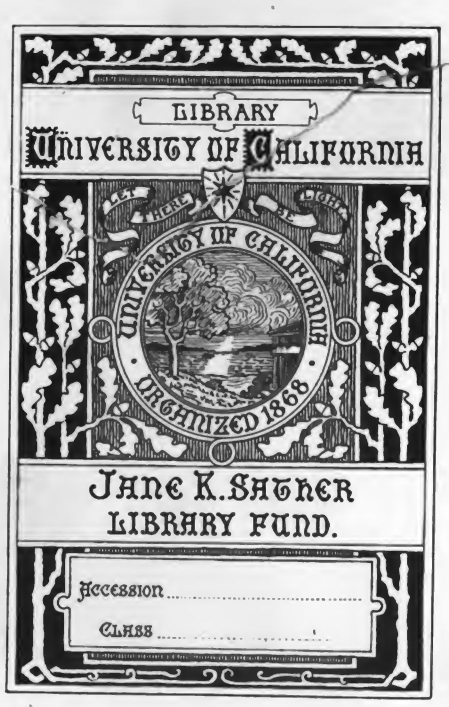
Philologischer Anzeiger


LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
ORGANIZED 1868
JANE K. SATHER
LIBRARY FUND.
Accession
Class



PHILOLOGISCHER
ANZEIGER.

ALS ERGÄNZUNG

DES

PHILOLOGUS

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

SIEBENTER BAND.

1875—1876.



GÖTTINGEN,
VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.
1876.



Nr. 1. Januar 1875.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

1. Die entstehung der synkretistischen casus im lateinischen, griechischen und deutschen. Ein beitrag zur vergleichenden casuslehre von Carl Penka. (Aus dem programme des k. k. real- und obergymnasiums im IX. bezirk Wien's für das schuljahr 1873/74 besonders abgedruckt). Wien 1874. 26 s. 8.

Die kleine schrift, die ich den lesern dieser zeitschrift mit wenigen worten empfehlen möchte, behandelt die durch das zusammenfallen mehrerer in der indogermanischen grundsprache nachweisbar vorhanden gewesenen casusformen entstandenen misch- oder synkretistischen casus in den einzelsprachen, mit beschränkung auf das lateinische, griechische und deutsche, wo diese erscheinung am ausgedehntesten platz gegriffen hat. Delbrück hatte die ursache dieses verfalls in der wichtigkeit zu finden geglaubt, die das streben nach einem genaueren gedankenausdruck allmählich den präpositionen gegeben, insofern dies die aufmerksamkeit des sprechenden von der casusendung abgelenkt und so anfangs eine verwechselung, später ein gänzliches fallenlassen einzelner casusformen herbeigeführt hätte. Dieser ansicht gegenüber sucht der verfasser der vorliegenden abhandlung den gedanken durchzuführen, dass der verfall einzelner casusformen in den indogermanischen sprachen aus denselben ursachen erfolgte, wie in den romanischen, wo bekanntlich ursprünglich verschiedene casusformen im laufe der zeit durch lautliche veränderungen einander gleich wurden und so auch syntaktisch mit einander vermischt wurden. Die ausführung ist besonders für das deutsche noch etwas skizzenhaft, aber den grundgedanken der abhandlung selbst halte ich für sehr glücklich, und wenn man auch diesen

factor vielleicht nicht als den einzigen für die erklärung der in rede stehenden erscheinung wird annehmen dürfen, so ist es doch das verdienst Penka's überhaupt zuerst auf denselben hingewiesen zu haben. Ein beispiel mag den vorgang klar machen. Als letzte entwickelung des lateinischen ablativ ergeben sich für die verschiedenen stämme die formen *-â* -ê *-ô* -û, *-ĕ* (î). Als schlussentwickelung des locativs ist anzusetzen *-as* *-ê* -î *-û* *-ĕ*. Diese formen stimmen mit ausnahme der der *a-* und *o-* declination mit den letzten formen des ablativs überein; so fielen sie zusammen und durch analogie wurden dann auch die formen der *a-* und *o-* declination mit hineingezogen. Dasselbe weist Penka für den instrumentalis nach.

Prag. *Gustav Meyer.*

---

2. Vergleichende erklärung der personalendungen und modi im lateinischen und griechischen. Eine abhandlung von A l d o b r a n d W e i s s s t e i n e r. Programm des k. k. gymnasiums zu Brixen 1874. 21 s. 8.

Die existenzberechtigung der vorliegenden programmabhandlung ist mir nicht ganz klar geworden, indessen ist der mangel daran leider eine so gemeinsame eigenthümlichkeit vieler als programme erscheinender aufsätze, dass sie nachgerade als eine berechtigte wird gelten dürfen. Von einer gewissen naivität des verfassers zeugt auch das auf der ersten seite abgedruckte citat aus Max Müller. Irgend etwas selbständiges darf man nicht suchen; doch ist es auch für eine solche compilation bedenklich, wenn p. 4 in der tabelle die lateinischen passivendungen *or ris tur* in derselben reihe mit den griechischen *μαι σαι ται* sk. *ê sê tê* figurieren. Auch über die entstehung des lateinischen mediums wird p. 14 eine eigenthümlich modificierte auffassung vorgetragen: die lateinische sprache — nahm 'den v e r b a l s t a m m an [sic], *amo-se* lieben sich, was dann leicht überging in geliebt werden'. Die monströse form *amaminor* vegetiert p. 15 trotz Madvig und Curtius noch fröhlich weiter. Für die vergleichende syntax ist folgender satz auf p. 16 nicht ohne interesse: 'zur zeit, wo das futur noch nicht existirte, galt der conjunctiv und optativ für das futur; zeuge davon ist nicht nur der veda-dialekt, sondern auch Homer'. Aus der 'vorbemerkung' erfahren wir, dass es ursprünglich die absicht des verfassers war die ganze bildung des

lateinischen und griechischen verbums zu behandeln. Ich meine, dass es für ihn gewiss sehr nützlich ist, sich aus den 'epochemachenden grössen auf dem gebiete der vergleichenden philologie' auszüge anzulegen, warum aber derartiges sofort in die druckerei wandern muss, vermag ich nicht im entferntesten abzusehen.

Gustav Meyer.

---

3. Die zusammengesetzten nomina in den homerischen und hesiodischen gedichten. Von Dr. Friedrich Stolz. Klagenfurt 1874. 62 ss. 8.

Die kleine schrift, die aus einer doctorarbeit des verfassers hervorgegangen ist, verfolgt den zweck das was sich bei den bisherigen untersuchungen über griechische nominalzusammensetzung als festes resultat herausgestellt hat, in übersichtlicher weise zusammen zu stellen und zur anschauung zu bringen. Sie berührt sich auf diese weise mit der im letzten hefte der Studien von G. Curtius (VII 1) erschienenen arbeit von Clemm, der indessen den einzelnen fragen selbständiger näher getreten ist und darauf verzichtet hat, das material nach den gewonnenen gesichtspunkten geordnet noch einmal vorzuführen. Stolz hat dies für Homer und Hesiod gethan und zwar in durchaus lobenswerter weise. P. 8—34 behandelt die formale seite der composita, wobei sich der verf. im wesentlichen an meine in Curtius Studien V entwickelten ansichten anschliesst. P. 35 ff. werden die homerischen und hesiodischen composita nach ihrer bedeutung angeordnet, wobei der verfasser in der eintheilung wesentlich Justi folgt. Die ganze arbeit ist recht umsichtig angelegt und darf als eine wohlthuende erscheinung auf diesem nun schon etwas ausgetretenen gebiete bezeichnet werden. Näheres eingehen auf einzelheiten versage ich mir, ich fürchte nachgerade eulen nach Athen zu tragen.

Gustav Meyer.

---

4. De latini pronominis relatiui syntaxi prisca. Diss. inaug., auct. Frid. Paetzolt. Vratisl. 1873. 8. IV und 46 pp. — 9 sgr. (Berlin, Calvary u. Cie.).

Dass der verf., wenn zwingende gründe ihn daran hinderten, nicht alle komoedien des Plautus, und auch nicht die fragmente der übrigen dramatiker, zu seinem zwecke ausnutzte

(p. 3 cl. p. 44), wird ihm niemand zum vorwurf machen; auffallend ist es aber, dass unter jenen (ausser der Cistellaria) grade Epidicus, Poenulus und Casina bei seite gelassen wurden, zu denen doch bekanntlich Geppert hin und wieder durch Studemund's nachträge aus *A* und *B* unterstützt, manches wichtige beigebracht hatte, während Amphitruo, Rudens, Asinaria und Curculio nach Fleckeisen's ausgabe ohne weiteres als kritisch sicher citirt werden, ohne dass auch nur die angaben der zweiten Pareana irgendwo genannt würden. Und wie viel ist zu diesen, wie ich aus autopsie weiss, noch nachzutragen, resp. zu verbessern! Dieser mangel an gründlicher kritik, verbunden mit grosser unselbstständigkeit (die beiden einzigen vorschläge, die der verf. selbst macht, sind entschieden misslungen: p. 26 not. 2 *Vide sis quam mox vapulaveris* Amph. 360, s. dagegen Becker in Studemund's Studien I, 1, p. 293 sq.; p. 35 not. 3 *Quin etiam insuper qui adducas* Truc. II, 6, 53, was heissen soll: 'nein, führe du mir noch andere hinzu!') — bilden die schwächen der überhaupt ziemlich unreifen, in ermüdender breite und in unbeholfenem latein geschriebenen beiträge (denn nur als solche können sie nach obigem gelten) zur syntax des pronomen relativs im alten latein. Anerkennung verdient dagegen öfter der sammlerfleiss des verfassers. So werden im ersten abschnitte p. 5—20 zuerst die beispiele aus den alten gesetzesurkunden zusammengestellt, in welchen das dem demonstrativen satze vorhergehende relativum mit demselben substantiv verbunden erscheint, das nachher beim demonstrativum wiederholt wird: *ex qua sorte pronunciarit, eam sortem proxsumo iudici* —, und dann p. 10 sq. die aus demselben streben nach deutlichkeit entsprungenen, mehr oder minder vollständigen, beispiele aus den komödien. Es hätte hinzugefügt werden können Ter. Hec. 10 sq. *eodem iure, quo iure*, entfernt der indirecte fragesatz Pseud. 21, Rud. 330, wohl auch Most. 505. Was aber der verf. aus dem breiten curialstil jener inschriften für die *nativa (primaria) structura* des relativs folgert, *ex qua ceteras omnes ortas esse censeo, quae florentis Latini sermonis aetate in usum venerunt*, was p. 16 sqq. an der bekannten attraction (*Naucratem quem conuenire nolui, in navi non erat* Amph. 1009 u. s. w.) weitläufig nachgewiesen werden soll, — ist natürlich völlig haltlos: die richtige erklärung dieses phänomens aus der natur der

lebhaften umgangssprache hat längst Haase gegeben, zu Reisig's vorlesungen anm. 553. — Bei der besprechung der in allgemeinen sentenzen ein unbestimmtes persönliches subject vertretenden retativsätze (*Plus potest qui plus valet* Truc. IV 3, 38 u.v.a.) ist das auffallende versehen begegnet, dass *qui* in sätzen wie *Nisi qui* Trin. 469, 1004 (hier ist das gleichartige *Ubi qui* vergessen: Trin. 257, Stich. 178, Pers. 313) als relativum gefasst wird; p. 14 weiss der verf. zu den zwei etwas freieren anwendungen solcher sätze bei Plautus (Asin. 323; Rud. prol. 17 sq.?) kein beispiel aus Terenz, s. aber Hec. 608, vgl. Enn. trag. 340 Vahl. — P. 15 sq. ist Plaut. Trin. 551 falsch erklärt, das richtige s. bei Brix; Ter. Haut. 205 hätte mit dem vorhergehenden satze, nicht mit dem folgenden, citirt werden müssen; Capt. 153 wird die überlieferung mit unrecht gegen Brix vertheidigt. — Hiernach können wir uns ein genaueres eingehen auf den zweiten abschnitt p. 21—39 und den dritten p. 40—44 ersparen; jener behandelt die verschiedenen arten wirklicher relativsätze, dieser die anwendung des relativs zur satzverbindung. Die inhaltsleere breite wird noch vermehrt durch hineinziehung von hierher gar nicht gehörenden dingen (wie von *ut*, *ut* — *ne*, *ne*, p. 21—24, 28 sq.; von indirecten fragesätzen, p. 25—27; von unbestimmt relativen pronomina, p. 31 sq., in denen auch nicht das mindeste neu erscheint. Die beispielsammlungen sind in keinem einzigen falle vollständig, so dass Holtze's material kaum irgend eine wesentliche bereicherung, geschweige denn seine resultate eine berichtigung erfahren. Die schrift ist daher für das studium des archaischen lateins so gut wie werthlos.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

5. De linguae latinae adiectivis suffixo *to* a nominibus derivatis. Dissertatio inauguralis philologica, quam scripsit . . . Georgius Bordellé Silesius. 8. Duesseldorfiae 1873.

Die arbeit ist ein brauchbarer beitrag zur wortbildungslehre. Sie behandelt die ungemein zahlreichen lateinischen adjectiva, die von nominibus durch das suffix *-to* (ursprünglich *-ta*) abgeleitet sind. Dergleichen finden sich zwar auch in andern indogermanischen sprachen, haben aber vorzugsweise auf dem gebiete des lateinischen reichlich wurzel geschlagen. Die arbeit ist zwar im wesentlichen nur materialsammlung und zwar wohl

nur auf grund des lexicons, wie das freilich bei einer das ganze material zusammenfassenden arbeit kaum anders angeht, aber sie ist im ganzen nach vernünftigen grundsätzen angelegt und darum nicht ohne werth. Vermisst habe ich auch hier, was ich neulich bei einigen die griechische wortbildung betreffenden arbeiten hervorzuheben gelegenheit hatte, die berücksichtigung der chronologie, die für dergleichen untersuchungen von nicht zu unterschätzender wichtigkeit ist. Von einzelnheiten möchte ich folgendes bemerken. Die bildung von *delicatus* s. 21 ist nicht klar genug dargestellt; es geht ohne zweifel auf einen stamm *delico-* zurück, von dem *delici-um delici-ae* auf dieselbe weise gebildet ist wie von *aedifico- sacrifico-* die nomina *aedifici-um sacrifici-um* und die verba *aedificā-re sacrificā-re*. Auch das über die von stämmen der *u*-declination abgeleiteten adjectiva auf p. 38 bemerkte leidet an einer gewissen unklarheit. *gradā-tus* von *gradu-* ist nicht anders gebildet als *brachiā-tus* von *brachio-*; man muss sich daran erinnern, dass auch in der composition die *u-* wie die *o*-stämme gleicherweise den auslaut zu *i* senken, erstere, wie ich an einem andern orte wahrscheinlich gemacht habe, auf dem wege durch *o*, wofür die häufigen metaplasmen aus der *u-* in die *o*-declination sprechen. Für die erklärung von *arcuatus* u. s. w. haben wir zwei möglichkeiten offen. Man kann stammerweiterung von *arcu-* zu *arcuo-* annehmen wie im griechischen von *δακρυ-* zu *δακρυο-*; oder aber — und das ist bei diesen spätern bildungen das bei weitem wahrscheinlichere — *āto-* ist als suffix für das sprachgefühl zusammengefasst worden und als solches angefügt. *contortiplicatus* p. 53 kann ich nach dem, was ich in Kuhns zeitschrift XXII, 1 ausgeführt habe, natürlich nicht für ein dvandva halten, ebenso wenig wie das damit in parallele gestellte *λευκομέλας*.

Gustav Meyer.

---

6. Regeln und wörterverzeichnisse zur begründung einer einheitlichen lateinischen orthographie auf gymnasien und andern höhern schulen. Von Dr. C. A. Hölbe. Zweite auflage. Hannover, Hahn'sche hofbuchhandlung. 1874. 44 s. gr. 8. [incl. 7 s. vorwort]. — 6 sgr.

Diese allerdings 'wesentlich umgearbeitete' reproduction der der pädagogischen section der Leipziger philologenversammlung

(1872) vorgelegten 'vorschläge' (15 s.) ist ein an sich, auch neben und nach den demselben zwecke dienenden arbeiten von Wagener und Brambach (siehe des vf.s 'vorwort' alin. 1 a. e.), dankenswerthes unternehmen, wie schon die eintheilung des büchleins ausweist. An sich — aber freilich in der gestalt in der es jetzt vorliegt, so von druckfehlern, ungenauigkeiten und falschen angaben wimmelnd, kann es den schülern, für die es doch bestimmt ist, nicht in die hände gegeben werden ohne grossen schaden zu stiften, ja seinen zweck vollkommen zu verfehlen. Von den 15 §§, welche die I. abtheilung bilden, sind zwar einige, nämlich 1—3. 5. 8. 11, ohne wesentliche verstösse, aber gleich § 4 finden wir unter 1) *om-mitto* (vgl. 'subsummiren', vorw. p. 4 a. e.), was kein druckfehler sein kann (während es § 14, VI. ganz richtig mit einem *m* steht — so wenig zeit hat sich der vf. zur 'einheitlichen' durcharbeitung gegönnt!), unter 2) 'eingeschobenes *d* — *red-eo*', wie es auch bei G. T. A. Krüger § 32 anm. noch heisst, jetzt aber (vgl. Gossrau § 42. 6, anm. 3, § 95. anm. 4, Krüger § 22 unterste anm.) füglich nicht mehr heissen sollte. Uebrigens ist die richtigkeit der trennung *neg-otium*, *quon-iam*, *red-eo* mindestens fraglich, *o-mnis* kommt trotz der 'ältesten lateinischen grammatiker' (Krüger § 34, vgl. Gossrau § 42. 3, anm. 1, nicht genügend) immer mehr ausser übung, und *Ba-cchus* ist entschieden falsch (beides unter 1). — § 6, 1 steht *-ūs*, *-ūm* statt *-ŭs*, *-ŭm*. Die regel selbst 1) und 2) ist ebenso wie 4) c. für die schreibung zu billigen, doch sollte für die lectüre, wie auch anderwärts auf dieselbe rücksicht genommen ist, den unbestritten richtigen formen *divom*, *volgus* (p. 33) und (wegen Horatius) *consili* u. s. w. rechnung getragen sein. — §. 7. 1) soll es heissen: nicht *pleps*, 2) *ŏr*; dort steht *plebs*, hier *ŏs*, — § 12. 2) Warum dem schüler formen wie (*se-*)*quotus*, die zu schreiben doch wohl noch niemand in den sinn gekommen ist, als falsch vorhalten? — 6) Es genügte *hausurus* in dem verzeichnisse III, p. 36 aufzuführen, genau genommen gehört es jedoch in den 'anhang', vgl. Neue Formenl. 2, p. 452. 460. (2 dichterstellen; bei Seneca unsicher.) — 8) p. 16 anf. steht *-ectum* statt *iectum*, 9) musste consequenterweise Neue a. o. 2, p. 442 f. berücksichtigt werden. — § 13, I. II. ist nicht klar dass unter 'wörterverzeichniss' nr. III. gemeint ist, wo übrigens (wohl wegen der alphabetischen ordnung) nicht *hĕrī*, sondern (mit druckfeh-

ler) *hēre* statt *hērĕ* usw. zuerst steht. — § 14. I. steht *abstrăho*. — § 15. III. sind die worte a. e. [—] nicht recht verständlich, übrigens ist *Mĭnŭcĭus* hinreichend belegt (Hor. Ep. 1, 18, 20), während *Minutius*, wenn die form existierte, allerdings, wie *Albutius* usw., langes *u* haben würde; das vorhergehende *propetitum* als stamm von *prŏpĭtĭus* ist, vgl. Gossrau § 222, sehr problematisch.

Und nun erst die alphabetischen verzeichnisse unter II. III. Um das mass nicht zu überschreiten, gebe ich dazu folgendes verzeichniss der hauptsächlichsten ausstellungen, nur hin und wieder durch bemerkungen unterbrochen.

II. abth. (schreibung feststehend). Etymologieen wie *aedĭtŭus* von *aedem tueri* (vgl. Döderl. Syn. 6, p. 54!) und *ălĭca* von *ălere* (gehört in den 'anhang') sind (trotz *aedituens* Lucr. 6, 1275) gewiss nicht richtig; ebenso *barrītus* — (celt. *bar* wuth!), mindestens überflüssig; vgl. *exsŭl* — (*ex solo!*), gewiss sehr verlockend; aber wegen *consul*, *praesul* wird es doch trotz Zehetmayr (*sella*) bei *sal-ire* (w. *sar*) bleiben müssen, vgl. Corssen Krit. nachtr. p. 280—284, Vaniček Etym. wb. p. 175 f. Unter *Anxur* steht *Tarracīna*, dieses an seiner stelle richtig mit ı (fehlt -*ră*, vgl. *Tarrăco*); wozu folgt *aperire?* Unter *Argivi* (ı war nöthig) steht eine von den beliebten 'anregenden' parenthesen (vgl. 'vorwort' p. 4. z. 5 ff.): *loci Argēi* in Rom! Diese kenne ich nicht. Livius sagt selbst 1, 21, 5: *loca sacris faciendis, quae Argeos pontifices vocant.* Zusammenstellung der einschlägigen stellen s. Marquardt R. A. IV, p. 200, Peter zu Ovid. Fast. 5, 621. Uebrigens ist es vermöge der hsl. überlieferung nicht zulässig *Argēus* und *Argivus* so auseinander zu halten wie es der vf. thut, da *Argei* entschieden als substantiv vorkommt. Später folgt *aurĭfĕx;* wer schreibt *aussus*, *bassis, bassilica, fussus*, *connoscere* usw.? Zu *bipennis* 2) und *penna* vgl. Klotz hwb. und die hss. von Ovidius u. a.; ist *Brittōnes* sicher? Unter *Caeres* muss es trotz Gell. NA. 16, 13 heissen *Caeritum tabulae* statt *tabulae Caerites*; dass es *cantĕrius*, nicht *canthērius* heisst, dürfte wohl feststehen; zu *catellus* 2) fehlt: gewöhnlich *catella;* sowohl *catīnus* als sein deminutiv *catillus* sind gewöhnlicher als die formen auf -*um*; zu *cedrus* vgl. Verg. Georg. 3, 414 u. a. Der *cēna* setzt die angabe 'zwischen 3—4 uhr' zu enge grenzen; 'diner', vgl. 'budiker', 'kassette', usw., auch 'beschimpfen' 'kohlstrunk', alles unter *a* und *c*, nicht zu

billigen; zu *cĭĕo* vgl. Neue, 2, p. 330 f. 456; wozu *canthus*, *cicindēla* hier? Dieses etwa wegen der Klotz'schen etymologie? Mit der bemerkung zu *cohors* ist die frage nicht abgethan; 'lautlich' ist nicht genug; *cors* und *chors* sind verbürgt, indess stimmt der vf. mit Wagener und Brambach überein; s. diesen Neugest. p. 285 f., hülfsb. p. 31 [wozu hier das citat?]; wer denkt nicht bei *collēgĭum* an Hor. Sat. 1, 2, 1? *cōlŭber* von *colere* (!) verehren? zu *compĕri* (wo die zweite parenthese wohl an der falschen stelle steht!) ist zu bemerken dass Tertullianus *compertus sum* activisch braucht; bei *Confluentes* sollte es heissen: *Mosae et Rheni*; den singular hat bekanntlich Caes. BG. 4, 15, 2; der kukuk heisst *cucūlus*, nicht *-ŭ*, vgl. Hor. Sat. 1, 7, 31; zu *Cȳbēbe* vgl. Prop. 4, 16, 35 usw.; *Dāhae* (Freund-?) Klotz-Lübker'scher druckfehler, vgl. Verg. Aen. 8, 728. Lucan. 2, 296 Sil. 13, 764; *dīrĭgo*: wer hat das (erste) *ĭ* nachgewiesen? vgl Ov. Fast. 6, 484; *dĭcio* steht in widerspruch mit der citirten stelle in der 'einleitung' [vorwort!], vgl. z. b. Verg. Aen. 7, 737; *dĭmīdĭus* vgl. Hor. Carm. 1, 3, 8. Ep. 1, 2, 40, *dĭsertus* ebd. 5, 19; *duumviri* ist in den hss. zu Caes. B. C. 1, 30, 1 ausgeschrieben, gewiss auch anderwärts; der singular z. b. Liv. 2, 42, 5; bei *extuli*, *ēlatum* fehlen auf der paenultima die quantitätszeichen, in deren setzung überhaupt die grösste willkür herrscht; ebenso weiterhin auf folgenden silben: *sēdecim*, *sŭbĭcio* (Ov. Trist. 4, 1, 74). *Syrăcūsānus* (trotz Aus. Ord. nob. urb. 11, 1), *terrēnus* — wo 'irden' auch nach dem prosaischen sprachgebrauch nicht ausreicht, da nur Plin. Nat. Hist. 35, 12 (46). 160 *terrena vasa* nennt was bei ihm sonst, und überhaupt in der regel, *vasa fictilia* heisst —; geradezu verwirrend aber müssen quantitätsbestimmungen wie *pătrĭcĭus*, *quădrĭdŭum*, *quădrĭennium*, *quădrĭvĭŭm* usw., *sōbrĭus* (vgl. Luc. Müller de R. metr. p. 364) wirken, s. oben *cĕdrus*, falsch sind, um wieder zur alphabetischen ordnung zurückzukehren, noch folgende: *ĕlĕphas* (vgl. auch Neue a. o. 1, p. 331), *ĕquus*, *e lĕge* (ebenso *lĕgĭtĭmus*!), *e vestĭgĭo*, *ex prōfesso*, *fāmes*, *fĕmur* (vielleicht mit dem bei Klotz durch druckfehler trochäisch gewordenen *fēmen*, vgl. Verg. Aen. 10, 788, verwechselt), *gentīlĭcĭus*, *multōtiens* [nicht für schüler!], *nŭbes*, *pernĭcĭes* (vf. dachte an *pernix*, *nīcis*?), *sĕpulcrum*, *spătium* (davor *spătĭor* 'herumspazieren), alles ebenso falsch wie *nŏvīcĭus* [bis auf die — nur für schüler berechnete? — übersetzung] richtig und daher als aus-.

nahme von § 15. III. p. 17 zu bezeichnen; ob sich die quantität *Gĕnāva* bestätigen wird? zu *fructus* und *fruĭtus* vgl. Neue 2, p. 440, zu *mĕrui* (zu viel behauptet) p. 222—225; bei *Graius* [*ā*!) lies griechisch (vorher *Gracchus* statt 'gracchisch'); *gutus* ist trotz der hss. in Plin. Nat. Hist. 16, 38 (73). 185 a e. kaum als feststehend zu betrachten, übrigens, wie *synhŏdus* (Orell. Inscr.!) u. a., höchstens unter III, besser in den 'anhang' zu setzen; zu *sancītus, sanctus* vgl. Neue 2, p. 439 f. und z. b. Cic. pr. Sest. 30, 65; neben *sēmnisomnus* (druckf.) und *sēmēsus* war z. b. *semustus* (nicht -*i*-), von Klotz-Lübker sehr ungenau behandelt, wegen Liv. 26, 27, 13 u. a. zu nennen, wie überhaupt, vgl. Bramb., gar manches fehlt; unter *stĭlus* muss II. nebst anm. wegfallen; *stinguo* [warum die verba nicht endlich einmal, wie sich's gebührt, in der infinitivform aufgeführt?] ist nur poetisch, die composita s. vorher; wozu *tŏti*, die parenthese zu *tūtēla*? unter *tueor* (*tūtus* — alphabetische ordnung!) durfte der hinweis auf *tutatus* als particip nicht fehlen; unter *vē* sind die worte von der parenthese an bis 'wehe' unklar; dass *vĕhes* hier erwähnt ist steht in widerspruch mit III. p. 39, wo fälschlich -*ĕs* als endung angegeben ist; *vĕrū* druckfehler; sein deminutiv *vericulum* wäre ein fortschritt gegen Wagener und Brambach — wenn es feststände; *Vĭrĭāthus* [welch' auffällige vorliebe überhaupt für den tribrachys!] hätte Silius nicht (3, 354. 10, 118) in den vers gebracht; *vīnŏlentus* gehört nach Brambach (fast auch nach der fassung im 'vorwort' IV.) unter

III. abth., wo meist auch angegeben ist, welche schreibweise der schüler vorzuziehen hat. Da wird ihm aufgenöthigt *ălĭtus* im vollen widerspruche mit Neue 2, p. 434; bei Cicero nur *altus; anētīnus*, — *tĭcula* muss in wegfall kommen; *bipertito* usw. ist durch hss. bei Caesar gesichert, *chĕrăgra*, analog *pŏdăgra*, an zwei stellen bei Horatius; *caepa*, vgl. Neue 1 p. 578, und *caetra* [*cetratus* an vier Caesarstellen gesichert] trotz Brambach nicht unbedingt vorzuziehen, sonst würde es mit *saepes* usw. und *saeta* (anhang) unter II. zusammenzustellen sein; über *cŏtĭdianus* [zu *cŏtīdie*] vgl. Luc. Müller, praef. zu Catullus p. XXXV. a. e., zu *dēfătīgo* — (intr.) Caes. B. G. 1, 40, 8. 5, 16, 4. 7, 85, 5. (nur hier -*a* bezeugt) B. C. 3, 40, 1., überall part. perf. passivi, act. trans. B. G. 7, 41, 2. (ebenfalls -*ă*); *făcĭnĕrosus* (klammer falsch) doch wohl nicht ohne weiteres von Velius

Longus (vgl. Bramb. Neugest. s. 103. f.) anzunehmen; oder billigt der vf. auch *facinĕris?* — dann müsste es dastehen; gleich darauf fehlt *faenerari*, viermal bei Cicero transitiv; *formīdōlosus* vgl. *sanguĭnŏlentus* und Hor. Carm. 2, 17, 18. Epod. 5, 55, jedoch auch Bramb. Hülfsb. s. 38; bei *frēsus* (*-ndo*) fehlt die *transitive* bedeutung 'zermalmen' (dreimal bei Columella, einmal bei Celsus part. perf. passiv); *gelum, i* findet sich zwar beides Lucr. 6, 877. 5, 205, aber an dem ablativ *gelu*, z. b. Hor. Carm. 1, 9, 3. Verg. Ge. 2, 317. 3, 443. Aen. 8, 508. Nux El. 106, wird wohl niemand zweifeln, vgl. Neue 1, p. 357 f.; *hăvēre* musste von *ăvēre* 'begehren', vgl. *avidus avarus*, getrennt werden, was auch bei Brambach nicht geschehen, obgleich die hülfsb. p. 41 erwähnten vier Horazstellen meine ansicht bestätigen; unter dem sonderbaren artikel *Juppiter*, der unter II. gehört, müsste es wenigstens *Djaus* (statt *-y*) heissen; *mănŭpretĭum* hat Plaut. Men. 544 doch wohl *-ū?* *mĭliaris* (statt *-ius*) ist widerlegt durch Plin. Nat. Hist. 22, 25 (78), 161, *misĕrēri* und *praestĕti* verschiedenartige druckfehler; *ŏpīlĭo* steht Plaut. Asin. 540, *ūpĭlĭo* Verg. Ecl. 10, 19 fest, s. Corssen Krit. beitr. p. 152. Bramb. Neugest. p. 86. f.; das citat bei *Pollio* 'Cfr. *bibliotheca*' [II.] ist doch zu arg; *Porsēna* steht Hor. Epod. 16, 4; warum soll *posteaquam* und *tentare* vorzuziehen sein? *pōtus* ist activisch und passivisch, *pōtātus* nur pass.; *poturus*, ebenso wie *tergeminus*, poetisch; nachweis für *trēdecies?* *Vacalus* steht hsl. fest bei Caes. B. G. 4, 10, 1; bei *vetutesco* [Anhang!] fehlt ein *s*, *Vĭrĭdŏmărus* siehe Dinter, Ind. zu Caes. B. G. s. 229. f. Schweikert, N. J. B. f. Phil. 109. s. 558. f.

Anhang (selten vorkommende wörter) — 'für den philologen von fach'. Unter *Andes* ist zu lesen *Angers*, statt *Cevenna* — *Cebenna*, vor *larva* fehlt für (die ganze sache mir unbekannt); steht *ligula* [trotz] Caes. B. G. 3, 12, 1, *Parthēni* trotz 4 Stellen im B. C. fest? — Besonders ist zu rügen dass hier nicht wenige wörter bzw. formen vorkommen die viel gebräuchlicher oder bekannter sind als viele in II. III. angeführte; vgl. *derigo* usw. (wiederholt aus II.), *Esubii* [alph. ordn.!], *Hibernia*, *Ilerda* u. a. nom. pr., *positus, postridie, praeco, rursus, vaccillo, vasum* [fassung! vgl. Neue 1. p. 294. f. 300.]; und das alles für philologen! Also auch hier (vgl. 'vorwort' al. 1.) keine consequenz in der durchführung des an sich zweck-

mässigen planes. So bleibt auch in betreff der gelehrten zuthat Brambach in seinem bei grösserem drucke nur um die hälfte umfangreicheren hülfsbüchlein unerreicht.

Endresultat: das buch soll ein führer der jugend sein, ist aber vorläufig nur ein irreführer, vor dem nicht genug gewarnt werden kann. Es bleibt demnach eine 3. revidierte, d. h. philologisch und paedagogisch in jeder hinsicht recht sorgfältig durchgearbeitete, streng systematisch geordnete, von druckfehlern gesäuberte auflage zu erwarten. Und eine solche wird sich dann von selbst empfehlen; denn nur eine arbeit, welche das gepräge der ἀκρίβεια an der stirn trägt zu der sie anleiten soll, kann den schülern unserer gymnasien, die ja so schon genug unter der höhe und vielheit der an sie gestellten forderungen leiden, mit gutem gewissen in die hände gegeben werden.

B. D.

---

7. Die einheit der Odyssee nach widerlegung der ansichten von Lachmann-Steinthal, Köchly, Hennings und Kirchhoff dargest. v. Dr. Edward Kammer. Anhang: homer. blätter v. Professor Dr. Lehrs. Leipzig. Teubner 1873. — 5 thlr. 10 gr.

Wenn ein älterer gelehrter zuweilen von ansichten und bestrebungen der jüngeren generation sich wenig erbaut fühlt und dieses gelegentlich ausspricht, so nimmt niemand anstoss, auch wenn solche klage nicht ganz berechtigt sein sollte; wundern muss man sich aber, wenn der verf. eines buchs, wie des oben genannten, welches so manche spuren von jugendlichkeit zeigt, unaufhörlich mit indignation davon spricht, wie 'heutzutage' die wissenschaft betrieben werde, wie man 'heute' urtheile, forsche, schreibe, als wäre das zu seiner zeit so ganz anders gewesen. Dies ist nämlich nicht bloss ein nebenpunkt (dann wäre hier kein wort darüber zu verlieren), sondern der verf. hat es sich gradezu 'zur aufgabe gemacht', die neueren ansichten und forschungen über die homerische frage zu charakterisiren, ja — 'zu geisseln'; seine kritik wird also förmlich censur. Der hauptvorwurf ist dabei immer der alte: es fehlt den kritikern am 'poetischen verständniss'. Wenn aber doch das 'kritische talent' Lachmann's, Köchly's, Kirchhoff's anerkannt wird, so liegt hierin ein wider-

spruch. Denn wer des poetischen verständnisses entbehrt, wie kann demselben für homerische kritik talent zukommen? Doch gegen diese männer bewahrt die censur immer noch einige rücksicht, nur gegen Steinthal wird sie schon peinlich inquisitorisch, aber sie alle sind doch 'männer von geist'; um so schärfer wird über die kritiker minder berühmten namens die geissel geschwungen. Auch die erklärer, Faesi, Ameis, werden kaum je ohne hohn genannt, und Düntzer hat sich sagen zu lassen, dass ihm oft richtige gedanken kommen, aber 'wegen seiner ausgebreiteten thätigkeit' selten reife gewinnen, und so geht es fort. Doch das resultat? Vieles, was gegen jene kritiker geltend gemacht wird, ist ohne zweifel richtig; es ist ja z. b. wenig wahrscheinlich, dass die Telemachie je ein ganzes für sich gebildet. Aber folgt daraus, dass jene bücher von demselben dichter herrühren wie das 9., 10., 12.? Die möglichkeit also, dass an den alten kern jüngere bildungen sich angesetzt, ist durch die kritik der Kirchhoff'schen ansicht noch nicht widerlegt; für mangellos hat aber schon bisher keine der kritischen theorieen gegolten. Doch — hoffen wir auf den zweiten theil, der uns — positiv die einheit der Odyssee darstellen, uns den plan der dichtung so vorführen wird, dass wir überzeugt werden, die gesänge 9, 10, 12 sind nie vorgetragen worden, ohne dass 1—4 schon vorhanden waren? Weitgefehlt! Da hören wir vom 'hängen in grossen situationen', von 'eminentem kunstinstinkt', von dem beständigen 'fluss', in dem die gedichte sich befanden, von 'erstaunlicher improvisationsgabe', kurz lauter trivialitäten. So ist denn das stück, von dem man am meisten erwartet, das schwächste des buchs (p. 388—403). Alles folgende ist nachweisung von interpolationen ('meine interpolationen' nennt sie Kammer naiv p. 768), und hier ist der vf. auf seinem feld. Wo er vertheidigt, ist er schwach. Da heisst's etwa: Kirchhoff hat 'kein auge für das poetische einer situation'; er selbst natürlich besitzt dieses auge. Beweis? er findet die und die scene, die andre tadeln, sehr 'stimmungsvoll'; ein schlagwort das sich ihm allemal rechtzeitig einstellt, wenn die begriffe schwinden. Dagegen schäden, widersprüche aufspüren, darauf versteht er sich. Das brauchbare also, das er bringt, ist eben — auch kritik. Aber dafür ist die Odyssee durch die zahlreichen athetesen, durch welche die stärksten widersprüche beseitigt werden, ein schönes zusammenhängen-

des ganze geworden. Wir wollen jetzt über einzelnes nicht streiten, nur dies möchten wir fragen: gesetzt, dass wir nach des vfs operationen die Odyssee ohne sonderlichen anstoss lesen können, was folgt daraus? Dass die Odyssee ein ganzes ist, was niemand leugnet. Aber auch, dass sie von jeher als dieses ganze bestanden, es nicht erst in längeren zeiträumen geworden? Aber man ist ja im letzteren sinn schon so ziemlich einig. Auch die unitarier wie Nitzsch nehmen an, dass lange, ehe Ilias und Odyssee in dieser gestalt bestanden, die abenteuer vom Troerkrieg und von der heimkehr der helden besungen wurden. Homer sei nun der grosse dichter gewesen, der solche einzellieder aufgenommen, frei benutzt und zu einem grossen ganzen gestaltet. Der unterschied ist also nur, dass die unitarier dieses, die einigung des überkommnen (von einheit der entstehung ist überall keine rede) für das grösste erklären, während nach den andern die poesie im einzellied ihren sitz hat, welches im wesentlichen schon vor der verarbeitung zum ganzen die bekannten charaktere der helden enthalten musste: denn was sollte sonst jenen liedern reiz verleihen? Die schöpfung dieser charaktere aber ist wesentlich wirkung dichterischer kraft; denn die sage für sich enthält nur begebenheiten, aus denen heraus der dichter die charaktere bildet. Welches ist nun die grössere that? die charaktere der helden, des Achill, des Odysseus, das was eben der homerischen poesie ihren zauber gibt, zu schaffen, oder die überarbeitung und verbindung vorhandner gesänge zu einem grösseren ganzen? Letzteres, meinen die unitarier, 'der schwerpunkt der poesie liegt im ganzen'; als ob die idee der göttlichen gerechtigkeit (welche sonst liegt aber in Ilias u. Odyssee als 'ganzen'?) das die homerische poesie unterscheidende und nicht in jeder dichtung, ja in jeder erzählung enthalten wäre! Das trennende ist also nicht die verschiedenheit der ansichten über die entstehung (diese sind nicht so sehr verschieden) sondern des objects der bewunderung. Ihr habt einen andern Homer als wir. Wir bewundern den schöpfer der heldengestalten, ihr den ordner der gesänge. Was hat nun Kammer an diesem stand der sache geändert? Die einheit der entstehung konnte und wollte er nicht beweisen, die einheit der ordnung ist ja aber thatsache. Im besten fall hat er bewiesen, dass diese nicht so zufällig, wie Köchly und Kirchhoff annehmen, sondern mit geschick und planmässig er-

folgt sei. Aber eben dies ist, wie bemerkt, am mangelhaftesten gezeigt. Und darum all die praetension auf poetisches verständniss, all das schelten und poltern, all die 'μεγαλομανλικη'? Aber es ist überall die art der orthodoxie, auch wenn sie selbst von der frommen väter glauben weit abgewichen, ihren gegnern nicht etwa irrthümer im urtheil, nein! mangel an liebe zur sache, an hingebung und begeisterung vorzuwerfen: *hic niger est*. Dass nicht bloss hochmuth und tadelsucht, dass auch reine begeisterung für das ideal die kritik erzeugen und bestimmen kann, wird die orthodoxie niemals zugestehen. Soviel vom ganzen des buchs. Dass dieses urtheil nicht von der behandlung einzelner stellen von Kammer und Lehrs (in dem theilweise schon bekanntes enthaltenden anhang) gelten soll, wurde schon bemerkt und versteht sich ohnehin. Die besprechung einzelner punkte bei anderer gelegenheit. (S. Philol. XXXIV. XXXV).

A. Bff.

---

8. Programm des Bugenhagen'schen gymnasiums zu Treptow a. R. womit zu der am 3. u. 4. april 1871 stattfindenden öffentlichen prüfung ehrerbietigst einladet im namen des lehrer-collegium Dr. Perthes, dirigent des gymnasiums. Inhalt: 1. beiträge zur erklärung Pindars (3. isthmische und 11. pythische ode); 2. die nationalen kämpfe um die Rheingränze, eine schulrede; 3. schulnachrichten; vom dirigenten; 4. Treptow a. R., Lehfeldt, 1871. — 46 s.

Also ein an philologischem inhalt reiches programm, ein lob, was jetzt selten ertheilt werden kann: da hier das zumeist philologische hervorzuheben, besprechen wir, da das die studien des vfs. am besten characterisiren dürfte, das Pindar betreffende. Es werden zwei der schwierigsten gedichte besprochen, wie das jüngere geschlecht der philologen jetzt liebt mit dem schwersten zu beginnen: ob zum vortheil unserer wissenschaft, lassen wir jetzt auf sich beruhen. Bei besprechung von Isthm. III. IV. gelangt der vf. p. 9. zu folgendem grundgedanken: 'Melissus und sein geschlecht sind hoch zu preisen weil sie beglückt sind durch reichthum und siege und doch im herzen den wilden übermuth bezähmen. Denn obgleich sie wie alle sterblichen nicht verschont blieben von dem wechsel des geschicks und manches leid ertragen mussten, so hat doch in den siegen des Melissos

und in dem daraus dem geschlechte erwachsenden ruhm und siegespreis neuer frühling zurückgebracht, was der winter genommen'. Daneben wird aber noch eine verborgene mahnung vor überhebung gefunden und darnach angenommen, dass gerade in dieser beziehung dem Melissos im ersten theile des gedichts seine ahnen und in dem zweiten der heros seiner vaterstadt als ein vorbild hingestellt werde. Aehnlich verfährt Perthes in Pyth. XI. und glaubt auch da einen verborgenen sinn zu erkennen: meines erachtens ist solche verborgenheit etwas der pindarischen und überhaupt der classischen griechischen poesie ganz fremdes. Als resultat der untersuchung über Pyth. XI. wird nun p. 16. flg. angenommen, 'dass Thrasydaios durch den errungenen sieg zu höherem selbstvertrauen und zu kühnen entwürfen angespornt, mit bestrebungen nach einer hervorragenden stellung unter seinen mitbürgern hervorgetreten und dass er dazu mit den gerade in jener zeit in Phokis und dann in Böotien sich aufhaltenden Spartanern, die, wie wir aus Thukydides wissen, grade damals auf derartige verbindungen gerne eingingen, im stillen beziehungen angeknüpft habe': zugleich lasse sich aber auch schliessen, p. 17: 'dass Thrasydaios mit dem gedanken umgegangen sei, durch eine vermählung in die engste beziehung zu dem herrscherhause der Lakonier zu treten'. Also ein lobgesang auf den sieger mit anspielung auf vaterlandsverrath? Diese erklärung, übrigens bei weitem noch nicht die unglücklichste der neuerdings über diese ode versuchten, mahnt recht eindringlich an die nothwendigkeit des festhaltens scharfer methode bei der erklärung Pindars: und um diese nach kräften zu fördern besprechen wir hier kurz dies gedicht. Also wer ist der sieger? Den nennt nebst dem pythischen siege das prooimion, sonst aber direct nichts: mehr enthält das exodion, nämlich dass Trasydaios im lauf gesiegt wie früher sein vater, dass beider ruhm jetzt heiter strahle, dass beide, vater und sohn, wie in kampfspielen so auch im staate erreichbares, die rechte mitte haltendes erstreben: darnach stand der vater im kräftigen mannesalter, folgte im staatsleben den hier ausgesprochenen grundsätzen und befand sich auch hier mit Pindar in vollster übereinstimmung; grade um ol. 75, 3 erheischte Thebens lage die grösste mässigung und vorsicht, Pind. Isthm. VII., 5, die dem so schwer heimgesuchten thebanischen adel innezuhalten wohl vor allem andern schwer

werden mochte. Diese lage, vorzugsweise Sparta's werk, ward durch des Pausanias grausamkeit (Herod. VIII., 88) und hochmuth (Corn. Nep. IV, 1 *qua victoria elatus*, wollte er doch *Ἑλλάδος τύραννος* werden, Herod. V, 32: vgl. Aristid. Oratt. t. III, p. 290 Cant.) gesteigert: darauf zielt vs. 53 *μέμφομ' αἶσαν τυραννίδων*, denn Sparta's königthum *τυραννίς* zu nennen, konnte in Theben, zumal mit hinblick auf Pausanias — dass er nicht könig war, verschlägt hier nichts — nur mit beifall aufgenommen werden. Zugleich liegen darin winke für Thrasydaios: dem vater soll er folgen; dann wird er erreichen, was die am schluss genannten heroen erreicht haben.

Dies die erklärung des *ἐξόδιον* und zugleich das für uns aus ihm erreichbare historische element des gedichts: wie verhält sich das nun zum mythos? Man mag sich nun wenden und drehen wie man will, zwischen diesen beiden findet sich weder eine gleichheit noch ein entsprechen noch überhaupt eine ähnlichkeit; nichtsdestoweniger gehen aber alle erklärungsversuche der neuern davon aus, dass in dem mythos das leben des Thrasydaios geschildert werde, dass in den personen des mythos die des historischen theils wiedergefunden werden müssten. Da das aber nun einmal factisch unmöglich, wie haben wir zu verfahren? Zunächst müssen wir durch die concession, dass das princip, im mythos müsse das leben des siegers sich abspiegeln, nicht auf alle epinikien und namentlich nicht auf alle der ersten epoche Pindar's auszudehnen sei, uns einen unbefangenen weg für die erklärung zu bahnen suchen. Und deshalb betrachten wir zuerst jetzt die eparchen. In ihnen ladet Apoll die töchter des Kadmos, Alkmene, Melia und andere heroinen, also recht eigentlich die ältesten gottheiten Thebens (vgl. Pind. Hymn. fr. 1, Isthm. VI, 7), zu *θεοξένια* oder *ξενισμός* Theben's und des Thrasydaios wegen zu sich in das Ismenion ein, und er thut das, weil sie alle an Thrasydaios antheil nehmen, der also von Kadmos stammt, als *Καδμογενής* zu dem ältesten, den göttern entstammenden adel Thebens gehört. Aber aus der einladung ergiebt sich auch noch das vorhandensein eines engern verhältnisses zwischen dem ismenischen Apoll und Thrasydaios: dasselbe lässt auch der pythische sieg des Thrasydaios erkennen: bei dem kampfe hat diesen der pythische Apoll gnädig angesehen, s. Pind. Isthm. II, 18, der pythische Apoll ist aber derselbe mit dem ismenischen, wie die erwähnung

der Themis vs. 9 (vgl. Aesch. Eumen. 2) beweist, eben so noch anderes, s. O. Müller Dor. I, p. 235. Aber das genügt noch nicht: wahrscheinlich war Thrasydaios im kult des Apollon thätig, als priester oder als ein an dessen festen ganz besonders eifriger choreut, wodurch er dem Apoll lieb geworden: wir würden das genauer wissen, hätten wir genauere kunde von dem wie es scheint bei einer *παννυχίς* gesungenen und vs. 9. 10 erwähnten liede der *παῖδες Ἁρμονίας*, welches von unserer ode ganz zu trennen: Bergk, der nicht *κελαδήσει'* nach Heyne, sondern nach eigner conjectur *κελαδῆτον* lesen will, scheint zwar anderer meinung, aber der folgende mythos steht der klärlich entgegen. Dieses verhältniss und somit die frömmigkeit des Thrasydaios vorzuführen hat der mythos zur aufgabe: wie führt der dichter das aus? Klytaimnestra begeht ein grosses verbrechen: Apollo, von Agamemnon immer hoch geehrt, Hom. Od. *ϑ*, 79, leitet die sühne: Pylades, Orest, Strophios, besonders die beiden ersten, müssen ihm für sie dienen. In dieser verherrlichung Apollon's fällt aber die eigenthümliche wiederholung des ihr zu grunde liegenden factums auf: vs. 19 hebt Kassandra als die hauptperson hervor und neben ihr geht Agamemnon in die unterwelt: vs. 31 geht Agamemnon voran und zieht Kassandra mit sich in den tod: was liegt dem zu grunde? Doch nur das an Apoll's festen in Theben zur aufführung gekommene hyporchem oder ein bei dieser gelegenheit aufgeführter, diesen mythos von Klytaimnestra darstellender tanz, in dem Thrasydaios eine hauptrolle, vielleicht als chorführer gespielt hatte; der hatte denn auch die vs. 22 versuchte rechtfertigung der Klytaimnestra herbeigeführt, zumal Pindar gern gegen der würde der götter und heroen seiner ansicht nach nicht entsprechende mythen polemisirt, Pind. Ol. I, 52. Nem. V, 14. Also der dichter preist neben Apollo eine fromme that des siegers, nicht aber den sieg selbst; verwandt ist Pind. Pyth. XII, wo im mythos Pindar das erzählt, was Midas auf der flöte geblasen: in beiden gedichten ist also Pindars publicum während des mythos mit dem sieger und dessen trefflichkeit beschäftigt, woraus sich nun in unserm falle der übergang mit den wegen verderbter lesart so schwierigen vss. 38—42 leicht erklärt.

Somit scheinen politische beziehungen dem gedicht fremd zu sein: allein dem ist nicht so, wenn auch die art, wie Tycho Mommsen, Rauchenstein u. s. w. in ihrer auffindung verfahren,

trotz des ihr von Perthes ertheilten lobes als eine dem wesen der hellenischen poesie widersprechende verworfen werden muss. Versetzt man sich in die damalige — ol. 75. 76: s. Bergk. PLGr. p. 6 — lage Thebens, so zwingt die frappirende art der erwähnung Lakoniens — vs. 16 *Λάκωνος*, vs. 32 *Ἀμύκλαις* — an die gegenwart zu denken: auch jetzt sah es in Sparta für den innern frieden bedenklich genug aus: hader in den königsfamilien, des Pausanias umtriebe und streitigkeiten mit den ephoren, bestechungen, morde, ehebruch, verläumdungen aller art waren im schwange: Thucyd. I, 128. Corn. Nep. IV, 4. Herod. VI, 61: vgl. Pierson im Philol. XXVIII, p. 55: dazu die grausamkeit gegen Theben und anderes, wie schon oben bemerkt. Also sagt nun hier Pindar: in Sparta's herrscherfamilie geschehen grause dinge: aber zugleich entsteht durch des delphischen Apollo sorge der welcher sühne bringen, die missethäter strafen, wird und zwar in Sparta selbst: s. O. Müller zu Aesch. Eumen. p. 131; darin liegt ein trost für Theben: jetzt geschieht, deutet der dichter an, durch Sparta und Pausanias in frevelhafter überhebung unverantwortliches unrecht: aber es erwächst auch schon durch des delphischen Apoll fürsorge der rächer: bei geordneten zuständen wird Theben dann auch sein recht erhalten. Wären wir genauer unterrichtet über diese zeiten, könnten wir auch hier genaueres sagen: so viel ergiebt sich aber, dass in dieser parthie die *τυραννίδες* vs. 53 vorbereitet sind, dass ferner gerade diese parthie die *ἄρουραι Πυλάδα* der eparchen, die liebe des ismenischen Apoll zu Theben erörtert, dass also die einzelnen theile des gedichts in enger wechselbeziehung stehen und ein eng zusammenhängendes ganzes ausmachen.

So aufgefasst ist diese ode wenigstens ein *ἐπίνικος*, d. h. ein siegesgesang und desshalb bemerke ich noch zur richtigen beurtheilung meiner, hier sehr kurz vorgetragenen auffassung, dass im epinikos der mythos und das historische element sich nie gegenseitig decken, dass ferner das lied seiner ganzen behandlung nach zu den ältern epinikien und somit zur ersten periode des pindarischen epinikos gehört, also mit Pyth. VI. X. XII zusammengestellt werden muss, in denen eine tiefe auffassung noch nicht vorhanden: die reise Pindars nach Sicilien scheint für die ausbildung und vollendung seines epinikos von grösstem einfluss gewesen zu sein: dies namentlich wegen

der verschiedenheit der meinungen in betreff der abfassungszeit des gedichts.

Ernst von Leutsch.

---

9. De l'authenticité du Parménide. Thèse présentée à la faculté des lettres de Paris par C. Huit. Paris, 1873. Didier. VIII und 210 s. 8.

So weitschweifig Huits arbeit über den platonischen oder pseudoplatonischen Parmenides ist, so kurz kann die kritik sein. Man muss den fleiss und scharfsinn des verf. und seine belesenheit in der alten und neuen litteratur anerkennen, aber es ist ihm nicht gelungen für die unächtheit dieses dialogs etwas beizubringen, was nicht schon eben so gut oder besser bei Ueberweg zu lesen ist, und es genügt daher im wesentlichen, wenn ich auf dasjenige verweise, was ich gegen letzteren bereits in der einleitung zu meiner übersetzung des Parmenides (in der sammlung von Osiander und Schwab) bemerkt habe, obgleich ich mir nach wie vor nicht einbilde dort die ganze streitfrage erschöpft zu haben. Huit wiederholt, Platon könne unmöglich selbst so grundstürzende einwürfe gegen seine ideenlehre erhoben haben. Aber Platon erhebt ja wenigstens den ersten derselben auch im Philebos p. 15 B, einem dialog, den auch Huit für ächt hält, und der obendrein, wie selbst Schaarschmidt anerkannt hat, ausdrücklich auf den Parmenides zurückweist (s. Phil. anz. V. p. 339). Wer kann ferner ohne kopfschütteln das zugeständniss lesen, welches Huit (s. 52) unmittelbar hinterher macht: *que Platon n'ait jamais eu la moindre hésitation sur la certitude de son système, c'est ce qu'il serait puéril de soutenir?* Würde es denn etwa weniger pueril sein behaupten zu wollen, Platon habe nie genauer über das verhältniss der ideen zu den dingen, über die schwierigkeiten, die es mit sich bringt, und über die möglichkeit ihrer hebung nachgedacht? Und wenn er es that, musste er da nicht nothwendig auf eben die im Parmenides vorgetragenen bedenken oder ähnliche kommen, denn was sind diese bedenken anders als eben jene schwierigkeiten? Wie will man sich ferner die wandlungen erklären, die Platons lehre von den ideen und der materie nachweislich durchgemacht hat, wenn man nicht in ihnen eben verschiedene versuche zur überwindung jener schwierigkeiten erblicken will? Wie will man sonst jenen

halb skeptischen standpunkt begreifen, mit welchem er in den Gesetzen endet? Ob die im Parmenides bestrittene ideenlehre, wie einst auch ich angenommen habe, nur die der Megariker war, oder ob Eukleides in wahrheit nie eine ideenlehre aufgestellt hatte, ist für die hauptsache gleichgültig, diese unbestreitbare hauptsache aber ist, dass alle hier vorgebrachten einwürfe unmittelbar nur diejenige fassung dieser lehre treffen, bei welcher die ideen den dingen transcendent oder ideen und dinge zwei neben einander bestehende welten sind. Dass Platon sich stets *nettement* für diese fassung ausgesprochen habe, behauptet zwar auch Huit, allein wenn man sich endlich einmal entwöhnt haben wird Platons schriften durch die brille des Aristoteles anzusehen, statt sie aus sich selbst zu erklären, so wird man in ihnen keine einzige stelle finden, in welcher, wenn man von offenbar mythischen oder popularisirenden darstellungen gebührendermassen absieht, diese angeblich so häufige runde und nette erklärung wirklich enthalten wäre. Und wie sehr man ursache hat grossen philosophen in ihrer eigenschaft als angeblich historisch treuen auslegern ihrer nächsten vorgänger zu misstrauen, dafür giebt Fichte gegenüber Kant ein warnendes beispiel. Im übrigen bedenke man nur, wie schlecht sich Platons eigne bezeichnungen einerseits der dinge als abbilder der ideen und andrerseits ihrer theilnahme an denselben, sobald man beide ausdrücke wirklich ernst nimmt, mit einander vertragen, so schlecht, dass man allen grund hat in keinem von beiden die letzte formel für Platons eigentliche meinung zu finden! Wo Platon wirrklich rund und nett spricht, da bezeichnet er die dinge vielmehr ausdrücklich als mischung von sein und nichtsein, ideen und materie, d. h. er spricht mit anderen worten die inhärenz der dinge nach der seite ihres seins in den ideen aus, was Huit (p. 190 vgl. p. 125) so befremdlich *(étrange)* vorkommt. So im Philebos, Staat (V, 477 A. 479 B. C.), Timäos, und Aristoteles selbst legt wider willen dafür, dass dies die eigentliche consequenz der ideenlehre ist, zeugniss ab, indem er zugesteht, dass Platon die materie als das absolute nichtsein betrachtet habe. Aber auch aus der wiederholt von ihm angeführten stelle Phäd. p. 100 D konnte Huit wenigstens abnehmen, dass Platon, wie er hier selbst erklärt, zwischen theilnahme der dinge an den ideen und parusie der ideen schwankte. Platon

verhehlte sich mithin allerdings auch die schwierigkeiten nicht, welche der inhärenz der dinge in den ideen wiederum im wege standen, und eben aus diesem schwanken zwischen immanenz und transcendenz werden allein jene wandlungen, die er durchmachte, begreiflich. Huit wiederholt ferner die behauptung, dass der zweite theil des Parmenides von rein skeptischer natur sei, allein der verfasser dieses dialogs, der doch wohl selbst sein bester ausleger ist, erklärt mit dürren worten diesen zweiten theil vielmehr für eine übung in der überwältigung der im ersten gegen die ideen dargelegten schwierigkeiten. Damit fällt aber auch die von Huit (p. 71) wiederholte behauptung, die hier gemachte anwendung der hypothetischen begriffserörterung widerspreche dem im Phäd. p. 100 A (vgl: 101 D) diesem verfahren gesetzten zweck: sie stimmt vielmehr ganz zu ihm, indem sie so auch hier dem *ἀνυπόθετον* dient. Dazu enthält dieser zweite theil eine reihe von eigenthümlichkeiten, welche bei der rein skeptischen auffassung desselben völlig unbegreiflich sind und mithin diese auffassung als eine oberflächliche und vom richtigen wege abirrende kennzeichnen. Ich habe dieselben in der angeführten einleitung in möglichster kürze zusammengestellt. Vergebens müht ferner der verf. sich ab, am ende des vierten und im verlaufe des dritten jahrhunderts v. Chr. irgend eine skeptische richtung zu entdecken, bei welcher auch nur die geringste spur davon sich findet, dass sie auf eine kritik der eleatischen philosophie und der platonischen ideenlehre sich gründete, oder auch nur einliess; und wenn auch immerhin unsere bekanntschaft mit den philosophischen entwicklungen der damaligen zeit nur eine mangelhafte ist, so ist doch dies dunkel keineswegs so übermässig dicht, um dem verf. das erwünschte *asylum ignorantiae* darzubieten, und wir wissen vielmehr so viel klar genug, dass der damalige skepticismus dem ganzen wissenschaftlichen zeitcharakter gemäss sich vielmehr bereits mit der widerlegung des blossen sensualismus volle genüge that. Huit wiederholt endlich auch, Aristoteles würde unter voraussetzung der ächtheit des Parmenides ein plagiator gewesen sein, aber dann wäre er es auch unter voraussetzung von der des Philebos gewesen, da er den eben so gut dort wie im Parmenides vorgetragnen einwurf gegen die ideenlehre auch seinerseits wieder vorbringt, Met. VII, 14, p. 1039 a, 34 ff. Nach diesem allen wird, wer den Parmeni-

des für unächt erklärt, folgerichtig nicht bloss, wie auch Huit thut, den Sophisten und Staatsmann, sondern auch den Philebos, wie Schaarschmidt forderte, mit fallen lassen müssen. Auch sollte man denken, wer, wie es von Huit wiederholt geschieht, auf das künstlerische element als kennzeichen der ächtheit entscheidendes gewicht legt, müsste in der that dieses im Philebos eben so gut vermissen. Aber freilich gerade in bezug auf diesen dialog hat bekanntlich die Schaarschmidt'sche kritik eine schlappe erlitten, von der sie sich schwerlich wieder erholen wird. Gerade diese erfahrung sollte aber auch in betreff jener anderen dialoge zur vorsicht mahnen. Mit unrecht ist der Parmenides oft für ein besonderes meisterwerk erklärt, aber wenn man den verdienstlichen theil von Huits arbeit, die geschichte der ansichten über diese schrift durchliest, kann man sich doch der frage kaum erwehren, ob denen, welche nichts als ein gewebe von sophismen in ihm erblicken, nicht einigermassen bedenklich wird, in welche gesellschaft sie sich damit begeben. Denn die flachheit der sogenannten aufklärungsperiode gefiel sich bei weitem zumeist in diesem urtheil.

Fr. Susemihl.

---

10. Galeni libellum qui inscribitur *Περὶ τῆς τάξεως τῶν ἰδίων βιβλίων* recensuit et explanavit Iwanus Mueller. Erlangen. 1874. 4. 27. s.

Nachdem Mueller im vorigen jahre bei gelegenheit des prorectorats-wechsels bereits die schrift Galens, *ὅ τι ὁ ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος* in neuer kritischer bearbeitung heraus gegeben, hat derselbe in diesem jahre die wichtige schrift *περὶ τῆς τάξεως τῶν ἰδίων βιβλίων* folgen lassen, deren text, wie alle schriften dieses schriftstellers, in trostlosem zustande auf uns gekommen ist. Nach einer kurzen einleitung folgt der text von p. 6—17, dem, wie in obgenannter abhandlung, eine ganz neue selbstständige lateinische übersetzung beigegeben ist. Diesem schliesst sich ebenfalls eine kurze *enarratio* an, in der einzelne der geänderten stellen besprochen, andere sachlich erklärt werden. Was die herstellung des textes betrifft, so hat Mueller darin nicht unbedeutendes geleistet, was um so mehr anzuerkennen ist, als er in ermangelung einer älteren handschrift lediglich auf eigene kraft und scharfsinn angewiesen war —

die einzige handschrift, die er benutzen konnte, ist ein *Ambrosianus Q.* 3, *codex papyraceus saec.* XVI., der fast ganz mit der Aldina übereinstimmt. Zu wirklichen verbesserungen hat er, soviel ich sehe, nur an drei stellen anlass gegeben p. 13, 3 *ταῦτ' ἤδη* für *εἴδη* — p. 15, 7 *τε θᾶττον* für *τε καὶ θᾶττον* und p. 16, 14 *τῶν Ἑλληνικῶν ὀνομάτων*, welches indess auch die Aldina hat. Trotzdem sind von den ungefähr sechzig veränderungen, die er vorgenommen, etwa vierzig entschieden richtige verbesserungen, die andern, wenn auch nicht ganz sicher, doch sehr wahrscheinlich zu nennen. Zwei kleinere interpolationen pag. 9, 10 und 10, 9 sind mit recht eingeklammert. Von den drei grösseren lücken, die den bisherigen text arg entstellten, ist eine (pag. 12, 13) leider unausfüllbar geblieben, eine andre (pag. 16, 14) wenigstens dem sinne nach richtig in der *enarratio* (pag. 27) ergänzt, die dritte aber (pag. 11, 3—12) aus verschiedenen andern schriften, meisterhaft ausgefüllt worden. Bei solchen verdiensten um die lesbarmachung einer so wichtigen schrift, wie die unsrige ist, wird man die wenigen kleinen ungenauigkeiten gern entschuldigen. So finden sich an drei stellen änderungen, die in der *adnotatio* nicht bemerkt sind: pag. 14, 3 *εἰς τὸ Στωϊκώτερον*, wo sämmtliche ausgaben *ἐπὶ* haben; pag. 15, 1 *ἡμεῖς ἐντυχήσαμεν*, wo Kühn *ἐντετυχήκαμεν* hat; pag. 16, 4 *συγγραφεῦσιν*, unstreitig richtig statt der vulgata *γραφεῦσιν*.

Schliesslich will ich noch einige wenige vermuthungen erwähnen, die mir beim durchlesen der schrift gekommen sind.

P. 7, 2 haben alle ausgaben und Ambrosianus in *ἐγὼ μὲν δὴ πεπεικὼς ἐμαυτὸν* ein *μοι* nach *δή*. Vielleicht steckt in dem *μοι* ein *ποῦ* oder *ποτέ* wie Galen. t. V, p. 30 Kühn: *ἐγὼ δήποτε εἴθισα-ἀναγινώσκειν*. Vrgl. p. 21. *ὥσπερ ἐγώ ποτε πυθόμενος-ἔπραξα*. —

P. 7, 13 schaltet Mueller dem sinne nach sehr richtig vor *ἀπηλλάχθαι* ein *χρὴ* ein, und stösst in der nächsten zeile vor *ὡς* das vollkommen überflüssige *οὐχ* aus. Aber V, 30—31 findet sich ein ganz ähnlicher satz: *οὐ γὰρ ἀρκεῖ μόνον ἀοργησίαν ἄγειν, ἀλλὰ καὶ λιχνείας καὶ λαγνείας οἰνοφλυγίας τε καὶ περιεργίας καὶ φθόνου καθαρεύειν*, wo ebenfalls das durch den sinn erforderte *χρή* fehlt. Aus dem an falscher stelle eingeschalteten *οὐχ* scheint mir nun hervorzugehen, dass das von einem leser oder abschreiber vermisste *χρή* von diesem an den rand geschrieben

und dann später von einem andern abschreiber, der es falsch las, als οὐχ vor ὡς eingeschoben sein muss; wie dergleichen für die schrift περὶ παθῶν καὶ ἁμαρτημάτων des öftern von mir nachgewiesen ist: vgl.. Observ. crit. pag. 14—22.

P. 9, 5 ändert vf. τἀληθῶς ἐγνωσμένα, richtiger τὰ τ'ἀληθῶς ἐγνωσμένα, dem entsprechend ich auch καὶ τὰ ψευδῶς ὑπειλημμένα schreiben möchte, wie pag. 11, 15 τά τ'ἐν τῷ — καὶ τὰ κατὰ τὸ κτἑ.

P. 9, 1. ἐὰν μὴ μόνας μάθῃ τὰς μεθόδους] Das μόνας, welches Müller in der lateinischen übersetzung selbst richtig durch '*non solum*' wiedergiebt, muss doch wohl in μόνον geändert werden.

P. 14, 10. μεταβῶμεν ἐπὶ τὰ λοιπὰ τῶν ἡμετέρων ὑπομνήματα] übersetzt Müller ebenfalls ganz richtig *ad reliquos nostros libros*, hätte also auch wohl ὑπομνημάτων schreiben müssen.

Abgesehen von solchen kleinigkeiten, müssen wir, wie schon gesagt, das grosse verdienst dem verfasser zuerkennen, dass er den bisherigen fast unlesbaren text dieses schriftchens für uns zuerst geniessbar gemacht hat; und dürfen wir uns freuen, dass gerade er nun auch das grosse werk Galens *de placitis Hippocratis et Platonis* hat erscheinen lassen, wie er es vor zwei jahren versprochen hatte. Ich denke dasselbe in nicht zu langer zeit ebenfalls hier zu besprechen.

H. M.

---

11. Various readings in the speech of Demosthenes de falsa legatione, from the ms. (saec. XIV) bequeathed by the late rev. R. Kerrich to the Fitzwilliam Museum, Cambridge, with a facsimile, by *F. A. Paley*, Cambridge. Macmillan and Co. 1874.

Diese neue handschrift ist für die kritik von keinem werth. Der herausgeber ist zwar andrer meinung, weil er zwei conjecturen Dobree's bestätigt zu finden meinte. Allerdings § 53 ist Dobree's vorschlag κατὰ πάντας τρόπους bestätigt; da indessen alle handschriften πάντας τοὺς τρόπους haben, so ist in der neuen handschrift eben nur einer der gewöhnlichsten schreibfehler zu statuiren. Im zweiten fall (§ 310) irrt Paley. Was hier seine handschrift bietet: τοὺς τοσαῦτα ἠδικηκότας ist die frühere vulgata, welche Dobree wieder hergestellt wissen wollte.

Die handschrift gehört zu dem *mixtum genus*, ist aber vielfach aus einer quelle corrigirt, welche mit Laur. S. verwandt erscheint.

A. Weidner.

---

12. Aelius Aristides als repräsentant der sophistischen rhetorik des zweiten jahrhunderts der kaiserzeit, von Dr. Hermann Baumgart. gr. 8. 240 s. Teubner 1874. — 1 thlr.

In dieser schrift behandelt der verfasser eingehend den berühmten rhetor Aristides. In der einleitung kündigt er seinen standpunkt an gegen Bernhardy's glänzende schilderung und gegen Welcker's günstige ansicht von dem genannten sophisten. Aber in seinem eifer, letzteren gelehrten überall zu widerlegen, geht der verf. auch zu weit, indem er Aristides als einen menschen bezeichnet, dessen grundzug es sei, den schein statt des wesens zu verehren, und dessen consequenz und kraft darin aufgehe, die kunst, irrthum statt wahrheit zu verbreiten, auf ihre höhe zu bringen. Richtiger ist des verf. ansicht am ende des sechsten kapitels, wo er die eigenthümlichkeiten des rhetor auf rechnung der zeit, des jahrhunderts der sophistik und des epideiktischen rhetorenthums setzt. — Nach nur zu kurzer besprechung der lebensumstände des Aristides, wo unbedingt auch dessen schüler zu nennen gewesen wären, behandelt der verf. die stellung desselben zur altgriechischen literatur und betont mit recht das feindselige verhältniss des sophisten, der neue und alte sophistik identificirte, zur philosophie überhaupt und besonders zu Plato, aus dessen verhältniss zu Dion demselben vorwürfe gemacht werden, wie Aristides überhaupt dessen briefe als echt gegen ihn überall verwendet.

Das zweite kapitel handelt von dem wesen der sophistischen rhetorik. Unrichtig ist das urtheil des verfassers, dass er in den übertreibungen der epideiktischen reden ein zeichen einer unwahrhaftigen gesinnung erblickt. Denn dass es bei dieser redegattung an hyperbeln nicht fehlen kann, ist klar; niemanden aber fällt es wohl ein, daraus z. b. Plinius oder anderen lateinischen panegyrikern einen vorwurf zu machen. Es liegt das eben in dem zuge jener zeit und speciell des *γένος ἐπιδεικτικόν*. Ebenso wenig kann ref. zustimmen, wenn der verf. meint, der sophistik habe es an gesundem boden des politischen und prak-

tischen lebens gefehlt und sie sei überall in feindlichem gegensatze zu allen wirklich wissenschaftlichen bestrebungen gestanden, es müsste denn sein, dass der verf. Demetrius, Menander, Hermogenes, die er selbst rühmt, für feinde der wissenschaft erklärt und ihre werke verurtheilt. Wenn man freilich überall den maasstab des klassischen oder der jetzigen nüchternen zeit anlegt, so wird wohl weniges noch zu retten sein. Es ist eben nöthig, mit dem vorhandenen zu rechnen und in das gegebene sich hinein zu denken. Ueberhaupt ist der herrschende ton des buches eine nicht ganz objektive verurtheilung jenes sophistischen zeitalters. Im dritten kapitel bespricht dann der verf. die stellung des Aristides zur religion und erklärt richtig den aufschwung der griechischen literatur am ende des ersten und im zweiten jahrhundert als begründet in dem bewussten streben, die altgriechischen zustände auch in kunst und religion wieder zu erneuern. Doch dieser einfache glaube konnte dem verwöhnten gaumen nicht mehr genügen, daher auf der einen seite der neuplatonismus, auf der andern seite der damals herrschende Asklepios- und Serapisdienst. Im vierten kapitel gibt der verf. eine analyse der götterreden, im fünften der heiligen reden des Aristides. Letztere stellte der rhetor selbst als eingebungen des gottes hin. Mit recht betrachtet der verf. den Aristides als einen in der weise seiner zeit gläubigen Asklepiosdiener, der aus der religion ein feld für seine rhetorik macht, woraus dann natürlich, wie immer, wunderliche dinge entstehen.

Im sechsten kapitel endlich bespricht der verf. des rhetors krankheitsgeschichten nach dessen heiligen reden. Aristides liess sich nemlich in den dreizehn jahren seiner krankheit nach den träumen und orakeln des Asklepios behandeln und machte von seinen heilträumen umfangreiche aufzeichnungen und verwerthete diese zu den heiligen reden. Der beweis aber, den der verf. nach seiner einmal gefassten meinung unternimmt, Aristides habe diese notizen gar nicht benutzt, sondern alles erdichtet, ist nicht erbracht. Denn der aberglaube ist bei ihm nicht etwas accessorisches, wie der verf. meint, sondern beruht theils auf der richtung seiner zeit, theils ist er eine folge seiner langjährigen krankheit.

In der zweiten abtheilung des buches untersucht der verf. die echtheit der *τέχναι ῥητορικαί* des Aristides, die bekanntlich Spengel

u. a. diesem rhetor absprachen. Glänzend wird hier bewiesen, dass sprachlich und sachlich diese rhetorik von Aristides sei, der sie aber nicht vollständig ausarbeitete, sondern als entwurf für seine vorlesungen benutzte. Durch eine ausführliche darlegung der rhetorischen systeme des Aristides und des Hermogenes wird dann gezeigt, dass die erwähnten *τέχναι ῥητορικαί* vor der des Hermogenes entstanden sein müssten. Ueberhaupt ist dieser zweite theil der bessere von der an und für sich schon sehr guten arbeit. Möge nur der verfasser noch mehrere solche dunkle parthien aufhellen, deren es leider gerade in der späteren rhetorik genug gibt.

C. H.

---

13. De ablativi casus formis Plautinis. Scripsit Franciscus Buth. Leopoli Pomeranorum, 1873. II u. 27 pp. 8.

Trotz der besonnenen warnung, die Ritschl in den neuen Plautinischen excursen I, § 38, p. 124—127, gegen die auf blosse häufigkeit oder seltenheit archaischer formen gestützte zeitbestimmung plautinischer stücke giebt, ist dennoch hier der versuch gemacht worden, die reihenfolge derselben zu bestimmen nach dem numerischen verhältniss der vocalisch auslautenden ablative zu den archaischen auf *d*. Dass die existenz derselben im Plautustexte überhaupt noch streitig ist, scheint der verf. nicht gewusst zu haben: wenigstens nennt er Bergk und Müller nie, sondern fügt nur zu Ritschl's sammlungen die von diesem als unsichere bei seite gelassenen stellen und andere, noch so sehr verschriebene, wenn sie sich nur irgendwie für ein *d* ausbeuten lassen. Dieses verfahren, sowie das fast vollständige ignoriren anderer forschungen über plautinische chronologie, wird genügen zur charakterisirung des überaus eiligen, unreifen und unselbständigen versuches. Er ist von der kritik mit derselben bestimmtheit zurückzuweisen wie früher ähnliche, nur auf einseitiger ausbeutung der unsicheren überlieferung beruhende: als da sind die von Ritschl selbst a. a. o. erwähnte, auf *homo — onis* basirte, der von Alwin Darnmann unter dem einflusse von Ritschl's vorrede zu den *Menaechmi* gemachte (*Observatt. in cap. XIV um Ritsch. prolegg. Plautt., diss. inaug., Regiomont.* 1865, 40 pp.), der aus dem häufigeren oder seltneren vorkommen des hiats in der caesur iambischer senare und trochäischer septe-

nare auf das grössere oder geringere alter der komödien schliessen will, — ja selbst der, selbstverständlich mit aller anerkennung genannte, auf die verschiedene anwendung und beschaffenheit der Cantica sich stützende versuch Studemund's im dritten capitel seiner verdienstvollen inauguraldissertation.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

14. De iambico apud Plautum septenario. Diss. inaug. quam — — scripsit Paulus Mohr. Lips. 1873. 32 pp. 8. — 10 sgr.

Der verf. zeigt sich schon auf der dritten seite seiner dissertation als ein eifriger anhänger Ritschl's, der ihm auch einmal (p. 21) mit seinen handschriftlichen schätzen zu hülfe gekommen ist, und dessen theorien über die weite tragweite des auslautenden *d* nicht blos, ohne geringste berücksichtigung der gegner, unbedingt angenommen werden, sondern auch als sicheres substrat für ein *tuad, periclod, aedid, impuned, lepided, imponitod* und ähnliche benutzt werden. Auch die correption *ŏmnis* wird, nach Ritschl, p. 19 als sicher statuirt, ohne dass der verf. die entgegenstehenden ansichten A. Spengel's, T. Macc. Pl. s. 79 f., und Bergk's, prooem. ind. lectt. Halenss. 1866, p. VI, zu kennen scheint. Zu dieser einseitigkeit gesellen sich andere mängel: eine nicht immer ausreichende bekanntschaft mit der neueren litteratur (so ist z. b. p. 21 Bücheler's schöne emendation Asin. 555 : *fugae* für *eugae*, N. Jahrb. bd. 87 (1863), p. 772, übersehen, die doch den verf. von einem beispiel einer von ihm selbst verpönten metrischen licenz (p. 23) befreit haben würde; p. 11 für Asin. 492 die mit Bothe übereinstimmende vermuthung Loman's in seinem Spec. crit.-litt. p. 24, die durch den sonstigen sprachgebrauch gesichert wird, s. die beispiele bei Luchs im Hermes VIII, p. 108 f.), versehen (wie p. 21 die berufung auf Ritschl's Opusc. II. p. 686 sq., p. 22 die messung von Epid. 173 G., p. 17 die heranziehung eines obsoleten *quamde*) und wenig routinirte darstellung in schlechtem latein. Auch in dem hauptabschnitte der dissertation, dem zweiten (p. 14—26), der wiederum eine grundlehre Ritschl's stützen soll: *de verborum accentus cum numerorum rationibus consociatione,* herrscht oft ein zu weit gehendes bestreben nach 'correctur' des seltneren, aber an sich doch unverdächtigen, während der verf. anderem ebenso seltenen gegenüber seine ohnmacht eingestehen

muss. Ein hauptbeispiel giebt p. 20 sq. der unter Ritschl's auspicien unternommene, aber dennoch völlig gescheiterte vertilgungsversuch einiger molossischer wortfüsse an zweiter versstelle, wogegen selbst Fleckeisen in seinen Neuen jahrb. CVII (1873), p. 501—503 entschiedenen widerspruch eingelegt hat: verweisung hierauf genüge. Sonst aber ist grade dieser zweite abschnitt der mit fleiss gearbeiteten dissertation ein verdienstlicher, weil er das statistische material zur lösung eines theiles jener grundfrage der Plautuskritik liefert; dass von den etwa 1300 iambischen septenaren die in den canticis vereinzelt vorkommenden, kritisch oft sehr unsicheren, ausgeschlossen worden sind, thut den hauptresultaten, die wir jetzt kurz mittheilen wollen, keinen eintrag. Die erste und die fünfte versstelle bieten mannigfache wortfüsse dar; die zweite meistens iambische, einen vereinzelten trochäischen Rud. 1297, öfter spondeische und anapästische nach stärkerer interpunction, doch auch ohne solche: denn die umstellungen Mohr's Most. 171, Asin. 421. 571, Pers. 282. 847 sind unnöthig. Umgekehrt hat die dritte versstelle unter mannigfachen (doch nicht trochäischen und daktylischen) wortfüssen einen iambischen nur Mil. glor. 1259, Poen. 1223 G., Asin. 654: Mohr's änderungsvorschläge sind verunglückt und auffallend ist seine behauptung, ein *tibī* sei noch keineswegs bewiesen (p. 16), nach A. Spengel's reicher beispielsammlung im T. Macc. Plaut. p. 55—62. — Strenge gehalten wird die sechste versstelle, wo selbst oxytonirte iambische wörter kaum 20mal vorkommen (ein trochäisches nur Pers. 540, ein anapästisches nur Capt. 513 Fl, wo sich doch die umstellung *ut liceat sibi vidère* empfiehlt; spondeische und molossische sind bereits von früheren entfernt), noch strenger die siebente, wo oxytonirte iambische wörter nur etwa 15mal stehen (ein spondeisches Pers. 854?): zwei solche nach einander wohl nur Epid. III, 2, 22 und Poen. V, 4, 71. — Oxytonirte pyrrhichische wortfüsse sind im septenar sehr selten: im fünften fusse Mil. glor. 373, Cist. I, 1, 55, im zweiten Pseud. 160; ebenso längere oxytonirte wörter, nach denen dann immer zwei kurze silben folgen: Asin. 382 und Poen. I, 2, 30 im zweiten fusse, Pseud. 155 im sechsten, wenn Bothe's *plagigerula* richtig ist. — Der vierte fuss ist, wie im ersten abschnitte (p. 6—14: *de caesuris*) wiederholt wird, stets rein, ausser bei der sehr seltenen 'trochäi-

schen' caesur, die nach der anakrusis des fünften iambus eintritt und im vierten fusse den spondeus (Rud. 318) und dactylus (Asin. 720), sogar mit elision vor der anakrusis, Rud. 386, Asin. 583, zeigt. Aber diese caesur kommt sonst nur noch vor Rud. 1296, Asin. 599, Curc. 526; drei andere dafür herbeigezogene verse sind lückenhaft überliefert, und Asin. 492. 720, Rud. 349 ist Fleckeisen's u. a. messung, resp. herstellung, weit besser als Mohr's. Ansprechend dagegen sind einige von letzterem bei dieser gelegenheit vorgetragene kleinere änderungsvorschläge: Asin. 718: *Licĕt laúdem Fortunám, tamen ut né Salutem cúlpem;* 689: *O Libane, mihi, patróne mi;* 469: *te aufer* für *aufer te*; Poen. V, 4, 1: *Sed illúc quidem nolui dicere* — ‖ *Immo díxi quod volébam*; ebend. 79 *Enim* für *Sic* (fehlt in den handschriften). — Der dritte abschnitt endlich p. 26—32 bringt allbekanntes über die metrischen füsse: wir heben nur die seltenheit des proceleusmaticus im siebenten fusse hervor (Men. 978, wohl auch Asin. 430, Curc. 121) und die verpönung der aufeinanderfolge —*úυ* | *υυ*—́, weshalb mit Ritschl Asin. 673 *bénefició* für *bénefició* zu lesen und ebend. vs. 634 in seiner ersten hälfte für verderbt zu halten ist.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

15. Q. Horatius Flaccus. Oden und Epoden erklärt von H. Schütz. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung 1874. — 20 gr.

Es mag paradox erscheinen, ist aber nichts desto weniger wahr: kein dichter des alterthums ist bis jetzt so oft erklärt und doch so wenig verstanden worden als Horaz. Daher die bekannten auswüchse der neueren hyperkritik, daher auch die erscheinung, dass keine erklärende ausgabe allgemeine billigung und befriedigung finden konnte.

Mit spannung und hoffnung erwartete man die von M. Haupt versprochene ausgabe. Haupt starb, ohne sein versprechen gelöst zu haben: dafür erhalten wir jetzt die ausgabe von H. Schütz.

Welchen eindruck wird dieses werk hervorrufen? Wie andere urtheilen werden, weiss ich nicht, soll ich aber unverhohlen meine meinung aussprechen, so muss ich offen bekennen, dass mich dieses buch, dessen erscheinen ich freudig begrüsste, schliesslich schmerzlich enttäuscht hat.

Allerdings bekundet diese arbeit, das erkenne ich gern an, rühmlichen fleiss und selbständigkeit, so dass die wissenschaft manche förderung dadurch erhalten wird, aber als schulausgabe verfehlt sie ihren zweck vollständig.

Der verfasser versichert in der vorrede, dass seine ausgabe für die schule bestimmt sei, über deren bedürfnisse er durch vieljährige erklärung dieses dichters in der ersten klasse des gymnasiums sich hinlängliche erfahrung zutrauen dürfe.

Et nos consilium Sullae dedimus, zwölf jahre lang! Auch ich weiss, was man dem primaner zutrauen darf, was ihn im verständniss der autoren fördert oder hindert! Nach meiner erfahrung muss ich die methode des verfassers für gänzlich verunglückt erklären. Schlagen wir z. b. I, 3 auf, so erfahren wir zunächst, dass auch IV, 12 an den dichter Vergil gerichtet sein soll, dann wird im anschluss an Donat über die zeit der abfassung ausführlich gesprochen. Dabei erfährt der primaner, dass Vergil mehrere jahre in Athen verweilt habe, bevor er mit August züsammengetroffen, widerspreche den angaben des Donat; und dass mit Lachmann ein anderer Vergil zu verstehen sei, oder nach Franke's geistreicher aber unbewiesener annahme statt *Vergilium* in v. 6 *Quintilium* zu lesen sei, von dem I, 24, 11 dieselben worte *non ita creditum* gebraucht seien, sei wenig wahrscheinlich; ebenso wenig aber auch, dass Horaz, wenn er das gedicht erst 19 schrieb, die absichten des freundes in keiner weise angedeutet haben sollte u. s. w.

Doch das alles ist noch erträglich, wenn auch Franke's böses beispiel dem natürlichen sinn des schülers besser verschwiegen bleiben sollte.

Aber was soll man dazu sagen, wenn man zu v. 4 bemerkt findet: 'hat Peerlkamp aus der falschen lesart einiger handschriften *obstructis* und *obstrusis* (Burmann) überflüssiger weise *abstrusis* vermuthet. Es kann nichts angemessener sein als *obstrictis*, nachahmung von Hom. Od. 5, 383'.

Ebenso lesen wir zu v. 6: 'ganz unnöthig fügt Peerlkamp vor *finibus* ein *in* ein. Es ist der dativ'. Aehnlich ist die note v. 18: 'Seit Bentley mit grossem scharfsinn die nothwendigkeit *siccis* in *rectis* zu ändern nachzuweisen versucht (!), hat man durch andere conjecturen dem scheinbar unpsychologischen die-

ser stelle abhelfen wollen. So Cuningham *fixis*, Paldamus *invictis*. Alles offenbar matt und gesucht gegen das einfache *siccis*'.

Erträglicher ist es, wenn zu v. 19 *turpidum* und *turgidum*, und zu v. 20 Baxter's conjectur *alta Ceraunia* besprochen wird.

Charakteristisch für die behandlungsweise des vf. ist die note zu v. 26: '*vetitum in nefas* corrigirt Oudendorp, vielleicht richtig, dass *vetitum* ein sehr mattes beiwort für *nefas* wäre, liegt auf der hand'.

Natürlich, wenn *vetitum* nur so ein schmückendes beiwort wäre! Aber es enthält gerade den angelpunkt der ganzen gedankenentwicklung! Der mensch übt leider, sagt der dichter, das unerlaubte (*nefas*) nicht allein, obwohl es als solches in der natur angedeutet oder im gewissen als dunkles gefühl empfunden wird, sondern selbst dann, wenn es durch göttliche offenbarung ausdrücklich untersagt (*vetitum*) ist, wie dem Prometheus die unterstützung der menschheit. Ja selbst wenn den freveln die strafen auf dem fusse folgen, wie sie vv. 30—34 geschildert sind, so findet sich doch immer wieder ein Daedalus, ein Hercules etc.

Der leser wird mir zugestehen, dass ich nach taktlosigkeiten des vf. nicht zu suchen brauchte; die erste beste ode bot der beispiele genug.

Wer in der schule in dieser weise kritik übt, wie es der vf. thut, kann nur die absicht haben, entweder die kritischen bestrebungen der philologie lächerlich zu machen, oder seine schüler zu 'geistreichen aber unerwiesenen' annahmen, d. h. zu einer gefährlichen, jedenfalls unwissenschaftlichen spielerei anzuleiten. Dass über diesem unfug des unnöthigen und taktlosen kritisirens die erklärung des dichters nicht eben gewonnen hat, ist bereits angedeutet.

Grammatische bemerkungen, sagt der verfasser, sind eigentlich für diesen standpunkt nur da, wo sie zur lösung einer schwierigkeit nicht wohl umgangen werden konnten.

Dieses urtheil ist sehr gesund. Wie steht es aber mit der ausführung? Man lese, um nicht weit zu greifen, die bemerkung zu I. 1, 2 *o et praesidium!* 'der hiatus bei Horaz selten, meist nur wie hier nach interjectionen und in der arsis, freier bei Vergil und den epikern, auch in der thesis'. Wie? Sollte denn *et* eigentlich coalesciren? Hat der schüler hier eine regel oder

eine ausnahme vor sich? Oder kennt etwa der vf. das Fleckeisen'sche gesetz noch nicht? Vgl. Jahrb. 61. bd., p. 49—53. Lachmann zu Lucr. p. 99 und 130 sq. Teuffel zu Hor. Sat. II. 2, 28. Beispiele wie *o imitatores*, *si me amas*, würden die kritisirenden primaner des vf. doch auch berücksichtigen dürfen! Nach dieser probe ist man berechtigt, von der grammatischen exegese des vf. nicht eben viel zu erwarten. Doch der vf. legt ja darauf kein gewicht! Wo liegt denn nun aber sein schwerpunkt?

'Ebenso wenig, versichert er, schien es nothwendig, den gedankenzusammenhang der gedichte überall darzulegen, — eine an sich unerquickliche arbeit, wenn sie nicht durch selbstthätigkeit des schülers befruchtet wird'.

Ganz recht, wenn nur der vf. nicht fast überall stumm geblieben wäre, auch da, wo der gedankenzusammenhang noch keineswegs gefunden, wo noch keine ansicht zur anerkennung gelangt ist, wo man zu wissen meint und doch im halbdunkel herumtastet, wie z. b. der vf. selbst I, 2. I, 12. I, 14. Dafür verfolgt und bespricht der vf. jede atethese der 'massgebenden gelehrten, eines Peerlkamp, Meineke, Lehrs, Gruppe!

Die aufführung aller dieser atethesen, wenn auch im anhang, ist für den lehrer, der sie kennt, überflüssig, für den schüler aber, welcher sie nur äusserst selten zu würdigen versteht, verwirrend.

Immerhin lassen wir uns auch dieses verfahren gern gefallen, wo der vf. ein gründliches und entscheidendes wort für oder gegen eine ansicht beibringt. Man findet auch manche gute bemerkung bei ihm. Im allgemeinen aber ist er über den grundfehler der neueren Horaz-kritik nicht hinaus gekommen.

'Die massgebenden gelehrten' urtheilen nämlich über das passende oder unpassende einzelner strophen, ohne noch die idee und tendenz, folglich auch die composition des ganzen gedichts zu kennen. Wer das ganze nicht überschaut, kann natürlich die stellung des einzelnen im ganzen nicht würdigen.

Um so mehr ist es pflicht des interpreten, zu der erforschung der motive und der idee jeder dichtung stellung zu nehmen. Erst wenn diese vorarbeit vollendet ist, kann die jetzt so üppig wuchernde kritik zur reife gedeihen. Wenige bei-

spiele sollen meine behauptung erläutern. Zu den gedichten, welche am wenigsten verstanden und am meisten angefochten worden sind, gehört I, 2.

Ich habe im Merseburger progr. 1869 in ausführlicher entwicklung zu beweisen gesucht, dass jenes gedicht nur im spätherbst 726 verfasst sein kann, als die freunde der neuen ordnung grund zu haben glaubten, Octavian's rücktritt von der regierung und damit den ausbruch einer revolution zu fürchten.

Der vf. folgt dieser annahme, welche er vielleicht aus Nauck's ausgabe kannte, verlegt aber die abfassungszeit in den anfang des jahres 727. Es bliebe dann aber nur der 1—15. januar übrig; vgl. Mommsen Res. Aug. 101. In diesen tagen hatte sich aber die situation bereits geklärt, auch waren schnee und hagel in dieser jahreszeit keine wundererscheinungen. Doch in den motiven stimmt der vf. mit mir überein. Dennoch will er str. 2 und 3 gestrichen wissen. Dies ist ein unding. Denn dann bleibt nur die kühle notiz übrig, dass prodigien die stadt erschreckt haben *(terruit urbem)*; von dem inhalt der furcht erfahren wir kein wort. Das ist aber die hauptsache. Denn bei jedem einfachen schrecken sofort von allen göttern des himmels nach einander zu verlangen, dass sie als retter zur erde steigen, wäre lächerlich; keineswegs aber ist dies verlangen lächerlich, wenn die schrecknisse einen allgemeinen zusammensturz des ganzen Römerreiches befürchten lassen, wenn hauptstadt, provinzen, könige und nationen *(gentes)* besorgen müssen, dass eine neue sündfluth des bürgerkriegs alle bestehende ordnung zu zerstören, das unterste zu oberst, das oberste zu unterst zu kehren droht. Dieser nothwendige gedanke ist in str. 2 und 3 klar und deutlich enthalten. Was wollen gegen den zwang dieser nothwendigkeit die *columbae*, was das (übrigens recht schöne) *superiecto pavidae natarunt aequore damae!*

Aber nicht genug! Berechtigen denn auch die erwähnten prodigien zu einem so gewaltigen schrecken?

Darauf antwortet die neue periode von 3 strophen; gewiss haben wir es doch erlebt, wie nach Cäsars ermordung die grässliche überschwemmung des Tiberis ebenfalls den furchtbaren bürgerkrieg zur folge hatte, wodurch bis auf den tag die vornehme jugend *(iuventus)* Roms so sehr gelichtet *(rara)* erscheint!

Die gefahr ist also gross, welchen gott sollen wir in dieser noth als retter anrufen?

Nebenbei erwähne ich, dass ohngefär in dieselbe zeit, also 726, die abfassung von I, 14 fallen muss. Vgl. mein Magd. progr. 1872, p. 11—12.

Der vf. nimmt abweichend von mir die zeit vor der schlacht von Actium, also 32, an. Abgesehen aber davon, dass schwerlich eine ode in eine so frühe zeit fällt, wie ist es möglich, dass Horaz den krieg als bürgerkrieg verurtheilte, den seine freunde für einen nothwendigen nationalen erklärten, geführt gegen eine anmassende königin, welche ihre hand nach dem capitol ausstreckte? Hat nicht Horaz selbst den sieg mit jubelnder freude gefeiert (Epod. 9)? Und damals war das staatsschiff nicht gebrechlich, sondern stark gerüstet, die götter waren ihm nicht abhold, sondern sehr freundlich gesinnt (vrgl. *Apollo Actius*)!

Der vf. hat die vorhandene litteratur noch wenig ausgebeutet, ohne aus eigner kraft diesen mangel ersetzen zu können.

Sehr unsicher ist die behandlung von I, 12. Wer die einleitende note liest, dem ist es, als ginge ihm ein mühlrad im kopf herum. Was ist die einheit?

Die ode umschreibt genau den begriff des namens Augustus, des *πλεῖον ἢ καὶ ἄνθρωπον*, wie Dio Cassius ihn erklärt. Sie wird also in der ersten hälfte des januar 727 verfasst sein, vielleicht um das votum des Munatius Plancus zu unterstützen. Der gedankengang ist: wen ich besingen will, von dem weiss ich nicht, soll ich ihn held *(vir)*, heros oder gott nennen. Wie Iupiter im himmel und auf erden herrscht, einzig und unvergleichlich (absolut), dennoch aber neben und unter ihm viele gottheiten, wenn auch durch einseitige vorzüge, sich verdient machen: so hat die römische geschichte zwar viele helden aufzuweisen, aber alle, so ruhmreich sie sein mögen, repräsentiren doch nur einseitigkeiten; ihre geschlechter werden alle von dem iulischen geschlechte überstrahlt, dem endpunkt und höhepunkt der römischen geschichte. Aber so absolut auch Cäsar erscheinen mag, so wird er in seiner allmacht sich der gewalt Iupiters unterordnen.

Eine ahnung des richtigen hat auch der vf., wenn er p. 326 bemerkt: "passend wird dem kriegerischen Romulus der

friedliche Numa, dem herrischen Tarquinius der freiheitsliebende Cato entgegengestellt!' Natürlich alle helden Roms sind einseitigkeiten gegenüber dem Augustus, so vortrefflich jene auch in ihrer art sein mochten.

Die ausgabe von Schütz wird demnach die lectüre des Horaz im gymnasium nicht wesentlich fördern. Den schülern das buch selbst in die hand zu geben verbietet dem lehrer der wissenschaftliche sinn und pädagogische tact.

Weidner.

---

16. **Luciani Muelleri** Lectiones Horatianae. (Aus den Mélanges Gréco-Romains tirés du bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. Tome III. Décembre 1873, p. 688—718.

Diese blätter enthalten die Prolegomena zu der bereits in nr. I der Teubner'schen mittheilungen v. 1873 verheissenen aber immer noch nicht erschienenen eleganten miniaturausgabe des Horaz, in welcher 'um einen lesbaren text zu gewähren, mehr conjecturen aufgenommen werden sollen als in der stereotypausgabe.' Consequent heisst es hier: *non placuit eadem, qua antea usus fueram anxietate observari apices codicum*, und von M. Haupt: *non magis probavi nimiam Hauptii verecundiam, qui adeo contempsit criticorum inventa, ut mendosissima haut pauca ne signo quidem corruptelae addito relinqueret.* Darnach ist an die neue recension nicht der gewöhnliche massstab anzulegen, sondern zu erwarten, dass man einer reihe von geistreichen einfällen begegnet, durch welche für den nichtphilologischen leser die zahlreichen *cruces interpretum* escamotirt werden; aber solche einfälle erscheinen unter Lucian Müllers aegide und haben dadurch neuen anspruch auf beachtung.

Den grössten theil des raumes nehmen besprechungen der interpolationsfrage ein. L. Müller hält zwar p. 689—92 seinen bekannten standpunkt aufrecht und äussert mit recht: *multo minus grassata est interpolatorum licentia in saturis et epistulis,* überrascht aber am schluss seiner schrift durch eine ganze reihe unechter verse aus den Sermonen, die er meist im verein mit August Nauck aufdeckt. Wir lassen diese frage hier unberührt und wenden uns einigen stellen zu, in denen Müllers untersuchungen uns nicht überzeugen. Dies ist zunächst der fall bei

der besprechung des *taeter* Sat. I, 2, 33. 3, 107. *Taeter* soll nunmehr auch aus den Satiren entfernt werden. Die beweisführung ist folgende: p. 702 heisst es: *Equidem iam alias (ad Hor. Od. III, 11, 17; ad Prop. I, 16, 38; III, 24, 27) ostendi poetas latinos plerosque ab Augusti inde tempore timuisse uti hoc vocabulo, ut nimio eodemque antiquato, ut relinquerem tamen saturis Horatii, abiudicarem tantum carminibus.* Zu Hor. Od. I, 1. heisst es: *Notandum autem illum (Horatium) extra saturas non magis quam Tibullum Propertium Ovidium alios multos uti adiectivo quod est taeter.* Zu Prop. I, 16, 38: *Melius erat quod Hauptio placuit taetra, nisi Propertius cum Tibullo et plerisque poetarum latinorum abstineret ab hoc adiectivo sicut nostrorum plurimi quod est 'scheusslich'.* Und zu Prop. III, 24, 27 heisst es einfach: *Cf. quae notavimus ad I, 16, 38 et quae diximus nuper ad Hor. Od.* III, 11, 17. Diese behauptungen wird man doch nicht als einen vollgültigen beweis ansehen sollen, dass *taeter* bei Horaz einfach zu streichen sei! Vielmehr ist nur die beobachtung dankenswerth, dass bei Ovid und Tibull *taeter* nicht vorkommt; für Horaz ergeben sich ebensowenig consequenzen, als sich Schiller hat abhalten lassen im Taucher zu sagen 'schwarz wimmelten da, in grausem gemisch, zu scheusslichen klumpen geballt' oder im Kampf mit dem drachen 'und alles bild' ich nach genau und kleid' es in ein scheusslich grau'. Es liegt eben in der bedeutung des wortes, dass es auf einen geringeren umfang des gebrauches beschränkt ist. Im übrigen kehre ich die behauptung Müllers zu Sat. I, 2, 33 *Ipsum autem illud tecta tam dignum Horatio quam indignum taetra,* einfach um. *Tecta*, unter umständen ein ebenso passendes attribut zu *libido* wie *muta libido* bei Lucrez, ist hier ganz ungehörig. Denn sobald die *libido venas inflavit,* ist sie nicht mehr *tecta*, sondern *pruriens.* Sehr wohl aber kann sie *taetra* genannt werden. *Taeter* findet sich vorzugsweise in verbindung mit *odor* und *sapor*, bezeichnet also 'ekel'. Hiernach ist die verbindung *spiritus taeter* Carm. III, 11 der übelriechende athem dem sprachgebrauch durchaus angemessen und wenigstens aus dem *taeter* kein schluss auf die unächtheit der strophe zu ziehen. Soll nun die brunst recht derb geschildert werden, so wird auf den sich dabei entwickelnden *odor* hingewiesen, wie Epod. XII *et quam malus undique membris Crescit odor;* die *fornices* heissen vorzugsweise *olentes* und

olidi, was wohl nicht bloss der *fuligo* zuzuschreiben ist. So ist *taetra libido* hier ebenso gerechtfertigt wie Catull. 76, 25 *amor* genannt wird *taeter morbus* und Sat. I, 3, 107 *cunnus taeterrima belli causa*. Also hat man des vfs. aufstellungen wohl und vorsichtig zu prüfen.

Eine treffliche emendation ist Carm. III, 20, 5 *contempnatur* für *contempletur*. — Mit recht ist über Baehrens' conjectur Carm. III, 4, 9 *altricis extra limina pergulae* gesagt: *etsi non ab omni parte tutum, certe reliquis multo est praestantius*. Die conjectur ist diplomatisch äusserst elegant, aber sie ist doch falsch. Denn 1. ist Horaz nicht in einer *pergula* geboren, 2. hätte die aus Plaut. Pseud. v. 214 bekannte bedeutung des wortes schon von seiner verwendung an unserer stelle abmahnen sollen. — Ep. II, 5 streicht Müller mit Nauck v. 141 und ändert v. 140 *levantes*, dem nun das object fehlt, in *euhantes*. Aber es fehlt der nachweis, dass *euhantes* auch in allgemeinerer bedeutung vorkommt, wie etwa ὀργιάζειν; Verg. Aen. VI, 517. Catull. 64, 391 ist nur von wirklichem bacchantischen rasen die rede und selbst Sil. It. I, 101 ist die gottesbegeisterung der seherin grundbedeutung. Sodann vermeidet Horaz in den Episteln die elision in der cäsur, auser vor *et*, wie *Haec ego procurare et idoneus*, was fünfmal vorkommt; anderweitige elisionen hat er nur Ep. I, 11, 9. II, 2, 204 und A. P. 416. — Zu Carm. I, 6, 2, wo Müller *alii* mit Passeratius schreibt, wäre eine bezugnahme auf Epist I, 1, 94 *si curatus inaequali tonsore capillos* erwünscht gewesen.

---

17. De Horatio Lucretii imitatore. Dissertatio inauguralis, quam . . . scripsit Adolfus Weingaertner. 8. Halis Saxonum 1874. 50 s.

Es ist längst ein bedürfniss gewesen, den einfluss, welchen Lucrez auf Horaz geübt hat und den schon Lambin durchschaute und Bentley mehrfach schlagend nachwies, in einer zusammenstellung der betreffenden stellen aus beiden dichtern zu übersehen, und der vf. verdient alle anerkennung dafür, dass er diesen zeitgemässen gegenstand mit fleiss und gründlichkeit bearbeitet hat. Er behandelt pag. 4—20 die *imitationes, quae ad Lucretii et Horatii praeceptorum et institutorum consensum pertinent*, p. *20—37 quae ad dicendi copiam aut ad orationem solam*

spectant, p. *37—47 quae ad res grammaticas et metricas pertinent*, und stellt am schluss, was besonders dankenswerth ist, die übereinstimmungen tabellarisch zusammen. Die frage ist durch diese schrift zwar noch nicht völlig erschöpft, einiges wie die bemerkung Lachmanns zu Lucr. p. 206 über den typischen gebrauch von *Appulus* und *Sabellus* auch übersehen, aber die sache ist doch ernstlich in angriff genommen und namentlich im zweiten theil wesentlich gefördert. Denn den im ersten theil besprochenen gemeinsamen anschauungen beider dichter liegt eben so oft eine gewisse congenialität als unmittelbare nachahmung zu grunde, während die im dritten theil behandelte aufgabe bei der textesbeschaffenheit des Lucrez zu einer abschliessenden darstellung überhaupt noch nicht reif ist. — Es wäre sehr zu wünschen, dass diese arbeit nachahmung fände und insbesondere das verhältniss des Horaz zu dem nunmehr durch Lucian Müller zugänglich gemachten Lucilius gründlich festgestellt würde.

---

18. Carmen codicis Vossiani Q. 9 a Mauricio Schmidt emendatum. (Index lection. hibern.) Jena 1874, 12 s. 4.

Alexander Riese hatte (Anthol. Latin. I, p. 18 fgg.) die in den hss. theilweise sehr willkührlich überarbeiteten und umgestalteten *precationes Terrae matris* (5) und *omnium herbarum* (6) in ihr ursprüngliches versmass (nach archaischer art gebaute iambische senare) in der weise zu bringen versucht, dass er dem versificator mehrere barbarische freiheiten zutraute. Er liess deshalb 5, 3 *gentibus* vor folgendem consonanten und 6, 3 vor folgendem vokal als dactylus statt trochäus zu und nahm an, 6, 12 sei das erste *a* in *sanitatis* kurz gemessen. Andere freiheiten (5, 6 und 6, 18) corrigirte er selbst später in der vorrede zur zweiten hälfte des ersten bandes der *Anthologia Latina*.

In dem zur anzeige vorliegenden neuen restitutionsversuch strebt Moritz Schmidt nach engerem anschluss an die überlieferung. Er druckt zunächst den wortlaut des codex Vossianus ab und notirt unter demselben die abweichungen der an manchen stellen zuverlässigeren breslauer handschrift (B). Dabei sind mehrere ungenauigkeiten untergelaufen: pag. 3, zeile 7 muss es heissen *generans et generas;* 3, 9 *quem* (ohne angabe einer correctur, welche sich vielmehr auf codex B bezieht);

3, 10 *ditis umbras;* 4, 6 *praesta* und *quascumque;* 4, 7 *hac*; 4, 17 *quidquid;* 4, 18 *mici* in der klammer.

Der darauf folgende herstellungsversuch, welchem kritische anmerkungen angefügt sind, enthält manches beachtenswerthe, wenn auch ein möglichst enger anschluss an die hss. unmöglich war. Entgangen ist Schmidt dabei Mähly's recension der Anthol. latina von Riese in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXII. (1871), besonders pag. 554 fg., der zum theil schon gleiches oder ähnliches gefunden hatte. Die einstige gestalt der iambischen senare aus der vorliegenden handschriftlichen überarbeitung völlig sicher zu reconstruiren, wird nie gelingen. Doch kann man, unter berücksichtigung der für die archaischen dramatiker geltenden metrischen regeln, einen theil der von Schmidt statuirten verse als unwahrscheinlich erweisen:

So durften die einen trochäus vertretenden dactylen *arbitra* (4) [ebenso Mähly] und *denique* (31) kaum durch conjectur in den text gebracht werden. Auch die betonung *Fidem: éxaudí quaeso ét favé* (21) ist schwerlich richtig und zweisilbiges *creavit* (41) unwahrscheinlich. Die versschlüsse auf einen auch in den archaisch gebauten inschriftlichen senaren vermiedenen diiambus (45) *precor meis* und auf einen creticus mit iambus (53) *gratiasque agam* sind nach dem, was August Luchs im I. band der 'Studien a. d. gebiete des archaischen lateins' auseinandergesetzt hat, bedenklich, ersterer noch eher zu entschuldigen. An letzterer stelle ist statt Schmidt's *Ponamque vobis fruges gratiasque agam*, wofür die hss. am schluss *et gratias agam* überliefern, entweder mit Riese durch umstellung *et agam gratias* herzustellen, oder, da seltenere, namentlich archaische formen von den abschreibern auch sonst durch neuere verdunkelt sind (vgl. 54 *nasci* statt *nascier*), mit Mähly zu corrigiren: *et grates* (oder *gratis*) *agam*, vgl. ausser prosaikern und dichtern seit Cicero: Plaut. Merc. 843; Mil. Glor. 412; Pers. 756 (vgl. auch Trin. 821; Stich. 403; Trin. 824 und endlich auch Poen. I. 1, 6).

Die in der hauptcaesur überlieferten hiate: *Fugásque sólem — ét procéllas cóncitas* (10) und vielleicht auch *Exaúdi, quaéso — ét favé coeptis meis* (21) und wohl auch 5, 5 und vielleicht 6, 5 Riese, billigt Schmidt nicht. Ich halte dies verfahren für bedenklich: denn, lässt man auch die plautinische metrik bei seite, für welche die zulässigkeit des hiats in der hauptcaesur

vielfach bestritten wird: so weist doch Büchelers *Anthologia epigraphica latina* unter ihren ca. 450 iambischen senaren, von welchen aber fast 90 als strenger nach griechischem vorbild (mit reinen zweiten und vierten füssen) gebaut abgezogen werden können, sieben bis achtmal (X, 7; XXXVIII, 8. 10; XXXXIII, 8; [XXXXVI, 2]; LI, 11; LII, 2; [XCV, 3] den hiatus grade in der penthemimeres des iambischen senars auf, während an anderen versstellen gar keine hiate unter diesen ca. 360 senaren vorkommen, mit ausnahme von L, 5 (*Valéte* — *ét benefácite* etc., vgl. Büchelers note) und etwa von XXXVIII, 6 (am satzschluss und hinter *-m*: *Ego súm.* — *ovántes etc.*, wo aber auch die messung *egŏ* ohne Hiat denkbar ist)[1]). Dazu kommt z. b. aus dem Corp. Inscr. Latin. T. III, nr. 6416 der senar mit hiatus in der penthemimeres: *Rumóre sáncto* — *Ilyrici iaceo in solo.* Unter den continuirlich oder mit senaren vermischt vorkommenden choliambischen trimetern findet sich in der Anthol. epigr. latinorum einmal (CV, 3) der hiatus in der penthemimeres[2]). Dass vieles stümperhafte und für die litterarischen denkmäler daher als analogie nicht verwendbare in den inschriften vorkommt (vgl. auch Ritschl, Neue plautin. excurse I, 123 fg.), ist selbstverständlich. Für dichtungen aber wie die vorliegenden *precationes* scheint mir, unter berücksichtigung jener inschriftlichen hiate in der haupteaesur, vorsicht im kritischen verfahren geboten. Vgl. auch z. b. was Theodor Bergk (Beiträge zur latein. grammatik I, pag. 114 fg.) über die acrostichischen argumente zu den plautinischen comödien bemerkt.

Bei der herstellung der verse im einzelnen lässt sich vielfach über möglichkeiten nicht hinauskommen. Schmidt hat eine anzahl von stellen scharfsinnig reconstruirt; vieles bleibt zweifelhaft, manches unwahrscheinlich (wie *divae* 40 u. a. m.). —

1) Ich sehe natürlich von messungen wie *tăm ĭnīquom*, *dĕ ăpŏthēca*, *cŭm ămīceis* und auch von *dúo ut* als *ᴗᴗᴗ* ab, da diese mit der vorliegenden frage nichts zu thun haben. — Ein hiat vor dem letzten creticus ist allerdings LIX, 2 überliefert, doch ist dieser vers stark verderbt. Fehler wie XXXII, 2 kommen begreiflicher weise nicht in betracht; zu XXXXV, 7 vgl. Büchelers note.

2) In demselben gedicht ist *Natívom* — *ésset* (4) und *Semíssem* — *ánni* (5) so zugelassen, dass das *-m* beide male ausgesprochen wurde.

Durch druckversehen ist pag. 6 vers 43 *tradistast* statt *traditast* entstanden.[1])

W. Studemund.

1) Beiläufig erwähne ich, dass in Riese's Anthol. lat. I, 1, pag. 211 nr. 291 vers 3 offenbar zu verbessern ist: *Nec manum fugit vocatus nec pavescit retia* (statt regia[m]).

---

19. Die consecutio temporum bei Caesar. Abhandlung zum 40. programm des herzogl. lyceums zu Eisenberg ... von prof. dr. A. Procksch. Leipzig, druck von C. G. Naumann. gr 8. 36 s. — Auch besonders erschienen bei B. G. Teubner. — 8 ngr.

Eine sorgfältige, gediegene arbeit. Nach der ausführlichen besprechung der programmabhandlung des vfs. von 1870, als deren fortsetzung, entsprechend der ankündigung daselbst p. 40, diese in dem vorwort ausdrücklich bezeichnet wird, Phil. anz. IV, p. 499—506,[1]) genügt es zu constatiren, dass hier die dort hervorgehobenen vorzüge in erhöhtem masse zu tage treten, die mängel aber fast völlig beseitigt sind. Der vf. ist auf widerspruch gegen die eintheilung des stoffes gefasst. Den mögen andere erheben. Ich finde, dass sich gegen die drei capitel mit ihren unterabtheilungen weder an sich noch in betreff der durchführung irgend etwas begründetes einwenden lässt, im gegentheil die sache dadurch an übersichtlichkeit gewinnt. Wenn auch in cap. I. tempora der indicativischen nebensätze. A. relativ-, modal- (comp.-) und causalsätze, § 3 und 5. III. der ausdruck 'aoristisch', zumal von zwei ganz verschiedenen arten von zwischensätzen gebraucht, kaum auf allgemeinen beifall wird rechnen können — wie ja auch der vf. p. 6 am ende von A. denselben nicht festhält—, so ist doch die sache selbst sowohl hier als in B. temporal-, condicional- und concessivsätze richtig, genau und erschöpfend behandelt (s. 4. p. 12 *solute* statt *salute*), ebenso wie in den beiden folgenden capiteln nur in kleinigkeiten eine andere fassung wünschenswerth sein dürfte.

1) wo s. 501 Z. 20 statt *aus* zu lesen ist *an*.
„ „ 501 „ 7 v. u. statt *c. 3.* zu lesen ist *6, 3.*
„ „ 503 „ 12 statt *Lat.* zu lesen ist *Sat.*
„ „ 505 „ 15 statt *ebenfalls* zu lesen ist *allenfalls*.
„ „ 505 „ 9 v. u. statt *celticam* zu lesen ist *Uticam*.
„ „ 506 „ 21 statt *a.* zu lesen ist *a. e.* (am ende)

Zunächst ist unter cap. II. Tempora der conjunctivischen nebensätze. A. Sätze mit *cum*. § 12 der begriff *or. obliqua* ebenso wie anderwärts, z. b. § 22, in weiterem sinne gefasst als cap. III. § 31., wo wenigstens das zweite 'an sich' durch 'im engeren sinne' zu ersetzen gewesen wäre; ferner sind die beiden unter a) angegebenen stellen wesentlich verschieden von einander ('ähnlich'), denn während in der ersten, 7, 83, 5, *videatur* durch das vorhergehende *quid* — *placeat* genügend legitimirt ist [so dass, wenn hier *placeret* stände, sicher *videretur* folgen würde], bleibt BC. 3, 86, 3 *Persuasi ut, cum* — *sit accessum,* — *aggrederentur* immer eine — wenn auch bei Caesar nicht unerhörte — anomalie, viel auffälliger als die bekannten stellen B. G. 1, 31, 8. 12—16. 40, 7. 12, und im entgegengesetzten sinne B. C. 1, 85, 12. *Proinde* — *dimitterent,* vgl. p. 28; endlich passt der ausdruck 'epexegetisch' gewiss nicht zu dem unter b) angeführten vorletzten beispiele B. C. 1, 8, 3, ebensowenig zu den unter c) und unten, beim 'imperfect', zu 5, 31, 4 (obgleich 'vorwiegt' vorhergeht), und wenn bei BG. 1, 16, 6. (wo fälschlich *c* steht) weiter unten die causale bedeutung von *praesertim cum* richtig angegeben ist, so geht daraus hervor, dass die anordnung der 'wenigen stellen' (es folgt auch noch 1, 26, 2) nicht übersichtlich genug ist; auch *consuerunt* p. 11 anf. bedurfte einer sachlichen, nicht nur der formellen erklärung. In betreff der 'summarischen (vgl. vorwort) zahlen' a. e. des vorletzten absatzes dieses §. mache ich nur darauf aufmerksam, dass B. G. II. das kürzeste der 4 genannten bücher ist, demnach in demselben relativ am häufigsten (38 mal) '*cum* mit ipf. und plqpf.' u. s. w. vorkommt.

Unter B. Final-, consecutiv- und substantivsätze. § 13 kann ich trotz der übersetzung von Köchly-Rüstow nicht zugeben, dass 6, 11, 4 *ne quis egeret* auch final gefasst werden könne, die vermuthungen § 14 p. 13 zu 7, 45, 1 (dasselbe wort ebd. § 3 p. 16. a) beanstandet, und BC. 1, 18, 3 sind jedenfalls, ebenso wie § 5. p. 4 anf. *possit* (vgl. jedoch Nipp. Add. zu p. 85, 3. p. 790) beachtenswerth; warum sollte nicht aber auch hier wie bei *ne* BC. 1, 61, 2., s. weiter unten, [und 3, 109, 6, p. 3 ff. ('vielleicht richtig *effecit*') — gehört scheinbar wegen der stellung nicht hierher] eine ausnahme stattfinden? Dass das letzte beispiel in § 17. abs. 1., B. C.

1, 33, 4, nicht dahin gehört, hat der vf. selbst durch seinen zusatz ausser zweifel gesetzt. Nach dem, was in der vorerwähnten besprechung, Phil. anz. IIII, p. 500 a. e., über B. C. 1, 85, 4 gesagt ist, war § 19 p. 16 a. e. statt dieser stelle vielmehr § 10 desselben capitel zu erwähnen, wo ebenso wie § 4 *ut* von dem relativsatze, dieser aber, wie in der vorhergehenden stelle B. G. 3, 18, 7, von einem perfect, *sit* — *datum*, abhängt. Ebd. p. 17 kann ich in B. G. 1, 14, 7. B. C. 1, 22, 6 kein 'pf. hist.' erkennen, behaupte aber trotzdem entschieden, dass, wenn es der sinn und zusammenhang erlaubte, Caesar in der zweiten stelle *cogerentur* geschrieben haben würde. Jedoch da a. e. dieses § die ausdrückliche erklärung folgt, dass die acten über diese frage noch nicht völlig geschlossen sind, enthalte ich mich in betreff der im folgenden behandelten coni. perfecti weiterer bemerkungen, nur möchte ich nicht, dass Nepos in irgend einer beziehung, am allerwenigsten wo es sich um eine freiheit handelt wie hier, mit Caesar zusammengestellt würde. Aus C. Condicional-, concessiv- und modalsätze registrire ich bloss die worte § 22 abs. 1 a. e. p. 19 — 'das streben nach deutlichkeit' —, nur um den wunsch daran zu knüpfen, dass diesem wichtigen factor, viel wichtiger als das Hug'sche gesetz, p. vorwort und § 17 a. e. p. 15, § 29, allenthalben in diesen verdienstlichen untersuchungen rechnung getragen werde. In D. Interrogativsätze. § 27 d) p. 24, wo *constituit* 5, 22, 4 (zwischen *imperat* und *interdicit*) unbedingt praesens ist, ist mit 'futur' nichts gesagt: dass der tribut ein 'wiederkehrender' ist, liegt schon in den worten *in singulos annos;* jedoch wird die nothwendigkeit des coni. imperfecti recht klar durch das folgende *noceat*. Ebd. a. e., p. 25, ist es nicht zu billigen, dass die 'deutschen übersetzungen' herbeigezogen worden, da wir Deutschen anerkanntermassen eigentlich keine cons. temporum haben. — In cap. III. Oratio obliqua folgt nach der trefflichen allgemeinen erörterung § 30, worin es doch nicht überflüssig gewesen wäre zu erwähnen, dass die directe rede des Labienus B. C. 3, 87, 2—5 in § 6 durch ein paar worte indirect fortgesetzt wird, (die des Pompeius 86, 2—4 sogar zwischen indirecte eingeschoben, so dass diese die einleitung [danach eine pause des *admirari*] und den schluss dazu bildet) § 32 zuerst die berüchtigte stelle. B. C. 3, 73, 6 *verteret*, wozu vgl. Dinter praef. p. LXVII. Mir

ist es klar, dass von einem folgesatz, noch dazu coordinirt mit *atque* — *offerrent*, schon deswegen nicht die rede sein kann, weil dies viel zu wenig selbstbewusstsein von seiten Caesars ausdrücken würde; anfang (§ 2) und schluss der rede, die ganz von *hortatus est* abhängt, enthalten nach meiner auffassung eine aufforderung (im conj. impf.), beiden zunächst stehen gerundiva, in der mitte *debere* u. s. w.; diesen höchst kunstvollen bau zu stören ist bedenklich; entweder ist also eine durch den impersonalen gebrauch von *vertere* sehr erklärliche härte anzunehmen — vgl. jedoch cap. 44, 6 *mittebat*, — *vulnerabantur*, — *incesserat*, — *fecerant*, gewiss nicht weniger hart — oder der satz durch das Apitz'sche *verterent* völlig tadellos zu gestalten. Ferner gehört nach dem befolgten plane das letzte beispiel der 'heischesätze', 7, 61, 5, nach § 18 (daher 'kann man — rechnen'). Endlich p. 29 z. 4 ist *rect.* statt *dir.* zu lesen, vgl. p. 33; z. 13 v. u. fehlt erwähnten nach ('unten'). — Diese kleinen mängel werden reichlich aufgewogen durch den inhalt der folgenden §§ bis zum schlusse, von denen namentlich 39. 40. 41 unumstössliche endresultate in anschaulichster form enthalten, wie sie nur durch gründliches studium gewonnen werden können. Und wenn auch vielleicht im einzelnen noch mancher kenner hier und da eine abweichende ansicht mit gutem grunde geltend machen könnte, das steht doch als endergebniss fest, dass wir es hier mit einer specialforschung zu thun haben, welche die wissenschaft wirklich fördert.

B. D.

---

20. Quaestiones Sallustianae ad Lucium Septimium et Sulpicium Severum Gai Sallusti Crispi imitatores spectantes. Dissertatio inauguralis quam . . scripsit Henricus Pratje Stadensis. Gottingae. MDCCCLXXIV. 66 pp. 8.

Mit ausdauerndem fleisse und besonnenem urtheil hat Pratje die mühevolle untersuchung geführt, welcher gewinn für die feststellung des Sallustiustextes sich aus der vergleichung des Sulpicius Severus und Dictys Cretensis (L. Septimius) mit ihrem stilistischen vorbild ergebe, und hat dadurch die kritik des Sallustius im einzelnen mehrfach gefördert, während er in seiner zusammenfassenden schlussfolgerung zu weit gegangen ist. In der sachgemässen einleitung vermisst man nur für die vermuthung des vfs., dass die *Ephemeris belli Troiani* im zweiten oder zu

anfang des dritten jahrhunderts unserer zeitrechnung geschrieben sei, die andeutung eines beweises. Ob nach Dungers annahme die existenz eines griechischen originals gänzlich abzuweisen sei, lässt der vf., dem übrigens Körtings buch über Dictys und Dares wahrscheinlich noch nicht zugänglich war, unentschieden. Der reichhaltigen sammlung von parallelstellen aus Sallustius, Dictys und Severus und einer daran gereihten charakteristik über die art, in welcher jener von diesen beiden nachgeahmt worden ist, folgt die behandlung von etwa dreissig stellen aus Catilina und Jugurtha und einer aus den Historien im hinblick auf die von beiden nachahmern oder einem derselben gebotene reproduction. Zunächst wird Hist. I, 48, 11 D die übrigens nur noch von Gerlach bestrittene lesart *agitur* gerechtfertigt. Dann werden sechs stellen besprochen, an welchen der vf. die von Septimius oder Severus bestätigte überlieferung in cod. V jener des cod. P vorzieht, und zwar Cat. 20, 6 *nosmet ipsi* und Jug. 85, 33 *praesidium* im einklang mit Jordan, Jug. 24, 3 *incertum est* wahrscheinlich und 85, 26 *meque vosque* gewiss richtig gegen ihn, 14, 12 *multum laboris* gegen denselben mit zweifelhaftem rechte. Die lesart in V Jug. 24, *vos oratum mitto*, wofür Jordan, Wölfflin und Wirz mit P *ad vos* lesen, während Weinhold schwankt, vertheidigt der vf. durch ein beispiel aus Septimius II, 51 *cum oratum venissent*, und weist ein anderes für P sprechendes beispiel II, 21 *ad vos ob eandem causam oratum venimus* zurück, weil hier zwischen *ad vos* und *oratum* einige worte eingeschoben seien. Aber dies mindert doch die beweiskraft des beispiels keineswegs, da ja Septimius *ob eandem causam vos oratum* hätte schreiben können; überdies erscheint dieser satz dem vorbilde noch ähnlicher als die andere stelle, da er dasselbe object *vos* das bei Sallust steht, beibehalten hat. In der schon erwähnten stelle Cat. 20, 6 empfiehlt der vf. auch *in dies magis magisque* mit V zu schreiben, in dem er sich auf Septimius I, 19, II, 7, III, 3 beruft; aber er geräth dadurch, dass er hier die bei Sallust selbst dargebotenen parallelen unterschätzt, in wiederspruch mit dem ausdrücklich p. 46 adoptierten grundsatze: [*ut*] *verba ad scriptoris consuetudinem restituamus, quam ut, si quattuor locis aliquis usus confirmetur, quinto autem scriptura fluctuet, hoc loco aliam legem scriptorem secutum esse statuamus.* — An zwei stellen sucht der vf. nach Wirz darzuthun, dass cod. P[1] überwiegend besser

sei als P; aber die eine derselben Jug. 114, 4 steht gar nicht in P, der von 113, 3 an unlesbar ist, was dem vf. entgangen sein muss, und die andere stelle, Cat. 28, 2 vermag, auch wenn eine einzige stelle jenen nachweis liefern könnte, nichts zu entscheiden. Denn wenn die lesart in P[1] *quantum periculi* vom vf. mit vielen belegen p. 44 ausgestattet ist, so folgt hieraus nicht, dass die in P erhaltene *quantum periculum* verwerflich sei; findet sich ja z. b. auch *quantum negoti* Jug. 85, 3 neben *tantum negotium* Cat. 44, 1. — Von den übrigen stellen die der vf. ohne nebenrücksicht nach der folge des textes behandelt, sind Cat. 36, 5 *ac veluti*, 54, 5 *sequebatur* 55, 1 [*ad*], Jug. 10, 1 *ea res*, 72, 2 *excitus*, 106, 2 *pavens* im sinne Jordans entschieden; Cat. 55, 5 wo Jordan schwankt, werden nach Dietsch die worte *vindices rerum capitalium* mit recht beseitigt; Jug. 42, 5 wird gegen Jordan und Dietsch das überlieferte *deseret* gut geschützt. Dagegen ist es nicht zu billigen, wenn der vf. Cat. 55, 6 das archaistische *exitium vitae* durch das geläufige *exitum* ersetzen will. Wenn Jug. 25, 7 *animus cupidine caecus ad inceptum scelus rapiebat* nach P geschrieben werden soll, da Sallust das subject *animus* gerne mit einem activen verbum construire und da es eleganter sei, *cum animus Jugurthae tamquam adversarius cogitetur, qui ut temptator in malam eum partem trahere vult:* so ist hierbei übersehen, dass durch *caecus* entschieden *animus* nicht als der fortreissende, sondern als der fortgerissene, bezeichnet wird, wodurch sich die lesart der übrigen hss. (und *p*) *rapiebatur* als nothwendig erweist. Auch Jug. 39, 5 fordert der vf. mit unrecht, dass gegen die gute überlieferung *animo ardebat* vielmehr *animus ardebat* geschrieben werde; denn wenn auch Sallust die active structur bei *animus* liebt, so wechselt er doch bisweilen, wie Jug. 11, 5 *parum animo valuisse* neben Cat. 20, 10 *animus valet* zeigt. Die einschiebung von *animi* vor *anxius* Jug. 55, 4 erscheint durch die in einigen hss. stehenden corruptelen *animosior* oder *animus anxius* nicht genügend begründet, da die besten handschriften einfach das hinlänglich deutliche *anxius* bieten; ebenso unnöthig ist die zu Cat. 54, 6 vom vf. vorgeschlagene tilgung des pronomens *illum*. Noch kühner ist es, wenn Jug. 32, 1 statt des ganz richtigen *dicendo*, wofür in P u. a. hss. *indicendo* verschrieben ist, das von Septimius gebrauchte, in den erhaltenen schriften bei Sallust gar nicht vor-

kommende *inserendo* empfohlen wird. Zu Jug. 47, 1 f. wird die radicale auf Septimius II 8 gegründete änderung *ubi cum incolis res mercari consueverant* statt der richtigen überlieferung in P und P¹ *ubi et incolere et mercari consueverant* nur im vorbeigehen mitgetheilt, weshalb man hier wohl davon absehen darf. Aber wenn der vf. an eben dieser stelle die von Dietsch gewagte umstellung der worte *si paterentur*, wodurch eine bei Sallust ohne beispiel dastehende construction erzielt wird, aus Septimius und Severus zu rechtfertigen sucht, so geht er gewiss irre, da die von ihm herangezogenen stellen zwar die durch vermuthung gegen den uns bekannten sprachgebrauch des Sallust eingeführte structur aufweisen, aber weder im wortlaut noch im zusammenhang eine beziehung auf Sallust als vorbild verrathen. Dass der vf. geirrt hat, indem er das Jug. 85, 47 überlieferte *consultor* aus Severus in *consolator* umändern wollte, hat schon Wölfflin gezeigt. — Noch muss bemerkt werden, dass die handschriftlichen lesarten nicht durchweg genau mitgetheilt sind, wie auch die aus Philol. XXI, p. 162 angeführte conjectur zu Cat. 5, 2 *discordiae* ungenau ten Brink zugeschrieben wird, während sie von Kellerbauer herrührt. Zu Cat. 20, 6 wird die von der zweiten hand in P (p) nachgetragene verbesserung nicht erwähnt (vgl. Jug. 85, 33), während diese zu Jug. 24, 3 mitgetheilt ist. Zu Jug. 47, 1 ist die überlieferung nach Dietsch statt nach den zuverlässigeren angaben von Jordan und Wirz verzeichnet und obendrein mit einem missverständniss, da in P¹ bei *incolere* die erste *littera e* nicht *erasa*, sondern *in rasura scripta* ist. Jug. 72, 2 hat nicht *prima Pi manus* die lesart *excitus*, sondern p. Der irrthum des vfs. Jug. 114, 4 ist schon oben berührt. — Im hinblick auf diese mannigfachen bedenken erscheint es nicht möglich, dem schlussurtheile des vfs. über den angeblich erwiesenen vorzug des V vor P beizustimmen oder den beweis für den vorrang des P¹ vor P als geliefert anzuerkennen; das verdienst aber, eine reihe von stellen durch heranziehung des Septimius und Severus sicher constituirt zu haben, bleibt dem vf. unbestritten.

---

21. De Festi breviarii fontibus. Dissertatio historica, quam . . . scripsit Richard Jacobi. 8. Bonn 1874.

Gewöhnlich nahm man bisher an, dass Festus bei der ab-

fassung seines breviariums am meisten den Eutrop und Florus benutzt habe. Allein die in der neuesten zeit angestellten untersuchungen führen zu ganz anderen resultaten, wie z. b. die von Pirogoff *(de Eutropii breviarii indole ac fontibus 1873)* und von Gardthausen (die geographischen quellen Ammians 1873), welche nur beiläufig den Festus berühren, vor allem aber die von Jacobi, der in der oben angeführten dissertation zum ersten male den Festus zum gegenstand einer eingehenden untersuchung über dessen quellen gemacht hat. Nachdem der vf. in der *praefatio* nachgewiesen hat, dass Festus *libellum suum in lucem edidisse anno 369* (pag. 7) und *ad Valentem imperatorem breviarium suum misisse* (pag. 10), geht er zur genauen bestimmung der quellen über.

Cap. 1 ist die dedicationsepistel an den kaiser Valens, und im zweiten cap. stellt Festus kurz zusammen, wie lange die könige, consuln und kaiser den römischen staat verwaltet haben. Der beweisführung Pirogoffs schliesst sich Jacobi mit recht an, dass nämlich Festus in diesem capitel nicht den Eutrop benutzt habe, sondern *Eutropium et Festum ex eodem fonte, aliquo chronico, hausisse.* Mit grossem fleisse untersucht nun der vf. die einzelnen capitel des breviariums und kommt zu dem resultate, dass 1) Florus nicht mehr als quelle des Festus anzusehen sei, dass 2) Eutrop nur für cap. 20—24 von ihm benutzt sei, dass Festus vielmehr, um mit den worten des vfs. zu reden, *in capitibus 3—14 componendis in usum vocasse opus geographicum, quod Ammianus quoque Marcellinus in geographicis operis sui partibus conscribendis adhibuit, praeterea provinciarum indicem, deinde capita 15—19 ex epitoma facta e Livii annalibus hausta esse, . . . postremo capita 25—29 maximam quidem partem ex ipsius Festi memoria emanasse.*

Mit diesem resultate bin ich im grossen ganzen einverstanden, nur fällt es mir schwer, den Florus als quellenschriftsteller ganz aufgeben zu müssen. Dass Festus ihn nicht als directe quelle benutzt hat, geht wohl aus der untersuchung des vfs. hervor, aber dass er ihn vor augen hatte, scheint mir folgende stelle zu beweisen, die der vf. leider gar nicht beachtet hat. In dem prooemium vergleicht bekanntlich Florus die perioden des römischen staates mit den stufen des menschlichen alters

und nachdem er die *infantia, adulescentia* und *iuventus* besprochen hat, sagt er: *a Caesare Augusto in saeculum nostrum haut multo minus anni ducenti, quibus inertia Caesarum quasi consenuit adque decoxit, nisi quod sub Traiano principe movit lacertos* etc. Es ist kaum glaublich, dass Florus, ein jüngerer zeitgenosse des Trajan, in seinem prooemium diese worte über Trajan von einem andern schriftsteller abgeschrieben haben sollte, wir müssen vielmehr annehmen, dass dies seine eigenen worte sind, um so mehr, da *lacertos movere* poetisch gesagt wird für *convalescere,* was ganz zur ausdrucksweise des Florus passt, von der Peter Burmann sagt: *Florus saepius poetice quam humane loquens.* Nun kommt aber, soviel mir bekannt ist, *lacertos movere* nur noch im Festus cap. 20 vor, und hier werden die worte ebenfalls von Trajan gebraucht. Was liegt wohl näher, als dass Festus an dieser stelle den Florus vor augen gehabt hat? Auch der zusatz des Festus *post Augustum* scheint auf *a Caesare Augusto* bei Florus zu gehen.

Zu seite 38 anm. ist zu bemerken, dass in cod. G. u. B, also im urcodex X (Philolog. Anz. 1873, p. 100) steht: *a transfuga quodam Mazzaro inductus,* nicht *Abgaro.*

Noch will ich ein versehen berichtigen, das ohne verschulden des vfs. entstanden ist, da er die lesarten der besten handschriften nicht kannte. Auf p. 12 lesen wir: *maximi ad quaestionem nostram solvendam momenti esse videtur, quod Festus Tarquinio Prisco 37 et Superbo 25, contra Eutropius Prisco 38 et Superbo 24 tribuit annos.* Dies ist nicht richtig, die zahlen bei Festus stimmen mit denen bei Eutrop vollkommen überein. Im cod. Bamb. steht *Tarquinius Superbus expulsus regno est anno XXIIII,* im Cod. Goth. *annos XXXIIII.* Dass das richtige im cod. B. enthalten ist und dass der schreiber des cod. G ein X zuviel gemacht hat, sieht jeder leicht ein. Ebenso ist auch bei Tarquinius Priscus im cod. B. die richtige zahl XXXVIII angegeben, während wir im cod. G. XXXVII lesen, wo leicht ein strich ausgelassen sein kann. Die ganze stelle des zweiten capitel lautet nach cod. G. und B. hergestellt folgendermassen: *Regnarunt Romae per annos CCXLIII reges numero VII. Romulus regnavit annos XXXVII, senatores per quinos dies annum unum. Numa Pompilius regnavit annos XLIII, Tullus Hostilius regnavit annos XXXII, Ancus Marcius (cod. G. Marsus, cod. B. Marcus)*

regnavit annos XXIIII, Priscus Tarquinius (so in cod. G. und B.) *regnavit annos XXXVIII, Servius Tullius* (cod. G. und B. *Servilius Tullus*) *regnavit annos XLIIII, Lucius Tarquinius Superbus expulsus regno est anno XXIIII.* Hiernach ist auch Pirogoff p. 15 zu berichtigen.

C. Wagener.

---

22. Der homerische schiffskatalog als historische quelle betrachtet von Benedictus Niese. Kiel, C. Schröder u. comp. 1873. gr. 8. 59 s. — 1 mark.

Der vf., ein schüler A. v. Gutschmid's und bereits durch eine arbeit über die quellen des Stephanos von Byzanz vortheilhaft bekannt, hat die forschung über den schiffskatalog durch vorliegende schrift erheblich gefördert. Im anschluss an O. Müller's darlegung die unvereinbarkeit des katalogs mit dem ganzen der Ilias festhaltend widerlegt er in überzeugender weise sowohl Köchly's versuch, durch ausstossung verschiedener verse denselben in strophische form zu bringen, als die ansicht, dass der troische theil einen andern verfasser habe als der hellenische. Für die frage nach der abfassungszeit gewinnt er einen sicheren terminus *ante quem* durch den nachweis von spuren der benutzung des katalogs in dem homerischen hymnus auf den pythischen Apoll, welcher vor beendigung des kirrhäischen krieges und einführung der pythischen spiele, also vor 586 gedichtet ist. Dass hierdurch ein neuer beweis gegen die überlieferung von der pisistratischen redaction der homerischen gedichte gewonnen werde, möchten wir bezweifeln: den beziehungen des katalogs auf spätere bücher der Ilias, aus welchen vf. auf vorliegen des gesammelten epos schliesst, stehen die weit zahlreicheren stellen entgegen, welche der Ilias widersprechen.

Die quellen und der historische werth der zwei theile sind nach dem vf. verschieden zu beurtheilen. Den troischen führt er auf reminiscenzen an stellen der Ilias, der cykliker (besonders der Kyprien) und der Argonautika zurück und schlägt daher den geschichtlichen gehalt dieses stückes sehr gering an; ein ergebniss, dessen richtigkeit nicht wohl in zweifel zu ziehen ist. Im katalog der Achäerschiffe erkennt er nur die mythographischen bestandtheile: die namen der fürsten, die zahl ihrer schiffe und das epische beiwerk als selbständige arbeit des katalogisten

an und findet als deren hauptquelle in einleuchtender weise abermals die Kyprien und überhaupt die cyklischen dichtungen; dagegen die aufzählung und beschreibung hellenischer orte, landschaften und stämme giebt nach seiner ansicht materiell im wesentlichen unberührt einen älteren autor wieder, der nach den darin vorausgesetzten verhältnissen zu schliessen zwischen 770 und 740 in Böotien eine *περίοδος τῆς Ἑλλάδος* niederschrieb. So hätte sich also der inhalt einer uralten periegese von Griechenland bis auf unsere tage erhalten, ein wenn es gesichert ist grosses ergebniss, das auch bereits die volle anerkennung von Dϑ. im Lit. centralblatt sp. 1510 und L. Mendelssohn Jenaisch. lit. z. 1874 p. 169 gefunden hat. Leider müssen wir bekennen, dass — einzelne gute ausführungen, wie die verknüpfung der übergehung Megara's im katalog mit dessen früherer abhängigkeit von Korinth, Gutschmid's vom vf. mitgetheilte auseinandersetzung über die zeit des Aristeas von Prokonnesos, und anregungen, wie die bemerkung über Dorion und Dotion, abgerechnet — diese partie der schrift uns am wenigsten gelungen vorkommt.

Die begründung seiner ansicht findet Niese lediglich in der beschaffenheit der Thessalien betreffenden theile des katalogs. Während die übrigen partien des hellenischen katalogs, von der nur in mythographischer beziehung anfechtbaren stelle über Dorion abgesehen, dem vf. keinen anlass zum tadel bieten, findet er dort neben zahlreichen beispielen bester chorographischer information besondere fälle von so grober unkenntniss, dass beide nicht aus gleicher quelle abgeleitet sein können, und da diese fehler nur in der vertheilung und abgrenzung der einzelnen fürstenthümer sich vorfinden, so zwar dass von acht landschaften des katalogs je zwei die in geographisch unmöglicher weise auseinander gerissenen stücke einer einzigen bilden, so folgert der vf., dass der katalogist selber in der geographie von Hellas ganz unbewandert, wahrscheinlich ein Milesier gewesen ist, der seine anscheinenden kenntnisse einer älteren schrift verdankte und bei Thessalien, da er dort mehr fürsten als fürstenthümer vorfand, vier landschaften seiner quelle durch rohe halbirung in acht verwandelte, um jeden mit einer eigenen herrschaft ausstatten zu können. Nämlich 1) Alos, welches dem Achill zugetheilt ist, erklärt Niese für die bekannte, mitten zwischen den

orten des Protesilaos (Phylake, Pyrasos, Itone, Antron, Pteleon) gelegene stadt in Achaia Phthiotis: denn das Alos in Malis, von welchem Parmeniskos und Strabon sprechen, sei, da es von diesen weder geographisch fixirt noch ein zeugniss seiner existenz beigebracht werde, als eine erfindung der erklärer Homers anzusehen. Das liesse sich hören, wenn auch die anderen orte des Achill sich nach Achaia Phthiotis weisen liessen: da aber die geographisch sicheren (Trachis und Alope) in Malis liegen, so findet zunächst der satz des vfs., dass zwei landschaften aus einer gemacht worden sind, hier keine anwendung; aus Strab. 9, 5, 16 geht ferner mit evidenz hervor, dass es nicht weit von Trachis im nördlichen Lokris wirklich einen ort Alos gegeben hat. Es ist also bloss anzunehmen, dass in früherer zeit das gebiet der Lokrer sich nicht so weit nach norden erstreckt hat als später. 2) Die orte des Ormeniden Eurypylos: Ormenion, Asterion, die quelle Hypereia und das gebirge Titanos, bilden nach Niese mit den städten des Eumelos (Pherai, Boibe, Glaphyrai und Jolkos) zusammen ein geschlossenes territorium: in der that fand sich die quelle Hypereia mitten in der stadt Pherai (irrig behauptet vf., ich hätte das geleugnet, s. Hellas in Thessalien, Philol. Suppl. bd. II, p. 642); ein Orminion ferner kennt Strabon östlich von Pherai hinter Jolkos; endlich Peirasia, wie Asterion später hiess, wird von Stephanos von Byzanz und dem scholiasten des Apollonios von Rhodos nach Magnesia verlegt. Trotzdem fallen aber die zwei reiche nicht zusammen. Unter Pherai versteht der katalogist nicht die bekannte Thessalerstadt, welche er gleich Larissa Pharsalos Skotusa Kranon u. a. ignorirt, weil die Thessaler erst nach dem Troerkrieg eingewandert sind; sein Pherai war unmittelbar an (*παραὶ*) dem see Boibeis, die Thessalerstadt dagegen ganze 50 stadien von diesem entfernt. Und wenn er auch so unwissend in geographischen dingen gewesen wäre wie vf. behauptet, so darf er doch nicht für so aberwitzig gehalten werden, die quelle in ein anderes land zu setzen als die stadt, in deren mitte sie sprudelte, da er doch beide namen und ihr örtliches verhältniss zu einander nach des vf. ansicht in der periegese gefunden haben musste. Ormenion habe ich, weil die identification mit Orminion es in das gebiet des Eumelos bringen würde, a. a. o. p. 641 für das Armenion des Strabon, Ormenion des Eustathios (d. i. Stephanos von Byzanz) erklärt, welches beide

μεταξὺ Φερῶν καὶ Λαρίσσης setzen. Diese bestimmung findet Niese so wenig genau, dass man den ort wohl mit Bursian für Orminion ansehen dürfe; sie ist aber genau genug, um erkennen zu lassen, dass Armenion nordwestlich von Pherai lag, also mit einem östlich von Pherai gelegenen orte nicht identificirt werden kann. Aus meiner abhandlung p. 654 konnte Niese auch ersehen, dass Kallimachos auf meiner seite ist: bei diesem sind es die Ormeniden, welche zu den spielen am heiligthum der Pallas Itonia einladen; dies lag aber nach Pausanias eben Φερῶν μεταξὺ καὶ Λαρίσσης. Asterion betreffend spricht das vom vf. betonte kriterium der topographischen bestimmtheit gegen ihn: die älteren schriftsteller setzen es nämlich an den zusammenfluss des Apidanos und Enipeus, also nördlich von Pharsalos, und die bestimmung jener zwei geographisch gleich unwissenden grammatiker ist aus falscher auslegung des Apollonios hervorgegangen (s. Hellas in Thess. p. 735). 3) Gyrtone, Orthe, Elone und Oloosson, die städte des Lapithen Polypoites, nennt Niese mit dem in sachen thessalischer ethnographie ganz confusen Strabon perrhaibisch und verlegt sie sämmtlich an's linke Ufer des Peneios; dadurch ist aber die geographische unmöglichkeit der trennung dieser orte von den sitzen der Perrhaiber und Ainianen des katalogs am Titaresios nicht erwiesen; diesen gibt der katalog auch Dodona, denkt sie also weiter westlich und binnenwärts als die Lapithen. Ueberdies ist die behauptung des vf. nur von Oloosson unbestreitbar richtig; Gyrton (wenn der katalogist die bekannte stadt dieses namens gemeint hat) war eine Thessalerstadt und lag am rechten ufer des Peneios, Elone haben die alten erklärer nicht mehr vorgefunden und von Phalanna, für dessen akropolis Orthe erklärt wurde, weiss man nicht ob es thessalisch oder perrhaibisch gewesen. 4) Neben den Magneten des Prothoos am Peneios und Pelion erscheinen als Philoktets städte Methone, Thaumakia, Meliboia und Olizon, welche laut angabe des vf. sämmtlich auf der halbinsel Magnesia (soll heissen auf der zu Magnesia gehörigen halbinsel) liegen. Damit hat vf. eigentlich selbst die geographische möglichkeit der trennung beider gebiete ausgesprochen: denn der berg Pelion ist nördlich von der halbinsel. Doch nur Methone und Olizon gehören dieser an; Thaumakia ist im östlichen Thessalien nicht nachweisbar und Meliboia war

nördlich an der bucht zwischen Pelion und Ossa. Auch von letzterer stadt ist nicht nothwendig anzunehmen, dass sie in das gebiet des Prothoos gefallen sei. Damit aber ist auch die letzte stütze der ansicht des vf. gefallen.

Von der annahme, dass der chorographische theil des hellenischen schiffkatalogs aus einer zwischen 770 und 740 geschriebenen periegese abgeleitet sei, hätten den vf. schon die bedenklichen consequenzen dieses satzes abhalten sollen. Das fehlen von Theben bekennt er p. 30 selbst nicht ausreichend erklären zu können, ebenso die übergehung der Thessalerstädte; wenn p. 47 vermuthet wird, Theben müsse damals, weil ein gesetzgeber dort auftrat, in einem zerrütteten zustande gewesen sein, oder Larissa (p. 44) die zwingburg der Perrhaiber habe noch nicht bestanden, so sind das nur haltlose hypothesen, die überdies weder das fehlen der andern Thessalerstädte noch das von Theben selbst erklären. Die ozolischen Lokrer sollen desswegen nicht genannt sein, weil sie vermuthlich nur eine untergeordnete bedeutung und keine namhaften städte gehabt hätten: letzteres trifft auf Naupaktos und Amphissa nicht zu und das erstere können wir nicht wissen. Dodona gehörte zur zeit der Homeriden den Thesprotern, von welchen es an die Molosser kam; nach der theorie des vf. müssten um 755 Ainianen oder Perrhaiber dort gewohnt haben. Pleuron und Kalydon gibt der katalog den Aitolern; aber schon seit der böotischen wanderung waren beide städte aiolisch und ihr gebiet hiess Aiolis. Während im achten jahrhundert schon geraume zeit her Elis von Aitolern, die untere Peneiosgegend von Thessalern, Euboia von Jonern, Dryopen und Perrhaibern bewohnt war, nennt der katalog dort die halb mythischen, der zeit vor den grossen wanderungen angehörigen namen der Epeier, Lapithen und Abanten. Die Bestimmung des katalogs ist eben, ein bild von Griechenland zur zeit des Troerkrieges zu liefern, und dies ist auch der gesichtspunkt, unter welchem sein historischer gehalt zu prüfen war.

U.

---

23. Der zweite punische krieg und seine quellen, von Ludwig Keller. 8. Marburg 1875, VIII und 223 s.

Der gelehrte verfasser dieses umfangreichen werkes nimmt an, es sei durch die untersuchungen Böttcher's der beweis dafür

geleistet, dass die übereinstimmenden partien von Polyb. III und Livius XXI und XXII aus einer gemeinsamen quelle stammen; dagegen befriedigt ihn Böttcher's ansicht, diese gemeinsame quelle sei Silenus und bei Livius vermittelt durch Coelius nicht. Er sucht nun diese gemeinsame quelle selbst zu bestimmen und auf den ganzen zweiten punischen krieg auszudehnen.

Als resultat ergibt sich ihm, dass die uns erhaltenen darstellungen des zweiten punischen krieges hauptsächlich auf drei grundlagen zurückgehen: 1) auf eine antiscipionische parteischrift des Fabius Pictor, 2) auf eine parteibrochüre des P. Scipio, des sohnes des älteren Africanus, welche zahlreiche fälschungen der historischen thatsachen enthalten habe, 3) auf die unparteiischen memoiren des königs Hiempsal II, welche Sallust. Jug. 17 erwähnt. Fabius, P. Scipio, in beschränktem umfange auch Silen, sind nach dem vf. contaminirt worden von L. Calpurnius Piso Frugi, welcher dann die gemeinsame quelle war für Polybius, Livius und könig Juba II. Juba hat jedoch mit Piso die memoiren Hiempsal's verschmolzen, und er ist zum theil erhalten bei Dio Cassius (resp. Zonaras), besonders aber bei Appian, welcher somit in diesen partien für uns der unparteiischste gewährsmann ist und mehr beachtung verdient, als ihm bisher zu theil wurde.

Zunächst hat also der vf. die gründe, welche Böttcher und Friedersdorff für die gemeinsamkeit der quellen des Polybius und Livius, und die, welche seither Wölfflin dagegen vorgebracht hat, wenigstens in dem buche selbst nicht nachgeprüft. Es ist dieses auch nicht zu bedauern; denn wenn wir z. b. p. 154 lesen: 'Dazu kam, dass Livius den Polybius kannte und ihm die quellen des letztern gewiss nicht unbekannt waren, dass ihm dieser aber ein vorbild und dessen urtheil über die beste quelle nicht gleichgültig war. Was lag demnach für Livius näher, als zu der gleichen quelle wie Polybius zu greifen?' so müssen wir daran zweifeln, dass Keller entscheidende gesichtspunkte hätte vorbringen können.

Sodann können wir den gang der untersuchung nicht billigen. Der vf. geht aus von dem achten buche des Appian, findet in diesem eine numidische quelle und zwar Juba und überträgt sie auf die früheren. Denselben weg macht er wieder bei Polybius und Livius; er findet bei beiden in der darstellung der feldzüge des Scipio einen scipionischen und einen antiscipionischen

standpunkt, sucht dazu zwei passende vertreter und einen vermittler und überträgt sie dann auch auf den anfang des krieges. Demnach vergleicht er die darstellung des Polybius und Livius mit der des Appian und kommt zu dem bedenklichen ergebniss, dass Polybius in mehreren fällen bei sog. doubletten des Piso, die er erkannte, Livius dagegen nicht beachtete, den gefälschten bericht des P. Scipio aufgenommen habe, während Livius auch den bericht des Fabius daneben enthalte und Juba-Appian nach jenen memoiren des Hiempsal die wahrheit überliefere. Es können aber in den späteren büchern neue quellen zu den früheren getreten sein, und die historiker verwahren sich ja dagegen, dass man von der vierten decade des Livius die benutzung des Polybius auf die dritte übertragen dürfe. Dieser rückschluss von den späteren büchern auf die früheren und von einem späteren und bisher für weniger zuverlässig gehaltenen autor auf frühere erscheint daher uns wenigstens als nicht gerechtfertigt.

Ferner halten wir den beweis, welchen Keller p. 168 dafür vorbringt, dass Piso vor Polybius geschrieben habe, nicht für stichhaltig. Polybius war zuerst staatsmann, dann siebzehn jahre lang in gefangenschaft; erst ein jahr nach seiner befreiung, 149, war Piso volkstribun, 133 consul, 120 censor; daher ist Piso sehr wahrscheinlich jünger als Polybius. Wenn nun auch das letzte fragment des Piso in die geschichte des jahres 146 fällt, so können wir doch keineswegs zugeben, dass somit das werk des Piso mit diesem jahre schloss, ja in diesem jahre schon vollendet war. Uebrigens soll Piso die ganze römische geschichte in nur sieben büchern dargestellt haben; der zweite punische krieg wird daher von ihm nicht gerade ausführlich abgehandelt worden sein.

Schliesslich müssen wir uns gegen die behauptung verwahren, die Keller p. 64 ausspricht, dass das gesetz antiker quellenbenutzung, wonach Polybius sich 'an den, bezw. die autoren, welche er sich zur grundlage auserwählt hatte,' eng anschliessen musste, 'von Herodot bis auf Tacitus ausnahmslose geltung hat.' Dieses gesetz ist durchaus nicht bewiesen und wird nach unserer überzeugung nie bewiesen werden. Uebrigens glauben wir, die annalistischen und die pragmatischen geschichtschreiber seien nicht nach demselben maasstabe zu beurtheilen.

Wir anerkennen, dass Keller die geschichtsschreiber des zweiten punischen krieges ausserordentlich fleissig studirt und in

seinem buche manche treffliche bemerkung im einzelnen niedergelegt hat; aber das hauptziel, welches er erreicht zu haben glaubt, müssen wir zu unserm bedauern für verfehlt erklären. Zu wünschen wäre besonders, dass er auf die bemerkung (p. 159), dass Livius auch in der dritten dekade die darstellung der verhältnisse in Griechenland fast durchgängig direct aus Polybius genommen habe, mehr gewicht gelegt hätte.

Franz Luterbacher.

Theses.

De rebus scaenicis Romanis quaestiones selectae. Dissertatio quam in alma literarum universitate Gryphiswaldensi . . . d. VI m. Febr. MDCCCLXXV . . defendet Paulus de Boltenstern. *Theses*: II. Ludi Romani ante annum 387/367 a plebeis aedilibus curabantur; V. in Aristot. Polit. IV, 7, p. 1294 b. 34 legendum est; *δεῖ δ' ἐν τῇ πολιτείᾳ τῇ μεμιγμένῃ καλῶς ἀμφότερα δοκεῖν εἶναι καὶ μὴ θάτερον* (*καὶ μηδέτερον* libri); VI. Livii verba XXXIV, 53, 7: *haec eo anno acta* glossematis speciem prae se ferunt; VII. Vitruv. de Archit. V, 6, 9 scribendum censeo: *comicae autem* (scaenae) *aedificiorum privatorum et maenianorum habent speciem prospectumque fenestris dispositos imitatione communium aedificiorum rationis.* (*rationibus* libri); VIII. locum Tertulliani de spectac. 5 (Suet. fragm. 185, p. 334 Reiff.) ita sanandum duco: *post hunc Numa Pompilius Marti et Robigini* (ludos) *fecit. Dehinc Tullus Hostilius. dehinc Ancus Martius et ceteri quos quem per ordinem et quibus idolis ludos instituerint, positum est apud Suetonium Tranquillum, vel a quibus Tranquillus accepit* (*et ceteri quoque per ordinem* libri); IX. In hist. Apollonii regis Tyrii p. 53, 21 Ries. legendum est: *intrarem enim in balneum, ubi hinc inde flammae per tubulos surgunt* (*turbulos* vel *cumulas* vel *tabules* libri.)

Neue auflagen.

24. Homers Odyssee. Für den schulgebrauch erklärt von dr. *Karl Friedrich Ameis.* 1. bd. 1. heft, gesang I—VI. 6. aufl. Besorgt von dr. *C. Hentze.* 8. Leipzig, Teubner. — 25. *Freund's* schülerbibliothek. Präparationen zu den griechischen und römischen classikern. Präparation zu Sophokles werken. 8. heft. 2. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 26. Demosthenes ausgewählte reden. Erklärt von *A. Westermann.* 2. bd. 5. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 1 mk. 80 pf. — 27. *Freund* cett. Präparation zu Livius' römischer geschichte. 8. heft. 3. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 28. *Krebs, J. Ph.*, Antibarbarus der lateinischen sprache. 5. aufl. Bearbeitet von *J. A. Allgayer.* 5. lief. Frankfurt a. M. Winter; 24 ngr. — 29. *J. Scherr*, allgemeine geschichte der literatur. 5. aufl. 3. lfg. 8. Stuttgart. Conradi; 1 mk. — 30. *M. Carriere*, die kunst im zusammenhang der culturentwicklung und die ideale der menschheit. 5. bd. 2. aufl. 8. Leipzig. Brockhaus; 12 mk. 50 pf. — 31. *F. Gregorovius*, wanderjahre in Sicilien. 3. bd. Siciliana. 4. aufl. 8. Leipzig. Brockhaus; 5 mk. 40 pf. — 32. Denkmäler der kunst zur übersicht ihres entwicklungsganges von den ersten versuchen bis zu den standpuncten der gegenwart. 3. aufl. Bearbeitet von *W. Lübke*, und *C. v. Lützow.* 2. lfg. qu. fol. Stuttgart. Elsner und Seubert; 1 thlr. 10 gr.

Neue schulbücher.

33. *W. Bauer*, übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins griechische. 3. lfg. 3. aufl. 8. Bamberg. Buchner; 2 mk. 40 pf. — 34. *H. Perthes*, lateinische wortkunde im anschluss an die lectüre. 1. curs. mit dem latein. lesebuch f. die sexta. 8. Berlin. Weidmann; 2 mk. 40 pf. — 35. *L. Englmann*, lateinisches elementarbuch f. die erste classe der latein. schule. 5. aufl. 8. Bamberg. Buchner; 1 mk. 20 pf. — 36. *C. Plötz*, auszug aus der alten, mittleren und neueren geschichte. 5. aufl. 16, Berlin. Herbig; 18 ngr.

Bibliographie.

In Paris starb am 20. dec. 1874 ganz unerwartet der buchhändler *Friedrich Klincksieck* aus Rinteln, der den deutschen buchhandel in Paris zu hohem ansehen gebracht, daneben auch manchem deutschen daselbst mit rath und that beigestanden hat. Bei ausbruch des kriegs musste er flüchten; jedoch gelang es seinem in Paris geborenen sohn das geschäft aufrecht zu erhalten.

Das Postblatt nr. 1 (beil. zum D. Reichsanzeiger) enthält eine übersicht der portosätze für die *frankirte* correspondenz nach dem inlande und nach dem auslande.

Die buchhandlung von *Joseph Baer* u. Co. in Frankfurt a. M. hat ende december ihren 31. lagerkatalog veröffentlicht, enthaltend werke über schöne kunst und kupferwerke für 1875. Er zerfällt in drei abtheilungen: 1) geschichte der theorie der kunst, illustrations- und grössere kupferwerke, kataloge von kunstsammlungen; 2) malerei und vervielfältigende künste; 3) architektur, sculptur, kunstindustrie.

A general catalogue of books, offered to the public at the affixed prices by Bernard Quaritch. 8. London. 1874. X und 1889, preis 4 guineen. — Auf festes, weisses papier in klaren typen gedruckt in solidem halbmaroquinband, ist der Quaritch'sche katalog schon in seiner äusseren ausstattung eine hervorragende und durch ihren umfang imponirende erscheinung. Von ganz aussergewöhnlichem werthe aber ist sein inhalt, der an kostbarkeit den besitzstand vieler öffentlichen bibliotheken übertreffen dürfte. — Auf nahe an 2000 seiten sind gegen 23,000 werke verzeichnet, die sich entweder durch wissenschaftliche bedeutung, oder durch seltenheit, oder durch den luxus der ausstattung auszeichnen. Dieselben umfassen fast alle gebiete der literatur in systematischer ordnung. Von besonderer reichhaltigkeit sind die abtheilungen: *Oriental Literature, Fine Arts, Bibliotheca xylographica* (über letztere — welche bereits vor jahresfrist separat erschienen ist — vgl. die notiz im Börsenbl. vom 1. december 1873). Ein grosser theil der titel ist von interessanten bibliographischen oder literarischen anmerkungen begleitet. — Den schlüssel zu dieser schatzkammer bildet ein ungemein detaillirter index, der über die oben erwähnten 23,000 werke nicht weniger als 28,000 verweisungen enthält (z. b. die Schedel'sche chronik ist viermal registrirt: unter Schedel, *Chronicorum liber*, *Nuremberg Chronicle*, Wohlgemuth). Dieser index ist eine ebenso mühsame als höchst dankenswerthe arbeit, durch welche der katalog für den bibliophilen und buchhändler von einer praktischen brauchbarkeit wird, wie kaum einer seiner vorgänger. Durch ihn wird der katalog ein nachschlagebuch von bedeutendem und dauerndem werthe.

Die *Kaulfuss*'sche buchhandlung in Liegnitz veröffentlicht den prospect einer vom märz *a. c.* an erscheinenden zeitschrift: '*der Antikritiker*, organ für literarische vertheidigung, für die redaction verantwortlich: *R. Nehring*'. Die insertionsgebühren betragen 4 mk.

für die seite, der abonnementspreis für je 10 hefte (einen bd. von ca. 20 bogen) ist auf 5 mk. veranschlagt. — Wir wünschen diesem unternehmen aufrichtigst bestes gedeihen, denn für eine gewissenhafte redaction giebt es kaum eine grössere last, als die durch gute recensionen veranlassten zuschriften der mannichfachsten art.

Verlag von *W. Engelmann* in Leipzig versendet prospect von: Papyrus Ebers, conservirt in der universitätsbibliothek zu Leipzig. Ein hieratisches handbuch altägyptischer arzneikunde, herausgegeben und mit einleitung und übersetzung der vorkommenden krankheiten versehen von Georg Ebers. Mit einem vollständigen hieroglyphisch-lateinischen glossar von Ludw. Stern. Zwei Bände. Mit 109 tafeln und text in folio gebunden. Preis für ausgabe I. 90 thlr. = 270 mk. Preis für ausgabe II. 70 thlr. = 210 mk.

Verlag von *Duncker* und *Humblot* veröffentlicht prospect von *Allgemeine Deutsche Biographie.* Auf veranlassung und mit unterstützung der historischen commission bei der k. akademie der wissenschaften in München herausgegeben von R. freiherrn v. Liliencron in München und professor F. X. Wegele in Würzburg. Der preis einer lieferung ist auf 2 mk. 40 pf., der eines bandes auf 12 mk. festgesetzt. — Die erste lieferung ist erschienen und giebt davon einen kurzen bericht D. Reichsanz. nr. 19.

Von buchhandlungen sind versandt ankündigungen von *J. Bacmeister* in Bielefeld, schriften von Wollschläger betreffend; von *Dümmler's* verlagsbuchhandlung (Harrowitz und Gossmann) nachtrag zum verzeichniss von schriften und zeitschriften aus dem gebiete der sprachforschung, sowie der literaturgeschichte, mythologie, geschichte und völkerkunde. October 1874, darunter auch schriften von J. Grimm; von *Fuss* (R. Reissland) verlag in Leipzig; *Bibliotheca philologica Teubneriana:* erster nachtrag, die erscheinungen des jahres 1874 enthaltend; neue erscheinungen aus dem verlage der *Wagner*'schen universitäts-buchhandlung in Innsbruck; verlag der *C. Winter*'schen verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg.

Besonders machen wir aufmerksam auf: Katalog ausländischer journale, zu beziehen von *A. Asher u. Co.* zu Berlin und London; in einem beiliegenden briefe heisst es: wir liefern zu den im katalog aufgeführten pränumerations-preisen innerhalb des Deutschen reichspostgebiets *stets franco* sofort nach erscheinen. — Auch sind wir gern zur lieferung ihres bedarfs ausländischer literatur erbötig, in welchem falle wir den shilling engl. geldes mit 1 mk. 10 pf., den franken mit 1 mk berechnen und, innerhalb des Deutschen reichspostgebiets, alle sendungen frankiren. — Um unsere kunden über die novitäten der englischen und französischen literatur stets auf dem laufenden zu erhalten, stellen wir denselben die beiden literatur-zeitungen: Asher's *Monthly Gazette of literature* und *petite bibliographie Française,* gratis und franco zur verfügung. — Ferner auf: philologischen verlag von *T. O. Weigel* in Leipzig und der Oxforder universität (*Clarendon Press*), welche theilweise zu bedeutend ermässigten preisen zu beziehen sind.

Verzeichniss im preise herabgesetzter werke aus dem verlage der gebrüder *Bornträger* (Ed. Eggers) in Berlin: darunter werke von Lobeck, Ellendt u. a.; preisermässigung von *K. F. Köhler's* Antiquarium.

Cataloge von Antiquaren: Antiquarischer catalog von *F. A. Brockhaus*' sortiment und antiquarium in Leipzig (classische philologie und archäologie); Antiquarisches lager von *C. Detloff's* buchhandlung in Basel, catalog nr. XIII (philologie, literaturgeschichte u. s. w.);

bücherverzeichniss von *Meyer* und *Müller* in Berlin; nr. 6 classische philologie.

Catalogue no. 2 de livres anciens et rares en vente aux prix marqués chez R. de Pape à Naples.

Eine besondere thätigkeit im versenden entwickeln wie es scheint die verleger sog. pädagogischer schriften: also *Hermann Beyer* in Langensalza: 'Allgemeines pädagogisches anzeigeblatt': *Ferdinand Hirt* in Breslau 'Aus der bibliothek des unterrichts für schule und haus'; verlag von *J. F. Steinkopf* in Stuttgart ausgezeichnete pädagogische bücher, volks- und jugendschriften.

Kleine philologische zeitung.

Göttingen, 5. januar. Die nr. 52 des literarischen Centralblattes für 1874 trägt als die letzte des fünfundzwanzigsten jahrgangs an ihrer spitze eine ansprache des redacteurs, *Friedrich Zarncke* „an unsere leser", in welcher die schicksale des Centralblattes während dieses langen zeitraums anspruchslos vorgeführt und die gegenwart an mancherlei beherzigenswerthes erinnert wird. Gegründet von Paul Wiegand aus Göttingen, in einer zeit, wo die allgemeinen literatur-zeitungen eingegangen oder tief gesunken waren, hat Zarncke, nachdrücklichst unterstützt vom verleger, seit 1852 Avenarius, dem blatt rasch eine ehrenvolle stellung errungen und ununterbrochen behauptet: welch verdienst darin liegt, wird nur der völlig würdigen, welcher die geschichte der literatur-zeitungen kennt und in gleicher oder ähnlicher lage wie Zarncke, was jetzt eine redaction verlangt selbst erfahren hat. Schon die anonymität ist eine schwer zu umschiffende klippe: mir sehr erfreulich war die in dieser nr. 52 veröffentlichte ansicht des so ehrenwerthen *Trendelenburg*: „wenn Sie von mir," schreibt er, „ein rein sachlich gefasstes urtheil haben wollen, so muss ich bitten, meinen namen nicht zu nennen. Trete ich mit diesem hervor, so werde ich durch eine reihe persönlicher beziehungen beirrt. Auch möchte ich, wo ich einmal tadeln muss, nicht gerne mein urtheil zu verschärfen scheinen durch unterschrift meines namens" —; ich benutze diese gelegenheit um auszusprechen, dass nach meinen erfahrungen in den meisten fällen die anonymität das bessere ist, obgleich ich nicht übersehe, dass jeder nicht bloss seine den mitforschern bekannten ansichten, sondern auch seinen dem aufmerksamen leser erkennbaren styl schreibt. Eine zweite, auch von Zarncke berührte klippe schaffen die antikritiken: meines erachtens wird damit im Centralblatt zu viel raum verschwendet. Doch es kommt vielleicht abhülfe von Th. Kaulfuss: besser wäre eine solche zu beschaffen, wäre der redacteur einer gelehrten zeitschrift nur redacteur oder wäre ihm doppelt, ja dreifach so viel zeit beschieden als andern menschenkindern! Doch diese und ähnliche gedanken, durch Zarncke's kundige darstellung hervorgerufen, weiter auszuführen verbietet diese stelle; sollen doch diese zeilen nur dazu dienen, das literarische publicum daran zu erinnern, welch grossen dank es der redaction des Centralblattes schulde; denn ohne den, welch' einen lohn trüge wohl der redacteur einer gelehrten zeitschrift für seine mühwaltung und selbstverleugnung davon? Dem redacteur einer politischen zeitung, dessen blatt heute steht und morgen in den ofen geworfen wird, wird gar leicht vortheil und auszeichnung zu theil: der redacteur einer gelehrten zeitschrift, zumal der selbständige, der regierung oder der partei oder der schule nicht dienende, wird, obgleich er nur für die wissenschaft — freilich somit auch für die ewigkeit — arbeitet, mit ingrimm von gerecht zurechtgewiesenen angefallen, allein dafür

gehasst, dass treffliche mitarbeiter das tadelnswerthe gezeichnet haben! Daher also wünsche ich und mit mir wie ich hoffe die leser dieser zeilen, dass es *Friedrich Zarncke* vergönnt sein möge, noch lange in rüstigem vorwärtsschreiten zum besten deutscher wissenschaft an der spitze des literarischen Centralblattes zu stehen. — [*E. v. L.*]

In der nähe von Laon sind die überreste eines prachtvollen römischen amphitheaters entdeckt und nicht weit davon bei der ortschaft Amifontaine hat ein landmann ein gefäss mit ca. 600 gold- und silbermünzen aufgefunden. Weitere nachforschungen sind im gange. *Corr. Havas* vom 25. December.

Einen kurzen nekrolog über den in der nacht vom 1. auf den 2. d. m. verstorbenen Dr. ph. *Ernst Ludwig Nipperdey* gibt der Deutsche Reichsänz. nr. 6.

Berlin, 5. januar. Die an diesem tage stattfindende sitzung der archäologischen gesellschaft eröffnete *E. Curtius* mit warmen worten des andenkens für den am 30. december 1874 verstorbenen professor dr. *Fr. Matz*: er trug sich, für seine wissenschaft begeistert, mit vielen literarischen plänen, war auch, so lange er in Göttingen lebte, ein fleissiger mitarbeiter am Philologus und Philologischem Anzeiger. Darauf besprach E. Curtius eine reihe neuer literarischer erscheinungen: wir erwähnen daraus neuere inschriftenfunde in Hissarlik, die einen äolischen städtebund bezeugen, sowie aus Lüders' brieflichen mittheilungen die auffindung eines eleusinischen wegsteines bei der H. Triada und alter treppen in der nähe des sog. windthurmes. Dann sprach dr. *Treu* über ein in Berlin befindliches thongefäss und zuletzt *Adler* über die neuesten ausgrabungen der archäologischen gesellschaft in Athen, deren resultate in der *Πρακτικα* 1874 von Kumanudes und Papadakis veröffentlicht sind: er benutzte bei seinem vortrage, der vorzugsweise das *Dipylon* betraf, zwei grössere situationspläne. Jetzt sind deutlich erkennbar zwei thore, das nördlicher belegene zweipfortig (Dipylon), das südlichere einpfortig, beide mit quadratthürmen bewehrt und durch vorgeschobene, von sehr dicken (für viele vertheidiger) mauern eingefasste thorgassen gedeckt. Für die baugeschichtliche analyse ist die an allen feldfronten wahrnehmbare anlage des zwingers (mit zinnen und wasserausgüssen versehen) und des trockenen grabens wichtig, weil die zwingeranlage in der fortification erst kurz vor der Justinianischen epoche auftritt (*Procop. De aedif.*) und sich auch hier durch andere technik in der struktur, sowie der mangelhaften anschlüsse halber als eine zusatzanlage zu erkennen giebt. Ihre verwandtschaft mit der (allerdings sehr viel grossartigeren) zwingeranlage zu Konstantinopel wurde betont und dann der nachweis geliefert, dass der grosse liegende, von Morosini nach Venedig entführte marmorlöwe, den der pariser Anonymus und Babin erwähnen, seinen standplatz links an der innenseite des Dipylon, wo der unterbau einer gesäulten halle mit wasserbecken und rinnen gefunden worden ist, gehabt hat. Ein besonderes gewicht legte der vortragende auf die in dem situationsplane markirte thatsache, dass beide thore ursprünglich mehr zurück (ostwärts) gestanden haben und in einer späteren zeit nach der feldseite hinausgeschoben worden sind, wobei das südlicher belegene thor (wahrscheinlich das 'heilige thor') grossentheils conservirt wurde. Verbindet man den nördlichsten theil der ringmauer mit den thurmartigen thorpfeilern dieses älteren thores durch eine gerade linie, so fallen alle theile in eine flucht, und die gezogene linie schneidet die südmauer der vorgeschobenen Dipylon- thorgasse ganz in der nähe der fundstelle, wo die merkwürdigen bruchstücke der diskusträgers-stele zu tage gekommen sind. Es liegt daher nahe, in dieser älteren fluchtlinie und

ihren thor- und mauerresten die richtung und die bruchstücke der Themistokleischen ringmauer zu sehen, während die feldseitige auslage der beiden thore und ihres zwischenstückes einer späteren zeit — am ehesten der des Lykurgos — angehören muss.

Berlin, 16. januar. Im wissenschaftlichen verein hielt prof. Dr. *Bonitz* einen vortrag über die gegenwärtigen reformfragen im höheren schulwesen, aus dem der D. Reichsanz. nr. 16 einen auszug giebt: in diesem steht nichts neues ausser dass die regierung die klagen über die mängel der realschulen im neuen schulgesetz dadurch glaubt beseitigen zu können, dass sie 'mittlere bürgerschulen' gründet. — Von der noth der gymnasien ist keine rede.

Aus Dr. Bulle's jahresbericht über die literarische gesellschaft in *Bremen* giebt auszug D. Reichsanzeiger nr. 16.

Ueber die auffindung der gärten des Maecenas auf dem Esquilino wird der Augsburger Allg. Ztg. nr. 13 berichtet: der jüngste grosse fund über die Venus wird in der beil. zur Augsburger Allg. Ztg. nr. 13 genauer und begeistert berichtet: darnach fällt die statue, in jeder hinsicht ein meisterwerk in parischem marmor, in die zeit nach Praxiteles. Uebrigens ist die statue mitten am halse, über beiden knieen und über dem linken fusse zerbrochen, auch an der nasenspitze leicht beschädigt, sonst aber im allgemeinen gut erhalten. Die zu gleicher zeit ausgegrabenen gewandfiguren sowie ein Bacchus sind von mittelmässiger arbeit: ungleich höher stehen zwei Tritonen, meisterhaft aber ist die halbfigur des kaiser Commodus. - Noch weitere mittheilungen s. im D. Reichsanzeiger nr. 19.

Berlin, 23. januar. Der magistrat hat beschlossen, das neue gymnasium an der halleschen strasse *Askanisches gymnasium*, das an der gartenstrasse *Humboldt-gymnasium* zu nennen.

Am 8. Februar feiert die universität *Leyden* ihr 300jähriges bestehen. Einladungen der feier beizuwohnen sind an die deutschen universitäten ergangen.

Die National-Ztg. theilt aus *Athen* mit, dass beim aufräumen des Ilissosbettes innerhalb der zweiten eisenbahnbrücke arbeiter reste alten mauerwerkes, dann einen kolossalen marmortorso, wie es scheint, ohne eigentlichen werth gefunden haben, dann aber ein grabdenkmal von ausgezeichneter schönheit. Gegenstand der darstellung ist der jähe tod eines in der blüthe der jahre stehenden mannes. Drei personen in lebensgrösse sind dargestellt, der verstorbene selbst, leider ist das gesicht sehr verstümmelt, dann ein alter diesen anschauender mann, und ein kleiner knabe, unterhalb des rechten knies des verstorbenen stehend, den kopf vor müdigkeit und trauer auf den armen gestützt. Dazu auf der andern seite des verstorbenen ein hund, der mit am boden schnuppernder nase bis zu den füssen des alten vorgeht, als wolle er ihn auffordern, ihm das räthsel des todes zu lösen. Vgl. D Reichsanz. nr. 24 beil. 1.

In Treitschke und Wehr. Preuss. jahrb, XXXIV, 2, p. 149 flg. sind abgedruckt: 'sechzehn thesen über die gymnasialreform' von *Tycho Mommsen*, zuerst ein vortrag, am 26. mai 1874 auf der mittelrheinischen gymnasiallehrerversammlung zu Auerbach an der Bergstrasse gehalten, der hier mit vorrede, nachwort und anmerkungen vermehrt, wiedergegeben wird. Wir machen wegen des vielen trefflichen, was er enthält, nachdrücklichst auf ihn aufmerksam und theilen die thesen selbst mit, indem wir nur ab und zu eine kurze bemerkung in klammern hinzufügen, weil wir in einem der folgenden hefte auf mehre der hier berührten fragen zurückzukommen gedenken, verweisen übrigens auf Philol. Anz. IV, 1, p. 6, wo zu unserer freude so manches mit Mommsen's ansichten stimmendes gesagt worden.

Die erste thesis lautet: das gymnasium ist eine vorbereitungsschule für die universität: es soll und kann keine abschliessende bildung gewähren. [Dagegen wird jetzt gar vielerwärts gesündigt: die der philologie angeblich beflissenen kommen auf die universität mit dem glauben, sie wären fertig und hätten vorlesungen nicht mehr nöthig: woher sonst auch bei so vielen der fast unglaubliche hochmuth?] — II. Dazu dienen als hauptmittel in erster linie die classischen sprachen, in zweiter linie die mathematik, in dritter der deutsche aufsatz. [Die der mathematik angewiesene stelle ist mir sehr bedenklich.] — III. In den classischen sprachen ist das hauptziel ein bequemes und sicheres verständniss der schriftsteller und das kennenlernen der besten werke der griechisch-römischen literatur — erst als zweites kommt dazu auch die völlige grammatische correctheit und stilistische fertigkeit im schriftlichen ausdruck. Kann also beides nicht vollständig erreicht werden, so ist es besser, dass im zweiten punkt nachgelassen werde. [Dies verstösst gegen I: man will also doch abschluss; zweitens wird die altersstufe der schüler nicht gehörig berücksichtigt — gar manche classiker können dieser wegen entweder gar nicht oder nur ausnahmsweise gelesen werden: selbst die stelle, welche jetzt Sophokles einnimmt, müsste meistens Euripides haben. Vielmehr hat man das vielerlei der lehrgegenstände zu beschränken (*non multa, sed multum*), den unterricht in den classischen sprachen zu erweitern; aber vor allem muss lateinschreiben und grammatik an erster stelle stehen: denn darin kann der schüler eine sicherheit erlangen: aus dieser sicherheit erwächst die lust zu eignem arbeiten, erwächst der anfang des forschens; diese lust zu erwecken muss für das gymnasium die hauptaufgabe sein: aber daran denkt niemand mehr: nur aufgeben und wieder aufgeben ist die parole, so dass der schüler auf der schule gar nicht zur besinnung kommt!] — IV. Demnach muss das abiturienten-examen in diesem sinne (und auch in andern punkten) wesentliche veränderungen erfahren. [Es wird jetzt überhaupt viel zu viel examinirt und darauf viel zu viel gewicht gelegt.] — V. Ist die hauptaufgabe des gymnasium das vertraut werden mit den alten schriftstellern, so ist es mehr als je pflicht, dass dem gebrauch unerlaubter oder allzu bequemer hülfsmittel bei der präparation in aller weise entgegengearbeitet werde, nicht nur seitens der schule selbst, sondern auch seitens der staatsregierungen. [Dass ich gegen hülfsmittel der art kämpfe, zeigt der Ph. Anzeiger überall: aber wirkliche hülfe kann nur von den lehrern selbst kommen: tüchtiger unterricht macht eselsbrücken unmöglich. Aber tüchtigen philologischen unterricht zu beschaffen dürfte allmählich den gymnasien immer schwerer werden, da die philologen, welche jetzt als solche von den universitäten entlassen werden, nur ausnahmsweise wirklich philologie studirt haben; denn die sogenannten wissenschaftlichen prüfungscommissionen vernichten das wissenschaftliche studium und so lange dieser krebsschaden an den universitäten nagt, dürfte jeder versuch zur abhülfe mit einem schlag ins wasser zu vergleichen sein.] — VI. Wenn auch einige academische corporationen den versuch haben machen wollen oder im einzelnen auch machen mögen, mit anders als durch das gymnasium vorbereiteten schülern ihre aufgabe zu lösen, so hat der staat doch, da bisher alle experimente der art sich als misslungen erwiesen haben, keinen grund, deshalb seine gymnasien zu ruiniren. — VII. Von einer bifurcation also oder trifurcation zu gunsten der gleichmässigkeit mit der realschule auf kosten des kerns des gymnasialunterrichts kann nicht die rede sein. — VIII. Insbesondere kann das griechische nicht erst in IIIb beginnen, ohne das gymnasium zu degradiren. [Die Odyssee muss so früh als

möglich gelesen, meines erachtens schon mit erlernung des lesens in verbindung gebracht werden.] — IX. Ebensowenig zweckmässig scheint es, das französische, wenn auch dies für das gymnasium weniger wichtig ist, erst mit IIIb anfangen zu lassen. [Man könnte vielmehr nach alter sitte damit erst in II anfangen, muss überhaupt bedenken, dass in dergleichen wie früher gar viel der universität und späteren jahren — man lernt das ganze leben hindurch — überlassen bleiben darf.] — X. Ob das gymnasium auch, auf der einen oder der andern stufe, zum einjährigen freiwilligendienst vorbildet, ist für das gymnasium eine nebensache. Ueberhaupt sind diese und ähnliche an den besuch des gymnasium geknüpfte staatliche berechtigungen, wenn sie dessen hauptzweck beeinträchtigen, als ein gefährlicher feind aller höheren cultur anzusehen. [Das ist nicht genug zu beherzigen! Vgl. die trefflichen worte von *Lagarde* das verhältniss des deutschen staates zu theologie u. s. w. p. 55.]. XI. Die universitäten haben vor allen dingen solche lehrer zu liefern, die für ihr fach begeistert sind; die philologischen insonderheit sollen eine tiefe einsicht in das classische alterthum und eine hingebende liebe für die forschung in demselben von da mitbringen. [Das ist, wie schon oben, zu thesis IV, angedeutet, bei der jetzigen lage der universität ein ding der unmöglichkeit! Die gymnasien entlassen die schüler nicht nur übersättigt und matt — auf der universität müssen sich ja die armen von den strapatzen der schule erholen, klagen die alten, selbst directoren —, sondern auch ohne alle anleitung zu eigner arbeit, um nicht forschung zu sagen: schon in sexta spukt das examen und nur für dieses wird gearbeitet: auf der universität denkt man auch nur an die prüfungscommission, und der professor der philologie, welcher im philologischen seminar und in den vorlesungen von begeisterung des philologen und von forschung spricht, predigt tauben ohren. *Crede experto.* In weiteren kreisen ahnt man gar nicht, wie sich das studium der philologie auf universitäten verschlechtert hat, seitdem sie zum brodtstudium geworden!] — XII. Von den landesvertretungen und communalverwaltungen ist eine liberale regelung der gehalte zu verlangen, auf grund eines richtigeren princips der besoldung. Unzureichende einnahmen demoralisiren den stand der gymnasiallehrer; alles was bisher geschehen, ist nur palliativ gegen die täglich zunehmende entwerthung des geldes. Gründliche hülfe wäre aber darin zu sehen, dass die lehrer (oder die beamten überhaupt) kein absolutes, sondern ein im verhältniss zu dem preise der nothwendigsten lebensbedürfnisse normirtes, also relatives gehalt bekämen. [Klingt bedenklich. Und wo bleiben die schulbibliotheken? Für sie, doch eine lebensfrage für die gymnasien, wären vor allem andern ausreichende mittel zu verlangen!]. — XIII. Bei der anstellung von gymnasiallehrern, namentlich der höheren categorien, bei beförderung und vertheilung von titeln u. s. w. ist es zu wünschen, dass von den regierungen in erster linie auf die wissenschaftliche, in zweiter auf die tüchtigkeit des praktischen schulmannes gesehen werde, — jede rücksichtnahme auf andre dinge, wie auf religiöse oder politische meinungen, bringt dem gymnasium intellectuelle und sittliche gefahren. — XIV. Es wäre auch wünschenswerth für das gedeihen der gymnasien, dass die gymnasial-directoren so viel als möglich von administrativen geschäften entlastet würden, damit sie sich der wissenschaftlichen und didactischen hauptaufgabe ihres berufes mehr als unter den jetzigen umständen möglich ist, wieder hingeben können. [Sehr wahr!] — XV. Das programmwesen könnte in ganz Deutschland durch eine feste allgemeine ordnung sehr gewinnen. — XVI. Die Berliner octoberconferenzen des vorigen jahres sind mit ehrfurchtsvollem

danke gegen den herrn minister zu begrüssen, als ein zeichen, dass die ernste absicht vorhanden ist, den gymnasialunterricht zu heben und die gründe der klagen der universitätslehrer ihrer ganzen wahrheit nach zu erforschen. Hierfür aber ist unseres erachtens nothwendig: 1) dass diese berathungen fortgesetzt und auch auf diejenigen dinge ausgedehnt werden, in welchen manche, z. b. Peter in seiner schrift: 'ein vorschlag zur reform unserer gymnasien', die hauptmängel der jetzigen einrichtung sehen; 2) dass auch die stimme der neu erworbenen provinzen der monarchie und der übrigen länder des Deutschen reichs gehört werden. [Meinetwegen, obgleich genug berathen ist; gehandelt muss werden und zwar rasch, damit unsre feinde uns nicht überwinden. Soll aber so berathen werden, dass etwas dabei herauskommt, so sind die mitglieder der commission wenigstens zum theil 1) von den provinzen zu wählen, müssen 2) die universitäten vertreten sein und von diesen wieder vor allen die philosophischen fakultäten: wer vermag denn besser die leistungen der gymnasien zu beurtheilen, als der wirklich freie lehrer auf der universität? Aber die hauptschwierigkeit bei diesen thesen — und ob sie Mommsen sich wohl klar gemacht hat? — und die hauptsache, wenn das deutsche unterrichtswesen vorwärts kommen, d. h. dem jetzigen politischen und geistigen zustande Deutschlands entsprechend organisirt werden soll, dürfte in einem andern angriffspunkt so wie in der für ihre durchführung erforderlichen reformation gar vieler unserer jetzigen einrichtungen liegen. Um nur weniges hervorzuheben: nicht gymnasium, realschule gesondert, sondern das gesammte unterrichtswesen muss geprüft werden, um die richtige stellung der verschiedenen, jedoch für das bedürfniss noch nicht genügend verschiedenen, anstalten zu einander zu finden: an erster stelle aber als dem allein richtigen angriffspunkt die universitäten, der kopf und das herz des deutschen schulwesens, der sicherste hort der wahren freiheit und gesittung deutscher nation, sobald ihnen ihre hohe, jetzt verkümmerte stellung durch zeitgemässe fortbildung und sorgliche pflege gewahrt wird: gesunden sie, so gelangt auch das gymnasium zu voller blüthe. Dazu bedarf es aber der eben berührten reformation: selbst die oberleitung ist neu aufzubauen: denn man muss die jetzige einrichtung, welche ein unmögliches, die verantwortlichkeit nämlich für drei völlig disparate verwaltungszweige, einem manne aufbürdet, beseitigen, für das unterrichtswesen aber vermöge seiner hervorragenden geltung einen leiter bestellen, der als im lehrfach selbst thätig gewesen und unterstützt durch umfassende kenntniss der literatur der gegenwart die geeignetsten rathgeber zu finden und zu controlliren, überhaupt die ganze sachlage tief aufzufassen vermag. Wäre das beschafft, dann erst könnte mit aussicht auf erfolg berathen werden, ob die grossen, die hauptstädte in der jetzigen entwicklung für die deutsche universität passende pflegestätten seien, also auch die dauer Berlins als universität in frage gestellt werden müssen: -- auch entschieden werden, wie die berufungen an universitäten, eine lebensfrage für diese, wieder in vollem umfang herzustellen, wie gegen einflüsse der politischen parthei, der literarischen clique, der schule, der landsmannschaft sicher zu stellen — und das würde weiter führen auf die nothwendigkeit von collegien in den provinzen, welche möglichst selbständig die universitäten nach den erprobten grundsätzen des früheren hannoverschen curatoriums leiteten, das ministerium entlasteten und miteinander wetteiferten — und käme dies zu stande, so würde sich herausstellen, wie so manche kostspielige, nicht viel nützende, ja schädliche, in der neuzeit gegründete institute zu entfernen, andere als veraltet zeitgemäss umzugestalten seien, so die

philologischen seminare: denn die befinden sich noch zumeist in dem zustand ihrer ersten einrichtung — soll dies und auch das was damit noch zusammenhängt nicht bloss gefragt, sondern wirklich ausgeführt werden, so möchte man ausrufen, die deutsche unterrichtsfrage verlangt zu ihrer lösung mehr als menschliche kräfte, verlangt die von riesen: aber das christliche deutsche volk ist auch ein riese! — Dies einige gedankenspähne zu Mommsen's thesen: darin sind wir einig, soll das begeisterte streben nach idealität und sittlichkeit im deutschen reich nicht vom materialismus und den freunden der finsterniss überwunden werden, so müssen den gymnasien und universitäten als breiteste basis die classischen studien erhalten bleiben. Wenn aber Mommsen mit den versen schliesst:

Dass in ein wespennest ich stach'
Das werd ich bald erfahren;
Doch bleibt was heute meine schmach
Mein ruhm nach hundert jahren.

nun, so hoffe ich, ihm von der schmach etwas abgenommen zu haben: der wissenschaftliche mann kann nicht anders, so wie er denkt, so spricht und schreibt er auch, strebt auch immer nach den höchsten zielen: **καὶ πέραν πόντοιο πάλλοντ' αἰετοί.** — *E. v. L.*]

Auszüge aus zeitschriften.

Archäologische Zeitung. Herausgegeben von Ernst Curtius und Richard Schöne. Neue folge. Bd. VII, 1—3 heft, der ganzen folge jahrg. XXXII: Berlin, G. Reimer, 1874: *A. Michaelis*, die privatsammlungen antiker bildwerke in England, p. 1—70, dazu taf. 1—6 und ein zusatz p. 120: resultat einer mit Matz 1873 unternommenen reise. — *B. Graser*, antike darstellung eines griechischen dreireihenschiffs, p. 71—80, dazu taf. 7. — *R. Förster*, zur aldobrandinischen hochzeit, p. 80—92. — *R. Kekulé*, Athene und Marsyas, marmorrelief in Athen, p. 93; dazu taf. 8. — *Derselbe*, Zeus Talleyrand, p. 94–99: dazu taf. 9, dabei ein zusatz von *J. Bernays*, der die überlieferte lesart **τὰ κρῖνα** in Paus. V, 11, 1 schützt. — *Miscellen: R. Förster*, archäologische miscellen 1—5, p. 99—106: sie beziehen sich 1) auf Mandrokles bei Herod. IV, 88, wo **γράψασθαι** genommen wird = malen lassen; 2) leugnet, dass die bei Visconti M. Piocl. III, p. 85 besprochene statue des Menander die von Paus. 1, 21, 2 erwähnte sei; 3) bespricht den östlichen fries des Niketempels auf der akropolis zu Athen; 4) bezieht sich auf ein in der Archäol. ztg. 1863 taf. 172 publicirtes relief; 5) bringt beiträge zu der Hope'schen vase und dem sarkophag von Wiltonhouse, eine vertheidigung gegen Jen. Lit. Ztg. 1874, nr. 23. — *Carl Robert*, zur *tabula Iliaca* des capitolinischen museums, p. 106–109; sucht ganz genau festzustellen, was jetzt noch auf dem original zu erkennen ist. — *P. Perranoglu*, Athene Lemnia des Pheidias, p. 109. — *P. Weizsäcker*, die aufstellung der bildwerke in den propyläen zu Athen, p. 110. — *H. Brunn*, der wiener Iokopf, p. 112. — *Berichte:* aus dem britischen museum, p. 112; bericht über die festsitzung des archäologischen instituts in Rom, p. 113; über die sitzungen der archäologischen gesellschaft zu Berlin vom 6. januar, 3. februar, 4. märz, 14. april, 5. mai, 2. juni, 7. juli 1874. — Berichtigung von *M. H.* zu Arch. Ztg. 1872, taf. 12, nämlich dass die fig. 2 nicht ein gebäck sondern einen schinken in der hand halte, wonach anzunehmen, dass selbige einen koch darstelle.

Nr. 2. Februar 1875.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

37. Nomi locali del Napolitano derivati da gentilizi Italici di *Giovanni Flechia.* Stamperia reale di Turin di G. B. Paruvia. 1874. (Separatabdruck aus dem Atti della reale Accademia delle Scienze di Torino, vol. X). —

Unter den italienischen sprachforschern ist einer der bekanntesten der professor der universität Turin Giovanni Flechia. Zu den mannigfachen studien, welche dieser gelehrte behufs einer historischen grammatik der italienischen sprache anstellte, gehört auch obige treffliche abhandlung.

Es giebt in Italien eine anzahl ortsnamen, die ohne zweifel aus altitalischen eigennamen entstanden und mit dem celtischen suffix — *aco* oder dem lateinischen — *ano* gebildet sind. Dass man mit dem suffix *ano* seit uralter zeit in Italien ortsnamen bildete, zeigt Corssen (U. d. Spr. d. Etrusker I, p. 336), wo das etruskische *pach-ano (paganus)* erwähnt wird neben den lateinisch-etruskischen städtenamen *Hort-anu-m*, *Su-ana*, *Tusc-an-ia.* In der kaiserzeit bildete man mit diesem suffix adjectiva, die mit wörtern wie *fundus*, *villa*, *praedium* u. s. w. die besitzer bezeichneten. Später wurden die beiworte eigennamen. Dass dies schon früh geschehen, zeigt die pompejanische inschrift: *venies ad Gabiniu (m)*, wo *Gabinianum* ohne zweifel aus einem *praedium Gabinianum* entstanden ist.

Ortsnamen auf — *aco* findet man besonders in Norditalien. Die meisten auf — *ano* gehören dem neapolitanischen sprachgebiete an und gerade diese sind in Flechia's schrift untersucht.

Der erste theil der abhandlung bespricht die süditalienischen sprachgesetze, um der interpretation einen festen grund zu geben.

Es folgen dann fast 300 ortsnamen, deren italischer ursprung mit kurzen bemerkungen nachgewiesen ist. Die mehrzahl weist ihre ursprüngliche form ganz leicht auf. So namen wie *Aciliano*, *Aquilano*, *Giuliano* u. s. w. von *Acilius (Acilianum)*, *Aquilius (Aquilianum) Iulius (Iulianum)* u. s. w. Andere aber bedürfen grössern scharfsinn und grosse kenntniss der sprachgesetze: so *Occiaao (Oppivs*, *Oppianum)*, *Pettoriano (Pictorius*, *Pictorianum)*, *Prepezzano* (*Propertius*, *Propertianum)* u. s. w. Wer die grosse bedeutung der ortsnamen für die ethnographie kennt, der muss dieser dissertation seine vollste aufmerksamkeit zuwenden, da sie manche willkürlichkeiten beseitigt hat. Es ist bekannt, dass die forscher über die urbewohner der italischen halbinsel ihre conjecturen die meistens ganz grundlos waren durch ortsnamen zu befestigen suchten. So z. b. gilt dies vom prof. Padula, der überall semitische ursprünge finden will, in Süditalien namentlich bei einer reihe von namen aut — *ano*, die er mit hebräischen worten zusammenbringt. Es genüge nur den namen *Valenzano* zu citiren, den jener aus dem hebräischen *Ba — kal — haschan* (*habens fumum)* ableitet, während er ohne zweifel auf *Valentianum* von *Valentius* zurückweist. Solche fantasien sind jetzt nicht mehr möglich. Somit sind diese studien von grosser wichtigkeit, weil blos wenn die italienischen dialecte in dieser weise gründlich untersucht worden sind, man für die ethnographischen untersuchungen einen festen grund gewinnen wird.

G. G.

---

38. Versuch einer charakteristik der römischen umgangssprache, von O. Rebling. — Vor dem 'jahresbericht über die Kieler gelehrtenschule von ostern 1872 bis ostern 1873.' — 27 pp. 4o. (Berlin, Calvary und comp. 10 sgr.)

Dieser versuch auf einem, wie schon Pott (p. 8) bemerkte, mit unrecht lange vernachlässigten gebiete bezeichnet sich selbst p. 20 als ein nur die hauptsächlichsten gesichtspunkte ins auge fassender und auf eine kleine beispielzahl sich beschränkender. Er verzichtet also auf vollständigkeit in jeder beziehung und zeigt in der that, zumal auch die anordnung unklar und die ausarbeitung flüchtig ist, einen fragmentarischen charakter und unbestimmte umrisse. Richtiger dürfte es gewesen sein entweder

eine vereinzelte partie des weitschichtigen materials erschöpfend durchzuarbeiten und sei es auch nur aus einem bestimmten verfasserkreise (z. b. die metaphoren — aus den palliaten), oder eine schärfer begränzte, möglichst lebhaft, klar und übersichtlich geschriebene skizze zu geben von allen eigenthümlichkeiten und diese mit musterbeispielen zu belegen. Was in ersterer weise auf kleinem raume geleistet werden kann, und was für lichtstrahlen schon von hier aus auf einen grossen umriss zweiter art fallen können, lehrt der vorzügliche aufsatz Wölfflin's 'Bemerkungen über das vulgärlatein' im Philol. XXXIV, p. 137—165, der berichtigend und ergänzend zu wesentlichen partien des versuches von Rebling hinzutritt. Vielleicht giebt uns auch dieser gelehrte bald eine solide und sauber ausgeführte arbeit der einen oder der anderen art, wozu ihn seine gewiss reichen sammlungen und sein geschick im auffinden und behandeln des hierher gehörenden befähigen dürften. Bei Rebling ist die innegehaltene methode der einzelnen untersuchungen, wenn auch nicht die einzig zulässige, so doch gut gewählte; die grenzen derselben (p. 5), die verschiedenen stufen in der volkssprache selbst (p. 6), ihre unterschiede (p. 8—10), sind gewiss richtig getroffen. Die höchste bildet nun eben der *sermo cotidianus,* den auch die gebildeten redeten, besonders wenn sie sich gehen liessen und zum bequemen umgangstone hinabstiegen. In formeller beziehung stand er dem reinen *sermo urbanus* wohl gleich, handhabte aber die syntax und die phraseologie freier, was sogleich, etwas unorganisch, durch einige vorweggenommene beispiele gezeigt wird: durch *bene* = *multum* bei adjectiven, durch die zahlreichen composita mit *con* (gehören zur wortbildung p. 14 f.), durch den prädicativen gebrauch mehrerer adverbia bei *esse* und *fieri.* Für das erste und zweite muss Wölfflin p. 140 f. und p. 158 ff. herangezogen werden, noch weit mehr p. 138 f. für die bei Rebling p. 8 sehr ungenügend aufgezählten quellen.

Im folgenden stellt nun der verf. zuerst die mehr äusserlichen beiträge zur gestaltung der einstigen römischen volkssprache zusammen (p. 10—13): vereinzelte spuren bei den vertretern des reinen classicismus, zahlreichere bei literarisch ungebildeteren schriftstellern, reminiscenzen aus der altlateinischen poesie bei den archaisten u. a. bis zum romanismus hinab — und sucht dann die inneren momente hervor, die den wichtig-

sten einfluss ausgeübt haben mögen: die lust an zahlreichen neuen und kühnen bildungen p. 13—15, die aus der lebhaftigkeit der rede und dem streben nach deutlichkeit und nachdruck entspringenden phraseologischen eigenthümlichkeiten p. 15—17, die dem bildungsgrade und dem anschauungskreise der mittleren und niederen volksklassen entsprechende wahl der ausdrücke p. 17—20. Diese drei abschnitte sind das beste des Rebling'schen versuches: sie enthalten manches interessante, treffende und anregende; anderes ist freilich in auffallender weise zu kurz gekommen, wie die syntaktischen eigenheiten p. 15, oder nicht einmal angedeutet, wie die im komödiendialoge so zahlreichen asyndeta begriffsverwandter wörter. Ueberall aber drängt sich beim durcharbeiten (denn zum blossen durchl e s e n ist die arbeit nicht) der wunsch auf, dass die (oft auch verdruckten) citate nach einem festeren principe und mit ganz anderer sorgfalt gegeben worden wären. Das gegebene kann an umfang gering sein, aber dieses geringe stehe vollständig und genau ausgeführt da. Hier hingegen liegt gar zu viel nur angefangenes oder halbfertiges vor: überall muss nachgeprüft, berichtigt, vervollständigt werden. Seinem p. 11 anm. angedeuteten principe, nur die in den lexicis nicht enthaltenen stellen genau anzugeben, bleibt der vf. nicht immer treu: sonst hätte er z. b. die vielen sprichwörtlichen redensarten mit *manus* p. 18 kurz abgemacht und statt ihrer weniger bekannte metaphern gesetzt, die die umgangssprache in menge vom körper, von der wohnung, vom täglichen leben entlehnt. Und wenn p. 11 die sechs stellen für *quantusquantus* nach verfasser und schrift bezeichnet werden, warum dann nicht noch in einer viertelzeile die zahlen dazu geben? Ebendaselbst hätten zusammensetzungen wie *ubiubi*, *undeunde*, *circumcirca*, *transcontra* angedeutet werden sollen, die jetzt auf p. 17 isolirt dastehen. Von ungenauigkeiten bemerkt man auf jener p. 11 (um bei dieser zu bleiben): *degrumari* für *degrumare* Ennias [Ann. 430], Lucilius *multigrumus* für Lucilius [sat. III, 5 Müller] *degrumabis*, Laeuius ap. Gell. XIX, 7, 15 *multigrumus*; bei *suppetias* hätte *suppetiari* nicht fehlen sollen, das auch Cic. Ep. ad Att. XIV, 18, 2 gelesen wird und bei Apuleius öfter vorkömmt. — Am schlusse p. 20—27 sammelt Rebling, 'um auch etwas ganzes zu bieten, das der gesammtuntersuchung zu gute kommen könne,' die in der schrift des älteren Seneca *Sent. diuis. col.* vorkommen-

den spuren mehr oder weniger volksthümlicher ausdrucksweise, eine interessante und dankenswerthe zusammenstellung, zu der wir uns nur die kleinen bemerkungen erlauben, dass die construction *supplicare aliquem* p. 23 nicht ohne analogien bei Plautus ist, s. Most. 181 L.; dass die erklärung des *ergo* p. 24 bedenklich erscheint, vgl. Philol. XXXII, p. 235 ff., und dass *malum habere* (p. 26) auch Cic. de legg. I, 14, 41, *hoc deerat* 'das fehlte nur noch' (p. 27) auch Cic. Verr. 2, 5 stehen.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

39. Homerische studien. Beiträge zur homerischen prosodie und metrik von W. Hartel. 2. aufl. Berlin 1873. 8⁰. IV und 130 s. — 3 mk.

Mit umsichtiger benutzung der einschlagenden momente, namentlich der etymologie und den messungen von Brücke, untersucht Hartel zuerst die kurzen vocalisirten auslaute, welche vor einfacher oder als einfach erscheinender consonanz verlängert werden. Für das *ι* des dat. singularis und das *α* des neutr. pluralis nimmt er ursprüngliche länge in anspruch. Sonst schreibt er wohl mit recht, wenn auch gegen Curtius u. a., der liquida und dem *σ* in folge ihrer physiologischen beschaffenheit gewissermassen eine länge d. h. eine vollere aussprache zu, durch welche die liquida z. b. die consonantgruppen ϝm sn sr zerstöre und bei gewissen, nicht allen, stämmen, auch wenn sie einfach sei, die kraft habe eine doppelconsonanz zu ersetzen und also im anlaut den vorhergehenden auslaut zu verlängern. Wie gewisse ursprüngliche lange vocale kurz wurden, andere lang blieben, so können nach Hartel die liquiden in gewissen stämmen diese eigenschaft verloren, in andern länger bewahrt haben. Allerdings bleibt noch die möglichkeit, welche Hartel nicht bespricht, dass diese sog. länge noch unbewusster rest einer doppelconsonanz war, wie wir ja auch im deutschen solche volltönende liquiden in l und r mit alten hauchlauten kennen, und im griechischen an dem spiritus asper des ῥ. Die längung *δε̄ τόξον* O 478 ist eine falsche bildung veranlasst durch die 75 fälle, wo *δέ* vor einer liquida lang wird, auch *α* 40 *ο* 249 und das von Hartel hier nicht genannte *Α* 45 fügen sich nicht den sonst gültigen normen. Im ganzen betreffen alle fälle, wo auslautende kürze vor einfachem consonanten lang erscheint, eng zusammengehörige

worte ohne interpunction. In der zweiten grossen masse hieher gehöriger fälle, wo consonantischer auslaut vor vocalischem anlaut gelängt wird, wirkt eintretende interpunction mit in 172 beispielen von 417. Warum sie dies kann ist sehr sorgfältig nachgewiesen, indem durch vergleichung der position von muta cum liquida die versstellen aufgefunden werden, an welchen der vortrag eine hemmung durch doppelten anlaut verträgt oder nicht verträgt. Die fälle ohne interpunction anlangend, so ist die längung gerechtfertigt bei den silben, welche ursprünglich von natur lang waren. Zu diesen gehören *ις ιν υς υν*, die dualendung — *ιν μιν πρίν πάλιν*, die verbalendungen — *αν ον* als aus *αντ οντ* entstanden, *δαμάρ*, für *δάμαρρ*, *πάρ* *κ* 242 für *πάρρ* und sogar *κέν μέν γάρ*. In sehr vielen fällen wird ursprünglich consonantischer anlaut des folgenden wortes angenommen, sogar für *Ἰθάκη*. Endlich wird die wortform als entschuldigung für längung angeführt, da ja *σοφώτερος* und *ἠνεμόεις* sogar in der schrift den versuch die längung auszudrücken zeigen. Auch für den schwindenden spiranten z. b. in *νῆϝας Διϝός* nimmt Hartel das recht in anspruch, den folgenden vocal mit hilfe der arsis zu längen. So bleiben ihm nur *Θ* 248, *δ* 62, *ϑ* 283, ferner *Δ* 27 *ὃν ἵδρωσα* wo er nicht auf *(σϝ)ίδρωσα* recurrirt und in der ersten arsis, welche die freiheit der *ἀκέφαλοι* hat, *Χ* 236 *Ω* 154 als ungerechtfertigt zurück; eine überraschend kleine zahl, die allerdings sich um ein geringes mehrt, wenn man die eine oder andere seiner früheren erklärungen nicht billigt. Im grossen und ganzen muss man anerkennen, dass das gebiet der willkürlichkeiten innerhalb der homerischen verse in engere grenzen eingeschränkt ist als man bisher zu glauben geneigt war.

Giseke.

---

40. De differentia orationis Homericae et posteriorum epicorum in usu epithetorum certis substantivis vel certo substantivorum generi plus minus firmiter adhaerentium. Scr. G. Kopetsch. Programm. 4. Lyck, 1873. — 20 s.

Der weite abstand, der die sprache Homer's von der seiner nachfolger trennt, kann kaum lebendiger vor augen geführt werden, als durch die stehenden beiwörter Homer's in ihrer erscheinung bei den spätern. Daher ist eine solche zusammen-

stellung auch nach der arbeit von Th. Fischer ein verdienstliches werk. Um aber belehrend zu sein, muss sie den gang der veränderung nach den unterschieden der bedeutungen sondern und z. b. sichtbar machen, welche adjectiva in derselben bedeutung wie bei Homer, nur andern substantiven beigegeben werden, welche auch die bedeutungen ändern, und bei welchem dichter sie das thun, endlich ob in dieser änderung ein gesetz erkennbar wird das sich auf mehrere adjectiva erstreckt. Vf. betrachtet aber jedes adjectivum allein für sich und zerreisst dadurch den zusammenhang, selbst beim einzelnen adjectivum fängt er erst im zweiten theile seiner arbeit an die entwickelung der bedeutung anzugeben, die adjectiva selbst aber ordnet er nach den substantiven mit denen sie Homer verbindet, so dass solche, welche ähnliche entwickelung genommen haben von einander getrennt werden und man statt eines gesammtbildes so viel einzelbilder erhält als adjectiva sind. Schon die überschriften deuten an, wie äusserlich geordnet ist, z. b. pars 1 cap. 2 *de epithetis quibus Homerus heroes potissimum exornat*; cap. *3 de epithetis hominibus ab Homero attributis.* Sind denn die heroen keine menschen? oder pars 2 cap. 2 *de rerum artificiose fabricatarum epithetis* und cap. 3 *de armorum epithetis.* Vollständige sammlung der homerischen stellen war nicht beabsichtigt, aber von den substantiven, welche bei Homer ein gewisses beiwort erhalten, sollte doch keines fehlen. Doch fehlt bei *ἐρίδουπος ἀκτάων* aus Υ 50 und bei *ἐϋπλόκαμος* fehlen *Τρῳαί δμῳαί Ἀμάθεια ἀμφίπολοι κοῦραι Μυκήνη* und aus den hymnen *Σελήνη*; bei *αἰδοῖος* fehlt *Διὸς παράκοιτις* Φ 479 und aus Hesiod *Δίκη.* Der *ἱστὸς ἀμαιμάκετος* ξ 311 kann nicht als auf Ulixes herabfallend gedacht werden, er schwimmt im meere und da ergreift ihn der schiffbrüchige, Λ 115 *ἁπαλὸν ἦτορ* geht nicht auf den körpertheil, sondern auf das zarte leben des jungen hirsches, τ 226 ist *ποικίλος ἐλλός* nicht das bunte thier, sondern das kunstwerk an der spange; *πολύκλυστος* hat auch bei Homer die passive bedeutung *multum concussus,* nicht die active *valde adluens.* *Gisecke.*

---

41. Zur bildung der homerischen infinitivformen. Von P. M. Simmerle. Programm des gymn. zu Hall. Innsbruck 1873 gr. 8⁰. 16 s.

Die schrift ist ein kurzes referat aus den werken von Bopp

L. Meyer u. a.: in ihr erklärt sich vf. gegen den ausfall des μ in —μεναι und also für zwei infinitivsuffixe —μεναι und —(ε)ναι, verwirft mit Renner die formen φυγέειν für φυγέεν, erklärt den infinitiv für einen dativ nicht einen locativ mit Bopp, dem er auch in der behandlung von λῦσαι und λύσασθαι folgt. Dann gibt er ein alphabetisches verzeichniss aller infinitivformen auf —μεναι und —μεν mit bezeichnung über die länge und kürze der letzten silbe vor vocalen und consonanten und endlich eine tabellarische übersicht wie oft alle verschiedenen infinitive in den einzelnen gesängen beider gedichte vorkommen.

Giseke.

---

42. De Iliadis carmine quodam Phocaico; scripsit Hermannus Usener, (gratulationsschreiben der universität Bonn zur feier des 300jährigen bestehens der universität Leyden). 4. Bonnae 1875. 46 s. und eine tafel.

Emperius hatte zuerst die vermuthung ausgesprochen, dass in der Ilias XI, 489 ff.:

Αἴας δὲ Τρώεσσιν ἐπάλμενος εἷλε Δόρυκλον
Πριαμίδην, νόθον υἱόν, ἔπειτα δὲ Πάνδοκον οὖτα,
οὖτα δὲ Λύσανδρον καὶ Πύρασον ἠδὲ Πυλάρτην,

die spätere umarbeitung eines älteren gesanges vorliege, in welchem Aias besungen wäre als erfolgreich kämpfend mit dem gott der unterwelt Hades, welcher seine hände nach dem bedrängten und verwundeten Odysseus ausgestreckt hatte: die vier namen Pandokos, Lysandros, Pyrasos und Pylartes seien in jenem älteren liede beinamen des Hades gewesen. — An diese entdeckung, welche Schneidewin (vorr. zu Emperii Opusc. p. IV) schon gebührend gelobt hat, knüpft Usener an. Da während der zeit, in welcher Menelaus und Aias auf den hülferuf des bedrängten Odysseus herbeieilen, Odysseus als in höchster gefahr schwebend in folgenden versen dargestellt wird, XI, 473:

ἀμφὶ δ' ἄρ' αὐτὸν
Τρῶες ἕπονθ' ὡσεί τε δαφοινοὶ θῶες ὄρεσφιν
475 *ἀμφ' ἔλαφον κεραὸν βεβλημένον, ὅντ' ἔβαλ' ἀνὴρ*
ἰῷ ἀπὸ νευρῆς· τὸν μέν τ' ἤλυξε πόδεσσιν
φεύγων, ὄφρ' αἷμα λιαρὸν καὶ γούνατ' ὀρώρῃ.
αὐτὰρ ἐπειδὴ τόνγε δαμάσσεται ὠκὺς ὀϊστός,
ὠμοφάγοι μιν θῶες ἐν οὔρεσι δαρδάπτουσιν

480 ἐν νέμεϊ σκιερῷ· ἐπί τε λῖν ἤγαγε δαίμων
σίντην· θῶες μέν τε διέτρεσαν, αὐτὰρ ὁ δάπτει·
ὣς ῥα τότ' ἀμφ' Ὀδυσῆα δαΐφρονα ποικιλομήτην
Τρῶες ἕπον πολλοί τε καὶ ἄλκιμοι, αὐτὰρ ὅ γ' ἥρως
ἀΐσσων ᾧ ἔγχει ἀμύνετο νηλεὲς ἦμαρ.
485 Αἴας δ' ἐγγύθεν ἦλθε, φέρων σάκος ἠΰτε πύργον,
στῆ δὲ παρέξ· Τρῶες δὲ διέτρεσαν ἄλλυδις ἄλλος; —

so meint Usener, die spitze des vergleichs sei „ein löwe, welcher einen hirsch mit den zähnen zerfleischt." Er zeigt, dass das bild eines löwen (oder greifen), welcher einen hirsch (oder ein rind oder schwein oder dgl.) zerfleischt, zu den beliebtesten darstellungen der bildenden kunst seit den ältesten zeiten gehörte, und beginnt in seiner aufzählung der einschläglichen kunstwerke mit recht mit der assyrischen kunst, von der aus durch die Phoenikier diese darstellung zu Griechen und Etruskern und übrigen Italikern gekommen ist. Die variationen, welche dieses thema in der bildenden kunst im laufe der zeit erfahren hat, werden fleissig gesammelt und geordnet. Wichtig sind namentlich die darstellungen von thiere zerfleischenden löwen in mannigfachen variationen, welche sich 1) auf grabmälern (besonders Kleinasiens, seltener ausserhalb dieser halbinsel), 2) auf orientalischen münzen (besonders auch phoenikischen; hervorgehoben werden da mit recht namentlich die lehrreichen münzen von Kitium, auf welchen einerseits Herakles den bogen spannend, andererseits ein löwe mit einem hirsch dargestellt ist) finden. Da nun ähnliche offenbar dem orient entlehnte darstellungen auf münzen von Phokaea, wo zuerst münzen mit reliefartigen bildlichen darstellungen geschmückt zu sein scheinen, und in Phokaea's kolonieen ähnliche thierscenen erscheinen, so argumentirt Usener unter benutzung der homerischen stelle etwa folgender massen: 1) spätere darstellungen von löwen (oder ähnlichen thieren) welche einen hirsch (oder ähnliche thiere) zerfleischen, sind hervorgegangen aus einer ursprünglicheren darstellung, in welcher ein ein anderes thier zerfleischender löwe durch einen zur rettung des bedrängten thiers herbeischreitenden bogenschützen verscheucht wird; 2) die Phoenikier, Kyprier und Kilikier verstanden unter dem ein thier zerfleischenden löwen den dämon der unterwelt, welcher um die verstorbenen mit den guten genien kämpft (geschickt wird p. 33 fgg. das bekannte

1861 aufgefundene monument des Antipatros hierfür verwerthet; auch aus den heiligen büchern der Hebräer die weite verbreitung der vorstellung des todesdämons unter dem bilde eines löwen erörtert); 3) der bogenspannende retter (Herakles) ist der günstige genius (oder gott), welcher des verstorbenen seele den händen der gierigen unterwelt entreisst; 4) in dem der betreffenden stelle der Ilias zu grunde liegenden älteren liede war erzählt, wie der Hades nach dem rings umdrängten und verwundeten Odysseus gleich einem löwen haschte, der herbeigerufene Aias aber als eine art rettenden genius den löwen (Hades) verwundete und verscheuchte. — So weit stimmen wir den geistreichen schlüssen Useners in allem wesentlichen bei; wir wollen auch nicht sonderlich urgiren, dass in jenem gleichnisse der Ilias das hinzukommen der schakale (mit denen die Troer verglichen werden) kaum genügend erklärt ist. Wenn aber Usener deswegen, weil Phokaea vermöge seiner ausgedehnten handelsbeziehungen am ehesten phoenikischen aberglauben habe annehmen können, und weil grade die münzen von Phokaea jene thierscene dargestellt aufwiesen, schliesst, jenes der homerischen stelle zu grunde liegende ältere lied müsse in Phokaea entstanden sein und danach im titel seiner abhandlung sogar von einem *Iliadis carmen Phocaicum* spricht, so können wir den beweis dafür nicht zwingend erbracht finden: die möglichkeit der entstehung in Phokaea wollen wir nicht leugnen; doch scheint uns auch jeder andere benachbarte ort Kleinasiens oder der in der nähe liegenden inseln mit kaum minderem rechte dafür in vorschlag gebracht werden zu können. Jedenfalls ist eine so bestimmte meinung für den vf. misslich, welcher den holländischen philologen, wie er selbst sagt, ein möglichst sicheres forschungsresultat auf dem gebiete der homerischen poesie vorlegen wollte.

---

43. Ueber die fragmente des epikers Eumelos. Von dr. phil. E. G. Wilisch. (Separatabdruck aus dem Zittauer osterprogramm.) 1875. Zittau. 8. Menzel. 1875. — 41 ss.

Als zweck obiger abhandlung giebt der vf. an 'zu untersuchen, in welchem verhältniss Eumelos rücksichtlich der von ihm behandelten stoffe zu seinen vorgängern, zeitgenossen und z. th. auch nachfolgern steht', p. 1. Er beginnt diese kühne aufgabe

mit dem versuch des dichters lebenszeit zu bestimmen, muss es aber bei dem resultat Markscheffel's (Hesiodi cett. fr. p. 220) bewenden lassen, 'dass Eumelos in der ersten decade der olympiaden gelebt habe', p. 2. Dabei laufen aber manche ungenauigkeiten unter: so wenn es p. 1 heisst, dass 'Eumelos die zeit des Archias, des gründers von Syrakus noch erlebt habe', denn woher das noch? im Clem. Alex. Stromm. 1, 21, 131, p. 144 Sylb. — das ist das richtige citat — steht es nicht. In der note p. 1 wird eben wegen Clemens ἐπιβάλλειν = in jemandes zeit fallen ausführlich erläutert: besser wäre auf Sturz zu Hellan. fr. p. 4 verwiesen, bei dessen beachtung vielleicht auch nicht aus Clemens a. o. geschlossen wäre, Eumelos sei mit Archias enger verbunden gewesen, da dies eben so wenig in dessen worten liegt, als die trotz Marksch. a. o. p. 218 als beachtenswerth aus E. Curtius Gr. gesch. 1, p. 256 angeführte vermuthung, Eumelos sei mit nach Syrakus gezogen; Curtius hat dies unvorsichtig O. Müller'n (Dor. II, p. 487 und sonst) nachgeschrieben, der übrigens in der Gr. LG. I, p. 178 deutlich den irrthum erkannt und aufgegeben hat. Ungenau schreibt vf. p. 2: 'somit war er (Eumelos) zeitgenosse einer wichtigen revolution in seiner vaterstadt Korinth und im schoosse seiner familie': von der familie wissen wir nichts, vom geschlechte konnte nur geredet werden; denn da nach Paus. II, 1, 1 Eumelos zu den Bakchiaden gehörte, ausserdem in hohem ansehen stand, kann er an den politischen ereignissen seiner vaterstadt irgendwie betheiligt gewesen sein: näheres wissen wir nicht. Noch anderes bekannte wird auf p. 2 erwähnt, auch dass irrthümlich manche gelehrte zwei Eumelos als schriftsteller unterschieden hätten: mich durfte der vf. aber unter diesen nicht nennen, da ich diesen 'irrthum' schon in der Hall. Lit. Ztg. 1831, nr. 188, p. 218 aufgegeben habe.

Doch diese dinge gelten unserm vf. nur für nebenfragen; schon p. 3 wendet er sich zu dem dichter, dem 'wohlsänger' wie er sagt, also wohl falsch Welcker'n folgend, da der name nur von μῆλα = kleinvieh herkommen kann. Vor allem musste nun festgestellt werden, welche gedichte mit sicherheit dem Eumelos beizulegen: da das nicht geschehen und somit die untersuchung jedweder grundlage ermangelt, hat der vf. seine aufgabe nicht lösen, die frage nach der stellung des Eumelos

gar nicht fördern können: das was wir nun in der kürze zeigen wollen. An die spitze der untersuchung, nicht p. 41, musste vf. das allein unzweifelhaft dem Eumelos gehörende *ᾆσμα προσόδιον εἰς Δῆλον* stellen, was nach Pausan. IV, 4, 1 Eumelos für die Messenier dichtete, das älteste uns bekannte sichere beispiel eines für bestimmte zwecke bei einem dichter bestellte lied, ein fall, den Pind. Isthm. 1, 1 sq. erläutert; es ward von einem *χορὸς ἀνδρῶν* ausgeführt und zwar bei einer *θυσία* des Apollon, also wohl in dessen tempel auf Delos, eine situation, der Pind. Scol. fr. 2 zu vergleichen; geschrieben war es in hexametern, wie Paus. IV, 4, 1. 33, 3 und das freilich lückenhaft (vrgl. Emper. Opusc. p. 343. Bergk. PLGr. 3 p. 811) erhaltene bruchstück des liedes darthut, diese aber in dorischem dialekt, wie abgesehen vom bruchstück auch aus Paus. V, 19, 2 folgt, weshalb man hier nicht an epische, sondern an lyrische hexameter je zu 12 $\times$ 12 zeiten zu denken hat: dies ganze hat dann der dichter dem chore eingeübt, so dass bei der aufführung getanzt wurde; daher *ἐδίδαξεν* bei Pausanias, vgl. *ἤσκησεν* Hom. Il. Σ, 592, Philol. Suppl. bd. I, p. 78 flgg. Demnach fasst O. Müller Gr. LG. — auch ein wie es scheint Wilisch unbekanntes buch — I, p. 179 das *ᾆσμα* irrthümlich als epischen hymnus, wovon schon Marksch. l. c. p. 243 hätte abhalten sollen, richtig stellt es dagegen Bergk PLGr.[3] p. 811 zu den *poetae melici*, jedoch ohne grund, wie sich unten zeigen wird, vor Terpandros. Es gehört nämlich in die kategorie der *προοίμια κιθαρῳδικὰ ἐν ἔπεσι* des Terpandros; die da geübte kunst trug Eumelos auf das *προσόδιον* über und wohl so, dass ein theil desselben auf dem wege zum tempel vorgetragen wurde, vgl. Pind. Ol. V; nach anleitung der Titanomachie denken wir den kitharisten in der mitte, das ganze heiter, s. Welcker Ep. kykl. II, p. 557, Philol. l. c. p. 81, vielleicht mit rücksicht auf die kunstvollen aufführungen auf Delos, Hom. h. in Apoll. Del. 157 fg. mit Baumeister, O. Müller im ind. lect. un. Gotting. 1836 p. 16 f. Welcker Ep. Kykl. I, p. 372. Damit zu diesem formellen das lied selbst stimmte, musste es in sich entsprechende massen zerfallen, entweder in vier, und so an die alte weise des Chrysothemis anschliessend, s. Philol. XXIX, p. 294, oder in fünf nebst unterabtheilungen nach Terpandros, s. Philol. a. o. p. 549: um aber trotz des mangels solcher lieder wenigstens im kleinen zu veranschaulichen, wie in dactylischen

liedern von der art unseres προσόδιον symmetrische composition erreicht wurde, nehmen wir Homer zu hülfe, wo der schon von den alten völlig verkannte θρῆνος der Andromache in Hom. Il. X, 477 die theilung in vier massen erkennen lässt; er zerlegt sich in 10: 9—9: 10: dazu vrgl. Philol. XXIX, p. 284. So offenbart sich im Eumelos der älteste uns namentlich bekannte und historisch feststehende χοροδιδάσκαλος: da sein lyrisches werk nach den alten selbstverständlich aufgeschrieben war, so muss er nach Terpandros gelebt und gedichtet haben; denn des Terpandros lyrische leistungen sind die ersten lyrischen durch die schrift fixirten gewesen: Suid. s. Τέρπανδρος, ein umstand, der bei der bestimmung der lebenszeit des Eumelos wohl zu beachten.

Der auftrag zn diesem den Messeniern so wichtigen προσόδιον konnte dem Eumelos nur als einem sehr bekannten und bewährten dichter werden: woher also sein ruhm? Zunächst wohl von seiner vornehmen abstammung, Pausan. II, 1, 1: seit anfang der olympiaden finden sich öfter dichter aus alten geschlechtern — Arktinos, wie es scheint, Archilochos, Simonides von Amorgos, Tyrtaios u. a. — und tritt auch dadurch diese zeit in gegensatz zu Homer und Hesiod, zu Demodokos und Phemios. Dann aber von seinem auftreten in den ἀγῶνες μουσικοί, wie in denen am feste des Zeus Ithomatas nach O. Müller's vermuthung, Gr. LG. l. c., dagegen freilich Marksch. l. c. p. 278: da trat er auf sowohl als hesiodeischer rhapsode als auch als epiker: grade dadurch ward das ᾆσμα berühmt, indem in der guten zeit der griechischen poesie nur selten wirkliche dichter in so verschiedenen gattungen wie epos und lyrik arbeiten; dem Eumelos ist in dieser hinsicht Asios verwandt. Aber was für epen anderer hat denn Eumelos rhapsodirt? welche selbst gedichtet? Ueber erstere, auf die wir unten zurückkommen, schweigt die überlieferung gänzlich, von den andern berichtet sie schwankend und unsicher: nur dass er epiker gewesen, steht fest. Aber das kümmert unsern vf. gar nicht: was irgend dem Eumelos einmal beigelegt worden, glaubt er zu dessen charakteristik heranziehen zu dürfen und bespricht demgemäss von p. 27 an die überbleibsel aus der Europia — so schreibt Wilisch —, der Titanomachie, den Nosten: nämlich die sagen vom sonnenwagen p. 28, von dem in Lykien geborenen Zeus, von Dionysos und Lykurgos p. 29, von Amphion und der leier p. 31, von

Nymphen p. 36, den Flussmusen p. 38 u. s. w., also ausschliesslich mythologisches; es gelangt aber dadurch der vf. nicht zu seinem ziele: denn theils sind die sagen nach falscher methode behandelt, theils gehören sie gar nicht hierher. Ersteres ergiebt sich schon aus der p. 28 hervorgehobenen grundansicht, 'dass immer drei stufen Homer, Hesiod, Eumelos unterschieden worden sind, womit gewiss in der hauptsache das richtige getroffen wird, dass aber' u. s. w.: denn es ist, mein' ich, bereits genügend erörtert, dass, da die entwicklung des homerischen und hesiodischen epos auf ganz verschiedenen wegen und unabhängig von einander vor sich gegangen, ein hesiodeischer mythos nicht ohne weiteres als jünger als der homerische anzusehen, dass ersterer vielmehr der ältere sein kann; dass vf. dies nicht beachtet, erklärt sich zumeist, wie schon mehrfach hier angedeutet, aus seiner so mangelhaften kenntniss der neueren forschungen; um nur eins zum beweis hervorzuheben, die untersuchung über Amphion und die *λύρα* wäre ganz anders ausgefallen, hätte vf. Westphal's vortreffliche untersuchungen in der geschichte der alten und mittleren musik I, p. 87 flgg. berücksichtigt. Aber ich sagte auch — und das erscheint hier als das wichtigere — dass diese erörterungen gar nicht hierher gehörten: nämlich mit welchem rechte schreibt denn Wilisch die oben genannten epen dem Eumelos zu? Kein alter thut das: wo einer von diesen den Eumelos als den verfasser eines dieser epen nennt, geschieht es nur mit vorbehalt: dazu kommt, dass so viele epen einem dichter in dieser zeit beizulegen, dem charakter eben dieser zeit, in der ein epiker nur ein epos verfasst, entschieden widerspricht: wenn gleichwohl Eumelos unter den verfassern so manchen epos genannt wird, so folgt daraus nur, dass er diese und zwar mit beifall rhapsodirt hat, eine folgerung, welche zugleich die oben nicht gelöste frage nach den von Eumelos rhapsodirten epen anderer dichter beantwortet. Aber lässt sich denn nicht das epos des Eumelos näher bestimmen? Wir wollen sehen. Es scheint der scholiast zu Hom. Il. Σ, 131 ihm ohne zweifel die *Εὐρωπεία* — dies die richtige form — beizulegen und könnte man darin Aristarch's ansicht finden wollen; allein die form des citats *ὁ τὴν Εὐρωπίαν* (*sic*) *πεποιηκὼς Εὔμηλος* verräth ausfall mehrerer worte: also nrsprünglich stand da . . . *πεποιηκὼς εἴτε Εὔμηλός ἐστιν ἢ* —, es zweifelte Aristarch in

betreff des verfassers: diesen zweifel kräftigen die fragmente, in welchen von Theben, von Delphi die rede: wie kommt der korinthische adlige zu diesem stoff? — Wir gehen zur Titanomachie, welche man am sichersten nach der tafel im Corp. Inscr. Gr. T. III, nr. 6129, p. 813 dem Telesis von Methymnä giebt; sie, ein hesiodeisches epos, wie ausser den Titanen die art wie Chiron in ihr erscheint, erkennen lässt, zeigt dass diese gattung auf Lesbos heimisch, was gut zu Terpander passt, der bekanntlich mit Hesiodos in eine verbindung gebracht wird: erst später — denn Telesis, der neben Arktinos und Eumelos erscheint, muss doch um ol. X fallen — kam mit Lesches das homerische epos auch dahin. Auf diese auch heiteres enthaltende Titanomachie dürfte Pind. Nem. III, 43 hg. zurückzuführen sein, nicht mit Bergk Griech. LG. I, p. 1008 auf die *παραινέσεις Χείρωνος*, zumal dieser durch die zurückführung der pindarischen stelle auf diese *παραινέσεις* zu einem dem hesiodeischen brauch gerade zu widersprechenden prooemium für diese verleitet worden. Dies die Titanomachie: die *νόστοι* aber können schon als homerischer stoff von Eumelos nicht herrühren, auch haben sie in Hegias von Trözene einen besser beglaubigten verfasser. So kommen wir zur *Βουγονία*, über welche Wilisch p. 3 not. eine unhaltbare vermuthung aufstellt, weil ihm Bergk's abhandlung über sie in Ritschl und Welck. Rhein. Mus. I, p. 366 unbekannt geblieben: über ihren verfasser schwankten die alten auch, vielleicht zwischen Eumelos und Aison, welcher letztere freilich nur dem namen nach aus Schol. ad Pind. Ol. XIII, 31 uns bekannt ist: ihn will Bergk PLG³, p. 1195 durch *Κιναίθων* verdrängen, aber doch nur durch eine aller wahren kritik widersprechende vermuthung.

Fassen wir dies zusammen, so ergiebt sich, dass wie auch Wilisch p. 27 nicht verkennt, diese epen speciell für die erkenntniss des poetischen charakters des Eumelos kaum etwas bieten; daher werden dann als hauptquelle die angeblich von Eumelos verfassten *Κορινθιακὰ* angesehen und die überbleibsel derselben p. 4—27 sorgfältig behandelt: aber auch die hieraus gezogenen resultate erscheinen bei näherer prüfung als sehr zweifelhafte. Denn bedenken erregt das wort *Κορινθιακὰ* als titel eines alten epos; man pflegt ihn zwar mit den sg. *Ναυπάκτια* oder *Ναυπακτικά* zu vertheidigen; aber dies epos ward ur-

sprünglich wohl *Ναυπακτίδων κατάλογος* genannt. Daher bezeichnet *Κορινθιακά* im Schol. ad Apoll. Rhod. Arg. 1, 146, der einzigen stelle, wo es mit Eumelos verbunden vorkommt, ein prosaisches werk und zwar dasselbe, was bei Pausan. II, 1, 1 *Κορινθία συγγραφή* heisst, ebenfalls prosaisch, wie schon Marcksch. a. o. p. 223 bewiesen: dafür spricht auch *ἱστορῶν* bei dem scholiasten, wird auch *ἱστορεῖν* ab und zu von dichtern gebraucht: da ein derartiges buch nicht vor ol. 60 geschrieben sein kann, wie kommt Eumelos dazu für dessen urheber zu gelten? eine frage, welche auf den ersten blick dadurch sich noch mehr zu verwickeln scheint, dass diese *συγγραφή* mit einem epos des Eumelos merkwürdig übereinstimmt, vrgl. Scholl. ad Pind. Ol. XIII, 74 und Pausan. II, 3, 10. Aber gerade diese übereinstimmung führt nebst dem zweifel des Pausanias (II, 1, 1) auf das wahre; denn sie bezeugt doch nur, dass der verfasser der *συγγραφή* ein epos des Eumelos benutzte, ferner dass dieser verfasser, indem er sich den namen Eumelos beilegt, lediglich auf täuschung ausgeht und somit ein späterer Grieche oder ein Jude aus der classe der Aristotulos ist und frühestens in die ältere alexandrinische zeit gehört. Hieraus erklärt sich nun auch, was Clem. Alex. Stromm. VI, 2, 26, p. 267 Sylb. ausschreibt: *τὰ δὲ Ἡσιόδου μετήλλαξαν εἰς πεζὸν λόγον Εὔμηλός τε καὶ Ἀκουσίλαος οἱ ἱστοριογράφοι:* denn wie die hier angezogenen schriften des Akusilaos untergeschobene sind, Suid. s. *Ἀκουσίλαος*, Welcker Kl. schrift. I, p. 433, so selbstverständlich auch die des Eumelos, welche keine andere sein können, als die *Κορινθιακά*, welche demnach nicht bloss ein epos des Eumelos, sondern auch die epen des Hesiod und daher auch noch anderes für ihre zwecke compilirt und verdreht haben; grade diese benutzung alter epiker offenbart spätern betrug, weil solche benutzung bei den logographen man vergeblich sucht. Darnach ergiebt sich die *συγγραφὴ* klärlich als eine sehr bedenkliche quelle für Eumelos, im dunkeln aber bleibt welches epos dieses Korinthiers sie benutzte, da es unter den bisher hier genannten sich nicht befinden kann. Vergleicht man darauf hin die spärlichen überbleibsel, so dürfte das wahrscheinlichste sein, dass Eumelos *γενεαλογίαι* der korinthischen adelsgeschlechter in der weise des hesiodeischen *κατάλογος γυναικῶν*, des Kinaithon und Asios (Paus. IV, 2, 1: Marcksch. l. c. p. 248) verfasst und in

sie viel aus der alten sagengeschichte Korinth's verwebt habe; dies gedicht ist früh verloren gegangen, weshalb der scholiast zum Apollonios von Rhodos wie Pausanias statt seiner die συγγραφή benutzten und deren unzuverlässigkeit nicht erkannt haben.

Wenn also Wilisch p. 9 sagt: 'Eumelos führt zuerst Ephyra als person ein und giebt dem Helios Antiope zur gemahlin; der sikyonische Asopos tritt dem Aloeus, welcher ohne beziehung auf seine söhne, die Aloiden, erscheint, Sikyon ab; Aietes ist im besitze von Ephyra und wandert von da nach Kolchis; Bunos, Epopeus, Marathon und vor allem der heros eponymos Korinthos verdanken dem werke unseres dichters ihre entstehung oder doch erste nennung, wie er auch als schöpfer des Idmon, des sehers der Argonauten, erscheint, einer von da unentbehrlichen figur auf der Argo. Gelegentlich mochte er auch hier der Sinope erwähnung thun. Den Hesiod setzt Eumelos fort, indem er Iason und Medea aus Jolkos nach Korinth holen lässt und so die grundlage für die ganze spätere geschichte der Medea, den kindermord und die trennung von Iason schafft' — wenn er dies sagt und als resultat hinstellt, so ist das meiste davon wegen der unlauterkeit der quellen zu streichen, zugleich auch dem schon oben gegen die hier angewendete methode bemerkten hinzuzufügen, dass darin wie auch in den recapitulationen p. 19 und p. 22 eine dem griechischen epiker alter zeit ganz fremde thätigkeit erscheint; so spricht man von einem historiker oder von einem Alexandriner. Nach unsern so spärlichen quellen schloss Eumelos im epos der hesiodeischen richtung sich an, stellte demgemäss die sagen seiner vaterstadt den genealogien folgend in schlichter sprache nach den ansichten seiner zeit dar, diente dabei vielleicht politischen interessen wie Terpander und kann deshalb als vorläufer des Tyrtaios, ja auch des Solon und Peisistratos betrachtet werden.

Ernst von Leutsch.

---

44. Wilhelm Müller, de Theophrasti dicendi ratione. Pars prima. Observationes de particularum usu. Göttinger doctor-diss. Arnstadt, Frotscher. 1874. 8⁰.

Es war zu wünschen und zu erwarten, dass R. Eucken's kleine schrift *de Aristotelis dicendi ratione* nachfolger finden würde: die nützlichkeit derartiger arbeiten drängt sich von

selbst auf, besonders denen, die sich irgendwie mit der kritik eines gegebenen schriftstellers beschäftigen. Grade dergleichen scheinbar unbedeutende dinge wie der gebrauch von conjunctionen und präpositionen giebt werthvolle winke über die echtheit einer schrift, sowie für ihre emendation, wiewohl sie allein nie entscheiden werden: denn es bleibt die möglichkeit, dass ein autor während einer langen laufbahn seine manier, wie in anderen dingen, so auch im gebrauch von partikeln ändere; denn dass diese dinge, von den guten schriftstellern wenigstens, dem zufall und der willkür seien überlassen worden, wird jetzt nicht leicht jemand mehr annehmen. Die kunst, was man auch sagen möge, hat nichts mit dem zufall zu thun.

Damit aber dergleichen untersuchungen recht brauchbar seien, müssen sie möglichst kurz und übersichtlich gehalten werden, vor allem aber in jeder einzelheit vollkommen zuverlässig sein. Was den ersten punkt betrifft, wird man den verfasser vorliegender dissertation nicht eben tadeln dürfen: er giebt sich nicht allzuviel mit den dingen ab die der allgemeinen gräcität angehören, und man findet auch leicht was man eben wissen will. Um die zuverlässigkeit zu beurtheilen, müsste man jede stelle nachschlagen; dazu hat referent freilich keine zeit gehabt, und wenn er nun auf einzelne mängel hinweist, so entsteht dadurch eine art von ungerechtigkeit: die irrthümer treten hervor, und die richtige benutzung der stellen, welche doch offenbar die regel ist, wird mit stillschweigen übergangen. Doch das ist unvermeidlich, und der vf. wird darin nicht bösen willen erblicken. So wird p. 12 die stelle der Pflanzengeschichte II, 4, 2 unrichtig angewendet: der vf. sieht einen übergang von *μέν* zu *καί* statt zu *δέ* in ihr: *καὶ ταῦτα μὲν ἔοικε χώρας τε μεταβολῇ καὶ θεραπείᾳ γίνεσθαι· καί ἔνια ἀμφοτέροις, τὰ δὲ τῇ θεραπείᾳ μόνον.* Aber veränderung des erdreichs und veränderung der pflege können entweder gesondert oder zusammen auftreten, und das sagt hier Theophrast; der gegensatz von *καὶ ταῦτα μέν* tritt erst auf in *μεταβάλλουσι δὲ καὶ κατὰ τὰς ὥρας*, andere unterschiede entwickeln sich in folge veränderter saatzeit. Auch die andere für denselben sprachgebrauch angeführte stelle beweist nicht was sie soll: de Causis III, 2, 3: denn wenn gleich die lesart übrigens unsicher ist, so viel ist doch gewiss, dass dem *ἄφθονον μὲν τροφὴν ἔχει* erst §. 4 entspricht *ἡ δὲ ἄμπε-*

λος ὕδατος πλείστου δεῖται. Der vf. wird hieraus ersehen dass, um über die responsion der partikeln zu urtheilen, vor allen dingen der bau des satzes durch richtige interpunction sicher zu stellen ist; hierin war ihm freilich von den herausgebern des Theophrast schlecht vorgearbeitet. Die stellen, in denen Wimmer berichtigt wird, scheinen mir richtig getroffen zu sein. — Es wäre zu wünschen, dass der vf. auch den gebrauch der präpositionen ähnlich behandelte, der bei Theophrast manches besondere bietet, und dann etwa das ganze, nach einer strengen prüfung und nach ausscheidung alles entbehrlichen in übersichtlicher form noch einmal drucken liesse. *Th.*

---

45. Claudii Galeni de placitis Hippocratis et Platonis libri novem. Rec. et explanavit Iwanus Mueller. Vol. I Prolegemena critica, Textum graecum, Adnotationem criticam, Versionemque latinam continens. Lipsiae. Teubner. 8. p. VIII. 827.

Der vorliegende band der bereits vor zwei jahren angekündigten kritischen ausgabe einer der bedeutendsten philosophischen schriften Galens ist ein erfreulicher beweis, dass das studium dieses so lange vernachlässigten polyhistors im fortschreiten begriffen ist. Jeder, der bisher einmal stellen aus diesem werke zu untersuchen und zu benutzen hatte, weiss, wie schwer der Kühn'sche text zu gebrauchen ist, in dem fast jede seite von dem trostlosen zustande desselben beweise giebt. Deshalb sind wir dem herausgeber zu grossem danke verpflichtet, dass er es unternommen hat, diesen so arg entstellten text auf grund eines bisher unbenutzten handschriftlichen materials zu säubern und lesbar zu machen. Die kritischen prolegomena, die der neuen textesrecension voraufgeschickt sind, legen zeugniss ab, mit wie grosser sorgfalt der herausgeber sowohl bei der aufdeckung der verborgenen fehler, wie bei der verbesserung derselben zu werke gegangen ist. Um nemlich den traurigen zustand erkennen zu lassen, in dem die vorliegende schrift in den vier grossen ausgaben des Galen sich befindet, giebt der verfasser ein detaillirtes bild von dem umfange der in denselben enthaltenen verderbnisse, indem er vier hauptclassen von fehlern aufstellt, nemlich 1) rein orthographische versehen, wie falsche aspiration, verwechselung gewisser buchstaben, auslassung und hinzufügen ganzer silben (p. 18—30); 2) solche, die aus falscher lesung

der compendien entstanden (30—33); 3) ausgelassene und 4) fälschlich zugesetzte worte (33—39). So interessant nun auch diese übersicht für den palaeographen sein mag, können wir doch nicht umhin zu bemerken, dass uns die grenzen dieser untersuchung, die doch im ganzen nicht viel neues enthält, zu weit gezogen scheinen. Denn bis p. 39 ist nur von den fehlern der *editio princeps* allein die rede, während die der drei andern ausgaben späterhin eben so wie dieselben fehler in den einzelnen handschriften, die doch derselben zeit wie die Aldina angehören, mit derselben ausführlichkeit besprochen, verbessert und mit zahlreichen belegstellen versehen werden. Nimmt man dazu noch den umstand, dass fast bei allen emendirten stellen in der adnotatio wieder auf die prolegomena zurück verwiesen wird, wo man trotzdem oft nicht die gewünschte auskunft über den grund der aenderung erfährt, so wird man sich nicht wundern, dass schon der erste band seines umfanges wegen einen preis von 20 mk. erreichen konnte. Wir glauben, dass dieser theil der prolegomena sich leicht auf ein geringeres maass hätte reduciren lassen. Der zweite grund, warum der an sich schon starke band, um das doppelte vergrössert werden musste, ist die hinzufügung der lateinischen übersetzung. Wir wollen zugeben, dass diese zum leichteren verständniss des oft schwierigen und dunkeln textes ein willkommenes hülfsmittel bietet, halten dies aber für einen des griechischen kundigen — und nur ein solcher wird dies werk benutzen können — nicht für nothwendig, zumal ja für den zweiten band ein commentar zu allen schwierigen stellen in aussicht gestellt ist. Zudem scheint dieselbe sich öfters von dem wortlaute des originals etwas zu entfernen. P. 267, 3 sind die worte *πλείω γὰρ ὄντως ἐστὶν ἐκεῖνα* unübersetzt geblieben; p. 365 sind die worte des Hippocrates, *ἡμῖν μὲν αὐτόματοι, αἰτίῃ δὲ οὐκ αὐτόματοι* wiedergegeben durch: *succorum vis nobis quidem fortuita videtur; causa autem non fortuita est!*

Das hauptverdienst des herausgebers liegt in der wirklichen verbesserung des textes; und hier müssen wir demselben im gegensatz zu der allzu missgünstigen recension in der Jenenser Literaturztg. d. j. Nr. 9 unsere anerkennung zu theil werden lassen. Denn, wenn auch unter den gegen 1800 vorgenommenen veränderungen manche unnöthig, manche zu verwerfen und durch

bessere zu ersetzen sein werden, so bleibt doch ein stattliches quantum von wirklichen emendationen übrig, für die wir nur dankbar sein können. Handschriftliches material stand dem herausgeber nur wenig zu gebote. Der einzige Marcianus enthält das werk — das erste buch, das zuerst von Key 1544 nach dem Cantabrigiensis nr. 47 edirt worden, ausgenommen — vollständig; alle andern nur theilweise. Von allen diesen geht keine über das 14. jahrhundert hinaus. Anderweitige hülfe gewährten einzelne änderungen von Cornarius in der jenenser Aldina; für die stoischen fragmente sind Bake's conjecturen benutzt. Im übrigen war der herausgeber ganz auf sich selbst angewiesen, namentlich auch in der erforschung des sprachgebrauches. Hierin hatte er auch nicht die geringste vorarbeit von anderer seite, und deshalb wäre es unbillig, wollten wir unsre anforderungen an vollständigkeit und sicherheit so hoch stellen, wie es in der oben erwähnten recension geschieht. Denn einer kann unmöglich alles sehen.

Eigenthümlich aber ist es, dass Mueller durchgehends statt der überlieferten elision durch wiedereinsetzung des kurzen vocales den absichtlich vermiedenen hiatus wiederherstellt — im ersten buch von 145 stellen allein an 117. — Das beruht, wie der herausgeber mir brieflich mittheilt und im zweiten bande auch zur sprache bringen wird, auf der thatsache, dass sich in den zahlreichen bei Oribasius angeführten stellen aus *de placitis* und der schrift *περὶ χρείας μορίων* keine spur, nicht einmal im falle der aspiration, den Mueller mit ausnahme von *τε ἅμα* zulässt, vorfindet. Indessen dieser jedenfalls doch zweifelhaften autorität des Oribasius widerspricht die handschriftliche überlieferung — auch der vorzügliche Laurentianus bietet an stellen der schrift *περὶ ἁμαρτημάτων*, wo selbst der Kühn'sche text den hiat hat, die elision — und eine entscheidende stelle in *de placitis* selbst, p. 656, 7, wo ein syllogismus nach Galens eigener zählung 39 sylben betragen soll. Diese 39 sylben sind aber eben nur so zu gewinnen, dass man in dem überlieferten text eine dreifache elision vornimmt *ἡ δ' ἀρχὴ τῶν νεύρων ἐν ἐγκεφάλῳ 'στιν. ἐνταῦθ' ἄρα τὸ ἡγεμονικόν.* Mueller, der den hiat beibehält, musste *ἐστὶν* ausstossen und erhielt v i e r z i g sylben! Ohne zweifel hat Galen also auch z. b. p. 309, 6 nicht *οὐκ οἶδα ὅπως* geschrieben, sondern, wie sonst stets, *οὐκ οἶδ' ὅπως;* wie er

denn auch p. 287, 12 offenbar mit absicht schrieb *ἃ χρῆν* und nicht *ἐχρῆν*, was Mueller doch nach seinem princip einsetzen musste. Hiernach müssen auch wir annehmen, dass Galen den hiat, wo dies ohne schwierigkeit anging, vermieden hat, wenn wir ihm auch nicht eine Isokrateische peinlichkeit, wie der recensent im Centralblatt, darin zuschreiben wollen. — Auch sonst ist der herausgeber in seinen änderungen zu weit gegangen. So scheint uns die veränderung des *ἐπληροῦτο* p. 141, 3 in den plural nach *ἔργα* nicht nöthig, da Galen in diesem falle den singular eben so oft wie den plural gesetzt hat — P. 154, 14 ist *μόνον* zwar denkbarer, aber nicht nothwendiger zusatz. — P. 176, 14 ist das Galen so überaus geläufige *ἐπὶ πλεῖστον* mit unrecht eingeklammert. — P. 187, 8 halten wir die änderung des *ἀπὸ πρώτης* in *πρώτου*, p. 822, 15 des *αὐτὸς ἐφεξῆς* in *αὐτοῖς* (cf. p. 380, 12) ebenfalls für unnöthig. Auch p. 369, 6, wo Mueller (*οὐδὲν ἧττον τὸ ἀρρώστημα τῶν λογικῶν*) das *ἧττον* in *ἥπται* ändert, scheint uns an dem *ἧττον* kein anstoss zu nehmen zu sein. Denn einmal giebt die sehr gewöhnliche phrase, *ἥττω εἶναί τινος* hier einen vollkommen richtigen sinn — 'ist untergeben' = 'hat zu schaffen mit' —, andererseits ist die dem verbum *ἅπτομαι* beigelegte bedeutung doch etwas bedenklich (s. p. 325, 5 *ἐχρῆν αὐτὸν μηδ' ὅλως ἧφθαι τοῦ μύθου* und p. 587, 6 *ἄνθρωπος οὐδ' ὅλως ἀνατομῆς ἁψάμενος* = 'sich befassen'). — P. 589, 5 schaltet Mueller nach *τὸν θυμὸν* ein *ἔχομεν* ein, doch ist hier sicherlich *τὸ θυμούμενον* wie vs. 15 zu lesen entsprechend dem *εἴπερ ἕν τοῦτό ἐστι* ... *τὸ λογιζόμενον* ... *τρίτον* ... *τὸ ἐπιθυμητικόν* vs. 4 und 7. — P. 637, 7 ist *περιχεόμενον αὐτῷ* conjectur von Cornarius für *περιεχόμενον*. Ich vermuthe, dass Galen geschrieben hat *περιέχον αὐτὸν* wie p. 640, 5 *τοῦ περιέχοντος ἡμᾶς ἀέρος*. — P. 379, 1 steckt in dem unverständlichen *τῆς πρὸς θ ἑ α τ ρ α φορᾶς* offenbar nichts anderes als *θάτερα* (cf. 380 1 *ὡς ἑτέραν κτήσασθαι κρίσιν*), was wie ich sehe, auch schon Diels vermuthet hat. — P. 155, 11 war ebenfalls wie vorher 154, 14 *τὸν τρόπον τῆς διανομῆς* zu schreiben statt des einfachen *νομῆς*. — P. 356, 6 war *καρκίνον* nach der jetzt üblichen schreibart zu accentuiren, nicht *καρκῖνον*; wie dies auch der Laurent. bestätigt in *περὶ ἀρίστης διδασκαλίας*., s. Fleckeisen Neue Jahrbb. bd. 107, p. 395. Ueber die kürze des jota vgl. Passow. Lex. u. *καρκίνος*.

Zu bedauern ist übrigens, dass trotz des höchst splendiden druckes eine unzahl accente, namentlich in der ersten zeile verschiedener seiten, ausgefallen sind; so p. 590 steht '*ἕξεις*' allein dreimal ohne accent. — An sonstigen druckfehlern tragen wir nach: p. 277, 6 fehlt nach *εὐθὺς* das überlieferte *αὐτῷ* (version hat ei) — p. 345, 13 fehlt vor *τῆς ψυχῆς ὁρμῶν* der artikel *τῶν* ohne angabe. — Prolegg. p. 85 steht *ἀρχὴν τοῦ λόγου θέμενος* für *θεμένους* (cf. p. 151, 6), in welcher stelle übrigens auch wir die änderung des *τῷ λόγῳ* in den genetiv (mit den beiden andern recensenten) nicht für nothwendig halten, s. cap. V p. 7, 8 *ἀρχὴν τῷ λόγῳ* (hand.) *ποιησάμενον*; ebend. p. 822 *ἀρχὴν τῷ λόγῳ τήνδε ποιησαμένους* u. s. oft.

Vorstehende bemerkungen hätten sich leicht vermehren lassen; doch machen wir aus solch einzelnen versehen dem herausgeber keinen vorwurf, schliessen vielmehr mit dem wunsche, dass derselbe nicht allzulange mit dem zweiten bande auf sich warten lassen, und uns auch bald durch die beabsichtigte herausgabe anderer schriften Galens erfreuen möge.

H. Marquardt.

---

46. Vindiciae Venusinae quibus v. cl. doct. Julii Zastra gymnasii Nissensis regimine per XXV annos fauste perfuncti solemnia cal. Mai. rite celebranda indicit F. A. Hoffmann, phil. dr. et professor. Nissae, Baer, 1873. 16 s. gr. 8.

Der verf. wendet sich mit dieser in musterhaftem latein geschriebenen abhandlung gegen Sussmann Heynemann *De interpolationibus in carminibus Horatii*, Bonn 1871, vgl. Philol. Anz. 1872 p. 236, und gesteht diesem zwar ein *subtiliter et accurate disserere* zu, befindet sich auch in übereinstimmung mit dessen principieller behandlung der interpolationsfrage, verwirft aber seine resultate im einzelnen. Unter den 21 von Heynemann für unecht erklärten stellen behandelt Hoffmann I, 6, I, 12 I, 31 und II, 20 und sucht die hier verdächtigten strophen überall dem Horaz zu vindiciren. Gelungen ist die rettung von I, 31, 9—16. Diese strophen (übrigens bereits von Guiet verworfen) halten Haupt und L. Müller im gegensatze zu Peerlkamp Meineke, Linker und Lehrs mit recht aufrecht; in der that sind sie lediglich als opfer einer aesthetischen hypercritik gefallen: wer wird denn bei einem dichter alles wörtlich nehmen! Weniger

wesentlich sind die bemerkungen, welche zu I, 12, 37—44 und II, 20, 9—12 Heynemann entgegengehalten werden; nicht ausreichend aber die besprechung von I, 9, 13—16. Zwar ist der nachweis, dass zwischen *Mars*, *Meriones* und *Diomedes* einerseits und *Augustus* und *Agrippa* andererseits beziehungen obwalten, dankenswerth; allein die folgerung, dass Meriones hier so gut wie I, 15, 24 am platze sei, trifft deswegen nicht zu, weil man ja bei dieser wie bei der mehrzahl der interpolationen annimmt, dass sie einer andern stelle des Horaz ihren ursprung verdanken, dass also Meriones aus I, 15 hierhergebracht ist, grade wie z. b. der interpolirte *Cerberus* III, 11 aus dem echten II, 19 stammt. Diese annahme bedurfte also einer würdigung. Vor allem aber ist die behauptung *Quis digne scripserit* heisse: wer ausser epischen dichtern könnte — nicht nachgewiesen, wie sie denn auch nicht nachweisbar ist. Die worte heissen einfach 'niemand vermag das'. Ich sehe nur eine möglichkeit, die strophe zu halten, diese beruht aber auf einem sehr complicirten erklärungsversuch. Es müsste das 'wer kann —' mit einer verschiebung der grammatischen beziehung gesagt sein für 'wie kann man' und alsdann Horaz bei dem 'man' nur an sich und die in der voraufgehenden strophe erwähnte lyrische poesie, also an die lyriker gedacht haben — aber eine solche erklärung widerspricht der sonstigen einfachheit des horazischen ausdrucks wenigstens in den oden durchaus.

---

47. Vier horazische satiren metrisch übersetzt von M. Hertz (aus dem Ind. lect. der universität Breslau) 1875. 4°. 15 s.

Die in dem programm enthaltenen vier satiren (I, 1, I, 16, I, 9, II, 1) sind geschmackvoll und leicht verständlich im versmaasse des originals nicht allzu frei übersetzt. I, 9, 5 befriedigt die übersetzung von *cupio omnia quae vis* durch 'ich steh dir ganz zu befehle' kaum; für das verständniss der stelle lässt sich wohl auf ähnliche wiedergaben des grusses an den anredenden von seite des angeredeten verweisen, wie sie die archaische komödie nicht selten darbietet; danach findet sich die richtige übersetzung der stelle schon in früheren übertragungen; II, 1, 82 liegt in *ius est iudiciumque* doch viel mehr als in der ungenauen wiedergabe durch 'so verfällt er des richters spruche': denn mit *ius* und *iudicium* wird auf den den process

instruirenden prätor und den die sache entscheidenden richter unverkennbar angespielt; II, 1, 50 und 51 ist es selbst Hertz nicht gelungen, flüssig deutsch wiederzugeben. Der grösste theil des gebotenen aber ist so gelungen, dass jeder leser mit vergnügen von der verdeutschung einsicht nehmen wird.

---

48. Observationes aliquot in C. Iulii Caesaris utriusque belli commentarios. Inest interpretatio loci cuiusdam Virgiliani. Scripsit Henr. Alanus. — Dublinii: apud Hodges, Foster, et soc. Londinii: apud Williams et Norgate. MDCCCLXXIV. — Price Sixpence. — 12 s. 8.

Die völlige werthlosigkeit dieser neuesten publication des durch die 13 auf s. 4 aufgezählten schriften bekannten vfs. dürfte wohl jedem der sich eingehend mit Cäsar beschäftigt hat sofort einleuchten, nachdem er die 12 + 25 kurzen bemerkungen durchgelesen hat die sich auf das B. G. und B. C. beziehen; jeder wird sofort erkennen dass es sich hier bloss um augenblickliche einfälle und 'fixe ideen' [fast durchgehends charakterisiert durch **Fort.* (d. h. *fortasse*) ebenso wie im index durch (?)] handelt, nicht um das ergebniss eines gründlichen studiums. Kein wunder auch, denn der vf. sagt selbst in der praefatio: *Lectionis exiguiores sane quam vellem fructus emendationis percepi*, was zwar nicht lateinisch ist, aber doch beweist, dass er ein conjecturenjäger ist. Ueber die principfrage die sich hieran knüpft soll kein wort verloren werden: würde ja doch auch jedes wort verloren sein gegenüber jener noch mehr in der niederländisch-dänischen als in der englisch-irischen philologie[1]) beliebten, auch in Deutschland immer mehr anhänger gewinnenden schablone: 'das wort passt nicht in meinen kram, da muss ich eine conjectur machen' — und wenn sie gefunden ist: 'die darf der gelehrten welt nicht länger vorenthalten bleiben'. Indess um ein gesammturtheil darüber fällen zu können inwieweit die erklärung und kritik des Caesar etwa durch diese leistung gefördert sei, ist es doch nöthig ins einzelne einzugehen, und da stellt sich zunächst heraus dass eine stelle, B. G. 7, 20, 7, mit ihrer parallelstelle B. C. 2, 34, 14 (vgl. Kraner) nur angeführt ist um die [von niemand an-

1) Womit natürlich den unsterblichen verdiensten eines Bentley, Madvig, Cobet u.a. nicht im entferntesten zu nahe getreten werden soll.

gezweifelte] bedeutung von *remittere* (= *resignare* Hor. Carm. 3, 29, 54. Ep. 7, 7, 34) festzustellen und in den *locus quidam Virgilii* [Aen. 4, 436] hineinzuinterpretieren. Die idee des vfs. über diese verzweifelte stelle (vrgl. Forbiger) ist nicht übel, namentlich ist zu billigen dass er gegen Wagner die einzig richtige und mögliche lesart *dederit* und *cumulatam* annimmt, indess wie eine gnade oder vergünstigung die man ausschlägt *morte cumulari* kann ist nicht leicht einzusehen, man müsste denn darin ein oxymoron finden. Jedenfalls ist die erklärung des vfs. der situation entsprechender als die gewöhnlichen, und die in der vorrede ausgesprochene absicht '*sententias doctorum elicere*' überhebt mich der widerlegung. Alle schwierigkeiten der stelle werden aus dem wege geräumt wenn man mit Brandt, Zeitschr. f. Gymn. 28, p. 84—89, hier ein hemistichion wie 3, 340 annimmt. Während also diese stelle für Cäsar keine ausbeute giebt, sollte man wenigstens von anderen das gegentheil erwarten. Da steht nun p. 10 anf. die conjectur zu B. C. 2, 7, 1 *has**: *Malles hos,* welche der vf. nicht nur durch diese sondern auch durch die folgenden worte, in denen der sprachgebrauch der dieser stelle zu grunde liegt durch zwei andere stellen aus demselben buche belegt wird, sofort wieder zurücknimmt. Ohne entscheidung wird die stelle ebd. 29, 1 *nam is* abgethan, wo doch wenigstens das Vossius-(Forchh.-)-Kraner'sche *animis* zu berücksichtigen war. Aus den worten des vfs. aber muss man, da der satz, wie das präsens beweist, *gnomice* zu verstehen ist, schliessen dass er mit denen die *nam* für richtig halten, wie Dinter, einverstanden ist. Nun zu den conjecturen selbst. An zwei stellen, B. G. 7, 39 1 B.C. 1, 74. 7 wird (*a*) vor *aetate*, (b) vor *eorum* ein *et* eingeschoben um *et — et* herzustellen: warum soll dasselbe nicht auch (*a*) vor *nobilitate* B. G. 2, 6, 4 (wie B. C. 1, 85, 2 *et loco et tempore aequo*) eingeschoben, nicht auch die worte B. C. 3, 82, 4 a. e. *in labore pari ac periculo* geändert werden? An der anderen stelle (*b*) stimmt der vf. mit Dinter überein (B. C. praef. p. XXIIII). Hingegen stört er die concinnität zweier durch *et—et* verbundener glieder B. G. 1, 26, 5 durch einschiebung von *multa* (falsch gestellt) zwischen *vulnera militum*, was ebenso überflüssig ist wie das, im munde der 'strikenden' soldaten sogar störende und matte, *libenter* vor *ituros* B. C. 3, 31, 4 (dieses eben so absolut, ohne *sese,* B. G. 5, 31, 4 im sinne

von 'marschieren, ausrücken', was gegen Kléyn Observ. crit. in den Bijdragen u. s. w. 1859, p. 41, bemerkt sei; dasselbe ausführlicher von den soldaten ebd. 1, 39, 7. 40, 12, vom feldherrn ebenfalls *ire* ebd. §. 15, mit *ad* 5, 36, 3). Weitere einschiebungen finden sich: B. G. 2, 20, 1 *congrediendi*, erledigt von Dinter, sat. gramm. p. 14, vgl. Kraner und 21, 3; 5, 7, 8. 40, 1, weniger einfach, *civem* und *ferentibus*, erstere stelle richtig erklärt von Fischer, Rectionsl. §. 60, letzteres an sich und wie aus *si pertulissent* (= dem von Kléyn ebd. verlangten matten *iis qui*, wofür man vielmehr *si qui* verlangen müsste, wenn man Cäsars prägnanten stil meistern wollte) erhellt unlateinisch; ebensowenig kann vor den gesetzen der sprache bestehen das durch die oben angeführte parallelstelle irrthümlich unter das B. G. gekommene *militis* B. C. 2, 32, 14 [wozu die wortfolge geändert? Nipp. 'edd.'], es ist wegen *meum* unmöglich; völlig barbarisch für Cäsar (vgl. Sallust. Cat. 33, 1) ist *expertes publicis iuris custodiisque* ebd. 5, 3, abgesehen davon dass Caesar *expers* überhaupt nicht braucht. Auf diese weise kann die schwierige stelle nicht geheilt werden. Die hinzufügung von *ulla re* nach *iuvare* B. C. 1, 35, 5 erscheint gerechtfertigt durch die thatsache dass dies die einzige von den zehn stellen ist wo *iuvare* (abgesehen von c. 82, 3 *multum iuvare ad aliquid*) keinen ablativ bei sich hat wie *frumento, cibo, commeatu* — denn B. G. 1, 26, 6 ist zu *iuvissent* zu ergänzen *frumento aliave re* —; jedoch steht dort *iuvare aliquem contra alqm* statt *alqa re*, und damit erledigt sich der scheinbare mangel einer näheren bestimmung. Noch schlimmer steht es mit dem bei Caesar gar nicht vorkommenden *uno verbo*, welches B. G. 1, 85, 12 vor *ut esset dictum* mit berufung auf Forcellini eingeschoben wird. Da steht allerdings diese redensart durch eine stelle aus Cato de re rustica und Cic. Phil. 2, 22 [54] belegt, wo sie freilich ganz anders gebraucht ist als sie der vf. hier braucht, nämlich zur zusammenfassung einer aufzählung; und dieser idee ein 'kurz' einzuschwärzen zu liebe soll in der rede des Cäsar die beziehung der fraglichen worte *provinciis . . . dimitterent* auf §. 5 *sed . . . dimitti* beseitigt werden? Der vf. scheint zu dieser änderung des sinnes durch die richtige beobachtung bewogen worden zu sein dass an den beiden anderen stellen, B. G. 1, 43, 24, 13, 5, *ut (contra atque) erat dictum* eine andere bedeutung hat, 'ausgemacht.' — Die conjec-

tur zu ebd. 44, 2 *barbaro* steht schon längst bei Kraner; anders Heller und Dinter; ebd. 72, 2 *vel*[1]) vor *vulnerari* einzuschieben ist überflüssig, weil dadurch das verhältniss der drei indirecten fragen zu einander, das fortschreiten vom besonderen zum allgemeinen (3, *denique*), gestört würde; der gedanke an sich ist gut; ebenso bei 3, 9, 6 *per manumissionem* (statt *maximi*), nur dass man ohne hinzufügung eines adjectivs so gewiss nicht sagen kann (vgl. Nipp. p. 175), und 2, 4, 1, wo, ebenfalls vermittelst der wiederholung einer silbe des textes, hier aber der folgenden, eine zahl mit *ad* ausgefallen sein soll; wozu dies, zumal da die *piscatoriae* nachher keine rolle spielen? — Diesen einschiebungen steht gegenüber die ausmerzung von *non* nach *nisi* an zwei stellen, B. G. 7, 69, 1, B. C. 3, 87, 6. Der vf. citirt p. 7 eine menge analoger stellen und seine eigenen *Emendd.* und *Obss.*, aus denen hervorgehen soll dass *nisi* = *nisi-non* sei. Das ist haarsträubend. — Endlich siebzehn stellen mit meist sehr unbedeutenden, änderungen der überlieferten buchstaben: davon 2, B. G. 5, 34, 2, B. C. 2, 41, 4, wo der vom vf. gewollte conjunct. imperfecti längst zurückgewiesen ist (vgl. Kraner), ferner B. C. 3, 2, 2, wo die worte Nipp. p. 153 wiederholt sind, aber damit nicht die herrschende ansicht dass *inopia navium* ein glossem sei widerlegt, noch viel weniger glaubhaft gemacht wird dass man sagen könne *copia alcs. rei deest alicui ad alqd.* und um von den anderen überflüssigen nur fünf zu erwähnen, B. G. 3, 24, 1. 5, wo *tutius* gerade durch das vorhergehende *tuto*, *cupientibus* durch *alacriores* und 7, 40, 4 *cupidissimis* geschützt wird, B. C. 1, 1, 2 (wie 3, 84, 3 wiederholt aus dem jahre 1854), wobei man billig zunächst fragen muss: wo liegt die *aedes Victoriae?* ebd. 2, 3 (mit druckfehler *ab* statt *ad*), wo durch *niteretur* der sinn der worte völlig entstellt wird, vgl. Kr., und 3, 66 1, wo *quot* viel weniger lateinisch ist als *quod.* — Ueber diese und alle anderen änderungen kann jeder bearbeiter des Caesar getrost zur tagesordnung übergehen, nur als abschreckendes beispiel ist das schriftchen jungen philologen zu empfehlen.

1) Dasselbe hat Polle N. Jahrb. f. Phil. bd. 103. p. 724. B. G. 4, 16, 7 nach *uti* eingeschoben: was soll aber aus den texten der alten werden, wenn überall wo wir modernen eine partikel wie 'auch nur' 'schon' u. a. einsetzen, dieselbe auch ihnen octroyiert wird?

B. D.

49. Max Miller, kritische und exegetische beiträge zu Caesar. Programm der königl. [bair.] studienanstalt Aschaffenburg für das jahr 1873/74. 27 s. 4.

Nach einem langen vorwort (p. 3—6), in welchem nichts zur sache gehöriges steht, sondern der anschauungsunterricht auch für die erklärung des Xenophon und Caesar zum so und so vielten male empfohlen wird, sind von M. Miller 17 stellen aus dem IV. VI. und VII. buche des Gallischen und ein dutzend aus den drei büchern des Bürgerkrieges besprochen. Ich beschränke mich hier auf die prüfung jener ersteren stellen und lasse auch hiervon die grössere zahl unerwähnt, worin der verfasser keine neuen vorschläge bringt, sondern nur fremde ansichten bekämpft oder befürwortet. Eine förderung ist dadurch der kritik und interpretation nicht geworden trotz der ausführlichkeit, mit welcher der verfasser nicht nur sein eigenes raisonnement vorträgt, sondern auch die erörterungen anderer reproducirt, wie er denn z. b. p. 8 zum referate aus einem der neuesten bände der allgemein zugänglichen jahrbücher für philologie fast eine ganze seite aufwendet. Selbständig vermuthet der verfasser IV, 34 *hostes omnibus occupatis, quae erant in agris relicta*; wie er hierbei *quae* und *relicta* von Göler angenommen hat, so fand er auch *hostes* bereits von Hug vermuthet, setzt es aber an die stelle von *nostris*, während Hug den ausfall von *hostis* vor *nostris* für möglich gehalten hatte. VII, 30 *sic sunt animo consternati homines*, wofür Nipperdey richtig *confirmati* schrieb, ändert der verfasser in *animo parati*, wofür er zahlreiche parallelen beibringt ohne jedoch zu erkennen, dass Caesar *parati* stets adjectivisch gebraucht, also nicht *sunt animo parati* sondern *erant* geschrieben haben müsste. In den gleich darauf folgenden worten *ut omnia, quae imperarentur, sibi patienda existimarent* möchte der verfasser *facienda* lesen, das allerdings sehr häufig mit *imperare* verbunden wird; aber der verfasser bringt selbst für *patienda*, das auch durch die in cod. Thuan. Leid. Ursin. Haun. eingedrungene glosse *perferenda* geschützt wird, einen (freilich unpassenden) beleg vor und scheint seine conjectur gar nicht für treffend zu halten, da er den unnöthigen zusatz macht, er wolle 'damit nur eine vermuthung ausgesprochen haben.' Ebenso hat der verfasser seinen vorschlag zu VI, 39 *paucitate perspecta* statt *despecta* nur als möglich hingestellt, und zwar

mit recht, denn dadurch würde nur ein matterer ausdruck statt des nicht ungeeigneten prägnanteren gesetzt. Die dem sinne nach klaren, aber im wortlaut noch nicht richtig hergestellten worte VII, 35 *captis quibusdam cohortibus* hat auch der verfasser nicht ins reine gebracht; denn *ita positis quibusdam cohortibus* würde sich auf die stellung der cohorten selbst beziehen, während doch nur von der aufstellung im einzelnen innerhalb der cohorten die rede ist, wie der verfasser selbst erkennt. Zu VII, 45 *hoc una celeritate posse mutari* bemerkt der verfasser, ihm scheine entsprechender statt *mutari* zu lesen *vitari*, vergisst aber zu erwähnen, dass dies die lesart des Thuan. und Ursin. ist. VII, 72 soll auf grund einer technischen beobachtung von Rüstow über die gewöhnliche grabenweite *fossam pedum quindecim* gelesen werden statt *viginti*; aber dieser graben hat anch sonst etwas besonderes (*directa latera*), weshalb wohl jene zahl nicht anzutasten ist. Dies sind die vermuthungen des verfassers, der mit keiner das richtige getroffen zu haben scheint. Schliesslich mag noch bemerkt werden, dass bei der behandlung der schwierigen worte VII, 19 *omnia vada ac saltus eius paludis* sowohl die conjectur von Madvig (Advers. crit. II, 257), welcher *meatus eius paludis* lesen will, als auch die erklärung des wortes *saltus* von Keller (Jahrbb. für philol. CIII, 558 f.) unbeachtet geblieben ist, wie auch sonst z. b. VII, 35 und 74 namentlich Dübners und Hellers arbeiten nicht die nöthige berücksichtigung gefunden haben.

---

50. De fide et auctoritate codicis Sallustiani Vat. 3864. Dissertatio inauguralis quam . . scripsit Gustavus Boese Clausthaliensis. Gottingae MDCCCLXXIV. 39 s. 8.

Kurze zeit nach dem erscheinen von Pratje's verdienstlicher untersuchung ist durch eine zweite Göttinger promotionsschrift ein weiterer beitrag zur textkritik des Sallustius gegeben worden. Nach einleitenden bemerkungen über die bezüglich des cod. Vat. 3864 (V) im vergleiche mit cod. Par. 500 (P) schwebende controverse behandelt Böse eine grosse zahl von stellen aus den im Catilina und Jugurtha eingelegten reden und gelangt trotz mancher irrthümer, auf die hier einzugehen unmöglich ist, zu ergebnissen, welchen man in der hauptsache beipflichten muss. Böse fasst dieselben p. 39 zusammen in den worten: *Vi aucto-*

ritatem eam esse contendo, quae quamvis non tanta sit, quantam Weinholdus et Dieckius censuerunt, nec tam parva, quam Jordanus, minime tamen in textu Sallustiano recensendo praeter ceterorum bonae notae, ut PP¹B negligenda sit. Wenn sich daneben die behauptung findet, dass V nicht, wie Jordan meinte, von einem redactor schulmässig bearbeitet sei, so wird doch der verfasser nicht leugnen, dass einzelne varianten des V z. b. Jug. 85, 16 lediglich durch willkührliche textgestaltung entstanden sein können, wie selbst Dieck, der diesen codex nach der überzeugung des verfassers wie des ref. allzu hoch hält, ausdrücklich zugestanden hat. Die beweisführung im einzelnen ist nicht gleichmässig gelungen; bald stört ein schreibversehen wie wenn p. 17 *ubique in tota epistola* steht, wo doch wohl *nusquam* stehen sollte; bald findet sich ein minder gut gewähltes beispiel z. b. p. 24, wo die worte *duobus senati decretis* bezüglich der wortstellung keine parallele zu *magnae initium cladis* bilden, da hier das regierende substantiv, dort der regierte genetiv in die mitte gestellt ist; bald zeigt sich ein missverständniss, wie wenn p. 16 Wirz als zeuge angeführt wird, dass Cat. 52, 7 in V *conquestus* stehe, während Wirz lediglich bestätigt, dass in *P questus* steht. Nicht selten trifft Böse das richtige resultat, während seine beweisführung nicht völlig überzeugend ist. Das beste hat der verfasser an jenen stellen geleistet, wo er gegen andere, die eine lesart des V, bevorzugten die unmöglichkeit einer aus inneren gründen geschöpften sicheren entscheidung über den vorrang von V oder P nachweist. Gute, wenn auch nicht neue bemerkungen gibt Böse p. 28 über die zeugnisse der grammatiker, ferner p. 14 und 32 über die vernachlässigung der concinnität bei Sallust. Schliesslich kann nicht unerwähnt bleiben, dass der verfasser, der Weinhold's schutzschrift für V mit recht, wenn auch nicht durchaus glücklich bekämpft, den hohen werth dieser arbeit nicht in vollem maasse zu würdigen scheint. Weinhold's *Quaestiones* sind nach des ref. überzeugung trotz des unrichtigen gesammtresultates durch die fülle einzelner entdeckungen die bedeutendste leistung der letzten jahre für die kritik des Sallustiustextes.

---

51. Kritische beiträge zu Cicero's werk vom redner. Programm (Hof 1874) von Heinrich Rubner. 15 s. 4.

In umständlicher breite behandeln Rubner's beiträge neun

stellen aus dem I. und eine aus dem II. buche *de oratore*; überall zeigt sich hierbei das bemühen um eindringendes verständniss, aber nur selten treffendes urtheil oder leichte divination, wenn es sich um die hebung wirklicher oder scheinbarer verderbnisse des textes handelt. Dies erweisen gleich die ersten beispiele. Bei den worten I, 3, 11 *minimam copiam poetarum egregiorum exstitisse atque in hoc ipso numero, in quo perraro exoritur aliquis excellens, si diligenter et ex nostrorum et ex Graecorum copia comparare voles, multo tamen pauciores oratores quam poetae boni reperientur*, wird *egregiorum* (mit Bake) gestrichen, *in quo* geändert in *cum* (warum nicht wenigstens *quom?*), *exoritur* in *exoriatur*; und trotz dieser dreifachen änderung erklärt der verfasser zuversichtlich, 'dass die stelle kaum anders gelautet haben kann, wenn nicht stärkere verderbniss zu grunde liegt' (also gar vier oder fünf mal zu ändern ist). Uebrigens bedarf es keiner emendation sondern nach Sorofs nachweis, den der verfasser selbst kennt, nur der annahme eines anakoluths in den letzten worten statt *multo tamen plures poetae quam oratores boni reperientur*. — 6, 20 *etenim ex rerum cognitione efflorescat et redundet oportet oratio, quae nisi sit ab oratore percepta et cognita, inanem quandam habet elocutionem et paene puerilem.* Während hier andere durch einschiebung von *res* nach *oratore* geholfen haben, wird vom verfasser der satz *etenim . . . oratio* nach *puerilem* transponirt, die worte *ab oratore* gestrichen, *sit* (oder *sint*) in *sunt* geändert, endlich *perceptae et cognitae* geschrieben; und die richtigkeit dieser vierfachen operation ist dem verfasser 'mehr als wahrscheinlich.' Noch gewaltsamer wird 31, 139 *quid* statt *quidquid* geschrieben, *quaeri solere* eingesetzt und der ganze § 141 hierher vor die worte *in eo quaeri solere* gestellt; aber hier sieht doch der verfasser selbst ein, dass 'sich von sicherer emendation nicht sprechen lässt.' Unnöthig erscheint es 31, 141 *quae* statt *qui* zu schreiben, da sich sowohl das vorhergehende als das folgende *in quibus* auf *locos* beziehen kann, und unwahrscheinlich ist jener vorschlag, da unmittelbar nach *deliberationibus* die verderbniss von *quae* in *qui* ebenso unerklärlich als das gegentheil leicht möglich wäre. Die rücksicht auf den zugemessenen raum gestattet nicht, ausführlich die änderungen 31, 142 *eum debere* statt *ut deberet*, 32, 146 *et quae* für *sed quae*, 46, 202 *quemcunque . . . motum cum res et causa postulet, tum dicendo* statt

quemcunque notum res et causa postulet, cum dicendo als überflüssig und die interpretation von 42, 145 *de memoria quaedam brevia, sed magna cum exercitatione praecepta gustaram*, wo der verfasser *magna* als acc. pluralis fasst und *praecepta* als ablativ mit *cum exercitatione* verbindet, als verkehrt zu erweisen. Es sei nur noch bemerkt, dass 45, 198 richtig *qui* (oder *cum*) nach *praeterea* (aber unrichtig *in* vor *respondendo*) getilgt wird und II, 52, 209 durch verwandlung von *inflammanda sunt* in *inflammandum est* eine wirkliche emendation erzielt zu sein scheint.

---

52. Volkmann, observationes miscellae. Programm von Jauer 1873. 4. 21 s. XXXV—LX.

Die schrift ist eine fortsetzung des im Philol. Anzeiger von 1873 unter nr. 222 besprochenen programms. — In nr. 35 handelt verfasser über die zeit der abfassung der schrift *de orbe in facie lunae* und gelangt nach den berechnungen des professors Ge. Hoffmann in Triest zu dem resultat, dass jene grosse sonnenfinsterniss, deren Plutarch in cap. 19 der obigen schrift erwähnt, nur am 2. sept. des jahres 118 p. Chr. erfolgt sein könne, kurz nach diesem ereigniss sei jenes buch erschienen. — 36. Das zeugniss des Aur. Vict. 12, 12 über eine mit dem tode Nerva's zusammenfallende finsterniss ist nach den beobachtungen desselben gelehrten unrichtig. — 37. Bei Orig. c. Cels. V, p. 268 ed. Spenc. ist *γεγενημένα* statt — *ων* zu lesen. — 38. handelt über Joann. Policr. VIII, 13. — 39. Als beispiele dafür dass Olympios als name für menschen verwandt worden sei, werden citirt: Socrat. hist. eccles. V, 17, Sozom. VII, 15. Synes. ep. 98, 102. Zosim. V, 32. — 40 enthält einige emendationen zum dialog *de musica*. — 41 berichtet nach Treu's angaben über zwei codd. Veneti, in denen die schrift *de musica* zwischen anderen ähnlichen inhalts verzeichnet ist und gibt einige lesarten derselben an. — 42 liefert einige nachträge zu Volkmanns rhetorik. — 43 bespricht leben und schriften des Porphyrius, 44 die compilationsmethode dieses autors. — 45. Die collation des cod. Ambros. Q. 13 sup., welche Kinkel für den brief an die Marcella im interesse Volkmann's veranstaltet hat, lehrt, dass die ausgaben von 1816 und 1831 sehr zuverlässig sind; einzelne abweichungen werden p. 8 aufgezählt. — 46. Abweichend von Bernays und Gildemeister heilt Volkmann eine

corrupte stelle in cap. 32 jenes briefes so: ὥσπερ οὖν τὸ χόριον [οὐκ ἔστι μέρος τοῦ συγγενομένου ἐμβρύου] οὐδ' ἡ καλάμη τοῦ συγγενομένου σίτου, τελειωθέντα δὲ ῥίπτεται [τὰ συγγενόμενα ἑκάτερα], οὕτω καὶ τὸ συναρτώμενον τῇ ψυχῇ ἐνσπαρείσῃ σῶμα κτλ. Er legt hierfür die lateinische fassung des Pythagoras Syriacus zu grunde. — 47. Zwei stellen des cap. 34 werden erweitert; auch ergänzt Volkmann den artikel in cap. 1 init. τῷ ἡβᾶν ἐφορμώντων, cap. 2 τὴν δημώδη μουσικὴν und καὶ τῷ πλήθει. — 48. Einige lücken in 3, 4, 5, 12 25 werden ergänzt. — 49. Volkmann emendirt in cap. 1 τῷ πρὸς ὑμᾶς φθόνῳ. — κοινωνὸν σὲ τοῦ ἡμετέρου βίου — ὑπουργοῦντες τοῖς δαίμοσι; cap. 10 ἔτι δὲ διαρθροίης ἄν, εἰ μνημονεύοις ἅ γε ἀκήκοας. 14. ἐν vor τῷ ἤθει wird gestrichen. 18. ἐκκαλούμενον. 28. λαμβάνοντας. 30. τὰ περὶ τῆς τύχης. — 50—52 handeln über die 15 bücher des Porphyrius gegen die Christen; den inhalt einzelner bücher sucht Volkmann aus den erhaltenen bruchstücken darzustellen. — 53 zählt die schimpfnamen auf, mit denen den Porphyrius wegen jener schrift die kirchenväter Hieronymos, Eusebios und Theodoretos belegten; aus denselben geht hervor, dass jene in ihren ausdrücken ebensowenig wählerisch waren, wie unsere heutigen zeloten. — 54—55 handeln über die schrift *Placita philosophorum;* gegen Herm. Diels, welcher in seiner abhandlung *de Galeni historia philosopha. Bonnae* 1871 behauptet, cap. 4 sei aus Sextus Empiricus abgeschrieben, stellt er die ansicht auf, dass beide aus derselben quelle geschöpft haben. — 56. Die *ephemeris belli Troiani* des *Dictys Cretensis* ist eine *historia* des krieges in der weise des Euhemeros; alle wunderbaren ereignisse sind weggelassen, das göttliche ist vermenschlicht. — In 57 wird Bernhardy's angabe dahin ergänzt, dass auch bei Dict. I, 16 vom gebrauch der schrift durch die homerischen helden die rede sei. — Wenn Donatus zu Ter. Hec. 206 behauptet, der dichter habe hier den euphemismus unterlassen, so muss er gelesen haben: *non ita* me *di bene ament.* — 59. Zu den schon bekannten versen, in denen jedes folgende wort das vorangehende um eine silbe übertrifft, fügt Volkmann noch hinzu: Verg. Aen. X, 413. Quint. Smyrn. XII, 220 Apoll. Rhod. III, 398. — 60. Mit hinweis auf Philol. 1859 p. 316 gibt Volkmann einige bemerkungen über eigenthümlichkeiten des Nonnus: vermeidung der

elision, sowie der partikeln γέ, μήν, τοί, ἠδέ, ἄν, δήν, νύ, δή anwendung von αὖ, ἄψ, μά, ἄρα, ἄρ', αὐτάρ, ἤ, γάρ, τέ, πέρ. Einzelne dieser beobachtungen sind schon früher gemacht, so die über γέ von Struve de ex. vers. in Nonn. carm. p. 19, die über ἠδέ von Lehrs Qu. ep. p. 268 Rigler melet. II. 1851 p. 16. Die note über τ' ist zu berichtigen aus Ludwich, beiträge zur kritik des Nonnos. Königsberg. 1873, p. 22–24.

C. Hartung.

Neue auflagen.

53. Homer Odyssee, erklärt von *J. U. Fäsi.* 2 bd. 6. aufl. 8. Besorgt von *C. W. Kayser.* Berlin. Weidmann; 1 mk. 50 pf. — 54. *Freund's* schülerbibliothek: Präparation zu Homers Odyssee. 3. hft. 4. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 55. Anthologie aus den lyrikern der Griechen. 2. bd. 2. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 2 mk. 80 pf. — 56. Aeschylus Perser. Erklärt von *W. S. Teuffel.* 2. aufl. 8, Leipzig. Teubner; 1 mk. 20 pf. — 57 Sophokles erklärt von *F. W. Schneidewin.* 3. bdch. Oedipus auf Kolonos. 6. aufl. Besorgt von *A. Nauck.* 8. Berlin. Weidmann; 1 mk. 80 pf. — 58. Sophokles erklärt von *G. Wolf.* 1. thl. Aias. 3. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 1 mk. 20 pf. — 59. Thucydidis de bello peloponnesiaco l. VIII. Explanavit *C. F. Poppo.* Vol. II. sect. 1. Ed. 2 cur. J. M. Stahl. 8. Lips. Teubner; 2 mk. 40 pf. — 60. Thukydides erklärt von *G. Boehme.* 2. bd. 1. hft. 3. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 1 mk. 50 pf. — 61. Platons vertheidigungsrede des Sokrates und Kriton. Erklärt von *Ch. Cron.* 6. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 1 mk. — 62. Isokrates ausgewählte reden. Erklärt von *O. Schneider.* 2. bd. 2. aufl. Leipzig. Teubner; 1 mk. 50 pf. — 63. *Freund* Präparation zu Demosthenes philipp. reden. 2. hft. 2. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 64. Dess. Präparation zu Herodot's geschichte. 1. hft. 2. aufl. 16. — 65. P. Virgili Maronis opera. Ed. *A. Forbiger,* vol. 3. ed. 4. 8. Lips. Hinrichs; 9 mk. — 66. Q. Horatius Flaccus Sermonen. Erklärt von *A. Th. H. Fritzsche.* 1. bd. 8. Leipzig. Teubner; 2 mk. 40 pf. — 67. *Freund* Präparation zu Cäsars gallischem krieg. 2. hft. 2. aufl. 16. ebendaselbst; 50 pf. — 68. Osiander und Schwab römische prosaiker in neuen übersetzungen. Bd. 147. 3. aufl. C. Julius Cäsar. 16. Metzler; 50 pf. — 69. Titi Livi ab urbe condita libri. Erklärt von *Weissenborn.* 1. bd. 1. hft. 6. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 1 mk. 80 pf. — 70. Cornelius Tacitus, erklärt von *K. Nipperdey.* 1. bd. 6. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 3 mk. — 71. M. Tullii ausgewählte reden, erklärt von *K. Halm.* 6 bdch. 5. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 1 mk. 20 pf.— 72. M. Tullii Ciceronis Laelius s. de amicitia, erklärt von *C. W. Nauck.* 7. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 75 pf. — 73. Ciceronis Brutus de claris oratoribus. Erklärt von *K. W. Piderit.* 2. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 2 mk. 25 pf. — 74. *W. Scherr,* allgemeine geschichte der literatur aller völker des erdkreises. 5. aufl. 5. lfg. 8. Stuttgart. Conradi; 1 mk. — 75. *W. Kopp,* geschichte der römischen literatur. 3. aufl. gr. 16. Berlin. Springer; 1 mk. 6 pf. — 76. *W. Teuffel,* geschichte der römischen literatur. 3. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 14 mk. — 77. *P. W. Forchhammer,* über reinheit der baukunst auf grund des ursprungs der vier haupt-

baustile. 2. aufl. 8. Kiel. Homann; 2 mk. 40 pf. — 78. *M. Duncker*, geschichte des alterthums. 2 bd. 4. aufl. 8. Leipzig. Duncker u. H.; 10 mk. — 79. Calvary's philologische und archäologische bibliothek. 25. bd. *P. Dobree*, Adversaria critica. 8. Berlin. Calvary; 2 mk. — 80. A. Forcellini totius latinitatis lexicon. cur. Corradi. Ed. 4. T. V. distrib. 52. gr. 4; 2 mk. 50 pf. (Brockhaus, sort.) — 81. Forcellini Lexicon. Pars altera sive Onomasticon totius latinitatis opera V. de Vit. T. 2. Distrib. 15. gr. 4; 2 mk. 50 pf. (Brockhaus, sort.) — 82. Lessing's werke, herausgegeben von *R. Gosche*. Illustr. und geb. 5. lief. 8. Berlin. Grote; 50 pf.

Neue schulbücher.

83. C. A. Schmidt, grundriss der weltgeschichte für gymnasien. 1. theil. 9. aufl. Besorgt von *G. Diestel*. Leipzig. Teubner; 1 mk. 20 pf. — 84. *G. Freitag*, bilder aus der deutschen vergangenheit. 8. aufl. 3. bd. Aus dem jahrhundert des grossen kriegs [1600—1700]. Neuer abdruck. 8. Leipzig. Hirzel; 6 mk. — 85. *K. Kunze*, griechische formenlehre in paradigmen. 8. Ragasen. Alexander; 1 mk. — 86. *C. Berger* und *H. Heidelberg*, übungsbücher zu der griechischen grammatik von C. Berger. 1. cursus für quarta. 5. aufl. 8. Celle. Schulze; 1 mk. 50 pf. — 87. *F. Bleske's* elementarbuch der lateinischen sprache. Bearbeitet von *A. Müller*, 4. aufl. 8. Hannover, Meyer; 1 mk. 50 pf. — 88. Gedicke's lateinisches lesebuch, herausgegeben von *Fr. Hofmann*. 28. aufl. 8. Berlin. Dümmler; 1 mk. 20 pf., mit anhang 1 mk. 40 pf. — 89. Beispielsammlung zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische. Quinta. 2. aufl. 8. Meiningen. Brückner u. Renner; 30 pf. — 90. Dasselbe für quarta. 2. aufl. 8. ibid; 50 pf. — 91. Dasselbe für tertia 2. aufl. 8. ebendas. 55 pf. — 92. *C. Berger*, lateinische stilistik für obere gymnasialklassen. 5. aufl. 8. Coburg. Carlowa; 2 mk. 10 pf. — 93. *K. A. J. Hoffmann*, rhetorik für höhere schulen. 2. abth. 4. aufl. Besorgt von *A. Schuster*. 8. Clausthal. Grosse; 1 mk. 25 pf.

Bibliographie.

Nach dem bekannten vorgang des general-postdirector Stephan sollen jetzt auch die buchhändler nach Börsenblatt nr. 25 die in ihrem geschäft üblichen fremdwörter aufgeben, als da sind factur, sortiment, *remittenda* u. s. w. Bei der post geschah das zumeist deshalb, damit gleichheit entstände; hier ist das aber nicht der fall: man hüte sich also worte die das deutsche bürgerrecht und eine deutsche form haben, zu verbannen, da daraus nur unklarheit und ziererei entsteht: die Griechen wie die Römer haben sich nie gescheut nöthige fremdwörter aufzunehmen und nach ihrer sprache zu modeln. Also worte wie die oben angeführten ohne noth aufzugeben ist verkehrt.

Interessante notizen über pflichtexemplare giebt Potthast im Börsenblatt nr. 50: darnach gab Heinrich II. könig von Frankreich zuerst den befehl, dass jeder buchhändler ein exemplar seiner verlagswerke der königl. bibliothek zu Paris gratis liefern solle. Dazu liefert nr. 58 einen nachtrag, in dem ein buchhändler in Preussen anzeigt, dass er obwohl oft um pflichtexemplare gemahnt, sie nie eingeliefert habe: ein zwang sei gegen ihn nie angewendet worden. — (Es ist vielleicht der verlag darnach gewesen.)

Zum Lexicon Sophocleum von W. Dindorf. — In dem nachdrucksprocess der gebr. Bornträger in Berlin gegen prof. W. Dindorf und B. G. Teubner in Leipzig ist nunmehr das letztinstanzliche urtheil des Reichs-Oberhandelsgerichts ergangen. Dasselbe bestätigt das urtheil der vorhergehenden

instanzen, nach welchem das lexicon Sophocleum von Dindorf als partieller nachdruck des bei gebr. Bornträger erschienenen Ellendt'schen lexicon betrachtet und demgemäss die einziehung der vorhandenen exemplare und der stereotypplatten ausgesprochen wurde. Professor Dindorf ist zwar nicht zu einer strafe, wohl aber zur zahlung eines schadenersatzes von 1375 thlr. an gebr. Bornträger verurtheilt worden. Dagegen spricht auch das letztinstanzliche urtheil ausdrücklich aus: 'dass die inhaber der verlagshandlung B. G. Teubner bei der veranstaltung des nachdrucks weder wissentlich noch fahrlässig gehandelt haben, steht zu deren gunsten rechtskräftig fest' — und ist daher die firma B. G. Teubner sowohl von strafe als auch von der verpflichtung zum schadenersatz vollständig freigesprochen worden.

Die verlagsbuchhandlung von *Ferd. Dümmler* in Berlin giebt heraus ein 'Verzeichniss von älteren und neueren büchern und zeitschriften zu bedeutend ermässigten preisen': es sind darunter bücher von Bopp, Brugsch, Cicero's ausgaben von Zumpt, Livius von Alschefski, Plato von Heindorf, schriften von Vater, Kämpf, Friebel, Movers, Val. Rose, Schück, Tittmann, A. W. Zumpt u. a.

Ein verzeichniss einer anzahl vorzüglicher lehr- und unterrichtsbücher für gymnasien u. s. w. gab die *Kesselring*'sche hofbuchhandlung in Hildburghausen.

Im januar erschien von *Bernhard Tauchnitz*: 'Griechische und römische classiker. Octav-(schul-)ausgaben, taschenausgaben und prachtausgaben.'

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner* in Leipzig, 1875, nr. 1: notizen über künftig erscheinende bücher: Kleine philologische schriften von *J. N. Madvig*. Vom vf. deutsch bearbeitet: so unbekannt wie hier gesagt wird, sind diese abhandlungen in Deutschland nicht: Philol. XV, XVI hat schon darauf aufmerksam gemacht: schon daraus wird jeder ersehen, dass die verlagshandlung nur dank verdient, wenn sie diese arbeiten jedem zugänglich macht. Auch ist ja schön, dass Madvig selbst deutsch schreibt: der besuch bei dem jubiläum in Leyden scheint also den Deutschenhass trotz Cobet nicht vergrössert zu haben, hoffentlich auch nicht das Rhein. mus. XXVI. — Ueber die sprache der Etrusker von *W. Corssen*, zweiter band: soll im juni *a. c.* erscheinen: hier die inhaltsangabe. — Virgil im mittelalter von *Domenico Comparetti* aus dem italienischen übersetzt von dr. *H. Dütschke*: auch dies unternehmen verdient dank: nur wäre wünschenswerth, dass das nach Comparetti's buch über diesen gegenstand erschienene auch in noten oder in sonstiger weise berücksichtigt würde: z. b. Philol. anz. VI, nr. 9, p. 480. — *Plinii iunioris una cum Gargilii Martialis medicina nunc primum edita a Val. Rose*: dazu vgl. Hermes VIII, p. 18. — Parallelen zu den messianischen weissagungen und typen des alten testamentes aus dem hellenischen alterthum. Von dr. *Ed. Müller*: (besonderer abdruck aus den Supplementen der jahrb. f. class.-philol.) — Der zweite athenische bund und die auf der autonomie beruhende hellenische politik von der schlacht bei Knidos bis zum frieden des Eubulos. Mit einer einleitung zur bedeutung der autonomie der hellenischen bundesverfassungen, von *G. Busolt*. (Besonderer abdruck aus den supplem. der jahrb. f. class. philol).

Im märz erschien: 'verzeichniss empfehlenswerther kunstwerke für lehranstalten aus dem verlag von *Dietrich Reimer* in Berlin; ein gleiches von den wandkarten von *E. Leeder* im verlag von *C. D. Bädeker* in Essen.

Cataloge von antiquaren: *J. Bensheimer* in Mannheim und Strassburg, antiquarischer catalog 10, altclassische philologie, neuere linguistik, orientalia; antiquarisches bücherlager nr. 435 von *Kirchhoff*

und *Wiegand* in Leipzig, auch enthaltend die bibliothek des dr. Julius Rosenbaum in Halle *Matthias Lampertz* in Bonn 107 und 113 catalog des antiquarischen bücherlagers; XXIII antiquariatscatalog von *Simmel et Co.* in Leipzig.

Kleine philologische zeitung.

Die Preussischen jahrbücher von H. v. Treitschke und W. Wehrenpfennig bd. XXXIV, hft. 4, p. 398—403 enthalten unter der überschrift: 'trojanische ausgrabungen' eine anzeige von *Schliemann's* trojanischen alterthümern von Conze, in welcher zuerst von dem eindruck, den Schliemann's fund gemacht, im allgemeinen gesprochen, dann p. 400 als eigne ansicht ausgesprochen wird, dass in den fundstücken nichts aus Homer's zeit sei, dass diese vielmehr zum theil weit älter oder doch alterthümlicher seien, als alles, was man aus den homerischen gedichten etwa mit ihnen vergleichen kann. Ein metallschmuck, wie ihn das epos beschreibt, ist von den goldgehängen, die Schliemann fand, formell so verschieden, wie eben werke zwei ganz verschiedener stilperioden sein müssen'. Dies wird p. 401 näher dahin bestimmt, dass die fundstücke einer vorhomerischen periode angehören, der, welche durch funde auf der insel Thera jetzt repräsentirt sind: eine bestätigung dafür liefern die inschriften einzelner geräthe, in dem kyprischen alphabet geschrieben: denn wie sehr ein 'vorkadmeisches' alphabet mit der 'vorhomerischen' formenwelt der Schliemann'schen funde harmoniren würde, liegt auf der hand, p. 401. Durch diese ansichten wird aber nun die topographische frage ganz verändert: man glaubte nach analogie von Mykene Troja oberhalb Bunarbaschi am obersten ende des Scamanderthales suchen zu müssen, jetzt wird man aber genöthigt sein zu fragen 'in was für lagen noch ältere ansiedlungen sich befunden haben mögen'. Der aufsatz enthält mehr fragen als resultate, schliesst übrigens mit der sehr richtigen bemerkung, dass es noch mannigfacher arbeit bedürfe, bis über diese funde richtig geurtheilt werden könnte, dass namentlich auch die ausgrabungen selbst einer genauen revision unterworfen werden müssten: Schliemann selbst habe zu viel verwirrt.

Frankfurt, 8. februar. Im Taunus-club wurde eine abhandlung des oberst von *Cohausen* über die neuerdings in der sg. Wildscheuerhöhle bei Steeden a. d. Lahn vorgenommenen ausgrabungen mitgetheilt, nach denen feststehen soll, dass zur zeit des ausbruchs der Eifel-vulkane der mensch hier gleichzeitig mit den vorweltlichen riesenthieren gelebt habe.

Dresden, 9. februar. Im november 1874 ward bei Dresden ein urnenfeld entdeckt: nach den mittheilungen des professor Seinitz in dem verein Isis hierselbst rühren die daselbst gefundenen geräthe von einem volke slavischen ursprungs her, und fallen ungefähr in das 5. jahrhundert vor Chr.; Reichsanz. nr. 33.

Trier, 9. februar. Es sind hier fünf steinerne Römersärge aus der heidnisch-römischen zeit gefunden: die leichen lagen von westen nach osten. Weiteres im Reichsanzeiger nr. 34.

Berlin, 17. februar. Heute fand die erste der von der afrikanischen gesellschaft veranlassten vorlesungen statt. Dr. Prutz sprach über das alte und das neue Phönizien.

— — Nach dem Athenaeum hat *George Smith* in den assyrischen schrifttafeln im British museum die legende von dem bau des thurmes von Babel entdeckt.

Am 17. Februar feierte prof. dr. Fritzsche in Rostock sein 50-jähriges doctorjubiläum. (S. vorläufig Reichsanz. nr. 52.)

London, 3. märz. Die königin hat dem archäologen *Word* wegen

seiner verdienste z. b. bei den ausgrabungen in Ephesos — s. Philol. Anz. V., nr. 5, p. 270 — eine staatssubvention von jährlich 200 pf. st. ausgesetzt.

Rom, 1. märz. Die ausgrabungen am Esquilin schreiten rüstig vorwärts und sind neuerdings zwei marmorfiguren (denen die arme fehlen: die eine, eine weibliche figur vor dem bade darstellend, scheint der schule des Pasiteles zu entstammen, die andere mit schwermüthig zur seite geneigtem haupte, wird für eine Muse gehalten) und eine silberne statuette gefunden. — Vgl. Reichsanz. nr. 51.

Leipzig, 2. märz. Heute feiert der honorarprofessor dr. *Nobbe* sein sechzigjähriges dienstjubiläum unter allgemeiner theilnahme. Vgl. Reichsanz. nr. 55.

Berlin, 4. märz. In Pompeji ist ein haus blossgelegt, das ausser anderem schmuck eine frescomalerei von bemerkenswerther schönheit enthielt. Das gemälde mit laubgehängen von epheu eingefasst, zerfällt in drei felder, deren jedes von einem gemalten rahmen (blumengehänge, an deren jedem ein mit einer menschlichen figur geziertes medaillon hängt) eingefasst ist; das mittlere grösste zeigt Orpheus mit der lyra wilde thiere bändigend: während kopf und büste der figur mit wunderbarer kraft ausgeführt sind, zeigt der untere theil viel unvollkommenes; ähnlich treten unter den thieren ein eber und ein hirsch hervor: man meint, dass dies unvollkommene von einer von ungeschickter hand ausgeführten restaurirung herrührt. Die beiden seitenfelder stellen reizende landschaften dar. Vgl. Reichsanz. nr. 54 beil. 1.

Unter der aufschrift: 'zur erinnerung an die dritte säcularfeier des Berlinischen gymnasiums zum grauen kloster am 2. juli 1874, ist in der Weidmann'schen buchhandlung in Berlin in sauberster ausstattung eine zusammenstellung der festreden, ansprachen, trinksprüche u. s. w., in welchen das ereigniss gefeiert wurde, erschienen, darin auch eine erzählung des ganzen hergangs der feier.

London, 4. märz. G. Smith hat auf einer assyrischen keilschrifttafel eine legende über die entstehung der welt entziffert: sie beginnt mit schilderung des zustandes vor erschaffung der welt, eines leeren, wüsten raumes, in dem das chaos ungeheuer schafft: es wird das chaos von einer weiblichen macht beherrscht, ähnlich wie bei Berosus. Dann wird der fall eines himmlischen wesens (des satan) geschildert: er wird besiegt und die bösen mächte: daran reiht sich die stufenweise erfolgende schaffung der götter, zuletzt entsteht der mensch, der aufrecht geht, frei von sünde ist und von den göttern mit der sprache beschenkt wird: er soll gut bleiben, aber er kann der versuchung nicht widerstehen und wird von der gottheit verflucht: daher alle übel. Vgl. Augsb. Allg. Ztg. nr. 66. Reichsanz. nr. 62.

Berlin, 8. märz. In Brasilien ist ein dorf ausgegraben, das, wie die gefundenen geräthe u. s. w. zeigen, einem stamme angehört hat, dessen weiber das kriegerhandwerk trieben. Reichsanz. nr. 57.

Berlin, 9. märz. Bei Orvieto ist eine grossartige gräberanlage entdeckt, die einen reichen ertrag von alterthümern verheisst. Es ist schon jetzt dadurch die vermuthung von K. O. Müller bestätigt, dass hier das alte *Volsinii* gelegen. Vgl. Reichsanz. nr. 58.

Trier, 12. märz. Hier ist beim auswerfen von gruben ein römischer mosaikboden mit figuralen darstellungen gefunden, der, weil er so gut erhalten, in die sg. römischen bäder gebracht wird. Trier. Ztg. vom 12. märz. Reichsanz. nr. 64.

Berlin, 13. märz. Bei Cortil-Noirmont in Belgien ist ein grabhügel geöffnet, in welchem bronzegeräthe, knochen u. s. w. und auch

je zwei goldene und silberne münzen von Nerva und Hadrian gefunden sind. Reichsanz. nr. 62.

Baden im Argau, 15. märz. Es sind einige überreste der alten *aquae Helveticae* entdeckt, vier römische säulen u. s. w. Reichsanz. nr. 67.

Dresden, 19. märz. Heute starb hier prof. dr. *Karl Gustav Helbig*, als historiker vorzugsweise bekannt; er hat unter G. Hermann philologie studirt und eine schöne probe seiner studien in dem bekannten aufsatz über Catull in den Deutschen jahrbüchern gegeben. Obgleich später der neuen geschichte zugewandt, blieb er doch immer mit der philologie in verbindung und war sehr erfreut als sein sohn Wolfgang, der jetzige sekretär des archäologischen instituts, dieser wissenschaft sich zuwandte, verfolgte auch deshalb dessen laufbahn mit der grössten theilnahme. Er war ein trefflicher character und auch ein treuer freund: ich sass neben ihm in quarta auf der kreuzschule in Dresden, wo wir unsere ersten lateinischen versuche unter der leitung Philipp Wagners, des liebevollsten lehrers, machten, den ich, so oft ich nach Dresden gekommen, eben so wie den rector Gröbel, jedesmal mit Helbig besuchte: wir wurden stets auf das freundlichste empfangen. Friede sei mit allen diesen edlen männern! — [*E. v. L.*]

Berlin, 31. märz. Im januar d. j. ist in der provinz Belluno ein fund antiker silbergeräthschaften gemacht worden, der in vielfacher beziehung an den Hildesheimer erinnert. Man meint, die geräthschaften für reste der grossen Vandalenbeute halten zu dürfen, welche bei der eroberung und plünderung Roms im jahre 455 dem Geiserich in die hände fiel, seinem nachfolger, dem letzten Vandalenkönig Gelimer aber nach der einnahme Karthagos durch Belisar 534 wieder abgenommen wurde. Der fund besteht nur aus drei silbernen geräthen, nämlich zwei schüsseln und einem kleinen napf, die am 20. januar d. j. am abhange eines kleinen berges bei dem orte Arten nächst Fonzaso in der provinz Belluno ausgegraben wurden. Die eine schüssel hat einen durchmesser von $20^1/_2$ zoll und wiegt 5 pfund 13 loth; die zweite schüssel hat einen durchmesser von 10 zoll 10 linien und wiegt etwa 48 loth Wiener gewicht. Der napf ist nur etwa 3 zoll hoch mit 4 zoll im durchmesser. In der mitte der ersterwähnten grossen schüssel ist ein rosettenartiger stern mit 28 spitzen, dem anscheine nach ein byzantinisches ornament, eingravirt, der von zwei parallelkreisen eingeschlossen ist. In das band zwischen den beiden kreisen ist folgende rundschrift in lateinischen uncialbuchstaben eingravirt: † GEILAMIR REX VANDALORVM ET ALANORVM. Sowohl die form der buchstaben als auch der wortlaut des titels entsprechen vollständig den urkunden und sonstigen denkmalen jener zeit, z. b. münzen, deren eine das brustbild des Gelimer mit der unterschrift D. N. (Dominus noster) REX GAILAMIR zeigt. Es ist anzunehmen, dass die schüssel ein erzeugniss des römischen kunstgewerbes ist, und dass, nachdem sie in vandalischen besitz gelangt war, die inschrift zur bezeichnung des nunmehrigen eigenthümers eingravirt wurde. Der boden der zweiten kleineren schüssel ist mit einem relief ausgefüllt, welches offenbar Venus und Adonis mit Amor darstellt. Die ausführung ist nur handwerklich, aber nach guten klassischen vorbildern, und das werk kann auch älteren ursprungs als die erste schüssel, vielleicht aus dem fünften oder vierten jahrhundert sein. Der napf zeigt keine schrift und kein bild, und hat nur ein kleines randornament. Man erinnert sich gelegentlich dieser drei objecte daran, dass Belisar nach der eroberung von Karthago das siegesmahl mit den silbergefässen des vertriebenen vandalenkönigs Gelimer hielt, und dass nach dessen vollständiger besiegung in der schlacht bei Trikameron die gesammte von Geiserich in Italien ge-

machte beute in die hände der sieger fiel. Reichsanz. nr. 75. Augsburger Allg. Ztg.

Göttingen, 29. august. Wir beeilen uns, folgende auf die Charlottenstiftung (s. Phil. Anz. VI, 10, p. 517) bezügliche eben eintreffende nachricht mitzutheilen: Die beiden von der kgl. akademie der wissenschaften zu Berlin ausgesetzten philologischen preise der von dieser verwalteten 'Charlottenstiftung' sind auf das philologische seminar unserer jüngsten schwesteruniversität Strassburg gefallen. Nämlich 1) den grossen einmaligen preis der Charlottenstiftung (6000 Reichmk.) für die beste darstellung der handschriftlichen kritik der dritten dekade des Livianischen geschichtswerks (mit berücksichtigung von Mommsen's und Studemund's *Analecta Liviana*) hat erhalten der privatdocent und assistent am philologischen seminar der universität Strassburg dr. phil. *August Luchs;* 2) den auf vier jahre vertheilten preis derselben stiftung für die beste darstellung der sprachlichen eigenthümlichkeiten der Graubündtischen *lex Romana Utinensis* hat erhalten das ordentliche mitglied desselben seminars dr. phil. *Louis Stünkel*, welcher sich 1875 durch eine sorgfältige darstellung der charakteristischen wortbildnerei des *M. Terentius Varro* (Strassburg bei Trübner 1875) vortheilhaft bekannt gemacht hat.

Auszüge aus zeitschriften.

Archäologische Zeitung. Herausgegeben von Ernst Curtius und *Richard Schöne* N. F. bd. VII, hft. 4: *Adler*, architektonische mittheilungen aus Athen: 1) alte baureste unter der Attalos-stoa (hierzu taf. 10); 2) dorische baureste bei der Attalos-stoa und dem theater gefunden (hierzu taf. 11), p. 121. — *R. Engelmann*, das mosaik von Palestrina (hierzu taf. 12), p. 127. — *C. Robert*, Medeia und die Peliaden (hierzu taf. 13), p. 134, ein wandgemälde in Pompeii betreffend. — *H. Blümner*, terracotten aus Tanagra (hierzu taf. 14) p. 140), bäcker und haarschneider darstellend. — *A. Holm*, neue entdeckungen aus Selinus, p. 143: sie sind durch Cavallari veranlasst, ergänzen die schriften von Schubring, Benndorf und Holm und sind entnommen dem *Bulletino della commissione di antichita e belle arti di Sicilia nr. 7. Palermo*, 1874: die entdeckungen betreffen 1) die strasse, welche von der stadt Selinus zur nekropolis führte und die überreste eines an dieser gelegenen gebäudes, das vielleicht als eingangspforte zur nekropolis diente; 2) die burg von Selinus, wobei wichtige aus Afrika stammende münzen besprochen werden. — *M. Fränkel*, ein attisches relief (dabei eine lithographie), p. 148: betreffend grabsteine, die zugleich weihgeschenke waren. — *Miscellen: G. Hirschfeld*, inschriften von *Novum Ilium* (Hissarlyk), p. 151; 1) dekrete zu ehren des Malusios, Bakchios, s., aus Gargara; 2) inschrift vom j. 281 v. Chr. — *E. Curtius* und *F. Adler*, aus Kleinasien und Griechenland (hierzu ein holzschnitt), p. 156; es wird kurz berichtet über den von Henning gefundenen und im Hermes IX, p. 257 edirten brief des kaiser Julian, dessen besuch in *Neu-Ilion* betreffend, dann über das neu gegründete museum in *Smyrna* (s. unt. p. 111), über die von *O. Rayet* auf kosten Rothschild's geleiteten ausgrabungen in *Milet*, die von *Lang* auf *Kypros*, über die terracotten und mehr als 600 grabinschriften u. s. w., die Demetriades in *Tanagra* gefunden, endlich über die ausgrabungen in Athen, wo die ausgrabung der alten befestigungswerke am westlichen stadtrande zur aufdeckung zweier stadtthore geführt hat, über die Adler p. 158 ausführlich berichtet, auch in holzschnitt einen grundriss beigefügt hat. Auch anderes ist noch gefunden, wovon wir den grenzstein hervorheben, der an der strasse nach Eleusis gefunden und p. 162 mitgetheilt ist:

O
ΣΣΟΔΟ
ΤΚΣΚΔΚΥΣΙΝΑΔΕ

— *A. D. Mordtmann*, Apollon Krateanos, p. 162, inschriften, auf denen dieser name, über den Mordtmann nichts hat finden können, erscheint; sie sollen aus Mysien stammen, und sind sich mit ausnahme der namen alle gleich: beispielsweise geben wir eine:

Γλαυκίας Ἀπόλλωνι
Κρατεανῷ εὐχήν.

Ueber die inschriften wird nichts mitgetheilt. — *H. Dütschke*, die vermeintlichen statuen der tyrannenmörder im Boboli-garten in Florenz, p. 163; die statuen werden als restaurirte und neue nachgewiesen. — A. Förster, zu Pausan. I, 24, 3, p. 165. — Berichte, p. 166: bericht von der archäologischen gesellschaft in Berlin, p. 166. — Chronik der Winkelmannsfeste, p. 167. — Zusätze und berichtigungen, p. 172. — *E. Curtius*, zum gedächtniss von *Fr. Matz*, geb. zu Lübeck, 13. oct. 1843, gest. zu Berlin 30. december 1874, p. 173: kurze darstellung des lebens und strebens dieses trefflichen jungen philologen: über seinen aufenthalt in Göttingen, der von Curtius so gut wie gar nicht berührt ist, s. ob. VI, hft. 12. — *R. Engelmann*, Allgemeiner Jahresbericht, p. 177.

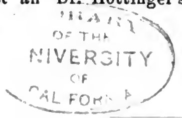
Augsburger Allgemeine Zeitung, 1874: nr. 334: briefe aus dem Elsass XVII: wird das schulwesen im Elsass besprochen und gegen die regierung polemisirt. — Nr. 336: entdeckung eines äusserst interessanten pfahlbaus bei *Biel* in der Schweiz: ein ganzer kahn ward ausgegraben. — Nr. 338: kampf zwischen staat und kirche in Chile. — Beil. zu nr. 338. 339: *Sepp*, reisebriefe aus der Levante. XX: die gräber der Babylonier, Buddhismus im christenthum. — Auss. beil. zu nr. 340: ausgrabungen am Pantheon in Rom: s. Phil. Anz. VI, 10, p. 497.— Nr. 341: bayerische gymnasialexperimente, klagen über vom ministerium erlassene verordnungen. — Beil. zu nr. 342: die sprachwissenschaft, anzeige der von J. Jolly herausgegebenen vorlesungen von *Whitney*. — Nr. 343: die debatte über die freigebung des höhern unterrichts in Versailles: vgl. nr. 342. — Beil. zu nr. 343: die kleinasiatischen städteruinen: der vrf. führt aus, dass um die gründe der zerstörung dieser städte klar darzulegen, ein geologe sich mit einem historiker vereinigen müsse: naturereignisse hätten darauf eingewirkt. — Nr. 344: professor C. Tischendorf †. — Beil. zu nr 344. 345: *O. Keller*, über die entdeckung Troja's durch Heinrich Schliemann: der in Freiburg i. B. gehaltene vortrag: zuerst wird Bunarbaschi als der ort, wo Troja lag, abgewiesen, für Hissarlik dagegen gekämpft, dabei Il. XX als spät und von einem der gegend unkundigen dichter verfasst characterisirt, endlich ausgesprochen, dass Schliemann wirklich Troja's stätte aufgefunden habe: s. Phil. Anz. VI, 10, p. 523. — Beil. zu nr. 347: klerus camorra und brigantaggio, italienische schlagschatten von *W. Kaden* I. — Nr. 350: in dem abgeordnetenhaus in Wien wird der vorschlag gemacht, die Collegiengelder bei der universität aufzuheben: hier wird dagegen gesprochen. — Beil. zu nr. 351: *Fr. Blume* (früher schrieb er sich *Bluhme*) über die sprache der Longobarden: kurze anzeige von: 'die *gens Longobardorum*, zweites heft. Ihre sprache', an die sich schöne worte über den jüngst verstorbenen schliessen. — Beil. zu nr. 353: zur griechischen kunstgeschichte. II, von *Lübke*: s. ob. nr. 329: bezieht sich auf aufsätze Brunn's über den Parthenon. — Neuere übersetzungen der Bibel: sehr zu beachten. — Nr. 357: die neue bayerische schulordnung. — Beil. zu nr. 357: kurze anzeige von *Vollmer's* wörterbuch der mythologie aller völker.

Augsburger Allgemeine Zeitung, 1875, nr. 1: Bonghi und die semi-

narien: der minister dringt darauf, dass die lehrer an den seminarien sich den gesetzmässigen prüfungen unterwerfen; also dasselbe was in Deutschland verlangt wird, sucht Bonghi in Italien zu erreichen. — Beil. zu nr. 1: *F. von Hellwald*, die jüngsten ausgrabungen am Esquilin: sucht ein auditorium für privatvorlesungen nachzuweisen. — Nr. 2: Deutsche professoren und erziehung in Japan. — Beil. zu nr. 3: anzeige von F. v. Hellwald's culturgeschichte. — Sicilianische zustände. — Beil. zu nr. 8: *Schliemann*, professor Stark und Troja: eine entgegnung Schliemann's auf eine recension Stark's in Jenaer Lit. Ztg., 1874 nr. 23: Schliemann's angaben suchen die wahrheitsliebe Stark's zu verdächtigen: weiteres ist abzuwarten. — Beil. zu nr. 9: professor *John Tyndall* und die freiheit der wissenschaft, von J. Frohschammer. — Nr. 13: die universitäts- und landesbibliothek zu Strassburg hat vom fürst Ludwig von Bentheim gegen 1000 äusserst werthvolle bücher zum geschenk erhalten. — Beil. zu nr. 13: ein archäologischer fund: namentlich beschreibung der auf dem Esquilin gefundenen Venus: s. ob. p. 46. — Nr. 26: kurze anzeige von *Overbeck's* Pompeii, dritte auflage. — Beil. zu nr. 26: Allgemeine Deutsche biographie: anzeige der beiden ersten unter leitung von Lilienkron und Wegele erschienenen hefte. — Beil. zu nr. 27. zu Fr. W. v. Schellings hundertjährigem geburtstag. — Beil. zu nr. 29: das neueste aus Pompeji, von dr. *R. Schöner*: beschreibung einer ausgrabung in Pompeji und eines dabei aufgedeckten gemäldes, Orpheus und Eurydike darstellend: die letztere wird als der glanzpunkt des ganzen hingestellt. — Wo und wann ist der heilige Hieronymus geboren? Knüpft an die schrift von **D a n k o** an: *divum Hieronymum oppido Stridonis Hungariae a. 331 natum esse propugnat* Mainz 1874, die sehr empfohlen wird. — Beil. zu nr. 30; Ferdinand Hitzig, nekrolog. — Hr. Vivian de Saint-Martin und das homerische Ilion: anzeige von dr. *H. Schliemann*, in der einer abhandlung des genannten französischen gelehrten über Troja's lage irrthümer nachgewiesen werden. – Ausserordentliche beilage zu nr. 30: der streit zwischen professor Adler und dr. Sepp über den baulichen ursprung der Omar-moschee zu Jerusalem. — Nr. 32: zum gedächtniss Friedrich Creuzer's: anknüpfend an die schrift von *L. Stark*. – Ausserordl. beil. zu nr. 33: mittheilungen über das gebahren der studenten in Rom und auf anderen italienischen universitäten. — Beil. zu nr. 34: die arbeiterbewegung im alterthum: anzeige der schrift von *K. Bücher*, die aufstände der unfreien arbeiter 143—129 v. Chr. — Die feier von Schelling's 100jährigem geburtstag auf universitäten. — Beil. zu nr. 36: ein urnenfeld bei Strehlen (in der nähe von Dresden) entdeckt. — Nr. 42: die russischen reformen. I: betrifft die aufhebung der leibeigenschaft: sehr beachtenswerther aufsatz. — Beil. zu nr. 42 und 43: zur geschichte der schifffahrt und des handels: knüpft an das werk von *L i n d s a y, history of merchand, shipping and ancient commerce.* Vol. I. *Lond.* 1875: handelt vom Argonautenzug, Semiramis, Phönizien und Karthago. — Beil. zu nr. 44: *Carriere*, die thatsache der sittlichen weltordnung. — Beil. zu nr. 45: die Schellingsfeier in Jena. — Beil. zu nr. 48: kurze notiz über Gustav Hirschfeld's reisen in Kleinasien, auf denen er 380 unedirte inschriften gesammelt hat. — Archäologisches museum in Smyrna. — Beil. zu nr. 49: ein sprachgelehrter des sechzehnten jahrhunderts: anzeige des buchs *Lawensschete van Cornelis van Kiel* (*Kilianus*) *door P. Genard.* Antwerpen 1874: Kilianus, eigentlich *Abte*, bekleidete sein leben hindurch die correctorstelle in der Plantinischen druckerei in Antwerpen, für deren geschichte das buch auch von wichtigkeit. Kilian starb 16. april 1607. – *Mark Pattison* veröffentlicht in Oxford eine ausgezeichnete biographie über *Casaubonus*.

— Beil. zu nr. 50. 51: *Stieler*, erinnerungen an Strassburg. — Nr. 50: Smith hat unter den assyrischen tafeln nach dem Athenäum die legende des babylonischen thurmbaues gefunden. — Beil. zu nr. 51. 52. 54. 56. 58: *Julian Schmidt*, Görres und sein kreis. I. II. III. IV. V. — Bei den ausgrabungen am Esquilin sind zwei weibliche marmorstatuen von vorzüglicher arbeit — die eine ein ziemlich entwickeltes weib vor dem bade darstellend — und eine silberne statuette gefunden. — Beil. zu nr. 52. 57: das jubeljahr der hochschule zu Leyden. I. II: erst allgemeines und den ersten tag schildernd: (merkwürdig, dass Madvig nicht erwähnt wird), dann specielleres, namentlich toaste, bringend. — Nr. 53: stimmungsbilder aus Berlin. XIX: fortsetzung aus j. 1874, nr. 365: enthält zwar nichts eigentlich philologisches, aber zu beachten. — Beil. zu nr. 54, 55: (L. St.) *W. Corssen*, über die sprache der Etrusker, Leipzig 1874: sehr zu beachtende anzeige, in der schliesslich der vf. von Corssen in zwei punkten abweicht, erstens in dem urtheil über die sprache; St. hält sie nicht für rauher als das latein; zweitens in der art, wie die ortsnamen, inschriften u. s. w. in Tirol, Graubünden u. a. behandelt sind. — Beil. zu nr. 55: der Onondaga-riese: nähere mittheilung über die in Amerika entdeckte angeblich phönikische statue: über sie s. Phil. Anz. VI, nr. 9, p. 478: hier wird erzählt, wie der ganze schwindel von zwei schlauen amerikanern, *A. B. Morton* und *George Hull* ausgegangen. — Nr. 57: die gründung der universität Czernowitz. — Beil. zu nr. 62: der dom zu Trier: ausführliche anzeige von *Wilmowsky's* buch, die auch die römische zeit berücksichtigt, von *L. X. Kraus*. — Beil. zu nr. 63, 65: *R. Schöner*, römische imperatorenköpfe I, II, III: bespricht die Julier und Claudier; in II die kaiser von Galba bis Hadrian; III die kaiser von Antoninus bis Elagabal. — Beil. zu nr. 64. 66. 68: die academischen zustände in Oesterreich: referirt aus dem für 1874 erschienenen jahresbericht des ministeriums für cultus und unterricht. — Nr. 66: der culturkampf und die centrumspartei in den deutschen volksvertretungen. — Die von G. Smith entdeckte assyrische tafel die entstehung der welt betreffend (s. ob. p. 107). — Beil. zu nr. 66: *H. Hüffer*, die republik Florenz unter den Medici: bespricht das buch von A. v. Reumont: Lorenzo di Medici, 2 bde. Leipzig. 1874. — Beil. nr. 70. 71: *Martin Haug*, die unsterblichkeit der seele bei den Chaldäern. — Ausserordentliche beilage zu nr. 75: ausgrabungen in den katakomben. — Beil. zu nr. 85: stimmungsbilder aus Berlin. XX. — Nr. 86: die ägyptische expedition nach Darfur. — Nr. 91. 92. 93. 94. 95: das verhältniss von staat und kirche in seiner geschichtlichen entwicklung: mit berücksichtigung der schrift von Geffken, staat und kirche. — Beil. zu nr. 92: *L. Geiger*, Petrarca und Dante: berücksichtigt neue werke von Italienern über diesen gegenstand. — Beil. zu nr. 93: *Döllinger*, die königlich bayerische academie der wissenschaften. — Die Reichsorthographie: warnt vor übertreibungen. — Beil. zu nr. 96: rasirmesser in indogermanischer zeit: vortrag von *Th. Benfey*, hervorgerufen durch einen aufsatz von Wolfgang Helbig — s. Allg. Ztg. 1874, beil. zu nr. 352: —, welcher sprachlich nachzuweisen sucht, dass die Indo-germanen von höher entwickelten völkern die sitte und die mittel kennen lernten, die barthaare abzunehmen. (Aber es ist das vorläufig Alles conjectur.) Auch vergl. unten nr. 117. — Nr. 97: der revivalismus in England. — Nr. 98: Italien und das papstthum. — Anzeige eines vortrags von *Sickel* in der Wiener Academie, über *Alcuin's* briefe: sie sind auch für die topographie Rom's von interesse. — Beil. zu nr. 99: Joh. Jul. Christian Donner: nekrolog. — Bericht über die versammlung rheinischer schulmänner in Köln am 30. märz: man erwähnte die

äusserung von *H. Sybel*, die rheinischen gymnasien seien hinter denen in andern provinzen zurück, ging aber zur tagesordnung über: es ist das sehr zu bedauern: man hätte, dass an dem *γνῶθι σαυτόν* den schulmännern etwas läge, dadurch beweisen sollen, dass man auf das genaueste die anklage erörtert hätte. Aber der hochmuth unserer zeit zeigt sich überall. — Beil. zu nr. 100. 101: Deutsch-Lothringen: anzeige des buchs von *Huhn;* in demselben befindet sich auch eine vollständige geschichte von Metz. — Nr. 102 und Beil. zu nr. 103: die strasse der gräber in Pompeii, von *R. Schöner:* beschreibung nebst den ins deutsche übersetzten inschriften. — Nr. 104: die griechische grammatik für die Inder. — Nr. 113: der archäologische ausgrabungsvertrag mit Deutschland wird von der griechischen kammer genehmigt. — Beil. zu nr. 113: ursprünge und ziele unsrer culturentwicklung: anzeige einer schrift gleichen inhalts von *Fr. Grau* in Königsberg (Gütersloh). — Nr. 116: rundschreiben der universität Leyden an die universitäten, welche deputirte zum jubiläum geschickt hatten. — Beil. zu nr. 117: noch einmal die rasirmesser in indogermanischer zeit: entgegnung von *W. Helbig*, auf die bemerkungen Benfey's, s. oben nr. 96: zugleich berichtend über weitere ausführung und begründung seiner ansicht. — Nr. 129: epidemien in Syrien, Mesopotamien, Cyrenaica. — Beil. zu nr. 129: die ausgrabungen in Aquileja: nach einem hübsch geschriebenen blick auf die geschichte der stadt und der provinz, geht der vf. auf die sammlungen von alterthümern in Aquileja über, kommt dann auf die neuesten ausgrabungen der stadtmauern, von einzelnen strassentheilen und einem interessanten öffentlichen gebäude, was wie die mauern genau beschrieben wird: welche bestimmung es gehabt — die einen halten es für ein theater, andere für den circus, andere für ein bad: nach dem vf. könnte alle dies in ihm vereinigt gewesen sein, auch der kaiserliche pallast — lässt sich noch nicht bestimmen: die ausgrabungen müssen erst weiter gediehen sein. — Nr. 130: die terzine in Holland. — Nr. 131: H. Ewald: berichtigungen zu dem nekrolog in nr. 127. — Beil. zu nr. 131: deutsche kunstwerkstätten in Rom. — Enthüllung der Gedenktafeln für die 1870 gefallenen studenten. — Auss. beil. zu nr. 132: *Dr. de Bries* über die deutschen hochschulen: genauere mittheilung des bei dem jubiläum zu Leyden auf die deutschen universitäten ausgebrachten trinkspruchs. — Ausserord. beil. zu nr. 135: das römisch-germanische centralmuseum in Mainz: auszug aus dem letzten bericht über dasselbe. — Beil. zu nr. 140: bericht über *Pattison's* in England erschienenes buch über *Isaak Casaubonus*, der in selbigem weniger als philolog als vielmehr vorzugsweise als treuer protestant geschildert wird. — Nr. 141: kurze notiz über die hundert und einige universitäten in den *US.* in Nord-Amerika. — Beil. zu nr. 191: G. Berhardy † — Beil. zu nr. 143: lobende anzeige von *Ziegler's* illustrationen zur topographie des alten Roms. — Nr. 144: der unterhalt und die ernährung an bord deutscher kriegsschiffe. — Beil. zu nr. 145: zeitschrift des historischen vereins für Schwaben und Neuburg. Bd. I, hft. 2. 3: enthält ein leben von C. A. Hörmann aus Augsburg mit besonderer rücksicht auf die schulen im sechszehnten jahrhundert. — Augsburger zustände. — Die studentenunruhen in Neapel und die universität daselbst. — Beil. zu nr. 146. 155: die neuesten erscheinungen auf dem felde der geschichte. I. II. III. — Auss. beil. zu nr. 147: nachträgliches zum jubiläum in Leyden. — Beil. zu nr. 152. 153: *Kluckhohn*, Bayern unter dem ministerium Montgelas. VI: die gelehrten schulen und die „berufenen". — Beil. zu nr. 154: die kaiserliche universitäts- u. landesbibliothek in Strassburg; schliesst an Dr. Hottinger's vortrag und klärt die



verhältnisse während der belagerung 1870 auf. — Nr. 156 u. 57: der kampf um die vatikanischen dekrete in England. I. II. — Beil. zu nr. 156: Dr Gustav Schwetschke feierte am 2. juni das 50jährige jubiläum seiner verlagshandlung: er ist auch bekannt als verfasser der novae epistolae obscurorum virorum: ein schreiben Bismark's giebt nr. 158. — Auss. beil. zu nr. 157: H Schnaase † — Nr. 158. Beil. zu nr. 159: neue schriften zur geschichte des reformationszeitalters. I. — Aus der römischen kunstwelt: bespricht nur neuere künstler, unter ihnen aber auch solche, die ihre stoffe aus der alten zeit nehmen.

Göttingische Gelehrte Anzeigen 1874, st. 36: *M. Thamm*, de fontibus ad Tiberii historiam pertinentibus. Halle. 1874: ausführliche anzeige von *O. Clason*, der seine ansichten ausführend, von der abhandlung wenig gutes zu sagen weiss. — Abhandlungen zur geschichte des orients im alterthum von Dr. *H. Brandes.* Halle. 1874: anzeige von *H. E.*, der das streben die assyrische chronologie, so weit sie jetzt bekannt, mit der biblischen und ägyptischen in übereinstimmung zu bringen, als verfrüht bezeichnet. — St. 37: Studien zur geschichte der begriffe, von *G. Teichmüller.* 8. Berlin. 1874: selbstanzeige. — St. 38: die bedeutung der führer Dante's in der divina Commedia: Virgil, Beatrix, St. Bernhard, in bezug auf den idealen zweck des gedichts .... von Dr. *Joh. Jacob.* 8. Leipzig. 1874, anzeige von *Rocholl*, der die behandlung Virgil's als gelungen bezeichnet. — St. 41: Quaestiones de rebus Samaritanorum. scr. *M. Appel.* Götting. 1874: anzeige von *H. E.* — St. 42: Les bronces de Osuna que publia *Manuel Rodriguez de Berlanga.* 8. Malaga. 1873, *Th. Mommsen*, lex coloniae Juliae genetivae sive Ursonis data a. u. c. DCCX: id. lex coloniae genetivae denuo recognita (die beiden letzten aus der Ephem. epigraphica II): anzeige von *R. Schoell*, mit einer reihe eigener bemerkungen. — Nr. 43. 44: Aristotelis Politicorum ll. VII cum vetusta translatione G. de Moerbeca, recensuit *Fr. Susemihl.* 8. Lips. 1872: ausführliche anzeige von *Dillenberger*, die nach allgemeinen bemerkungen zuerst die diplomatische kritik und dabei 1, 2, p. 1242b 14, II, 3, p. 1261b 19. II, 7, p. 1266b 6. II, 8, p. 1268a 6. II, 2, p. 1261a 21. II, 1, p. 1261a 2 bespricht, dann zu der conjecturalkritik sich wendet und das in ihr geleistete durch ausführungen über 1, 5, p. 1254b 20. I, 1, p. 1252a 22. II, 1, p. 1266b 31. III, 1, p. 1274b 31. II, 8, p. 1263a 6. II, 8, p. 1268a 40. I, 6, p. 1255b 3 prüft, zuletzt stellen behandelt, wo umstellungen vorgenommen oder lücken statuirt sind, I, 2, p. 1252b 9. 15. I, 5, p. 1254a 23. II, 2. p. 1261a 22. 27. II, 9, p. 1270b 37 — und mit anerkennung der ausgezeichneten leistung schliesst. — St. 44: studien zur vergleichenden mythologie der Griechen und Römer von *W. E. Roscher.* Hft. I. Apollon und Mars. 8. Leipzig: lobende anzeige von *Fr. Wieseler.* — St. 46: Studia critica in L. Annaei Senecae dialogos. *scr. Mart. Cl. Gertz.* Havniae. 1874: anerkennende anzeige von *Fr. Schultess*, in der eine reihe stellen aus den büchern *de providentia*, *consolatio ad Martiam*, *de brevitate vitae*, *consolatio ad Polybium*, *de constantia*, *de ira* behandelt werden. — St. 47: Memoire sur l'origine égyptienne de l'alphabet phénicien, par M. le Ve *Emanuel de Rougé.* 8. 1873: anzeige von *H. E.*, der zwar die ansicht, das phönizische alphabet aus dem egyptischen abzuleiten billigt, aber an der ausführung vieles auszusetzen hat und daher eine reihe winke giebt, wie man zu sicherer lösung der frage gelangen könne. — Ueber das erste, zweite und elfte buch der sibyllinischen weissagungen, von *H. Dechent.* 8. Frankf. a. M. 1874: kurze anzeige von *H. E.*, der die resultate des vfs. verwirft. — St. 49: über den etruskischen tauschhandel nach norden, von *H. Genthe:* anzeige von Kohl: s. Phil.

Anz. V, n. 8, p. 393. — 1875, St. 2: Q. Horatius Flaccus, erklärt von *H. Schütz*, bd. I: ausführliche anzeige von *O. Keller*, der zunächst die völlige unsicherheit und unklarheit im kritischen theile der arbeit hervorhebt und an I, 3, 37. I, 1, 35. I, 7. I, 12, 15, 31. 37. III, 16, 17. I, 13, 3. 15, 2 beweist, wobei er gelegenheit nimmt, das in seiner ausgabe inne gehaltene verfahren zu entwickeln, das interessanteste in dieser anzeige, dann beiträge zur erklärung giebt für I, 18, 5. I, 22, 33 und I, 30, 38 ausführlich bespricht, auch zu I, 25, 2, 20 von Schütz abweichende ansichten ausspricht: im ganzen stimmt sein urtheil zu dem im Philol. Anz. VII, I, p. 31 gegebenen. Auffallend ist die mittheilung p. 52, dass Teubner eine zweite auflage von *Hor. Carm. T. I ed. Keller et Holder* der druckkosten wegen abgelehnt hat: es treten also die folgen der unheilvollen streitereien zwischen arbeitgebern und arbeitern immer deutlicher und drohender auf. (S. jedoch unt. hft. 3 in 'bibliographie'.) — St. 4: das Papiasfragment bei Eusebios . . . . untersucht von W. Weissenbach. Giessen. 1874: gänzlich das buch verwerfende anzeige von *H. E.* — Nr. 5: *Histoire des idées messianiques depuis Alexandre jusqu'à l'Empereur Hadrien, par Maur. Vernes. 8. Paris.* 1874: das buch befriedige nicht: anzeige von *H. E.* — St. 7: der hopfen. Seine herkunft und benennung. Zur vergleichenden sprachforschung. Hamburg. 1874: der verfasser unterzeichnet sich in der vorrede *T. L. C. Frh. v. M.*: ausführliche anzeige von *Th. B.*, der über den namen des hopfen so wie über einige punkte der geschichte der hopfencultur sich auslässt und zwar abweichend von Hehn. — St. 11: der zweite punische krieg . . . von *L. Keller*. 8. Marburg. 1875: anzeige von *O. Gilbert*, der die in dem buche geübte quellenkritik ganz verwirft. (Vgl. Philol. Anz. VII, I, p. 57). — St. 12: der schwäbische humanist Jacob Locher Philomusos (1471—1528) . . . Bd. II. Vom prof *Dr. Hehle*. 8. Ehingen. 1874: anzeige von *L. Geiger*. — Hellenistische studien. Hft. 2: Alexander Polyhistor und die von ihm erhaltenen ersten jüdischen und samaritanischen geschichtswerke . . . von *J. Freudenthal*. 8. Breslau. 1875: kurze, lobende anzeige von *H. E.*, der die beiträge darin für Eusebios besonders hervorhebt. — St. 13: die *Raeteis* von Simon Lemnius. Schweizerisch deutscher krieg von 1490. Epos in neun gesängen . . . herausgegeben von Placidus Plattner. Chur. 1874: beachtenswerthe anzeige von *A. Stern*, die mittheilungen über Lemnius enthält: Simon Lemnius Emporicus war der humanisten-name für Simon Lemm Margudant.

Nachrichten von der königl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen, 1874, nr. 17: *H. Ewald*, neue bemerkungen über die schifffahrt nach dem goldlande Ofir. — Nr. 23: Antiken in Oberitalien und Südtirol, von *Fr. Wieseler*: schliesst sich an aufsätze von Conze in Gerhards archäologischer zeitung (1867. 1873) an, er nimmt besondere rücksicht auch auf privatsammlungen, die hier sehr häufig sich finden. Zuerst wird Mailand besprochen, dann Parma, Florenz, wo näher ein portrait des Aristophanes, des sg. sterbenden Alexanders (p. 562) u. a. besprochen wird, Bologna, Venedig, Torzello, Murano, Verona, Brescia, Trient, wo überall interessante kunstgegenstände sich finden, welche mit berücksichtigung der arbeiten der neuern archäologen über verwandtes bald mehr bald weniger eingehend besprochen werden: einen auszug daraus kann man nicht geben. — Nr. 24: bekanntmachung in betreff der Charlottenstiftung für philologen und die diesjährigen preisfragen: s. Phil. Anz. VI, nr. 10, p. 517. — Nr. 25: sanskritisch *sd* (verbalwurzel) = griechisch ἅ, ἁ: sanskritisch *sitá* (ptcp. pf. von sa) = lateinisch *săto*, in sătis, sătio und verwandten. — Rigveda II, 23, 16. Von *Th. Benfey*.

Neue jahrbücher für philologie und paedagogik bd. CIX und CX, hft. 7: 76) Anz. v. *W. S. Teuffel:* übersicht der Platonischen literatur (Tübingen 1874), von *M. Wohlrab* in Dresden, p. 433-438. — 77) Zur erklärung der Odyssee, von *A. Römer* in München, p. 438—440. — (52) Hexametrische untersuchungen. II. III, von *A. Ludwich* in Königsberg, p. 441—457. — 78) Zu griechischen dichtern, von *demselben*, p. 457—461: auf Hesiodos, Orphica, Nonnos bezüglich. — 79) Zu den gemälden des ältern Philostratos, von *R. Förster* in Breslau. p. 461-462. — (22) Zu Caesar de bello gallico [V 35, 5], von *E. Schweikert* in Coblenz, p. 463. — 80) Zu Caesar de bello civili [I 54, 2], von *E. Hoffmann* in Wien, p. 463—464. — (41) Zu Horatius sermonen [I 6], von *M. Isler* in Hamburg, p. 465-466. — 81) Zu Horatius episteln [I 6, 51], von *Ty. Mommsen* in Frankfurt am Main, p. 466—470. — 82) Zu Porphyrio [Hor. *epist.* I 20, 24], von *G. Krüger* in Leipzig, p. 470. — 83) Anz. v. *E. Wezel:* de Silii Italici cum fontibus tum exemplis (Leipzig 1873), von *H. Blass* in Berlin, p. 471—512. — — Zweite abtheilung: Erasmus in Deventer, von Dr. *Kümmel*, p. 305. — Bericht über die 14. versammlung mittelrheinischer gymnasiallehrer in Auerbach am 26. Mai 1874, von dr. *Bossler*, p. 346.

Hft. 8: 84. Anz. v. *K. E. von Baer:* historische fragen mit hülfe der naturwissenschaften beantwortet [reden und kleinere aufsätze. 3r. theil.] (St. Petersburg 1873), von *F. Rühl* in Dorpat, p. 513—530. — (47) Berichtigung von *demselben*, p. 530. — 85) Homerische abhandlungen. I. Von *F. D. Ch. Hennings* in Husum, p. 531—539. — 86) Zu den letzten büchern der Ilias, von *H. K. Benicken* in Gütersloh, p. 540—544. — 87) Zu Theognis [v. 936], von *R. Kühner* in Belgrad, p. 544. — 88) Der angeblich elliptische gebrauch des *genetivus gerundii* und *gerundivi*, von *E. Hoffmann* in Wien, p. 545—557. — 89) Zur keltisch-germanischen onomatologie, von *E. Schweikert* in Coblenz, p. 558—559. — (58) Zu Cornelius Nepos, von *F. Hoppe* in Gumbinnen, p. 559. — 90) Seneca de clementia, von *H. A. Koch* in Schulpforte, p. 560. — 91) Die abfassung von Ovidius Fasten, von *A. Riese* in Frankfurt a. M., p. 561—570, nebst anzeige von *H. Peter:* Ovidii fastorum libri sex. Für die schule erklärt. Zwei abtheilungen. (Leipzig 1874); *derselbe:* de Ovidii Fastorum locis quibusdam epistula critica ad Hugonem Ilbergium (ebd. 1874), p 561-570. — 92) Ueber die abfassung von Vergil's Georgica, von *E. Glaser* in Giessen, p. 570-573. — (54) Miscellen 43-46, von *M. Hertz* in Breslau, p. 573—576. — — Zweite abtheilung: *Persch*, gymnasialfeier in Nordhausen, p. 597. — *Lippe*'sche programme, von prof. *Hölscher*, p. 599.

Rheinisches museum für philologie. Neue folge. Bd. 30, hft. 1: die kritik des Claudianus mit ausschluss des Raptus Proserpinae. Von *L. Jeep*, p. 1. — Zur handschriftenkunde von Cicero's briefen. Von *F. Rühl*, p. 26, 135. — De bucolicorum graecorum aliquot carminibus. Scripsit *F. Bücheler*, p. 33. — Zu Polybius. Von *H. Droysen*, p. 62. — Zu Athenaeus. Von *E. Hiller*, p. 68. — Zu Seneca's Dialogen. Von *H. A. Koch*, p. 79. — Adversarien über Madvig's Adversarien. Von *K. Lehrs*, p. 91. — *Miscellen: historisches:* zu den römischen senatusconsulten und decreten bei Josephus. Von *L. Mendelssohn*, p. 118. — *Antiquarisches:* der latus clavus der römischen tunica. Von *E. Schulze*, p. 120. — *Epigraphisches:* zur lex coloniae Juliae Genetivae. Von *L. Lange* und *M. Voigt*, p. 123. — *Grammatisches:* zu den Tironischen noten. 21. Von *W. Schmitz*, p. 124. — *Περσεφόνη*-Prosepna. Von *O. Keller*, p. 128. — *Handschriftliches:* die kopenhagener Euripideshandschrift. Von *R. Prinz*, p. 129. — Zur lateinischen anthologie. Von *A. Riese*, p. 133. — *Kritisch-Exegetisches:* zu Aristophanes. Von *H. Diels*, p. 136. — Zu Plato. Von *G. Rettig*, p. 139. — Zu Lucilius. Von *Dziatzko*, p. 141. — Zu Propertius. Von *F. Teufel*, p. 142. — Zu Minucius Felix. Von *E. Klussmann*, p. 144.

Nr. 3. März 1875.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

94. Le site de Troie selon Lechevalier ou sélon M. Schliemann par M. Gustave d'Eichthal. — Excursion à Troie et aux sources du Menderé par M. Georges Perrot. (Extrait de l'Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France. Année 1874). Paris, Durand, Pedone-Lauriel, libraires-éditeurs, rue Cujas 9, Maisonneuve et cie, quai Voltaire 15. 1875.

Die alte frage über die lage Troja's hat neuerdings eine so mächtige wendung zu gunsten der identität des sogenannten *Ilium novum* mit dem homerischen genommen, dass wir diese bis vor kurzem nur selten vertretene, jetzt freilich durch das experiment, wie es scheint, glänzend bestätigte annahme mehr und mehr beifall finden sehen. Um so eher wird es gerechtfertigt sein, wenn die anhänger des bisher herrschenden systems ihre bedenken geltend machen und dadurch erinnern, wie gute gründe doch dieses unterstützen. Dies ist die tendenz der obengenannten schrift deren wesentliches verdienst in der klaren und übersichtlichen darstellung der theorie Lechevalier's (mit benützung der Forchhammer'schen schrift und karte) besteht. Denn diese, obgleich sie nur die einleitung zu einer kritik des Schliemann'schen werkes bilden sollte, ist doch wie begreiflich zur hauptsache geworden, da ja bei den einzelnen punkten schon auf die gründe für und wider einzugehen war. Dass es dabei zu einer entscheidenden widerlegung gekommen sei, wird bei der unendlichen schwierigkeit der sache niemand erwarten; denn wenn schliesslich als hauptbeweise gegen Schliemann folgende aufgeführt werden: 1. Strabo's angabe, dass die entfernung zwischen

Neuilion und dem meere nur 20 stadien betrage, zu homerischer zeit also noch weniger, — ein für die vorgänge der homerischen gedichte allzu geringer raum; 2. die existenz einer furt des Skamander, der nach Homer überschritten werden musste, was nach Schliemann's ansicht nicht könnte der fall gewesen sein (eine veränderung aber im lauf des Skamander sei nach Forchhammer nicht anzunehmen); 3. eine vereinigung des Simois mit dem Skamander fehle bei Schliemann, denn der Dumbrek (welchen Schliemann für den Simois hält) ergiesst sich in den Kalifatli Osmak, welcher nicht wie Schliemann will das alte bett des Skamander sein kann; 4. die ausgrabungen selbst, welche kein kyklopisches mauerwerk zu tage gefördert; 5. der von Schliemann selbst eingestandne mangel einer akropolis bei seinem Troja, — so sieht man, wieviel gegen alles dieses von gegnerischer seite kann erwiedert werden. Einiges wird also aufzugeben, andres vollständiger zu begründen sein. Versuchen wir einen punkt zur besprechung herauszuheben, obgleich hier freilich alles so enge aneinander hängt, dass eine trennung schwierig ist, so muss es als nicht genau bezeichnet werden, wenn es p. 48 heisst: *dans le récit homerique nous voyons que pour aller de Troie au camp grec, il fallait traverser le Scamandre.* Es wird nämlich die furt des Skamander, wie G. v. Eckenbrecher (die lage des hom. Troja, Düsseldorf 1875, p. 61) bemerkt, nur dreimal erwähnt, Ξ 433. Φ 1. Ω 692, überall aber ohne andeutung dessen, dass sie überschritten worden. An der ersten stelle wird, wie Eckenbrecher erinnert, der verwundete Hektor von den seinigen dahin gebracht, um ihn durch besprengung von seiner ohnmacht zu erwecken, an der zweiten muss die furt dem Achilles dienen, die Trojaner darin zu ersäufen, an der dritten, setzen wir hinzu, sieht man durch vergleichung mit v. 350, dass nur ein haltepunkt auf der fahrt des Priamus zum tränken der pferde angedeutet sein sollte, eine stelle also geeignet den Hermes kommen und gehen zu lassen. Würde aber wohl, darf man fragen, der epische dichter, wenn ihm der lauf eines flusses zwischen stadt und schiffen klar bewusst gewesen wäre, ein solches motiv wie die überschreitung desselben bei seinen schilderungen sich haben entgehen lassen? Unzulässig ist es also die erwähnung der furt so stark auszubeuten, wie z. b. von Nikolaides geschieht, der bei seiner rekonstruktion der homerischen schlachtpläne u. a.

kühn berichtet: *ils traversent le fleuve*, wovon überall nichts gesagt ist. Aber so sehr das unberechtigte solcher übertreibung anzuerkennen ist, abgethan wird die sache damit doch nicht sein. Woher denn überhaupt auch nur die erwähnung der furt, wenn diese nicht einigen grund in der sage hatte? Betrachtet man aber die einzige stelle näher, wo das verhältniss einigermassen anschaulich ist, *Φ* zu anfang, so scheint freilich zunächst die auffassung möglich, Achilles habe an der furt des Skamanders angekommen die Troerschaar so getrennt, dass er die einen in die ebene gegen die stadt hin, die andern in den fluss jagte Dieser auffassung steht aber schon entgegen, dass dann die vor Achill fliehenden Troer nicht in der richtung gegen die stadt, wie doch zu erwarten, sich zurückgezogen, dass Achill nicht gegen die stadt hin sie verfolgt haben würde. Und so unklar auch das bild im folgenden wird durch das eingreifen der götter, — dass Achill den fluss überschreiten will und muss, um nach Troja zu kommen (v. 233: ἔνθορε μέσσῳ warum? da es ja hier nicht mehr galt einzelne feinde zu verfolgen und niederzumachen), wird man nicht bezweifeln können. Es muss also unter πεδίον v. 3 das feld jenseits des flusses (von Achilles aus gesehen) zu verstehen sein, und Achill trennte die Troer dadurch, dass er, sie verfolgend, die einen trieb sich durch die furt in die ebene gegen die stadt hin zu flüchten, die andern, welche die (nicht gleichzeitig von vielen zu benützende) furt nicht schnell genug erreichen konnten, zwang in den fluss zu springen. So räthselhaft es auch ist, dass von diesem umstand, der nothwendigkeit einen fluss zu überschreiten, kein weiterer gebrauch gemacht wird, — eine spur der sache, eben die erwähnung der furt, findet sich also doch in sehr verschiedenen theilen der Ilias (im 14., 21., 24. gesang). Und dazu kommt noch andres. Denn wie in *Π* 394—98 (wo Patroklos die Troer gegen die schiffe zurücktreibt und unter ihnen wüthet „zwischen schiffen, fluss und mauer") die vorstellung unklar sein soll, da die feinde der stadt näher gekommen sich in diese retten konnten, hier aber abgeschnitten ihm erliegen mussten, und da das schlachtfeld ja genau begrenzt ist, weil nur diese drei seiten, schiffe, mauer der stadt, fluss, zu nennen waren, die vierte, die meeresküste, sich von selbst verstand, desgleichen warum *Φ* 130 f. nicht auf einen fluss zwischen schiffslager und stadt gedeutet sein soll (beides

bei W. Christ, d. topogr. der troj. ebene u. d. hom. Fr., Sitz.ber. der Münchn. akad. 1874. 204), da doch wohl Φ 130 nicht darum zu übersehen ist, weil dem die vorausgesetzte auffassung von 3—4 widerspricht, sondern bei erklärung dieser stelle (Φ anf.) auch jene (130) zu berücksichtigen ist, scheint (wenn nicht beides doch auf einem vorurtheil beruht) nicht leicht zu verstehen. Doch man sieht wie hier jeder schritt zu kontroversen, ja in ein gewirr entgegenstehender meinungen führt, deren keine einer gewissen berechtigung entbehrt. — Erwähnt sei nur noch aus dem anhang, dem tagebuch einer reise von Perrot vom jahre 1856 (mit 5—6tägigem aufenthalt in der Troade), die bemerkung p. 72, dass das Idagebirge noch ganz bewaldet sei (*tout entier boisé, encore couvert, comme dans l' antiquité, de pins et de chênes*). Ich erinnere mich aber in andren neueren berichten genau die gegentheilige versicherung gefunden zu haben, dass dasselbe gegenwärtig mehr oder weniger kahl sei. Wie verhält sich denn wohl die sache? Möge es doch einem der gelehrten, welche das glück haben aus eigner anschauung berichten zu können, gefallen, hierüber bestimmte auskunft zu geben! *Bff.*

---

95. De Duride Samio Diodori auctore. Dissertatio historica quam . . . scripsit Aug. Haake. Bonnae formis C. Georgi 1874. 8. 53 s.

96. De Duride Samio Diodori Siculi et Plutarchi auctore. Dissertatio inauguralis quam . . . scripsit Aug. Ferd. Roesiger. Gottingae typ. expr. off. acad. Huthiana 1874. 8. 64 s.

Wer Diodors (21,17) abschätziges urtheil über die von Kallias und Timaios gelieferten bearbeitungen der geschichte des tyrannen Agathokles in betrachtung zieht, dem liegt die vermuthung nahe, dass in Diodors eigner darstellung derselben weder einer von diesen beiden noch der gleich Kallias für den tyrannen parteiische Antandros, sondern der einzige ausser jenen noch übrige zeitgenössische historiker, welcher die geschichte desselben geschrieben hat, Duris von Samos, zum hauptgewährsmann genommen ist, von dem allein die von Diodor an den drei andern vermisste unparteilichkeit zu erhoffen war. Der in elegantem latein abgefassten schrift Haake's gebührt das verdienst, diese vermuthung zuerst ausgesprochen und begründet, aber auch

das weitere, den erweis ihrer richtigkeit an der erzählung Diodors bis zu einem hohen grade von wahrscheinlichkeit gebracht zu haben. Er zeigt, dass diese in den wichtigsten punkten weder einem der zwei höfischen geschichtschreiber noch Timaios dem feinde des Agathokles folgt, weist auch positive entlehnungen aus Duris in ihr nach und macht auf übereinstimmungen derselben mit dem aufmerksam, was wir über des Samiers politische und literarische richtung wissen. Treffend erkennt er bei Trogus-Justinus einerseits sichere spuren von benützung des Timaios, andrerseits den einfluss eines dem Agathokles geneigten gewährsmanns; mehr behauptet als bewiesen hat er, dass die einschlägigen strategeme des Polyainos aus Timaios entlehnt sind und ebenso, dass Timaios secundäre quelle des Diodoros ist.

Diese von Haake mehr oder weniger unvollständig behandelten sätze führt Roesiger mit eindringender schärfe weiter und bringt so die unvereinbarkeit der diodorischen erzählung mit den darstellungeu der drei Sikelioten, die abhängigkeit des Polyainos von Timaios, die benützung dieses und neben ihm eines berichterstatters aus dem entgegengesetzten lager bei Trogus zum klaren erweise; er gewinnt aber auch einen fruchtbaren neuen gesichtspunkt durch die darlegung, dass die oben erwähnte beurtheilung des Kallias und Timaios nicht Diodors eignes werk, sondern entlehnung aus einem älteren schriftsteller ist, natürlich demselben welchem er in der geschichtserzählung selbst folgt. Dies aber ist kein anderer als Duris: dessen sämmtliche aus zeugnissen bekannte eigenthümlichkeiten — der politische standpunkt (eines aufgeklärten tyrannen), das historische stilprincip (μίμησις), die vorliebe für sprichwörter, citate und anekdoten, für mythologie und geographie — vom vf. in Diodors geschichte des Agathokles überzeugend nachgewiesen werden. Als neue züge treten aus dem verloren geglaubten, durch die vereinten bemühungen Haake's und Roesigers zu einem guten theil wiedergewonnenen werk über Agathokles eine eigenthümliche sittliche weltanschauung und massvolles historisches urtheil hinzu.

Das den bisherigen annahmen zuwiderlaufende ergebniss, dass Duris bereits den Timaios benützt hat, wird von Roesiger in schlagender weise durch den nachweis erhärtet, dass jener sich auch auf anderen gebieten sätze angeeignet hat, welche unbestreitbar von Timaios zuerst ausgesprochen worden sind; Roe-

siger kann daher auch mit gutem rechte die stellen, an welchen Diodor in der geschichte des Agathokles ausdrücklich oder stillschweigend auf Timaios zurückgeht, aus nur indirecter, durch Duris vermittelter benützung desselben erklären; nur scheint es uns bei einem guten theil der vom vf. dahin gerechneten stellen fraglich, ob Timaios ihnen wirklich zu grunde liegt. Wenn er aber daneben doch auch unmittelbare entlehnungen aus diesem historiker annimmt, so ist das für Diodor 20,101 ohne zureichende begründung (pag. 29), für 19, 65. 70—72 aber geradezu unter irrthümlichen voraussetzungen geschehen. Denn der scheinbare, pag. 18 auf übergang zu einer von Duris verschiedenen und dem Agathokles feindseligen quelle (d. i. zu Timaios) gedeutete widerspruch, dass 19,65 der tyrann von den Karthagern an einhaltung eines vertrags gemahnt wird, von dem im vorausgehenden (19, 2—9) nichts gemeldet wurde, erklärt sich einfach aus der thatsache, dass hier die sicilische geschichte des jahres 317, dagegen in 19, 65 die des jahres 315 behandelt, bei dem in der mitte liegenden jahre 316 aber mit gewohnter fahrlässigkeit Agathokles ganz übergangen ist; woraus sich der schluss von selbst ergibt, dass jener vertrag von Duris in der geschichte des von Diodor übergangenen jahres erwähnt war. Dieselbe bewandtniss hat es mit dem angeblichen widerspruch zwischen 19, 71 *Ἀκραγαντῖνοι καὶ Γελῷοι καὶ Μεσσήνιοι κατέλυσαν τὸν πρὸς Ἀγαθοκλέα πόλεμον μεσιτεύσαντος Ἀμίλκου* und 19, 102 *τῆς εἰρήνης ἄρτι γεγενημένης Ἀγαθοκλεῖ πρὸς τοὺς Σικελιώτας πλὴν Μεσσηνίων.* In dem fehlen von Gela und Akragas und der übergehung des bundesverhältnisses zu Hamilkar an der zweiten stelle findet Haake p. 32 einfach eine fahrlässigkeit Diodors, Roesiger dagegen p. 19 den beweis verschiedenen ursprungs beider stellen. Aber Diodor, der 19, 70—72 die geschichte des Agathokles im jahre 314 und 19, 102 die sicilischen ereignisse des jahres 312 behandelt, hat vielmehr abermals bei dem zwischen beiden in der mitte liegenden jahre Sicilien vergessen; in diesem hatte sich demnach das verhältniss zu Hamilkar so feindselig gestaltet, wie wir es 19, 102 im jahre 312 vorfinden, und sowohl Gela als Akragas seinen frieden mit Agathokles gemacht. Diodor selbst bezeugt uns das durch den zusatz der zeitbestimmung *ἄρτι γεγενημένης,* welche beim jahre 312 angebracht offenbar auf das nächstvorhergegangene jahr, also

auf 313, als zeit des friedensschlusses hinweist. Wir stehen daher nicht an, die ganze von Diodor gegebene darstellung der geschichte des Agathokles aus Duris abzuleiten.

Die frage, ob auch andere stücke des diodorischen werkes aus Duris geflossen sind, bejaht Haake zunächst für 15, 60, dessen abweichungen von den anstossenden capiteln er in wenig überzeugender weise aus vorübergehender benützung des Duris erklärt; sodann für die stellen des 16. buchs, welche anklänge an Demosthenes oder Theopompos, und für die, welche übereinstimmung mit Phylarchos aufweisen: Demosthenes sei von Theopompos, dieser von Duris, Duris selbst von Phylarchos benutzt worden. Die schwäche dieser argumentation hat Roesiger p. 52 zur genüge aufgezeigt. Dafür hat Haake wieder das richtige in bezug auf Diodors Diadochen-geschichte erkannt, welche seit Brückner allgemein für einen auszug aus Hieronymos von Kardia angesehen worden ist: er widerlegt diese annahme durch hinweis auf Diodor 19, 44, wo offenbar Duris fr. 25 benützt ist. Auf dem von Hieronymos gezeigten wege geht Roesiger weiter und legt theils die schwäche der gründe dar, mit welchen die ganze Diadochen-geschichte Diodors auf Hieronymos zurückgeführt worden ist, bei welcher gelegenheit er die gute bemerkung macht, dass auch, wo Pausanias den Hieronymos citirt, ihm die kenntniss desselben nur auf indirectem wege, durch Timaios, zugekommen sein möge; theils macht er auf stellen aufmerksam, wo Diodor den Antigonos ungünstig beurtheilt, wo er mithin Hieronymos, den parteigänger dieses mannes, nicht benutzt haben kann. Roesiger verspricht diesen gegenstand und die frage nach den quellen des plutarchischen Demetrios bei einer andern gelegenheit eingehender zu behandeln: vielleicht kommt er dann von dem in der vorliegenden schrift ausgesprochenen gedanken zurück, dass Diodor und Plutarchs gewährsmann abwechselnd drei quellen verschiedenen parteistandpunkts, eine dem Antigonos freundliche (Hieronymos), einen anhänger des Seleukos (Duris, wie er vermuthet) und einen dem Ptolemaios günstigen geschichtschreiber ausgezogen habe.

Ganz seine eigenen wege geht Roesiger bei der forschung nach den quellen des plutarchischen Demosthenes. Von dieser biographie gehört nach ihm cap. 12—13; 18—21 und je die zweite hälfte von 14 und 22 dem Duris, das übrige dem Mag-

neten Demetrios, einem freunde des Atticus, an. Für letzteren führt er ausser dem umstande, dass derselbe der jüngste von den siebzehn in der biographie citirten autoren ist, als besondere beweise an: 1) die anachronistische anekdote von der anwesenheit des knaben Demosthenes bei dem berühmten vortrag des Kallistratos in dem oropischen process (Plut. Demosth. 5). Diese notiz stammt indess nach Ps.-Plutarch. Vitt. X orat. p.844, b von dem Magneten Hegesias: Roesiger besteht zwar auf der richtigkeit der Ruhnkenschen conjectur *Δημήτριος* statt *Ἡγησίας*, welche Droysen und Schäfer willkürlich finden, bringt aber nichts positives zu ihrer erhärtung bei. 2) Nach Plutarch. Dem. 5 gaben manche als grund, warum Demosthenes den Isaios gehört habe, an, er sei nicht im stande gewesen die von Isokrates verlangten zehn minen zu zahlen. Diese nachricht führt Roesiger wegen Suidas s. v. *Ἰσαῖος: Δημήτριος δὲ Χαλκιδέα φησὶν αὐτὸν εἶναι. οὗτος δ' ἐπαινεῖται καὶ ὡς Δημοσθένην ἀμισθὶ προαγαγὼν* auf Demetrios Magnes zurück, übersieht aber, dass Suidas diesen für die abkunft des Isaios aus Chalkis, nicht für dessen verhältniss zu Demosthenes citirt; nicht zu erwähnen, dass es sehr fraglich ist, ob Suidas nicht den Demetrios von Phaleron gemeint (vgl. not. 5) hat. An letzteren denkt Westermann Biogr. p. 471; der vf. lässt sich über diese frage gar nicht aus. 3) Den gelehrten zweifel Plutarchs im Dem. 15, ob die rede *περὶ παραπρεσβείας* von Demosthenes gehalten worden sei, lässt Roesiger in ansprechender weise aus einem schriftsteller entnommen sein, welcher vor Caecilius von Kalakte und Dionysios von Halikarnass schrieb, was auf Demetrios zutrifft, ebenso gut aber auf irgend einen alexandrinischen oder pergamenischen gelehrten nach der zeit des Idomeneus (um 275). 4) Ob unter dem Demetrios, dessen urtheil über die bestechlichkeit des Demosthenes von Plut. Demosth. 14 mitgetheilt wird, der Phalereer oder der Magnete zu verstehen sei, ist nach Roesiger p. 14 ungewiss; dagegen p. 41 sq. und 44, setzt er ohne gründe anzugeben, voraus, dass es dem Magneten angehört. Wir sind der entgegengesetzten ansicht. Plutarch sagt hier *ὥς φησιν ὁ Δημήτριος* und erst im folgenden capitel betreffs der gattin des Demosthenes gibt er die volle titulatur: *ὡς ἱστορεῖ Δημήτριος ὁ Μάγνης ἐν τοῖς περὶ συνωνύμων;* dort also wird der Magnete zum ersten mal von ihm citirt, dagegen in cap. 14 ein entweder

berühmterer oder vorher genannter Demetrios. Jede von diesen zwei eigenschaften trifft auf den Phalereer zu, welcher bereits zweimal, cap. 9 und 11, mit voller bezeichnung citirt worden war, und auch in sachlicher beziehung (s. u.) ist er weitaus geeigneter, für den urheber der bemerkung gehalten zu werden. 5) Den in cap. 28 angeführten Demetrios erklärt Roesiger desswegen für den Magneten, weil Hermippos (der um 200 schrieb) von ihm bekämpft werde. Die worte: *Ἕρμιππος δὲ τὸν Ἀρχίαν ἐν τοῖς Λακρίτου τοῦ ῥήτορος μαθητὴν ἀναγράφει, Δημήτριος δὲ τῆς Ἀναξιμένους διατριβῆς μετεσχηκέναι φησὶν αὐτόν*, besagen jedoch nicht, dass Demetrios auf Hermippos bezug nimmt; die stelle ist von C. Müller unter die fragmente des Phalereers aufgenommen worden und in dem leben des Aischines wird eine ähnliche, die lehrer dieses redners betreffende meinungsverschiedenheit zwischen Demetrios und Hermippos angeführt. 6) Ausser im cap. 15 und 27, wo Demetrios der Magnete citirt wird, steht auch in cap. 30 eine nach Vit. X orat. 847,a von diesem herrührende behauptung. Aber Plutarch hat sie nicht, wie man im sinne des vf. erwarten müsste, sich angeeignet; er nennt sie vielmehr abgeschmackt (*οἱ — λέγοντες κομιδῇ φλυαροῦσι*) und vf. sieht sich hier (p. 37) veranlasst, eine von der sonst in seiner schrift durchgeführten und p. 46 ausgesprochenen abweichende ansicht über die quellen der biographie vorzutragen.

Die obenbezeichneten capitel aus einer andern quelle als Demetrios abzuleiten wird vf. durch den widerspruch über Demosthenes bewogen, in welchem sie nach seiner meinung mit den andern abschnitten stehen. Bei cap. 12 *λαβὼν τῆς πολιτείας—ἀξίως* vgl. mit 16 *ἡ δὲ τοῦ Δημοσθένους πολιτεία—ἄνθρωπον* und bei cap. 12 *ὥστε—βασιλέως* vgl. mit 16 *τῷ δ' ἄνωθεν—κατακεκλυσμένος* ist ein solcher von uns nicht entdeckt, auch vom vf. nicht näher bezeichnet worden. Ausserdem findet er noch cap. 13 in widerstreit mit cap. 14: dort werde der tod des Demosthenes als beweis edler charakterfestigkeit gerühmt, hier von Demetrios Magnes als ausfluss niedriger gesinnung behandelt; denn Demosthenes werde ein guter lobredner aber schlechter nachahmer der alten Athener genannt, was auch aus seinem tode hervorgehen solle: *ἐπεὶ τούς γε καθ' αὑτὸν ῥήτορας καὶ τῷ βίῳ παρῆλθε*. Diesen sinn hat jedoch die stelle nicht. Dem Demetrios gehören nur die worte an, bei welchen er citirt ist

(οὐκ ὢν — ἐπαινέσαι μὲν ἱκανώτατος ἦν τὰ τῶν προγόνων καλὰ μιμήσασθαι δ' οὐχ ὁμοίως), und nicht der politisch wohl indifferente literat der Römerzeit, sondern der Phalereer hat sie ausgesprochen (oben nr. 4): er, der parteigänger Makedoniens, würde sich selbst verurtheilt haben, wenn er das auftreten des Demosthenes als staatsbürger anerkannt hätte. Der auf das citat folgende satz aber enthält nicht, wie Roesiger unter verkennung der bedeutung von ἐπεὶ—γε glaubt, die begründung sondern im gegentheil eine widerlegung jenes tadels und vom tode ist darin gar keine spur. Plutarch sagt: während doch Demosthenes die redner seiner zeit (nicht nur durch seine beredsamkeit sondern) auch durch sein leben überragt hat.

Duris wird in der biographie nur einmal (cap. 19) citirt; dass mehr als die dort gegebene erklärung des namens Thermodon von ihm herrührt, hat vf. nicht erwiesen. Als charakteristische eigenthümlichkeiten des Duris erkennt er in den genannten abschnitten der biographie hauptsächlich die bezeichnung des Demetrios als eines aristokraten und dynasten und die fortgesetzte bekämpfung des Theopompos wieder. An diesem hat aber Duris fr. 1 nicht wie Plutarch die sachliche behandlung, sondern die form der darstellung (den mangel der μίμησις) getadelt, und nicht blos an ihm sondern auch an Ephoros. Die bezeichnung des Demetrios als (ἀδίκως καὶ παρ' ἀξίαν) δυναστεύων ist nicht von Duris sondern von Theopompos ausgegangen und Plutarch setzt nur corrigirend ἀλλὰ καὶ πάνυ δικαίως hinzu. Das allerseltsamste vollends ist, dass der ausdruck πολίτευμα ἀριστοκρατικὸν, welchen Plutarch c. 15 von dem selbständigen auftreten des Demosthenes dem volkswillen gegenüber in der sache des Antiphon gebraucht, vom vf. dahin gedeutet wird, als werde derselbe dort ein anhänger der nobilität genannt.

Die quellenforschung über die kleineren vitae des Demosthenes hat Roesiger durch weiterverfolgung der spuren des Hermippos gefördert; in bezug auf die plutarchische biographie lässt sich ähnliches ihm nicht nachrühmen. *U.*

---

97. De Plutarchi in vitis Bruti et Antonii fontibus. Dissertatio historica quam . . . scripsit Carolus Wichmann. Bonnae formis C Georgi. 1874. 8. 62 s.

Der vf. dieser promotionsschrift hat die im titel genannten

biographien und die stücke verwandten inhalts in Plutarchs Caesar, Cicero u. a. einer gründlichen untersuchung und vergleichung mit den darstellungen der andern schriftsteller unterzogen und durch eine von besonnenem urtheil zeugende behandlung derselben eine verdienstliche ergänzung zu Peters ergebnissen geliefert. So zeigt er in der geschichte der ermordung Caesars einerseits nahe beziehungen andrerseits starke abweichungen zwischen Plutarch und Appian auf und erklärt, nachdem er die unabhängigkeit beider von einander erwiesen, jene aus gemeinsamer benutzung des Asinius Pollio, diese aus vorwiegender anlehnung Plutarchs an den schon von Heeren herangezogenen rhetor Empylos, den freund des Brutus und verfasser einer Brutus betitelten geschichte der verschwörung, welche, wie er glaubt, auch dem Asinius bekannt war. Die darstellung der nächsten zeiten nach Caesars tod geben, wie vf. darthut, Plutarch, Appian und Dio Cassius von einander und von Nikolaos, dem einzigen zeitgenössischen historiker, der uns hier zu gebote steht, abweichend, daher Wichmann drei verschiedene quellen annimmt: für Dio Livius, für Appian Asinius, für Plutarch eine unbekannte, jedenfalls nicht die denkwürdigkeiten des Augustus. Für den krieg bei Philippi hat nach Peter sowohl Plutarch als Appian zwei theilnehmer desselben, Messalla und Volumnius, zu grunde gelegt; von Wichmann lernen wir, dass den letzteren Appian gar nicht und Plutarch bloss von Brutus 51—52 und 48 med. benützt hat, Messalla dagegen die hauptquelle Plutarchs und so weit beide zusammenstimmen auch Appians gewesen ist, wogegen die abweichungen des letzteren wieder auf Asinius zurückgeführt werden. Besondere aussprüche des Brutus, mittheilungen, welche nur ein vertrauter desselben wissen konnte, u. dgl. gehören, wie Peter sah, den *ἀπομνημονεύματα Βρούτου* seines stiefsohns Bibulus an; einzelne stellen dem Livius und den reden des Cicero und Antonius gegen einander. Die ansicht, dass nicht nur der Parther-feldzug sondern die ganze geschichte des Antonius von dem sieg bei Philippi an dem werke des Dellius entnommen sei, hätte vf. sich nicht aneignen sollen: aus Strabon 11, 13, 3 *ὥς φησιν ὁ Δέλλιος ὁ τοῦ Ἀντωνίου φίλος συγγράψας τὴν ἐπὶ Παρθυαίους αὐτοῦ στρατείαν* geht, da Strabon nicht, wie wir im sinne jener ansicht erwarten müssten, *συγγράφων* gesagt hat, nur so viel hervor, dass Dellius ein werk über jenen feldzug verfasst

hat; und dies um so mehr als, unseres erachtens wenigstens, das grammatisch ganz unerklärliche *συγγράψας* in *ὁ συγγράψας* zu verwandeln ist.

Uebrigens haben Peter und Wichmann in diesen schriftstellern zunächst nur inhaltliche, nicht wie sie glauben literarische grundlagen der genannten biographien nachgewiesen: es sind die ältesten zeugen und gewährsmänner, auf deren autorität die einzelnen nachrichten zurückgeführt werden, ob aber auch die Plutarch selbst bei der ausarbeitung vorgelegenen quellen? Zu letzteren lässt sich mit einiger sicherheit Bibulus rechnen, wegen Vit. Brut. 13 *βιβλίδιον μικρὸν ἀπομνημονευμάτων Βρούτου γεγραμμένον ὑπ' αὐτοῦ διασώζεται;* von den meisten oben genannten lässt sich nichts gewisses sagen; die briefe des Brutus und die denkwürdigkeiten des Augustus erklärt bereits Wichmann für nur mittelbar benützt. In betreff der briefe würde seine ansicht, dass die citate aus ihnen der schrift des Bibulus entlehnt seien, unwahrscheinlich sein, wenn wir ihm zugeben müssten, dass Plutarch sie, weil sie griechisch geschrieben und das vorhandensein unächter ihm bekannt gewesen sei, selbst gelesen habe; aber die stelle, an welcher von unächten die rede ist, gehört ihrem ganzen inhalt nach einem anderen, von Plutarch ausgeschriebenen autor an und dass die briefe durchweg in griechischer sprache abgefasst gewesen seien, geht aus Vit. Brut. 2 nicht hervor; die auf uns gekommenen sind bloss lateinisch geschrieben und die a. a. o. citirten an griechische gemeinden gerichtet, im verkehr mit welchen sich für einen gebildeten Römer die anwendung der andern sprache fast von selbst verstand. Die citate könnten also immerhin aus Bibulus entnommen sein, aber eine in vieler hinsicht wichtige stelle führt wenigstens für einen theil derselben auf eine andere spur. Die nachricht nämlich, dass Porcia nach dem tode des Brutus sich das leben genommen habe, führt Plutarch V. Brut. 53 auf Nikolaos von Damaskos und Valerius Maximus zurück und widerlegt sie aus einem briefe des Brutus, nach welchem dieser seine gemahlin überlebt hat, vorausgesetzt, wie Plutarch hinzufügt, dass der brief zu den ächten gehört. Nun zeigt Wichmann, dass Plutarch den Valerius sicher und den Nikolaos wahrscheinlich nicht eingesehen, mithin die ganze auseinandersetzung einem späteren entlehnt hat. Hier haben wir also ein briefcitat, dessen herkunft etwas

näher bestimmt werden kann; es zeigt sich aber, dass es nicht von Bibulus herrührt. Nun hätte aber Plutarch noch einen andern beleg beibringen können, nämlich das beileidschreiben Ciceros an Brutus Ep. 1, 9 wegen des todes der Porcia; dass er es nicht anführt, dient zur bestätigung der vermuthung Peters, Plutarch habe die zwischen Cicero und Brutus gewechselten briefe nicht gelesen. Ferner findet sich die falsche nachricht von Porcia's ende unter andern auch bei Appian (4, 136) in der vom vf. aus Messalla und Asinius abgeleiteten partie. Beide, als bekannte des Brutus, mussten wissen, dass Porcia vor ihm gestorben war; ihnen hat also Appian die falsche angabe nicht entlehnt.

Was die denkwürdigkeiten des Augustus betrifft, so hält vf. das zusammentreffen Plutarchs (V. Brut. 41. Anton. 22) mit Appian (4, 110) in einem und demselben citat aus ihnen mit recht für ein anzeichen, dass beide dasselbe einem späteren dritten verdanken. Dieser dritte aber ist schwerlich Asinius gewesen, an welchen Wichmann — seltsamer weise, aber veranlasst durch seine auffassung indirecter quellen als directer, bloss in ansehung der quelle Appians, nicht auch der Plutarchs — denkt: denn die denkwürdigkeiten reichten bis zum schluss des cantabrischen krieges (735 d. st.) und waren dem Maecenas (gest. 742) und Agrippa (gest. 746) gewidmet, s. Sueton. Aug. 85. Plut. comp. Dem. et Cic. 3; sie sind demnach zwischen 735 und 742 herausgegeben und von Asinius, der nach Horat. carm. 2, 1 schon 724 oder 725 an seinen historien schrieb, kaum benützt worden.

Auch gegen directe benützung des Asinius durch Plutarch und Appian spricht ein ähnliches argument wie das die denkwürdigkeiten des Augustus betreffende: sowohl Appian. 2, 82 als Plutarch. Caes. 46. Pomp. 27 citirt den Asinius als gewährsmann für die richtigste zahl der bei Pharsalos gefallenen Pompeianer. So sehen wir überall, wo ein einblick gestattet ist, die ältesten, zeitgenössischen berichterstatter nur auf mittelbare weise zu grunde gelegt und müssen an spätere geschichtschreiber als directe quellen denken. An welche, ob an Strabon, der den Asinius, Dellius und Nikolaos gelesen hatte und Vit. Caesar. 63 citirt wird, an Cremutius Cordus, den seine begeisterung für Brutus das leben kostete und mit dessen fragmenten Vit. Brut.

44, 1 und Vit. Cicer. 49, 1 zusammenstimmt, an Aufidius Bassus als den jüngsten, dessen fortsetzer Plinius von Plutarch im Otho und Vitellius benützt ist: das wird sich bei der dürftigkeit unserer literarischen mittel nur sehr schwer ausmitteln lassen.

U.

---

98. Forschungen über die nikomachische Ethik des Aristoteles. Von Hermann Rassow. Weimar, 1874. Böhlau. VIII und 145 s. gr. 8.

99. Die lehre von der praktischen vernunft in der griechischen philosophie. Von Dr. Julius Waller, privatdocenten der philosophie an der universität Jena. Jena, 1874. Mauke (Dufft). XVIII und 573 s. gr. 8.

Es ist sehr zu bedauern, dass wir laut Rassows vorrede von ihm selbst eine neue kritische ausgabe der aristotelischen ethik nicht zu erwarten haben, um so mehr muss man anerkennen, dass er dem künftigen bearbeiter einer solchen durch seine werthvolle schrift dessen werk erheblich erleichtert und in bezug auf die höhere kritik in gewissem sinne sogar etwas abschliessendes geleistet hat. Im ersten capitel theilt er die hauptergebnisse einer von R. Schöll vorgenommenen erneuten vergleichung der wichtigsten handschrift K^b mit, stellt genau fest, für welche partien Bekker die beiden schlechteren handschriften H^a und N^b nicht benutzt hat, und weist nach, dass die vier besseren in fünf büchern in zwei, wechselsweise zur gestaltung des textes zu verwendende familien zerfallen, K^b O^b und L^b M^b im 3. und 4., K^b M^b und L^b O^b im 6., 7. und 9. buch, während in den übrigen fünf jede dieser handschriften in ihrer weise eine mischung aus beiden recensionen darstellt. Der zweite abschnitt beschäftigt sich mit den zahlreichen auffallenden wiederholungen und doppelten recensionen [1]), der dritte mit den störungen des zusammenhanges in der nikomachischen Ethik, zunächst mit denen, welche durch schuld der abschreiber entstanden und durch umstellungen zu entfernen sind, dann mit denen, welche in der auf

[1]) Ist nicht eine solche auch II, 5. 1106 b, 16—24 und 24 (*αὕτη γὰρ* für *ἡ δ' ἀρετὴ*) — 27? In bezug auf I, 7 geht Rassow noch lange nicht weit genug: das ganze capitel von 1098 a, 22 ab ist unaristotelisch, das *αὐτῆς* im anfang des 8. ist jetzt beziehungslos. Entweder stand ursprünglich *αὐτοῦ* da oder etwa *τὴν εὐδαιμονίαν* oder noch etwas mehr hinter 1098 a, 21.

uns gekommenen redaction selber wurzeln. Die schäden dieser letztern art finden sich im 5, 6. und 7. buche, wo auch die wiederholungen am gehäuftesten und auffälligsten sind. Rassow zeigt einleuchtend, dass die V, 9. 10 gemachten umstellungsversuche nicht zum ziele führen, vielmehr 1134a, 17—23 [2]) als eine andere fassung von 1135b, 15 ff. auszuscheiden ist und wir zu 1134a, 24 *δεῖ δὲ κ. τ. λ.* wiederum zwei übergänge haben, einen längern, das cap. 9, und einen kürzern, 1134a, 23 *πῶς μὲν οὖν* — 24 *εἴρηται* (mit tilgung von *πρότερον*). Ersteres hat übrigens schon Rieckher (Zeitschr. f. d. alterth. 1856, nr. 15), welcher zuerst diesen gegenstand untersuchte, sogleich richtig erkannt, und die nichtbeachtung seiner untersuchung bei allen spätern hat sich mithin empfindlich gerächt. Auch darin kann ich Rassow nur beistimmen, dass V, 11—13. 15 schlechtes flickwerk sind, von welchem vielleicht keine zeile dem Aristoteles selbst angehört, jedenfalls das cap. 15 nicht. Dass indessen nicht alle anstösse gehoben werden können, ist meines erachtens kein genügender grund dagegen, in diesem capitel 1138a, 28 *φανερὸν* — b, 5 *ἀποθανεῖν* an den schluss vor die übergangsformel *περὶ μὲν οὖν κ. τ. λ.* b, 13 und sodann alles mit ausnahme dieser formel mit Munro, Zeller u. a. dahin zu stellen, wohin es sachlich gehört, vor das 13. capitel, selbst auf die gefahr hin damit den redactor zu verbessern und nicht die abschriften. Mit vollem recht erklärt Rassow mit andern auch den zweiten theil des 7. buches (die erste abhandlung über die lust) für nicht aristotelisch. Wie es aber gekommen sein möge, dass die fremde überarbeitung gerade diese drei der nikomachischen ethik mit der eudemischen gemeinsamen bücher am stärksten betroffen hat, darüber äussert er nur frageweise die vermuthung einer ungeschickten ergänzung der ersteren aus der letzteren. Im vierten abschnitt berichtigt er den text Bekkers nach dessen handschriften, der fünfte handelt von lücken und glossemen, der sechste bringt die sonstigen conjecturen Rassows, der siebente beiträge zur erklärung. Es ist sehr dankenswerth, dass der verfasser mit dem vielen neuen, welches er bietet, auch das wesentlichste seiner ältern veröffentlichungen verbunden und

2) Meines erachtens hat Münscher recht, wenn er als abschluss dieser partie noch *ἐν οἷς δ'* (*δὴ* Münscher) *ἀδικία* — *ἀδικία* z. 32 f. anreiht. — Ist nicht z. 31 *νόμον* (M^b) für *λόγον* aufzunehmen?

beides so wohlgeordnet und übersichtlich zusammengestellt hat. Eine leistung von seltner gediegenheit, würdig der ausserordentlichen anerkennung, welche sie bereits in der schönen recension von Eucken N. Jen. L. Zg. 1874, s. 339—341 gefunden hat, liegt vor uns, und, wie auch Eucken bemerkt, nur in verhältnissmässig wenigen fällen wird man bedenken tragen sich dem urtheil des trefflichen mannes anzuschliessen. [3]).

Ueber die einleitung und die ersten 83 seiten von Walters buch habe ich mich schon in Bursians jahresberichten 1873, p. 590 f. geäussert, denn sie geben in der hauptsache dasjenige wieder, was auch den inhalt seiner diese grössere arbeit vorbereitenden habilitationsschrift 'über eine falsche auffassung des *νοῦς πρακτικός*, Jena 1873' bildete. Was jener vorläufer versprach, das leistet jetzt das vollständige werk in erfreulichster weise: es ist eine bedeutende wissenschaftliche erscheinung, dabei klar und schön, nur etwas zu breit geschrieben. Mit recht geht der vf. von dem abschluss der erörterungen über ethische und dianoetische tugenden VI, 13 aus, in welchem Aristoteles 1144b, 17 ff. sich zugleich mit seinen vorgängern auseinandersetzt. Zwar ist die ächtheit der zweiten hälfte dieses capitels noch neuestens wieder von Spengel und Rassow verdächtigt worden, indem man namentlich meinte, das *νῦν πάντες, ὅταν ὁρίζωνται τὴν ἀρετήν, προστιθέασι τὴν ἕξιν, εἰπόντες καὶ πρὸς ἅ ἐστι, τὴν κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον* (b, 21—23) habe nicht Aristoteles, sondern nur ein schüler desselben schreiben können. Aber Walter, welcher zugleich diese gelegenheit zu einem gesammtrückblick

3) Auf *καίτοι* für *καὶ* III, 7. 1114a, 15 bin auch ich verfallen, ebenso auf die umstellung von *φυσικωτάτη δ' εἶναι* III, 11. 1117a, 4 f. hinter 9, *ιτ*: sie bedarf aber noch einer kleinen nachbesserung von *δ'* in *γὰρ*. Dieselbe änderung scheint mir am orte I, 2. 1095b, 7, wo ich Onckens umstellung von *ἀρχὴ* (*ἀρχεῖ?*) — *διότι* 6 f. vor 4. *διὸ* billige. III, 12, 1117b, 21. IV, 2. 1121a, 10. c. 7. 1123b, 17, vielleicht auch I, 11. 1100a, 26 (oder *θ'*?), die in *δὴ* I, 6. 1098a, 7. II, 7. 1107a, 32. b, 20. III, 1. 1110a, 15. c. 13. 1118a, 2. IV, 3. 1122a, 13, in *τε* III, 10. 1115b, 20. IV, 12. 1127a, 3, umgekehrt die von *δὴ* in *δὲ* III, 1. 1109b, 30. IV, 1. 1119b, 33. VI, 1. 1138b, 35 (M^b), die von *γὰρ* in *ἄρα* II, 2. 1104a, 25, von *καὶ* in *ὡς* oder *ὥστε* IV, 4. 1122a, 35. Für *ποιῶν, καὶ* VI, 2. 1139b, 2 möchte ich *ποιῶν· ἀλλ'* wünschen, für *δὲ* IV, 14. 1128a, 35 *δὴ* (*ἃ αὐτός*). IV, 13. 1127b, 25 ist wohl das erste *καὶ* zu tilgen und ebendaselbst z. 12 ff. scheinen mir die worte *ὡς ὁ ἀλάζων* und *οὐκ ἐν τῇ δυνάμει — κέρδους* (z. 14—17) interpolirt zu sein. Anstoss nehme ich auch an V, 1. 1129a, 10—26 und VI, 8. 1142a, 20—23, vgl. anm. 7.

auf die voraristotelischen lehren benutzt (s. 97—138), weist nicht bloss die sonstigen gründe Spengels mit erfolg zurück (p. 88—97), sondern zeigt auch (p. 134 ff.), dass *νῦν πάντες* auf die ältesten Platoniker geht. Er hätte hierfür auch die parallelstellen Met. I, 9, 992 a, 32 f. XII, 1069 a, 26 f. geltend machen sollen. Aristoteles knüpfte also in seiner definition der ethischen tugend als *ἕξις ἐν μεσότητι ὡρισμένη λόγῳ* bereits an einen gewissen vorgang seiner mitschüler an, aber er macht gegen sie geltend: *οὐ μόνον κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον, ἀλλ' ἡ μετὰ τοῦ ὀρθοῦ λόγου ἕξις ἀρετή ἐστιν* (p. 26 f.). Er behält zwar im voraufgehenden selbst den ausdruck *κατὰ λόγον* noch bei, so lange der begriff des *ὀρθὸς λόγος* noch in der entwicklung ist, aber gerade an entscheidenden punkten und zum theil mit entscheidender ausdrucksweise sagt er auch vor dem sechsten buche schon *μετὰ λόγου,* I, 6. 1098 a, 12 f. III, 4. 1112 a, 15 f. Was heisst also letzteres? Die erklärung der grossen Ethik ist falsch (s. 87 f.), es bedeutet vielmehr „mittels der richtigen vernunft". Richtig fasst ferner Walter (p. 141 ff.) I, 6. 1098 a, 7 *κατὰ λόγον* nicht im sinne von 'gemäss', sondern als blosse umschreibung für „vernünftig", so dass durch *ψυχῆς ἐνέργεια κατὰ λόγον* hier gerade die dianoetische, durch *ἢ μὴ ἄνευ λόγου* die ethische tugend zum ersten male angedeutet ist. Der unterschied beider entwickelt sich dann genauer von I, 13 ab, bis denn II, 2. 1103 b, 31 ff. die erörterung der „richtigen vernunft" und ihr verhältniss zu den „übrigen" tugenden und damit die der dianoetischen tugenden überhaupt verschoben und vielmehr bis zum schlusse des fünften buchs die der ethischen gegeben wird, indem sich zunächst der rest des zweiten mit ihrem gesammtbegriff *ἕξις προαιρετικὴ ἐν μεσότητι οὖσα τῇ πρὸς ἡμᾶς ὡρισμένη* (so Walter mit recht nach Spengel) *λόγῳ καὶ ὡς ἂν ὁ φρόνιμος ὁρίσειεν* (c. 6. 1106 b, 36 ff.) befasst. Natürlich ist aber diese letztere erörterung vorbereitend für jene erstere, spätere, denn alles, was von vernunftinhalt und mithin überhaupt vernünftig erfassbarem in den ethischen tugenden sich findet, stammt selbst aus jenem *ὀρθὸς λόγος*, aus der vernünftigen praktischen einsicht (*φρόνησις*) her. Aber wie verhält sich nun zu dieser leitenden einsicht die theorie der ethik? Die letztere ist nach den wiederholten erklärungen des Aristoteles (I, 1. 1094 b, 10 ff. c. 2 z. e. II, 2. 1104 a, 1 ff. 13 ff. c. 7. 1107 a, 28 ff.) keine strenge wissenschaft, sondern auf induction und

analogie angewiesen, weil der gegenstand der wissenschaft immer das allgemeine ist, alles praktische handeln aber, mit dem es diese theorie zu thun hat, den charakter des einzelnen an sich trägt, und Walter hebt treffend hervor, wie völlig ins gebiet des individuellen selbst jene allgemeine tugenddefinition durch den zusatz τῇ πρὸς ἡμᾶς führt (p. 157 ff.). Andererseits geht Aristoteles so weit, dieser theorie sogar jedes rein theoretische interesse abzusprechen und sie auf den praktischen nutzen zu beschränken (I, 1. 1095a, 5 f. II, 2. 1103b, 26 ff.). Völlig zutreffend folgert also Walter, dass auch dieser praktische nutzen selbst seine ziemlich engen grenzen hat, eben weil diese theorie als solche doch immer noch beim allgemeinen stehen bleibt, und, wie sie dies aus der einsicht schöpft, so andrerseits die letztere, nur so weit sie selber des allgemeinen bedarf, bei jener in die lehre gehen kann (p. 138—162). Lediglich die allgemeine regel des handelns kann der einsichtige aus der ethik entnehmen, die nach jenem zusatz in der definition für ihn im besonderen geltende dagegen nur aus erfahrener (vgl. p. 366 ff.) wahrnehmender beobachtung des einzelnen erkennen. Die aristotelische ethik ist ächt griechisch: sie athmet die freude des Hellenen an der individuellen virtuosität des klugen und einsichtigen mannes. Die einsicht ist nicht mehr sache der theoretischen, sondern der praktischen vernunft. Die hauptsächlichste, wenn auch nicht, wie Walter meint, die einzige [4]) thätigkeit der letztern besteht im rathschlagen (βουλεύεσθαι) oder überlegen (λογίζεσθαι). Auch dem rathschlagen ist die form des schliessens eigenthümlich, aber der schlusssatz ist hier die vorsätzliche (προαιρετική) handlung und die zweite prämisse (das ἔσχατον ἐν ἀναλύσει καὶ πρῶτον ἐν γενέσει III, 5. 1112b, 23 f.) ein blosses wahrnehmungsurtheil (VI, 12. 1143b, 2 ff. VII, 5. 1147a, 25 f.), was im wissenschaftlichen beweise nie der fall ist (vgl. p. 313 fl.). Man geht mit sich und andern zu rathe lediglich über das zweckdienliche, das zwecksetzende sind streben und wille. Die erörterungen über das verhältniss der praktischen vernunft zum willen, diesem dunkelsten punkte der aristotelischen psychologie und ethik, übergehe ich hier aus mangel an raum. Mit diesem allen haben

4) Denn die klugheit (σύνεσις), die vielmehr beurtheilend ist, kann nur als eine fertigkeit der praktischen vernunft angesehen werden.

es nun die ersten capitel des dritten buchs zu thun, alles folgende bis zum schlusse des fünften zeigt die thätigkeit der praktischen vernunft in den besonderen ethischen tugenden (p. 163—232). Schon im dritten spricht sich aber die ausdehnung dieser praktischen vernunft auch über das gebiet der künste aus (c. 5. 1112 b, 2 ff). In der that gliedert sich dieselbe, wie gleich im anfang des sechsten hervortritt, in eine im engern sinne praktische und eine poietische. Die dianoetischen tugenden müssen daher in solche zerfallen, welche einer von beiden und welche vielmehr der theoretischen angehören: erstere sind selbst arten des *ὀρθὸς λόγος*, letztere haben keinen raum für ihn. Für die ansicht von Prantl, dass nur die einsicht und die weisheit von Aristoteles als dianoetische tugenden aufgefasst seien, sprechen sehr erhebliche umstände, so dass noch Rassow (p. 124 f.) sie für unzweifelhaft erklärt, allein Prantl selbst hat in seiner recension von Walters schrift (N. Jen. Litt. Z. 1875. s. 8 f.) sie den auseinandersetzungen Walters gegenüber aufgegeben, nach denen ähnlich wie nach Zeller, aber viel genauer und bestimmter, die wissenschaft (*ἐπιστήμη*), die es nach Aristoteles nicht mit der induction, sondern nur mit dem beweise zu thun hat, der verstand (*νοῦς*), nicht zwar so fern er vermöge des wahrnehmungsurtheils das einzelne erfasst, wohl aber so fern er mittels der induction die allgemeinen principien aus demselben ableitet, ohne die kein beweisen möglich ist, und die weisheit (*σοφία*), d. h. die metaphysische erkenntniss, die tugenden der theoretischen, die nicht mit namen genannte tugend der kunst (c. 5. 1140 b, 21 f.) die tugend der poietischen und die einsicht die hauptsächliche oder gar einzige [5]) der im engeren sinne praktischen vernunft sind. Schon der umstand aber, dass eine so wichtige entscheidung erst errathen werden muss, hätte Walter bedenklich dagegen machen sollen, ob die uns vom achten capitel an vorliegende ausführung wirklich dem für dies sechste buch entworfenen grundplane des Aristoteles [6]) entspricht. Die untersuchung des verf. (p. 232 - 503) gestaltet sich allmählich zu einem förmlichen fortlaufenden commentare über dies buch, und man muss gestehen, dass durch

5) Die klugheit (*σύνεσις*) wird wenigstens I, 13. 1103 a, 5 ausdrücklich mit zu den dianoetischen tugenden gezählt, vgl. Walter s. 356 f., dann aber ist die einsicht nicht die einzige der praktischen vernunft, s. anm. 4.

6) Wie er sich in den 7 ersten capiteln deutlich genug zu erkennen

denselben über vieles ein ganz neues richtiges licht verbreitet wird, allein der minder scharfsinnige, aber vielleicht bedächtigere leser vernimmt doch auch andrerseits vielfach wohl die neue botschaft, aber der rechte, volle glaube will sich nicht einstellen. Man folgt den conservativen operationen eindringenden tiefsinns, mit welchen der vf. die vom capitel 8. bis 12. überall fehlenden gelenke nach eigenem ermessen einsetzt, mit aufrichtiger bewunderung, aber es mischt sich auch einige verwunderung und ein erheblicher zweifel in dieselbe ein, ob ein solches verfahren im scheinbaren gelingen die genügende probe hat und zu wirklich sicheren ergebnissen führen kann, und ob Walter wirklich auch nur in der mehrzahl der fälle die anstösse Rassows beseitigt hat. [7])

Der nächstfolgende abschnitt seines buchs (p. 504—537) erstreckt sich über die kunst, namentlich um zu untersuchen, worein Aristoteles jene 'tugend der kunst' gesetzt hat, und wie es zu verstehen ist, wenn derselbe Phys. II, 8. 199 b, 26 ff. scheinbar im widerspruch mit allem obigen sagt: 'die kunst berathschlagt

giebt. Dass zu ihrer anlage in manchen stücken die in c. 8 ff. gegebene fortführung nicht stimmt, lässt sich, glaube ich beweisen. Gleich der anfang dieses zweiten abschnitts muss bedenken erregen, weil er der form nach, von der wiederholung aus c. 5 noch ganz abgesehen, sich vielmehr als blosses gegenbild zu c. 8 darstellt. Solches ineinanderhinüberfliessen zweier abschnitte ist so sehr wie nichts anderes gegen die weise des Aristoteles.

7) Mit bestem erfolg widerlegt er (p. 327) Rassows umstellung c. 12. 1143 b, 6 ff. Höchst ansprechend sind seine erörterungen über c. 5. 1140 b, 25 ff, wo er *ἤ τε—φρόνησις* z. 27 f. als interpolation tilgen will (p. 438 ff.), aber scheitert nicht zuletzt seine ganze erklärung daran, dass *ἕξις μετὰ λόγου* (z. 28) doch unmöglich wie *ἕξις κατὰ λόγον* 'vernünftige fertigkeit (beschaffenheit)' heissen kann? Vielmehr die ethischen tugenden sind ja eben *ἕξεις μετὰ λόγου*. Ist es ferner wohl des Aristoteles art bloss *δὲ καὶ* statt *δῆλον δὲ καὶ ἐκ τούτου κ. τ. λ.* zu schreiben, wie Walter ihm c. 8. 1141 b, 23 zumuthet? Dann 1142 a, 20 steht im text *ἔτι*, in der paraphrase Walters (p. 411) aber 'mithin!' (vgl. anm. 3). Ferner verdient zwar der gedanke alle achtung das 10. cap. unmittelbar aus 9. anzuschliessen, aber wenigstens müsste es dann statt *δὲ* z. 31 *γὰρ* und statt *δὲ* z. 32 *δὴ* ('daher' steht auch bei Walter s. 362) heissen und bedenken erweckt, dass dem *μὲν δὴ* z. 25 kein *δὲ* entspricht: ich denke, vor c. 10 ist vielmehr eine lücke, da allerdings auch ich im ergebniss mit Rassow hier nicht übereinstimmen kann. In bezug auf 1142 b, 12—16 f., wo ich nur mit Rassow ungehörige einschiebsel zu erblicken vermag, ist Walter in wahrheit auf Rassow's gründe gar nicht eingegangen; auch mit den worten *ἔτι—ταχύ* z. 26 f., weiss ich nichts anzufangen. Auch c. 11. 1142 a, 23 f., halte ich Trendelenburgs von Walter verworfne conjecturen für richtig und folglich Walter's darstellung der *γνώμη* für zum theil falsch.

nicht.' Sodann aber wird (p. 537—553) nachgewiesen, dass die von manchen seiten dem Aristoteles zugeschriebene eintheilung der philosophie in eine theoretische, praktische und poietische falsch ist, und dass sich für die ethik, politik und poetik, wie schon Zeller urtheilte, eine sichere stelle im aristotelischen system der wissenschaften überhaupt nicht nachweisen lässt. Das schlusscapitel (p. 554—573) endlich verfolgt die auffassung von theorie und praxis bei den griechischen philosophen nach Aristoteles.

Möchte der vf. uns bald auch eine darstellung der aristotelischen erkenntnisslehre geben, die auch nach den achtbaren neuesten leistungen auf diesem gebiet noch keineswegs überflüssig ist! — Schliesslich bemerken wir noch, dass die correctur hätte sorgfältiger sein können.

Fr. Susemihl.

---

99. Lycurgos' rede gegen Leocrates erklärt von prof. Adolph Nicolai. 8. Berlin. Weidmann. 1875. 10 gr.

Der vf. hat durch die herausgabe der rede gegen Leocrates zum schulgebrauch einen warmen wunsch vieler philologen, wie Melanchthon's, Nägelsbach's und gewiss auch vieler schulmänner der neuzeit erfüllt. Denn wir können nicht blos begreifen, weshalb diese rede beim wiedererwachen der classischen studien eine lieblingslectüre der gelehrten geworden ist, sondern glauben auch, dass dieselben gründe sie noch heute besonders für die schule geeignet erscheinen lassen. Nicht die behandlung der streitsache von seiten des Lycurgos verdient nach meiner meinung besonderes lob, noch wird die anklage selbst unseren schülern den Lycurgos werth machen — wenigstens dann, wenn sie richtig auf die sophismata des redners und seine arge schwarzmalerei hingewiesen werden — sondern die häufig eingelegten, mit der haupthandlung nur in losem zusammenhang stehenden episoden über die hegemonie der Athener, die folgen der schlacht von Chaeronea, über den bürgereid zu Athen, über einen vermeintlichen gesammteid der Griechen, über vaterlandsliebe bei den vorfahren, über elternliebe, über die sitten der Spartaner, endlich die eingelegten verse und geschichtchen. So sehr diese digressionen eine strenge disposition vermissen lassen und vom rhetorischen standpuncte aus als fehler zu verzeichnen sind, so

sehr tragen sie dazu bei, durch dies bunte allerlei der rede ein regeres interesse zu erwecken, ähnlich wie dies bei der ebenfalls in secunda gelesenen rede *pro Roscio Amerino* der fall ist. — Trotzdem aber hätte ich erwartet, dass der vf. entweder in der einleitung oder bei den digressionen selbst auf das fehlerhafte dieser einsätze aufmerksam gemacht hätte, zumal der redner sich ausdrücklich an mehreren stellen gegen das λέγειν ἔξω τοῦ πράγματος verwahrt, und nicht vielmehr den glauben hätte erwecken wollen, dass wir hier eine rede vor uns haben, „welche, da sie in mannigfaltiger und an vielen stellen in gewaltiger weise den verrath des Leokrates darlegt, zu den vorzüglichsten des Lycurgos gehört, da man im ganzen wohl annehmen könne, dass uns nur die besseren erzeugnisse der alten literatur erhalten sind". (Einl. p. 7). Diese bemerkung, die schon Kiessling gemacht hatte, habe ich in meiner dissertation mit gründen zurückgewiesen und mich dem urtheil der Turicenses angeschlossen: *orationes periisse multo hac Leocratea praestantiores.* Denn das wenigstens steht fest, dass alle reden des Lycurgos bekannter waren im alterthum wie diese und dass Stobaeus lieber aus allen anderen reden seine gnomen z. b. die über die heiligkeit des eides schöpft, als aus unserer. — Auch darin muss ich dem herausgeber entgegentreten, dass nach seiner ansicht (anmerk. zu p. 139) Leokrates seine freisprechung besonders seinen mächtigen freunden zu danken gehabt haben wird. Diese ansicht, die schon in etwas anderer weise Jenicke geäussert hat, ist von v. den Es, Elias, Frohberger zurückgewiesen. Die klage war eben rechtlich so wenig haltbar und die προδοσία nur durch so geschraubte erklärungen und hindeutungen zu beweisen, dass man diese rede überhaupt besser für einen λόγος ἐπιδεικτικός zu halten scheint, der weniger eine person verfolgte, als vaterlandsliebe von neuem erwecken sollte. Deshalb kann ich auch einer anderen vermuthung des herausgebers (zu §. 119) nicht beitreten. Aus dem ὁμοίως ὑμῖν geht nicht hervor, dass der redner diese stelle bei veröffentlichung der rede nach freisprechung des angeklagten eingeschoben habe. Der redner ahnt, dass man den angeklagten nicht verurtheilen werde. Durch die ganze rede geht diese befürchtung, s. §. 78: εἶτα τοῦτον οὐκ ἀποκτενεῖτε . . .; τίνας οὖν τιμωρήσεσθε; doch halte ich aus anderen gründen allerdings die annahme nicht für ausgeschlossen, dass wir verschiedene recensionen auch dieser

rede haben. — Den text der rede hat der herausgeber nach Scheibe gegeben und ist nur an sehr wenigen stellen davon abgewichen. Dieses verfahren wäre, namentlich bei einer schulausgabe, dann zu billigen, wenn zu der Scheibe'schen ausgabe seit 1864 nichts wesentlich neues hinzugekommen wäre und dieselbe noch heute den anforderungen der kritik genügte. Nun haben wir aber seit den letzten zehn jahren für den Lykurgos glänzende leistungen zu verzeichnen, und wenn auch nicht an den 180 stellen, an die ungefähr das critische messer gelegt ist, geändert werden muss, so sind doch gewiss 30—40 stellen jetzt als endgültig gebessert zu betrachten. Dieser leistungen haben wir uns besonders aus Holland zu erfreuen gehabt und unter diesen ist es wiederum van den Es, der durch seine annotationen und seine herrliche schulausgabe unseres redners sich grosse verdienste um denselben erworben hat, wie dies von allen gelehrten, die sich mit attischen rednern beschäftigen, namentlich aber von Frohberger, zugestanden ist. Um so mehr muss es wunder nehmen, in der vorrede p. V den namen von van den Es gar nicht, geschweige denn den von v. Herwerden, Schöne u. a. zu lesen, dagegen Pinzger, der gar nichts geleistet hat, und Rauchenstein, der zwar sonst für die attischen redner bedeutendes geleistet, sich aber mit Lycurgos meines wissens nur sehr gelegentlich befasst hat. Es hat aber der herausgeber die schriften nicht blos nicht genannt, sondern auch nicht gekannt. Denn §. 97 schrieb schon v. d. Es δεῖ für δεῖν und §. 129 schrieb wiederum schon Es nach Sauppe τῶν πατρίων νομίμων. Endlich musste auch in eine schulausgabe übergehen die bemerkung, dass die eidesformel im §. 80 erstens falsch und zweitens der eid selbst eine historische unwahrheit sei, nachdem dies durch meine, Schöne's und v. d. Es selbstständigen untersuchungen übereinstimmend bewiesen war. — Der herausgeber hat an einigen stellen selbst den text verändert, und nicht mit unglück. Nur ist mir sein princip dabei auffallend gewesen. Er sagt p. V: 'Ich habe mich aber in einer ausgabe für schüler für berechtigt gehalten, bei fehlerhaften stellen diejenigen conjecturen aufzunehmen oder zu wagen, durch welche dieselben mir verständlich zu werden schienen.' Ich glaube, wir sind verpflichtet, in den text nur das durch die saure mühe der gelehrten als das wahrscheinlichste gefundene zu setzen oder

uns ein *ἐπέχω* zuzurufen, damit die differenz zwischen dem besten text und einer schulausgabe nicht zu gross werde. — Zunächst ändert der herausgeber mit viel glück die worte *ἄνευ τοῦ λόγου* im §. 13 in *ἄνευ τοῦ τοιούτου λόγου.* Unter all den vielen vorgebrachten conjecturen möchte man auf der stelle für diese entscheiden, wenn nicht das 'epexegem' *μὴ δικαίως δεδιδαγμένους* der einfachen stelle einen zu grossen wortreichthum gäbe. Uebrigens ist das letztere der bei den rednern gebräuchlichere ausdruck: s. Antiph. Tetr. *Γβ* § 8, *δ* § 9. — Im §. 93 schreibt Nicolai *σημαίνοι* für *σημεῖα* und streicht *φαίνονται.* Diese conjectur ist nicht schlechter oder unwahrscheinlicher, wie die übrigen zu dieser stelle vorgebrachten. Aber warum soll *ταὐτὰ* gerade heissen: 'das zu demselben ausgange führende'? Es heisst 'eben dasselbe'. Nun aber prophezeit in der that der gott bösen und guten dasselbe, nämlich das wahre. Dieser ausspruch hat aber bei beiden verschiedene wirkungen. Deshalb habe ich an *σωτήρια* für *σημεῖα* gedacht. — §. 110 schreibt Nicolai mit Taylor mit rücksicht auf §. 111 für *πολεμίοις* — *παλαιοῖς.* Vielleicht ist des zusammenhanges wegen noch besser *προγόνοις.* — Die änderung im §. 123: statt *τῆς παρὰ τοῦ δήμου σωτηρίας ἀποστερεῖν* zu schreiben *τῆς παρ' αὐτοῦ σωτηρίας τὸν δῆμον ἀποστερεῖν* und nachher *αὐτήν* für *αὐτοῦ*, ist nicht unglücklich, doch scheint mir *παρ' αὐτοῦ* richtiger. s. Frohberg. zu Lysias XXXI, 19. — Endlich schreibt Nicolai im §. 124 für *ἠξίωσε* — *ἐπὶ ξένης*, ähnlich wie Scheibe's *ὑπὸ τῶν ξένων.* Dem gedanken nach ist Frohbergers *ὑπὸ τῶν πολεμίων* vorzuziehen.

Die anmerkungen sind meist musterhaft kurz und meist an der rechten stelle; doch hätte ich gern gesehen, wenn der vf. sein versprechen, besonders die rede *de imper. Cn. Pompei* und *pro Roscio Amerino* heranzuziehen, weil dieselben ebenfalls in secunda gelesen zu werden pflegen, noch in grösserem masse gehalten hätte. So hätten aus beiden reden analoge fälle citirt werden können z. b. zu §. 8, wo von einer angemessenen strafe gesprochen wird, die noch über den tod hinausgeht, wo von dem verlassen der gräber der ahnen die rede ist, im §. 18 und 19, wo von der schädigung der interessen Athens durch das alarmirende gerücht des Leocrates gehandelt wird. Statt dessen wird auf Euripides, Sophocles und sogar auf Seneca zuweilen verwiesen, und doch werden dieselben nicht in secunda gelesen!

Dagegen konnte Lysias und Isocrates mehr berücksichtigt werden, namentlich wo es sich um gerichtliche ausdrücke handelt. So wird der *locus communis* der redner, dass die richter sich als gesetzgeber zu betrachten hätten, an Seneca erläutert (§. 10). So wird im §. 47 für *τρέφειν* vom vaterlande auf Plato verwiesen, während Isocr. XII, 90 viel näher lag! Vollständig verfehlt endlich ist das citat aus Xenophon's Hellenika über die macht des beispiels im §. 83. — Von falschen übersetzungen will ich nur eine erwähnen. Im §. 5 wird angegeben für *ἀγῶνα προελόμενος* 'diesen process unternehme.' — Sehr störend und auffallend ist die menge der druckfehler. Ich führe an: §. 18: *ἀπικόμενος.* §. 20 anm.: *τῶν ἱερῶν* für *τὰ ἱερά.* §. 78: *περέδωκε.* §. 11 a. §. 12. §. 14. §. 16 a. (*αἰτίας* für *αἰτίους*) 18. 112. 118. u. a.

Ratibor. *Emil Rosenberg.*

---

100. Cl. Claudiani Raptus Proserpinae. Recensuit Dr. Ludovicus Jeep. Augustae Taurinorum, Arminius Loescher 1875. 60 s. 8.

Während bisher die freunde Claudians, des dichters, der neben Rutilius Namatianus zu den schönsten zierden einer schon sehr der barbarei entgegeneilenden zeit gehört, in allen fällen, wo die frage nach der handschriftlichen überlieferung in betracht kam, unsicher umhertastend sich in dem Burmannschen variantenwuste so gut es eben ging zurecht finden mussten, liegt denselben nunmehr wenigstens für den *Raptus Proserpinae* eine ausgabe vor, die den forderungen der heutigen wissenschaft völlig entspricht, indem sie sowohl auf sichere diplomatische grundlage als auf consequente handhabung methodischer kritik basirt ist.

Ueber die handschriften des Raptus Proserpinae hat Jeep bereits im ersten bande der Acta soc. phil. Lips. p. 347 ff. eingehend gehandelt; die dort gewonnenen resultate finden sich hier in der vorrede kurz zusammengefasst. Als die allein massgebenden quellen haben sich ein Laurentianus saec. XII—XIII und ein Vossianus saec. XIII herausgestellt; als vertreter einer weniger reinen überlieferung dient ein Gudianus saec. XIII—XIV. Mit erkenntniss dieser sachlage wird einer reihe von traditionellen lesarten, die in den ausgaben sich behaupteten,

jeder boden entzogen. So wird, um nur einige hervorragende beispiele anzuführen, gewiss niemand zweifeln, dass der etwas gewagte aber gut bezeugte ausdruck *irrumpit pelagus* (praef. v. 11) dem eleganten an Ovid erinnernden *exsultat pelago* vorzuziehen sei; eben so wenig wird jemand die kühne metapher vom metalle, das unter der gewalt des feuers seinen nacken beugt (I, 234 *lassa cervice*) der verwässernden lesart der *vulgata* gegenüber *(lassa fornace)* verwerfen wollen. Wie weit die willkür ging, zeigt namentlich I, 115. Hier haben die handschriften *solem*, die ausgaben aber seit alter zeit *lucem;* dieser lesart zu liebe hat man weiter auch im folgenden verse das überlieferte *lucidus* in *fulgidus* verändert, um die lästige wiederholung zu beseitigen. Von allen dergleichen entstellungen hat Jeep den text gründlich gereinigt; allein im ersten buche, das 279 verse umfasst, sind gegen 60 wenn auch nicht überall gleich wichtige lesarten wieder in ihr recht eingesetzt worden.

Der vorrang unter den handschriften gebührt unstreitig dem Laurentianus, der an einer stattlichen reihe von stellen die reinere überlieferung bewahrt hat. Ich erinnere nur an *duraque* II, 171 oder an *pallescere* III, 72, namentlich aber an *nulli sic conscia telae Fila* II, 42 und *videtur* III, 137. Dass es aber auch andrerseits nicht an stellen fehlt, wo der Vossianus entschieden den vorzug beansprucht, hat Jeep selbst in mehr als einem falle anerkannt. So schreibt er II, 132 mit *V metunt* gegenüber dem *legunt*, das *L* bietet; so hat II, 183 *V* das richtige *dissiluit*, während *L* durch das glossematische *se solvit* entstellt wird; so wird II, 249 aus *V fundit* aufgenommen, wo *L tendit* hat. Demnach dürfte wohl auch I, 194 das seltnere *opacat* in *V* das ursprüngliche sein, nicht das häufigere *obumbrat*; ebenso wie ich auch II, 173 lieber

t

mit *V tonuere (sonuere)* schreiben würde als das weniger gewichtige *sonuere* (cf. IV, 65). Nicht minder würde ich III, 91 ganz aus *V* geben, da *vix tandem* eine echt lateinische verbindung ist und *vix* deshalb nicht wie interpolation aussieht. So wird sich noch über manchen fall streiten lassen, wenn auch eine sichere entscheidung nur selten möglich ist.

Den conjecturen anderer gelehrten hat der herausgeber

theils im texte theils im apparat rechnung getragen; indess scheint es mir, als ob derselbe bei der im ganzen berechtigten zurückhaltung auch hie und da einen guten vorschlag abgewiesen habe. So würde ich I, 163 *molibus* unbedingt aufnehmen, das viel besser zur stelle stimmt als das handschriftliche *motibus.* Selbst das kühnere *Sabaeis* II, 83 würde ich nicht verwerfen: der dichter wird hier eben so gut wie in den vorausgehenden versen *(Panchaia, Hydaspes)* ein bestimmtes land im auge gehabt haben, was man sich aber unter *extremis — harenis (V)* denken soll, ist unklar. Dazu kommt, dass die fragliche stelle eine nachahmung gefunden hat in v. 79 ff. des fälschlich dem Lactantius beigelegten gedichtes *de Phoenice* (bei Riese 731) und dass dort gleichfalls neben India und Panchaia das land der Sabaeer sich genannt findet. Statt *longaevus harenis* hat *L longaeva colonis*; eine ähnliche corruptel bietet der 119te vers desselben gedichtes *de Phoenice;* dort hat der Vossianus *ture soluto,* der von Jeep aus licht gezogene Veronensis das richtige *ture Sabaeo.* — III, 39 hat Jeep aus dem Gudianus *nutrix* aufgenommen; allein *nutrix* bildet einen schlechten gegensatz zu *noverca;* den richtigen gegensatz kann nur ein wort wie *genetrix* ausdrücken, was man bisher im texte las. *Rectrix* in *V* und *L* ist sicherlich nur der rest dieses wortes, *nutrix* aber eine blosse conjectur wie *ductrix,* was sich gleichfalls in schlechten handschriften findet. — I, 46 schreibt Jeep mit den ausgaben *arto de corpore,* was nach den erklärern so viel bedeutet wie *artato.* Allein einerseits lässt sich diese bedeutung schwerlich genügend belegen; sodann ist ein solcher begriff wegen des folgenden *nodis* ziemlich überflüssig; drittens aber haben die handschriften *aucto (L)* oder
u
acto (V); ich vermuthe daher, dass *vasto* zu schreiben sei, eine bezeichnung, die für riesen und ungeheuer üblich ist.

Eine anzahl zum theil überzeugender emendationen verdankt der text dem herausgeber selber; ich erwähne nur *solum* I, 6; *foribus* I, 21; *natum* II, 44; *nonne est* III, 100; I, 196 trifft Jeep mit Raphelengius zusammen. Hingegen möchte ich II, 331 *rarescere* (s. praef. p. 22) in schutz nehmen gegenüber der conjectur Jeeps, der *vanescere* schreibt; eben so gut wie man *spissa nox* sagen kann, wird doch wohl

auch *rarescere* von der nacht gesagt werden können. Die dichte finsterniss wird weniger dicht; mehr scheint der dichter nicht gemeint zu haben. — IV, 28 schreibt Jeep: *Ipsum etiam fractura Jovem*, vrgl. praef. p. 23. *L* und *V* haben *feritura*, *V* mit correctur; *peritura*, wie man früher schrieb, ist unverständlich; *petitura* aber verstösst nicht minder wie *feritura* gegen das metrum. Derselbe fehler bei demselben worte *feritura* findet sich aber auch bei dem dichter Maximianus (5, 97) L. vrgl. Müller de r. metr. p. 365. Stammte der vers etwa von dem weniger sorgfältigen Ausonius, so würde ich, da *feritura* an sich vortrefflich passt, nicht sonderlichen anstoss daran nehmen. Bei Claudian freilich bedarf es zunächst einer eingehenden prüfung, wie weit auch er den mängeln seiner zeit unterworfen war; eine solche ist aber erst dann möglich, wenn der ganze text in einer kritischen ausgabe vorliegt. Dass hingegen Jeep das handschriftliche *flumen Ăcin* IV, I verschmäht hat, kann man schon aus rein sprachlichen gründen nur billigen, trotzdem sich Anthol. Lat. 151, 2 (Riese) dieselbe messung findet.

Eine reihe von vorschlägen an stellen, wo die überlieferung bedenklich schien, hat Jeep im apparat mitgetheilt. Als beherzigenswerth hebe ich namentlich hervor *toti rivi* III, 26 und *moriens pariterque superstes* II, 23. An dem schwierigen verse I, 100 nimmt er mit recht anstoss, *tertia dispendia sortis supremae* ist höchst auffällig gesagt. Ob aber mit *stipendia* viel geholfen wäre? *Dispendia sortis supremae* wäre an sich verständlich; unverständlich ist nur *tertia*, was doch im wesentlichen dasselbe besagen würde wie *supremae*. Hat der dichter etwa *tristia* geschrieben? — I, 194 hat Jeep *signant* beibehalten, woran er früher selbst gezweifelt hatte. Allein die beiden belegstellen *(signat humum)* aus Horaz und Properz sind anderer art. Dort ist das eine mal vom kleide einer frau, das andere mal vom fusse die rede; in beiden fällen werden sichtbare spuren auf dem boden zurückgelassen; davon kann aber bei einer fahrt durch die wolken nicht die rede sein. Ich dachte an *scindunt;* näher noch liegt *sulcant.* Dass vers 179 *sulcatam* wiederkehrt ist nicht anstössiger wie etwa das wiederholte *cohors* II, 118 und 124 oder *conscia* II, 7 und 11, oder *flammis*, was Jeep I, 164

einsetzt trotzdem vs. 169 *flamma* folgt; man vergleiche auch noch *in unda* IV, 59 und *undantes* IV, 64; *igne* IV, 65 und *ignes* IV, 69. — I, 279 nehme ich anstoss an dem ausdruck *spectantes.* Man hat zwar stellen beigebracht, wo *spectantes* soviel wie *exspectantes* bedeuten soll; allein dieselben beweisen wenig, da sie ganz andrer art sind. *V* hat *exspectantes*, was aber wohl blosse conjectur ist, die demselben anstoss ihre entstehung verdankt. Mir scheint, der dichter habe *spirantes* geschrieben, da ohnehin bei der anschaulichen schilderung des gespanns ein sinnlicherer ausdruck wohl am platze ist: die pferde verrathen äusserlich, was in ihrem innern vorgeht. Wie gut dazu das bei Claudian ziemlich häufige *spirare* passt, liegt auf der hand. — Interessant ist, dass II, 103 die lesart *punice* für *pumice* überliefert ist, die sich auch sonst nicht selten findet; so Plaut. Pseud. 75; Catull. I, 2; Prop. IV, 2, 28 *(M)*; Plin. NH. 28, 233; 30, 108. Auf grund der angeführten beispiele vermuthet Bergk Beitr. z. lat. gr. p. 157, dass eine form *pimice* zu grunde liege, die sich wirklich einmal (Plaut. Pers. 41 in *B*) erhalten hat.

Unter den sonstigen vielfachen verdiensten des herausgebers um die kritik unseres gedichtes hebe ich noch namentlich hervor den evidenten nachweis einer grösseren lücke nach I, 266, sowie der interpolation nach I, 169. Die angebliche *praefatio* des zweiten buches hat, wie Jeep mit recht behauptet, mit dem Raptus Proserpinae nichts zu schaffen, sondern bildet die einleitung zu einem andern gedichte. Ob aber der vers 50 erwähnte *Florentinus* identisch ist mit Stilicho, dem sieger von Florenz (daher *Florentinus*), wie Jeep praef. XIX mit Wedekind anzunehmen geneigt ist, scheint mir sehr zweifelhaft. Ein *Florentinus* aus der zeit Claudians, der praefectus urbis war, wird durch den Cod. Theodosianus sowie die briefe des Symmachus hinlänglich bezeugt; in dem vergleich mit Hercules aber braucht das tertium comparationis nicht nothwendig in den thaten beider zu beruhen; es kann dies recht wohl einzig die anregung zum gesange sein.

Ich schliesse die besprechung der allen freunden des dichters gewiss höchst willkommenen ausgabe, die auch äusserlich recht stattlich ist, und füge noch zur berichtigung des textes eine zusammenstellung der störenderen druckfehler hinzu. II, 6 bietet der text *volvere,* was wohl bloss irrthümlich stehen geblieben

ist anstatt des gut überlieferten *jussere.* I, 158 fehlt im apparat die lesart der handschriften *vellitur.* II, 126 im app. lies *cavae* für *cavi.* III, 40 gehört im apparat die zahl 40 vor *morem;* III 83 gehört im apparat 83 vor *vincta.* IV, 62 will Jeep wohl *adversa fronte* schreiben, wie sich aus der *adnotatio* ergibt; *adversa* passt auch viel besser als *aversa.* III, 276 lies *sopor* f. *sapor;* II, 86 *merear* f. *mereat.* Die weiteren druckfehler sind der art, dassder leser sie augenblicklich corrigiren wird. *Georg Goetz.*

---

101. De Sallustio imitatore Catonis Sisennae aliorumque veterum historicorum Romanorum. Diss. inaug. quam . . . scripsit Gustavus Bruennert. Jenae MDCCCLXXIII. 49 p. 8.

Auch nach Schultze's abhandlung *de archaismis Sallustianis*, die zwar manches brauchbare bietet, aber wie im Philol. Anz. IV, p. 290 ff. nachgewiesen ist, doch nicht völlig genügt, darf eine behandlung desselben themas willkommen sein, wenn sie mit besonnenem fleisse durchgeführt wird. Dies kann von Brünnerts arbeit mit recht gerühmt werden, die eines schülers E. Klussmann's und eines jüngers von C. Bursian nicht unwerth erscheint. Zwar stimmt ref. in manchen einzelheiten dem vf. nicht bei, was hier nicht ausgeführt werden kann; aber die hauptergebnisse der untersuchung verdienen zum grossen theile billigung. In dem allgemeinen (II.) cap.: *quae in universum in Sallustii dicendi genere ad morem antiquorum rerum scriptorum conformata sint* — wird nicht nur über orthographie, flexion und syntax gehandelt, sondern auch die nachahmung des *scribendi color veterum historicorum* besprochen, wobei jedoch das über die brachylogie gesagte zu dürftig ausgefallen ist, indem nicht einmal die wichtigsten zeugnisse der alten über *abruptum sermonis genus, amputatae sententiae, immortalis velocitas* angeführt und entsprechend gewürdigt werden. Und doch würde die beachtung von Sen. contr. IX p. 398 Kiessl. den vf. zu einer anderen, wohl der nemlichen erklärung dieser stilistischen eigenthümlichkeit geführt haben, die im Philol. Anz. IV, p. 293 vorgetragen ist. Auch die auffassung der archaismen bei Sallust überhaupt, worin der vf. mit Badstübner und Schultze zusammentrifft, bedarf, wie a. o. gegen letzteren erörtert ist, einer modification. Der vf. hat sich eben

mit den alten zeugnissen zu leicht abgefunden; ein beispiel kann dies zeigen. P. 2 heisst es: *Sallustius acriter vituperatur . . . a Frontone* (epist. ad Caes. IV, 3, p. 62 Nab.), *qui eum frequentem sectatorem Catonis appellat.* Aber der zusammenhang bei Fronto lehrt deutlich, was sich übrigens bei der ganzen richtung dieses rhetors von selbst versteht, dass *frequens (Catonis) sectator* nicht als tadel sondern als hohes lob ausgesprochen ist, wodurch Sallust unter die grössten meister der lateinischen sprache eingereiht und sogar über Cicero erhoben wird. Das specielle (I.) cap. erörtert die nachahmung des Cato und Sisenna. Ausführlich und gründlich wird hier gezeigt, wie Cato in grammatischer und lexikalischer beziehung und in manchen sentenzen vorbild des Sallust gewesen ist, dass er diesem aber bei seinen rückblicken auf die in den Origines behandelte zeit der römischen geschichte nicht als quelle gedient hat. Die vorstellung von dem einflusse Cato's auf die methode der geschichtschreibung des Sallust wird vom vf. entgegen der übertreibung Deltours auf die richtigen grenzen eingeschränkt, da derselbe nur in der vorliebe für geographische und ethnographische ausläufe nachweisbar ist. Der erörterung des vfs. über die einwirkung des Sisenna auf Sallust fehlt bei der geringen zahl und dem dürftigen gehalte der erhaltenen bruchstücke ein fester boden, weshalb die resultate des vfs. nicht nur unbedeutend, wofür nicht ihn die schuld trifft, sondern auch unsicher sein müssen. So darf der p. 25 besprochene archaistische gebrauch von *mortales* statt *homines* bei Sallust so wenig auf Sisenna als mit Deltour und Laws speciell auf Cato zurückgeführt werden, sondern nur nach Gell. XIII 29 auf Claudius Quadrigarius, wenn es nicht vorzuziehen ist bei einem wie es scheint sehr verbreiteten archaismus auf die annahme eines bestimmten einzelnen vorbildes zu verzichten.

---

102. Selecta capita de syntaxi Sallustiana. Diss. inaug. philol. quam ... defendit Augustus Anschuetz Salfeldanus. Halis, typis orphanotrophei [1873]. 42 s. 8.

In ähnlicher anordnung, wie sie Dräger seiner schrift 'über syntax und stil des Tacitus' und seinem werke über die 'historische syntax der lateinischen sprache' zu grunde gelegt hat, behandelt Anschütz mit sorgfalt und geschicklichkeit die capitel *de substantivo, de genere, de numero, de adiectivo, de ad-*

verbio im sprachgebrauche des Sallustius. Die erschöpfende zusammenstellung des materials ermöglicht es dem vf., einzelne angaben in Drägers Hist. syntax z. b. p. 6 und 27, sowie in den commentaren von Kritz und Dietsch genauer zu bestimmen oder zu berichtigen. Dagegen hat das eigene raisonnement den vf. bisweilen irre geleitet, z. b. p. 16 in bezug auf Catil. 1, 2 *Sed nostra omnis vis in animo et corpore sita est: animi imperio, corporis servitio magis utimur; alterum nobis cum dis, alterum cum beluis commune est.* Der vf. behauptet, unter *alterum* — *alterum* sei zu verstehen *animi imperio uti* — *corporis servitio uti.* Aber diese deutung zerstört den ganzen sinn der stelle: *animi imperium* und *corporis servitium* sind nicht zwei getrennte zustände, sondern nur zwei factoren eines einzigen zustandes, dessen beschaffenheit durch das grössenverhältniss dieser beiden factoren bestimmt wird. Bei den göttern, denen die bange wahl zwischen sinnenglück und seelenfrieden erspart bleibt, und bei den thieren, welche ja *ventri oboedientia* sind, kann weder von *animi imperium* über den körper noch von *corporis servitium* gegenüber dem geiste die rede sein. Nur *animus cum dis, corpus cum beluis nobis commune est*; Badstübner *de Sallustii dicendi genere* p. 7, den der vf. zu widerlegen versucht, hat also mit recht diese stelle als beleg dafür benützt, *Sallustium ad duo substantiva diversi generis* [*animus, corpus*] *pronomen neutro genere, sed singulari numero positum* [*alterum*] *referre.* Auch sonst fehlt mancher entscheidung des vfs. die volle sicherheit, da er die discrepanzen der handschriftlichen überlieferung zwar meist beachtet, aber nicht nach dem werthe der einzelnen handschrift gewürdigt hat; so wird p. 19 zu Jug. 74, 3 neben der im lemma stehenden lesart *tutata* die abweichung interpolierter codices *tutata* besprochen, aber *tuta*, was die zwei besten manuscripte bieten, gar nicht erwähnt. Auch conjecturen verdienten zuweilen berücksichtigung z. b. p. 8 wo der Jug. [nicht Cat. wie der vf. schrieb] 41, 7 überlieferte plural *gloriae* von Bernays und Bergk übereinstimmend wenn auch aus verschiedenen gründen angezweifelt worden ist. Ferner war bei den einzelnen erscheinungen des sprachgebrauches besondere aufmerksamkeit auf die genetische entwickelung zu richten. Eine umfassendere ausbeutung der specialliteratur würde gleichfalls manchen punkt schärfer beleuchtet haben; so musste bei vergleichung der Livianischen

syntax statt oder neben Drakenborch die reichhaltige darstellung von Kühnast zu rathe gezogen werden. Die anordnung, welche im ganzen wohlgelungen ist, könnte für gewisse einzelheiten noch genauer sein, wie z. b. p. 41 in dem artikel *Juxta* der satz Jug. 85, 23 *hiemem et aestatem iuxta pati* unter die beispiele für *iuxta ac* gerathen ist. Möge der vf., dessen latinität auch manchen anstoss (z. b. wiederholt *auctor noster* = *Sallustius*) bietet, die obigen einwendungen in betracht ziehen, wenn er etwa, was sehr erwünscht wäre, dieser kleinen probe eine vollständige ausführung über syntax und stil des Sallustius folgen lassen will!

---

104. Vorm Walde, De Sallustii genere dicendi commentatio. Pars prior. [Gymnasialprogramm]. Düsseldorf. 1873. p. 3—9. 4.

Nicht was der titel zu verheissen scheint, die erste hälfte einer abhandlung über den ganzen sprachgebrauch des Sallust, sondern zehn aus dem vollen umfange der aufgabe herausgegriffene fragen hat vorm Walde in seiner *commentatio* erörtert. Der vf. sagt nach einleitenden worten, die den siebenten theil des beanspruchten raumes füllen, p. 4: *nonnulla, quae a viris doctis obiter tantum animadversa vel praetermissa sunt aut multis locis dispersa inveniuntur, hoc loco accuratius conscribenda et certa quadam ratione in ordinem redigenda suscepi.* Die ausführung zeigt aber im widerspruche mit dieser ankündigung, dass der vf. vielmehr das von anderen *accuratius* behandelte nur *obiter* besprochen, manches in anderen arbeiten sorgfältig gesammelte bei seiner darstellung übergangen, endlich den stoff nicht methodisch geordnet, sondern wie es sich traf zusammengestellt hat. Zum beweise werden die folgenden andeutungen genügen. Im 1. abschnitt wird von eigenthümlichem gebrauche der adjectiva gesprochen, aber nicht nur in den einzelnen punkten unvollständig sondern auch nicht frei von unrichtigem: *saluber* z. b. fehlt gänzlich, unrichtig ist die auffassung von *ex commodo* als adjectiv mit präposition. Im 2. abschnitt über prädicativ gebrauchte adverbien heisst es am schlusse: *praeterea frequenter legitur ita, recte, male, bene est.* Und doch sagt Sallust nur *ita est,* während *recte, male, bene est* bei ihm gar nicht vorkommt. Der 3. abschnitt bespricht die anwendung von adverbien, wo man

ein substantiv oder pronomen nebst einer präposition erwartet, der 4. das fehlen des subjects- oder objectsaccusativ, der 5. in drei zeilen die ersetzung eines sätzchens durch eine präposition mit ihrem casus; überall ist in diesen partieen weniger geboten, als sich, abgesehen von eigener forschung, aus den commentaren und einzelschriften entnehmen liess. Besonders dürftig ist der 6. abschnitt über den historischen infinitiv gegenüber der ausführlichen abhandlung von Koziol. Im 7. über frequentative zeitwörter fehlt bei der aufzählung der bedeutungen von *agitare* der gebrauch im sinne von *vivere (esse)* wie Jug. 18, 9. 19, 5; unrichtig ist die auffassung von Jug. 63, 5 *eo modo agitabat* gleich *id agebat* statt synonym mit *se gerebat.* Wie mangelhaft der 8. abschnitt über Sallust als nachahmer griechischer vorbilder ist, ergibt ein blick in Dolega's schrift über diese frage. Der 9. handelt vom asyndeton, der parenthese, dem chiasmus und der construction *ad sensum,* über welche auch längst besseres von Badstübner gesagt worden ist. Der 10. abschnitt gibt vage andeutungen über einige partikeln. Nach keiner richtung hin ist der schriftsteller gründlich durchforscht, in keinem punkte die literatur über Sallust ausgenützt. Wie flüchtig die schrift gefertigt ist, verräth schon die ungenauigkeit und ungleichmässigkeit der citate, die vielfach fehlerhaft sind und bald nach dieser bald nach jener ausgabe gegeben werden, wie z. b. p. 4 von zwei nur durch den raum einer zeile getrennten stellen aus den historien die eine nach der fragmentenzahl bei Kritz, die andere nach Dietsch angeführt ist. Der verf. bricht mit dem versprechen ab: *de particularum apud Sallustium usu alio tempore accuratius scribam.* Da bisher auch ein kenner wie Oestling (*de elocutione Sall.* p. 63) behaupten konnte, die partikeln gebrauche Sallust so ziemlich wie die zeitgenössischen autoren, so wird eine solche schrift um so willkommener sein. Nur bleibt zu wünschen, dass der vf. das *accuratius* im zweiten theile nicht vergesse; der vorliegende erste theil, welchem sich *accuratio* nicht nachrühmen lässt, ist für die Sallustforschung ohne werth.

---

105. De fide et auctoritate codicis Sallustiani Vat. 3864. Dissertatio inauguralis quam scripsit Gustavus Boese. Göttingae 1874. 8⁰. 38 s.*)

*) Vergl. ob. hft. 2, p. 98.

Bei dem widerstreit der ansichten über den werth der besten Sallusthandschriften Vat. 3864 und Parisinus Sorb. 500 zwischen Jordan einerseits, Weinhold und Dieck andrerseits (s. Philol. anz. bd. IV, 349 ff. V, 361 ff. Suppl. p. 695 ff.) hat vf. es unternommen die gründe für und wider nochmals zu prüfen, und ist zu folgendem ergebniss gelangt: der Vat., wenn auch eine vorzügliche handschrift, ist von Weinhold und Dieck überschätzt worden, er leidet an vielen fehlern, die jedoch nicht mit Jordan der planmässig ändernden hand eines redactors, wie Weinhold bewiesen, beizumessen sind, sondern den gewöhnlichen versehen und nachlässigkeiten der abschreiber; dagegen ist von Jordan Paris. 500 überschätzt worden, der ihn zur alleinigen richtschnur bei der textgestaltung nimmt; das richtige verfahren hat Gerlach Heidelb. Jahrbb. 1868, 832 ff. angedeutet: als grundlage habe PP1 und Basil. zugleich mit V zu dienen. — Man sieht, die kritik steuert mit vollen segeln einem ungeregelten eclecticismus zu, den Jordan beseitigt zu haben meinte; freilich wenn des vfs. beweisführung unanfechtbar ist, wird man das ergebniss hinnehmen müssen; aber dieselbe zeigt, sowohl was die methode als das urtheil betrifft, verschiedene blössen, die hier so weit möglich aufgedeckt werden sollen.

Verfasser, obwohl von ihm der vergleichenden zusammenstellung der schreibfehler und nachlässigkeiten von P und V bei Dieck gedacht und dieselbe sogar in etwas ergänzt wird, übersieht, dass aus der erheblich grössern correctheit von V die bessere beschaffenheit dieser handschrift im allgemeinen gegenüber P abzuleiten ist, folgerichtig ein berechtigtes vorurtheil für bevorzugung des V erwächst an stellen, wo an sich auch die La des P zulässig wäre. Hinwieder durfte vf. nicht wohl als argument für die vorzüglichkeit des V die spuren alterthümlicher orthographie an die spitze stellen, da gerade auch darauf Jordans ansicht von der ableitung aus einem durchcorrigirten grammatikerexemplar fusst. — Verf. lässt nun an 20 stellen die Laa des V zu, und zwar betreffen dieselben 15 varianten in wörtern (worunter *ab* statt *a*, *mollitiam* statt —*em*, zweimal *et* statt *atque*), 3 glosseme, 2 abweichungen in der stellung; dagegen an 19 stellen diejenigen des P; sie betreffen 14 varianten in wörtern (worunter *neglegeris* statt *neglexeris*), 3 abweichungen in der stellung, die interpolation und die aus-

lassung je eines wortes. Diese reihe reduzirt sich zunächst auf zwölf: denn dass V Cat. 52, 7 *conquestus* habe, ist ein irrthum;[2]) ferner dürfen Iug. 31,2 *inviti* statt *inulti*, 85,10 *prosapia e multarum* statt *prosapiae ac m*, 46 *sciens et* statt *sed* beinahe als schreibfehler gelten, so gut er 102,3 *bona accepisses* statt *cepisses* und Cat. 51,40 *circumvenire* statt *-iri* in P als solche betrachtet wissen will; sodann wird er mit der empfehlung der La von P Iug. 14,1 *vos mihi cognatorum, vos in affinium locum ducerem*, was selbst Jordan aufgiebt, mit Gerlach allein stehen (s. Weinhold p. 207); endlich ignorirt er dessen glückliche verbesserung zu Cat. 33,1 *patria sede*; desgleichen würdigt er desselben begründete empfehlung der La des V Cat. 51,4 *quae-consuluerunt* keiner widerlegung; nur daraus, dass jener des Arusianus zeugniss anzurufen versäumte, schliesst er voreilig, dass er nichts darauf gebe; aber warum setzt er selbst sich absichtlich so leichthin darüber weg, da doch damit der gebrauch von *consulere* mit accusativ der sache durch die stelle selbst belegt wird? und dass mit dem neutr. pl. des pronomen der relativsatz mit dem indicativ gegeben ist, scheint selbst Eussner (exercitt. Sall. p. 172) zuzugeben. In bezug aber auf die anderen stellen sind die vertreter der autorität des V selbst unter sich nicht einig, andere lesungen geben sie ebenfalls schon preis; das räumt ref. ein, dass *neglegeris* aufzunehmen sein wird und Cat. 35,6 die ausmerzung von *tibi* vielleicht dem Sall. stil entsprechender.

An nicht weniger als 72 stellen aber findet verf. die Laa von P oder V an sich gleich berechtigt, und zwar betreffen dieselben 19 fälle von abweichung in der wortstellung (irrthümlich ist die angabe Iug. 85,46, dagegen fehlt 24,8 *vestra vis*), 37 varianten in einzelnen wörtern (in der aufzählung ist vergessen Iug. 10,2 *oneravisti*, versetzt Cat. 51,10 *accendet* und *—it)*, 9 lücken in V gegen vollern text in P, 7 lücken in P gegen vollern text in V. Doch was soll bei dieser unausgesprochenen liebe zu zwei schönen zugleich herauskommen? Schliesslich sichert doch erst die bestimmte erklärung gegenüber der einen oder andern die gründung des hausstandes: verf.

2) Ebenso ist der zweifel an den Laa des V Cat. 20,13 *habeamus* und Iug. 14,10 *misereaimi* unberechtigt, indem Jordans schweigen mit den angaben bei Linker und Dietsch stimmt.

schielt haltlos von der einen zur andern, während ihren nächsten gewisse schwächen kein geheimniss sind! So will er sich selbst gegen Weinhold oder Dieck von V gefallen lassen: Cat. 51,41 *ego hanc*, 51,12 *agunt*, 34 *fuit*, 52,26 *miseremini*, 36 *summa*, Iug. 24,10 *cruciatum*, 85,3 *simul aerario*, 35 *nam*, 102,8 *principio* ohne *a*; gegen Jordan von P: 14,25 *misero mihi* (so bei Linker und Dietsch bezeugt, Jordan schweigt), Cat. 20,10 *nobis*, 15 *hortentur*, Iug. 31,17 *magis*, 85,13 *et*, 34 *ergo*; zudem findet er sich nicht bemüssigt die ebenbürtigkeit von Laa. wie Cat. 20,10. 15 oder 51,41 zu begründen; ebensowenig wo Weinhold mit gründen für V einstand, ihn zu widerlegen und so Laa. wie Cat. 51,9 *sententias* (ähnlich das doch von ihm selber gebilligte *praesidium agitare* Iug. 85,33), 52,32 *dis aut hom.*, Iug. 14,3 *posse me*, 9 *nunquamne*, 85,2 *quo-eo*, 17 *faciunt*, 26 *me* ohne *que*, 34 *ergo* seinerseits mit gründen zu empfehlen. Für die übrigen stellen, welche eingehend besprochen sind, erklärt ref. die widerlegung Dieck's oder Weinhold's nicht schlagend gefunden zu haben, dass er zwischen P oder V schwanken müsste; hie und da ist sie geradezu unzureichend, wie wenn er Cat. 51,35 die stellung *magnae initium cladis* durch das beispiel 36,5 *duobus senati decretis* zu stützen meint, oder 58,12 den conj. adhort. praes. *aggrediamini* durch blosse verweisung auf Kritz zu Iug. 110,4, wobei zugleich der übermüthige ton gegenüber Weinhold unangenehm auffällt, oder wenn er Iug. 31,17 *magis* zu schützen sucht durch die behauptung, es sei gerade so gut wie *maius*, und durch die summarische hinweisung auf Sall. vorliebe für adverbielle ausdrücke nach Dietschens index und Badstübner *de Sall. gen. dic.*, oder wenn er zur empfehlung von *prospera* Cat. 52,29, *adverso pectore* Iug. 85,29 auf wiederholung des bekannten sich beschränkt; für erstere stelle dürfte auch Livius' sprachgebrauch beigezogen werden, s. Weissenborn und Wölfflin zu XXI, 21,9; für letztere giebt es noch belege ausser Antonius bei Quintil. II, 15,7: bei Liv. II, 23,4. Auct. bell. Afr. 82. Verg. Aen. IX, 347 — dagegen *adverso corpore* bei Cic. Verr. V, 3 und *ore adverso* Rab. perd. 36. — Was endlich über die P und V gemeinsamen verderbnisse gesagt wird, ist nicht neu, ausser dass verf. Cat. 52,35 von der Linker'schen conjectur *in* vor *faucibus* an-

nimmt, sonst V folgt; ebensowenig die ausführung über das verhältniss von V zum Bernensis.

Ref. dankt dem vf. gern für die anregung, welche er aus seiner abhandlung zur erneuten prüfung der streitigen punkte empfangen hat, gesteht aber, dass ihm durch dieselbe die controverse selbst nicht gefördert worden zu sein scheint, und bekennt sich nach wie vor zu der ansicht, dass in der feststellung des textes der reden und briefe, dem verhältnissmässig correcter geschriebenen, ältern, an einer mehrzahl bedeutsamer stellen die passenden lesarten bietenden codex Vaticanus 3864 wo immer möglich zu folgen sei.

H. Wz.

---

106. Cornelii Taciti de vita et moribus Julii Agricolae liber. Nouvelle édition . . . par J. Gantrelle. Paris. Garnier frères 1875. 72 s. 8.

107. Contribution à la critique et l'explication de Tacite par J. Gantrelle, professeur à l' Université de Gand. Fascicule I. Paris. Garnier frères 1875. 74 s. 8.

108. Ueber entstehung, charakter und tendenz von Tacitus Agricola . . . von J. Gantrelle, professor an der universität Gent. Nach der zweiten ausgabe des originals mit genehmigung des verfassers übersetzt. Berlin. E. H. Schroeder. 1875. 62 s. 8.

Nach der deutschen übersetzung darf man Gantrelle's schrift nicht beurtheilen; denn in ihr fehlt es nicht an versehen, irrthümern und widersprüchen. So fällt z. b. der widerspruch zwischen p. 6 und 15 dem übersetzer zur last, der an der ersten stelle *eo laudis excedere*, an der zweiten, wie Gantrelle an beiden, mit Wex *eorum laudes excedere* liest. P. 6 hatte Gantrelle die bekannte stelle Hist. 4,5 ganz richtig übersetzt: die stoiker *appelaient uniquement bien ce qui est honnête, mal ce qui est honteux*, nach dem übersetzer p. 8 nannten sie 'das gute gut, das schlechte schändlich.' P. 7 übersetzt Gantrelle Ann. 6,10 richtig *Piso ne fut jamais l'auteur volontaire d'un avis servile*, der übersetzer berichtet, 'dass er niemals freiwillig knechtische ansichten hegte.' P. 13 endlich wird gar *horreur* durch 'scham' übersetzt.

Gantrelle gehört zu denjenigen gelehrten, welche in ver-

schiedener weise im Agricola eine besondere tendenz suchen. Er bezeichnet ihn der form und dem inhalt nach als ein *éloge historique*, der tendenz nach als ein *écrit essentiellement politique*, als ein glaubensbekenntniss und programm des verfassers. Letztere ansicht stützt sich besonders auf die bekannte stelle c. 42, und mit recht wird die politische anschauung des Tacitus im einklang mit der seines schwiegervaters als ein *juste milieu* bezeichnet. Daraus folgt aber nicht, dass den schriftsteller eine bestimmte politisch-apologetische absicht geleitet hat; sondern nur so viel als die worte besagen, dass Agricola's würdige, aber besonnene haltung mit den extremen parteien verglichen wird. Die bezeichnung *éloge historique* kann man sich gefallen lassen, wenn man das attribut stark betont; es bleibt aber am einfachsten den zweck der *vita* nach der einleitung in der pietätsvollen darstellung der *facta moresque* eines hervorragenden verwandten zu suchen. Sehr möglich ist es übrigens, dass Tacitus die biographie zuerst, wie Plinius die des Vestricius Cottius (Epist. 3,10) recitiert hatte und die zuhörer wie bei der recitation des Titinius Capito *quasi funebribus laudationibus* (ebd. 8,12) beiwohnten, und dass er bei der herausgabe, wie Plinius sich erbot zusätze aufzunehmen, den abschnitt über Britannien einfügte.

Die zweite abhandlung erörtert die einleitung verständig und geschmackvoll; die geistreiche conjectur *incusaturus. Tam saeva . . . tempora exegimus* statt *i. t. s. tempora. Legimus* kann deswegen nicht gebilligt werden, weil im folgenden *fuisse* in *fuit* verändert werden muss.

Auch die zweite conjectur c. 22 hat nichts überzeugendes. Der verf. liest: *ceterum ex iracundia nihil supererat secretum, et silentium eius non timeres*, wo man doch *neque* statt *et non* verlangen würde. Schreibt man mit Jacob *vel silentium*, so erhält man einen befriedigenden sinn. Statt offen zu tadeln, hätte Agricola entweder sich von dem schuldigen entweder gleich zurückziehen oder, wenn er an demselben orte blieb, schweigen können: beides würde hass verrathen haben, dem er offenen tadel vorzog.

Sehr beachtenswerth ist die behandlung der schwer verdorbenen stelle c. 36. Ganz überzeugend polemisirt Gantrelle gegen diejenigen vermuthungen, welche eine den Römern un-

günstige wendung der schlacht voraussetzen (*minimeque aequa nostris iam pugnae facies erat, cum aegre clivo instantes simul equorum corporibus impellerentur* und ähnliches); ihnen widerspricht im folgenden deutlich das eine wort *vincentium.* Seine eigene verbesserung *miraque equestris pugnae facies erat, cum aegre iam diu adversarii stantes simul equorum* cett., ist an sich nicht zu kühn, steht aber mit dem vorhergehenden nicht im einklang. Wenn die Caledonier sich schon vorher mit mühe behaupteten, mussten sie durch den angriff der reiterei nochmehr in verwirrung gerathen. Nun sagt aber Tacitus ausdrücklich, dass die reiter für sich keine fortschritte machten. Auch konnte das reitertreffen nicht auffällig erscheinen, da es eben keins mehr war, vielmehr die römischen reiter das fussvolk überhaupt belästigten. Der fehler liegt in *equestris,* dessen erste silbe durch dittographie aus *minimeque* entstanden ist. Tacitus malt den veränderten charakter des kampfes zwischen dem beiderseitigen fussvolk rhetorisch aus: sowohl die marschierenden als die widerstehenden wurden durch die reiter gestört. Man hat zu schreiben: *minimeque pedestris ei iam pugnae facies erat, cum e gradu aut stantes . . . impellerentur.*

Sehr ansprechend wird c. 28 behandelt. Der verf. meint, dass die Sueven, welche neben den Friesen als diejenige völkerschaft genannt werden, an deren küsten die flüchtigen Usiper landeten, an der mündung der Schelde wohnten, und dass diese Sueven Germ. 9 als diener der Isis vorkommen. Wenn sich nachweisen liesse, dass schon im ersten jahrhundert dort Sueven wohnten, so würde man diese einfache lösung der schwierigen frage nach dem ende jener abenteuerlichen seefahrt unbedenklich annehmen dürfen; jetzt wird man erst das urtheil der Germanisten abzuwarten haben.

Endlich bespricht Gantrelle's' college Wagner die stelle c. 45, wo er Gronov's conjectur *etiam tum* statt *iam tum* scharfsinnig vertheidigt. Schwierig bleibt die sache immer. Denn dass Baebius Massa nach der ersten anklage verurtheilt wurde, würde man nach dieser lesart nicht vermuthen, man müsste ergänzen: aber später wurde er losgesprochen. Ein trost für Agricola konnte es immerhin sein, dass er Baebius verurtheilung voraussah. Wenn dieser freilich später als delator

furchtbar wurde, muss man diesen umstand als gegensatz zu *reus erat* fassen; ob man dann nicht besser thut, einfach mit cod. *Δ iam* zu streichen? Denn wenn er auch nachsteht, ist er doch keineswegs für die kritik werthlos.

Die ausgabe verdient ungetheilte anerkennung. J. Gantrelle ist mit der neueren, insbesondere der deutschen literatur vollkommen vertraut und beweist in der constituirung des textes ein feines, vorsichtiges urtheil, wozu der kritische anhang die nöthigen belege liefert; die erklärung ist knapp und bündig, zugleich sachlich und grammatisch bei aller kürze ausreichend.

Theses.

Ludovicus Schemann, de legionum per alterum bellum Punicum historia quae investigari posse videantur. Dissertatio . . . quam . . in universitate Fridericia Guilelmia Rhenana d. XX m. April. a MDCCCLXXV defendet . . . 1. Soph. Ant. vss. 679—80 spurii esse videntur. — 2. Eur. Iph. Taur. vs. 116—7 cum Bergkio post v. 103 locandi sunt. — 3. Tacit. Ann. 1, 8 — quo loco agitur de testamento Augusti — neque verba *urbanis quingenos* inserenda sunt neque *aut* in *ne* mutandum est. Ibidem auctore Rittero *sestertium* post *quadringenties tricies quinquies* inserendum est. — 4. Ibid. II c. 33 verba: *Erat quippe adhuc frequens . . . promere* delenda sunt.

Neue auflagen.

109. *Freund* Präparationen u. s. w. Präparation zu Homers Ilias. 3. hft. 4. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 110. Sophokles Antigone bearbeitet von *E. Eyth.* 2. aufl. 16. Heidelberg, Winter; 80 pf. — 111. Sophokles könig Oedipus, bearbeitet von *E. Eyth.* 3. aufl. 16. Heidelberg, Winter; 80 pf. — 112. Sophokles Oedipus auf Kolones, bearbeitet von *E. Eyth.* 2. aufl. 16. Heidelberg, Winter. 80 pf. — 113. *Freund* Präparation zu Xenophons Hellenica. 1. hft. 2. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 114. Q. Horatii Flacci opera omnia. Recognovit *G. Dittenburger.* 8. Ed. 6. Bonn. Marcus; 5 mk. 60 pf. — 115. C. I. Caesaris commentarii de bello gallico, erklärt von *F. Krahner.* 9. aufl., besorgt von *W. Dittenberger.* 8. Berlin, Weidmann; 2 mk. 25 pf. — 116. *Freund* Präparation zu Cornelius Nepos. 2. hft. 4. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 117. Corpus iuris civilis ediderunt fratres Krigelii, A. Herrmann, Ed. Osenbrüggen. 8. Ed. 15. Lips., Baumgärtner; 21 mk. — 118. *J. G. Droysen* grundriss der historik. 2. aufl. 8. Veit, Leipzig; 1 mk. 60 pf. — 119. *F. C. Dahlmann*, quellenkunde der deutschen geschichte. 4. aufl. 8. Besorgt von *G. Waitz.* Göttingen, Dieterich; 5 mk.

Neue schulbücher.

120. Fr. Jacobs, elementarbuch der griechischen sprache. 1. thl. Neu bearbeitet von *J. Classen.* 8. Jena, Frommann; 2 mk. 25 pf. — 121. *G. Weller*, lateinisches lesebuch aus Livius. 9. aufl. 8. Hilburghausen, Kesselring; 1 mk. 50 pf. — 122. *G. Curtius* griechische schulgrammatik. 11. aufl. unter mitwirkung von B. Gerth. 8. Prag, Tempski; 2 mk. 80 pf. — 123. M. Siberti lateinische schulgrammatik für die unteren classen. 22. aufl. Neu bearbeitet von *M. Meiring.*

8. Bonn, Cohen; 2 mk. 20 pf. — 124. *M. Meiring*, übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische für die mittleren classen. 1. abth. 4. aufl. 8. Bonn, Cohen; 1 mk. 20 pf. — 125. *Simon*, aufgaben zum übersetzen ins lateinische für Sexta und Quinta. 5. aufl. 8. Berlin, Dümmler; 80 pf. — 126. *A. Haacke*, aufgaben zum übersetzen ins lateinische für Quarta. 8. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 60 pf. — 127. *Weller*, lehrbuch der weltgeschichte für gymnasien und höhere bürgerschulen. 3. thl. 24. aufl. 8. Koppenrath, Münster; 2 mk. 40 pf.

Leipziger bücher-auction, 22. november 1875, darin die bibliothek von prof. *Gustav Helbig*, Staatsarchivar von *Posern-klett* u. a. bei H. Hartung.

Bibliographie.

'Zum fünfzigjährigen buchhändler-Jubiläum von Friedrich Johannes *Frommann*' ist ein artikel von *Böhlau* im Börsenblatt nr. 78 überschrieben, welcher den bildungsgang und die wirksamkeit des jubilars schildert: das jubiläum selbst fiel auf den 8. april. Daran reiht sich denn in einem zweiten abschnitt ebendas. nr. 84 eine beschreibung des jubiläum selbst.

Mittheilungen über den nachdruck in den Niederlanden giebt Börsenblatt nr. 91—100.

O. Bertram, manuscript und correctur, bemerkungen und erläuterungen zum deutschen buchdrucker-normativ für schriftsteller und verlagsbuchhändler. 8. Halle, 1865: sehr zu empfehlende schrift, welche ruhig, unpartheiisch und klar die entstehung des streits zwischen den principalen und arbeitern erörtert, namentlich die schwierige lage der ersteren hervorhebt, auch die sätze des normaltarifs prüft, alles dies gegenstände, die Bertram auch auf der generalversammlung der deutschen buchdruckervereine vom 24. april ausführlich besprochen und damit grossen beifall geerntet hat, s. Börsenblatt nr. 100: dasselbe theilt in nr. 116 Bertram's vortrag ausführlich mit: die genannte schrift aber geht auch auf die schriftsteller und deren verhalten ein und weist nach, wie gut geschriebenes manuscript, ferner masshalten in der correctur nach den jetzigen verhältnissen durchaus geboten sei. Es kommt dabei der schon von Teubner. — s. Philol. Anz. VI, nr. 4, p. 219 — hervorgehobene übelstand zur sprache, dass gute handschrift jetzt so selten wird: es haben also die schulen in der hinsicht besser ihre schuldigkeit zu thun, namentlich auch die gymnasien, auf denen der schreibunterricht viel zu wenig beachtet wird, trotzdem dass dieser unterricht für das ganze folgende leben von grösster wichtigkeit ist. Freilich müssten damit auch andere übelstände beseitigt werden: so die schlechte, blasse tinte, vor allen die stahlfedern; wenn man z. b. sieht, wie jetzt die studenten schreiben [und auch andere leute: *E. v. L.*], so kann es ja mit der zeit nur studierte mit schwachen und schlechten augen geben. Daran scheint man aber gar nicht zu denken, wie durch die jetzige schreibart oder vielmehr schreibunart die augen angegriffen werden müssen.

In der generalversammlung der deutschen buchdruckervereine vom 24. april ward von O. Bertram in Halle u. a. ein antrag gestellt, dass eine einheitliche deutsche rechtschreibung in allen vereins-officinen durchgeführt werden möge. Weiteres Börsenblatt nr. 93 vergl. nr. 100: — das ist nicht der rechte weg, um zum ziele zu gelangen: dergleichen muss den schriftstellern und gelehrten überlassen bleiben.

Ueber die am 24. april veranstaltete historische ausstellung zur jubelfeier des börsenvereins giebt einen interessanten bericht *Wustmann* im Börsenblatt nr. 105., 107. 112.

Die frage über die sogn. pflichtexemplare ist neuerdings öfter besprochen, z. b. Börsenblatt 1874, nr. 153: am 19. april a. c. ist sie gegenstand einer debatte in der bayrischen kammer geworden und aus diesem referirt Börsenblatt a. c. nr. 118.

Mittheilungen der verlagshandlung von B. G. Teubner in Leipzig nr. 2: künftig erscheinende bücher: Sophoclis tragoediae. Recensuit et explanavit *Ed. Wunderus*. Sectio I continens Philoctetam. Editio quarta, quam curavit. *N. Wecklein*: es soll die ausgabe durch nachträge und streichungen dem jetzigen leser so bequem wie möglich gemacht werden: dabei erlauben wir uns den verfasser auf die recensionen die seiner zeit von G. Hermann u. a. über diese ausgaben erschienen sind, aufmerksam zu machen: es ist in ihnen des trefflichen und noch unbenutzten viel enthalten. — Bilder aus dem altgriechischen leben von *H. W. Stoll*, 2. aufl.: es sind abbildungen dazu gekommen. — Lactantii Placidi grammatici glossae, rec. et. ill. *A. Dauerling*: nach vermehrtem handschriftlichen material und mit einleitung: kann nur erwünscht sein wie auch das letzte hier angekündigte: de accentu linguae latinae veterum grammaticorum testimonia collegit, disposuit illustravit *Fridericus Schoell*. — Am ende dieses heftes p. 56 giebt *B. G. Teubner* eine erklärung über die ob. hft. 2, p. 114 mitgetheilte äusserung *Keller's* ab: die erste auflage ist noch gar nicht und noch lange nicht vergriffen.

Mittheilungen u. s. w. nr. 3: Euripidis fabulae. Edidit *Rud. Prinz*: kritische ausgabe nach neuen collationen, auch mit vollständiger sammlung der citate. — Index Vitruvianus. Confecit *H. Nohl*: soll Rose's ausgabe abschliessen. — Ueber die sprache der Etrusker. Von W. Corssen, bd. II. — Die römische tragödie der republik, dargestellt von *Otto Ribbeck*. — T. Ovidius Naso. Ex iterata *Rud. Merkelii* recognitione. Vol. II. Metamorphoses cum emendationis summario. [Bibliotheca Teubneriana]: die ausgabe ist eine auf neue in Florenz veranstaltete collationen, durch die viele schäden sich haben heben lassen, basirte: zugleich hat der herausgeber auf orthographie, interpunktion und andere anagnostica sorgfältigst geachtet. — Titi Livi ab urbe condita libri X. für den schulgebrauch erklärt von *Moritz Müller*: die sachliche erklärung soll besonders berücksichtigt werden. Uebrigens sollte doch erwogen werden, ob, wenn für die schule Livius nutzbar gemacht werden soll, die dritte dekade nicht vor dieser ersten den vorzug verdiente.

Mittheilungen u. s. w. nr. 4: Hesiodi carmina recensuit et commentariis instruxit *Car. Goettlingius*. Editio tertia, curavit *Joh. Flach*: nach dem hier über die neue auflage gesagten muss man eine neue ausgabe erwarten: die aufgabe ist eine sehr schwierige: meines erachtens ist bei den ἔργα wie bei der Theogonie das gerathenste sich nur auf grammatische erklärung einzulassen. — Sophokles für den schulgebrauch erklärt von *Gustav Wolff*. Nach dem tode des verfassers fortgesetzt von *L. Bellermann*: der hauptfehler in Wolff's commentar war mangel an selbständigkeit, weitschweifigkeit; denn der zu weit getriebene anschluss an Westphal, der zu ganz verschwimmenden charakteristiken der metra führte: das ist zu vermeiden: sonst sind hier schön die vorzüge der arbeit Wolff's hervorgehoben. — Kommentar zu Thucydides reden zum gebrauch der schüler angefertigt von dr. *L. Tillmanns*: meines erachtens ist dies ein sehr bedenkliches unternehmen: die lektüre der reden des Thucydides gehört nicht auf die schule. — Catulli Veronensis liber. Recensuit *Aemilius Baehrens*: die recension soll auf dem Oxoniensis und Sangermanensis, den einzigen zuverlässigen handschriften beruhen, die deshalb der herausgeber neu verglichen hat. Wir wollen um

Catull's willen wünschen, dass alles, was Bährens hier sagt, wirklich eintrifft. — Titi Lucreti Cari de rerum natura libri sex. Erklärt von dr. *A. Brieger* wird einen fortschritt machen. — Die altitalischen sprachen. Paläographische und grammaticalische studien von *A. Fabretti.* Aus dem italienischen übersetzt. Thl. I. — Die sprachwissenschaft nach ihrem zusammenhange mit logik, menschliche geistesbildung und philosophie von *Conrad Hermann.*

Aus Teubner's mittheilungen u. s. w. nr. 5 ist eine entgegnung auf einen angriff besonders abgedruckt, welche wir hier mittheilen: 'herr dr. *Walther Gebhardi* zu Meseritz sagt in seiner rezension der Vergilausgabe von Kappes (Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXIX, p. 470): 'In der Teubner'schen sammlung — — fehlte noch immer der Vergil; aus den verlagsberichten erfahren wir, dass C. W. Nauck für diese arbeit gewonnen war. Warum der herausgeber des Horaz von diesem unternehmen zurückgetreten ist, haben wir unter der hand erfahren, scheuen uns aber die gründe hier wieder zu geben.' Da in dieser geheimnissvollen andeutung leicht eine verdächtigung nach der einen oder der anderen seite hin gefunden werden kann, so ersuche ich hierdurch herrn dr. Gebhardi, die ihm angeblich bekannten gründe der öffentlichkeit nicht vorzuenthalten, da sie diese, wenn sie der wahrheit entsprechen, gewiss nicht zu scheuen brauchen.' — Wenn ferner herr dr. Gebhardi sagt: 'da musste denn nun in aller eile ein anderer für ihn eintreten', so muss ich diese behauptung als vollständig unwahr bezeichnen. Ich habe niemals einem autor einen termin zur ablieferung des manuscripts gestellt und auf den Vergil von Nauck habe ich volle 16 jahre gewartet. Da es übrigens nach diesen ungehörigen äusserungen scheinen könnte, als ob herr dr. Gebhardi mehr als gewöhnliche kenntniss von vorgängen in meinem geschäft hätte, die weder ihn selbst etwas angehen noch vor die öffentlichkeit gehören, so sehe ich mich zu der erklärung veranlasst, dass ich zu herrn dr. Gebhardi bis jetzt in keiner anderen beziehung gestanden habe, als dass ich seine eignen verlagsanträge, durch welche er selbst die von ihm gerügte grosse zahl meiner unternehmungen zu vermehren gedachte, abgelehnt habe. Im übrigen auf den in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen gegen meine verlagsthätigkeit im allgemeinen gerichteten angriff etwas zu erwidern, halte ich unter meiner würde.'

Dümmler's verlagsbuchhandlung in Berlin versandte ein verzeichniss von ältern und neueren büchern und zeitschriften, welche zu bedeutend ermässigten preisen gegen baare zahlung zu beziehen sind.

Cataloge von antiquaren: 6. verzeichniss des antiquarischen bücherlagers von *Ludwig Bamberg* in Greifswald; nr. 121. antiquarischer catalog der *C. H. Beck*'schen buchhandlung in Nördlingen (philologie und alterthumskunde); nr. 123 derselben handlung schönwissenschaftliche werke in deutscher sprache enthaltend; *J. Bensheimer* in Mannheim und Strassburg antiquarischer catalog 10, altclassische philologie, neuere linguistik, orientalia enthaltend; *Max Brissel* in München, antiquarisches bücherlager; *Matthias Lempertz* in Bonn 115. catalog des antiquarischen bücherlagers: griechische classiker p. 1—91, lateinische classiker, p. 92—170; *Moritz Haupt's* bibliothek, abschnitt II classische philologie: 1. griechische autoren, sie wird verkauft bei *Mayer & Müller*, Berlin W., französische str. 38; Bücherverzeichniss X von *Mayer & Müller* in Berlin; Bücherverzeichniss von *Karl Trübner* in Strassburg im Elsass: XV, classische philologie und archaeologie; nr. 105. und 106. verzeichniss von antiquarischen büchern bei *W. Weber* in Berlin, griechische und lateini-

sche classiker, archaeologie, geographie u. s. w.; nr. 12 antiquarisches bücherlager von *Otto Wulkow* in Magdeburg, classische philologie.

Kleine philologische zeitung.

Die *philologen-versammlung in Rostock* vom 28. sept. bis 1. october war von 2—300 mitgliedern besucht, gehört also nicht zu den der zahl nach bedeutendsten: abgesehen von der lage Rostock's hat dazu auch wohl das verfahren eines theils der eisenbahnen beigetragen. Denn hat auch ein theil derselben die gültigkeit des freien retourbillets entweder an gar keinen termin gebunden oder diesen bis auf den 12., auch 15. october ausgedehnt, so ist doch von andern, namentlich den norddeutschen — unter denen einzelne, wie die Hannoversche staatsbahn, unsere versammlung gar nicht beachtet haben — dieser termin schon auf den 2. october gesetzt, womit die gewährte erleichterung geradezu wieder aufgehoben ward. Denn gesetzt es reist ein mitglied aus Süddeutschland — was diesmal so gut wie gar nicht vertreten war — nach Rostock, so will und muss dieses auch Schwerin wenigstens und Lübeck und Hamburg sehen, also da etwas verweilen können; soll also die freie retourfahrt die frequenz der versammlung fördern, so muss sie wenigstens bis zum 10., oder wie die edle Berlin-Görlitzer bahn gethan, bis zum 15. october ausgedehnt werden. Wir empfehlen diesen gedanken der geneigten beachtung des nächsten präsidiums. Doch zur sache. Schon am 27. trafen mitglieder ein, so dass, nachdem mehrfache dadurch, dass die ersten gasthöfe Rostock's hochzeiten halber andere fremde nicht aufnehmen konnten, hervorgerufene wohnungs-differenzen vom wohnungscomité glücklich beseitigt waren, am abend dieses tages sich eine zahlreiche, fröhliche gesellschaft in der tonhalle zusammen fand; am 28. kamen die der versammlung gewidmeten schriften zur vertheilung, *H. Fritzsche de numeris orationis solutae dissertatio; H. Schliemann*, Troja und seine ruinen; vom director und lehrercollegium der grossen stadtschule Rostocks: *Krause*, zwei niederdeutsche gebete des 15. jahrh., *Lindner*, lobgedicht auf die zusammenkunft Franz I. und Karl V. in Aiquesmortes; *Fr. Lutendorf*, zu Lauvemberg's scherzgedichten. Dann eröffnete professor *Fritzsche* mit begeisterter rede die versammlung: ausgehend von den so eben beendeten kaiser-manövern, (an die auf der fahrt wie in Rostock überall ehrenpforten und anderer schmuck erinnerten) und von der mit ihnen natürlichst verbundenen glorreichen wiedererrichtung des deutschen reichs suchte er die stellung der classischen philologie im jetzigen Deutschland zu bestimmen und etwaige gegner zu widerlegen. An diese mit grosser kraft vorgetragene rede schloss sich die verlesung der uns im jahr 1875 durch den tod entrissenen collegen, eine leider sehr lange reihe und doch nicht vollständige, da in der letzten sitzung ein nachtrag gegeben ward. Ich weiss nicht, seit welcher zeit der präsident solche liste vorträgt; früher that es ein anderer: meines erachtens war das besser; doch würde mir noch besser gefallen, wenn gleich am ersten tage der versammlung eine tafel mit den namen der verstorbenen — schön gedruckt oder geschrieben — aufgehängt würde und der präsident dann nur im allgemeinen worte der erinnerung und des dankes ausspräche: auch diesen gedanken empfehle ich dem wohlwollen des nächsten präsidium. An die rede des präsidenten schloss sich eine sehr beredte und wohlwollende begrüssung der versammlung namens der grossherzoglichen regierung durch den schulrath dr. *Hartwig*, dann eine gleiche namens der stadt Rostock durch den bürgermeister dr. *Crumbiegel*, worauf dann der vortrag des vice-

präsidenten director *Krause*, mit geschäftlichen bemerkungen folgte: dieser gab dann das wort dem professor *E. v. Leutsch*, der in kurzem vortrag das von vielen seiten übel vermerkte unregelmässige erscheinen des Philologus und des Philologischen anzeigers im letzten jahre aufklärte und zu entschuldigen suchte: es hat seinen grund in den über die massen gehäuften amtsgeschäften, auch in einem lediglich dieser Philologi wegen unternommenen bau: da diese hindernisse beseitigt sind, wird und soll alles geschehen, um das versäumte nachzuholen. Uebrigens komme ich, sobald es meine zeit erlaubt, in einem der nächsten hefte auf diesen gegenstand zurück, füge hier nur noch hinzu, dass von jetzt an die correspondenz wie die verschickung der separat-abzüge wieder regelmässig besorgt wird und richte hier, wie ich auch brieflich so viel als möglich schon gethan und thue, noch die bitte an alle die, welche mit mir in verkehr stehen, die ihnen durch mich in letzter zeit verursachte störung und verstimmung mir nachsichtigst zu verzeihen. Um nun zur philologen-versammlung zurückzukehren — in folge der bemerkungen des vice-präsidenten über die höhe der durch ankündigungen und sonstige für die versammlung nothwendigen drucksachen veranlassten kosten machte Leutsch auf die oben p. 158 erwähnte schrift von *Bertram* aufmerksam, worauf denn nach einer pause *Susemihl* über die composition der Politik des Aristoteles redete. Dies der erste morgen: das am nachmittag stattfindende festmahl verlief in heiterster stimmung, die durch mancherlei poetische gaben gehoben wurde: gesungen wurde ein *Gaudeamus Rostochiense*, dessen erster vers lautet:

Gaudeamus igitur
  Rostochi dum sumus!
Post peractos dies gratos
Huc et illuc dissipatos
  Nos habebit domus.

Es folgte eine mit allgemeinem beifall aufgenommene feine und witzige begrüssung der versammlung durch den rector der universität Rostock, professor der medicin *von Zehender*, in elegantem latein; ferner ein deutsches lied, von dem wir den ersten und letzten vers mittheilen:

Mel. Mein lebenslauf ist lieb' und lust etc.
Erschienen sind sie nun zumal,
Die wir ersehnten lang'!
Denn hört, durch den geschmückten saal
Erschallet ihr gesang.
Von ost und west nach Rostock hin,
Von süden zogen sie;
Und Eins erfüllet Aller sinn
Die deutsche philologie.*)

* * *

Lasst's Euch nunmehr im norden hier
Bei uns behaglich sein,
Und kneipt mit uns von unserm bier
Und trinkt von unserm wein!
Fürwahr, wir sah'n an unserm ort
Noch solche gäste nie!
Es lebe, wachs' und blühe fort
Die deutsche Philologie!

*) Zungenfertigkeit wird vorausgesetzt. ⏑⏑⏑– paeon quartus. (Der dichter.)

Da durch diese poetischen leistungen, natürlich aber auch durch andre genüsse die stimmung der gesellschaft sich steigerte und dem präsidium die für die toaste nöthige andacht hervorzubringen anfing schwer zu werden, improvisirte *Julius Richter*, der bekannte verfasser der *Ἴπες* u. s. w., das distichon:

Sit bene praesidio — venter nunc regnat, amici,
Pocula iam resonant, sit bene praesidio!

Doch trotzdem blieb alles in schönster ordnung, auch ein verdienst der zahlreich anwesenden damen — junge frauen, deren gestrenge eheherren vor noch nicht gar langer zeit auf den bänken der seminare gesessen und nun offenbarten, wie sie das da interpretirte wohl bewahrt und im leben zu verwirklichen mit glücklichstem erfolg erstrebt haben: denn *οὐδὲν Κύρν' ἀγαθῆς γλυκερώτερόν ἐστι γυναικός* sagt der weise Theognis. Dies der erste tag; der zweite brachte die vorträge des prof. dr. *H. Fritzsche* aus Leipzig: der *ἀνὴρ ἀγαθὸς* des Pindar und des prof. dr. *H. Bartsch* aus Heidelberg: vom germanischen geist in den romanischen sprachen; an keinen von ihnen knüpfte sich eine debatte. Dagegen überraschte der vice-präsident director *G. Krause* die versammlung mit einer mittheilung über die von *G. Koennecke* entdeckten, von dr. *Nissen* im index lectt. un. Marburg. hiem. 1875 herausgegebenen *vitae Catonis fragmenta Marburgensia.* Schon A. v. G., sagte er, habe im Lit. Centralbl. 1875. 25. aug. p. 1162 diese bruchstücke nicht für die lateinische quelle des Plutarch im leben des jüngern Cato, sondern für übersetzung des mittelalters gehalten, die wegen des guten latein merkwürdig sei. Man möchte am ersten an Karolinger-zeit denken. Gutschmidt knüpft daran die frage, ob die handschrift zweifellos '*saec.* XIII. *ineuntis*' sei. Aber für die fragmenta Marburgensia, sagt Krause, lässt sich der ursprung genau nachweisen, sie gehören der übersetzung des Florentiners *Lapus* an; zum beweise lege ich sofort den Venediger druck von 1496 fol. vor, dessen schlussworte lauten: *Virorum illustrium uitae ex Plutarcho Graeco in latinum versae; solertique cura emendatae foeliciter expliciunt: Venetiis impressae per Bartolameum de Zanis de Portesio Anno nostri saluatoris.* 1496. *die octo Mensis Junius.* (sic). Ich habe das buch, das einst der herzoglichen bibliothek zu Gotha als dublette angehörte, früher auf einer auction erworben, jetzt die betreffenden stellen genau durchverglichen, lege auch die vergleichung hier vor: die übereinstimmung ist evident. Fragment 1: stehe theil II fol. 68 rückseite z. 7—41, fragment 2: fol. 71 vorderseite z. 3—34. Daran knüpften sich einige kurze bemerkungen von Fritzsche, Eckstein, Leutsch über die häufigkeit und entschuldbarkeit von solchen versehen; auch wurde von einem mitgliede bemerkt, dass auch in Berlin diese berichtigung gefunden sei [näheres in heft 4]. — Am dritten tage füllten die hauptsitzungen abgesehen von geschäftlichen mittheilungen die vorträge des prof. dr. *Oppert* aus Paris: 'über den heutigen stand der keilschriftforschung und über die beziehung Assyriens zur biblischen geschichte und chronologie', und des prof. dr. *Rohde* aus Kiel: 'über griechische novellendichtung und ihren zusammenhang mit dem orient', an welchen vortrag der unterzeichnete sich erlaubt hat ungefähr folgende worte zu knüpfen: er glaube zunächst sich mit der versammlung in vollster übereinstimmung, wenn er dem vorredner dank für die eben so gelehrt als schön vorgetragene darstellung ausspreche: er wisse aus eigner erfahrung, wie viel zeit und ausdauer studien auf diesem wegen der beschaffenheit und zerstreutheit der quellen so schwierig zu behandelnden gebicte erforderten. Die sache selbst betreffend, so zeige sich auch hier die grossartige fruchtbarheit des hellenischen geistes:

denn auch das, was er nur nebenbei und im vorübergehen behandelt habe, scheinbar ganz unscheinbares, sei für spätere völker eine quelle für eigne schöne productionen geworden, habe zu weiterer und gedeihlicher entwickelung der cultur beigetragen, eine bemerkung, welche bei den mannigfachen angriffen, die jetzt gegen das classische alterthum gerichtet würden, wohl nicht ganz überflüssig sei. Uebrigens glaube ich in manchen punkten von dem redner abweichen zu müssen: so zuerst in der benennung 'novellenliteratur': ich weiss freilich, wie man altes mit neumodischen ausdrücken zu bezeichnen, als da sind die linke, tories, dunkelmänner, international u. s. w., jetzt für geistreich und freisinnig und was weiss ich alles hält: allein es ist das verkehrt, weil es den wahren standpunkt verrückt und zu schiefer auffassung des alten verleitet. Da nun diese sogenannten novellen der mit dem hellenischen alterthum auf das engste verwachsenen mythischen anlage entstammen, so würde ich mythische erzählungen, griechische fabeleien, milesische fahrten oder sagen und dergleichen vorziehen; gebrauchen doch die alten *μῦθοι, fabulae, fabellae* auch in sehr verschiedenem sinne. Doch das ist eine nebensache: ein wichtigerer punkt als ein die methode betreffender ist folgender: fragen wir nämlich, wie Rohde zu seinen auf den ersten blick so überraschenden resultaten gekommen, woher er die schöne verbindung, den engern zusammenhang in die so zerrissene überlieferung gebracht hat, so liegt das wohl in dem kühnen vom parallelisiren gemachten gebrauch: so geistreich nach neuerm sprachgebrauch das aber auch scheint, so bleibt es doch eine sehr gefährliche und trügerische sache: führt daher auf abwege die Italiener, namentlich Boccaccio, auch erzeugnisse des mittelalters auf diese spätlinge griechischen geistes anzuwenden. Demnach muss ich das über Aristides gesagte für unerwiesen, noch sicherer das über die *συβαριτικοὶ λόγοι* behauptete für unrichtig ansehen: diese *λόγοι* stehen der äsopischen fabel viel näher, wie ausser anderen auch die *λόγοι κύπριοι* beweisen dürften: auch manche andere so schön klingende combinationen dürften vor einer nüchternen kritik nicht bestehen. Dagegen trete ich dem redner darin mit freuden bei, dass diese erzählungen auf griechischem boden entstanden und von Hellas nach dem Orient gewandert seien, nicht, wie man jetzt meist will, umgekehrt: für diesen den griechischen ursprung lässt sich mein' ich auch Homer aufführen. Denn wenn Patroklos am lager des verwundeten Eurypylos (Hom. Il. O, 400) diesen mit *λόγοις* erfreut, so sind das deutlich *μῦθοι*, erzählungen und zwar, da als dichter Patroklos nie erscheint, prosaische: wenn er ferner beim weggehen sagt, dass in dieser unterhaltung der *θεράπων* des Eurypylos fortfahren könne, so sind diese erzählungen allgemein bekannte, populaire, volksthümliche, also novellen, zumal da in ihnen eben wegen des *τέρπειν* die liebe eine rolle spielte: man denke an Ares und Aphrodite in Odyss. θ. Und weiter ziehe ich hieher das vielbesprochene *ὀαρίζειν* (Hom. Il. X, 122) — von was anderm erzählen sich denn jungfrauen und jünglinge als von der liebe? Der gedanke an die entstehung des menschengeschlechts führte ja von selbst darauf. Sie, diese homerische jugend, kennt also liebes-novellen und zwar prosaische; an poetisch abgefasste erinnert bei Homer nichts und ausserdem sind nach meiner ansicht, die ich hier nicht weiter entwickeln kann, die keime der prosaischen kunstformen eben so alt, wie die poetischen, bestehen lange neben ihnen in kunstloser form. Und dies also zum beweis des alters der novelle, wie ihres griechischen ursprungs; es hat also der Orient von Hellas gelernt, ein nachweis, der vielleicht auch unsere orientalisten geneigt macht, den philologen sich zu nähern und das von uns zu lernen, was allen noth thut und von uns am besten ge-

lernt werden kann, die methode. — Dies der dritte tag, dessen nachmittag der von der stadt freundlichst veranstalteten fahrt nach Warnemünde gewidmet war: bei der zurückkunft am abend war das rathhaus prachtvoll illuminirt. Der vierte brachte die vorträge des dr. *Heinrich Schmidt* aus Wismar 'über den bildlichen ausdruck der Griechen' und den des dr. *Pfitzner* in Parchim: 'charakteristik der beiden florentinischen handschriften des Tacitus', darauf die referate der sectionen, deren aufgaben dem kreise dieses Anzeigers ferner liegen und das schlusswort des präsidenten *Fritzsche*: nach der in unsern versammlungen bestehenden sitte war nun namens dieser der 30. versammlung deutscher philologen denen dank auszusprechen, welche der last der vorbereitenden geschäfte und der gelungenen durchführung der versammlung sich unterzogen hatten: dies zu thun, war von mehreren seiten in letzter stunde dem unterzeichneten aufgetragen und sprach er deshalb ungefähr folgendes: 'es ist mir der ehrenvolle auftrag geworden, den dank der versammlung denen auszusprechen, welche es uns durch ihre aufopfernde thätigkeit ermöglicht haben, diese an anregung so reichen, fördernden, von jedem misston freien, der wissenschaft und dem heitern verkehr gewidmeten tage hier verleben zu können. Und so danken wir zuerst dem präsidium, und vor allen dem präsidenten, der, ein jubilar, nicht allein den mühsamen vorbereitenden geschäften sich unterzogen, sondern auch zu unser aller freude die versammlungen mit jugendlicher kraft geleitet hat: — wir danken dem vice-präsidenten, der so eifrig und unermüdlich überall auf ordnung gehalten: findet er auch den lohn für seine mühewaltung darin, dass er in mannigfach philologischer arbeit dem philologen-präsidenten, der Gottfried Hermann so nahe steht, hülfreiche hand hat leisten können, so wird ihm unsre dankbare anerkennung auch erfreulich sein, — wir danken dem secretariat, den verschiedenen comités, vor allem dem wohnungs-comité, dessen vielfache noth uns doch schliesslich nur zur freude und beruhigung gedient hat; zur freude, da uns reichliche gelegenheit geworden, Rostock's gastfreundschaft kennen zu lernen, zur beruhigung, weil, wenn wie hier gehochzeitet wird, die sicherheit vorhanden, dass, wird das deutsche reich vom feinde bedroht, Meklenburgs zahlreiche schaaren wieder das ihrige zum siege beitragen; — wir danken der ehrwürdigen universität für die uns erwiesene aufmerksamkeit, danken der stadt und ihren vertretern für die vielen thatsächlichen beweise des warmen interesses an unsern bestrebungen: ganz natürlich, da Rostock eine stadt des Apollo: diesem ist ja die zahl sieben heilig und in Rostock sind sieben hauptstrassen, sieben strandstrassen, sieben thore, sieben kirchen und ausser anderm sieben linden auf dem rosenberg: so weilt denn in Rostock auch Dionysos, dem die rose heilig: und wie einst Delphi durch pflege der ehrenämter dieser götter die cultur von Hellas förderte und bestimmte, so wünschen wir, dass es auch Rostock vergönnt sein möge, durch kräftiges fortschreiten auf seiner bahn zum heile Meklenburgs und des deutschen reichs die edelsten güter des lebens und wahre freiheit erfolgreich zu pflegen und für sie wahre begeisterung dauernd hervorzurufen. Und in diesem sinne rufen wir philologen: Rostock lebe hoch!' Und mit diesem hoch schloss die versammlung. — *E. v. L.*

Göttingen. Zwei parteien bekämpfen sich nicht nur in unserm engern vaterland, sondern in allen erdtheilen in dieser zeit, der festgegliederte ultramontanismus und der in mancherlei gruppen sich spaltende liberalismus, der sich zumeist mit dem protestantismus identificirt; mit diesem kampfe hängt die pflege und das gedeihen der classischen philologie, ihre weitere entwickelung überhaupt auf das

engste zusammen, da er schliesslich die erziehung der nation und somit die anstalten für die erziehung, also die schule, das gymnasium, die universität beeinflusst und bestimmt. Um nun die kämpfe gehörig zu würdigen, bedarf es der rückblicke; sie lehren, wer von den beiden streitenden die grössere thätigkeit entwickelt, die grösseren erfolge erzielt. Und da giebt, wie es scheint, für den ultramontanismus ein aufsatz aus dem august d. j. in der Schweizerischen Grenzpost (Basel) einen sicheren anhalt, aus dem wir deshalb hier einiges mit ein paar zusätzen mittheilen. In Spanien, heisst es da, verlangt der päpstliche nuntius Simeoni vom ministerium, dass die schule der katholischen geistlichkeit überlassen, dass die von der früheren regierung eingezogenen güter wieder ausgeliefert werden, dass die civilehe aufgehoben und die katholische religion als die einzige in der armee gestattete religion anerkannt werde. Spanien ist in der hand der jesuiten und eine ihrer provinzen. — Anders stehen die dinge in Frankreich: hier thut die national-versammlung nichts für die bildung der massen, bischof Dupanloup hintertreibt alles derartige; sie lieferte den höheren unterricht auf gnade und ungnade der clerisei aus. Das volk ist dem krassesten aberglauben verfallen, es schwört auf die mutter gottes in Lourdes, auf die nonne Alacoque, von gott selbst wird nur in zweiter linie gesprochen und gelehrt. Das budget für den römisch-katholischen gottesdienst steigt gegenwärtig auf frcs. 51,695,945, wozu noch die kosten für die feldpatres und den militärgottesdienst kommen. Die clericalen haben sich der arbeiter, der presse, sämmtlicher schulen, aller wohlthätigen und gemeinnützigen anstalten, sie haben sich der armee bemächtigt. In jeder kaserne steht ein beichtstuhl, jeder soldat muss im jahre viermal beichten. Wer nicht blinden gehorsam beweist und sich devot zeigt, wird beim avancement übergangen. Soviel als möglich werden jesuitenzöglinge der armee zugeführt; im jahre 1874 kamen 773 in die militärschule von Saint-Cyr, 245 in die polytechnische und 147 in die marineschule. Kein wunder, da in Frankreich von kirchlichen beschäftigungen 79,584 priester und 124,893 nonnen leben. Alles in allem zählt Frankreich 309,383 geistliche personen. Von 1852 bis 1859 erhielten die weiblichen körperschaften an dotationen frcs. 5,789,755, durch testamente frcs. 3,232,824, zusammen in sechs jahren 9,025,577 frcs. Im j. 1859 besassen sie grundeigenthum im werthe von frcs. 105,370,000, mit einem ertrage von frcs. 3,641,000. Der grundbesitz hatte 1859 einen flächeninhalt von 14,600 hectaren, anno 1850 von 9185, was in zehn jahren einen zuwachs um die hälfte ergiebt. Wenn es so fortgegangen ist, besitzen sie gegenwärtig 30,000 hectaren, das departement des Loir hatte 1874 98 manns- und 341 frauenklöster, 25 mehr als 1861. Die macht der geistlichkeit steigert sich jetzt durch die gründung von katholischen universitäten, d. h. von universitäten, die ganz unter der controle der bischöfe stehen, auf denen nur eine vom Vatican approbirte wissenschaft, also wissenschaft nach den grundsätzen des Syllabus gelehrt werden darf: man sieht, die clericale partei sucht die organisation des gesammten unterrichts in ihre hand zu bekommen und sich dadurch dominirenden einfluss auf allen gebieten des lebens zu sichern: sie glaubt dadurch sicherer zum ziele zu kommen als durch blutende mädchen und ähnliche wunder: es offenbart sich also hier in Frankreich der in seiner art grossartige versuch der hierarchie, den im 19. jahrhundert so mächtig emporgewachsenen geist der freien forschung zu bannen und mit den ideen von 1789 gänzlich aufzuräumen. Soweit Frankreich: von Italien wird berechnet, dass sein clerus ihm 440 millionen im jahre kostet, und darauf hingewiesen, wie die ultramontanen in der national-versammlung allmählich wieder

emporkommen. In Oesterreich bestehen 463 manns- und 290 frauenklöster. Im jahre 1851, also kurz vor der concordatlichen reaction, gab es in Oesterreich bloss 417 manns- und 152 frauenklöster mit 6379 mönchen und 4416 nonnen: nach der letzten zählung von 1871 aber giebt es 7290 mönche und 6001 nonnen, zusammen 13,291. Auffallend haben sich seit 1851 die jesuiten vermehrt. Damals existirten nur 3 jesuitenklöster mit 16 mitgliedern, dagegen 1871 schon 37 klöster mit 527 mitgliedern, zu welchen jetzt noch die vielen aus Deutschland und Italien ausgewiesenen kommen, die in Oesterreich ein asyl und bei der aristokratie besondere protection finden. Auch die den jesuiten affiliirten Ligorianer haben sich stark vermehrt: 1851 besassen sie noch kein kloster, jetzt haben sie deren schon 11 mit 205 insassen. Die söhne des heil. Franziskus, also bettelmönche, besitzen jetzt 110 klöster (10 mehr als im j. 1851), welche 1451 insassen zählen. Auch die *frères ignorantins* und die schulschwestern, deren es vor dem concordate keine gab, zeigen 1871 die ersteren bereits einen stand von 93 mit 7 klöstern, die letzteren 567 mit 49 klöstern, nebst vielen unterrichtsanstalten und pensionaten für töchter aus den reichen und vornehmen ständen. Benedictiner giebt es 1003, welche 21 prachtvolle abteien bewohnen und zu den reichsten grundbesitzern in Oesterreich gehören. In Tyrol kommt auf 367 einwohner ein mönch oder eine nonne. — In hinsicht auf mönche und nonnen nahe verwandt mit Oesterreich ist Bayern, wo im j. 1842 es 256 männliche ordensglieder gab, im j. 1867 schon 941, ende 1872 gar 1233. Die weiblichen genossenschaften hatten im j. 1840 erst 716 mitglieder, im j. 1847 noch nicht 1000, im j. 1856 schon 2124, ende 1863 bereits 3504, und am schlusse des jahres 1873 nicht weniger als 5054. — In den katholischen provinzen Preussens sieht es nicht besser aus. Köln besitzt 10 arten männlicher und 31 arten weiblicher orden und auf 213 katholiken kommt dort ein geistlicher, in Aachen einer auf 110, in Münster auf 61, in Paderborn auf 33. — Von Belgien sei hier nur erwähnt, dass von 1846 bis 1856 die zahl der ordensgeistlichen sich um 1000 vermehrt hat, und dass es dort 96 männliche und 109 weibliche orden giebt. Wie überall in den ultramontanen strichen, geht die volksbildung auch hier rückwärts. Von 753,200 kindern im schulpflichtigen alter besuchen nur 592,575 die schulen, so dass 156,434 ohne allen unterricht bleiben und 33 procent der recruten nicht schreiben können. — In den benachbarten, vorherrschend protestantischen Niederlanden brachten die ultramontanen es so weit, dass die anticlericale partei gegenwärtig ein mehr von nur vier stimmen in der kammer hat, und bekanntlich soll auch diese majorität ihr jetzt entzogen werden. — Für die erfolge der ultramontanen in England sprechen die wahl Mannings zum cardinal und die vielen übertritte in den hohen und höchsten kreisen, wie z. b. der Norfolk. — Wie in Europa hat der ultramontanismus auch im Orient wurzeln zu schlagen gesucht. Ueberall strebt er nach der herrschaft, in vielen ländern ist er auf dem besten wege zu diesem ziele, und wo ihm widerstand entgegentritt, unternimmt er es ohne weiteres, die existenz des unbotmässigen volkes und staates selbst zu bekriegen. Fasst man dies zusammen, so sieht man deutlich eine einheit, eine leitende macht: hat ihr der gegner ein gleiches entgegenzustellen? Er ist ja deutlich auf einen viel kleinern raum beschränkt: fängt er auch an in einzelnen ihm bisher verschlossenen landen sich zu rühren und fester aufzutreten, es wird gegen ihn das terrain schritt vor schritt hartnäckigst vertheidigt und nur der gewalt von oben gewichen: es bedarf also sehr, sehr grosser anstrengung, um zu gleichen erfolgen zu gelangen; sie werden gewiss nicht fehlen, wenn nur die freie for-

schung auf rechte weise gefördert, dieser ihr weg nicht verkümmert, vielmehr grossartig geöffnet wird.

Göttingen. Der 3., 4., 5. october waren für Oesterreich hohe festtage, indem an ihnen zum gedächtniss des vor hundert jahren erfolgten anschlusses des herzogthums Bukowina an den kaiserstaat die enthüllung des Austria-monuments in Czernowitz und ebendaselbst laut entschliessung Sr. Majestät des Kaisers vom 7. december 1874 und des dadurch herbeigeführten reichsgesetzes vom 31. märz 1875 die eröffnung der deutschen Franz-Joseph-universität stattfand. Die vorbereitungen zu dieser feier waren schon seit länger begonnen, einladungen und anderes durch behörden beschafft: denn erst am 22. september 1875 konnte sich zum ersten male der allmählig zusammengekommene senat der neuen universität versammeln; da wählte er zum rector den prof. dr. iur. *Tomaszczuk* und traf für die eröffnung die noch nöthigen anordnungen. Als nun der 3. october herankam, fing Czernowitz an sich auf sehr merkbare weise zu beleben: denn von allen seiten strömten deputationen und einzelne landesbewohner herbei, so dass diese einweihung sich zu einem wahren nationalfeste gestaltete: überall trat die ansicht hervor, dass der Kaiser der provinz kein förderndcres geschenk hätte machen können als gerade die stiftung einer universität, eine ansicht, die gar manchen bürger — und auch magistrat — deutscher universitätsstädte befremden dürfte, da in denen man sich gewöhnt, die universität eben nicht hoch zu achten. In Czernowitz aber kündigten am 3. october schon 6 uhr morgens böllerschüsse den beginn des festes an; mittags gegen 2 uhr fuhr in den geschmackvoll dekorirten bahnhof der courierzug mit Sr. excellenz dem minister *Stremayr* begleitet von dem sectionschef dr. *Lehmayr* und dem statthalter *Pino* ein, gleichzeitig mit einer reihe eingeladener und angemeldeter festgäste und deputirten der österreichischen und deutschen universitäten: von den letztern war jedoch nur Göttingen und Strassburg, erstere durch professor dr. theol. und phil. *de Lagarde*, die andere durch ihren rektor, den professor dr. *Schmoller* vertreten. Eingeladen waren auch die übrigen deutschen universitäten; es ist zu bedauern, dass so wenige ihre theilnahme an der gründung einer deutschen universität an der ostmark Deutschlands genügend haben bezeugen mögen. Freilich den, der den auf den deutschen universitäten jetzt herrschenden geist kennt, befremdet das nicht: wahres interesse an der universität, erkenntniss der gründe und des wesens ihrer einrichtungen, wahre collegialität verschwinden mehr und mehr; jeder denkt zeitgemäss nur an sich: sonach bemerkt man auch nicht, wie man ein stück nach dem andern von der noch in so geringem masse vorhandenen selbständigkeit aufgiebt und auf dem wege ist, die universität zur schule herabsinken zu lassen. Hier in Czernowitz aber ist es noch anders: sämmtliche würdenträger des herzogthums und die schon anwesenden deputationen waren zum empfange der gäste auf dem bahnhof und geleiteten sie dann in ihre wohnungen. Am nachmittag dieses tags beging man ein volkfest, um sechs uhr abends fand offizielle begrüssung der deputationen statt, dann illumination, fackelzug. Der haupttag war aber der vierte october: morgens gottesdienst in den verschiedenen kirchen, der evangelischen, den katholischen, den giechischen, armenischen, der jüdischen, nach 10 uhr feierlicher zug nach dem Austriaplatze zur enthüllung des Austria-monuments, um 12 uhr zug nach dem die stelle des universitäts-gebäudes vertretenden und im innern mit vielen lateinischen citaten als inschriften versehenen und mit triumphbogen sinnvoll geschmückten pädagogium: nachdem im hauptsaale die gäste, dann unter vortritt der pedellen die professoren

der universität, an ihrer spitze den rector und die decane, ihre plätze eingenommen, erschien Se. excellenz der minister in begleitung des landespräsidenten Alesani, des hofraths *Lehmayr* u. a. und eröffnete die neue universität mit folgender rede:

„Se. majestät unser allergnädigster kaiser und herr hat mit allerhöchster entschliessung vom 7. december 1874 den unterrichtsminister zur vornahme der die sofortige errichtung einer universität in Czernowitz bezielenden schritte zu ermächtigen geruht.“

„Beide häuser des hohen reichstages haben in rascher folge den allerhöchsten intentionen entsprochen und so ist das reichsgesetz vom 31. märz 1875 zu stande gekommen, welches bestimmt, dass in Czernowitz eine universität mit deutscher unterrichts- und geschäftssprache errichtet und der regierung die dazu nöthigen mittel bewilligt werden.“

„In dankbarer freudiger erregung einen längst gehegten wunsch erfüllt zu sehen hat die Bukowina und ihre hauptstadt diese beschlüsse vernommen, und die vertretungen von stadt und land haben auch ihrerseits alles aufgeboten, um die regierung in der ausführung dieser schwierigen aufgabe kräftigst zu unterstützen. Und so ist es denn gelungen, dass wir in diesem augenblicke, an dem tage, den der name unseres geliebten kaisers verherrlicht, an dem tage, der das erhebende fest der hundertjährigen vereinigung der Bukowina mit Oesterreich schaut, auch die eröffnung der jüngsten hochschule des reiches begehen. So ist diese hochschule ein schöner abschluss hundertjährigen civilisatorischen wirkens und strebens, eine edle morgengabe Oesterreichs und seines kaisers an das hoffnungsreich aufblühende land, und der jubel patriotischer begeisterung, der an dem heutigen tage die stadt und das land durchbraust, wird dauernd nachklingen in den hallen der *alma mater Francisco-Josefina* und ihre jünger stählen in dem feuer der vaterlandsliebe, für die höchsten aufgaben des menschlichen geistes. Forschung und lehre auf den weiten gebieten der wissenschaft hat die neue hochschule zur pflicht und wie sich ihr hier zur forschung manch neues gebiet eröffnet, wird sie für die lehre neue kräfte in den söhnen reich begabter nationen finden.“

„Fürwahr eine hohe und echt österreichische aufgabe!“

„Wie der Deutsche, so lebt und kräftigt sich ja auch der Romane und der Slave gern am borne deutscher wissenschaft; diese wird ihm in noch reicherem maasse das mittel bieten, seine eigne art zu hegen und zu pflegen, sie wird ihm aber auch mittel und antrieb sein, gemeinsam zu wirken und zu streben zum heil und zum ruhme unseres geliebten vaterlandes Oesterreich.“

„Se. Majestät hat die gnade gehabt am 30. september dieses jahrs die stiftungsurkunde der neuen universität zu unterzeichnen und ich bin in der glücklichen lage, dieselbe dem *rector magnificus* der universität zu übergeben.“

„Es ist nicht bloss ein wunsch, es ist meine überzeugung, dass die ehre, würde und treue der universität gewahrt bleiben wird in den händen dieses und jedes nachfolgenden rectors.“

„In diesem sinne übergebe ich Ihnen die stiftungsurkunde der universität, und lade den herrn dr. Lehmayr ein, dieselbe vorzulesen.“

Nachdem der k. k. ministerialrath dr. Lehmayr dieser aufforderung folge geleistet, ergriff der rector magnificus dr. iur. Tomaszczuk das wort, und beleuchtete in längerer rede die erhabenen idee, an der äussersten ostgränze des reichs eine neue pflegstätte deutscher wissenschaft und bildung zu errichten, dankte den männern, welche thatkräftig den entschluss des kaisers ausgeführt, schilderte auf das

spannendste die durch das merkwürdige zusammentreffen verschiedener nationalitäten so eigenthümliche lage der neuen universität und schloss mit den worten:

„Des hohen stifters der universität zierender name soll ihr neue begeisterung und neue anhänglichkeit verleihen; hat die k. k. Franz-Joseph-universität irgendwo ehre geerntet in den kämpfen geistigen ringens, sie wird den kranz mit Oesterreichs farben zieren und an den herrscherthron niederlegen!"

Auf diese mit allgemeinem beifall aufgenommene rede, die wiederzugeben es uns leider an raum gebricht, — sie steht in der Czernowitzer zeitung vom 5. october, nr. 227 — folgte die begrüssung der universität durch den k. k. sectionschef dr. *Ficker* im namen der academie der wissenschaften in Wien, dann die der delegirten von den universitäten in Graz, Innsbruck, Krakau, Prag, Wien, Klausenburg, des freien deutschen hochstifts in Frankfurt a. M., von Strassburg, dessen vertreter hervorhob, dass er sich auch im auftrage des deutschen Reichskanzlers hier befinde; den schluss machte Göttingen mit folgender rede des professor *de Lagarde*:

„Der senat der Georgia Augusta zu Göttingen hat mich beauftragt, der neu gegründeten Francisco-Josephina die herzlichen glückwünsche, welche er in diesem schreiben niedergelegt hat, auch persönlich und mündlich auszusprechen."

„Wenn eine deutsche universität von glück spricht, so spricht sie von arbeit. Göttingen wünscht aus warmem herzen ihrer jungen schwester das höchste glück, das sie selbst kennt, das vollkräftige eintreten in die wissenschaftliche arbeit."

„Wir erinnern uns, dass der mensch für nichts so dankbar ist, wie für die förderung seines geistigen lebens. Die zeit ist auch jetzt noch nicht da, in der der mensch vom brodte allein lebte: er lebt von dem worte gottes, wie es durch alle vier facultäten einer universität verkündigt wird, und dankt für die mittheilung dieses brodtes mit der vollen liebe, deren er fähig ist. Möge die junge universität für die wahrheit, welche sie verkündigt, für die geistige zucht, welche sie übt, für die befreiung, welche sie durch die arbeit und die ergebnisse der arbeit gewährt, ein reiches maass an liebe ihrer schüler eintauschen."

„Als drittes wünschen wir der jungen schwester, dass sie recht augenfällig dem grossen staate dankbar sein könne, welcher sie in's leben gerufen hat: dankbar sein zu können, ist ja für edle naturen ein erstes bedürfnis. Wir wünschen, dass sie die schüler, welche sie sich gewonnen, für Oesterreich gewinne: dass sie Oesterreichs ihr anvertraute kinder von stufe zu stufe aufwärts und vorwärts führen möge."

„Es ist hier so viel freundliches über die deutsche wissenschaft gesprochen worden, dass es mir wohl gestattet sein wird, noch einige worte zu dem von mir gesagten mit bezug auf diese anerkennung hinzuzufügen."

„Die vorsehung — wer wollte es leugnen? — hat dem Deutschen den drang nach wahrheit und wissenschaft in die wiege gelegt. Deutschland steht mit der wissenschaft von hause aus, und indem es von allen fremden lernt, in näherer beziehung, als andere länder. Darum hat Deutschland überall da freunde, wo die wissenschaft freunde hat. Wir hoffen, dass es sie auch in Czernowitz haben und behalten werde, und versprechen dafür von unserer seite für liebe wieder liebe."

Darauf bringt der landeshauptmann *Anton Kochanowski ritter von Stawczan*, die universitäten, welche glückwunschsschreiben geschickt,

und der rector-magnificus glückwünsch-telegramme zur kenntniss, worauf letzterer mit einer kurzen ansprache über die geltung der deutschen wissenschaft die feier schliesst.

Abends 6 uhr bankett, das reich an toasten herrlich verlief: nach dem toast auf den kaiser trank der minister auf das wohl der stadt und universität: erstere, führte er aus, verdanke ihr aufblühen vier eigenschaften, humanität, toleranz, arbeit und loyalität: diese eigenschaften bürgten dafür, dass die neue universität hier mit offenen armen aufgenommen, blühen und gedeihen werde. Es folgte glänzende erleuchtung der stadt, erleuchtung des Austria-monuments und fackelzug der studenten: vergl. Neue Presse nr. 3992. Am 5. october war als nachfeier mittags 12 uhr auffahrt der studenten, abends 8 uhr solenner festcommers.

Aus dieser skizze dürfte sich deutlich der deutsche character der schönen feier ergeben, der für die festgenossen dadurch noch deutlicher hervortrat, dass schon jetzt Czernowitz, eine verhältnissmässig junge gründung, den eindruck einer durchaus deutschen stadt macht: die strassen sind rein und breit, die häuser nach deutscher weise gebaut und an städte wie z. b. Gotha erinnernd; überall hört man die deutsche sprache, sieht viele hübsche läden mit deutsch beschriebenen schildern, freilich oft darunter oder daneben auch das rumänische und ruthenische, ja auch das polnische und russische — aber die zeitungen und unterhaltungsblätter sind deutsch, der Deutsche gern gesehen, so dass, tritt keine unerwartete störung ein, die stadt bald eine ganz deutsche und zu unsrer freude wegen ihrer vielen prächtigen baulichkeiten — wir nennen nur die kirchen, die lutherische, katholische, griechisch-orientalische, russische, romanische, die synagoge, ferner das rathhaus, das ständehaus, vor allen den leider noch unvollendeten pallast des griechisch-orientalischen erzbischofs — eine sehr schöne deutsche stadt sein wird. Daher denn auch deutsche sitten: die miethen sind sehr hoch, 25 gulden monatlich für zwei zimmer muss der professor zahlen: auch das essen ist theuer, allein es wird durch einen brauch, dem man wegen seiner gemüthlichkeit deutschen ursprung vindiciren möchte, obgleich ich den nicht zu beweisen vermag, in gewisser weise ausgeglichen, nämlich wo man den mittagstisch nimmt, bekommt man das abendbrodt umsonst, ein brauch, der bei weiterer gedeihlicher ausbildung gar manchen norddeutschen studenten nach Czernowitz ziehen könnte. Dazu nun das streben nach weiterer ausbildung, das gefallen an deutscher literatur und poesie: dafür lieferte auch diese gründungsfeier den beweis, da sie sich, wie obige skizze doch zeigen dürfte, zu einem wirklichen volksfeste gestaltet hat: das ganze herzogthum nahm daran theil: daher denn auch die begeisterten dankgedichte zu ehren des Kaisers (s. Bukowinaer rundschau nr. 4), der jubelnde empfang des ministers — und es ist ja auch in der that nichts geringes, in kaum eilf monaten eine universität gründen und mit männern zu besetzen (s. Augsb. Allgem. Ztg. beil. zu nr. 204), denen man unbedingt zutrauen darf, dass sie ihre ganze kraft an die hebung und den flor der jungen universität setzen werden — daher die von allen seiten so wohlwollende aufnahme der gäste, daher auch die schmuckreiche ausstattung der programme, der einlasskarten, der speise- und weinkarten u. s. w., es dringt ja die liebe bis ins kleinste. Dies alles berechtigt, ja mahnt die deutschen universitäten auf das dringendste, namentlich in hinblick auf die neuen unfreien katholischen gründungen in Frankreich diese der freien wissenschaft huldigende universität als ihre jüngste schwester freudig zu begrüssen und ihr für ihre liebe unsere liebe entgegenzubringen. — Dies die eröffnung der deutschen universität Czer-

nowitz. Für jeden, der es mit deutscher wissenschaft und wahrer bildung gut und ernst meint, muss diese gründung ein bedeutendes und glückliches ereigniss sein, sie muss auch in jedem aufrichtigsten dank für den erhabenen stifter hervorrufen und für die neue stiftung den wunsch, dass sie zum gedeihen der höchsten menschlichen güter blühen und wirken möge! — [*E. v. L.*]

Lucretiana. Es ist in dem wissenschaftlichen leben immer eine schwierigkeit, dass so oft persönlich sich unbekannte in differenzen mit einander kommen; aber immer sollte man doch das triviale *quilibet praesumitur bonus donec probetur contrarium* in solchen fällen sich zum gesetz machen: es würden dann die nöthig werdenden schriftstücke ruhiger werden. Zu dieser betrachtung bringt uns der uns zugegangene hier folgende aufsatz, wo unser landsmann, dr. Brieger, sich gegen Munro's angriffe vertheidigen muss. Brieger's entgegnung lautet: '*The Academy* vom 18. sept. d. j. enthält p. 307 einen artikel von h. Munro '*Lucretius and his editors*', welcher gegen den unterzeichneten gerichtet ist. Durch zwei publicationen, von denen eine wahrlich die kleine ursache so grosser wirkung ist, habe ich mir den zorn des cambridger gelehrten zugezogen. Einmal ist er darüber empört, dass ich in der ankündigung einer Lucrezausgabe in den Mittheilungen der Teubner'schen verlagsbuchhandlung 1875, 4 p. 55 nach den worten 'sehr viel ist auch in der grossen ausgabe des Engländers Munro (dritte auflage 1873) geleistet', mir erlaubt habe dieses nicht geringe lob mit folgenden worten einzuschränken: 'wenn schon der herausgeber bald durch hartnäckiges festhalten bereits widerlegter irrthümer bald ('und' ist ein druckfehler) durch zu grosse nachsicht gegen eigene einfälle vieles verdorben hat'. Es ist für Munro charakteristisch, dass er in diesem urtheil eine — reklame sieht, dass er ferner, wenn ich ihn recht verstehe, den mangel einer begründung dieses urtheils rügt, zu einer zeit rügt, wo ihm schon die eingehendste begründung des hier gesagten im jahresbericht über die litteratur zu Lucrez vorlag, einer arbeit, von der er sich sagen musste, dass sie vor jener notiz geschrieben und zum druck abgegangen war, und drittens, dass er seine leser glauben machen will, solche beiläufige urtheile blühten in den 'Mittheilungen' dem stillen veilchen gleich und kämen dem beurtheilten nur durch zufall zu gesicht, während es eine grössere publicität, als sie jenes fliegende blatt gewährt, in der philologischen welt gar nicht giebt. — Hiernach gehe ich nun zu der '*aggravation*' meiner angeblichen verschuldung über. Wenn Munro findet, dass ich im 'jahresbericht über die fortschritte der classischen alterthumswissenschaft', heft 9, p. 1100—1129, zwar seine leistungen vielfach anerkannt, aber dies nur widerwillig und oft in unfreundlicher form gethan hätte, so brauche ich darüber kein wort zu verlieren, da der jahresbericht, welcher jedem leser dieser zeilen zugänglich ist, auf jeder der Munro gewidmeten 29 seiten diese beschuldigung widerlegt. — Den klagen über eine nicht genügend anerkennende beurtheilung hat Munro den versuch der abwehr eines wirklichen vorwurfes vorangeschickt. Doch nicht den vorwurf der *fraus*, gegen welchen er sich mit blinder entrüstung vertheidigt, habe ich gegen ihn erhoben, sondern einfach den, 'dass seine anschauung von geistigem eigenthum von der gewöhnlichen abweiche', p. 1118, eine ausdrucksweise, welche den vorwurf des *dolus* nicht ein- sondern ausschliesst. Es handelt sich hier um II 473, wo Munro Göbels entdeckung, dass *umor* s . . . *ut fluat* ein von *sorsumque videndi* abhängiger fragesatz ist, benutzt — er selbst leugnet das nicht —, das, wodurch Göbel selbst daneben den text verdorben hat, beseitigt und Göbels namen verschweigt. Wenn er jetzt entdeckt, das schon Lambin

in seiner ersten ausgabe wesentlich dasselbe wie Göbel gewollt habe, so ändert das an der sachlage gar nichts, denn Göbel hat Lambin's ed. I. schwerlich gekannt, wohl aber Munro sowohl jene ausgabe als auch Göbels Observv. Lucr. p. 39. Munro handelt also genau wie jemand, der eine von einem andern erfundene maschine verbessert und dieselbe dann als seine erfindung angesehen wissen will. — An der zweiten stelle, p. 1128, wo ich denselben vorwurf erhebe, liegt die sache anders. Munro versichert die erklärung unmittelbar aus dem texte geschöpft zu haben und es bleibt also nur das zu rügen, dass er seine leser nicht davon benachrichtigt, wie vor ihm schon ein anderer den überlieferten text nicht nur richtig verstanden, sondern auch die wesentlich richtige erklärung veröffentlicht habe. Ein billig denkender würde das nicht verschwiegen haben. — Was aber die verallgemeinerte beschuldigung betrifft, welche p. 1129 erhoben wird, so habe ich p. 1105 zu II 197 f., 517, 685, 743, wo Munro allerdings schon früher gezweifelt hatte, III 689, V 409 gezeigt, dass Munro die, deren richtigerer erklärung er die wiederherstellung des textes verdankt, besonders wenn es zeitgenössische Deutsche sind, nicht zu nennen mit seinen rechtsbegriffen durchaus vereinbar findet. Wie er dabei verfährt, um einer formalen verpflichtung der nennung anderer erklärer zu entgehen, zeigt am schlagendsten II 685, wo ich Phil. XXV, p. 67 das *primis figuris* vor allem durch den hinweis auf die wiederholung desselben ausdrucks VI, 776 gerechtfertigt habe. Munro lässt die passendste und wichtigste belegstelle lieber fort, als dass er den leser wissen liesse, dass er das richtige verständniss dieser stelle einem anderen verdankt. In ähnlicher weise verhehlt er zu I, 1058 und II, 226, wer die änderung der indicative gefordert hat, zu der er hinneigt, ohne sich doch entschliessen zu können. Geradezu gegen allen wissenschaftlichen anstand und alles philologische gewissen ist es endlich, wenn er bei einer so wichtigen frage, wie die anordnung der partien des proömiums ist — s. jahresbericht p. 1103 —, sowohl die änderungsvorschläge als auch ihre urheber verschweigt und so seinen lesern, so viel an ihm liegt, die möglichkeit selbst zu prüfen, nimmt. — Das motiv für all dieses ist selbstüberhebung und eitelkeit. Wie gross diese bei Munro sind, davon eine probe! In jener entgegnung findet er es nöthig zu den oben angeführten worten der 'Mittheilungen', die er deutsch giebt, die bemerkung zu machen, 'grossen' bezeichne hier '*material, not intellectual size.*' Das ist nun freilich bloss lächerlich; wenn sich aber derselbe mann zu sagen erlaubt, ich wollte mich in der beurtheilung dafür rächen, dass er in dem vorworte zur 3. aufl. von mir sage, ich zeigte einen starken hang den text durch conjekturen zu ändern, so ist das nicht nur eine falsche übertragung eigener denkweise auf einen andern — denn dass ich für mein theil mich freue, wenn von mir empfohlene textänderungen als unnöthig erwiesen werden, habe ich oft genug gezeigt —, nein, es ist auch eine niedrige verdächtigung, welche mich rechtfertigt, wenn dieser herr künftig für mich nicht mehr existirt. *A. Brieger.*

Göttingen. Die 'national-liberale correspondenz' vom 9. september enthält über das höhere unterrichtswesen einen von verschiedenen zeitungen nachgedruckten artikel, der die arbeitslast der gymnasiasten beklagt und rügt: es heisst da: seit längerer zeit ist in unseren höheren unterrichtsanstalten, insbesondere in den gymnasien ein übelstand eingerissen, der die wachsende besorgniss und klage aller beobachter und insbesondere der eltern erregt, deren söhne die gymnasien besuchen. Wir meinen die überlastung der schüler mit häuslichen arbeiten. Es handelt sich hier keineswegs um einen

missstand, der etwa nur an einzelnen anstalten eingerissen ist, sondern das übel ist allgemein. Wir könnten an einer reihe von beispielen nachweisen, dass die schüler im alter von 13—18 jahren, also in der periode des wachsthums und der körperlichen entwickelung, durchschnittlich bis 10, ja bis 11 uhr abends mit ihren schularbeiten beschäftigt sind. Die ursachen der erscheinung werden in überfüllung der classen, in der allzugrossen zahl von unterrichtsobjecten [das ist richtig: *E. v. L.*], im mangel an zusammenhang zwischen den einzelnen classenlehrern u. s. w. gesucht und dann geschlossen: 'die körperlichen folgen dieses verkehrten unterrichtssystems liegen auf der hand, aber auch die geistigen liegen auf der hand' u. s. w. Also *Diesterwegius redivivus!* Dass hie und da so wie hier gesagt gefehlt wird, mag sein: aber wenn primaner bis 10 uhr, ja auch bis 11 arbeiten, das schadet ihnen nichts: auch in andern branchen wird von jungen leuten dieses alters so lange und noch länger gearbeitet und sie befinden sich wohl. Auch wissen wir ja leider aus zeitungen, dass die primaner zeit haben, zeitungen, romane und drgl. zu schreiben! Die mängel des gymnasialwesens liegen anderswo: da von häuslichen arbeiten hier geredet ist, so mag kurz ein übelstand hervorgehoben werden, nämlich der, dass zu privatarbeiten, d. h. zu arbeiten aus eigner wahl die schüler nicht angehalten werden: eben deshalb fehlt ihnen jede eigentliche vorbereitung für das academische studium, daher die faulheit namentlich in den ersten semestern!

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger Allgemeine Zeitung: nr. 165: Christian Palmer: nekrolog: seine verdienste als pädagog werden erwähnt. — Beil. zu nr. 166, 167, 168: *Fr. Stieler*, erinnerungen an Metz: sehr zu beachten. — Nr. 167: die expedition nach Olympia wird im august *a. c.* vor sich gehen. — Beil. zu nr. 181: die zeitschrift des historischen vereins für Schwaben und Neuburg: anzeige vom jahrg. II. heft 1: darin von *Haus* beiträge zur geschichte des Augsburger schulwesens im mittelalter: von *Baumann* eine notiz über allgäuische ortsnamen: *Füssen* käme nicht von *fauces*, sondern sei dat. pluralis von *fuss*. — Zwischen Main und Fulda. III: schön geschrieben: darin ist gehandelt auch von *Lotichius*, den gebrüdern *Grimm* u. s. w. — Beil. zu nr. 183: Bädeker und Socin in Palästina: anzeige von *Bädeker* Palästina und Syrien, von *Tobler*, der das buch sehr empfiehlt. — *Hans Makarts* Kleopatra: kritik dieses gemäldes. — Beil. zu nr. 184: neue schriften zur geschichte des reformationszeitalters: anzeige über schriften von *Otto*, *Hehle*, *Schwarz*, *Wiskowatoff*, *Laas*, *Joachim*, *Schönherr* u. s. w. von *L. Geiger;* sehr zu beachten: vergl. auch beil. zu nr. 158. — Auss. beil. zu nr. 189: kleine aber sehr beachtenswerthe bemerkung über *solibus aptum* (s. ob. beil. zu nr. 177) in Hor. Ep. I, 20, 24, die nicht nur genaue kenntniss mit der neuern literatur, sondern auch mit Horaz selbst — dinge die der leichtfertigen schreiberei von Düntzer ganz abgehen — zeigt: er empfiehlt Döderlein's erklärung 'bequem für die sonne'. — Nr. 185: juristisches seminar in Berlin errichtet: es ist das sehr bedenklich: die schulmeisterei nimmt auf der universität sichtlich zu: und weis't das auf das ungenügende des gegenwärtigen gymnasial-unterrichts nur zu deutlich hin. — Nr. 188: Schaam und ehrgefühl: äusserst scharfer artikel gegen die katholischen bischöfe. — Beil. zu nr. 188: zur frauenfrage, von *Karl Grün:* handelt über die stellung und berechtigung der frau im leben. — *L. Geiger*, neue schriften zur geschichte des reformationszeitalters. II: bespricht *Köstlin's* Martin Luther. — Beil. zu nr. 189: *R. Schöner*

Pompeji. I: nach vielem bekannten wird ein wandgemälde Laokoon's tod darstellend genauer besprochen, endlich mancherlei verfehltes in der direction angegeben. — *Geiger*, neue schriften u. s. w.: III: bespricht schriften über Luther von *Lemme, Zimmer, Steinmetz, Köhler, Horawitz;* sehr zu beachten. — Nr. 190: Gladstone über Schliemann's trojanische alterthümer: Gladstone sprach in London am 24. juni 1875 in der londoner archäologischen gesellschaft über Schliemann: er erkennt dessen grosse verdienste an, hält Hissarlik für die wirkliche stätte des ältesten Troja, ebenso die gefundenen gegenstände für sehr alt und setzt Priamos, dessen name in ägyptischen inschriften der 19. königsdynastie entziffert worden, darnach in das 15. jahrh. *u. Chr.*, das sei das sicherste und älteste datum für die existenz Troja's. — Beil. zu nr. 190: *Geiger*, neue schriften u. s. w. IV: betrifft schriften, welche die politische geschichte der zeit ins auge fassen. — Die heutige verwaltung der Vaticana in Rom: klagt bitter über die beschränkungen in benutzung der bibliothek. — Der von Mehmed Ali den Engländern geschenkte obelisk soll nach England geschafft werden. — In Pompeji sind holztäfelchen *(pugillaria)* mit schriftzeichen entdeckt: man hofft sie zu entziffern. — Beil. zu nr. 191: *Lauth*, aus altägyptischer zeit. I. Ilion und Helena: spricht zuerst für Schliemann und geht dann darauf aus das in egyptischen quellen über Troja sich findende zu besprechen: theilt auch auszüge aus brochüren Gladstone's über Homer und egyptische chronologie mit: und sucht von seinem standpunkte aus Hom. Il. Z, 229 f. und Herod. 14 116 zu erklären. — Beil. zu nr. 192: Gottfried Friedlein: nekrolog. — Beil. zu nr. 196. 197: *W. Christ*, Troja und die Troade. I. II: beschreibung der reise, kommt dann nach Troja, erkennt Schliemann's verdienste an, wünscht dringend weitere nachgrabungen und ist überzeugt, dass hier sicherlich der ort, wo die alte Troja gelegen. — Beil. zu nr. 198: *W. Christ*, Troja und die Troade. III: schildert den Rückweg von Troja, verweilt auf *Calvert's* farm, wo bemerkt wird, dass über die lage von Thymbra sicheres neue von diesem nicht gefunden sei, kommt dabei auf die ansichten des Euripides über die lage Troja's und schliesst mit einem sehr lesenswerthen rückblick auf den stand der trojanischen frage: die topographischen fragen werden dabei richtig in verbindung gebracht mit der frage über die beschaffenheit und entstehung der homerischen epen selbst. — Nr. 200: der Prager Professoren-conflict: ist beigelegt, wie es scheint. — Beil. zu nr. 201: *Amiet*, Hans Wunster, beitrag zur ältesten geschichte der buchdruckerkunst: speciell für Aristoteles und Vergil zu beachten; auch wegen lateinischer disticha. — Neugriechische benennungen alter städte: *ἐρείπια* sage man nicht, sondern *χαλάσματα* für ruinen, *Ἕλληνες* bezeichne das riesenhafte geschlecht der vorzeit u. s. w. — Beil. zu nr. 202: palimpseste von bibeltexten in Grottaferrata bei Frascati gefunden. — Ausserordentl. beil. zu nr. 202: der angabe, dass auf dem meeresgrunde bei der insel Cerigo marmorsculpturen vom Parthenon in Athen lägen, wird widersprochen. — Nr. 204: die Czernowitzer universität. — Beil. zu nr. 206: anzeige von *Wiedemeister*, der Cäsaren-wahnsinn der iulisch-claudischen imperatoren-familie. 8. Hannover. — Beil. zu nr. 206. und nr. 207: *Lauth*, aus alt-ägyptischer zeit. III: bespricht Pharao, Moses und den *exodus*. — Nr. 207: wie es Colmar in den ersten jahren unter französischer herrschaft erging. — Nr. 214: *Fr. v. Löher*, Kretafahrten. I. Vor der süd- und nordküste: sehr zu beachten. — *Lauth*, aus altägyptischer zeit. IV: der zug des Chonsu gen Buchtan zugleich mit übersetzung der auf Chonsu bezüglichen officiellen urkunde. — Beil. zu nr. 215: *W. Onken*, die staatslehre des Aristoteles in historisch-poli-

tischen umrissen. Zweite hälfte: lobende anzeige. — *Lauth*, aus altägyptischer zeit. IV (schluss aus nr. 214): zugleich mit blick auf Xenophon's Anabasis. — Nr. 216: süditalienische zustände. I: seit bildung des königreichs Italien sei hier nirgends ein fortschritt wahrzunehmen. — Nr. 218: bei Laibach ist ein pfahlbau entdeckt. — Beil. zu nr. 219: rede Mommsen's an der Berliner universität am 3. august. — Beil. zu nr. 223: beim bogen des Gallianus auf dem Esquilin ist unter andern eine inschrift aus Sulla's zeiten entdeckt, in der das latein noch formen aus der ältesten zeit aufweis't, so *nive* statt *neve:* die verordnung darauf bezieht sich auf die reinhaltung öffentlicher orte, und erscheinen daher neue worte in ihr, so *pragone* = unrath, was also dem heutigen *brago* des italienischen entspricht. — Nr. 228 und beil. zu nr. 229: *Fr. v. Löher*, Kretafahrten. II: Canea und die umgegend wird geschildert. — Nr. 229 und 230: Hermanns-denkmal-feier. — Nr. 230: *dr. Hirschfeld* ist zum archäologischen leiter der ausgrabungen in Olympia ernannt und werden die arbeiten daselbst nach der weinernte beginnen. — Beil. zu nr. 230: erklärung des *Frh. von Medem* gegen eine von *Victor Hehn* in Jen. L.-Ztg. d. j. nr. 24 gelieferte recension des buches 'der hopfen': s. ob. nr. 2, p. 115. — Nr. 231: verfügung der regierung in Münster die überwachung des religionsunterrichts betreffend. — Die einweihung des Hermannsdenkmals. — Ein denkmal aus der Varusschlacht: notizen über den grabstein des *Manius Caelius*, jetzt in Bonn. — Beil. zu nr. 231. 232: *Lauth*, aus altägyptischer zeit. V: handelt besonders von den in neuerer zeit veranlassten zerstörungen an den alten monumenten. — Nr. 232: die Hermannsfeier am 16. august 1875. — Katholische universität in Angers. — Beil. zu nr. 232: das gymnasialwesen in Italien: es wird behauptet, dass die unterrichtsanstalten — und zwar alle, nicht allein die gymnasien — des staats mehr und mehr an zahl der schüler sinken, die geistlichen immer wachsen, dass also die freiheit einer organisirten macht gegenüber wie die kirche nicht ausreicht. (Es ist das für das protestantische Deutschland sehr zu beachten.) — Der lectionscatalog der universität Marburg von *Nissen* wird kurz besprochen, enthaltend *Vitae Catonis fragmenta Marburgensia*. (In einem der nächsten hefte erscheint eine genaue anzeige.) — Beil. zu nr. 233: keltisches recht: bezieht sich auf das buch von *Maine lectures of the early history of institutions*. — Nr. 234: der unterricht in Frankreich: man fängt an die folgen des neuen unterrichtsgesetzes zu spüren. — Der eindruck des Hermannfestes auf Italien. — Beil. zu nr. 234: *Lauth*, Papyrus Ebers. — Nr. 235: *Ph. Wolff*, die wiedergewinnung Jerusalem's: nämlich mit geistigen waffen. — *Fiedler*, ein priesterliches festmahl im alten Rom: schluss in beil. zu nr. 236: geht davon aus, dass die küche in der kulturgeschichte eine grosse rolle spiele. — Beil. zu nr. 236: hebung des schulwesens im katholischen Jura: es soll das schulwesen eine waffe gegen Rom werden. — Beil. zu nr. 238: die deutschen hochschulen, sonst jetzt und künftig: schliesst an eine broschüre von Bona Meyer an. — Beil. zu nr. 241: Kretafahrten, von *Fr. v. Löher*. III. — Beil. zu nr. 248: zur deutschen theatergeschichte des 19. jahrhunderts: besprechung des buches von *Karoline Bauer*, komödiantenfahrten. Erinnerungen und studien von *K. B.* Herausgegeben von *A. Wellmer*. 8. Berlin. 1875: es ist eine art fortsetzung des im Phil. Anz. IV. nr. 8, p. 420 besprochenen buches. — Beil. zu nr. 251: Bjoernstjerne Bjoerson, ein scandinavischer dichter, dessen leben und leistungen, namentlich auch im volkslied, beschrieben werden, sonst werden noch seine erzählungen und dramen besprochen und gelobt. — Es ist in Wien ein philologisches Seminar eingerichtet und zwar ganz nach der art des in

Göttingen bestehenden; nur in der stellung der ausserordentlichen mitglieder ist eine abweichung. — Beil. zu nr. 253. 254: Kretafahrten von *Fr. v. Löher*. IV, vom westgebirge: schildert lebendig das prachtvolle land und das jetzige elend in ihm. — Nr. 255 der verfall der universität in Rom nach dr. C. Carlucci: es wird besonders über die verschwendung in der verwaltung geklagt: unter dem pabst wäre es besser gewesen. — Beil. zu nr. 255: das Nilfest: es ist das fest zu ehren des steigenden Nil: ähnliches geschah schon in den ältesten zeiten. — Nr. 257: dem *Athenaeum* wird geschrieben, dass der gut erhaltene alt-römische thurm zu *Evora*, der den schluss der wasserleitung des Sertorius bildete, auf befehl des stadtraths abgetragen ist: um 75 a. Ch. musste er erbaut sein. Der tempel der *Diana* ebenfalls in Evora, bis dahin als schlachthaus benutzt, ist jetzt gesäubert und unter gehörigen schutz gestellt. — Beil. zu nr. 257: dr. Hirschfeld, der archäologische leiter der ausgrabungen in *Olympia* ist dorthin abgegangen und hofft man die ausgrabungen selbst bald beginnen zu können. — Beil. zu nr. 258: zur theologen-frage: bespricht zwei artikel aus 'dem neuen reich' über 'die zukunft der theologischen facultäten' und über 'die vorbildung der theologen', welche die theologischen facultäten grade zu aufheben wollen und die theologische vorbildung der geistlichen verwerfen, weil eben die theologie keine wissenschaft sei: der ref. bekämpft diese ansichten, weil die verfasser jener artikel es mit dem christenthum halten und dies der menschheit erhalten wissen wollen und sucht die liberale theologie von dem vorwurf der unwissenschaftlichkeit, der halbheit und unklarheit zu rechtfertigen, bekämpft denn auch die praktischen vorschläge jener aufsätze: aber alle diese männer sehen unklar, da sie wie es scheint, die trostlose vorbildung nicht kennen, mit der die theologie studirenden auf die universitäten kommen: da ist auch nicht eine idee von wissenschaftlichem streben! Und das vermag der academische lehrer auch bei dem besten willen und allem zeuge dazu nur in sehr seltenen fällen zu erwecken, namentlich, wenn staatsprüfungen an den universitäten hinzukommen. — Beil. zu nr. 259: die Engländer über französisches familienleben. I.

Neue jahrbücher für philologie und paedagogik bd. CIX und CX, hft. 9: 93) Anz. v. *A. Nauck:* homerica carmina cum potiore lectionis varietate. Vol. II, p. I. (Berlin 1874), von *A. Ludwich* in Königsberg, p. 577—596. — 94) Homerisches, von *F. Eyssenhardt* in Berlin, p. 597—600. — 95) Das Homerische haus, von *H. Rumpf* in Frankfurt a. M., p. 601—609. — 96) Der λόγος der Odyssee in Aristoteles poetik c. 17, von *W. Friedrich* in Mühlhausen, p. 609—612. — 97) Zu Platon, von *H. Kratz* in Stuttgart, p. 612—613. — 98) Ueber den begriff der ethischen tragödie und des ethischen epos bei Aristoteles, von *E. Gotschlich* in Beuthen, p. 614—618. — 99) Zu Xenophons anabasis IV 2, von *F. Vollbrecht* in Otterndorf, p. 619—627. 100) Zu Thukydides [I 35, 5. II 41, 4], von *E. Hoffmann* in Wien, p. 627—628. — 101) Anz. v. *H. Dechent:* über das erste, zweite und elfte buch der sibyllinischen weissagungen. (Frankfurt a. M. 1873), von *B. Badt* in Breslau, p. 629—636. — 102) Zu Fronto, von *R. Klussmann* in Gera, p. 636—638. — 103) Zu Tacitus Agricola [c. 31], von *C. Meiser* in München, p. 638. — 104) Anz. v. *M. Ring:* bericht über die Curtiushandschriften des ungarischen nationalmuseums (Budapest 1873), von *E. Hedicke* in Bielefeld, p. 639—647. — 105) Zur technik der römischen dichter im epischen und elegischen versmass, von *W. Gebhardi* in Posen, p. 647—648. — 106) Zum dialogus des Tacitus [c. 31], von *H. Röhl* in Berlin, p. 648. — — Zweite abtheilung: *Künstler*, zum jubiläum des prov.-schulraths dr. *Dillen-*

burger in Breslau, p. 436. — Dr. *Ad. Rothmaler*, nekrolog von dr. *Schirlitz*, p. 438.

Hft. 10 u. 11: 107) Kleine beiträge zur griechischen litteraturgeschichte, von *F. Susemihl* in Greifswald, p. 646—676. — (85.) Homerische abhandlungen II, von *F. D. Ch. Hennings* in Husum, p. 677—690. — 108) Coniectanea. XI—XIV, von *F. Bücheler* in Bonn, p. 691—696. — 109) Kritische bemerkungen zu des Demosthenes rede von der gesandtschaft, von *H. Weil* in Besançon, p. 697 - 705. — 110) Zu Demosthenes rede gegen Leptines [§ 15. 16], von *E. Hoffmann* in Wien, p. 705—706. — 111) Zur ersten olynthischen rede des Demosthenes [§ 20], von *C. Meiser* in München, p. 706. — (62.) Berichtigung, von *R. Förster* in Breslau, p. 706. — 112) Eine griechisch-deutsche zeitung, von *J. Jolly* in Würzburg, p. 707—711. — (53.) Zu den scholien der Hesiodischen theogonie, von *H. Flach* in Tübingen, p. 711—714. — 113) Die staatsrechtlichen beziehungen Roms zu Capua, von *M. Zöller* in Mühlhausen im Elsass, p. 715—740. — 114) Zu Cicero, von *F. W. Schmidt* in Neustrelitz, p. 740—744. — 115) Zu Q. Curtius Rufus, von *J. Jeep* in Wolfenbüttel, p 745—754. — 116) Anz. v. *Ch. Thurot:* Cicéron epistolae ad familiares (Paris 1874), von *H. Weil* in Besançon, p. 754—755. — 117) Zu den fragmenten Ciceros, von *F. Hoppe* in Gumbinnen, p. 755—756. — (81.) Zu Horatius Episteln [I 20, 24], von *O. Richter* in Guben, p. 756. — 118) Die neueren forschungen im gebiete des bibellatein, von *J. N. Ott* in Rottweil, p. 757—792. — — Zweite abtheilung: dr. *Schütt*, Boccaccio's lateinische schriften historischen stoffes besonders in bezug auf die alte geschichte, p. 467. — *Vollbrecht*, Elementargrammatik und lateinische sprache von *Vanicek*, p. 498. — Programme aus Westphalen v. j. 1873, von *Hölscher*, p. 523. — Philologische programme aus Schlesien, Sachsen, Brandenburg v. j. 1873, von Benicken, p. 529: p. 588. — *Prühle*, zu der anzeige von Herbst's J. H. Voss, p. 542.

Hft. 12: 119) Anz. von *W. Corssen:* über die sprache der Etrusker. 1. band (Leipzig 1874), von *Moriz Schmidt* in Jena, p. 793—813. — (81.) Zu Horatius Episteln [I 10, 24], von *A. Fleckeisen* in Dresden, p. 814. — (89.) Berichtigung von *E. Schweikert* in Andernach, p. 814. — 120) Die alexandrinischen fragmente in den scholien zur Hesiodischen theogonie, von *H. Flach* in Tübingen, p. 815—829. — 121) Anz. von *R. Arnoldt:* die chorpartien bei Aristophanes, scenisch erläutert (Leipzig 1873) von *F. Hoppe* in Gumbinnen, p. 829—831. — 122) In Sextum Empiricum, von *R. Volkmann* in Jauer, p. 831—832. — (118.) Die neueren forschungen im gebiete des bibellatein (schluss) von *J. N. Ott* in Rottweil, p. 833--867. — 123) Zu den vitae Juvenalis, von *F. Rühl* in Dorpat, p. 868—869. — Berichtigungen im jahrgang 1874, p. 869. — Register der im jahrgang 1874 beurtheilten schriften und abhandlungen, p. 870. — Sachregister, p. 871. — — Zweite abtheilung: programme aus der provinz Schleswig-Holstein, von *C. M.*, p. 596.

Bd. CXI und CXII, hft. 1: 1) Anz. v. *W. Hartel:* Homerische studien. I. Zweite auflage (Berlin 1873). II. (Wien 1874.) Von *Gustav Meyer* in Prag. [S. Phil. Anz. VII, 2, p. 73], p. 1—6. — 2) Zur Odyssee [α 292], von *F. W. Forchhammer* in Kiel, p. 6—7. — 3) Ve und ἠέ, von *O. Keller* in Freiburg, p. 7—8. — 4) Die attische naukrarienverfassung, von *G. Gilbert* in Gotha, p. 9—20. — 5) Zu Platons Laches [200e], von *R. Bobrik* in Belgard, p. 20. — 6) Anz. von *G. Körte:* über personificationen psychologischer affecte in der spätern vasenmalerei. (Berlin 1874) von *L. Julius* in Dessau (jetzt in Rom), p. 21—27. — 7) Zu Euripides Elektra, von *R. Rauchenstein* in Aarau, p, 28—32. — 8) Zur geschichte des harpalischen processes,

von *F. v. Duhn* in Lübeck, p. 33—59. — 9) Zur handschriftenkunde des Aeschines, von *E. Rosenberg* in Ratibor, p. 59—60. — 10) Zu Horatius dritter satire des zweiten buchs, von *E. Kammer* in Königsberg, p. 61—80. — 11) Zu Livius, von *H. Röhl* in Berlin, p. 80.

Hft. 2: 12) Der begriff der tragischen katharsis, von *H. Baumgart* in Königsberg, p. 81—118.— 13) Horatiana, von *W. Herbst* in Pforta, p. 119 —122. — 14) Zu Horatius Satiren [I 4, 52], von *W. Teuffel* in Tübingen, p. 122. — 15) Zu Ovidius Amores, von *W. Gebhardi* in Posen und *W. Gilbert* in Dresden, p. 122—124. — 16) Coniectanea. XV—XIX, von *F. Bücheler* in Bonn, p. 125—136. — 17) Zur überlieferungsgeschichte und kritik der opuscula Vergiliana, von *E. Bährens* in Jena, p. 137—151. — 18) Zu Quintilianus, von *J. Claussen* in Altona, p. 151—152. — Zweite abtheilung: *Kirchner*, grundriss der griechischen mythologie und sagengeschichte der Griechen und Römer, angezeigt von *Vollbrecht*, p. 98.

Hft. 3: 19) Eie epheten und der Areopag, von *G. F. Schömann* in Greifswald, p. 153—165. — 20) Zu Thukydides, von *B. Lupus* in Waren, p. 165—170. — 21) Ad Platonis de re publica libros, von *H. Heller* in Berlin, p. 170—174. — 22) Einige bemerkungen über die athenischen epheten, von *A. Philippi* in Giessen, p. 175—184. — 23) Zur makedonischen sprachfrage von *Gustav Meyer* in Prag, p. 185—192. — 24) Zu Platons Theätetos [148 a b], von *Hermann Schmidt* in Wittenberg, p. 192—193. — 25) Zu Strabon, von *O. Meltzer* in Dresden, p. 193. — 26) Die überarbeitung des Plautinischen Epidicus, von *L. Reinhardt* in Hadersleben, p. 194—200. — 27) Zur kritik einiger quellenschriftsteller der spätern römischen kaiserzeit. I—III, von *F. Görres* in Düsseldorf, p. 201—221. — 28) Der codex Ambrosianus von Cicero de officiis, von *F. Eyssenhardt* in Berlin, p. 221—224. — 29) Zu Aristophanes vögeln v. 553, von *W. Gebhardi* in Posen, p. 224. — — Zweite abtheilung: *Haubach*, über Soph. Antigone, p. 135. — *Doberenz*, programme des herzogthum S. Meiningen, p. 160.

Hft 4. und 5: 30) die lage des Homerischen Troja, von *A. Steitz* in Frankfurt a. M., p. 225—263. — 31) Zu Homers Ilias I 414, von *G. Lange* in Berlin, p. 264—265. — (2.) Noch einmal Odyssee α 292 und β 223, von *E. Kammer* in Königsberg, p. 265—268. — 32) Homerische abhandlungen. III. IV, von *P. D. Ch. Hennings* in Husum, p. 269—292. — 33) Zu Sophokles Aias [v. 853], von *W. H. Roscher* in Meissen, p. 292. — 34) Zur litteratur der vergleichenden mythologie, von *H. W. Schweizer-Sidler* in Zürich, p. 293—299: *A. Kuhn:* über entwickelungsstufen der mythenbildung (Berlin 1873), p. 293—295. — *H. W. Roscher:* studien zur vergleichenden mythologie der Griechen und Römer I (Leipzig 1873), p. 295—298. — *H. Schwartz:* der (rothe) sonnenphallos der urzeit aus der zeitschrift für ethnologie (Berlin 1874), p. 298. — 35) De Theocriti Adoniazusarum versu 77, von *F. Latendorf* in Schwerin, p. 299—301. — 36) Zu zwei milesischen inschriften, von *E. Pleo* in Danzig, p. 302. — 37) Zu Sophokles Oedipus auf Kolonos, von *B. Lupus* in Waren, p. 303—304. — (16.) Coniectanea. XX—XXIV, von *F. Bücheler* in Bonn, p. 305—340. — 38) Zu Ovidius Metamorphosen [XI 754 755], von *F. Polle* in Dresden, p. 340. — 39) Zu Petronius [c. 2], von *H. Blümner* in Breslau, p. 341—344. — 40) Zu Tacitus Germania [c. 9], von *K. H. Heck* in Husum, p. 344—346. 41) Ueber Tacitus Agricola, von *A. Eussner* in Münnerstadt, p. 346—350. — 42) Anz. v. *A. Ebert:* geschichte der christlich-lateinischen litteratur bis zum zeitalter Karls d. gr. (Leipzig 1874), von *W. Teuffel* in Tübingen, p. 351—354. — (15.) Zu Ovidius Amores [III 1, 47, 48], p. 354. 43) Anz. v. *W. Herbst:* Johann Heinrich Voss I. II, (Leipzig 1872. 1874), von *G. Gerland* in Halle (jetzt in Strassburg im Elsass, p. 355—367.

44) Ueber den monatsnamen junius, von *W. H. Roscher* in Meissen, p. 367—368. — — Zweite abtheilung: *Meltzer* Johann Bohemus, p. 190. — *Seyffert*, rec. von Ellendts lateinischer grammatik, p. 226. — *Terathonen*, philologenversammlung in Innsbruck, p. 238. — Programme aus Schlesien, Sachsen und Brandenburg von Beniken, p. 250.

Rheinisches museum für philoligie. Neue folge. Bd. 30, hft. 2: Ueber einige historische dramen der Griechen. Von *O. Ribbeck*, p. 145. — Die aufführungszeit des Plautinischen Persa. Von *G. Goetz*, p. 162. — Eine quelle des Stobaeus. Von *H. Diels*, p. 172. — Italienische mythen. Von *H. Usener*, p. 182. — Das zeitalter des Gyges. Von *H. Gelzer*, p. 230. — Zu den Metamorphosen des Apuleius. Von *E. Rohde*, p. 269. — *Miscellen: historisches:* Kodros bei Aristoteles. Von *C. Frick*, p. 278. — Die Polybianische beschreibung der zweiten schlacht bei Bäcula. Von *H. Droysen*, p. 281. — *Antiquarisches:* **Κληροῦν** und **πληροῦν τὰ δικαστήρια.** Von *R. Förster*, p. 284. — Zu dem spiel *ὀστρακίνδα* oder *ὀστράκου περιστροφή*. Von *demselben*, p. 287. — *Epigraphisches:* Inschrift aus Cirta. Von *J. Klein*, p. 288. — *Grammatisches:* Esus und Esuf. Von *L. Lange*, p. 296. — Zu den Tironischen noten. 22. Von *W. Schmitz*, p. 302. — Einige lateinische wortformen in der Anthologie. Von *O. Keller*, p. 302. — Munichia ein phönikischer name. Von *demselben*, p. 304. — *Handschriftliches:* zur lateinischen Anthologie. Von *E. Baehrens*, p. 306. — Zum Anonymus Valesianus. Von *K. Zangemeister*, p. 309. — *Litterarhistorisches:* Sophron und Platon. Von *R. Förster*, p. 316. — *Kritisch-Exegetisches:* zu Euripides. Von *O. Ribbeck*, p. 316. — Zu Plautus. Von *W. Teuffel*, p. 317. — Zu Horatius. Von *demselben*, p. 319. — Zur Achilleis des Statius. Von *P. Kohlmann*, p. 319. — Zu Dracontius. Von *W. Teuffel*, p. 320. — Nachträge, p. 320. — Böckh's Encyklopädie der philologischen wissenschaft, p. 320.

Hft. 3: Zu Livius. Von *J. Krauss*, p. 321. — **Ἑλεατικὸς Παλαμήδης.** Von *R. Förster*, p. 331. — Zu Seneca's dialogen. Von *H. A. Koch*, p. 340. — Die Promulgatio trinum nundinum, die Lex Caecilia Didia und nochmals die Lex Pupia. Von *L. Lange*, p. 350. — Comicorum graecorum emendationes. Scripsit *Theodorus Kock*, p. 398. — Nochmals der römische senatsbeschluss bei Josephus Antiqu. XIV, 8, 5. Von *L. Mendelssohn* und *F. Ritschl*, p. 419. — ESVF und Oskisch mehr. Von *F. Bücheler*, p. 436. — *Miscellen: historisches:* Schifffahrtsabgaben der Aegypter unter den Ptolemäern. Von *C. Wachsmuth*, p. 448. — *Grammatisches:* die hebräischen wörter in den lateinischen Glossar. Parisin. 7651 und Monac. 6210. Von *H. Rönsch*, p. 449. — Zu den Tironischen noten. 23. Von *W. Schmitz*, p. 455. — Noch ein wort über den *ὑποκριτής* des griechischen theaters. Von *J. Sommerbrodt*, p. 456. — *Handschriftliches:* über die von Poggio zu den zeiten des Kostnitzer concils gefundenen handschriften des Quintilian und von Statius Silven. Von *H. Blass*, p. 458. — Zur handschriftenkunde der lateinischen Panegyrici. Von *E. Baehrens*, p. 463. — Eine verschollene handschrift der briefe des Symmachus. Von *R. Förster*, p. 466. — *Litterarhistorisches:* zu Athenaeus. Von *demselben*, p. 468. — Zu Hygin's liber de munitionibus castrorum. Von *H. Droysen*, p. 469. — Ein verlagscontract aus dem 16. jahrh. Von *W. Crecelius*, p. 470. — *Kritisch-Exegetisches:* zu Aristophanes. Von *H. Diels*, p. 471. — Zu Plautus' Trinummus. Von *W. Teuffel*, p. 472. — Zur Achilleis des Statius. Von *P. Kohlmann*, p. 475. — Zu Luxorius der Anthologie. Von *E. Baehrens*, p. 477. — Zu Cicero. Von *G. Kiessling*, p. 477. — Zu Cicero's briefen ad familiares. Von *W. Teuffel*, p. 477. — Zu Apuleius. Von *H. Rönsch*, p. 478. — *Chroma facere* bei Porphyrion. Von *H. A. Koch*, p. 479. — Nachträge und berichtigungen, p. 480.

Nr. 4. 5. April. Mai 1875.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

128. Trojanische Alterthümer. Bericht über die ausgrabungen in Troja. Von Dr. H. Schliemann. 8⁰ (LVII und 319 s.) Atlas trojanischer alterthümer. Photographische abbildungen zu dem berichte über die ausgrabungen in Troja von Dr. H. Schliemann. Quer fol. 208 photographirte tafeln mit erklärendem texte. Fol. 57 s. In mappe. Leipzig in commission bei F. A. Brockhaus 1874. — 54 mk.

Schliemann's ausgrabungen haben in weiten kreisen auch ausserhalb der fachgenossen gerechtes aufsehen erregt; sein buch hat, man darf auch sagen mit recht, unter den gelehrten sehr verschiedenartige, zum theil sehr harte beurtheilung gefunden. Beides scheint der ruhigen erwägung eintrag zu thun und somit der sache selbst zu schaden. Es ist jedenfalls zu bedauern, dass ausgrabungen von solchem umfang und solcher wichtigkeit vorgenommen wurden ohne die nöthige wissenschaftliche methode. Was man in jedem antiquarium in grosser menge findet und als spindelsteine bezeichnet, nannte Schliemann vulcane und carousseIs; erst aus den abbildungen erkannte man was er mit dem sonderbaren ausdruck meinte. Warum hatte er nicht sammlungen, die jedermann zugänglich sind, studirt, ehe er daran ging, eine ähnliche aufzustellen? Eine menge wiederholungen, undeutlichkeiten, gewagter behauptungen, subjectiver meinungen wäre damit vermieden worden. Er spricht oft von dingen, die schon hinlänglich bekannt sind, als von etwas ganz neuem und geht auch sofort einen schritt weiter, denn er erklärt oder will erklären, ehe noch der thatbestand klar gestellt ist. Dabei ist er kühn und neuen vermuthungen leicht zugäng-

lich. Mitten in seinen ausgrabungen studirt er vergleichende mythologie und wirft nun einen theil seiner früheren erklärungen bei seite. In dem buche aber, das die form eines tagebuchs trägt, stehen beide erklärungsweisen neben oder vielmehr nach einander. Offenbar ist das nicht die richtige form für ein buch und manch hartes urtheil, welches Schliemann hat hören müssen, mag veranlasst sein durch die unzufriedenheit des lesers über solche mischung von ungenügenden und widersprechenden erklärungsversuchen. An den gefässen glaubt er oft nachbildung eines menschlichen gesichts zu erkennen und erklärt nun ohne weiteres solche gefässe für idole der *γλαυκῶπις*, für eulengesichter, mit denen sie in der that wenig ähnlichkeit haben. Ehe eine solche weitgehende behauptung aufgestellt werden durfte, musste doch eine vergleichung solcher bildungen mit andern fundstücken stattfinden. Gewiss ist dass auch wir in unsern nordischen gräbern gefässe finden, wo die henkel auf die gefässfläche hin in linien auslaufen, die an ein menschliches gesicht erinnern. Wenn Schliemann solche vergleiche nicht anstellt, sondern unbestimmte ähnlichkeiten für ausgemachte wahrheiten nimmt und zu weit gehenden schlüssen benutzt, so darf er sich nicht wundern über widerspruch, wie er ihn erfahren hat. So ist das buch zu benutzen nicht insofern es die alterthümer erklärt, sondern nur gleichsam als tagebuch insofern es den thatbestand festzustellen dient. Dabei kommen natürlich die abbildungen stark in betracht. Leider sind dieselben sehr wenig zu solchem zwecke geeignet. In unzähligen wiederholungen kehrt oft mit keinen oder nicht nennenswerthen abwandlungen ein gegenstand, z. b. der oben erwähnte spindelstein, wieder. Dass die abbildungen selbst in ungewöhnlichem grade schwarz und undeutlich sind, ist aus den kulturzuständen der orte wo sie entstanden, zwar erklärlich, aber doch sehr bedauerlich. Die ausgrabungen selbst sind nicht so gemacht worden, dass sie ein sicheres wissenschaftliches ergebniss liefern. Schliemann glaubt fünf lagen oder schichten von bevölkerungen über einander zu erkennen. Dies festzustellen war von der höchsten wichtigkeit und nur möglich, wenn erst die oberste schicht ganz abgetragen wurde, dann die zweite und so fort. In jeder schicht musste der fundbestand festgestellt, und daraus die bevölkerung nach zeit und bildungsgrad charakterisirt werden.

Schliemann ist ungeduldiger gewesen und hat diesen mühevollen gang verschmäht. Er gräbt tiefe einschnitte und wenn er uns von steinen erzählt die ihm beinah auf den kopf gefallen wären, wer gibt uns gewähr dass er nicht auf diese weise verschiedene schichten durch einander mengt? Mir will es bedünken als habe es nur drei schichten gegeben, aber es ist schwer ohne augenschein eine solche behauptung aufzustellen, namentlich da der thatbestand in dem buche nie recht klar gestellt wird, sondern vfr. immer zu seinen erklärungen eilt.

Dennoch glaube ich dass Schliemann's grabungen von bedeutendem erfolge auch für die wissenschaft und speciel für Homer sein werden. Er hat eine so erstaunliche menge von fundstücken an den tag gebracht und so überaus werthvolle sachen, goldsachen in fast unglaublicher menge, gefässe von zum theil ausserordentlicher schönheit, jedenfalls von grosser mannichfaltigkeit der formen, dass eine ruhige forschung beträchtlichen nutzen daraus ziehen wird. Merkwürdiger fast noch ist der ort, wo er das alles gefunden hat. Man kann jetzt noch nicht mit bestimmtheit sagen, dass er die stätte entdeckt hat wo Troja gestanden hat. Aber höchst wahrscheinlich ist es doch, dass ihm dies gelungen ist. Auf Bunarbaschi scheinen die ausgrabungen zu nichts zu führen und da ist es doch von sehr grossem gewicht, dass auf der stelle von Neu-Ilion tief unter dem schutte späterer geschlechter sich ein volk gefunden hat, das im bronzezeitalter, reich an gold und schmuck, im besitze einer nicht unbedeutenden kultur sich eine stadt gebaut hatte aus starker mauer von stein und häuser von grossem umfang, und dass diese stadt in feuer unterging. Selbst die strasse mit grossen steinplatten hat sich gefunden, die am palaste vorbei nach dem westthore führte und dieses selbst so vollständig erhalten, dass noch der kupferne riegel vorhanden war, der vorgeschoben die flügel schloss. Schliemann erklärt das ohne weiteres für das skaeische thor, und wenn auch mancher über seinen schnellen schluss lächeln mag, welche andre stadt, wenn es nicht Troja war, ist auf Hissarlik zu vermuthen?

Giseke.

---

129. *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία.* Das zehnte lied vom zorne des Achilleus nach Karl Lachmann aus *ΛΞΟ* der homerischen Ilias

herausgegeben von H. K. Benicken. Beigegeben sind homerische kleinigkeiten. Gütersloh 1875. 8⁰. 64 s.

Das lied ist nach Lachmann's annahmen im zusammenhange abgedruckt und aus der reichen literatur, die sich um diese frage der höheren kritik gesammelt, sind auszüge und verweisungen in grosser menge angeschlossen, leider theils unter theils hinter dem texte, so dass man immer an zwei stellen suchen muss. Wen Lachmann's gründe nicht überzeugt haben, den werden wahrscheinlich auch diese wiederholungen und erweiterungen, verbunden mit häufiger bekämpfung entgegengesetzter ansichten, nicht überzeugen. Zuletzt steht doch in diesen dingen sehr häufig meinung gegen meinung, und was dem einen gründe heisst, ist dem andern vermuthung oder willkürliche annahme. Unter diese betrachtungen sind eingemischt verweisungen und kurze bezugnahmen auf fragen der niedern kritik, grammatik, metrik und geschichte, sie sind ziemlich häufig aber vereinzelt, und doch wird, so weit auch der verfasser eine solche ansicht zurückweisen mag, nur eine grundsätzliche und erschöpfende erledigung dieser fragen unserm urtheile über Homer eine festere grundlage geben. Eine merkwürdige vermuthung des verfassers auf diesem gebiete ist, dass das *Λ* 56 flgde. fehlende verbum in dem *ἀμύμονα* von v. 57 liege, nur sei es ihm noch nicht gelungen eine angemessene form zu finden. Das wird ihm auch nicht gelingen, denn wenn es auch eine form dieser messung gäbe, würde sie an dieser stelle nicht stehen dürfen. Da könnte man noch eher schreiben *αὖ κόσμηθεν* für *αὖθ' ἑτέρωθεν*. Die durch den druck erleichterte zusammenhängende lectüre des liedes lässt die übelstände, an denen es nach meiner ansicht leidet, schärfer hervortreten. In zweihundert versen wird Hektor zweimal durch einen wurf betäubt; das ist eine [1]) wiederholung die weder in der sage noch in einem kurzen liede stattfinden konnte. So schlecht konnte auch Zeus sein eben gegebenes versprechen

1) Diesem schon von Hiecke erhobenen einwurf begegnet Benicken in der gleich folgenden schrift p. 31 mit dem bemerken, die sage sei eine griechenfreundliche und habe deshalb den Griechen vor ihrem leid noch eine kurze freude gewährt, und warum solle nicht dasselbe noch einmal, sogar in höherem maasse, bei Aias was bei Diomed geschehen, eintreten können. Nach Benicken wird das eine durch das andre gestützt. Aber die sage wiederholt sich so in ihren motiven nicht.

nicht lösen. Mit der sparsamen und überlegten art, die Lachmann an dem liede hervorhebt (p. 39), stimmen übel die höhnischen reden, welche *Ξ* 454, 470, 479, 501 den tod der kämpfer begleiten. Diese spöttereien finden sich sonst z. b. *N* 374, 414, 446, aber innerhalb des liedes nur in dem aus *Ξ* entnommenen mittelstücke; dem von Lachmann angenommenen charakter des ganzen widersprechen sie. Lachmann selbst (p. 44) verzichtete auf die erfüllung der worte des Zeus, er werde einen neuen rath zur erholung der Achäer aussinnen. Mir scheint es, dass er in diesem puncte etwas zu viel von der strenge seiner sonstigen weise nachgelassen hat. [2]) In einem einzelliede musste er wohl die einmal angenommene situation festhalten und den gott beim worte halten. Aber das ende des liedes ist überhaupt nicht glücklich angelegt. Lachmann fasste, wahrscheinlich in folge eines augenblicklichen versehens, O 318 ὄφρα ἔχε und 320 ἐπεὶ σεῖσε als eine wiederholung, Apollo habe die aegis bald still gehalten bald geschüttelt. Benicken vertheidigt durch vergleiche aus dem hebräischen und deutschen, welche für homerische modi nichts entscheiden, und durch Hesiod. Sc. 255 'unter berücksichtigung des ganzen zusammenhangs' die übersetzung 'so oft er schüttelte.' Der zusammenhang mag bei Hesiod, wo ein solcher opt. iterativus vorhergeht, die auffallende übersetzung nothwendig machen, bei Homer hätte vfr. aus dem ganzen zusammenhang diese nöthigung erst nachweisen müssen. Sie ist grammatisch nicht vorhanden. Aus dem Lachmann'schen liede kann sie nur durch *petitio principii* gewonnen werden. Grammatisch heissen die worte: so lange er still hielt, und diesen zustand schildert der dichter nicht weiter. Dann folgt: nachdem er aber geschüttelt hatte, wurden die Achäer besiegt und es folgen ganz richtig nur siege der Troer, mit diesen aber auch die mauer (O 361 τεῖχος, Koechly schreibt ἔρκος), welche in Lachmanns lied nicht passt. Deswegen musste bei Lachmann das folgende stück fallen und ἐπεὶ σεῖσε anders erklärt werden. Aber auch wenn man mit Lachmann erklärt, finde ich sein lied un-

2) Diesem schon von Hiecke erhobenen einwurf sucht Benicken in der gleich folgenden schrift p. 23 durch die annahme zu begegnen, das zehnte lied sei unvollständig auf uns gekommen. Wenn Lachmann das gemeint hat, so hätte er es geradezu aussprechen sollen. Solche dinge liest man nicht zwischen den zeilen.

befriedigend. Denn wenn der gott bald still hält, bald schüttelt, erwartet man schwankendes kriegsglück (ἀμφοτέρων βέλε ἥπτετο) wiederholt abwechselnd mit entschiedenem siege der Troer. Aber Lachmann führt uns nur einen einzigen zustand des schwankens vor, in welchem zwei Griechen und vier Troer fallen, also die Griechen im vortheil sind. Der letzte todte ist Melanippos, ein Troer, dessen rüstung zu nehmen allerdings Antilochos von Hektor gehindert wird. Aber dazu brauchte doch Apollo seine aegis nicht zu schütteln. Also hätte er sie gar nicht geschüttelt und würden die worte ἐπεὶ σεῖσε gegenstandslos sein.

Gieseke.

---

130. Karl Lachmann's vorschlag im zehnten liede vom zorne des Achilleus Ξ 402—507 an Λ 557 zu schliessen, unter benutzung der gesammten über diese frage vorhandenen literatur als richtig erwiesen von H. K. Benicken. Gütersloh, 1875. 8°. 72 s.

Ein zweites buch, darf man fragen, über denselben gegenstand? Konnten nicht beide schriften in eine verarbeitet werden oder musste ein zweiter beweis geliefert werden, weil der erste nicht ausreichte? Und, nach dem titel zu urtheilen, über den theil ein umfangreicheres buch als über das ganze? Die innsbrucker Philologenversammlung ist eine unschuldige veranlassung dieser unklarheiten. Ihr hatte vrf. einen vortrag über die obige frage zugedacht, einen vortrag über eine detailfrage mit einer unzähligen menge kleiner erwägungen, die man nur in dem studierzimmer, nicht in dem raschen treiben solcher versammlungen, wo obendrein der text fehlt, anstellen kann. Der vortrag ist nur zum, wie es scheint, kleinen theile gehalten worden und hat, wie man ohne prophetengabe voraus hätte sagen können, nicht dazu geführt, dass die versammlung dem vfr., wie er es wünschte, ein urtheil über den werth seiner arbeiten abgab. Wenn er über denselben damals noch in zweifel war, so scheint die vorliegende gedoppelte auslassung über eine frage zu zeigen, dass der zweifel gegenwärtig gehoben ist. Die schrift ruht auf einer ausgedehnten kenntniss der betreffenden literatur aus welcher sie sorgfältig reiche auszüge mittheilt. Im anschluss an diese bekämpft sie die ansichten der gegner Lachmanns, dessen übergang von Λ 557 auf Ξ 402 sie zu begründen sucht.

Das hätte geschehen können durch den nachweis dass *Λ* 558 flgde. nicht zu dem vorhergehenden gehören, dass ebenso *Ξ* 402 flgde. nicht zu dem vorhergehenden gehören und endlich dass sie nach *Λ* 557 stehen müssen. Diesen oder einen ähnlichen systematischen gang schlägt die schrift nicht ein, sondern sie sucht z. b. gegen Hiecke (p. 28) zu beweisen, dass er kein recht habe bis *Λ* 595 zu gehen, dann p. 38 fde. dasselbe gegen Friedländer, dann p. 42 dasselbe gegen Ribbeck, dann p. 49 dasselbe gegen Holm. Dasselbe war schon p. 17 fde. behauptet und bewiesen, und so findet sich alles was Lachmann gesagt gegen jeden einzelnen gegner besonders bewiesen, und wird alles bis zum überdruss wiederholt; die verbindung von *Λ* 557 mit *Ξ* 402 wird p. 14 vorangestellt als von Lachmann aufgefunden, p. 20 gegen Düntzer, p. 22 gegen Cauer, p. 23 gegen Cauer und Hiecke, p. 35 gegen Köchly, p. 38 gegen Friedländer, p. 48 gegen L. Gerlach, p. 49 gegen Holm vertheidigt. Vfr. ist so eifrig in seinen bemühungen, dass er selbst p. 52 glaubt 'alle kritiker gehört zu haben', und doch gleich wieder gegen den schon widerlegten Ribbeck eine lanze einlegt, ebenso wie er p. 33 Düntzer, Cauer, Friedländer und Hiecke widerlegt zu haben glaubt und doch gleich wieder fortfährt gegen Hiecke zu streiten. So schüttet man adversarien aus, aber einen klar durchdachten und beherschten stoff entwickelt man anders. Schwerfälligkeiten des stiles, der sich durch einschachtelung von zwischensätzen und langathmige perioden auszeichnet, sowie gelegentliche subjectivitäten und seitensprünge auf erziehung zur frömmigkeit (p. 25), eisenbahnfahrten mit gelehrten (p. 34), verkehrte behandlung der theologie und codices des N. T. (p. 37), bedauern von gymnasien, deren lehrer schlechte programme über Homer schreiben (p. 35) u. a. erschweren ohne dies die übersicht über den stoff. Unter den vielen wiederholungen ist nicht die seltenste die erklärung von *Ξ* 403 *ἐπεὶ τέτραπτο πρὸς ἰθύ οἱ,* die sich noch bis in den nachtrag hineinzieht. Die worte heissen nach dem vfr.: nachdem sich Aias dem Hektor wieder gerade zugewandt (p. 21). Das 'wieder' steht nicht im Homer, ist aber für vfr. wichtig, da die worte für ihn eine vorangehende flucht und nach der flucht ein umwenden des Aias bedeuten und so die verbindung von *Λ* 557 mit *Ξ* 402 rechtfertigen. Da die flucht für ihn sehr wichtig ist, vermuthet er (p. 31, 43,

50) eine lücke; die verbindung habe vielleicht ursprünglich gelautet:

περὶ γὰρ δίε νηυσὶν Ἀχαιῶν,
τὰς ἔκιχεν φεύγων μεγάλοιο Διὸς διὰ βουλάς·
στῆ δὲ μεταστρεφθεὶς, ἐπεὶ ἴκετο ἔθνος ἑταίρων.

Der erste der beiden vollständigen verse ist, wie schon die falsche caesur zeigt, nicht von Homer, sondern vom vfr. Warum nicht wenigstens *μεγάλου Ζηνός?* Aber *ἐπεὶ τέτραπτο πρὸς ἰθύ οἱ* heisst: da er brust gegen brust nach ihm zugewandt, nicht seitwärts von ihm stand, traf ihn Hektor nicht an den schild, sondern da wo vorn auf der brust die beiden riemen liefen, gerade von vorn. Sie deuten nicht nothwendig auf vorhergegangene flucht und finden ihre natürliche erklärung wenn man *Ξ* 1—401 herausnimmt. Dann schliessen sie sich unmittelbar an das ende von *N*, wo nach heftigen wechselreden zwischen Aias und Hektor die Troer auf die stillstehenden Achäer losgegangen sind und nun Hektor seinem worte die that folgen lässt. Es ist bekannt, wie Koch schon auf die vielen ausdrücke hingewiesen hat, die *N* mit *Ξ* 402 flgde. gemein hat. Auch die spottreden, von denen in der vorigen anzeige gesprochen wurde, kommen so in ein lied zusammen und geben dem ganzen einen einheitlichen charakter.

In einem nachtrage kommt vfr. auf eine äusserung, die ich in dem Bursianschen jahresberichte gethan habe, einige seiner früheren arbeiten schienen reproductionen von collegienheften zu sein. Er beklagt sich als literarischer spitzbube hingestellt zu sein. Dieser ausdruck ist nicht von mir. Die reproduction anlangend giebt er (p. 13) selbst zu, dass ein nicht unbedeutender unterschied zwischen seinen früheren und seinen neuesten arbeiten sei, und (p. 67) dass sich in jenen anklänge an Haupt's vorlesungen fänden. Es würde sich also nur darum handeln, wie stark diese anklänge sind. Sie erstrecken sich nicht allein auf sprachliche bemerkungen wie er angibt, sondern auch z. b. auf nichtbeachtung der einwände Hoffmanns und sogar auf die faden collegienwitze und die nicht classischen titulaturen, durch die Haupt freunde und gegner zu unterscheiden beliebte. Er sagt weiter Haupt habe nicht genannt werden wollen und ein scharfes auge habe die bemerkungen desselben erkennen können. Was beklagt er sich also dass man sie erkannt hat? Er sagt

auch, 'ist es denn ein unrecht sich von einem geiste beherrschen zu lassen wie Haupt war?' Als unrecht habe ich es auch nicht hingestellt, nur die thatsache habe ich behauptet und behaupte sie noch.

Gisekc.

---

131. De Genetivi Graeci maxime Homerici usu scr. J. A. Heilmann, Marburg 1873. Doctordiss.

Nachdem der vfr. sich im eingange gegen die localisten, die den gesammten gebrauch des genetiv auf die frage *πόθεν* zurückführen, ausgesprochen und das heranziehen der sprachvergleichung für nothwendig erklärt hat, um das wesen des griechischen genetiv zu verstehen, constatiert er, dass man auf diesem wege den genetiv als syncretistischen casus erkannt hat und handelt dann 1) über den eigentlichen genetiv 2) über den genetiv als vertreter des ablativs 3) und 4) über den genetiv in instrumentalem und localem sinne.

Er meint zunächst, die grundbedeutung der casus sei ursprünglich eine sinnliche gewesen und zwar eine örtliche (p. 9), theilt also die von Lange auf der meissener philologenversammlung gegen Curtius geltend gemachte ansicht, und ist der meinung, die casus bildenden suffixe hätten ursprünglich locale bedeutung. Der beweis für letztere behauptung ist ihm aber, wie überhaupt der sprachvergleichung noch nicht gelungen, wenigstens kann ref. das p. 10 sq. vorgebrachte nicht als solchen gelten lassen. Während nun die sprache die übrigen casus geschaffen habe, um in der verbindung zwischen nomen und verbum die verschiedenen beziehungen auszudrücken, habe sie sich mit dem einzigen genetiv begnügt, um die verschiedenen beziehungen zwischen nominibus zu bezeichnen. Somit stimmt der vfr. denen bei, die den gebrauch des genetiv bei nominibus für den eigentlichen und ursprünglichen halten (p. 12). Der versuch, dies auch aus den endungen des genetivs im skt. *(as* und *asya)* zu erweisen scheint uns nicht gelungen.

Bei der frage nach der ursprünglichen bedeutung des genetiv in verbindung mit nominibus wendet sich der vfr. gegen Curtius, der den genetiv als den casus betrachtet, der die zusammengehörigkeit bezeichne. Diese definition berücksichtige bloss die formale seite und sage ebenso wenig wie die erklär-

ungen andrer grammatiker, welche bedeutung dieser verbindung zu grunde liege (p. 13). Der vfr. nimmt seinerseits an, der genetiv sei zuletzt von allen casus entstanden (vielleicht mit ausnahme des dativ), da seine endungen secundäre bildungen seien, nicht primäre, wie die der anderen casus und da seine anwendung schon einen höheren grad geistiger entwicklung voraussetze. Nun stehe aber der localis dem genetiv so nahe, dass der genetiv nach des vfrs. überzeugung eine bedeutung gehabt haben müsse '*qua simile quoddam significaretur atque casus localis significatione*' (p. 17), denn erstens fielen im *dual* beider formen zusammen und seien auch wohl im plural mit *Bopp* auf denselben ursprung zurückzuführen, zweitens spreche dafür das zeugniss der ind. grammatiker: so sage Pânini, dass gewisse nomina, die den begriff des herrn oder erben haben, sowohl den genetiv als den localis zu sich nähmen, (aber die Veden bieten kein beispiel von diesem gebrauche des localis), auch umschrieben die ind. scholiasten den s. g. genetiv partit. gewöhnlich durch *madhye* = *in medio* (p. 18). Dass letztere thatsache nicht beweiskräftig ist, liegt auf der hand, und für die gesammtauffassung des genetiv von seiten der ind. grammatiker genügt es auf ihre benennung dieses casus '*sambandhas*' (verbindung) oder '*çeshas*' (ergänzung) zu verweisen, die der Curtius'schen auffassung entspricht. Auch fänden sich, fährt der vfr. fort, in den Veden wie im Homer in der bedeutung des localis, in letzterem 1) *E* 523 *νηνεμίης, Θ* 525 *ἠοῦς, Λ* 691 *τῶν προτέρων ἐτέων, X* 27 *ὀπώρης* (wozu *η* 118 *χείματος οὐδὲ θέρευς* und *ν* 278 *νυκτός* zu fügen waren), 2) *τοίχου τοῦ ἑτέρου* bei *ἕζετο* und *ἷζε I* 219 *Ω* 598 *ψ* 30, 3) *P* 372—3 *πάσης γαίης—ὀρέων, γ* 251 *Ἄργεος Ἀχαϊκοῦ, ξ* 107—8 *ἠπείροιο μελαίνης—αὐτῆς Ἰθάκης, φ* 108 *Πύλου, Ἄργεος, Μυκήνης.* ebenso seien *πάρος, ἕως, τέως* ursprünglich genetive im sinne eines localis, endlich gehörten hieher die advv. auf *οου.*

Von der localen grundbedeutung aus liessen sich nun die mannigfachen verbindungen des genetiv fast alle erklären (p. 23), so der possessive, partitive, subjective, objective genetiv. Ref. findet, dass dies ohne zwang oder künstelei gar nicht möglich ist. Oder wäre es keine künstelei, mit dem vfr. *τὸ μῖσος τῶν πολεμίων* durch die erklärung: der hass, der im bereich der feinde ist, den die feinde haben, oder der hass, der sich im

(?) bereich der feinde erstreckt, der hass gegen die feinde auf eine locale grundanschauung zurückführen zu wollen? Gegen windmühlen ficht übrigens der vfr., wenn er *O* 428 *νεῶν ἐν ἀγῶνι* nicht erklärt wissen will: der kampf um die schiffe das ist zur erhaltung derselben, sondern der kampf bei den schiffen, im bereich derselben. Die richtige erklärung d i e s e s genetiv konnte ihm schon die note des Aristonicus geben *ἡ δ. ὅ. ἀγῶνι τῷ ἀθροίσματι τῶν νεῶν* cf. id. *Π* 500 sch. A *T* 42. Lehrs Arist.[2] 149. Später aber, heisst es weiter, habe sich der gebrauch des genetiv so erweitert, dass seine ursprüngliche bedeutung verdunkelt und er wirklich der casus geworden sei '*qui cohaerentiam arctamque duorum nominum coniunctionem indicat.*' Weshalb denn aber der genetiv geschaffen sei, wenn er ursprünglich in der bedeutung vom localis nicht abwich, beantwortet der vfr. mit einem hinweis auf die fruchtbarkeit der alten sprache. Nachdem er aber einmal entstanden, sei der localis auf den gebrauch bei verben beschränkt, doch finden sich auch noch reste von seinem gebrauche bei substantiven (p. 24).

Ref. findet in dieser darlegung unlogisch, dass der vfr., der doch selbst p. 12 den gebrauch des genetiv bei nominibus als den u r s p r ü n g l i c h e n hinstellt, zur erklärung dieses gebrauchs von dem gebrauch des genetiv beim prädicate ausgeht (p. 19 sq.), ferner unerklärt, was veranlasste, dass der localis bei substantiven durch den genetiv ersetzt wurde, endlich unklar, wenn es bald heisst, der genetiv habe eine bedeutung gehabt, *qua s i m i l e quoddam exprimeretur atque localis casus significatione* p. 17, bald *e a n d e m significationem habebant* p. 24 auch der schluss, dass alle casus eine sinnliche, also örtliche bedeutung gehabt haben müssten, erscheint uns fehlsam. Weshalb soll z. b. der genetiv nicht ursprünglich etwa das eigenthum bezeichnet haben, was doch gewiss ein schon in früher zeit fassbarer und nothwendiger begriff war? oder lässt sich seine spätere allgemeinere verwendung, wonach er die zusammengehörigkeit bezeichnet, daraus etwa weniger passend erklären als aus einer ursprünglich örtlichen? und aus dem einen dutzend von beispielen bei Homer, und den vereinzelten fällen der späteren sprache, wo der genetiv in örtlichem sinne steht, soll so ziemlich der ganze spätere gebrauch sich entwickelt haben? Indem wir die behauptung des vfr., dass der genetiv in verbindung mit adjj.

und advv. wie *πλησίος, ἀντίος, ἄγχι, ἐγγύς, ἔνδοθι* und mit den präposs. *ἕνεκα, διά, ὑπέρ, ἐπί, πρό* locale bedeutung habe (p. 25), auf sich beruhn lassen und nur constatieren, dass er die verbindung des genetiv mit verben als später entstanden betrachtet, als die mit substantiven und erstere nicht local erklärt (p. 27), wenden wir uns zu cap. II, wo vom genetiv als vertreter des ursprünglichen ablativ gehandelt wird. Hier stimmt der vfr. im ganzen den resultaten Delbrücks zu, nur erklärt er auch den genetiv bei *ἅπτεσθαι* und *ἔχεσθαι* als ursprünglichen ablativ, mit berufung auf stellen wie λ 278 *ἁψαμένη βρόχον—ἀφ' ὑψηλοῖο μελάθρου*, λ 346 *Ἀλκινόου δ' ἐκ τοῦδ' ἔχεται ἔργον*. Dem ref. dagegen scheint es unmöglich, einen genetiv wie *βρώμης* bei *ἅπτεσθαι* oder *πέτρης* bei *ἔχεσθαι* nach dieser analogie zu erklären, vielmehr nothwendig, ihn als genetiv partit. zu fassen.

Von den präpositionen, die nach Delbrück den genetiv-ablativ regieren, nimmt der vfr. für *ὑπέρ* und *πρό* mit Curtius den eigentlichen genetiv in anspruch. In cap. III handelt der vfr. vom genetiv als vertreter des instrumentals. Mit Delbrück hält der vfr. den genetiv *πεδίοιο* bei *ἔρχεσθαι*, *θέειν, ἰέναι, διώκειν* für ursprünglichen instrumentalis, gegen denselben den genetiv bei *διά* für den eigentlichen genetiv und sucht dies aus der bedeutung von *διά* zu erweisen. In den stellen, wo *διά* mit einer form auf *φι*[*ν*] verbunden ist, ist nachzutragen *K* 185 *ἔρχηται δι' ὄρεσφι*. Ferner werden p. 40 die genetive pretii *X* 50 *Λ* 106 *Ψ* 485 *ψ* 78 als instrumentale erklärt, wo Delbrück ein '*non liquet*' ausspricht, dem ref. sich anschliesst, endlich der genetiv *πυρὸς* bei *μειλισσέμεν* *H* 410 und bei *πρήθω, ἐνιπρήθω, θέρομαι*, wo zu den angeführten stellen *Λ* 667 *Π* 81 *ρ* 22 nachzutragen sind. Ref. bekennt, dass er trotz Delbrück an der verwendung des genetiv als intrumentalis überhaupt zweifelt und den genetiv *πεδίοιο* mit Hentze Philol. 28, 515 als genetiv des bereichs, also als eigentlichen genetiv auffasst, den genetiv *πυρός* dagegen bei *θέρεσθαι* etc. als vertreter des ablativs ansicht = vom feuer her erwärmt werden, das ist dann durch das feuer. Giebt doch auch Delbrück abl. loc. instr. p. 17 zu, dass ablativ und instrumental sich nahe berühren. Noch nicht sicher erklärt ist *H* 410.

In cap. IV, wo vom genetiv als vertreter des localis gehandelt wird, erklärt sich der vfr. gegen Delbrücks annahme,

dass auch der localis zum theil in den genetiv übertragen sei und fasst die genetive γαίης—ὀρέων P 372 etc. (s. oben) als reine, desgleichen τοίχου τοῦ ἑτέρου (s. oben). Den genetiv bei λούειν und λούεσθαι E 6 Z 508 Φ 560 β 261 nimmt er mit berufung auf Z 224 κ 361 Herod. III 23 mit Faesi als vertreter des ablativs, was auch dem ref. trotz der bedenken von Hentze l. c. bei der grundbedeutung von λούειν spülen und λούεσθαι sich bespülen lassen das richtige scheint. Die angeführten localen genetive wie γαίης und die temporalen wie νηνεμίης etc. hält ref. mit Hentze l. c. p. 513 für eigentliche genetive, die den bereich bezeichnen.

An druckfehlern bemerkte ref. p. 23 χ 255 statt X 255, ψ 618 statt Ψ 619, p. 39 ρ 140 statt π 140, p. 40 Λ 160 statt Λ 106, p. 22 extr. fehlt die angabe 1761.

Im allgemeinen aber möchte ref. noch hervorheben, dass der vfr. über den allgemeinen erörterungen versäumt hat, den gebrauch des hom. genetiv in wohlgegliederter und erschöpfender übersicht darzulegen. Und doch können solche allgemeine erörterungen nur bei vollständiger beherrschung und durchdringung des materials in allen einzelheiten das richtige treffen und andere überzeugen. Speciell in diesem falle bedarf es noch immer einer darstellung, die den hom. genetiv in allen seinen anwendungen und mit berücksichtigung aller neben ihm auftretenden constrnctionen prüft. Ref. zweifelt, dass sich einer solchen prüfung gegenüber der Delbrück'sche synkretismus, wonach der genetiv theils eigentlicher genetiv, theils ablativ, theils localis, theils instrumentalis ist, behaupten wird, glaubt vielmehr, wie aus obigem hervorgeht, auf einmischung des localis und instrumentalis verzichten zu müssen. Ueberhaupt aber liegt in Delbrücks methode, in deren bahnen sich auch die besprochene schrift zum theil bewegt, bei allen ihren vorzügen doch auch die gefahr, dass man die eigenthümliche und individuelle syntaktische entwicklung der einzelnen sprache verkennt.

C. Capelle.

---

132. Hesiodische untersuchungen von dr. Alois Rzach. Programm des ober-gymnasiums der kleinseite zu Prag 1875. 58 s. 8.

Nachdem die Homerischen studien von Hartel für eine an-

zahl wichtiger fragen der prosodie so wie der behandlung des digamma so schöne ergebnisse geliefert und in ihrer trefflichen methode ein vorbild für ähnliche untersuchungen aufgestellt hatten, lag der gedanke nahe in derselben weise die nämlichen fragen in den dichterischen überresten, die den namen des Hesiodos tragen, einer untersuchung zu unterziehen. Und gewiss war grade jetzt die nothwendigkeit derartiger erörterungen um so grösser, als in jüngster zeit die kritik der hesiodischen dichtungen in die hände von Flach übergegangen zu sein scheint, dem zur beurtheilung von erscheinungen, wie sie hier in betracht kommen, leider die nöthige grammatische vorbildung fehlt. Die vorbemerkungen zu einer ausgabe der hesiodischen gedichte (Berlin 1874. p. V—XXV) verrathen in dieser beziehung sehr bedenkliche anschauungen.

Unter solchen umständen dürfen wir die hesiodischen untersuchungen, von denen Rzach in dem vorliegenden programm einen theil veröffentlicht hat, nur mit aufrichtiger freude begrüssen und zwar um so mehr, als sie durchweg mit ruhiger, besonnener methode abgefasst sind und eine tüchtige wissenschaftliche kenntniss der griechischen grammatik verrathen. Zur besonderen beruhigung von Flach will ich bemerken dass Rzach durchaus nicht 'sprachvergleicher,' sondern 'philologe' ist. Es werden nach einander, in stetem anschluss an die ergebnisse der Hartelschen untersuchungen über Homer, hiatus, quantitätsverhältnisse und digamma behandelt, und zwar stellen sich fast durchweg merkwürdige übereinstimmungen mit den von Hartel für Homer gewonnenen zahlenverhältnissen heraus. Besonders in dem abschnitte über digamma ist auf Flachs athetesen und änderungen immer die gebührende rücksicht genommen. Wir können die abhandlung allen, die sich für die sprache des altgriechischen epos und für die kritik der hesiodischen gedichte interessieren, warm empfehlen, und gestatten uns nur einige wenige bemerkungen. P. 22 ist es unrichtig, wenn bei *Δεῖμος* und *δεινός* noch von einer wurzel *δϝι* gesprochen wird; das jüngst inschriftlich gefundene *Δϝεινίας* lässt keinen zweifel mehr über den ursprünglichen anlaut. In dem accusativ *Εὔβοιᾶν* (p. 25) kann ich ebenso wie in *ἀγνοίᾳ εὐκλείᾳ* bei Attikern nur die ursprüngliche länge der weiblichen *a*-stämme erkennen, es ist daher wohl auch *Εὐβοίαν* zu schreiben; bei

ἰθεῖᾱν (vielmehr ἴθεῖαν) αὔλακ' liegt das nämliche vor, da für αὖλαξ digamma kaum erweisbar ist. Oder darf man eine grundform ϝαϝλαξ ansetzen, redupliciert, wie ἰῶλκα αὔλακα Hesych. für ϝιϝαλκα zu stehen scheint? Dass die sogenannte ersatzdehnung nicht zum ersatz für ausgefallenes digamma eintritt, beweisen fälle, wo digamma und dehnung gleichzeitig vorliegen; Brugman hat das in seiner untersuchung bereits gesehen, und danach mag p. 29 das über die länge von α in Ἄιδος bemerkte modificiert werden: Hartel denkt für Homer vielleicht mit recht an die aussprache Ἀϝιδος Dass δρῦς ursprünglich auf einen consonanten geendigt habe (p. 30), dürfte nicht zu erweisen sein, für δρυός Ἐργ. 436 darf man höchstens die entwickelung eines ϝ aus dem υ annehmen. Ebenso ist das p. 32 über ἱερός bemerkte unklar; die von Rzach angeführten kyprischen inschriften beweisen nur, dass sich im anlaut nach ι ein j entwickeln konnte, der ursprüngliche anlaut war ja *is*-. Die einmalige länge in ὕδατι (p. 33) wird durch den hinweis auf boeotisches οὔδωρ nicht erklärt, denn boeotisches ου vertrat sowohl kurzes als langes υ. Auch das dürfte nicht zu rechtfertigen sein, wenn auf derselben seite die länge der zweiten silbe in διῑπετέος auf rechnung des metrischen bedürfnisses gesetzt wird; die lesung des Zenodotos bei Homer διειπετής (s. Rödiger Comp. p. 49), das zweimalige Διειτρέφης auf voreuklidischen attischen inschriften (Cauer Stud. VIII 252), endlich Διϝείθεμις auf der bronzetafel von Dali z. 21 erweisen ursprüngliches ει (= εσι von einem stamm διϝεσ- ursprünglich *divas*, vorliegend auch in εὐ-διέσ-τερο-ς, lt. *Dies piter diur-nus ho-dier-nus* s. Corssen I² 232. Fick I³ 109), aus dem ῑ, wie nachweislich noch in einigen andern fällen, hervor gegangen ist.

Wir schliessen mit dem wunsch, dass Rzach uns bald eine fortsetzung seiner studien über Hesiod bringen möge.

Gustav Meyer.

---

133. Albertus Grumme, Quaestionum Babrianarum particula I. Gerae 1875. 8 s. 4⁰.

Der verf. sucht zu erweisen, dass in den ersten fabeln des Babrios (nach abzug der später hinzugefügten epimythien und nach ausscheidung interpolirter verse) der letzte versfuss der skazonten stets von einem spondeus (nicht, wie die handschrift-

liche überlieferung nicht selten darbietet, von einem trochäus) gebildet ward. Indem er zeigt, dass an nicht wenigen stellen, an welchen die überlieferung einen trochäus im versschlusse aufweist, schon die sorgfältigere beobachtung des babrianischen sprachgebrauchs oder die genauere berücksichtigung des von dem gedankenzusammenhange erforderten einen spondeus im versschlusse sicher oder doch probabel hergestellt hat, bleibt allerdings (vgl. p. 8) nur eine kleine zahl widersprechender stellen übrig, deren beseitigung bisher noch nicht gelungen ist. Da die älteren iambographen (Hipponax u. s. w.) im bau der skazonten diese regel nicht kennen, so bleibt es zwar merkwürdig, dass so wenige trochäen bei Babrios am versschluss zweifellos sind, aber ein grund, weshalb sie ganz vermieden sein sollten, ist schwerlich erfindlich. [Dazu bemerke ich, dass regeln, wie sie sich die kunstdichter zu setzen pflegen, von diesen nie ganz streng durchgeführt werden, da sie im wesen des rhythmus ihre begründung zumeist nicht haben. — *E. v. L.*]

---

134. Die Pindarscholien. Eine kritische untersuchung zur philologischen quellenkunde. Von K. Lehrs. Nebst einem anhange über den falschen Hesychius Milesius und den falschen Philemon. Leipzig bei S. Hirzel. 1874. VIII und 199.

'Doch genug. Ich finde mich auf dem wege, ein buch über diese paraphrase zu schreiben, was sehr vergnüglich wäre, auch nützlich für den, der es zu nützen verstünde. Aber dies kann doch hier nicht eingeschoben werden.' Mit diesen worten bricht der vfr. obigen buches p. 67 eine 16 seiten lange erörterung über die homerische paraphrase ab, jedoch nur, um unmittelbar darauf (— eingeschoben werden. Ueber jene wörter weiss ich auch nicht etc.) wieder auf denselben gegenstand zurückzukommen und dann in einem neuen paragraphen, in dem mit zwei zeilen Moschopulus und die ältere Pindarparaphrase erwähnt werden, von der mit commentar durchflochtenen paraphrase überhaupt und der sog. sebastianischen insbesondere zu reden, dann die scholien zu Oppians Halieutica u. s. w. zu besprechen und endlich, nachdem wieder drei zeilen dem Triklinius gewidmet sind, in eine ausführlichere besprechung der Lykophron-paraphrase zu münden. Man sieht beim lesen dieses ganz eigenthümlichen buches unwillkür-

lich einmal über das andere auf den titel, ob er denn wirklich ‚die Pindarscholien' lautet. Denn es wird darin in einem heillosen durcheinander über alles mögliche und noch einiges andere gesprochen. Es mag wohl 'vergnüglich' sein, sich beim schreiben so gehen zu lassen, und wohl auch 'nützlich für den, der es zu nützen verstünde'—jedenfalls 'vergnüglich' zu lesen ist es nicht. Dies ist der nächste eindruck, den das buch macht, das einen so berühmten namen an der spitze trägt; man legt es mit unwillen aus der hand trotz der reichen belehrung, die man darin erhalten hat. Denn auch die sprache wird von dem vfr. in einer weise maltraitirt, dass selbst dem sanftmüthigsten die galle überlaufen könnte. Es ist unmöglich, in diesem kauderwälsch den vfr. der populären aufsätze aus dem alterthum wiederzuerkennen. Beispiele anzuführen ist unnöthig; jede seite liefert deren mehr als eines. Eine solche missachtung des gelehrten publikums darf nicht ungerügt bleiben, und doch entschliesst man sich schwer dazu, dies auszusprechen, weil man es mit einem so hoch verdienten mann zu thun hat, dem man trotz aller mängel auch für dies neueste product zu dank verpflichtet ist. Darin liegt auch der grund, weshalb die anzeige des schon vor zwei jahren erschienenen buches erst jetzt erfolgt; ref. hatte wiederholt die feder dazu angesetzt und wieder weggelegt. Indessen — die redaction wollte nun doch eine besprechung, und ref. musste also ἑκὼν ἀέκων sich der nicht angenehmen arbeit unterziehen.

Wenn ein mann, der den Aristarch geschrieben und sich dann 40 jahre lang mit ähnlichen untersuchungen beschäftigt hat, etwas über scholien publicirt, so nimmt man sein buch mit grossen erwartungen in die hand. Diese hat der vfr. diesmal gerade nicht getäuscht, aber doch auch nicht im höchsten grade erfüllt. Wir haben dabei natürlich nicht mehr das viele unnöthige im sinne, das nur um des 'vergnügens' willen hereingezogen wurde und die ordnung stört, sondern auch manches zur sache gehörige erwartet man nicht in so docirendem tone und so ausführlich in einem buche besprochen zu finden, das doch nur für solche bestimmt sein kann, die sich nicht erst seit gestern mit Pindar und seinen alten auslegern beschäftigen. Wozu der lange und breite nachweis von der in unsern scholien herrschenden confusion? Muss nicht jeder fachgenosse längst

zu seinem eigenen verdruss dies erfahren haben? Eine kurze andeutung hätte genügt; sollte aber ausführlicher davon gesprochen werden, dann musste es hübsch ordentlich geschehen; das auf p. 118 ff. über den anfang von Ol. XII gesagte hätte dann etwa auf p. 6 gehört. Ebenso ist man über den bescheidenen werth des Vrat. A jetzt ziemlich im reinen. Werthvoll ist dagegen, was der vfr. — wenn wir sein deutsch richtig entziffert haben — über die grundbestandtheile unserer scholien sagt. Wir haben drei neben einander laufende paraphrasen zu unterscheiden; die erste und hauptparaphrase, kenntlich an dem erklärenden *καί*, in den alten scholien, eine zweite die *ἀντὶ τοῦ* paraphrase des Moschopulos, und eine dritte, nur stückweise vorhandene paraphrase, mit dem umstellenden *καί* (für *κωμάζοντι* heisst es z. b. *χορεύοντι καὶ κωμάζοντι*), die des Triklinios, die beiden letzten natürlich in den neueren scholien. Diese drei paraphrasen auszulösen und von einander zu trennen, wäre die aufgabe eines neuen herausgebers der scholien, der dabei wieder auf die Romana zurückzugehen hätte, wo die alten und neuen scholien noch getrennt erscheinen, während sie sich bei Boeckh zusammengeschrieben finden. Die Boeckh'sche scholiensammlung bedarf überhaupt vielfach der verbesserung; seine trennungszeichen sind sehr unzuverlässig. Häufig findet sich das zeichen des Moschopulos (†) vor Triklinianischen scholien und das des Triklinios (§) vor Moschopuleischen oder sie fehlen ganz. So fehlt das kreuz in der zweiten olympischen ode nicht weniger als 13 mal, und 3 (oder 4) mal steht es falsch; von Ol. VI an fehlt es ganz, obgleich wir noch genug Moschopuleisches vor uns haben. Auch Boeckhs *ἄλλως*, *ἢ οὕτως* und das in die neueren scholien (aus Mosqu. B?) eingeführte *σύνταξις* sind nicht consequent angewendet und leiten oft irre. Nun ergeht sich der vfr. wieder des breiteren über die anwendung des *σύνταξις* in den Lykophronscholien des Tzetzes und kommt dann plötzlich durch einen glücklicken *salto mortale* auf das alter der *scholia vetera*, die Boeckh zu hoch hinaufgesetzt; sie sind jedenfalls jünger als Plutarch. Dies wird in überzeugender weise nachgewiesen. Indem wir über den schon oben besprochenen excurs (p. 49—67 u. 67—72) wegsetzen, kommen wir in das centrum der arbeit, wo der vfr. gelegenheit findet, seine gründlichen Pindarstudien zu verwerthen. Im anschluss an das oben

über die drei paraphrasen gesagte wendet sich der vfr. zu einer eingehenden characterisirung des Moschopulos und Triklinios. Mit glücklicher benützung von Moschopulos' scholien zu Hesiods *Ἔργα* wird gezeigt, wie seine im ganzen sachgemässe paraphrase meistens mit nur kurzen sachlichen und sprachlichen bemerkungen durchsetzt und öfters an einschiebseln aus seiner sylloge kenntlich ist; während das eigenthümliche der Triklianischen scholien durch eine sehr sorgfältige beobachtung seines sprachgebrauchs festgestellt wird. Dabei ergiebt sich, dass sich in den neueren scholien mit ziemlicher sicherheit entscheiden lässt, was dem einen und was dem andern gehört; es bleibt dann nur noch ein sehr kleiner rest, der andern ursprungs ist. Ein weiteres resultat dieser untersuchung ist, dass die Schneiderschen scholien im widerspruch mit dem, was ihr titel sagt, dem Triklinios gehören. Leider hat es der vfr. hierbei 'als sehr unnöthig' unterlassen nachzuweisen, wie der name des Thomas auf den titel gekommen ist. Die Mommsen'schen scholien endlich sind bis Nem. III nur ein auszug aus den *schol. vetera*, von da an selbstständig, aber werthlos und selbst für Thomas zu geringfügig. An diese wirklich werthvollen untersuchungen schliessen sich — zum theil nach des vfr. art dazwischen hineingestreut — beobachtungen über die bedeutung und den gebrauch einzelner in den scholien häufig wiederkehrender ausdrücke wie *ἱστορία*, das stets erklärungen mythologischen, historischen und antiquarischen inhalts bringt, die immer dem Triklinios gehören (p. 88—91); *ὄπισθεν*, *ἔμπροσθεν*, *πρώην* (p. 101—104); das *σημεῖον χ'* als zeichen für alles bemerkenswerthe (p. 104—111); endlich *ζητεῖται* in den schol. vetera, das als zum tenor des paraphrasten gehörig erkannt wird (p. 111—118).

Eine praktische verwerthung finden die resultate dieser untersuchungen in einer vollständigen mittheilung der älteren paraphrase von Ol. IX (p. 25—32), dann von P. IV (p. 120—142) und einer an P. IX (p. 142—158) gezeigten vollständigen probe der behandlung, paraphrase nebst commentar, mit ausscheidung alles dessen, was sich sonst in der überlieferung angesetzt hat; — unzweifelhaft eine verdienstvolle arbeit, bei der nur zu beklagen ist, dass sie der hiezu mehr als andere fähige und berufene vfr. nicht auf den ganzen Pindar ausgedehnt hat. Wir würden ihm dafür vieles von seinen gelehrten excursen geschenkt

haben. Die gegebenen proben verdienen alle anerkennung, wenngleich sich, wie es bei einem derartigen versuch selbstverständlich ist, gegen das einzelne mancherlei einwände werden erheben lassen. Nicht als ob wir den vfr. meistern wollten, sondern lediglich um ihm einen beweis unserer dankbarkeit und der aufmerksamkeit, mit der wir seine arbeit gelesen haben, zu geben, erlauben wir uns schliesslich auf ein paar punkte aufmerksam zu machen, wo doch vielleicht eine abweichende anschauung möglich wäre. Wenn zu P. IV, 148 bemerkt wird: 'es fehlt *ἐν ἀγορᾷ πλήθοντος ὄχλου*, und dass die *ἀγορά* nicht ausgelassen war, zeigt die paraphrase vers 165' — so dürfte zu bemerken sein, dass die paraphrase hier keine lücke hat, indem es bei Boeckh p. 354, z. 15 ausdrücklich heisst: *τὸ δὲ ἑξῆς· ἐστάθη ἐν ἀγορᾷ πλήθοντος ὄχλου.* Die worte des dichters sind, weil sie nichts ungewöhnliches enthalten, eben einfach in die paraphrase aufgenommen. Wir erinnern dabei an das, was der vfr. p. 46 über ähnliches sagt. Eine störung dürfte sich ferner vs. 184 finden, wo wir zwar darüber mit dem vfr. uns nicht zu rechten getrauen, ob er mit recht den ganzen zusatz von *ἐκτράπελον δὲ ἀπαίδευτον—παρὰ πάντα τὰ δίκαια* aufgenommen hat; aber jedenfalls durfte er dann hier nicht abbrechen um mit *κατακούω δὲ τὸν ἄδικον Πελίαν* fortzufahren. Die paraphrase scheint vielmehr ohne unterbrechung von *οὐ κατὰ τὸ δίκαιον οὖσαν* (vs. 184) fortzugehen vers 190: *ἥντινά ποτε βασιλείαν ὁ Ζεὺς ἐχαρίσατο τῷ Αἰόλῳ, καὶ τοῖς αὐτοῦ παισίν, κατακούω δέ κτλ.* Ebenso gehört vs. 250 zur paraphrase noch: *δικαίως διακρίναντας τοὺς τρόπους ἐκτελεῖν τὴν λοιπὴν εὐδαιμονίαν,* denn im vorausgehenden ist nur *ὀργάς*, aber weder *ὑφαίνειν* (*ἐκτελεῖν*) noch *θεμισσαμένους* (*δικαίως διακρίναντας*) erklärt. — Was endlich die vom vfr. am überlieferten text vorgenommenen änderungen betrifft, so erklärt es seine durch langjähriges studium erlangte vertrautheit mit den scholien, dass er ziemlich couragirt mit ihnen umgeht und mit umstellen, streichen und ändern nicht besonders ängstlich ist. Man wird ihm in den allermeisten fällen sich zu dank verpflichtet fühlen, wenn er uns nur einen dem erwarteten sinn ungefähr entsprechenden lesbaren text herstellt, auch auf die gefahr hin, dass er dazwischen einmal etwas zu tief einschneidet. Vermuthungen wie *εὐφρόνην* zu P IX, 27 oder das aus *λευκόπηχυς* entnommene *λευκώλενος* P.

IX, 32 werden sich rasch beifall erringen; ebenso auch *συνετός* zu P. IX, 65 für das überlieferte *σεμνός*. An anderen stellen dagegen wird man sich ablehnend verhalten müssen, wie z. b. zu P. IX, 179, wo das scholion bei richtiger construction ohne jede änderung verständlich ist. — Das ganze schliesst ein anhang über den falschen Hesychius Milesius und den falschen Philemon.

---

135. Sophoclis Electra. In usum scholarum edidit Otto Jahn. Editio altera curata ab Adolfo Michaelis libri Laurentiani specimine photolithographo aucta. 8. Bonnae, apud A. Marcum. 1872. — VIII und 144 s. — 3 mk. 60 pf.

Dass diese ausgabe erst nach eilf jahren eine zweite auflage erlebt, lässt die art, wie jetzt besonders von der jüngern generation das studium der philologie betrieben wird, nicht grade in einem besonders günstigen lichte erscheinen; denn sie ist in gar vieler beziehung eine musterausgabe, die also jeder philolog besitzen und studiren sollte. Zuerst gilt dies von der äusseren ausstattung; damit meine ich nicht allein den druck und das papier, obgleich beides vortrefflich, sondern vorzugsweise die schönen und so sinnig ausgewählten vignetten und verwandten bildlichen darstellungen. Schon Heyne hat um die phantasie der neuern auf den rechten weg zu leiten und um für die erklärung richtige anschauungen zu wecken, im Tibull und Vergil mit Fiorillo's hülfe ähnliches versucht: bei Jahn zeigt sich wie nicht anders zu erwarten war ein bedeutender fortschritt, da die kenntniss alter monumente verschiedenster art in unserer zeit sich bekanntlich ungemein vermehrt hat. So tritt auf dem titelblatt uns der gelungene stich eines in Ostia gefundenen und in London jetzt aufbewahrten marmornen kopfes entgegen *tragicam spirans gravitatem*, wie es p. VIII in dem *index imaginum* heisst: an ihm kann man sich wirklich eine Elektra vergegenwärtigen oder auch ihre maske. Vor der *vita Sophoclis*, von der noch unten die rede sein wird, steht der herrliche kopf der Sophokles-statue aus dem lateranensischen museum, leider nicht ganz getreu; denn vergleiche ich die sorgfältige nachbildung derselben bei Benndorf und R. Schöne die antiken bildw. des later. mus. taf. 24 vergl. p. 154 flg., so liegt in den augen ein dem original fremder ausdruck. Vor dem specialtitel der

Elektra p. 25 findet man unter den worten *Σοφοκλέους Ἠλέκτρα* nach einer marmorgruppe in Neapel, in dessen museum sich Orest und Elektra in vielfacher darstellung zeigen, s. Heydemann die vasensammlungen im mus. National. zu Neapel p. 77. 84 u. s. w., dies geschwisterpaar in schöner gruppe, über welche s. Kekulé die gruppe des künstlers Menelaos p. 25; dann auf der ersten seite des textes über demselben p. 31 das löwenthor von Mykene nach W. Gell Argol. pl. 10, am schluss, p. 142 die tödtung des Aegisthos nach einer volcenter vase in Berlin, welche Welker Alt. Denkm. V, p. 287 erläutert: gewiss alles sehr passend, erwünscht wäre aber für manchen, wenn p. VIII im *index imaginum* derartige nachweisungen über die monumente, wie sie hier gegeben, beigebracht wären.

Auf den titel folgt *Ad. Michaelis praefatio* p. V, welche nach der angabe, dass ihm O. Jahn auf dem todtenbette die besorgung dieser zweiten (sehr vermehrten) auflage aufgetragen, zunächst von der musterhaften sorgfalt zeugniss ablegt, mit der er diesem auftrage sich unterzogen. Dann erfahren wir da, dass im lauf seiner studien O. Jahn angefangen habe zu zweifeln ob alle Sophokles-handschriften vom L (*Laurentianus*) abstammen und dass er um darüber klar zu werden, sich einen sichern kritischen apparat zu verschaffen bemüht gewesen, der jetzt dieser zweiten auflage einverleibt ist. Für Jahn verglich H. Hinck die stellen im L, bei denen Jahn glaubte an Dübner's angaben zweifeln zu müssen, ferner Laur. l und g — bei Dindorf Lb und *Γ* —: dazu kamen von R. Prinz sorgfältige collationen von p = *cod. Paris.* nr. 2712 und e = *cod. Paris.* nr. 2884, endlich von E. Hiller die des von Heimsöth öfter erwähnten *cod. Vindobonensis* = V, dessen lesarten aber nur zum theil mitgetheilt worden: sie alle sind p. 27 genauer beschrieben. Nach diesen mitteln gelangte Jahn zu der ansicht, dass Ll — obgleich nach Hinck p. VII l aus L nicht abgeschrieben — die erste und beste, pe B (B = *diorthota* bei W. Dindorf) eine zweite familie bildeten, g in der mitte zwischen beiden stehe; also:

```
      0     0
     /       \
   L l      pe B
      \_____/
         g
```

Diese ansicht kann man, um den werth und unterschied dieser

handschriften zu bezeichnen, immerhin gelten lassen: das aber ist in der ausgabe und durch diesen apparat meines erachtens nicht bewiesen, dass den jüngern handschriften andre originale als L vorgelegen hätten. An Michaelis vorrede schliesst sich p. VII *H. Hinckii de libri L et l disputatiuncula* an, p. VII, p. VIII *index imaginum:* dann folgt p. 1—19 *Σοφοκλέους γένος καὶ βίος*, auch dieses mit einem die frühern ausgaben an genauigkeit und vollständigkeit der lesarten weit übertreffenden kritischen apparat, der auf jeder seite unmittelbar unter dem text mit kleinerer schrift steht: für ihn sind von R. Prinz, R. Schöll und E. Hiller fünf handschriften vollständig verglichen, sechs an verschiedenen stellen eingesehen: zu ihnen gesellen sich dann die conjecturen der neuern, ebenfalls mit anerkennenswerther vollständigkeit gesammelt, wenn auch hier und da etwas fehlt: so fehlt p. 2, z. 13, dass ich *στρατηγίαις* statt des überlieferten *πρεσβείαις* in Philol. Suppl. bd. I, p. 107 vermuthet habe, was schon um deswillen erwähnt werden musste, weil die worte Bergk's Soph. trag. p. XIV not. 47 gegen sie gerichtet sind; wie Bergk urtheilt auch Schneidew. Sophokl. I, p. XIII flg.: dann aber auch deshalb, weil diese vermuthung als wirkliche emendation in den text gesetzt zu werden verdient. Denn erstens verlangt sie der zusammenhang; da nämlich der satz *ἐγένετο οὖν . . . ἐξητάζετο* recapitulirt und im vorigen von *στρατηγία* die rede war, so muss das auch hier der fall sein; ferner wird fast alles im §. 1 gesagte im folgenden weiter ausgeführt und bestätigt, von gesandtschaften aber nicht gesprochen; drittens ist anderweitig von *πρεσβείαις* des Sophokles nichts bekannt; denn wenn er in Chios verhandelt, thut er es als *στρατηγός*; endlich hat Plinius, wie sich unten p. 206 ergeben wird, hier *στρατηγίαις* gelesen; nach alle diesem darf man dann schliesslich noch betonen, dass Sophokles als ächter *φιλαθήναιος* Athen nach §. 10 höchst selten verlassen hat, wie denn von reisen bei ihm überall nichts verlautet, auch ein immerhin für die charakteristik des mannes zu beachtender umstand, da auch dieser ihn von den frühern dichtern, die so viel auf der heerstrasse sich befanden, unterscheidet. Dergleichen ausstellungen werden sich in dem apparat wohl noch mehrere nachweisen lassen: trotzdem erscheint aber der text in wesentlich verbesserter gestalt, wozu namentlich die erkenntniss der mancherlei lücken in ihm

beigetragen hat. Aber grade hinsichtlich dieser bleibt noch manches zu finden: so meine ich giebt §. 15, p. 14 z. 79 *τὸν ἄνδρα* keinen sinn: vergleicht man Plin. NH. VII, 29, 109, von welcher stelle gleich die rede sein soll, so ergiebt sich dass die den plinianischen *deliciae suae* entsprechenden worte, also *τόν ἐρώμενον αὐτοῦ* oder dergl., ausgefallen sind und man *τὸν ἄνδρα ... εἰς τὸν κτλ.* zu schreiben hat. Aber auch an sonstigen verderbnissen fehlt es immer noch nicht: §. 1, p. 1 z. 5 heisst es von Sophokles . . . *στρατηγίας ἀξιωθῆναι σὺν Περικλεῖ καὶ Θουκυδίδῃ, τοῖς πρώτοις τῆς πόλεως κτλ.*: welcher Thukydides soll denn das sein? es muss *Ἀνδοκίδῃ* geändert werden, da dieser nicht nur wirklich mit Perikles und Sophokles *στρατηγὸς* war, sondern schon seiner vornehmen abstammung wegen zu den vornehmsten Athens gehörte. Auf andere weise ist §. 15, p. 14, z. 78 verdorben: da ist *κατ' Ἀθηναίων* späteres einschiebsel, wie ausser anderen Plinius (s. unten p. 205) beweist. Das muss hier genügen.

Unter dem kritischen apparat stehen in grösserer schrift die auf das vom anonymen verfasser des *βίος* beigebrachte bezüglichen stellen der alten, passend geordnet, wo eine verdorbene oder bedenkliche lesart, die conjecturen der neuern oder die lesarten der handschriften mit äusserster sorgfalt und kürze beigesetzt, so dass man sofort eine sichere übersicht über die quellen jedes factums leicht gewinnt und das ganze einen eigenthümlichen und höchst instructiven commentar bildet. Nachbessern wird sich auch hier lassen: so ist zu beklagen, dass p. 11 a. e. die die liebesangelegenheiten des Sophokles betreffenden stellen nicht ausgedruckt sind; von der sonstigen sorgfalt aber ganz abweichend ist p. 10 die von der Theoris handelnde stelle des Hermesianax ohne alle bemerkung hingestellt, obgleich der text unsichre lesarten und mehr als bedenkliche conjecturen aufweist: gleich vs. 57 ist *πολυπρήωνα* bedenklich und war also Bailey's *πολυπρήρωνα* doch zu erwähnen, vs. 59 aber führt alles auf *ἐγέραιρε Θεώριδος εἶδος* und *οἶσθα*, was Michaelis im text hat, ist schon wegen der construction zu verwerfen; ein *δὲ* scheint dann noch nach *ἐγέραιρε* eingeführt werden zu müssen. Auch die anordnung der stellen verfehlt meiner meinung nach das richtige; man sieht aus ihr, dass die herausgeber Theoris für eine hetaire halten: aber beachtet man die erzählung des

βίος, die scholien zu Aristophanes, vor allem die zeit, in welche des jüngern Sophokles wegen die geburt des Ariston fallen muss, so ist diese Theoris, die Sikyonerin, die erste gattin des Sophokles gewesen: dazu stimmt dann vortrefflich das *γεραίρειν* des Hermesionax, eben so vs. 60 trotz seiner verstümmlung: es muss doch in ihm von etwas gutem und glücklichen die rede sein. Aus allem hier gesagten ergiebt sich aber von selbst der grosse von Jahn auf dieses *γένος* verwandte fleiss und zugleich das erkennen des werthes dieser schrift; er ist nun, besitzen wir auch nur ein excerpt, wirklich ein bedeutender, wofür wir hier nur den alexandrinischen ursprung derselben kurz und zwar mit Plinius dem ältern geltend machen wollen; denn dass dieser unsre *vita*, natürlich besser und vollständiger, vor sich gehabt hat, dürfte folgende vergleichung ausser zweifel setzen:

Soph. vit. §. 15, p. 14:

*καὶ τοῦτον τὸν τόπον ἐπιτετειχικότων Λακεδαιμονίων [κατ' Ἀθηναίων] Διόνυσος κατ' ὄναρ ἐπιστὰς Λυσάνδρῳ ἐκέλευσεν ἐπιτρέψαι τεθῆναι τὸν ἄνδρα*** εἰς τὸν τάφον· ὡς δ' ὠλιγόρησεν ὁ Λύσανδρος δεύτερον αὐτῷ ἐπέστη ὁ Διόνυσος τὸ αὐτὸ κελεύων· ὁ δὲ Λύσανδρος πυνθανόμενος παρὰ τῶν φυγάδων τίς εἴη ὁ τελευτήσας καὶ μαθὼν ὅτι Σοφοκλῆς ὑπάρχει κήρυκα πέμψας ἐδίδου θάπτειν τὸν ἄνδρα.*

Plin. NH. VII, 109:

Sophoclem . . . defunctum sepelire Liber pater iussit obsidentibus moenia Lacedaemoniis, Lysandro eorum rege in quiete saepius admonito ut pateretur humari delicias suas. requisivit rex quis (*Jahn* qui) supremum diem Athenis obiisset nec difficulter ex his (?) quem deus significasset intellexit pacemque funeri dedit.

Dabei beachte man den mit der nennung Lysanders begangenen historischen fehler. Dieselbe übereinstimmung zeigt sich noch in folgenden stellen:

Soph. vit. §. 14, p. 13:

οἱ δὲ ὅτι μετὰ τὴν τοῦ δράματος ἀνάγνωσιν (?) *ὅτι νικῶν ἐκηρύχθη, χαρᾷ νικηθεὶς ἐξέλιπε.*

Plin. NH. VII, §. 180:

gaudio obiere . . . Sophocles et Dionysius Siciliae tyrannus, uterque accepto tragicae victoriae nuntio.

Soph. vit. §. 1:

ἐγένετο οὖν Σοφοκλῆς τὸ γένος Ἀθηναῖος . . . καὶ τῷ

Plin. NH. XXXVII, 40:

super omnis est Sophocles . . . cum tanta gravitas ei co-

βίῳ καὶ τῇ ποιήσει περιφανής, καλῶς τ' ἐπαιδεύθη καὶ ἐτράφη ἐν εὐπορίᾳ, καὶ ἐν πολιτείᾳ καὶ ἐν πρεσβείαις [lege στρατηγίαις] ἐξητάζετο.

thurni sit, praeterea vitae fama, alias principe loco natus Athenis, et rebus gestis et exercitu ducto.

Auf dies γένος, das am ende völlig zusammenhangslos wird, folgt p. 19 der artikel über Sophokles aus Suidas, dem das excerpt aus Eudokia hätte beigegeben werden können; die schwere stelle: καὶ πρῶτος ἦρξε τοῦ δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογεῖσθαι. καὶ ἔγραψεν ἐλεγείαν τε καὶ παιᾶνας καὶ λόγον καταλογάδην περὶ τοῦ χοροῦ, πρὸς Θέσπιν καὶ Χοιρίλον ἀγωνιζόμενος — so giebt sie Jahn — durfte nicht ohne kreuze und zeichen der lücke durchgelassen werden: denn seit der scharfsinnigen und erfolgreichen behandlung derselben durch W. Dindorf Sophocl. trag. T. VIII, p. LX muss arge confusion in ihr für zweifellos gelten; die worte πρὸς Θέσπιν κτλ. können wegen ἀγωνιζόμενος nur auf ἀγῶνες μουσικοὶ gehen und da solche Sophokles mit Thespis nicht bestanden, müssen diese und die vorhergehenden auf Phrynichos bezogen werden, der also wie Lasos prosaisch über seine kunst geschrieben, wie Aeschylos eine elegie — dadurch fallen die schwierigkeiten weg, welche mir der singular ἐλεγείαν im Philol. XXI, p. 77, vgl. p. 682 gemacht —, wie Sophokles paeane gedichtet und dabei noch meister in der tragödie gewesen. Deswegen bedarf es aber in den worten καὶ πρῶτος—τετραλογεῖσθαι keiner änderung: sie waren, wie mir scheint, ursprünglich polemischer natur und steht τετραλογεῖσθαι in seiner ersten, von der bei uns jetzt gebräuchlichen etwas abweichenden bedeutung, nämlich von vier in engstem innern zusammenhange stehenden dramen. So verstand es Thespis, der deshalb nur einen titel für die ganze tetralogie, d. h. für die vier dramen gebraucht: der fortschritt des Phrynichos bestand, abgesehen von änderungen im ἀγὼν μουσικὸς, in der selbständigeren haltung der vier dramen: daher brauchte er zwei titel, ab und an noch mehr, da er wie Aeschylos allmählig zu seiner vollen kunst gelangte. Dafür dürfte in den nachrichten über die Φοίνισσαι und Σύνθωκοι vielleicht noch ein beweis gefunden werden, dann aber besonders darin, dass durch diese auffassung, also durch Dindorf's schönen fund, zusammenhang und klarheit in die entwicklung der tragödie kommt, dass ferner nun die

worte des Aeschylos in Aristoph. Ran. 1297 . . . . *ἵνα μὴ τὸν αὐτὸν Φρυνίχῳ Λειμῶνα Μουσῶν ἱερὸν ὀφθείην δρέπων*, einen wirklichen sinn erhalten: die chorgesänge machte Aeschylos eigenthümlich, die einrichtung der tragödie im ganzen war der bei Phrynichos gleich. Dies nur begründung und nähere bestimmung des im Philol. Anz. I, 2, p. 84 gesagten; vrgl. auch Philol. XIV, p. 188. Zugleich lässt sich von hier aus auch der zusammenhang zwischen den *χόροὶ τραγικοὶ* in Sikyon, die denen in Ikaria doch wohl näher standen, und dem dithyramb des Arion einerseits und der tragödie des Thespis andrerseits ahnen, wie schon im Phil. Anz. l. c. angedeutet.

Auf den artikel des Suidas folgen die den Sophokles betreffenden stellen des *Marmor Parium* p. 20, auch darunter die stellen anderer die dort erwähnten facta berührender alten, dann p. 21—23 Epigramme auf Sophokles mit kritischem apparat, wo in einer note wohl die verse in Cramer. Anecdd. Gr. T. IV, p. 309, 20 eine stelle hätten finden können, p. 25 sq. eine *annorum notatio* d. h. die griechischen stellen chronologischen inhalts, didaskalien u. s. w., darauf die Elektra selbst, aber p. 26 erst stellen späterer, wie des Tzetzes, urtheile und ähnliches über die tragödie enthaltend, p. 27 verzeichniss und beschreibung der handschriften, aus der wir vom L die bemerkung hervorheben, dass die verschiedenen späteren hände sich nicht sicher unterscheiden liessen; p. 28 beschreibung der die scholien enthaltenden handschriften, darunter die bekannte *subscriptio* des L; p. 29 verschiedene *ὑποθέσεις*, p. 30 *τὰ τοῦ παρόντος δράματος πρόςωπα* und nun endlich p. 31—144 der mit umsichtigster sorgfalt behandelte text der Elektra, darunter in kleiner schrift der kritische apparat, unter dem in grösserer schrift als commentar die scholien und die auf die Elektra bezüglichen stellen aus Eustathios und den griechischen lexikographen u. s. w. stehen, Alles in eben so sauberer, sorgfältiger behandlung, wie wir sie in dem *γένος* gefunden haben, aber eignes urtheil, begründung irgend einer lesart u. s. w. ist ganz ausgeschlossen. Zu beidem, dem kritischen wie zu dem erklärenden theile lassen sich nachträge und berichtigungen, wenn gleich nicht mit leichter mühe, finden: so fehlt bei dem vielbesprochenen vers 164 die conjectur Mayhof's *ῥήματι* für *βήματι*, was wohl mancher gedacht, aber klug genug bei sich behalten hat, s. Mayhof comm. crit in

Demosth. Plat. Soph. p. 18 sq. (Lips. 1870), zu vers 1222 die ansicht Meutzner's über die personenvertheilung, Meutzner de interpolationis apud Demosth. vestigiis Plauen. 1871, p. 18, wo auch noch ein paar andre stellen aus der Elektra besprochen sind; zu vers 21 die conjectur Rauchenstein's im Philol. Anz. III, 7, p. 358 *ὡς ἐνταῦθα νώ* u. s. w.: im andern theile konnte für *ἐμασχαλίσθη* vs. 440 noch Miller Melang. de la Liter. gr. p. 109 benutzt werden, für *αἰανῆς* vs. 499 Cramer. Anecd. gr. IV, p. 97, 25. 99, 30: doch statt dergl. zu häufen, mache ich schliesslich auf einen übelstand aufmerksam, den nämlich, dass nach dem plane der ausgabe die vertheidiger der überlieferung nicht aufgeführt worden; ich meine dagegen, eine sorgsame auswahl derselben sei geboten und glaube, dass jedem, der die conjectur-sucht unserer zeit und auch die ziele unserer wissenschaft kennt, das conservative element in unserer wissenschaft hervorgehoben und anerkannt zu sehen, nur erwünscht sein wird. Diese und ähnliche bedenken schmälern indess das verdienst der ausgabe nicht im geringsten, das in dem mit eisernem fleiss so vollständig und so gesichtet vorgelegtem material für philologische behandlung des drama besteht; denn durch dieses wird das studium meiner überzeugung nach viel sicherer als durch die jetzt beliebten sogenannten schulausgaben mit deutschen noten gefördert. Daher wäre denn auch nichts wünschenswerther, als dass auch die andern stücke des Sophokles in dieser weise behandelt würden; um dazu anzuregen habe ich diese anzeige geschrieben, nebenbei um für die dritte auflage ein schärflein beizutragen, vor allem aber, um an einen philologischen meister, der trotz schwerer prüfungen des lebens die angeborne anlage unausgesetzt für gedeihliche förderung seiner wissenschaft verwandte, das jüngere so leicht vergessende geschlecht zu erinnern und dadurch der bei uns leider boden gewinnenden, dem deutschen wesen wie der wissenschaft bedenklich werdenden trägheit nach kräften entgegen zu arbeiten.

Ernst von Leutsch.

---

136. Friederici Wieseleri commentatio de aliquot locis Sophoclis nondum satis explicatis aut recte emendatis. Gottingae. 1873. (Index schol. wintersem. 1875/6.) 4. 17 s.

Pag. 3 bis 8 beschäftigt sich der verf. mit der Electra und

sucht zunächst nach den verschieden aufgefassten anfangsversen die scenerie zu bestimmen. Unter den auslegern sind die einen mit den scholien der ansicht, der dichter habe die städte Mykenä und Argos confundiert und haben danach die decoration reconstruirt. Diese meinung verwirft der verf. mit schlagenden gründen, — denen er noch hätte hinzufügen können, dass aus v. 8 ff. *οἷ δ' ἱκάνομεν, φάσκειν Μυκήνας τὰς πολυχρύσους ὁρᾶν* deutlich die trennung beider städte erhellt — und schliesst sich mit recht denen an, welche unter *τὸ παλαιὸν Ἄργος* die landschaft Argolis verstehen. Hierauf sucht er folgende scenische anordnung zu begründen. An der hinterwand setzt er richtig die königsburg und die stadt Mykenä an; die periakten anlangend, geht er davon aus, dass der pädagog sich vor beginn seiner rede den zuschauern zugewandt habe, und nimmt demgemäss an, dass an der periakte zur linken des schauspielers das Heräum dargestellt war (vs. 7 *οὑξ ἀριστερᾶς δ' ὅδε Ἥρας ὁ κλεινὸς ναός*). In der that lag dasselbe links vom wege nach Argos, war nicht weit von Mykene entfernt und gehörte einst zum territorium dieser stadt — gründe, welche für die periakte der heimath zu sprechen scheinen. Auf der entgegengesetzten periakte soll dann *τοῦ λυκοκτόνου θεοῦ ἀγορὰ Λύκειος* eventuell mit einigen andeutungen der stadt Argos selbst sichtbar gewesen sein. Dieser anordnung könnte man seine zustimmung nicht versagen, zumal so (s. pag. 6) auf den beiden periakten symmetrisch die beiden hauptheiligthümer der landschaft Argolis dargestellt gewesen wären, wenn derselben nicht folgende principielle bedenken entgegenständen. Einmal wäre es doch auffallend, wenn die argivische *ἀγορά* dicht neben dem von Korinth nach Mykene führenden wege läge, während doch unter allen umständen die stadt Argos mit zur heimath des Orestes gerechnet werden muss. Die aufstellung des verf. erinnert an den fehler derjenigen, welche eine confundierung beider städte annehmen. Sodann ist es nicht über allen zweifel erhaben, dass der pädagog vor beginn seiner rede sich den zuschauern zuwendet. Es scheint im gegentheil der situation einzig zu entsprechen, wenn er nach seinem auftreten durch den hinter der linken (vom zuschauer) periakte belegenen eingang, den zuschauern die rechte seite zuwendend, stehen bleibt und dem Orest die wichtigsten punkte seiner heimath zeigt. Dass weder das Heräum, noch

die ἀγορά in wirklichkeit von Mykene aus sichtbar waren, thut dabei nichts zur sache; beide konnten darum doch auf der bühne dargestellt sein; nur mussten sie beide auf der seite der heimath liegen. Somit nehmen wir an, dass an der hinterwand, deren mitte von der königsburg und gebäuden der stadt Mykene eingenommen wurde, rechts (vom zuschauer) von dieser auf einer anhöhe — jedoch nicht der Akraea (vgl. Burs. Gr. Geogr. II, 1 taf. I) — das Heräum sichtbar war, das also, nach vs. 7 οὐξ ἀριστερᾶς, dem pädagogen zur linken lag, und dass an der rechten (vom zuschauer) periakte das ἄλσος, die ἀγορὰ λύκειος und vielleicht einiges von der stadt Argos gesehen wurde. Dann erklärt sich auch leicht die reihenfolge, in der der pädagog die einzelnen gegenstände aufzählt. Was an der periakte zu sehen war, fällt ihm zunächst ins auge, dann wendet er den blick auf die hinterwand und zeigt das Heraion und zuletzt die nächstgelegene königsburg. Natürlich waren der tempel sowie die ἀγορά in fernsicht dargestellt, was nach den nachrichten über Agatharchos und der muthmasslichen aufführungszeit der Electra sehr wohl geschehen konnte. Was auf der periakte der fremde und links neben der burg am hintergrunde dargestellt war, darüber enthalten wir uns weiterer vermuthungen. Die sonst sehr schwierige aufgabe, die scenerie der alten dramen herzustellen, ist besonders misslich, wenn so wenige anhaltspunkte vom dichter gegeben werden, wie in der Electra. Wir bemerken noch, dass der verf. seine frühere conjectur zu Poll. On. IV, 126 τῶν μέντοι παρόδων ἡ μετὰ δεξιά jetzt ersetzt durch ἡ μὲν εἰς oder ἐπὶ δεξιά. Wir fassen die stelle überhaupt anders und halten eine änderung des textes ἡ μὲν δεξιά für unnöthig.

Hierauf wird Electr. vs. 1458 ff. σιγᾶν ἄνωγα κἀναδεικνύναι πύλας | πᾶσιν Μυκηναίοισιν Ἀργείοις θ᾽ ὁρᾶν behandelt und vorgeschlagen κἀναδεικνύναι ᾽ν πύλαις | πᾶσιν Μυκηναίοις νιν Ἀργείοις θ᾽ ὁρᾶν; glaubwürdig, wenngleich die aphäresis von ἐν eine sehr seltene ist. Wenn aber dann auch für σιγᾶν οἴγειν empfohlen wird, weil Elektra den befehl des Aegisth nicht schweigend ausführen könne und in der that v. 1464 antworte, so sind diese gründe nicht zwingend, da das σιγᾶν nur auf die letzte antwort der Elektra geht: χαίροις ἄν, εἴ σοι χαρτὰ τυγχάνει τάδε, durch welche sich Aegisth verletzt fühlt.

Den ausführungen über das ekkyklem, dessen anwendung hier geleugnet und das bei Sophokles überhaupt nur Aj. 344 anerkannt wird, wird man beistimmen; dahingegen können wir die conjectur p. 8 zu Antig. 1280 *ἐοικόθ' ἥκεις* für *ἔοικας ἥκειν*, wo *ἔοικας* durch das *ὡς ἔχων τε καὶ κεκτημένος* (1278) gestützt wird, obwohl sie an und für sich einen guten sinn giebt, nicht für nothwendig erachten.

Es folgen p. 8 bis 13 zwei weitere stellen der Antigone, zunächst v. 441 ff., wo der responsion mit v. 443 wegen v. 442 vorgeschlagen wird: *φῂς εἶτ' ἀπαρνεῖ μὴ δεδρακέναι τάδε;* ohne zweifel eine sehr feine änderung, deren nothwendigkeit jedoch fraglich sein dürfte, da das *ἅπαξ λεγόμενον καταρνεῖ* keinen anstoss geben kann, und wenigstens in der Elektra v. 1108 ff. ein sicheres beispiel vom wechsel der ausdrücke in frage und antwort existirt: *ΗΛ. οἴμοι τάλαιν', οὐ δή ποθ', ἧς ἠκούσαμεν | φήμης φέροντες ἐμφανῆ τεκμήρια; | ΟΡ. οὐκ οἶδα τὴν σὴν κληδόν'.* Sodann werden sehr eingehend die an mehreren stellen verderbten verse 966 ff. behandelt, um die sich der verf. bereits durch die anerkannte conjectur *Κυανεᾶν σπιλάδων* (Gött. Ind. Schol. sommer 1857) verdient gemacht hat, und zwar wird zuerst statt *διδύμας διδυμᾶν* geschrieben und auf *σπιλάδων* bezogen (cfr. Pind. Pyth. IV, 209 und Eur. Jph. Taur. 124); ferner wird *Βοσπόριαι* in *Βοσπορίας* (auf *ἁλὸς* zu beziehen) verbessert und damit auch der hiatus vor *ἰδ'* beseitigt; ausserdem wird statt der Böckh'schen ergänzung *ἄξενος*, dessen ausfallen man nicht recht begreift, *ἁλμυρὸς* vorgeschlagen, welches allerdings vor *Σαλμυδησσός* — worunter die bei Scymn. Ch. bei Müller Geogr. Gr. min. II, p. 224, vers 717: *εἶτ' αἰγιαλός τις Σαλμοδησὸς λεγόμενος | ἐφ' ἑπτακόσια στάδια τεναγώδης ἄγαν* und sonst erwähnte gefährliche küstengegend zu verstehen ist — leicht ausfallen konnte. Endlich wird noch für *ἀγχίπολις ἔγχοπλος = ἔγχει ὡπλισμένος* vorgeschlagen, eine nicht unbedenkliche neubildung, für welche das von Wieseler selbst vermuthete *ἔγχωρος* oder das Dindorf'sche *ἄγχουρος* einstweilen vorzuziehen sein dürfte. Die stelle würde somit lauten:

παρὰ δὲ Κυανεᾶν σπιλάδων διδυμᾶν ἁλὸς
ἀκταὶ Βοσπορίας ἰδ' ὁ Θρῃκῶν ἁλμυρὸς
Σαλμυδησσός, ἵν' ἄγχουρος (?) *Ἄρης κτλ.*

Pag. 13 geht der verf. auf den Oed. Coloneus über und schlägt

zunächst vor, vs. 17 statt *πυκνόπτεροι*, da dieses weder in der bedeutung 'dichtbefiedert' noch in der 'zahlreich' zu halten, ein *epitheton ornans* überhaupt hier durchaus unmöglich sei, zu lesen *πυκνόπτερον* = *locum in quo multae sunt aves;* gewiss eine scharfsinnige bemerkung; indessen ist die apodiktische verwerfung des *epitheton ornans* doch wohl nicht über jeden zweifel erhaben. Sodann wird zu vs. 113 f. *σιγήσομαί τε καὶ σύ μ' ἐξ ὁδοῦ πόδα* | *κρύψον κατ' ἄλσος* die unstatthaftigkeit von *ὁδοῦ* gezeigt, denn '*quis tulerit dictionem ἐξ ὁδοῦ, quum Oedipus intra ἄβατον, quod graece appellatur, consederit?*' und anerkannt, dass auch das unbequeme *πόδα* zu beseitigen sei, jedoch Volkmar's *ἔξω τοῦδ' ὁδοῦ* verworfen, da auch der theil des haines, in den sich Oedipus vs. 113 zurückzieht, zum *χαλκόπους ὁδός* gehört. Dagegen vermuthet der verf. *ἔξω τοῦ τόπου*, wo *ὁ τόπος* = *locus quem jam tenes.* Sollte man dafür aber nicht lieber lesen *καὶ σύ μ' ἐκ τούτου πέδου*, was sich der handschriftlichen lesart enger anschliesst? Cfr. vers 466 f. *ἐφ' ἅς* | *τὸ πρῶτον ἵκου καὶ κατέστειψας πέδον.* Hierauf folgt die erklärung von vers 192 f.: *αὐτοῦ· μηκέτι τοῦδ' ἀντιπέτρου* | *βήματος ἔξω πόδα κλίνῃς.* Dieses *βῆμα* ist verschieden von dem *ἄξεστος πέτρος* 119 und dem *σεμνὸν βάθρον ἀσκέπαρνον* vers 100. Es heisst *ἀντίπετρον,* weil es entweder jenem *ἄξεστος πέτρος* gegenüberliegt, oder — was der verf. vorzieht — ebenfalls ein unbehauener stein ist. Endlich werden die worte vers 195 f.: *λέχριός γ' ἐπ' ἄκρου* | *λάου βραχὺς ὀκλάσας* besprochen und schliesslich zusammenfassend folgendermassen erklärt: '*Sedet igitur Oedipus in extrema lapidis parte ita, ut corpus obliquum sive transversum (h. e. faciem neque ad fanum Eumenidum, quod repraesentatum est in Scaena, neque ad orchestram, in qua chorus versatur, directum) et crura non in longitudinem extenta, sed inflexa habeat (ut pedes ex neutra parte dependeant). Verbo βραχύς non ad sedem humilem, sed ad corpus cruribus inflexis breve factum respicitur.*' Mit der bemerkung, dass gelegentlich noch die fragen, ob der gesang der nachtigallen im haine der Eumeniden durch musik nachgeahmt worden und wie die scenerie anzuordnen sei, um vers 162 die worte *πολλὰ κέλευθος ἐρατύει* zu rechtfertigen, aufgeworfen werden, schliessen wir unseren bericht über die so anregende abhandlung.

---

137. *Studia Plautina.* Von dr. O. Seyffert. Vor

dem neunten jahresberichte des Sophien-gymnasiums in Berlin. Ostern 1874. — 31 s. 4⁰. (Berlin, Calvary & Co., 10 ngr.).

Dieselben vorzüge, die Oscar Seyffert's frühere beiträge zur texteskritik des Plautus im Philologus (XXV, p. 439 ff., XXVI, p. 722 f., XXVII, p. 432 ff., XXIX, p. 385 ff., XXX, p. 433 f.) zu so bemerkenswerthen leistungen machten: sorgfältigster fleiss beim aufsuchen des zur feststellung eines sprachgebrauchs nöthigen materials, feine beobachtungsgabe über die anwendung desselben und seinen werth für die herstellung verwandter stellen, überhaupt entschiedene befähigung zur auffindung von schäden und oft glücklichen heilung derselben, — zeichnen auch diese jüngsten *Studia Plautina* in noch höherem grade aus. Sie sind die am meisten durchdachte und reife arbeit Seyffert's: schon der zeitaufwand und die mühe, die zur durcharbeitung erforderlich sind, zumal bei der äusserst gedrängten, zuweilen schwerfälligen und verwickelten darstellung, zeigen, welch' reichhaltiger und gediegener inhalt hier zu bewältigen ist. Wie in jenen früheren beiträgen werden auch hier, der alphabetischen reihenfolge der komödien nach, entweder einzelne stellen für sich behandelt oder an die besprechung einer noch andere, nicht selten in grösserer zahl, gereiht, die an demselben oder ähnlichem verderbnisse kranken. Von einzelnen gut hergestellten versen heben wir hervor: Asin. 67 *eo* für *ego*, Aul. III 6, 34 zu ergänzen: *Non quod potem ego quidem hercle habeo*, IV 7, 18 *cum* für *nunc* (wie Amph. 638 für *dum)*, IV, 10 1: *Immo ego sum et miser et perditus*, IV 9, 10: *heu me misere miserum, perii;* Bacch. 552 *Et ego*, ebenfalls Truc. II 7, 23 *Et nos* [so auch Bugge in den N. jahrb. f. Phil. CVII p. 413, mit dem, ebends. p. 418, Seyffert auch Truc. V 37: *deterrere potes hunc ne amem* im wesentlichen zusammengetroffen ist]; Bacch. 1099 *Hoc hóc est quod cor péracescit* (anap. Oct.); 1196 *mitte* für *fiunt;* Truc. II 6, 28 *Loquere. — Nudius quintus natus ille quidemst. — Quid postea?* Cist. IV 1, 8 *Nam hercle ego quam illam anum — sinam, satiust mihi* e. q. s., ibd. extr. *unde haec gentiumst? An quis deus obiecit hanc* e. q. s. Epid. I 2, 45 *Quid tu? nunc patierin* e. q. s. (woran sich eine ganze reihe verbesserter interpunctionen schliesst), Mil. glor. 88 *illest miles meus erus*, 1207 vielleicht *Equidem ego te liberabo*, 1134 *Commoditas*, 977 *extrudam* mit Lambin, 1296 haben *BC*

das richtige, wie viele beispiele, besonders mit *Nam ego,* zeigen, 1301 *i* für *heus*, 1405 *ad eam ut irem. — Quor ire ausu's?* — Von weiterer tragweite sind 1) die beobachtungen über *amabo* und *ita di faxint* p. 1 sq., durch welche mehrfach eine richtigere personenvertheilung ermöglicht wird; unter den sonstigen vorschlägen zu einer solchen heben wir als besonders gut hervor den zu Poen. III 2, 29—30: *Adu. Hic. . . . iubet. Ag. Abeamus: et uos: satis dictumst*; 2) über die vertauschung seltener archaischer wörter und formen mit gewöhnlichen p. 4 sqq.: man lese daher Asin. 940 *abitis* für *abis*, Aul. II 2, 34 und IV 8, 10 *hau* für *non*, Curc. 724 *hauscias* für *nescias*, Aul. II 2, 84 *hercle* für *edepol*, Men. 872 umgekehrt, Stich. 474 *pol* für *hercle*, Pers. 39 *fiducia* für *confidentia* (und *med* für *me)*, Men. 307 *habes* für *habitas*, Merc. 436, vielleicht auch Most. 222, *diui* für *di*, Stich. 255 *dates* für *dares;* fast überall treten in wahrnehmungen des sonst üblichen sprachgebrauches, bestimmter formeln, ähnlicher vertauschungen u. drgl. bestätigende gründe hinzu. Die untersuchungen 3) über *retractatio* verschiedener komödien p. 10—12 ergeben, dass u. a. Bacch. 166 sq., Poen. III 6, 13; V 3, 41 sq.; V 2, 82 sq. 90—92 (= 84—89), Poen. prol. 124 sq. 127, 126 (= 121—123 + 128), vielleicht auch Mil. glor. 987 R. einer solchen ihren ursprung verdanken. Die 4) nach Bothe und Fleckeisen wieder aufgenommene form *tam* = *tamen* wird empfohlen für Merc. 734, prol. 35, Stich. 44, arg. acr. 2, Epid. IV 2, 18, Poen. I 2, 70, Truc. IV 3, 59. (5) Lücken werden mit gutem grunde angenommen Curc. 337 (nach *militem)*, Epid. III 2, zwischen 12 und 13, und besonders zwischen 14 und 15, Rud. nach 1021 und vor 1394, vor Stich. 608. (6) Da ein substantiv oder pronomen nach eingeschobenem relativsatze durch *is,* seltener durch *ille*, wiederholt wird, sind formen jenes fürworts statt der überlieferten von *hic* einzusetzen Capt. prol. 2, 112, Poen. III 5, 26, Most. 859, 863; lehrreiche graphische bemerkungen unterstützen hier wie anderswo die verbesserungsvorschläge.

Mit dieser auswahl des nach unserem ermessen besonders gelungenen in zwei dritteln der studien (bis p. 21) müssen wir uns hier begnügen, vollständige mittheilungen einem anderen orte vorbehaltend. Kann man sich auch zuweilen des eindrucks nicht erwehren, dass der verf. in seinem bestreben, häufig wieder-

kehrende ausdrücke nur in ganz bestimmter (formelhafter) fassung zuzulassen, etwas weit geht (das adjectiv *miser* bei verben des affects z. b. ist doch eigentlich nur bei *perii* constant, wie schon Fuhrmann in den N. Jahrb. f. Philol. IC p. 482 bemerkt hat; zu Seyffert's beispielen für *misere* p. 9 kommen noch Pseud. 4 und Mil. glor. 616 R.), und mögen auch bei der durch ellipse erklärten, weitausgedehnten zulassung eines oft schwer verständlichen *nam* (p. 19 sq.), bei dem aus *argentum* corrumpirten *hercle* Rud. 1413 (p. 15, not. 12, man beachte das im folgenden drei mal wiederkehrende *hercle)*, und sonst zuweilen, bedenken aufsteigen — : beachtenswerth und ansprechend ist doch fast alles, was Seyffert vorbringt, vieles unbedingt richtig und mit dank in den text aufzunehmen. Wir dürfen daher in diesen studien die neben den schönen leistungen von A. Luchs unstreitig hervorragendste arbeit des letzten trienniums (in dem Studemund und Spengel geschwiegen) erblicken, und schliessen mit dem wunsche, dass der hochverdiente verf. uns bald wieder mit einer ähnlichen reichen gabe erfreuen möge. — Von druckfehlern der zahlen haben wir bemerkt p. 5: Capt. V 4, 3 für IV 4, 5 (913 Fl.), not. 4 l. 3: 1003 für 1015 Brix., p. 6: Curc. V 4, 24 für IV 4, 24 (580 Fl.), p. 18: Pers. 234 für 534, p. 26: Mil. glor. 153 für 1153; durch irgend einen druckfehler ist auch die emendation zur Cist. IV 2, 23 (p. 18 oben) unklar geworden. *Aug. O. Fr. Lorenz.*

---

138. *Plautus's Mostellaria,* udgivet af Sophus Bugge, oversat af Fr. Gjertsen. Kristiania. P. T. Mallings boghandel. 1873. 8⁰, 116 s. (Berlin, Calvary & Cie, 20 ngr.)

Es ist das erste mal, dass der herausgeber, dessen vorzügliche, in verschiedenen zeitschriften zerstreute, emendationen einzelner stellen ihn den besten deutschen Plautuskritikern würdig an die seite stellen, mit einer ganzen komödie hervortritt. Mit gespanntem interesse werden deshalb die auf diesem gebiete beschäftigten das buch in die hand nehmen, um in bezug auf manche wichtige punkte, über die sich auszusprechen ein so bedeutender kenner des dichters bisher nicht gelegenheit gefunden hatte, seine ansicht kennen zu lernen, vielleicht auch in der hoffnung einige verzweifelte stellen geheilt zu finden durch *emendationes palmares,* die man bei der beschaffenheit der überlieferung,

besonders bevor der neue abdruck des Ambrosianus vorliegt, wohl nur von einem Bugge, Bergk, Studemund und wenigen anderen erwarten darf. Diese hoffnung geht nun freilich nicht in erfüllung, ja an mehreren stellen möchte ich sogar andere frühere vorschläge den Bugge'schen vorziehen. So ist doch 213 das von A. Spengel leicht und glücklich gefundene, ächt plautinische *malesuada uiti plena* ganz anders ansprechend als das matte *malesuada multum lena*; so hätte 419 f. die ingeniöse herstellung O. Seyffert's Philol. XXIX p. 393 ff. *Sphaerio?* — *Em clauim.* — *Optume* u. s. w. eher aufnahme verdient, als das eigene *puere?* — *Fero clauim.* — *Optume* u. s. w., das schon deshalb bedenken erregt, weil die sklaven (wie ref. bemerkt zu haben glaubt) sich unter einander nie mit *puere* anreden, sondern nur mit namen: schimpf- und schmeichelwörter wie *scelus pueri, deliciae pueri,* sind natürlich was anderes. Auch 72 f. kann ich nur mit dem ersten theile der herstellung einverstanden sein: *unum hoc scito*: (vgl. über diese interpunction Becker in Studemund's 'studien' I, p. 254) *nimio celerius Venit* (so schon O. Seyffert Philol. XXX, p. 392) — nicht aber mit dem zweiten: *quod nolis,* für das handschriftliche *quod moleste,* was verschrieben ist aus *molestum est* (weil man *molestest* aussprach) und in dieser form gehalten werden muss der höhnischen antwort Tranio's wegen: *Molestus ne sis.* Auch die 137 angenommene auslassung des *ad* vor *imbrices* nach *(tempestas grandinem mi) attulit* ist doch wohl zu kühn und nicht durch das (eher denkbare, aber doch unsichere) *animum adicere aliquem* gerechtfertigt: N. Jahrb. f. Philol. CVII (1873) p. 413. Und so hegt man auch stärkere oder schwächere zweifel an der richtigkeit des *parant eis firmitatem* 122 für *p. in f.*, des *quom fundamenta perierint* 148 (denn von dem untergange der *fundamenta* war im vorhergehenden noch gar nicht die rede), des *qua mihi amor et cupido — perpluit* 163, des *eam* (die *tempestas* oder die *uerecundia?*) *optigere* 164, des *inscita* für *scita* 261, *Mihi Herculem inuoco* 528, *Qui placeo, exemplum expetis* 1116; während verbesserungen wie die auffassung des vs. 14 als selbstständige frage, *qui hosticas trium nummum causa subeunt sub falas, Vel alii, qui denis hastis corpus* [vgl. Rud. 1295, Poen. IV 2, 6] *transfigi solent* 357 sq., *esse te uis* 392, *istimodi* 746 (im wesentlichen = *istiusmodi, istismodi,* wie Langen vorschlug, s. Philol.

Anz. VI p. 45 f.), *Tam placidast ea, quam est aqua. quoiuis ire — licet* 852, *te, qui's capite candido* 1148, *Post istam ueniam quid* e. q. s. 1166 mit dank und anerkennung aufgenommen werden müssen. Beachtenswerth sind u. a. (denn vollständigkeit muss für die kritische anmerkung einer neuen auflage der eigenen ausgabe vorbehalten bleiben): 243 *Edepól si summo Ióui bouem illo argênto sacruficássem*, 287 *Púrpura aetati óccultandae et aúrum turpi múlierist,* 757 *Quid somni somniauit?* 763 Nam *quor ille;* 765 *Sub diu coli uitam;* 784 *Hem, nam quis;* 827 *Atqui;* 1089 *cita in ius. sine, inueniam;* 1108 *Quoi tandem?* Vielleicht richtig ist auch die lücke im verse ausgefüllt 222: *Qui di me faciant (qui = utinam* Plautus 6 mal, Phorm. 123, Cic. Att. IV 7, 1), während ergänzungen wie 260, 549, 552, 804 u. a. nicht so gut wie Ritschl's u. a. scheinen. — Dass übrigens die arbeiten früherer kritiker, älterer wie jüngerer, mit umsichtigem fleisse benutzt sind, zeigen die zahlreichen von ihnen aufgenommenen verbesserungen: Acidal 153, 1169, 1179, Guyet 389, 432, Pylades 423, Gruter 223, Camerarius 1144, Bothe 393, 540, 1040, G. Hermann 363, 720 f., Usener 40, Bergk 171, Brix und Fleckeisen 174, um von Studemund, Spengel, Seyffert, Müller nicht zu sprechen.

Der herausgeber bezeichnet in einem 'nachworte' p. 115 die ausgabe als eine durch eine scenische darstellung der Mostellaria veranlasste gelegenheitsarbeit, die auch vielleicht sonst nutzen und interesse darbieten werde. Dass sie dies thut, geht schon aus dem oben referirten hervor, noch mehr aber aus der aufklärung, die man aus derselben über Bugge's ansichten in mehreren brennenden fragen der Plautuskritik und über die ganze handhabung derselben erhält. So werden die mit Bergk übereinstimmenden mit genugthuung wahrnehmen, dass Bugge das ablativische *d* (von *med* und *ted* abgesehen) überall verschmäht und z. b. 259 *Una opera ebur atramento candefacere postules* stehen lässt. Wenn man diesen freilich unleidlichen hiatus nicht aus einer nachwirkung des *d* erklären will, könnte denn nicht am einfachsten ein *te* vor *ebur* eingeschoben werden? Vgl. 249 L., Trin. 237 Brix. Gegen den hiat ist Bugge sehr strenge: er tilgt ihn in der hauptcäsur des iambischen senars mit Ritschl arg. 5, 675, 685 f., 781, 1037, 1039; mit C. F. W. Müller 1032, 484 trotz des vorhergehenden punctums, 567 trotz des

personenwechsels; durch eigene mittel 84, 423, 432, 557, 549, 609, 760. Desgleichen in der hauptcäsur des trochäischen septenars 389, 850, mit Müller 1047, 1089, 1156, nur 380 *púteum úbi* und 394 *tantíllo hac* bleiben erhalten, vielleicht mit hinblick auf ein nachwirkendes *cubi* und *tantillod* (?), durch welch' letzteres *d* denn auch die sonderbaren hiate in den kretischen versen 151 f. *dísco hastís pila cúrsu armís equo* entschuldigt werden müssten. Selbst beim personenwechsel wird der hiat nur 586, 718, 821, 975, 977, 1175 geduldet, dagegen gehoben durch leichte versetzung eines *est* 952, durch kaum nöthige flickwörter 392, 742, 798, 948, durch eine schwerlich richtige accentversetzung 398: *Ita ílle faxit Iúpiter* für *Ita ílle f. I.* Im gegensatze zu dieser strenge ist die sonstige haltung der kritik ziemlich conservativ, in den canticis sowohl wie im dialoge. In den ersteren, deren gestaltung übrigens (wie in dem 'nachworte' hervorgehoben wird) 'erst annäherungsweise ins reine gebracht worden ist', wird die überlieferung durch anschluss an die von Studemund und Spengel entdeckten neuen versarten möglichst geschont, zuweilen sogar durch annahme sehr bestrittener messungen, wie *ru͡ont* 117, *institūi* 86, *potūi* 792, und durch nichtannahme kaum wegzuläugnender lücken wie 151—153. In bezug auf solche geht Bugge ohne zweifel auch im dialoge nicht weit genug: wie kann z. b. nach 1042 ein ausfall geleugnet werden? Und die herstellungsversuche, die an einigen lacunosen stellen mit den spärlichen überresten gemacht werden (so 43—46, 407—410: hier sogar mit einem *uél, ŏptumó* nach Müller's Pl. Pr. p. 370), sowie die vorschläge zur anordnung des anfanges von III 1 im 'nachworte', die rückführung von 741 nach 721 und die damit zusammenhängende änderung von 722 f. werden kaum einen bleibenden platz im texte behaupten. Ich behalte mir, wie oben angedeutet, für einen anderen ort genaue mittheilung vor und scheide jetzt trotz mancher unübereinstimmung im einzelnen doch mit freuden über einverständniss in mehreren wesentlichen fragen und mit dank für das gebotene gute von der für eine 'gelegenheitsarbeit' sehr gediegenen und tüchtigen leistung. — Der übersetzer hat in der sprödigkeit der norwegischen sprache einen zu harten widerstand gefunden, als dass seine arbeit hätte gelingen können. Dass sie unter der hand eines wirklichen dichters auch sehr gut zu

wohlklingenden versen im feineren lustspiel und im ernsten drama sich formen lässt, hat Henrik Ibsen bewiesen, aber für die springende lebendigkeit, die ungezügelte ausgelassenheit des dialoges einer posse ist sie zu ernst und schwerfällig, zu steif und unelegant. Ein nordischer übersetzer des Plautus thäte wohl am besten auf die eigenthümlich launige prosa des alten Holberg zurückzugehen, in deren gewandung ja diese ganze gattung von stücken dem gebildeteren lesepublicum wie dem schlichten manne aus dem volke am besten bekannt und lieb ist.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

139. Vergiliana von Hermann Steudener. Programm der klosterschule Rossleben. Halle 1873. 16 s. 4.

Aus der ersten hälfte des ersten buches der Aeneide sind die stellen entnommen, welche Steudener in seinen Vergiliana behandelt hat. Vs. 4 *vi superum saevae memorem Junonis ob iram* streicht Steudener, weil durch nennung der göttin der mehr andeutende als bestimmt ausführende charakter des epischen prooemium alteriert werde. Aber Odyss. *α* 8 wird *'Υπερίων 'Ηέλιος* genannt wie hier Juno. Vs. 9 *quidve dolens regina deum tot volvere casus* tilgt Steudener und schreibt 8—11: *quo* (gleich *quibus causis!) numina laesa* (statt des schwierigen *numine laeso) insignem pietate virum tot adire labores inpulerint.* Diese vierfache änderung ist doch zu gewaltsam; wenn übrigens vs. 8 *(virum) tot volvere casus* befremdet, so sollte nicht verschwiegen werden, dass man die umgekehrte wendung erwartet hätte, wie vs. 240 *viros tot casibus actos.* Vs. 11 ist die vom verfasser versuchte deutung des plurals *irae* im sinne von 'unverdienter zorn' unmöglich; richtig erinnert Weidner an die 'heftigkeit' der leidenschaft. Vs. 5 *unde* bezieht Steudener nicht auf das unmittelbar verausgehende sätzchen *inferretque deos Latio*, sondern richtiger wie Henry nach vs. 19 auf *virum (Aeneam)* vs. 1. In der auffassung von *super* vs. 29 gleich *insuper* schliesst sich Steudener wie neuerdings Kappes mit unrecht an Münscher an. Vs. 49 verlangt Steudener statt *imponet* neben vs. 48 *adorat praeterea* das präsens *imponit,* da er nicht anerkennen will, dass *adorat* durch *praeterea* in die sphäre der zukunft gezogen wird. Vs. 81 f. schützt Steudener gegen Ladewigs künstliche erklärung die seit Heyne geläufige auffassung: 'er stiess den berg in

die seite.' Vs. 53 fasst Steudener gegen Weidner richtig *luctantis* als stehendes beiwort zu *ventos* parallel mit *tempestatesque sonoras*. Vs. 126 f. *et alto prospiciens summa placidum caput extulit unda*, wo Servius zu den ersten worten bemerkt: *aut e mari erigens caput aut mari providens* und wo Wagner nach Heyne für jene, Münscher für diese deutung sich entscheidet, während Weidner *alto* durch ἐν ἁλὶ ὤν zu erklären wagt, nimmt Steudener mit Ladewig, Kappes und Schröter (programm von Sagan 1873 p. 6) *alto* für den dativ der richtung. Aber in vs. 181 *prospectum late pelago petit*, welcher als beleg dienen soll, hat jetzt Beatfeld z. f. d. G.-W. XXVIII 811 f. *pelago* als ablativ 'der die bewegung über und durch einen raum bezeichnet' erwiesen. Die schwierige stelle vs. 393 ff. ist von Steudener so wenig als seither von Brandt oder Plüss erledigt worden; aber zwei fragen hat Steudener dabei richtig entschieden, indem er erstens vs. 397 *ludunt stridentibus alis* von dem spielenden flügelschlagen der am boden weilenden schwäne versteht und demnach zweitens vs. 398 *coetu cinxere polum* nicht gleich 'sie umzogen den himmel im kreise' versteht sondern lieber Burmanns conjectur *solum* empfiehlt. Die auch von anderen getheilte meinung, dass vs. 396 *captas iam despectare* steigerung von *capere terras* sei, will sich mit 400 doch nicht reimen. Der von Steudener subsidiär gemachte vorschlag, 398 *hi* (statt *et*) *coetu cinxere* zu lesen im gegensatz zu 397 *illi ludunt*, wird anderen ebenso unsicher erscheinen als seinem urheber. Die von Steudener verheissene fortsetzung der Vergiliana lässt immerhin für die erklärung weiteren gewinn erwarten.

---

140. Beiträge zur kritik und erklärung von Vergils Aeneis. I. theil. Von Gustav Schröter. Programm des gymnasiums zu Gr.-Strehlitz O./S. 1875. 17 s. 4.

Von den eilf besprochenen stellen wird eine V, 262 richtig interpungiert: *donat habere, viro decus et tutamen in armis;* eine I, 608 unglücklich verändert: *dum stabunt convexa* statt *lustrabunt*, wogegen schon die harte, dadurch nothwendig gewordene ellipse von *erunt* in vs. 607 und das auch vom verfasser nicht übersehene citat von *lustrabunt* bei Servius und Isidor spricht. Die übrigen stellen und einige gelegentlich berührte verse werden nur exegetisch behandelt: II, 349 entscheidet sich Schröter

mit Servius für das in unseren besten ausgaben stehende *audentem* gegen Kappes und Ladewig; ebenso III, 410 gegen Kappes für die bei Servius gegebene erklärung von *rarescent* gleich *aperientur*; ferner IV, 244 gegen Kappes für Henry's auffassung von *lumina morte resignat* als synonym mit *somnos adimit.* Diesen richtigen entscheidungen steht II, 738 f. eine irrige deutung gegenüber, indem Schröter die worte *fatone erepta Creusa substitit erravitne via seu lassa resedit* nach dem schema ordnet a) *fato substitit* b) *α erravit β resedit*, während Servius mit recht *erravit* und *substitit* gegenüber stellt und dem *fato erepta* unterordnet. II 586 f. *animumque explesse iuvabit ultricis flammae* bezieht Schröter *flammae* mit Weidner auf *animum,* erklärt es aber als qualitätsgenetiv; noch gewagter erscheint es, wenn Schröter III, 47 bei *iaculis increvit acutis* nicht einen dativ, sondern einen bestimmenden ablativ annimmt. III, 110 und 403 werden gegen Wagner und Ladewig die formen *steterant* und *steterint* nicht auf *sistere* sondern richtig auf *stare* zurückgeführt. III, 19 f. *sacra Dionaeae matri divisque ferebam auspicibus coeptorum operum* fasst Schröter in der bedeutung von 'denjenigen göttern, welche die förderer begonnener werke sind' und denkt speciell an Janus und Apollo. Vergleicht man aber IV, 45 *dis auspicibus et Junone secunda,* so muss man auch hier *divis* mit Wagner allgemein wie *ceteris divis* verstehen und *auspicibus coeptorum operum* als apposition, die für alle gilt. Für die deutung von III, 12 *Penatibus et magnis dis,* wonach *et* in freierer weise seinem begriffe *Penatibus* nachgestellt und dann die apposition *magnis dis* hinzugefügt wäre, vermisst man belege. Die von Schröter gesammelten, ungeordneten beispiele beweisen nichts. Aber auch in der reichen und wohlgeordneten zusammenstellung bei Haupt Opuscul. I, p. 121 findet sich nur ein entsprechendes beispiel für einschiebung von *et* zwischen ein substantiv und seine apposition, und dieses eine ist zweifelhaft, denn das citat stimmt nicht. Es mag übrigens hier bemerkt werden, dass Schröter, während er sich sonst fleissig in den neueren ausgaben umgesehen hat, Haupts recognition nirgends erwähnt.

---

141. Q. Horatii Flacci Opera Omnia. Recognovit et commentariis in usum scholarum instruxit Guil. Dillenburger.

Ed. VI. Addita est tabula villae Horatianae. Bonnae, sumptibus Ad. Marci. 1875. XX und 644 s. 8.

Die jetzt in sechster auflage vorliegende Dillenburger'sche Horazausgabe hat sich seit ihrem erscheinen 1843 durch ihre ursprüngliche gediegenheit, taktvolles maasshalten in der interpretation, vorsichtige kritik und klare darstellung in schönem latein nicht weniger als durch die stete vervollkommnung von auflage zu auflage so vollauf empfohlen und in den weitesten kreisen bekannt gemacht, dass es eines hinweises auf das schätzbare und unentbehrliche buch nicht mehr bedarf, und nur auf ausdrücklichen wunsch der redaction unterzieht sich ref. einer kurzen besprechung des von der kritik längst völlig gewürdigten und durch ausgaben mit deutscher erklärung keineswegs übertroffenen werkes. Auf wenig grösseren raum als die fünfte auflage zusammengedrängt begnügt sich die neue nicht bei den in der vorrede angegebenen textesänderungen und der consequenten durchführung der Brambachschen orthographie — einer neuerung, die bei einem auf schulen vielfach gebrauchten buche nur als äusserst zweckmässig bezeichnet werden kann — sondern zeigt in den anmerkungen überall das sorgfältigste nachfeilen und ein gründliches studium der bedeutenden neueren literatur (Keller-Holder, Lehrs, L. Müller u. a.), von welcher auch die namhaftere ausserdeutsche (Madvig, Willems u. a.) berücksichtigt ist, so dass die interpretation überall auf der höhe der zeit steht und auch in der angabe der erforderlichen wissenschaftlichen nachweisungen die hand des meisters sich zeigt. Dabei ist die alte bewährte einrichtung beibehalten, welche vorn den in aller seiner einfachheit doch nicht überflüssigen situationsplan des *unicum Sabinum,* sodann die treffliche *Vita Horatii* mit der *tabula chronologica,* den *Index metrorum* und am schlusse den namen — und realindex bietet. Die vorgenommenen textesänderungen (II. 3. 206 in der praef. ist ein druckfehler) kann referent mit ausnahme von III, 14, 11 nur als fortschritte begrüssen; an den in der vorrede genannten stellen ist überall der weg betreten, den Meinecke, Haupt und L. Müller eingeschlagen haben. Es ist dies bei der bedächtigen conservativen kritik des herausgebers, der nicht leicht etwas wohlerwogenes aufgiebt, wie er denn auch in dieser ausgabe alle interpolationen (mit ausnahme von Sat. I, 10, init.) verwirft, einer besonderen erwähnung

werth. Die ausstattung des buches, das seinen weg zu seinen zahlreichen alten freunden finden und sich unter der jüngeren generation hoffentlich recht viel neue erwecken wird, ist in gewohnter weise vortrefflich.

---

142. Q. Horatii Flacci Carmina Lyrica. Ex intimae artis criticae praeceptis emendata edidit et commentariis criticis exegeticisque instruxit Nicol. Guil. Ljungberg doct. phil., apud regium gymnasium Gotoburgense constitutus eloquentiae et poesis romanae lector. Vol. I, versus Horatianos continens cum praefatione editoris cet. Carolstadii 1872, ex offic. C. Kjellin 1 Rdr. 50 öre.

Der verfasser dieser abenteuerlichen Horazrecension ist nach langem siechthum im juli 1872 gestorben; aber bei aller dem todten geziemenden schonung kann auch die mildeste kritik das buch nur als eine seltsame wissenschaftliche verirrung bezeichnen. Den inhalt bilden eine in lesbarem latein geschriebene *praefatio* (XV seiten), die Sueton'sche *vita Horatii*, metrische schemata und der text von fünf büchern Oden, indem die *Epodi* als lib. V figuriren. Die *Praefatio* ist wesentlich gegen den wailand Lunder professor J. G. Ek gerichtet, welcher eine im jahre 1858 in den Jahrbb. der Kgl. Ges. d. Wissensch. zu Gotenburg und demnächst deutsch in Jahns Jahrbb. 1859 erschienene erstlingsarbeit Ljungsbergs über die im Horaz zu übende kritik scharf recensirt und ganz mit recht bemerkt hatte, dass durch solche leistungen die schwedische philologie nur in misscredit kommen müsste; es bewegt sich diese antikritik wesentlich in gemeinplätzen und sophismen und liest sich um so unangenehmer, als sie einem zur zeit ihrer abfassung oder wenigstens veröffentlichung bereits verstorbenen gilt. (Nach Ecksteins Nomencl. ist Ek bereits 1863 gestorben.) Vorrede sowohl wie textbearbeitung darf nur als eine völlig krankhafte kundgebung bezeichnet werden. Nach der vorrede nämlich haben Bentley und — Peerlkamp nur *irrita incepta* in der emendation des dichters aufzuweisen, Ljungberg sucht deshalb einen andern weg. Worin das besteht, sagt er nicht: die begründung sollte im zweiten bande nachkommen — doch genügt ein kurzer blick auf seinen text, dass sein verfahren nichts ist, als das willkürlichste schalten mit der überlieferung. Lehrs und Gruppe sind

ihm gegenüber noch conservativ zu nennen, denn sie merzen doch nur aus, ohne sich an dem wortlaut ihres ächt horazischen residuums wesentlich zu vergreifen; hier wird mit dem texte umgesprungen, als ob die *codices* ein ebenso überwundener standpunkt wären, wie grammatik und metrik, sprachgebrauch und gesunder menschenverstand. Es wird genügen, den umfang und die manier der Ljungbergschen kritik gleich an der ersten Ode darzuthun. Sie lautet bei ihm folgendermassen:

Maecenas, video, tam edita regia
Quod det praesidium et quale decus. Tamen
Sunt quos curriculo in pulverem Olympicum
Colla egisse jugi metaque fervidis 4
Intentata rotis palmaque ovata fert,
Quo dulcedo animos evehit ad deos
Huic, si — nobile par! — aula Quiritium
Certantem geminans tollit honoribus: 8
Illi, si proprium condit, ut haud reus,
Quidquid de Libycis versum ierat reis.
Gaudentem patrii scandere surculos
Agri tu Attalicis conditionibus 12
Mulcens ne moveas, ut trabe Cypria
Mergendi se avidum nauta secet mare.
Luctanti Icariis fluctibus hospiti
Mittamus monitus: 'ostium ubi artius 16
Claudunt rura, subi; mox religa ratem
Quassam, difficilem pauperie magis.'
u. s. w., u. s. w.

Dies genügt wohl um zu zeigen, wie sich Ljungberg zu der meines wissens zuerst von M. Haupt aufgestellten und seitdem von der besonnenen kritik allgemein anerkannten regel verhält, dass jede conjectur im Horaz, die mehr als ein oder zwei buchstaben ändere, schon *eo ipso* verfehlt sei.

Ob der zufall in diesen *deliramentis Ljungbergianis* irgendwo ein gutes körnchen verborgen hat, das ausfindig zu machen wird man nach dieser probe wohl keinem recensenten ansinnen wollen.

---

143. De Horatio Graecorum Imitatore specimen prius. Diss.

inaug. Lips. scr. Eugenius Thallwitz Doebelnensis. Doebelni, J. W. Thallwitz, 1874, 51 s. 8.

So oft der gegenstand dieser gut geschriebenen dissertation auch behandelt ist, fehlt es doch immer noch an einer einigermassen abschliessenden zusammenfassung, eine aufgabe, die der verfasser im auge behalten möge, da er die sache mit anerkennenswerther gründlichkeit und in übersichtlicher weise zu erledigen angefangen hat. Die ersten sechszehn seiten enthalten wesentlich eine besprechung der vorarbeiten und hätten für diesen theil kürzer gefasst werden können, damit für das statistische material mehr platz geblieben wäre. Der verfasser theilt seinen stoff ein I. Epitheta, Figurae, Locutiones; II. entlehnung in schilderungen der götter, homerischer personen u. s. w., griechischer mythen, beschreibung der gestirne und winde — hier wundert man sich über die enge fassung; warum nicht naturschilderung überhaupt? —; III. *certa quaedam dicta, sententiae, argumenta* etc., kommt aber leider nur zur mittheilung seiner sammlungen ad I., während das wichtigste immer der dritte abschnitt ist. Wie weit der gegenstand erschöpft ist, lässt sich noch nicht bestimmen; für die eigentliche imitation bleibt immer die hauptschwierigkeit, die grenze zwischen bewusster resp. unwillkürlicher nachahmung und rein zufälliger analogie innezuhalten, eine scheidung, die, wie der verfasser richtig bemerkt, namentlich bei dem sonst so verdienten Arnold vielfach vermisst wird. Aber auch der verfasser wird diese gränze in abschnitt II. und III. schärfer ziehen müssen, als er das bisher gethan hat; denn wenn er z. b. p. 10 behauptet, dass C. III, 4, 65 sq. *vis consili expers cet.* '*manifesto consilio expressi sunt ex Eur. Tem. fr.* 732 *Dind. et Hel.* 903 (*ῥώμη δέ γ' ἀμαθὴς πολλάκις τίκτει βλάβην* und *μισεῖ γὰρ ὁ θεὸς τὴν βίαν*), so ist die erste stelle offenbar nur eine analogie, die Helenastelle hingegen entspricht zwar genau dem *idem odere vires*, aber einmal fehlt der wichtige zusatz *omne nefas animo moventes* im griechischen, und dann ist die ganze stelle in der Helena unächt, was wohl zu erwähnen war. Daher beschränkt sich Orelli wie gewöhnlich so auch hier mit recht auf einfaches citiren der beiden stellen aus Euripides. Ueberhaupt bedarf es grade bei der vergleichung zweier so gnomenreicher dichter wie Euripides und Horaz besonderer vorsicht; unzählige male finden

sich anklänge, ohne dass etwas anderes als der zufall sie herbeiführt. So z. b. wird beim lesen der fragmente aus den Temeniden bei nr. 734 Dind. *ἀρετὴ δὲ κἂν θάνῃ τις οὐκ ἀπόλλυται* das Horazische *non omnis moriar*, bei nr. 739 *φεῦ φεῦ τὸ φῦναι πατρὸς εὐγενοῦς ἄπο ὅσην ἔχει φρόνησιν ἀξίωμά τε* das *fortes creantur fortibus* jedem einfallen, ohne dass eine spur von nachahmung vorhanden ist. — Im übrigen beweisen die obigen Euripidesstellen, selbst angenommen, sie seien die quellen für C. III, 4, 65, nicht das, was sie beweisen sollen. Thesis ist p. 10, das vorhandensein eines griechischen musters sei beweis für die ächtheit der betreffenden Horazstelle. Darum sei C. III, 4, 65 echt horazisch, obwohl es für unächt erklärt werde. (NB. hat dies nur Peerlkamp gethan.) Da fehlt offenbar der nachweis, dass die von Peerlkamp, Lehrs und Gruppe statuirten interpolationen — deren der letztere ja ganze schulen annimmt — nicht griechisch verstanden resp. nicht auch griechische dichter hätten nachahmen können. Vielmehr wird eine griechische quelle nur dann beweiskräftig sein, wenn eine horazische imitation etwa in ihrem ersten theile für ächt erklärt, in der fortsetzung aber dem Horaz abgesprochen wäre. Zum glück ist die sache nicht von belang, da jene interpolationsjägerei nachgerade überwundener standpunkt wird oder doch auf dem abzuge, resp. abwege in die Satiren und Episteln begriffen ist. Dagegen kann die imitation für die kritik allerdings äusserst nutzbar werden, nur muss man es umgekehrt anfangen als der verfasser, wenn er p. 33 C, I, 32 die vulgata *mihi cumque salve* durch den verweis 'cf. interpr.', die doch absolut nichts haltbares bringen, z. th., wie Keller-Holder mit dem Lucrezcitat V, 312 nur einen cirkelschluss machen, für richtig erklärt, trotzdem aber für Lachmanns *medicumque* aus Pind. Pyth. 4, 187 *φάρμακον κάλλιστον ἑᾶς ἀρετᾶς*, Nem. 3, 17 *πλαγᾶν ἄκος*, 4, 2 *πόνων ἰατρός* beibringt. — Den ausspruch L. Müllers De Re M. p. 92 *Sane nullo modo potest probari, aut Catullum praeter Sapphonem, aut Horatium praeter Alcaeum alios imitari poetas Aeolis* scheint der verf. nicht gekannt zu haben; gut ist es jedenfalls, dass er ihn in seiner allgemeinheit nicht zur richtschnur genommen hat.

---

144. De fontibus librorum XXI et XXII Titi Livii. Scr. Franc. Luterbacher. Argentorati, 1875. 60 s. 8. (C. Trübner).

Die vorliegende Strassburger doctordissertation, welche ein schon oft behandeltes thema in einer vielfach neuen und selbstständigen weise behandelt, gelangt zu dem resultate, dass Livius in dem buche 21. 22 den Polybius direct, neben ihm namentlich den Coelius Antipater, und in geringerem masse den Valerius Antias benutzt habe. Wenn die bisherigen untersuchungen zu stark von den quellenforschungen der historiker influenciert waren, so ist hier der philologische standpunkt hervorgekehrt, der freilich zu entgegengesetzten resultaten geführt hat.

Durch bestimmung des durchschnittsumfanges der antiken volumina (p. 6, note 4) wird nachgewiesen, wie ausführlich man sich die behandlung des zweiten punischen krieges durch einzelne vorgänger des Livius zu denken habe, und aus der disposition der Annalen Piso's (p. 7, note 2) abgeleitet, dass Livius nicht aus dem fünften buche Piso's die bücher 21—30 könne herausgeschlagen haben, wie Keller annimmt. Aus der bestimmung der abfassungszeit jenes werkes ergiebt sich ferner (p. 26, note 3), dass Polyb dasselbe nicht konnte benutzt haben, wie von historischer seite angenommen worden ist, zumal jene hochgestellten Römer die schriftstellerei für ihren lebensabend aufsparten; aus der ganzen art des gewissenlosen Valerius folgt, dass derselbe nicht konnte seinen gegenfüssler Polyb abgeschrieben haben, was Nitzsch vermuthet. Wie aus dem gebrauche von *ergo* mit genetiv und der alten allitterirenden verbindung von *fuga* und *formido* (p. 50, note 1) erhellt, konnte Livius an der betreffenden stelle nur einen lateinischen autor, nicht den Fabius Pictor oder einen Griechen vor sich gehabt haben, und wie ein überblick über die entwicklung der römischen historiographie lehrt, p. 57 f., darf man sich die Annalen Piso's nicht als eine abschliessende darstellung des hannibalischen krieges denken, die Livius so treu wiederholt hätte, dass er nicht viel mehr als neues pergament und eine neue feder nahm. Endlich wird aus der rhetorischen haltung der römischen historiker klar gemacht, dass man nicht wegen unbedeutender differenzen und gelegentlicher amplifikationen sofort zur annahme neuer quellen zu greifen brauche, und an einem kleinen strafgericht über die anhänger der historischen schule p. 14—16 gezeigt, wie diese selbst sich nachlässigkeit in der benutzung des Livius zu schulden kommen lassen, welche den abweichungen des Livius von

Polybius wenig nachgeben, ohne dass man darum angenommen hat, sie hätten entweder einen andern Livius oder den Livius überhaupt gar nicht zu rathe gezogen. Sehr gut wird p. 48, 49 darauf aufmerksam gemacht, wie ein den Scipionen nicht günstiger autor (Valerius) die thaten des Sempronius über alle wahrscheinlichkeit vergrössert habe; scharfsinnig wird p. 55 entwickelt, wie Livius zwei relationen kannte, nach denen die consuln des j. 216 bald tag um tag im oberbefehle wechselten (Polyb.), bald wieder gemeinschaftlich commandirten, wobei dann Varro die worte seines collegen nicht achtete (römische quelle); sehr ansprechend ist der nachweis einer aus Coelius und Valerius stammenden doublette p. 39 ff. Dies einige proben von der art und den resultaten der untersuchung.

Dass es an einzelnen versehen nicht fehlt, braucht nicht verschwiegen zu werden. So ist die zurückführung der *speculae* auf Valerius p. 49 durchaus unsicher, ebenso die zurückführung der zweiten relation über die cannensischen gefangenen auf Coelius p. 38, und über die familienchroniken ist p. 37 Lübberts programm nicht benutzt. Aber so viel ist nach unserem ermessen klar geworden, dast Livius nicht eine ältere quelle ausgeschrieben, sondern zwei bis drei zu einem ganzen verbunden hat, ohne dass es ihm freilich gelungen wäre, alle disharmonien auszugleichen; überhaupt, dass Livius eine viel grössere selbstständigkeit zukommt, als ihm gewöhnlich zuerkannt wird.

E. W.

---

145. Analecta Liviana ediderunt Th. Mommsen et G. Studemund. Accedunt tabulae sex. Lipsiae apud S. Hirzel. MDCCCLXXIII. 74 s. 4

Man hat von Gronov bis auf Madvig ziemlich allgemein angenommen, dass in der kritik der b. 21—30 des Livius alles einzig und allein auf den *cod. Puteanus* hinauslaufe; und für den ersten theil der dekade ist auch dieser satz unerschüttert geblieben. Heerwagen dagegen zeigte 1869 in einer gründlichen abhandlung, dass 26, 41, 18—44, 1, welche, nur in jüngern handschriften erhalten, im Puteanus fehlen, nicht von einem gelehrten Italus ergänzt, sondern offenbar von Livius selbst geschrieben seien, indem er zugleich auf die bedeutung des verlorenen cod. *Spirensis* hinwies, aus welchem Beatus Rhenanus so

manche verbesserung der b. 26—30 geschöpft hatte. Bald darauf publicierte C. Halm in den Münchner sitzungsberichten die varianten eines pergamentblattes des Livius, saec. XI enthaltend 28, 39, 16—41, 12, welches einzelne stellen besser und vollständiger bietet als *cod. Puteanus* und daher nicht mit unwahrscheinlichkeit als ein fragment jener Speierer handschriften betrachtet werden kann.

In diesen zusammenhang greift die zweite, von Studemund geschriebene abhandlung der Analecta ein, betitelt: *de Livii palimpsesto Taurinensi.* Der graf Baudi a Vesme sah zuerst, dass die untere, halb ausgelöschte schrift von acht blättern des cod. A. II. 2 (gegenwärtig sind nur noch sieben vorhanden) dem Livius gehöre, und kurz nach dieser entdeckung noch im herbste des jahres 1869 machte Studemund in Turin seine collation, schrieb auch die vorliegende abhandlung noch in frischer erinnerung an die gemachten notizen im februar 1870 in Würzburg nieder. Die blätter enthalten Liv. 27, 11, 9—13, 11; 27, 31, 9—34, 14; 29, 12, 5—13, 7; ib. 21, 5—23, 3. Die schrift vergleicht Studemund mit der des veroneser Gaius; wegen der dünnen züge ist nicht alles leserlich und die vom schreiber des Taurinensis (*T*) gebrauchte tinte ist auch gegen chemiche reagentien ziemlich unempfindlich, leichter ist die schrift des correctors (c) zu lesen, der nicht nur den text vielfach abgeändert, sondern auch an den rändern zahlreiche inhaltsangaben zugesetzt hat. Die untersuchung der abweichungen von *T* gegenüber *P* (=Puteanus) stellt als unzweifelhaft heraus, dass die lesarten des von *P* unabhängigen *T* oft gleich gut oder besser sind. Liv. 27, 13, 7 kann *signa cohorti ademisset* (statt *abstulisset)* auch mit 26, 6, 8 *signa Carthaginiensibus quindecim adempta* und 41, 26, 5 empfohlen werden. 27, 13, 10 ist *armati ornatique* besser als die lesart von *P ornati armatique,* nach 7, 10, 5 *iuvenem armatum adornatumque,* wie auch in verbindung mit *instructus ornatus* fast ausnahmslos die zweite stelle behauptet, Cic. Philipp. 10, 4 *Graecia copiis non solum instructa, sed ornata.* Mehr beispiele über vorzuziehende lesarten von *T* lese man bei Studemund nach; über das endresultat wird man nicht schwankend bleiben können.

Nachdem nun aber einmal die alleinherrschaft von *P* gebrochen ist, wird es nothwendig die jüngeren handschriften,

welche zu *T* oder zum Spirensis in einer verwandtschaft stehen, wieder genauer einzusehen, und Mommsen hat nun in der dritten abhandlung proben aus 82 handschriften der dritten dekade vorgelegt; zu 27, 33. 34 und zu 28, 39. 40. 41 werden vollständige collationen mitgetheilt, ausserdem einige besonders wichtige stellen besprochen, und namentlich bestimmt, wie sich die handschriften zu der oben erwähnten lücke 26, 41, 18—44, 1 verhalten. Es ergiebt sich aus der eingehenden prüfung, dass mit dem verlorenen Spirensis sechs handschriften in nächster beziehung stehen, Londin. Burn. 198 und Harl. 2781; Marcianus 364; Laurentianus LXIII und XIX, sin. 8, sowie ein dritter Laur. n. 263.

An der kritik selbst hat sich Mommsen nicht betheiligen wollen; er hat nur (was aber gewiss ebenso wichtig ist) die ganze arbeit vorgezeichnet und damit andern leicht gemacht mit dem nöthigen fleisse die lohnende aufgabe zu lösen.

In der vierten abhandlung endlich giebt Mommsen den erklärenden text zu den sechs photographischen tafeln, welche drei columnen des *cod. Veronensis* (Liv. 3, 64), eine seite aus *cod. Puteanus* (21, 21, 6—13), zwei seiten aus *cod. Vindobonensis* (anf. und ende des b. 45) und das fragment des 91. buches aus *cod. Vatic. Palat.* 24 enthalten. Welches hilfsmittel nicht nur für die kritik, sondern überhaupt für die paläographie damit geboten sei, bedarf keiner auseinandersetzung: besondere erwähnung verdient, dass aus Puteanus und Vindobonensis noch neues gezogen worden ist. Am schlusse von Liv. 21 die *subscriptio* in cursivschrift: *recognobi abellini;* am ende von b. 45 hat Mommsen noch folgenden satz gewonnen: *actumque in Asia bellum* [*in*]*ter* [*Eumene*]*n et Gallos ind*[*e coepit*]. *iste codex est theutberti episcopi de dorostat.*

P.S. Mittlerweile hat die berliner akademie einen preis ausgesetzt für die beantwortung der frage, welcher werth dem *codex Spirensis* gegenüber dem *Puteanus* zukomme, und der vfr. der gekrönten arbeit, privatdocent dr. Luchs aus Strassburg hat sich nach Italien begeben, um dort die zu der familie des Spirensis gehörigen handschriften zu collationieren, da das bisher vorliegende material zu einer definitiven lösung kaum ausreicht. An den stellen, an denen die lesarten beider handschriften bedeutend auseinandergehen, so dass die annahme blosser schreibfehler ausgeschlossen ist, wird wohl dem Puteanus der vorzug

grösserer treue bleiben, und vom Spirensis anerkannt werden müssen dass schadhafte stellen in sehr willkürlicher weise überarbeitet sind. So 27, 25, 7 hat Spirensis: *negabant unam cellam amplius quam uni deo recte dedicari*, gegen Puteanus: *unam cellam duobus [diis] recte dedicari*, dessen lesart Valerius Max. 1, 1, 8 *(duobus diis)* und Plut. Marc. 28 (*δύο θεούς*) als ächt erweisen. Während Sp. solche correcturen öfters bietet, z. b. 29, 6, 2. 29, 32, 8, sind sie in P seltener und bewegen sich innerhalb viel engerer grenzen, z. b. 22, 14, 2, wo das unzweifelhaft richtige *quieverant* in folge verwechselung von *E* und *F* zu *quidam fuerant*, — 23, 16, 16 *(non vinci ab Hannibale tunc difficilius fuit quam postea vincere,* nach der emendation des ref.) wo ein aus *tunc* verdorbenes *uinc* zu *uincentibus* erweitert ist. Aber da Sp. andrerseits auf den gleichen archetypus zurückgeht, aus dem auch P. geflossen ist, so verbessert er nicht nur manche leichtere schreibfehler des P, sondern füllt auch sehr oft die kleinen lücken aus, an denen P so reich ist; und wo nicht die ergänzung des Sp. sich als sachlich ungeschickt oder als dem livianischen sprachgebrauch widerstreitend verräth, dürfen wir annehmen, dass dieselbe nicht auf blosser conjectur, sondern auf reinerer überlieferung beruhe. *E. W.*

---

146. De mundi miraculis quaestiones selectae. Doctordissertation von Hermann von Rohden. Bonnae 1875. 48 s. 8°.

Der mit umfassenden studien über die ganze litteratur der *miracula mundi* beschäftigte verf. giebt hier als vorläufer eine untersuchung über Ampelius *Lib. memor.* cp. 8 und über Philo's schrift *περὶ ἑπτὰ θεαμάτων*.

Was den Ampelius anbetrifft, so war das genannte capitel (*miracula mundi*) so sehr corrupt, dass neben dem sinnlosen und verdorbenen das gute und neue nur wenig beachtung fand. Nachdem ref. den einzig erhaltenen *codex Monacensis* collationiert, und cap. 8 als aus zwei theilen (§ 1—17. 24 und § 18—23, den bekannten sieben weltwundern) zusammengesetzt erklärt, nachdem dann auch Urlichs, Zink und Eussner beiträge zur conjecturalkritik geliefert hatten, weist verf. zunächst den verschiedenen ursprung jener zwei theile nach, und zwar so, dass er die einlage § 18—23, deren übereinstimmung mit (Pseudo-)

15*

Hygin fab. 223 und Vibius Seq. append. längst erkannt war, nunmehr mit Moritz Schmidt auf Varro zurückführt und richtig als randbemerkung eines gelehrten lesers bezeichnet. Die aufzählung der ächten *miracula* des Ampelius begann somit § 1 mit Apollonia in Illyrien, gelangte über Athen nach Ilion, in § 17 bis Magnesia, und schloss § 24 mit Aegypten. Leider hat das in den text gerathene einschiebsel einige ächte *miracula* zwischen Magnesia und Aegypten wenigstens theilweise verdrängt; doch sind, wie verf. scharfsinnig nachweist, in der corrupten überlieferung noch notizen über die quadriga des sonnengottes auf Rhodos, und über ein Jupiterbild auf Cypern noch erkenntlich, wenn sie auch mit dem varronianischen cataloge zusammengeflossen sind. Die unverständlichen und von Zink unrichtig behandelten worte § 18 *sepulcrum Icari* werden als *in Caria* gedeutet und auf das mausoleum bezogen [1]). Schlagend ist auch der nachweis, dass Ampelius von der quadriga des Lysipp auf Rhodus sprach, und diese erwähnung die randbemerkung über den berühmteren coloss des Chares von Lindos nebst den übrigen sechs wunderwerken der alten welt nach sich zog. Als originalquelle der dem Ampelius angehörenden partie macht verf. eine schrift eines Alexandriners aus dem 2. jahrhundert v. Chr. wahrscheinlich, nimmt jedoch nicht directe benutzung an, sondern dass Ampelius dem Nigidius gefolgt sei, auf grund der von dem ref. ausgesprochenen vermuthung, dass cap. 2 des Ampelius de XII *signis* aus Nigidius geflossen sei. Er konnte beifügen, dass auch Reifferscheid Suet. fragm. p. 229 und p. 428 das fünfte capitel über die winde, und das dritte über die gestirne (ibid. p. 445) aus Nigidius hergeleitet hatte, aber freilich in der vorrede p. XVIII sogar über cap. 2 wieder zweifelhaft geworden war.

Die schon oft angezweifelte schrift des Philo prüft verf. namentlich in hinsicht auf den hiatus und den sprachgebrauch des autors, wodurch er zu dem schlusse gelangt, dass dieselbe zu ende des 5. oder zu anfang des 6. jahrhunderts nach Chr. verfasst sei. *E. W.*

1) Diese vermuthung und die aus der geographischen disposition folgende annahme eines grösseren glossems hatte ref. schon vor zehn jahren brieflich Zink und Eussner mitgetheilt, auch einmal in den kritischen übungen an der universität Zürich nebst anderem, was vf. jetzt gefunden, ausführlich begründet.

147. Martini Hertz de Ammiani Marcellini studiis Sallustianis dissertatio. (Vor dem index scholarum in universitate litterarum Vratislaviensi per aestatem anni MDCCCLXXIV habendarum.) — 4°. 16 s.

Seit sich die historische und philologische forschung mit erneutem und gesteigertem interesse den späteren lateinischen historikern zuwendet, reflectirt sie ihr licht auch auf die schriftsteller früherer zeiten, deren werke in beziehung auf stoff oder form oder alles beides ihnen anregung gegeben oder geradezu vorbild gewesen. Begreiflich, dass diejenigen, welche diese unbekannten oder doch vernachlässigten gebiete erschliessen, auch etwa in die irre gehen, dankenswerth, wenn andere, wenn auch '*subsicivo studio*', wie der verf. genannter gelegenheitsschrift, den weg zeigen, wo richtig eingelenkt wird. — So hatte in Ammian V. Gardthausen zuerst in den *Coniectanea* (Kiel 1869) auf die beziehungen zu Sallust's Historien hingewiesen, sodann in der abhandlung 'die geographischen quellen Ammians' (Fleckeisens jahrbb. VI suppl. bd.) das verhältniss zwischen beiden dahin präcisirt, dass Ammian die auf Sallust zurückgehenden notizen, die sich ausschliesslich auf die geographischen partien beschränken, nicht direct den geschichten desselben verdanke, sondern vielmehr indirect durch vermittelung eines geographen, und zwar des verfassers eines nach einem gewissen schema gearbeiteten geographischen handbuchs; die berührung aber vieler sallustianischer notizen mit anderen, griechischen periegetischen quellen Ammians hatte er dahin erklärt, dass beiden eine gemeinschaftliche quelle zu grunde liege, nämlich Eratosthenes. (Darnach hat Hertz p. 7 den standpunkt Gardthausens nicht ganz vollständig und genau wiedergegeben).

Hatte dagegen schon A. v. G(utschmid) Litterar. Centralbl. 1873, p. 739 directe benutzung der sallustischen Historien vermuthet, von denen vielleicht ein auszug der geographischen partien existirt habe, ähnlich der sammlung der reden und briefe, so beweist nun verf., dass nicht alle von Gardthausen angezogenen stellen Ammians auf geographische excurse Sallusts zurückzuführen seien, sondern mit mehr recht und wahrscheinlichkeit zum theil der fortlaufenden geschichtserzählung angehören, und vom schriftsteller sogar nicht im interesse der sache, sondern des ausdrucks mit kleiner veränderung herübergenommen seien. Eine

anzahl anderer stellen stellt verf. weiter zusammen, woraus unabweislich die directe benutzung Sallusts durch Ammianus erhärtet wird: XV, 4, 11 — hist. fr. inc. 59 D; XVI, 2, 10 (XXVII, 10, 9 = XXX, 1, 12) — III, 68; XVI, 11, 9 (= XXVII, 10, 2) — II, 23 (aber auch Tacitus); XVII, 9, 4 (XXV, 7, 4) — II, 96, 1; XVII, 13, 28 (= XIX, 11, 2), XIX, 9, 1 (= XXX, 5, 14) — inc. 112 (aber auch Tac.); XXIII, 6, 65 — III, 18 (auch Tac.); XXIII, 6, 79 — inc. 54; XXIX, 2, 21 — II, 96, 4; XXX, 4, 4 (XVII, 7, 1. XXIII, 6, 10) — I, 2 (Iug. 17, 2. Cat. 4, 3. 38, 3; besonders aber XXIV, 2, 10. 4, 14. 6, 8—IV, 57 und XXVI, 6, 16—I, 41, 21. Die benutzung erstreckt sich aber auch auf den Iugurthinischen krieg, wie verf. durch gegenüberstellung folgender stellen, abgesehen von andern anklängen, zeigt: Ammianus XVI, 6, 3 — Iug. 29, 5; XX, 11, 12—23, 2; XXIV, 2, 22—21, 2 (109, 4. 51,2); XXIV, 4, 10—75, 2 u. ö.; XXIV, 4, 24—8, 2; XXVI, 2, 8 —10, 2; XXVIII, 6, 24—35,1.

Catilinam vero Sallustii, so schliesst der verf., *non legisse vel certe non excerpsisse videtur Ammianus.* Die wenigen anklänge, auf welche er aufmerksam geworden, beweisen in der that nicht viel. Aber ist es schon an sich auffallend und kaum glaublich, dass Ammian Sallusts erstlingswerk allein ignorirt haben sollte, so lässt sich denn doch seine bekanntschaft auch mit dem Catilina, welche sich in nachahmung oder geradezu entlehnung von wörtern und wendungen verräth, mit beispielen belegen, wie ref. anderswo mitzutheilen gedenkt. — Indess ist zu wünschen, dass, da verf. es ablehnt, andere die sache erschöpfend behandeln und der vorgang eines schülers desselben H. Michael *de Ammiani Marcellini studiis Ciceronianis* (Vratisl. 1874) in bezug auf Sallust und derjenige von H. Pratje (*quaestiones Sallustianae ad Lucium Septimium et Sulpicium Severum Cai Sallusti Crispi imitatores spectantes*, Gottingae 1874) in rücksicht auf Ammian weitere nachahmung finde. *H. Wz.*

---

148. M. Tullii Ciceronis Orationes selectae XVIII in usum scholarum ediderunt, Indices et Memorabilia vitae Ciceronis adiecerunt A. Eberhard et W. Hirschfelder. 8. Lips. Teubner. 1874.

Der '*Orationes selectae*' giebt es genug; wünschenswerth wäre endlich die ausgabe eines schul-Livius. Da indessen die

schule viel bücher verbraucht, so sind neue ausgaben der schulschriftsteller immer möglich und auch erwünscht, wenn sie die aufgaben der schule oder der wissenschaft fördern. Die neue ausgabe der *orationes selectae* unterscheidet sich äusserlich wenig von den bisher üblichen sammlungen. Die auswahl ist dieselbe wie bei Halm, nur statt der *Divinatio* ist die *Planciana* gegeben. Dies ist kein vorzug. Nützlich aber ist die beigabe der *Memorabilia* und der sachlichen *Indices*. Statt der nutzlosen proömien und inhaltsangaben wären rhetorische analysen nach art der des jesuiten *Martinus du Cygne*, wenn auch kürzer, endlich an der zeit.

Ein fehler ist es, dass die herausgeber nur eine *discrepantia scripturae Kaiserianae* vorausschicken. Was kümmert uns das verfahren des trefflichen Kayser! Was handschriftlich verbürgt, was conjektur ist, das allein zu wissen ist des lehrers, mitunter auch des schülers pflicht. Natürlich mussten die herausgeber bei diesem verfahren auch darauf verzichten, dem schüler einen nach pädagogischen grundsätzen zusammengestellten apparat vorzulegen. Dies ist zu bedauern. Denn z. b. an der *Sestiana* kann ein reiferer schüler allerdings die grundsätze methodischer kritik kennen lernen, während er durch planloses besprechen horazischer lesarten in der regel zur geringschätzung aller philologischen thätigkeit angeleitet wird. Die ausgabe von O. Heine verdient deshalb noch immer den vorzug, besonders auch, weil sie den apparat sofort unter dem text mittheilt.

Die neue ausgabe muss also ihre berechtigung durch innere vorzüge, d. h. durch bessere gestaltung des textes suchen und finden. Dem theil nun, welchen Eberhard (Eb.) bearbeitet hat, — p. S. Roscio, Verr. IV. V, Cat. I—IV, Pomp., p. Sulla, p. Arch. — müssen wir nachrühmen, dass er sich durch viele und wesentliche emendationen vor den bisherigen ausgaben auszeichnet, und dass die vorrede reich ist an neuen vorschlägen, welche immer zum denken anregen, auch wenn man ihnen nicht beistimmen kann. Interessant sind auch vielfach die mittheilungen, welche Eberhard aus dem nachlasse seines vaters giebt. Zu den Catilinarien hat Eberhard neue handschriften verglichen, und eine selbständige stellung gegen Halm gewonnen. Die bedeutsamkeit der studien Eberhard's erhellt zur genüge aus dem inhaltsreichen programm, welches 1872 (Lips. Teub.) unter dem titel: *Lectionum Tullianarum libellus I*, erschienen ist. Er hat

hier den grössten theil seiner änderungen und vermuthungen (zur Rosciana, p. Archia) besprochen und dabei auch sehr schöne beiträge zur erklärung der reden gegeben.

Ganz verschieden ist die arbeit Hirschfelders. Die ausgabe der reden, welche er übernommen hat, ist eher ein rückschritt als ein fortschritt. Die praefatio ist planlos und allzu dürftig, ja zu zwei reden fehlt sie ganz. Die observations- und divinationsgabe, welche Eberhard auszeichnet, scheint Hirschfelder fast ganz zu fehlen. Neues und nennenswerthes bringt er selten, in der auswahl des vorhandenen ist er nicht immer glücklich. Ohne tact und geschicklichkeit ist eben eine kritische leistung unmöglich.

Zur begründung meines urtheils will ich die bearbeitung der *Sestiana* einer prüfung unterziehen, freilich in aller kürze, wie es der zugemessene raum erheischt.

Eine der schönsten emendationen (§ 22) hat Jeep bereits in Jahns jahrb. 1856 veröffentlicht: *denique etiam sermonis ansas dabat*, d. i. *SERMOHIS* = *sermo hominis!* Ich habe zum überfluss dieselbe emendation 1864 noch einmal bekannt gemacht, Halm hat sie natürlich sofort mit freuden aufgenommen, — Koch, Heine und Hirschfelder aber scheinen sie noch immer nicht zu kennen! Letzterer hat sie nicht im text und erwähnt sie nicht in der praefatio. Für unrichtig kann er diese lesung der handschriften nicht halten, das ist unmöglich — nein, Hirschfelder hat nur versäumt die dritte auflage der *Sestiana* von Halm einzusehen. Dass er die vierte auflage (1873) noch nicht kannte, daran ist vielleicht die dauer des drucks schuld.

Ich hatte 1864 vorgeschlagen § 12 die überlieferung: *quibus hic rebus consulemq.* zu lesen: *consulem quaestor.* Halm hatte diese emendation bereits in die dritte auflage aufgenommen, Hirschfelder kennt sie noch nicht. Ebenso hatte ich §. 12 die lesart des Par.: *maiestatem suam dignitatem* erklärt durch die auflösung: *maiestate sua dignitatem.* Halm hat diesen vorschlag in der vierten auflage recipirt, Hirschfelder dagegen ist mein allerdings hässliches programm von 1864 unbekannt geblieben. Das kritische verfahren Hirschfelders tritt klar in der behandlung von §. 44 hervor. Hier stehen in ein und derselben periode von ein und derselben situation *vocassent* und *vocarent* neben einander. Das unmögliche dieser verbindung hat Koch

gesehen. Was thut Hirschfelder? Er lässt die vulgate im text, citirt primo loco die leichte conjectur Ernesti's (*vocassent* für *vocarent*), und fügt dann hinzu: *non male* H. A. Koch *vocari passi essent.* So sehr aber diese änderung gegen alle gesetze des stils und der rhetorik verstösst, so leicht ist die richtige emendation zu finden. Die form *vocassent* ist als erklärende glosse zu *vocarent* auszuscheiden, und dann zu lesen: *senatum consules credo, quem totum de civitate delerant, ad arma vocarent, qui ne vestitu quidem defendi remp. sissent.* Die richtigkeit des imperfects zeigt § 81. Vielleicht ist auch *consules* vor *ad arma* umzusetzen. Ueberhaupt findet Hirschfelder mitunter die unwahrscheinlichsten einfälle probabel, z. b. § 110 den vorschlag von W. Paul: *nihil sanitatem iuvabant anagnostae, libelli pro vino etiam saepe oppignerabantur.* Wer indessen eine solche conjektur erwähnt, hat auch die pflicht das vorbild zu nennen. Dies war hier mit dem vorschlag *iuvabant anagnostae* M. Hertz im Rhein. Mus. 1861. Damit nimmt es der vfr. leider nicht genau. So klammert er die worte (§. 2): *eis potissimum vox haec serviat* ein und zwar, wie mir scheint, mit recht, schreibt aber sich selbst diese entdeckung zu, während sie Bake (Schol. Hyp. I, p. 52) gehört. Ferner § 47 giebt er als eigne emendation: *at cives, at armis abeo privato*, erwähnt aber nicht, dass Heraeus längst *at armis* und Wesenberg *at ab eo privato* vorgeschlagen hatten. Die verbindung beider giebt das richtige, Hirschfelders änderung verstösst gegen den rhetorischen stil. Merkwürdig findet § 58 Hirschfelder den vorschlag von W. Paul, *animo tamen hostili* zu streichen und *pulsum* in *impulsus* zu ändern, sehr probabel! Er selbst schreibt *profligatus* für *pulsum*! Die worte *cum reliquis suis copiis* deuten aber darauf hin, dass starke verluste des Tigranes, d. h. schwere kämpfe vorher erwähnt worden sind. Es ist also eine lücke vorhanden, welche etwa so zu ergänzen ist *pluribus proeliis devictus* (nicht *repulsus!)* Diese erweiterung fordert auch das mass der *κῶλα*! In § 59 *(tulit gessit)* ergänzt Hirschfelder: *hic igitur, qui iniuriis lacessivit*; aber schon Köchly hatte vorgeschlagen: *hic qui iniurias intulit*, *qui lacessivit.* Warum wird dieser *auctor et signifer* nicht erwähnt? Ebenso § 91 *efferitate* Hirschfelder *cum cod. Par.* Aber diese entdeckung hat längst vor ihm Wesenberg gemacht!

Falsch scheint mir die änderung von *et* in *sed*, welche

Hirschfelder § 104 macht: *nec flagitat rem ullam neque novarum rerum est cupidus et otio suo et dignitate optimi cuiusque . . . delectatur*. Denn nicht ein gegensatz ist hier vorhanden, sonst müsste es *sed otio et tranquillitate reip.* heissen, sondern nur eine positive fortsetzung des negativen anfangs ein und derselben begriffssphäre. Unnöthig ist § 105 *et valebant* für *valebant*, doch wird der gegensatz der urtheile von Hirschfelder im texte gut zum ausdruck gebracht. Ganz willkürlich ist § 137 die änderung von *voluerunt* in *iusserunt;* sie ist auch falsch, denn von verfassungsmässigen forderungen ist *velle* in der römischen gesetzessprache fast stereotyp.

Noch viel schlechter als *maius* ist § 141 *praestabilius* für *ñaliud*. Der fehler liegt hier tiefer. Denn ist es nicht überhaupt in jedem fall sittlicher und erstrebenswerther, im kampfe fürs vaterland den heldentod zu finden als durch gewaltsame usurpation sich zum tyrannen aufzuwerfen? Wenn Cicero nichts anderes zu sagen wusste, dann hat er ein *ineptum* ausgesprochen!

In der wahl der vorhandenen lesarten war Hirschfelder nicht immer glücklich, z. b. 360, 29; 380, 7; 376, 33; 382, 11 (*eius viri* für *talis viri!*); 382, 26, wo *dissipari* gegenüber dem *conservari* als *vox propria* absolut nothwendig ist; 394, 33, wo *ut* nicht entbehrt werden kann, wenn die stelle nicht einen unsinn geben soll; 401, 15. 392, 10. 387, 23. Der arbeit giebt es in der *Sestiana* noch immer genug. In § 37 finde ich in *sumpserat* des Par. nichts anders als *adsumpserat,* und erkläre es nach p. Sull. § 85. In § 6 ist *his gravissimae antiquitatis viris* ebenso unmöglich als *his gravissimis summae antiquitatis viris.* Den spuren der überlieferung und dem sprachgebrauch entspricht, wie ich glaube, am meisten: *his gravissimis antiquae severitatis viris.* In § 7: *fluctibus reip.* [*expulsum*] *in alienis terris iacentem* ist *expulsum* ein glossem zu *iacentem.* § 14 ist *insectantur* sicher glossem zu *si qui se offerunt.* Wie könnte sonst der redner die paronomasie *quoad ferri poterunt, perferemus* folgen lassen, wie könnte er endlich den gegensatz bilden*: nisi qui se ita obtulerit, ut etc.?* Wir haben hier dieselbe interpolation wie p. Sulla 47: *tulisse ut potius iniuriam quam rettulisse* [*gratiam*] *videar.* § 45 biet *Par. unum e* und *P*[1] *unum enim.* Das natürlichste ist hier *unum uidelicet mihi restabat illud.* Wer wäre im stande § 97 *sunt maximorum ordinum homines, quibus patet curia*

zu erklären? Cicero will ja keinem der drei *ordines* die möglichkeit absprechen und lässt deshalb sofort die *municipales* folgen. Aehnlich p. Sulla 64: *animos eorum ordinum, qui praesunt iudiciis, alienare.* Es wird also *maxime eorum ordinum* zu schreiben sein. § 111: *cum illo ore inimicos est meos saviatus*, ist unter *illo ore* nichts zu denken, da im vorausgehenden davon nicht die rede ist. Also *cum impudico illo ore*, cf. § 117. § 131 muss in *cumque* ein satz gesucht werden, etwa: *eam cum denique relinquerem, itinere toto urbes Italiae* etc. Oder *Brundisiumque cum denique relinquerem?* § 134 *facit apertissime contra legem: facit is.* Muss nach Cat. I 6 heissen *et facit is* etc. § 138 erfordert der gegensatz: *non qui sibi se solis, qui somno et conviviis et delectationi natos arbitrantur.*

Die übrigen reden, besonders die *Miloniana*, sind von Hirschfelder noch viel spärlicher ausgestattet. Anregung ist hier nicht zu finden. Die recognition der reden, welche Eberhard übernommen hat, kann theilweise eine recension genannt werden: so eingreifend und zahlreich sind die änderungen und vorschläge. So die Catilinarien, die Rosciana und p. Archia. In der Rosciana weicht Eberhard etwa an dreissig stellen von Kayser ab, indem er aus den handschriften andere lesarten auswählt; an 37 stellen nimmt er emendationen von anderen gelehrten auf, etwa 28 fremde conjekturen werden ausserdem zur erwägung mitgetheilt; er selbst ändert die überlieferung durch eigene emendation an 28 stellen, und theilt dabei noch 31 conjekturen in der vorrede mit; an 2 conjekturen endlich ist auch Hirschfelder betheiligt. Durch solche arbeiten wird die kritik wirksam gefördert. Es ist nicht nöthig, dass der herausgeber mit seinen vorschlägen überall das richtige trifft, es genügt, dass er durch seine gedanken wieder andere zum denken anregt. So wünschte ich § 2 *sum* für *sim*, weil eine genügende beschränkung des urtheils bereits in *ita— ut* enthalten ist. § 7 ist mit einsetzuug von *ea* noch nicht geholfen; will man nicht mit G *nisi* wählen, so muss man *ista si vobis parum aequa — postulatio videtur* schreiben. Doch liegt der fehler vielleicht tiefer, wie das unverständliche *brevem* zeigt. In § 12: *eo prorumpere hominum cupiditatem* ist mit einsetzung von *iam* nicht geholfen. Was soll *hominum* bedeuten? Soll es etwa wie p. Sest. 62 (vgl. Halm) gedeutet werden? Oder soll

es demonstrative kraft haben? Ich finde *illorum* in *hominum* = *ON̄VM.* Es fehlt aber noch ein futurbegriff! Also *eo prorumpere paratam esse illorum cupiditatem.* Die banditen sind schon auf dem anstand! Im folgenden: *ut non modo clam, verum etiam hic in foro ante tribunal tuum . . caedes futurae sint* ist das ebenmass der *membra* gewaltsam zerschnitten. Kann *clam* gegensatz sein zu *in foro,* so kann es nicht dem erweiterten begriff *hic in foro,* am allerwenigsten dem doppelbegriff *hic in foro* | *ante tribunal tuum* entgegengesetzt werden. Es muss also *clam ex insidiis* corrigirt werden. Störend ist *tamen* § 33, vielleicht ist *a me* dafür herzustellen; unfassbar *omnia* § 38, vielleicht *denique omnem ad perniciem profligatam*, wo *denique* dann wie Verr. act. I § 4: *ordini, nomini denique senatorio* gebraucht sein würde. In § 55 glaube ich, dass *verum tamen* aus der vorhergehenden zeile wiederholt und deshalb zu ändern ist: *innocens est quispiam, at, quamquam abest culpa, suspicione tamen non caret.* Ganz unmöglich, dem sinn und der absicht Cicero's widersprechend, ist § 57 *sine suspicione.* Hier hätte die atethese Benecke's erwähnt werden müssen. Die anklage auf vatermord stellt Cicero den geschäftigen klagen auf grund einer *suspicio* scharf gegenüber. Auch die rhetorik erfordert die tilgung von *sine suspicione,* vgl. zu Aesch. Ctes. 78. 91. Die bedenken Eberhard's zu § 74 heben sich, wenn man schreibt: *ubi eos convenit? ubi conlocutus est?* In § 76 scheint mir Eberhard's änderung noch nicht ausreichend; ich schlage vor: *accersivit aliquem! quem aut quando nuntium misit? unde aut ad quem?* In § 96 ist *primo* nicht stark genug, daher *primon̄um*, d. i. *primo omnium.* In § 99 möchte ich nicht so einfach *quid erat* in *quid est* umändern; sollte nicht das ursprüngliche *quid ē cāe*, d. i. *quid est causae* sein? § 113 deutet wortstellung und überlieferung auf: *in crimen iudiciumque et in famae periculum vocatur.* In § 126 ist nicht allein *quo more*, sondern auch *qua lege* interpolation. Mit unrecht nimmt Eberhard § 151 anstoss an *ut* nach *di prohibeant.* Es steht hier *ut* nicht anders wie sonst nach *verisimile non est,* wie Hor. Sat. I. 3, 120: *nam ut ferula caedas . . non vereor.*

Verr. IV, 23 lässt sich leicht so emendiren: *haec civitas isti praedoni ac piratae Siciliensi sua Phaselis fuit.*

Sehr schöne änderungen sind in der *Archiana* und *Sullana.* Die behandlung der letzteren rede durch Eberhard zeigt, dass

hier noch viele verdeckte schäden vorhanden sind. Ich hoffe, darauf bei anderer gelegenheit zurückkommen zu können.

Zum schluss den wunsch, dass bei einer neuen auflage die bearbeitung der *orationes Selectae* gleichmässiger und die einrichtung des apparats praktischer werden möge.

A. Weidner.

---

149. Friderici Heimsoethi de duplici quod fertur dactylorum et anapaestorum genere in rhythmis Graecorum commentatio (Bonner programm 1875. 4⁰. XIV s.)

Der verf. zeigt, auf wie schwachen füssen die lehre von den sogenannten 'kyklischen' dreimorigen dactylen und anapästen steht, wie dieselbe seit Boeckh, namentlich aber seit Westphal zum schaden der sache in die moderne rhythmisch-metrische disciplin aufgenommen worden sei. Gehen doch alle die zahlreichen folgerungen, namentlich für die messung logaödischer rhythmen, wie sie seit Westphal beliebt geworden sind, im wesentlichen auf das zeugniss des Dionysios von Halikarnassos zurück, nach dessen bericht die alten griechischen rhythmiker einen kyklischen dactylos und kyklischen anapäst gekannt haben sollen, welcher nur denselben umfang gehabt habe wie der trochäos und der iambos. Heimsoeth zeigt nun, dass, ganz abgesehen von der mikrologisch düftelnden manier des rhetors Dionysios, aus dessen bericht über die auffassung 'kyklischer' dactylen und anapäste durch die griechischen rhythmiker nichts weiter folgt, als dass griechische rhythmiker (offenbar keine sonderlich alten) gelegentlich bei Homer vorkommende dactylen oder bei Euripides vorkommende anapästen (in anapästischen dimetern) so gemessen haben:

1) statt des dactylos — ◡ ◡ d. h. statt 2. 1. 1 setzten sie an: x. 1. 1.,

2) statt des anapästs ◡ ◡ — d. h. statt 1. 1. 2 setzten sie an: 1. 1. x.,

wobei x einen nicht genau in zahlen ausdrückbaren χρόνος ἄλογος bezeichnet, welcher kleiner ist als 2. Schon daraus folgt, dass alle die versuche eines Boeckh, eines Cäsar und eines Westphal, mit zuhülfenahme von brüchen den umfang jedes der drei bestandtheile des 'kyklischen' dactylus oder anapästus auszudrücken, der überlieferung bei Dionysios widerstreiten. —

Durch geschickte vergleichung anderer mikrologisch ausgeklügelter metrischer regeln, welche sich bei demselben Dionysios von Halikarnassos vorfinden, will Heimsoeth zeigen, dass überhaupt die ganze lehre von den 'kyklischen' dactylen und anapästen, wie so manche ähnliche afterweisheit, für die erklärung der antiken metra werthlos sei. In scharfer weise wird die willkürliche interpretationsmanier gerügt, durch welche Westphal versucht hat, alter autoren fragmentarische oder doch gedrängte angaben künstlich seiner theorie anzupassen.

---

150. Der Abfall Mitylene's von Athen. Symbolae criticae. Gratulationsschrift zur jubelfeier des gymnasiums zu Elberfeld von Gustaf Leithäuser. Elberfeld, 1874. 8. 24 s.

Der deutsch geschriebene theil dieses programms befasst sich hauptsächlich mit den zur zeit des abfalls im jahre 428 bestehenden verhältnissen Mitylenes und zeigt zuerst, dass W. Herbst (der abfall Mitylene's von Athen. Cöln 1861) mit unrecht zu den ursachen des abfalls allzugrosse belastung mit leistungen rechnet; verf. hätte auch das fehlen einer dahin zielenden beschwerde in der rede der gesandten Thukyd. 3, 9—14 als ein wichtiges argument anbringen können. Dann wird an der hand von Thuk. 3, 10, 5 und 3, 11, 3 die sonderstellung von Lesbos und Samos den andern bundesgenossen gegenüber besprochen, die zweite, wichtigere stelle jedoch sprachlich und sachlich unrichtig behandelt. Die worte *μαρτυρίῳ ἐχρῶντο μὴ ἂν τούς γε ἰσοψήφους ἄκοντας, εἰ μή τι ἠδίκουν οἷς ἐπῄεσαν, συστρατεύειν* bedeuten, wie die partikel *ἂν* lehrt, nicht: sie gaben die feste zusicherung, es sollten wenigstens die gleiches stimmrecht übenden bundesglieder nicht gegen ihren willen heeresfolge leisten. Ebenso wenig geht aus ihnen hervor, dass die andern mitglieder theilstimmen gehabt hätten: diese hatten als *ὑπήκοοι* gar nichts zu sagen und mussten, wie auch *ἄκοντας* anzeigt, unter allen umständen mit Athen gehen. Zu der gegen Köhler gerichteten annahme des verf., dass auch nach 454 alljährliche bundesversammlungen mit abstimmung stattgefunden hätten, ist also in der stelle kein anlass gegeben: es genügte vor eröffnung eines krieges mit den *ἰσόψηφοι* rath zu halten und diese um ihre (jederzeit erfolgte) zustimmung zu befragen.

Nachdem verf. sodann gegen Herbst aus Thuk. 3, 13, 1

gezeigt hat, dass bei dem früheren abfallsversuch Mitylene's die Boioter nicht die hand im spiele gehabt hatten, geht er auf die verfassungsverhältnisse über. Treffend wird Thuk. 3, 27, 1 (*οὔτε ἠκροῶντο ἔτι*) *τῶν ἀρχόντων* auf die truppenführer, nicht auf die regierungsmitglieder, bezogen und in den *πρόεδροι* 3, 25, 1 ein aus der mitte der aristokratie gewähltes regierungscollegium, ein geschäftsleitender und ausführender ausschuss der *ὀλίγοι* oder (wie sie als die machthaber, nicht wie verf. meint wegen ihres reichthums, auch heissen) *δυνατοί* erkannt. Herbsts deutung der proedren auf die gesammtheit der *ὀλίγοι* widerlegt Leithäuser besonders durch hervorhebung der grossen zahl von mehr als tausend, welche er für sie aus Thuc. 3, 50, 1 nachweist, geht aber zu weit, wenn er unter den von Paches nach Tenedos geschafften Mitylenaiern, von welchen Thukydides zuerst 3, 28, 2 in den worten *οἱ πράξαντες πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους μάλιστα τῶν Μιτυληναίων περιδεεῖς ὄντες* spricht, ausser den in der Peloponnesos gewesenen gesandten bloss noch die proedren versteht: denn die gesandten und proedren zusammen haben sicher die zahl von hundert nicht erreicht, die nach Tenedos verbrachten dagegen bildeten, wie man aus 3, 35, 1 *ἀποπέμπει ἐς τὰς Ἀθήνας καὶ τοὺς ἐκ τῆς Τενέδου Μιτυληναίων ἄνδρας ἅμα οὓς κατέθετο καὶ εἴ τις ἄλλος αὐτῷ αἴτιος ἐδόκει εἶναι τῆς ἀποστάσεως* wegen der worte *εἴ τις ἄλλος* schliessen muss, weitaus die mehrzahl der in Athen hingerichteten Mitylenaier, deren mehr als tausend waren. Gerade wegen der wortstellung, welche Leithäuser sonderbarer weise für seine verbindung *μάλιστα περιδεεῖς* geltend macht, muss 3, 28, 2 *μάλιστα* mit Herbst auf *οἱ πράξαντες πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους τῶν Μιτυληναίων* bezogen werden und da unter diesen anerkannter massen nicht bloss die gesandten als die eigentlichen unterhändler, sondern auch deren auftraggeber zu verstehen sind, so bleibt nichts übrig als an die athenfeindliche maiorität der *ὀλίγοι* zu denken. Dies sind dieselben, welche Thuc. 3, 50, 1 *οἱ ἄλλοι ἄνδρες οὓς ὁ Πάχης ἀπέπεμψεν ὡς αἰτιωτάτους ὄντας τῆς ἀποστάσεως διέφθειραν οἱ Ἀθηναῖοι, ἦσαν δὲ ὀλίγῳ πλείους χιλίων* mit einem dem *οἱ πράξαντες πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους μάλιστα τῶν Μιτυληναίων* parallelen superlativausdruck bezeichnet. Ganz unnöthiger weise zerbricht sich verf. über die frage den kopf, woher nach der hinrichtung der oligarchisch gesinnten Mitylenaier die urheber der späteren

'oligarchischen bestrebungen' gekommen seien, und vermuthet, es möchten dem spürauge des Paches manche entgangen sein und durch die massenexecution erbittert die söhne der hingerichteten eine oligarchische partei organisirt haben. Jenen feindseligkeiten der Lesbier gegen Athen wird nirgends ein oligarchischer charakter beigelegt und ihr vorkommen erklärt sich einfach aus dem harten schicksal, welches nach Thuk. 3, 50, 2—3 und Diodor 12, 55 extr. die Athener auch über die unschuldige mehrheit der bevölkerung verhängt hatten.

Die *symbolae criticae* geben ausser der verschlimmbesserung *περιβολὰς* für *προσβολὰς* Diodor a. a. o. noch folgende, meist ansprechende änderungsvorschläge: zu Plinius Epist. 3, 7, 11 *quod tot milibus tam brevi* (statt *brevis*) *immineret occasus*; 6, 8, 6 *non posse perinde carptim coniecta* (*coniecta* zusatz des vrfs.) *ut contexta*, *perinde inchoata placere ut effecta;* zu Statius Silv. 1, 6, 46 *quis hoc rogari* (statt *huc vocare*) *quis promittere possit hoc deorum;* v. 64 *pugiles* (statt *pumilos*). Bei Plinius Ep. 9, 33, 6 wird *praebentem* gegen die conjectur *praebentem se*, bei Statius Silv. 1, 6, 43 die lesart *vescimur* gegen *vescitur*, v. 44 die interpunktion *parvi, femina* gegen *parvi femina* mit recht vertheidigt.

U.

---

151. De iniuriarum actione ex iure Attico gravissima. Dissertatio inauguralis, quam . . . scripsit Augustus Rudolphus Mücke Gorlicensis. Gottingae 1872. 8. 34 s.

Die vorliegende inauguralschrift bringt eine revision der namentlich für das verständniss der Midiana wichtigen frage über die *γραφὴ ὕβρεως*, die zuletzt von C. F. Hermann in seinen symbolae ad doctrinam iuris Attici de iniuriarum actionibus 1847 eingehend behandelt worden war. Mücke verwirft mit Westermann die von Hermann verfochtene authenticität der in der genannten rede § 47 eingelegten gesetzesformel, hält aber gleichwohl die von Hermann aus letzterer abgeleitete scheidung einer *γραφὴ ὕβρεως ἰδία* und *δημοσία* fest und sucht den unterschied beider näher dahin zu bestimmen, dass die erstere, die von dem beschädigten selbst angestellte *γραφή*, *ἀτίμητος* gewesen und die busse bei ihr ganz oder theilweise dem kläger zugefallen sei. Im zusammenhange damit giebt er eine neue deutung der vielbesprochenen schlussworte von § 25 der Midiana

καὶ τίμημα ἐπάγειν ὅτι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι, die er nach dem vorgange von Hermann in beziehung nicht zu den nächsten worten *οὐ μὰ Δί' οὐχὶ δημοσίᾳ κρίνειν αὐτόν*, sondern zu dem vorausgehenden setzt, im übrigen aber dahin versteht, dass *τίμημα* die vom gesetzgeber für die *γραφὴ ὕβρεως ἰδία* festgesetzte strafe bezeichnen soll.

Dr. Mücke hat seine sache mit vielem scharfsinn geführt und man folgt darum mit interesse seinen erörterungen. Aber seine beweisführung erscheint gerade in wesentlichen punkten nicht stringent. So gleich für den satz, dass das gesetz die *ὕβρις* in *ὕβρις διὰ πληγῶν* und *ὕβρις δι' αἰσχρουργίας* zerlegt und eine klage wegen *ὕβρις* an sclaven verübt nur im letztern falle zugelassen habe. Von dem hierfür beigebrachten hat nur die bekannte stelle der rede gegen Nikostratos wirkliche beweiskraft; aber selbst aus ihr ist nicht zu schliessen, dass imf alle der prügelung eines sclaven die klage auf *ὕβρις* gesetzlich ausgeschlossen, sondern nur dass sie nicht üblich gewesen sei, und dies kann um so weniger befremden, als wir durch Demosthenes und Isokrates wissen, wie schwer selbst ein geschlagener bürger sich zur anstrengung jener klage entschloss. Ebensowenig kann ref. sich in den übrigen hauptpunkten für überzeugt bekennen. Zwar geht Mücke in der unterscheidung der *γραφὴ ὕβρεως ἰδία* und *δημοσία* jedenfalls consequenter als Hermann zu werke. Aber um den aufgestellten unterschied durchzuführen, muss er jener problematischen deutung der worte des Demosthenes zu liebe das zeugniss des Aristoteles, nach welchem man bisher die *γραφὴ ὕβρεως* als eine durchaus schätzbare angesehen hat, ohne zureichenden grund auf seine *γραφὴ δημοσία* beschränken und in der gleichen beschränkung .auch die worte der Midiana § 45 fassen: *διόπερ καὶ τῆς ὕβρεως αὐτῆς τὰς μὲν γραφὰς ἔδωκεν ἅπαντι τῷ βουλομένῳ, τὸ δὲ τίμημα ἐποίησεν ὅλον δημόσιον*, wiewohl die sogleich folgende motivirung *χρήματα οὐ προσήκειν* (*ἡγεῖτο*) *τῶν τοιούτων ἐφ' ἑαυτῷ λαμβάνειν* unzweifelhaft macht, dass Demosthenes im gegentheil zunächst den fall im auge hat, dass der verletzte selbst klagbar wird. Damit steht auch § 40 keineswegs in widerspruch; denn das dort gesagte: *αὐτὸς μὲν οὔτε λαβὼν οὐδὲν οὔτ' ἐπιχειρήσας λαβεῖν φανήσομαι* ist lediglich im gegensatz zu den vorher gebrachten beispielen von solchen zu verstehn, die sich durch geld bestimmen liessen von

jedem processe abzustehn, und es ist willkürlich, wenn Mücke p. 19 darin auch die beziehung auf einen vortheil finden will, der dem redner aus einer klage auf ὕβρις erwachsen wäre. Die ganze annahme einer kategorie von γραφαὶ ἴδιαι aber (Mücke sollte nicht überall ἰδίαι und δημοσίαι drucken lassen), zu der Hermann durch sein festhalten an der ächtheit der in der Midiana eingelegten urkunden genöthigt war, muss sobald man diese fallen lässt, schon principiell um so bedenklicher erscheinen, je schwerer es hält sich den unterschied einer γραφὴ ἰδία und einer δίκη praktisch klar zu machen. Sie wird aber auch durch die stelle der rede selbst, welche für Mücke die hauptstütze seiner ansicht bildet, durchaus nicht geboten. Wenn dort (§ 25) die γραφὴ ὕβρεως in allerdings auffallender weise unter die δίκαι ἴδιαι rubricirt wird, so soll dabei das wort δίκαι in weiterem sinne stehn, wonach es auch die γραφαί, der ausdruck δίκαι ἴδιαι also auch die γραφαὶ ἴδιαι mit einschliessen kann. In gleicher weise werden die δίκαι ἴδιαι in § 28 verstanden, und doch geht es gerade an dieser stelle am wenigsten an, jenen begriff in anderm sinne zu nehmen, als in demselben, in welchem er kurz vorher in einen gegensatz zur γραφὴ ὕβρεως gesetzt ist. Das dabei von Mücke p. 19 dem Demosthenes zur last gelegte sophisma kann man schon mit in den kauf nehmen. In § 25 aber will es ref. doch gerathen scheinen, bei der längst gefundenen deutung der δίκαι ἴδιαι stehn zu bleiben, wonach sie hier nicht sowohl privatklagen, als vielmehr persönliche klagen bezeichnen mit einrechnung derjenigen öffentlichen klagen, welche sich auf verbrechen beziehen, in denen der staat nur mittelbar verletzt ist. Die rechtfertigung dieser deutung liegt in dem gegensatze der worte δημοσίᾳ κρίνειν, die, wie das unmittelbar folgende unzweifelhaft lehrt, nur auf die προβολή bezogen werden können. Nach dem bemerkten können wir auch Mücke's erklärung der schlussworte καὶ τίμημα ἐπάγειν κτλ. natürlich nicht zustimmen, so sehr wir ihm in der bekämpfung der frühern deutungs- und änderungsversuche recht geben müssen. Das räthsel der stelle ist eben noch nicht gelöst. Jedenfalls haben aber Hermann und Mücke darin unrecht, wenn sie die verbindung jener worte mit den nächstvorausgehenden οὐ δημοσίᾳ κρίνειν darum für unzulässig erklären, weil dann καί sprachwidrig und durch οὐδέ zu ersetzen gewesen wäre. Aber man

vergleiche doch z. b. Dem. XIX, 49 ἐὰν μὴ ποιῶσι Φωκεῖς ἃ δεῖ καὶ παραδιδῶσι τοῖς Ἀμφικτυόσι τὸ ἱερόν. Hiernach ist auch die bemerkung der scholien sicher anders zu beurtheilen als Mücke p. 27 gethan hat.

J. H. L.

Theses.

De mundi miraculis quaestiones selectae. Diss. philologica quam ... in un. Fridericia Guilelmia Rhenana . . . d. XXII m. Nov. MDCCCLXXV . . defendet *Hermanus de Rohden:* Theses: I. Callimachi epigrammatis 47 (46 Mein. — cf. Fleckeis. ann. CIII 1871 p. 192) extremi uersus recepta uerissima Bentlei coniectura ita legendi sunt:

ἴσθ' ἁμὶν χἁ πασιὰς ἀφειδέα πρὸς τὸν ἔρωτα·
τουτεῖ ναὶ κείρευ τὰ πτερά, παιδάριον.
οὐδ' ὅσον ἀτταραγὸν τυ δεδοίκαμες· αἱ γὰρ ἐπῳδαί
οἴκοι τῶ χαλεπῶ τραύματος ἀμφοτέροις. —

II. Isigonum Nicaensem, cuius περὶ ἀπίστων libros apud omnes qui secuti sunt mirabilium scriptores maximi momenti fuisse Val. Rose recte perspexit, auctore inprimis Antigono Carystio usum esse neque euicit Erwinus Rohde (in Act. soc. phil. Lips. I p. 29 sq.) neque omnino demonstrari potest. — III. De ipsa quae Antigoni Car. nomine inscripta extat ἱστοριῶν παραδόξων farragine recte adhuc a nemine iudicatum est. — IV. Quae inter Themistii orationes fertur tricesima 'θέσις εἰ γεωργητέον' spuria est. — V. Aristotelis qui dicitur περὶ κόσμου libellus si non ab ipso Apuleio (Adami quidem argumenta nemodum euertit), certe non multum ante illius aetatem scriptus est. quicumque autem libri illius uersionem ab Apuleio neglegenter factam opinantur, et Hildebrandi et priorum editiones ex pessime corruptis codicibus fluxisse non animaduerterunt. — VI. Non priore (cf. Roberti diss. p. 41), sed posteriore alterius p. Chr. n. saeculi parte bibliothecam Apollodorus conscripsit. — VII. Eidem saeculo exeunti et Callistratum ἐκφράσεων scriptorem et Xenophontem Ephesium adscribendos esse certissimis demonstratur argumentis. — VIII. Philon. Byz. π. τ. ἑπτὰ θεαμάτων l. cap. I 3 scribendum τῇ χέρσῳ παραπλησίως· ὥστε τὴν δρόσιμον ὑπὲρ κεφαλῆς εἶναι (cod. Palat. παραπλησίως· τήν τε δρόσιμον. — τ' corr. Herch.). — IX. Aristaeneti locus (I, 3 Epistologr. gr. p. 135. 24 sqq. Herch.) male corruptus nec satis intellectus ita fere emendandus est ἐπὶ τοίνυν τοὺς πεπανθέντας ὃ μὲν ἀνερριχᾶτο, ὃ δὲ ἀπὸ τῆς γῆς ὀρθεὶς ἱκανῶς ἄκρᾳ μὲν τῇ λαιᾷ σφοδρῶς εἴχετο τοῦ φυτοῦ, βεβληκὼς (τὴν χεῖρα? αὐτὴν?) ἐπὶ τῶν κλάδων, τῇ δεξιᾷ δὲ παρετρύγα, ὃ δὲ ὑπὸ τοῦ δένδρου χεῖρας ὤρεγε τῷ γεωργῷ (aut τοῖς γεωργοῖς), ὥσπερ γεγηρακώς. — X. Caput περὶ μνήμης (Rh. Gr. I p. 312 sqq. Sp.) etsi ipsius artis pars certo non fuit, tamen cur a Cassio Longino abiudicetur causa nulla est. contra περὶ ὕψους libellus post Vespasiani tempora compositus esse nequit. — XI. Dialogus Ἔρωτες inscriptus nec Luciani est neque quidquam quo uel rectius de Praxitelia Veneris statua uel accuratius existimetur impertit.

Fr. Heidenhain, de doctrinae artium Aristotelicae principiis scr. (Zeitz): Theses: I. Ingeniorum illa quae in imaginibus cernitur varietas non tam ex earum rerum, quae ad phrenologiam pertineant, aut ex vultuum pendet varietate quam ex lineamentorum varia conformatione. — II. Arist. Poet. cap. 18 p. 1455 b 32 scriptum fuit: τραγῳδίας δὲ εἴδη εἰσὶν ἕξ. (libr. τέσσαρα) τοσαῦτα γὰρ καὶ τὰ μέρη ἐλέχθη. ut enim 'τέσσαρα' scriberetur, inde factum est, quod in sequentibus librariorum

incuria genera duo, unum quod nimio dictionis alterum quod nimio musicae studio procreatum erat, exciderant. — III. l. l. cap. 24 p. 1459 b 7 ita scribendum est: *ἔτι δὲ τὰ εἴδη ταὐτὰ δεῖ ἔχειν τὴν ἐποποιίαν τῇ τραγῳδίᾳ. [ἢ γὰρ ἁπλῆν ἢ πεπλεγμένην ἢ ἠθικὴν ἢ παθητικήν] καὶ (γὰρ) τὰ μέρη ἔξω μελοποιίας καὶ ὄψεως ταὐτά. καὶ γὰρ περιπετειῶν δεῖ καὶ ἀναγνωρίσεων καὶ παθημάτων [ἔτι τὰς διανοίας καὶ τὴν λέξιν ἔχειν καλῶς] οἷς ἅπασιν Ὅμηρος κέχρηται καὶ πρῶτος καὶ ἱκανῶς. καὶ γὰρ* (excidit sententia ea quae ad utrumque carmen simul pertineret) *καὶ τῶν ποιημάτων ἑκάτερον συνέστηκεν ἡ μὲν Ἰλιὰς ἁπλοῦν καὶ παθητικόν, ἡ δὲ Ὀδύσσεια πεπλεγμένον, ἀναγνώρισις γὰρ διόλου, καὶ ἠθική. πρὸς γὰρ τούτοις λέξει καὶ διανοίᾳ πάντα ὑπερβέβληκεν.* — IV. Ar. Pol. VIII, 5 p. 1339 a 26 verba '*καὶ πρὸς φρόνησιν*' glossema fuerunt ad verba v. 22 '*πρὸς ἀρετήν τι τείνειν.*' — V. l. l. p. 1340 a 30 praeter Spengelii verborum '*ἀλλ' ἐπὶ μικρόν*' trajectionem ad locum plane emendandum pro '*ἔτι δὲ οὐκ ἔστι ταῦτα ὁμοιώματα*' scribendum est: *ἐπεὶ οὐκ κτέ.*

Neue auflagen.

152. Homers Ilias. Erklärt von *K. F. Ameis.* 1. bd. 3. heft, bearbeitet von *C. Hentze.* 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 20 pf. — 153. *H. Bonitz,* über den ursprung der homerischen gedichte. 4. aufl. 8. Wien, Gerold; 2 mk. — 154. Sophoclis tragoediae. Rec. *E. Wunderus.* Vol. I. sect. I contin. Philoctetam. Ed. 4 cur. *N. Wecklein.* Lips., Teubner; 1 mk. 40 pf. — 155. *Freund's* schülerbibliothek. Präparationen u. s. w. Präparation zu Sophokles werken. 9. hft. 2. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 156. Thucydidis de bello peloponnesiaco ll. VIII. Explanavit *E. T. Poppo.* Vol. II. Sect. 2. Ed. 2. auxit et emendavit *J. M. Stahl.* 8. Lips., Teubner; 2 mk. 70 pf. — 157. Thucydidis de bello peloponnesiaco l. VIII. Iterum edidit *G. Boehme.* 2 voll. 8. Lips., Teubner; à 1 mk. 50 pf. — 158. *Freund* Präparationen u. s. w. Präparation zu Xenophon's Anabasis. 4. hft. 5. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 159. Platonis Phaedo. Rec. *M. Wohlrab.* Ed. 5. Lips., Teubner; 2 mk. 70 pf. — 160. *Freund* Präparationen u. s. w. Präparation zu Xenophons Memorabilien. 1. hft. 2. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 161. P. Ovidius Naso. Ex iterata *R. Merkelii* recognitione. vol. 2. Metamorphoses. 8. Lips., Teubner; 90 pf. — 162. P. Ovidii Nasonis Metamorphoses. Herausgegeben von *J. Siebelis.* 2. hft. 8. aufl. besorgt von *F. Polle.* Leipzig, Teubner; 1 mk. 50 pf. — 163. C. J. Caesaris commentarii de bello civili. Erklärt von *F. Kraner.* 6. aufl. von *F. Hofmann.* 8. Berlin, Weidmann; 2 mk. 25 pf. — 164. *Freund* Präparationen. Präparationen zu Cäsars gallischem kriege. 6. hft. 2. aufl. Leipzig, Violet; 50 pf. — 165. T. Livi ab urbe condita libri. Erklärt von *W. Weissenborn.* 1. bd. 2. hft. buch 2. 6. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 20 pf. — 166. C. Taciti Historiarum libri qui supersunt. Schulausgabe von *C. Heraeus.* 2. bd. 2. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 80 pf. — 167. Cicero's ausgewählte reden. Erklärt von *C. Halm.* 3. bd. 9. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 50 pf. — 168. M. Tullii Ciceronis Laelius de amicitia Erklärt von *G. Lahmeyer.* 3. aufl. Lips., Teubner; 60 pf. — 169. *E. Guhl* und *Koner* das leben der Griechen und Römer cett. 4. aufl. 1. 2. 3. 4. lief. gr. 8. Berlin, Weidmann; à 1 mk. — 170. *H. W. Stoll,* handbuch der religion und mythologie der Griechen und Römer. 6. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 2 mk. 25 pf. — 171. *J. Facciolati,* Aeg. Forcellini et J. Furlanetti Lexicon totius latinitatis curante *F. Conradini.* T. III. fasc. 5. gr. 4. Münster, Venedig; 2 mk. 50 pf. — 172. *Forcellini* totius latinitatis lexicon. Dict. 53. gr. 4. Prati (Brockhaus in Leipzig); 2 mk.

50 pf. — 173. *E. F. Puchta*, Institutionen. 8. aufl. Besorgt von *P. Krüger*. 2. bd. 8. Leipzig, Breitkopf u. Härtel; 8 mk. — 174. *Vering*, geschichte und pandekten des römischen und heutigen gemeinen privatrechts. 4. aufl. 3. lfrg. 8. Mainz, Kirchheim; 2 mk. 50 pf. — 175. *H. Wuttke*, die deutschen zeitschriften und die entstehung der öffentlichen meinung. 3. aufl. 8. Leipzig, Krüger; 4 mk.

Neue schulbücher.

176. Homers Odyssee. Erklärende schulausgabe von *H. Düntzer*. 2. aufl. 1. ltg. Paderborn, Schöning; 1 mk. 50 pf. — 177. *J. V. Hutter*, lateinische anthologie für die fünfte classe der lateinschule. 3. aufl. 8. München, Lindauer; 1 mk. — 178. Cornelius Nepos. Mit anmerkungen von *F. W. Hinzpeter*. 8. Bielefeld, Velhagen u. Klasing; 1 mk. 25 pf. — 179. *G. Hertzberg*, die asiatischen feldzüge Alexander des grossen. 2. aufl. 8. Halle, Waisenhaus; 6 mk. — 180. *Desselben* geschichte der messenischen kriege nach Pausanias. 3. aufl., ebendas.; 1 mk. 80 pf. — 181. *C. Frank's* griechische formenlehre. Bearbeitet von *A. v. Bamberg*. 5. aufl. Berlin, Springer; 1 mk. 60 pf. — 182. *G.* und *H. Stier* griechisches elementarbuch. 3. aufl. 8. Wittenberg, Kölling; 2 mk. 40 pf. — 183. *K. Dilfurt*, griechisches vocabularium zum auswendiglernen. 5. aufl. 8. Magdeburg, Heinrichshofen; 2 mk. — 184. *P. Wesener*, griechisches elementarbuch zunächst nach den grammatiken von Curtius und Koch. 3. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 20 pf. — 185. *E. Berger* und *H. Heidelberg*, übungsbücher zu der griechischen grammatik von E. Berger. 2. cursus, für tertia. 4. aufl. 8. Celle, Schultze; 2 mk. — 186. Quellenbuch für alte geschichte. Für obere gymnasialclassen. 2 abth. 2. heft Römische geschichte bearbeitet von *A. Weidner*. 2. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 2 mk. 40 pf. — 187. *K. W. Meyer*, grammatische regeln und beispiele als anhang zum lateinischen elementarbuch von *Hennings*. 2. aufl. 8. Halle, Waisenhaus; 25 pf. — 188. Grundregeln der lateinischen sprache. 2. aufl. 16. Nürnberg, Löhr; 15 pf. — 189. *Ostermann*, lateinisches übungsbuch. 1. abthl. für sexta. 13. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 75 pf. — 190. *Desselben* 4. abthlg. für tertia. 6. aufl. 8. ebendas.; 1 mk. 25 pf. — 191. *Desselben* lateinisches vocabularium. 2. abthlg. für quinta. 9. aufl. 8. ebendas.; 30 pf.

Bibliographie.

Notizen über die universitäts-bibliothek in Strassburg giebt aus der Augsb. Allg. Ztg. das Börsenbl. nr. 122.

Unter der aufschrift 'der buchhandel und die presse' bespricht *S . . r* eine reihe bei den recensionen in zeitungen und zeitschriften vorkommender übelstände und wünscht dafür bestimmte normen. Es scheint dabei nur eins ausser acht gelassen, nämlich wie schwer es oft hält grade für recht bedeutende werke die passenden recensenten zu finden — und ferner, wie gering jetzt im vergleich zu der dafür aufzuwendenden zeit die recensionen honorirt werden.

Einen bericht über *G. Schwetschke's* 50jährige jubelfeier giebt Börsenbl. nr. 134.

Im Börsenbl. nr. 134 wird gemeint, das mit dem Börsenblatt verbundene recensionenverzeichniss sei aufzugeben oder umzugestalten. Letzteres ist gewiss nöthig; aber wer das wünscht, sollte zugleich vorschläge für bessere einrichtung machen. Hier einen. Man theile das verzeichniss doch in fächer, so dass jeder das was ihn angeht, leicht und schnell

finden könne. Vrgl. dazu die weiteren verhandlungen über diesen gegenstand im Börsenbl. nr. 146.

Einen bericht über die ostermesse der buchhändler giebt Börsenbl. nr. 140. 142.

Es unternimmt *Alfred Lorentz* einen katalog sämmtlicher bücher herauszugeben, welche 1) in einen andern verlag übergingen, 2) die vergriffen sind, 3) in selbstverlag erschienen ohne nennung der detailverlaghandlung. Im Börsenbl. nr. 148 wird dies unternehmen zu unterstützen aufgefordert: mit recht und zwar auch um deswillen, weil buchhändler, in deren verlag anderer verlag übergegangen, diesen oft nicht kennen, so dass, wenn man bücher aus diesem verlangt, sie behaupten, sie hätten die bücher nicht, und erst, wenn sie zum nachsehen wiederholt aufgefordert sind, das verlangte schicken.

Bücher-biographien, d. h. mittheilungen über den verkauf von verlagsartikeln, von *A. Enslin* im Börsenbl. nr. 178.

Von einem wichtigen, aber in den buchhandel nicht gekommenen werke berichtet Börsenbl. nr. 184, nämlich von der *Chronica de rebus Malcastaniensibus*, welches durch Ed. Schulte in Düsseldorf zu beziehen. Da wie die hier mitgetheilten verzeichnisse lehren, die concurrenz in betreff der übungsbücher zum übersetzen aus dem lateinischen in das deutsche und umgekehrt sehr gross ist, und die verfasser um passenden stoff allmählig anfangen dürften in verlegenheit zu gerathen, so machen wir die verfasser von dergleichen auf diese *chronica* aufmerksam, zumal in dieser nach dem titel zu schliessen, die latinität neu und höchst originell behandelt sein wird.

J. J. Amiet, Hans Wurster, beitrag zur ältesten geschichte der buchdruckerkunst, Börsenbl. nr. 188: Wurster, aus Kempten, war bei der ersten 1472 zu Mantua eingerichteten buchdruckerei schon thätig; er lebte noch 1490 in Basel: s. Augsb. Allg. Ztg. nr. 201: s. ob. hft. 3, p. 175.

Es waren im Börsenbl. vom 25. aug. und auch anderwärts die bei *Tauchnitz* in Leipzig erscheinenden ausgaben englischer werke als nachdruck bezeichnet, eine leicht sich erklärende ansicht; dagegen verwahrt sich aber B. Tauchnitz in der Augsb. Allg. Ztg. nr. 245 und führt aus, wie die von ihm gedruckten englischen bücher stets von den verfassern ihm gegen honorar überlassen seien, seinen ausgaben also ganz gleiche rechtmässigkeit zukomme als den englischen. Auch anderes interessante kommt dabei zur sprache, was da zeigt, wie verwickelt und eigenthümlich oft die verhältnisse des deutschen buchhandels sind.

Die erste abtheilung des heft V der *Mittheilungen der verlagshandlung von B. G. Teubner* berichtet über folgende künftig erscheinende werke: Aeschyli Septem adversus Thebas ex rec. G. Hermanni cum scripturae discrepantia scholiisque codicis Medicei accuratius collati in usum scholarum suarum iterum edidit *Fr. Ritschelius.* Praecedunt de Aeschyli vita et poesi testimonia veterum composita a *Fr. Schoell.* — Geschichte der griechischen literatur bearbeitet von *Fr. Blass, P. Schuster*, *W. S. Teuffel*, *R. Volkmann*, *J. Wagemann* u. a. Herausgegeben von *W. S. Teuffel;* es soll das ganze in neun abtheilungen zerfallen, die auch angegeben sind. Uns gefällt auf diesem felde solche theilung der arbeit nicht. — Quaestionum de glossariorum latinorum fontibus et usu: *Prodromus corporis glossariorum latinorum.* Scr. *Gustavus Loewe:* ein äusserst erwünschtes unternehmen. — Beiträge zur italischen sprachkunde von *W. Corssen:* die herausgabe des fertig vorgefundenen manuscripts besorgt *H. Weber* in Weimar. — L. Apuleii Madaurensis opera edidit *Ch. Lütjohann:* nach neuen collationen. — Velleii Paterculi historiae Romanae ll. II. Apparatu

Philolog. Anz. VIII. 5. pag. 250.

i.

6.

ΞΙ:ϞΟΜ

7.

ΓΟΤ
ΛVΛV

8.

E V O C Λ

critico adjecto edidit *Carolus Halm.* — Ueber alle diese werke wird genaue auskunft gegeben.

Von buchhandlungen sind uns zugegangen: verlag von *H. Dufft* in Jena, daneben neue juristische unternehmungen von *H. Dufft*, dabei Jenaer Literaturzeitung; *Elwert* in Marburg, empfehlenswerthe schriften aus den gebieten der theologie, philologie, pädagogik, geschichte u. s. w.; neuer verlag von *Heyder & Zimmer* in Frankfurt a. M.; Bibliotheca philologica *Teubneriana*, bis september 1875; ausgewählte werke aus dem verlag der *Weidmann*'schen buchhandlung in Berlin; verlag der *Winter*'schen buchhandlung in Leipzig.

Es ist erschienen: *Bibliotheca philologica* oder geordnete übersicht aller auf dem gebiete der classischen alterthumswissenschaft wie der ältern und neuern sprachwissenschaft in Deutschland und dem ausland neu erschienenen bücher. Herausgegeben von dr. *W. Müldener.* 28. jahrgang. 1. heft. Januar—Juni 1875. Verlag von Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen. 1875.

Cataloge der antiquare: J. Bensheimer antiquariat und buchhandlung in Mannheim und Strassburg, catalog nr. 14, kunstgeschichte, philologie u. s. w.; *Ed. Besold* in Erlangen, antiquarischer catalog nr. 31, altclassische philologie und pädagogik; Antiquarischer anzeiger nr. V der *Rente*'schen buchhandlung (*A. Breithaupt*) in Göttingen, 1876; Verzeichniss ausgewählter werke aus dem verlag von *F. A. Brockhaus* in Leipzig, Weihnachten 1875; *Otto Harrassowitz*, antiquarischer catalog 22, Numismatik, Epigraphik. Erste abtheilung, enthaltend die münzsammlung des verstorbenen Geh. Archivrath *C. T. Grotefend* in Hannover; dess. catalog 23, zweite abtheilung der *Grotefend*'schen bibliothek, geschichte und ihre hülfswissenschaften; 3. verzeichniss des antiquarischen bücherlagers von *C. Lucius* in Leipzig (philosophie, erziehungs- und unterrichtswissenschaft); Catalog (nr. 23) einer ausgewählten sammlung von werken der classischen und modernen philologie und linguistik, literaturgeschichte u. s. w. zu beziehen von *R. L. Prager* in Berlin; verzeichniss (nr. X) antiquarischer bücher aus dem gebiete der philosophie und pädagogik bei *Oscar Richter* in Leipzig; *Simmel & Comp.* antiquariats-catalog nr. 26, griechische und lateinische autoren.

Mess. Longmans, Green Reader and Dyers monthly list (nr. 392) of new books cett. (*Weigel* in Leipzig).

Kleine philologische zeitung.

An E. v. Leutsch. Sie wollten einen brief aus Athen von mir haben, lieber freund, und ich versprach ihn, wenn sich mir irgend etwas bieten würde, das einer für die veröffentlichung bestimmten mittheilung werth schiene. Da ich Athen zum erstenmal sehe, so konnte meine absicht nur sein eine lebendige anschauung des von dem alten Athen gebliebenen, der durch die natur gegebenen verhältnisse und der trümmer der stadt zu gewinnen, in welcher meine gedanken ein leben lang aus weiter ferne heimisch zu werden gestrebt hatten. Zu eigenen untersuchungen reichen die wenigen wochen nicht. Nur zu sagen, dass eine bedeutende zahl der wichtigsten fragen trotz allem, was darüber mit scharfsinn und gelehrsamkeit geschrieben ist, noch offen scheint, wozu nützt das? Wo die Pnyx zu suchen sei, ob der wunderbar erhaltene tempel der unterstadt Theseus oder Herakles oder wem sonst gehört habe, wo Pythion und Enneakrunos gelegen, und so vieles andere, erscheint mir ungewiss. Was gegen die vermuthungen, die aufgestellt worden sind, spricht, lässt sich bald sagen, aber etwas besseres und

sichereres zu geben ist entweder überhaupt nicht möglich oder kann nur bei längerem, ruhigerem studium an ort und stelle gelingen. Die neueren ausgrabungen, bei denen man das Dipylon gefunden zu haben glaubt, versprechen licht über eine der wichtigsten örtlichkeiten zu geben, aber das jetzt blosgelegte ist in seinen sich kreuzenden und wohl sehr verschiedener zeit angehörenden zügen von grundmauern und anlagen so wirr und dunkel, dass das ganze sich einer befriedigenden deutung noch nicht fügen will.

Gerade diese unsicherheit regt zu um so grösserer sorgfalt der betrachtung und wiederholtem besuch vieler örtlichkeiten an und die fülle des zu sehenden ist so bedeutend, dass mein theurer reisegefährte, professor *Schöll* aus Jena, und ich ungeachtet alles fleisses und der beschränkung fast nur auf Athen, die wir uns für die sechs wochen unseres aufenthaltes auferlegt haben, so manches mit schmerzlichem bedauern bei seite lassen müssen.

Zwei umstände erschwerten ausserdem unsere bemühungen. Attika wollte sich uns, wie es scheint, mit all seinen eigenheiten zeigen. Neben wundervollen frühlingstagen, einigen mit voller sommerwärme, erlebten wir im märz eine reihe empfindlich kalter tage, ja am morgen des 26. n. st. war ganz Athen, ebene und berge, mit schnee bedeckt, ganz wie unter Archon Lakratidas und im j. 306 v. Chr. (Wachsmuth, Athen I, p. 103), und gegen die Schmidt'sche tabelle (Wachsmuth, a. o. p. 108), waren d r e i t a g e im märz g a n z bedeckt. Dagegen erlebten wir am 16. april abends ein starkes gewitter mit gewaltigem regen, schlossen und hagel, ein paar tage darauf sogar ein leichtes erdbeben. Die kälte machte das arbeiten im freien oder in den museen fast unmöglich und auch den aufenthalt zu hause sehr unbehaglich.

Und die museen befanden sich fast alle in bewegung. Auf der strasse nach Patissia hat der staat ein grosses gebäude errichtet, das alle bedeutenden marmorwerke der stadt, nur mit ausschluss der von der Akropolis, aufnehmen soll. Eben war professor *Kumanudes* mit dem einräumen beschäftigt und vieles aus den sammlungen des Theseums, der Hadriansstoa, des Windethurms, des Barbakeions schon ausgeräumt oder doch zum überführen umgestellt. Die verzeichnisse also von Kekulé und Heydemann sind nicht mehr brauchbar. Auch auf der burg ist für die dort gefundenen werke der plastischen kunst in der südöstlichen ecke ein neues museum gebaut und noch in der einrichtung begriffen. Leider haben gerade die reste vom Parthenon in ihrem saale ein sehr ungünstiges licht.

Wir haben schon den 17. april und es ist also hohe zeit, wenn ich Ihnen schreiben will. Um nach allem, was ich soeben gesagt habe, Ihnen wenigstens meinen guten willen zu zeigen, schicke ich Ihnen einige Epigraphica, die so viel ich weiss neu sind. Freilich sind es meistens kleine, an und für sich unbedeutende bruchstücke, aber sehr alter zeit angehörig, und so manches in dem trefflichen *Corpus inscriptionum atticarum* vol. I von Kirchhoff ist nicht bedeutender. Gerade von alten inschriften haben wir so wenig, dass auch das kleinste bruchstück beachtung verdient: weiss man doch nie, in welchem zusammenhang es sich einmal als wichtig erweisen kann.

Im Wächterhäuschen auf der Akropolis findet sich zur zeit ein stück pentelischen marmors, das auf allen seiten abgebrochen ist. Es muss wohl früher zum theil verdeckt gewesen sein, denn die inschrift zeigt sich jetzt etwas vollständiger, als sie Kirchhoff nach U. Köhlers abschrift Corp. Inscr. att. I, 18 giebt. Deutlich liest man jetzt, was auf beiblatt nr. 2 steht.

Irgend eine ergänzung oder deutung des erhaltenen ist auch jetzt

nicht möglich. Zwar verlockt z. 4. 5 an etwas zu denken wie *μὴ δι-[δόναι τὸ ὕδωρ] μηδὲ τὸ πῦρ,* also an bestimmungen über den flüchtigen mörder, wie sie Sophokles Oed. T. 238 ff, Demosth. Lept. § 158 sich finden, und [*χρητ*]*ῆρα* z. 3, *χύτραν* z. 4, *ἐξεῖναι ϑ*[*ύειν* z. 6 liessen sich wohl damit in zusammenhang bringen. Aber *τ*] *αμίασι*, wie schon Kirchhoff Z. 7 ergänzte, steht dagegen und führt eher darauf, dass es sich von bestimmungen über das verfahren bei irgend einem öffentlichen opfer handle. Leider also wiederholt sich auch hier die alte geschichte: es ist so viel erhalten, um schmerzlich bedauern zu lassen, dass so wenig erhalten ist.

An demselben ort finden sich die trümmer einer basis von pentelischem marmor: auf der oberen fläche ist eine vertiefung erhalten für die einlassung des weihgeschenks, das an der einen langseite von der weihinschrift gebliebene s. beibl. nr. 5, das auf der einen schmalseite linksläufige s. bleibl. nr. 6, also: . . . .] *μων ἐπ*[*οίησε.*

An demselben orte liest man auf einem ähnlichen kleinen bruchstück noch buchstaben, s. beibl. nr. 4, wohl reste eines eigennamens.

Endlich schreibe ich von der einen schmalseite eines ähnlichen pentelischen marmorstücks die ärmlichen trümmer einer *βουστροφηδὸν* geschriebenen inschrift ab (s. beibl. nr. 3) und von der daranstossenden unteren seite die linksläufigen buchstaben: *ΔΜΟ*‾

Die paar buchstaben haben deshalb einiges interesse, weil das koppa zeigt, dass wir eine inschrift dorischen ursprungs vor uns haben, wie die grabschrift der Kleonäer C. Inscr. A. 441.

In dem ersten zimmer des neuen museums auf der Akropolis sind die bruchstücke von dem vorpersischen Hekatompedon zusammengestellt, die zum theil schöne zeichnungen von akanthosblättern, palmetten, maeandern, und lebendige farbenspuren, himmelblau, scharlachroth, braunroth, zeigen. Auf einem dieser bruchstücke sind die buchstaben erhalten, die beibl. nr. 7 stehen.

Diesen paar inschriftresten füge ich eine bemerkung über eine wichtige, vor kurzem aufgefundene archaische inschrift aus Korinth bei, die nächstens im ersten heft der mittheilungen des deutschen archaeologischen instituts zu Athen erscheinen wird. Es ist die grabinschrift eines auf dem meere umgekommenen Deinias. Merkwürdig ist sie vorzüglich deshalb, weil deutlich geschrieben ist: *ΔϜεινια* (s. beibl. nr. 1), der genetiv von *Δεινίας*. Also ist das digamma in diesem stamme, wie I. Bekker Hom. blätt. I, p. 278 voraussetzte, gegen G. Curtius, der vielmehr *δ*j annimmt (Griech. Etym. p. 585[2]), erwiesen.

Einen ganz besonderen genuss gewähren die tanagräischen thonfiguren, die sich theils in der sammlung der archaeologischen gesellschaft im Barbakeion, bei weitem schöner aber und zahlreicher in privatsammlungen und im kunsthandel finden. Es ist wie eine ganz neue welt, die uns hier entgegentritt, das leben, unmittelbar wie es in Tanagra, etwa im dritten jahrhundert vor Christus gewesen sein mag. Namentlich sind die schlanken frauengestalten in den anmuthigsten, der wirklichkeit abgelauschten, mannichfaltigsten situationen äusserst reizend. Jüngst sind auch mehrere mythologische gruppen zum vorschein gekommen, lichtgrau gefärbt mit ziemlich reichem goldschmuck, die für die vollendung des kunsthandwerks in der böotischen landstadt mit der feinheit ihrer zeichnung und durchbildung glänzendes zeugniss ablegen. Da das berliner museum eine bedeutende anzahl der tanagräischen terrakotten erworben hat, so dürfen wir wohl von da einer zusammenfassenden arbeit über diese werke entgegensehen.

Bei einem kunsthändler sah ich auch die merkwürdige thonplatte mit der darstellung einer todtenklage, deren Sie sich aus Benndorfs

vasenbildern (heft I, 1) erinnern. Wunderbarer weise hat sich das stück in der rechten obern ecke auch noch aufgefunden. Es bietet den obern theil der weiblichen figur, auf deren kleide in dem unteren schon früher bekannten theile die buchstaben (s. beibl. nr. 8) geschrieben sind. Links vom kopfe steht jetzt ***ΘΚΘΙΣ***, wie schon bei zwei der andern frauen, aber vor den buchstaben ***ΚΝΟΣΑ***, kommt noch ein ***Ο***, und zwar so hinzu, dass zwischen ihm und ***Κ*** ein buchstabe fehlt. Sollte also nicht ***Ν*** für ***Ν*** verschrieben und ***ΘΡΚΝΟΣΑ*** (*θρηνοῦσα*) beabsichtigt gewesen sein? Irgend ein versehen des vasenmalers müssen wir doch einmal in diesen buchstaben annehmen, gerade wie auch das andere bestrittene wort der platte mit annahme fehlerhafter schrift *κωκυτός* gelesen werden zu müssen scheint. Durch diese beischrift *θρηνοῦσα* sollte wohl diese muhme als die den threnos anstimmende bezeichnet werden.

Zum schluss setze ich Ihnen zwei hübsche noch wenig bekannte grabinschriften her, die ich in den letzten tagen gesehen habe. Die eine, in dem kleinen museum, das sich in dem schulhaus im Peiräeus findet, hat Stephanos Kumanudes, dem ich auch hier mich für ausserordentliche freundlichkeit und güte zu aufrichtigem dank verpflichtet bekenne, in seinen *ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι* p. 176, nr. 1412, fein und richtig ergänzt:

> *Ὄνο] μα μὲν τὸμὸν καὶ ἐμõ πατρὸς ἥδε ἀγορεύ[ει*
> *στή]λη καὶ πάτραν· πιστῶν δὲ ἔργων ἕνεκα ἔσχο[ν*
> *Πισ]τὸς ἐπωνυμίαν, οὐ σπάνις ἀνδρὶ τυχεν*
>
> ***ΠΡΑΞΙΝΟΣ***
>
> ***ΤΕΡΣΙΑ***
> ***ΑΙΓΙΝΗΤΠΣ***

Das epigramm archaisiert im gebrauch des *ο* für *ου* und *ε* für *ει*. Praxinos hatte sich den ehrenden beinamen Pistos erworben.

Die zweite habe ich von einer kleinen stele abgeschrieben, die vor der südseite der Korenhalle des Erechtheums aufgestellt ist. Ob sie schon irgendwo veröffentlicht sei, weiss ich nicht; in der sammlung von Kumanudes habe ich sie vergeblich gesucht. Sie ist ziemlich iung:

> *Μ|νῆμα τόδε Φρόντωνος· ἐς Ἄιδος εὐθὺ νεοίμην,*
> *πρὶν χρυσὸν δέχθαι πρήγματος οὐχ ὁσίου.*

Nehmen Sie mit dem wenigen fürlieb und lassen sich es im alten Göttingen gut gehen.

Athen, den 17. april 1875. Ihr

H. Sauppe.

Bitte, *betreffend den schlussband von Godofredi Hermanni Opuscula:* Der schlussband von Gottfried Hermanns Opuscula, die jahrgänge 1839—48 umfassend, fehlt noch immer. Nach Hermanns tode war seinem schwiegersohne Moriz Haupt neben der herausgabe des im manuscript fertigen Aeschylus auch die vollendung der Opuscula zugefallen; aber während der Aeschylus, ein bleibendes denkmal von Haupts selbstverläugnendstem fleiss, längst in zweiter auflage vorliegt, harren die Opuscula noch immer des abschlusses. So hält sich denn der unterzeichnete enkel Gottfried Hermanns zur lösung der von Haupt hinterlassenen aufgabe für berufen, und die auf der jüngsten philologenversammlung von seiten des herrn prof. Eckstein in seinem und des herrn geh. rath Ritschl namen ergangene mahnung, das werk zu beschleunigen, ist nicht auf unfruchtbaren boden gefallen, da ich mit den vorarbeiten bereits seit längerem beschäftigt war.

Zuvörderst handelte es sich, weil die betreffenden Hermanniana aus der mittlerweile in andere hände übergegangenen Haupt'schen bibliothek ohne schuld des unterzeichneten nicht rechtzeitig ausge-

schieden waren, um die beschaffung des materials. Es lag am nächsten, die erforderlichen nachforschungen auf den Leipziger bibliotheken vorzunehmen, und in der that haben mir dieselben wesentliche dienste geleistet. Aber bei allem entgegenkommen der herren bibliothekare, unter denen ich namentlich dem dr. Förstemann meinen verbindlichsten dank hier ausspreche, ist es mir auch mit hülfe des auf der universitätsbibliothek befindlichen, nach stichworten geordneten catalogs Hermann, Joh. Gfr. Jac., der mit sichtlicher liebe gearbeitet ist, doch nicht gelungen eine vollständige sammlung nur der akademischen schriften G. Hermanns aus den jahren 1839—48 zu erzielen. Für den, der ähnliche zusammenstellungen unternommen und sich mit dem organismus einer grossen bibliothek vertraut gemacht hat, wird das bei der mannigfaltigkeit des inhalts der oft ohne autornamen erschienenen kleinen schriften nichts befremdliches haben.

Es bleibt mir hiernach nur der weg offen, mich um die unterstützung des grossen kreises der fachgelehrten zu bemühen, damit *viribus unitis* das erreicht werde, was ich allein, zumal ohne das hülfsmittel einer namhaften bibliothek am orte zu haben, ohne den grössten zeitverlust zu stande zu bringen nicht vermag. Nahe genug lag es, diese bitte zunächst privatim an eine reihe von gelehrten zu richten, bei denen ich eines freundlichen entgegenkommens sicher zu sein hoffen durfte, vor allen an den geist- und gemüthvollen biographen G. Hermanns; allein der wunsch der verlagshandlung, das manuscript bis zum 1. mai 1876 druckfertig zu besitzen, liess es räthlicher erscheinen, meinem ansuchen sofort eine grössere verbreitung zu geben.

So bitte ich denn die geehrten leser, insbesondere die ehemaligen schüler Gottfried Hermanns sowie die herren bibliothekare um ihre geneigte beihülfe zur vervollständigung des nachstehenden verzeichnisses, sei es durch einsendung von schriften oder ausschnitten, welche im verzeichnisse entweder ganz fehlen oder durch ein * als noch nicht in meinem besitz befindlich bezeichnet sind, sei es durch nachweisung von solchen. Ich werde jede desfallsige mittheilung dankbarlichst anerkennen und gewissenhaft verwerthen. Es handelt sich nur um die Hermanniana aus den jahren 1839—48, und zwar das jahr 1839 inclusive, da der 1839 erschienene VII. band der Opuscula von schriften des jahres 1839 nur *De hippodromo Olympiaco* und die *Oratio in tertiis sacris secularibus receptae a civibus Lipsiensibus reformatae per M. Lutherum religionis* enthält. Unter den zeitschriften werden auch die des jahres 1849 einer prüfung zu unterwerfen sein.

Von Gottfried Hermanns Opusculis aus den jahren 1839—48 sind bis jetzt in meinen besitz, resp. nur zu meiner kenntniss gelangt (letztere sind mit einem * versehen) folgende:

I. Akademische schriften.

a. Zur verkündigung der preisfragen. Am schluss der abhandlung befindet sich stets das datum, an dem das manuscript vollendet ist. Auf dem titel stets *in annum:* z. b. De L. Attii libr. didasc. am schluss 19. decb. 1841, titel *in annum* 1842.

19. decb. 41. Praemissa est dissertatio de L. Attii libris Didascalicon.
31. oct. 42. Praem. est diss. de hymnis Dionysii et Mesomedis.
31. oct. 43. Praem. est diss. de J. N. Madvigii interpret. quarund. verbi lat. formarum.
31. oct. 44. Praemissum est Pindari Nemeorum carmen sextum.
31. oct. 45. Praem. est diss. de Prometheo Aeschyleo.

31. oct. 46. Praem. est diss. de loco Callimachei hymn. in Delum et quibusd. epigr.
31. oct. 47. Praemissae sunt emendationes quinque carminum Olympiorum Pindari.
31. oct. 48. De arte poesis Graecorum bucolicae.

b. Zur verkündigung der promotionen. Je zwei programme aus den jahren 1841 und 47; in beiden war G. Hermann procancellarius; es scheint also, dass der procancellarius noch besondere officielle einladung zur bewerbung (1841) oder einen nachträglichen bericht (1847) auszugeben hatte. Wenigstens ist gleichzeitig mit G. Hermann De Hor. Carm. I., 10. febr. 1842, vom decan Westermann ein programm erschienen De Callisthene Olynthio et Pseudo-Callisthene, s. Zeitschr. f. A W. 1843 p. 304. Das datum steht vorn auf dem titel.

5. märz 40. De iteratis apud Homerum dissertatio.
25. febr. 41. Retractationes adnotatorum ad Soph. Philoctetam.
ohne dat. 41. Petitionem Magisterii indicit G. H. h. J. Procanc. Non videri Aeschylum 'Ιλίου πέρσιν scripsisse.
10. febr. 42. Dissertatio de primo carmine Horatii.
1. mai 43. De choro Vesparum Aristophanis diss.
1. mai 44. De Hesiodi Theogoniae forma antiquissima.
1. mai 45. De Pindari ad solem deficientem versibus.
1. mai 46. De re scenica in Aeschyli Orestea.
ohne dat. 47. Dissert. praemissa vitis Magistrr et Doctt. a. 1846—47 procancellario G. Hermann creatorum. De Interpolat. Euripid. Jphig. in Aulide diss. pars prior.
1 mai 47. De quibusdam locis Euripidis Troadum.
*48. De Interpol. Eurip. Jphig. in Aul. diss. p. II.

II. Abhandlungen in zeitschriften und verhandlungen.

Evam ante Adamum natam esse. Jllgen Zeitschrift f. hist. Theol. bd. X. 5, p. 61 sq.
*Ueber Herrn Welckers neueste Ausfälle. Zeitschr. f. AW. 1839, p. 729 sq.
Scholae Theocriteae II. Ztschr. f. AW. 1840, p. 969 sq.
Zum Isis-Hymnus. Ztschr. f. AW. 1843, p. 377 sq.
Ueber einige Trilogien des Aechylus. Ber. d. K. S. Ges. d. W. 1846, p. 117 sq.
Ueber die Aegiden, von denen Pindar abstammte. Ebendas. 1847, p. 221 sq.
Ueber die Horazode an Censorinus. Ebendas. 1847, p. 274 sq.
Ueber Pindars 5te Olymp. Ode. Ebendas. 1847, p. 322 sq.
*Ueber Bruchstücke zweier Hymnen auf den Attis. Im januar 1849 von Haupt vorgelegt. Ebendas.

III. Recensionen und Anzeigen.

*Kunhardt, Comm. de Soph. O. C.
*Soph. Ajax ed. Joann. Apitzius.
*Acta Sem. ph. Heidelb. S. Aiax, Electra, Oed. R. em. ed. L. Kayser.
} Ztschr. f. AW. 1839 p. 1094 sq.

*Franc. Spitzner, Obss. crit. in Quint. Smyrn. Posthom.
Armin. Köchly Emend. et adn. in Quint. Smyrn.
Armin. Köchly Emend. Nonni
Armin. Köchly Conj. in Apoll. et Oppian.
} Ztschr. f. AW. 1840 nr. 31 sq.

Eurip. Hecuba ed. Pflugk ed. II. Ztschr. f. AW. 1841. p. 884 sq.
Rost, Wörterb. d. class. Gräcit. Ztschr. f. AW. 1841 p. 537 sq.

Kunhardt, Comm. de S. O. C. p. II. Ztschr. f. AW. 1841, p. 885 sq.
*Thomas, G. M., Comm. de Arist. Avibus. Ztschr. f. AW. 1842. p. 1219 sq.
Bartsch, Henr., De Chaeremone poeta tragico. Ztschr. f. AW. 1843, p. 635 sq.
Ar. Lysistrate ex rec. Rob. Engeri. Ztschr. f. AW. 1845, p. 617 sq.
Ar. Thesmophoriaz. ex rec. Rob. Engeri. Ztschr. f. AW. 1845, p. 905 sq.

IV. Reden, Oden, Votivtafeln, Varia.

25. juni 1840. Oratio in IV. festis saecul. artis typograph. habita. Auch in Kade, vierte saecularfeier der buchdruckerkunst zu Leipzig, p. 65. vrgl. Köchly Gottfried Hermann, Heidelb. 1874. p. 209.
17. oct. 1841. Votivtafel der univ. Leipzig zu Krugs 50j. doctorjubiläum.
17. oct. 1841. Carmen zu Krugs 50j. doctorjubiläum.
(1842?) Nob. Virg. Joann. Eleon. Bosiae pars testam. quae ad Acad. Lips. spectat. Praef. est G. Hermann.
1843. Portae in tertiis sacris saecul. G. Hermann. Abgedr. auch in Jahns Jahrbb. XXXVIII p. 80 und in Kirchners Saecularbericht p. 51. cf. Köchly p. 114.
* 1843. Jllustri scholae Afranae tertia sacra saecularia celebranti. G. H. Abgedr. in Jahns Jahrbb. bd. XXXIX p. 119.
1844. Votivtafel d. univ. Leipzig zum 300j. jubelf. d. Königsberger Albertina.
29. aug. 1844. Votivtafel d. univ. Leipzig zu v. Falkensteins Ministercreation.
1. oct. 1844. Gedächtnissrede auf Reiz. In den Verh. der dresdner Phil. Vers. p. 1 sq. cf. Köchly p. 98. 206.
21. juni 1846. Rede bei der eröffnung der K. S. Ges. d. W. Verhandlg. ders. I. p. 25 sq.
1847. Rede über das antike und moderne ib. p. 238 sq.

Ausserdem wird Jahns Jahrbb. XLVII p. 206 eine lateinische festrede G. Hermanns über Leibniz leben und wirken erwähnt; ob dieselbe mit der sub IV angeführten rede bei der eröffnung der K. S. Ges. d. W. identisch ist, muss ich einstweilen dahin gestellt sein lassen.

Das vorstehende verzeichniss ergiebt folgendes:

1. Von akademischen schriften fehlen mir je eine aus den jahren 1839 und 40.

Der feststellung bedarf es noch, ob dergleichen praefationes, wie sie Köchly p. 132 zu Clarus' rectoratsrede 1839 erwähnt, etwa regelmässig oder doch mehrfach erschienen sind. Ingleichen ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass noch andere akademische veranlassungen die oder jene gelegenheitsschrift hervorgerufen haben.

2. Unter den zeitschriften, verhandlungen u. s. w., die einzusehen mir bisher nicht gelungen ist, dürften nach den sieben ersten bänden der Opuscula zu schliessen namentlich das Classical Journal, und die Literaturzeitungen noch ausbeute versprechen. Die Wiener Jahrbücher habe ich während des druckes dieses verzeichnisses bereits erhalten.

3. Bei dem verzeichnisse sub IV haben mir ausser familientraditionen nur der leipziger catalog und die gelegentlichen mittheilungen in Jahns Jahrbb. und bei Köchly zur seite gestanden; vollständigkeit möchte ich hier am wenigsten voraussetzen.

4. Nachweisung von bemerkenswerthen praefationes, wie zu den *Acta soc. Graecae*, s. Köchly p. 114 sq., sowie etwaiger von mir noch nicht beachteten gesichtspunkte sind mir besonders erwünscht.

Ist das material gesammelt, so wird eine sichtung desselben nothwendig werden, wie auch die früheren bände der Opuscula keineswegs absolute vollständigkeit aufzeigen. Aber der herausgeber fremder Opuscula steht zu solchen in anderem verhältniss wie deren verfasser und ich werde nicht ohne die gründlichste prüfung und rathserholung hierbei zu werke gehen. Ein vollständiges verzeichniss der Opuscula von 1839—48, auch der nicht wieder abzudruckenden, wird jedenfalls beizugeben sein. Dass unter dem auszuscheidenden nicht grade immer die schriften ohne spezifisch wissenschaftlichen gehalt sich befinden werden, versteht sich bei einem manne wie Gottfried Hermann, dessen ganze kraftvolle persönlichkeit sich oft in einem gelegenheitswort am schönsten wiederspiegelte, von selbst. Niemand würde seinen festgruss an die *canora Porta* in den Opuscula entbehren mögen, niemand auch die weniger bekannte votivtafel an die Albertina, die er kurz und schwungvoll so bezeichnet: *in qua facem sine fumo lucentem extulit Jmmanuel Kantius descriptisque mentis humanae finibus firma fecit omnis scientiae fundamenta, in qua quum ceterae artes ac doctrinae praecipueque numerorum et mensurarum reconditae rationes caelestiumque signorum per immensa spatia motus et naturae summorum virorum ingeniis aperiuntur, tum illis literis, a quibus omnis liberalis eruditio profecta est infesti ignaviae animi impigra virtus munitam inexhaustis armamentariis arcem exstruxit.* — Güstrow, den 28. november 1875. *Oberlehrer dr. Th. Fritzsche.*

Unter der bezeichnung: *Ernst Schulze-stiftung* hat G. E. Schulze in Leipzig zum andenken an seinen im letzten kriege gefallenen sohn *Ernst* dem unterstützungsverein ein capital von *Eintausend Thalern* am 11. april 1871 übergeben, dessen zinsen an eine durch den krieg 1870/71 hülfsbedürftig gewordene mutter oder waise ausgezahlt werden sollen. Näheres im Börsenbl. nr. 85.

Strabo-handschrift entdeckt. Es sind in der Basilianer-abtei Grotta Ferrata bei Frascati, welche aus Sicilien flüchtige mönche 1002 gegründet haben, vom mönch *Giuseppe Cozza* vor einiger zeit rescribirte blätter einer excerpte aus *Strabo* enthaltenden handschrift gefunden, die dem saec. V oder VI anzugehören scheint: die sicilischen mönche nämlich haben, wie erzählt wird, aus Sicilien viele werthvolle handschriften mitgebracht, auf die in neuerer zeit erst Angelo Mai wieder aufmerksam gemacht hat. Der an sich schon werthvolle fund wird noch dadurch erhöht, dass die blätter den so mangelhaft erhaltenen büchern VII und VIII angehören. Es hat Cozza bei Späthöver in Rom eine broschüre erscheinen lassen, die uns aber noch nicht zugänglich ist. Diese notiz ist der Augsb. Allg. Ztg. beil. zu nr. 303 entlehnt und aus Börsenbl. nr. 182; in Cozza's brochüre ist auch ein photographisches facsimile beigefügt, aus dem sich ergiebt, dass über dem Strabo in uncialen zwei andre texte stehen, der jüngste, dem XI. jahrhundert angehörig, ist dem alten testament entlehnt, der andre, dem VII. jahrhundert, ist auch christlichen inhalts. Nach Reichsanz. nr. 177, vrgl. 170, sind unedirte verse des *Tyrtaeus* auf den blättern gefunden.

Zur neugriechischen literatur. Von dem griechischen gelehrten Alexandros Risos Rangawic erscheinen in Oxford *ἅπαντα τὰ φιλολογικά* in zwölf bänden, von denen vier gedruckt vorliegen, in denen der vrf. als dichter sich zeigt und zwar als epiker, lyriker und dramatiker. Augsb. Allg. Ztg. beil. zu nr. 306.

Das grab von J. H. Voss. Da der bisherige friedhof in Heidelberg aufgehoben worden, sind auf antrag der familie Voss die gebeine von J. H. Voss, seiner gattin und seines ältesten sohnes, Heinrich Voss nebst dem auf dem grabe befindlichen denkmale am 1. november auf den neuen friedhof übergeführt worden, zugleich mit denen von *Fr. J.*

Thibaut, dem juristen: von seiten der familie Voss war zugegen der hauptmann *Scheible*, schwiegersohn des hofrath *Egger* in Freiburg, der eine tochter von *Hans Voss* (verstorben als lehrer in Kreuznach) zur frau hat. Da über dem grabe von J. H. Voss zwei mächtige pappeln standen, so musste der zugang zum grabe durch einen seitwärts kommenden schacht geöffnet werden: man fand hier neben einander die särge von H. Voss, J. H. Voss und des letzteren gattin: die gebeine von J. H. Voss wurden in einem besondern, die der beiden andern in einem zweiten sarge beigesetzt. Der wohlerhaltene denkstein aus röthlichem sandstein, 1826 gesetzt, trägt die inschrift: 'Hier ruht seit dem 1. april 1826, nächst dem am 20. october 1822 vorangegangenen geliebten sohne Heinrich Voss das was der erde angehört von Johann Heinrich Voss, gebohren den 20. januar 1751. Diesen stein setzte Ernestine Voss, 49 jahre seine treue lebensgefährtin. Hier wird auch ihr staub ruhen. Sie ruht nun hier, geb. 31. jan. 1756, gest. 10. Juni 1834'. So ist also, was Philol. Anz. V, 5, p. 270 gewünscht wurde, in erfüllung gegangen. Friede sei nun mit dieser asche!

Die akademische buchhandlung von *Gustav Köster* in Heidelberg versendet einen prospectus über folgendes in vorbereitung sich befindende werk: *Exempla codicum latinorum litteris maiusculis scriptorum. Ediderunt Carolus Zangemeister et Guilelmus Wattenbach. Heidelbergae*, MDCCCLXXVI *apud Gustavum Köster*; in diesem prospect wird bemerkt, dass da aus den ersten jahrhunderten unserer zeitrechnung sich eine beträchtliche anzahl von handschriften in majuskelschrift erhalten habe, in welchen entweder die betreffenden texte allein aufbewahrt, oder die, wo auch andere manuscripte vorhanden, jedenfalls für die kritische reconstruction dieser schriften von der höchsten bedeutung sind, das bedürfniss vorhanden sei, von diesen zuverlässige facsimiles und diese in einer systematischen zusammenstellung zu besitzen. Deshalb haben die herausgeber eine sammlung von repräsentanten dieser schriftgattung zusammen gebracht, welche vor allem sämmtliche bestimmt oder wenigstens annähernd datirbare handschriften, ferner von den übrigen, besonders den capitalhandschriften, die ohne zweifel ältesten und ausserdem für die philologische kritik interessantesten codices umfasst. Es wird im prospect das unternehmen, welches jeder philolog mit dankbarer freude begrüssen wird, noch des weiteren beschrieben: wir begnügen uns zu dem gesagten noch den *index tabularum* der ersten abtheilung ganz und von der zweiten das den philologen am nächsten stehende herzusetzen: Index tabularum: I. Codices litteris capitalibus scripti. 1.—3. Papyrorum Herculanensium quattuor fragmenta; eorum duo litteris cursivis scripti sunt. — 4. Ciceronis Verrinae. Codex palimpsestus Vaticanus. — 5. Iuvenalis. Codex Vaticanus. — 6. Plautus. Codex palimpsestus Ambrosianus. — 7. Sallustius. Codex Vaticanus. — 8.—9. Terentius. Codex Bembinus bibliothecae Vaticanae. Paginae duae. — 10. Vergilius. Codex Mediceus. — 11. Vergilius. Codex Romanus bibliothecae Vaticanae. — 12. Vergilius. Codex Palatinus bibliothecae Vaticanae. — 13. Vergilius. Schedae Vaticanae no. 3225. — 14. Vergilius. Schedae Berolinenses et Vaticanae no. 3256. — 14a. Vergilius. Schedae Sancti Galli. — 15. Prudentius. Codex Parisinus. — 16. Sedulius. Codex Taurinensis. — — II. Codices litteris uncialibus scripti. 17. Cicero, de republica. Codex palimpsestus Vaticanus. — 18. Livius. Codex Vindobonensis. — 19. Livius. Codex Parisinus. — 20. Bibliorum versio q. d. Itala. Codex Vercellensis. — 21. Bibliorum versio q. d. Itala. Schedae Fuldenses.

— 24. Gaius. Codex palimpsestus Veronensis. — 25. Codex Theodosianus. Codex palimpsestus Taurinensis. — 26. Codex Theodosianus. Codex Parisinus. — 29.—30. Fasti consulares. Codex palimpsestus Veronensis. Paginae duae. — 31. Frontonis codicis palimpsesti Vaticani pagina ultima. — 32. Sulpicius Severus. Codex Veronensis. — 33. Augustini sermones. Codex Vaticanus. — 34. Codex Fuldensis, olim Victoris Capuani. — Paginae duae. — 35. Biblia lectionis vulgatae. Codex Amiatinus. — 36. Biblia lectionis vulgatae. Codex Pragensis. — 39. Digestorum codex Laurentianus. — Schliesslich bitten wir aber im interesse der augen der philologen und anderer menschen dafür zu sorgen, dass fettere lettern und nicht so blendendes papier wie im prospect für das buch gewählt werde: dieser prospect ist wahres gift für die augen.

Berlin, 27. dec. Ein telegramm bringt von dem ersten wichtigen funde in *Olympia* nachricht. Man fand das marmorne standbild der Nike, das weihgeschenk der Messanier von Neupaktos, das werk des Paionios (Paus. V, 29, 2: Brune gesch. d. gr. künstl. I, p. 244): die inschrift ist erhalten. Ferner sind sowohl an der östlichen als an der westlichen seite des Zeus-tempels mehre torso aus den durch Pausenias bekannten giebelfeldern aufgefunden: Reichsanz. nr. 304.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger Allgemeine Zeitung, 1875, nr. 260 u. 265: professoren in Czernowitz. — Die thätigkeit für das museum nordischer alterthümer in Kopenhagen. — Beil. zu nr. 261: ein engländer über französisches familienleben. II. Der engländer ist *Fred. Marshall:* geht auf die küche und damentoilette ein: erstere ist hier sehr kurz behandelt. — Die frequenz an den preussischen universitäten. — Beil. zu nr. 262: Häckelogonie: knüpft an die schrift dieses titels von *Michelis*, und bekämpft die von Häckel angeblich wissenschaftlich durchgeführte lehre von der abstammung des menschen vom affen, indem die grundsätze beider kurz entwickelt werden. — Das neueste heft des generalstabes über den deutsch-französischen krieg. — Nr. 263. Beil. zu nr. 265. 267: ein engländer über französisches familienleben. III., IV., V.: bespricht das französische ehesystem: über die mädchenerziehung: über letztere wird vielerlei falsches berichtet; auf die protestantischen familien passt das nicht. — Nr. 266: die erben des jüngst verstorbenen *W. Vischer* in Basel haben der universitätsbibliothek dessen philologische büchersammlung zum geschenk gemacht: ein äusserst werthvolles geschenk. — Beil. zu nr. 266; die deutsche schule in Kairo. — Ausserord. beil. zu nr. 266: notizen über dr. Connop Thirlwall. — Beil. zu nr. 267: die übersetzung des Rigveda. — Erwerbungen der archäologischen sammlungen in Berlin: die sammlungen von Leitner, von Prokesch-Osten sind angekauft. — Nr. 272: theilt das programm der philologen-versammlung in Rostock mit. — Ausserord. beil. zu nr. 273: vorbereitungen zu der gründung der universität Czernowitz. — *G. Smith* wird wieder nach Ninive gehen. — Beil. zu nr. 275: die campagna Roms und die Garibaldi'schen projecte. — Beil. zu nr. 281: die doppelfeier in Czernowitz. I: schildert den ersten tag, die feier des vor 100 jahren erfolgten anschlusses an Oesterreich. — Ausserord. beil. zu nr. 281: die africanische gesellschaft in Berlin. — Beil. zu nr. 282: anthropologisches aus der Oberpfalz. — Beil. zu nr. 283: die doppelfeier in Czernowitz. II: schildert die enthüllung des Austria-denkmals und die eröffnung der universität.

Nr. 6. 7. Juni. Juli 1875.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

192. Studien zur griechischen und lateinischen grammatik herausgegeben von Georg Curtius. Siebenter band. Mit den indices zu allen sieben bänden. Leipzig, Hirzel. 1875. 518 s. 8. mk.

Als der bei weitem werthvollste beitrag in diesem bande muss die von den zwei strassburger gelehrten Wilhelm Deecke und Justus Siegismund gemeinsam unternommene entzifferung der im enchorischen alphabete geschriebenen kyprischen inschriften gelten (p. 217—264). Nachdem der erste von Johannes Brandis unternommene versuch zur entzifferung dieser merkwürdigen sprachdenkmale zwar den charakter der schrift als einer auf einen griechischen dialekt angewendeten silbenschrift richtig erkannt hatte, aber doch in der deutung der einzelnen zeichen die ärgsten missgriffe nicht vermieden hatte, versuchte zuerst Moriz Schmidt in der Jenaer literaturzeitung 1874 sp. 238 eine allerdings noch lückenhafte umschreibung der hauptsächlichsten inschriften, die er in seiner bald darauf bei Dufft in Jena erschienenen schrift 'die inschrift von Idalion und das kyprische syllabar' berichtigte und ergänzte. Gleichzeitig mit diesen Schmidt'schen arbeiten nun erschien die von Deecke-Siegismund, und es darf wohl als ein erfreuliches kriterium für die sicherheit der gefundenen resultate gelten, dass diese beiden ganz unabhängig von einander unternommenen untersuchungen in allen wesentlichen punkten mit einander in übereinstimmung sind. Was seitdem für lesung und erklärung der inschriften geschehen ist, beschränkt sich — abgesehen von einigen ziemlich werthlosen bemerkungen von Th. Bergk in der Jenaer lite-

raturzeitung 1875 nr. 26 — auf die umfangreiche abhandlung von Ahrens im Philologus XXXV (1875), p. 1 ff., welche auch die bisherigen resultate klar zusammenfasst und die inschriften in transscription mittheilt, so dass ich die leser dieser zeitschrift einfach darauf verweisen kann.

An zweiter stelle sei die umfassende untersuchung von Karl Brugman über die sogenannte gebrochene reduplication in den indogermanischen sprachen genannt (p. 185—216, 273 368). Mit 'gebrochener reduplication' bezeichnet der verf. solche formen, in welchen die ursprünglich doppelt gesetzte wurzel an erster stelle vollständig erhalten, an zweiter dagegen bis auf den anfangsconsonanten geschwunden ist, z. b. *dad* aus *dada*, *kark* aus *karkar*. Die abhandlung ist mit umfassender gelehrsamkeit und grossem scharfsinne geschrieben und das aus den verschiedenen indogermanischen sprachen zusammen gebrachte material ein äusserst reichhaltiges. Wenn man trotzdem den aufstellungen des verfs. nicht durchweg beizustimmen vermag, wenn man besonders anzunehmen geneigt sein möchte, dass er in der menge der unter eine wurzelform zu bringenden bildungen nicht selten zu weit geht, so liegt das in der natur des von ihm behandelten stoffes. Ueberall, wo man den als indogermanisch erschliessbaren sprachstoff noch weiter zu zergliedern unternimmt, begiebt man sich an ein werk, das *periculosae plenum aleae* ist, auf ein gebiet, wo der sichere boden mehr oder weniger unter den füssen schwindet. Ich bin am wenigsten geneigt die berechtigung dieses gebiet überhaupt zu betreten zu bestreiten, da ich ja selbst mich kürzlich an der lösung ähnlicher glottogonischer probleme versucht habe; aber ich möchte das, auch zur richtigen auffassung meiner eben erwähnten arbeit, gerade hier bemerken, dass die verfasser derartiger untersuchungen sich wohl selbst am meisten klar darüber sind, dass sie im besten falle wahrscheinliche hypothesen geben, die eine weiter vordringende forschung entweder bestätigen oder verwerfen wird, über die aber ein vorlautes absprechen gegenwärtig kaum an der zeit ist.

Ein thema, das dem ref. früher besonders nahe lag, behandelt die arbeit von Wilhelm Clemm: die neusten forschungen auf dem gebiet der griechischen composita (p. 1—99). Sie führt die hauptfragen auf diesem in so vielfacher beziehung in-

teressanten felde, an deren discussion auch ich mich mehrfach betheiligt habe, noch einmal in zusammenhängender darstellung vor und hat theils den zweck die erreichten resultate übersichtlich zusammen zu fassen, theils einige ansichten des verfs. gegen erhobene einwendungen in schutz zu nehmen. Ich fühle mich besonders durch das, was Clemm zur stütze seiner ansicht über composita mit verbalem erstem gliede sagt, nicht überzeugt und halte im wesentlichen an meiner früher über solche bildungen ausgesprochenen ansicht fest; ich halte auch jetzt noch den beweis nicht für erbracht, dass verbalstämme in irgend einer weise mit nominalstämmen eine verbindung eingehen können, und vermisse bei Clemm hauptsächlich die berücksichtigung von bildungen wie *βωτιάνειρα* neben *δωσίδικος*. Auf eine nähere erörterung kann ich hier selbstverständlich nicht eingehen, und glaube überhaupt, dass man den gegenstand ohne schaden jetzt einige zeit ruhen lassen kann.

Eine fleissige zusammenstellung giebt Cauer in den *Quaestiones de pronominum personalium formis et usu homerico* (p. 101—160). Windisch bringt berichtigungen zu seinen keltischen vergleichungen in der vierten auflage von Curtius' grundzügen im anschluss an die *Some Remarks* von Stokes (Calcutta 1874). Ueber italische partikeln vom stamme *ino* handelt Zeyss (p. 161—172). Ausserdem enthält das heft kleinere beiträge von G. Curtius und vom ref., dessen etymologie von *ναύκραρος* als 'schiffsbauer' seitdem mehrfache zustimmung von historischer seite erfahren hat. Eine sehr dankenswerthe zugabe bilden die sorgfältigen indices zu den ersten sieben bänden der studien, die gymnasialdirector Vaníček mit der schon aus den ähnlichen arbeiten für Kuhn's zeitschrift bekannten genauigkeit angefertigt hat.

Gustav Meyer.

---

193. Raphaeli Kuehnero Semisaecularia summorum in philosophia honorum rite obtentorum a. d. III. id. Decembr. MDCCCLXXIV rite celebranda gralutantur lycei I. Hannoverani praeceptores. Inest disquisitio etymologica '*Αὐλή* und *Villa*' auctore H. L. Ahrens. Hannoverae, 1874. 39 s. 8.

Die kleine, mit dem den vrf. auszeichnenden scharfsinn geschriebene etymologische untersuchung sucht zunächst an der

hand des sprachgebrauches und der zeugnisse der alten die bedeutung von *αὐλή* als umfriedigung, umzäunung festzustellen und führt dann das so gedeutete wort auf die in *u* zusammengezogene wurzel *va* flechten, binden zurück, die auch in *ὑμήν* gewebe, *ὕμνος* (Pott Wurzelwrtb. I. 1, 612) vorzuliegen scheint, so dass *αυ* steigerungslaut des ursprünglichen *u* wäre. Als analogie in der bedeutungsentwickelung dient *cors* zu sk. *kṛt* flechten got. *haurds* hürde. Auf dieselbe wurzel will Ahrens auch *villa* zurückführen, für welches er die schreibung *vila* (vergl. *vilicus*) als die ursprüngliche annimmt. Mir scheint der beweis, dass *vila* die berechtigte schreibung sei, nicht erbracht zu sein, und darum möchte ich — unter der voraussetzung, dass auch *villa* ursprünglich eine umfriedigung bezeichnet habe, was noch nicht sicher gestellt scheint — eher an wz. *var* umgeben, umhüllen (schon im sk. mit *l*: *valate* bedecken, umhüllen, *ἐλύω*, lit. *velti* wickeln u. s. w.) denken, so dass dann allerdings identität mit *ἴλη* (aus *ϝίλλα*, vgl. *ἀρχιλλάν. ἀρχιποίμενα. Κρῆτες*), wie sie Ahrens p. 34 behauptet, ebenfalls vorläge.

Gustav Meyer.

---

194. De Homericae elocutionis vestigiis Aeolicis scr. G. Hinrichs. Jena, Frommann. 1875. 176 s.

Wie unsere kenntniss vom aeolischen dialect in den letzten jahrzehnten durch zuwachs an inschriftlichem material nicht wenig bereichert, und vieles auf denselben bezügliche von neuem untersucht und geprüft worden ist, so von Hirzel, zur beurtheilung des aeolischen dialects, Leipzig, 1862, von Gelbke in G. Curtius Stud. bd. II, u. a., so hat man auch die vielfach so schwierige frage nach den spuren dieses dialects in den homerischen gedichten genauer erörtert, so schon 1865 Ameis, *de aeolismo Homerico*, Halle, jetzt vollständiger, gründlicher und kritischer der vrf. der vorliegenden schrift, die wir von vornherein als eine das einschlägige material in vollem umfange benutzende und besonnene arbeit bezeichnen müssen.

Indem der verf. von der annahme ausgeht, dass schon vor der homerischen zeit die einzelnen dialecte sich selbständig ausgebildet hatten, beschränkt er nach einer kurzen übersicht über die ansichten der alten und neueren von diesem dialecte seinerseits den ausdruck 'aeolismus' auf die sprache der asiatischen

Aeoler, die ja auch für Homer allein in betracht kommen kann, und bezeichnet als methode der folgenden untersuchung, dass die betreffenden homerischen formen nach den aus Alcaeus, Sappho u. s. w , den inschriften und den zeugnissen der grammatiker sich ergebenden gesetzen des aeolischen dialects, andrerseits nach unserer kenntniss der jüngern ias zu beurtheilen seien (p. 11). Mit recht betont er dabei, dass man zwischen archaismen und eigentlichen aeolismen bei Homer auf das sorgfältigste zu scheiden habe, auch verkennt er nicht, dass eine bestimmte entscheidung oft schwer, nicht selten unmöglich ist, besonders da die meisten der auf dialectisches bezüglichen angaben der alten scholiasten, grammatiker, lexicographen für sich allein sehr unzuverlässig sind. Dorismen erkennt er, wie ich glaube, mit recht, überall im Homer nicht an.

Der erste theil der arbeit (p. 1—152), in welchem zunächst vom accente und spiritus, dann von den verschiedenen affectionen der consonanten und vocale und weiter von der declination und conjugation gehandelt wird, enthält eine gesichtete sammlung der spuren des aeolischen dialects, die der vrf. im Homer annehmen zu müssen glaubt, der zweite theil (p. 153—175) sucht den grund dieser erscheinung zu erklären.

Indem ich mich mit den negativen resultaten des ersten theils in allem wesentlichen einverstanden erkläre und ein besonderes verdienst des verf. darin finde, dass er in der anerkennung von aeolismen vorsichtiger ist, als manche seiner vorgänger, wende ich mich gleich zur betrachtung und prüfung der positiven ergebnisse, um einige bedenken und zweifel geltend zu machen.

Schwerlich ist mit dem vrf. p. 24 für wahrscheinlich zu halten, dass nur im dialect der asiatischen Aeoler und der Kyprier der übergang von ϝ zu *υ*, das dann mit dem vorhergehenden vocale sich zu einem diphthongen verband, stattgefunden hat; wenigstens findet sich auch in einer lakonischen inschrift *Λαυάγητα*, vrgl. *Λαϝοκόϝων* bei Priscian. Es könnte also im Homer diese eigenthümlichkeit ein archaismus sein. Dazu kommen bedenken bei den einzelnen wörtern. So erregt bei **εὔαδε** **Ξ**, 340 **P**, 647 **π**, 28, das der vrf. bestimmt als aeolismus annimmt, Apollon. de adv. 559, 30 zweifel, aus dessen worten: **ἔαδεν εὔαδεν, ἔχηλος εὔχηλος, καὶ παρὰ Αἰολεῦσι ναὸς ναῦος**, hervorgeht, dass dieser die ersten wörter nicht als speciell aeolisch

ansah. Auch ἀγαυός lässt sich durch den vom vrf. geltend gemachten allgemeinen grund kaum als speciell aeolisch erweisen (p. 28), da wir doch wohl mit eben so viel recht γαυ als wurzel ansetzen wie γαϝ, s. Curtius Etym.[4] 172, wonach das υ ursprünglich wäre; auch existirt nicht etwa ein ἀγαός daneben, s. auch Ahrens Dial. aeol. p. 36 n. 11. — Bei δεύω, das dem vrf. ebenfalls als aeolismus gilt (p. 29), muss er die formen ἐδεύησεν, δευήσεαι, δευήσεσθαι als ionische weiterbildungen betrachten und den dual δευέσθην, da die Aeoler den dual nicht kennen, der nachlässigkeit eines nachahmers zuschreiben; aber auch im dorischen findet sich δευομένα bei Sophr. 92, also ist wohl die annahme eines archaismus richtiger und χεύω als praesens lassen wir überhaupt für Homer nicht gelten, denn περιχεύεται ζ 232 ψ 159, das der verf. für ein praesens hält, ist uns unzweifelhaft ein aorist, jedenfalls als praesens höchst unwahrscheinlich bei der masse von aoristformen mit ευ, dem fehlen aller weiterer beispiele von praesensformen mit ευ (dagegen ἐγχείῃ ι 10) und bei der verbindung mit ὡς ὅτε, die an der stelle einen aorist weit passender erscheinen lässt. Auch καλαῦροψ (p. 33), das sich doch auch noch in der späteren prosa findet, möchten wir nicht als aeolismus gelten lassen, s. Ahrens Dial. dor. p. 23, Dind. in Steph. thesaur. s. v.

Bei den mit ζα- zusammengesetzten homerischen adiectiven, wo die erste silbe jetzt gewöhnlich und so auch vom vrf. p. 44 sq. mit berufung auf das aeolische aus διά erklärt wird, kann ich die bemerkung nicht zurückhalten, dass doch möglicherweise in dem homerischen ζα- (δα-) noch etwas anderes steckt, indem dasselbe in allen betreffenden adjectiven immer die bedeutung s e h r hat, während in den aeolischen beispielen ζάβατος, ζάδηλος, ζαελεξάμαν, ζαβάλλειν deutlich die bedeutung d u r c h oder z e r - hervortritt (wo Homer διά hat), und sich in keinem die allgemein verstärkende bedeutung findet; und auch hiervon abgesehen erregt die auffassung der homerischen adjective ζάθεος als aeolismen bei dem vorkommen von ζάπεδον bei dem Kolophonier Xenophanes und ζάπλουτος bei Herodot bedenken. Hält man in ζαῆν μ 313 mit dem vrf. p. 106 sq. das ν für richtig überliefert, so wird man sich freilich der annahme aeolischer declination kaum entziehen können und dies als anderweitigen

stützpunkt für die auffassung des ζα- als aeolismus geltend machen dürfen.

Dass die jetzt übliche lesart πολυπάμονος Δ 433 ein dorismus sein müsse, wie vrf. p. 53 sq. meint, und deshalb durch die alte variante πολυπάμμονος zu ersetzen sei, deren etymologische erklärung doch sehr wenig reale grundlage hat, kann ich nicht zugeben, denn πάομαι im sinne von κτάομαι war auch boeotisch vrgl. boeot. ἔπππασις = ἔγκτησις, s. Ahrens D. aeol. 213, und ἐσπoπάμων = οἴκου δεσπότης war nach Poll. On. I 75. X, 20 dorisch und aeolisch; endlich gebraucht auch Xenophon πάομαι.

Wenn der vrf. p. 76 sq. ἄλσο, ἆλτο wegen der art des augments für aeolismen hält (Curtius Verb. p. 131 für archaismen), so scheint mir die consequenz zu verlangen, wenigstens auch die participialform ἄλμενος, vor der in compositis keine aspiration eintritt, dazu zu stellen, denn die annahme falscher analogie-bildung (Curtius p. 132) empfiehlt sich doch wohl weniger.

Ob endlich ἀμύμων wegen der veränderung von ω in υ, wie der vrf. p. 79 sq. mit den alten grammatikern annimmt, aeolisch zu heissen verdient, ist mir deshalb zweifelhaft, weil in dem zu grunde liegenden stamme das υ ursprünglich zu sein und ω erst durch die mittelstufe oϝ sich daraus entwickelt zu haben scheint s. Curtius Et.[4] 338, man wird sich also bei der annahme eines archaismus beruhigen können.

Andre bedenken halten wir zurück; übrigens stimme ich dem vrf. bei, wenn er p. 50 θλίψεται ρ 221 durch die variante φλίψεται ersetzt wissen will, wie auch Kayser bereits gethan hat, sowie wenn er p. 57 die fünfmal bei Homer nur vor vocalen vorkommende form ἔμμεν' so und nicht ohne apostroph geschrieben wissen will. Auch halten wir mit ihm p. 135 sq. δίδοισθα oder διδοῖσθα für eine form, die sich weder aus dem aeolischen noch aus einem andern dialecte erklären lässt, sondern, wenn richtig überliefert, nach falscher analogie gebildet ist.

Gut ist die p. 139 im anschluss an Ahrens entwickelte genesis von ἀπούρας, ἀπηύρα u. s. w. (obgleich ich auch hier lieber einen archaismus als einen speciellen aeolismus erkennen möchte — streng aeolisch wäre ἀπούραις), gut auch die nach dem vorgange von Allen und Curtius gegebene übersicht und erklärung

der formen wie *δορπήτην*. Aus der stellung der wörter im verse werden mehrfach zu weitgehende und gewagte schlüsse gezogen.

Im zweiten theile will der vrf. die im Homer vorkommenden aeolismen nicht daraus erklären, dass eine einzige dichterpersönlichkeit die dialecte gemischt habe, also etwa aeolischen ursprungs gewesen sei und später ionisch gedichtet habe, oder dass Homer nur aus metrischer noth zu dialectformen seine zuflucht genommen habe, oder dass die buntscheckigkeit seiner sprache aus der vermischung von colonisten verschiedener stämme in Asien und aus der nachbarschaft von Aeolern und Ioniern herzuleiten sei, sondern er findet in den aeolismen ein denkmal der entwickelungsgeschichte des epos vor Homer, indem die ältesten epischen lieder und gedichte, wenigstens die auf die troische sage bezüglichen, bei den Aeolern entstanden und von ihnen dann zu den höher und reicher begabten Ioniern fortgepflanzt und von diesen zu der jetzt in den homerischen gedichten vorliegenden gestalt entwickelt seien.

Indem ich mich dieser meinung im allgemeinen anschliesse, bedauere ich, dass vrf. es unterlassen hat, uns in übersichtlicher zusammenstellung zu zeigen, wie sich die von ihm mit sicherheit oder wahrscheinlichkeit angenommenen aeolismen zwischen Ilias und Odyssee vertheilen. Ich gebe daher zum schluss eine solche mit zugrundelegung des von ihm gegebenen materials. Es finden sich

A) nur in der Ilias: 1) *αὐέρυον*, *αὐέρυσαν*, *αὐερύοντα*, 4. 2) *αὐίαχοι* 1. 3) *ἐρεβεννός* 8. 4) von compp. mit *ἐρι ἐριαυχήν* 5, *ἐριβρεμέτης* 1, *ἐριθηλής* 3, *ἐριούνιος* 5, *ἐρίτιμος* 4. 5) von compp. mit *ζα-* *ζάθεος* 7, *ζάκοτος* 1, *ζαφλεγής* 1, *ζαχρηής* 4. 6) *καλαῦροψ* 1. 7) *πολυπάμονος* 1. 8) *πόρδαλις* 3. 9) *ὕπαιθα* 5. 10) *φήρ* 2.

B) erheblich überwiegend in der Ilias: 1) *ἆλσο*, *ἆλτο* und compp. 27: 2. 2) *ἄμυδις* 10: 5. 3) *ἀπούρας*, *ἀπηύρα* etc. 29: 5. 4) *ἀργεννός* 5: 1. 5) *δείω* etc. 29: 12. 6) *ἐπασσύτεροι* 6: 1. 7) compp. von *ἐρι-* *ἐριβῶλαξ* 15: 1, *ἐρίβωλος* 6: 1, *ἐρίγδουπος* 8: 3. 8) *ἴα* 9: 1.

C) nur in der Odyssee: 1) *ἐπισμυγερῶς* 1. 2) *ἐριστάφυλος* 2. 3) *φλίψεται* 1.

D) erheblich überwiegend in der Odyssee: 1) *γέλος* 1: 7. 2) *ἐρίδουπος* 2: 8. 3) *ἐρίηρος* 7: 17.

E) ausserdem vertheilen sich: 1) *ἀγανός* 20: 27. 2) *ἄλλυδις*

6: 7. 3) *ἄμμες* etc. 24: 14, *ὔμμες* etc. 15: 13. 4) *ἀμύμων* 53: 47. 5) *βέρεθρον* 1: 1. 6) *ἔμμεναι* 43: 41, *ἔμμεν'* 1: 4. 7) compp. von *ἐρι ἐρικυδής* 5: 6, *ἐρίμυκος* 2: 1, *ἐριούνης* 1: 1, *ἐρισθενής* 3: 1. 8) *ἔρος* 13: 15. 9) *εὔαδε* 2: 1. 10) *ζάης* oder *ζαῆς* 1: 2, *ζατρεφής* 1: 3. 11) stamm *θερσ-* in eigennamen 5: 5. 12) *κεκλήγοντες* 4: 2. 13) *νύμφα* 1: 1. 14) *ὀφέλλειεν* 1: 1. 15) *πίσυρες* 3: 3. — Die formen mit praefix *ἐρι-* 67: 41, die mit *ἀρι-* 16: 22.

Wenn auch in diesem verzeichniss manches nicht als specieller aeolismus, sondern nur als archaismus anzuerkennen ist, so zeigt es doch klar, dass die Ilias zahlreichere und stärkere spuren des aeolismus enthält als die Odyssee.

C. Capelle.

---

195. Die homerischen fragen von Dr. Heinrich Düntzer. Leipzig. Hahn'sche verlagsbuchh. 1874. 4 m.

Vrf. will in dem angeführten buche den ganzen weiten kreis der homerischen kritik umspannen: klarheit in der form der darstellung und sachkenntniss ist ihm nicht abzusprechen. Die beiden ersten abschnitte handeln von Homers namen, persönlichkeit und heimath. Es gelingt vrf. vollkommen den leser zu überzeugen, wie unsicher die etymologie des namens *Ὅμηρος* ist. Um so auffallender muss es erscheinen, wenn er p. 17 meint, die bedeutung zusammenfüger, verbinder als die echte erkannt zu haben. Die möglichkeit dieser deutung wird man schwerlich leugnen können, zur gewissheit fehlt uns aber der nachweis, dass das wort jene bedeutung wirklich einmal gehabt hat. Dieser beweis war um so nothwendiger, da Düntzer meint, der name sei nach 'den mehr ersonnenen als sagenhaften angaben der alten ein ihm anhaftender beiname', also von appellativer geltung (p. 23). Die historische sprache kennt nur die bedeutung geissel, daher die verschiedenen etymologischen sagen. Jenen 'mehr ersonnenen als sagenhaften angaben' über den ursprünglichen namen des dichters ist jedenfalls sehr wenig zu trauen, denn wurde er *Μελησιγενής* genannt, so hiess dies eben nur Melesgeborener, wie er poetisch als Smyrnaeer bezeichnet werden konnte. Das deutete eine unverständige klügelei dahin, sein vater und er wahrscheinlich selbst habe eigentlich Meles geheissen. Noch abgeschmackter ist der grund für den namen

῎Αλτης, schol. V zu X 51: *γέρων ὀνομάκλυτος: Ἀθηνόκριτός φησι τὸν Ὅμηρον πρώην ῎Αλτην καλεῖσθαι διὰ τὸ ἐπαινεῖν αὐτόν.* Wir werden es aufgeben müssen, etwas sicheres über den ursprung des namens wissen zu wollen. Die frage hat um so weniger bedeutung für die historische kritik, da Homeros der eponyme heros der Homeriden war. Auf p. 45 scheint vrf. die bedeutung dieser thatsache zu erkennen, wenn er sagt, solche heroen seien mythische, d. h. doch wohl nicht historische personen, und so könne es auch nicht anders mit Homer sein, den eine familie auf Chios, die sich dem epischen gesange widmete, zum heros wählte. Gleich darauf wird die auffassung dieser thatsache wieder unklar: 'doch dürfen wir, heisst es, nicht bezweifeln, dass der epische sang ihres gewählten ahnherren von ihnen besonders gepflegt wurde'. Auf p. 78 'der echten alten sage nach war Homer entschieden ein Joner und zwar ein dichter auf Chios.' Düntzer denkt sich also das verhältniss etwa folgendermassen, denn bestimmten aufschluss giebt er leider nirgends. Auf Chios lebte ein dichter Homeros, berühmt durch seine dichtungen, ein sangeskundiges geschlecht derselben insel wählte ihn nach seinem tode zum stammvater, nannte sich nach ihm und pflegte seine poesie. Wie ist Homer dann aber eine mythische person? Vrf. müsste sich also ebenso denken, Achaeos oder Doros waren männer von gewisser bedeutsamkeit und einiger berühmtheit, nach ihnen nannten sich gewisse stämme und wählten sie zu stammvätern. Sollte ich vrf. falsch verstanden haben, so glaube nicht ich die schuld zu tragen. Jenes verhältniss Homers zu Homeriden lässt die thatsache zweifellos gewiss erscheinen, dass seine individuelle thätigkeit in der sage eine thätigkeit des ganzen stammes der Homeriden bezeichnet, sie sind ihm als dem mythischen vertreter des geschlechtes beigelegt. Ebenso enthalten die echtsagenhaften angaben von Homers leben nichts als nachrichten über die geschichte der Homeriden. In der feststellung und aussonderung der echt sagenhaften angaben stimme ich dem vrf. vollkommen bei, wenn er Ios, Smyrna, Chios als die punkte nennt, welche auf Homer d. h. auf die Homeriden einen berechtigten anspruch machten. Entschieden muss ich aber dem vrf. widersprechen, wenn er p. 56 annimmt, Smyrna habe nur das sagenhafte rohmaterial für die homerische dichtung geliefert, an einen aufenthalt der sängerfamilie in jener stadt sei nicht zu denken.

Denn ist die geburt Homers in Ios und sein aufenthalt auf Chios richtig auf die wanderung der Homeriden gedeutet, so muss folgerichtig auch auf einen aufenthalt in Smyrna geschlossen werden, für letzteren enthält die sage sogar noch mehr anknüpfungspunkte als für den auf Chios. Vermuthlich meint vrf., der dialekt widerspreche dieser thatsache, das würde heissen, wären die Ionischen sänger nach dem aeolischen Smyrna gekommen, hätten sie den dialekt dieser stadt annehmen müssen: dies zugestanden, so würden sie ihn auf Chios eben wieder mit dem ionischen vertauscht haben. Doch waren die Homeriden ein sängergeschlecht auf Ios, so brachten sie auch eine anzahl von dichtungen im ionischen dialekt mit nach Smyrna und werden die sprache in diesen wie in späteren dichtungen eben festgehalten haben. Hierfür spricht die poetische dialektologie der ganzen griechischen litteratur. Für eine blüthe des homerischen gesanges in Smyrna spricht auch die frühe verbreitung desselben im grenzgebiete der aeolischen und ionischen städte Klein-Asiens. So muss Kyme sehr früh mit dieser poesie bekannt geworden sein, von hier hat sie sicher die familie des Hesiod mit nach Böotien genommen; denn so gross der unterschied zwischen beiden arten der epik sein mag, so scheint doch unzweifelhaft Hesiod die form den Homeriden entlehnt zu haben, wie sollte er sonst aus dem äolischen Kyme stammend in Böotien lebend im ionischen dialekte dichten? Sehr wahrscheinlich wurde die dichtung der Homeriden von Smyrna aus an den gemeinsamen festagonen, wie sie für Lebedos an den Dionysien bezeugt sind, auch den übrigen städten früh bekannt. Die homerische poesie hatte damals noch nicht ihren höhepunkt erreicht, es fehlte ihr noch die sinnliche klarheit und schönheit; an diese frühere stufe lehnt sich Hesiod an.

Man wird bei der frage nach der heimath des 'dichters' offenbar eine besprechung seiner sprache erwarten; leider fehlt die im vorliegenden buche ganz. Verf. hält gelegentlich mit Aristarch die altattische sprache für die grundlage derselben, ich will dabei nur bemerken, dass in einer solchen frage dem Aristarch unmöglich eine massgebende stimme zuzusprechen ist; er wusste von jener altattischen sprache eben so wenig als wir.

Der dritte theil des buches beschäftigt sich mit der kritik der homerischen sage. Dieser abschnitt ist unstreitig der

schwächste des ganzen buches, er ist ein methodeloses hin- und herreden, das im urtheil über die troische sage wesentlich zu den von Welcker im zweiten theil des epischen kyklus geistvoller und eingehender entwickelten resultaten führt. Düntzer sucht besonders gegen Müllenhoff Welckers ansicht zu vertreten, dass die sage vom kampfe vor Ilios schon in Griechenland in manchen einzelnen liedern vor der äolischen wanderung unter Gras u. s. w. besungen sei (p. 91). Der kern der sage soll die zerstörung der stadt durch vereinte achaeische kraft sein. — Mit Welcker und Düntzer gegen Völker u. a. angenommen, dass das alte Troja auf dem Balidagh und bei Burnabaschi lag, also mit dem aeolischen Ilion nicht identisch sein kann, so würde dies an sich nicht beweisen, dass die Aeoler das alte Troja nicht hätten zerstören können. Der einzige grund, der dafür geltend gemacht wird, ist der, dass die Aeoler dann sicher die alte stadt bezogen hätten. Es war aber ja möglich, dass die Aeoler erst Neu-Ilion gründeten, die macht des alten Troja allmählich beschränkten, dann vielleicht durch neue zuzüge aus der heimath verstärkt, die alte feste einnahmen und dann eben keine veranlassung mehr hatten, sich auf dem terrain der alten stadt anzusiedeln. Kurz gründe müssen ja doch gewesen sein, dass die Aeoler sich in einer anderen gegend anbauten. Die verschiedenheit der lage von Alt- und Neu-Ilion kann keine entscheidende bedeutung in dieser frage haben. Darum sind erwägungen wie p. 90 ohne gewicht. Ferner ist es nicht berechtigt, wenn Düntzer mit Welcker meint, dass die führer der aeolischen colonisten Gras u. a. hätten eine hauptrolle in der sage spielen müssen, wenn ihr stamm die betreffende stadt eingenommen hätte. War in der sage, die ansprüche der colonisten zu begründen, eine frühere einnahme durch die vorfahren jener anführer angenommen, so gewann die dichtung vor allem an diesen früheren helden interesse, nicht an den näher stehenden nachkommen. Diese thatsache wird einleuchtend durch die analogie der Heraklessage, die dichtung beschäftigt sich nur mit den zügen dieses helden, nicht mit der allein thatsächlichen wanderung der Herakliden, deren ansprüche der heros vorbereiten muss. — Doch wird eine betrachtung solch einzelner punkte nie zu einem wirklichen verständniss der sage führen, es sei mir daher gestattet, in knappen zügen die ganze sage zu betrachten. Dardanos soll

der stammvater der bewohner Trojas gewesen sein. Nach Dionys von Halikarnass soll er durch die fluth von Arcadien nach Samothrake kommen, der name dieser insel war früher Dardania (Paus. 7, 4, 3. Steph. Byz. s. v). Dardanos ist eponymus der Dardaner, ihre niederlassung in Samothrake also sicher bezeugt. In Arcadien, richtiger nach der einwanderung in Troas, heirathet er die Chryse, tochter des Palas, die ihm die palladien und heiligthümer der grossen götter giebt. Chryse ist die eponyme heroine der von Achill zerstörten stadt, ebenso die spätere gemahlin Bateia Eustath. p. 351, 30) und Arisbe (Apollod. 3, 12, 1) der entsprechenden städte in Troas. Die niederlassung der Dardaner in Troas ist sicher (vrgl. Prell. Myth. II 373, 2). Das palladion weist deutlich auf den kult der Pallas Athene, der in Troas wie in Arcadien sicher bezeugt ist. Die grossen götter weisen auf orientalische beimischung. Es ist kein grund zu zweifeln, dass die Dardaner ein griechischer stamm sind. Des Dardanos sohn ist Erichthonios, bekannt und eng verknüpft mit der athenischen sage und dem kulte der göttin, ein autochthone. Der Athenekult muss besonders im stamme der Danaer gepflegt sein, dessen eponyme heroen Danaos und Danaë (Perseus) sind. Der name Dardaner ist daher nur als reduplicirte nebenform des namens Danaer aus Dan-daner anzusehn. Danaer nannte sich vor allem der nach Argos gewanderte zweig des stammes. Die Dardaner erobern die ebene und das gebirge von Troas, die stadt fällt in ihre hände, deren burg nun hauptsitz des Pallaskultes wird. Dardanos heirathet die tochter des Teukros, die Teukrer, deren eponymus Teukros ist, vielleicht ein semitischer stamm, müssen vor den Dardanern in diesen gegenden gewohnt haben, sind von jenen unterworfen, und von dem mächtigeren stamme ist Dardanos an die spitze der genealogischen reihe gestellt. — Dardanos sohn ist Tros, der eponymus der Troer, der stadt Troja und der landschaft; anspruch auf erbauung der stadt muss also dieser wahrscheinlich vordardanische stamm gemacht haben, sicher kein griechischer stamm; seine söhne Ilos, der eponymus von Ilios, Assarakos, ein heros der Assyrier; der herrschaft der Dardaner werden auch die weiter im gebirge wohnenden Assyrier unterworfen sein. Ilos ist wahrscheinlich ohne ethnische beziehung, ebensowenig der dritte sohn Ganymedes, der offenbar eine alt-mythische bedeutung hat. Ilos gründet die

stadt, die gründungssage mit der kuh ist sicher der kadmeischen sage von der gründung Thebens nachgebildet. Dtr. Müller hat diese sage mit recht dem argivischen stamme und dem religionssystem der Demeter-Hermes zugewiesen. Sicher muss also ein zweig des argivischen stammes aus Böotien entweder mit oder neben den Dardanern anspruch gemacht haben auf die gründung der stadt; wie die betheiligung des Iasos am zuge des Dardanos zeigt, waren Argiver mit den Dardanern verbunden.

Von Ilos gehen zwei linien aus: 1) Laomedon, Priamos; 2) Assarakos, Kapys, Anchises, Aeneias, die erstere linie herrscht in Troja, die andere im gebirgslande. Sicher griechischen ursprungs ist der name Laomedon = völkerfürst, vielleicht auch Priamos, Anchises und Aineias. Erweislich hat die zweite linie nicht ursprünglich mit dem kriege vor Troja zu thun gehabt. — Unter Laomedon fällt die erste einnahme Ilions durch Herakles, Peleus, Telamon und Oïkleus. Die helden sind alle Griechen, es liegt daher kein grund vor mit Müllenhoff den Herakles als vertreter der Phöniker zu nehmen, der ursprung der sage ist griechisch. Wir sehen in derselben einfach den versuch gewisser stämme, der Achäer von Salamis, der böotischen Aeoler (? Herakles), des phthiotischen stammes unter Achilleus, der Argiver (Oïkles), ihre berechtigung auf diese gegenden durch eine vorangegangene occupation ihrer vorfahren zu begründen. Die sage mit Hesione weist auf Argos und den Perseus, sie ist für uns unwichtig. Eine hervorragende rolle bei dem zuge spielt Telamon: 1) er nimmt die stadt wirklich ein; 2) ihm fällt die von Herakles begehrte Hesione zu; 3) er wird zum vater des Teukros. Besonders der letztere zug der sage zeigt deutlich, dass die Salaminier ähnliche ansprüche auf das land der Teukrer erhoben wie die Dardaner, sie behaupteten schon vor den Teukrern das land besessen zu haben. Dieser widerspruch mit der Dardaner-überlieferung wird dadurch beseitigt, dass des Telamon sohn ein jüngerer Teukros sein sollte. Wenn dieser später Kypros besetzt, mit seiner stadt Salamis, so weist das wohl darauf hin, dass die Teukrer ein phoenikischer stamm waren und mit den gründern der beiden Salamis identisch. Der nachkomme des Telamon Aias kehrt nicht zurück nach der einnahme Ilions, eben so wenig Achilleus, der sohn des Peleus. Mit diesen beiden jüngeren helden ist also offenbar die sage der Salaminier und

Phthier von ihrer occupation des landes um Ilion abgeschlossen; wenn mit diesen nun die achaeischen helden Menelaus und Agamemnon nach späterer sage zusammenkämpfen und diese in ihre heimath zurückkehren, ihre eroberung aber ihre enkel unter Gras u. a. in besitz nehmen, so ist deutlich, dass die Atriden auf ganz anderer stufe stehen als Aias und Achilleus. Die sage von den beiden letzteren ist ohne zweifel die sage von der wirklichen occupation des landes durch die beiden von ihnen vertretenen stämme. Wenn Düntzer gegen das alter der sage vom zuge des Herakles einspruch thut, so ist zu antworten, selbst zugegeben, dass die betreffenden stellen späterer zusatz in der Ilias sind, so beweist dies nichts für das alter der sage. Die vielbesungene einnahme Troja's fällt unter Priamos-Podarkes, der doppelname beweist nur für eine doppelte überlieferung zweier stämme, wahrscheinlich der Dardaner und Salaminier. Priamos als vater von fünfzig söhnen und fünfzig töchtern scheint auf den Danaos hinzuweisen (ähnlich bei Ilos). Der eigentliche urheber des falles ist aber Paris-Alexandros, wie bei Priamos ein doppelname. Die vorgeschichte des helden zeigt uns ihn als echtmythische person, seine aussetzung, ernährung durch eine bärin, entdeckung durch verfolgung eines stieres, zugleich stellt ihn aber die besiegung seiner brüder in ein viel helleres licht als die Ilias. Seine vorgeschichte erinnert an Oedipus, Perseus (aussetzung) und Kadmus (verfolgung des stieres), wieder die elemente der Danaer- und Argiversage. Doch liegt in seiner aussetzung und der besiegung der brüder auch wohl eine historische bedeutung, ihm dem echten Dardaner, ist die herrschaft in seiner stadt streitig gemacht, er gewinnt sie wieder. Sein name in diesem zusammenhang ist Paris, der desselben stammes sein kann wie Perseus. Heisst er Alexandros, so tritt er offenbar als vertheidiger der stadt auf; als solcher wird er von den Salamiern gefasst sein. Nach der Ilias ist der eigentliche hort der stadt Hektor, der natürliche gegensatz gegen Achilleus. Je höher das ansehn des Achilleus stieg, um so mehr musste auch der ruhm des Hektor wachsen. Die person des Telamon ist viel inniger in die erste einnahme der stadt verwebt als Peleus, Achilleus nimmt trotz seiner heldenmacht die stadt nicht ein, es ist daher zu schliessen, dass Achill und sein stamm erst später ansprüche auf die betheiligung am kampfe

gegen das alte Troja machte: dieser stamm drang zwar auch nach Troas ein, eroberte zwölf städte unter anderen Chryse, nahm aber nicht theil an der einnahme der alten feste. Der erzieher des Achill ist Phönix, offenbar weist das auf nahe verbindung dieses stammes mit den Phönikern. Wirklich kommt Achill von Skyros, hier lebt er in frauengewändern bei den töchtern des Lykomedes unter dem namen Pyrrha. Dieser zug der sage weist auf orientalischen ursprung, ebenso wie beim Herakles auf Kos und in seinem verhältnisse zur Omphale. Wahrscheinlich bot jedoch die griechische sage einen anhalt dafür. Es scheint ein gleicher entführungsmythus des helden wie bei Kephalos, Phaethon, Odysseus, Orion zu grunde zu liegen und auf den aeolischen stamm zu weisen. Sicher bezeugt für die einnahme Troja's ist also Aias und Oïkleus, keinem fällt jedoch der ruhm der wirklichen eroberung der stadt zu, der eigentliche ruhm gebürt dem Epeios, dem Eponymus des epeiischen stammes. Man darf daher sicher annehmen, dass dieser volksstamm bei der wirklichen einnahme eine hervorragende rolle spielte. Er soll mit zwanzig schiffen von den kykladischen inseln aus an dem kriege theil genommen haben. Hierher zu ziehn ist nun auch die sage, dass Troja nur durch den bogen des Herakles zu nehmen war, dass Paris wirklich durch denselben getötet sein soll. — Ich glaube erwiesen zu haben, dass eine griechische einwanderung nach Troas von Salamis aus, von Argos, von den Kykladen (von Herakles vertreten vielleicht aus Boeotien) stattgefunden, die einwanderer eroberten die dardanische stadt. Im nördlichen und westlichen theile drang ein vermuthlich aeolischer stamm von Phthia her über Skyros ein, eroberte mehrere städte, trat in nähere verbindung mit den Phoenikern und beanspruchte später gleichfalls einen antheil am kampfe gegen die feste.

Später setzt sich an die sagenhafte und poetische erzählung dieses kampfes eine reihe neuer sagen, vor allem der der Atriden. Diese waren die vorfahren der späteren sogenannten äolischen kolonisten, sollten also den anspruch derselben auf Troas begründen: wurden sie nun an den kampf gegen Troja angeschlossen, so mussten die oben festgestellten sagenelemente schon zu einer festen epischen einheit verknüpft sein, auch Achilleus musste schon als hervorragender theilnehmer am zuge gelten.

Offenbar konnte die ganze Atridensage aber erst auf asiatischem boden im gegensatz gegen die dort schon ansässigen griechischen volksstämme in der bekannten weise ausgebildet und angeknüpft werden. Hinfällig ist daher Welckers und Düntzers annahme, dass die sage schon auf griechischem boden besungen war. — Es erscheint jedoch höchst wahrscheinlich, dass jene äolischen kolonisten schon vor dieser erst allmählich sich bildenden verquickung der sage ansprüche auf jenes land machten. In diesem zusammenhange hat man die ausbildung der sage von Pelops zu fassen, der von Ilos aus Asien vertrieben sein sollte. Später übertrug man nun den raub der Helena durch die Apharetiden oder den Theseus auf Ilios, man gewann damit einen grund für die betheiligung des Menelaos und Agamemnon, vielleicht wurde diese übertragung durch den namen Idas, den man leicht auf das gebirge übertragen konnte, oder durch alte erinnerungen vom gegensatze der Achaeer gegen die arcadischen Dardaner erleichtert. Ich glaube mich hiermit begnügen zu dürfen, da so die eroberung der stadt und die betheiligung der hervorragendsten personen an derselben aus der sage selbst genügend erklärt scheint. Spätere zusätze zur sage erklären sich einfach und leicht.

Zur erklärung so verwickelter sagen wie die von Troja ist also mit einigen von der oberfläche geschöpften einfällen nichts gemacht, da gilt es vor allem genau die völkerschichtung zu untersuchen und die einzelnen sagenelemente in ihrer zugehörigkeit zu bestimmen. Noch greller treten die schwächen von Düntzers mythenforschung in der behandlung der Odysseussage hervor, da ihm hier die stütze der Welcker'schen ausführung fehlt. Er verwirft mit recht billige einfälle wie, dass Odysseus eine agrarische bedeutung habe, kommt aber doch nirgends zu einer geordneten untersuchung der sache selbst. Es ist auch wieder zu viel gesagt mit der frage: 'Ist in der Odyssee irgend eine spur einer anderen bedeutung des helden als des viel umgetriebenen irrfahrers?' Er hält doch selbst den Odysseus für eine dämonische person, muss doch also die spuren dieser bedeutung in der Odyssee gefunden haben. Es heisst doch auch bei einer mythologischen untersuchung dem vogel salz auf den schwanz streuen, wenn man die frage nach der mythischen bedeutung an die spitze stellt. Ebenso wenig kann eine mögliche, nicht noth-

wendige und sichere etymologie des namens die untersuchung in die rechte bahn führen, und einen höheren anspruch wird doch selbst Düntzer seiner deutung Odysseus = der zürnende unmöglich beilegen. Er nimmt jedoch die ableitung für sicher, kombinirt weiter, dieser zürner hat vorwiegend auf dem meere zu schaffen, auf der see ist die zürnende gewalt aber der sturm, also muss Odysseus der dämon des seesturms sein, der sich vermuthlich selbst vom erstrebten ziele stets zurückschleudert. Dabei will unser vf. jedoch die möglichkeit nicht in abrede stellen, Odysseus könne auch als gott der unterwelt gedacht sein. Und dies ganze haltlose gebäude erbaut sich auf der schwankenden deutung des namens! Stände es so um die methode der mythologischen forschung, dann thäte man wohl, zeit und papier zu sparen, statt sich mit so haltlosen hirngespinsten zu quälen. Von gleichem werthe ist der p. 111 ausgesprochene gedanke: 'Wer die weise des dichters erwägt, der manche gestalten im sinne der sage zu seinem zwecke erfinden muss, wird in der Kalypso, der bergenden, eben eine erfindung des dichters sehn, woher es sich wohl erklärt, dass in späterer sage Kalypso viel weniger hervortritt als die auf alter volkssage beruhende Kirke.' Dass 'der dichter' statistenrollen ohne positiven anhalt in der sage hinzufügt, wie Mentes Iros, drgl., wird niemand leugnen wollen. Einen etwas eingehenderen beweis möchte doch aber die behauptung erfordern, dass hauptträger der handlung, um die sich die grundzüge der sage gesponnen haben, wie Kalypso, ein reines gebilde der dichterischen phantasie seien. Ich dächte der in einer echt mythischen, nämlich chthonischen, thätigkeit begründete name der göttin, wie die mythische siebenzahl der jahre des aufenthalts bei ihr und vor allem, dass sie eine göttin ist, hätte doch den vf. stutzig machen sollen. Er würde vermuthlich vergebens nach analogien suchen, die bewiesen, Homer hätte je nach bedürfniss so einige gottheiten erfunden und als hauptpersonen in seine dichtung verwebt. — Man würde sich vergeblich bei Düntzer nach anderen als den angeführten gründen für seine behauptung umsehen, es möchten daher die von ihm gegen Müllenhoff p. 116 gebrauchten worte: 'wo nichts bewiesen ist, da ist eben auch nichts zu widerlegen' nicht mit unrecht auf ihn selbst zurückfallen.

Der grund, dass die über den Odysseusmythus aufgestellten

ansichten so ausserordentlich schwankend und hinfällig sind, scheint mir ein doppelter zu sein: 1) hat man die bestandtheile der Odyssee nicht genau nach ihren motiven gesondert und zusammengefasst; 2) hat sich niemand die mühe gegeben, die stammesverhältnisse auf Ithaka und dem kephallenischen inselreiche zu untersuchen und danach zu bestimmen, welche mythen hier in hervorragender weise vertreten waren und zur sagenbildung über Odysseus beigetragen haben. So wenig hat auch Müllenhoff sich diese frage klar gemacht, dass er die ausbildung der sage an die achäische küste verlegt, doch vermuthlich nur von dem verbreiteten vorurtheile beherrscht, Odysseeus sei ein heros der Ionier: diese haben besonders im norden des Peloponnes vor ihrer wanderung gewohnt, also muss hier die sage ausgebildet sein. Und welchen grund hat man, den Odysseus für einen Ionier zu halten? Er ist ein seefahrer und ein verschlagener charakter, ist denn auch Sisyphus oder Iason ein Ionier? Eine natürliche folge von dieser akrisie ist eine zweite, dass man den kern der sage, oder der poetischen erzählung unter dem vieldeutigen ausdrucke 'frei schwebende sage' mit den einzelnen irrfahrten ganz über einen kamm geschoren hat. — Auch hier möchte ich mir erlauben anzudeuten, welcher weg mir bei erklärung der Odysseussage der richtige erscheint.

Odysseus ist der sohn des Laertes und der Antikleia, tochter des Autolykos, der am Parnass wohnt. Nach Odyss. 19, 394 flg. ist Autolykos schlau und verschlagen, er ist ferner ein bekannter rinderdieb, der dem Sisyphos die rinder fortgetrieben hat; da dieser aber zeichen an die hufe machte, fand er sie wieder. Bei dieser gelegenheit soll er des Autolykos tochter Antikleia geschändet haben (Hyg. f. 201) und vielfach in der späteren überlieferung ist Sisyphos vater des Odysseus. Im wesen stimmt Odysseus offenbar ganz mit Autolykos überein (auch mit Sisyphos), nur veredelt. Autolykos kommt selbst nach Ithaka und giebt dem enkel den namen, denn vielen sei er ein zürnender gekommen. Auf Ithaka gab es eine allerdings bei Homer nicht genannte stadt Alalkomenae übereinstimmend mit der im norden Böotiens gelegenen stadt. Eine einwanderung von dem grenzgebiete Böotiens und Phokis würde schon aus diesen gründen wahrscheinlich sein. Wird nun Odysseus so

direkt an Autolykos angeknüpft, hat er ganz den charakter des grossvaters, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass dieser charakter des helden aus jenem von Autolykos vertretenen stamme hergenommen und Odysseus selbst eine wiederholung des Autolykos ist. Wird Odysseus nun ausserdem an den Laertes geknüpft, so kann diese verbindung keine echte sein; Laertes ist vielleicht der vertreter des stammes, den jene kolonisation in Ithaka vorfand. Autolykos als heerdenräuber ist sicher eine echt mythische person, als solcher ist er dem Hermes der späteren sage, dem Cacus-Hercules u. s. w. verwandt und sein enkel Odysseus thut nichts anderes, wenn seine gefährten an den sonnenheerden des Helios freveln, ein frevel, für den doch Odysseus büssen muss. Der besitz der sonnenheerden haftet im mythus allein am Helios fest, Hermes und Apollo sind erst spätere variation der sage (vergl. D. Müller Mythl. d. gr. st. bd. 2, p. 367). Dieser späteren variation und seiner verschlagenheit verdankt Autolykos vermuthlich seine abkunft vom Hermes, wenn nicht vielleicht alt-argivische stammes- und sagen-elemente eingewirkt haben. Mit dem Helios muss also Autolykos und Odysseus im engsten zusammenhange gedacht werden. Autolykos ist viel wahrscheinlicher 'der selbstleuchtende' als der 'selbstwolf', auch bei Odysseus, dessen nebenform *Ulixes* doch immerhin hätte auffallen müssen, wird richtig gewiss nur vom st. *luc*-leuchten abgeleitet. Es kann nicht auffallend sein, dass die rinderräuber selbst die leuchtenden, also heroën des Helios sind. Dtr. Müller hat die doppelnatur der gottheiten, wie mir scheint, endgültig für immer nachgewiesen, ich meine die oberweltliche und chthonische phase. Somit möchte nachgewiesen sein, dass der rinderfrevel ein echtes altes stück der volkssage von Odysseus bildete. Es ist unschwer erweislich, dass Helios eine stammgottheit der Aeoler war, man wird also auch den stamm des Autolykos-Odysseus zu den Aeolern zu rechnen haben.

Das inselreich, zu dem Ithaka zählt, ist das kephallenische, der eponyme heros der Kephallenier ist Kephalos, von dem Odysseus in direkter linie abstammen soll. Kephalos ist entweder ein sohn des Deion, des königs von Phokis und heirathet die tochter des Erechtheus Prokris, zieht später vom Amphitruo veranlasst mit diesem, dem Heleios aus Helos und Panopeus aus Phokis gegen die Teleboer, diese werden besiegt, Kephalos und

Heleios gründen gleichnamige städte, Amphitruo kehrt nach Böotien heim. Vor der wanderung wohnt Kephalos im attischen Thorikos. Lassen wir dahin gestellt, wie die doppelwanderung des Kephalos aus Phokis nach Attica und wieder zurück zu verstehen ist, sicher ist, dass im inselreiche ein stamm einwanderte, die Kephallenen, die an ihren eponymos wieder bestimmt ausgeprägte sagen knüpften. Kephalos wird von der Eos oder Hemera entführt, die im ostlande Syrien mit ihm den Tithonos oder nach Hes. Theog. 986 den Phaethon zeugt. Offenbar sind Tithonos wie Phaethon beinamen wie heroen des Helios, von ihnen wird derselbe entführungsmythus berichtet wie von Kephalos, man hat diesen also für ein echt und altreligiöses stück des Helioskultus zu halten. Durch den Helios sind also die Kephallenen auch wieder mit dem Autolykos verwandt, fraglich jedoch ob beide wanderungen identisch sind. Auch der allsehende Panopeus gehört vermuthlich in denselben sagenkreis und in die grosse aeolische stammesgemeinschaft. Die von Kephalos berichtete sage, dass er von einer göttin entführt sei findet sich offenbar wieder in des Odysseus gefangenschaft bei der Kalypso wie bei der Kirke. Das charakteristische in diesem mythus ist eben, dass der geliebte mit gewalt von der göttin genommen und gehalten wird. Mit der anknüpfung an den troischen krieg musste Odysseus zufällig, nicht mehr gezwungen, zu jenen göttinnen kommen. Kirke wie Kalypso stehen nach dem vorliegenden zusammenhang der Odyssee in naher beziehung zum frevel an den sonnenheerden, doch zeigt eine betrachtung von Odyss. 5, 110—111, dass Odysseus unmittelbar nach dem von Athene gegen die Griechen erregten sturm zur insel der Kalypso getrieben wird. Es ist thöricht, diese verse als unechtes einschiebsel beseitigen zu wollen, eben der vergleich mit 133—134 zeigt, dass sie an ersterer stelle sicher und erst künstlich an die zweite stelle versetzt sind, Kalypso hat also mit dem frevel an des Helios heerden ursprünglich nichts zu thun. Kirke und Helios dagegen stehen auch sonst in naher beziehung, sie ist tochter des Helios und schwester des Aeetes. Wir werden also auch die Kirke zu den sagenelementen zu rechnen haben, die mit des Autolykos stamm nach Ithaka kamen. Erst ein genaues eingehen auf den Heliosmythus kann zeigen, in welchem zusammenhange Kirke, Helios, die rinder, Odysseus

zu denken sind. — An den Kephalos schloss sich ausser der einfachen entführungssage von Eos, die sage von Prokris; die ethnischen beziehungen abgerechnet, so schwankt Odysseus wie Kephalos zwischen der liebe zu den zwei frauen Kalypso-Eos, Prokris-Penelope. Die verführung der Prokris ist bei der Penelope veredelt in ein umwerben von zudringlichen freiern, denen Penelope nach langen kämpfen endlich am tage von Odysseus rückkehr nachzugeben gedenkt. Dieser letztere zug der Odysseussage, die besiegung des feindlichen freiers, scheint ein ursprünglicher zug des mythus zu sein, auch sonst ist die Odysseussage natürlicher und einfacher in ihren motiven; die eigenthümliche ausbildung der sage von Prokris scheint daher erst in die zeit nach der wanderung des stammes zu fallen. Penelope als tochter des Ikarios vertritt neben der mythischen bedeutung noch das verhältniss des kephallenischen stammes zu den nachbaren auf dem festland in Acarnanien [1]). — Ich glaube somit nachgewiesen zu haben, dass die durch innere motivierung verbundenen personen: 1) Helios-Kirke-Odysseus, 2) Kalypso-Penelope-Odysseus durch die nach Ithaka gewanderten volkselemente zum Odysseusmythus gebracht sind. Eine dritte gruppe sind Phaeaken-Kyklopen, deren zusammenhang auch Müllenhoff erkannt hat. Die Phaeaken sind durch die Kyklopen von der oberwelt vertrieben, beide völkerschaften bilden offenbar einen mythischen gegensatz. Der Phaeaken aufenthalt ist die unterwelt, wenn sie nun den Odysseus heimführen, so bringen sie auch ihn aus der unterwelt an die welt des lichtes: sind sie von hier durch die Kyklopen vertrieben, besiegt Odysseus den hauptvertreter der Kyklopen in einer sicher echt mythischen weise durch die blendung, so muss dies in der echten sage nach der rückführung des Odysseus geschehen sein. Odysseus erringt den Phaeaken durch die blendung ihre oberweltliche existenz wieder. Zweifellos gehört dieser mythus in den Poseidonkultus: wo sich derselbe an den Odysseus angesetzt, muss vorläufig dahingestellt bleiben. —

Hiermit genug, nun noch einige worte über die zweite hälfte des buches. Die folgenden drei abschnitte handeln: IV.

[1]) Ist es zufällig, dass Prokris als Prokne und Penelope vogelnamen tragen?

von Homers zeitalter, V. vortrag und fortpflanzung der homerischen gedichte, VI. einschiebung, eindichtung, fortsetzung, zusammenfügung, verschränkung. Düntzers anschauungen über die art der entstellungen in den homerischen gedichten sind bekannt, er statuiert überall interpolationen, wo ihm der zusammenhang gelitten zu haben scheint. Im einzelnen zeigt Düntzer ein sehr feines und natürliches gefühl für die anforderungen an den zusammenhang. Wenn er die anstösse sämmtlich durch entfernung einzelner verse oder ganzer versgruppen zu entfernen sucht, so ist das eben einer von den erklärungsversuchen für die geschichte der textverderbniss. Ausscheidungen macht auch Kirchhoff, nimmt also gleichfalls interpolationen an, nur glaubt er nachweisen zu können, dass die einschiebungen von einem gemeinsamen plane bestimmt sind. Ich glaube eben so wenig wie Düntzer, dass Kirchhoff wirklich den plan der interpolierenden thätigkeit richtig erkannt hat: ist damit denn nun aber überhaupt die berechtigung von Kirchhoffs kritischer grundanschauung über den haufen geworfen? Wenn nicht mit Düntzer selbst, so wird mit seinen homerischen kritisch-exegetischen arbeiten ein abkommen möglich sein, man wird sie als brauchbares, ja hie und da schätzenswerthes material für die beurtheilung einzelner schwieriger stellen gern und mit erfolg benutzen, für die frage nach der entstehung der beiden grossen epen selbst sind sie ohne werth. Ich hoffe diesen gedanken in kurzer zeit genauer erweisen zu können. Zum schluss sei nur noch gesagt, dass der so oft gereizte ton in dem vorliegenden buche die unbefangenheit der auffassung Düntzers wie seiner leser nicht gerade fördern wird, zuweilen geht der ton über die grenzen des anstandes hinaus, entspricht wenigstens nicht der ruhigen objektivität, die man von wissenschaftlichen untersuchungen verlangen darf.

Ph. Wegener.

---

196. 1) H. Flach, die hesiodische Theogonie mit Prolegomena. Berlin, Weidmann. 1873.

197. 2) H. Flach, die hesiodischen gedichte. Berlin, Weidmann. 1874.

In bezug auf sprache und grammatik nehmen die Flach'schen arbeiten über Hesiod unser interesse besonders durch die

einführung des digamma's in den text in anspruch, die er, nachdem Bentley zuerst diesem laute auch hier nachgespürt und Paley, *the epics of Hesiod London* 1861, ihn in grossem umfange eingeführt hat, seinerseits zuerst von deutschen herausgebern, und zwar massvoller und besonnener als der Engländer unternommen hat.

Auf diese einführung des digamma wird sich meine folgende besprechung im wesentlichen beschränken, wobei ich bemerke, dass ich von den Hesiod zugeschriebenen werken nur die Theogonie und Opera berücksichtige, Scutum und fragmente dagegen aus triftigen gründen bei seite lasse.

Zuerst unternimmt es der vfr. proll. 9 sq. den nachweis für die consonantische kraft des digamma zur zeit der hesiodischen gedichte zu führen. Dieser beruht nach ihm zunächst auf den gesetzen der composition. Da in den homerischen compositis der hiat mit grosser consequenz vermieden sei, soll sich aus bildungen wie *ἀεικής* u. drgl. ergeben, dass hier nach dem *α* privativum in homerischer zeit wirklich ein consonant, nämlich ϝ vorhanden gewesen: es sei nicht anzunehmen, dass die homerischen dichter nur nach vorgefundenen analogieen solche wörter gebildet hätten, sonst würden hier mehr verstösse vorkommen, wie bei den späteren und die consequenz und ausnahmslosigkeit der bildung unerklärlich sein. Aber beweisen nicht *ἀνούτατος*, *ἀνουτητί* neben älterem *ἄουτος*, *ἀνιδρωτί* von w. *σϝιδ*, *ἀνέστιος* I 63, *ἀνείμων* neben den anderen ϝ verrathenden ableitungen von *ϝεσ*—, *ἀφυνδάνω* neben den sonstigen ableitungen von *σϝαδ*, *ἄκων* neben dem häufigeren *ἀέκων* und dem digammierten *ἑκών* und dutzende anderer beispiele, dass die homerischen dichter die in der composition ϝ verrathenden wörter schon als apparat vorfanden und die composita ihrerseits zwar vielfach nach der alten analogie, zum theil aber auch nach ihrer sprache bildeten, in der die lebendige kraft des ϝ bereits geschwunden war?

Doch kommen wir zu Hesiod. Auch hier soll sich nach Flach die kraft des ϝ ausnahmslos in der composition zeigen. Dem widersprechen *περίαχε* Th. 678, *ἐσίδῃ* O. 610 (Th. 82 ist *ἐσίδωσι* unsicher), stellen, die nach Flach verderbt sind (aber s. unten!), ferner das von ihm übersehene *σύνήθεας* Th. 230 vielleicht auch *ἐπαλέα* O. 493, dazu *ἆθλος* Th. 800, *ἆθλ'* O.

656 neben den sonst gewöhnlichen formen ἄεθλον (für ἄϝεθλον, mit prothetischem α gebildet; vrgl. auch αὔξω Th. 493 neben gewöhnlichem ἀέξω). Wir schliessen: entweder sind alle diese stellen verderbt, was wir nicht glauben, oder das ϝ ist bei Hesiod in den compositis nicht ausnahmslos gewahrt, und behaupten: aus den gesetzen der composition lässt sich, da die composita überkommen oder vom dichter nach alter analogie gebildet sein können, der beweis für lebendiges ϝ nicht erbringen. Oder könnte man durch ἐπίορκος O. 283. 804, Th. 232. 793 erweisen, dass Hesiod das ϝ in ὅρκος (das bisher vermuthet, jetzt durch die kyprischen inschriften erwiesen ist) gesprochen habe? Das widerlegen O. 134, 219, Th. 400, 784, 805.

Der zweite grund für das wirkliche vorhandensein des ϝ bei Hesiod sind nach Flach proll. 17 metrische eigenthümlichkeiten, die wie bei Homer nur aus dem vorhandensein desselben erklärt werden können. (Wir möchten einschalten: resp. für das vorhandengewesensein.) Hierher gehört nach dem vfr. zunächst die verlängerung einer kurzen consonantisch oder vocalisch auslautenden silbe und das langbleiben der vocale wie in καὶ ἤθεα. Wir hätten hier gern eine vollständige zusammenstellung der fälle gesehen.

Der dritte grund ist das verhältniss der stellen, in denen das ϝ wiederhergestellt werden kann, zu denen, wo dies nicht möglich ist (nach dem überlieferten texte 3 bis 4: 1). Danach muss nach Flach ein consonantischer gebrauch des ϝ im Hesiod vorhanden gewesen sein.

Der vierte grund ist der gebrauch des ϝ in den inschriften. Nach meiner meinung beweisen diese zunächst nur ein noch lebendiges ϝ in der volkssprache, aber nicht einen regelmässigen consonantischen gebrauch in der epischen zum guten theil von Homer abhängigen sprache der hesiodischen gedichte.

Fünftens bespricht vfr. eingehender die erscheinungen des hiat bei Hesiod, zunächst in der arsis und zwar mit abzug der digammastellen. Ohne mich auf seine allgemeinen bemerkungen über hiat genauer einzulassen, bemerke ich nur, dass er in dem falle, wo langer vocal oder diphthong im auslaute bei folgendem vocale lang bleibt, in der Theogonie nur an 6 resp. 4 stellen: 161 [532], 604, 686, 900 [1009], in den Opera nur an dreien wirkliche hiate anerkennt und ausserdem p.

20 n. 10 als die übrigen fälle, die aber nach seiner ansicht keine eigentlichen hiate sind, aus der Theogonie noch sechsundzwanzig, aus den Opera noch acht stellen anführt. Nach meiner zählung kommen dazu aus der Theogonie noch elf stellen, nämlich 125, 155, 174, 200, 232, 277, 291, 301, 315, 825, 980, aus den Opera gar einundzwanzig: 97, 131, 189, 246, 265, 356, 363, 410, 469, 494, 524, 539, 575, 599, 627, 639, 732, 735, 778, 806, 810.

Dagegen bieten nach Flach die Hesiodischen gedichte eine selbst im vergleich zu Homer grosse zahl von hiaten beim zusammenstoss kurzer vocale, wovon vfr. jedoch einen theil nicht als solche anerkennt, während andre nach ihm nur auf verderbten lesarten beruhen. Es sind nach ihm in der Theogonie sechzehn stellen (dazu kömmt noch 605 *γηροκόμοιο, ὁ*) und in den Opera vier (dazu kommen noch 562 *ἤματα, εἰσόκεν* und 516 *αἶγα ἄησι*).

Der hiat im unverkürzten diphthong oder langen vocal der thesis kömmt nach Flach proll. p. 25 für Hesiod so gut wie gar nicht in betracht, indem Th. 148, 250 vor dem *καί* von ihm wohl mit recht ein *τὲ* eingeschaltet wird, wie es 734 auch die meisten codd. haben, 373 statt *θεοῖς τοὶ οὐρανον* mit Wolf *θεοῖσι τοὶ οὐ.* zu lesen ist, 6 *ἢ Ὀλμειοῦ* einer jüngeren stelle angehört und 609 *κακὸν ἐσθλῷ ἀντιφερίζει* verdorben sei. (Stand hier vielleicht ursprünglich *ἰσοφαρίζει?*). Endlich O. 705 liest Flach gewiss richtig *καὶ ἐν ὠμῷ γήραϊ θῆκεν* statt *καὶ ὠ. γ. δῶκεν* (s. Schoem. z. st.)

Da somit nach Flach der hiat im unverkürzten vocal der thesis wegfällt und der beispiele des hiats nach einem kurzen vocal in der thesis wie des hiats in der langen arsis so wenige sind, so lassen sich die daneben vorkommenden zahlreichen hiate vor digammierten wörtern nicht anders erklären, als aus consequentem gebrauch des ϝ in bestimmten wörtern, wenn daneben auch einzelne wörter im gebrauche schwanken. So kommen wir zur hauptfrage (p. 27): in welcher ausdehnung zeigt sich die kraft des ϝ bei Hesiod?

Indem der vfr. hier von der Theogonie etwas über ein drittel ausscheidet, (380 verse von 1022, in den Opera 198 von 828) stellt er als wörter, die in der hesiodischen sprache einen entschieden constanten gebrauch des ϝ aufweisen, zunächst auf: *ϝάναξ ϝανάσσω, ϝέργον ϝεργάζεσθαι, ϝῖσος, ϝεῖδος, ϝέκαστος,*

ϝιδώς (?) *ϝειδώς, ϝέπος ϝειπεῖν.* (Ich setze im folgenden die nach Flach interpolierten verse in eckige klammern).

Wir gestatten uns dazu einige bemerkungen, indem wir, wie gesagt, nur die Theogonie und die Opera in betracht ziehn.

1) Um das ϝ bei *ἄναξ* durchzuführen, muss Flach Th. 543 *ἀριδείκετ' ἀνάκτων* ändern in *ἀριδείκετε λαῶν,* s. proll. p. 28. 59 n.: aber das ϝ des worts wird schon bei Homer bisweilen, häufig in den hymnen nicht beachtet, dabei erkennt man auch nicht, weshalb *ἀριδείκετε λαῶν*, wenn ursprünglich vorhanden, in *ἀριδείκετ' ἀνάκτων* verändert wurde vrgl. auch Schoem. Op. II, p. 436. — Th. 486 *μέγ' ἄνακτι* steht nach Flach an einer interpolierten stelle. Th. 859 ändert er aus anderen gründen *τοῖο ἄνακτος* in *τοῖο πελώρου*, ohne wahrscheinlichkeit. In der aufzählung proll. 28 fehlt Th. 932 *πατρὶ ἄνακτι* und in n. 11 O. [69] *Κρονίωνι ἄνακτι. ϝανάσσειν* lässt sich in der Theog. (es kommt in den Op. nicht vor) überall lesen, wenn man ein paar *ν ἐφελκ.* streicht.

2) *ἔργον, ἔργμα, ἐργάζομαι.* Es fehlen in der aufzählung proll. p. 28 O. 334 [521], 549, 554, 641. Verboten ist das ϝ Th. [146] *ἐπ' ἔργοις* (nach Flach rhapsodische erweiterung), Th. 595. 601 *ξυνήονας ἔργων* wo Flach den singular herstellt, 903 *αἵτ' ἔργ'* (Flach *αἵ ϝέργ'*), [440] *δυσπέμφελον ἐργάζονται* (im Hekatehymnus). In den Opera ist es nach Flach an zehn stellen verboten, dazu kommen noch fünf: O. 409 *τοὶ ἔργον* (Flach mit Bentley *τὲ ϝέργον*), [438] *ἐργάζεσθαι,* [443] *ὅς κ' ἔργου* (Flach mit Bentley *ὅς ϝέργου*), [579] *ἔργου,* [801] *ἔργμασι.* Lässt sich an diesen stellen auch meist mit leichtigkeit das ϝ herstellen, aber nicht an allen, und ist die änderung Th. 595. 601 schon an sich nicht ohne bedenken, so erweckt die behandlung von *ἔρδειν* und *ἔρξαι* weitere zweifel an der berechtigung consequenter herstellung des ϝ. Denn das ϝ ist verletzt in *ἔρδειν* O. 35, 116, 336, [382], 760, in *ἔρδοις* O. 362, *ἔρξῃς* O. 708, *ἔρξῃ* O. 327, *ἔρξας* O. 710, und nur Th. [417] ist *ϝέρδων* möglich. Zwar macht Flach vorbemerk. p. XVI sq. den verzweifelten versuch, zwei stämme derselben bedeutung, *ἐρδ* oder *ἐργ* und *Ϝεργ,* oder gar drei, *ἐρδ, ἐργ, Ϝεργ* zu unterscheiden, so dass nur dem letzten das Ϝ gebührte, diese vermuthung macht aber der umstand zu nichte, dass das Ϝ von *ἔρδω (ἔρδω)* nicht bloss durch homerische stellen wie Ξ 261, *ο* 360, sondern auch durch sonst

unerklärliche hiate bei den elegikern mit sicherheit indiciert ist: s. Sol. 13, 67 Bergk., Theogn. 105, 573, 955, 1263, 1317 und im pentameter ib. 368, 1266, und für ἔρξαι *E* 650 Simon. Amorg. 7, 80. Wo bleibt also der consequente gebrauch bei Hesiod?

3) ἴσος. Es fehlt bei Flach proll. 30 O. [562] ἰσοῦσθαι, wo *F* zulässig ist, und O [752] δυωδεκάμηνον· ἴσον, wo *F* verboten und das ι nach späterem brauche verkürzt ist, auch O. 490 πρωτηρότῃ ἰσοφαρίζοι, wo er im texte das zeichen der verderbniss setzt. (Er konnte ja ἀντιφερίζοι schreiben).

4) Die von wurzel *F*ιδ stammenden wörter. Bei εἶδος sprechen zwei stellen Th. 153. 259 für ϝ, Th. 619 [908], O. [63] 714 dagegen. Diese vier sind nach Flach verdorben oder interpoliert, die erste wird durch eine erhebliche änderung digammafähig gemacht. — Bei εἰδώς, ἰδυῖα (was Flach's form ϝιδώς p. 32 soll, verstehe ich nicht), ἰδμοσύνη, ἴδρις, οἶδα fehlen die stellen O. 40, 54. [187]. [456]. 814. 824. [827], Th. 370. Man kann hier das ϝ überall lesen, wenn man mit Flach die falsche form εἰδυῖα durch ἰδυῖα ersetzt, zweimal ein ν ἐφελκ., einmal τ' und einmal γ' streicht, nur O. [187] entzieht sich einer änderung und Th. 370 ἕκαστοι ἴσασιν ist Lenneps coniectur ἕκαστα wohl nicht ohne bedenken. — Bei ἰδεῖν (proll. p. 37) kommen zu den sechs von Flach angeführten stellen noch zwei (Th. 569, 589), wo das ϝ zulässig oder indiciert ist, nur durch ν ἐφ. wird es verboten Th. [451] 701, durch ἀμφίς O. 701 (Flach ἀμφί). Erheblicher sind O. 738 εὔξῃ ἰδών (Flach ἰών, nicht sehr wahrscheinlich) und O. 610 δ' ἐσίδῃ (Flach mit Paley τὲ ϝίδῃ, s. proll. p. 12. 57). Aber wenn auch Th. [82] mit Stobaeus τὲ ἴδωσι statt ἐσίδωσι zu lesen ist, so scheint mir O. 610 ἐσίδῃ dem sinne nach passender als das simplex. Auch Homer hat ja oft ἐσιδεῖν mit verletzung des ϝ. Dabei ist noch Th. 700 χάος· εἴσατο nachzutragen, eine stelle, die Flach in den prolegomena nicht erwähnt, während er im texte der zweiten ausgabe das zeichen der verderbniss setzt.

5) ἕκαστος. Zu vorbemerk. p. XIV setze ich hinzu, dass das ϝ von ἕκαστος durch viermaliges vorkommen auf der inschrift der hypoknemidischen Lokrer bezeugt ist. Den fünf stellen der Theogonie, wo es zulässig oder indiciert ist, wider-

sprechen Th. 459 ὅστις ἐκ. (Flach ὅστε Fἐκ.) und O. [393] τοὶ ἐκ. (Flach τὲ ϝέκ.)

6) ἔπος und εἰπεῖν. Es fehlt bei Flach proll. p. 33 O [403] ἔσται ἐπέων. Das F ist verboten O. 186 βάζοντες ἔπεσσι, andre codd. βάζοντ' ἐπέεσσι (Flach nicht unwahrscheinlich βάζοντε ϝέπεσσι), O [453] γὰρ ἔπος, Th. [84] τοῦ δ'ἔπε' und Th. 645 ὄφρ' εἴπω (Flach ὡς ϝείπω). Ich glaube wenigstens an letzterer stelle entschieden an eine verletzung des F durch den dichter, weil kein grund vorlag, ein ursprüngliches ὡς εἴπω in ὄφρ' εἴπω zu ändern und weil ὄφρ' εἴπω bei Homer sehr oft vorkommt.

7) ἦθος proll. p. 33. 38: indiciert oder zulässig ist das ϝ an fünf stellen, wenn wir mit Aristoteles O. 699 ἵνα ἤθεα statt ὥς κ' ἤθεα lesen, verboten O. [67]. 78 ἐπίκλοπον ἦθος (Flach schreibt an letzterer stelle sehr kühn nach 789 χρυσφίους τ' ὀαρισμούς, Bentley wollte ἐπίκλοπα ϝήθη) und in der von Flach nicht erwähnten stelle O. 137 ἀνθρώποισι κατ' ἤθεα (Flach im texte nach Bentley ἀνθρώποις κατὰ ϝήθεα.). Nicht beachtet hat Flach die verletzung des ϝ in συνήθεας Th. 230.

Mit der reihe dieser wörter soll dargethan sein, dass eine anzahl von wörtern bei Hesiod constant das ϝ hat und ausnahmestellen den character einer durch veränderung der alten worte oder durch jüngere interpolation entstandenen verderbung tragen, und soll sich weiter auch für die bisher noch nicht besprochenen ergeben, dass jede abweichung vom digammatischen gebrauch mit äusserster vorsicht zu behandeln sei.

Es folgen die truppen des zweiten treffens d. h. einige wörter, bei denen ein spärlicherer oder auch ein inconsequenter gebrauch die kraft des F in frage zu stellen scheint. Und zwar

1) ἰάχω und ἰαχή. Das ϝ ist an allen drei stellen der Theogonie [69] περὶ δ'ἴαχε, [708] δ'ἰαχήν, 678 περίαχε verboten. Flach scheidet die beiden ersten als interpoliert aus und bezeichnet proll. p. 34. 58 die dritte als verderbt, indem er auf grund zweier stellen des Scutum für die Theogonie ϝ in dem worte verlangt. Aber die stellen des Scutum beruhen auf homerischem apparat, dasselbe ist auch nach Flach nicht von Hesiod, sondern erheblich später verfasst, wie dies also ein beweis sein soll, ist nicht einzusehn. Dazu kommt, dass auch bei Homer das F in diesem stamme oft verletzt ist, s. Hoffmann Qu. Hom. II p. 63, und dass περίαχε eine der formen ist, die der

Theogonie eine leichte färbung dorischen dialectes geben. So findet sich πέρ für περί zweimal in der inschrift der hypoknemidischen Lokrer, πέροδος in der delphischen CI. vol. I, n. 1688, ausserdem ähnliches bei Pindar, s. Ahrens D. dor. 357 und in der Theogonie selbst spricht für περίαχε, das Flach corrigieren will, περοίχεται 733. Unter diesen umständen bin ich von der richtigkeit der form und somit auch von der von Hesiod selbst begangenen verletzung des ϝ überzeugt.

2) Ἶρις. Das ϝ, das dem worte wohl ursprünglich gebührt, ist zulässig oder indiciert Th. 780. [784] und 266 nur durch ν ἐφ. verboten. Dass es deshalb der dichter in dem worte noch gesprochen, halte ich damit nicht für erwiesen.

3) οἶκος u. s. w. Das ϝ ist zulässig an zwei stellen der Theogonie (744. 758), an zweien verboten, davon ist nach Flach [64] interpoliert und 390 schreibt er statt ἔνθ' ἄρ' ὄγ' οἰκείων ἔνθ' ὄγε Ϝοικείων. In den Opera stehn 27 stellen, wo es zulässig oder indiciert ist (ausser den von Flach angeführten stellen noch 23 [365] 405 zu anfang des verses), nur zwei gegenüber, wo es verboten ist, 376 πατρώιον οἶκον, wo mir nach Schoem. comment. crit. 39 wahrscheinlich ist, dass Flach dem Ϝ zu liebe der interpolierten lesart folgt, und 632 ἐντύνασθαι, ἵν' οἴκαδε (Flach mit Paley ἐντύνειν, ἵνα οἴκαδε, immerhin gewagt).

4) ἴς. Das ϝ ist indiciert Th. 332, zulässig Th. [951], O. [518]. Dazu kömmt die von Flach nicht erwähnte stelle O. 541 βοὸς ἶφι. Aber in ἰσχύς, das denselben stamm hat, schreibt Flach das ϝ nicht, s. vorbemerkungen XIX. Zulässig wäre es Th. [146]. 153, verboten in dem nach Flach verderbten Th. 823.

5) ϝίον und ableitungen. Die vier stellen gestatten oder indicieren das Ϝ.

In einer dritten gruppe fasst Flach proll. p. 38 sq. die wörter zusammen, die sich in den hesiodischen dichtungen ganz vereinzelt finden.

1) ἀνδάνω und ἡδύς. Das anlautende Ϝ ist an den drei stellen der Theogonie indiciert oder zulässig.

2) ἄστυ: nur Th. [91] ἀνὰ ἄστυ, wo wir mit Schoemann das besser bezeugte ἀν' ἀγῶνα vorziehen. Dagegen Flach proll. p. 58.

3) ἐτώσιος. Das ϝ ist an einer stelle zulässig, an drei

verboten, so dass auch Flach an seiner wiederherstellung verzweifelt.

4) ἠχέω. Auch hier giebt Flach proll. p. 38 zu, dass das F seine consonantische kraft bereits verloren hat. Und doch zeigt sich wenigstens seine nachwirkung O. 582 καὶ ἠχέτα. Zulässig wäre es Th. 42, verboten ist es Th. 767, 835.

5) Ἑλικών. Das ϝ ist an zwei stellen zulässig, verboten an vier (zu den zwei von Flach angeführten kommen Th. 2 αἶθ' Ἑλικῶνος, Flach αἶ ϝελικῶνος, und O. [658] Μούσῃσ' Ἑλικωνιάδεσσ'). Flach zweifelt proll. 39 an der herstellung, schreibt es aber Th. 1 2, dazu in ἑλικῶπις Th. 298, 307 (εἰλιγμένος Th. [791] steht nach ihm in einer interpolierten stelle) und in ἕλικας O. 452, 795, obgleich er proll. zur Theog. sagt, dass das F in dieser wurzel höchstens in der Theogonie herzustellen sei. — Auch in dem einmal Th. 692 vorkommenden εἰλυφόωντες stellt er das ϝ her, ohne über seine verletzung in dem doch wohl zu demselben stamme gehörigen ἔλυμα O. 430. 436 etwas zu sagen.

6) ἔτος. Das F ist zulässig O. [130] 696, wohl indiciert O. 173 τρὶς ἔτεος. Ob Flach danach berechtigt war, Th. 803 πάντα ϝέτεα statt πάντ' ἔτεα zu schreiben, steht dahin. Dass er aber proll. p. 40. 53. 62 meint, O. 696 sei τριηκόντων ἐτέων nur von thörichten abschreibern, denen die elementaren kenntnisse fehlten, in den text gebracht und dafür der kraft des ϝ zu liebe τριήκοντα ϝετέων schreibt, vermag ich nicht zu billigen. Vielmehr ist hier ein aeolismus der Opera anzuerkennen (vrgl. πέμπων und δυοκαιδέκων bei Alcaeus, Ahrens D. aeol. p. 128), wie sich in denselben noch manche finden.

7) ἑκών, ἕκητι. Das ϝ ist zulässig O. [4], durch ν ἐφ. verboten O. 282, statt κέν τις ἑκών Th. 232 schreibt Flach τίς κε F. Jedenfalls ist der lebendige gebrauch des Fεκών trotz ἀέκητι in diesem stamme bei Hesiod nicht erweislich.

Doch wir müssen uns kurz fassen. So bemerken wir nur noch im einzelnen, dass Flach in ἐΐσκω, ἔοικα u. a. gewiss mit recht ursprüngliches F annimmt, wie ja auch Curtius Et.[4] 648 jetzt dazu neigt. Dagegen bestreiten wir ihm die berechtigung, neben Fός und ἐFός für das pronom. possessivum der dritten person noch eine dritte form Fεός für Hesiod in anspruch zu nehmen, die weder aus Homer (s. Hoffmann Quaest. II, p. 45) noch

anderswoher zu erweisen ist und auch von den sprachvergleichern verworfen wird. Die stellen, worauf er sie begründet, sind Th. 401, 464, 489, O. 328, denn die fünf stellen Th. 487, 687, 853, 890, 899, wo dem ἑός ein ν ἐφ. vorausgeht und Flach mit streichung desselben ϝεός schreibt, beweisen nichts für ihn. Aber auch von den ersteren sind sogleich Th. 401, 464, O. 328 auszuscheiden, da hier ἑός nach der caesur κατὰ τρίτον τροχαῖον steht, der hiat hier aber auch bei Hesiod ganz unbedenklich und nicht selten ist, und nicht einmal die letzte übrigbleibende stelle Th. 489, wo ου in zweiter arsis vor ἑός lang bleibt, zwingt zur annahme eines ϝεός, wie durch andre beispiele aus der Theogonie und den Opera leicht zu zeigen ist. Endlich wäre bei ἕξ, ἕκτος etc., für welche wörter Flach vorbem. XVII fg. mit recht ursprüngliches ϝ in anspruch nimmt, zu bemerken, dass er es O. 564 in ἑξήκοντα nicht herzustellen gewagt hat, wie ich glaube mit recht.

Wir haben das wichtigste vom anlautenden ϝ besprochen und bemerken, dass es Flach im inlaute nur in den entsprechenden compositis, in der augmentation u. s. w. schreibt, sonst nicht, letzteres gewiss mit recht. Fassen wir nun unsere ansicht zusammen, so urtheilen wir: 1) Flach hat in manchen wörtern und stämmen das ϝ gesetzt, wo es zulässig, aber für Hesiod's gedichte nicht indiciert ist; 2) er ist bei der correctur der widerstrebenden stellen in wörtern, die überwiegend digammatischen gebrauch zeigen, zu weit gegangen. Zwar wäre gegen die wiederherstellung des ϝ bei hindernissen wie ν ἐφ., γ', τ', δ' etc. nicht viel einzuwenden, aber verderbnisse anzunehmen wie bei περίαχε und an stellen, die sonst keinen grund bieten, auch nur bei erheblichen und gewagten änderungen die herstellung des ϝ zulassen, scheint uns sehr bedenklich. Auch im Homer können wir das ϝ nicht mit wahrscheinlichkeit consequent herstellen, vielmehr schwankt hier der gebrauch vielfach, warum ist also nicht anzunehmen, dass Hesiod, der ja auch sonst von Homer abhängig ist, sich auch hierin nach ihm gerichtet und sich wirklich selbst gelegentliche verletzungen des ϝ erlaubt habe? Flach erkennt doch selbst in manchen wörtern bei Hesiod ein schwanken und schwinden des ϝ an, warum nicht auch in einzelnen fällen bei wörtern, die es sonst im allgemeinen fester bewahrt haben? und will Flach das ϝ herstellen, wo es

nur immer möglich, warum nicht auch in ἄρνας Th. [23], oder wenn dieser vers in einer interpolation steht, in Εὐάρνη Th. 259, in ὄψ Th. 41, 830, vrgl. [68] [79], in Ἰστίην Th. 454 (schreibt er doch O. 734 Ϝεστίῃ)? und in wie vielen wörtern, die ursprünglich Ϝ im anlaut hatten, ist seine herstellung für Hesiod durchaus verboten, z. b. in ἕλκω, ἰλαδόν O. 287, ἴρηξ, Εσπερίδες, ἰδάλιμος (σϜιδ) O. 415 etc.

Also einige wörter haben erweislich das Ϝ ganz eingebüsst, bei anderen kann man es setzen, ohne seinen gebrauch aus Hesiodstellen für den dichter erweisen zu können, bei anderen scheint ein schwanken im gebrauche zu sein, bei anderen endlich ist das Ϝ noch ziemlich constant, aber nicht bloss leichte und bisweilen schwerere verderbnisse widerstreben mehrfach seiner herstellung, sondern auch stellen, die sonst nicht anzufechten sind und nicht mit wahrscheinlichkeit geändert werden können, darunter einige, die durch dialectische formen, die dem sonstigen gebrauche des dichters entsprechen, die gewähr richtiger erhaltung geben. Wie kann man da auch nur für eine kleine anzahl von wörtern stricte consequenz des gebrauches verlangen? Auch ist es mir sehr wahrscheinlich, dass Hesiod in betreff des Ϝ nicht sowohl von seinem heimischen dialecte abhängig, als von der behandlung des Ϝ, die er in Homer vorfand, vielfach beeinflusst ist.

Der raum verbietet auf weiteres einzugehn. Nur das bemerke ich zum schluss, dass ich nicht mit Flach Theogonie und Opera als werke desselben dichters ansehen kann, schon nicht wegen der verschiedenen dialectfärbung (s. darüber die trefflichen bemerkungen von Ahrens bei d. Gött. philologenvers. 1852, p. 73), wegen metrischer verschiedenheiten, auch behandlung der synizese, aus mehrfachen gründen des inhalts und anderes mehr; auch die beste überlieferung des alterthums schreibt ja dem Hesiod nur die Opera zu.

C. Capelle.

---

198. De fontibus Dionysii periegetae. Dissert. inaug. Gotting. scrips. Alfredus Goethe. 8. Gottingae 1875.

Der verf. vorgenannten schriftchens hat sich eine einigermassen undankbare aufgabe gestellt. Die durch den zweck bedingte kürze jenes gedichts und die von seinem verfasser in der

behandlung des ihm vorliegenden materials geübte willkür machen eine auch nur annähernd sichere bestimmung der benutzten quellen in hohem grade schwierig, und zwingen noch häufiger, als dies bei andern quellenuntersuchungen der fall zu sein pflegt, zu blossen vermuthungen seine zuflucht zu nehmen. So hat es denn auch dem verf. obiger schrift nicht überall gelingen können, die benutzung der von ihm angenommenen quelle recht wahrscheinlich zu machen. — Vollständig beistimmen müssen wir ihm, wenn er die ältere ansicht, nach der Eratosthenes die hauptquelle des Dionysios war, bekämpft, und nach C. Müller's und Müllenhoff's vorgang die in dem werke vorhandene anschauung von der erdoberfläche im allgemeinen auf Poseidonios zurückführt. Der verf. musste jedoch noch einen schritt weiter thun, und die directe benutzung des Eratosthenes überhaupt in abrede stellen. Denn wenn er v. 219—224 (über den Nil) dem Eratosthenes zuweist, so ist zu bemerken, dass abgesehen von dem namen Siris (v. 223) der dichter ganz dasselbe bei Strabon fand. Nun betrachtet aber der verf. selbst v. 225—268, wie wir meinen, mit vollem recht als wesentlich auf autopsie oder mündlicher erkundigung beruhend: es braucht daher auch wohl jener name nicht nothwendig aus Eratosthenes herzurühren. Wenn ferner der verf. v. 330—338 als eratosthenischen ursprungs betrachtet, so hat er die bedenken Müllenhoffs in der Alterthumskunde p. 83 gegen die annahme einer direkten benutzung des Eratosthenes nicht genügend beachtet. Die verse 450—55 gehören nicht mit der beschreibung Iberiens, sondern mit den folgenden versen, in welchen die inseln des mittelmeers genannt werden, zusammen, zu denen auch z. b. Agathemeros 5, 20 nach Artemidoros Gades rechnet, wenn er die aufzählung *τῶν καθ' ἡμᾶς νήσων* mit dieser beginnt. Der verf. hat daher auf die worte: *κατὰ μέσσον ὑψεσπερίων στηλάων* zu viel gewicht gelegt, wenn er hieraus die autorschaft des Eratosthenes folgerte. Endlich müssten v. 976—1000 allerdings dem Eratosthenes zugeschrieben werden, wenn nicht das dort erzählte ihm auch bei Strabon geboten gewesen wäre. Sollte aber der zusatz über die Matiener v. 1001 etwas mehr sein als eine dichterische floskel, so ist hierfür wie für die beschreibung Babylons ganz gewiss eine andere quelle als Eratosthenes anzusetzen; denn, soweit die nicht unerhebliche anzahl von bruch-

stücken des Eratosthenes ein urtheil darüber gestattet, schloss die anlage seines werkes städtebeschreibungen gänzlich aus. Wir führen daher die beschreibung des Euphrat und Tigris sowohl wie die der stadt Babylon auf Strabon zurück. Ueberhaupt begegnen die spuren des letzteren häufiger als der verf. anzunehmen scheint. So der von ihm übergangene abschnitt v. 281—287. Wenn es dort v. 285 heisst: *λευκά τε φῦλα νέμονται ἀρειμανέων Γερμανῶν*, so erinnert dies an Strabo p. 290 *Γερμανοὶ νέμονται, μικρὸν ἐξαλλάττοντες τοῦ Κελτικοῦ φύλου—τῆς ξανθότητος* (vgl. Avien. v. 419 *flava Germania*); *Ἑρκύνιος δρυμός* v. 286 ist die feststehende bezeichnung bei Strabo p. 290, 292, 294, 295 (andere benennungen s. bei Forbiger III p. 318); die vergleichung Iberiens mit einer rindshaut v. 287 endlich kehrt bei Strabo nicht weniger als dreimal wieder: p. 83, 127 und 137. — Auch die vom verf. ebenfalls unberührt gelassene beschreibung Persiens v. 1052—79 verräth durch die dreitheilung Persiens eine gewisse verwandtschaft mit Strabon. Als besonders bedenklich möchten wir schliesslich noch die vermuthung bezeichnen, wonach die beschreibung Indiens ganz und gar auf Apollodoros Artemitenus zurückgeführt wird. Einzelne stücke wie z. b. v. 1115—27 gehören sicher nicht dahin.

A. V.

---

199. Guil. Vonhoff, de lacunis quae exstant in Euripidis Heraclidis. 4. Cottbus. 1872. 31 s.

Die abhandlung beschäftigt sich mit den schon von anderen nachgewiesenen oder angenommenen lücken nach v. 77, 110, 311, 629, 805, 838. Der haupttheil verbreitet sich über die nothwendigkeit der erzählung von dem opfertode der Makaria, für welche Hermann eine lücke am ende des stücks, Kirchhoff richtiger nach v. 629 angesetzt hat. Für diese annahme von Kirchhoff bringt Vonhoff keine besonderen neuen gründe bei, legt aber die vorgebrachten beweise in lichtvoller und gründlicher erörterung dar. Das bemerkenswertheste ist, dass er den einzigen anstoss, welcher in den nach einer ausführlichen erzählung des opfertodes unmöglichen versen 821 f. *μάντεις δ'... ἔσφαξαν, οὐκ ἔμελλον, ἀλλ' ἀφίεσαν λαιμῶν βροτείων εὐθὺς οὔριον φόνον* vorliegt, dadurch beseitigt, dass er *βροτείων* in *βοείων* ändert. Was übrigens die äusseren gründe für die ansetzung

dieser lücke betrifft, so haben nur die worte der hypothesis *ταύτην μὲν οὖν εὐγενῶς ἀποθανοῦσαν ἐτίμησαν* und die scholien zu Aristoph. Equit. 214 und 1151 einige beweiskraft. Das von Hermann, Kirchhoff, Dindorf (poet. scen. 1869 vol. III p. 167) und Vonhoff für jene lücke in anspruch genommene fragment aus Flor. Stob. 79, 2 (nr. 848 bei Nauck) *ὅστις δὲ τοὺς τεκόντας ἐν βίῳ σέβει, ὅδ' ἐστὶ καὶ ζῶν καὶ θανὼν θεοῖς φίλος*, welches die überschrift *Εὐριπίδου Ἡρακλειδῶν* hat, kann unmöglich in die erzählung vom opfertode der Makaria, welcher nicht die geringste beziehung zur elternliebe hat, gehören. Weil eine wiener handschrift *ἣρς* für *Ἡρακλειδῶν* bietet, will Nauck *Ἡρακλειδῶν* in *Κρησσῶν* ändern. Die verse sind auch schon anderen stücken zugewiesen worden, an das zunächst liegende scheint noch niemand gedacht zu haben. Sie gehören offenbar in dasselbe stück wie das fragment von Stob. Ecl. 1, 8 *τρεῖς εἰσὶν ἀρεταί, τὰς χρεών σ' ἀσκεῖν, τέκνον, θεούς τε τιμᾶν τούς τε θρέψαντας γονῆς νόμους τε κοινοὺς Ἑλλάδος,* womit eine paränetische rede eingeleitet wird, in deren verlauf jene verse ihre beste stelle finden konnten. Auch bei diesem fragment geben nämlich die handschriften A M *Εὐριπίδης Ἡρακλείδαις* und nur die ed. Trincav. bietet das lemma *Εὐριπίδης Ἀντιόπῃ*. Der Antiope wird darum auch der Stob. Flor. 79, 3 mit den versen Euripides Heracl. 297 f. unrichtig verbundene vers *καὶ τοῖς τεκοῦσιν ἀξίαν τιμὴν νέμειν* zuzuweisen sein. Die vermuthung von Nauck, dass die Stob. Flor. 7, 9 mit dem lemma *Εὐριπίδης Ἡρακλεῖ* gegebenen verse: *τὸ μὲν σφαγῆναι δεινόν, εὔκλειαν δ' ἔχει· τὸ μὴ θανεῖν δὲ δειλόν, ἡδονὴ δ' ἔνι,* den Herakliden angehören, ist ganz unsicher, da mit diesen versen auch das gegentheil vom opfertode gerechtfertigt werden kann, sei es in einer tragödie, sei es in einem satyrdrama. —

Die von Vonhoff nebenbei vorgebrachte conjectur zu v. 103 *καὶ μὴ βιαίῳ χειρὶ δαιμόνων ἀπολείπειν* (Seidler *ἀπολιπεῖν*) *σ'* (Musgr. *σφ'*) *ἕδη*, wofür er *ἀποδικεῖν σ' ἑδῶν* schreiben will, muss wohl der emendation, die ref. gemacht hat und die er auch schon anderswo gelesen zu haben glaubt, *ἀπαλιτεῖν σ' ἕδη* weichen.

Wecklein.

---

200. Ueber Xenophanes von Kolophon. Von Franz

Kern. Programmabhandlung des Stettiner stadtgymnasiums. Stettin, 1874. 28 s. 4.

Kerns darstellung der philosophie des Xenophanes hat in der recension von M. H(einze) Litt. Centralbl. 1874, sp. 1566 und jetzt auch in dessen neuer bearbeitung des 1. bandes von Ueberwegs geschichte der philosophie (1876) unbedingte anerkennung gefunden. Mich dagegen haben seine früheren arbeiten, auf denen er fusst, so viel verdienstliches dieselben auch im übrigen enthalten, doch nicht davon überzeugt, dass die kleine unter dem namen des Aristoteles auf uns gekommene schrift über Xenophanes ein werk, wenn auch nicht des Aristoteles, so doch des Theophrastos, und eine glaubwürdige quelle sei. In derselben wird behauptet (977 b, 3 ff.), Xenophanes habe zu zeigen gesucht, gott könne weder begrenzt noch unbegrenzt sein, und bewege sich weder noch sei er unbewegt. Aristoteles selbst (Met. I, 5. 986 b, 21 ff.) dagegen sagt, Xenophanes habe sich nicht klar geäussert und auch wohl sich nicht klar gedacht [1]), ob dem göttlichen All-einen begrenzung oder unbegrenztheit beizulegen sei [2]), und Xenophanes selber sagt ausdrücklich, dass es sich nicht bewege, sondern unbewegt sei (Fr. 4. *αἰεὶ δ' ἐν ταὐτῷ τε μένειν κινούμενον οὐδέν, οὐδὲ μετέρχεσθαί μιν ἐπιπρέπει* [3]) *ἄλλοτε ἄλλῃ*), und Pseudo-Aristoteles deutet nicht im mindesten an, dass die verneinung der beiden entgegengesetzten prädicate nur bedingt zu nehmen sei, so dass also das weder-noch nach anderer richtung hin ein sowohl-als auch in sich schlösse, vielmehr ist dies eine willkürliche umdeutung von Kern und Teichmüller, und es lohnt nicht zu fragen, ob die art, wie letzterer, oder, was die ansicht von M. H(einze) Litt. Centralbl. 1875, sp. 862 ist [4]), die, wie ersterer sich

1) Denn dass auch dies letztere in *οὐθὲν διεσαφήνισεν, οὐδὲ τῆς φύσεως τούτων οὐδετέρας ἔοικε θιγεῖν* liegt, erhellt aus dem gegensatz *ἀλλ' εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν κ. τ. λ.*

2) Teichmüller studien zur geschichte der begriffe, Berlin 1874, p. 607 missbraucht dies *οὐθὲν διεσαφήνισεν*, als ob Aristoteles sagte, Xenophanes habe überhaupt noch gar nichts mit wissenschaftlicher deutlichkeit bestimmt, und eben so steht Poet. 25. 1460 b. 35 ff. nichts von dem, was Teichmüller hineinliest, s. Zeller Phil. der Griechen I, p. 452, anm. 1.

3) Die zweifel Kerns (beitrag zur darstelluug der philosophie des Xenophaues, Danzig 1871, p. 5) gegen die richtigkeit dieser textherstellung können hier auf sich beruhen bleiben, da sie den grundgedanken des bruchstücks selber nicht treffen.

4) Der einwurf von M. Heinze gegen Teichmüller, gerade was man reale bewegung nennt, werde von den Eleaten entschieden in

genauer die sache denkt, den vorzug verdienen möchte. Dass nach Xenophanes gott trotz seiner unbewegtheit ganz auge, ohr und gedanke ist und mit geistes denken mühelos alles lenkt (Fr. 2. 3 Mull.), ist ja richtig, aber dass der philosoph dies als seine bewegung, wie Kern will, ja auch nur als seine thätigkeit bezeichnet habe, davon ist nirgends eine spur. Fragt man aber, wie jene geschichtswidrige darstellung des pseudo-aristotelischen büchleins entstehen konnte, so liegt die antwort nahe. Schon Theophrastos hat nach Simpl. Phys. f. 5b allerdings berichtet: *τὸ ὄν . . . οὔτε πεπερασμένον οὔτε ἄπειρον, οὔτε κινούμενον οὔτε ἠρεμοῦν Ξενοφάνην . . . ὑποτίθεσθαι*, und trotz Kerns widerspruch wird mit Zeller (Phil. d. Gr. I., p. 441) anzunehmen sein, dass dies nur heissen sollte, Xenophanes habe keine dieser eigenschaften dem einen ausdrücklich beigelegt, obschon dadurch allerdings nur der widerspruch mit Aristoteles, nicht aber der mit Xenophanes selber ausgeglichen, und mithin schon Theophrastos nicht von allem irrthum freizusprechen ist. Indem man nun aber seine äusserung unrichtig dahin auffasste, Xenophanes habe diese sämmtlichen prädicate der gottheit geradezu abgesprochen, war eben damit jene völlige verkehrung der geschichtlichen wahrheit gegeben, welche ein Aristoteliker des dritten jahrhunderts v. Chr.[5]) in jenem von ihm verfassten schriftchen zum ausdrucke brachte. Und hat es denn wohl irgend welche historische wahrscheinlichkeit für sich, wenn Kern zu dem ergebniss gelangt, dass Xenophanes ein von Platon und Aristoteles[6]) und in folge dessen auch von allen späteren arg verkannter und zuerst von Kern richtig gewürdigter, im grunde

abrede gestellt, trifft nicht zu. Denn Teichmüller a. a. o. p. 619 stützt sich ja gerade auf d a s, worein Aristoteles Met. I, 5 a. a. o. den unterschied des Xenophanes von den späteren Eleaten setzt, und folgert mit recht eben hieraus, dass Xenophanes auch in bezug auf die bewegung noch nicht so habe denken können wie die letzteren. Aber Teichmüller übersieht, was er in bezug auf das werden selber sehr richtig hervorhebt, dass Xenophanes füglich die bewegung überhaupt auf die theile des weltganzen beschränken konnte, und sie eben damit diesem weltganzen selber und also auch der gottheit schlechthin absprach.

5) Diese zeitbestimmung ergiebt sich daraus, dass das schriftchen sich schon in dem auf Hermippos von Smyrna zurückgehenden katalog bei Diog. Laert. V, 25 findet.

6) Met. I, 5. 986a, 25 f. *μικρὸν ἀγροικότεροι Ξενοφάνης καὶ Μέλισσος.*

über Parmenides stehender denker gewesen sei [7])! Wie Platon und Aristoteles zu solcherlei missgriff gekommen sein könnten, hat Kern zu erklären nicht einmal versucht, und möchte sich in der that schwerlich auch nur versuchen lassen.

In bezug auf die physikalischen sätze des Xenophanes beruhigt sich Kern (p. 27, anm. 81 a) leichthin mit der behauptung, dass dieselben mit dessen philosophischen gedanken in keinem zusammenhang ständen. Hätte aber wirklich schon Xenophanes, wie Kern will, gelehrt, dass es eine vielheit dem werden und der veränderung unterworfener dinge nicht gebe, so würden jene sätze hiemit nicht bloss nicht im zusammenhange, sondern im entschiedensten widerspruche stehen, ja er wäre dann nicht einmal berechtigt gewesen zu sagen, dass gott alle dinge lenkt (*πάντα κραδαίνει* Fr. 4). Alles steht dagegen im besten einklange, so bald man nur mit jener von Kern (p. 10) selbst herangezogenen perspective von Xenophanes auf Spinoza wirklich ernst macht, und sich das verhältniss der dinge zu gott bei ersterem ähnlich wie bei letzterem denkt, so dass zu jener lenkung gottes auch dies gehört, dass er die veränderlichen dinge aus sich entstehen lässt und wieder in sich auflöst. Die weltanschauung des Xenophanes enthält mithin eben so gut den keim zu der des Herakleitos wie zu der des Parmenides, und sie ist nicht so original, wie Kern (p. 8) behauptet, sondern hat die des Anaximandros zum rückhalt. Aber Xenophanes konnte sich offenbar mit der art, wie Anaximandros die dinge aus dem urwesen herleitete, nicht befreunden, und sich daher auch die bezeichnung des unbegrenzten für das letztere nicht aneignen, ohne dass er doch eine andere herleitung an die stelle zu setzen wusste. Irre ich nicht, so erklären sich hieraus die skeptischen äusserungen (Fr. 14. 15), vermöge deren er sich selbst und allen anderen menschen, der erste philosoph, welcher zwischen wissen und meinen ausdrücklich unterschied, das er-

7) Nächst Xenophanes wird von Kern (p. 12) Zenon für den productivsten denker unter den Eleaten erklärt, auch Melissos (p. 15 vgl. p. 11, p. 23, anm. 66) möglichst gehoben, dagegen Parmenides (p. 14 f., vgl. p. 11, p. 23, anm. 66) möglichst herabgesetzt. Ob Melissos, indem er das sein als unbegrenzt bezeichnete, damit die kugelgestalt desselben leugnen wollte, steht nicht so fest, wie Kern (p. 15, vgl. p. 24, anm. 70) glaubt. Allerdings hätte er sonst sich einen widerspruch zu schulden kommen lassen, allein genau den nämlichen hat auch Anaximandros begangen.

stere ab- und nur das letztere zusprach. Dies schliesst nicht aus, dass er nach dem zeugnisse von Timon fr. XLVI Wachsm. (bei Sex. Emp. Pyrr. I, 223), wie Kern (p. 13) gut nachweist, erst im alter zur festen dogmatischen durchbildung seiner alleinslehre gelangte. Kern nimmt hiefür scharfsinnig auch den eignen ausspruch des Xenophanes (Fr. 16) zum zeugniss, dass die götter nicht alles von vorn herein den sterblichen enthüllten, sondern letztere mit der zeit suchend das bessere finden. Indessen steht es schwerlich so fest, wie der verf. meint, dass dieser ausspruch in seinem philosophischen lehrgedicht, und seine sonstigen skeptischen äusserungen sämmtlich in früheren dichtungen standen, vielmehr spricht gerade für die zugehörigkeit des 14. fragments zu jenem lehrgedicht entschieden der zusatz *τε καὶ ... περὶ πάντων* in den worten *ἀμφὶ θεῶν τε καὶ ἅσσα λέγω περὶ πάντων*.

Das verdienstlichste an Kerns arbeit ist im übrigen das sorgfältig gezeichnete bild von der person und dem charakter, dem leben und wirken des Xenophanes[8]) und die eingewobene geschmackvolle übersetzung seiner meisten und bedeutendsten bruchstücke. Die wirklich sicher jenen gegen Homeros und Hesiodos gerichteten rügegedichten des Xenophanes, welche von späteren sillen, iamben, satiren, parodien genannt wurden, zuzurechnenden fragmente führt der verf. (p. 19, anm. 32) gegen Wachsmuth (De Timone Phliasio) auf ihr richtiges mass (nämlich Fr. I, II, IV, VII, VIII Wachsm. = 27. 7. *. 5. 6 Mull.) zurück und weist (p. 18, anm. 25) mit recht die von diesem vertheidigte deutung von *ἐν ἔπεσι* 'in versen' bei Diog. Laert. IX, 19 *γέγραφε δὲ καὶ ἐν ἔπεσι καὶ ἐλεγείας καὶ ἰάμβους καθ' Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου* ab[9]).

Fr. Susemihl.

8) Richtig urtheilt Kern (p. 17, anm. 13), dass das *λέγεται* in den worten des Aristoteles Met. I, 5. 986 b, 22 f. *ὁ γὰρ Παρμενίδης τούτου λέγεται μαθητής* nur ein beispiel von der eigenthümlich vorsichtigen und limitirenden ausdrucksweise dieses denkers in dingen sei, über welche er nicht im mindesten im zweifel ist, und nicht minder richtig erkennt er jetzt (anm. 21) an, dass die nachricht, nach welcher Empedokles noch mit Xenophanes verkehrt haben soll (Diog. Laert. VIII, 56), chronologisch nicht unmöglich ist. Richtig ist ferner auch was (p. 27, anm. 81 a) zur vertheidigung der ächtheit von Fr. 8 bemerkt wird.

9) Allein ein vernünftiger sinn entsteht doch erst, wenn man

201. Iwani Muelleri Quaestionum criticarum de Chalcidii in Timaeum Platonis commentario specimen primum. Erlangae 1875. 4⁰. 28 s. (Universitäts-programm.)

Für die sprachlich in lexilogischer wie syntaktischer beziehung interessante übersetzung des platonischen Timaeus nebst einem Theons Astronomie stark plündernden commentar, welche im 4. jahrhundert n. Chr. Chalcidius anfertigte, fehlt es noch an einer eingehenden untersuchung über die zahlreichen handschriften, in welchen dies werk in verschiedenen bibliotheken anzutreffen ist. Neuerdings haben De-Vit, Paucker und J. Wrobel (zeitschr. f. d. österreich. gymn. 1875, bd. XXVI) die aufmerksamkeit auf die lexilogische bedeutung des Chalcidius gelenkt, und letzterer hat dabei (p. 179) bemerkt, dass er zwei cracauer (darunter eine aus dem 11. jahrhundert) und vier wiener handschriften des werks collationirt habe. Für eine neue ausgabe des Chalcidius aber, welche recht erwünscht wäre, wird es nöthig sein, zuvor die gedruckten wie ungedruckten cataloge der grösseren bibliotheken des continents sorgfältig zu durchmustern. Handschriften, die älter wären als das 11. jahrhundert, sind meines wissens nicht bekannt. Ich will nicht unerwähnt lassen, dass die ambrosianische bibliothek in Mailand nach dem ausweise ihres nicht vollständigen, aber leidlich zuverlässigen handschriftlichen catalogs zwei codices des Chalcidius besitzt, welche im catalog selbst folgendermassen charakterisirt sind:

1) Translatio Timaei Platonis et in eum commentarii. Cod. m. saec. XII (er trägt die signatur E 5 ordin. superior.)

2) In Timaeum Platonis. Cod. m. (editus) (signatur J 195 ordin. inferior.).

In dem zur anzeige vorliegenden programm theilt Iwan Müller mit bekannter akribie collationsproben einer bamberger handschrift aus dem 11. jahrhundert einschliesslich der orthographischen minutien mit. Diese mit im ganzen guter orthographie aber nicht fehlerfrei geschriebene handschrift verbessert eine erhebliche anzahl von fehlern, welche sich im text

wagen dürfte <*ἐν*> *ἐλεγείαις* oder wenigstens *ἐλεγείαις* (*ἐλεγείοις*?) herzustellen: 'er schrieb sowohl in hexametern als in elegischen versen auch rügegedichte u. s. w.' Denn so gut wie er den Pythagoras in elegischen versen angriff (Fr. 18), können füglich auch seine streitgedichte gegen Homeros und Hesiodos zum theil dieselbe form gehabt haben.

des von Müller zur collation benützten abdrucks Mullachs (in den fragm. philos. Graec.) vorfinden; die wichtigeren varianten begleitet Müller mit sachkundigen erläuterungen über den sprachgebrauch des Chalcidius, dessen kenntniss namentlich für das studium desjenigen lateins von interesse ist, welches in weitervorschreitender degeneration grundlage der romanischen sprachentwicklung geworden ist; ich verweise z. b. auf Müllers anmerkungen p. 7 und 16.

Dass von den mannigfachen abweichungen des *codex Bambergensis* vom Mullachschen text in der wortstellung ein ansehnlicher bruchtheil berechtigt ist, beweist verf. durch vergleichung des platonischen textes; wie weit die übrigen discrepanzen in der wortstellung berechtigt sind, wird sich erst dann mit sicherheit beurtheilen lassen, wenn collationen mehrerer älterer handschriften des Chalcidius vorliegen. *W. Studemund.*

---

202. Das verhältniss der aussenwelt zu unseren vorstellungen in der vorsokratischen philosophie. Von dr. Aug. Fischer. Programm des Realgymnasiums in Smichow. Prag, 1875. 46 s. gr. 8.

Der verf. hat sich die aufgabe gestellt zu zeigen, wie sich schon in der ältesten periode der griechischen philosophie allmählich und schritt für schritt der zweifel zu regen beginnt, ob und wie weit das menschliche denken wirklich die aussenwelt rein objectiv zu erfassen vermag, und im allgemeinen ist ihm die lösung dieser aufgabe gelungen, wenn man auch im besonderen ihm nicht überall beistimmen kann. Der skepticismus des Xenophanes ist unrichtig von ihm als ein schwanken desselben aufgefasst, ob eine vielheit der dinge anzuerkennen sei oder nicht: der bericht Timons hat nicht diesen sinn, wie Fischer (p. 22 f. 42 f.), durch Ritters verkehrte übersetzung und durch seine unbekanntschaft mit den neuesten textverbessungen verleitet, glaubt, sondern einen ganz anderen, s. Kern über Xenophanes von Kolophon p. 13. Verkehrt ist der erklärungsversuch der angabe des Theophrastos (de sens. 4), Parmenides habe wahrnehmen und denken für dasselbe angesehen: der fehler des Theophrastos ist in wahrheit nur, dass er das im zweiten theil vom lehrgedicht des Parmenides vorgetragne ohne weiteres als dessen eigne meinung behandelt: dürfte man das, so wäre seine

angabe der sache nach ganz richtig. Wäre es ferner auch wirklich über jeden zweifel erhaben, dass Melissos bei der unbegrenztheit des seins, welche er im gegensatz zu der begrenztheit desselben bei Parmenides behauptete, die volle räumliche unendlichkeit desselben im auge hatte, und sonach der erste denker, welcher den begriff der letztern genau erfasste, gewesen wäre, so hat der verf. (p. 26 f.) selbst damit, wie aus dem von Zeller, Phil. der Griechen I, p. 512 f. bemerkten hervorgeht, noch immer kein recht, diese abweichung von Parmenides als einen unbedingten fortschritt zu bezeichnen. Ferner ist es eine schiefe behauptung, dass Herakleitos den Eleaten gegenüber wieder zu einem ungleich grösseren vertrauen auf die sinnliche vorstellung zurückgekehrt sei: statt von den Eleaten war hier nur von Xenophanes zu reden, den allein Herakleitos bereits kannte, und dessen unentwickeltem standpunkt gegenüber er auch in dieser hinsicht ganz im recht war. Sein auftreten fällt zwischen das des Xenophanes, gegen den er, und des Parmenides, welcher schon wieder (v. 46 ff. Mull.) gegen ihn polemisirte. Eben so durfte Fischer die begründung, durch welche Zeller a. a. o. I, p. 836 ff. wahrscheinlich gemacht hat, dass Anaxagoras bereits die lehren des Leukippos und Empedokles [1]) gekannt und berücksichtigt hat, nicht einfach ausser acht lassen [2]). Schon hieran scheitert sein versuch (p. 15 ff.) die empedokleische philosophie als eine höhere entwicklungsstufe denn die anaxagoreische geltend zu machen und wieder als eine noch höhere die atomistische, während bekanntlich Zeller und andere dieselbe zwar über die empedokleische, aber unter die anaxagoreische stellen. Diesem versuch liegt aber auch das auffallende missverständniss zu grunde, als ob die beiden bewegenden kräfte bei Empedokles den stoffen immanent wären (p. 17. 33). Endlich mag bloss naturwissenschaftlich betrachtet die lehre des Leukippos und Demokritos vielleicht höher stehen als die des Anaxagoras, vom allgemein wissenschaftlichen standpunkte aus bezeichnet die von letzterem zuerst gemachte entgegensetzung

1) Empedokles war ja nur wenig jünger als Anaxagoras.

2) Mit der chronologie geht überhaupt der verf. zu leichtsinnig um. Demokritos wird von ihm ohne weiteres, als wäre dies nicht mindestens höchst streitig, zum vorläufer des Protagoras gemacht, und Baco von Verulams system soll (p. 9) auf das von Cartesius gefolgt sein!

des geistes gegen die materie, so unvollkommen auch die gestalt ist, in welcher sie selbst hier noch auftritt, doch den höhenpunkt der ganzen vorsophistischen entwicklungsreihe. Völlig verfehlt ist endlich auch die meinung (p. 44 f.), als wäre Demokritos zu seinen erkenntnisstheoretischen sätzen irgendwie anders als seine vorgänger zu den ihren, anders also als lediglich von seinen ontologischen principien aus gelangt. Gut ist dagegen die bemerkung (p. 7) über die sophisten, dass sie im gefühl der vergeblichkeit aller bisherigen versuche die aussenwelt aus dieser selbst zu erklären, sich zum subject wandten, aber nicht, um dieses genauer zu untersuchen, sondern um mit dem object fertig zu werden. Setzt man jedoch, wie Fischer sofort auch thut, an die stelle des 'fertigwerdens' mit dem object das 'erklären' desselben, so passt die sache nur halb auf den Protagoras, und gar nicht mehr auf den Gorgias. Fischer hat daher unrecht (p. 11 f.) mit den sophisten eben desshalb bereits eine neue periode in der griechischen philosophie beginnen zu lassen. Nicht mit Hume, sondern mit Kant hebt in der neueren eine solche an, und doch hätte Hume gegenüber Kant wahrlich grössere ansprüche als Protagoras, um auch nur von diesem zu reden, so hoch man das positive verdienst seiner leistung immerhin anschlagen mag, gegenüber dem Sokrates.

Fr. Susemihl.

---

203. Ausgewählte komödien des T. M. Plautus. Für den schulgebrauch erklärt von Julius Brix. Erstes bändchen: Trinummus. Zweite auflage. Leipzig, Teubner. VIII und 132 s. 12 sgr.

204. Desselben werkes drittes bändchen: Menaechmi. Zweite auflage. II und 96 s. 7½ sgr.

205. Index lectionum in academ. theolog. et philosoph. Monasteriensi per menses aestivos anni MDCCCLXXIII habendarum. Praemissa est P. Langeni commentatio de Menaechmorum fabulae Plautinae prologo. 9 s. 4⁰. 7½ sgr.

Der hauptfortschritt, den die neuen auflagen des Trinummus und der Menaechmi aufweisen, besteht in der hinzufügung eines kritischen anhanges der art, wie er bei der besprechung der ersten auflage in den Gött. gel. Anz. 1868, st. 30—31, p. 1174—1179 vom unterzeichneten vorgeschlagen, in der zweiten

auflage der Captivi, besprochen im Anzeiger II., p. 246—250, jedoch noch vermisst wurde. Aber freilich, soll er seinen zweck erfüllen und den commentar möglichst von allem zum sofortigen verständnisse unnöthigen entlasten, dann muss der commentar mit einer ganz anderen sorgfalt und gründlichkeit revidirt werden, als es hier geschehen ist. Der herausgeber ist, wie von vorne herein mit grosser anerkennung hervorgehoben werden soll, der noch immer wachsenden Plautuslitteratur unermüdlich gefolgt und hat auch in seiner eigenen hauptsächlich kritischen thätigkeit nicht gerastet. Aber all' das neue, was sich ihm hierdurch darbot, ist ohne jede sonderung und besonnene vertheilung bald im commentare bald im anhange untergebracht, mit einer solchen eile und flüchtigkeit, dass sogar ein im commentare doch ganz unstatthaftes 'ich' ein paar mal mitunterläuft: zu Men. 469 und 1089. Ref. will, wie Gött. gel. Anz. a. o. p. 1184 f. dargelegt wurde, keineswegs alles kritische aus dem commentare verbannen und weiss ja sehr gut, wie dieses grade im Plautus schwer, oft fast unmöglich ist; dass es aber doch bis zu einem gewissen grade geschehen kann (und in einer 'für den schulgebrauch' bestimmten ausgabe ohne zweifel geschehen muss), glaubt er sowohl a. a. o. p. 1183—1188 durch eine menge von beispielen aus der ersten auflage nachgewiesen, als auch in seiner eigenen bearbeitung des Miles gloriosus annähernd durchgeführt zu haben. In dieser zweiten auflage nun braucht man nur die ersten blätter des Trinummus mit ihren wenigen zeilen text auf jeder columne anzusehen, um alsbald zu der überzeugung zu gelangen, dass in den anmerkungen eine stoffmasse (sowohl von kritischem material wie von grammatischen, prosodischen, metrischen subtilitäten) aufgehäuft ist, die das mass des nöthigen vielleicht um das dreifache übersteigt. Tritt hierzu die aus der ersten auflage so gut wie unverändert beibehaltene dürftigkeit und trockenheit in den einleitungen und in allem dramaturgischen, namentlich aber die höchst mangelhafte auffassung und darlegung der reichen und schönen sprache des dichters (über dies alles wird nochmals verwiesen auf Gött. gel. anz. a. o. p. 1227—1237), so muss auch jetzt noch das gesammturtheil dahin lauten: für die schule und für gebildete freunde des dramas überhaupt ist vorliegende bearbeitung nicht geeignet; für philologen hingegen, die dem

Plautus ein tieferes studium widmen wollen und nach einer von einem tüchtigen kritiker gearbeiteten ausgabe suchen, ist sie empfehlenswerth, nicht so sehr das dritte bändchen (wie gleich gezeigt werden soll), wie vielmehr das erste, das sich an Ritschl's Trin. [2] anschliesst, in den anmerkungen gar manches gute enthält und die wenigsten spuren von eilfertigkeit zeigt. Von den im anhange gegebenen bemerkungen schliesst sich ref. bereitwillig denen zu 29, 60 ff. 80, 126, 147, 250, 256 ff. 351 und zu den meisten folgenden versen (auch dem nachtrage) an, nicht aber denen zu 88, 155, 166, 276, 491, 974 (und der anm. zu 10); im übrigen enthält er sich hier einer genaueren besprechung dieses vielbearbeiteten stückes, wozu nicht nur A. Spengel's eben erschienene, sondern auch eine andere von bewährter hand bald zu erwartende ausgabe reichliche gelegenheit bieten werden.

Die Menaechmi hingegen zeigen alle schwächen der Brix'schen bearbeitung. Nach der mageren inhaltsangabe in der einleitung (die mit einer hier durchaus unpassenden bemerkung über die acteintheilung p. 4 schliesst) werden auf mehreren seiten alle die völlig in der luft schwebenden hypothesen neuerer über aufführungszeit und original breitgetreten, ohne die mindeste positive ausbeute: es hätte also eine zeile genügt um offen zu gestehen, dass wir von beidem nichts wissen. Wie unhaltbar Ladewig's auf den 'nur hier vorkommenden' *δοῦλος μάγειρος* gestützter rückschluss auf Poseidippos als verfasser des originals (*Δίδυμοι?*) ist, geht schon aus dem von Brix ganz übersehenen umstande hervor, dass auch im Truculentus der 'in der küche berühmte' Cyamus (II 7, 53, vgl. 66—69) haussklave bei Dinarchus ist (l. l. 21, 25, 50), ebenso wahrscheinlich der koch Curc. II 2 und Cario in der letzten scene des Mil. gloriosus. — Für ebenso überflüssig hält ref. die auf Fr. Schmidt's versuch (s. den Anz. V, p. 459 ff.) gestützte 'rollenvertheilung unter fünf schauspielern'. — Entlastung des commentars hätte in bedeutendem masse erlangt werden können durch streichung der rein kritischen anmerkungen zu 134, 186, 270, 281, 338 (von 'und hiermit' an), 358 und 1062 (metrische gestaltung verderbter verse), 468 f., 494, 496, 505, 516, 586, 593, 596, 601, 717, 721, 854, 975, 979, 1072, 1109 und, wenigstens theilweise, zu noch manchen versen; ferner durch weglassen von unwichtigen

bemerkungen über betonung und wortstellung (483, 486, 498, 509, 523 extr. 681 extr. 683 extr. 1089), von überflüssigen erklärungen (72, 77, 184 *candor*, 261, 353, 354 *munditia*, 489, 604, 606 *aufer*, 633, 653, 658, 670, 683, 700 'übrigens' u. s. w., 704, 706 f., 728, 810, 838, 858, 1020, 1038) und parallelstellen (185, 215, 260, 305 'Ter. Andr.', 321, 351, 382, 652, 668, 691, 713, 727, 731, 761, 783 f. 813, 856, 905), zu lang sind z. b. die Anm. zu 849 und 901. — Aber an fast ebenso vielen stellen fehlen anmerkungen; namentlich wird, durch den commentar, auch nicht eine ahnung beim leser davon wachgerufen, dass er einen in sprachlicher beziehung ungemein befähigten dichter vor sich habe. Und doch hätten verse wie 339 und 361 (*seruoli ancillulae animule*), 442 (*lembus*), 1054 (*ui pugnando*), 780 (*uelitari*), 781 (*logi*), 377 (*elecebrae argentariae*), 437 (*ante solem occasum*) den bearbeiter auffordern müssen zu andeutungen über die tragweite der deminutiva bei Plautus, über seine metaphoren aus dem see- und kriegswesen, über seine *graeca*, seine bildlichen ausdrücke besonders durch abstracta, seinen einfluss auf die archaisten. Grammatische erläuterungen fehlen zu arg. 1 *sq. Mercator . . . Ei*, 326 *morabitur*, 378 *sine — dum*, 447 *quicquam facinus*, 381 *tetulit*, 1008 *derupier*, 1027 *quid erro*, 686 sq. *defrudes*, 89 fehlt *Apollo — onis*. Als zur phraseologie der umgangssprache gehörig hätten hervorgehoben und mit beispielen versehen werden sollen *mea quidem hercle causa* = *per me licet* 727 und 1031, s. Rost Opusc. plaut. I, p. 233 sq., *habet* 69, *aio* 166 (wo Ter. Eun. 252 nicht hätte fehlen dürfen), *multus* 316, *uide fiat* 352, *monstraui* 789, *iterum* für *deinde* 409, *ignorabitur* 427 und 468, die synkope in *Voluptarii* 260, *dicam* 887, *sane* 1157 (sehr unklar), *facinus* 136, vgl. 145, Mil. glor. 376 L.; bei *delicias facis* 381 hätte *delicatu*'s miterwähnt werden sollen, Most. 935 L. Mil. glor. 976 L., zu 395 auch Amph. 697, zu 862 jedenfalls 938, zu *nouom* 526 die erklärung 682 u. s. w. — Incorrect ist die anm. 764, sie hätte etwa lauten müssen: 'dieselbe, der täglichen umgangssprache angehörige, variation der redensart *facere alqm certiorem* steht auch Ps. 965; andere sind *facere alqd certum alci* 243, Ps. 598 sp., *facere alqm certum* Ps. 18, 1097, Verg. Aen. III 179; vereinzelt *fac me consciam* Cist. II 3, 46, *facere alqm scientem* Asin. 48, Ter. Haut. 873'. Schwerlich richtig ist 773 die beziehung der *filia*

auf 'seine' tochter, und die erklärung von *quaere* 731, sicher falsch die von *hinc* 173, *accubui* 476 und von *malo* als dativ 1015: es ist sicher ablat. modi und nicht auffallender als das von Brix richtig gefasste *salute* 138, welches wiederum auf einer linie steht mit *commodo* oder *incommodo alicuius:* Caes. b. G. I 35, 4 mit der anm. Hofman's. Zu 137 muss es in bezug auf *hoc* heissen: 'wobei er die unter dem *pallium* angezogene *palla* zeigt', um mit der richtigen bemerkung zu 150 in übereinstimmung zu kommen. Die anm. zu 418 widerspricht vollständig der annahme einer lücke nach 415 und wäre besser in der fassung der ersten ausgabe geblieben. Solche detailbemerkungen liessen sich noch zahlreich genug aufhäufen; wir müssen uns jetzt jedoch zum kritischen anhange wenden, um über den unterschied des gegebenen textes von dem der ersten ausgabe urtheilen zu können. Derselbe giebt nebst dem theile des commentars, der hierher hätte versetzt werden sollen, ein treues bild des gegenwärtigen zustandes der plautinischen kritik in bezug auf archaische formen und hiatus. Während im Trinummus sofort zu v. 10 die resultate der 'neuen plautinischen excurse I.' übersichtlich mitgetheilt (doch fehlen *saluetod*, *praed, prod* und ähnl.) und der hiat mit hülfe derselben grösstentheils beseitigt wurde, sogar durch einen nom. pluralis auf *as*: 539, — und während dennoch schon hier einzelne bedenken nicht unterdrückt werden konnten (s. über verschreibungen der codices zu 35 und zu 924, p. 127, über erlaubten hiat einl. p. 19 f. zu 185 extr.), so ist in den Menaechmi das schwanken fast überall zu merken. Bald werden die hiatustilger in den text gesetzt (*d* 91, 190 und noch zehn mal), bald nur in den anmerkungen erwähnt (*d* 549, 626, 870, nom. pluralis auf *is* 780, 923, 1158), in beiden fällen fehlen meistens auch andere vorschläge nicht. So erscheint denn der hiat in der hauptcäsur des iambischen senars v o r e i n e r i n t e r p u n c t i o n bald geduldet: 549, bald durch ein *d* gehoben: 882, desgleichen in der diärese des trochäischen septenars: 626 und 870 gegen 797, und letzteres neben einer anmerkung wie der zu 681, wo dieser hiat an 24 stellen (dazu kommt noch 870) für erlaubt erklärt wird! Bald ist der hiat in der sinnespause und beim personenwechsel erlaubt, zu 543, bald 'lässt es sich nicht ausmachen, ob Plautus einen solchen durch *uerod* oder *cubi* oder ein flickwort vermied,

oder für erlaubt hielt', zu 281, vgl. zu 277! Aehnliche unsicherheit zeigt sich in der beurtheilung der 'archaistischen' *(sic!)* form *homo—onis*, zu 89, vgl. aber damit die krit. anm., desgl. die zu 98, 309, 903, comm. zu 488. — Zu bemerken ist noch, dass im kritischen anhange nicht immer die urheber der gegebenen anm. genannt sind: so gehört z. b. die zu 160 A. Spengel Philol. XXVII p. 340 f., die zu 479, nebst mehreren anderen, Luchs in Studemund's 'studien' I 1, p. 61; dass bessere lesarten als in der ersten ausgabe gegeben sind an nicht wenigen stellen nach C. F. W. Müller und anderen neueren, von Brix selbst 228, 368, 553, 639, 1030, wogegen die vorschläge zu 268, 293—303, 309, 461, 630, 758, 903 wenig überzeugendes, jedenfalls nichts zwingendes haben.

Die sub 3 angeführte commentatio Langen's 'de prologo' giebt schliesslich veranlassung sie mit der (davon unabhängigen) behandlung des prologs in der Brix'schen ausgabe zu vergleichen. Langen ist der von fast allen früheren befolgten grundansicht treu geblieben, dass die weitläufige erzählung 17—76 aus verschiedenen bestandtheilen zusammengesetzt sei, und sieht die aufgabe der kritik darin, diejenige fassung, welche der heutigen stark erweiterten zu grunde liege, wiederherzustellen: diese würde sich dann anschliessen an v. 1—6, die, wie seit Osann (anal. p. 178 sq.) von allen zugegeben wird, den eingang eines k u r z e n prologs gebildet haben und von ganz anderer hand herrühren als die eine lang ausgesponnene geschichte verkündenden v. 7—16. Aus beiden fassungen (1—6 nebst dem kurzen prolog, 7—16 nebst dem weitschweifigen) wäre denn die heutige redaction entstanden. — Brix dagegen hat sich der ansicht Vahlens angeschlossen, der im Rhein. Mus. XXVII (1872) p. 175, die ganze erzählung 17—76 e i n e m verf. zuschreibt, demselben, der 7—16 fabricirte. Ref. ist geneigt auf Langen's seite zu treten: denn auch in anderen prologen, am meisten wohl in denen zum Amph., Mil. glor. und Poen., sind verschiedene fassungen erkennbar, und stellen im Prol. Men. wie 22 f. 41—48, 51—56, 72—76 sind so unerträglich breit und fade, dass man von verschiedenen seiten ihre gänzliche oder theilweise beseitigung verlangt hat. In den einzelheiten werden die ansichten immer etwas auseinandergehen (Langen scheidet aus nach Teuffel's vorgange: 22 f. 51—56, 72—76, ausserdem

noch 43—48, Teuffel dagegen 41—44 ed. uulg.), aber die aufgabe des princips dürfte ein rückschritt in der kritischen behandlung der prologe sein. Mit recht dagegen hat Brix, nach Vahlen's vorgang, die überlieferte versfolge 41—48 gegen Ritschl's umstellungen beibehalten, auch Schwabe (N. Jahrbb. f. Philol. CV [1872] p. 404) und Langen sind dafür. Von den kritischen bemerkungen, die letzterer seiner commentatio beifügt, ist die zu 46 (über *flagitare*, z. th. gegen Schwabe) beachtenswerth, die conjectur zu 57 aber, *quemadmodum* für *quem dudum*, kaum mit dem folgenden relativsatze vereinbar.

Die typographische ausstattung der Menaechmi ist weit schöner als die des Trinummus, bei aller compression des druckes sind doch grösse und deutlichkeit der lettern im texte wie in den anmerkungen lobenswerth. Nur schade, dass viele druckfehler sie entstellen, so gleich in der einleitung p. 2 z. 22 v. o. 460 für 463, p. 3 z. 7 v. o. 6 für 666.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

206. Vergils Aeneide. Für den schulgebrauch erläutert von Karl Kappes. 4 hefte. Leipzig, B. G. Teubner. 1873—75. 8.

Der verf. der neuesten erklärenden Vergil-ausgabe, von welcher die Bukolika und Georgika bis jetzt noch nicht erschienen sind, ist an seine aufgabe nicht unvorbereitet herangetreten. Seit siebzehn jahren hat K. Kappes in programmen und zeitschriften zahlreiche stellen der Aeneide ausführlicher besprechung unterzogen; und die vorzüge und fehler jener vorarbeiten zeigen sich auch in dem vorliegenden commentar, besonders ein natürliches gefühl für das einfach richtige, wodurch manches von Ladewig künstlich gedeutete seine treffende erläuterung gefunden hat, aber auch ein gewisser mangel an schärfe in auffassung und ausdruck, weshalb der erklärung jene schlagende kürze, wie wir sie in Wagners kleiner ausgabe finden, durchaus abgeht. Das vorwort des herausgebers verbreitet sich über die gesichtspunkte, welche die bearbeitung geleitet haben; es lässt jedoch manchen bedenken raum. Zwar muss die angegebene bestimmung der ausgabe beifall finden, dass sie nämlich 'eine umfänglichere lectüre erleichtern soll, ohne der bequemlichkeit und oberflächlichkeit vorschub zu leisten'. Aber es scheint, dass

in manchen anmerkungen, namentlich in begriffserklärungen sogar ein gefährliches beispiel der oberflächlichkeit gegeben, dass aber vielfach im commentar eine erleichterung des verständnisses vermisst werde, wo dieselbe, ohne 'dem lebendigen unterricht vorzugreifen', oft nur durch andeutung der construction gegeben werden konnte und, wie die meinungsverschiedenheit der erklärer selbst beweist, sogar musste. Unbegreiflich ist es, dass 'vergleichende verweisungen, welche wesentlich zur erkenntniss der eigenthümlichkeit des autors beitragen', anfangs fast gar nicht, in den späteren büchern höchst selten gegeben werden; ebenso unbegreiflich die motivirung dieses verfahrens mit der 'erfahrung, dass dieselben von wenigen schülern benutzt werden'; denn es lässt sich doch nicht erwarten, dass die häufig vorkommende, ganz allgemeine hinweisung 'vergl. gramm.' von mehreren beachtet wird. Wenn aber der lehrer den nachweis fordert, so schlagen die schüler jene citate so gut nach, als die abschnitte ihrer schulgrammatik. 'Verweisungen auf andre, als dem schüler geläufige classiker' hat der herausgeber mit recht verschmäht; dagegen konnten nachahmungen bei Ovidius namentlich in den bekanntesten Metamorphosen, welche die schüler früher als ihren Vergil zu lesen pflegen, und mussten die musterstellen der Ilias und Odyssee, ohne deren kenntniss die rechte würdigung der nachbildungen in der Aeneide nicht möglich ist, im ausgedehntesten maasse bezeichnet werden. Die allgemeinen redensarten des vorwortes über die textesgestaltung der vorliegenden ausgabe geben von dem verfahren des hgs. keine vorstellung. Es muss daher bemerkt werden, dass von dem Ribbeck'schen texte, wie es scheint, nur aus conservativen rücksichten abgewichen worden ist. So ist im ersten und zweiten buche, worauf sich die folgenden einzelbemerkungen beschränken sollen, die Ribbeck'sche umstellung von I 474—478 nach 479—482 unterblieben; das zeichen der lücke nach I 550 fehlt; I 188, 367 f., 426, 711—714, 755 f., II 45, 76, 749, 775 sind nicht eingeklammert, was man höchstens I 426, II 76. 775 misbilligen dürfte. Auch die sonstigen discrepanzen zeigen meist eine tactvolle entscheidung; so steht mit recht I 224 *despiciens*; 237 *pollicitus*; 317 *Hebrum*; 365 *cernis*; 396 *captas despectare*; 427 *alta theatri locant*; 455 *inter se*; 505 *media*; 550 *arvaque*; 668 *iniquae*; II 75 *quidve ferat*; 105 *causas*; 546 *et*; 552 *comam laeva*; 699 *tollit*; 738

fatone. Dagegen verdient Ribbecks lesart den vorzug I 211 *deripiunt* statt *diripiunt*; 343 *auri* statt *agri*; 441 *umbrae* statt *umbra*; 518 *cunctis* statt *cuncti*; 670 *nunc* statt *hunc*; II 349 *audentem* statt *audendi*; 616 *limbo* statt *nimbo*; 691 *augurium* statt *auxilium.* Von den abweichungen in der interpunction sind die II 2—6 und vielleicht auch I 126 zu billigen, während II 350 und 554 Ribbeck das richtige getroffen hat. Dass Kappes an Ribbecks text mit unrecht sich angeschlossen, lässt sich nur von einer stelle behaupten, I 116 wo *aliam* statt *illam* im texte steht. Diese andeutungen, bei welchen die rücksicht auf kürze beweis und widerlegung nicht gestattete, mögen zur kennzeichnung der kritischen methode des hgs. genügen. In der orthographie zieht Kappes die geläufige schreibweise vor; er schreibt daher *u* nach *v*, während Ribbeck *vo* durchgeführt hat, ebenso *quu* statt *cu*; er setzt *s* nach *ex*, während Ribbeck *ecsuperante* oder *exertae* schreibt, und meidet die alterthümlichen formen; inconsequent erscheint die assimilation, die gewöhnlich auch gegen Ribbecks vorgang in anwendung kommt, bisweilen vernachlässigt, z. b. I 301, II 303, 328; auffallend steht I 112 und 172 *arena*, während 540 *harena* geschrieben ist. Die interpunction ist im ganzen spärlicher, nur ausnahmsweise reichlicher als bei Ribbeck. Für das richtige 'verständniss der composition' sucht der hg. besonders zu wirken; um so auffallender erscheint es, dass derselbe eine einleitung zur orientierung über das leben des dichters und seine werke dem commentar vorauszuschicken unterlassen hat. Hier konnte z. b. über die abgebrochenen verse der Aeneide eine erläuterung dargeboten werden, die dem mündlichen unterricht nicht vorgegriffen haben würde. So aber begegnet der schüler im ersten hefte bei Kappes etwa 20 abgebrochenen versen, ohne über dieselben irgendwie vom herausgeber belehrt zu werden. Auch manches andere charakteristische konnte in der einleitung angedeutet werden, was sich dann in den noten weiter ausführen liess, z. b. über versus hypermetri, wie sie I 332, II 745 erscheinen, ohne dass auch nur das ominöse 'vergl. gramm.' dem schüler einen wink gäbe. Zu I 453 f. *lustrat dum singula templo reginam opperiens*, was mit 389 nicht stimmt, wo Venus dem Aeneas geboten hatte: *te reginae ad limina perfer* (also nicht *ad templum*), giebt Kappes die anmerkung: 'derartige poetische licenzen dürfen beim dichter

nicht scharf genommen werden'. Andere werden solche widersprüche nicht licenzen nennen, sondern dieselben als unstatthaft erklären, und werden sie um so schärfer beachten und zusammenstellen, da sie etwas charakteristisches in der Aeneide sind, man mag hierin, wie es nach den jüngsten erörterungen von Schenkl und Wendtland unzweifelhaft in betreff der abgebrochenen verse anzunehmen ist, spuren des mangels an vollendung der Aeneide oder, was hier das richtige sein dürfte, eine schwäche des dichters erkennen. Denn so gelungen der entwurf der composition im grossen ist, so hat doch die peinliche sorgfalt in der ausmalung des details den dichter nicht selten vergessen lassen, welche beleuchtung über sein tableau im ganzen ausgebreitet ist, so dass er im einzelnen lichter aufgesetzt hat, wo es der schattierung bedurfte. War es eine helle mondnacht, in welcher Troia eingenommen wurde, oder nicht? Die neueren erklärer beantworten die frage verschieden; Ladewig hebt hervor, dass Vergil dem nachhomerischen epos (genauer der Ἰλιὰς μικρά des Lesches) folge, nach welchem vollmond gewesen sei; doch werde dieser zeitweise durch wolken verhüllt. Nauck erinnert daran, dass nach II 360 nur noch die dunkelheit der nacht hervorgehoben werde. Wagner sagt: *Nisi Virgilium parum sibi in ea re constitisse putaveris, dicendum erit lunam subinde nubibus obductam fuisse.* Kappes stimmt in der auffassung mit Weidner überein, wenn er zu 360 bemerkt, die dunkeln schatten seien das bild der schwarzen nacht inmitten des leuchtenden mondscheins. Aber zu 420 gesteht er zu, dass der dichter den mondschein vergessen habe. Man vergleiche nur unbefangen II 250 *ruit Oceano nox*, 360 *nox atra*, 397 *per caecam noctem*, 420 *obscura nocte*, 621 *spissis noctis umbris*, 725 *per opaca locorum*: so wird man nicht zweifeln, dass dem dichter eine finstere nacht vorgeschwebt habe; damit stimmt es auch, wenn es 590 von der erscheinung der Venus heisst: *pura per noctem in luce refulsit*, und wenn 569 steht *dant claram incendia lucem;* am deutlichsten aber zeigt 312 *Sigea igni freta lata relucent*, dass tiefes dunkel gedacht ist; denn wäre das meer draussen vom monde beleuchtet, so könnte es nicht den glanz des fernen brandes spiegeln. Betrachtet man nun neben diesen stellen 255 *tacitae per amica silentia lunae* und 340 *oblati per lunam*, so bleibt, wenn man auslegen, nicht unterlegen will, nichts übrig als das geständniss

Wagners: *Virgilium parum sibi in ea re constitisse.* Wir verlangen nicht von Vergil, dass er, wie ein moderner dichter gethan haben würde, den gegensatz zwischen dem bleichen, stillen mondlicht und dem rothen, flackernden feuerschein effectvoll ausbeute; aber wir setzen voraus, dass er bestimmt angedeutet hätte, wenn vor seiner phantasie der freundliche mond durch jagende wolken verdunkelt worden wäre. Eine andere inconsequenz des dichters, die sich jedoch nur auf zwei stellen bezieht, sucht Kappes wegzudeuteln. Sinon hat II 134 erzählt: *vincula rupi,* und 146 f. *iubet Priamus manicas atque arta levari vincla.* Zu letzterer stelle sagt Kappes, hier seien es die fesseln, mit denen an den händen Sinon entronnen sei, dort sei es die gefangenschaft, aus der er sich am altar davon losmache. Diese deutung ist ebenso willkürlich, wie wenn jemand 134 *vincula,* weil 146 *manicae* genannt sind, als *pedicae* verstehen wollte; richtig ist es, den widerspruch einfach zu constatiren. Das gleiche gilt vielleicht von II 87 und 138, jedenfalls aber von den widersprechenden angaben des dichters über das material des hölzernen rosses, worüber Kappes sich ausschweigt, während Nauck glaublich zu machen sucht, die einzelnen theile seien aus verschiedenem holze gezimmert gewesen. Aber damit lässt sich zwar 258 *pinea claustra* erklären; dagegen bleibt 16 *intexunt abiete costas* mit 112 *trabibus contextus acernis* und 186 *roboribus textis* unvereinbar, und als der dichter 231 *sacrum robur* und 260 *cavo robore* schrieb, dachte er gewiss nur an 186 und hatte das 16 und 112 gesagte vergessen. — Ein anderes wichtiges moment für die erklärung des Vergil ist die beobachtung der alliteration, die zwar der lateinischen sprache überhaupt und den römischen dichtern besonders der älteren zeit sehr geläufig, unter den dichtern der augusteischen periode aber namentlich von Vergil mit vorliebe und in weitestem maasse angewendet ist. Schenkl bezieht I 55 f. *illi indignantes magno cum murmure montis circum claustra fremunt* im hinblick auf Lucret. VI 197 und Val. Fl. I 596 *montis* zu *claustra*; aber die alliteration zeigt, dass die worte *magno cum murmure montis* zusammengehören wie im folgenden vers *circum claustra,* vgl. 124 *magno misceri murmure.* Auch 117 spricht schon die alliteration für die Ribbeck'sche schreibung *vorat aequore vortex,* die auch Ladewig vorgezogen hat, während Kappes mit Haupt und Wagner

vertex schreibt. Obschon aber in den ersten 200 versen des ersten buchs der Aeneide etwa dreissig beispiele der alliteration begegnen, empfängt der schüler aus der schulausgabe von Kappes keine andeutung darüber; und doch liessen sich einige ergebnisse der noch heute lehrreichen untersuchung von Näke in einfachster weise mittheilen. Von den controversen stellen der beiden ersten bücher hat Kappes in einem anhang etwa 40 besprochen, die meisten treffend, manche, wie schon oben zu I 211, 518, 670; II 616, 691 bemerkt ist, nicht überzeugend, andere wenigstens nicht genügend. So lässt das zur erklärung der schwierigen stelle I 393—401 im anhang wie in den noten beigebrachte die eigentlichen aporien ganz unberührt; über die frage, ob zwischen 396 und 400 eine chiastische oder anaphorische responsion stattfindet, wie sich die mit *ut* und *haud aliter* eingeleiteten verse 397 und 399 verhalten, findet der leser beim hg. keine antwort, sondern die wohlfeile frage: 'welches ist das *tertium comparationis*, welches sind die verglichenen theile?' Aber die frage ist nicht treffend, denn es handelt sich hier nicht um eine metapher oder vergleichung, sondern um vorbedeutung und erfüllung. Noch einer stelle soll hier gedacht werden, in welcher hg. die deutung verfehlt zu haben scheint. I 8 ist das neuerdings von Bährens und Schenkl übereinstimmend verworfene *numine laeso* von Kappes mit recht beibehalten worden; aber die zu *numen* gegebene erklärung enthält irriges. Mit unrecht wird eine disjunction angenommen, als ob die Muse in der beantwortung der frage *quo numine laeso quidve dolens regina deum virum impulerit* das *numen laesum* verneine, das *dolere* bejahe. Auf eine solche antwort war die frage gar nicht angelegt, sonst müsste sie lauten: *utrum numine laeso an dolens (nescio quid) impulerit;* denn *ve* streift an die bedeutung von *que*, wie auch aus der note von Kappes zu II 37 ersichtlich ist. Ueberhaupt wird das *numen laesum* und *dolere* nicht in frage gestellt, sondern, indem dies vorausgesetzt ist, nur die veranlassung des ersten und das object des letzten. *Numen* aber bezeichnet allerdings den 'wink als ausdruck des willens', dies muss jedoch nicht 'befehl' heissen, sondern kann auch den willen, wie er sich in stillem walten (*tenditque fovetque* 18) ausprägt, bedeuten. Die frage des dichters nun *quod Iunonis numen laesum sit*, beantwortet die Muse (17—22) so: der wille, dass

Karthago *regnum gentibus* sei, ist verletzt durch die befürchtung (*metuens* 23) dessen, was die Parcen, wie Iuno gehört hat (20), gegen Karthago spinnen (22). Die frage *quidve dolens* löst die Muse (24—28) durch die hinweisung auf schmerzlich empfundene (25 *dolores*) begebenheiten, deren Juno gedenkt (*memor* 23). Hiemit dürfte auch das vom hg. zu 12—33 bemerkte erledigt sein. Der dieser besprechung bemessene raum gestattet nicht, weitere punkte in ähnlicher weise zu erörtern. Es reicht hin kurz anzudeuten, dass zu den stellen, an denen eine erläuterung vermisst wird, I 6 *unde* (vgl. 19, 235), 7 *patres*, 9 *volvere* (vgl. 240), 36 *sub* (vgl. 56 *circum*), 123 wo die zufällige oder beabsichtigte häufung desselben vocals auffällt, 133 *caelum terramque*, 266 *Rutulis subactis* (casus), 292 *cana Vesta* (vgl. V 744), 370 *talibus* (vgl. 559) u. s. w. gehören; dass unrichtige noten z. b. zu I 164 f., 195 *cadis* (dativ), 237 *pollicitus* (vgl. 202, 367), 246 *proruptum* (particip), 323 *tegmine* (vgl. Madvig, Kleine philol. schriften p. 414 ff.) gegeben werden, endlich dass manche anmerkungen zweifelhaft, manche unnöthig erscheinen. Setzen wir hinzu, dass vielfach die fassung der erläuterungen salopp genannt werden muss; dass dasjenige, was der meister K. W. Krüger ökonomie eines commentars genannt hat, sehr oft (z. b. I 16 und 617, II 4 und 88) vernachlässigt ist, dass auch der druck weniger correct ist, als es in Teubner'schen verlagswerken der fall zu sein pflegt (vgl. z. b. II 136, 422, wo text und noten einander widersprechen): so ergiebt sich, dass die schulausgabe von Kappes durchgreifender correctur bedarf. Dass sie solcher erneuerung auch würdig sei, wird hiemit ausdrücklich anerkannt.

---

207. Dr. Hartung. Römische Auxiliartruppen am Rhein. Zweiter theil. Hammelburg 1875. Hiller'sche buchdruckerei. 4. 27 s.

Der verf. sucht in vorliegender abhandlung, welche den zweiten theil und damit den schluss der oben V, 8, p. 411 f. angezeigten schrift bildet, nachzuweisen, welche römische auxiliartruppen in der zeit von Trajan bis zu den dreissig tyrannen am Rhein gestanden haben. Er zerlegt diesen zeitraum in die beiden abschnitte von Hadrian's thronbesteigung bis zur beendigung des Markomannenkrieges (p. 1—14) und von da bis zu

den dreissig tyrannen (p. 14—21). Jedem abschnitte schickt er eine kurze übersicht über diejenigen verhältnisse des römischen reiches voraus, welche militärische dislocationen veranlassen konnten, bestimmt darauf den bestand des römischen heeres sowohl in Ober- als Niedergermanien an legionen, und geht dann an der hand der inschriften und militärdiplome an die lösung seiner aufgabe, die ihm wohl gelungen ist. Am ende jedes abschnittes giebt er eine übersicht seiner resultate und am schlusse des ganzen ein alphabetisches verzeichniss sämmtlicher während der in beiden abhandlungen besprochenen perioden in Germanien nachweisbaren Alen, Cohorten und Numeri.

---

208. Anton Linsmayer. Der triumphzug des Germanicus. München. Lindauer 1875. 8. 89 s.

In dieser schrift hat der verf. die beiden ausführlicheren berichte, welche wir über den triumphzug des Germanicus im j. 17 n. Chr. haben, einer eingehenden und gründlichen untersuchung unterzogen, um darzuthun, dass die gemahlin und der sohn des deutschen freiheitshelden Arminius jenen triumphzug des römischen feldhern nicht geziert haben. Während nämlich Tacitus Ann. II, 41 einfach überliefert: *vecta spolia, captivi, simulacra montium, fluminum, proeliorum*, und nur anzugeben weiss, dass die augen der zuschauer sich vornehmlich auf die herrliche gestalt des triumphierenden und seine fünf kinder richteten, von merkwürdigen gefangenen aber (vgl. Ann. I, 57) nichts erwähnt, erzählt uns Strabo VII, p. 292 f. von dem überaus glänzenden triumphzug des Germanicus, bei welchem Segimund des Segestes sohn, Thusnelda die tochter des Segestes und gemahlin des Arminius mit ihrem dreijährigen sohne Thumelikus und andere vornehme Germanen im triumph aufgeführt worden seien. Der verf. weist auf die verschiedenen irrthümer hin, welche sich bei Strabo finden, fragt wie dem um dieselbe zeit in Kleinasien schreibenden geographen seine nachrichten zugekommen seien, und schliesst, dass er nur unzuverlässige mündliche nachrichten erhalten habe. Gegen die annahme, Tacitus habe bei seiner kürze die angabe der im triumph aufgeführten gefangenen als minder erheblich bei seite gelassen, bemerkt der verf., dass es ein schreiendes unrecht gewesen wäre, wenn diejenigen, denen man vorher *incolumitas* zugesichert (Tac. Ann.

I, 58), aufgeführt worden wären, und dass eine solche treulosigkeit Tacitus, der am triumphe selber mäkelt, kaum ungerügt gelassen hätte. Ferner wird darauf hingewiesen, dass die lage jener verwandten des Segestes, nachdem ihnen schutz und volle schonung gewährt worden, nicht der art gewesen sei, dass sie im triumphe aufgeführt oder von Tacitus zu den gefangenen gerechnet werden konnten. Wer die weitere ausführung dieser und anderer begründungen liest, wird den beweis *ex silentio* bei Tacitus nicht als so unbegründet finden, wie er beim ersten anblick scheinen mag und jedenfalls die überzeugung gewinnen, dass der bericht des Strabo an und für sich nicht als eine gehörig beglaubigte thatsache gelten könne.

Die schrift ist ebenso von patriotischem wie von wissenschaftlichem geiste getragen und wie sich's gebührt, zur enthüllungsfeier des Hermann-denkmals im Teutoburger wald gewidmet. *W.*

---

209. Higher schools and universities in Germany, by Matthew Arnold. London, Macmillan and Co. 1874. 8°. (LXXXVIII und 270 s.).

Wir Deutschen haben uns mit recht gewöhnt, auf das urtheil der Engländer über zweckmässigkeit und unzweckmässigkeit öffentlicher institutionen Deutschlands ein ganz besonderes gewicht zu legen, und so wird auch der leser mit interesse den sachkundigen ausführungen von M. Arnold über das höhere schul- und universitätswesen Deutschlands folgen, wie dieselben in dem oben genannten, elegant ausgestatteten und sachgemäss stylisirten werk vorliegen. Dieses ist im wesentlichen eine auszugartige zweite auflage von des verfs. werk: *Schools and Universities on the Continent*, das im jahre 1868 veröffentlicht war. Indem der vfr. in dieser zweiten auflage alles dasjenige fortliess, was nicht auf das deutsche unterrichtswesen bezug hat, hat er noch schroffer als in der ersten auflage die vorzüge des deutschen unterrichtswesens anerkannt, welches er mit winzigen ausnahmen als erstrebenswerthes vorbild für die der reform bedürftigen unterrichtsverhältnisse Englands hinstellt. Leider hat der verf., welcher im jahre 1865 im auftrage der *Schools Enquiry Commissioners* ungefähr sieben monate lang den continent bereiste, für diese zweite auflage seines werks keine

neue studienreise nach Deutschland unternommen, und so kommt es, dass einzelne irrthümer aus der ersten auflage stehen geblieben sind, welche bei erneutem besuch der deutschen höheren lehranstalten vom verf. von selbst würden verbessert worden sein. Auf der andern seite ist in Deutschlands schulwesen selbst während des letzten decenniums bekanntlich durch unbesonnene nährung des materialistischen hanges einer durch glückliche kriege verwöhnten masse gar manche bedenkliche neuerung versucht worden, so dass wir zuweilen über das unbedingte lob erröthen müssen, welches der verf., von seiner anschauung von 1865 her, unseren höheren schulen zollt.

Nach einer, für den deutschen leser weniger fesselnden, etwas langathmigen vorrede, in welcher der verf. für errichtung einer katholischen universität in dem von den Engländern stiefmütterlich behandelten Irland plaidirt, geht er an seine eigentliche aufgabe: die schilderung der deutschen schulverhältnisse, indem er fast ausschliesslich Norddeutschland, spezieller die altpreussischen provinzen berücksichtigt. Bedauerlich ist es, dass der verf. (vgl. besonders p. 72) noch das inzwischen veraltete prüfungsreglement für die candidaten des höheren schulamts seiner schilderung zu grunde legt, statt von dem am 12. dezember 1866 erlassenen, viel besprochenen und viel befeindeten, jetzt in Preussen und Elsass-Lothringen gültigen reglement auszugehen und über dessen einzelbestimmungen ein begründetes urtheil abzugeben. — Was der verf. p. 116 von dem verhältnissmässig geringen talent deutscher schüler im lateinschreiben gegenüber der grösseren gewandtheit von Franzosen und selbst von Engländern bemerkt, ist leider durchaus richtig; er würde dieselbe bemerkung auch im modernen Italien haben machen können. Bei den modernen romanischen völkern erklärt sich die grössere gewandtheit im lateinschreiben durch die nähere verwandtschaft der muttersprache der schreibenden mit dem lateinischen idiom. Dazu kommt aber noch, dass in Deutschland der sinn für formale gewandtheit im mündlichen und schriftlichen gebrauch der lateinischen sprache in bedauerlicher weise grade in jüngster zeit abgenommen hat; soll es doch selbst mitglieder philosophischer facultäten geben, die es bequem finden, den schriftlichen gebrauch der lateinischen sprache überhaupt als einen veralteten standpunkt zu bezeichnen! Ein bruchtheil

der promotionsschriften einiger deutscher universitäten zeigt die erbärmlichkeit bis zu dem grade von schamlosigkeit herabgesunken, dass man sogar in themen, die die klassische philologie nahe streifen, wie in auf die alte griechische und römische geschichte bezüglichen themen, die deutsche sprache angewandt findet. — Am schluss von cap. VI hält der verf. mit recht die realschule erster ordnung für im wesentlichen verfehlt; seine darauf bezüglichen bemerkungen sind durchaus beachtenswerth; die vom vfr. im cap. VII empfohlene verbindung von gymnasial- und real-studien bietet praktisch zum theil schwierigkeiten für die ausführung; das eine aber ist allerdings festzuhalten, dass nichts verderblicheres gedacht werden kann, als wenn man die männliche jugend der besten gesellschaftsklassen schon in den frühen stadien ihrer entwicklung in zwei einander nicht mehr verstehende massen theilen wollte, wovon die eine nur humanistische, die andere nur realistische bildungselemente in sich aufnähme. Eine solche tollheit würde schliesslich zu einer vollkommenen auflösung der besseren gesellschaft hinführen müssen, da die zwei massen gegenseitig der anderen wünsche und streben nicht fassen, ihnen also auch nicht gerecht werden könnten.

Bedenklich ist es, dass der verf. (nach p. 227) für die juristen kenntniss des griechischen nicht zu fordern scheint. Unsere deutsche juristische jugend folgt leider dem satze *Graeca non leguntur* bis zu dem grade, dass gar viele nicht im stande sind, neben Justinians lateinischem Corpus iuris die Basiliken einzusehen und zur vergleichung heranzuziehen; aber solche jämmerliche wirthschaft soll man eben beseitigen, nicht vollends reglementsmässig sanctioniren. — Einspruch müssen wir endlich auch gegen den (p. 241) vom verf. ausgesprochenen wunsch erheben, es möchten in England, wo nicht eine volle universität erreichbar sei, ein paar facultäten eingerichtet werden. Der student soll sich eben nicht als angehöriger einer fachschule fühlen, er soll die gelegenheit haben, während seiner speciellen fachstudien auch in anderen facultäten gepflegte wissenschaften wenigstens in ihren allgemeinen umrissen zu studiren.

---

210. *Τραγούδια ῥωμαϊκά.* Neugriechische volkslieder mit einleitung, commentar und glossar. Von dr. Alois Luber. Im

programm des k. k. staatsgymnasiums in Salzburg 1874. 25—85 s.

Eine arbeit, bei der mehr der wille, als die kräfte zu loben sind. Sie mag ihren zweck, gebildeten laien und schülern der obern gymnasialklassen eine ungefähre vorstellung vom neugriechischen zu geben, wohl erfüllen; aber die auswahl ist doch allzu dürftig, nur zwölf volkslieder (text nach Passow). Das glossar ist recht fleissig gearbeitet, doch waren die hilfsmittel des verfs. allzu beschränkt. Ueber das 'treffliche werk' von Mullach, das den grammatischen auseinandersetzungen zu grunde gelegt ist, denken andere anders. Die auseinandersetzung auf p. 70 über *λιμέρι* gegen Passow ist wohl billigenswerth, dagegen was die verbindung von *πηγαίνω παγαίνω* mit *πηγή Πήγασος πήγνυμι* p. 78 betrifft, geben wir dem verf. zu bedenken, erstens dass *ὑπαγένω* oder *ὑπαγαίνω* im mittelgriechischen wirklich nachweisbar ist (z. b. Flor. und Platziafl. 38 *ὑπαγαίνουσιν* Imber. nnd Margar. 506 *ὑπαγαίνει*, Apollon. 235 *ὑπᾶ*, Imb. 418 *νὰ ὑπᾶμεν*, *Κουγκ.* 34 *ὑπάγεναν*, 98 *ὑπαγένουν*, 267 *ἂς ὑπαγένωμεν*, 783 *ὑπαγαίνει*, 1151 *ὑπαγέναν*), und dass zweitens der nachweis, dass *πήγνυμι Πήγασος πηγή* (was zu diesen gar nicht gehört) 'ebenfalls den begriff der bewegung in sich enthalten', doch wohl einigermassen schwierig sein dürfte.

Gustav Meyer.

---

211. Komödianten-Fahrten. Erinnerungen und studien von Karoline Bauer. Herausgegeben von Arnold Wellmer. Mit einem portrait der verfasserin. 8. Berlin. 1875. Verlag der königl. geheimen ober-hof-buchdruckerei. (R. v. Decker). XLIII und 421 s. — 7 mk. 50 pf.

Dies buch schliesst sich als eine fortsetzung an das von uns im Phil. Anz. IV, 8, p .420 angezeigte an, und halten wir uns dieser anzeige wegen für verpflichtet auch über dies neue in der kürze zu berichten, obgleich sein inhalt von dem des ersteren sich sehr unterscheidet, und deshalb uns ferner liegt. Denn dies neue handelt theils von bedeutenden, mit der deutschen bühne seit dem vorigen jahrhundert in verbindung stehenden persönlichkeiten, theils von meist den höchsten und höheren ständen angehörenden männern und frauen, welche der vrfin. auf ihren reisen bekannt geworden, wie die gräfin Lux-

burg, eine der geliebten Napoleons I., die lady Ellenborough, die gräfin Narischkin und ihr verhältniss zu kaiser Alexander von Russland, Friedrich Wilhelm III. und dessen geheimsekretair Timm, die königin Caroline von England, gemahlin Georgs IV., u. s. w. Daher wüsste ich denn aus dem bereiche des in der ersten anzeige besprochenen stoffes auch nur sehr wenig zu verzeichnen: so den schauspieler Jerrmann (p. 198) wegen der art und weise, wie er sich der feinen aussprache des französischen zu bemächtigen wusste: ähnlich dem Demosthenes nahm er beim sprechen 12—14 knochen von kalbsfüssen in den mund, eine äusserst schmerzhafte operation: ferner wie derselbe (p. 192) mimik studiert hat; auch sind die bemerkungen p. 182 über die grösse der bühne, die an Tieck erinnern, für das athenische theater zu beachten; endlich p. 100 nach schilderung des verkehrs mit Friedrich Wilhelm III. die worte: 'klingt das nicht ein wenig anders als in den scandalsüchtigen tagebüchern des herrn von Varnhagen?'.

Studien hat die vrfin. das buch genannt, weil über die geschichte des theaters in Hamburg und den kreis Schröders, über Leipzig und die Neuberin so wie über Göthe's aufenthalt daselbst, über die Weimar'sche truppe zu Göthe's zeit, über den sg. theatergrafen von Hahn und anderes vor der zeit der vrfin. liegende sie sich ausführlich auslässt. Ueberall aber sowohl in den eigenen erlebnissen wie in denen anderer, in der gegenwart wie in der vergangenheit verräth sich in der darstellung eine äusserst lebendige phantasie, welche die vrfin. befähigt, sich völlig in die denkweise und lage der zn schildernden zeiten und personen zu versetzen und somit das was sie schreibt selbst beim schreiben wieder zu durchleben: dadurch und wegen des überall als grundlage erscheinenden edlen sittlichen gefühls verbunden mit beherrschung der sprache werden die schilderungen der vrfin. wirklich vortrefflich. Und somit empfehle ich namentlich denen, die, mit mir gleichaltrig, in ihren jungen jahren aus liebe zur kunst das theater fleissig besucht, später aber aus irgend gründen diesen genuss entbehrt haben, die lectüre dieses buchs: sie werden dabei oft auf eine anmuthige weise in die schöne zeit der nach idealen strebenden jugend zurückversetzt werden.

E. v. L.

Theses.

G. Laufenberg quaestiones chronologicae de rebus Parthicis Armeniisque a Tacito in ll. XI—XVI ab exc. d. A. enarratis. Diss. historica quam . . . in universitate Fridericia Guilelmia Rhenana . . . d. XIV m. Aug. a. MDCCCLXXV defendet: II. de rebus parthicis quae tradidit Josephus minoris facienda sunt quam quae Tacitus: III. Dio quin in particula historiae Parthicae LXII, 19—23 non ex Tacito ipso hauserit, verum ex aliis historicis, quibus et Tacitus usus est, non dubito: V. Tac. Germ. 35 verba: *plurimum virorum equorumque* spuria habenda sunt: VI. Tac. Agric. 13 pro *velox ingenii, mobilis poenitentiae* legendum est: *velox . . . poenitentia.*

G. Loeschke, de titulis aliquot Atticis quaestiones historicae. Diss. inaug. quam . . . in universitate Fridericia Guilelmia Rhenana . . . d. XXII m. Januar a. MDCCCLXXVI . . . defendet: I. Aristophanis et Nubes et Acharnenses alterius nec tamen absolutae retractationis indicia prae se ferunt. Iterum autem docta est neutra. — II. Clitarchus de Alexandro historias post a. 304 a. Ch. n. condidit. Cf. Arrian. Anab. VI, 11, 8. — III. Scripsit Pomp. Mela III, 5, 8 p. 72 ed. Parthey: ultra Caspium sinum quidnam esset ambiguum aliquamdiu fuit, Indiaene (idemne codd.) Oceanus an tellus infecta frigoribus sine ambitu ac sine fine proiecta. Sed praeter physicos Homerumque [qui] universum orbem mari circumfusum esse dixit (codd. dixerunt) Cornelius Nepos et ctr. — IV. Collegis a prytania recedentibus Miltiadem in pugna Marathonia principatum tenuisse Philaidarum inventum est. — V. Aeschyli frg. 395 Nauck. ita fere legendum est: *Αἴαντος ἄστυ πρὸς νότου κεῖται πνοάς.* — VI. Supplendum est C. I. A. 227 frg. 5 v. 8 *Παρ*[*παριῶται*], 238, II v. 12 *Ἀ*[*στακηνοί*], 239, II v. 12 [*Τενέδιοι*], v. 13 [*Κιανοί*], v. 15 [*Ἀλωπεκοννήσιοι*], 257, I v. 39 *Π*[*λεύμη*]. — VII. Herodotus VIII, 85 *Σαλαμῖνος*, non *Ἐλευσῖνος*, scripsit. Nam hoc si scripsisset et secum ipse et cum Aeschylo atque Ephoro pugnaret. Cf. Herod. VIII, 76. Aeschyl. Pers. v. 450 sqq. Diod XI, 18 v. 23 ed. Bekk. — VIII. Superest decreti honorarii pro Archelao Macedonum rege ab Atheniensibus facti fragmentum C. I. A. 82. Cf. Andoc. de red. § 11. — IX. Largitionem in Minervae Victoriae et Dianae *φωσφόρου* honorem VI. Boedromionis die Athenienses instituebant. Cf. C. I. A. 189a v. 17—19. Benndorf. Beiträge zur Kenntniss des att. Theaters p. 68. Tab. nr. 46. — X. Aristophanis Acharnensium interciderunt versus complures inter 8 et 9. Cf. v. 2. — XI. Anaximander *ἐν ἰχθύσιν ἐγγενέσθαι τὸ πρῶτον ἀνθρώπους ἀποφαίνεται καὶ τραφέντας ὥσπερ αἱ γαλεοὶ κτλ.* Insulse enim traditur *ὥσπερ οἱ παλαιοί* Plut. Quaest. symp. VIII, 8, 4. — XII. In Marathoniae pugnae pictura Cynegirum canis imagine insignem reddidit Mico. Cf. Overbeck, S. Q. 1083.

Neue auflagen.

212. *Freunds* schülerbibliothek. Präparation zu *Homers* Ilias. 8. hft. 3. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 213. Aeschyli Septem adversus Thebas. Ex rec. G. Hermanni iterum edidit *Fr. Ritschl.* 8. Lips., Teubner; 3 mk. — 214. *Freunds* schülerbibliothek. Präparation zu *Sophokles* werken. 12. hft. 2. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 215. Herodot erklärt von *H. Stein.* 5. bdch. 3. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 2 mk. 25 pf. — 216. *Freunds* schülerbibliothek. Präparation zu *Herodots* werken. 2. hft. 2. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 217. Thucydides erklärt von *J. Classen.* 3. bd. 2. aufl. Berlin. Weidmann; 2 mk. 25 pf. — 218. *Freunds* schülerbibliothek.

Präparation cett. zu *Xenophons* Cyropädie. 2. hft. 3. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 219. Platonis Symposium. In usum scholarum ed. *O. Jahn.* Ed. 2 ab H. Usenero recognita. 8. Bonn. Marcus; 3 mk. — 220. *Freund* cett. Präparation zu *Platos* Apologie des Sokrates. 1. hft. 2. aufl. 16. Leipzig. Violet.; 50 pf. — 221. *H. Ritter* et *L. Preller* historia philosophiae Graecae et romanae ex fontium locis contexta. Ed. 5. curavit *Teichmüller.* Gothae. Perthes; 8 mk. — 222. *H. Bonitz,* platonische studien. 2. aufl. 8. Berlin. Vahlen; 7 mk. — 223. T. M. Plautus ausgewählte komödien. Erklärt von *J. Brix.* 4. bdch. Miles gloriosus. 8. Leipzig. Teubner; 1 mk. 50 pf. — 224. P. Vergili Maronis Aeneis. Illustravit *G. G. Gossrau.* 8. Ed. 2. Quedlinburg. Basse; 15 mk. — 225. *Freunds* schülerbibliothek. Präparation zu *Vergils* Aeneis. 5. hft. 4. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 226. *Desselb.* Präparation zu *Horaz* werken. 2. hft. 3. aufl. Leipzig. Violet; 50 pf. — 227. *Desselb.* Präparation zu *Cäsars* gallischem kriege. 2. hft. 4. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 228. T. Livi ab urbe condita libri. Erklärt von *W. Weissenborn.* 9. bd. 1. hft. 2. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 2 mk. 25 pf. — 229. *Freunds* schülerbibliothek. Präparation zu *Tacitus* werken. 4. hft. 2. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 230. Ciceros ausgewählte reden. Erklärt von *C. Halm.* 3. bdch. 9. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 1 mk. 50 pf. — 231. *A. Fick,* vergleichendes wörterbuch der indo-germanischen sprachen. 2. bd. 3. aufl. 8. Göttingen. Vandenhöck u. Ruprecht; 14 mk. — 232. *W. Pape,* deutsch-griechisches handwörterbuch. 3. aufl. bearbeitet von *M. Sengebusch* 2. abd. 8. Braunschweig. Vieweg; 6 mk. — 233. *W. Pape,* handwörterbuch der griechischen sprache. 2. bd. 2. aufl. 7. abdruck. 8. Braunschweig. Vieweg; 18 mk. — 234. *W. Pape,* wörterbuch der griechischen eigennamen. 3. aufl. neu bearbeitet von *G. E. Benseler.* 2. abdruck. 8. Brauschweig. Vieweg; 18 mk. — 235. *M. Duncker,* geschichte des alterthums. 4. aufl. bd. 3 complet. 8. Leipzig. Duncker u. Humblot; 8 mk. — 236. *E. Guhl* und *W. Koner,* das leben der Griechen und Römer. 4. aufl. 3. lief. Berlin. Weidmann; 1 mk. — 237. *E. Geibel,* classisches liederbuch. Griechen und Römer in deutscher nachbildung. 8. Besser. Berlin; 3 mk. 50 pf. — 238. *K. Lehrs,* populaire aufsätze aus dem alterthum, vorzugsweise zur ethik und religion der Griechen. 2. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 11 mk. — 239. *H. W. Stoll,* bilder aus dem altgriechischen leben. 2. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 4 mk. 50 pf. — 240. *H. W. Stoll,* die götter und heroen des classischen alterthums. 2. bde. 5. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 4 mk. 40 pf. — 241. *L. Preller,* griechische mythologie. 2. bd. die heroen. 3. aufl. besorgt von *E. Plew.* 8. Berlin. Weidmann; 5 mk. — 242. *K. O. Müller,* geschichte der griechischen literatur bis auf das zeitalter Alexanders. 3. aufl. 1. bd. 8. Stuttgart, Heitz; 6 mk. — 243. *G. Bernhardy,* grundriss der griechischen literatur. 4. bearb. 1. thl. 8. Halle. Anton; 18 mk. 50 pf. — 244. *E. F. Richter,* lehrbuch der harmonik. 11. aufl. 8. Leipzig. Breitkopf u. Härtel; 5 mk. — 245. *F. Hiller,* übungen zum studium der harmonik und des contrapunktes. 6. aufl. 8. Köln. Mont-Schauberg; 4 mk. — 246. *Th. Mommsen,* römische geschichte. 6. aufl. inhaltsverzeichniss. Berlin. Weidmann; 80 pf. — 247. *E. Munk,* geschichte der römischen literatur. 2. aufl. besorgt von *O. Seyffert.* 1. bd. 8. Dümmler. Berlin; 5 mk. — 248. *W. Wattenbach,* das schriftwesen im mittelalter. 2. aufl. 8. Leipzig. Hirzel; 11 mk. — 249. *A. Stöckl,* lehrbuch der geschichte der philosophie. 2. aufl. 8. Mainz. Kirchheim; 10 mk. — 250. Lessings werke herausgegeben von *R. Gosche.* Illustr. ausg. 8. lief. 51. 52. Berlin. Grote; à 50 pf.

Neue schulbücher.

251. Homers Ilias erklärt von *V. H. Koch.* 6. hft. 2. aufl. 8. Hannover. Hahn; 1 mk. — 252. Homers Odyssee. Erklärende schulausgabe von *H. Düntzer.* 1. hft. 2. lfg. 2. aufl. 8. Paderborn. Schöningh; 1 mk. 50 pf. — 253 Arrians Anabasis. Erklärt von *K. Abicht.* 2. hft. 8. Leipzig. Teubner; 2 mk. 25 pf. — 254. *K. Schenkl*, griechisch-deutsches schulwörterbuch. 5. abdr. 8. Wien. Gerold; 5 mk. — 255. *Desselben* Vocabulario greco-italiano. 3. ed. 8. ebendas.; 10 mk. — 256. *G. E. Benseler*, griechisch-deutsches schulwörterbuch. 5. aufl. besorgt von *J. Rieckher.* 8. Leipzig. Teubner; 6 mk. 75 pf. — 257. Griechische schulvorschriften. 4. aufl. gr. 4. Halle. Waisenhaus; 25 pf. — 258. *K. W. Krüger*, griechische sprachlehre für schulen. 1. thl. 1. hft. 5. aufl. besorgt von *W. Böckel.* 8. Krüger. Leipzig; 2 mk. — 259. *F. Bellermann*, griechische schulgrammatik nebst lesebuch. 2. thl. lesebuch. 4. aufl. 8. Leipzig. Felix; 1 mk. 20 pf. — 260. *W. Gaupp*, lateinische anthologie für anfänger. 4. aufl. 8. Stuttgart. Kitzinger; 1 mk. 80 pf. — 261. *K. E. Georges* lateinisch-deutsches schulwörterbuch zu Terenz, Cicero, Cäsar. 8. Leipzig. Hahn; 3 mk. 75 pf. — 262. *Th. Opitz*, lateinische vorschule. 1. kursus. 3. aufl. 8. Leipzig. Brandstetter; 1 mk. 80 pf. — 263. *G. A. Koch*, erklärendes wörterbuch zu den lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. 5. aufl. 8. Hannover. Hahn; 1 mk. — 264. *G. A. Koch*, vollständiges wörterbuch zu den gedichten des P. Vergilius Maro. 5. aufl. 8. Hannover. Hahn; 4 mk. 50 pf. — 265. *Wellers* lateinisches lesebuch aus Livius. Wörterbuch. 4. aufl. 8. Leipzig. Hirzel; 50 pf. — 266 *Fr. Ellendts* lateinisches lesebuch für die unteren classen höherer lehranstalten. 18. aufl. bearbeitet von *M. A. Seyffert.* 8. Berlin. Bornträger; 1 mk. 60 pf.— 267. *J. Lattmann*, lateinisches übungsbuch. 4. aufl. 8. Göttingen. Vandenhöck u. Ruprecht; 1 mk. 40 pf. — 268. *W. Baur* und *L. Englmann*, aufgaben zu lateinischen stilübungen. 2. thl. (prim.) 3. aufl. 8. Bamberg. Buchner; 2 mk. 60 pf. — 269. *L. Vielhaber*, aufgaben zum übersetzen ins lateinische zur einübung der syntaxe. 1. hft., die casuslehre. Für die 3. classe. 5. aufl. 8. besorgt von *Fr. Schmidt.* Wien. Halder; 1 mk. 44 pf. — 270. *H. Wentzel* und *G. Franke* übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins französisische für die oberen classen höherer lehranstalten. 8. Leipzig. Teubner; 2 mk. 40 pf. — 271. *H. Schmidt*, elementarbuch der lateinischen sprache. 2. thl. 3. aufl. 8. Neustrelitz. Barnewitz; 2 mk. — 272. *C. Bulle* und *C. Wagener*, lateinisches übungsbuch für anfänger. 2. aufl. 8. Heinsius. Bremen; 2 mk. 50 pf. — 273. *M. Meiring*, übungsbuch zur lateinischen grammatik u. s. w. 2. abth. 2. aufl. 8. Bonn. Cohen u. sohn; 1 mk. 40 pf. — 274. *H. Warschauer*, übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische für tertia. 8. Jena: Frommann; 1 mk. 60 pf. — 275. *L. Englmann*, lateinisches lesebuch für die 2. u. 3. classe der lateinschule. 6. aufl. 8. Bamberg. Buchner; 1 mk. 50 pf. — 276. *E. Berger*, lateinische grammatik. 9 aufl. 8. Coburg. Karlowa; 3 mk. — 277. *R. Kühner*, elementargrammatik der lateinischen sprache. 38. aufl. 8. Hannover. Hahn; 3 mk. — 278. *M. Meiring*, kleine lateinische grammatik für die unteren classen der gymnasien, real- und höheren bürgerschulen. 2. abth. 2. aufl. 8. Bonn. Cohen u. sohn; 2 mk. 20 pf. — 279. *A. Kuhr*, schulgrammatik der lateinischen sprache nebst übungsstudien zum übersetzen in das lateinische. 5. aufl. 8. Berlin. G. Reimer; 1 mk. 75 pf. — 280. *A. Haacke*, lateinische stylistik für die oberen gymnasialklassen. 2. aufl. Berlin. Weidmann; 4 mk. — 281. *G. Schöne*, griechische, römische, deutsche sagen für den unterricht in den unteren classen.

3. aufl. 8. Iserlohn. Bädeker; 50 pf. — 282. *E. Cauer*, geschichtstabellen zum gebrauch für gymnasien und realschulen. 21. aufl. 8. Breslau. Trewendt; 60 pf.

Bibliographie.

Ueber die *New-Yorker* buchhändlermesse giebt einige kurze notizen Börsenbl. nr. 194.

Im Börsenbl. nr. 194 werden missbräuche in betreff der *recensions-exemplare* besprochen: es ist vom standpunkt des verlegers aus wohl fast alles richtig: es wird aber die stellung der redacteure gar nicht beachtet. Der verleger wünscht schleunig eine recension: soll diese aber gut sein, so muss ein guter d. h. ein im betreffenden fach bewanderter recensent bereit sein, der oft sehr schwer zu finden ist; hat man ihn, so verlangt er, soll die recension wissenschaftlich werthvoll sein, zeit zu ihrer abfassung: ist nun die recension da, so fehlt oft dem redakteur raum für sie — der stoff ist ja übergross. Um anderer dinge zu geschweigen, es wird auch verlangt, dass, erscheinen keine recensionen, die recensions-exemplare zurückgeschickt werden sollen: aber dabei ist zu beachten, dass die verleger gar oft den zeitschriften bücher zuschicken, die in deren kreis gar nicht gehören; dann dass solches schicken sehr viel zeit kostet und an dieser leidet kein mensch mehr mangel, als ein gewissenhafter redakteur, der ja nach unseren armseligen zuständen die redaktion neben einem mühevollen amte betreiben muss, will er leben. Es wird übrigens manchen von diesen klagen abgeholfen werden, wenn die eingeschickten schriften, wie die augsburger Allgemeine zeitung angefangen, am ende der hefte verzeichnet werden: sobald die redaktion dieses Anzeigers wieder etwas freiere hand hat, wird das hier geschehen. — Eine entgegnung auf den artikel in nr. 197 bringt Börsenbl. nr. 207 von *Paul Keil* in Breslau vom standpunkt der zeitungen aus: er mag wohl auch in den meisten punkten nicht unrecht haben, wie auch aufsätze von buchhändlern im Börsenbl. nr. 219, 243 zugestehen. Auch s. nr. 231, wo aufschlüsse darüber gegeben werden, weshalb bei den anzeigen der einer zeitung zugeschickten bücher die preise nicht angegeben würden; dann würden die buchhändler die sonstige und zwar die zu bezahlende insertion unterlassen. Was bewirkt nicht alles das geld!

Humor im buchhandel: Börsenbl. nr. 196: daraus hier die adresse: 'an herrn buchhändler *Apud Weidmann* in Berlin.'

Börsenbl. nr. 200 bringt auch die mähr von der lateinischen biographie Cato's, die quelle des Plutarch: s. ob. nr. 3, p. 163. Es ist doch erfreulich zu sehen, in wie weiten kreisen auf die philologie noch geachtet wird, freilich besonders dann, wenn etwas wie spott oder hohn dabei sein kann!

Nekrolog von dr. iur. *Hermann Härtel* im Börsenbl. nr. 207.

Aus dem werke von *A. Czerny:* 'die bibliothek des Chorherrnstiftes St. Florian' theilt einen abschnitt Börsenbl. nr. 211 mit: zur kenntniss der handschriftenpreise und des einbandwesens im mittelalter. Es werden dabei fast ausschliesslich theologische werke berücksichtigt: wir führen hier an, dass Vincenz von Beauvais *speculum historiale* 1320 für 170 gulden gekauft ward. Wie das abschreiben so besorgten die mönche auch das einbinden, *coniungere,* setzten auch den namen des einbinders in die subscription, so in einem codex im kloster Zwerl: *Ulricus scripsit, Hermanus quoque pinxit, Griffe conjunxit, libris aliis sociavit* a. 1321.

Der artikel im Börsenbl. nr. 231 'das *haus Gerold*' enthält eine

mittheilung über das nun 100jährige bestehen dieser firma, nr. 241 die festfeier am 9. october.

Grosses aufsehen erregt das fallissement der firma *Veit u. Co.* in Leipzig, dasselbe aber auch ein artikel von *O. Bm.* in den Halle'schen tageblättern, den mit einer entgegnung von *G. Knapp* in Halle das Börsenbl. nr. 243 wiedergiebt: Bm. sucht die gründe des fallissements nicht in der glänzenden ausstattung der verlagswerke, sondern vor allem in dem überwiegen des wissenschaftlichen verlags dieser firma; denn solche werke hätten geringen absatz, da auch bei den gelehrten der besitz von privat-bibliotheken immer seltener werde u. drgl. Es ist dies letztere trotz Knapp's gegenrede eine leider sehr wahre bemerkung, wie jeder an universitäten lebende wird bestätigen können; aber um so mehr muss auch bedacht genommen werden auf grössere billigkeit der werke: dies kann schon durch die ausstattung erreicht werden: sie soll anständig, braucht aber nicht prächtig zu sein. Dann muss der druck billiger werden: ist doch z. b. der druck vom Sanscrit in Holland und England um wenigstens ein drittel billiger als in Deutschland; man suche also rechtzeitig hier zu helfen, damit ohne grosse calamität wir wieder zu gesunden zuständen kommen: so wie jetzt geht es nicht mehr lange.

Ueber die versteigerung oder verschleuderung der *v. Erlach*'schen bibliothek auf schloss Spietz am Thunersee, in der auch seltne ausgaben von griechischen und lateinischen classikern vorkamen, wird im Börsenbl. nr. 243 nach Journal de Genève und der Augsburger allgemeinen zeitung berichtet: dagegen aber wird Börsenbl. nr. 255 ausgeführt, dass von verschleuderung keine rede sein könne.

Der *Bibliotheca Paulina* in Leipzig ist von dem verstorbenen dr. jur. *Hermann Härtel* ein werthvolles doppelvermächtniss zu theil geworden. Das eine geschenk ist ein treffliches ölgemälde von Anton Graff (geb. 1730 in Winterthur, gest. 1813 in Dresden), Lessing in voller jugend- und geistesfrische darstellend. Es wurde bereits der gemäldesammlung der universitätsbibliothek einverleibt. Das zweite ist ein literarisches: die ersten von Göthe ende 1767 und frühjahr 1768 gedichteten und veröffentlichten, und zwar in Leipzig gedruckt erschienenen, von seinem studienfreund Bernhard Theodor Breitkopf in musik gesetzten lieder, zwanzig an der zahl, nach dem manuscript Göthe's für Friederike Oeser. Das sehr seltene heft erschien 1769 im verlage von B. Chph. Breitkopf und sohn in Leipzig. Das titelblatt zeigt die jahreszahl 1770. Der componist war, wie dr. Whistling im L. Tagbl. mittheilt, im gleichen alter wie Göthe, ein gewandter pianist, geiger, viola- und lautespieler. Er ging später nach Russland, ward kaiserlicher hofbuchdrucker und starb als staatsrath.

Verlags-catalog von *B. G. Teubner* in Leipzig. 1824—1875. Druck der B. G. Teubner'schen officin in Leipzig. VIII und 321 s. 8. — Der äusserst glänzend ausgestattete und mit ausgezeichneter sorgfalt gedruckte catalog legt ein grossartiges zeugniss von der blüthe des deutschen buchhandels ab, macht auch wohl in dessen geschichte epoche, da ein gleiches werk, so weit meine geringe kenntniss reicht, in Deutschland noch nicht erschienen. Der vf. bestimmt nun den catalog zwar zunächst für den buchhandel und wird er diesem auch sehr förderlich sein, aber auch jeder gewissenhafte schulmann und jeder philolog wird sich seiner erfreuen, da durch ihn jeder leicht genaue notiz über eine grosse reihe dem unterricht und der gelehrsamkeit jetzt unentbehrlichen bücher und werke sich verschaffen kann. Die erste abtheilung, p. 1—240 enthält in alphabetischer folge den eigenen verlag Teubners, aber darunter auch die wenigen aus seinem verlag in den anderer übergegangenen bücher, ferner die

commissions-artikel, dabei denn auch notizen, ob sie vergriffen, wo es nothwendig, auch inhaltsangaben. Darauf folgt p. 241—288 die wissenschaftliche abtheilung, wo die titel kurz — in der ersten abtheilung sind sie genau mit bibliographischer gewissenhaftigkeit verzeichnet — angegeben, so dass kaum hie und da einer mehr als eine zeile füllt, man sieht also aus der seitenzahl den grossartigen umfang des verlagsgeschäfts. Dazu endlich p. 288 bis z. e. namenverzeichniss, eine beigabe, welche das auffinden der einzelnen artikel ungemein erleichtert. Gelegentlich erfährt man auch manches wichtige neue: so dass für die *jahrbücher für Philologie* von 1824—1875 ein umfassender registerband (vorr. p. IV) in arbeit ist, eben so auch die jetzigen inhaber der firma, vorr. p. VII: aus allem aber leuchtet das gedeihen und das wohlbefinden des geschäfts hervor. Daher schliessen wir mit zwei mahnungen: erstens in betreff des papiers und des drucks stets der augen der leser zu gedenken, also so glänzendes papier, wie zum catalog verwandt, für wissenschaftliche bücher nicht zu verwenden, ferner solche petit, wie p. 4 und sonst im catalog, ganz aus den philologischen büchern zu verbannen; und zweitens mit dem wachsthum des geschäfts auch die honorare der verfasser wachsen zu lassen, da sonst das geschäft sich die lebenswurzeln selbst abschneidet: denn was Wieland (Oberon VII, 85) von der liebe singt:

Arm kann die liebe sich bei wenig glücklich schätzen,
Bedarf nichts ausser sich, als was natur bedarf
Den lebensfaden fortzuspinnen;
Doch fehlt auch dies, dann nagt der mangel doppelt scharf
Und die allmächtigste bezauberung muss zerrinnen.

das gilt in vollem maasse von der philologie und den guten philologen, für die von den regierungen lange nicht genug gesorgt wird, wie unter anderm der neueste erlass in Preussen in betreff der stundenzahl der gymnasiallehrer zeigt: man thäte doch wohl besser, alles aufzubieten, um zeit dem lehrer für wissenschaftliche studien zu schaffen, auch das im Phil. Anz. III, 4, p. 211 gewünschte zu verwirklichen! Doch davon später. Möge denn die so strebsame firma, welche der wissenschaft schon so grosse dienste geleistet hat, neben dem materiellen, ohne das es nun einmal hienieden nicht geht, den grade jetzt vielfach belächelten, ja verachteten idealen charakter der wissenschaft immer im auge behalten: es ist das früher erreicht worden und wird sich doch auch jetzt, wenn gleich unter viel schwierigeren verhältnissen erreichen lassen: in diesem sinne also wünschen wir der firma fröhliches gedeihen und weiterstreben: *vivat, floreat, crescat!* — [*E. v. L.*]

Ueber betriebsmittel und absatzwege des buchhandels. I, aufsatz im Börsenbl. nr. 276: ist zum theil gegen die klagen der sortimenter gerichtet, macht auf die wichtigkeit des zur ansicht zusendens, aufmerksam u. s. w. Aber dabei werden schwierigkeiten übersehen, z. b. die, dass der sortimenter doch zur ansicht nur wenige exemplare vom verleger zugesandt erhält. Verwandten inhalts ist nr. 278 der 'die verbesserung des buchhändlerischen geschäftsverkehrs' überschriebene aufsatz.

Mit recht hat der *Brockhaus*'sche verlagscatalog von 1805—72 die aufmerksamkeit auf sich gezogen und ist daher im Börsenbl. nr. 272 von Petzholdt besprochen, woran sich denn eine interessante besprechung von *Ad. Enslin* in demselben Börsenbl. nr. 282. 284 anreiht, die die bei Brockhaus erschienenen zeitschriften besonders ins auge fasst und details über sie mittheilt: so über die 1813—16 in Altenburg und Leipzig erschienenen 'Deutschen blätter', zu deren herausgabe Brockhaus nach audienzen beim kaiser von Russland und fürsten Schwarzenberg 'den befehl' erhielt.

Zu den ob. nr. 5, p. 249 erwähnten verhandlungen über recensionsexemplare liefert einen beitrag Börsenbl. nr. 296.

Die verlagshandlung von *Chr. Winter* in Frankfurt a. M. kündigt die vollendung der *fünften* durch *T. X. Allgayer* vermehrten und umgearbeiteten auflage von *J. Ph. Krebs Antibarbarus der lateinischen sprache* an; preis 19 mk. 20 pf.

Angekündigt wird von der verlagshandlung *Chr. Winter* in Frankfurt a. M. die *vierte* lieferung von Diefenbach und Wülcker hoch- und niederdeutsches wörterbuch, à 2 mk. 40 pf., was namentlich als ergänzung zu Grimm's wörterbuch dienen soll.

Versandt von '*Lehrmittelanstalt J. Ehrhard u. Comp.*' in Bensheim ein prospect über: Illustrirtes hand- und nachschlagebuch der vorzüglichsten lehr- und veranschaulichungsmittel aus dem gesammtgebiete der erziehung und des unterrichts für fachleute an lehranstalten und instituten jeder art insbesondere für volksschulen, fortbildungsschulen, höheren bürgerschulen, lehrerseminarien, realschulen, gymnasien u. s. w. von *G. Köpp* in ca. 6 lieferungen 8 à 80 pf. Das classische alterthum ist nicht vertreten.

Die erste abtheilung des heft VI der mittheilungen der verlagsbuchhandlung von *B. G. Teubner* in Leipzig führt unter den künftig erscheinenden büchern auf: Griechische schulgrammatik . . . von dr. *E. Koch*. 4. aufl. 8: der vfr. spricht sich über urtheile über sein buch aus und giebt an, wie die neue auflage verbessert werden soll. — Historische syntax der lateinischen sprache. Von dr. *A. Dräger*. Dritter theil. die coordination. (Zweites bds. erste abtheilung) — P. 100 anzeige des am 29. dec. 1875 erfolgten todes des prof. dr. *Heinrich Rudolph Dietsch*.

Verzeichnisse ihres einiges philologische enthaltenden verlags haben versandt: *Kesselring*'sche buchhandlung in Hildburghausen; *Hinrichs*'sche buchhandlung in Leipzig.

Das deutsche zeitungswesen ist im verflossenen jahre nur unbedeutend in die höhe gegangen, obgleich es im anfang einen grossartigen anlauf nahm, denn es sind von 457 neugegründeten zeitungen nur 125 über die ersten wochen hinausgekommen. Berlin an und für sich zählt nur 22 zeitschriften mehr als im vorjahre. Von den 4174 deutschen zeitschriften, die der post-zeitungs-preiscourant für 1876 aufführt, erscheinen nicht weniger als 298 in Berlin, dann kommt Leipzig mit 174, Wien mit 154, München mit 60, Stuttgart mit 54, Hamburg mit 47, Breslau mit 41, Frankfurt mit 33, Hannover mit 25, Cöln mit 22, Carlsruhe mit 19, Magdeburg mit 14 zeitungen u. s. w. Aus der Schweiz kommen 147, aus Amerika 39, aus London 2 deutsche zeitungen. Von den 4174 deutschen zeitungen erscheinen 2 achtzehnmal, 15 dreizehnmal, 6 zwölfmal, 1 elfmal, 1 zehnmal, 81 siebenmal, 576 sechsmal, 1 fünfmal, 19 viermal, 474 dreimal, 1107 einmal wöchentlich, die übrigen seltener oder unbestimmt. Die jährliche preisliste der zeitungen und anderer periodischer blätter der Schweiz und des auslandes für 1876 ergiebt in der Schweiz 234 politische blätter, 35 amtsblätter oder sonstige offizielle publicationsmittel, 29 coursblätter und 171 fachwissenschaftliche unterhaltungs- und sonstige periodische blätter. Schweden's periodische presse zählt zur zeit 271 erscheinungen, d. h. 16 mehr als im vorjahre. Davon gelangen wöchentlich einmal 72, zweimal 63, dreimal 18 und täglich 12 zur ausgabe. Dabei wollen wir aufmerksam machen wegen der abbildungen, die manche parallele für die kunst des alterthums gewähren, auf die zeitschrift: das kunsthandwerk. Sammlung mustergültiger kunstgewerblicher gegenstände. Herausgegeben von *Br. Bucher* und *A. Gnauth*. Verlag von W. Sparmann in Stuttgart.

Erschienen ist: Verzeichniss werthvoller werke aus dem gebiete

der classischen philologie und alterthumskunde, welche bis ende des jahrs 1876 von *Joseph Baer u. co.* in Frankfurt a. M. zu den beigesetzten bedeutend *ermässigten* preisen in neuen exemplaren zu beziehen sind.

Versandt ist: verzeichniss von schulbüchern aus dem verlage der *Weidmann*'schen buchhandlung in Berlin. September 1875.

Cataloge von antiquaren: 13. verzeichniss des antiquarischen bücherlagers von *Ludwig Bamberg* in Greifswald (classische philologie); CXIV. catalog des antiquarischen bücherlagers von *Fidelis Butsch* sohn in Augsburg (reiche auswahl literarischer seltenheiten); nr. 56 antiquarisches verzeichniss von *Ernst Carlebach* in Heidelberg (classische philologie und linguistik); *Otto Harrassowitz* antiquarischer catalog nr. 26 classische philologie und archäologie; nr. 17 catalog des antiquarischen bücherlagers von *A. Stülpnagel* in Berlin SW. (philologie und archäologie); nr. 58 antiquarischer anzeiger der *Weller*'schen buchhandlung in Bautzen.

Kleine philologische zeitung.

Stuttgart, 29. märz 1875. Heute starb *D. F. J. Donner*, als übersetzer bekannt.

München, 2. april. Der könig von Bayern hat aus staatsbeiträgen ein stipendium von 1200 gulden für einen philologen zum besuche des archäologischen instituts in Rom und dessen filial in Athen gegründet.

Wien, 31. märz. Heute hielt prof. *Sickel* einen vortrag über die handschriften der briefe *Alcuins* und zwar über drei originalsammlungen. Einiges daraus theilt mit Reichsanz. nr. 83.

Berlin, 6. april. Das fünfzigjährige lehrerjubiläum des directors *Fr. Ranke* vom Friedrich-Wilhelm-gymnasium wird am 10. und 12. d. m. begangen werden; es fällt eigentlich auf den 11.; man will aber dem jubilar und seiner familie den sonntag frei lassen.

Berlin, 13. april. Ueber *R. v. Plänchner's* arbeiten den Confucius betreffend giebt einiges Reichsanz. nr. 86.

Ueber den aschenregen in Schweden und Norwegen im märz, den man mit vulkanischen bewegungen in Island in verbindung bringt, giebt Reichsanz. nr. 94 einige notizen.

Von *J. Becker's* buch: die römischen inschriften und steinsculpturen des museums der stadt Mainz, giebt kurze notiz Reichsanz. nr. 97.

Um die mitte des april fand man in Pompeji in dem, nach einem siegel zu schliessen, von einem *M. Memmius Acutus* bewohnten hause im atrium eine kiste, in der sich zwei Laren und zwei Penaten in bronze, ein anderer hausgott in silber, einzelne geräthschaften, vor allem aber eine *Venus* in Marmor befand: vgl. Reichsanz. nr. 116. Ebendaselbst ist am 23. april nach dem Pungolo ein gemälde, den Laokoon nach Vergil darstellend, entdeckt, welches man für das bedeutendste unter den bis jetzt entdeckten hält: die farben sind trefflich erhalten.

Der Reichsanz. nr. 103 berichtet, dass in *Aquileja* ein grossartiges bauwerk aus der Römerzeit, vielleicht eine rennbahn, in *Athen* beim Dipylon ein haus aus der zeit des Mithridates blossgelegt sei.

Der englische lieutenant *Conder* hat die stadt *Adullan* und in ihrer nähe die höhlen, in denen David mit seinen getreuen weilte, als er bei Saul in ungnade gefallen, entdeckt: einiges darüber Reichsanz. nr. 108.

Der process, welchen die türkische regierung gegen dr. *Schliemann*

angestrengt hatte, s. Phil. Anz. VI, nr. 7, p. 381, ist gütlich beigelegt: Schliemann zahlt dem Türken 60,000 fr. und behält seine sachen.

Nach dem Genfer Journal vom 13. mai hat man in der nähe von Martigny eine vollständige *römische küche* aufgefunden und sie in das museum zu Genf gebracht. Die einrichtung besteht aus etwa dreissig stücken, die meisten aus bronze und mit grosser sorgfalt gearbeitet, ihre schönen formen erinnern an fundstücke in Pompeji. Es finden sich feuerzangen und schaufeln, ähnlich den jetzigen, pastetenformen, platten verschiedener grösse, trichter in eigenthümlicher form, bratroste, kessel, zwei sehr fein gearbeitete schaumlöffel, eine kasserolle, wasserkannen von verschiedener grösse, die eine mit schöner ornamentik. Dabei münzen des Augustus und der Antonine: man vermuthet, dass die bergung dieser gegenstände etwa im 2. oder 3. jahrh. n. Chr. stattgefunden habe.

Im jahre 1803 scheiterte in der nähe von Cythera ein schiff, das mit 17 kisten alterthümern beladen war, welche lord Elgin von der akropolis Athens genommen hatte; 12 von diesen wurden damals gerettet, jetzt glaubt man auf dem meeresgrunde spuren vom inhalt der übrigen fünf gefunden zu haben und hofft dieselben dem meere zu entreissen. Nach griechischen blättern ist aber, wie der Reichsanz. nr. 170. 287 mittheilt, im meere bei Cythera nichts dergleichen zu sehen.

Berlin, 18. juni. Eine zusammenstellung der gedichte, gemälde, historischen schriften und anderer literatur über die schlacht bei Fehrbellin giebt Reichsanz. nr. 140: vrgl. nr. 142. 155. 159.

Ueber die am 15. juni bei einer in *Pompeji* der königin von Schweden zu ehren unternommenen ausgrabung gewonnenen resultate — goldenes armband, zwei bronzevasen, ein schönes bett u. s. w. — berichtet kurz Reichsanz. nr. 144.

Frankfurt a. M., 24. juni. Bericht des prof. J. Becker über die am 17. juni auf dem römerkastell *Saalburg* bei Homburg veranstaltete ausgrabung: münzen aus Trajans und der Antonine zeiten, inschriften, emailsachen, thonwaaren und metallgeräthe u. s. w. wurden gefunden: s. Reichsanz. nr. 153.

Ueber den verkauf der berühmten sammlung antiker und Cinquecentegemmen der herzöge von Marlborough giebt Reichsanz. nr. 154 auskunft.

Am 24. juni hat dr. *Schliemann* in der archäologischen gesellschaft zu London einen vortrag über seine entdeckungen in Troja gehalten und darüber dann *Gladstone* seine ansicht ausgesprochen, die mit der Schliemanns in den meisten punkten zusammentrifft: näheres giebt Reichsanz. nr. 160.

Ueber pfahlbauten im Steinhäuser Ried s. Reichsanz. nr. 162.

Man beabsichtigt den obelisken in Alexandria, welchen Mehmed Ali vor ungefähr 40 jahren den Engländern geschenkt hat, jetzt nach England zu bringen: s. Reichsanz. nr. 163.

Ueber pfahlbauten im Laibacher moore berichtet Reichsanz. nr. 183.

Mainz, 4. aug. Wie die Mainzer ztg. mittheilt, sind in Mainz wieder mehrere römische grabstätten entdeckt. Einiges theilt von diesem funde mit Reichsanz. nr. 185.

In *Florenz* hat man bei der strassenregulirung im juli alterthümer entdeckt, welche darauf hinzuweisen scheinen, dass an der stelle des jetzigen Florenz schon in alter zeit ein ort gelegen habe: vrgl. Reichsanz. nr. 186. Einige zeit später sind reste eines römischen wachtthurms bei ausgrabungen auf der Piazza della Signoria gefunden, auch reste anderer grosser gebäude: s. Reichsanz. nr. 199.

Das sogenannte lager *Cäsars* bei Wimbledon wird nach Reichsanz.

nr. 194 von der erde verschwinden, da man damit beschäftigt ist den wall abzutragen und das ganze zu ebnen.

In *Athen* macht nach Reichsanz. nr. 200 grosses aufsehen, dass der nationalbibliothek gegen 14000 bände abhanden gekommen sind.

Eine lobende besprechung von *A. Holländer's* kulturhistorischen wandtafeln findet sich Reichsanz. nr. 205.

Dr. Hirschfeld ist um die ausgrabungen in Olympia zu leiten, abgereist: Reichsanz. nr. 216: vrgl. Phil. Anz. VI, 5, p. 265.

Am 17. sept. feierte das domgymnasium in Magdeburg sein 200-jähriges jubiläum: Reichsanz. nr. 218.

Nach Reichsanz. nr. 219 ist in *Kertsch* in der Krimm eine gruft blosgelegt, darin ein ciselirter kopfschmuck aus gediegenem golde, der einem helm, zum theil einer krone gleicht, dann zwei goldene becher, ein goldener ring mit einem edelstein, eine zerbrochene goldene krone, mehre goldne agraffen, eine goldmünze mit dem bilde Alexanders des grossen und eine grosse leider zerbrochene, aber hoffentlich noch zusammenzukittende vase gefunden worden.

Am 7. october sind in der sitzung der generalversammlung der deutschen geschichts- und alterthumsforscher zu Detmold 'resolutionen' in betreff der niederlage des Varus angenommen, welche der Reichsanz. nr. 238 mittheilt.

Auf Kypros ist nicht weit von Episcopo, an der stelle, wo das alte Kytaion lag, ein grab von ungewöhnlicher grösse entdeckt, in dem sich ein goldnes an 12 pfund schweres szepter, goldene armbänder und ein mit edelsteinen geschmücktes goldenes halsband vorfanden. Reichsanz. nr. 245.

Das neue unterrichtsgesetz in Frankreich wird von dem ultramontanismus mit recht als ein grosser sieg betrachtet und um diesen auszunützen werden gewaltige anstrengungen gemacht, zumal da man einsah, dass die wunder doch nicht recht wirken und den gewünschten erfolg berbeiführen wollten. Treffend bemerkt über den nun (1875) eingetretenen umschwung die *République française*, das hauptorgan der republikaner: 'man erinnert sich, dass zur zeit, als die grossen wallfahrten im schwunge waren, welche dieses jahr durch das gesetz über den höheren unterricht in den hintergrund gedrängt sind, jeder bischof, ja so zu sagen jeder pfarrer sein dichten und trachten nur darauf richtete, seinen sprengel um irgend einen wunderthätigen apparat, einen heiligen born, sprechende oder weinende gnadenbilder, kurz um irgend einen fetisch zu bereichern, welcher für die einsetzung eines einnahmebureaus, welches dann in gewählter sprache ein 'heiligthum' hiess, als vorwand dienen konnte. Heute ist offenbar eine abspannung eingetreten, das wunder feiert; die blinden, die mit scropheln oder diabetes behafteten schmachten, die göttliche therapeutik liegt darnieder, die blödsinnigen, schäferinnen und die kleinen bergkretinen harren vergeblich der erscheinung der heiligen jungfrau. Genese, wer da kann; vorläufig ist der hahn am wunderquell so gut als geschlossen, es finden keine vorstellungen statt, die geschäfte sind eingestellt. Man hat für wichtigeres zu sorgen. Trotz aller bemühungen ist es nicht gelungen, so viele fanatiker als man hoffte durch den heilschwindel anzuziehen und man wird nun die nöthigen anstalten treffen, um in den geplanten oder im werden begriffenen universitäten diese art von vögelchen gross zu füttern. Daher denkt man nur noch an die universitäten und berauscht sich mit gründungsprojecten.' Der kampf gilt der ausrottung aller modernen ideen, der modernen wissenschaft und civilisation, der unterwerfung der ganzen welt unter syllabus und unfehlbarkeitsdogma; die einheit des glaubens, welche bisher die katholiken verband, soll nun durch eine einheit der action ergänzt werden. Dem congress in Poi-

tiers wird ein katholischer arbeitercongress in Paris auf dem fusse folgen, der dann darauf abzielt, die arbeiter so zu organisiren, dass sie den zwecken des clerus vollständig dienstbar gemacht werden.

Dr. *Schliemann* beabsichtigt die ausgrabungen in *Troja* fortzusetzen und wo möglich zu ende zu führen. Er hat sich zu dem zwecke nach Konstantinopel begeben, um von den türkischen behörden den nöthigen ferman zu erwirken.

Göttingen, 28. sept. Das neue unterrichtsgesetz in Frankreich wird von den anhängern des papismus, die jetzt mit jesuiten und ultramontanen eng verbunden, eifrigst dazu benutzt, die freiheit unsrer wissenschaft zu verbannen. Denn kaum ist es der gewandtheit Dupanloup's (des bischofs von Orleans) dank der kurzsichtigkeit der national-versammlung gelungen, das gesetz über den freien unterricht, d. h. ein gesetz, welches die controle des staates über den unterricht auf ein minimum reducirt und ihn factisch in die hände des clerus legt, durchzubringen, so beeilt man sich auch schon, diesen ungeheuern erfolg kräftiglich auszubeuten. Freie universitäten, d. h. wissenschaftliche institute, die ganz unter der controle der bischöfe stehen und auf denen nur eine vom Vatican approbirte wissenschaft, also wissenschaft nach den grundsätzen des syllabus, gelehrt werden darf, werden in allen diöcesen Frankreichs gegründet; den anfang macht man, wie billig, mit der hauptstadt des landes, mit Paris. Soeben ist ein collectiv-hirtenbrief, den der cardinal-erzbischof von Paris, drei andere erzbischöfe und achtzehn bischöfe unterschrieben haben, erlassen, in dem die Franzosen zu geldbeiträgen zur gründung einer clericalen hochschule in Paris aufgefordert werden. Es ist freilich unzweifelhaft, dass der versuch der römischen hierarchie, den geist der freien forschung zu bannen und die wissenschaft zu einer magd priesterlicher herrschsucht zu erniedrigen, auch in Frankreich misslingen wird; vernunft und wissenschaft sind und bleiben einmal des menschen allerhöchste gaben und beide lassen sich bei der heutigen bildungsstufe unseres geschlechts nicht mehr knebeln und von den mächten der finsterniss nicht mehr unterjochen. Wie gesagt, es ist das unzweifelhaft, dass dieser plan misslingt: aber wann und wie wird er vernichtet werden? und wer wird ihn vernichten? eine revolution? die setzt eine lange ultramontane herrschaft voraus, während der viel zu grunde gehen kann! Wenn jetzt nicht sofort in Frankreich — und dazu scheint aussicht vorhanden, wenn die gegenwärtige, sich überlebt habende national-versammlung aufgelöst und durch eine solche ersetzt wird, welche das jetzige Frankreich wirklich repräsentirt — von den gegnern die pläne der jesuiten im anfang durchkreuzt und vernichtet werden, so kommen sie zur herrschaft. Und darin liegt eine grosse gefahr für Deutschland: denn wie viel französisches ist nicht im laufe der zeit von diesem angenommen und zum verderbniss deutscher zucht und deutschen wesens gebraucht? Man unterschätze also die gefahr nicht und öffne vor allem wirklich die augen in betreff der schäden unseres eigenen unterrichtswesens: das gehörig thun hilft uns mehr als alles reden in den kammern und als selbstgefällige artikel über die höhe unserer bildungsanstalten in zeitungen.

Trier, 5. oct. Bei dem bau der Moselbahn ist man bei den erdarbeiten namentlich auf baureste aus dem alterthum gestossen, fragmente von mauern und kanälen. Näheres giebt Reichsanz. nr. 237.

George Smith hat sich nach Klein-Asien begeben, um seine forschungen in *Niniveh* fortzusetzen. Reichsanz. nr. 261.

In der nähe von Jerusalem sind eine reihe in felsen gehauene grabkammern entdeckt, in deren einer man einen ganz eigenthümlich construirten steinernen sarg fand: die gebeine in ihm hält man für die der Eudocia: s. Reichsanz. nr. 270.

Von *Ribbeck's* buch: die römische tragödie zur zeit der republik bringt der Reichsanz. nr. 275 eine kurze lobende anzeige.

Von dem werke *G. Kramer's*: 'Carl Ritter, ein lebensbild', über welches s. Philol. Anz. III, 7 p. 374, ist eine zweite auflage erschienen, gewiss ein seltner fall bei einem solchen buche in unserer zeit. Eine weitere besprechung erscheint im Ph. Anz. nr. 9.

Der Reichsanz. nr. 282 empfiehlt in kurzer anzeige: *C. Peter's* 'römische geschichte in kürzerer fassung' als ein für die schule äusserst brauchbares buch.

Bei Corneto werden jetzt wieder in den ruinen des alten *Tarquinii* ausgrabungen vorgenommen, in folge deren man nach Reichsanz. nr. 284 ausser anderem einen herrlichen sarkophag gefunden, der darstellungen aus den kämpfen mit Amazonen enthält.

Bei Aiseau in der nähe von Charleroi ist eine römische villa gefunden: die ausgrabungen daselbst haben bis jetzt nach Reichsanz. nr. 285 beil. 1 nichts besonderes ergeben.

Bei ausgrabungen, die am 20. nov. in *Pompeji* vorgenommen, ist eine ungewöhnlich grosse menge von goldenen und silbernen gegenständen ans tageslicht gekommen: becher, teller, tassen, badestriegel, spiegel, vasen, ohrgehänge, eine goldgestickte börse mit geld. Reichsanz. nr. 288. Augsb. Allg. ztg. nr. 339. Doch wird in derselben Augsb. ztg. nr. 357 versichert, dass diese nachricht übertrieben sei und grundlos: nur wenig silbersachen sind gefunden. — Einen weiteren fund daselbst, bestehend in einem silbernen altar und silbernen geräthschaften wie kelchen und löffeln, auch goldenen ohrringen, ferner von fresken ist Reichsanz. nr. 296 verzeichnet, auch in Augsb. Allg. ztg. nr. 349.

Metz, 28. nov. Dem beschluss der directoren-conferenz, wonach körperliche züchtigung aus den unteren classen nicht ganz ausgeschlossen sein sollte, hat der oberpräsident die bestätigung versagt. So geht es; in manchen ländern hört man die fachleute überhaupt gar nicht; in andern hört man sie an, nachdem sie aber gesprochen, thut der jurist einen federstrich und annullirt den beschluss der sachverständigen. — An den höheren lehranstalten des Reichslands ist bisher mit jedem semester die schülerzahl um 500 gestiegen, ende 1875 stellt sich dieselbe auf 5400. An 3 lyceen, 8 gymnasien, 1 progymnasium, 11 realgymnasien und einer anzahl realschulen unterrichten 310 lehrer, darunter 232 mit academischer bildung.

Einen kurzen bericht über die Winkelmannsfeier in Bonn am 9. december giebt Reichsanz. nr. 296.

Rom, 10. decbr. Heute fand die erste sitzung der mitglieder des archäologischen instituts statt.

In der nähe von Bregenz, an der stelle, wo das römische *Brigantium* gestanden, sind ausgrabungen veranstaltet, welche aber laut Reichsanz. nr. 298 zu keinem nennenswerthen resultate geführt haben.

Die stadt Antwerpen steht wegen ankaufs des fast vollständig erhaltenen archivs der *Plantin*'schen druckerei mit der familie *Moretus*, directen nachkommen der Plantins, in unterhandlung: in demselben sollen an 10000 briefe u. s. w. von gelehrten u. a. enthalten sein.

Speier, 2. dec. Durch die eisenbahnbauten ist die antiquitätensammlung unsrer stadt durch funde bei Dürkheim und an anderen orten von neuem bereichert: näheres giebt Augsb. Allg. ztg. beil. zu nr. 358.

In der beil. der Augsb. Allg. ztg. 1876 nr. 7 berichtet *Schöner* von im december 1875 in *Pompeji* gemachten ausgrabungen an der *via Stabiana* oder wie sie jetzt genannt ist, *cardo maior:* er beschreibt ein haus auf der linken seite der strasse genauer, welches das etablissement einer tuchwalkerei und einer wäscherei gewesen zu sein scheint; auf der einen wand des als waschbassin dienenden raumes findet sich eine reihe

gemalter aber offenbar carrikirter personen; und ein anderes, etwas vornehmer eingerichtetes, in dem ein noch nicht ganz fertiges gemälde von Laokoon sich befindet und ein vortreffliches die abfahrt des Odysseus von der insel des Polyphemos darstellend. Viel eleganter sind aber die häuser auf der rechten seite, von denen eins auch genauer beschrieben wird: im *atrium* desselben fand man eine marmor-herme mit portraitkopf in bronze, der in das museum zu Neapel gebracht worden ist: auf ihm die inschrift: 'dem genius unseres Lucius der freigelassene Felix.' In den zimmern finden sich mosaikböden, dann gemälde: Mars der Venus das gewand abnehmend — ein Paris-urtheil, wovon jedoch nur die sich entschleiernde Venus und theile des hirten und der Minerva, alles vortrefflich, erhalten — ganz erhalten ist Theseus die schlafende Ariadne verlassend, die jungfrau ruht, den oberkörper entblösst, auf einem blumenlager am felsrande, darüber ein zelttuch; Theseus eilt nach seinem schiffe, in der höhe schwebt Athene.

Die beil. der Augsb. Allg. ztg. 1876 zu nr. 5 berichtet aus dem *Granicar* über einen münzenfund bei Semlin: 230 goldmünzen, die von Caesar an bis Valerian gehen.

Bericht von *O. Benndorf* über die unter Conze's leitung 1873 und 1875 auf Samothrake gemachten ausgrabungen in Augsb. Allg. ztg. beil. nr. 13, 14, 24, 25, (s. unten): als resultat wird angegeben, dass jetzt Samothrake als eine der wissenschaftlich bestbekannten inseln des Archipels gelten darf: mehrere cultusgebäude sind aufgedeckt, vier statuen einer giebelgruppe, inschriften, wichtig für die kenntniss des griechischen götterdienstes, viel anderes ist gefunden, so dass es gelingen konnte, von der ganzen einst hochberühmten örtlichkeit ein geschichtliches gesammtbild aufzustellen. In der beil. zu nr. 25 wird auf die mysterien eingegangen, die lage des tempels sowie die spärlichen reste des ältesten auf einer cyclopischen terrasse gelegenen mehrfach umgebauten tempels nachgewiesen und beschrieben und auf den cult und seine gebräuche ein blick geworfen, dann folgen noch beschreibungen eines zweiten tempels und angaben über die jetzigen zustände.

Berlin, 7 januar. Die direction für die *ausgrabungen in Olympia* lässt berichte über diese im Reichsanzeiger erscheinen: aus diesem — Reichsanz. nr. 3, 26, 36, 62, 85 — theilen wir die folgenden mit. I. Die für die ausgrabungen in Olympia ernannten beamten, dr. Gustav Hirschfeld und der königl. bauführer Ad. Bötticher, sind am 12. september in Druva, dem der ausgrabungsstätte nächstgelegenen dorfe angekommen, wo für sie unter fürsorge des deutschen consuls in Patras, hrn. Hamburger ein haus gebaut und eingerichtet war. Nach absteckung eines areals von 115 stremmata (à 1000 qu.-mtr.) begannen die wirklichen arbeiten montag den 4. october, mit eröffnung von zwei entwässerungsgräben östlich und westlich von den tempelfronten nach dem Alpheiosbette hin, um das centrum der ausgrabung, das tempelterrain, auch während der regenzeit trocken halten zu können. Abgesehen von einigen nebengrabungen am Kladeosufer, die zur auffindung von gräbern und einer den tempelbezirk an der westseite begrenzenden mauer führten, ging man darauf aus, durch vertiefung und verbreiterung der gräben dem Zeustempel schrittweise immer näher zu kommen. Bei diesem vorgehen fand man das dorische gebälk eines noch unbekannten gebäudes und säulentrommeln, sowie capitäle des tempels selbst. Demnächst erfolgte die verbindung der beiden hauptgräben durch einen quergraben längs der nordseite um sodann mit rasch vermehrter arbeiterzahl von ca. 125 mann das ganze terrain vor beiden fronten bloss zu legen. In der mitte des december begannen nun die wichtigen funde, welche, in einzelnen telegrammen bekannt geworden, jetzt erst durch den bericht vom 23. december in ihrem zusammenhange deutlich

geworden sind. Am 15. december wurde an der südostecke des tempels, drei meter tief, ein überlebensgrosser männlicher torso aus marmor gefunden, der in eine spätere trocken zusammengebaute mauer eingefügt war; ein werk von bedeutendem kunstwerthe und aller wahrscheinlichkeit nach ein bruchstück des Zeus, der als kampfrichter in der mitte des ostgiebels sitzend dargestellt war. Fünf tage später stiess man in derselben gegend auf ein dreiseitiges marmorpostament mit der vollkommen erhaltenen widmungs-inschrift der Messenier und Naupaktier an den olympischen Zeus, welchem sie den zehnten ihrer kriegsbeute darbringen. In der dritten zeile der inschrift nennt sich Paionios aus Mende — s. oben nr. 5, p. 260 — in Thracien als den künstler und fügt in der vierten zeile zu seinem ruhme hinzu, dass er in einer concurrenz um den plastischen schmuck der tempelgiebel sieger geblieben sei. Am nächsten morgen zeigte sich in zwei theile getrennt eine überlebensgrosse weibliche figur aus pentelischem marmor, welche sich durch den ansatz der flügel sofort als die siegesgöttin (Nike) zu erkennen gab, welche auf dem postament gestanden hatte. Die figur misst vom hals bis zur fussspitze 1,74. Das gewand, welches die linke brust frei lässt, fällt über den gurt in kurzen falten nieder. Dem unterkörper schmiegt sich der stoff so eng an, dass die schönen formen in voller klarheit hervortreten. Nach hinten bauscht sich das gewand in weitem bogen. Obgleich kopf und arme noch nicht gefunden sind, erregt die lebensvolle anmuth und das bewegte gewand der zur erde herabschwebenden göttin grosse bewunderung. Es wurde sogleich als dasselbe werk erkannt, welches Pausanias in seiner beschreibung der denkmäler von Olympia (V, 26) bespricht; es ist das erste urkundlich bezeugte bildwerk eines griechischen meisters des fünften jahrhunderts vor Christus. — An dem fundorte der Nike kamen ferner mehrere dreiseitige marmorblöcke zum vorschein, die offenbar zu demselben postamente gehört haben. Sie trugen inschriften, die sich ebenfalls auf die geschichte der Messenier beziehen; namentlich eine, in der es sich um die zusprechung eines streitigen grenzbezirks durch die Milesier an die Messenier handelt. Es ist derselbe rechtsstreit, welchen wir aus Tacitus Annal. IV, 43, kennen. — Von jetzt an wurde ohne aufhören gefunden, und es galt nicht mehr, kunstwerke zu suchen, sondern nur zu heben und zu bergen. Ein kolossaler männlicher torso lag unter der Nike an der rückseite fast unbearbeitet, also wahrscheinlich auch vom giebel; der ellenbogen des linken armes ist in das gewand gewickelt, das den unterkörper umgab. Unter ihm ruhte wieder ein koloss, der noch der erlösung harrt. — Am 22. fand sich vor der ostfront der untere theil einer liegenden figur, welche ihren platz in der linken giebelecke gehabt haben muss, also einer der beiden flussgötter, welche Pausanias nennt. Er ist kaum über lebensgrösse und von vorzüglicher arbeit. Neben ihm kam an demselben abend ein männlicher torso und demnächst an der südwestecke ein weiblicher, das erste zeugniss von den noch erhaltenen standbildern des westgiebels, zum vorschein. Soweit der wesentliche inhalt des letzten berichts, welcher auch noch von glücklichen funden (namentlich einem schönen lebensgrossen satyrkopfe aus terracotta) am fusse des Kronoshügels spricht. Durch ein telegramm vom 1. januar wird die auffindung des einen wagenlenkers und eines männlichen torso gemeldet; endlich auch die glückliche vervollständigung des flussgottes, indem der oberleib und der ganz unversehrte kopf zu tage gekommen sind. Bei der alle erwartungen übersteigenden ergiebigkeit der funde ist die zeit und arbeitskraft der beiden in Olympia angestellten beamten natürlich so in anspruch genommen, dass sie ausser stande waren, jeden einzelnen fund genau zu beschreiben und zu würdigen. Photographien und abgüsse

werden möglichst bald an die direction eingesandt werden. Dies der erste bericht: der folgende zweite ergänzt den ersteren.

II. Bei der fortsetzung der arbeiten an der ost- und westseite stellt sich die thatsache heraus, dass die funde da beginnen, wo die schwarze erde unter der gleichmässigen sandschicht zum vorschein kommt. Die stärke derselben ist ungleich. Während sie an der fundstätte des flussgotts und des wagenlenkers zwei meter beträgt, erreicht sie an der fundstelle der Nike schon drei meter. Ein ähnliches verhältniss ist im westgraben beobachtet, indem sie hier 80—90 schritt vom südrande des tempels $2_{,70}$ und einige 40 schritt südlicher schon $4_{,60}$ beträgt. Das alte terrain scheint demnach vom tempel nach dem Alpheios sich mässig gesenkt zu haben. Wie stark die von ziegeltrümmern durchsetzte schwarze erdschicht sei, ist noch nicht ermittelt worden. — Zu den schon bekannten funden fügen wir nachträglich hinzu, dass das ganze aus fünf blöcken bestehende dreiseitige postament der Nike zum vorschein gekommen ist. Eine eingesandte skizze der figur zeigt, dass der gürtel aus bronze eingelegt war; es sind in ihrer nähe auch einzelne bronzestücke zum vorschein gekommen, darunter ein fragment mit blattschmuck. Der liegende körper des flussgottes ist unterwärts mit einem dicken stoff umhüllt; der emporgerichtete oberkörper stützt sich auf den linken arm, während die wange des seitwärts geneigten hauptes sich in die rechte hand schmiegt. Die arme sind gebrochen, der bärtige kopf, der einen sinnenden milden ausdruck zeigt, ist bis in das kleinste so frisch und unversehrt, wie eben aus des künstlers hand hervorgegangen. Unter der figur fanden sich zahlreiche bronzestücke; darunter sind ansehnliche vergoldete fragmente von einem runden gegenstande, vielleicht einem schilde, gefunden worden. — Die dritte figur, der sog. wagenlenker überlebensgross, von trefflicher ausführung, ist vollständig bis auf den kopf; in kauernder stellung, das linke knie in die höhe gezogen und auf den rechten arm sich aufstützend. Der von der linken schulter fallende mantel dient als unterlage. Die vernachlässigung der abgewendeten seite lässt erkennen, dass die figur zur rechten des Zeus links vom beschauer, also dicht vor den pferden aufgestellt war. Die oberfläche ist wie an den übrigen resten des ostgiebels überhaupt, fast tadellos erhalten, die haltung ist ungezwungen und lebendig. Das bisher einzige fundstück von dem westgiebel hat sich nach der reinigung als das bruchstück eines heftig bewegten mannes mit chlamys — also eines Lapithen — zu erkennen gegeben, wonach die frühere angabe zu berichtigen ist. Das werk zeigt eine starke einwirkung des wetters. — Neu gefunden ist an der ostseite den 29. dec. ein männlicher torso, nach rechts gewendet, beide arme mit anstrengung vorstreckend, also wahrscheinlich der wagenlenker auf der linken seite des Zeus (rechts vom beschauer); die bildung des nackten ist auch hier von gleicher wahrheit und trefflichkeit, wie bei den anderen werken und tritt bei der kräftigen bewegung besonders wirksam hervor. — Ein zweites stück, anfang januar gefunden, ist der untere theil einer gelagerten männlichen figur in lebensgrösse, von rechts nach links gestreckt, mit einem gewande bedeckt, auch auf vorderansicht und hohe aufstellung berechnet. — Endlich ist auch die statue hervorgezogen worden, welche im ersten bericht als unter dem männlichen torso liegend erwähnt wurde. Es ist eine kolossale weibliche figur, in zwei stücke gebrochen, lang gewandet in alterthümlichem stil der berühmten Vesta Giustiniani im ganzen entsprechend, nur ungleich lebensvoller und feiner gearbeitet. Auch die wohl dazu gehörige, vorn halbrunde, hinten viereckige basis ist gefunden worden; das standbild war mit der rückseite an eine wand gelehnt und ist ein ausgezeichnetes werk von alterthümlicher strenge. Kopf und arme fehlen noch. Weitere vermuthungen über dies

unzweifelhaft als weihgeschenk aufzufassende werk müssen vorläufig noch dahin gestellt bleiben. — Bei der vertiefung des westgrabens haben sich weitere überreste des schon erwähnten Dorischen gebäudes gefunden, sowie neun stück quadratischer bronzeplatten von verschiedener dicke mit blitzsymbol und dem namen des Zeus, stücke, die wahrscheinlich als gewichte (von 15, 30, 60 drachmen attischen gewichts) zu betrachten sind. In derselben gegend ist man wieder auf gräber gestossen, aus denen bronzewaffen, geräthe, kleine glöckchen, sowie römische und griechische münzen und thonscherben mit schwarzem firniss hervorgezogen sind. — Dies sind im wesentlichen die fundresultate der letzten drei wochen, von denen ausser den sonntagen drei griechische festtage und ein regentag in abrechnung kommen.

III. Der dritte bericht theilt mit, dass an der ostfronte des tempels man begonnen hat die zweite tempelstufe freizulegen. Von westen her wird der graben in der richtung auf den tempel mehr und mehr vertieft, um auch hier den ursprünglichen boden zu erreichen. Die fundstücke, welche in der letzten woche zu tage kamen, sind dreierlei art: inschriftliche denkmäler, kleine im boden zerstreute alterthümer, bildwerke und statuenpostamente. — Unter den denkmälern erster gattung ist eine fast unversehrte broncetafel 0,55 hoch, 0,24 breit, am 21. januar südlich von der südwestecke des tempels gefunden. Sie ist mit einem giebelfeld gekrönt und von zwei korinthischen pilastern eingefasst. Innerhalb derselben befindet sich eine inschrift von vierzig zeilen, an denen kein buchstabe fehlt: unten an der tafel sind drei zapfen, mit denen sie in einen steinsockel eingelassen war. Die inschrift ist in elischem dialekt abgefasst und enthält eine von den hellanodiken ausgefertigte urkunde, in welcher dem Damokrates aus Tenedos, einem berühmten ringer und olympioniken, den wir aus Pausanias und Aelian schon kennen, das gastrecht und die ehren eines wohlthäters von Elis zuerkannt werden. Die wappen von Tenedos, traube und doppelte axt sind im giebelfelde angebracht. — Eine zweite merkwürdige inschrift fand sich am 26., 10 meter östlich von der südostecke des tempels, auf einem marmorblock, der in eine spätere mauer eingefügt ist. Auf der sichtbaren kante liest man in alterthümlicher schrift den namen eines argivischen künstlers, welcher, da nur der erste buchstabe fehlt, kein anderer sein kann als der name des Ageladas, des meisters, bei dem *Pheidias*, *Polyklet* und *Myron* gelernt haben. — Eine dritte inschrift steht auf einer 0,30 langen ehernen lanzenspitze. Es war eine votivlanze und der inschrift nach von den einwohnern von Methana aus einem kampfe mit den Lakedämoniern geweiht. Dieses stück gehört schon zu den im boden zerstreuten kleinen alterthümern, welche bei dem aufräumen vor der westseite gefunden worden sind, namentlich waffen (lanzen und schienen), nägel, vergoldete broncestücke, bruchstücke von erzgefässen, feine verzierte bänder aus bronce, mannigfaltige kleine thierfiguren und endlich eherne gewichtstücke, von denen schon das zwölfte zum vorschein gekommen ist, und zwar ein stück von 220 gramm, welches durch einen durchgeschlagenen nagel als ungültig bezeichnet worden ist. — Endlich noch einige worte über die sculpturen, die in der letzten woche gefunden sind. Vor der westfronte sind bis jetzt nur kleine sculpturfragmente zu tage gekommen; zu den besterhaltenen sind einige marmorne löwenköpfe zu rechnen, welche der traufrinne des tempels angehören. Von broncestatuen fanden sich nur einzelne glieder. An der ostseite gefunden sind die drei sculpturen, deren im vorigen berichte erwähnung geschah; von ihnen ist die eine eine stehende ältliche männliche figur, die andere eine gelagerte, deren knie mit gewand bedeckt war. Es ist deutlich, dass diese marmorwerke zu einer gruppe verbunden, hoch aufgestellt und von der rück-

seite nicht sichtbar waren. Sie sind bei der Nike gefunden, an derselben stelle, wo jetzt in geringer entfernung von einander im ganzen schon sechs statuenreste gefunden worden sind. — Unmittelbar südlich ist das bruchstück eines colosses zu tage gekommen, welches von der mitte des oberschenkels bis unter die wade 0,62 misst. — Vor der zweiten säule der ostseite (von N. gerechnet) zeigen sich zwei grössere postamente, das eine aus kalkstein mit feiner profilirung, das andere aus backstein, deren verkleidung fehlt. — Am 25. fand man auf der höhe der zweiten tempelstufe an der südostecke ein kleines aber lehrreiches fragment der metopentafel, welche Herakles darstellt, der den erymanthischen eber lebend heim bringt und damit den Eurystheus erschreckt. Es ist dieselbe metope, die Pausanias an erster stelle erwähnt, er hat also von der südseite angefangen.

IV. Es hat arges regenwetter die arbeiten aufgehalten, eben so das durch das clima veranlasste unwohlsein des dr. Hirschfeld und Böttichers: doch hat man sie unter leitung des dr. Weil, stipendiaten des archäologischen instituts, so gut es ging fortgesetzt und die oberen schichten des bodens abgetragen. Am 15. hat man die weitere freilegung der ostfront in angriff genommen. Man stiess, der südostecke des tempels gegenüber, auf ein gemäuer, wo sich der rechte schenkel einer sitzenden gewandfigur eingemauert fand, und darunter ein männlicher torso, dessen linker arm erhoben gewesen sein muss, beide figuren über lebensgrösse. — Man war wieder an einen punkt gekommen, wo eine ganze reihe von marmorskulpturen zusammengetragen war, die sämmtlich, wie es scheint, dem tempelgiebel angehört haben. — Am 18. zeigte sich ganz in der nähe der untere theil einer gewandfigur 0,62 hoch. Die beine sind bis über die knie erhalten, die mittelfalten reichen noch höher hinauf. Am morgen des 19. kam in der richtung auf die südostecke der untere theil einer zweiten gewandfigur zu tage. Sie kniet auf dem rechten bein, das mit einem gewande von vorzüglichem faltenwurfe bedeckt ist. Die basis und der rechte fuss, der gegen die giebelwand gerichtet war, sind erhalten, hoch 0,64. Der mit gewand bedeckte oberschenkel misst 0,58, der unterschenkel 0,67. — Nordöstlich von dem erstgenannten torso fand sich, ebenfalls am 19., das erste ansehnliche fragment eines pferdeleibes mit den ansätzen der beine (gesammtlänge 0,52), nachdem sich kleinere überreste von pferden kurz vorher weiter nördlich gefunden hatten. — So sind in wenig tagen von fünf verschiedenen figuren des ostgiebels mehr oder minder ansehnliche bruchstücke gefunden, die sich allmählich vervollständigen und mit hülfe der beschreibung des Pausanias sowie des die giebelcomposition beherrschenden parallelismus ordnen lassen werden. Man erkennt schon, dass der torso des 17. dem früher gefundenen entspricht, welcher der anderen, d. h. rechten giebelhälfte angehörte. Beide wird man zu der gruppe der mit den pferden beschäftigten wärter rechnen. Es beginnt auch über die zeit, in welcher man die trümmer des giebelfeldes so rücksichtslos durcheinander geworfen hat, sowie über die katastrophen, welche den boden von Olympia heimgesucht haben, mehr licht zu werden. Denn es hat sich in einer spalte des gemäuers ein schatz von ca. 800 durch eine feuersbrunst zum theil zusammengeschmolzener byzantinischer kupfermünzen gefunden, deren untersuchung weitere belehrung verspricht. — Unter den einzeln gefundenen alterthümern wird das erste ansehnliche bruchstück eines (mit gewand bekleideten) erzbildes angeführt, eine terrakottenplatte mit zierlichen arabesken u. a. — Man fand ferner eine basis mit den wohlgearbeiteten füssen einer gruppe von zwei figuren, eine zweite marmorbasis mit der wohlerhaltenen inschrift zu ehren des Telemachos, des sohnes des Leon, aus Elis, dem von den hellanodiken unter vorsitz des

Antiphanes und dem olympischen rathe eine bildsäule errichtet worden ist; endlich ein drittes postament aus weissem marmor mit einer durch alterthümliche schrift- und sprachformen ausgezeichneten weihinschrift in zwei distichen, gesetzt von einem Praxiteles, der sich Syrakusaner und Kamarinäer nennt. — Soweit die nachrichten bis zum 24. februar. Man sieht jetzt, dass der tempel auf drei seiten von mauerzügen späterer zeit umgeben war, die an der südostecke bis an die tempelstufe reichen, aus epistylbalken und anderen trümmern der alten kunst roh aufgeschichtet. An der nordseite allein hat man bis jetzt noch kein mauerwerk dieser art gefunden. Die abformung der ans licht gezogenen marmorwerke hat begonnen. Die inschriften werden nach den eingesandten papierabdrücken in der archäologischen zeitung veröffentlicht. Sie sind auch in der archäologischen zeitung (s. unten p. 345 flg.) erschienen: aber da sie durch spätere funde noch vervollständigt worden, theilen wir davon hier nichts mit.

Nr. V nach Reichsanz. nr. 85: Briefe des dr. Weil vom 1., 15. und 22. märz melden den ungestörten und ergiebigen fortgang der arbeiten, die den zweck haben, den tempel des Zeus von allen seiten immer vollständiger frei zu legen. Dies ist an der ostseite in der hauptsache bereits geschehen. Man hat hier das alte pflaster gefunden, das über einer schicht von ziegeln und anderem material aus 0,23 dicken steinblöcken bestand. Der zugang zum tempel war nicht, wie beim Parthenon, durch zwischenstufen vor dem mittleren intercolumnium gebildet, sondern eine freitreppe führte bis zu der zweiten tempelstufe hinan; diese treppe bildete vor der mitte der tempelstufe eine terrasse, auf welcher die grundlage eines altars sichtbar geworden ist. — Die freilegung der südseite ist von osten und westen her kräftig in angriff genommen. Zu den vielen für die geschichte der architektur wichtigen fundstücken gehören auch die wasserspeienden löwenköpfe von der traufrinne. Sie finden sich in drei stylarten gearbeitet, in alterthümlicher strenge (besonders an der südwest-ecke), ganz naturalistisch, und endlich in einem übergangsstyl; eine mannigfaltigkeit, welche deutlich zeigt, dass der tempel nicht auf einmal gebaut und fertig geworden ist, wie der Parthenon, sondern ein werk sehr verschiedener epochen ist. — Was die umgebung des tempels betrifft, so fand sich an der nordseite ein postament von porossteinen, 4 meter lang mit reliefstücken von gewandfiguren; an der südseite die basis mit einer ehreninschrift, die, wie es scheint, der kaiserin Faustina gilt. — Besonders erfreulich war die glückliche ergänzung verschiedener merkwürdiger schriftdenkmäler; so fand sich am 2. märz das zweite stück zu der früher besprochenen (in der Arch. ztg. herausgegebenen) ageladasinschrift, welches zeigt, dass Ageladas hier der name des vaters ist und dass sein sohn Argeiadas der urheber des kunstwerks war. Auch die früher erwähnte inschrift des Praxiteles ist jetzt in zwei distichen vollständig da und zeigt uns den ganzen lebenslauf eines Arkadiers, welcher sich am abend eines abenteuerlichen wanderlebens in sein heimathliches bergland zurückgezogen hatte. — Am meisten einzelfunde sind vor der westseite gemacht. Hier kam eine mauer zum vorschein, die sich von der südwestecke nach süden zieht, aus postamenten, säulentrommeln, triglyphen, ionischen und dorischen kapitellen, marmorblöcken und ziegeln bunt zusammengeschichtet. Hier fand sich eine basis mit der künstlerinschrift eines Sophokles (aus dem 4. oder 3. jahrhundert v. Chr.), die ehreninschrift auf den olympioniken Lykomedes und eine reihe vorzüglich erhaltener löwenköpfe aus terrakotta mit reichem farbenschmuck in voller frische, endlich eine inschrift, wahrscheinlich des L. Mummius an dem von Pausanias erwähnten Zeusbilde. — Von der südostecke des tempels sind 10 schritt gegen SO die grundmauern eines rundbaues aus marmor

zum vorschein gekommen. In derselben gegend (8 schritt gegen SSO.) zeigte sich am 15. märz eine runde marmorbasis, inwendig ausgehöhlt wie eine brunnenmündung, mit einer oben am rande angebrachten sehr alterthümlichen inschrift. Es ist dieselbe, welche Pausanias (kap. 24, 3) am fusse der Zeusstatue las, dem weihgeschenk der Lacedämonier, das dieselben nach der zweiten besiegung Messeniens errichtet haben sollen. — Auf die statue und das postament der siegesgöttin, mit welcher die olympischen funde anfingen, haben die weiteren ausgrabungen immer wieder zurückgeführt. Man hat die gewaltigen blöcke der basis, die sich 4 bis 5 meter hoch aufbaute, immer vollständiger gefunden; von der statue selbst einen marmorflügel und eine reihe von bruchstücken, welche dem abgusse sehr zu statten kommen. — Die ganze umgebung der Nike wird jetzt klar. Man erkennt die alten, von weihgeschenken eingehegten wege, welche durch den hain des Zeus führten; man erhält zum ersten male eine anschauung von der ursprünglichen anordnung und reihenfolge der denkmäler, welche sämmtlich an alter stelle stehen. — Von zerstreuten alterthümern sind zu erwähnen verschiedene überreste gerundeter marmorplatten mit spuren buntfarbiger malerei, das vordertheil eines pferdeleibes, ziegel vom tempeldache mit inschriften in elischer mundart u. a. — An mannigfaltigen und höchst lehrreichen ergebnissen für architektur, topographie und denkmälerkunde ist also der letzte monat sehr ergiebig gewesen. Die arbeiten haben ohne störung fortgesetzt werden können unter der leitung von dr. Weil, welcher sich der stellvertretung mit grosser treue angenommen hat. Inzwischen haben sich auch unsere beiden landsleute, welche das ganze werk mit aufopfernder thätigkeit so glücklich in gang gebracht haben, durch einen aufenthalt in Corfu wieder vollständig hergestellt. Bötticher ist schon ende märz auf seinen posten zurückgekehrt. Dr. Hirschfeld geht am 4. april zusammen mit baurath Adler von Corfu nach Olympia, wo dann festgestellt werden soll, was noch in diesem frühjahr erreicht werden kann, ehe die sommerhitze im Alpheiosthale eine nothwendige pause von mehreren monaten herbeiführt.

VI aus Reichs.-Anz. nr. 101. Man hat in verschiedenen strecken an der südostseite des tempels die alte mauer gefunden, welche den tempelhain einfasste, die Altismauer, deren aufdeckung für die topographie des ganzen locals wichtig ist. Vier bis fünf meter vor der mauer fand man eine reihe von postamenten; 18 noch an ort und stelle stehend, andere umgestürzt, die meisten sind oblong oder quadratisch, rund nur zwei. Näher der mauer fanden sich die bruchstücke älterer grösserer postamente, die wohl zur aufstellung eherner viergespanne gedient haben. Nach freilegung aller postamente steht eine reichliche inschriftenernte in aussicht. Von sculpturen fand man die fragmente einer kaiserstatue, neue pferdefragmente vom ostgiebel und unter der masse vergoldeter bronze, die den boden bedeckt, einige grössere werthvollere stücke, die kriegern, rossen und dreifüssen angehören. — Der alte boden wird jetzt auch an der südseite des tempels freigelegt, wo die mächtigen säulentrommeln, wie sie vom erdstosse hingeworfen wurden, neben einander liegen. An der s.-w. ecke des tempels beginnt vom unterbau desselben eine ca. 4 meter breite mauer, die sich bis jetzt 16 meter weit nach süden verfolgen lässt; eine mauer, welche, wie die fränkische mauer in Athen, aus einer unglaublichen menge von architecturstücken aufgebaut ist, glücklicher weise ohne mörtel, so dass die allmähliche auflösung dieser mauer für die baugeschichte von Olympia reiche ergebnisse verspricht. — Seit der ankunft von baurath Adler und dr. Hirschfeld in Olympia (sonnabend, 8. april) wurde den arbeitern eine neue aufgabe gestellt, nämlich die säuberung des fussbodens des tempels, um auf demselben die spuren der alten baulichen einrichtung zu erforschen. Eine völlige

ausräumung ist in diesem frühjahr nicht mehr möglich, doch hat man schon die überreste der Cellamauer gefunden, sowie die unteren theile der säulen, welche in der Cella aufgestellt waren; hier ist auch das alte marmorpflaster erhalten, dessen beschaffenheit über die ursprüngliche eintheilung und benutzung des raums die lehrreichsten ergebnisse in aussicht stellt. Man ist gegenwärtig beschäftigt, die vorzelle (pronaos) des tempels vollständig auszuräumen und die schuttmassen zu entfernen, welche die südhälfte der Cella noch bedecken. — Diese arbeiten wurden täglich von 80 mann ausgeführt, lediglich zur wissenschaftlichen erforschung des tempelbaues und ohne hoffnung auf besondere funde. Um so erfreulicher war es, dass mittwoch, den 19. april, bei aufräumung des pronaos dicht unter der oberfläche (0,60 tief) eine metopentafel zum vorschein kam, nach oben gekehrt, so dass der kopf einer jungfrau zuerst sichtbar wurde. Donnerstag mittag wurde die freilegung vollendet und man hatte nun ein prachtstück der ersten Campagne vor augen. Es ist eine marmortafel, 1,60 hoch, 1,51 breit, ohne oberen rand, mit niedrigem unterrand. Links eine feierlich stehende, lang bekleidete jungfrau, deren rechter arm herabhängt mit geöffneten fingern; der kopf ist nach rechts gewendet, das wellige haar mit einer haube bedeckt; der linke arm ist nach oben gerichtet. Daneben, ihr den rücken wendend, ganz im profil, ein unbekleideter mann, eine last tragend; der bärtige kopf ist nach vorne gerichtet, so dass er in geschickter weise zwischen den oberarmen sichtbar wird. Ihm gegenüber Herakles, den rechten arm nach vorne streckend, mit drei Aepfeln in der hand: der linke arm ist gebrochen. Alles andere ist vortrefflich erhalten, namentlich der kopf mit spitzbart, locken und stirnband. Die an der unteren ecke rechts fehlenden stücke sind grösstentheils noch gefunden. Das werk ist nach styl und inhalt unschätzbar. Die figur in der mitte kann nur Atlas sein, von dem man glaubte, dass sein kopf unter den aus Olympia nach Paris gebrachten bruchstücken sei. — Wegen der aufräumung des inneren tempels ist die ausgrabung innerhalb desselben langsamer vorgeschritten. Dazu kommt, dass zum osterfeste die Tzakonen in ihre heimath abzogen und die arbeitskräfte um ein drittel verringert wurden. Auch die herstellung der photographien, die durch Romaïdes aus Patras gemacht sind und sehr gelungen sein sollen (sie werden jetzt in Patras vervielfältigt), verlangte viel arbeitskräfte, um die sculpturwerke aus den magazinen und zurück zu bringen. Ebenso war die herstellung der gypsformen durch Martinelli und Borghini eine schwierige und mühevolle aufgabe. Es sind jetzt alle wichtigeren stücke geformt und zur verpackung bereit; der transport soll auf dem Alpheios bewerkstelligt werden, denn leider ist die fahrstrasse noch nicht fertig, auch nicht die Kladeosbrücke, welche den schlusspunkt der strasse von Pyrgos nach Olympia bilden soll. Dr. Hirschfeld wird verpackung und transport überwachen. Bei dem zusammensuchen der zusammengehörigen sculpturen ist es gelungen, den unterkörper des knieenden mannes mit dem am 15. december gefundenen oberkörper als vollkommen zusammenpassend zu erkennen; dadurch ist eine beinahe vollständige figur des ostgiebels gewonnen, die figur eines wagenlenkers, welche der linken giebelseite angehört. Als zur Nike gehörig hat sich das bruchstück eines vogels gefunden, das genau an die linke seite der statue passt. Von inschriften sind in den letzten wochen besonders solche zu tage gekommen, die sich auf römische zeiten beziehen, drei Mummiusinschriften, eine inschrift auf Claudius Lyson u. a. — Man denkt vorläufig die arbeiten bis gegen ende mai fortzusetzen. Die jahrhunderte lang so verödete tempelstätte von Olympia ist seit diesem frühjahr wieder ein wallfahrts-

ort geworden; in den ostertagen hat man täglich 4- bis 500 fremde gerechnet.

Ueber das zeitungswesen in *China* giebt der Reichsanz. nr. 15 einige notizen.

Einige nachrichten über die reise des oberst *Gordon* in Africa den *Nil* betreffend giebt Reichsanz. nr. 26, die in nr. 47 aber dahin vervollständigt werden, dass der oberst seine reise hat aufgeben müssen.

Zwischen Colombier und Auvernier in der Schweiz sind gräber entdeckt, welche in die zeit der pfahlbauten gesetzt werden. Näheres giebt aus dem Feuille d'avis des montagnes der Reichsanz. nr. 29.

Eine zusammenfassende darstellung der bisherigen ausgrabungen in Augsburg und somit eine grundlage für die erörterungen über die geschichte dieser stadt in römischer zeit wird prof. Schreiber nach Reichsanz. nr. 37 in der Augsb. Allg. ztg. erscheinen lassen.

Berlin, 12. febr. Gladstone soll ein werk betitelt *Thesauros Homerikos* erscheinen lassen wollen. — Es ist das wohl dasselbe, welches ende februar unter dem titel: *die zeit und der ort Homers* erschienen ist. Nach einer mittheilung im Reichsanz. nr. 65 nimmt Gladstone an, dass in den berichten über den trojanischen krieg ein solider thatsächlicher kern liege, dass Homer innerhalb des ersten jahrhunderts nach jenem kriege gelebt und noch vor der dorischen wanderung geblüht habe: ein asiatischer grieche sei Homer nicht gewesen, aber über orientalische und ägyptische dinge gut unterrichtet.

Saarbrücken, 16. febr. Bei dem dorfe Wellen stiess man bei den erdarbeiten der bahn Trier-Diedenhofen auf überreste eines römischen badehauses, welches zu einer sehr reich eingerichteten villa gehört haben muss. Die grosse da gefundene anzahl von münzen, ringen, spangen, theile einer kolossalen urne aus marmor u. s. w. sind nach Bonn geschafft, um im dortigen museum aufgestellt zu werden.

Nach der *Academy* giebt Reichsanz. nr. 57 kurze nachricht von einem funde im tempel zu Karnak; die inschriften enthalten den namen Psammetich I.

Heidelberg, 11. märz. Gestern wurden hier im museumssaale *Aeschylos Perser* nach einer übersetzung des prof. Köchly von mitgliedern des mannheimer theaters aufgeführt; die durchweg im 'sprachgesang' gehaltenen chöre waren vom erbprinzen von Sachsen-Meiningen in musik gesetzt.

Berlin, 24. märz. Dr. *Siegmund*, am gymnasium zu Strassburg angestellt, ist auf der insel Kypros, wohin er sich seiner antiquarischen und geographischen arbeiten wegen begeben hatte, durch einen unglücklichen zufall am 3 h. ums leben gekommen. Mit ausgrabungen bei Palaio Limassoi, dem alten Amathus, beschäftigt, verlor er beim herausklettern aus den ruinen den halt und fiel so unglücklich zurück, dass er sofort starb. Seine verdienste um die entzifferung der kyprischen inschriften sind jüngst im Philol. XXXV, 1 gebührend hervorgehoben.

In der *Gazetta Ufficiale* vom 22. märz erlässt die *Società Reale* zu Neapel ein preisausschreiben für gelehrte aller nationalitäten: eine arbeit in italienischer, lateinischer oder französischer sprache wird verlangt über die *alexandrinische philosophie* nach den schriften des *Prokles*: preis 600 lire, ablieferungszeit 3. juni 1877: adresse: das secretariat der königl. academie der moralischen und politischen wissenschaften zu Neapel.

In einem kürzlich bei Rom ausgegrabenen Columbarium haben die auf den vier wandflächen vertheilten frescobilder besondere aufmerksamkeit erregt, weil gegen den bis jetzt bekannten brauch italische sagen den stoff zu ihnen geliefert: man findet nämlich in diesen fresken

die entstehung Albalongas, Laviniums und Roms dargestellt: so die aussetzung von Romulus und Remus, den bau der mauern Roms, wobei die quaderzusammenstellung des mauerwerks genau in der weise erscheint, wie sie sich noch jetzt in den erhaltenen fragmenten zeigt. Vrgl. Reichsanz. nr. 80.

Die Moabitica. Das preussische cultus-ministerium hat sich im vorigen jahre bewegen lassen, eine reihe sg. moabitischer vasen und sonstiger antiquitäten, von denen in der zeitschrift der morgenländischen gesellschaft seit 1872 trotz des kopfschüttelns wahrer kenner (s. unter andern *Socin* in Augsb. Allg. ztg. 1872 beil. zu nr. 80) vielfach die rede gewesen, um 17000 thlr. anzukaufen. Die tagespresse nahm unseres wissens von dem ankauf wenig notiz: kenner äusserten wiederholt, dass das ministerium auf das gröblichste betrogen sei: klar ist dann der betrug nachgewiesen in der schrift: die ächtheit der moabitischen alterthümer geprüft von prof. *E. Kautzsch* und prof. *A. Socin* in Basel. 8. Strassburg-London. 1876. Welche aufnahme dies buch und der ankauf selbst in gelehrten kreisen gefunden, lässt deutlich folgender artikel der Berliner nationalzeitung in nummer 85 (vom 20. febr. 1876) im ersten beiblatte erkennen:

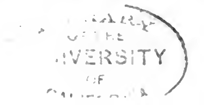
Hinsichtlich der moabitischen alterthümer des berliner museums geht uns aus Göttingen unter dem 17. februar 1876 folgender brief zu, den wir wegen des interesses, das die angelegenheit in gelehrten kreisen erregt hat, wörtlich mittheilen: Sie gestatten mir wohl, geehrter herr, unter bezugnahme auf die in nr. 79 Ihres blattes an einen in der berliner börsenzeitung abgedruckten brief der herren professoren Kautzsch und Socin angeknüpften bemerkungen Ihnen eine stelle aus dem vorworte mitzutheilen, welches jene beiden gelehrten ihrem schätzbaren buche vorgesetzt haben. Es heisst dort:

> Wir halten es für unsere erste pflicht, auf grund einer umfassenden korrespondenz und mündlichen besprechung mit zahlreichen fachgenossen ausdrücklich zu konstatiren, dass uns wenigstens nur eine verschwindend kleine zahl von vertheidigern der ächtheit bekannt geworden ist gegenüber der grossen zahl derer, welche die thonwaaren entweder ausdrücklich oder doch mit sehr schwacher reserve für eine grossartige fälschung erklären.

Mir selbst sind in ganz Deutschland nur vier gelehrte bekannt, welche den jerusalemer lohndiener Selim für einen alten Moabiter gehalten haben: die zwei, welche allen warnungen zum trotz den ankauf des plunders — denn gekauft ist er — veranlassten: ein ziemlich seitab stehender enthusiast, und ein seitdem verstorbener, an dessen einsicht zu zweifeln man übrigens längst allen grund hatte. Jene beiden haben für allen spott aufzukommen, welcher aus der angelegenheit erwachsen ist und noch erwachsen wird: die deutsche wissenschaft braucht gar keine vertheidigung, und gerade in Berlin haben Rödiger und Wetzstein deutlich genug ihre meinung gesagt. — Wenn hochgestellte leute sachverständige befragen wollen, müssen sie zu beurtheilen verstehn, wer sachverständig ist, und wer nur zur zeit in gewissen kreisen für sachverständig gilt. Hochachtungsvoll professor *Paul de Lagarde*, doctor der theologie.

Es wäre die angelegenheit wohl nur in gelehrten kreisen verhandelt, wäre sie nicht gegenstand einer interpellation im Preussischen abgeordnetenhause geworden und hätte nicht Th. Mommsen bei dieser gelegenheit das ministerium zu vertheidigen gesucht. Denn Mommsens rede (s Stenogr. ber. p. 698) liess die stellung des prof. *Fleischer*, einer der ersten autoritäten in diesem fache, zu den *moabitica* in einem eignen lichte erscheinen; man musste glauben, dass dieser gelehrte sie für echt gehalten und ihren ankauf gutgeheissen. Des-

halb erklärte prof. Fleischer im Leipz. Tagebl. vom 21. märz, er habe den prof. Th. Mommsen zur berichtigung jener rede aufgefordert und bald darauf versicherte der friedfertige gelehrte ebendas. vom 24. märz, dass ein brief Th. Mommsen's ihm die gewünschte genugthuung gebracht und weitere verfolgung der sache unnöthig erscheine. Dagegen verwahrte sich jedoch Th. Mommsen in einem dunkeln artikel in der Nation. ztg. nr. 144, und behauptete keine genugthuung gegeben zu haben. Mittlerweile hatten die Grenzboten nr. 16 die sache besprochen: aber ein artikel Fleischers in der Deutsch. allgem. ztg. vom 12. april bewog den vrf. des aufsatzes in Grenzb. nr. 16 zu einem nachtrag in nr. 17 p. 154, nach welchem Fleischer nie an der unechtheit der moabitica gezweifelt hat und in dem, um die sache ins klare zu bringen, drei fragen an Th. Mommsen gestellt werden: dabei spricht vrf. offen aus — p. 156 — dass 'sie (die durch den ankauf erzeugte blamage) auf einer oder einigen vorläufig noch unbekannten aber vielleicht zu errathenden grössen in Berlin sitzen bleibt. Wir haben ursache uns aufrichtig darüber zu freuen'. Doch schon in Grenzb. nr. 18 spricht derselbe vrf. ohne antwort auf seine fragen abzuwarten, auf grund des ihm mitgetheilten oben erwähnten privatbriefes Th. Mommsens an Fleischer rückhaltslos aus, Mommsen habe 'mit seiner beschuldigung Fleischers im Preussischen abgeordnetenhause wissentlich und absichtlich vor Deutschland, vor ganz Europa die unwahrheit gesagt, auf deutsch — gelogen': eine anklage, auf die Th. Mommsen nicht schweigen konnte. Und so vertheidigt er sich in einem 'zur abwehr' überschriebenen artikel aus Rom, s. Im neuen reich nr. 22, p. 899: mit diesem fast gleichzeitig erschien in Grenzb. nr. 23, p. 399 'in sachen Mommsens contra Fleischer', wo das 'gelogen' zwar zurückgenommen, aber dafür p. 400 gesagt wird: 'er (Mommsen) hat nicht bewusst die unwahrheit gesagt, aber nicht die volle wahrheit': dabei nennt der vrf. als den, welcher die meiste verantwortung des ankaufs trage, den GORR. Olshausen. Dies das bis jetzt veröffentlichte und unsere quellen. Aus allen diesen schriften und gegenschriften geht meine ich der wahre sachverhalt nicht deutlich hervor: daher folgendes. Der vorstand der deutschen morgenländischen gesellschaft hat 1872 dem preussischen cultus-ministerium den ankauf einiger wenigen moabitischen inschriften (vasen) empfohlen: diesen antrag hat Fleischer als mitglied jenes vorstandes unterschrieben, daneben aber in einer besondern für das preussische cultus-ministerium bestimmten eingabe (abgedruckt Nat.-ztg. nr. 179) auf die mit diesen alterthümern notorisch betriebenen fälschungen nachdrücklichst hingewiesen und zu grösster vorsicht gemahnt, ein verfahren, woraus niemand vernünftiger weise Fleischern einen vorwurf machen kann: diese eingabe ist mit jenem antrag dem prof. Schlottmann, einem mitgliede jenes vorstandes, zur einsendung an das ministerium übergeben, nie aber an dasselbe gelangt: wie ist das möglich gewesen? wo ist das aktenstück geblieben? Die vasen sind dann gekauft. Mit diesem geschäfte steht der ankauf der sg. moabitica um 17000 thlr. = 51000 rmk. in keiner verbindung: bei ihm ist Fleischer gar nicht betheiligt: es durfte daher jener antrag mit Fleischers unterschrift auch ohne jene eingabe zu des zweiten ankaufs rechtfertigung von Mommsen gar nicht herangezogen werden; es wäre ja doch von jenen paar (unechten) inschriften und vasen auf die echtheit dieser masse plunders zu schliessen gegen alle regeln der kritik und eine ausser aller berechnung liegende übereilung. So hat denn der anonymus in Grenzb. nr. 18 in betreff Mommsens leider so unrecht nicht: es mag immerhin ein unterschied zwischen lügen und wissentlich zu des einen nachtheil und dem vortheil anderer nicht die volle wahrheit sagen bestehen — hier ist er gleichgültig, da ausgemacht bleibt, dass Th. Mommsen bei seiner



vertheidigung des ministeriums sich eben nicht sittlicher mittel bedient hat. Und darin liegen die gründe, weshalb hier der sache gedacht worden: bei den jetzigen kämpfen würde sie sofort zum nachtheil der deutschen gelehrtenwelt ausgebeutet, verhindert diese dies nicht selbst durch unnachsichtige verurtheilung des verwerflichen. Dann aber hat Th. Mommsen in der neuerdings so viel besprochenen promotionsfrage (s. unten hft. 9) ganzen facultäten und universitäten mangel an sittlichkeit vorzuwerfen sich nicht entblödet, es scheint deshalb nicht ganz werthlos, die sittlichen grundsätze des angreifers festzustellen. Uebrigens sieht auch, wenn nicht alles trügt, das cultus-ministerium ein, wie misslich es sei, von Th. Mommsen vertheidigt zu werden: ein erlass desselben das promotionswesen betreffend (s. Reichsanz. nr. 122 und unt. hft. 9) führt darauf. Th. Mommsen selbst aber ist allen diesen wirren glücklich entrückt: durch sein amt gezwungen weilt er jetzt in dem land, wo die citronen blühen; aber das was aus Italien von den von ihm daselbst gegebenen gastrollen verlautet, zeigt auch wie er nichts besser versteht als der eignen partei verlegenheiten bereiten; das nächste heft bringt das nähere. Was jedoch schliesslich das für die wissenschaft wichtige bei diesen moabitica betrifft, so hat Hoffmann in Gött. gel. anz. 1876 nr. 16 in der anzeige des oben erwähnten buchs Socin's und Kautzsch's die unechtheit von neuem constatirt und dabei auch die schrift 'Moabitisch oder selimisch? die frage der moabitischen alterthümer neu untersucht von *Ad. Koch*, prof. in Schaffhausen. 8. Stuttgart 1876' besprochen, wo der vergebliche versuch gemacht wird, für theilweise echtheit einzutreten. — *E. v. L.*

Auszüge aus zeitschriften.

Archäologische zeitung von E. Curtius und R. Schöne bd. VIII hft. 1. 2 (der ganzen folge bd. XXXIII): *E. Curtius*, die darstellungen des Kairos, p. 1 (hierzu taf. 1, 2, 1—4). — *E. Schulze*, marmorbüste eines römischen feldherrn, p. 9 (hierzu taf. 3). — *F. Matz*, über ein relief in palazzo Colonna, p. 18 (hierzu taf. 4). — *R. Engelmann*, Herakles mit Erginos, p. 20. — *G. Hirschfeld*, Teos, p. 23 (hierzu taf. 5 und eine hülfstafel): äusserst interessante geschichte der stadt mit besonderer rücksicht auf inschriften und ruinen: dabei auch eine situationskarte in holzschnitt. — *A. Michaelis*, bemerkungen zur sicyonischen malerschule, p. 30. — *G. Treu*, Aphrodite Anadyomene, p. 39: ein terracottengefäss des museums in Berlin (hierzu taf. 6. 7). — — *Miscellen: F. Weizsäcker*, zur periegese des Pausanias, p. 45: bezieht sich auf Paus. 1, 22 und schützt gegen C. Wachsmuth die überlieferte La in Herod. V, 77 ἰσιόντι. — *G. Hirschfeld*, ein smyrnäischer grabstein, p. 47 (hierzu taf. 2, 5): es wird auf ihm der Demos als den todten kränzend genannt: Cic. p. Flacc. 31: und Corp. Jnscr. Grr. T. n. 3216 flg. — *W. Forchhammer*, zu den terracotten aus Tanagra, p. 47: den mann auf ihnen, den man für einen kuchenbäcker gehalten, fasst Forchhammer als λευκαντής, d. h. als verfertiger von λευκώματα. — *A. Michaelis*, sepulcrales weihrelief in Mannheim, p. 48: die inschrift darauf soll lauten: . . ἥρως ἀνέθηκεν Κύλῳ. — *E. Curtius*, die entdeckung des zweiten Sesostrisbildes bei Smyrna durch C. Humann, p. 50: nebst holzschnitten. — *A. Trendelenburg*, zwei zusammengehörige fragmente des capitolinischen stadtplans, p. 52. — *E. Curtius*, zur topographie der propyläen: bespricht mit bezug auf ob. p. 46 und erklärt Herod. V, 77 ἰσιόντι — — *Berichte:* Aus Triest und Athen, p. 54. — Rom: festsitzung des archäologischen instituts, p. 55. — Berlin: archäologische gesellschaft, p. 57. — Berichtigung von *R. E.* zu Arch. ztg. 1874, p. 150.

Hft. 3: *K. Dilthey*, über die darstellungen der kindermordenden Medea, p. 63 (hierzu taf. 8). — *H. Dütschke*, Admetos und Alkestis, relief im palazzo Rinuccini in Florenz, p. 72 (hierzu taf. 9). — *R. Förster*, über den sarkophag zu Wiltonhouse, p. 79. — *A. von Sallet*, Zeus, Poseidon und Nike, vasenbild aus Cervetri, p. 87 (hierzu taf. 10): die götter sind durch beischriften bezeichnet: sehr schön. — *G. Treu*, die teller des Duris im Berliner museum, p. 88, mit holzschnitt. *E. Curtius*, die griechische kunst in Indien (hierzu taf. 11). — *C. Robert*, neue fragmente der parthenonsculpturen, p. 95. — — *Miscellen: A. Michaelis*, fragment eines attischen Sokrates, p. 104. — *Derselbe*, Cesarini — Ludovisi, p. 106: betrifft sammlungen von antiken. — p. 111: (die verkehrtheiten in diesem aufsatz werden hft. 4, p. 168 dargethan). — *Derselbe*, zu den Orestes-sarkophagen, p. 107. — *Th. Schreiber*, die Anadyomene und der Monoglenos des Apelles, p. 108: erklärt Petron. Satyr. 677. — *E. Plew*, Apollon Krateanos, p. 113: erklärt *Κρατεανός* als Apollo von Krateia in Bithynien: s. ob. nr. 2, p. 110. — — *Berichte:* Berlin: archäologische gesellschaft.

Hft. 4: *E. Petersen*, die neueste erklärung der westgiebelgruppe des parthenon, p. 115: gegen Stephani gerichtet. — *W. Gebhard*, das braunschweigische onyxgefäss, p. 128. — *F. Pervanoglu*, diptychon des städtischen museum zu Triest, p. 131 (hierzu taf. 12). — *C. Robert*, Iphigenie in Tauris (hierzu taf. 13). — *Derselbe*, die ausgrabungen in Tanagra, p. 148: durch die terracottafunde 1873 aufmerksam gemacht, hat die archäologische gesellschaft in Athen ausgrabungen veranlasst, von denen hier gehandelt wird, zugleich werden eine reihe inschriften — einige facsimilirt — mitgetheilt, durch welche die kenntniss des böotischen alphabets wesentlich bereichert wird. — *C. D. Mylonas*, drei griechische spiegel, p. 161 (hierzu taf. 14). — *R. Weil*, münzfund vom Dipylon, p. 163. — *E. Curtius*, zwei terracotten des antiquariums in Berlin, p. 166 (hierzu taf. 15): betreffen Eos und Kephalos, Dionysos und Silen. — — *Miscellen: C. v. Wilamowitz*, die eidechse des Diokles und die einäugige des Apelles: behandelt Straton in Anth. Pal. XII, 207 und Petron. Sat. 83 mit bezug auf ob. hft. 3, p. 111. — — *Berichte:* Chronik der Winkelmannfeste, p. 170. — Archäologische gesellschaft in Berlin, p. 173. — Die ausgrabungen von Olympia, p. 175: zuerst werden die drei ersten berichte (s. ob. p. 335) mitgetheilt, dann p. 178 inschriften aus Olympia, mit bemerkungen von *A. Kirchhoff*, von welchen wir aus dem ob. p. 340 angegebenen grunde noch nichts mittheilen. — *A. Engelmann*, allgemeiner jahresbericht, p. 187.

Augsburger Allgemeine zeitung, 1875, beil. zu nr. 292: bei dem rectoratswechsel an der universität Wien vorgefallene ungezogene demonstrationen der studenten: sehr zu beklagen. — Beil. zu nr. 293: der griechische wissenschaftliche verein in Konstantinopel: inhaltsanzeige von Mordtmann über bd. VII und VIII der abhandlungen dieses vereins: in diesen bänden stehen auch inschriften aus Sebastopolis im Pontus, jetzt Sulu-Salai genannt, abhandlung über Chalcedon, über Kyzikos mit münzen, auch über leukadischen dialekt der neuzeit; der druck der anzeige ist aber durch druckfehler sehr entstellt. — Beil. zu nr. 296: stimmen aus der Schweiz über religion und wissenschaft. — Beil. zu nr. 303: die neuentdeckte handschrift des Strabo: s. ob. p. 258. — Beil zu nr. 304. 305. 358. 359: *Fr. von Löher*, Kretafahrten. VI. VII: betrifft die hochebene von *Homato*, und deren geschichte in neuerer zeit, namentlich nr. VII, womit diese Kretafahrten geschlossen sind, verweilt bei schilderung der kriege mit den Türken. — Beil. zu nr. 306: enthält ein decret vom 3. october, das reglement der italienischen universitäten betreffend: wir heben daraus hervor, dass ungefähr fünf monate ferien, die studenten prüfungen unterworfen sind, frauen-

zimmer auch hören, ja auch promovirt werden dürfen; zu wissenschaftlichen zwecken sind studentenverbindungen erlaubt: auch für die professoren fehlt es nicht an bestimmten vorschriften, z. b.: 'der professor trägt nach jeder vorlesung in ein dazu bestimmtes buch den 'titel' ein, den er in seiner vorlesung behandelt hat u. s. w.' — Zur neugriechischen literatur: die ausgabe der *ἅπαντα φιλολογικά* von *Rangawis* wird angezeigt: (s. ob. hft. 5, p. 258). — Beil. zu nr. 307: *Max Müller*, über volksunterricht in England: übersetzung einer rede, die dieser gelehrte in Manchester gehalten. — Nr. 309: das grab von *J. H. Voss:* s. oben hft. 5, p. 258. — Beil. zu nr. 314: *Eduard Zeller*, vorträge und abhandlungen: sehr beachtenswerthe anzeige der zweiten auflage dieses buchs: ausführlich wird der erste aufsatz: 'die entwicklung des monotheismus bei den Griechen' und 'der platonische staat in seiner bedeutung für die folgezeit' besprochen. — Nr. 321: stipendien für die universität Czernowitz. — Beil. zu nr. 322: der ursprung der sprache: anzeige der schrift von *Marty* über den ursprung der sprache. — Beil. zu nr. 324: die römische nekropole am Esquilin: berichtet über die columbarien: sehr zu beachten. — Beil. zu nr. 334: die oben nr. 306 erwähnte reorganisation an italienischen universitäten wird in Italien im parlament wie an den universitäten scharf und zwar mit recht angegriffen: denn es fehlt ihr ein sicheres princip und daher organische einheit. In Turin ist professor Pacchiotti in öffentlicher rede gegen sie aufgetreten und wie sehr Bonghi sich davon getroffen fühlt, zeigt, dass er unklug genug Pacchiotti einen verweis hat zukommen lassen: in Rom hat professor Guido Bochelli den kampf eröffnet. Die universitäten fühlen sich in ihren rechten verletzt und jedenfalls hätten sie gehört werden müssen: sie sehen weiter die verkehrtheit der organisation ein; auf der einen seite wird professoren wie studenten freiheit gegeben, auf der anderen beide schülermässig beschränkt. Auch im Parlament fühlt man sich verletzt, da man meint, so tief eingreifende änderungen in öffentlichen instituten dürften ohne seine stimme zu hören nicht gemacht werden: mit mühe hat Minghetti aufschiebung der sache bis zu Bonghi's wiederherstellung erlangt. — Es sind dies zustände und fragen, welche uns Deutsche sehr nahe angehen: die scheinbare freiheit, welche jetzt die preussischen resp. deutschen universitäten noch besitzen, wird bei neuen unterrichtsgesetzen, auch wenn sie vor die kammern und landtage kommen, trotz einzelner protestationen und gegenstimmen immer mehr beschränkt werden, einerseits weil in der regierung die bureaukratie das übergewicht hat und dieser jede abweichung von ihrem zopfe und vor allem jede auch noch so geringe selbstständigkeit von wegen ihrer inneren nichtigkeit und schwäche zuwider ist, andrerseits weil das publikum und somit auch die kammern auf den missbrauch, welchen übermüthige und gewissenlose professoren von der freiheit — z. b. im schliessen und anfangen der vorlesungen — machen, zu viel gewicht legen und statt auf die rechte weise die schwächen der universitäten deren wesen gemäss zu verbessern, gleich zu scheinbar energischen heilmitteln greifen und so das kind mit dem bade ausschütten. — Beil. zu nr. 336: kurze notiz über die die regulirung der Tiber betreffenden vorschläge der dazu ernannten commission. — Beil. zu nr. 337: Aegyptisches: vortrag von Brugsch auf dem orientalistencongresse zu London, den durchgang der Israeliten durch das rothe meer betreffend: er verlegt ihn nach Unter-Aegypten. —

Nr. 8. 9. August. September 1875.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

283. Lexicon etymologicum latino etc. — sanscritum comparativum quo eodem sententia verbi analogice explicatur. Construxit Seb. Zehetmayr gymn. prof. 8. Vindobonae 1873. prostat apud Alfredum Hoelder. VII, 379 s.

Referent ist diesem buche des professor Seb. Zehetmayr in Freising, der bereits mehrfach gezeigt hat, dass er der entwicklung der modernen sprachforschung mit interesse und verständniss gefolgt ist, in einer eigenthümlichen lage. Er möchte es gern loben, denn es verdient in mancher beziehung lob, aber dieser edlen absicht steht doch wieder mancherlei recht störend im wege. Man kann zu keiner rechten freude über das buch kommen und muss sich schliesslich eingestehen, dass keine fühlbare lücke in der wissenschaft wäre, wenn es nicht existierte. Dies schicksal theilt es freilich mit so vielen andern büchern, dass ihm daraus noch kein besonderer vorwurf gemacht werden kann. Wir Deutschen haben aus früheren zeiten philosophischer schulung noch immer die unangenehme eigenschaft beibehalten, nach dem zwecke eines jeden dinges zu fragen; und wenn man dem vorliegenden buche in dieser neugierigen weise näher rückt und frägt, warum und besonders für wen es geschrieben ist, so weiss wenigstens referent hierauf keine befriedigende antwort zu geben. Für den sprachforscher von fach sicherlich nicht; dazu ist die ganze anlage des buches zu unwissenschaftlich und unmethodisch, eine anordnung nach der alphabetischen reihenfolge des lateinischen wörterbuches genügt nicht, man verlangt wenigstens die deutlich sich zu einer gruppe zusammen schliessenden wörter beisammen vereinigt, wenn man auch nicht so weit zu gehen

braucht wie Vaniček in seinem etymologischen wörterbuch. Für den philologen ist es aber auch nicht; denn dieser braucht ein bequemes nachschlagebuch, meinetwegen in alphabetischer reihenfolge, wobei auf das grundwort verwiesen werden mag, unter dem das übrige abgehandelt wird. Hier aber muss ihm, falls er ein wort wirklich aufgefunden hat, angst und bange werden vor der fülle von fremden vocabeln aus alten und neuen sprachen, die zum grossen theil nur des luxus wegen vorhanden sind. Zugaben aus neuern romanischen sprachen mögen ja manchem erwünscht sein, wenn sie nur mit consequenz gegeben wären; wie sie hier stehen, sehen sie mehr als geschenk der laune oder besser als ergebniss eines principlosen sammeleifers aus. Weniger sieht man schon ein, wozu die so häufige heranziehung grade des bairischen idiotikons dient; man sollte provinciellen interessen nicht so ausgedehnte rechnung tragen, wenn man ein buch für weitere kreise schreibt. Auch sonst hat ref. noch manche allgemeinere ausstellung zu machen. Leider gleich beim titel. Was ist ein *lexicon latino etc. — sanscritum?* wenn man die angewohnheit hat zu glauben, wenn man worte sieht, 'so müsse sich dabei doch auch was denken lassen', so überträgt man sie leicht auch auf eine solch eigenthümliche abkürzung wie hier das *etc.* Sind damit die anderen italischen sprachen gemeint? Aber von ihnen findet sich, ausser gelegentlichen vergleichenden hinweisen, nichts in dem buche. Oder die andern indogermanischen? wahrscheinlich, aber dann gehörte das *etc.* hinter das *sanscritum*, oder der titel würde einfacher und besser gelautet haben *lexicon latinum comparativum.* Dann wozu überhaupt die lateinische fassung? wenn man elegant lateinisch zu schreiben versteht — eine kunst, die leider immer mehr in verfall geräth — so mag man das meinetwegen auch in linguistischen arbeiten thun, wenn man es nicht lassen kann. Aber ein lexikon giebt dazu wenig veranlassung, und selbst diese spärliche veranlassung hat der verf. wenig ausgenützt, es genügt auf den ersten satz (*Delbrückius quidem ait sic*) zu verweisen. Engländer, Italiener und Franzosen, ja leider sogar Ungarn und Finnen schreiben ihre linguistischen arbeiten in ihrer muttersprache; wir haben alle berechtigung für die unsrige dieselbe achtung draussen zu verlangen; und überdies sind im auslande bereits mehrfach urtheile laut geworden, dass man deutsche bücher

lieber liest als so schlechtes latein. Endlich noch ein drittes. Es ist durchweg in sprachwissenschaftlichen arbeiten brauch die citirten vocabeln und formen durch cursiven oder fetten satz hervorzuheben; der verf. des vorliegenden buches ist zum grossen schaden der übersichtlichkeit und brauchbarkeit davon abgewichen.

Was den factischen inhalt des buches betrifft, so kann man im allgemeinen den fleiss, mit dem der verf. den ergebnissen der sprachwissenschaft nachgegangen ist, wohl loben. Mehr kritik hätte nicht geschadet, eben so wenig mehr quellencitate: diese würden das buch auch für fachmänner zum nachschlagen geeigneter gemacht haben. Grade hier ist eine auffallende ungleichmässigkeit bemerkbar. So kann ich nicht entfernt absehen, wozu auf p. 50 unter *centrum* die lange, ohne frage ganz verfehlte auseinandersetzung von Huschke über *centum* gr. —*ὑκοντα* got. —*tigjus* abgedruckt ist, wozu das gleich dahinter unter *centum* ausgeführte gar nicht stimmt. Freilich hat der verf. in bezug auf zahlwörter selbst aus früherer zeit einige sünden auf dem gewissen. Ebenso wenig klar ist dem ref. die häufige und doch auch so ungleichmässige berücksichtigung griechischer fremdwörter; diese gehören in kein lateinisches etymologisches wörterbuch. So auf p. 49 f. *cedrus centaurus centrum cēra Cerberus cestus cētus chalybs chamaemelon* (warum nicht auch *chamaeleon?*) u. s. w. Unter *Centaurus* werden überdies noch zwei, ganz unvermittelt neben einander stehende erklärungen mitgetheilt: == *κεντῶν αὔρας. confer etiam* (!!) sk. *gandharwa*. Auf derselben p. 49 wird *cedo* einem griech. *κέχηθα* gleich gesetzt, einer form, die dem ref. absolut unbekannt ist und die er auch bei eifrigem nachforschen nirgends hat entdecken können. P. 51 befremdet das mitten in der alphabetischen reihenfolge stehende *cēpi ex cĕcēpi* jeden, der gewohnt ist so etwas entweder in der grammatik oder im wörterbuche unter dem praesens *capio* zu suchen. Ebenso auffällig ist gleich darauf das *suffix — cer,* worüber auf *ludicrus* verwiesen wird; warum ist darüber nicht z. b. schon unter *alacer* gehandelt? Bei *cerda* hätte man eine andeutung darüber erwartet, dass dies wort nur in zusammensetzungen im latein existiert. Sehr eigenthümlich nimmt sich unmittelbar hinter *cervus* das finnische *hirwi* aus, worauf erst *κεραϝός* u. s. w. folgt. Oder was soll auf p. 55 das lemma

'*clamor pugnantium*'? warum nicht einfach *clamor*? Aber je weiter man umblättert, desto mehr bietet sich gelegenheit zu solchen einzelnen ausstellungen; und ich möchte wirklich zum schlusse noch etwas loben, nämlich das geschick, mit dem häufig auf analoge bedeutungsentwicklungen bei sinnverwandten wortgruppen hingewiesen wird. In dieser beziehung verdient das buch ohne zweifel berücksichtigung, um so mehr, als die semasiologie ja noch ein vollständig jungfräulicher boden ist. Wer sich nicht scheut darauf hin das buch durchzuarbeiten — mit nachschlagen ist hier nichts gethan —, der wird manche treffende bemerkung notiren können. Sollen wir aber unser gesammturtheil über das buch zusammen fassen, so muss es leider dahin lauten, dass es der verf. nicht verstanden hat seine mannichfache belesenheit und seine brauchbaren sammlungen durch methodische beschränkung auf das wesentliche und durch wissenschaftliche anordnung des stoffes zu einer leistung zu gestalten, wie man sie für ein buch mit ähnlichem zwecke zu erwarten berechtigt ist und trotz der fast gleichzeitigen arbeiten von Hintner und Vaniček noch immer erwartet. *φ*.

---

284. Ueber die sprache der Etrusker von Wilhelm Corssen. 8. Erster band. Leipzig 1874. Zweiter band. Leipzig 1875.

285. Corssen und die sprache der Etrusker. Eine kritik von W. Deecke dr., conrector am kaiserl. Lyceum zu Strassburg. 8. Stuttgart, Heitz. 1875. 39 s.

286. Etruskische forschungen von W. Deecke dr. Erstes heft. 8. Stuttgart, Heitz 1875. 83 s.

Es war seit langer zeit kein geheimniss, dass der scharfsinnige erforscher des lateinischen und der verwandten italischen sprachen ein umfassendes werk über die etruskische sprache vorbereite, und man war berechtigt demselben mit der höchsten erwartung entgegen zu sehen. Nachdem eine anzahl kleinerer arbeiten von ihm vorausgegangen waren, die über seinen standpunkt zur etruskischen frage keinen zweifel liessen, und nachdem er schliesslich noch durch einen längeren aufenthalt in Italien sich einen überblick über das gesammte, an den verschiedenen fundstätten und in sammlungen zerstreute material

verschafft hatte, erschien im jahre 1874 der erste umfangreiche band des werkes über die sprache der Etrusker, der nach einer einleitung über alphabet und sprachdenkmäler eine methodische zergliederung und erklärung der inschriften enthält, aufsteigend von den kürzesten grabinschriften bis zur deutung des umfangreichen cippus von Perugia. Das resultat, das sich für Corssen herausstellte, war, dass das Etruskische auf das engste verwandt sei mit den übrigen italischen sprachen, durch sehr weit gehende ausstossung von vocalen in tief betonten silben etwas fremdartig gestaltet, aber in dem allgemeinen typus durch und durch indogermanisch, speciell italisch. Dies wurde aufgezeigt an einer anzahl von wortbildenden suffixen, an declinations- und conjugationsformen, an den zahlwörtern und pronominibus; eine grosse anzahl etruskischer götternamen und appellativa wurde von Corssen mit den mitteln der indogermanischen sprachforschung gedeutet. Corssen erkannte in besonders reicher anzahl nominative und accusative des singulars von männlichen und weiblichen *a*- und *o*-stämmen, nur selten fand er accusativ plural, genitiv singular und plural, ablativ dativ und locativ singular belegt. Von verbalformen wies Corssen praesentia und perfecta nach, unter ersteren als besonders beweisend für den indogermanischen charakter der sprache *sum sim* = lat. *sum*, unter den perfecten eigenthümliche bildungen auf —*ce*, die er als durch suffix *ka* gebildet erklärte und den griechischen perfecten auf —*κα* an die seite stellte, z. b. *turuce τετόϱευκε aperuce (operatus est).* Die gebräuchlichsten indogermanischen pronominalstämme wurden ebenfalls im etruskischen nachgewiesen; von nominalsuffixen besonders *io ia,* auch enthalten in den zahlreichen ehefraunamen auf *sa*, das *C.* aus *tia* erklärte (z. b. *Velsisa* vom stamm *Velsio-*), ferner das weibliche und männliche *ti, tur* und *ter* = lt. *tor*, *unt an un, lo* und *lā*, endlich eine grosse anzahl von mutterstammnamen auf —*al.*

Es ist dem grossen forscher nicht vergönnt gewesen den druck seines grossen werkes, das er als die krönung seiner ganzen wissenschaftlichen thätigkeit betrachten mochte, selbst zur vollendung zu führen: ein jäher tod hat ihn im vergangenen sommer allzu früh der wissenschaft entrissen. Prof. Ernst Kuhn leitete den druck des schlusses. Der zweite band enthält eine systematische darstellung der etruskischen laut- und formenlehre

auf grund der untersuchungen des ersten bandes, dessen resultaten nichts wesentlich neues hinzufügt wird. Der tod hat Corssen eine bittere enttäuschung erspart; wenn er auch selbst davon nicht überzeugt worden wäre, die frage nach der ethnologischen und linguistischen stellung der Etrusker nicht gelöst zu haben, so würde er sich doch der einsicht nicht haben verschliessen können, dass diese überzeugung jetzt von den meisten der mitforscher getheilt wird. Anfangs war Corssens erster band mit weitgehender zustimmung aufgenommen worden, so von Sophus Bugge in der Jenaer literaturzeitung, von Moriz Schmidt in Fleckeisens jahrbüchern, von Gustav Meyer in der zeitschrift für österreichische gymnasien. Es waren das alles gelehrte, die, ohne selbst speciellere etruskische studien angestellt zu haben, von der umfassenden beherrschung des materials und der sicheren methode Corssens geblendet sein mochten.

Da erschien die kritik von Deecke in Strassburg, der sich in der im verein mit Siegismund unternommenen entzifferung der kyprischen inschriften dem sprachwissenschaftlichen publicum als scharfsinniger gelehrter gezeigt hatte. Mit der neuherausgabe von Otfried Müllers Etruskern beschäftigt war er der frage nach dem wesen der etruskischen sprache seit einiger zeit näher getreten und er sprach auf p. 4 seiner brochure das harte wort aus, dass Corssen 'durch incorrectheit im material, willkürliche hypothesen und abenteuerliche etymologien auf den schlimmsten abweg gerathen zu sein scheine.'

Deecke geht bei seiner beurtheilung zunächst aus von den beiden im jahre 1848 gefundenen etruskischen würfeln, die auf ihren sechs seiten einsilbige wörter enthalten (*maχ. θu. zal. huθ. ci. śa*). Man hatte diese für die entweder vollständigen oder abgekürzten sechs ersten zahlwörter des Etruskischen gehalten, bis Corssen darin eine weihinschrift zu erkennen glaubte und seinerseits ganz andre etruskische zahlwörter nachwies, die zu den italischen im engsten verwandtschaftsverhältnisse stehen. Deecke sucht nun jene wörter als wirkliche zahlwörter zu erweisen, während er andrerseits zu zeigen sucht, dass die Corssen'schen zahlwörter theils in ihrer deutung sehr zweifelhaft sind, theils in römischen lehnwörtern vorkommen. Ebenso wird die unhaltbarkeit von Corssens deutung der häufig vorkommenden wörter *clan* und *etera* als *maior* und *minor natu*, *śec* als ehelich

geboren und *puia* als = junge frau dargethan und für *clan* die bedeutung sohn, für *śec* die von tochter, für *puia* gattin vermuthet. Kurz werden dann noch einige von Corssens deutungen von flexionsformen einer kritik unterzogen und schliesslich die zum theil sehr phantastischen etymologien etruskischer götternamen gewürdigt. Als resultat spricht Deecke aus, dass Corssens buch besonders durch die willkür des wortableitens, das vernachlässigen vorhandener trennungspunkte und ungenauigkeit im citieren nicht geeignet sei die grundlage der forschung abzugeben und dass die etruskische frage durch dasselbe nicht gelöst sei.

Der ersten, wesentlich negativen arbeit Deecke's folgte bald das erste heft Etruskischer forschungen. Es enthält zwei abhandlungen. Die erste geht aus von der bereits von Elias Lattes nachgewiesenen angehängten conjunction —*c* und gewinnt auf dieser grundlage das resultat, dass die namengebung der Etrusker durchaus auf männlicher grundlage beruhe und dass von dem sogenannten mutterrechte der Etrusker sich keine spur zeige; es stellt sich ferner die bedeutung von *clan śec puia* als sohn, tochter, gattin definitiv fest, es ergiebt sich ein genitiv. singularis auf —*al,* wahrscheinlich ein dativ. singularis auf —*śi,* vielleicht ein nominat. oder accusativ. pluralis auf —*ar,* ein dativ. plur. auf — *araśi.* Von andern einzelheiten sei die vermuthung hervorgehoben, dass in dem *adiecto Laertae patris nomine* auf dem altar bei Tac. Germ. c. 3 der etruskische vorname *larϑ lart* zu suchen sei. Die zweite abhandlung beschäftigt sich eingehend mit dem in der ersten gewonnenen suffix —*al,* von dem wahrscheinlich gemacht wird, dass es im Etruskischen sowohl casus- als wortbildend ist, mit zwischen beiden noch schwankender bedeutung, auch durch andere suffixe mehrfach weitergebildet.

Weder ein eingehen auf die einzelheiten der anregenden und scharfsinnigen untersuchungen noch ein urtheil über die grössere oder geringere sicherheit der gewonnenen resultate erscheint angezeigt. Soviel scheint gewiss, dass die indogermanische nationalität der Etrusker, wie sie sich für Corssen herausgestellt hatte, wieder durchaus in frage gestellt ist und dass wir mit der entscheidung über diese letzte frage grade so weit sind wie vor Corssen; denn was Deecke am schlusse über verwandtschaft mit den finnischen sprachen andeutet, wird er selbst

gewiss für gegenwärtig noch unbeweisbar halten. Wir hoffen, dass Deecke, dem ein sechswöchentlicher aufenthalt in Toscana im vorigen herbst gelegenheit gegeben hat die hervorragendsten denkmäler selbst zu vergleichen, uns bald eine fortsetzung seiner forschungen giebt. *δ. φ. σ.*

---

287. Die substantivirung des lateinischen adjectivum durch ellipse, von prof. Joh. Nep. Ott. Rottweil. 1874. 19 s. 4°.

Während die durch subsumption unter einen allgemeinen persönlichen oder dinglichen oberbegriff substantivirten lateinischen adjectiva wie *amicus*, *militaris*, *malum*, *summa* ziemlich genau untersucht sind, kann ein gleiches von denjenigen ellipsen nicht gesagt werden, denen ein ganz bestimmter, meist concreter begriff zu grunde liegt, und es ist daher sehr erwünscht, dass Drägers reiche sammlung (Hist. syntax 1. §. 25) durch eine sorgfältige specialuntersuchung bedeutend erweitert worden ist.

Bleibt es manchmal schwer zu entscheiden, ob die erstere oder die zweite art der ellipse zu statuieren sei, so zeigt doch vrf. gegen Gossrau, Dräger u. a. dass man bei *brevi* nicht *tempore* ergänzen dürfe, so wenig als *χρόνος* bei *μετὰ τοῦτο*, oder 'zeit' bei in kurzem. Verfänglich bleiben allerdings fälle wie *in Herculanensi* (im Weimarischen), *in pacato*, weil daneben oft *agro* erscheint, dessen ergänzung vrf. indessen nicht als zwingend anerkennt, so wie er auch bei *paucis absolvere* kein *verbis* hinzuzudenken scheint.

Ebenso kann man oft schwanken, welches substantiv zu ergänzen sei. Für *aerarium*, *granarium*, *pomarium* u. a. denkt vrf. an ein ursprüngliches *horreum*, bei *columbarium*, *gallinarium* u. a. an *stabulum*, bei *argentaria*, *tonstrina* u. a. an *officina*, aber bei demselben *argentaria*, bei *ferraria* an *fodina*. Bei *pro rata* (Livius 45, 40, 5. vgl. Dirksen, Manual. latinitatis fontium iur. civ. 810), welches vrf. übersehen, kann sowohl *parte* als *portione* suppliert werden, während der classische ausdruck einfach *pro parte* ist; bei *in Cumanum* mag zwischen *praedium* und *rus* gewählt werden. Als nachträge citieren wir: *Alpes*] *Cottiae* u. a.; *ars*] *fullonica, magicae Aulul.* 51, 16, *Peip. carmen*] *propempticon, cohors*] *praetoria*, Aur. Victor 2. *filius*] *adoptivus*. Oros. 5, 15, *frater*] *germanus*, *spätlat. navis*] *cursoria* Sidon. Apoll. *epist.* 1.

saltus] *Pyrenaeus,* schon bei Sallust, *solea*] *pedalis,* Petron, *stellae*] *Vergiliae.*

Die leicht zu vermehrenden beispiele wären nicht nur chronologisch zu ordnen, in welcher hinsicht Tacitus einen starken fortschritt bezeichnet mit *acta*] *diurna, lapis*] in distanzangaben, wie *ad octavum, litterae*] *laureatae*, *sella*] *curulis*, sondern auch nach den gattungen der litteratur. Denn offenbar ist *superum* (*mare,* Cic. ad Attic, 9, 5, 1) nur im briefstile zulässig, ebenso *Appia* u. a. (Cic. ad Q. fr. 3, 7, 1. Hor. Sat. 1, 5, 6) gegen *Appia via* (Cic. de imp. Cn. Pomp. 55. p. Mil. 15. Philipp. 7, 1), und *recta* (eher *via,* als *regione*) im b. Afric. 18. 40. Hisp. 3. Hor. Sat. 1, 5, 71, Priap. 8, 3 zeigt doch, dass *r. via* oder *r. itinere* (Cäsar, Livius) der bessere ausdruck sei. Es kann aber nunmehr auch keine frage mehr sein, dass Tac. Annal. 11, 11 *octingentesimo post Romam conditam* nicht *anno* ausgefallen ist, da einmal Tac. bei *lapis* analoge ellipsen hat, bei Aur. Vict. Caes. 5 *celebratus octingentesimus urbis*, 15 *celebrato urbis nongentesimo* die ähnliche ellipse von *dies (natalis)* vorkommt, und gerade die runde zahl eine entschuldigung gewährt.

E. W.

---

288. Grammaire et style de Tacite par J. Gantrelle. Paris. 8. Garnier frères 1874. XII und 54 s.

J. Gantrelle hat sich durch eine reihe von schriften als kenner des Tacitus und auch der neueren deutschen literatur über Tacitus bewährt, wie im Philol. Anz. oben, heft 3. bereits anerkannt ist. In Deutschland ist bisher wohl nur die abhandlung über die tendenz des Agricola weiteren kreisen bekannt geworden; aber die übersetzung (Berlin 1875), durch welche dies geschah, ist nicht frei von missverständnissen und auch der inhalt gerade dieser abhandlung erschien dem ref. in der hauptsache verfehlt (vgl. Literar. Centralbl. 1875, nr. 23), während andere forscher in Deutschland und Frankreich denselben beifällig aufgenommen haben. Bei der beurtheilung der schrift über grammatik und stil des Tacitus wird sich kaum solche meinungsverschiedenheit ergeben; denn unbestreitbar findet sich darin tüchtige eigene arbeit vereint mit geschickter benützung der leistungen anderer gelehrten, namentlich des trefflichen buches von Dräger über syntax und stil des Tacitus, dessen zweite auflage

(Leipzig 1874) aber erst später als Gantrelle's werkchen erschien. Schon die anzeige, welche Gantrelle über Drägers buch in der *Revue critique* 1874 nr. 47 veröffentlicht hat, ergiebt, wie weit er sich die selbständigkeit zu wahren weiss. Gegenüber der durch einfachheit ausgezeichneten anordnung, die der deutsche gelehrte seiner darstellung zu grunde gelegt hat, gliedert Gantrelle, dem dieselbe mehr philosophisch als praktisch erscheint, den stoff nach seiner *nouvelle grammaire de la langue latine* (10. édition. Paris. 1875) in fünf theile: *Lexigraphe; Syntaxe; Syntaxe spéciale des parties du discours; Figures de Syntaxe; Du style*, welche wieder in 21 capitel und 186 §§ zerfallen. Ausser seiner eigenen grammatik hat Gantrelle auch Burnouf's *méthode pour étudier la langue latine* vielfach citiert. Bezüglich der behandlung des stoffes soll hier nur an drei punkte erinnert werden, von welchen die beiden ersten zwar von Gantrelle nicht übersehen, vielmehr wiederholt und ausdrücklich angedeutet sind, aber nach der überzeugung des ref. noch durchgreifender zur darstellung kommen sollten. Erstens kann die genetische entwickelung der Taciteischen sprache nur durch chronologische anordnung und reichere auswahl der beispiele anschaulich gemacht werden. Zweitens bedarf es für die erkenntniss des individuellen sprachgebrauchs nicht nur einzelner winke, wie sie Gantrelle gegeben hat, sondern durchgehender, bestimmter angaben darüber, was Tacitus vorgängern verdankt oder mit zeitgenossen gemeinsam hat. Nun aber findet sich in dem nur wenige zeilen umfassenden abschnitt über ellipse eines substantivs *curuli* sc. *sellae* als beispiel angeführt, das auch bei Plin. Pan. 59 und sonst vorkommt; *liburnae sc. navis*, was schon bei Cäsar B. civ. III 9, 1 und anderen begegnet; *postero sc. die*, wie bei Curtius VIII 6, 28 (wo allerdings *die* kurz vorher geht) und bei dichtern steht. Endlich drittens erscheint es wünschenswerth, die citierten beispiele nicht lediglich nach der lesart irgend einer ausgabe, sondern im hinblick auf die handschriftliche gewähr und die in den meisten guten ausgaben recipierte lesart sorgfältig revidiert mitzutheilen. Gantrelle aber führt z. b. p. 3 für *aemulatus* nur die stelle Hist. III, 66 an, wo das wort auf einer conjectur von Lipsius beruht; es war vielmehr Ann. XIII, 46 zu citieren, da auch Agr. 46 die lesart nur auf eine vermuthung von Heinsius gegründet ist und richtiger, wie auch

in der ausgabe von Gantrelle geschieht, durch *similitudine* ersetzt wird. Ferner liess sich p. 3 zu Ann. XII, 11 *toleratiora* andeuten, dass schon Ursinus *laetiora* verbesserte, was Halm, Ritter und Dräger aufgenommen haben. Für die ellipse des reflexivums im accusativ sind § 159 zwei stellen Hist. IV, 35 und Ann. I, 35 angeführt; an beiden aber stimmen die so verschiedenen textrecensionen von Halm und Ritter in der abweisung der betreffenden lesart überein. Sorgsame revision würde den wortlaut einiger belege noch diplomatisch correcter herstellen können; jetzt ist, um ein beliebiges beispiel herauszugreifen, p. 45 sieben mal unrichtig *et* gedruckt, während es fünf mal *ac*, einmal *atque* und einmal *aut* heissen sollte. Die abweichende auffassung mancher structuren kann ref. an diesem orte nicht zur sprache bringen, muss aber ausdrücklich anerkennen, dass Gantrelle seine erklärungen stets mit umsichtiger überlegung, in einzelnen punkten auch richtiger als Dräger gegeben hat. Ungenau ist, um dies beiläufig zu bemerken, §. 160 die behauptung: *Tacite seul sous-entend fore*; derselbe infinitiv ist zu ergänzen bei Sall. Jug. 88, 4. In dem sonst correct gedruckten buch sind dem ref. einige irrige citate aufgefallen; es ist zu lesen p. 2 Ann. XVI, 18 statt 8; Ann. III, 31 statt II; p. 4 Ann. IV, 11 statt XIV; Ann. XIII, 35 statt 55; p. 40 Ann. II, 83 statt 19; Ann. I, 2 statt 12; p. 45 Germ. 19 statt 9; p. 47 Ann. XII, 27 statt 17; p. 48 Hist. III, 58 statt 38; Hist. IV, 11 statt 24; p. 51 Hist. III, 40 statt 49; p. 52 Ann. IV, 32 statt 30. Diese kleinen andeutungen werden zur genüge zeigen, dass Gantrelle's buch nach der ansicht des ref. eine zukunft hat und dass ref. für nachbesserungen in einer zweiten auflage einen wenn auch geringen beitrag zu liefern wünschte.

---

289. Philologos Germaniae Rostochii congregatos benevolentissime consalutat Academia Rostochiensis interprete F. V. Fritzschio. Addita est dissertatio de numeris orationis solutae. 8. Rostock. 1875.

Den hauptsächlichen inhalt dieser festschrift, womit der greise veteran prof. Fritzsche die philologen zu Rostock begrüsste, bildet eine ausführliche untersuchung über die verdienste des Thrasymachus um die ausbildung der rhythmischen periode

in der griechischen prosa. Die geschichte und theorie der griechischen beredsamkeit hat in neuerer zeit bekanntlich bedeutende fortschritte gemacht. Einen um so peinlicheren eindruck macht es, dass der gelehrte verfasser die meisten der hierher gehörigen schriften, soweit sie der neueren zeit angehören, nicht zu kennen scheint. Selbst die griechische und attische beredsamkeit von Fr. Blass und die rhetorik von Volkmann sind unbeachtet geblieben; und erst in einem Epimetrum finden wir die bemerkung: *His scriptis forte (!) incidi in C. F. Hermanni disputationem de Thrasymacho sophista, Gotting.* 1848.

Bei Blass ist die darstellung der rhetorischen verdienste des Thrasymachus kürzer, treffender und vollständiger. Wenn indessen ein so grosser kenner der griechischen litteratur wie Fritzsche dieselbe arbeit unternimmt, welche bereits vor ihm ein anderer ausgeführt hat, so kann gleichwohl seine studie nicht ohne interessante resultate bleiben.

Darunter rechne ich weniger die emendation der bekannten stelle des Suidas s. v. *Θρασύμαχος: μαθητὴς [Γοργίου, διδάσκαλος δὲ] Πλάτωνος τοῦ φιλοσόφου καὶ Ἰσοκράτους τοῦ ῥήτορος*, denn sie entbehrt der historischen begründung, oder die erklärung der worte des Dionysius: *ἡ μὲν οὖν Θρασυμάχου λέξις ἡ λοιπή = Thrasymachi elocutio quae quidem adhuc exstet*, denn die *λέξις* ist keine discrete grösse, welche zum theil untergehen, zum theil sich erhalten kann, — wichtiger erscheint mir der nachweis, dass die bezeichnungen *περίοδος*, *κῶλον* und *κόμμα* von Thrasymachus (?) der lyrischen poesie entlehnt sind, und dass *περίοδος* der attische ausdruck für das hellenistische wort *σύστημα* ist, endlich dass die lateinischen theoretiker, wie Cicero und Quintilian. die griechische technik zu mechanisch auf die lateinische sprache übertragen haben; der von Aristoteles empfohlene päonische rhythmus z. b. sei für die lateinische sprache wegen mangels an kurzsilbigen wörtern ganz ungeeignet gewesen.

Auch die behauptung, dass der päonische rhythmus von dem kretischen wegen des einfachen und doppelten ictus wesentlich verschieden sei, scheint mir der beachtung werth zu sein.

Dagegen kann ich es nicht billigen, wenn in dem auftreten des Thrasymachus in Plato's Republik zugleich der character seiner eigenthümlichen sprechweise gesucht wird. Denn

das beispiel des Agathon im Symposium, wo das haschen jenes dichters nach gorgianischen figuren leicht bemerkbar ist, erscheint mir wesentlich verschieden. Denn hier haben wir eine epideiktische rede, dort eine philosophische unterhaltung, hier ist die form der rede, dort die definition der *δικαιοσύνη* die hauptsache. Fritzsche ist auch nur im stande einen negativen beweis zu führen.

Wenn ferner Cic. Orat. §. 40 und 175 als beleg für die behauptung angeführt wird, *numerorum orationis solutae primum auctorem Thrasymachum fuisse*, so vermissen wir eine vorsichtige interpretation. Cicero unterscheidet an beiden stellen streng zwischen Gorgias und Thrasymachus einerseits, und Isocrates andrerseits, so dass ihm die periode des Thrasymachus der des Gorgias näher zu stehen scheint als der isokrateischen. An Gorgias und Thrasymachus werden §. 40 *minuti numeri* getadelt und von beiden wird ausgesagt: *qui tamen primi arte quadam verba vinxisse traduntur.* Auch Arist. Rhet. III, 8: *λείπεται δὲ παιάν, ᾧ ἐχρῶντο μὲν[πάντες] ἀπὸ Θρασυμάχου ἀρξάμενοι, οὐκ εἶχον δὲ λέγειν τίς ἦν*, bestätigt nichts mehr als die thatsache, dass Thrasymachus zuerst von dem päonischen rhythmus praktischen gebrauch gemacht hat. Wichtiger ist die angabe des Theophrast bei Dionysius, dass Thrasymachus der erfinder der geschlossenen periode sei, der *συστρέφουσα τὰ νοήματα καὶ στρογγύλως ἐκφέρουσα λέξις.* Aber Fritzsche geht zu weit, wenn er die erfindung des oratorischen rhythmus einzig und allein dem Thrasymachus zuschreibt. Dieser rhythmus hat ebensowenig eine einfache substanz als er einen einzelnen erfinder hat. Er ist nicht allein in metrischen elementen zu suchen, er beruht vielmehr auf der *τάξις χρόνων*, also auf dem wechsel schwerer und leichter worte und satzglieder. Wenn ich den satz ausspreche: *egregiam virginem tum in matrimonium duxit,* so sind die zusammengehörigen worte logisch geordnet und die beiden schweren worte *egregiam virginem* folgen ohne unterbrechung, also ohne *varietas temporis*, aufeinander. Wenn aber Tacitus schreibt: *egregiam tum virginem*, so erzielt er durch die zwischen den beiden schweren worten eintretende thesis (*respiratio vocis*) einen wechsel des tons (—́◡—), und dadurch die hervorhebung des adjectivs. Auf diese weise wird die rede rhythmisch. Dazu kommt nun, besonders im epideiktischen stil, das antistrophische ver-

hältniss der *κῶλα*, welches jüngst Blass in seiner schrift über Isokrates nachzuweisen versucht hat. Nur solche untersuchungen, aber auch nur beide vereinigt, können uns allmählich das wesen und den umfang des oratorischen numerus eröffnen; der gebrauch von versfüssen beschränkt sich in der regel auf die *clausula* der *κῶλα* und der *περίοδος*.

Cicero handhabte den *numerus* vortrefflich als künstler; als theoretiker ist er nicht bis zum wesen der sache hin durchgedrungen. Wenn er z. b. im Orat. § 181 die frage aufwirft, und er thut dies sicher nicht zuerst, ob das *numerosum* allein durch den *numerus* hervorgebracht werde, oder ob die *conpositio verborum* dazu mitwirke, und dann die letztere alternative mit dem einwand beseitigt, dass die *conpositio* nur der *gravitas* und *suavitas vocum* diene, oder wenn er § 188 die behauptung wiederholt: *nullus est numerus extra poeticos, propterea quod definita sunt genera numerorum,* so erkennt man leicht, dass vor Cicero es wohl weitsichtigere theoretiker gegeben haben muss, welche diese und ähnliche fragen aufwarfen, dass aber Cicero selbst von einer einseitigen und verkümmerten technik beherscht war, welche ihm die einsicht in die von ihm geübte kunst verschloss.

A. Weidner.

---

290. Eberhard, die sprache der ersten homerischen Hymnen verglichen mit derjenigen der Ilias und Odyssee. — Theil I und II. Programme von Husum 1873 und 1874.

In ähnlicher weise wie Windisch in seiner schrift *De hymnis homericis majoribus* und Bücheler in seiner ausgabe des *Demeter-Hymnus,* nur weit mehr ins einzelne gehend, behandelt der vrf. in den vorliegenden arbeiten die drei ersten hymnen in der art, dass er zunächst die ganz oder fast ganz mit Homer übereinstimmenden verse mittheilt, dann einzelne verstheile zusammenstellt, die sich in Ilias und Odyssee an gleicher stelle des verses finden, endlich sogar einzelne worte, geschieden nach subst. adj. verb. partic. pronom. adverbien mit den an gleicher stelle bei Homer vorkommenden vergleicht, wobei aber überall auch das etwa abweichende hervorgehoben wird. Dann folgt eine vergleichung der stehenden beiwörter, der nichthomerischen vocabeln, der formenlehre, endlich der metrischen punkte (bau

der verse, caesur, digamma, hiatus). Es ergiebt sich dabei, dass im hymnus auf den Apollo Delius sechszehn versausgänge und einundzwanzig versanfänge sich finden, die nicht bei Homer vorkommen, ebenso im hymnus auf Apollo Pythius 25 und 34, in dem auf Hermes 65 und 92. Die nichthomerischen vocabeln sind im ganzen schon aus Fietkau, *De carminum Hesiodeorum atque hymnorum quattuor magnorum vocabulis non homericis*, bekannt, der Hermes-hymnus enthält ihrer weitaus am meisten. Formenlehre und metrum stimmen fast gänzlich mit Homer überein. Die arbeit ist durchweg mit grosser sorgfalt und genauigkeit ausgeführt und zeugt von gründlicher kenntniss des homerischen sprachgebrauchs und versbaus.

An einzelnen stellen hätten wir gerne die belege für seltnere erscheinungen angegeben gehabt, so z. b. zu I, 15 zeile 14 die stellen aus dem ersten hymnus v. 19. 30. 87; 31. und zeile 19 v. 93. — II, 18 bei der geistigen bedeutung von *πραπίδες* vermissen wir zur begründung des 'häufigen' vorkommens bei Homer die angabe der stellenzahl (ref. hat nur zur hand: *Α* 608. *Σ* 380. 482. *Υ* 12. *η* 92. *ϑ* 547) und einiges andere. Aber das sind kleine ausstellungen, die, wie auch einige druckfehler in citaten, kaum in betracht kommen.

Nur wäre zu wünschen gewesen, dass der vrf. schon in dieser arbeit genaueres über die nach seiner ansicht aus dem gesammelten material sich für das gegenseitige verhältniss der hymnen, ihr alter u. s. w. sich ergebenden resultate mitgetheilt hätte. Die II, 34 aus den spuren des digamma abgeleitete altersbestimmung, dass der Aphrodite-hymnus der älteste sei, dann die auf Apollo folgen und der auf Hermes der jüngste sei, können wir ohne andere beweise nicht für sicher halten, da das digamma (wie vrf. selbst I, 16 ausdrücklich hervorhebt) in den hymnen sich nur in bestimmten formeln erhalten hat und so auch die häufigen spuren desselben im Aphrodite-hymnus wohl nur auf unbewusste anwendung solcher formeln zurückzuführen sind; vrgl. Windisch p. 48. — Vor allem aber scheint uns die ansicht des vrfs., wonach alle jene mit Homer übereinstimmenden formeln der hymnen, alle jene stehenden beiwörter, übergangswendungen, ja sogar einzelne worte auf beabsichtigter nachahmung grade der homerischen gedichte beruhen sollen, nicht haltbar. Vielmehr glauben wir, dass ein sehr grosser

theil dieser spracherscheinungen allgemein auf den schatz epischer formeln und wendungen zurückzuführen ist, welcher durch die lange pflege des epischen gesanges zum gemeingute geworden war und wohl auch in den andern erzeugnissen epischer dichtkunst verwandt ist. Wir vermögen desshalb in der grösseren oder geringeren ähnlichkeit mit der sprache grade der homerischen gedichte ein an sich entscheidendes moment für die frage nach der composition der hymnen nicht zu erblicken. — Ueber diesen punkt noch einige worte. — Für den hymnus auf Apollo Pythius (s. I, 24) schliesst sich der vrf. genau an die ansicht Windischs (p. 17 fg.) an, wonach dieser hymnus zunächst in zwei theile zerfällt: 1—200, 210—ende. Der grund,. dass der zweite theil sprachlich mehr ähnlichkeit mit Homer zeigt, ist allein nicht ausreichend, zumal viele wendungen in demselben eben rein formelhaft sind (vrgl. z. b. v. 273. 283. 288. 324. 335). — Weshalb ferner v. 210 fg. sich nicht mit v. 120 fg. verträgt, sehe ich nicht ein, da doch v. 120 fg. nur von den anwohnern, v. 210 fg. von den priestern gehandelt wird. Die von Welcker betonten zeitverwechselungen in v. 265. 300. 345 sind schon wichtiger. Besonders aber nöthigt wohl die ganz verschiedene darstellungsweise dieses letzteren theils und der schlechte anschluss an den vorstehenden abschnitt zu einer solchen theilung: dagegen ist es unnöthig den ersten theil mit Windisch und Eberhard wieder in zwei theile (1—121; 122—195) zu zerlegen. Der grund, dass v. 120 fg. die gründung des tempels und dann erst v. 122 fg. die tödtung des drachen erwähnt wird, ist hinfällig, wenn man annimmt, dass der v. 123 ohne die zeitreihenfolge zu betonen nur das factum erwähnt, an welche erwähnung sich dann die längere erzählung schliesst. Dagegen sind, was Windisch nicht hervorhebt, vv. 127—177 als störendes einschiebsel auszuschliessen; dass die verse 157—66 Hesiodeisches enthalten, kommt nebenbei auch in betracht. — Vs. 197—209 hat schon Hermann gestrichen. — — Auf die vielfach schwierigen fragen nach der composition des Hermes-hymnus hier näher einzugehn, gestattet der raum nicht. Der vrf. theilt hier (s. II, 36) mit Matthiae und Hermann den hymnus in zwei theile, deren letzter mit 213 beginnt (207—12 sind von allen gestrichen). Im zweiten theil verwirft der vrf. nach vorgang anderer: 519. 540—

49; im ersten theil 12. 14. 17—19. 25. 77—78. 84 und 85 je halb, 111. 119. 134—36. 146. (151—53 sind zweifelhaft). 379—82. 447—49. 454. vielleicht auch 478—90. — Vgl. die einzelnen verse in Baumeisters commentar und daselbst p. 186 die ansicht über heimath und alter des dichters, der sich vrf. ebenfalls anschliesst. *H. Schaefer.*

---

291. Frid. Guil. Schmidt, Satura critica. Programm von Neu-Strelitz 1874. 4. 34 s.

Diese *satura critica* reiht sich den früheren kritischen abhandlungen des vrfs. würdig an und bietet eine reihe scharfsinniger bemerkungen vorzugsweise zu den griechischen tragikern, dann auch zu Menander und Theognis. Als sichere emendationen oder auch beachtenswerthe conjekturen betrachten wir folgende: Soph. El. 542 *ἢ τῶν ἐμῶν Ἅιδης τιν' ἵμερον τέκνων ἢ τῶν ἐκείνης ἔσχε λῄσασθαι* (für *δαίσασθαι* cl. Hesych. *λαίσασθαι· κτήσασθαι*) *πλέον;* Trach. 1108 *κἂν τὸ μηδὲν ὦ κἂν μηδὲν ἀρκῶ* (für *ἕρπω*); Eurip. Alc. 713 *μάσσον' . . χρόνον* für *μεῖζον' . . χρόνον;* fr. 290 *πείρας* für *χρείας;* 295 *τύχη* für *τιμή;* 463, 1 *ἄτῃ περιπεσεῖν ἐχθρᾷ* (für *αἰσχρᾷ*) *τινι;* 487 *οὐχ ὁρᾷς* für *οὐ λέγειν;* 1027, 3 *μείζω ταῖς τύχαις* für *μ. τῆς τύχης;* Adesp. fr. 97 *σοφὴ μὲν ἤμην, ἀλλὰ τἄλλ'* (für *πάντ'*) *οὐκ εὐτυχής;* Theogn. 129 f. *μήτε τύχην εὔχου . . ἀνδρὶ γένοιτ' ἀρετή* für *μήτ' ἀρετὴν εὔχου . . ἀνδρὶ γένοιτο τύχη;* 935 f. *ὁμῶς νέοι οἵ τε παρ' οὖρον ὥρης ἥκουσιν* (für *οἵ τε κατ' αὐτὸν χώρης εἴκουσιν*), *τοί τε παλαιότεροι.* In Adesp. fr. 100, 6 *ὁ δ' ἀμφιβάλλει ταχύπους κέλευθον ἔργῳ σκοτίαν, ἄφνω δ' ἄφαντος προσέβα . . πολύμοχθος Ἅιδας* wird *ἔργῳ* treffend in *ἕρπων* geändert; *ἀμφιβάλλει* glaubt Schmidt mit '*irretit*' erklären zu können unter hinweis auf Soph. Ant. 343 *φῦλον ὀρνίθων ἀμφιβαλὼν ἄγει,* allein hier folgt noch *σπείραισιν δικτυοκλώστοις.* Es wird wohl die nebenbei bemerkte änderung *ἀμφιβαίνει* richtig sein. Die änderung von Soph. fr. 434 *θάλλουσα λύπῃ τοὺς ἄγαν ὑπέρφρονας* in *σφάλλουσιν ἄται τοὺς κτλ.* kann ich nicht ganz billigen. Ich habe bereits in meinen studien zu Euripides *σφάλλουσι λῦπαι* emendirt und wüsste nicht, warum man *λύπῃ* bez. *λῦπαι* nicht beibehalten sollte. Uebrigens hat Schmidt meine schrift noch nicht gekannt; sonst würde er wohl auch in Eurip. fr. 194 *ὁ δ' ἥσυχος φίλοισί τ' ἀσφαλὴς φίλος πόλει τ' ἄριστος* nicht *πόλει τε πιστός* vermuthet haben,

nachdem ich dort *πόλει τ' ἀρωγός* emendirt habe. Menand. fr. 736 *Κορινθίῳ πίστευε καὶ μὴ χρῶ φίλῳ* ändert Schmidt in *Κορίνθιον σὺ φεῦγε κτἑ.* Vielleicht hat das missverständniss von *Κορινθίῳ πίστευε μηδὲ χρῶ φίλῳ* (d. i. *μὴ πίστευε μηδὲ χρῶ φίλῳ* vgl. Krüger Gr. I § 69, 50 anm.) die corruptel veranlasst. In Soph. fr. 736, 11 *ὦ παῖδες, ὡς ἂν μήτ' ἀπαιδεύτων βροτῶν δοκῶμεν εἶναι κἀποδημοῦντος πατρός* vermuthet Schmidt *κἀπὸ ληροῦντος πατρός*. Ich halte *ληροῦντος* hier wo es sich um eine bleibende eigenschaft handelt für ungeeignet und glaube, dass *κἀπὸ δημότου πατρός* sowohl dem sinne als der überlieferung besser entspricht. Eine andere anzahl von conjekturen erhebt sich nicht über das niveau gewöhnlicher, wenig wahrscheinlicher vermuthungen. Es ist eine falsche methode, wenn man glaubt, das beibehalten einiger buchstaben des überlieferten textes genüge um eine conjectur zu begründen. Wenn z. b. Nauck Ai. 1013 *τὸν ἐκ δορὸς γεγῶτα πολεμίου νόθον* in *τὸν ἐκ λέχους γεγῶτα δοριπόνου νόθον* ändert, Schmidt dagegen unter anerkennung der von Nauck vorgebrachten bedenken dafür *τὸν ἐκ κόρης γεγῶτα δοριλήπτου νόθον* vorschlägt, so muss man, wenn man den gründen von Nauck beistimmt, seine emendation für durchaus wahrscheinlich halten, während die änderung von Schmidt trotz der gleichen buchstaben *ορ* als absolut unannehmbar erscheint. Ebenso verhält es sich mit der änderung von Trach. 1074 *ἀλλ' ἀστένακτος αἰὲν εἱπόμην κακοῖς* in *εἷρπον ἐν κακοῖς*. Das zum beleg angeführte *εἰ γὰρ ἐν τύχῃ γέ τῳ σωτῆρι βαίη* Oed. R. 80, wo von dem ankommenden Kreon die rede ist, und *ἐν κακοῖς βεβηκέναι* (s. v. a. *εἶναι*) beweisen nicht das mindeste; *εἷρπον ἐν κακοῖς* ist eine undenkbare redensart. Am wenigsten ist eine solche methode angebracht bei einer überlieferung, wie wir sie für die tragikerfragmente bei Stobaeus haben. Kann man Eur. fr. 301 *πρὸς τὴν ἀνάγκην πάντα τἆλλ' ἔστ' ἀσθενῆ* mit *πρ. τ. ἀ. ἀσθενῆ ἐστι πάντ' ἄγαν* für gebessert erachten? Recht deutlich zeigt sich das bei Eur. fr. 172 *οὔτ' εἰκὸς ἄρχειν οὔτε χρῆν ἄνευ νόμου τύραννον εἶναι· μωρία δὲ καὶ θέλειν ὃς τῶν ὁμοίων βούλεται κρατεῖν μόνος.* L. Dindorf hat *μωρία δὲ καὶ πέλειν*, Enger *μωρίαν δοκεῖ δ' ὀφλεῖν*, Hense *δὲ καὶ φιλεῖν*, Schmidt *δὲ κὠφελεῖν* vermuthet, alle um etwas von der überlieferung zu retten und doch hat Euripides gewiss nichts anderes als *μωρίαν δ' ὀφλισκάνει* geschrieben. Manchmal

finden wir auch änderungsversuche an stellen, die durchaus gesund sind. Es ist geradezu ein unrecht, zu Eur. fr. 127 *σιγᾷς· σιωπὴ δ' ἄπορος ἑρμηνεὺς λόγων* zu bemerken: *sententia ita est insulsa et futilis, ut ab Euripide eam profectam esse non possim credere.* Schmidt verlangt *δὲ τορός*. Man braucht nur an die stellung des verses im dialoge zu denken und nicht für einen besonderen gedanken eingenommen zu sein, um die bedeutung des satzes ('du schweigst: mit schweigen ist mir nicht gedient') zu erkennen. Warum soll der gedanke *θάρσος δὲ πρὸς τὰς συμφορὰς μὲν ἀσθενεῖ* richtiger sein als *θάρσος δὲ πρὸς τὰς συμφορὰς μέγα σθένει* (Eur. fr. 304)? Wegen des gedankens *πρὸς τὴν ἀνάγκην πάντα τἄλλ' ἔστ' ἀσθενῆ* nicht, da *ἀνάγκη* und *συμφοραί* etwas ganz verschiedenes sind. Und kann nicht *οἴμοι, τί δράσω; δυσὶ κακοῖς μερίζομαι* (Adesp. 220) richtig sein, wenn von der peinlichen wahl zwischen zwei übeln die rede ist? Schliesslich sei noch bemerkt, dass die änderung von Adesp. fr. 91, 5 *χαίρειν ἀπαρχαῖς καὶ γέρας ἄγειν* (für *λαχεῖν*) *τόδε* fehlerhaft ist.

Wecklein.

---

292. Aristophanes und die historische kritik. Polemische studien zur geschichte von Athen im fünften jahrhundert v. Chr. g. von Hermann Müller-Strübing. Leipzig, druck und verlag von L. G. Teubner 1873. 735 s. — 16 mk.

Das buch [1]) ist interessant und sehr anregend. Trotz seines grossen umfanges und der zahlreichen mängel in inhalt und form hat es der unterzeichnete mit ungeschwächtem interesse zweimal hintereinander durchgelesen. Es ist mit grosser frische und anschaulichkeit geschrieben. Dem vrf. steht eine umfangreiche belesenheit zu gebote, und namentlich hat er sich mit Aristophanes und Thucydides eingehend beschäftigt. Dabei hat er sich seinem stoffe ganz hingegeben, und offenbar ist bei der abfassung seines buches auch das gemüth thätig gewesen, er nimmt für die demokratie Athens und ihre einzelnen führer mit warmem herzen partei.

Er bezeichnet selbst seine studien als polemische. Den

1) [Da die principien der erklärung des Aristophanes noch so bestritten, erlauben wir uns, von unserm gesetze des umfangs der anzeigen bei diesem buche eine ausnahme zu machen. — *Die redaction.*]

grundsätzen seiner polemik kann man nur zustimmen: 1) dass vielfach die erklärer des Aristophanes, und noch mehr die neueren geschichtschreiber, die eigenthümliche art der komödie gröblich verkannt haben, wenn sie den spott der komödie einfach für baare münze nehmen und den komischen dichter so benutzen, als wenn sie einen geschichtschreiber vor sich hätten. Ebenso weist er mit vollem recht gelehrte, wie Curtius und Kock, zurück, welche in Aristophanes eine art von moralprediger und patriotischem orakel erkennen wollen. Freilich verfällt Müller selbst in den entgegengesetzten fehler, wenn er in dem jungen Aristophanes einen Hans Liederlich erblickt, der sich als dienstfertiger mitbummler der vornehmen jugend Athens angeschlossen und im interesse der oligarchischen partei seine komödien verfasst hätte. Für einen unbefangenen leser tritt vielmehr immer wieder aus der lustigen mummerei der komödie die sittlich gediegene und patriotische gesinnung des dichters hervor. Bisweilen werden sogar durch den zu starken einfluss der persönlichen überzeugungen des dichters die forderungen der heiteren komischen muse beeinträchtigt, z. b. in der schlussscene der Wolken. 2) Der vrf. hat recht, wenn er die befangenheit der herausgeber und der geschichtschreiber geisselt, welche in blindem autoritätsglauben das werk des Thucydides wie ein evangelium ansehen, an welches sie den massstab der kritik nicht anzulegen wagen. Wenn sie aber diese verehrung selbst auf die handschriften des Thucydides ausdehnen, so wird die sache einfach lächerlich. Der vrf. aber verfällt auch hierbei durch seinen übergrossen eifer in den entgegengesetzten fehler. Er bemüht sich, bei Thucydides ein absichtliches verschweigen und vertuschen der wahrheit theils aus persönlichem, theils aus parteiinteresse nachzuweisen, aber die einzelnen beispiele, welche er vorbringt, zerfallen, sowie man sie scharf ins auge fasst, in nichts, und der vrf. hätte sie wohl schwerlich für beweiskräftig gehalten, wenn ihn nicht allem anscheine nach eine gewisse sucht, etwas bis dahin unerhörtes nachzuweisen, blind gemacht hätte.

Das streben, sich der männer der fortgeschrittenen demokratie, besonders des vielfach ohne alle frage mit unrecht geschmähten Kleon, kräftig anzunehmen und ihren gegnern abbruch zu thun, hat Müller zu einer gewissen oligarchen-

riecherei gebracht. Man darf natürlich nicht alle gegner der radicalen demokratie mit den oligarchen in einen topf werfen, am wenigsten mit denen, welche uns zur zeit der vierhundert oder gar der dreissig tyrannen erscheinen, wo durch die schlimmen zeiten, welche vorhergingen, sich die zusammensetzung und die ziele der parteien vielfach geändert haben mussten. Dass man zu diesen oligarchen einen Thucydides und einen Xenophon, der bei dem vrf. auch wenig gnade findet, wahrhaftig nicht rechnen darf, müsste meines erachtens jedem unbefangenen die darstellung hinlänglich zeigen, welche sie von den betreffenden abschnitten der athenischen geschichte geben.

Die personen nun, gegen welche sich die polemik Müller's richtet, sind, ausser den herausgebern des Thucydides und des Aristophanes, die gelehrten, welche in neuerer zeit über griechische antiquitäten geschrieben haben, wie Böckh, Schömann u. a., besonders scharf aber geht er der griechischen geschichte von E. Curtius zu leibe. Einem gelehrten gegenüber, der sich wie Curtius durch andere schriften grosse verdienste um die wissenschaft erworben hat, wird es einem nicht leicht, dem so rückhaltslosen verdammungsurtheile Müllers zuzustimmen. Aber, wenn man der wahrheit die gebührende ehre geben will, so muss man nach meiner überzeugung einfach sagen: der vrf. hat in seiner einschneidenden kritik des buches von Curtius durchgehends recht. Er weist Curtius grosse nachlässigkeit in der benutzung der quellen und mangel an kritik und politischem verständnisse unwidersprechlich nach. Auch darin muss ich Müller vollständig beistimmen, wenn er die verwaschene, süssliche, phrasenreiche form der darstellung, welche in dem buche von Curtius vorliegt, entschieden verurtheilt. Wenn aber der wackere mann hofft, durch seine kritik dem phrasenschwalle ein wenig zu steuern, so kann ich mich leider dieser hoffnung nicht anschliessen. Grade in der letzten zeit ist auf dem gebiete geschichtlicher und politischer fragen die phrasenmacherei bei uns in Deutschland besonders beliebt geworden.

Müller hat offenbar ein heftiges temperament, und bei der warmen gemüthlichen theilnahme, welche er seinem gegenstande gegenüber zeigt, wird man es ihm gewiss gern nachsehen, wenn seine polemik durchweg einen rücksichtslosen charakter trägt.

Aber an vielen stellen wird doch der ausdruck ein unangemessener und unwürdiger. Man fühlt sich nicht selten versucht, den verf. an die mahnung zu erinnern, welche Dionysos dem Aeschylus und Euripides giebt (Arist. Ran. 857. 858). Gradezu peinlich aber werden die polemischen declamationen des vrfs., wenn derjenige, gegen den sich die polemik richtet, offenbar recht hat, indem bei Müller merkwürdige unkenntniss einer eigenthümlichkeit der griechischen sprache vorliegt, welche bisweilen doch nicht gerade weit entlegen ist. Vielleicht geht es ferner manchem leser des Müller'schen buches ebenso, wie dem unterzeichneten, dass, wenn er auf p. 415 die worte liest: 'ich lasse die schimpferei weg' — es handelt sich um die bekannte stelle über Hyperbolos Thucyd. VIII, 73 — er bei sich denkt: „der arme masslose und grobe Thucydides vor dem richterstuhle des massvollen, feinen hrn. Müller!

Dem ganzen buche fehlt übrigens die letzte durcharbeitung. Es ist allem anscheine nach eilfertig niedergeschrieben und eilfertig publicirt. So ist es gewiss eine rücksichtslosigkeit gegen die leser, wenn vrf. ganze abschnitte und einzelne stellen in dem texte ruhig stehen lässt, während er sich doch, wie er in einer note selbst bekennt, theils durch die forschungen anderer gelehrten, theils durch eigenes nachdenken überzeugt hat, dass die im texte von ihm vorgetragenen ansichten falsch sind. Man muss wohl annehmen, dass besondere umstände den vrf. gezwungen haben, seine studien hals über kopf in die welt zu schicken.

Das buch enthält eine ganze reihe von conjecturen, hauptsächlich zu Aristophanes und zu Thucydides. Diese art von kritik ist nun freilich nicht gerade die starke seite des vrfs. Sein interesse ist zu einseitig auf den inhalt gerichtet, während ihm die sprachlichen und diplomatischen rücksichten gewöhnlich nicht gerade sehr wichtig sind. Deshalb wird Müller, wenn mich nicht alles täuscht, schwerlich grosse zustimmung für seine conjecturen finden. Aber ich bin weit entfernt, daraus dem vrf. einen vorwurf machen zu wollen. Die freunde der beiden schriftsteller müssen ihm vielmehr herzlich dankbar sein dafür, dass er die unhaltbarkeit der bisherigen meistens kläglich geschraubten erklärungsversuche nachgewiesen hat. Und solcher stellen, deren

behandlung nach dieser seite hin eine ganz vorzügliche ist, finden sich viele in dem buche.

Daneben zeugen die erklärungen, welche Müller von zahlreichen stellen des Aristophanes giebt, das nachweisen versteckter beziehungen und anspielungen von der eingehendsten beschäftigung mit dem komischen dichter und einem feinen verständniss für die eigenthümliche weise der komödie. Ich stehe nicht an, die erklärung mehrerer stellen für geradezu musterhaft und für das beste zu erklären, was auf diesem felde für das verständniss des Aristophanes geleistet worden ist.

Ebenso sind mehrere abschnitte, welche fragen aus den griechischen alterthümern behandeln, ganz vortrefflich. Die klare anschaulichkeit und die lichtvolle form der darstellung sticht höchst wohlthuend ab gegen die auf diesem gebiete hergebrachte anhäufung von trockenen, unverarbeiteten citaten.

Ich will nun im folgenden, dem gange des Müller'schen buches mich anschliessend, mein urtheil über die einzelnen fragen, welche der vrf. behandelt, vorlegen. Wenn ich mich hierbei einer knappen, oft etwas apodiktischen form befleissige, so nöthigt mich dazu der grosse umfang des buches und die rücksicht auf den einer solchen anzeige zu gewährenden raum.

P. 13 der schluss aus Thucydides III, 115: 'das heisst doch wohl' u. s. w. ist unrichtig. P. 8 flg. bespricht Eq. 169 *Καρχηδόνα*: dass da so zu lesen ist, kann man wohl als allgemein anerkannt ansehen. Anders steht die sache v. 1303, wovon p. 15 fgde. Zu einer sichern entscheidung lässt sich, da wir von der zu grunde liegenden thatsache nichts wissen, der fall nicht bringen, aber ich halte es auch jetzt noch für gerathener, hier *Καλχηδόνα* zu schreiben und anzunehmen, Hyperbolus habe in einer volksversammlung, um sich selbst für die nächsten strategenwahlen zu empfehlen, zur entsendung einer starken flotte in die hellespontischen und bosporanischen gegenden gerathen, nach Chalcedon hin. In den handschriften sind bei der bedeutung der scholien, Müllers angabe ist nicht genau (vgl. *Γ*), die autoritäten ziemlich gleich. Es ist Müller nicht gelungen, für die zeit der aufführung der Ritter eine allgemeinere verbreitung der hochfliegenden, auf die unterwerfung von Sicilien und von Carthago gerichteten pläne in Athen nachzuweisen. Ohne dieselbe aber wäre ein solcher witz, wie er in *Καρχηδόνα* liegen würde, albern,

ja sinnlos. P. 22. Müller irrt, wenn er einen boshaften witz des Eupolis einfach für baare münze nimmt. Dabei liegt bei ihm eine verkehrte auffassung von der dichterischen production der komiker zu grunde. P. 30: die elf jahre gewohnheitsmässigen strassenraubs sind eine erfindung von Müller (es handelt sich um den λωποδύτης Ὀρέστης Acharn. 1166 Av. 712, 1490). P. 34: das τις in Acharn. 1166 versteht Müller nicht richtig. Es heisst: Orestes oder ein mensch seines gleichen. P. 43 note: die form der polemik, es handelt sich um Schölls leben des Sophokles, ist unangemessen. P. 44 note. Die behandlung der stellen des Thucyd. III, 68 und V, 32 ist durch gesuchte spitzfindigkeiten offenbar falsch. ἀνδραποδίζειν ist in der ersten stelle nur der gegensatz zu ἀποκτείνειν. Ob die gefangenen weiber vorher schon sklavinnen waren oder nicht, darauf kommt hier nichts an. P. 41—48: die behandlung der bekannten stelle der Acharner über die dirnen der Aspasia v. 524 flgde. liefert trotz aller declamationen und exclamationen Müllers nichts neues. Müller versucht selbst gar keine erklärung des thatsächlichen. Es ist ganz wahrscheinlich, dass unter der grossen zahl der fugitivi sich auch zwei sklavinnen der Aspasia befanden, welche Aristophanes boshafter weise πόρναι nennt, und dass auf die reclamation der flüchtlinge überhaupt die Megareer dergleichen beschuldigungen gegen die Athener in Sparta erhoben. P. 49: flgde. die polemik gegen Curtius, der so mächtig über den terrorismus des Kleon in der volksversammlung declamirt, ist gerechtfertigt. Ebenso ist p. 52 note die zurechtweisung gegen die oberflächlichkeit von Curtius in der behandlung von Plutarch. Pericl. c. 8 ganz berechtigt. P. 59: die schlussfolgerung, welche Müller aus dem fehlen einzelner gegen Kleon gerichteter citate bei den scholiasten des Aristophanes und den grammatikern macht, erscheint mir als nicht stichhaltig. P. 63 note: die polemik gegen Roscher: leben und zeitalter des Thucydides, ist sachlich richtig, der form nach unwürdig. Dagegen ist p. 65 flgde. die persiflage der phrasen von Curtius verdient und witzig. P. 70 und 71 note: die conjectur zu Equit. 900 ist schwerlich richtig, da die form πυρσός ungebräuchlich war und einen solchen ohnehin schwachen witz im höchsten grade gezwungen gemacht haben würde. Die erklärung von Av. 68 schwebt ganz ohne anhalt in der luft. P. 72

flgde. stellt Müller ganz mit recht der auffassung des Aristophanes als moralisten schon das jugendliche alter des dichters zur zeit der abfassung seiner ersten stücke entgegen. P. 90: die berichtigung von Curtius in der note ist richtig, ist aber doch ziemlich geringfügig und rechtfertigt die unwürdige polemik am schlusse keineswegs. P. 91: die behauptete anspielung in Pac. v. 610 ist gesucht und schwerlich richtig. P. 92: die deutung von Vesp. 715 flgde auf das jahr 445 ist schwerlich richtig wegen des πρώην in v. 717. P. 94 ist der spott gegen Curtius in der note ungerechtfertigt und ziemlich plump. P. 105: die declamationen des vrfs. besagen wenig; es ist für jeden unbefangenen evident, dass Aristophanes in ganz anderer weise von Perikles, als von Kleon u. a. spricht. P. 112: das wegwerfende urtheil über Xenophon erscheint mir als oberflächlich und wenig begründet. Dagegen halte ich die auffassung Müllers von der antipathie des Aristophanes gegen Kleon u. a. für richtig und treffend. P. 113 flgde ist das urtheil über die frivolität und obscönität des Aristophanes nicht haltbar. Der verf. verwechselt die gattung mit der persönlichkeit des dichters, wie schon die übereinstimmung in den fragmenten der anderen komiker zeigt. Natürlich hat er dagegen recht in seiner behauptung, dass Aristophanes kein moralprediger war. Aber p. 115 verkennt der vrf. doch wohl die damalige jugend Athens. Solche dinge kannte dort gewiss jedermann. — P. 117 flgde. Sehr wahrscheinlich hat Müller recht, wenn er Aristophanes in den frühern stücken in enger verbindung mit der vornehmen jugend denkt und es daraus erklärt, dass sich in diesen stücken männer wie Alcibiades, Theramenes u. a. theils selten, theils gar nicht verspottet finden, aber die oligarchischen bestrebungen sind späteren datums. In dem dichter selbst findet sich keine stelle, welche von einer parteinahme für solche zeugt, deren, die dagegen sprechen, genug. Auch in der behauptung, dass das parteileben alle verhältnisse durchdrungen habe, confundirt der vrf. die verschiedenen zeiten, nimmt namentlich keine rücksicht auf die veränderung durch die sicilische expedition. P. 119 hat Müller Acharn. 309 wohl nicht richtig verstanden, es handelt sich um eine verurtheilung vor gericht, wie die v. 5 flgde., bei welcher die ritter die kläger wären. Der chor spricht von seinem eigenen standpunkte aus.

Auch Vesp. 1023 steht nichts von dem, was der verf. aus den worten herauslesen möchte. P. 124: die worte: 'der um einen in der schlacht gefallenen freund trauert' (es handelt sich um die bekannte allerdings höchst boshafte verspottung des Klisthenes Ran. 422), zeigen, dass Müller die meinung des Aristophanes seltsam missverstanden hat. P. 125 flgde ist die schlussfolgerung aus der stelle in der parabase der Wolken nicht stichhaltig. Dort ist nur von den neuen strategen die rede: 'auch diese schlechte wahl kann euch segen bringen, wenn ihr in diesem amte den Kleon als bestechlich und diebisch erkennt und ihn dann einsperrt.' Der gedankengang ist ein anderer, als Müller voraussetzt. P. 133 die erklärung von Equit. 266 in der note ist wohl richtig, nur dass Kleon das noch nicht gethan, sondern sich nur dazu erboten hatte, um die ritter zu gewinnen, vgl. ἔμελλον und die folgenden verse. Auch die versetzung der worte μέμνηται Θεόπομπος ist richtig. P. 137: den ersten theil der note halte ich nicht für richtig. In der eingangsscene der Ritter erkannte jedermann den Nicias an seiner zaghaftigkeit und an seinem aberglauben, den Demosthenes an seinem durst. Eine solche weise, den zuschauer die personen errathen zu lassen, entspricht nach meiner auffassung dem wesen der komödie mehr, als die von Müller angenommene verwendung von portraitmasken. Die bemühungen des verfs. in dem zweiten theile sind vergeblich (es handelt sich um die lücke nach Equit. v. 21), da die worte des dichters nicht authentisch herzustellen sind. Die änderung in der personen-vertheilung von v. 23 ist schwerlich richtig. P. 140 und 141: die conjecturen zu Aristoph. Eq. v. 34 und 1176, Pac. v. 187 sind nicht haltbar. Es liegt in den stellen gar keine verderbniss vor. Müller hat das ἐμοί in der stelle des Friedens missverstanden. Trygäos verstellt sich ja nur, um Hermes zu ärgern. Das εἰπέ μοι Müllers wäre nach dem φράζε μοι des vorhergehenden verses kaum erträglich. — P. 146 flgde. Den nachweis, dass Kleon im jahre der aufführung der Ritter schatzmeister war, hat der vrf. für mich überzeugend geführt. — P. 149 flgde. Mit recht erklärt Müller die einführung des heliastensoldes für eine billige massregel. Auch die vertheidigung der erhöhung desselben p. 150 flgde. ist treffend und überzeugend. P. 153 ist fein und sinnig die benutzung, welche Müller von stellen des

Aristophanes macht (Nub. 57 flgde., Vesp. 249 flgde. 291 flgde), um die vertheuerung der lebensmittel durch die kriegsnoth nachzuweisen. P. 155: in dem fragmente des Aristophanes vermuthet Bergk, dem Müller widerspricht, mit recht eine corruptel. Die stelle aus Pherekrates passt nicht, da in derselben *ποταμοί* subject zu *ῥεύσονται* ist. Entsprechend müsste es in dem fragmente des Aristophanes heissen: *τὰ ὄρη αὐτόματα φέρει.* Vielleicht ist zu emendiren: *αὐτόματ' αὐτοῖς.* Uebrigens kann sich die stelle auf alles mögliche beziehen z. b. auf irgend welche bewohner der berge. P. 156—160: die heftige polemik gegen Curtius, es handelt sich um die erhöhung des heliastensoldes, halte ich für gerechtfertigt. P. 162 flgde: die erklärung Müller's von der herabsetzung der tribute durch Kleon ist nach den ausführungen von Köhler nicht haltbar. Da Müller das selbst weiss, vgl. die note zu p. 174 und 175, so ist es ungebührlich, dass er seine falsche auseinandersetzung im texte unverändert hat stehen lassen. Was die fünf talente Acharn. 5 und 6 betrifft, so hatte vielleicht Kleon sich auf discretion hin eine ausgabe erlaubt, für die er bei der rechnungsablegung nicht, wie seiner zeit Perikles für die bekannten zehn talente, indemnität erhielt und sie daher aus seinen eigenen mitteln ersetzen musste. Das letztere besagt das *ἐξήμεσεν* in v. 6 ohne alle frage. P. 165 Müllers auffassung des fragmentes des Eupolis, eine eigentliche erklärung versucht er gar nicht, halte ich nicht für richtig. Was einem der barbier herunterschneidet, das wird man los, Kleon aber soll ja den Athenern die *εἰσφορά* gebracht haben. P. 166 ist die erklärung von Vesp. 62 schwerlich richtig. Die worte besagen nur im gegensatz zu den Equites: Kleon soll nicht wieder das eigentliche süjet des stückes bilden. P. 167: die auffassung, welche Müller von den Wespen hat, zeugt von einer verkennung des künstlerischen schaffens des Aristophanes. P. 170 note: Müller irrt sich; Aristophanes knüpft in seinen chorliedern nicht immer an das vorhergehende an. Vgl. Eq. 1263 u. a. Die folgerung aus Vesp. 1031 flgde ist nicht stichhaltig, wie schon v. 1037 zeigt. Der schluss der note erscheint mir als nichtssagend. P. 171: der vrf. hat die ganze anlage der gegenrede des Hasskleon Vesp. 655 flgde missverstanden. Die rede richtet sich genau gegen die behauptungen des Philokleon, widerlegt sie aber indirect. Das ver-

hältniss der beiden reden zu einander ist chiastisch. Die ganze annahme von dem finanziellen gegenthema in den Wespen erscheint mir als ein luftiges phantasie-gebilde Müllers. P. 176: der erste theil der note, welcher nachzuweisen sucht, dass Aristophanes mit dem scherze von der verpflegung der athenischen bürger durch die bundesgenossen, Vesp. 707 flgde, ein politisches programm aufgestellt hätte, enthält doch nur einen wunderlichen einfall Müllers. P. 177: die harmlose einführung des stotterers Alcibiades Vesp. 44. 45 hat Müller zu einer merkwürdigen wichtigkeit aufzublasen gesucht. P. 179: ohne frage konnte Aristophanes Acharn. 642 nicht sagen wollen, wie Müller zu vermuthen scheint, er hätte sich um die oligarchen in den bundesstädten verdienste erworben. P. 185 flgde. Der vrf. urtheilt richtig über das wesen des ostracismus und über die zeit der betreffenden abstimmungen. P. 194: die note gegen Köhler ist unrichtig. Gerade Müller, der, freilich nach meiner ansicht fälschlich, in Athen nur parteiwahlen kennt, durfte sich auf ein so nichtiges argument am wenigsten berufen, vgl. auch zu p. 259. P. 194 und 95 urtheilt der vrf. richtig über die hohe bedeutung des *ταμίας τῆς κοινῆς προσόδου*. P. 204 oben: in der sache, es handelt sich darum, dass die bezeichnungen *οἱ πλούσιοι* oder *οἱ παχεῖς* oft einen gegensatz gegen die masse des volkes, den schlechthin sogenannten demos, ausdrücken, hat Müller recht, aber Eq. 223 zieht er unrichtig an, denn dort wird ja den *πλουσίοις* der *πένης λεώς* entgegengestellt. Auch Pac. 639 passt nicht recht, denn da handelt es sich um die *σύμμαχοι*. Die fragen, welche Müller auf p. 201 aufstellt, beantwortet er im folgenden vortrefflich und rechtfertigt die athenische demokratie siegreich gegenüber den vorwürfen Böckhs und Schömanns. P. 217 flgde: die stelle aus der Politik des Aristoteles (V, 2 § 9) erklärt Müller vortrefflich. P. 219 flgde: die polemik gegen die phrasen von Curtius ist gerechtfertigt. P. 226—236 weist der vrf. überzeugend nach, dass Grote mit recht gegen die angabe Herodots die einführung des looses durch Klisthenes bestreitet. P. 242: die erklärung der letzten worte in der stelle des Plutarch (Aristides cap. 13) ist offenbar unrichtig. Sie heissen ganz einfach: er wollte lieber die forderung des rechtes, als die des nützlichen beschränken. P. 243: der unterschied zwischen dem antiken und dem modernen staate

ist gut dargestellt. P. 245 und 46: die ausführung des Achilles als eines sittlichen ideals des Homer ist unrichtig. Grade weil er das nicht ist, widerfährt ihm das leid durch den tod des Patroklus. Er ist ferner gar kein unterthan des Agamemnon, sondern nur ein freier verbündeter desselben. P. 247 flgde: Müller macht es sehr wahrscheinlich, dass Aristides das loos bei der besetzung der ämter eingeführt und auch die einrichtung der finanzbehörden getroffen habe. Auch seine darstellung von der ostracisirung des Themistokles p. 255 flgde erscheint mir als richtig. P. 259 wird Müllers auffassung, dass die ostrakophorie mit rücksicht auf das amt des *ταμίας* gegeben sei, schon dadurch widerlegt, dass die sache jedes jahr vorgenommen wurde, während die wahl des staatsschatzmeisters ja nur alle vier jahre vorkam. P. 261 flgde vertheidigt Müller in der note, wie es mir scheint, mit recht gegen Köhler die ansicht Onckens über die zeit der verlegung des schatzes von Delos nach Athen. P. 226: der grund, welchen der vrf. dafür anführt, dass Perikles nicht ohne eine amtliche stellung Cimon angeklagt haben könnte, besagt wenig. P. 268—271: was Müller über den *ἀντιγραφεὺς τῆς διοικήσεως* sagt, ist nicht haltbar. Es war allerdings ein einfacher controlbeamter, der als solcher dem *ταμίας* nebengeordnet war. P. 274 flgde: die deutung der stelle des Demosthenes in der rede gegen Aristokrates p. 688 auf Miltiades ist unmöglich: 1) musste Demosthenes eine so bekannte thatsache allerdings wissen, und 2) passen die worte: *μετεκίνησε τὴν πολιτείαν* ja gar nicht auf die expedition des Miltiades gegen Paros. Vischer hat wohl recht in der annahme, dass von einer uns übrigens unbekannten expedition des Cimon gegen Paros die rede ist. P. 280 note: die conjectur zu Thucyd. V, 23 ist nicht richtig, weil eine derartige stipulation für den fall eines aufstandes der sklaven den Athenern gegenüber keinen sinn hatte, während sie für die Spartaner werthvoll war. Die Athener liessen sich gewiss keine versprechungen stipuliren, auf welche sie gar nicht reflectirten. P. 280 flgde: Müller missbilligt mit recht die unterstützung, welche die Athener auf Cimons rath hin den Lacedämoniern gegen die aufständischen Messenier gewährten. P. 286 note: die conjectur zu dem fragmente des Eupolis ist nicht haltbar. Die erklärung bei Suidas kann nicht auf diese stelle gehen, zu der sie weder der form

(plur.), noch dem inhalte nach (*γυναῖκα ἀνδρός* statt *ἄνδρα γυναικός*) passt. Vielleicht ist zu schreiben: *κακὸς μὲν οὐκ ἦν· φιλοπότης δὲ κἀμελὴς | ὧν ἐνίοτ' ἀπεκοιμᾶτ' ἂν ἐν Λακεδαίμονι | κἂν Ἐλπινίκην τήνδε καταλιπὼν μόνην.* P. 288 der beweis, dass Ephialtes der hauptgegner bei der ostracisirung des Cimon gewesen sein müsse, ist nicht zwingend. Nur Cimon war überhaupt bei dieser gelegenheit gefährdet, aber weder Perikles noch Ephialtes. Aus der stelle bei Plutarch (Pericl. 10) geht keineswegs die gleichzeitigkeit des todes des Cimon und des Ephialtes hervor. Plutarch beginnt im folgenden capitel die schilderung der zeit, als durch ihren tod beide nebenbuhler des Perikles, Ephialtes, der andere führer des demos, und Cimon, Perikles freies feld gelassen hatten. P. 291 und 92: zu der annahme Müllers, die Spartaner hätten bei ihrem einrücken in Attika unter Pleistoanax auf ein einverständniss mit den oligarchen und gar auf einen aufstand des attischen landvolkes gerechnet, liegt kein grund vor. Die wohlbeglaubigte bestechung des königs und seines rathgebers erklärt den verlauf der sache hinlänglich. P. 293 und 94: auch in den ländlichen demen, besonders an den gränzen, konnten sich viele in das bürgerrecht eingeschlichen, und viele fremde weiber aus den angränzenden ländern geheirathet haben. P. 299 ist die erklärung, welche Sintenis an der stelle des Plutarch (Pericl. 16) von dem artikel *τῶν* giebt, richtig, und die declamationen, welche Müller bei dieser gelegenheit macht, sind ganz unberechtigt. Hierdurch fällt seine ohnehin schwer glaubliche deutung der ganzen stelle und die ganze berechnung der zeit der ostracisirung des Thucydides. P. 302: das argument des vrfs., dass die opposition gegen Perikles bei dem beginne der grossen bauten hätte einsetzen müssen, ist nicht stichhaltig. P. 304: für seine behauptung, dass Thucydides (es handelt sich um den sohn des Melesias) nicht erst nach dem samischen kriege hätte verbannt sein können, bringt Müller keine zwingenden gründe bei. P. 309 ist die frage, welche Müller in der parenthese an Curtius richtet, unbegründet und seltsam. Zwischen den parteien und zugleich den führenden persönlichkeiten, ist ja offenbar der sinn der worte bei Curtius. P. 310 unten und 311 oben: derartige berechnungen sind ohne jeden sicheren anhalt. P. 315 halte ich trotz dem zu p. 304 bemerkten den beweis Müllers

dafür, dass der feldherr Thucydides im samischen kriege nicht der sohn des Melesias ist, für überzeugend geführt. P. 317 flgde.: die bittere polemik gegen Curtius, welcher die schuld der anklage des Anaxagoras auf Kleon und Diopeithes allein geschoben und den antheil des Thucydides daran verschwiegen hat, ist gerechtfertigt. P. 324: den einfluss der subaltern-beamten bei fiskalischen processen hat Müller vortrefflich nachgewiesen. P. 326 hat Müller wohl recht, dass der sykophant Ktesias Acharn. 839 und der Marpsias Acharn. 702 dieselbe person ist. Dagegen irrt er, wenn er meint, Vesp. 401 wären nicht die richter des chors gemeint. P. 327: die verwendung, welche der vrf. von der inschrift macht, um Av. 1452 zu erklären, ist sehr hübsch. P. 333: der einwand gegen Meineke, oder vielmehr gegen Elmsley (es handelt sich um Acharn. 685), ist nicht richtig. Elmsley hat richtig *νεανίαν ἑαυτῷ* emendirt: er hat sich den rücken gedeckt und geht nun tapfer darauf los. P. 330 hat Müller recht, wenn er im anschluss an Blaydes behauptet, dass Acharn. 700 flgde. nicht der bekannte Thucydides, der sohn des Melesias, gemeint sein könne. P. 334 note: in der notiz des Suidas liegt keine verwechselung vor. Dieselbe bezieht sich vielmehr offenbar auf Acharn. 705. Es sind nur drei worte ausgefallen, und es ist zu schreiben: *Κηφισόδημος Ἀθηναῖος, λάλος ῥήτωρ, δεινὸς περὶ τὰς δίκας, ξυνήγορος Θουκυδίδου τοῦ ἀντιπολιτευομένου Περικλεῖ.* P. 335 und 36: Müller hat sich den nachweis erlassen, wie denn *Κηφισόδημος* ein spitzname für *Κηφισοφῶν* sein könnte, p. 344 besagt dafür nichts. Und damit fällt seine conjectur zu dem fragmente der Holkades. Die notiz des scholiasten führt vielmehr dahin, dass am ende aus Acharn. 716 einzusetzen ist: *χὠ Κλεινίου.* Es scheint nämlich nach dem zusammenhange, in welchem v. 716 in den Acharnern steht, als wenn bei einem anrüchigen processe, in welchem Euathlos der hauptankläger war, sich auch Alcibiades betheiligt habe. Aristophanes rückt ihm die schlechte gesellschaft vor. P. 338 in der mitte: es hätte Müller bei seiner vermuthung, Kephisodemus wäre der *γραμματεύς*, allerdings die beobachtung irre machen müssen, dass derselbe v. 709 als *λάλος ξυνήγορος* bezeichnet wird. P. 340 und 343: was der vrf. über den Teleas in Av. 1024 sagt, ist hübsch combinirt und nach meiner ansicht richtig. Gut ist auch seine bemerkung

über Alcibiades p. 345. Ueberhaupt ist der ganze abschnitt über die subaltern-beamten vortrefflich. P. 346: dass der hieb gegen Alcibiades Acharn. 716 so klein wäre, ist doch wohl nur ein seltsamer subjectiver eindruck Müllers. Nicht richtig ist auch seine auffassung über den schluss des kampfes der beiden *λόγοι* in den Wolken. P. 349 flgde: die polemik gegen Böckh über die sitophylaken ist schlagend und vortrefflich durchgeführt. P. 351 flgde: die darstellung von der einträglichkeit vieler loosämter ist sehr gut. Mit recht polemisirt Müller p. 354 flgde gegen diejenigen, welche den spott der komiker über die bestechlichkeit Kleons für baare münze nehmen. P. 366: die stelle in Thucyd. III, 11 ist nicht richtig von einer bestechung der beamten erklärt, wie schon die zusammenstellung mit '*τοῦ τε κοινοῦ*' zeigt. P. 367 note: in der stelle des Plutarch, Pericles cap. 15 sind die worte *τοῖς υἱέσι* von den söhnen der tyrannen, nicht wie Müller im anschluss an Sauppe will, von den söhnen des Pericles zu verstehen. P. 368: die verse (Vesp. 576 und 77) zeigen grade im gegentheil, dass ein solcher verkehr in der that sehr anstössig war. P. 370 note: die polemik gegen Curtius ist gerechtfertigt. P. 371: die erklärung von Eq. 852 flgde ist schwerlich richtig. Es sind nur im allgemeinen handwerker gemeint, welche zu Kleon hielten. Honig- und käsehändler scheinen hervorgehoben zu sein, um das gemisch (den *κυκεών*) zu bezeichnen, aus dem nach Aristophanes auffassung die partei der demokraten, welche Kleon anhing, zusammengebraut war. P. 370 und 71 verwirft Müller mit recht gegen Böckh das zeugniss Aelians Var. Hist. X, 17 von der bereicherung Kleons. P. 372: die derbe abfertigung von W. Ribbeck, welcher die Grote'sche auffassung von Kleon kindlich nennt, ist nicht unverdient. P. 373 und 74: die darstellung von der wirkung des spottes der komödie ist im allgemeinen richtig, aber doch nur *cum grano salis*, wie wir aus der apologie des Plato sehen. *Semper aliquid haeret.* P. 377 unten: die bemerkung über die vorsicht, mit welcher man einzelne beschuldigungen der komödie zu behandeln hat, ist ganz richtig. P. 379: die boshafte bemerkung gegen W. Ribbeck ist unangemessen und hier ganz unberechtigt. Dagegen ist die polemik gegen Curtius p. 381 note gerechtfertigt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass, wie Müller ausführt, die bilder des Perikles auf das bekannte

relief des Phidias zurückgehen. P. 385 oben: die erhöhung der tribute durch Kleon stimmt nicht mit den früheren, allerdings falschen bemerkungen des vrfs. P. 387 unten: das schelten Müllers über die unklarheit im stile des Thucydides ist sehr seltsam. Thucydides konnte freilich nicht daran denken, es den philologen unserer tage unmöglich zu machen, über seine worte zu streiten. Uebrigens hat das kein alter schriftsteller fertig gebracht. P. 390 note: der schluss, welchen Müller in seiner behandlung von Thucyd. IV, 135 aus dem schweigen der scholien machen möchte, ist unhaltbar. Der ausfall solcher worte, wie Müller vermuthet, hebt die sachliche schwierigkeit der stelle nicht. Auch bleibt für die stellung der folgenden angabe dieselbe schwierigkeit, an welcher die erklärung Krügers leidet. Die benutzung dieser stelle, um die wichtigkeit der wahl des staatsschatzmeisters zu beweisen p. 393 ist verfehlt. Kleon konnte, wenn er doch einmal als stratege nach Thracien gehen wollte, gar nichts gescheidteres thun, als so bald, wie möglich, dorthin zu ziehen. P. 394 note: mit recht vertheidigt Müller in Vesp. v. 343 die änderung Bentleys νέων aus νεῶν. P. 399: die note über den gebrauch von διῆλθεν bei Thucydides 'wurde verzettelt' ist unrichtig, denn διῆλθεν heisst das eben nicht, wie schon die von Müller selbst in dieser note angeführten beispiele zeigen. P. 408: aus der ganzen darstellung des zuges des Agis gegen Argos bei Thucydides V, 57 flgde geht deutlich hervor, dass Agis hoffte, die Argiver zum anschluss an Sparta zu bringen, und dass darauf sich auch die versprechungen der unterhändler bezogen. Thucydides hat nach meiner ansicht hier gar nichts verschwiegen. P. 409: es ist nach der darstellung des Thucydides nicht wahrscheinlich, dass, wie Müller meint, die schlacht bei Mantinea sehr bald nach der landung der athenischen hülfstruppen erfolgt ist. P. 412 oben: Alcibiades anwesenheit in Argos Thucyd. V, 76, 2 muss nach dem dazwischen erzählten ziemlich viel früher fallen, als die zeitangabe in cap. 81. P. 411: das zeugniss des scholiasten zu Vesp. 1008 über die verbannung des Hyperbolus und die darauf fussende berechnung hat Müller keineswegs entkräftet. P. 408 flgde: die ganze argumentation des vrfs. bricht, abgesehen von mancherlei einzelnen unwahrscheinlichkeiten, in sich zusammen. Es liegt auch nicht der mindeste grund vor, weshalb

die Athener um der wahlen willen nicht hätten rechtzeitig die kleine truppenabtheilung abschicken sollen. Das zögern der Lacedämonier erklärt sich hinreichend aus der hoffnung, die Argiver durch verhandlungen und intriguen von der verbindung mit den Athenern abzubringen. P. 420 können die worte: ἀπειληφέναι ἐν τῇ αὑτῶν τε καὶ πρὸς τῇ πόλει unmöglich so verstanden werden, wie Müller will, da die beiden durch τε καί verbundenen bestimmungen eng zusammengehören. P. 422 note: die polemik gegen Böckh ist nicht begründet. Die conjectur L. Dindorfs zu Xen. Hellen. I, 7, 2 διωβελίας halte ich für richtig. P. 427 note: die polemik gegen Curtius ist unwürdig. P. 428 unten: die bemerkung über die widersprüche in Thucyd. V, 35 und 81 ist bei dem schwanken der handschriften ganz gegenstandlos. Es ist offenbar an beiden stellen nicht dieselbe stadt gemeint. Müller leistet auch zur erklärung nichts, als einige ausrufe. P. 432: mit recht tadelt der vrf. den autoritätsglauben der herausgeber und erklärer des Thucydides, welche selbst für die fehler der abschreiber in den handschriften kämpfen. P. 435: die schlüsse zur bestimmung der jahre für die bei Thucydides nicht erwähnten unternehmungen der Athener in Thracien sind ganz unsicher. P. 433 flgde.: die benutzung der steinschrift, um nachzuweisen, dass Thucydides wichtigere unternehmungen der Athener in Thracien nicht erwähnt hat, ist vortrefflich. P. 444 in der mitte: der schluss ist nicht richtig. Perdikkas entschied sich erst, als er durch das bündniss zwischen Sparta und Argos sich vor der rache der in Griechenland beschäftigten Athener weniger zu fürchten hatte. P. 452 oben: die polemik gegen Curtius, es handelt sich um die nachforderung von tausend athenischen hopliten nach der schlacht bei Mantinea, ist unwürdig. P. 452: das αὐτοί in Thucyd. V, 80 kann, wie die ganze fassung der stelle zeigt, nicht im gegensatze zu Demosthenes stehen. Die vermuthung, Demosthenes habe die hülfstruppen der Athener nach Mantinea geführt, stützt sich auf nichts. Sie wird aber durch die darstellung des Thucydides sehr unwahrscheinlich, da sich kein vernünftiger grund denken lässt, weshalb Thucydides cap. 75 jenes namen verschwiegen haben sollte. P. 454: die bemerkungen gegen Köhler, welcher ganz mit recht von der idealen auffassung der griechischen geschichtschreibung gesprochen hatte, ist nicht zutreffend. Gewiss

kommt bei den worten Köhlers auch Herodot in betracht. Auch die behauptung Müllers, dass sich bei Xenophon von einer idealen auffassung wenig erkennen lasse, ist nicht haltbar. P. 456: die folgerung aus der rückgabe des Heräums an die Epidaurier, es wäre in Athen eine andere mehr conservative partei ans ruder gekommen, ist nicht stichhaltig, da es ja die Athener schon ein jahr vorher wieder aufgeben wollten, und die Epidaurier ihrem bunde wieder beitraten. P. 460: mit der unternehmung der Athener gegen Perdikkas verhält es sich doch wohl anders. Es ist wahrscheinlich, dass das heer aus Athen gar nicht auszog, weil die nachricht kam, dass das heer des Perdikkas, welches schon in Thracien war und an der küste zu den Athenern stossen sollte, heimgezogen war. Die stelle aus Plutarchs vergleichung zwischen Nicias und Crassus cap. 5, besagt hierfür gar nichts, und Thucyd. V, 83, 4 lässt beide auffassungen zu. P. 458: wie wenig stichhaltig solche bemerkungen sind, wie die in der klammer befindlichen worte Müllers 'gehört es zur charakteristik des Nicias u. s. w.', zeigt schon gleich Thucyd. V, 83, 4 *καὶ Ἀμφίπολιν*. P. 463: die internirung der dreihundert argivischen oligarchen war gerade für Alcibiades bei seinen beziehungen zu Argos nichts weniger als unbedeutend. Sie beweist keineswegs, wie Müller meint, dass er flügellahm war. P. 462 unten und 463 oben: der schluss ist nicht richtig, denn die mauern waren, wie das praesens *οἰκοδομούμενα* bei Thucyd. V, 83 zeigt, noch nicht fertig. P. 464 oben: der schluss ist nicht haltbar. Die wortedes Thucydides sind ganz klar. Die unmittelbare folge der treulosigkeit des Perdikkas war, dass sich Athen im kriegszustande gegen ihn befand. P. 465: dass Thucydides die vorgänge in Thracien nicht genau berichtet, zeigt Müller durch die zusammenstellung von VI, 7 und VII, 9. Uebrigens ist die beobachtung nicht neu, vrgl. Krügers ausgabe zu den worten *μετὰ Περδίκκου* in der letzteren stelle. Auch halte ich die bemerkung des vrfs. p. 466. 467 und 468 für sehr wahrscheinlich, dass Thucydides eine persönliche abneigung hatte, näher in die thracischen verhältnisse einzugehen. P. 469—480: dass bei Thucyd. V, 82 eine andere den oligarchen günstigere darstellung des aufstandes in Argos zu grunde liegt, als bei Diodor und Pausanias, bemerkt Müller ganz mit recht, und das haben

auch schon andere gesehen. Dass aber Thucydides hierbei einer unrichtigen darstellung folge, und dass er dieses wissentlich thue, das hat vf. nicht bewiesen. P. 480: die gründe für das zaudern der Lacedämonier braucht Thucydides V, 82 gar nicht besonders anzuführen. Sie beruhen, wie die unmittelbar darauf folgenden worte jedem unbefangenen klar zeigen, darin, dass die Argiver sich noch gar nicht den Athenern angeschlossen hatten, und dass die Spartaner sie denselben nicht in die arme treiben wollten. Die Korinther hielten auch nach cap. 83 gewaltmassregeln noch nicht für an der zeit, vrgl. die folgenden worte ὑπῆρχε δὲ κ. τ. λ. P. 483: dem schlusssatze bei Müller kann, ja muss man auch für Thucydides unbedingt zustimmen. Müller ist aber in seinen behauptungen viel weiter gegangen, als er selbst zu wollen scheint. P. 491: der vrf. hat gewiss recht, dass Thucyd. III, 102 in den worten: ἐπὶ τῶν νεῶν, die fünfzehn schiffe der Korcyräer cap. 94 gemeint sind; doch scheint es mir wahrscheinlich, dass hier die nähere angabe durch ein versehen der abschreiber ausgefallen ist, und dass zu schreiben ist: ἐπὶ τῶν πεντεκαίδεκα τῶν Κερκυραίων νεῶν. P. 493 oben: schwerlich werden die sechzig bogenschützen die ἐπιβάται des athenischen geschwaders gewesen sein. Mit dem bogen kann eben nicht jeder schiessen. Daher konnte man dazu nicht ohne weiteres die schiffssoldaten verwenden. Sie gehörten vielmehr zur besatzung von Naupaktos. P. 495: davon dass Demosthenes nach den erfolgen in Akarnanien noch eine weile in dieser gegend zurückgeblieben wäre, finde ich bei Thucydides nichts. P. 495: die dreihundert panhoplien, welche Demosthenes nach Athen schickte, beweisen nichts. Er schenkte sie der stadt, und dieselbe musste sie um so eher annehmen, da ja auch die Athener zu dem συμμαχικόν gehört hatten. P. 497: die schlussfolgerungen des vrfs. für die zeit der strategenwahlen aus dem falle des Demosthenes sind doch sehr unsicherer natur: 1) konnte die entrüstung eines theiles des athenischen volkes über Demosthenes so gross sein, dass er auch noch nach dem neuen erfolge doch nicht gewählt wurde; 2) und das scheint das wahrscheinlichere zu sein, zog es vielleicht Demosthenes selbst vor, sich zunächst gar nicht den chancen der wahl auszusetzen, sondern hielt es für besser, durch eine unternehmung, welche er auf eigene hand und gefahr unternahm (das castell bei Pylos), sein ansehen

vollständig wieder herzustellen, ehe er sich wieder um das strategenamt bewarb. Auch der schluss aus der besorgniss der Athener, dass der winter hätte vor der thüre sein müssen, als sie Kleon und Demosthenes zu feldherren machten, ist unsicher, denn auch mitten im sommer konnten sie mit sorgen an den winter denken, wenn die belagerung von Sphakteria in derselben weise, wie bisher, verliefe. P. 504: die annahme von einer solchen hast, ja liederlichkeit in seiner dichterischen production, wie Müller sie in seiner hypothese von einer späteren einlage Acharn. 593—618 bei Aristophanes vorträgt, verstösst vollständig gegen den eindruck, welchen man von der ganzen art des dichters gewinnt. Es ist gar keine gefahr vorhanden, dass Müller anhänger für seine meinung gewinnt. Der scheinbare widerspruch von v. 579 und 594 ist absichtlich, wie die verwunderte frage am schlusse von 594 deutlich zeigt. Die behauptung des vrfs., dass sich in fast allen stücken des Aristophanes widersprüche fänden, welche man sich nur durch die hast des dichters erklären könnte, ist ganz hinfällig. Die meisten widersprüche der art beruhen nur in dem mangelhaften verständniss der leser. P. 505: bei seiner auffassung von wahllisten für alle strategen verkennt der vrf. den unterschied zwischen den wahlen in den phylen und denen in der allgemeinen volksversammlung. P. 506: das argument, Dikaiopolis widerspräche sich in v. 201 und in v. 599 flgde., ist hinfällig, da ja offenbar Dikaiopolis an der letzteren stelle nur den Lamachos ärgern will. Wenn man übrigens v. 593—620 mit Müller als eine spätere einlage streichen wollte, so hätten 620—623 gar keinen irgend vernünftigen anschluss an 592. P. 507 unten: jetzt ist auch die zweite hälfte des chors der Acharnergreise umgestimmt, und zwar gerade durch das, was Dikaiopolis dem Lamachos über die benachtheiligung der greise 609—619 *ad oculos* demonstrirt hat. P. 510: das κελεύειν in v. 1073 ist durchaus nicht ein anstössiges befehlen. Ein beschluss der mehrzahl, vrgl. πλείονες in v. 1078, konnte auch einen einzelnen collegen nöthigen, wider seinen wunsch einen zug zu unternehmen. P. 512: die vermuthungen des vrfs. zur ausfüllung von angenommenen lücken in den Acharnern sind nicht haltbar. P. 517: die ganze argumentation für die zeit der strategenwahlen aus der stelle der Acharner ist hinfällig. Dagegen er-

scheint mir p. 516 die erklärung der schlussscene der Acharner aus der angenommenen theilnahme des Lamachos als lochagen an dem ätolischen feldzuge als ansprechend und treffend. P. 521. 533 und 546. Die beziehung des *Πανουργιππαρχίδης* in Acharn. 603 auf den geschichtschreiber Thucydides ist nur eine luftige hypothese Müllers. Dass Aristophanes in den Acharnern den Hipparchus für den tyrannen gehalten habe, während er Vesp. 504 ganz gut weiss, dass es Hippias war, wird dem vrf. nicht leicht jemand glauben. Recht hat er dagegen in der behauptung, dass *Ἱππαρχίδης* ein spottname war. Vielleicht ist Aristides, der sohn des Archippos, gemeint, den Thucydides ja unter den strategen dieses jahres nennt. *Πανοῦργος* heisst er im gegensatze zu dem gerechten Aristides, mit dem er den namen gemein hatte, und *Ἱππαρχίδης* mit anspielung auf seinen vater Archippos. Das argument aus der gleichheit des metrums bei Müller p. 533 besagt doch nur sehr wenig, übrigens ist dasselbe bei *Ἀρχιππίδης* der fall. Aber alle solche vermuthungen sind sehr unsicherer natur. Es ist wohl besser, einfach zu sagen: wir wissen nichts davon. P. 524: statt unten die note hinzusetzen, hätte der vrf. die unrichtige bemerkung im texte ändern sollen. Dasselbe gilt für den schluss der note auf p. 528. P. 526 flgde: es ist sehr wahrscheinlich, dass, wie Müller ausführt, unter *ὁ Κοισύρας* in Acharn. 614 Hippokrates zu verstehen ist. Dass eine bestimmte person gemeint ist, zeigen die folgenden verse deutlich. P. 530: der vrf. verkennt die stellung des komischen dichters, wenn er ihn einen politischen gegner des Thucydides nennt. P. 531: das geschichtswerk und die ganze persönlichkeit des Thucydides widerlegt wohl für jeden unbefangenen deutlich genug die annahme des vrfs., Thucydides habe im j. 425 zur partei Kleons gehört. Seine parteistellung ist ja klar genug. Er ist conservativer demokrat und von den radikalen ebenso weit entfernt, wie von den oligarchen. P. 535: der vrf. hat recht in seiner polemik gegen Roscher, dessen erklärung über die episode von der vertreibung der Pisistratiden sehr gekünstelt ist. Aber die form der polemik auf p. 536 oben ist unwürdig. P. 537: Müllers ansicht von der zeit der geburt des Thucydides fällt zusammen, da sie auf der falschen erklärung der Acharnerstelle beruht. Aber mit recht hält der vrf. die überlieferung von der verwandt-

schaft des geschichtschreibers mit den Pisistratiden aufrecht. P. 538: der grund, welchen Krüger, dem Müller beistimmt, dafür anführt, dass Thucydides der urenkel des Miltiades sei, ist nicht stichhaltig. Die mutter des Thucydides hätte ja ganz gut 30—40 jahre alt sein können, als sie diesen sohn gebar. Die rechnung, wie die ganze stammbaum-geschichte, ist aber durchaus unsicher und mehr eine spielerei. P. 540: der schluss aus dem schweigen der historiker über Oloros, den vater des geschichtschreibers, als neffen des Cimon ist hinfällig. P. 549: aus der erwähnung des getödteten messenischen wegweisers Chromios Thucyd. III, 98 auf die theilnahme des Thucydides am ätolischen feldzuge zu schliessen, ist doch eine wenig haltbare argumentation. Ebenso steht es mit den *βέλτιστοι ἄνδρες*. Vermuthlich war es eine erlesene mannschaft, welche sich Demosthenes selbst ausgesucht hatte. Solche dinge konnte damals nach dem unglücklichen ausgange des feldzuges jedermann in Athen wissen und sagen. P. 549 note: die conjectur Müllers zu Thucyd. IV, 105 ist überflüssig. Die herausgeber erklären die stelle ganz richtig: *τε — καί* ist dem gedanken nach und sprachlich ohne anstoss. Das *ἐν πρώτοις* hat der vrf. missverstanden. Es heisst einfach: *imprimis.* P. 555: die deutung des namens Mechanion in der rede des Lysias gegen Nikomachus als spitzname für Acestor ist sehr ansprechend, wenn auch nicht gerade zwingend, da immerhin auch der name selbst bezeichnend genug sein konnte. P. 556 note: die deutung des Execestides Av. 764 auf Tisamenos hat nichts für sich. P. 561: Vesp. 1221 schlägt Müller mit recht vor *Ἀκέστορος* statt *Ἀκέστορος* zu schreiben. P. 562 note 2: die vermuthung des vrfs., dass die bezeichnung des tragikers Agathon als *Τισαμενοῦ υἱός* (Cram. Anecd. IV, p. 269) aus einem witze der komödie entstanden sei, ist sehr ansprechend. P. 561: die bemerkung, es möchte unter dem Archenomos Ran. 1507 Tisamenos verstanden sein, hat nichts für sich. P. 563: die combination aus den namen unter den ahnherrn des Miltiades ist wenig wahrscheinlich. Als solcher würde Acestor doch schwerlich *Σάκας* und *Μυσός* genannt worden sein. So sieht sich Müller denn genöthigt, zu den tyrannen von Lampsakus seine zuflucht zu nehmen. Aber diese sind ja, nach Müller selbst, nur verwandte des Oloros, welcher nicht durch blutsverwandtschaft, sondern nur

durch verschwägerung mit Miltiades verbunden war. Die ganze deutung des Tisamenos in dem *Τισαμενοφαίνιππος* der Acharnerstelle auf den nomotheten vom j. 403 ist eine ziemlich luftige hypothese. Die frage lässt sich schwerlich lösen, ohne dass man auf den andern theil des compositums eingeht, und über *Φαίνιππος* weiss ja auch Müller nichts zu sagen. Wir kennen eben die in rede stehenden personen nicht. P. 569: die darstellung von der verurtheilung und der restituirung des Perikles ist richtig, enthält aber wenig neues. P. 573 note: die worte *τὸ δὲ . . . ἔχοντες* in Thucyd. II, 65 gehen offenbar auf alle Athener, und nicht, wie Müller meint, nur auf die reichen. Es ist das, was sie *ἰδίᾳ* denken, im gegensatze zu ihrer abstimmung. Der vrf. hat übrigens recht, es als schlecht beglaubigt zu bezeichnen, dass Kleon unter den anklägern des Perikles gewesen wäre. P. 576: Equit. 130 liegt keine verderbniss vor. Müllers conjektur verwässert den harmlosen scherz: 'händler, schacherer sind sie alle', noch. Die angenommene glosse ist unmöglich, denn so erklären die glossatoren nicht. Aus der notiz des Suidas folgt nichts, da er einfach das *πώλης* von *πωλεῖν* = *ἀποδίδοσθαι* richtig ableitet. P. 580: die erklärung, dass Lysikles der *ἀντιγραφεύς* des *ταμίας* Eukrates gewesen, und als solcher allen einfluss an sich gebracht habe, ist wenig wahrscheinlich. Das ist nach der natur solcher ämter und der damit verbundenen persönlichen verantwortlichkeit kaum denkbar. P. 581 note: das bedenken des vrfs. gegen die geringe zahl der schiffe in Thucyd. III, 19 halte ich nicht für gerechtfertigt. Nach der lage der sache konnten an verschiedenen orten die einzelnen feldherrn auch mit ganz wenigen schiffen das eintreiben des geldes durchführen und sich zu grösseren unternehmungen unter der oberleitung des Lysikles wieder vereinigen. P. 582: statt die note anzuhängen, hätte Müller das unrichtige aus dem texte entfernen sollen. P. 586: die deutung von Eq. 764 auf die Aspasia ist schwerlich richtig, da zwei bekannte dirnen dort genannt sind. P. 587: das verfahren Müllers mit der stelle des Harpokration s. v. *Ἀσπασία* verstösst gegen die regeln einer gesunden methode. Ebenso ist p. 588 die benutzung von Eq. 760 ohne jeden halt. Die ganze annahme eines spitznamens des Lysikles: *Πορίστης*, scheint mir nichts für sich zu haben. P. 589: die schlüsse aus der bal-

digen heirath der verwittweten Aspasia sind doch mehr sentimentaler, als beweiskräftiger natur. P. 598 und 599: die schlüsse auf die verwandtschaft des Drakontides und des schaafhändlers Lysikles erscheinen mir als sehr unsicher. Dagegen ist die ergänzung der inschrift auf p. 598 sehr ansprechend. P. 591: der zusammenhang der stelle bei Plutarch (Pericl. 32) führt offenbar darauf hin, dass Plutarch unter Drakontides den mann versteht, welcher das psephisma zur anklage des Perikles einbrachte. P. 602: Müllers vermuthung zu Thucyd. I, 51 ist nicht haltbar. Sie ist diplomatisch höchst unwahrscheinlich, und durch dieselbe wird trotzdem keine übereinstimmung zwischen den angaben der inschrift, auf der ja drei feldherrn genannt sind, und der des Thucydides, welcher nur zwei feldherrn hat, erreicht. Es scheint fast, als wenn unterwegs durch erkrankung zweier feldherrn oder einen andern unfall der wechsel im commando eingetreten wäre, und dass sich darauf das ἦρχε des Thucydides statt ἐστρατήγει bezöge. Andocides war vielleicht capitain auf einem schiffe und übernahm in folge des unfalls wegen seiner erfahrung aus dem samischen kriege her einen theil des kommandos. P. 604: die form der polemik gegen Bergk ist unangemessen, dagegen ist die polemik gegen W. Ribbeck p. 606 gerechtfertigt. P. 607: die bemerkung Müllers, dass Acharn. 653 unmöglich von kleruchenland, sondern nur von einem durch kauf oder in anderer weise rechtlich begründeten besitz die rede ist, hat viel für sich. Aber es bleibt das bedenken, weshalb in einem solchen falle der dichter genöthigt gewesen sein sollte, sein athenisches bürgerrecht aufzugeben, um sein ganz rechtmässiges besitzthum zu behalten. P. 608 note: die conjectur und erklärung zu Vesp. 1286 ist schwerlich richtig. Die γραφὴ müsste eine γραφὴ δειλίας, aber nicht κακίας gewesen sein. Die bedeutung: feigheit, kann κακία nur durch den zusammenhang einer bestimmten stelle erhalten. Die emendation von Florens Christianus: κακίαις durch schlechte streiche, halte ich für ganz richtig. P. 607 flgde: mit recht nimmt Müller an, dass in der parabase der Acharner v. 653 von Kallistratus die rede ist. P. 610: die conjectur zu Equit. 347 erscheint mir als sehr wahrscheinlich. P. 614: gut erklärt Müller Acharn. 508 durch die bedeutung 'kleie' für ἄχυρα. P. 615 flgde: die conjectur zu Vesp. 354 ist schwerlich richtig.

Die wiederholung des wortes *ὀβελίσκους* ist absichtlich. In dem ersteren verse sind damit wohl scheidemünzen von Naxos gemeint, welche einen *ὀβελός* als gepräge trugen, vgl. Plutarch. Lysand. 17, Fabius Maximus 27. P. 624 und 625: Müllers vermuthung, Lamachos möchte sich vor der expedition nach Sicilien in Thracien ausgezeichnet haben, ist ohne sicheren anhalt. P. 626 note: in der bekannten stelle Thucyd. IV, 104 erscheint mir die seit Bekker recipirte lesart *τῶν ἐπὶ Θρᾴκης* die richtige. Müller will mit Poppo schreiben: *τὸν ἐπὶ Θρᾴκης*. Ich halte *τῶν* für das *masculinum*, nicht, wie es der vrf. versteht, für das *neutrum*. P. 626. 27 und 28: die vermuthungen des vrfs. über das verhältniss zwischen Eukles und Thucydides sind ohne sicheren anhalt. P. 630: die unterscheidung zwischen den beiden *Πυθόδωροι* halte ich für richtig. P. 631 flgde: die conjectur Müllers zu Thucyd. V, 16 ist nicht haltbar. Jedenfalls konnte Thucydides dem Kleon ein so patriotisches streben nicht zusprechen. Die emendation L. Dindorfs: *ὁμολογίαν* statt *ἡγεμονίαν*, halte ich für richtig. *σπεύδοντες* ist das partic. imperfecti. P. 636: die *ἀρετή* ist bei Thucydides, wie die beispiele zeigen, die billige denkungsweise. Daher erklärt sie VI, 54 der scholiast durch *δικαιοσύνη*, ein begriff, der freilich zu enge ist, aber die sphäre richtig bezeichnet. *ἀρετὴ καὶ ξύνεσις* entspricht allerdings dem *δίκαιον καὶ ξυμφέρον*. Eine solche *ἀρετή* hatte auch Nicias bewiesen. P. 637: es ist aus dem zusammenhange klar, dass Thucyd. V, 105 an den Lacedämoniern die billigkeit gelobt wird, mit der sie daheim jedem das seine gäben. Müllers beziehung auf ihr verhältniss zu den Heloten ist nicht haltbar. P. 638: Müllers vermuthung, Thucyd. VII, 86 wären die worte: *πᾶσαν ἐς ἀρετήν*, auszuwerfen, erscheint mir als hinfällig. Ernsthaft konnte Thucydides ein so albernes lob, wie es der vrf. voraussetzt, doch schwerlich in den sinn kommen. und von einer ironie kann doch hier keine rede sein. P. 648: ganz mit recht eifert Müller gegen den autoritätsglauben, welchen die herausgeber und geschichtschreiber dem Thucydides entgegentragen und sogar auf die handschriften desselben ausdehnen. P. 639 flgde.: Müllers widerlegung der 3000 hopliten aus Acharnä Thucyd. II, 19 scheint mir vortrefflich. Seine emendation: 300 statt 3000 (*T'* statt *,Γ*) halte ich für richtig. P. 652 note: der vrf. hätte das auf p. 470 geschriebene hier

nicht nachträglich für unrichtig erklären, sondern den betreffenden passus wirklich umarbeiten sollen. Die erklärung von Thucyd. V, 55 ist schwerlich richtig, die änderung des Portus, welcher δ' auswirft, für mich überzeugend. P. 653—55: die deutung Müllers, dass Thucyd. II, 13 unter den 16,000 keine hopliten zu verstehen seien, halte ich für richtig, doch ist wohl zu schreiben: ὅσοι μὴ ὁπλῖται ἦσαν statt ὅσοι ὁπλῖται ἦσαν. P. 662: die polemik des vrfs. gegen die angabe des Thucydides über die verurtheilung der strategen Pythodorus, Sophokles und Eurymedon ist grundlos. P. 663 flgde.: die vermuthung Dobree's, dass Thucyd. IV, 4 ὑπὸ ἀπλοίας ein glossem und der sing. ἡσύχαζεν beizubehalten ist, halte ich für richtig. Müllers conjectur p. 666, dass οὐχ ἡσύχαζεν statt ἡσύχαζεν zu lesen wäre, giebt nach dem: ὡς οὐκ ἐπειθεν, einen schiefen gedanken. P. 667: die erklärung, welche Classen von dem περιστᾶσιν in der eben angeführten stelle giebt, ist ganz richtig, und das schelten Müllers darüber grundlos. P. 672 und 73: der vrf. nimmt, wie es mir scheint, mit recht an, dass die beiden messenischen schiffe mit den waffen Thucyd. IV, 9 sich nach einer vorhergehenden verabredung des Demosthenes mit den Messeniern in Naupaktos in Pylos eingefunden hätten. P. 676: Thucyd. II, 85 hat Krüger, und nach ihm Classen, das ὑπ' ἀνέμων mit recht für ein glossem erklärt. Müllers auffassung als ironie erscheint mir als gesucht und spitzfindig. Auch das absichtliche, parteiische verschweigen des namens des feldherrn der hülfsflotte von zwanzig schiffen hat mir wenigstens Müller nicht glaublich gemacht. Gerade seine auffassung von einer (boshaften) ironie würde nach meiner meinung sich mit einem parteiischen verschweigen des namens nicht reimen. P. 679: in der note polemisirt Müller mit recht gegen Curtius, doch ist die form der polemik unwürdig. P. 682: Böckh erklärt das bei Thucyd. III, 7 vorliegende verhältniss ganz richtig. Müllers bemerkungen dagegen besagen nichts. P. 682: der vrf. irrt, wenn er Equit. 572 und 73 auch auf die seesiege des Phormio bezieht. Diese worte beziehen sich auf die πεζαὶ μάχαι in v. 567. Sie sind allgemeiner natur, aus der palästra entlehnt. P. 683: ein solcher abfall, wie ihn Müller bei Equit. 573 empfindet, scheint mir gar nicht vorhanden zu sein: vs. 575 bezeichnet den eigennutz und die persönliche eitelkeit der damaligen strategen ge-

genüber dem patriotismus der führer in früheren jahren. P. 684: die vermuthungen, welche der vrf. an die worte: *ἱρόμενος Κλειαίνετον,* knüpft, scheinen mir jedes positiven haltes zu entbehren und nur ein spiel der phantasie zu sein. P. 686: die conjectur Müllers zu Ran. 685 ist nicht richtig, weil der hiatus in *ἄν* (statt *κἄν*) gegen die metrischen gesetze verstösst. P. 689: die emendation in den scholien zu Pac. 347: *Διὸς θυσίαν* halte ich trotz der auffälligen stellung des wortes *θυσίαν* für richtig. P. 690: die bedenken Müllers gegen die änderung Bergks in Acharn. 591 erscheinen mir nicht gerechtfertigt. Ich halte Bergks emendation für richtig. Auch die übersetzung welche W. Ribbeck von der stelle giebt, ist gar nicht so seltsam. Sie entspricht dem sinne, welcher durch Bergks emendation erzielt wird. P. 691 und 692: die interpretation von Acharn. 117 flgde. ist vorzüglich. Ebenso setzt Müller p. 692 und 693 scharfsinnig und mit recht den wechsel der scenerie in den Acharnern nach v. 173. P. 694 note: der emendationsversuch des vrfs. zu Thesmophor. 291 ist schwerlich richtig. Diplomatisch ist er höchst unwahrscheinlich, und dabei passt auch das *φάλητα* nicht, es müsste *χοῖρον* heissen. Die bedenken Müllers gegen das *ποσθαλίσκον* der neueren herausgeber erscheinen mir als unbegründet. P. 696: v. 203 in den Acharn. kann wegen der dann anstössigen wiederholung der worte: *τοὺς Ἀχαρνέας,* nicht wie Müller im anschluss an andere meint, unmittelbar nach v. 200 gestellt werden. P. 697: vortrefflich ist die deutung des vrfs., dass unter dem Amphitheos in den Acharnern Hermogenes gemeint ist. Durch die geistvolle erklärung Müllers fällt ein ganz neues licht auf die stelle der Acharner v. 45—55. P. 700: das scholion zu Acharn. 61 versteht Müller mit W. Ribbeck falsch. Eine solche deutung ist sprachlich und nach der ganzen weise der scholiasten unmöglich. Bergk, ebenso Dübner im index seiner ausgabe der scholien, hat ganz recht mit seiner behauptung, der scholiast nenne als führer der gesandtschaft den Morychos. Dagegen ist die verwendung, welche Bergk von Vesp. 1136 machen möchte, wie Müller nachweist, nicht zu halten. P. 701—704: von der gesandtschaft des Diotimos bei Strabo wissen wir doch zu wenig, um darauf mit Müller eine zeitbestimmung zu gründen. Sehr unwahrscheinlich ist es, dass unter der gesandtschaft des Kal-

lias bei Herod. VII, 151 in wirklichkeit die gesandtschaft des Diotimos gemeint wäre. P. 705: die vermuthungen aus dem *ἀχάνας* in Acharn. 108 ebenso wie Müllers annahme, unter dem *Ἵππυλος* Vesp. 1301 wäre der geschichtschreiber Thucydides gemeint, erscheinen mir als seltsame phantasiegebilde, welche auf keinem auch nur einigermassen festen grunde beruhen. P. 709 flgde.: die conjectur Müllers, Av. 1680 wäre *σακίζει* zu schreiben, lässt sich wegen des darauf folgenden *ὥσπερ αἱ χελιδόνες* nicht halten. Es müsste heissen: *εἰ μὴ χελιδονίζει ὥσπερ ὁ Σάκας*. Ich halte das *βαδίζειν* der handschriften und die erklärung der scholien: *ἀναχωρεῖν*, trotz der herausgeber und der geringschätzigen bemerkung Müllers für ganz richtig: wenn der winter kommt, ruft das gezwitscher der schwalben: *βαδίζειν* von dannen ziehn! P. 711: die vermuthungen, welche der vrf. über die verwandtschaft des Menippus an Av. 1290 knüpft, sind sehr unsicherer natur. P. 716: den nachweis, welchen Müller aus Thucyd. V, 11 führt, dass Hagnon, der gründer von Amphipolis, vor dem j. 422 gestorben war, halte ich für überzeugend. Aber das *ὁμοίως* in der stelle kann man nach dem zusammenhange kaum anders erklären als: *ἢ Βρασίδαν*. P. 720: der Hagnon bei Thucyd. II, 95 scheint doch, da nichts weiter hinzugefügt ist, der bekannte gründer von Amphipolis zu sein, der auch in diesen gegenden, wie schon Classen bemerkt hat, sehr passend bei solchen verbindungen, wie die mit Sitalkes, verwandt werden konnte. P. 723: Thucyd. II, 95 flgde. Es scheint mir bei der beschaffenheit des ungeheuren barbarenheeres und dem charakter eines fürsten wie Sitalkes kaum denkbar, dass ein athenischer feldherr die führung über das heer hätte übernehmen können. Auch würde Thucydides das an der stelle in cap. 95 wohl bestimmter angedeutet haben. So kann man die einfache bezeichnung *καὶ ἡγεμόνα Ἅγνωνα* kaum anders, als auf den führer der unmittelbar vorher genannten gesandtschaft der Athener beziehen. P. 725 flgde: die erklärung, welche im anschlusse an Herbst Müller von dem ausbleiben der Athener Thucyd. II, 105 giebt, ist nicht stichhaltig. Dadurch, dass die Athener eine flotte geschickt hätten, wäre die gefahr, welche Hellas von dem ungeheuren barbarenheere drohte, eher geringer, als grösser geworden. Sie hätten dann doch auch die hand mit im spiele gehabt. Thucydides hat wohl in der an-

gabe der entschuldigung II, 101 ganz recht, und Müllers anklage absichtlicher täuschung seiner leser und subjectiver beweggründe bei Thucydides zerfällt auch in diesem falle, wenn ich nicht irre, in nichts: anfangs hatten die Athener geglaubt, Sitalkes werde sich gewiss nicht zur bestimmten zeit einfinden, und deshalb keine vorkehrungen getroffen. Als sie nachher hörten, dass er wirklich ausgezogen sei, konnten sie so schnell mit der ausrüstung und absendung einer flotte nicht fertig werden und schickten deshalb gesandte mit entschuldigungen und geschenken an ihn ab. Die hypothese des vrfs. von der persönlichen thätigkeit des Thucydides bei dieser gelegenheit ist ohne festen anhalt.

Ich bin zu ende. Der weg ist lang geworden, aber das buch bietet eine fülle von mannichfaltigem, bedeutenden inhalt. Geringe versehen, wie p. 2 Megaraeer statt Megareer, eine reihe von unrichtigen citaten und ähnliches, habe ich absichtlich übergangen. Bei einem so bedeutenden werke wäre es kleinlich, sich an solche dinge zu halten.

Friedr. Ad. von Velsen.

---

293. Aristophanes und Socrates. Ein vortrag von Fr. Dor. Gerlach. Commissionsverlag der Chr. Meyrischen buchhandlung (W. Meck jr.) Basel 1876. 27 s. Ergänzungen und berichtigungen s. 28—30.

An einen vortrag, welcher allem anscheine nach vor einem gemischten publikum gehalten ist, wird man keine hohen anforderungen stellen dürfen. Man wird von demselben weder neue resultate, noch eine begründung der vorgebrachten ansichten erwarten können, wie sie die wissenschaft verlangt. Dagegen ist man zu der forderung berechtigt, dass der vortragende selbst sich auf der höhe der wissenschaftlichen fragen befindet, welche er behandelt, und dass den zuhörern resp. lesern nicht sachen dargeboten werden, welche erwiesener massen falsch sind. Von solchen unrichtigkeiten finden sich viele in dem schriftchen.

Einseitig, und in dieser einseitigkeit ganz unrichtig, ist die darstellung, welche der vrf. p. 11 von dem ostracismus giebt. Erwiesener massen falsch ist ein solches bild, wie er es p. 12

von der entwicklung entwirft, welche die athenische demokratie nach der zeit des Perikles genommen hätte. Für die weise der komödie scheint dem vrf. das rechte verständniss zu fehlen. Wenigstens kann ich mir nicht anders solche stellen erklären, wie unter andern die auf p. 17: ja selbst 'gegen den grossen Perikles hat er die beschuldigung ausgesprochen, dass er wegen einiger dirnen aus der umgebung der Appasin (so, druckfehler statt Aspasia, wie denn das schriftchen von einer masse von hässlichen druckfehlern und auch von verstössen gegen die deutsche sprache wimmelt), welche von den bürgern aus Megara geraubt worden waren, ganz Hellas durch den donner seiner worte in verwirrung gebracht habe.' Was die erklärung des Sokrates in den Wolken des Aristophanes betrifft, so ist die bemerkung des vrfs. auf p. 25 ganz richtig: 'es werden alle die eigenschaften und die besonderheiten, welche zur vervollständigung des bildes eines sophisten gehören, auf den Sokrates übertragen.' Uebrigens werden trotz aller anstrengungen die Wolken des Aristophanes denen stets ein unlösbares räthsel bleiben, welche von der voraussetzung ausgehen, dass 1) der Sokrates in den schriften des Plato und des Xenophon genau dem leibhaftigen Sokrates entspräche, und dass 2) man einem komischen dichter, wie Aristophanes, gerecht wird, wenn man, wie der vrf. p. 10 von ihm sagt: 'ich möchte keinen augenblick anstehen, als die tiefere grundlage seiner genialen geistesthätigkeit seine treue liebe zum vaterlande und den sittlichen muth zu bezeichnen, womit er alle dem vaterlande drohenden gefahren abzuwenden bemüht ist.' Glücklicherweise ist es nicht gerade schwer, beide voraussetzungen als falsch nachzuweisen. Der stil des schriftchens leidet vielfach an übertreibungen und phrasenschwall.

Friedr. Ad. von Velsen.

---

294. Eduardi Hilleri de Aristophanis avium locis quibusdam commentatio. (Zum lections-catalog der Greifswalder universität). Gryphiswaldiae typis Fried. Guil. Kunike 1875. 10 s.

Auch diese abhandlung Hillers ist, wie seine andern kleinen aufsätze, welche Aristophanes betreffen, vortrefflich. Er behandelt in derselben vier stellen der Vögel und an dreien derselben

(I, II, IV) stimme ich den darlegungen des vrfs. durchaus zu, während ich an der vierten (III) freilich ganz anderer meinung bin. Nr. I. behandelt Av. v. 139 *καλῶς γέ μου τὸν υἱὸν ὦ Στιλβωνίδη.* Hiller weist überzeugend nach, dass *Στιλβωνίδης* der eigentliche name des von vs. 137—142 redenden unter den beiden Athenern ist, während die namen v. 644 und 45 nur im anklang an den charakter der beiden leute von dem führer der auswanderung für sich und seinen genossen fingirt werden: *ἐμοὶ μὲν ὄνομα Πειθέταιρος. ΕΠ. τῳδεδί; ΠΕΙ. Εὐελπίδης Κριῶθεν.* Nur weiche ich darin von Hiller ab, dass ich vs. 137—142 dem Euelpides und 128—135 dem Peithetairos zutheile (während nach den ausgaben, denen sich auch Hiller anschliesst, das umgekehrte verhältniss besteht), so dass Stilbonides der eigentliche name des Euelpides wäre. In dem Ravennas und dem Urbinas 141 fehlt an beiden stellen die personenbezeichnung, die anderen handschriften, Venetus, Florentinus *Γ* und Parisinus *A* haben die gewöhnliche vertheilung. Ich glaube, Aristophanes hat den namen *Στιλβωνίδης* mit rücksicht auf das behäbige äussere des Hoffegut gewählt. Das gehen wird ihm sauer, v. 3, 13, 837, dem dickwanst wird das ersteigen der leiter schwer, 840 vgl. auch die erzählung 492 flgde. Dass der name nach einer ganz gewöhnlichen analogie gebildet ist z. b. *Μύρων* — *Μυρωνίδης* u. a., wie Hiller auf p. 4 mit recht bemerkt, spricht natürlich nicht gegen meine auffassung. Die conjectur zu dem scholion zu v. 139 *ὡς παίδων ἐρῶντα* statt *ὡς παῖδα ἔχοντα* ist evident richtig. — Nr. II bespricht v. 102 *οἱ δὲ βαδίζουσ' ὑποδησάμενοι νύκτωρ. ΕΥΕ. ἐμὲ τουτόγ' ἐρώτα.* Auf die lesart des Ravennas: *ἐμὲ τοῦτ' ἐρῶτα* (so), ist nichts zu geben, und ich kann Hiller nicht zustimmen, wenn er in einer note schreibt: *Fort. ἐμὲ τοῦτ' ἐπερώτα.* Solche corruptelen finden sich ja in *R* in menge, und das *ἐπὶ* in der zusammenstellung hätte hier keinen rechten sinn. Im übrigen stellt Hiller in der stelle, an der sich viele vergeblich abgemüht haben, einen trefflichen sinn her, indem er den ersten theil als frage dem chor giebt: *χ. οἳ δὲ βαδίζουσ' ὑποδησάμενοι νύκτωρ; Ε. ἐμὲ τοῦτό γ' ἐρώτα.* Par. *A* hat *οἳ* statt *οἱ*, das Hiller unbekannt war. Vorzüglich erklärt Hiller die frage des chors als eine hindeutung auf den in demselben jahre verübten hermenfrevel und auf die aussage des Dioklides bei Andoc. de myst. 38.

Nicht zustimmen kann ich Hiller in nr. III, in welcher er v. 949 behandelt. Der vers lautet in den handschriften, welche für die kritik des Aristophanes in diesem stücke überhaupt in betracht kommen, R Ven. Flor. *Γ* und Par. *A*: *κἀς τὴν πόλιν γ' ἐλθὼν ποιήσω ταδί·* nur fehlt in Flor. *Γ* das *γ'* nach *πόλιν*. Mit recht hat Meineke das *δὴ* nach *ποιήσω* in einigen schlechteren handschriften für eine interpolation erklärt, welche dem metrisch offenbar falschen verse nachhelfen sollte, und Hiller fügt noch die treffende beobachtung hinzu: *Ferri autem non posse illud δὴ vel eo efficitur, quod in Aristophanis comoediis ceterorumque comicorum Atticorum fragmentis nusquam nisi fallor inter καὶ et verbum finitum complura vocabula inseruntur, uti statim post verbum finitum δὴ particula posita est.* Hiller sieht nun *γ' ἐλθὼν* als späteres ausfüllsel an, welches man eingeschoben hätte, nachdem die richtigen worte, welche sich nicht mehr auffinden liessen, verloren gegangen wären. Dagegen scheint mir zu sprechen: 1) der umstand, dass Hiller selbst nicht angeben kann, was denn eigentlich hier ausgefallen sein sollte; 2) ein solches füllsel wäre doch gar zu ungeschickt und kopflos, da der vers, wie er in den vier genannten handschriften steht, ja doch offenbar noch immer metrisch falsch ist; 3) das zeugniss des scholiasten: *ἀπελθὼν ποιήσω τὰ ποιήματα εἰς τὴν πόλιν*, welches nach meiner überzeugung Hiller in der note viel zu gering anschlägt. Dass die beispiele, welche Hiller für solche interpolationen anführt, keineswegs nothwendig gerade auf interpolationen hindeuten, hat, wie die note zeigt, der vrf. selbst gemerkt. Ich halte die conjectur Meinekes: *κἀς τὴν πόλιν γ' ἐλθὼν ποιήσω τοιαδί·* für ganz richtig. Aber die worte *ἐς τὴν πόλιν* sind mit *ἐλθών*, und nicht mit *ποιήσω* zu verbinden. Diese *πόλις* ist nicht die Vogelstadt, wie in vs. 921, sondern die heimathstadt des von dannen ziehenden dichters, *ἡ πόλις* ist also gleich: meine stadt, was mir ganz unanstössig scheint. Uebrigens können wir im deutschen ja ebenso sprechen. — In nr. IV beseitigt Hiller vortrefflich in vs. 1362 und 63: *σοὶ δ' ὦ νεανίσκ' οὐ κακῶς ὑποθήσομαι, | ἀλλ' οἷάπερ αὐτὸς ἔμαθον ὅτε παῖς ἦ. σὺ γὰρ κτλ.*, die bedenken, welche Kock gegen das zu stark betonte *σοὶ δ'* in vs. 1362 und Bernhardy gegen den worteinschnitt im anapäst des zweiten fusses in v. 1363 mit recht geäussert hat, durch die hinweisung auf die verse des Theognis

27 sq., welche Aristophanes hier parodirt: *σοὶ δ' ἐγὼ εὖ φρονέων ὑποθήσομαι οἷάπερ αὐτός, | Κύρν', ἀπὸ τῶν ἀγαθῶν παῖς ἔτ' ἐὼν ἔμαθον.*

Fried. Ad. von Velsen.

---

295. Theopompea, scripsit dr. Carolus Buenger. Argentorati apud Carolum I. Truebner. 1874. 71 s. 8⁰.

Bei dem von verschiedenen gelehrten in neuerer zeit gemachten versuch, diejenigen plutarchischen *βίοι*, welche persönlichkeiten der älteren griechischen geschichte behandeln, auf ihre quellen zurückzuführen, hat man an zahlreichen stellen bisher keine einigkeit in den ansichten darüber erreicht, ob in einer bestimmten parthie Theopomp als quelle von Plutarch benützt worden ist oder nicht. Es war ein glücklicher gedanke Bünger's, nachzuforschen, ob nicht charakteristische eigenthümlichkeiten der schreibweise Theopomps von dem ihn benutzenden Plutarch an den betreffenden stellen gewahrt worden seien. Denn dass Theopomps bestimmt ausgeprägte persönlichkeit sich in hervorstechenden eigenthümlichkeiten seines stils abgespiegelt habe, ist von vorne herein äusserst wahrscheinlich. Gegenüber z. b. der mehr gleichschwebenden temperatur, welche Xenophons historische schriften characterisirt, war der hochbegabte leidenschaftliche schüler des Isocrates wiederholt in der lage, durch sein haschen nach epigrammatischer zuspitzung des gedankens zu kühneren wortbildungen und constructionen geführt zu werden, welche ein ihn später stofflich ausbeutender autor fast ohne es zu wollen in sein elaborat aufnehmen musste.

Der vrf. sucht nun in der zur besprechung vorliegenden, in durchsichtigem latein geschriebenen abhandlung zuerst die eigenthümlichkeiten der ausdrucksweise Theopomps aus den sicher unter seinem namen überlieferten fragmenten zu bestimmen, wobei ihm die einschläglichen erörterungen von Friedrich Blass in der 1874 erschienenen zweiten abtheilung der 'attischen beredsamkeit' noch nicht zugänglich waren. Dabei beweist der vrf. ein gutes beobachtungstalent für stilistische characteristica. Nachdem der vrf. darauf gezeigt hat, wie frei der rhetorisch ausgiebig geschulte Plutarch den wortlaut der von ihm einge-

sehenen quellenschriftsteller umgemodelt hat, geht er zur detailbetrachtung derjenigen plutarchischen βίοι über, deren inhalt ganz oder theilweise in historischen schriften Theopomps dargestellt war. Wo der vrf. forschungen moderner kritiker benutzen konnte, hat er durch den nachweis des vorkommens speciell theopompischer wendungen in dem wortlaute des Plutarch mannigfach die wahrscheinlichkeit der zurückführung der betreffenden parthie auf Theopomp vermehrt (so z. b. in cap. IV. 'Pericles et Cimon'). Mehr als eine vermehrung der wahrscheinlichkeit der zurückführung auf Theopomp kann in der that die gleichsam mikroskopische philologisch-stilistische beobachtung überhaupt nicht erreichen, zumal bei einem autor, der so selbstständig und frei stilistisch die rede formt wie Plutarch. Aus dem vorkommen speciell theopompisch erscheinender ausdrücke allein (ohne sachliche indicien) darauf schliessen zu wollen, dass eine plutarchische stelle auf Theopomp als quelle zurückzuführen ist, wäre unstatthaft. Man darf nicht vergessen, dass manches, was auf den ersten anblick spezielles eigenthum des theopompischen stils erscheint, schon bei seinem wuchtig einflussreichen lehrer, bei Isokrates, gefunden wird, ja zum theil offenbares gemeingut der isocratischen schule und der raffinirteren rhetorendisciplin überhaupt geworden sein wird. Auch hat Plutarch namentlich in dem wortvorrath manche von Theopomp zuerst gewagte wendung, die ihm im gedächtniss blieb, für seine schriftstellerei überhaupt sich zu eigen gemacht und auch ausserhalb der betreffenden stelle, wo er bei abfassung eines βίος die wendung zuerst aus Theopomp entlehnte, dieselbe wendung gelegentlich wiederholt angewandt.

Mit rücksicht auf diese thatsachen hätte der vrf. zum theil noch erheblich vorsichtiger sein können, als er in der that schon gewesen ist. So ist er z. b. entschieden zu weit gegangen, wenn er (p. 20. 24. 56—58. 60 fg. 65 fg.) in der häufung von synonyma ein anzeichen für die benützung des Theopomp zu sehen vermeint. Dergleichen häufungen gehören zum gemeingut und gleichsam zum niederschlag dessen, was an rhetorischem regelmaterial besonders durch des schulhaupts Isocrates ansehen für den atticismus in kraft getreten ist. Berücksichtigt man diesen umstand, so wird z. b. die vom vrf. beliebte ansicht, dass Theopomp eine der quellen für die plutarchischen *vitae*

des Agesilaus und Pelopidas gewesen sei, noch misslicher. Ueberhaupt ist der vrf., wo noch nicht von seite moderner historiker genügend genaue quellenuntersuchungen als vorarbeiten vorhanden waren (namentlich also für die in den letzten capiteln der abhandlung besprochenen *βίοι*) zu schnell bereit gewesen, ausgedehntere benützung des Theopomp selbst durch Plutarch anzunehmen.

Für die quellenanalyse der *vita* des Alcibiades (p. 49 fg.) bedarf es noch einer eingehenden kritischen forschung über das verhältniss der für die nächsten decennien seit dem jahre 411 v. Chr. in betracht kommenden quellenschriftsteller und ihr verhältniss zu einander. Dabei wird auch zu beachten sein, wie weit für die beurtheilung der damals in den vordergrund des geschichtlichen interesses tretenden persönlichkeiten gleichsam schlagwörter von Isokrates und seiner schule ausgegeben sind, die für die schriftstellerei seiner anhänger bis auf einen gewissen grad massgebend wurden.

Die Bünger'sche arbeit ist, wie der vrf. selbst (p. 68) sagt, nur der vorläufer einer von ihm beabsichtigten ausführlicheren bearbeitung der theopompischen schreibweise, wofür ausgedehnte berücksichtigung von Plutarchs Moralia und Diodors mit recht als postulat hingestellt und in aussicht genommen wird. Bei dieser sehr wünschenswerthen erweiterung des themas wird der vrf. zweckmässig die bei einer erstlingsarbeit leicht entschuldbare überschätzung der möglichkeit, aus rhetorisch-stilistischen spuren die theopompische diction in grösserem umfang herauszuerkennen, auf das oben angedeutete richtige mass zurückführen. Wir hoffen, recht bald die fortsetzung der Bünger'schen studien begrüssen zu können. — Ein schätzenswerther excurs (p. 69 fg.) weist bisher als herrenlos in des Suidas lexicon latente fragmente des Theopomp in überzeugender weise nach.

---

296. Eusebi Chronicorum liber prior. Edidit Alfred Schoene. Armeniam versionem latine factam ad libros mss. recensuit H. Petermann. Fragmenta graeca collegit et recognovit, appendices chronographicas adiecit A. S. Berlin, Weidmann. 1875. XVI, 297 und 245 s. gr. 4⁰. — 20 mk.

Der bereits 1866 veröffentlichte zweite theil dieses werks brachte das zweite buch der eusebischen chronik, die synchro-

nistisch geordneten regentenlisten des sogenannten Kanon in der lateinisch wiedergegebnen armenischen übersetzung und in der lateinischen übertragung und erweiterung des Hieronymus. Dazu kommt jetzt, das ganze werk abschliessend, der erste theil, welcher aus zwei besonders paginirten abtheilungen, dem ersten buch der chronik und den appendices, besteht. Dem ersten buch, einer chronographie der einzelnen alten reiche, kommt ein besondrer werth durch die auszüge zu, welche es aus den meist verlorenen werken eines Berosos, Manetho, Alexandros Polyhistor, Kastor, Diodoros, Abydenos, Kephalion, Josephos, Porphyrios u. a. giebt; da Hieronymus dieses nicht übersetzt hat, so sind wir oft nur auf die armenische übertragung angewiesen.

Durch die vollendung vorliegender ausgabe geht ein langjähriger wunsch vieler in erfüllung. Wer je mit historischen, zumal chronologischen untersuchungen der älteren zeit sich beschäftigt hat, der kennt die unentbehrlichkeit der eusebischen chronik, dieses grössten chronographischen werkes das (wenn auch nicht im urtext) aus dem alterthum auf uns gekommen ist, er kennt aber auch und empfand den trostlosen zustand, in welchem sich die textüberlieferung beider übersetzungen befand. Die armenische war nur aus einer einzigen, 1787 von Jerusalem nach Konstantinopel verbrachten handschrift (G) oder vielmehr aus zwei von Georg Johannesean besorgten abschriften derselben bekannt und ihre drei ausgaben wimmelten von einander widersprechenden angaben; der text des Hieronymus aber war nach ganz verkehrten grundsätzen behandelt und seit einem jahrhundert überhaupt nicht mehr selbständig bearbeitet worden.

Dieser peinlichen, die forschung auf tritt und schritt hemmenden ungewissheit über den wahren text der zwei selbst schon einander oft auffallend widersprechenden übersetzungen ist nunmehr in erfreulicher weise ein ende gemacht. Hat der text des Hieronymus durch den herausgeber mittelst genauer vergleichung der ältesten, zum theil aus der Merovingerzeit stammenden handschriften und scharfsinniger ermittlung ihres werthes und gegenseitigen verhältnisses eine durchweg verlässige gestalt gewonnen [1]), so ist die andere übersetzung nicht bloss von einem berufenen kenner des Armenischen in behandlung ge-

1) Vgl. hiezu den vf. selbst, Götting. gel. anz. 1875 p. 1496.

nommen worden, sondern es hat derselbe auch die wahre überlieferung des *G* vollständig aufgedeckt, in der Tokater, jetzt den Mechitaristen in Venedig gehörenden handschrift des Nerses (*N*) eine zweite, dem *G* ebenbürtige textquelle gewonnen und für einen theil des ersten buchs auch die vergleichung einer dritten, im kloster Etschmiadzin befindlichen handschrift benützt, welche dem *N* sehr nahe steht. So konnte Petermann einen allerorten verbesserten und diplomatisch sicheren text herstellen, welcher höchstens zweierlei vermissen lässt: in formeller beziehung aufnahme der im *N* befindlichen ergänzungen in den text, da dieselben sämmtlich ächt und zum theil werthvoll sind; in sachlicher die berichtigung augenfälliger und mit sicherheit zu verbessernder fehler in den jahrzahlen, die ja doch einmal den kern des ganzen werkes bilden. So hätte z. b. wegen der gesammtrechnung und in übereinstimmung mit andern stellen des Eusebios p. 65, 16 *Sosmares ann.* XX (statt VIII), p. 69, 23 *Dareh ann.* XIX. (statt VII), p. 187, 25 *Eskhiles cuius secundo* (statt *duodecimo*) *anno prima Olompias constituta* geschrieben werden sollen; aus denselben und aus andern gründen p. 291, 25 *ab Aenea usque ad Romilum anni* CCCCXXVII (mit *N* statt CCCCXLVIII), p. 291, 18 *ab Ilio capto usque ad Romilum anni* CCCCXXXI (statt CCCCXLI; *N* CCXXXI), p. 183, 16 *Amphiktion ann.* X (mit Exc. graec. statt IX), p. 187, 20 *Thespeus Ariphronis annis* XXVII (mit Exc. gr. statt VII).

Was die überreste des griechischen textes der Chronographie anlangt, so ist es Schöne gelungen, durch verbindung der zuerst von Scaliger herausgegebenen auszüge einer pariser handschrift mit den in der byzantinischen chronik vom jahre 886 bei Cramer Anecd. Paris. 2, 165 sq. erhaltenen bruchstücken und den aus Synkellos, Nikephoros u. a. schon länger bekannten, welche er sorgfältig gesammelt hat, etwa zwei drittel des ganzen originaltextes wieder zusammenzubringen. Eine neue collation der pariser excerpte, welche de Lagarde besorgte, ergab eine reiche nachlese, darunter manche bestätigung älterer coniecturen. Den grössten gewinn aber verdankt die neue ausgabe der mitwirkung A. v. Gutschmids: sachliche erläuterungen aus dem reichen schatze seiner gelehrsamkeit, die nicht selten neue gesichtspunkte eröffnen, und eine fortlaufende reihe von oft wahrhaft glänzenden, meist treffenden, immer aber anregen-

den emendationen. Wo die übereinstimmung des griechischen textes mit der armenischen übersetzung vermuthen lässt, dass den fehler bereits Eusebios selbst in seinem exemplar der jedesmal benützten quellenschrift vorgefunden hat, ist die textbesserung bloss in einer note angemerkt worden: ein zweckmässiges verfahren, von welchem nur p. 194, 2, gerade dort aber zur unzeit, abgewichen wurde. Synkellos giebt *τούτου χάριν Ἴφιτος κατήγγειλε τὴν ἐκεχειρίαν ἐπὶ ἡμέρῳ τροφῇ χρῆσθαι ὑπὸ Ἡρακλέους,* worin statt *χρῆσθαι* von Gutschmid entsprechend *ὡρίσθαι* bessert, mit *ἐπὶ ἡμερῶν τροπῆς* aber eine unnöthige änderung einführt. An *ἐπὶ ἡμέρῳ τροφῇ* (zu friedlicher lebensweise) ist weder sprachlich, wie das lexicon lehrt, noch sachlich etwas auszusetzen, vgl. die nächstfolgenden worte *καὶ χεῖρας ἀλλήλοις οὐκέτι ἐπίφερον* und vorher p. 192, 25 *βουλόμενον παῦσαι πολέμων τὰς πόλεις;* 192, 26 *περὶ ἀπαλλαγῆς τῶν κατεχόντων πολέμων;* überdies drückt, wie der herausgeber anerkennt, die armenische übersetzung denselben sinn aus. Ob dagegen *ἡμερῶν τροπὴ* statt *ἡλίου τροπαὶ* gesagt werden konnte, möchte ich bezweifeln und die zeitbestimmung der olympischen spiele, welche dadurch dem text aufgedrungen wird, ist schwerlich richtig, s. Philol. 33, p. 227 ff.

Die vol. II p. XL vom herausgeber versprochenen prolegomena sucht man in diesem ersten band vergebens und es fehlt an jeder aufklärung über die rechnungsdifferenzen, welche einerseits zwischen dem armenischen kanon und Hieronymus, andrerseits zwischen beiden und der Chronographie bestehen; selbst zwischen dem griechischen und armenischen texte finden sich störende widersprüche, welche auszugleichen sache des herausgebers gewesen wäre. Am allerwenigsten sollte man diese innerhalb einer und derselben rechnung und zwar gerade in derjenigen erwarten, welche des Eusebios eigenstes werk ist. Dem könig Amon von Juda giebt der Kanon mit berufung auf die Septuaginta zwölf jahre, um zehn mehr als der biblische urtext, und rechnet demgemäss vom tempelbau Salomos bis zum beginn der babylonischen gefangenschaft nicht 432, sondern 442 und bis zum ende derselben 512 jahre; im ersten buch dagegen finden wir bei dem Armenier p. 119 sq. auf Amon 2, auf die zeit vom tempelbau bis zur deportation 432 und bis zum ende der gefangenschaft 502 jahre gerechnet. Aber der-

selbe armenische text giebt p. 125 sq. die um 10 jahre höheren summen: von Adam bis zum zweiten jahre des Darius 4680, bis zum fünfzehnten jahr des Tiberius 5228 und zu den vicennalien des Constantinus 5528. Petermann und Schöne schweigen zu diesem widerspruch; v. Gutschmid bemerkt hier, dass die zahlen des griechischen textes: 4670, 5218, 5518 um je zehn zu erhöhen seien, aber p. 120, wo die handschrift dem entsprechend die höhere summe 442 bietet, setzt er 432 in den text. In wirklichkeit hat Eusebios in der Chronographie dieselbe rechnung angewendet wie im kanon: das beweisen seine synchronismen. Die erste olympienfeier setzt er p. 122, 3 unter könig Usia von Juda, übereinstimmend mit dem Kanon (Abr. 1241, Usia 50); bei nur zwei jahren Amons würde sie ihm in Jothams achtes jahr gefallen sein. Beim auszug Mosis regierte in Aegypten nach p. 146, 4 Achencheres, in Sikyon nach p. 175, 11 Marathos, beides in übereinstimmung mit dem Kanon: hätte die Chronographie auf Amon nur 2 jahre gerechnet, so müsste sie den auszug in die zeit des Sikyoniers Echyreus und des Cherres, welcher bereits der zweite nachfolger des Achencheres war, gesetzt haben. Unter derselben voraussetzung würde Salomo mit dem Assyrer Laosthenes und nicht, wie p. 65, 31 in übereinstimmung mit dem Kanon angegeben wird, mit dessen vorgänger Eupakmes gleichzeitig gewesen sein.

Die appendices enthalten: 1) die sog. *Series regum* nach der armenischen übersetzung, am anfang und ende verstümmelt; ersteren konnte Petermann auf grund der neuen handschriften etwas vollständiger geben. Mit der redaction des textes hat er sich nur insoweit befasst, als die abweichungen der handschriften von einander dazu nöthigen; alle ihnen gemeinsamen fehler finden sich getreulich abgedruckt. Den dort fehlenden anfang liefert, wie v. Gutschmid erkannt hat, das griechische fragment der *Series*, welches die Pariser excerpte aufbehalten haben; es ist in den Addenda sorgfältig redigirt und mit dem nöthigen commentar ausgestattet, von demselben gelehrten nachgetragen. Eine thatsache freilich ist von sämmtlichen bearbeitern der neuen ausgabe nicht berücksichtigt worden: die, dass diese Series ein rechnungsauszug aus dem Kanon ist, welcher das beste hülfsmittel zur schlichtung der oben erwähnten differenzen zwischen Hieronymus und dem Armenier bietet. So bestätigt er z. b.

die olympiadendatirung des Hieronymus (ol. 1, 1 = Abrah. 1241) gegen die der armenischen übersetzung (Ol. 1, 1 = Abrah. 1240) als die ächt eusebische, wofür ich sie aus andern gründen bereits im Philol. Anz. 1, p. 48 erklärt habe.

Was man früher für die *Series regum* des Hieronymus hielt, hat sich durch die untersuchungen Schönes als unächter zusatz einiger junger handschriften des Pontacus und Vallarsius herausgestellt; ein besonderer werth kommt denselben durch den auszug zu, welchen sie aus dem chronologischen system des Julius Africanus geben. In der behandlung des textes können wir v. Gutschmid hier nur selten zustimmen. Von Adam bis zur fluth mussten 2262 statt 2242, vom ende der Ptolemaier 59 statt 74, von Adam bis Christus 5531 statt 5726 (Gutschmid 5526), von Christus bis zum anfang des Alexander Severus 192 statt 184 jahre gesetzt werden, lauter zahlen, welche anderwärts für Africanus bezeugt sind; die worte (*ad imperium*) *Alexandrinorum hoc est Moricaviti*, wofür von Gutschmid *Alexandri hoc est mortem Aviti* verlangt, sind von den früheren herausgebern mit, wie sich aus Photios Bibl. cod. 34 erweisen lässt, besserem recht in *Alexandri hoc est Marci Aviti* verwandelt worden. Folgerichtig können wir auch von Gutschmids herstellung der andern weltjahrsummen nicht billigen und diese um so weniger als er hierbei nicht nur das einwirken eines lesefehlers auf die berechnung der letzten summen annimmt, sondern auch bei dem versuch, diesen fehler nachzuweisen, eine in mondjahre zu verwandelnde summe von 64586$^1/_4$ tagen durch 365$^1/_4$ anstatt durch 354 dividirt. Wie Africanus selbst bei verwandlung von sonnenjahren in mondjahre verfuhr, lehrt sein fragment bei Synkellos 1, 611; dies verfahren war auch hier anzuwenden, denn die betreffende stelle gehört noch zu dem auszug aus Africanus und bildet dessen schluss: dieser hat nämlich, wie ich bei einer andern gelegenheit zu zeigen hoffe, lange nach 222 und zwar, wie die in rede stehende stelle lehrt, im jahre 252 eine zweite ausgabe seiner Chronographie veranstaltet. Auch von den andern auslassungen über Africanus, welche v. Gutschmid im vorliegenden buche niedergelegt hat, kann ich nur wenige unterschreiben. Zu Append. p. 64, 14 leitet er ein stück des vaticanischen falschen Eusebios, in welchem ol. 1, 1 dem weltjahr 4725 gleichgesetzt wird, aus jenem ab; aber Afri-

canus setzte die erste olympienfeier in weltj. 4727. Die kaiserliste des falschen Epiphanios bis Elagabal excl. (Append. 101, 12) soll aus Africanus stammen, weil das aufhören der ordnungszahlen dort auf wechsel der quelle schliessen lasse und jener seine Chronographie bis Elagabal geführt habe; dann müsste jedoch auch dieser noch eine ordnungszahl haben: in wahrheit aber schloss Africanus sein werk im ersten jahr des Alexander Severus ab. Dass Eusebios p. 284 und Synk. 1, 322 die ersten Latinerkönige aus Africanus entnommen habe, ist unerweislich und die fortsetzung bei Synk. 1, 323 jedenfalls aus einer andern quelle. In dem fragment bei Eusebios p. 100, 3 musste statt *ψμά* mit dem Armenier *ψμδ'* geschrieben werden.

2) Auch das sog. *Exordium*, eine ziemlich werthlose ergänzung des zweiten buchs, welche die dort fehlende geschichte von Adam bis Abraham hinzufügt, gehört, wie Schöne zeigt, zu den unächten zusätzen einzelner handschriften des Hieronymus. Eine grosse lücke, welche die meisten von ihnen in der mitte aufzeigen, wurde in später zeit mittelst einer neuen interpolation ausgefüllt; diese hat Schöne ausgeworfen und aus einer der ältesten handschriften den ursprünglichen text ergänzt.

3) Die syrische epitome des ersten buchs, von dem inzwischen verstorbenen prof. Rödiger ins lateinische übersetzt und mit einem kurzen, sorgfältig gearbeiteten commentar versehen, beschränkt sich auf das für Christen wichtigste und ist wegen der eigenen zusätze ihres verfassers mit vorsicht zu benutzen.

4) ***Χρονογραφεῖον σύντομον ἐκ τῶν Εὐσεβίου τοῦ Παμφίλου πονημάτων***, eine nach jahren der byzantinischen, mit 1. sept. 5508 v. Ch. beginnenden weltaera datirte, für die kirchengeschichte nicht unwichtige chronographie aus dem jahre 854 v. Ch., die mit unserem Eusebios nichts gemein hat. Ihr schliesst sich ein angeblich aus Epiphanios geschöpfter katalog der patriarchen und regenten von Adam bis Basileios (867—886) an. Eine neue vergleichung der vaticanischen handschrift, aus welcher A. Mai beide bekannt gemacht hatte, konnte der herausgeber nicht erlangen; dafür werden wir in reichem masse schadlos gehalten durch die emendationen und bemerkungen, welche v. Gutschmid beigesteuert hat. Dass er einige regenten-

listen auf eine andere aera gestellt und demgemäss aus besonderen quellen abgeleitet glaubt, will uns nicht recht begründet scheinen. So führt er, weil erst dadurch Kreon, der erste jahresarchont, zu seiner wahren zeitbestimmung kommt, die attische liste auf eine nach der alexandrinischen aera, beginnend mit 29. august 5493 v. Ch., datirte chronik zurück; doch das einzige dort angegebne datum, jahr 32 des Manasse = 4812 der welt, entspricht genau dem p. 94, 19 nach byzantinischer aera gegebenen ansatz dieses königs, zu frühe datirung des Kreon aber findet sich auch bei Synkellos, wie es sich denn überhaupt nach der richtigen bemerkung zu p. 100, 21 hier nicht um die wahren zeitbestimmungen, sondern nur um das system des chronographen handelt. Einer unbekannten chronik, welche durch weglassung des patriarchen Kainan die schöpfungsepoche auf 5370 v. Ch. gebracht habe, weist v. Gutschmid zunächst die sikyonische liste zu, welche allerdings auffallend früh einsetzt, wenn man ihr anfangsdatum auf byzantinische aera reducirt. Aber auch dieses (Nachor 78 = 3264 d. w.) stimmt zu der v. Gutschmid p. 93 vortrefflich reconstruirten patriarchenliste, welche byzantinisch datirt und die 130 jahre des Kainan mitzählt, und fast dasselbe datum giebt Synkellos (Nachor 77), der den Kainan gleichfalls anerkennt, das weltjahr aber ist bei diesem sogar ein noch früheres (3239). Die ursache dieses anachronismus finden wir darin, dass beide chronographen in der für die datirung der andern listen massgebenden regentenreihe, der assyrischen, zwischen Tautaios und Thineus die nach Abydenos dem Belos und Ninos vorausgegangenen könige Arabelos Chalaos Anebos und Babios einschieben und in folge dessen den Ninos um 162 (Synkellos) oder 137 (Pseudeusebios) jahre zu bald anfangen lassen. Von der argivischen liste gilt dasselbe wie von der sikyonischen: v. Gutschmid leitet auch sie sammt ihren fortsetzungen, der mykenäischen, korinthischen und lakonischen, aus jener unbekannten chronik ab, die datirungen sind aber derselben byzantinischen aera entnommen, welche der chronograph sonst überall anwendet. Ueber die posten und summen wäre manches zu sagen; hier beschränken wir uns darauf zu erinnern, dass die summe von 332 jahren, welche den Mykenaiern gegeben ist, gegen Gutschmids aus den posten entnommene änderung durch die Paschalchronik geschützt wird.

5) Ein nachtrag zum zweiten band: die vollständigen varianten einer zu den ältesten zählenden handschrift, des Middlehillensis, und des jüngeren aber eigenthümliche zusätze enthaltenden Fuxensis.

6) Sehr werthvoll ist die letzte beigabe: die bisher bloss in Scaligers Thesaurus und dort, wie man jetzt sieht, sehr mangelhaft edirten *Excerpta Barbari*, eine in barbarischem latein abgefasste übersetzung einer unter Anastasios (491—518) oder Justinos (527) in Alexandria entstandenen chronik. Die einzige vorhandene handschrift, eine pariser aus spätestens dem achten jahrhundert, hat der herausgeber auf das genaueste verglichen und in art eines facsimile wortgetreu wiedergegeben, Scaligers noten und einige parallelstellen hinzugefügt, von textkritik und quellennachweis aber gänzlich abgesehen. Der chronographischen forschung wartet hier noch ein ergiebiger stoff; einige fingerzeige glaubt ref. in seiner Chronologie des Manetho gegeben zu haben.

U.

---

297. Platonis Symposium. In usum studiosae iuventutis cum commentario critico edidit Georg. Ferd. Rettig. Halis, in libraria orphanotrophei. MDCCCLXXV. VI u. 86 s. gr. 8. — 2 mk. 50 pf.

298. Platonis Symposium. In usum scholarum edidit Otto Jahn. Editio altera ab H. Usenero recognita. Bonnae, ap. A. Marcum. MDCCCLXXV. X und 128 s. gr. 8. — 4 mk.

Die beiden neusten herausgeber des platonischen gastmahls haben uns, jeder in seiner art, zum wärmsten danke verpflichtet. Beiden kam die neue, haarscharfe vergleichung des Bodleianus für diesen dialog durch Schanz (Nov. comm. Plat. p. 105 ff.) zu statten, durch welche nunmehr hier die völlig sichere grundlage der textkritik in allseitig befriedigender weise gegeben ist. Rettig hat abgesehen von den vergleichungen des Vindob. 54 (V) und des Lobcov. (L), welche er von Bonitz und C. E. Ch. Schneider erhielt, noch eine eigne des Venet. II hinzugefügt, aus welcher hervorgeht, dass diese vom Bodleianus unabhängige handschrift auch im Symposion nicht, wie Schanz (Studien zur geschichte des plat. textes p. 50) behauptet hat, zu einer andern familie gehört. Rettig vermuthet, dass D Kp, die mit der

zweiten hand in ihr meist übereinstimmen, aus ihr herstammen [1]). Aus diesen mitteln und dem apparat von Bekker, Stallbaum und Jahn giebt er nun eine sorgfältige zusammenstellung der handschriftlichen lesarten, nach welcher nunmehr ein jeder selbst mit leichtigkeit urtheilen kann, ob in diesem dialog sowohl der nutzen der anderen handschriftenclasse als der mit dem Bodl. zu derselben familie gehörigen manuscripte und der mischcodices *Ξ Υ* irgendwie über die verbesserung der fehler des Bodl. durch glückliche conjecturen oder ganz vereinzelt auch vielleicht durch bessere überlieferung hinausgeht. Mir scheint es unzweifelhaft nicht der fall, so sehr auch bei andern dialogen die sache erheblich anders steht. Ausserdem hat Rettig namentlich noch die ungedruckte lateinische übersetzung von F. A. Wolf benutzt. Eine anzeige seiner ausgabe steht im Litt. Centralbl. 1876. Sp. 281.

Usener hat gleich Rettig die lesarten des Vatic. *Δ* trotz des von Schanz (Stud. p. 51 ff.) geführten nachweises, dass diese handschrift in den meisten dialogen und so auch im gastmahl aus dem Bodl. abgeschrieben ist, vollständig hinübergenommen, weil ihm dies gerade um dieses verhältnisses willen für die zwecke seiner ausgabe erforderlich schien. Wir wollen nicht darüber mit ihm rechten, ob für diese zwecke nicht doch vielleicht eine solche vollständigkeit bloss für einige seiten und dann eine auswahl genügt hätte. Jedenfalls geben wir ihm zu, dass für dieselben die vollständige mittheilung der neueren conjecturen geboten war, und auch dagegen ist gewiss nichts einzuwenden, dass er sich die aufgabe gestellt hat diese neue bearbeitung möglichst so einzurichten, wie es vermuthlich O. Jahn selbst gethan haben würde, zumal ihn dies nicht gehindert hat mehrfach mit gutem grunde zu der handschriftlichen lesart zurückzukehren und auch mehrfach, was vielleicht noch öfter hätte geschehen können, die eckigen parenthesen zu entfernen oder umgekehrt dies kritische zeichen da zu setzen, wo es Jahn nicht angewendet hat, auch den text abweichend von letzterem nach fremden und eignen conjecturen umzugestalten. Die zahl

1) Diese vermuthung hat inzwischen ihre bestätigung und nähere ausführung durch Schanz Hermes XI, p. 112 ff. gefunden, wodurch derselbe zugleich seine obige frühere ansicht selbst berichtigt hat.

seiner eignen neuen und gehaltvollen verbesserungsvorschläge ist nicht gering. Zweckmässig ist es, dass er die von ihm sehr bereicherten *testimonia de Platonis symposio* vor statt wie Jahn hinter den text gestellt hat, mit recht nimmt er ferner *αἰεί* aus dem Bodl. auf, und auch sein verfahren hinsichtlich des hiatus: '*ultra Bodleiani fidem procedendum ratus adscitis etiam Coisliniani et veterum scriptorum testimoniis sermonem levigavi, ut primo aspectu, quo usque hiatum a Platone vitatum librorum memoria testetur, conspicuum cuique sit*' wird man kaum missbilligen können. Die abweichungen von der ersten auflage, welche durch dasselbe entstanden sind, sämmtlich im einzelnen aufzuführen dürfen wir uns indessen wohl erlassen. Im übrigen mag folgende gedrängte übersicht ein ungefähres bild von den leistungen Rettigs (R.) und besonders Useners (U.) für die herstellung des textes geben. Ich bemerke dabei ausdrücklich, dass ich bei dieser zusammenstellung vorzugsweise die aufgabe des berichterstatters und nicht des recensenten im auge habe.

172 A. [*Ἀπολλόδωρος*] R. und U. nach Badham (mit recht, schon Schenkl kam übrigens dieser vermuthung nahe). — *Ὦ 'πολλόδωρε* U., <*Ὦ*> *Ἀπολλόδωρε* Hirschig (und nicht erst, wie U. angiebt, Schanz). — B. [*ἐν τῷ συνδείπνῳ*] U. nach Baiter. — C. *ἔγωγ', ἔφη* U. nach Badham (vielleicht richtig, da Athen. *ἐγὼ γὰρ ἔφην* giebt, aber, wie schon Vögelin bemerkte, mit ganz dem gleichen recht hätte hiernach auch *ἔγω*<*γε*> *γάρ, ἔφη* geschrieben werden können). — [*ἔνθαδε*] U. nach Athen. — 173 A ist entweder *τὸ πρῶτον* mit U. zu vermuthen oder *πρώτῃ* mit Athen. wegzulassen. — *ἦ* (statt *ἢ*) vor *αὐτὸς* U. aus Bodl. — B. *παρεγεγόνει* U. nach handschriften. — *γε* (hinter *πάντως*) statt *δὲ* U. (richtig, wenn nicht *γὰρ* vorzuziehen ist). — [*περὶ αὐτῶν*]? U. — C. Komma hinter statt vor *ταῦτα* U. — D. *μέν γε* (für *μὲν γὰρ*) R. nach Badham (mit unrecht). — E. *ὦ 'πολλόδωρε* U. (*ὦ Ἀπολλόδωρε* Method.). — 174 A. *καὶ* <*ἔ*> *ἐρέσθαι* U. nach Vögelins von R. nicht einmal erwähnter verbesserung. — *ταῦτα δὲ* (statt *τ. δὴ*) bei Jahn war wohl nur druckfehler. — B. *πρὸς τὸ ἐθέλειν ἂν ἰέναι* stellen R. und U. wieder her. — Hat U. '*Ἀγάθων*' wirklich im eignen sinne oder nur in dem Jahns beibehalten? — C. *ὅρα οὖν — με τί* U. nach Badham (wohl richtig). — *δ' ἐ γενέσθαι* U. nach Baiter, *δὲ*<*ἔ*>*γενέσθαι* Jahn nach Cobet. — E. <*τῶν*> *ἔνδοθεν* U.

nach Porson (τῶν ἔνδον Jahn nach Phot.). συνδειπνήσεις ς giebt Jahn an, συνδειπνήσεις Bekkerus U. (aber so soll ja im Flor. n stehen). — 175 A. ἐν τῷ U. nach Steph. — B. U.'s conjectur εἴ γ' ὁ ταμίας — μὴ ἐφέστηκεν scheint mir die einzig sinnentsprechende (obwohl man ἐπεὶ ταμίας — οὐκ ἐφέστηκεν lieber hätte, ἐφέστηκεν hat schon F). — D. προσέστη 'ν U. — E. πλεῖν ἢ U. — 176 A. καὶ τἄλλα stellen R. und U. wieder her (ob mit recht?). — D. R. stellt mit Wolf, Ast, Schleiermacher, Zeller, Lehrs, C. E. Ch. Schneider αὖ εὖ βούλονται her, und dies allein entspricht, wenn auch der ausdruck etwas anstössiges hat, dem zusammenhang. — 177 A καὶ vor βούλεσθαι stellen R. und U. wieder her (ich glaube, nicht mit recht). — E. ὑμῖν (hinter ἐξαρκέσει) U. — 178 B. [φησὶ-πάντων] U. nach den Zürchern, [φησὶ — Ἔρωτα] nach Hommel und [τὴν Γένεσιν λέγει] Jahn, [τὴν γένεσιν] R. Mir scheint gegen die von U. gebilligte ausmerzung des Parmenides das folgende οὕτω πολλαχόθεν zu sprechen, und ich möchte der umstellung von Schanz beistimmen. — C. ἐραστῇ παιδικά stellen R. und U. mit recht wieder her. — E. <ἄλλοι> ἄμεινον Peipers Phil. Anz. III, 1871. p. 346 f. (freilich mit unrecht), was weder R. noch U. erwähnen. — E. καὶ ἀπεχόμενοι U., ἀπεχόμενοι Jahn nach Rückert, mir scheint ἢ ἀπεχόμενοι durch Vögelin und Vermehren gerechtfertigt. — 179 A. γ' αὖ U. nach Vermehren (wohl mit recht). — Zwischen κινδυνεύοντι und οὐδεὶς vermuthet U. auf grund des hiatus eine lücke, etwa: <τίς ἂν τολμήσειεν ἐραστής; οὐδὲ γάρ>. — B. οὐχ ὅτι U. nach Fischer (οὐχ' ὅτι Jahn nach Usener). Warum soll denn οὐ μόνον ὅτι falsch sein? — E. ἀποθάνοιτ' U. (ἀποθάνοι Jahn und R. nach Bodl. und Π sowie den meisten andern handschriften, ἀποθάνοιτο die übrigen codices). — 180 C. R. und U. merken an, dass Hirschig (in der gesammtausg.) εἶναι für unächt erklärt, aber nicht, dass er später (in der ausg. des Gorg. p. 45) vielmehr εἰπεῖν vermuthet hat. — E. [ἐπαινεῖν-θεούς] U. nach Orelli. Aber ist dann δ' οὖν haltbar? — πραττομένη stellen R. und U. mit recht wieder her. — 181 C. τοιαύτης U. für ἀπὸ τῆς. — E. [τέλος] U. nach Badham. — 182 A. ἀκοσμίαν Liebhold für ἀκαιρίαν, fehlt bei R. und U. gleich den übrigen, freilich sämmtlich verkehrten conjecturen Liebholds, s. Bursians Jahresber. I. 1873, p. 574. — B. τοῦτό τε Jahn und U. 'nach Hermann', es steht aber auch schon in

ein paar handschriften. — E. ἐγγίγνεσθαι haben R. und U. mit recht wiederhergestellt. U. meint, dass τῶν ἀρχομένων vielleicht ursprünglich etwa hinter dem folgenden κοινωνίας gestanden habe. — καλὰ für ἄλλα und dann nach Badham [καὶ] U. — 183 A. Mit recht bezeichnen R. und U. das von Jahn gestrichene φιλοσοφίας vielmehr als verderbt, als urheber der tilgung war aber nicht, wie von Jahn und U. geschieht, Bekker, sondern Schleiermacher anzugeben. U. bemerkt: *fort.* πλὴν τούτου, φιλίας, aber auch dies hat schon Hermann vermuthet. — [καὶ ὅρκους ὀμνύντες] U. nach Vögelin, nicht besser als Jahn [καὶ κοιμήσεις ἐπὶ θύραις] und ohne die triftige bemerkung von Hertz zu beachten, dass bei einem richtigen liebhaber die liebesschwüre unmöglich fehlen dürfen. Mit vollem recht stellt Rückert καὶ κοιμήσεις ἐπὶ θύραις vor καὶ ὅρκους ὀμνύντες, was Jahn, R. und U. nicht einmal erwähnen. Wie der fehler entstand, liegt zu tage. — B. Mit recht haben R. und U. das von Jahn (nach Osann) hinter φασιν εἶναι eingeschobene ἐμπολιμον wieder entfernt. — καὶ τῷ παιδαγωγῷ — ῇ ohne Jahns eckige parenthesen R. und U. — D. Mit recht führt U. die lesart der guten handschriften καλὸν δὲ χρηστῷ zurück, dann ist aber wohl auch kein grund mehr τε καὶ χρηστῶς für τε καὶ καλῶς zu schreiben. — 184 A. [καὶ τοῖς μὲν — διαφεύγειν] U. nach Badham und Vögelin mit recht. — [καὶ πότερον ὁ ἐρώμενος] U. — B. ὡς γὰρ für ἔστι γὰρ, dann unter herstellung von ὥσπερ (ὅσπερ Bodl. Jahn) und ἐθελοντὰς (Stob.) ἐρωμένῳ für μῶν (Bodl.) oder μόνον oder μόνῃ U. — D. ξυμβαίνειν U. nach Hirschig. — [χαρισαμένοις] U. — <ὑπουργῶν> δικαίως R. — ὑπουργεῖν nach handschriften R. und U. (ὑπουργῶν Bodl. Jahn). — 185 A ist nachzutragen: [ὡς πλουσίῳ] und [καὶ μὴ λάβοι χρήματα] Cobet Mnemos. N. F. II. 1874, p. 259. — Das vor πολὺν von Jahn (nach Sauppe) eingeschobene οὐ haben R. und U. mit recht wieder entfernt. — 186 A. [δεῖν] U., [δεῖν ἐμὲ] Jahn. — B. καὶ γὰρ für ἢ γὰρ U. — C. [τὸν] καλὸν? U. — D. [ἔρως] U. — E. καὶ γεωργία ohne Sauppes und Jahns eckige parenthesen mit recht R. und U. — 187 B. Hier ist auch U.'s aufmerksamkeit noch ein fehler entgangen: statt des zweiten ἀδύνατον muss es δυνατὸν heissen, und es ist ein kolon vor, ein punkt hinter ἡ γὰρ ἁρμονία — εἶναι zu setzen. Denn οὐ γὰρ δή — ἀδύνατον εἶναι ist die begründung für A τὸ ἓν γὰρ

— ἔτι εἶναι und διαφερόμενον δὲ αὖ — γέγονε die für ἀλλ' ἴσως-μουσικῆς τέχνης. Hinter jenem οὐ γὰρ δή που ἐκ διαφερομένων lässt übrigens R. das in Δ Π D K 𝔭 𝔴 fehlende γε weg, indem er eben hiernach vermuthet, dass es auch im Bodl. nicht stehe. — C. οὐδὲ ὁ διπλοῦς — ἔστιν eben so. — πω für πως U. nach Badham und Madvig. — D. Μούσης ohne die eckigen parenthesen von Sauppe und Jahn mit recht R. und U. — 188 B. ἀνόμοια stellen R. und U. mit recht wieder her. — C. περὶ τὸν ἕτερον <ἢ> R. — D. [ἡμῶν θεοῖς] U. — 189 A. ὠγαθὲ Ἀριστόφανες R. (Bodl.), Ἀριστόφανες U., [Ἀριστόφανες] Jahn nach Sauppe. — B. <ἤδη> ῥηθήσεσθαι R. (ἡττηθήσεσθαι Bodl.). — D. αὐτὴ U. aus Bodl. — E. ἀνδρόγυνον <τὸ> γὰρ ἕν τοτὲ R. — 190 C. καὶ τὰ ἱερὰ U. nach Stob. — D. ἢ ὥσπερ — θριξὶν ohne die eckigen parenthesen von Sydenham und Jahn mit recht U. — E. καὶ τὸ — ἥμισυ gleichfalls mit tilgung dieser von Jahn nach Sauppe gesetzten parenthesen R. und U. — βαλλάντια R. und U. nach t und rc. Bodl. und rc. Π. — 191 A. ἐπόθουν U. nach Vermehren. — [ξυνεῖναι] R. — τῷ αὐτοῦ U. mit recht, aber diese verbesserung stammt schon von Vögelin. — C. οὕτω [αὐτῶν εἰς τὸ πρόσθεν] Jahn, was R. und U. mit recht verwerfen. U. erklärt vielmehr οὕτω αὐτῶν für verderbt und vermuthet ὁμοῦ πάντων. — γέννησιν U. nach Vermehren mit vollem recht. — διὰ — θήλει ohne Jahns eckige parenthesen richtig R. und U. — γίγνοιτο [τὸ] γένος U., ich möchte σώζοιτο τὸ γένος vermuthen, indem γίγνοιτο leicht durch abirrung auf das folgende γίγνοιτο entstehen konnte. — D. γοῦν für οὖν hinter ἕκαστος vermuthet U. — E. [ἐκ τούτου-γίνονται] U. nach Badham. — τέως stellen R. und U. wieder her. — 193 A. κατὰ γραφὴν schreibt U. — κατὰ — γεγονότες ohne Jahns eckige parenthesen mit recht R. und U. — B. ἅπαν τι U. nach Hirschig. — C. ἐγγυτάτῳ U. (ἐγγυτάτωι V). — D. [ἡμῶν — εὐσέβειαν] U. nach Vögelin. — 194 A. ἴσως ohne Jahns eckige parenthesen mit recht R. und U. — [εὖ] καὶ U. nach Vermehren mit recht, εὖ [καὶ] Jahn. — C. πως für ἴσως? U. — D. γίγνεται U. nach Madvig. — 195 A. οἷος ὢν stellen R. und U. her, ich habe früher οἷος ὢν <οἵων> vermuthet, zweifle jedoch jetzt selber an der richtigkeit hiervon. — B. [ταχὺ — προσέρχεται] Riese zeitschr. f. gymnw. XVIII. p. 254, fehlt bei R. und U. — 196 E. τὴν κατὰ μουσικὴν ohne die eckigen parenthesen von Sauppe und Jahn mit recht R. und U. — 197

C. *κοίτην ὕπνον τ' ἐνὶ κήδει* stellen mit recht R. und U. wieder her, eben so D. *θυσίαις*. — *ἀγανὸς* U. (für *ἀγαθὸς* oder *ἀγαθοῖς*), während R. *ἵλεως ἀγαθοῖς* tilgt. — [*τρυφῆς*] U. — [*πόθου*] U. nach Stob. — *σάλῳ* für *λόγῳ* U., *λόχῳ* R. — *ἐπιδώτης* U. für *ἐπιβάτης*. — 198 A. *ἱροῖ* stellen R. und U. wieder her (Jahn *ἱερίη* nach Cobet). — C. [*ἐν τῷ λόγῳ*] U. nach Steph. — D. [*τοῦ ἐπαινεῖν ὁτιοῦν*] U. nach Badham und Vögelin. — 199 E. *ἀδελφός* U. nach Cobet. — 200 D. z. E. *τὸ* <*τοῦ*> *εἰς?* U. — E. [*μοι παρόντα*] U. (der vermuthet, dass es aus *ἤτοι παρόντα* entstanden sei) nach Hermann, *μὴ παρόντα* R. — 201 D. *διήρησαι* für *διηγήσω* U. — 202 A. <*ὅ*> *ἂν μὴ σοφόν* R. nach Ast. — *ὀρθοδοξάζειν* aus dem Bodl. und den verwandten handschriften R. — D. *τὰ πρότερα ἔφην* stellt mit recht U. wieder her. — E. [*τῶν θυσιῶν*] U. nach Poll. — *δὴ ὂν* Peipers mit recht, was R. und U. übersehen haben. — 203 A. *ἀνθρώπους* ** U., indem er richtig mit Wolf ergänzt <*καὶ πρὸς θεοὺς ἀνθρώποις*>. — C. *παιδοποιήσασθαι* U. nach Naber. — E. *σοφίας δὲ* wird von Jahn und U. als verbesserung Sauppes bezeichnet, von R. aber schon Sommer zugeschrieben, ich vermag nicht festzustellen, was das richtige ist. — 204 A. [*ἱκανόν*] Hirschig, fehlt bei U. — B. *δῆλόν ἐστι* R. (für *δηλονότι*), was U., der mit Hermann gleich Jahn *δῆλον* schreibt, nicht angeführt hat. — *δὴ* U. für *ἂν* (*αὖ* Jahn und R.) — D. *σὺ φῄς* haben R. und U. mit recht wiederhergestellt (*σύμφῃς* Jahn nach Usener). — E. [*πυνθάνοιτο*] U. — *ἔροιθ'* U. (*ἔροιτο* G. Hermann), [*ἐρῷ*] R. nach Bast (Jahn strich das wort ganz). — 205 C. *ἔξουσιν* stellt R. her. — D. [*ὁ μεγιστός τε καὶ δολερὸς*] U. wohl mit recht, unter den conjecturen fehlt bei R. und U. *σφοδρώτατος* Sydenham, *δολερώτατος* Stallbaum. — *αὐτό* U. nach Vögelin mit recht. — *ἥμισυ* [*ἑαυτῶν*] U. (*ἥμισυ* <*τὸ*> *ἑαυτῶν* Jahn nach Sauppe). — 206 A. *ἄνθρωποι* und *οἱ ἄνθρωποι* stellen R. und U. mit recht wieder her, ebenso C. *ἄνθρωποι*. — C. *ἐν τῇ ἡλικίᾳ* U. nach Badham mit recht. — [*τίκτειν* — *ἐστίν*] R. — D. [*καὶ ἀποτρέπεται*] U. — E. *τί* (Jahn und R. *Τί*) hinter *Πάνυ μὲν οὖν, ἔφη,* stellt U. mit recht wieder her. — 207 D. *τὸ ἀεὶ εἶναι* [*ἀθάνατος*] U. nach Schanz, übersehen ist die vermuthung von Heller, der noch lieber die lesart des Bodl. vertheidigen möchte, *καὶ τὸ εἶναι ἀθάνατος* und die völlig verfehlte von Liebhold *ἀειγενὴς εἶναι* <*καὶ*> *ἀθάνατος,*

s. Bursians jahresber. a. a. o. — ὅταν — καταλείπῃ U. — 208 A. [μνήμην] U. nach Vögelin mit recht (μνήμῃ Jahn nach Sauppe). — B. τὸ <αἰεὶ> ἀπιὸν? U. — [καὶ παλαιούμενον] U. nach Stob. — ἐγκαταλείπειν stellen R. und U. wieder her (ἀεὶ καταλείπειν Jahn). — C. πέρι Jahn und R. nach Bast, [περὶ] U. nach Ast. — 209 A. κυεῖν stellen R. und U. her, τίκτειν Jahn, neben γεννᾶν hat Teuffel, was U. unerwähnt lässt, auch τεκεῖν, freilich sehr zweifelnd, vermuthet. — B. [θεῖος ὢν] ohne Jahns eckige parenthesen mit recht R. und U. — καὶ ἂν stellen R. und U. her. — C. [τῆς] τῶν παίδων U. — D. κατέλιπεν αὑτοῦ R. — 210 A. [σώματος] U. nach Vögelin. — ἔπειτα mit streichung von δὲ U. — C. [καὶ] ζητεῖν U. nach Badham und Madvig. — 211 A. [ὡς τισὶ-αἰσχρόν] U. nach Vögelin. — C. Das in den guten handschriften fehlende καλῶν vor ἐπιτηδευμάτων hat U. mit recht gestrichen, R. in eckige parenthesen gesetzt. — τελευτῆσαι U. — ἵνα für καὶ vor γνῷ U. — 212 E. Ὦ 'νδρες U., (Ὦνδρες Schanz). — [ἐὰν εἴπω οὑτωσί] R. und U. nach Stallbaum, es fehlt die bemerkung, dass Vögelin diese worte hinter μεθύοντος umstellen will. — 213 B. [ὡς ἐκεῖνον καθίζειν] U. nach Badham. — C. καὶ (für ὡς) οὐ U. nach Hermann. — Ἀγάθων stellen R. und U. wieder her. — D. ὦ 'γάθων U. — E. τὴν τούτου ohne Jahns eckige parenthesen R. und U. — ὦ 'νδρες U. (ὦνδρες Schanz). — 214 A. πλεῖν U. — ποιῶμεν Hirschigius giebt U. an, Rettig aber, dass so schon *Flor.* c schreibt und dass sodann Sommer auch λέγωμεν — ᾄδωμεν vermuthet hat. — C. Die conjectur von Wunder παραλαβεῖν fehlt. — 215 B. δή (für ἄν) που U. nach Baiter (ἂν δήπου Jahn nach Sauppe). — C. τοῦ (für τούτου) διδάξαντος U. nach Badham. Die interpunction sollte übrigens hier billigerweise so geändert werden: ἐκείνου. ὁ μέν γε — αὐλῇ (ἃ γὰρ — διδάξαντος)· τὰ οὖν. — E. [τούτου] U. nach Vögelin (τῶν τούτου Jahn nach handschriften). — οὐδ' ἐτεθορύβητό stellen R. und U. mit recht wieder her. — 216 A. Das von Jahn vor Σώκρατες aus der schlechtern handschriftenclasse eingeschobne ὦ entfernen R. und U. mit recht wieder. — D. ᾗ (für ὡς) τὸ σχῆμα jetzt U. — ἐγλυμμένος stellen R. und U. wieder her. — E. ἀλλ' ἐρῶ ὑμῖν für λέγω ὑμῖν U., letzteres hält R. mit Madvig für richtig. — εἰρωνευόμενός τε für εἰρωνευόμενος δὲ U. — 217 A. ὅ τι R. U., ὅτι <ἂν> Jahn nach Sauppe. — B. ἂν hinter

διαλεχθεὶς stellt U. wieder her (*δὴ* Jahn nach Sauppe), *ἄλλα* R. — D. *'δεδειπνήκειμεν* U. — 218 A. [*ἣ ψυχὴν*] U. nach den Schol. — 219 A. [*νοεῖς*] U. nach Vögelin. — 219 E. *χρήμασί τε* stellen R. u. U. wieder her. — *σιδάρῳ* R. — *κοινῇ* R. und U. nach handschriften. — *ὁπότ'* nach wenigen handschriften R. und U., *ὁπότε δ'* Jahn nach Sauppe, <*οἷον*> *ὁπότ'*? U. — 220 C. *'Ιώνων* stellt U. mit recht wieder her, *Παιόνων* R., eben so führen R. und U. 221 B. das allein richtige *παρασκοπῶν* wieder ein, desgleichen sodann U. *ἕτερος*, eben so entfernen R. und U. 221 D. mit recht die von Hirschig und Jahn um *οὔτε τῶν νῦν — παλαιῶν* gesetzten eckigen parenthesen. Auch 222 A. schreiben R. und U. wieder *ἂν* und dann U. *εὑρήσειε*. — 222 C. *οὐ δὴ ἕνεκα* U. — E. z. E. *δεῖν* statt *πρὶν* U. Mit recht stellen R. und U. sodann das fragezeichen hinter *ἐπαινεθῆναι* wieder her

Fr. Susemihl.

---

299. Platonische forschungen von dr. Fritz Schultess. 8. Bonn 1875. 80 s.

Vorstehende kleine schrift verdient wegen der sicherheit ihrer methode und der neuheit ihres resultats die volle beachtung aller Platoniker.

Sie zerfällt in zwei abschnitte. In dem ersten theil wird Platos lehre von der seele und ihren functionen in gründlicher und übersichtlicher weise dargestellt. Musterhaft und wie sich zeigen wird von entscheidender bedeutung ist dabei die strenge auseinanderhaltung der dialoge, in welchen Plato die frage nach der beschaffenheit der seele behandelt. In objectiver weise wird Platos ansicht über diese frage in der Republik, im Timäos, im Phädrus, endlich im Phädon dargestellt und einer sachlichen kritik vom standpunkt der neueren psychologie unterworfen, cf. p. 45.

Am wichtigsten ist das resultat, welches im zweiten abschnitt für die platonische frage ausgenützt wird, dass nämlich im Phaedo die seele noch einheitlich und nicht zusammengesetzt, im Phädrus und in der Republik dagegen, so wie im Timäus zusammengesetzt und aus drei theilen bestehend gedacht wird, wovon nur dem *λογιστικόν* unsterblichkeit zukommt, nicht aber dem *θυμοειδές* und *ἐπιθυμητικόν*.

Platos ansicht von dem wesen der seele hat also im laufe der zeit eine durchgreifende änderung erfahren, worüber sich Plato selbst Rep. p. 611 B klar und bestimmt ausspricht: *οὐ ῥᾴδιον ἀΐδιον εἶναι σύνθετόν τε ἐκ πολλῶν καὶ μὴ τῇ καλλίστῃ κεχρημένον συνθέσει, ὡς νῦν ἡμῖν ἐφάνη ἡ ψυχή. — ὅτι μὲν τοίνυν ἀθάνατον ψυχή, καὶ ὁ ἄρτι λόγος καὶ οἱ ἄλλοι ἀναγκάσειαν ἄν*, d. h. die unsterblichkeitsbeweise im Phädon bleiben auch dann bestehen, wenn der auf die substantielle einfachheit der seele gestützte beweis gefallen ist.

Wenn nun aber die lehre, dass die seele ein *ξύνθετον* sei, in der Republik und im Timaeus ausgeführt ist, so ist klar, dass diese anschauung einer späteren entwicklungsstufe, die lehre vom *ἀξύνθετον* der seele aber, welche im Phaedo grundlage eines beweises ist, einer früheren periode Platos angehört. Da nun in dem bekannten mythos des Phaedrus die lehre von dem *ξύνθετον* der seele in klaren umrissen ausgeführt ist, so ist damit die nothwendige folge gegeben, dass der Phaedon früher als der Phaedrus verfasst sein muss. — Zum schluss bespricht der vrf. die gründe der gegner, welche der Schleiermacher'schen hypothese mehr oder weniger sich anschliessen, und kommt dabei zu dem resultat, dass der annahme einer früheren abfassung des Phaedo und einer späteren des Phaedrus kein einziges hinderniss im wege steht. Mir scheint das resultat des vrfs. vollkommen sicher, seine beweisführung zwingend zu sein. Durch welche methode wurde nun dieses resultat gewonnen?

Wegen des mangels chronologischer anhaltspunkte für die bestimmung der reihenfolge von Platos schriften, hat man längst den versuch gemacht, in dem entwicklungsgang der platonischen philosophie selbst ein kriterion zu finden. Leider glaubte man sofort das ganze der platonischen philosophie genetisch analysieren zu können. Die folge waren subjective reconstructionsgedanken und also auch eine immer grössere meinungsverschiedenheit der gelehrten.

Der vrf. schlägt nun den unscheinbareren, aber entschieden sicheren weg ein, je eine einzige platonische lehre in verschiedenen dialogen zu untersuchen und dabei die darstellung dieser lehre in verschiedenen dialogen streng gesondert auseinander zu halten.

Nur auf diesem weg der einzeluntersuchung sind sichere resultate zu erwarten.

Freilich dürfen solche arbeiten, wie mir scheint, sich nicht auf die erforschungen der platonischen lehrsätze beschränken. Denn da die untersuchungen über ächtheit oder unächtheit des überlieferten kanons sich von der frage nach dem inhalt der lehre unmöglich trennen lassen, so müssen die auf die einzeldarstellung platonischer dogmen gerichteten untersuchungen ihr complement erhalten durch prüfung des sprachgebrauchs der einzelnen dialoge. Hier sind natürlich auch nur einzeluntersuchungen erfolgverheissend, z. b. über den gebrauch einzelner partikeln, des artikels bei eigennamen und andere scheinbare kleinigkeiten. Mit den untersuchungen des vrfs. bin ich, wie gesagt, fast immer einverstanden. Nur p. 65 finde ich die behauptung übereilt, dass Plato im Phädo die ideenlehre, ohne irgend eine bekanntschaft vorauszusetzen, zum ersten mal vortragen soll. Davon ist das gegentheil wahr. Wo immer Plato in diesem dialog auf die ideen zu sprechen kommt, setzt er ohne weitere ausführung seiner neuen lehre, die kenntniss derselben und die zustimmung seiner anhänger voraus, s. 74 A. B. 75 C. 77 A. 100 C. Eine 'ausführliche untersuchung' über die ideenlehre kann ich im Phädo nirgends finden. Es kann dies nicht auffallen, da in diesem dialog sich stellen finden, welche nicht nur auf ein früheres erscheinen des Meno, sondern auch des Philebus und Parmenides hindeuten.

Volle anerkennung verdient schliesslich die ruhige, klare und dabei vielfach schöne darstellung des vrfs.

Weidner.

---

300. Studia critica in Dionysii Halicarnassensis opera rhetorica, scripsit J. van der Vliet. 8. Lugduni-Batavorum, apud fratres van der Hoek. 1874. 100 s.

In der kurzen vorrede, die der vrf. seiner abhandlung voranschickt, erfahren wir, dass die beschäftigung mit den römischen rhetoren ihn auch auf die rhetorischen schriften des Dionysios von Halikarnass geführt habe, von denen auch heute noch das wort Sauppe's (Gött. gelehrt. anz. 1863, p. 121) gelte. Diese vernachlässigung, welche den rhetorischen schriften des

Dionysios nicht minder als den historischen zu theil geworden sei, habe ihn daher veranlasst nach kräften zur verbesserung derselben beizutragen, eingedenk der worte Cobet's (Var. lect. p. 514): *si mei arbitrii res foret, equidem iuniorum criticorum τὸ σκυλακῶδες hac lege compescuerim, ut nihil a se excogitatum exponerent, nisi alicubi idem eodem modo corruptum ac sanatum aut ex bono codice aut bono critico proferre possent.* — Die abhandlung selbst zerfällt in drei theile: p. 1—40 eigene coniecturen des vrfs. enthaltend, p. 41—85 *scholia et emblemata* überschrieben, p. 86—100 *varietas Vossiana* betitelt. Indem ich der einfachheit wegen bei meiner besprechung dieser eintheilung folge, beginne ich mit den worten aus der Ars rhet. p. 323, die von v. d. Vliet mit recht in λέγειν μὲν ἃ βούλεται verändert werden; er hätte sich dabei auf p. 281, 9 τὸ μέν ἐστι σχῆμα λέγον μὲν, ἃ βούλεται; auf p. 331, 1; p. 352, 1 etc. berufen können. Ebenso richtig wird am anfange des c. 3 statt τὸν λέγοντα κτλ. vielmehr τὸ λέγοντα von ihm geschrieben, was durch p. 328, 6 οὗτος ὁ σχηματισμός ἐστι τοῦ ἄλλα λέγοντα ἄλλα διοικεῖν; durch p. 328, 8; 333, 6; 351, 1 hätte unterstützt werden können. Wollen wir p. 323, 14 überhaupt interpungiren, so werden wir v. d. Vliet folgen müssen. Unrichtig ist die behauptung des vrfs., dass διοικεῖ p. 324, 1 in διώκει desshalb verändert werden müsse, weil das activum διοικεῖν niemals vorkomme; wir lesen dasselbe aber z. b. 328, 7; 332, 13 etc. — P. 388, 15 wird καὶ τοῦ αὐτοῦ in übereinstimmung mit dem vorangehenden τά τε τοῦ ἐξ ἐναντίας in καὶ τὰ αὐτοῦ geändert, worin wir v. d. Vliet ebenso folgen können, wie p. 424, 1, wo τοῖς νοήμασι καθαροί in τοῖς ὀνόμασι καθαροί verbessert wird. In der anmerkung (p. 4) wird in gleicher weise de adm. vi Dem. 18 p. 1006 καθαρεύει τοῖς νοήμασι geändert, was A. Kiessling (Rhein. mus. XXIII, p. 248) schon vorgeschlagen hatte. Derartige verwechselungen sind natürlich öfters vorgekommen. P. 423, 16 muss übrigens mit den worten τῶν δὲ κωμῳδῶν κτλ. ein neuer absatz beginnen, indem man das überlieferte μιμεῖται mit Sylburg zugleich in μιμεῖσθαι verändern und χρὴ hinzufügen muss, s. 419, 3. — P. 425, 1 schreibt der vfr. unter vergleichung von p. 775, 8 mit recht statt διαλόγοις vielmehr διαλέκτοις, 426, 5 wird mit Sylburg statt ἐλεγκτικός das allein passende ἐκλεκτικός aufgenommen, dagegen ebenda für das von Sylburg in die lücke ein-

gefügte *πράγματος* entschieden besser *πλάσματος* zu schreiben vorgeschlagen, das vor Reiske's *ἐπάρματος* oder *προσχήματος* weitaus den vorzug verdient; zur bestätigung vergleicht Vliet gut p. 779, 4. Unverbessert ist dagegen p. 426, 8 *ὡς καὶ πλεῖον ἐκείνου* geblieben, zu dem Reiske anmerkt: *ὡς videtur delendum, aut legendum ὡς ἐκεῖνος, καὶ πλεῖον ἐκείνου,* meiner ansicht nach wenig wahrscheinlich. P. 779, 2, wo Dionysios ebenfalls einen vergleich zwischen Xenophon und Herodot anstellt, sagt er *οὐχ ἧττον Ἡροδότου.* Während 429, 8 der sinn der überlieferten worte bei vergleichung von 787, 3 klar ist, sind die worte selbst ohne frage verderbt und vielleicht mit Sylburg in *διήμαρτε δὲ καὶ ἐν τοῖς πραγματικοῖς καὶ μάλιστα κτλ.* zu verändern. Zugleich zeigt der vrf., dass 787, 5 statt *παραβολάς*, das dem *παρεκβάσεις* 429, 9 entsprechen soll, vielmehr *παρεμβολάς* zu lesen sei; ich glaube mit recht. — 450, 7 und 784, 6 schlägt Vliet für *τοῖς ἀκούουσι* unter hinweisung auf andere stellen *τοῖς ἀσκοῦσι* vor, womit jedenfalls dem Dionysios sein eigenthum wiedergegeben wird. Allein was soll man dazu sagen, wenn Vliet hier und an einer grossen anzahl von andern stellen nicht weiss oder wissen will, dass dasselbe schon von Sylburg, Reiske oder einem andern vorgeschlagen ist? Leider fehlen mir die mittel, um überall den nachweis der urheberschaft zu führen, doch werden folgende stellen genügen: 942, 7 wird verschwiegen, dass schon Sylburg die lücke durch *συμφέρων μέν* ausfüllen wollte, wogegen Reiske *ἀναγκαῖος μέν* einzusetzen vorschlug. Vliet sagt: *excidisse censeo* etc. — 550, 18 musste erwähnt werden, dass Reiske bereits anmerkt: *aut deest ἐνδέχηται vel simile quid post ἕκαστον aut legendum est ἕκαστος ἐπιτηδεύῃ*; Vliet schlägt besser *ἕκαστος ἐπιτηδεύσει* vor. Um meinen obigen vorwurf — denselben hat übrigens Sauppe in gleicher weise Herwerden gemacht — weiter zu begründen, greife ich auch in das nächste capitel über: de comp. verb. p. 16 werden die worte *Γύγης ἦν* als scholion zu entfernen vorgeschlagen. Vliet weiss also nicht, dass Reiske dazu anmerkt: *post αὐτήν adde Γύγης — neque dubitavi hoc nomen Gygis, quod vulgatis deest, de meo addere.* Vliet weiss ferner auch nicht, dass in der ausgabe von Schäfer nur *αὐτὴν ἦν*, bei Göller nur *αὐτήν* an jener stelle steht! Eine nachlässigkeit und flüchtigkeit der ärgsten art ist es einen schriftsteller zu behandeln und nicht einmal die wenigen vor-

handenen ausgaben, geschweige denn die sonstige litteratur zu kennen, ja nicht einmal Reiske's anmerkungen zu beachten. Doch weiter: p. 20, 12 steht bei Reiske im texte: *ἀλλ' ἐν τῇ συζυγίᾳ ἦν,* mit der bemerkung: *ἦν deest Reg. I et Colb. atque redundare visum est Uptono.* Vliet klammert *ἦν* ein, lässt die worte *redundare visum est Uptono* weg und giebt es so als etwas neues eignes aus. Dass *ἦν* bei Göller und Schäfer fehlt, ist ihm natürlich unbekannt. Ja selbst Reiske's anmerkung: *possit videri emphaseos ergo iteratum esse* etc. wird mit stillschweigen übergangen. P. 53 (de comp. verb. c. 11) will der vrf. v. 16 *καὶ τὸ πιθανόν* aus dem texte entfernen, gewiss mit recht. Allein weder finden wir erwähnt, dass schon Wolf v. 13 die worte *καὶ τὸ πιθανόν* eingeklammert hat, was Sylburg anführt, noch auch, dass Reiske für das zweite *πιθανόν* vielmehr *παθητικόν* vorschlug, noch auch, dass Schäfer, wie Vliet selbst, das zweite einzuklammern vorschlägt, während Göller es im texte stehen lässt. — P. 30, 2 lesen wir *ᾤετο δεῖν ἀναγκαῖον αὐτὸ εἶναι,* woselbst *δεῖν* von Vliet eingeklammert wird; ich glaube mit recht trotz der anmerkung von Schäfer, die Vliet natürlich nicht kennt. P. 208, 8 werden die worte *τῶν σοφιστῶν* als unecht bezeichnet und sogar Wolf's vorschlag *καὶ* voranzuschicken angeführt. Dass aber Schäfer ausführlich darüber spricht, *σοφῶν* vorschlägt, und mit den worten schliesst: *ubi non multum mirer, si quis παρενθέτως inserta pro spuriis habeat,* scheint Vliet wiederum nicht zu wissen; oder irre ich mich? P. 1025, 17 beweist der vrf. ausführlich, dass *γάμοιο* aus dem texte zu entfernen ist und schliesst mit den worten: *video iam Reiskium emblema delevisse.* Wozu also die nochmalige behandlung? — P. 1059, 2 lesen wir die ohne zweifel verderbten worte: *καὶ καθ' ὃ μάλιστα ἀδέκαστον ὑπελάμβανον τοῦ τέλους κτλ.*; Sylburg's änderung wird natürlich nicht erwähnt, ist freilich auch kaum richtig, sondern *ἀστοχεῖν ἕκαστον ὑ τ. τ.* als etwas neues vorgebracht. Dass Reiske schon in den bemerkungen: *ἁμαρτεῖν vel ἀτυχῆσαι vel ἀ σ τ ο χ ῆ σ α ι vel οὐκ ἐφικέσθαι τοῦ τέλους* zu schreiben anrieth, bleibt selbstverständlich unerwähnt. Ebenso ist dem vrf. Kiessling's *ἀποτυχεῖν ἕκαστον* (Rhein mus. XXIII, p. 250) unbekannt. — P. 73 der abhandlung nimmt Vliet Sylburg's *συνθέσει* (1062, 13) unter anführung des urhebers auf, bemerkt aber nicht, dass 1064, 5 *οὔτε ἔλαττον* von demselben herrührt; 1031, 15 fügt Vliet vor

οὔτε παραμυθίας noch *οὔτε διδασκαλίας* ein, hält es aber für unnöthig zu erwähnen, dass schon Reiske *οὔτε διδαχῆς vel οὔτ' ἐφορμήσεως* einzusetzen empfahl. Ueber de Dem. c. 35 (1064, 12) hat übrigens auch Kiessling a. o. p. 250 gehandelt. — 776, 14 wird nachgewiesen, dass *τῶν ὀνομάτων* nach *τῆς δὲ φράσεως* einzuklammern sei, da man im griechischen nicht *ἡ φράσις τῶν ὀνομάτων* sagen könne. Die erörterung ist ganz richtig, nur ist alles schon von Reiske in der anmerkung zu den worten gesagt worden, was natürlich Vliet entgangen ist! Mit grosser leichtigkeit könnte ich die anzahl solcher nachlässsigkeiten (!) noch vermehren, will jedoch lieber zu p. 12 der abhandlung, woselbst ich oben stehen blieb, zurückkehren.

P. 458, 1 wird unter hinweis auf die häufige verwechselung von *αι* und *ε* statt *καὶ τῇ ἄλλῃ καινολογίᾳ* vielmehr *καὶ τῇ ἄλλῃ κενολογίᾳ* vom vfr. geschrieben. Ich kann dieser änderung nicht beistimmen, behaupte dagegen, dass Dionysios *καλλιλογίᾳ* geschrieben habe. An jener stelle wird nämlich Lysias seinen vorgängern wie Gorgias gegenübergestellt und gelobt. Jene, heisst es 457, 2, *κατέφευγον εἰς τὴν ποιητικὴν φράσιν, μεταβολαῖς τε πολλαῖς χρώμενοι κτλ.* In ähnlicher weise äussert sich Dionysios p. 962, wo er von Isokrates und seiner ausdrucksweise spricht; theils ahme er den Lysias in seinen reden nach, theils den Thukydides und Gorgias *τῆς δὲ Θουκυδίδου καὶ Γοργίου τὴν μεγαλοπρέπειαν καὶ σεμνότητα καὶ καλλιλογίαν ἀνείληφε. — εἰς δὲ τὸ καταπλήξασθαι τῷ κάλλει τῶν ὀνομάτων — τὴν φράσιν τῶν περὶ Γοργίαν ἐκμέμαχεν.* Will man noch weitere beweise, so vergleiche man 792, 13; 764, 15 etc., wo Thukydides und Gorgias zusammengestellt werden, 425, 6, wo von Thukydides wiederum das wort *καλλιλογία* gebraucht wird. — 472, 7 ist nach Vliet also herzustellen: *τίς δ' ἐστιν ἥδε ἡ ἀρετή; χάρις τις, πᾶσιν ἐπανθοῦσα τοῖς ὀνόμασι; καὶ τίς ἡ χάρις; πρᾶγμα κ. τ. ἑ.*, worin ich ihm beistimme; nur verstehe ich das fragezeichen nach *ὀνόμασι* nicht. — Dass 502, 1 die worte *ὑπ' ἐκείνων* verderbt sind, ist ausser zweifel, aber ebenso sicher ist es auch, dass Vliet mit *ὑπ' ἐλεινῶν* das richtige nicht gefunden hat. — Zu dem besten, was der vrf. in seiner abhandlung vorgebracht hat, rechne ich das p. 17 ff. über de Jsaeo iud. p. 589, 2 gesagte; ja es muss wunderbar erscheinen, wie die worte des Dionysios so sehr missverstanden werden konnten. Dio-

nysios spricht über Isaeus und Lysias; vom erstern heisst es p. 588, 10: *χαρακτῆρα δὲ τὸν Λυσίου κατὰ τὸ πλεῖστον ἐζήλωσε*, ja wenn man des *genus dicendi* beider nicht sehr kundig sei, *παρακρούσεται ταῖς ἐπιγραφαῖς οὕτως ἀκριβῶς ἐχούσαις, ὡς διὰ μιᾶς δηλοῦταί μοι γραφῆς*. Mit recht tritt Vliet zuerst der ansicht derjenigen entgegen, welche meinen, dass man hier an eine verlorene schrift des Dionysios zu denken habe; unter *ἐπιγραφαί* sind vielmehr die schriftzüge der namen *ICAIOY* und *ΛYCIOY* gemeint, die zum verwechseln ähnlich seien. Unnöthig scheint mir aber *ἀκριβῶς* in *ἀκρίτως* zu ändern; ersteres heisst: die schriftzüge stimmen vollkommen überein; *ὥστε διὰ μιᾶς δηλοῦσθαί τοι γραφῆς* enthält wohl ungefähr den verlangten gedanken, doch bleibt die richtige lesart noch zu finden übrig. — Zu den richtigen vermuthungen Vliets rechne ich ferner *ἀπογράφων* für *ὑπογράφων* p. 628 (nicht 618), weniger sicher scheint mir, dass *φημί* zu entfernen ist. P. 486 (nicht 487) ist *λόγον* allerdings einzusetzen; weshalb statt *ὑπέρ* aber *περί* geschrieben werden soll, sehe ich nicht ein; auch 488, 1 steht *ὑπέρ*. Dass 486, 5 *ἐξ ὧν ὁμολογεῖ* entweder lückenhaft oder verderbt ist, scheint sicher; Reiske bemerkt dazu: *de hoc loco mihi non liquet; hoc cerno sententiam postulare ἐξ ὧν ὁμολογία γίγνεται vel συμβαίνει.* Beides ist wenig wahrscheinlich. Durch des vrfs. *ἐξ ὧν ὁ λόγος σύγκειται* wird wenigstens ein richtiger ausdruck gewonnen. — P. 487, 16 ist *τοῦτο τὸ στοιχεῖον* sehr wahrscheinlich ein glossem. P. 23 der abhandlung u. ff. handelt der vrf. über die falsche hinzufügung resp. weglassung der praeposition *σύν*, über die verwechselung von *δέ* und *ἐξ, ἐγ* und *συγ*, über die adjectiva auf *ός* und *ικός*. — P. 942, 3 lesen wir *ἀνιαρὸν γὰρ ὁ κόρος καὶ τῶν πάνυ ἀηδῶν*, woran nichts zu ändern ist; die construction hat gar nichts ungewöhnliches. — P. 792, 5 würden wir dem vrf. für das aus *ἀποσιέγειν ἢ τὰ* wiederhergestellte *ὁπόσα τε γίγνεται*, wie es 868, 14 richtig gelesen wird, sehr dankbar sein müssen, wenn nicht schon Reiske in seinen anmerkungen auf jene stelle aufmerksam gemacht und die verbesserung angegeben hätte. Die worte *aliquamdiu quaesivi* etc. erwecken den anschein, als ob Vliet der erste gewesen wäre; was er im übrigen über *γείνεται* sagt, ist richtig. 789, 10 nimmt Vliet an dem dreimal wiederholten *παρά*, 790, 2 an dem eben so oft gesetzten *πρό* anstoss. In ähnlicher weise hat

Kiessling in den AR. des Dionysios lib. I, 2 (Basl. progr. 1868) anstoss an der vierfachen wiederholung von *κατά* genommen. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass das eine *παρά* und *πρό* nicht von Dionysios herrührt. Interessant ist die besprechung dieser worte von seite Vliets namentlich aber desshalb, weil sie den schlagendsten beweis liefert, dass derselbe die ausgabe von Sylburg nie in der hand gehabt hat. Er schliesst nämlich mit den worten: *Reiskius dubitat inter προθέσεων et παραδόσεων, quod eo quidem sensu non memini usquam apud Dionysium legisse.* Vliet weiss also nicht, dass diejenigen bemerkungen, die in Reiske's ausgabe unter dem texte stehen, aus anderen ausgaben von Reiske genommen sind? Bei Sylburg hätte er sie in den anmerkungen gefunden. Reiske selbst merkt folgendes an: *videtur aut simplex θέσεων aut ὑποθέσεων aut denique προθέσεων praestare.* — P. 123 lautet die überlieferte wortstellung — *χρόνῳ. φερόμενος. ὁ δ' ὑπ' ὀργῆς φερόμενος.* Vliet schlägt mit umstellung *χρόνῳ· ὁ δ' ὑπ' ὀργῆς φερόμενος* zu schreiben vor. Dass also Reiske *χρόνῳ· φερόμενος ὅδ' ὑπ' ὀργῆς* interpungirte und schrieb ist dem vrf. ebenso unbekannt, als Schäfer's *χρόνῳ· φερόμενος δ' ὑπ' ὀργῆς;* ja aus Göller's ausgabe des Dionys. de comp. verb. hätte er lernen können, dass schon Valckenaer zu Theocrit. Adon. p. 210 die stelle so verbessert hat, wie Schäfer es auch wollte. Vliets umstellung wird also wohl zu entbehren sein. P. 171, 8 ändert Vliet das überlieferte *ἀπέχθεται*, für das sich auch *ἀπέχεσθαι, ἀπέχθεσαι* etc. findet, in *ἐπάχθεται*, denn verbum est *ἀπεχθάνομαι non ἀπέχθομαι quamquam ea forma tanquam praesens esset ex locis corruptis in lexica irrepsit.* Wenn Vliet die Kiessling'sche Dionysios-ausgabe der archaeologie bekannt wäre, so hätte er vielleicht diese bemerkung nicht gemacht, denn tom. II adn. crit. IV lesen wir zu p. 8, 7 *ἀπεχθομένους recepi ex B. ἀπεχθανομένους relicui, qua forma longiore Dionysius nusquam usus esse videtur.* Und nun einmal davon abgesehen, wie kann der vrf. überhaupt ein poetisches wort, das nur bei Eurip. Hipp. v. 1260 jetzt gelesen wird, an zwei stellen in die schriften des Dionysios aufnehmen wollen? Natürlich ist 171 und 1066 nichts zu ändern. Es schliesst Vliet das erste capitel mit einigen vertauschungen von *ῥυθμοί* und *ἀριθμοί, εὐμέλεια* und *ἐμμέλεια*, worauf ich weiter nicht eingehe.

Ausser demjenigen, was ich schon vorher aus dem zweiten

theile der abhandlung angeführt habe, erwähne ich noch folgendes: p. 12 de comp. verb. will der vrf. *φασίν* aus dem texte entfernen, wogegen Schäfer — es scheint also doch, als ob Vliet die ausgabe kennt — es in einer anmerkung zu halten sucht gegen Wolf und Reiske. Ich möchte fast auch glauben, dass es zu streichen sei. Interessant ist p. 33, 3, woselbst wir folgendes lesen: *κωλύει δ' οὐδὲν — καὶ τὰς αἰτίας εἰπεῖν, δι' ἃς ἐξέλιπον αὐτήν, ἵνα μή με δόξῃ τις ἀγνοίᾳ παρελθεῖν αὐτήν, ἀλλὰ μὴ προαιρέσει*, mit der bemerkung unter dem texte: *μὴ* (an zweiter stelle) *deest Reg. I et Colb.* Reiske sagt: *potest μὴ stare. sed et probari possunt, qui id omittunt. quod ubi fit, ita est accipienda oratio, ac si haec foret: ἀλλὰ δόξῃ με ταῦτα παρελθεῖν προαιρέσει.* Vliet hält *μή* geradezu für falsch und tadelt Reiske wegen seiner anmerkung. Bei Göller fehlt *μή* mit der anmerkung: *μὴ ante προαιρέσει ab Aldin. abest*; Schäfer hat es im texte gelassen. Ich halte dafür, dass *μὴ* vor *προαιρέσει* stehen muss; denn wie man im griechischen *ἀγνοίᾳ παρῆλθον αὐτήν, ἀλλ' οὐ προαιρέσει* sagen würde, wo wir im deutschen 'und nicht setzen' (s. Krüger Gr. spr. 59, 1, 10), so muss auch hier die negation bleiben, nur dass statt *οὐ*, da der satz mit *μὴ* eingeleitet ist, *μή* eintritt; dem worte *ἀγνοίᾳ* bleibt *ἀλλὰ μὴ προαιρέσει* gegenübergestellt. — 227, 5 bezeichnet Vliet *Ὀλύμπιος* mit recht als unecht; das schwanken der handschrift in der stellung (vrgl. Schäfer Melet. crit. in Dionysius art. rh. p. 3) deutet wohl auch darauf hin. Ebenso ist 257, 8 *καὶ ὑπέρ* zu entfernen, wie 300, 15 *ἐν τῇ Μελανίππῃ τῇ σοφῇ* und v. 17 *τῆς Μελανίππης* —. Von p. 51—63 lässt Vliet eine reihe von stellen aus Demosthenes, Aeschines und Isokrates folgen, die ebenfalls durch einschiebsel entstellt worden sind. Auf eine besprechung derselben verzichte ich hier. P. 63 kehrt er wieder zu Dionysios zurück und schlägt p. 1000, 18 für *παρὰ τὰς κτλ. εἰς* zu schreiben vor. Die verbesserung ist zwar angemessener, als Reiske's *πρός*, doch muss *παρ* mit dem vorangehenden *ὅσαι* noch zu *ὅσαιπερ* verbunden werden. P. 974, 15 wäre zwischen *ἑνός* und *οὐδενός* ein *μέν* zu entbehren, wird aber wohl nach 1059, 4 einzufügen sein. P. 1041, 9 schrieb Sylburg für das überlieferte *γενναίᾳ χρήσει καὶ φράσει* vielmehr *γενναίᾳ χρῆται τῇ φράσει*, Reiske *γ. κέχρηται φ.*; Vliet *γ. χρήσεται φράσει*, was allerdings der überlieferung sehr nahe kommt,

doch ist mir das futur nicht klar. 1050, 14 hatte schon Sylburg unter berufung auf 1053, 4 richtiger *τιμῆς καὶ δόξης* für das überlieferte *τιμῆς δόξης* geschrieben; Vliet schreibt *τῆς δόξης*.

Von p. 75 der abhandlung an folgen noch einige stellen aus den Epist. ad Ammaeum; gleich am anfange scheinen dem vrf. die worte *τῷ κτίσαντι ταύτην τὴν φιλοσοφίαν*, die zu *Ἀριστοτέλει* hinzugefügt sind, unecht, worin ich ihm beistimmen möchte, ebenso wenn er capitel 4 p. 724, 11 *ἐπὶ Καλλιστράτου ἄρχοντος* einklammert. P. 756, 15 im sendschreiben an Cn. Pompeius ist *ἀληθῆ* wohl nicht zu entbehren, 776, 2 dagegen *μετά* vor *τῶν ἐπιθέτων ἀρετῶν* aus dem texte wegzulassen. Es folgt zum schlusse dieses zweiten capitels noch eine reihe von stellen, in denen die unechtheit einzelner worte nur behauptet, nicht bewiesen wird; ich überlasse die nähere prüfung einem künftigen herausgeber der rhetorischen schriften des Dionysios und wende mich nun zum schlusse noch kurz zum dritten und letzten capitel mit der überschrift *varietas Vossiana*. Dasselbe enthält lesarten einer handschrift, welche, wie Vliet p. 87 angiebt, Js. Voss an den rand der schrift de comp. verb. des Dionysios in der ausgabe von Sim. Bircovius (Sam. 1604) hinzugeschrieben hat. Das exemplar hat Voss angehört und befindet sich auf der bibliothek zu Leiden. Ich überlasse eine weitere prüfung dieser mitgetheilten lesarten ebenfalls einem künftigen herausgeber und bemerke nur, dass Vliet Hanow zwar kennt, nicht aber die abhandlung von Ferd. Bender im Rhein. mus. bd. XXIV (1869) p. 597 ff., woselbst Bender ein verzeichniss derjenigen lesarten des Darmstadiensis giebt, die in der Hanow'schen recension entweder gar nicht oder doch falsch notirt sind. Vliet würde sonst z. b. gewusst haben, dass p. 26, 1 (ed R.) = VIII, 10 (H.) der cod. D nicht wie Hanow notirt *μενόντων μέν*, sondern auch *μενόντων γάρ* hat. —

Das sonst gut ausgestattete buch ist leider durch entsetzlich viele druckfehler, namentlich accentfehler arg entstellt; die wiederholt vorkommenden formen *hocce*, *haecce* etc. sollte sich der vrf. zu schreiben abgewöhnen. So sehr einerseits das bestreben des vrfs. die vielfach entstellten schriften des Dionysios zu verbessern anzuerkennen ist — und es lässt sich nicht leugnen, dass dieses an verschiedenen stellen mit gutem erfolge geschehen ist — so sehr ist andererseits die leichtfertige art zu

tadeln. Ich könnte meine anzeige mit denselben worten schliessen, die Sauppe über van Herwerden's arbeit (Gött. gel. anz. 1863, p. 133) geäussert hat; schade, dass Vliet dieselben, da sie ihm ja bekannt waren, nicht mehr beherzigt hat.

Carl Jacoby.

---

301. Vergilius Aeneis II, 1—401, erklärt von C. W. Nauck. Programm des gymnasiums zu Königsberg i. d. N. M. 1874. 19 s. 4.

Der rühmlich bekannte erklärer der Horazischen oden veröffentlicht nach den programmen von 1862 und 1869 die dritte probe einer auf sorgfältiger recognition des textes beruhenden und mit einem commentar für den schulgebrauch ausgestatteten ausgabe der Aeneide, deren vollständiges erscheinen jahre lang angekündigt war, nun aber in unbestimmte ferne gerückt zu sein scheint. Wie sehr dieses aufschieben oder aufgeben des unternehmens zu bedauern ist, muss hier ausdrücklich gesagt werden, da der raum nicht gestattet, auch nur eine entsprechende auswahl der vom vrf. in der vorliegenden probe mitgetheilten, nach inhalt und form meisterhaft durchgebildeten erläuterungen zu geben. Wäre es nicht richtiger, den vrf. nur mit sich selbst zu vergleichen, so könnte man seine erklärung neben Döderleins art zu stellen versucht sein. Es ist derselbe scharfblick in der entdeckung der feinsten nüancen, dieselbe originalität in der combination scheinbar entlegener beziehungen, dieselbe schlagende kürze im vortrage der gewonnenen auffassung. Freilich fehlt auch nicht die kehrseite dieser vorzüge, eine gewisse spitzfindigkeit in der auslegung, unverkennbare vorliebe für neue erklärungen und bisweilen übertriebene knappheit in der begründung aufgestellter behauptungen. Allzu fein erscheint z. b. die einschränkung der beziehung, wenn v. 36 *Danaum* nicht mit *suspecta dona* construirt, 105 *causas* nicht zu *scitari* gezogen, 152 *arte Pelasga* nicht mit *instructus* verbunden, 249 nicht *ille dies*, sondern nur *ille* als subject gefasst werden soll. Ungenügend motivirt ist, dass 32 nicht *pars mirantur,* 64 nicht *iuventus certant* zu verbinden, oder dass 54 *si fata deum* durch *non laeva fuissent*, nicht ähnlich, wie 433 steht *si fata fuissent,* einfach durch *fuissent* zu ergänzen sei. Neuheit hat der vrf. namentlich in der interpunktion vielleicht nicht erstrebt, aber

jedenfalls erreicht: vs. 48 wird geschrieben *Aut aliquis latet error equo: ne credite, Teucri* statt der abtheilung *latet error: equo ne credite,* für welche der umstand spricht, dass sich für den ganz unbestimmt und allgemein ausgedrückten gedanken nicht eine genauere bezeichnung des *equus* als die in den vorher angewendeten begriffen *lignum* und *machina* empfiehlt. Vs. 74 f. ordnet der vrf. *hortamur fari: quo sanguine cretus Quidve ferat memoret, quae sit fiducia capto;* aber die bisherige interpunction dieser schwierigen und nicht unverdächtigen stelle *hortamur fari quo sanguine cretus, Quidve ferat; memoret quae . . capta* wird gestützt durch III, 608 *qui sit fari, quo sanguine cretus, Hortamur,* was der vrf. natürlich nicht übersehen, aber doch nicht genügend gewürdigt hat. 102 f. liest der vrf. mit Heyne, Voss und Häckermann gegen die neueren *Quidve moror? Si omnis uno ordine habetis Achivos, Idque audire sat est, iamdudum sumite poenas,* während sonst *si . . est* zu *moror* gezogen und mit *iamdudum* der neue satz begonnen wurde; gegen diese ansprechende interpunction ist wohl nichts einzuwenden. Unrichtig dagegen ist es, wenn 260 f. *cavo se robore promunt Thessandrus Sthenelusque duces et dirus Ulixes, Demissum lapsi per funem, Acamasque Thoasque,* statt dieser interpunction vom vrf. nach *Ulixes* stark interpungirt (;) wird, so dass *lapsi* nebst *sunt,* das zu ergänzen wäre, mit *se promunt* wechseln würde; die unbestimmtheit des allgemeinen ausdrucks *se promunt,* das auch prädicat der subjecte *Acamasque Thoasque* ist, wird vielmehr durch die nähere angabe *demissum lapsi per funem* specialisirt. — Diese polemischen bemerkungen lassen durch ihre geringe bedeutung und zahl genügend erkennen, dass kaum vieles und wichtiges gegen die erklärung Naucks vorzubringen ist, die auch in anspruchslosester form das verständniss des gewählten abschnittes wesentlich zu fördern geeignet erscheint.

---

302. Kleine beiträge zur erklärung von Vergils Aeneis. Programm zum jahresbericht der k. b. studienanstalt Landshut 1874/75, verfasst von Fr. Chr. Höger. 36 s. 4.

Högers beiträge enthalten im anschluss an Ladewigs text anmerkungen zu Aeneis V 1—361 als 'unmassgebliche darstellung der art', wie sich der vrf. eine 'schülerausgabe' denkt, welche geeignet wäre die vorbereitung zu erleichtern und zu

ermöglichen und so dem gebrauche gedruckter präparationen und übersetzungen entgegen zu arbeiten. Zur übersetzung giebt der vrf. selbst vielfache winke, nicht immer geschickt und genau, bisweilen auch unnöthig, wie wenn er zu *libans* v. 77 bemerkt: 'kann auch ins verbum finitum mit u n d aufgelöst werden'. Für schüler, die an die lesung Vergils herantreten, bedarf es gewiss solcher hülfe ebenso wenig als so müssiger fragen wie zu 18 *sperem contingere* in prosa? oder zu 70 *palmae* metonymie statt? oder zu 78 *iacit* wir?, wo übrigens die auflösung des räthsels in nächster nummer folgt. Diese proben zeigen zugleich das streben des vrfs. nach kürze des ausdrucks, das aber hie und da verunglückt ist, z. b. wenn es zu 28 heisst: '*flecte viam* ändere den curs' und gleich darauf '*gratior* löse in einen relativsatz auf'; einem schüler, dem man die auflösung eines particips wie v. 77 in den mund legen muss, sollte auch gesagt werden, dass sich von diesen beiden imperativen der eine auf Palinurus, der andere auf den leser bezieht. Salopp ist die note zu 30, wo Acestes als gründer von Egesta erklärt, d. h. als person gefasst wird, während zugleich Egesta als 'verwandt' mit ihm bezeichnet wird, also entweder Acestes plötzlich nur als name betrachtet oder als eine person angeführt ist, die mit ihrer mutter verwandt ist! Besser wäre es gewesen, den ausdruck der noten deutlicher zu fassen und für die kürze durch weglassung so unnöthiger bemerkungen zu sorgen, wie etwa zu 12 '*ipse*, selbst, sogar'. Aber mehr bedenken als diese formelle nachlässigkeit erregt die sachliche ungenauigkeit einzelner erläuterungen, wie wenn zu 83 gesagt wird: '*Ausonia* alter name für *Italia*', während *Ausonia* vielmehr neuer name für Italien, aber alte bezeichnung des gebietes der *Aurunci* ist, vgl. Niebuhr R. G. I, p. 26 f. u. a. 50; oder wenn es ebenda heisst: *quicunque* = *quacunque*, was ebenso einfach als oberflächlich ist. Leider fehlt es auch nicht an geradezu unrichtiger auffassung einzelner stellen: so wird v. 2 *aquilone secabat* verbunden, während ohne zweifel *aquilone* zu *atras* gehört, vgl. Gell. N. A. II 30, 11. V. 77 wird *rite* als 'zu *fundit* gehörig' erklärt, was der vrf. unfreiwillig selbst widerlegt, indem er zu *duo* bemerkt 'nach dem herkömmlichen ritual'; dass sich *rite* auf die zweizahl bezieht, lehrt auch v. 96 *binas de more bidentis*. Nicht besonnener ist die anmerkung zu 81 '*non licuit*, nicht ja

sollte es **dir** gestattet sein', während schon das dazu gehörige *tecum* zeigt, dass zu *licuit* nicht *tibi*, sondern *mihi* ergänzt werden muss. Ebenda wird *manes*, das doch 'die lichten' bezeichnet (Nonius: *manum dicitur clarum*) mit 'schatten' identificiert, und *recepti* nach Henry erklärt: 'gerettet (sc. *ex Troia*)'; aber es heisst doch *recepti cineres*, während Anchises lebend aus Troia gerettet wurde; es kann also nur die asche des vaters gemeint sein, die Aeneas in folge seiner rückkehr nach Sicilien wiedergefunden hat. Nach diesen, unter zahlreicheren ausgewählten proben aus der erklärung zu den ersten hundert versen ergiebt sich, dass wir uns einen passenden commentar für schüler anders gearbeitet denken als der vrf. Wissenschaftlichen werth scheint der vrf. selbst seinen beiträgen nicht beizulegen; aber auch der hinzugefügte 'anhang, der nicht für schüler bestimmt ist', enthält ausser treffenden bemerkungen, wodurch verschiedene irrthümer der Kappes'schen ausgabe zurückgewiesen werden, weniges beachtenswerthe z. b. eine bessere erläuterung von *certus* v. 2 als die bei Ladewig gebotene. Schliesslich ist zu bemerken, dass der vrf. im vorwort seine mit Nägelsbachs bekanntem vorschlag der hauptsache nach zusammenstimmende überzeugung über den richtigen umfang der lectüre des Vergil in der schule mittheilt, wobei er auch der ansichten von Weidner und Gebhardi gedenkt, dagegen die abhandlungen von Götze (Magdeburg 1873) und Lehners (Hannover 1874) unbeachtet gelassen hat.

---

303. Die römische elegie. Auswahl aus den dichtern der classischen zeit. Mit erläuterungen von dr. B. **Volz**. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner 1870. XI, 161 s.

Während die griechischen elegischen dichter durch die anthologieen griechischer lyriker von Stoll und Buchholz schon seit längerer zeit den schülern der obersten gymnasialklassen in einer auswahl zugänglich gemacht waren, fehlte es bisher an einem buche, das die römischen elegischen dichter in gleicher weise behandelte. Diesem mangel will das schon 1870 unter obigem titel von dr. Volz herausgegebene buch offenbar abhelfen. Da es bis auf den heutigen tag in dieser form das einzige ist, so ist schon desshalb eine besprechung desselben nicht nur gerechtfertigt, sondern, wie ich glaube, sogar geboten. —

Die berechtigung eines buches, in welchem den schülern eine auswahl aus den elegischen dichtern der Römer geboten wird, stelle ich zwar nicht in abrede, leugne aber entschieden, dass es nicht möglich sei, wie Volz p. I. meint, die elegischen autoren den schülern g a n z in die hände zu geben. Warum denn nicht? Etwa weil sie jugendliche gemüther verderben könnten? Wer diesen zimperlichen standpunkt einnimmt, darf natürlich auch Ovid's Metamorphosen in der bisher von anderen noch nie erreichten musterausgabe Haupt's, darf streng genommen auch den Horaz, Vergil und andere autoren den schülern nicht g a n z in die hände geben. Im weitern spricht Volz in der einleitung, um bei dieser noch einen augenblick stehen zu bleiben, über den zeitpunkt, in welchem die gebotene lectüre betrieben werden soll. P. VII verlegt er sie nach der prima und zwar als privatlectüre; damit ist zugleich die genügende erklärung für die grosse rücksicht, die in den anmerkungen auf Horaz genommen ist, gegeben. In so weit könnte man mit Volz ganz einverstanden sein; wenn er dann aber fortfährt: noch besser wäre es freilich, wenn sich in der poetischen s c h u l l e c t ü r e platz für die elegie gewinnen liesse, und er diesen dadurch gewinnen will, dass er die elegischen dichter zwischen Ovid und Vergil einschiebt, sie also dem ersten jahre in secunda zuweist, so dürfte wohl mancher mit mir zweifeln, ob dieses wirklich der richtige platz ist. Wird denn der sprung, den der tertianer von seinem Ovid zum Vergil in secunda bei der versetzung machen muss, dadurch leichter, dass man mit ihm Catull, Tibull und Properz liest? Ich denke, wer überhaupt die lectüre der elegischen dichter in der schule billigt, wird leicht ein halbes jahr in prima dafür verwenden können; nachher können sie als privatlectüre fortgesetzt werden. Diese zwiefache aufgabe der auswahl, heisst es bei Volz p. VII weiter, hat auf die einrichtung der erklärung massgebend eingewirkt, leider, wie ich gleich hinzufügen muss, sehr zum schaden des buches; vielleicht wäre er auch ohne die erhaltenen winke weiter gekommen. Sprachliche erläuterungen sind im allgemeinen nicht gegeben —; dagegen sind die litterarischen, historischen, geographischen und, wo es noth thut, antiquarischen beziehungen theils in einleitungen, theils in anmerkungen erläutert. — Bloss citirt sind in der regel nur diejenigen schrift-

steller, welche ein schüler selber besitzen muss. Um meinen obigen vorwurf zu begründen, bemerke ich folgendes: wird das buch von secundanern im ersten jahre gebraucht, so nützt ihnen die häufige und an und für sich gute hinweisung auf Horaz und Homers Ilias gar nichts; sie haben ja diese schriftsteller nicht in ihren händen, kennen sie auch nicht. Da aber ferner der schüler auf die anmerkungen sich auch präpariren soll, s. p. VIII, so sieht man ganz und gar nicht ein, weshalb z. b. p. 19 Herodot I, 23; p. 54 Her. I, 32; p. 63 Her. IV, 103; p. 78 Her. II, 53, weshalb p. 20, 38, 43, 68, 113, 128 etc. die Odyssee, p. 21, 25 Livius wörtlich ausgeschrieben werden: ich denke auch ein secundaner besitzt diese bücher. Wozu nun aber vollends für einen primaner bei der privatlectüre ausgeschriebene stellen aus Horaz, Vergil und der Ilias hingesetzt werden, begreift wohl niemand; man vergleiche p. 35, 41, 46, 54 etc.; p. 51, 76; p. 36, 59, 60, 67, 68 etc. An diesen und vielen andern stellen genügte ein blosser hinweis mit zahlen: in dem ausschreiben kann ich daher nur ein füllen der spärlichen anmerkungen erblicken. Dass ein solcher commentar, wie ihn Volz giebt, die erklärung des lehrers nicht überflüssig machen kann (s. p. VIII), ist gewiss sehr richtig; ich fürchte nur, er erleichtert sie nicht einmal. Und wie steht es mit der privatlectüre? Wieder hat die zwiefache aufgabe der auswahl nur hinderlich eingewirkt. Dass durch einen commentar dem schüler nicht gleich alles mundgerecht gemacht werden soll, wird jeder Volz gerne zugeben; wenn er aber von seinem commentar sagt (p. VIII): er will nur im interesse der concentrierung und intensität des unterrichts helfen, damit der lehrer nicht immer durch die erklärung der sachen (!) aufgehalten werde; denn eine rechte erklärung zumal eines gedichtes hat besseres zu thun: so muss ich gestehen, dass ich diese auseinandersetzung nicht verstehe. Ich dachte immer, die erklärung des lehrers habe alle in dem betreffenden lesestücke vorkommenden sachen (!) zu behandeln. Von der rechten erklärung, womit Volz wahrscheinlich die aesthetische seite meint, giebt uns der vrf. ein paar sehr hübsche beispiele; man vgl. nur die geschmacklosen bemerkungen p. 131 zu v. 41: stille und dunkelheit u. s. w.; p. 135 zu Catull c. III, 11: das εἴδωλον hüpft hinab zum Orkus; welch' ein bild! —

Nach diesen allgemeinen bemerkungen gehe ich zum inhalte des buches selbst über. Mehr als die hälfte — 41 stücke unter 71 — ist dem Ovid entnommen, und zwar den Tristia nr. 1 und 23—34, 41 den Fasti 2—17, der Ars amatoria 18, den Amores 19—22, den Epistolae ex Ponto 35—40; alsdann folgt Tibull (und Lygdamus) nr. 42—50, Properz mit nr. 51—62, Catull mit nr. 63—70, endlich als anhang Vergil (IX, 176—449) unter nr. 71. Zum schlusse erfolgt eine erläuterung der metra des Catull und ein index. Indem ich dahin gestellt sein lasse, ob die erfolgte auswahl immer mit glück getroffen ist — wieder aber hat meiner ansicht nach der doppelte zweck des buches schädlich eingewirkt, da die bevorzugung des Ovid natürlich hauptsächlich mit rücksicht auf secundaner stattgefunden hat — gehe ich zur einleitung über, in der der name der elegie, ihr wesen und charakter behandelt und ein kurzer überblick über die geschichte gegeben wird. Ich erlaube mir nur folgendes dazu anzumerken: warum wird nicht die erklärung des namens der elegie, da dieser ja als fremd wie die sache selbst bezeichnet wird, nach Bötticher (Zeit. f. alterth. 1853 p. 88 d) gegeben? Und ist es denn wirklich ausser zweifel, wie Volz sagt, dass ἔλεγος ursprünglich etwas trauriges bezeichnet? Bei der grossen rücksicht, die immer auf Horaz genommen wird, konnte wohl auch auf Ars poet. 75. 76 hingewiesen werden.

Da eine besprechung aller gedichte, zu denen ich etwas zu bemerken habe, natürlich unmöglich und auch überflüssig ist, so hebe ich beliebige heraus, wobei ich ab und zu auf die 'lesestücke aus griechischen und lateinischen schriftstellern' von Moritz Seyffert (Leipz. 1872) rücksicht nehmen werde.

Den elegien aus Ovid wird recht passend Trist. IV, 10 vorangestellt, wie es auch H. Peter in seiner ausgabe der 1874 erschienenen Fasten gethan hat. Bei v. 1 vermisse ich einen hinweis auf nr. XXVIII, 73, woselbst sich dieselben worte finden; die anmerkung zu *Maeonides* v. 22 muss dem schüler völlig unverständlich bleiben, da er den zusammenhang zwischen *Maeonides* und *Σμύρνα* nicht kennen kann; zu v. 24 wäre eine anmerkung, wie wir sie z. b. bei Seyffert finden, sehr am platze; zu v. 95 ist die bemerkung unzureichend und unverständlich. *Tomitas* v. 97 verdiente die anmerkung, die sich dann erst

XXV, 85 findet; ebenso konnte zu v. 110 hinzugefügt werden, was wir XXVIII, 6 lesen. Bei nr. II musste doch wohl, da die schüler Ovid. Metam. V, 341 ff., den raub der Proserpina, jedenfalls in tertia lesen, darauf verwiesen werden; sehr passend führen Seyffert und Peter auch Cicero, in Ver. IV, 48. 49 an. So gut wie bei nr. XVIII auf Metam. VIII, 183 ff. zurückgewiesen wird, konnte es hier doch auch geschehen. Haupt verschmäht es Metam. V, 347 nicht, *Trinacris* dem schüler zu erläutern, Volz hält es für überflüssig; dasselbe gilt von Persephone v. 34. Wenn aber Volz diese und andere erklärungen wegliess, weil ja die schüler dieselben wissen sollten, so war wenigstens eine kurze auffrischung am platze. V. 64 wird wegen Itys auf nr. LXIII, 13 anm. verwiesen, dort aber nichts gesagt, als Odyssee 19, 518 ff. ausgeschrieben angeführt. Ich behaupte, dass durch diese stelle der schüler nur verwirrt wird; dort in der Odyssee und im Catull ist die rede von Itylus, dem sohne der Aedon und des Zethos, hier von Itys, Prokne und Tereus. Warum erinnerte Volz nicht vielmehr an Ovid. Metam. VI, 424 ff. und Horaz oden IV, 12, 5?

In nr. VIII = Ovid Fast. IV, 809 ff. lesen wir die gründung von Rom und den tod des Remus; wer aber erwartet, dass Volz in einer einleitung oder anmerkung den schüler auf Livius I, c. 5—7 und die abweichungen aufmerksam macht, irrt gar sehr. Grammatische notizen giebt Volz nicht, und so bleibt XVI, 4 *professa arma*, das passivisch zu nehmen ist, ohne erwähnung. Ob der schüler auch in einem ordentlichen schullexicon diesen gebrauch erwähnt findet, weiss ich nicht. — Was denkt sich und lernt wohl ein secundaner, wenn er zu XIX, 19 folgende litterarische aufklärung findet: L. Actius geb. 170 v. Chr., ein tragischer dichter von fruchtbarkeit und selbstgefühl? — XXI, 16 wäre es besser gewesen *iuvenis* durch eine bemerkung zu bestimmen, als zu v. 18 die ziemlich überflüssige zusammenstellung mit Schiller zu machen. V. 27 wird wegen *Averno* auf LVII, 1 verwiesen; man begreift nicht recht, weshalb jene anmerkung nicht schon hier steht. Aus Catull kann XXXV, 71 zum verständniss von *Trivia* der schüler nichts lernen, und *infula* v. 74 hätte wohl auch einige worte verdient. XXXVI, 41 dürfte auch einem secundaner ohne notiz klar sein, was ich von v. 43 dagegen trotz der anmerkung bezweifle. —

In der einleitung zu Tibull p. 78 konnte Volz wohl mit wenigen worten den gebrauch der elegischen dichter besprechen, dem sie bei der namennennung der geliebten folgten; ebenso war zu erwähnen, dass Delia die griechische übersetzung von Plania ist. Worte wie Campagne u. s. w. würde man gerne entbehren; 'Delia wieder und danach eine zeitlang Nemesis fesselte seine neigung etc.' dürfte wohl nicht gerade ein muster deutscher satzbildung sein; ähnliche undeutsche sätze wiederholen sich öfter. XXXXII, 18 verdiente Priapus eine bemerkung; v. 45 und 46 des Tibull sind jedenfalls, weil der inhalt dem vrf. zu anstössig erschien, ausgelassen; sie lauten aber also: *quam iuvat immites ventos audire cubantem Et dominam tenero detinuisse sinu.* Wer sich scheut solche verse selbst mit einem secundaner zu lesen, der sollte überhaupt auf die lectüre dieser dichter verzichten. Wie gut liess sich zu *domina* zugleich eine belehrende bemerkung machen!

Im nachfolgenden gedichte nr. XXXXIII konnte auf die satzform *utinam memores*, auf den gebrauch und die bedeutung von *cohors* aufmerksam gemacht und Horat. Sat. I, 7, 23; Epist. I, 3, 6 angeführt werden. Wer vermöchte wohl den grund einzusehen, weshalb v. 25. 26 *quidve pie dum sacra colis* etc. ausgelassen werden? v. 26 lesen wir *picta tabella*; warum steht nicht in der anmerkung ein hinweis auf Horat. Sat. II, 1, 33; Epist. II, 3, 21? Weshalb v. 28 *Delia lino tecta* sitzen soll, wird ein schüler kaum wissen; bei v. 65 durfte wohl auch auf die schilderung der unterwelt bei Verg. Aen. VI, 548 ff. hingewiesen werden. — Was nützt einem schüler XXXXIV, v. 24 die hochgelehrte anmerkung des vrfs. und die stelle aus Lucian? meiner ansicht nach nichts. V. 53 soll wegen *hodierne* Zumpt § 492 anmerkung verglichen werden; sehr gut im falle alle schüler, die Volz benutzen, auch Zumpt haben. Wenn v. 54 bei *Mopsopio melle* der schüler Horaz od. II, 6, 14 vergleicht und dort *Hymetto Mella decedunt* findet, so werden wohl selten schüler beides nicht für gleich halten. Hätte Volz statt Horaz Ovid Metam. V, 661 und eine anmerkung hingesetzt, wie sie bei Haupt steht, so war eine verwechselung unmöglich und der schüler wusste, was der dichter meint. XXXXV macht die auslassung der v. 51—65, wo nun die *bella Veneris* folgen, geradezu einen komischen eindruck; Volz's sorge die gemüther seiner schüler rein zu bewahren, geht

doch ein wenig zu weit. Die anmerkungen sind ganz unbedeutend und nichtssagend. XXXXVI entbehrt der v. 10. 11, woselbst sich das so verhängnissvolle wort *Venus* findet, 57. 58, was man der schwankenden lesart wegen eher begreifen kann, sowie 73—78, wozu ich besser nichts bemerke. Bei v. 1 hätte ich auf das griechische εὐφημεῖτε und *favete linguis* des Horaz od. III, 1 aufmerksam gemacht; auch Verg. Aen. V, 71 konnte angeführt werden. Zu v. 24 und den worten *nuntia fibra deos* würde ich wenigstens die worte Tibulls I, 8, 3 *conscia fibra deorum* in der anmerkung hinzugesetzt haben; darüber, dass zu v. 26 bei *consulis* nicht einmal auf Horaz od. III, 21, 1 verwiesen wird, kann man sich wohl billig wundern. Zu v. 50 wäre ausser einem hinweis auf Horaz Epist. II, 1, 139 wohl eine erklärung von *certo pede* am platze gewesen, um so mehr, da auch Horaz Epist. II, 3, 158 die gleichen worte gebraucht. Während aber an dieser stelle von dem knaben die rede ist, der schon fest auf dem boden stehen kann, ist hier bei Tibull *certo pede* jedenfalls wie Ovid. Trist. I, 1, 16 *pes* von dem metrischen versmasse zu verstehen, worauf ja auch das nachfolgende *modulatus* hindeutet.

Ich verlasse nach diesen wenigen andeutungen die elegieen des Tibull, und wende mich zu denen des Properz. Bei den nun wohl genügend gekennzeichneten anschauungen des vrfs. ist es begreiflich, dass auch nicht ein gedicht an Cynthia einen platz im buche dieses keuschen jugendlehrers gefunden hat; und doch tritt uns in keinen andern elegieen Properz so ausgeprägt entgegen, als in diesen. Die anmerkungen sind in diesem theile des buches etwas reichlicher, als bei Ovid und Tibull, was ja namentlich die vielen mythologischen anspielungen des Properz nöthig machten. Aus der zahl der dem Properz entnommenen gedichte wähle ich nur zwei hier zur besprechung aus. Dass Volz V, 6, dem hymnus auf den sieg bei Actium, in seinem buche eine stelle angewiesen hat, ist gewiss zu billigen. V. 8 wird zwar der schüler darauf aufmerksam gemacht, dass der eingang eine allegorie ist, allein ich zweifle, ob er sie trotzdem versteht; *recens* v. 9 erforderte eine kurze bemerkung. V. 15—18 verdienten der construction wegen einige worte um so mehr, als Lachmann bekanntlich *portus* als genetiv fasst, was kaum wahrscheinlich ist. Ist der sinn des v. 49 wirklich so

klar, dass selbst ein secundaner ihn ohne weiteres versteht? Auch wird ein aufmerksamer schüler kaum über *nigras arenas* v. 83 hinweglesen; ich glaube auch, dass *niger* hier mit beziehung auf den tod des Crassus gesagt ist, und kann mich nicht Hertzberg anschliessen, der in seiner übersetzung die anmerkung macht: schwärzlich heisst der sand mit einer für uns harten redefigur, wodurch die eigenschaft der sonnverbrannten einwohner auf den boden des landes selbst übertragen wird. — Mit recht hat der vrf. als letztes gedicht noch V, 11, die 'königin der elegieen' aufgenommen, doch wäre eine inhaltsangabe und entwickelung des gedankenganges, wie mir scheint, sehr am platze gewesen. V. 2 ist das ausgeschriebene citat zu *preces* ziemlich überflüssig, wogegen bei *funera* v. 3 auf Horaz od. I, 28, 19 verwiesen werden konnte; auch würde eine kurze bemerkung, dass *funera* hier fast gleich 'seelen' zu fassen ist, nichts geschadet haben. Zu Ilias VIII, 15 hätte ich auch Verg. VI, 552 *solidoque adamante columnae* hinzugefügt. V. 8 musste ganz nothwendig auf *herbosos rogos,* wie Volz mit recht schreibt, aufmerksam gemacht werden; eigentlich scheint diese zusammenstellung ja ein unding und *umbrosos rogos* das richtige; allein *rogus* ist gleich *sepulcrum.* V. 9 musste unbedingt auf die bedeutung und den gebrauch von *sic* hingewiesen werden, das wie Prop. I, 3, 34 in der bedeutung von 'so denn also, demgemäss' sehr häufig in nachsätzen steht. V. 15 konnte kurz auf die eingeschobene apposition *vada lenta* hingedeutet werden, vielleicht auch Ovid. Metam. I, 737 angeführt werden. V. 19 ist *hic* pronomen, nicht adverbium, was immerhin hinzugefügt werden konnte. Da v. 20 *pila* nur hier die bedeutung von stimmstein hat, musste der schüler darauf aufmerksam gemacht werden. V. 21 war *et* vor *Minoida* wegzulassen, worüber Hertzberg ausführlich handelt. V. 38 wäre *tituli*, v. 46 *inter utramque facem* — fackel der vermählung und fackel des scheiterhaufens — wohl zu erklären gewesen. V. 63 ist nach *levamen* ein colon zu setzen und *estis* zu ergänzen. V. 73 ist *communia pignora* wiederum apposition zu *natos*; v. 85 wird auch durch die anmerkung nicht genügend erklärt, wenigstens hätte der vrf. Horaz Epist. I, 1, 87 *lectus genialis in aula est* anführen sollen. V. 65 bleibt *geminasse* unverständlich, wenn nicht auch v. 66 in der anmerkung erwähnt wird, dass P. Corn. Scipio praetor gewesen

war. — Ich begnüge mich auch hier mit diesen wenigen andeutungen, und wende mich nun noch zum Catull. In der einleitung vermisse ich eine erwähnung, dass Catull seine gedichte dem Cornelius Nepos gewidmet hat. Bei nr. LXV, der todtenspende am grabe seines bruders, finden wir ausser einer einleitung, die zum grössten theile aus Westphal genommen ist, nur die verse der Odyssee IX, 64—66 ausgeschrieben in einer anmerkung; mögen sie immerhin einen platz daselbst haben, nur musste gewiss der conjunctiv *donarem* nach *advenio* begründet, *munera* v. 8 durch einige worte erläutert werden; nicht unpassend hätten auch Aeschyl. Pers. vv. 609—18, Eurip. Iphig. Taur. 158—166 angeführt werden, wenigstens auf Odyssee X, 518 ff. verwiesen werden können. — Unter nr. LXVI finden wir nr. III des Catull, das trauergedicht über den tod des sperlings. Um eine probe von den einleitungen zu geben, die einer anzahl von gedichten vorangestellt sind, erlaube ich mir folgendes aus der einleitung zu diesem gedichte herzusetzen: 'es ist begreiflich, dass sein (des sperlings) tod die herrin betrübte; aber sie muss in schmerz ganz aufgelöst gewesen sein, um nicht nur v. 18 (*flendo turgiduli rubent ocelli*), sondern überhaupt diesen aufwand von klagen und verwünschungen verständlich zu machen. Dieses missverhältniss zwischen der ursache und der äusserung der wirkung giebt dem gedichte deutlich eine gewisse ironische färbung; zugleich characterisirt es die Lesbia: naturen, die im eindrucke des augenblicks untergehen, entbehren des inneren haltes, der beständigkeit, der treue. Das giebt dem kleinen gedichte perspective und damit bedeutung für das innere leben des dichters.' Soweit Volz, den ich um diese worte nicht beneide. Eine anmerkung hat das gedicht nicht, nur bei v. 11 kann Volz nicht umhin auf das bild aufmerksam zu machen; ich habe oben die worte angeführt. Ich würde v. 1 eine bemerkung zu *Veneres Cupidinesque*, das Catull. XIII, 12 wiederkehrt, gemacht haben, in welcher ich den pluralis besprochen hätte. V. 2 war der comparativ *venustiorum* zu erklären. V. 6, 7 wäre es vielleicht am platze gewesen die construction auseinander zu setzen. Endlich wäre auf griechische muster aufmerksam zu machen gewesen. Nr. LXVIII entspricht nr. IV. des Catull; v. 2 war die construction — ein *graecismus*, wie er sich auch Horaz epist. I, 7, 22

findet —, dann auch *navium celerrimus* zu besprechen. V. 8 konnte wohl zu *Rhodumque nobilem* auf Horaz od. I, 7, 1 verwiesen werden; *nobilis* hier wie *clarus* dort stehen des sonnendienstes wegen. Selbst das v. 10 adjectivisch gebrauchte *post* vor *phaselus* hält Volz nicht für nöthig in einer anmerkung den schülern zu erklären, während dieser griechische gebrauch selbst bei dichtern im lateinischen selten ist; Prop. III, 28, 61 konnte angeführt werden. — In nr. LXIX musste ohne zweifel v. 3 *uterque Neptunus* dem schüler klar gemacht werden. Wie Volz die worte versteht, weiss ich nicht, mir wenigstens scheint immer noch die beste erklärung die, nach welcher *uterque Neptunus* die gewässer des ostens und westens bedeutet; es spricht dafür Ovid. Epist. ex Ponto I, 4, 29. V. 6 musste die beziehung von *in tuto* klar gemacht werden. V. 13 war auf Livius XXI, 38 hinzuweisen. — Ob die anmerkungen zu nr. LXX Ariadne's leid und trost das verständniss fördern, möchte ich bezweifeln.

Wenn ich nach diesen freilich nur vereinzelten bemerkungen, ehe ich meine anzeige schliesse, noch ein gesammturtheil über das buch fällen soll, so würde es dahin lauten, dass dasselbe in dieser form seinen zweck, einem schüler die elegischen dichter näher zu bringen, nicht im entferntesten erfüllt. Wollte der vrf. das erreichen, wollte er wirklich das lesen dem schüler erleichtern, das verständniss fördern, dann musste Volz etwas mehr fleiss darauf verwenden, musste zuerst sich selbst mehr in den elegischen dichtern heimisch machen. Mit einer papierscheere, den nöthigen texten, aus denen man einige ganz unschuldige verse weglässt, mit einigen einleitenden worten und winzigen anmerkungen kann man zwar ein buch von 161 seiten zu stande bringen, unbegreiflich aber bleibt mir, dass der vrf. nicht selbst gefühlt hat, wie sehr seine worte 'vielfach nachahmenswerth' in der anmerkung zu den versen des Ovid (Trist. IV, 10, 61) *sed quae vitiosa putavi, emendaturis ignibus ipse dedi*, auf sein eigenes werk passen.

---

304. De auctore vitarum Cornelii Nepotis quae feruntur. Scr. Thyen. Programm des Carolinums zu Osnabrück 1874. 22 s. 4.

In einem leider sehr originellen latein behandelt Thyen

die schwierige Neposfrage auf eine keineswegs originelle weise. Neuheit des ergebnisses ist zwar, da alle möglichkeiten längst erschöpft zu sein scheinen, gar nicht zu erwarten; aber dass der vrf. auf selbständig eingeschlagenem wege zum ziele vordringe, muss wohl gefordert werden. Die vorliegende schrift giebt sich dagegen nicht als eine frucht eigener und gründlicher durchforschung der fraglichen biographien, sondern als eine aus der zusammenstellung wichtiger resultate der neueren literatur gewonnene summe zu erkennen. Uebrigens sind auch von dieser literatur manche hervorragende erscheinungen dem vrf. entgangen. Unter den gelehrten, welche Aemilius Probus für den autor der feldherrnbiographien halten, ist Heerwagen (und C. F. Ranke) übergangen, unter jenen, welche an der autorschaft des Nepos festhalten, Linsmayer, unter den vertretern der vermittelnden ansicht Dornheim und Freudenberg nicht genannt. Seine eigene überzeugung spricht der vrf. p. 4 so aus: *Finis, ad quem perductus sum, is est, ut, quae non magis Catonis Atticique, quam excellentium ducum exterarum gentium librum esse censeat aurea literarum Romanarum aetate et probabiliter quidem a Cornelio Nepote conscriptum, partem maioris voluminis, de viris illustribus quod composuerit, mihi probetur sententia; attamen non ita pure probetur, sed ut veri simile appareat, quot et quales ad nos pervenerint, vitas Nepotis per manus librarii inferioris aetatis aliquatenus, ne dicam correptas, corruptas vero esse et in usum puerorum instruendorum editas.* Für den letzten punkt, der die bestimmung des buches zum schulgebrauche betrifft, wird kein beweis geführt; für die annahme durchgreifender entstellung des ursprünglichen werkes durch Probus, welchen der vrf. für den herausgeber hält, werden nur vermuthungen vorgebracht. Für den kern der frage, dass nämlich die biographien sicher aus der zeit des Augustus und wahrscheinlich von dem bekannten Cornelius Nepos herrühren, werden die oft vorgetragenen gründe wiederholt, die sich aus dem ethischen und politischen character des werkes, aus den in demselben vorausgesetzten socialen und politischen zuständen und aus dem stile mit seinen eigenheiten und mängeln ergeben. Aber wie hier eigene durchforschung des sprachgebrauchs beim vrf. vermisst wird, und wie bezüglich der gesammtauffassung nicht einmal die gewichtigen einwände von Heerwagen berücksichtigung gefunden haben, so ist die ganze untersuchung der

historischen quellen des Nepos und der einschlägigen partien bei Plutarch und Diodor nicht geführt und selbst die arbeiten anderer z. b. Frickes und Winklers nicht beachtet worden. Die wissenschaft wird also durch Thyens schrift nach keiner richtung hin gefördert, obschon die vom vrf. adoptirte ansicht in der hauptsache als richtig anzuerkennen ist. Ich benütze diese gelegenheit um eine in dieser zeitschrift II, 215 ausgesprochene und seither als irrig erkannte schlussfolgerung zu berichtigen. Den grössten theil des abschnittes *De regibus* habe ich a. o. als auszug aus dem ersten buche des Nepos *De illustribus viris* erklärt und daran erinnert, dass eine die thätigkeit des excerpirens verrathende phrase auch in mehreren biographieen wiederkehrt, also auch für diese eine excerpirende arbeit anzeigt. Dies halte ich auch heute noch für unbestreitbar; wenn ich aber a. o. daraus die folgerung auf einen von Nepos verschiedenen epitomator gezogen habe, so muss ich dieselbe, wie ich schon längst (vgl. Bayr. Gymn.-Bl. VII, 358) von ihr abgesehen, hiemit zurücknehmen. Denn nichts steht der annahme im wege, dass Nepos selbst seine quellen nicht kritisch benützt, sondern wie ein epitomator flüchtig excerpirt hat, und dass er selbst, um der relativen vollständigkeit des buches *de excellentibus ducibus exterarum gentium* zu genügen, auch einen knappen auszug aus dem buche *de regibus* seines umfassenden sammelwerkes gefertigt und an seiner jetzigen stelle eingefügt hat. Lehrreich ist hierfür wie für die Neposfrage überhaupt der jüngst in den sitzungsberichten der philos.-philol. Classe der kgl. bayr. akademie d. w. 1875 p. 311—327 abgedruckte vortrag von H. Brunn über Cornelius Nepos und die kunsturtheile bei Plinius, besonders p. 318 ff.

---

305. Scholtze, die catilinarische verschwörung nach Sallust. Rawitsch 1874. [Osterprogramm der realschule I. o.] 16 s. 4.

Der titel dieser schrift könnte die erwartung rege machen, dass hier die wichtige und schwierige frage über den historischen werth der ersten monographie des Sallustius gefördert oder doch erörtert werde. Es ist daher angezeigt zu bemerken, dass der

vrf. selbst 'nicht die absicht verfolgt sich auf diesem gebiete wissenschaftlich zu versuchen'. Seine reproduction der darstellung des Sallustius und die damit verknüpften bunten notizen können aber nicht einmal 'das bedürfniss der oberen klassen' irgendwie befriedigen, da sie unvollständig, ungeordnet und vielfach unrichtig sind, wofür dem kundigen jede seite genügende proben bietet.

---

306. De codicum Cornificianorum ratione. Commentatio prima. Scripsit Justus a Destinon. Kiliae in aedibus C. F. Haeseleri 1874. 83 s. 8.

Die vorliegende monographie hat den zweck, nachzuweisen, dass die sogenannte dritte classe der handschriften des Cornificius ein unentbehrliches hülfsmittel der kritik bilden. Schon Kaiser hatte in seiner verdienstvollen ausgabe des Cornificius (Leipzig 1854) diesen grundsatz bei der recension festgehalten, ohne jedoch zu einer völlig klaren einsicht in das verhältniss der codices zu einander vorgedrungen zu sein. Entschiedenen widerspruch gegen die benutzung dieser dritten classe legte darauf Halm ein im 15. band des Rheinischen Museums p. 536 ff.; doch wurde seine ansicht von Spengel im 16. bande derselben zeitschrift p. 391 ff. schlagend widerlegt und bis zur evidenz nachgewiesen, dass die dritte classe bei der texteskritik nicht unberücksichtigt bleiben darf. Der vrf. der angezeigten schrift übernimmt es nun, an den einzelnen lücken der ersten, resp. ergänzungen der dritten classe nachzuweisen, dass dieser letzteren eine allerdings schon in höherem grade interpolirte, doch auf der anderen seite auch vollständigere quelle zu grunde gelegen habe, als den codices der ersten classe. Er führt damit den gedanken weiter aus, welchen schon Kayser in der praef. p. XVII ausgesprochen hatte: *pleniorem autem alterius correctoris codicem fuisse ex lacunis satis multis consequitur, quae in deterioribus tantum libris explentur, in melioribus maxume propter homoeoteleuta natae orationem interpellant incommodissume.* Dem resultate, welches durch methodische forschung gewonnen wird, muss man im wesentlichen beipflichten. Sehr zu bedauern ist nur, dass der vrf. keine kenntniss gehabt hat von zwei genau über denselben gegenstand geschriebenen programmabhandlungen von

Simon: die handschriften der rhetorik an Herennius; Schweinfurt 1863 und 1864. Namentlich in der ersteren abhandlung äussert sich Simon über das verhältniss der codices zu einander; auch er hält an manchen stellen die dritte classe für vollständiger als die erste, sagt jedoch p. 9: 'So lange die erste familie für sich betrachtet ausreicht, d. h. nichts vermissen lässt und ungezwungen einen vernünftigen sinn bietet, bleiben alle anderen handschriften ausser betracht —. Was letztere da mehr enthalten, ist interpolation und als solche unbedingt aus dem texte zu entfernen'. Es ist diese ansicht ohne zweifel im allgemeinen richtiger und consequenter, als die des vrfs., der dazu hinneigt, auch da der dritten classe zu folgen, wo ihre zusätze zwar nicht *mala, otiosa, perversa,* aber doch überflüssig sind.

Zum einzelnen übergehend bemerken wir zunächst, was uns in formaler beziehung aufgefallen ist. Druckfehler finden sich verhältnissmässig viele; abgesehen von den in den corrigenda verbesserten notiren wir folgende: p. 9 v. 27 *suplendum*; 16, 9 *in dubium reliqimus*; 35, 2 *alinea* statt *aliena*; p. 42 und 43 in den griechischen stellen mehrere fehler; 45, 5 *his* statt *hic*; 52, 31 *dubitum* statt *dubium*; 60, 16 *olicharchia.* Sehr oft ist das pronomen *noster* missbraucht: *nostro loco, noster scriptor* oder gar *auctor* etc., eine alte klage, die aber ewig neu bleibt; *supplere* wird mehrfach gesetzt statt *addere;* auch hätte nicht p. 114 *iudicium feramus* gesagt werden dürfen statt *faciamus.* Ferner wird in angabe des thatsächlichen mitunter die nöthige sorgfalt vermisst. So ist p. 15 behauptet: II, 22, 34 *ultimus versus: Medea animo aegra amore saevo saucia.*

Deficit in codd. veteribus, legitur in reliquis; nach Kayser jedoch fehlt er auch in vielen neueren; p. 39 IV, 15, 22 findet sich das aus den dort citirten codices angeführte genau so nur in *π*, die anderen haben nicht *utrum aliquem,* sondern *et utrum aliquem;* p. 54 IV, 24, 34 hat keine von den genannten handschriften *prodiremur*, sondern entweder *proderemus*, oder *prodiremus* oder *prodirem.* Doch brechen wir hier ab, um nicht den schein auf uns zu laden, als wenn wir nur noch tadeln wollten. An manchen stellen hat Destinon, abgesehen von dem allgemeinen resultat seiner schrift, die kritik unzweifelhaft gefördert; so wird in überzeugender weise p. 14 anmerk. IV, 13, 19 die nothwendig-

keit der umstellung des beispiels: *nam cum istos, ut absolvant, rogas, ut periurent rogas, ut existumationem neglegant rogas, ut leges tuae lubidini largiantur rogas* nachgewiesen, da es nicht zur figur der *conversio* sondern der *conplexio* gehört; p. 19 anmerk. wird IV, 15, 22 *aut urbis* als unzweifelhafte interpolation gestrichen, ebenso I, 9, 14 die worte: *etiam ne id quod semel diximus deinceps dicamus*; auch nimmt Destinon mit recht anstoss an der conjunction *si* in den worten IV, 32, 43: *aut si quod facit eo quod fit*, wo übrigens das richtige von Klotz schon längst gefunden ist, was der vrf. übersehen hat; p. 80 wird IV, 44, 57 in dem satze: *cum possis cum summa virtute et honore pro patria interire, malle per dedecus et ignaviam vivere* der infinitiv *vivere*, welcher in der ersten classe der handschriften fehlt, als interpolirt und nicht in den zusammenhang passend nachgewiesen.

Es ist demnach der wunsch berechtigt, der vrf. möge seine auf diesem gebiete begonnenen studien fortsetzen, doch dabei auch im kleinen sich grösserer genauigkeit befleissigen und dem von anderen bereits geleisteten eine umfassendere aufmerksamkeit zuwenden.

---

307. Reise durch Griechenland, Kleinasien, die troische ebene, Constantinopel, Rom und Sicilien. Aus tagebüchern und briefen von Fritz v. Farenheid. (Als manuscript gedruckt.) Königsberg i. Pr. Hartung'sche verlags-buchdruckerei. 1875.

Die reiseerinnerungen, welche in dem vorliegenden bande niedergelegt sind, haben länger als dreissig jahre geruht, ehe sie dem drucke übergeben wurden. Sie beanspruchen deshalb nicht, heute noch neues zu geben. Zudem ist der vrf. auch nicht mit der absicht gereist, forschungen zu unternehmen oder entdeckungen zu machen. Vielmehr war es nur lebhafter enthusiasmus für die kunst und ein mächtiges verlangen die stätten klassischer erinnerungen mit eigenen augen zu schauen, der den damals jungen mann nach Griechenland und Italien führte und ihn vielfach mit den grössten entbehrungen und strapazen diese länder, dazu einen theil der kleinasiatischen küste und Sicilien bereisen liess. Nichtsdestoweniger haben wir das buch an dieser stelle nicht unberührt lassen wollen. Es muss für den alter-

thumsforscher immer wichtig bleiben, zu wissen, was zu bestimmten zeiten an ruinen u. s. w. noch zu sehen war, was nicht mehr. Es muss ferner gerade für ihn, der durch specialstudien geleitet, allemal einen besonderen und bereits vorgezeichneten standpunkt gewissen fragen gegenüber einnimmt, interessant bleiben, welchen eindruck der bezügliche gegenstand auf denjenigen gemacht hat, der von einem objektiven gesichtspunkte aus, nur durch ein liebevolles, gebildetes und empfängliches auge, sich seiner betrachtung hingegeben. In beiden beziehungen sind die reiseerinnerungen v. Farenheid's werthvoll. Dazu kommt noch, dass dieselben alle diejenigen vorzüge haben, welche aufzeichnungen eigen sind, die in unmittelbarer frische gleichsam wie das bild nach der lebensvollen natur und gegenwart niedergeschrieben werden. Der leser gewinnt eine übersichtliche und lichtvolle anschauung von dem wege, den man vor fünfunddreissig jahren nahm, um den grössten theil der haupterinnerungsstätten im classischen süden aufzusuchen; mehr noch: er fährt mit dem vrf. zu lande und zu wasser, er reitet, klettert, dürstet und hungert, wacht und entbehrt mit ihm im schönen Phocis, Lokris und Peloponnes herum, und für denjenigen, der sich heute nicht blos durch gelehrte studien, sondern auch mit allem dem für eine tour durch Griechenland wappnen wollte, was erforderlich ist um jenen scheinbar nebensächlichen, in wahrheit aber auf jeder reise wesentlichen, oft hauptumständen zu begegnen, die weg und wetter, klima, charakter und sitten der bewohner des landes entgegenbringen, der findet hier im anspruchlosesten gewande ein in einfacher, ohne affekt und lästige manier geschriebenes, reiches, anziehendes und belehrendes material. Freilich mag heute vorzugsweise in bezug auf communikation und reisebequemlichkeit manches anders geworden sein, als vor nunmehr einem menschenalter es dort war; aber jede kleine oder grössere abweichung von einer haupttour würde doch ohne zweifel auch heute noch mehr oder minder dieselben unannehmlichkeiten finden lassen wie ehedem.

Die aufzeichnungen sind nur für freunde 'als manuscript gedruckt'; so ist es denn eigentlich eine kleine indiscretion, die die aufmerksamkeit der öffentlichkeit auf sie lenkt. Wir fürchten aber nicht von dem vrf. zurechtgewiesen zu werden, wenn wir zu den freunden alle diejenigen rechnen, denen auf grund

ernsten, wissenschaftlichen interesses, oder auf grund reiner begeisterung für griechische schönheit, wie er sie so reich offenbart, auch seine mittheilungen werthvoll werden. Wir skizziren deshalb in dem folgenden den weg, den der vrf. nahm, und schalten nur an einigen stellen einige wenige kurze abschnitte ein, die vielleicht auch für denjenigen von interesse sind, der weitergehender zwecke halber nicht etwa von dem buche selbst einsicht zu gewinnen sucht.

Die reise durch Griechenland beginnt am 4. mai 1841. Durch die ionischen inseln geht die fahrt um den Peloponnes nach Attika. Die berichte aus Athen, welche nach der rückkehr von der fahrt nach Kleinasien u. s. w. im juli geschrieben sind, werden hier sofort angeschlossen, um den totaleindruck nicht zu stören. Vorzugsweise, wie es scheint, in Athen findet der reisende, der sonst übrigens alterthum und gegenwart meist in unvermitteltem, oft darum herzzerschneidendem contrast auf sich wirken lässt, die alten Griechen in ihrer homerisch-nationalen eigenart wieder: noch heute sehen wir die stolz aufgerichteten, schnell schreitenden Achäer, noch heute sind sie gross an schlauheit, zur geschwätzigkeit und zum zorn geneigt. Noch heute zieht in der weise, wie Homer es uns schildert, der griechische fischer seine barke ans land, noch heute erfreuen sie sich ihres weines aus schläuchen von bock- oder ziegenleder; noch heute ist dem attischen stamme das siegel der schönheit und der macht auf die stirn gedrückt! — Otfried Müller war damals erst seit kaum einem jahre verstorben; auch sein grabhügel wird aufgesucht (p. 23), und später in Delphi (p. 46 und 48) noch einmal seiner gedacht. 'Otfried Müller hat hier sein letztes werk gethan. Bei dem nachforschen von inschriften und mauertrümmern, die dem tempel des orakelsprechenden Apollo angehörten, hat ihn die todtbringende krankheit erfasst. Hier fanden wir auch ein fremdenbuch, und nicht ohne tiefe rührung konnte ich den namen Ottfried Müllers darin lesen. Hier begann vor $^{3}/_{4}$ jahren seine krankheit, die er sich selbst durch schonungslose anstrengungen zugezogen hatte. Heftig erkrankt wurde er nach Athen gebracht, wo er am folgenden tage starb'. Auch Ross wird aufgesucht: 'Ich habe dem professor Ross meinen besuch gemacht, der hier mit aller gravität eines deutschen gelehrten über die alterthümer Athens wacht. In kurzer

jacke, die brille auf der nase, in hohen bespornten reiterstiefeln, die reitpeitsche in der hand, so erschien er vor uns, den hof- und weltmann mit der professorenwürde zu vereinen suchend. Alle die kleinen sonderbarkeiten seines charakters treten bei ihm höchst ungraciös hervor, noch gesteigert, und schwerfälliger durch das eckige seines wesens. Vornehmlich wirkt das kleine hofleben hier sehr ungünstig auf solche naturen und erzeugt überschätzung und eitelkeit in höchst lästiger form.' — Vom 11. bis zum 21. mai wird zu pferde ein ausflug durch Mittelgriechenland gemacht. Durch das eleusinische thor geht es den heiligen weg hinauf über den Kephissos, durch Eleusis und dann längs des fusses des Kithäron, dann über den engpass von Eleutherä nach Platää, nach Leuktra, Haliartos, zur Hippokrene (?), nach Koronea, Lebadea und der schlucht des orakels des Trophonios; über Orchomenos mit dem schatzhause des Minyas und Chäronea geht es dem Parnassos zu. 'Als wir von Chäronea hinabritten, begegneten uns griechische mädchen, die mit ihren gesängen die junge mailust zu feiern begannen. In dreitaktigen, monotonen wechselstrophen mit grellen unangenehmen stimmen priesen sie die frühlingslust, während ein kleines mädchen, den frühling vorstellend, mit bunten lappen verhüllt, mit blumen in beiden händen wie ein *perpetuum mobile* während des gesanges auf einer stelle in der mitte sich herumbewegte. — Immer mehr näherten wir uns nun dem Parnass, der uns in seinen heiligen schatten aufzunehmen begann. Nur eine stunde weiter liegen die ruinen des alten Panope; Homer nennt es die stadt mit dem schönen t a n z platze. — — Vergeblich sah ich mich nach diesen 'menschensteinen' (des Pausanias X, 4, 3) um. 'Dafür erblickte ich jedoch die lebendigen männer hand in hand, dann die weiber, zuletzt die kinder. Nach der unerträglichen monotonie einer kräftig gehandhabten trommel und schrillender sackpfeifen bewegte sich der ganze kreis zwei schritte vor, indem er darauf wieder einen zurückthat, während die vordersten männer, die anführer des zuges, in närrischen capriolen und verrenkungen ihre gewandtheit zu zeigen sich bemühten.' Ueber Daulis, durch die Schiste wird die korykische grotte aufgesucht, und dann nach Delphi hinabgestiegen. — Für etwaige künftige besucher mögen folgende zeilen hier notirt werden, falls deren räthsel nicht schon seine lösung gefunden haben sollte: 'hoch

oben in der felswand' (oberhalb der treppe die von der kastalischen quelle hinaufführt) 'entdeckten wir eine höhle ohne allen zugang. Wir warfen mit steinen hinein, und es klang tief und hohl. Leider ist es wohl unmöglich, dorthin zu gelangen, will man den hals nicht aufs spiel setzen.' Ueber den Parnass geht es dann durch Doris nach den Thermopylen; über Molos, Thronium, Longos, Arkista, Daphne, Larymna, Martini, Akraphiä, über das Ptoon steigt der reisende wieder in die thebanische ebene hinab nach Theben, und über den engpass von Phyle kehrt er nach Athen zurück. — Vom 24. mai bis zum 30. juni folgt eine reise nach Smyrna, Troja und Konstantinopel. Von Smyrna aus wird zuerst das thal Karabell und das denkmal des Sesostris, dann Sardes, der felsen der Niobe, und Magnesia besucht. Die gelegentliche äusserung v. Farenheid's über die lage von Troja, heute wieder von mehr interesse fast als zur zeit, da sie niedergeschrieben wurde, lassen wir hier folgen: 'Wir ritten durch den schnellfliessenden Mendere, den einige für den alten Skamander halten, und kamen bald zu dem dorfe Bunarbaschi an den ersten hebungen des Ida-gebirges. Hier, südlich von Bunarbaschi, ist der ort, den Chevalier und Leake bei ihren untersuchungen über die lage des alten Troja als die einstmalige stelle Iliums bezeichnet haben. Wir ritten hinauf zur höhe, die mit spart, buchs- und eichen-sträuchen bedeckt war, und fanden auf der höchsten hebung der anhöhe, also dicht an den biegungen des Mendere mit senkrecht steil herabstreichenden felsuferwänden, zwei kolossale grabhügel, welche die burg Iliums nach Chevalier beherrschen. Sie sind von gleichartiger konstruktion als die grabhügel der troischen ebene und erscheinen demnach zu gleicher zeit mit diesen entstanden zu sein. Nun wissen wir aber auch, dass die grabhügel der Trojaner ausserhalb der stadt gelegen waren, und als die Troer ihrem grössten helden, dem rossebändigenden Hektor, den grabhügel schütteten, so geschah dies fern von der stadt:

''Alsbald wurde der hügel erhöht; rings lagerten späher,
dass nicht schnell anstürmten die blankumschienten Achaer.''

Demnach kann auf der höhe, woselbst die grabhügel sich befinden, nicht die troische burg gelegen haben. Ferner heisst es im XXII. gesange der Ilias vers 165, da wo Achill den flie-

henden Hektor zu wiederholten malen rings um die stadtmauer von Troja verfolgt:

Also kreisten die zwei dreimal mit geflügelten füssen
rund um des Priamus stadt.

Dieses würde nach le Chevalier's annahme ganz unmöglich sein, da steile, fast senkrechte felsuferränder des Mendere hier die troische burg umgeben, so dass auch nicht der geringste raum übrig bleibt, von der flussseite aus die mauern der stadt zu umkreisen. — Mich machten diese entdeckungen traurig, denn ich hätte mich gern gleich abgefunden und so auf treu und glauben schnell das gebäude meiner phantasie gebaut. So war ich wider willen in eine kritik gekommen, aus welcher ich keine klarheit zu erhalten hoffen konnte. — Da entdeckten wir am fuss einer breiten hochebene, die sich nach südwest bedeutend erhöhte, westlich, nicht ferne von dem *Troia vetus* des le Chevalier, unmittelbar aus dem stein springend, zwei quellen des flusses von Bunarbaschi, der von Chevalier und Leake 'Skamander' genannt wird, dicht bei einander, wie sie Homer im XXII. gesange beschreibt. Sie sind zu eigenthümlich, als dass man nicht bei ihrem anblick auf das lebhafteste an die homerische beschreibung erinnert wird. Sie springen aus dem felsen dicht unter der stadtmauer, erzählt Homer. Er nennt die eine quelle warm, die andere kalt. Ein unterschied der temperatur war nicht zu finden, doch ist dieselbe überhaupt einer veränderung in tausenden von jahren leicht unterworfen. Diese quellen sind noch immer der ursprung eines flusses, den, wie gesagt, schon Leake und Chevalier Skamander geheissen. Er ist zwar kleiner als der Mendere, doch behält er immer sein wasser, welches jener im sommer fast ganz verliert. Ferner ist diese höhe höchst günstig gelegen zur befestigung und vertheidigung, so dass diese localität zur gründung einer ausgedehnten stadt und mit rücksicht auf die homerischen angaben sich wohl geeigneter ausweist, als das *Troia vetus* des le Chevalier. Doch werden leider wohl alle diese gewagten hypothesen ihrer vollen lösung vergeblich harren. — Wir ritten hierauf wieder durch den Mendere Eski Atsche-Koi zu, um die von Strabo bezeichnete stelle des alten Ilium zu betrachten. — Viele ruinen fanden wir hier; die zerbrochenen, oft zierlich cannelirten säulen natürlich aus weit späterer zeit. — Im übrigen ist der platz

zur anlage einer stadt nicht geeignet, und Strabo folgte hier auch allein dem unzuverlässigen Demetrios aus Skepsis. Nach Tschiblak zu sahen wir noch viele alte ruinen, wahrscheinlich von dem neuen strabonischen Troja herrührend. Westlich von Tschiblak auf der höhe, wo Strabo das *Ilium recens*, das neue Troja, erblickte, soll nun nach der meinung des dr. Eckenbrecher, eines jungen philologen, den wir in Smyrna kennen gelernt, Ilium gelegen haben. Er ändert durch diese behauptung den lauf der flüsse, lässt quellen versiegen u. s. w., um seine ansicht durchzuführen. Vor allem widerspricht dieser annahme die nähe des Griechenhafens. Es ist ganz unmöglich, dass auf dieser geringen flächenausdehnung zwischen diesem *Ilium recens* des Strabo und dem nahen Griechenlager die grossen schlachtenscenen mit ihren reichen und ausgedehnten bewegungen, wie dieselben die Ilias schildert, stattgefunden haben können. In diesen tagen wird über diese neue hypothese seine gedruckte abhandlung, sein erster offener gruss an die welt, erscheinen, welche seine behauptungen rechtfertigen soll.'

Wir übergehen den durch ausführliche und lebensvolle schilderungen interessanten bericht über den aufenthalt in Konstantinopel und geben nur noch die route durch den Peloponnes an (13. bis 29. juli 1841). Von Athen segelt v. Farenheid mit seinem reisegefährten nach Kalauria, dessen höhe, auf der die ruinen des Poseidontempels, erstiegen wird. Den Pausanias in der hand besucht er von dort Trözen, Epidauros, Nauplia, Tiryns, Argos, Mykenä mit dem schatzhaus des Atreus, Nemea, Korinth, Sikyon; dann geht er über das Artemision hinüber nach Mantinea, Tripolis, Tegea, (Sellasia) hinab nach Sparta und wieder hinauf nach Megalopolis, Ithome, Messene, Eira, zum tempel des Apollo Epikurios zu Bassä, den Alpheios hinab nach Olympia; dort erkrankt Farenheid in folge der anstrengungen und der einflüsse des klimas, erreicht nur mit mühe Paträ und wird erst wieder gesund, als er sich auf der rückfahrt nach Italien, auf schiff und meer befindet. — Die schilderungen der letzten tagereisen durch den Peloponnes, der ritt über das Artemision, und besonders der weg durch das westliche Arkadien gehören durch die sie begleitenden stimmungsbilder, welche hier von den durchwanderten landschaften gegeben werden, zu den schönsten partieen des buches, und verweisen wir auf das-

selbe überhaupt jeden, der sich von dem äusseren ansehen des heutigen Griechenland ein lebendiges und naturgetreues bild verschaffen will. Ueberall schildert es der vrf. wie mit dem stift des zeichners, geführt von einer hand, die es versteht mit wenigen strichen wiederzugeben und durch worte lebendig in der seele wiedererstehen zu lassen, was ein für classische schönheit empfängliches und den ersehnten boden mit liebe erfassendes auge erschaut.

Den berichten über Rom und Sicilien, wenngleich sie dem datum nach früher fallen, hat der vrf. im druck dennoch die zweite stelle angewiesen; wohl in dem nicht ganz unberechtigten gefühle, dass sie mehr als jene späteren zum grossen theile überwiegend subjektive eindrücke wiedergeben, eindrücke, hervorgerufen durch die übermächtige gewalt, welche langersehnte gegenstände bei erstem schauen über uns ausströmen. Sie behandeln ferner, wenngleich mit feinem und künstlerischem sinne, vielfach auch gegenstände, die entweder dem gesichtskreise dieser blätter ferner liegen, wie die bilder Raphaels, oder punkte, deren besuch und besichtigung nicht mehr wie vor 35 jahren nur das seltene erbtheil weniger auserwählter in unserm lande sein durfte.

Das vorwort des vornehm ausgestatteten buches ist von Beynuhnen datirt (Litthauen). Freunde antiker kunst interessirt es vielleicht bei dieser gelegenheit zu erfahren, dass der kunstsinnige vrf. dort eine antiken-halle geschaffen hat, die in abgüssen die mehrzahl der berühmtesten und schönsten statuen des alterthums enthält. Als Friedrich Wilhelm IV. sie einmal betrat, soll von ihm das bezeichnende wort gesprochen sein: 'Unser einer kann so etwas nicht haben.'

Belgard in Pommern. *Bobrik.*

Theses.

De ellipsi copulae verbi *ειναι* in fabulis Euripideis. Dissertatio . . quam . . in universitate Viadrina . . . d. X. m. April. MDCCCLXXVI . . defendet *Guil. Wilke* . . Theses: II. Non recte praecipitur a grammaticis, ut pronomen *ipse*, si alterum objectum alteri opponatur, casum sequatur objecti. — III. Soph. Philoct. v. 228 pro *καλούμενον* legendum esse puto *κάλώμενον*.

De correptione Attica quaestiones duae. Dissertatio . . quam . . . in un. Fridericia Guilelma Rhenana . . . defendet . . *Car. Goebel.* Theses: I. Xenophanes Colophonius poema non composuit, quod ipse

Σίλλοι inscripserit cf. Wachsmuth de Timone Phl. p. 24. — II. Antioch Ascalonitae Soso edito Philo Larissaeus iis quae ipse in Academia novaverat omissis meram Academicorum doctrinam professus est: cf. August. Acad. III, 18, 42. — III. Poetas ab Homero usque ad Alexandrinos si percensueris omnes, quo quisque aetate fuit inferior, eo minus vocalem corripuisse eum cognosces. — IV. Immerito G. Hermannus Phanoclis verbis *οὐδ' ἦν οἱ* (1, 4 Bergk.) in *οὐδέ οἱ ἦν* mutatis *οἱ* correptum alteri pentametri pedi intulit. — V. Theognidis versus 1187—90 ex vv. 727—28 conglutinati sunt.

Laurentius Morsbach, de dialecto Theocritea. P. I Dissertatio quam . . in . . universitate Fridericia Guilelma Rhenana . . . d. XI. m. Febr. MDCCCLXXIV . . defendet: Theses: I. Theocr. Id. 13, 74 legendum est *οὔνεκεν ἠ ρ ή μ ω σ ε τριακοντάζυγον.* — II. Theocr. 18, 8 scribendum est: *π ο σ σ ὶ ν ἐ ρ ι γ δ ο ύ π ο ι ς ὑπὸ δ' ἴαχε,* cf. Hom. Il. II, 152. — III. Theocr. 17, 120 scribendum est: *ν έ ρ θ ε ν γ ᾶ ς* (vel *γᾷ*) *κεχρύπαται κτλ.*, cf. Hom. Od. II, 302. — IV. Theocr. 17, 10 interpungendum est: *παπταίνει, παρέοντας ἄδην πόθεν ἄρξεται ἔργου.* — V. Catull. LXV, 8 scribendum est:

Troia Rhoeteo quem subter litore tellus
ereptum nostris o b t e g i t ex oculis. —

VI. Sub nomine Ioannis grammatici qui feruntur tractatus I et II de dialecto dorica, Gregorii Corinthii de dial. dor. paragraphi 111—174, Meermanniani Leidensis Vaticani grammaticorum de dial. dor. excerpta (a Schaefero post Greg. Cor. edita) ex uno eodemque fonte Joannis grammatici *περὶ δωρίδος* libro fluxerunt. — VII. Callimachus in hymnis doricis maiore dialecti licentia usus est quam Theocritus. — VIII. 'Quis hoc potest videre quis potest pati' velle nobis Batavos persuadere apud Juven. XV, 16 *tetralogos* at apud Propert. III, 6, 7 *videns* legendum esse, cf. Mnemos. nov. ser. 1, 4, p. 412 et p. 429.

Neue auflagen.

308. Anhang zu Homers Odyssee. Schul-ausgabe von K. E. Ameis. II. hft. 2. aufl. besorgt von *C. Hentze*. 8. Leipzig Teubner; 1 mk. — 309. *Freunds* schülerbibliothek cett. Präparation zu Homers Odyssee. 18. hft. 3. aufl. 2. hft. 4. aufl. 16. Leipzig, Violet; à 50 pf. — 310. *Freunds* schülerbibliothek cett. Präparation zu Homers Ilias. 1. hft. 5. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 311. Homers werke (Ilias und Odyssee) übersetzt von *J. H. Voss* mit radirungen nach zeichnungen von *B. Genelli*. Neue ausgabe. 1. lief. 8. Stuttgart. Cotta; 6 mk. — 312. *Freund,* präparation zu Sophokles werken. 3. hft. 3. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 313. Sophokles Antigone. Deutsch von *J. J. E. Donner*. 8. aufl. 8. Leipzig, Winter; 1 mk. — 314. Euripides deutsch von *J. J. E. Donner*. 3. aufl. Bd. 1. 8. Leipzig, Winter; 5 mk. — 315. Aristophanes ausgewählte komödien. Erklärt von *Th. Kock*. 4. bdch. 8. die Vögel. 2. aufl. Berlin, Weidmann; 2 mk. 40 pf. — 316. Xenophons Hellenica. Erklärt von L. Breitenbach. 3 bd. 2. aufl. 8. Berlin, Weidm.; 2 mk. 25 pf. — 317. *Freund* cett. Präparation zu Vergils Aeneis. 3. hft. 5. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 318. *Freund* cett. Präparation zu Ovids Metamorphosen. 3. hft. 4. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 319. Q. Horatius Flaccus satiren und episteln. Erklärt von *T. G. A. Krüger*. 8. aufl. besorgt von *G. Krüger*. 8. Leipzig, Teubner; 2 mk. 75 pf. — 320. *Freund* cett. Präparation zu Horaz' werken. 4. hft. 3. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 321. *Freund* cett. Präparation zu Cäsars gallischem kriege. 3. hft. 4. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. —

322. T. Livi historiarum romanarum libri qui supersunt. Ex recens. J. N. Madvigii iterum ediderunt *J. N. Madvigius* et *J. J. Ussingius*. 8. Vol. I. p. 2. Havniae (Weigel); 2 mk. 80 pf. — 323. *Freund.* Präparation zu Livius werken. 4. 9. 10. hft. 3. aufl. 16. Leipzig, Violet; à 50 pf. — 324. T. Livi ab urbe condita libri. Erklärt von *W. Weissenborn*. 9. bd. 2. hft. 2. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 80 pf. — 325. *Freund.* Präparation zu Tacitus werken. 1. hft. 2. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 326. Cicero's auserlesene reden. In neuer wortgetreuer übersetzung. 3. bd. 3. aufl. 8. Stuttgart, Heiz; 50 pf. — 327. *E. Guhl* und *W. Koner* das leben der Griechen und Römer. 6. 7. 8. lief. 4. aufl. 8. Berlin, Weidmann; à 1 mk. — 328. *Fr. Ueberweg*, grundriss der geschichte der philosophie. 1. thl. Das alterthum. 5. aufl. besorgt von *M. Heinze*. 8. Berlin, Mittler und sohn; 4 mk. 80 pf. — 329. *A. Forbiger*, Hellas und Rom. Populaire darstellung des öffentlichen und häuslichen lebens der Griechen und Römer. 1. abthl. Rom im zeitalter der Antonine. 2. aufl. 8. Leipzig, Fuesi; 7 mk. — 330. *G. Curtius*, erläuterungen zu meiner griechischen grammatik. 3. aufl. 8. Prag, Tempsky; 3 mk. — 331. *C. F. Hermann*, lehrbuch der griechischen antiquitäten. 1. thl. 5. aufl. Die staatsalterthümer. 2. abth. 8. Heidelberg, Mohr; 3 mk. — 332. *R. Nicolai*, griechische literaturgeschichte in neuer bearbeitung. 2. bd. 1. hälfte. 2. aufl. 8. Magdeburg, Heinrichshofen; 1 mk. — 333. *W. Brambach*, hülfsbüchlein für lateinische rechtschreibung. 2. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 75 pf. — 334. *L. Lange*, römische alterthümer. 1. bd. 3. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 9 mk. — 335. C. Munk, geschichte der römischen literatur. 2. aufl. herausgegeben von *O. Seyffert*. 2. aufl. 8. Berlin, Dümmler; à 1 mk. — 336. *Forcellini* totius latinitatis lexicon. 4. Ti V dict. 55. Prati. (Leipzig, Brockhaus), 2 mk. 50 pf.

Neue schulbücher.

337. *J. Classen*, Herodotus. lebensabriss. Abweichungen seines ionischen dialekts vom attischen. 2. aufl. 8. Jena, Frommann; 30 pf. — 338. *B. Suhle*, vollständiges schulwörterbuch zu Xenophons Anabasis. 8. Breslau, Kern; 1 mk. 50 pf. — 339. Cornelii Nepotis libri de excellentibus ducibus exterarum gentium et Curtii Rufi historiae Alexandri Magni in breviorem narrationem exactae. Ed. *J. Lattmann*. 8. Göttingen, Vandenhoeck et Ruprecht; 2 mk. — 340. *C. Ostermann*, griechisches übungsbuch im anschluss an ein grammatikalisch geordnetes vocabularium für anfänger (quarta) 1. und 2. abthl. 3. aufl. 8. Cassel, Knapp; 1 mk. 60 pf. — 341. *Koch*, griechische schulgrammatik auf grund der ergebnisse der vergleichenden sprachkunde bearbeitet. 4. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 2 mk. 80 pf. — 342. *M. Seyffert*, hauptregeln der griechischen syntax. 9. aufl. besorgt von *A. v. Bamberg*. 8. Berlin, Springer; 60 pf. — 343. *G. A. Weiske*, die griechischen anomalen verba für den zweck schriftlicher übungen in der schule. 4. aufl. 8. Halle, Waisenhaus; 50 pf. — 344. *M. Seyffert*, übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins griechische im anschluss an Xenophons Anabasis. 5. aufl. besorgt von *A. v. Bamberg*. 8. Berlin, Springer; 2 mk. 60 pf. — 345. *Rozek's* lateinisches lesebuch. Wörterverzeichniss. 1 thl. 5. aufl. 8. Wien, Gerold; 90 pf. — 346. *P. D. Ch. Hennings* elementarbuch zu der lateinischen grammatik von Ellendt-Seyffert. 2. abth. 3. aufl. 8. Halle, Waisenhaus; 1 mk. 20 pf. — 347. *Desselben* 3. abth. Ebendas.; 1 mk. 20 pf. — 348. *A. Henneberger* lateinisches elementarbuch. 7. aufl. 8. Hildburghausen, Kesselring; 1 mk. 20 pf. — 349. *C. Ostermann* lateinisches übungsbuch. 1—3. abthl. (1 abthl. für sexta, 14. aufl., 75 pf., 2. abthl. für quinta. 9. aufl. 90 pf., 3. abthl. für quarta, 9. aufl. 75 pf.) 8. Leip-

zig, Teubner; 2 mk. 40 pf. — 350. *Fr. Ellendt's* lateinische grammatik. Bearbeitet von *O. Seyffert.* 16. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 2 mk. — 351. *W. Schulz,* lateinische grammatik für realschulen. 1. abthl. formenlehre. 8. Hannover, Hahn; 1 mk. – 352. *Süpfle, K. T.,* neue folge von aufgaben zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische. 3. aufl. 8. Carlsruhe, Groos; 1 mk. 80 pf. — 353. *K. T. Süpfle,* praktische anleitung zum lateinschreiben. 2. aufl. 2. abthl. 8. Carlsruhe, Groos; 3 mk. 60 pf. — 354. *C. Capelle,* anleitung zum lateinischen aufsatz für den gymnasialgebrauch. 3. aufl. 8. Hannover, Hahn; 1 mk. — 355. *E. Bonnell,* übungsstücke zum übersetzen aus dem lateinischen ins deutsche für die ersten anfänger. 9. aufl. 8. Berlin, Enslin; 1 mk. 20 pf. — 356. *R. Müller,* übungsstücke zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische für quarta und tertia der gymnasien. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 60 pf. — 357. *C. Ostermanns* lateinisches vocabularium. 1. 3. 4. abthl. (1. abth. für sexta, 15. aufl. 30 pf., 3. für quarta 8. aufl. 45 pf., 4. für tertia 5. aufl. 60 pf.) 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 35 pf. — 358. *A. Haacke,* aufgaben zum übersetzen ins lateinische für ober-tertia. 8. Berlin, Weidmann; 2 mk. — 359. *W. Baur* und *L. Englmann* aufgaben zu lateinischen stylübungen. 2 thl. 8. (prima). 3. aufl. Bamberg, Buchner; 2 mk. 60 pf. — 360. *H. B. Rumpelt,* elemente der poetik. Ein leitfaden für schulen. 8. Breslau, Golokovski; 1 mk. — 361. *T. Beck,* lehrbuch der poetik. 4. aufl. 8. München, Merhoff; 1 mk. 60 pf. — 362. *A. Schaefer,* geschichtstabellen zum auswendiglernen. 14. aufl. 8. Leipzig, Arnold; 50 pf. — 363. *C. Menzel,* übungsstücke zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische. 2. aufl. 8. Hannover, Hahn; 1 mk. 80 pf.

Bibliographie.

Im Börsenbl. 1876 nr. 6 wird über eine tabelle referirt, welche die gebrüder *Paetel* in Berlin über den absatz der *deutschen Rundschau* im ersten jahre ihres bestehens veröffentlicht haben: er beläuft sich auf mehr als 10000 exemplare. Welche wissenschaftliche zeitschrift kann sich eines solchen erfolgs rühmen?

Humor im buchhandel. 'Haben Sie den Cäsar mit noten?' 'Bedaure, wir führen keine musikalien.' — Ein hauptmann, der eine anzahl des lesens und schreibens unkundiger rekruten ausbilden sollte, fragte nach einer fibel zum selbstunterricht. Mehr dergl. im Börsenbl. nr. 8.

'Zur geschichte des buchbindens' ist ein aufsatz im Börsenbl. nr. 14 überschrieben, in dem behauptet wird, die buchbinderkunst sei den alten unbekannt gewesen, die futteralmacher hätten ihre stelle vertreten.

Bericht über das 200jährige jubiläum der Meyer'schen hofbuchhandlung und hofbuchdruckerei in Detmold und Lemgo im Börsenbl. nr. 36.

J. Proelss, G. A. Bürger und J. C. Dieterich. ein beitrag zur buchhändlergeschichte des 18. jahrhunderts aufsatz im Börsenbl. nr. 38. 44. 50. 56. 62.

Am 22. februar starb Ambroise Firmin Didot, der nestor der buchdrucker Frankreichs; von seinem ehrenvollen begräbniss am 26. febr. berichtet Börsenbl. nr. 56 nach Augsb. Allg. ztg. nr. 57. Von seinen verdiensten findet sich eine schilderung im Börsenbl. 1873 vom 26. märz.

Im Börsenbl. nr. 79 wird über zwei kleine schriften näheres mitgetheilt, die sich auf *Moriz Haupt* beziehen: nämlich: Fiv unn twintig spreckwoerder voor Moriz Haupt. XXVII juli 1850. 4. 4 bl. — und: Tröst Einsamkeit. Two unn föftig spreckwörd for Moriz Haupt up ieden sündag en. 24. December 1850. 4. 55 bl.; sie stehen mit

seiner absetzung in Leipzig in zusammenhang. *G. Freitag* war in catalogen als verfasser angegeben, verwahrt sich sich aber dagegen: O. Jahn und Th. Mommsen sind meines wissens als verfasser wohl genannt. Solche scherze sind oft gemacht in heitern gelehrtenkreisen: s. Gelasander (Lachmann) als artikel aus Jöcher, s. Hertz Leben Lachm. p. XXXVI, so auch Schönemann (vater und sohn) auf Schweiger: Viro doctrina et humanitate praestantissimo | Frid. Lud. Ant. Tacito | templi Palladis in alma Musarum ad Leinam sede | custodi vigilantissimo | bibliographorum nostri temporis primario | de die natali | gratulantur | C. et O. Calliandri pat. et fil. | Accedit | cortum carmen de Rohtrockis atque Blaurockis | saeculorum injuria paene deletum | nunc vero ex corrupti codicis reliquiis feliciter restituum. | Editio princeps et rarissima. | Lycopoli | d. XXIX Mart. MDCCCLIII, typis funivincibilibus.

Fr. Arnold Brockhaus leben von seinem enkel Ed. Brockhaus beschrieben ist im Börsenbl. nr. 98. 105. 122 besprochen, auch in Augsb. Allg. ztg. auss. beil. zu nr. 148. Auch die besondere beilage des Reichsanz. nr. 25 vom 1. juni bespricht die biographie.

Eine abhandlung von Jul. Weil in der Gegenwart 'über die geschichte der deutschen pressfreiheit' ist im Börsenbl. nr. 101 abgedruckt.

Im Börsenbl. nr. 105 liest man: 'der vorsitzende der städtischen schuldeputation in Berlin, stadtrath Schreiner, hat bezüglich der vertheilung von prämien eine circular-verfügung an die hauptlehrer der gemeindeschulen erlassen, in welcher es am schlusse heisst: '. . . wir bemerken noch, dass die buchhändler mindestens 20 pct. rabatt von dem rechnungsbetrage in abzug bringen müssen, was bei aufstellung der rechnung besonders ersichtlich zu machen ist. Andrerseits sind die prämienbücher beim buchhändler Späth oder Bernhardi zu kaufen, welche bereit sind, den rabatt von 20 pct. zu geben.' Auch eine hübsche probe patriarchalischer regierung!

Kurze notiz vom 50jährigen jubiläum des buchhändlers *August Klasing* in Bielefeld im Börsenbl. nr. 110.

Stimmen über den buchdrucker-tarif werden in Börsenbl. nr. 111. 129 zusammengestellt: man fühlt mehr und mehr, dass der jetzige zustand nicht mehr zu halten: dazu vgl. ob. hft. 7, p. 327.

Ueber das Grimm'sche wörterbuch bringt nachricht Reichsanz. nr. 92, abgedruckt im Börsenbl. nr. 117.

Ein kurzes lebensbild des am 10. april zu Halle verstorbenen *Gustav Oswald Bertram,* vorstehers der buchhandlung des Waisenhauses zu Halle, giebt nach dem Halleschen Tageblatt Börsenbl. nr. 119. Hervorheben wollen wir hier, wie aufmerksam Bertram die verhältnisse des buchhandels in der gegenwart verfolgte und durch wort und schrift die erkannten übelstände zu verbessern oder doch ihre verbesserung anzubahnen bemüht war: vrgl. ob. nr. 3, p. 158: auch in der hinsicht ist sein frühes scheiden sehr zu beklagen.

Börsenbl. nr. 119 lies't man: *Auch ein fünfzigjähriges jubiläum.* — Es war im jahre 1826, als an einem dunkeln tage — deren es jetzt auch noch welche giebt — die hohe polizei (mit einem leiterwagen) bei mir erschien und die ganze auflage (ca. 1000 exemplare) von '*Spinoza* theologisch-politische abhandlungen. Frei übersetzt mit anmerkungen von *J. A. Kalb*' (gr. 8. 1826. $1^1/_2$ thlr.) mit ausnahme einiger bereits nach Leipzig gesandten exemplare confiscirte — und später vernichtete. — Ich erlaube mir nun die noch existirenden exemplare (ca. 20) dem verehrlichen 'comité behufs errichtung eines *denkmals für Spinoza* im Haag' zu jedem beliebigen zwecke, selbstverständlich gratis, zu offeriren. München im mai 1876. — *Jos. Ant. Finsterlin.*

Interessante notizen über *Strousberg's* bibliothek giebt aus dem Berl. Fremdenbl. das Börsenbl. nr. 122.

Es ist erschienen: *Mueldener* bibliotheca philologica. 2. heft. Juli — December 1875. gr. 8. Göttingen. Vandenhöck u. Ruprecht; 3 mk. 60 pfg.

Zur heutigen lage des druckereigeschäftes artikel des Börsenbl. nr. 185.

Verzeichniss älterer und neuerer werke, welche zum theil bedeutend im preise herabgesetzt sind von *Eduard Weber's* verlags-buchhandlung (Rudolf Weber) in Bonn. I. Philologie und Alterthumswissenschaft.

Mittheilungen nr. 2 von *F. A. Brockhaus* in Leipzig über neuen verlag, daneben besonderes verzeichniss über philosophie, ferner bedingungen über umtausch älterer auflagen des conversations-lexikon gegen die jetzt erscheinende 12. auflage.

Mittheilungen der verlagshandlung *B. G. Teubner* in Leipzig, 1876, nr. 1: Erste abtheilung: notizen über künftig erscheinende bücher: 1. Philologie und alterthumswissenschaft: Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum (besser wäre Latinorum) Teubneriana: es wird ein historischer überblick über die sammlung und ihren inhalt gegeben, dann angekündigt: Appiani Alexandrini historia romana. Recognovit L. Mendelssohn. — Von schulausgaben griechischer und lateinischer classiker mit deutschen anmerkungen werden angekündigt: Platons ausgewählte schriften für den schulgebrauch erklärt. Bd. V. Symposion erklärt von *Arnold Hug.* — Daran reihen sich: Kronos und Zeus-untersuchungen über die mythen aus der wanderzeit der graeco-italischen stämme. Von *Emanuel Hoffmann.* I. theil. Der sturz des Kronos. — Etymologisches griechisch-lateinisches wörterbuch. Von A. Vanicek. — Synonymik der griechischen sprache. Von dr. J. H. Heinr. Schmidt.

Derselben nr. 2: erste abtheilung: neue beiträge zur geschichte des alten orients. Die Assyriologie in Deutschland. Von *A. v. Gutschmid:* Geschichte der griechischen literatur. Herausgegeben von *W. S. Teuffel:* einige nachträge zu dem 1875, hft. 5, p. 70 angekündigten werke; Inschriften römischer schleudergeschosse. Von *Th. Bergk*; Lexicon Taciteum ediderunt *A. Gerber* et *E. Greef.*

Verzeichniss der Bibliotheca philologica Teubneriana.

Cataloge der antiquare: Katalog (nr. 46) der buch und antiquariatshandlung von *Theodor Ackermann* in München, orientalische und römische classiker, alte geschichte, grammatik u. s. w.; Bibliotheca philologica. 117. catalog des antiquarischen bücherlagers von *Matthias Lempertz* in Bonn; Verzeichniss von werken aus dem gebiete der classischen philologie, der archäologie, der epigraphik sowie der alten geschichte aus dem nachlasse des herrn prof. R. Dietsch, welche zu den beigesetzten preisen von *List & Francke* in Leipzig zu beziehen sind; *Alfred Lorentz*, antiquariatsbuchhandlung in Leipzig, lager-catalog nr. XXII, griechische und lateinische autoren nebst hülfswissenschaften. *Alfred Lorentz* buch- und antiquariats-buchhandlung in Leipzig, neuestes verzeichniss empfehlungswerther bücher, welche sich zu festgeschenken und gründung von privatbibliotheken eignen; Antiquarischer catalog (159) von *Ferd. Steinkopf* in Stuttgart, classische alterthumskunde; *desselben* catalog (nr. 160) classische philologie; Catalog (60) des antiquarischen bücherlagers von *J. Scheible* in Stuttgart, classische philologie, neulatein, nugae, facetiae, dissertationen, macaronische poesie.

Kleine philologische zeitung.

Es ist ob. hft. 2, p. 166 nur kurz das am 17. februar 1875 gefeierte 50jährige doctor-jubiläum von *Volkmar Fritzsche* erwähnt: das was dort das 'vorläufig' andeutet, wollen wir hier nachholen.

Franz Volkmar Fritzsche, jetzt senior der universität Rostock stammt aus einer bekannten sächsischen gelehrtenfamilie und ist am 26. jan. 1806 in Steinbach bei Leipzig geboren. Vorgebildet auf dem gymnasium zu Luckau durch den trefflichen rector Joh. Daniel Schulze und durch den als bearbeiter des Lucian bekannten Joh. Gottl. Lehmann — daher also bei Fritzsche wohl die liebe zu Lucian — bezog er als 16jähriger jüngling die universität Leipzig, um nach dem wunsche seines vaters, der später als professor der theologie in Halle verstorben, theologie zu studiren; aber die auf der schule schon gewonnene vorliebe für die classische philologie, die eigne anlage und vor allem die begeisternden vorträge *Gottfried Hermanns*, bestimmten ihn, sich dieser ausschliesslich zu widmen. Mit jugendlichem ungestüm, den er bis jetzt sich zu bewahren gewusst hat, suchte er dann zum ziele zu gelangen und meldete sich gleich im ersten semester zum eintritt in G. Hermann's *societas graeca*, in die erst ältere studenten einzutreten pflegten, und überreichte dabei eine abhandlung *de orationibus Demosthenis Philippicis:* Hermann liess ihn zu, *non propter rem*, wie er am schlusse der disputation über die abhandlung sagte, *sed propter spem*, fügte aber die ermuthigenden worte hinzu: *spondeo tamen te aliquando doctum philologum esse futurum*. Hermann's blick zeigt sich hier: schon 1824 übernahm Fritzsche eine collaboratur an der Thomasschule zu Leipzig, habilitirte sich 1825, las über Horaz satiren, Demosthenes *de corona* und Aristophanes Wolken, und ward in folge davon auf Friedrich Jacobs vorschlag zu michaelis 1828 als nachfolger Immanuel Gottlob Huschke's nach Rostock berufen, wo er seitdem namentlich durch sein philologisches seminar, — als privatseminar gegründet michaelis 1828, als grossherzogliches eröffnet august 1829 — segensreich gewirkt hat. Trotz der vielen mit leitung eines philologischen seminars verbundenen arbeit, trotz des allmählich sich sehr weit ausdehnenden kreises von vorlesungen so wie der ihm durch lebhafte betheiligung an der leitung der universität erwachsenden masse von geschäften (1836 war er zum ersten male rektor) ist Fritzsche aber doch unausgesetzt auch als schriftsteller thätig gewesen: schon 1826 erschienen seine auch jetzt noch allen jüngern philologen als muster zu empfehlenden *Quaestiones Lucianeae*, dann abgesehen von kleinern leistungen die ausgabe von Aristophanes Thesmophoriazusen 1838, Ranae 1845, endlich die gesammtausgabe des Lucian (seit 1860 sind 5 bände erschienen) und daneben in ununterbrochener folge die grosse anzahl der trefflichen akademischen schriften, die jedoch wegen ihrer geringen verbreitung bei weitem nicht das gewirkt haben, was sie hätten wirken können und sollen: es würde der verehrte jubilar der wissenschaft ungemein nützen, wollte er sich entschliessen, diese schriften in passender auswahl herauszugeben und allgemein zugänglich zu machen. Dass bei solchen verdiensten am tage des jubiläum zahlreiche beweise der anerkennung und verehrung nicht ausblieben, versteht sich von selbst: der Grossherzog übersandte durch den vicekanzler der universität, justiz-canzlei- und consistorial-director von Liebeherr das ritterkreuz des hausordens der wendischen krone, die universität gratulirte durch den rector dr. Böhlau und die vier dekane, der magistrat der stadt Rostock durch eine deputation, das geistliche ministerium, die stadtschule, die domschule zu Güstrow ebenfalls durch besondere deputationen, das philologische seminar durch seinen senior: daneben fehlte es nicht an lateinischen gedichten und votivtafeln und kleineren druckschriften, die in den Mecklenburgischen Anzeigen 1875, nr. 53 verzeichnet sind, aber nicht genau: uns ist leider nichts davon zugegangen, sonst würden wir proben davon mittheilen. Hoffen wir darüber berichten zu können bei der anzeige des 50jährigen professorenjubiläum unseres collegen; denn zu hoffen, dass er das feiern werde, ist

bei seiner vortrefflichen gesundheit und kraft, die sich neuerdings wieder bei der leitung der philologenversammlung in Rostock — s. ob. hft. 3, p. 161 flg. — so überraschend bewährt hat, keine vermessenheit: dass es zur wahrheit werde, wünschen wir ihm und den seinen, der universität und unserer wissenschaft! — *E. v. L.*

Die beil. zur Augsb. Allg. ztg. 1875 zu nr. 350 bringt unter der aufschrift: 'die archäologischen reisestipendien', einen vortrefflichen artikel *Forchhammer's*, der die grösste aufmerksamkeit verdient. Nämlich nach einigen allgemeinen bemerkungen über die gegenwärtige verwaltung der sammlungen — z. b. die päbstliche regierung verfahre viel liberaler als die königliche — wird Winkelmann characterisirt und die bei ihm vorhandene vereinigung der philologie im engern sinne und der archäologie betont: derselbe sei auch bei Zoega, Bunsen, Gerhard gewesen und daher bei gründung des archäologischen instituts in Rom vorausgesetzt. Sie sei aber nicht bei *Emil Braun,* dem nächsten nachfolger Gerhards gewesen, der dann scharf aber wahr beurtheilt wird: da war theilung der arbeit, wie sie in fabriken herkömmlich, aber auch schon in den naturwissenschaften [und leider auch bei uns] sich sehr bemerklich macht. 'Die alterthumswissenschaft, wie sie durch Böckh und Hermann vertreten war, hat freilich in neuerer zeit sich so erweitert, dass es immer schwerer wird sie als ein ganzes zu umfassen, zumal seitdem die kenntniss der bildwerke und der classischen länder sich so sehr erweitert hat. Allein heut ist sie ausserdem in gefahr durch linguistik, grammatik und subjectivste ästhetische kritik erdrückt zu werden. Verdrängt wird immer mehr der veredelnde einfluss alles grossen, erhabenen, idealen auf die bildung und den charakter der jugend und des zeitalters, und während früher die gymnasien für die studierenden aller facultäten das verlangen erzeugten auch auf der universität ihr wissen von den leistungen des alterthums in allen richtungen des menschlichen lebens zu mehren, verlassen die durch überladung mit dem mancherlei der lehrstoffe und durch einseitige behandlung der classiker 'reif' und abwendig gemachten schüler das gymnasium mit einem leider oft laut ausgesprochenen überdruss. — Nun liegt in der kenntniss der bildwerke und in der kenntniss der natur der länder gewiss ein willkommenes mittel das studium der classiker zu beleben und in alter weise auch für die edlere bildung der schüler fruchtbar zu machen, aber nur unter der bedingung, dass alle drei zweige der alterthumskunde in dem lehrer vereinigt sind und bleiben. Denn die gefahr liegt vielleicht näher, als man glauben mag, dass auch in der alterthumskunde jene theilung der arbeit und damit eine beklagenswerthe einseitigkeit eintrete. In beziehung auf das archäologische institut ist diese gefahr, von deren früherem vorhandensein oben die rede war, durch die späteren directoren völlig beseitigt. Gleichwohl kann sie von anderer seite, namentlich durch die vier oder fünf glänzenden archäologischen stipendien des reiches, wieder in ihren wirkungen drohend werden. Schon jetzt macht sich, wie wir erfahren, in Rom unter den zahlreichen jungen Deutschen, die hier ihre studien fortsetzen, eine unterscheidung und sonderung der philologen in auffallender weise bemerklich, und auch in dem gewöhnlichen leben unterscheidet man ja heut überall zwischen philologen und archäologen. Auf den deutschen universitäten wird heute meistens ein besonderer professor der archäologie begehrt, und wie es leider schon unter den studenten 'historiker' und 'germanisten' giebt, welche sich um die classische philologie — so unglaublich es scheint — nicht weiter kümmern, so ist sehr zu fürchten, dass wir künftig, wie professoren, so auch studenten der archäologie haben werden, welche die philologie für ihr fach als abgethan betrachten'. Nimmt diese richtung zu, so kann die regierung in die lage

kommen, ihre reichen stipendien einseitigen archäologen ertheilen zu müssen. 'Sie kann dagegen sich selbst nur dadurch schützen, dass sie von den bewerbern zeugnisse solcher philologischen kenntnisse verlangt, dass die stipendiaten künftig auch als lehrer der classischen philologie dem staat dienen können. Damit aber das reich solche bedingung stellen kann, müssen die universitäten die forderung an die lehrer der archäologie stellen: dass sie fortwährend zugleich neben der archäologie die erklärung der classischen schriftsteller zu ihrer amtlichen aufgabe machen. — Vielleicht ist das reichsinstitut in Athen noch mehr geeignet als das in Rom diese vereinigung von archäologie und philologie zu fördern. In Athen hat man nicht die reichen sammlungen des Vaticans, Laterans und Capitols. Hier ist der freund des alterthums schon viel mehr genöthigt, sich an die classiker zu halten, und diese führen ihn in Griechenland mit jedem schritt in die geschichte, die wirkliche und die mythische; und besonders die letztere wird ihn nöthigen zu jeder jahreszeit und bei jeder witterung sich an die berühmten orte zu begeben, in denen jene bisher so wenig erklärten und begriffenen thaten der götter und heroen vollbracht wurden, welche sich überall in den localen culten abspiegelten': was dann noch etwas erläutert wird. Alle diese worte sind vortreffliche, namentlich die die theilung der philologie betreffenden wahrhaft goldne worte: und deshalb jetzt grade so zu beachten, weil die gefahr viel grösser ist, als der vrf. meint: spricht man doch schon von gräcisten und latinisten!! Und die, welche vor allen andern der trennung der archäologie von der philologie sich entgegenstellen sollten, die professoren an den universitäten, befürworten gar oft die trennung: die aussicht auf ein paar zuhörer, die clique und die stimme bei wahlen und andern vorkommnissen wiegt mehr als das wohl der wissenschaft. — *E. v. L.*

Erfurt. Am 18. december 1875 feierte der geheime regierungsrath *baron von Tettau* hier sein 50jähriges jubiläum als beamter und da er um das gymnasium sich vielfach verdient gemacht, gratulirte ihm das lehrer-collegium desselben in einer lateinischen ode, von der wir hier die beiden ersten und die drei letzten strophen mittheilen:

Olim in Variscûm montibus asperis
Tettaviorvm celsum oritur genus
  *Kinskos*que cognatos relinquens
    Sedibus egreditur paternis;

Dumque in Bohemis *Kinskia* stirps feros
Prosternit hostes, altera milites
  Christi adiuvat contra Polonos
    Perfidiamque domat rebellem *cett.*

* * *

Qui multa calles, Gymnasii quoque
Tentamini acri providus interes
  Praeses rogatus, *Te*que amicum
    Gymnasii colimus benignum.

Raram laborum cum requiem petis,
Vicina visis sedi Atavûm loca
  Thuringiae suavesque gestis
    Arcis obire Nigrae recessus.

Fidum decem *Te* lustra satellitem
Videre Regis: proin *Tibi* dediti
  Gratamur et Divos precamur,
    Sera *Tibi* ut veniat senectus.

Berlin, 6. april. *Der kapitolinische Jupitertempel.* [Den hierunter folgenden aufsatz setzen wir her wegen der abhandlung *Kraner's* in Philol. XXVII, p. 76 flg.] Eine viel erörterte streitfrage der topographie des alten Rom hat kürzlich ihre erledigung gefunden: die frage nach der lage des kapitolinischen Iupitertempels. Die deutschen forscher glaubten zumeist, dass das Capitolium im engeren sinn mit dem Iupitertempel und dem tarpejischen felsen auf dem südwestlichen gipfel des capitolinischen hügels zu suchen sei, der höhe des palastes Caffarelli, welche jetzt fast ganz im besitz der deutschen botschaft ist und kürzlich durch den neubau des deutschen archäologischen instituts eine neue zierde erhalten hat. Der nordöstlichen höhe wird durch diese annahme die burg (*arx*) mit dem tempel der Iuno Moneta zugewiesen. Die umgekehrte ansicht wurde von italienischer seite, namentlich von Lanina, und gegenwärtig von dem direktor der römischen ausgrabungen, dem senator Rosa, vertreten. Der wichtige — und entscheidende — beweis für die deutsche auffassung beruht auf der von den alten schriftstellern stets hervorgehobenen verbindung des Iupitertempels mit dem tarpejischen felsen und des tarpejischen felsens mit dem durch Manlius abgeschlagenen angriff der Gallier auf das Capitol. Denn ausdrücklich berichtet uns Livius, dass Manlius, der bekanntlich wegen seiner auflehnung gegen den senat vom tarpejischen felsen gestürzt wurde, ebenda endete, wo er seine ruhmvolle waffenthat vollbracht hatte. Und derselbe Livius sagt uns, dass die Gallier vom carmentalischen thor aus, von da, wo das Kapitol dem Tiber sich am meisten nähert, dasselbe zu ersteigen versuchten und hier von Manlius zurückgeworfen wurden. Also nicht weit von diesem punkte, der südlichsten ecke des Capitols, war der tarpejische fels und oberhalb dieses stand der Iupitertempel. Indess der bald weitere bald engere gebrauch der namen 'burg' und 'Capitol' liess eine völlig sichere entscheidung nicht zu, und auch ein neuerer deutscher forscher (Nissen, das templum) hat sich zu der italieschen auffassung bekannt. Daher der allgemeine wunsch, durch ausgrabungen und funde aufklärung zu erhalten. — Schon im jahre 1865 hoffte man auf eine solche aufklärung, da im garten der deutschen gesandtschaft fundamente eines antiken gebäudes ausgegraben wurden. Doch zeigten diese reste keine übereinstimmung mit den angaben der alten, namentlich des Dionys von Halicarnass, über den Iupitertempel. Dieser sollte 200 fuss breit, 215 fuss lang und nach süden orientirt sein. Hier schienen fundamente eines viel kleineren und nach südwest orientirten gebäudes vorzuliegen. Doch waren die reste so beschaffen, dass man zweifeln durfte, ob hier ein vollständiges fundament und nicht vielleicht fragmente aus der mitte desselben vorlägen. — Dass in der that letzteres der fall war, sollte in diesem winter klar werden. Im hofe des konservatorenpalastes wurden vorarbeiten gemacht für ein provisorisches lokal zur aufstellung der zahlreichen, in den letzten jahren durch die bauten auf dem Esquilin zu tage gekommenen statuen und statuenfragmente. Bei dieser gelegenheit stiess man auf ein weiteres stück jenes nämlichen unterbaues, und zwar gab sich dieses in unzweifelhafter weise als ein stück aus dem rande desselben zu erkennen. Auf demselben stand — grösstentheils freilich eingeschlossen in die trennungsmauer zwischen dem eigenthum der stadt Rom und dem der deutschen gesandtschaft — ein stumpf einer kolossalen säule, deren durchmesser nicht unter 2,10 meter gewesen sein kann. — Es ist das verdienst des vortrefflichen sekretärs der archäologischen munizipalkommission, Lauriani, mit hülfe dieser entdeckung die frage nach der lage des Iupitertempels einer erneuten untersuchung unterzogen und zu gunsten des hügels Caffarelli entschieden zu haben. Sein urtheil wird um so mehr als unparteiisch gelten dürfen, als er selbst früher in einer vor-

züglichen abhandlung über die mauern des Servius, veröffentlicht in den Annalen des deutschen archäologischen instituts von 1871, die entgegengesetzte meinung scharfsinnig vertheidigt hatte. — Der kapitolinische tempel war von den Tarquiniern begonnen, aber erst nach ihrer vertreibung im jahre 509 v. chr. geweiht worden. Im jahre 386 wurde die fläche, auf welcher er stand, durch ungeheure substruktionen in quadern ringsum befestigt. Als im jahre 83 der tempel selbst durch einen unbekannt gebliebenen Herostrat in brand gesteckt wurde, ward Q. Lutatius Catulus mit dem neubau beauftragt, starb aber vor vollendung desselben; doch lehnte Cäsar es ab, seinen eigenen namen statt dessen des Catulus auf demselben anzubringen. Dieser neue tempel verbrannte nach dem tode Nero's, als das von Flavius Sabinus, dem bruder Vespasians, besetzte Capitol durch die anhänger des Vitellius erstürmt wurde. Auch der neubau des Vespasian brannte schon unter der regierung seines sohnes Titus ab, und Domitian leitete die fünfte und letzte, mit grosser pracht ins werk gesetzte herstellung. Doch wurden bei all diesen neubauten die ursprünglichen grundformen festgehalten, und namentlich liegt es in der natur der sache, dass der hohe steinerne unterbau (stylobat) im wesentlichen unverändert bestehen blieb. — Die überreste also, welche wir zu finden erwarten dürfen, müssen herrühren 1) von eben diesem unterbau aus der königszeit, 2) von den substruktionen des ganzen hügels aus dem jahre 386, 3) vom eigentlichen tempel aus der zeit Domitians. Dass in der that von allen diesen werken deutliche spuren vorhanden sind, hat Lanciani in seiner zuerst im deutschen archäologischen institut vorgetragenen, dann im Bullettino der munizipalkommission gedruckten untersuchung glänzend nachgewiesen. — Zunächst stimmen die früher im garten Caffarelli und jetzt im hofe des konservatorenpalastes gefundenen fundamente völlig mit der vorstellung, welche wir uns von dem unterbau des tempels zu machen haben. Das material, ein brauner tuff (*cappellarrio*), finden wir wieder in bauten der königszeit, namentlich in einigen theilen der Serviusmauer; auch die bauart ohne kalk ist die in jener ältesten zeit übliche. Den im hofe des konservatorenpalastes gefundenen, deutlich kennbaren rand haben wir als den ostrand des tempels zu betrachten; er weicht von der für den Iupitertempel bezeugten südrichtung nur um 21 grad ab, eine abweichung, die ohne bedenken auf rechnung einer nicht ganz genauen ausdrucksweise des Dionys gesetzt werden kann. Die senkrechte entfernung bis zum äussersten punkt der im jahre 1865 im garten Caffarelli gefundenen theile beträgt 190 fuss, bleibt also wenig hinter der bezeugten breite des Jupitertempels — 200 fuss — zurück. Seitdem sind nun die von Lanciani benutzten entdeckungen noch vervollständigt worden durch die auffindung der südlichen fortsetzung jenes ostrandes, welche bei der fundamentirung der neuen ställe der deutschen gesandtschaft herbeigeführt wurde. — Dem von Domitian auf diesem unterbau errichteten tempel gehört ohne zweifel der jetzt gefundene säulenstumpf an. Wenn es schon an sich nicht glaublich ist, dass eine säule von 2,10 metern durchmesser einem der kleineren tempel des Capitols angehört haben sollte, so wird diese betrachtung durch einen bestimmten positiven beweis bestätigt. Es wird uns von Plutarch berichtet, dass die säulen des domitianischen tempels aus pentelischem marmor waren. Sie wurden in Athen gefertigt, in Rom cannelirt, und hierbei das ursprünglich schöne verhältniss der länge und dicke verdorben. Nun ist durch vergleichung mit marmorstücken aus den brüchen des Pentelikon in zweifelloser weise festgestellt worden, dass der neu gefundene säulenstumpf eben aus pentelischem marmor besteht. Und dazu kommt noch eine weitere werthvolle notiz. Flaminio Sacca berichtet von einem funde von kolossalen pilastern und kapitelien hinter dem konservatoren-

palaste, gegen S. Nicola in Carcere, also auf der südwestseite der höhe Caffarelli. Aus diesen wurden, wie er weiter berichtet, die reliefs der propheten und die statuen der apostel in der kapelle Cesi in S. Maria della Pace gemacht; und die untersuchung auch dieser skulpturen hat ergeben, dass sie aus pentelischem marmor gefertigt sind, ohne zweifel also dem tempel Domitians angehört haben. Weitere gebälkstücke und andere architekturfragmente aus marmor sind, beglaubigten nachrichten zufolge, beim bau eines hauses in Via Montanara, am westlichen fuss desselben hügels gefunden worden. Was aus diesen geworden ist, weiss man nicht; sie wurden wohl verbraucht und so ein wichtiges material verloren, mit dessen hülfe wir wohl im stande sein würden, uns ein relativ vollständiges bild jenes hochberühmten tempels zu machen. — Endlich von den substruktionen des ganzen hügels, die im jahre 387 aus quadern gemacht wurden, sind unverächtliche reste vorhanden: einer gegenüber der front des deutschen gesandtschaftspalais, ein anderer an der via di Rupe Tarpea, welche von nordosten her auf die höhe des hügels und zum archäologischen institut führt, in der mauer des der deutschen gesandtschaft gehörigen gartens Montanari. Der charakter dieser bauten und tuffquadern stimmt sehr wohl zu der epoche, welcher die substruktionen des hügels, welcher den tempel trug, angehört haben müssen. Andere reste sind bei früheren ausgrabungen gefunden worden, jetzt aber nicht sichtbar: so namentlich ein stück, welches genau die fortsetzung des zuletzt erwähnten bildet. — Diese beweise werden schwerlich eine widerlegung zulassen. Lauriani weist aber weiter nach, wie auch die traditionen des mittelalters den tempel auf die gleiche höhe verlegen. Es ist dies nicht so gleichgültig, wie es auf den ersten blick scheinen könnte; denn wir haben in diesen traditionen die auffassung einer zeit, wo der hügel noch nicht mit den bauten bedeckt war, welche jetzt unseren augen die reste der antiken gebäude verbergen. Unter den beweisen dieser art ist neu eine zeichnung eines architekten des 15. jahrhunderts, Francesco di Giorgio Martini aus Siena, welche einen grundriss der ganzen tempelanlage enthält. Zwar ist dieser grundriss, wie auch die beischrift sagt, grösstentheils frei erfunden, doch liegt der erfindung offenbar die kenntniss des eben jetzt wieder gefundenen unterbaus zu grunde. Es wird dies besonders klar durch die beischriften, mit welchen Martini die vier seiten seines rekonstruirten gebäudes nach folgenden wohl bekannten bauwerken bezeichnet; *chasa Savelli* (das Marcellustheater), *Scta Maria de la Consolatione*, *arcto di Marcho Aurelio* (doch wohl der bogen des Septimius Severus, auf dem dessen sohn Caracalla als M. Aurelius Antoninus erwähnt ist), und endlich die *chasa de Conservadori*. Dies ist nun aber genau die orientirung des jetzt gefundenen unterbaues, und so darf Martini wohl als ein zeuge betrachtet werden, der diesen vollständiger sah, als es uns vergönnt ist. — Der lange streit kann hiermit als entschieden betrachtet werden, und die deutsche botschaft kann sich des bewusstseins freuen, den platz des ehrwürdigsten nationalheiligthums des alten Rom inne zu haben. Reichs-Anz. nr. 84.

Den jahresbericht der central-direction der *Monumenta Germaniae historica* bringt Reichs-Anz. nr. 85 erste beilage.

Rector *Hultsch* aus Dresden reist um eine vollständige ausgabe von *Heven's* werken zu veranstalten, nach Italien. Reichs-Anz. nr. 88.

Prof. *Dümichen* hat während des ganzen winters 1875/76 bei Theben ein ungeheures felsengrab auf dem westufer des Nils gelegen untersucht: es enthält in drei stockwerken vertheilt 36 säle, die alle mit inschriften bedeckt sind. Reichs-Anz. nr. 96.

Theater in Afrika. Wie Mimik und das daraus hervorgehende drama der menschlichen natur angeboren, lehrt auch Afrika. Der

Engländer Clapperton, welcher bei seiner zweiten reise in das innere Afrika's das leben verlor, besuchte auch Catunga, die hauptstadt des königreiches Yurriba, unweit des Quorra-stromes, wo er gelegenheit hatte, zu beobachten, in wie merkwürdiger art sich bei den schwarzen fetisch-dienern der kunsttrieb äusserte. Er erzählt, dass so lange die ortsvorsteher in der stadt verweilen, schauspiele, pantomimen oder wie man es sonst nennen soll, aufgeführt werden. Der platz, der zu diesem zeitvertreibe ausgewählt worden, ist der garten des königs vor dem hauptthore, wo der gebieter meistentheils zu sitzen pflegt. Ein fetischhaus steht linker hand. In der mitte des platzes sind zwei gruppen schöner bäume; aus einer derselben erhebt sich eine hohe fächerpalme, die weit über den platz, der sieben- bis achthundert ellen in's gevierte enthalten mag, emporragt. Unter diesen bäumen sassen die schauspieler, ganz in säcke gehüllt und die köpfe mit bunten streifen und lappen von seide und baumwolle auf's phantastischste geschmückt. Die leute des königs gaben acht, dass kein zuschauer jenen platz betrat, und spielleute lärmten unaufhörlich mit trommeln, hörnern und pfeifen. — Der erste act einer aufführung bestand darin, dass die schauspieler tanzten und sprangen; was sie auf bewundernswürdige weise thaten, wenn man bedenkt, dass sie nicht sehen und weder hände noch füsse frei gebrauchen konnten. Im zweiten acte ward die boa oder riesenschlange gefangen und mit ihr kämpfte erst ein einzelner, sehr geschmückter, dann mit diesem einige schauspieler: sie ward getödtet und darauf allen schauspielern ein zeichen gegeben, zu erscheinen; der schlangenkämpfer that nun einen hieb in den schwanz der schlange. Diese sperrte den rachen auf, rollte sich zusammen und that, als ob sie grosse schmerzen litte; als sie fast todt war, nahmen die schauspieler sie auf die schultern, während sie noch immer den rachen aufsperrte und zu beissen versuchte, und trugen sie in grossem triumph in das fetischhaus. — Zwischen jedem acte sangen die frauen des königs, und die versammelte menge stimmte mit ein.

Dr. *Schliemann* hat vom Sultan einen neuen ferman erhalten, welcher ihn ermächtigt während mehrerer jahre n e u e ausgrabungen zu veranstalten, Reichs-Anz. nr. 109: er hat sich denn auch schon nach Troja begeben und hofft am 26. mai die ausgrabungen wieder zu beginnen: Reichs-Anz. nr. 124. 142.

Zucht und lateinsprechen in gymnasien. Wie mannigfachen angriffen bei den vielen jetzt in Deutschland herrschenden unverständigen meinungen über wahre bildung (s. unten p. 473) und die dadurch bedingten leistungen des gymnasiums pflichttreue und ihre hohe aufgabe wahr und tief auffassende gymnasiallehrer ausgesetzt sind, wie schwer es ihnen gemacht wird mit ihren ansichten und heilsamen reformen durchzudringen, davon hat vor kurzem D a r m s t a d t ein deutliches beispiel geliefert; da nämlich ist der zu ostern d. j. bei dem dortigen gymnasium als director eingetretene dr. Weidner gegenstand heftiger schmähartikel in den Neuen Hessischen Volksblättern d. j. nr. 102 geworden. Auf das ganze einzugehen, lohnt nicht der mühe: wir heben hier nur zwei uns gerade interessirende punkte hervor. Weidner hatte in seiner antrittsrede den schülern 'den umgang mit den polytechnikern' verboten und dabei 'das polytechnicum eine anstalt von zweifelhaftem charakter' genannt. Darob grosser zorn: 'die polytechniker berufen eine allgemeine (?) versammlung in die r e s t a u r a t i o n Markwort (!?), laden auch die professoren des polytechnicum dazu ein, um schritte gegen Weidner zu berathen,' auch 'in unserer bürgerschaft ist die entrüstung eine allgemeine (!?)'. Dass Weidner recht gehabt, hat sich sehr bald gezeigt: die zeitungen haben von unordnungen im polytechnicum und scharfen bestrafungen der schüler berichtet. Aber das ist hier nebensache:

wir erwähnen dies nur, weil es zeigt, wie man sich gegen zucht auf gymnasien sträubt: statt den lehrern zu danken, wenn sie dafür sorgen, dass auch ausserhalb des gymnasiums die schüler vor versuchung bewahrt und anständig gehalten werden, statt die lehrer zu unterstützen, wenn sie sich abmühen, die verzogenen jungen an zucht und ordnung zu gewöhnen, damit sie nicht unwissend und faul und frivol die universität beziehen, schreit man über eingriffe in die rechte der familie und hasst die lehrer. Dies das eine. Als anderes mag folgender schöner satz der Volksblätter besprochen werden: 'der alte zopf des lateinsprechens in der ober-prima wurde wieder hervorgeholt und die herren ober-primaner müssen von ihren lehrern mit 'sie' angeredet werden, wenn sie nicht die gewogenheit haben dieselben allergnädigst davon zu dispensiren.' Den unsinn des zweiten satzes lassen wir auf sich beruhen: dagegen statten wir für die einführung des lateinsprechens in prima dem direktor hier öffentlich unsern aufrichtigsten dank ab. Schon seit einer langen reihe von jahren verfolge ich die geschichte des lateinsprechens auf gymnasien: semester für semester frage ich die zum seminar sich meldenden, ob sie übung im lateinsprechen gehabt und immer seltner erfolgt eine bejahende antwort. Es ist diese abnahme sehr zu beklagen und ein grosser, ja grober missgriff, der sich nur aus dem vielerlei erklärt, was schon seit zu langer zeit auf den gymnasien gegen die überzeugung einsichtsvoller lehrer gelehrt werden muss und wahre gründlichkeit mehr und mehr zur unmöglichkeit macht. Denn erlernen des lateinsprechen, um nur einiges hier zu sagen, macht dem schüler grosse freude und fördert dadurch sein studium überhaupt, es ist aber auch für den lehrer ein treffliches hülfsmittel, zum beispiel für das lateinschreiben, indem er bei der correctur des exercitium die schüler bei ihnen schwer gewordenen wendungen auf sein sprechen verweisen, ihnen sagen kann, da und da habe ich die wendung gebraucht, wodurch er zugleich zwingt aufmerksam seinen worten zu folgen. Aber dazu kommt grade in unserer zeit noch ein anderes. Es ist ja leider kein geheimniss, dass die schüler nur mit Freund oder deutschen übersetzungen oder sonstigen eselsbrücken — daher bei diesen die vielen auflagen — sich präpariren und deshalb weder extemporiren können noch überhaupt eine sichere kenntniss vom inhalt der schriftsteller bekommen: dem wird aber durch das lateinsprechen — lateinisch die schriftsteller erklären — auf das wirksamste entgegengetreten: der schüler muss, um die erklärung lateinisch zu geben, in die gedanken eindringen, er muss die sprache (ohne deren kenntniss man ja doch die gedanken, den geist nicht verstehen kann) um sie zu sprechen genau kennen lernen und sieht auf diese weise wie er zum ziele mit seinen 50pfennighülfsmitteln nicht gelangt. Darnach muss also die aufgabe der verständigen schulmänner und philologen die sein, das vielerlei auf den gymnasien zu beseitigen, dagegen das studium der classischen sprachen und damit das lateinsprechen in sein altes recht wieder einzusetzen; dann werden die gymnasien auch wieder die wahre vorbereitung für die universität geben und auch diese heben: denn wegen der mangelhaften leistungen der gymnasien beginnt auf der universität an stelle freien studiums auf bedenklichste weise schulmeisterei mehr und mehr umsichzugreifen: die art, wie jetzt die sogenannten societäten geleitet oder eingerichtet werden, liefert davon die bedauerlichsten beweise. Doch davon nächstens. — *E. v. L.*

Salonichi. Einen artikel *Arnold Schaefer's* über Salonichi in der Köln. ztg. giebt Reichs-Anz. nr. 112 wie andere zeitungen wieder: hier mag folgendes aus ihm seine stelle finden: Die stadt Thessalonich oder in der abgekürzten italienischen benennung Salonichi verdankt ihre bedeutung der weiten rhede, welche einen bequemen und ziemlich ge-

sicherten ankerplatz bietet, und den sich hier kreuzenden strassen des binnenlandes. An der nordwestlichen bucht des Archipelagus bot sich hier der natürliche stapelplatz für den verkehr des macedonischen und päonischen hochlandes. Schon seit uralten zeiten blühte in dieser stadt Therma, welches dem meerbusen seinen frühesten namen gab; zu noch höherer wichtigkeit aber erhob sich die von Kassander um 315 v. Chr. neu gegründete stadt, die er zu ehren seiner gemahlin, einer schwester Alexander des grossen, mit dem namen Thessalonika benannte. Sie wurde bald der haupthafen von Macedonien und hat seitdem alle zeiten hindurch ihren rang behauptet: sie ist auch heutzutage nach Konstantinopel der wichtigste handelsplatz der europäischen Türkei. In der zeit der Römerherrschaft (seit 148 v. Chr.) ward eine heerstrasse von Dyrrhachium (Durazzo) am adriatischen meere nach Byzanz geführt, deren mittelpunkt und hauptschutzwehr Thessalonich bildete, die via Egnatia. Ihr lauf bildet noch heute innerhalb der ringmauern der stadt die einzige gerade linie: das alte pflaster liegt mehrere meter tief unter dem schutte, den die jahrhunderte aufgehäuft haben. Noch wölbt sich über ihr nach dem östlichen ausgange zu ein mit reliefs gezierter römischer triumphbogen aus der zeit der Konstantine. Nach norden hin führt eine andere hauptstrasse an den sumpfigen ablagerungen des Arios (Vardar) hin — heutzutage die von baron Hirsch angelegte eisenbahn — durch die engen dieses flusses, das eiserne thor Macedoniens (Demirkapu) durchbrechend, nach dem kornreichen Päonien, von wo sie sich einerseits nach Albanien, andererseits nach Serbien zu abzweigt. Vorläufig reicht die eisenbahn erst bis Mitrovitza, hat aber bereits einen erheblichen waarenverkehr in gang gebracht. — Von der bedeutung der stadt in römischen zeiten zeugen die vielfachen trümmer, welche aus dem boden ausgegraben werden, und die säulen von verde und rosso antico, welche, aus tempeln stammend, in die kirchen übertragen wurden, die heutzutage als moscheen dienen. Hier gründete Paulus bereits eine christliche gemeinde, man zeigt neben der ehemals der hl. Sophia gewidmeten kirche noch eine antike rednerbühne aus marmor als die stätte, von der aus der apostel gepredigt habe. Hier erhob sich über dem grabe des hl. Demetrius, welcher in der letzten christenverfolgung unter Galerius 306 als märtyrer starb, die fünfschiffige basilika; von höherem alter noch ist die ursprüngliche mutterkirche, ein rundbau mit kostbarer goldmosaik, und die jetzige moschee Eske Djuma, welche, ursprünglich ein Aphrodite-tempel, dann eine kirche, mit ionischen säulen geschmückt ist. Aber blutgetränkt ist der boden; ich erinnere an das furchtbare gericht, das der kaiser Theodosius im jahre 390 an der bürgerschaft nahm, welche sich gegen ihn aufgelehnt hatte; an 8000, nach andern gar 15,000 wurden in dem circus (im südosten der stadt) zusammengedrängt und von den kaiserlichen soldaten zusammengehauen. — In allen kriegen machte die militärische wichtigkeit der stadt sich geltend, bis sie 1430 von dem osmanensultan Murad II. erobert ward. Lange noch bis in die jüngste zeit zeugten die mauern und thürme von der byzantinischen befestigungskunst; jetzt sind sie gänzlich verfallen und geschleift; die citadelle ist ein trümmerhaufen. Aber von diesem beherrschenden punkte schweift der blick hinüber zu den bergen der chalkidischen halbinsel, und nach südwesten ragen die hellenischen berge, der Olympos und der Ossa, am rande des horizonts hervor. — Die betriebsamkeit der stadt ward vornehmlich durch die Juden unterhalten, welche, schon in der zeit der apostel dort ansässig, namentlich seit den verfolgungen der Juden in Spanien am ausgange des 15. jahrhunderts in grosser zahl hierher gewandert sind. Von der bevölkerung, welche an ort und stelle (wie mir scheint, zu hoch) auf mehr als 100,000 veranschlagt wird, sind $^2/_3$ Israeliten; auf Christen und Mo-

hamedaner kommt nur $^1/_3$. So ausschliesslich überwiegt die jüdische bevölkerung, dass ein schiff, welches sonnabend seine ladung einzunehmen hat, nur mit mühe arbeitende hände findet. In der stadt sind zahlreiche gerbereien und färbereien; das land liefert wein, getreide, wachs, baumwolle, seide, taback. Der handel wird vornehmlich durch die dampfschiffe des österreichischen Lloyd, der französischen messagerie und mehrerer anderer linien vermittelt. Deutschland hat verhältnissmässig geringen antheil an dem handel, dessen umsatz 1873 auf 29 millionen frcs. veranschlagt wurde (19 millionen einfuhr, 10 millionen ausfuhr). — Die Türken in Salonichi machen einen verkommenen, armseligen eindruck, abgesehen von dem gouverneur und seinen umgebungen: sie bewohnen eines der elendesten quartiere der über alle vorstellung schmutzigen stadt. — Die ermordung des deutschen consuls in Salonichi, Henry Abbot, ist für die stadt ein folgenschweres ereigniss; denn durch sie ist dem deutschen reich von den muselmännern eine schmach angethan, welche die vollste sühne fordert, wenn nicht der deutsche name im Orient noch ferneren beschimpfungen ausgesetzt sein soll.

Zur entdeckung der Nilquellen. Einem schreiben des consuls Hansal in Chartum an den sectionschef freiherrn v. Hofmann vom 20. märz entnimmt die Polit. Corr. folgende nachrichten: 'Eben läuft der dampfer 'Burdeni' von Gondokoro hier ein und bringt nachricht, dass der gouverneur oberst Gordon von Fatiko nach Maganzo gegangen sei. Der könig Riango hat sich mit Gordon alliirt gegen seinen erzfeind Kabrega, welcher, von der zweifachen feindesmacht unterrichtet, sich, ohne einen zusammenstoss anzunehmen, nach Msindi zurückzog, wohin er über Mruli hinaus nicht weiter verfolgt wurde. Der dampfer in Dusilé ist completirt und wird in diesem augenblicke schon den see unter dem commando Gessi's besichtigen. Da die strecke von Dusilo bis zum Albert Nianza bisher die letzte noch unerforschte war, so stehen durch die inzwischen erfolgte befahrung derselben die interessantesten aufschlüsse für die definitive lösung der Nilfrage in nächster aussicht.'

Stanley. Wegen der eben gegebenen nachricht soll auch des amerikaners *Stanley* hier erwähnung geschehen, der eine von der Londoner Times und dem New-Yorker Herald, wie bekannt, 1875 ausgerüstete expedition in das innere von Afrika geführt hat. Auf dieser expedition hat Stanley den Victoria-Nyanza-see beschifft, den ungeheuren binnensee in Africa, aus dem der Nil strömt, und der zwischen dem äquator und dem dritten grade südlicher breite liegt. Kein wunder, dass die majestätische einsamkeit seiner gewässer so viele jahrhunderte hindurch von dem fusse keines reisenden, keines forschers gestört wurde, denn eine tausend meilen breite wildniss breitet sich zwischen ihm und dem ocean, wie zwischen ihm und dem mittelmeere aus. Stanley ist nicht der erste, der diese wildniss durchdrungen hat. Aber er ist der erste, der sie mit einem von menschen getragenen segelboote, der 'lady Alice', durchdrungen hat, und der dann an bord dieses bootes zehn wochen lang die fluthen des sees, der den Nil speist, durchforschte. Er hat ferner während dieser zehn wochen den ganzen grossen see umsegelt, den könig Mtesa am nördlichen ufer des Nyanza besucht und schliesslich seinen ausgangspunkt Kanehvi reich an beobachtungen und kartenskizzen, wieder erreicht. Von dort gedenkt er nach dem Albert Nyanza zu gehen, um zu sehen, in wie weit Livingstone's angaben über die eigentlichen Nilquellen zutreffend sind.

W. Rossmann, der im jahre 1872 die ebene von Troja besuchte, tritt in der Deutschen Rundschau 1876 für die zuverlässigkeit der Schliemann'schen Troja-forschungen ein und stützt sich dabei auf neuere ausgrabungen. Auch Reichs-Anz. 118 nimmt von diesem aufsatz notiz und scheint den ausführungen desselben beizustimmen.

Eine römische villa unweit *Ravensbeuren* vor einigen jahren entdeckt, hat den prof. *Aus'm Werth* zu weitern nachforschungen veranlasst und es sind jetzt die strassen der Römer von Trier nach dem Rheine nachgewiesen. Reichs-Anz. nr. 118.

Trier, 22. mai. Die durch die munificenz sr. majestät des kaisers ermöglichten erdarbeiten zur freilegung der Porta Nigra zu Trier werden eifrig gefördert. Um eine hemmung in dem verkehr nicht herbeizuführen, wurden die ausgrabungsarbeiten zuerst auf der nach nordost belegenen seite des thors bewirkt. Auf dem bis jetzt zur ausschachtung gelangten terrain wurde das Römerthor bis zu der zur Römerzeit bestandenen terrainhöhe blossgelegt und haben genaue untersuchungen mit bestimmtheit ergeben, dass das gebäude in der letzten zeit der römischen herrschaft erbaut und wahrscheinlich durch den einfall der fränkischen völker von den Römern nicht zur vollendung gebracht wurde. Von einer durch das thor führenden Römerstrasse wurden bis jetzt keine spuren gefunden, jedoch wurde nach der stadt hin ein aus grossen unbehauenen kalksteinplatten gebildeter belag, unter welchem ein kleiner abzugskanal lag, aufgefunden. Dieser plattenbelag scheint aber nicht aus der römischen periode herzurühren, weil er ca. 0,30 meter über der schwelle der thoröffnung der porta nigra liegt. Ausser den alten substruktionsmauern wurden nach der stadtseite zwei grosse jedoch leere steinsärge mit steindeckeln aufgefunden. Diese särge waren innerhalb des raumes aufgestellt, welchen die mauern der früheren grossen freitreppe einschlossen. Ferner wurde dicht über dem steinplattenbelag der torso einer weiblichen figur, aus weissem marmor von 0,29 meter höhe, aufgefunden, welcher in der stellung und gewandung viele ähnlichkeit mit der Venus von Milo besitzt. Die arbeit dieser statuette ist jedoch nicht von hervorragender künstlerischer bedeutung. Schon jetzt, wo erst die eine hälfte des Römerthors bis zu ihrer ursprünglichen höhenlage frei gelegt worden ist, stellt sich heraus, dass das monument sehr an seiner grossartigkeit gewonnen hat, und durch seine vollständige freilegung in noch grösserem masse gewinnen wird. Durch den im monat april stattgefundenen abbruch des aus dem vorigen jahrhundert stammenden stadtthors (Simionsthor), welches sich an den an das Römerthor angebauten kirchenbau anlehnte, hat sich das ansehen des Römerthors wesentlich gehoben.

Rom. Die unausgesetzt fortgeführten ausgrabungen auf den hügeln im osten Roms bringen manchen archäologischen fund zum tageslicht. So hat man namentlich bei der abtragung des kleinen hügels, der neben dem neuen bahnhofe liegt und als Monte della Giustizia bekannt ist, verschiedene bronzegegenstände aus der kaiserzeit, namentlich einige seltene und werthvolle medaillons mit bildnissen der Faustina und anderer mitglieder der familie der Antonine gefunden. An anderen stellen des Esquilin sind terracottasachen, waffen und verschiedenes andere geräth gefunden worden, das man vielfach in die vorgeschichtliche zeit versetzt, während einer jüngeren ansicht nach solche gegenstände als aus gleicher zeit mit den ältesten resten der lateinischen zeit zu betrachten sind. Eins dieser gefässe enthält drei buchstaben von durchaus archaistischer gestalt eingekratzt, und darf vielleicht als das älteste aller schriftlichen denkmäler Latiums gelten. Ein anderes enthält eine art von ornament, rohe striche, die aber das bestreben zeigen, eine gewisse geometrische ordnung darzustellen, jedenfalls ein interessantes beispiel der anfänge der alten töpferkunst in Rom. — Auch in *Corneto* haben die von der dortigen kommune veranstalteten nachgrabungen in der alten todtenstadt der Tarquinier interessante funde zu tage gebracht, unter anderen 15 sarkophage mit basreliefs und inschriften. Einer dieser sarkophage zeigt eine Amazonenschlacht und einen kampf von Centauren und Lapi-

then, in erhabener arbeit und verschiedenen farben dargestellt. Ein besonderes feld enthält eine der üblichen acherontischen darstellungen dieses räthselhaften volkes: zwei Lapithen, von geflügelten genien gepeinigt. Ausserdem wurden viele kleinere gegenstände, namentlich stücke von aes rude und geprägte münzen gefunden.

Von den *ausgrabungen in Olympia* wird in Reichs-Anz. nr. 124 bericht VII mitgetheilt: vrgl. nr. 7, p. 335. Er lautet: 'Am sonnabend, den 13. mai, sind die ausgrabungsarbeiten der ersten campagne geschlossen worden, nachdem die nothwendigen massregeln zur sicherung der fundstücke und dauernden beaufsichtigung der grabungsstätte während der vier sommermonate getroffen waren. Der oberaufseher Danese bleibt bis zu dem auf mitte september festgesetzten wiederbeginne der arbeiten in Druva stationirt und hat während dieser zeit die seit april d. j. im gange befindlichen bauarbeiten, bestehend in erweiterung und verbesserung des deutschen hauses und ausbau eines neuerworbenen aufseherhauses zu überwachen. Von seiten der griechischen regierung ist nach erfolgter versiegelung aller magazine die stationirung eines detachements von soldaten und gensdarmen angeordnet und den localbehörden eine häufige recherche des terrains anbefohlen worden. Den besten schutz gegen heimliche raubgräberei werden endlich die bekannten klimatischen und örtlichen verhältnisse, sommerliche gluth, fiebermiasmen und muskitos bilden. — Wenn auf die bisher geleistete arbeit ein streifender rückblick geworfen wird, so muss zugestanden werden, dass das in aussicht genommene pensum des ersten arbeitsjahres nicht vollständig absolvirt worden ist. Verschiedene umstände haben hierzu beigetragen. Zunächst die von jeder ersten organisation unzertrennlichen, hier aber wegen der entlegenheit des ortes und der eigenartigkeit aller verhältnisse doppelt stark hervortretenden schwierigkeiten, deren überwindung zwar gelungen ist, aber zeit und kraft beansprucht hat. Dahin gehören die regelung der besitzverhältnisse, die heranziehung und einschulung brauchbarer arbeiter, die wahl des aufseherpersonals, der aufbau der häuser, magazine und schuppen für schmiede, zimmerleute, former und photographen, die heranschaffung und instandhaltung der arbeitsgeräthe, der ankauf der materialien u. s. w. Dazu kam die mehrwöchentliche erkrankung der expeditions-chefs, welche einen längeren aufenthalt auf der insel Korfu behufs völliger reconvalescenz nothwendig machte. Endlich haben die zahlreichen festtage der byzantinischen kirche auf den fortschritt der arbeiten etwas lähmend eingewirkt, doch hat der ausnehmend milde und namentlich regenarme winter vieles hierin ausgeglichen. Mit dankbarer befriedigung darf dagegen constatirt werden, dass das ganze unternehmen von seite der griechischen regierung, der localbehörden, sowie zahlreicher nachbaren bis zu dem ärmsten dorfbewohner herab mit einer stets regen theilnahme begleitet worden ist und der dem griechischen volke angeborne sinn für gastliches entgegenkommen sich bei jeder gelegenheit und im vollsten umfange wieder bethätigt hat. — Die wichtigste arbeit in den letzten wochen war die bis zur persönlichen anwesenheit des von Berlin aus gesendeten technikers aufgesparte ausgrabung des tempels. Es ist durch concentration aller disponiblen kräfte gelungen, diese arbeit bis auf die blosslegung von sechs säulenstümpfen in der nördlichen ringhalle zum definitiven abschlusse zu bringen. Werthvolle resultate, deren detaillirte verarbeitung erst allmählig stattfinden kann, sind dabei gewonnen worden. Zunächst erhellt aus unzweifelhaften spuren, dass der tempel nach und nach durch mehrmalige erdbeben niedergeworfen worden ist und dass hierbei die vier säulenreihen der umgangshalle nach aussen gestürzt sind. Durch die spätere verschlemmung mit lehmigen sandmassen sind alle diese bautheile vor einer wiederbenutzung für bauliche zwecke ge-

schützt und so vollständig und grossentheils so trefflich conservirt worden, dass nicht nur eine gesicherte literarische restauration aller façaden gegeben werden kann, sondern selbst ein wiederaufbau möglich wäre. Auch der innenbau hat sich trotz vielfacher beraubung besser erhalten vorgefunden, als man erwarten durfte. Die plandisposition weicht von den bisher gegebenen restaurationsversuchen insofern ab, als keine besondere bildnische für den thronenden Zeus erbaut war. Die beiden dorischen säulenreihen von je sieben säulen schlossen unmittelbar mittelst flacher anten an die quermauern an, eine einzige säule fehlt (aber ihre standspur ist sichtbar), alle anderen 13 säulen sind ein bis zwei trommeln hoch noch *in situ* erhalten. Selbst ein grosses bruchstück des unterbaues, auf dem das Zeusbild errichtet war, ist unverrückt vorgefunden worden, desgleichen die steinernen schranken zwischen mehreren säulen und die untertheile zweier altäre in beiden seitenschiffen rechts und links vom eingange. Die zum obergeschosse führenden treppen waren aus holz construirt und lagen am haupteingange. Nur der fussboden des mittelschiffs war mit einem marmorpflaster bedeckt, in den etwas erhöhten seitenschiffen theilweise sogar zwischen den intercolumnien der innensäulen befand sich stuckboden. Mit gleicher ökonomie waren das pflaster der ganzen ringhalle, sowie das im hinterhause aus flachen aber hochkantig in cement gesetzten Alpheiosgeschieben construirt worden. Der in derselben technik hergestellte musivboden im pronaos, den die französische expedition 1829 entdeckt und theilweise veröffentlicht hatte, liegt noch grösstentheils an ort und stelle und ist ein durch sein alter, wie durch edle composition ausgezeichnetes werk. Er ist bis zu seiner genauen aufnahme im herbste mit feinem sande wieder beschüttet worden. Besonders werthvolle aufschlüsse hat endlich die — allerdings noch nicht abgeschlossene — aufdeckung der ostfront ergeben. Hier ist in der mittelaxe ein fast 6 meter tiefer und 9 meter langer hochplatz zu tage getreten, der mittelst einer breiten rampe von osten her erstiegen werden konnte. Zwei lange oberstufen, sowie eine zur aufsammlung und seitlichen abführung von blut dienende rinne sprechen für die anlage eines opferaltars, doch wird sich eine definitive entscheidung über die ursprüngliche form und benutzung dieser interessanten und in allen wesentlichen theilen wohlerhaltenen bauanlage geben lassen, wenn sie von den mächtigen säulentrümmern, die sie noch bedecken und genauere messungen behindern, befreit sein wird. Rechts und links von diesem hochplatze standen auf hohen unterbauten bevorzugte weihgeschenke, drei derselben erheben sich an der nordseite, eins an der südseite. Die stattgefundene messung und bereits erfolgte auftragung des grundrisses und der vorderfaçade hat das interessante factum ergeben, dass die von Pausanias überlieferten hauptmaasse für länge, breite und höhe des tempels von den dimensionen der baureste vollkommen bestätigt werden. Den Pausanias-maassen liegt der olympische fuss zu grunde; in der längendimension ist die thymele mit 5,40 meter eingeschlossen und beide grundmasse sind an der untersten stufe gemessen worden. — Die architectonische aufräumung des tempels hat die im letzten bericht erwähnte metope zu tage gefördert, die an erhaltung und vollendung der ausführung zu den werthvollsten fundstücken gehört. Dabei ist nach ansicht der inzwischen eingetroffenen photographie zu berichtigen, dass die tragende mittelfigur nicht Atlas, sondern Herakles der stellvertreter des Atlas ist, dem dieser die hesperidenäpfel überbringt. Es ist interessant, dass Pausanias beim anblick der metope dieselbe verwechslung gemacht hat, und seine worte haben zu der deutung veranlassung gegeben, welche im vorigen bericht mitgetheilt worden ist. Eine zweite metope, die sich auf die heraufführung des Kerberos zu beziehen scheint, ist an derselben stelle in sehr zertrüm-

mertem zustande gefunden worden. — Die angefertigten photographien, ca. 40 stück, sind: 1) landschaftsbilder, welche auch eine anschauung des ganzen ruinenfeldes geben; 2) darstellungen der wichtigsten sculpturen und architecturfragmente. Die in Patras hergestellten abzüge werden in wenigen wochen von hier aus zum buchhändlerischen vertriebe gelangen. — Die in 46 kisten verpackten formen sind, vom dr. Hirschfeld begleitet, vor acht tagen auf der insel Zante angekommen und werden uns direct über Triest zugehen. Sie enthalten alle hauptstücke der an drei plätzen vertheilten kunstschätze von Olympia, welche das resultat der ersten campagne sind, namentlich die Nike, die beiden pferdewärter, den flussgott, die sogenannte Hestia, einen colossalen männlichen torso, mehrere lagernde und stehende torsen, einen knieenden mann, einen kauernden knaben, zwei pferdefragmente, die metope und metopenfragmente, acht löwenköpfe der traufrinne, ferner die wichtigsten inschriften u. a. Es wird dafür gesorgt werden, dass die genannten gegenstände möglichst rasch ausgegossen und mit den photographien im museum ausgestellt werden. — Der sonstige bestand des in Olympia gebildeten museums umfasst an terrakotten ca. 240, an bronzefragmenten, darunter waffen, gewichte, das proxeniedecret u. s. w. ca. 670, an münzen ca. 150, an inschriften ca. 40 stück. — Eine detaillirte aufnahme des bis jetzt aufgedeckten Altis-terrains ist bewirkt worden und soll ebenso wie die erfolgten messungen des tempelgrundrisses, der Nikebasis und anderer denkmäler in der Archäologischen zeitung veröffentlicht werden. — In der mitte des september wird die freilegung der west- und nordseite des Zeustempels den anfang der zweiten campagne bilden und hoffentlich zu einer neuen reihe von berichten ergiebigen stoff darbieten.' Es ist dr. Hirschfeld selbst nach Berlin zurückgekehrt, wird aber bald nach Asien abgehen, um die ausgrabungen bei *Pergamum* einzuleiten: Reichs-Anz. nr. 127.

Der Reichs-Anz. nr. 126 beil. I bringt eine mittheilung über die *Bulgaren*, der wir folgendes entnehmen: in Bulgarien, dem alten Mösien, wohnten ursprünglich thracische völkerstämme, die im sechsten jahrhundert von den von norden kommenden Slaven unterjocht und slavisirt wurden. Aehnlich wie Russland durch die Waräger, erhielten später die slavischen bewohner Mösiens ein herrschendes geschlecht durch die tartarisch-finnische völkerschaft der Bligaren, Bugaren, auch Bolgaren genannt, welche ebenso wie die Ungarn ihre ursprünglichen wohnsitze östlich des Ural gehabt haben und von der Wolga und dem Don her weiter westwärts gezogen sein sollen. Dieser erobernde stamm vermischte sich jedoch mit den Slaven, nahm deren sprache und sitten an, nichts desto weniger behielt das 679 n. Chr. gestiftete reich, welches im zehnten jahrhundert seine höchste blüthe erreichte und den hort des Slaventhums bildete, den namen der Bulgaren bei, und drückte die herrschende race der gesammtbevölkerung einen sie von den übrigen Südslaven unterscheidenden stempel auf. Die Bulgaren kämpften jahrhunderte lang mit den Byzantinern, nahmen um 700 das christenthum, seit dem schisma 1053 das orthodoxe bekenntniss an und wurden unter kaiser Basilius II., genannt der bulgarentod, 1018 vasallen des oströmischen reichs. Im jahre 1185 gelang es könig Asam, sich der byzantinischen souveränetät zu entledigen; durch kriege mit den Ungarn erschöpft, vermochten sich jedoch die Bulgaren der über Gallipoli vordringenden Osmanen nicht zu erwehren und im jahre 1392 verlor das reich mit der gefangennahme des königs Susman für immer seine selbständigkeit. Bulgarien ward eine türkische provinz, die jedoch vermuthlich in folge der grösseren gefügigkeit ihrer zu ackerbau und handel neigenden bewohner eine mildere behandlung erfuhr, als die übrigen slavischen provinzen. Während in Bosnien und der Herzegowina fast der gesammte

adel die religion der eroberer annahm und zum unterdrücker seiner christlichen stammesgenossen wurde, blieben die Bulgaren mit geringer ausnahme ihrer kirche treu und hatten es somit nur mit den eigentlichen Türken und nicht mit den viel fanatischeren renegaten zu thun. Ueberdies beliessen die ersten türkischen sultane im gefühl ihrer kraft den einzelnen provinzen und so auch Bulgarien einen grossen theil ihrer selbständigkeit und umgaben sich vielfach mit slavischen beamten, unter denen der Bulgare Mehemed ende des 16. jahrhunderts eine bedeutende stelle einnimmt.

Die *vierhundert*jährige jubelfeier der stiftung der universität *Upsala* wird im september 1877 begangen werden.

Dienstag den 13. juni ist in London im krystallpalast zum ersten male Sophokles Oedipus auf Kolonos mit der Mendelssohn'schen musik aufgeführt worden.

Am 14. juni starb in Leipzig professor dr. *Heinrich Wutke*, dessen dissertationen über Thukydides erwarten liessen, dass er auf dem felde der alten geschichte tüchtiges leisten würde. Er hat das alterthum auch nie aus den augen verloren, aber durch äussere umstände, wie es scheint, veranlasst, hat er am meisten über das mittelalter veröffentlicht. Alles dies aber waren ihm nur vorarbeiten zu einer umfassenden weltgeschichte, die in 17 bänden erscheinen und nicht bloss die politische, sondern auch die geschichte der geistigen entwicklung der völker darlegen sollte. Da er aber nicht eher wollte anfangen lassen zu drucken, als bis das ganze im manuscript fertig vorläge, wird wohl der druck noch nicht begonnen haben und der schöne plan nicht zur ausführung gelangen. Vrgl. den nekrolog in der Augsb. Allg. ztg. beil. nr. 176: s. unten p. 488.

Die doctor-promotion in absentia. Es ist ob. nr. 7, p. 346 angegeben, es solle hier von diesem durch aufsätze von *Th. Mommsen* in Preuss. Jahrb. bd. XXXVII, 1876, nr. 1 p. 17, 4 p. 335 angeregten, dann so vielfach besprochenen gegenstande die rede sein: aber mangel an zeit verhindert mich, wort zu halten: näheres also in einem der nächsten hefte. Hier folgt zunächst ein erlass des cultus-ministerium in Berlin, da er eine art abschluss der verhandlungen bildet, und, weil oben a. a. auf ihn rücksicht genommen: doch bemerke ich gleich hier, dass ich für die philosophische facultät die promotion *in absentia* richtig angewandt für eine vortreffliche, den verhältnissen angemessene einrichtung und somit die abschaffung derselben für einen äusserst beklagenswerthen missgriff halte: es schmerzt mich dieser missgriff um so mehr, weil 1) aus dem nun folgenden erlass unzweifelhaft hervorgeht, wie ungenügend das ministerium in dieser sache unterrichtet gewesen, und 2) weil die von facultäten und professoren ausgehenden erklärungen und besprechungen zeigen, wie unbekannt gerade diesen die bedeutung der alten und so weisen einrichtungen unserer universitäten geworden: der früher so eifersüchtig auch auf alten preussischen universitäten bewahrte sinn für selbständigkeit der universitäten scheint ganz abhanden gekommen. Doch wie gesagt, davon später: der erlass, an den curator einer nicht genannten universität gerichtet, lautet im Staats-Anz. nr. 122 so: 'Ew. etc. ersuche ich ergebenst, der dortigen philosophischen facultät auf ihre mir unter dem 15. märz d. j. eingereichte eingabe vom 28. februar d. j. folgendes zu erwidern. Mit der gedachten facultät erachte ich die sogenannte *promotio in absentia* für eine in hohem masse bedenkliche einrichtung, welche auch bei sorgfältigster beobachtung der zur abwehr unwürdiger bewerber etwa gegebenen vorschriften die gefahr der herabwürdigung des doctorats in sich trägt und deshalb besser auch da beseitigt wird, wo die handhabung durch die facultät bisher eine tadelfreie gewesen ist. Auf preussischen universitäten besteht sie gegen-

wärtig überhaupt nicht mehr, nachdem die einzige facultät, welche bis vor kurzem statutarisch die befugniss zur promotion ohne mündliches examen besass, zu meiner befriedigung auf die von mir ihr zugegangene anfrage auf diese befugniss verzichtet hat, wobei ich nicht unterlassen darf, ausdrücklich zu bemerken, dass durch die art, wie sie dieselbe bisher ausgeübt hatte, kein anlass zu einer beschwerde gegeben worden war. Gleich der philosophischen facultät zu N. bin ich ferner der meinung, dass durch die beseitigung der *promotio in absentia* allein der würdige gebrauch des rechts der doctor-creirung nicht verbürgt ist. Es bedarf noch ausserdem vorschriften, welche, dem werthe der zu ertheilenden gelehrten würde entsprechend, eine eingehende ernsthafte prüfung des grades wissenschaftlicher ausbildung bei dem doctoranden sichern; auch solche vorschriften aber würden wirkungslos sein, wenn nicht das ehr- und pflichtgefühl der corporationsmitglieder sie bestimmen sollte, in gewissenhaftester weise denjenigen von der doctorwürde auszuschliessen, der nicht dargethan hat, dass er ein umfassendes mass gelehrter kenntnisse sich zu eigen gemacht hat. Die mir unterstellten universitäten sind mit vorschriften über die leistungen, welche von aspiranten der höchsten akademischen würde gefordert werden müssen, im allgemeinen ausreichend versehen, und ich werde, wo mir ein mangel in dieser hinsicht bekannt werden sollte, nicht unterlassen, bessernde oder ergänzende anordnungen zu treffen. Ich vertraue auch, dass der geist, in welchem die preussischen facultäten ihre promotionsgesetze handhaben, dauernd sich auf einer höhe halten wird, die sie vor dem vorwurf der herabwürdigung ihres ehrenrechtes schützt und mich der traurigen nothwendigkeit eines einschreitens in dieser hinsicht enthebt. Wenn die facultät andeutet, dass auf einzelnen nichtpreussischen universitäten erhebliche missstände in betreff des promotionswesens zu beklagen seien, so fehlt mir sowohl das material für die beurtheilung, ob dieser vorwurf wirklich begründet sei, als die befugniss, mich darüber zum richter aufzuwerfen. Ich muss es aber auch ablehnen, in der von der facultät vorgeschlagenen weise eine vereinbarung mit anderen nichtpreussischen regierungen oder universitäten über das promotionswesen herbeizuführen. Eine convention dieser art würde sich auf einige ganz allgemein gehaltene normen beschränken müssen, welche als minima der an den doctoranden zu stellenden anforderungen zu betrachten und schlechtweg überall zu erfüllen wären: sind aber solche minima für alle facultäten festgesetzt, so würde dann das mehr, welches jetzt durch sorgfältig überlegte facultätsstatuten oder sonstige vorschriften bedingt wird und dem doctorat einer solchen facultät einen besonderen werth verleiht, schwerlich auf die dauer festzuhalten sein. Solche minimalfestsetzungen möchten hie und da zu einer gewissen hebung der institution beitragen, wo jetzt vielleicht ein vorzugsweise niederes niveau besteht; im allgemeinen aber würde sie die bedeutung der doctorwürde auf einen gewissen mittleren grad, und zwar unter die stufe fixiren, welche ich auf den preussischen universitäten dauernd bewahrt zu sehen wünschen muss. Vor allem aber würde eine solche vereinbarung den grossen nachtheil haben, dass, wenn hier oder da die vereinbarten normen wohl formell gehandhabt, innerhalb ihres rahmens aber die doctorwürde in missbräuchlicher nachsicht an unwissende oder unwürdige bewerber vergeben werden sollte, bei dem mangel einer gewissen oberaufsicht und controle abhülfe schwer herbeizuführen wäre, während doch die völlige gleichstellung aller nach den normativbestimmungen creirten doctoren nicht versagt werden könnte. Eine vereinbarung der fraglichen art würde sonach die lage verschlimmern, da es gegenwärtig in der hand der preussischen behörden liegt, die missbräuchliche ausübung des promotionsrechtes seitens einer fremden universität wenigstens

für den diesseitigen bereich dadurch unschädlich zu machen, dass den betreffenden doctoren in Preussen die anerkennung versagt wird. Die philosophische facultät in N. selbst besitzt, gleich den meisten preussischen facultäten, ein werthvolles schutzmittel, um doctoren nichtpreussischer universitäten, welche besser nicht hätten promovirt werden sollen, aus ihrem kreise fernzuhalten, in der vorschrift des §. 35 ihrer statuten über die nostrification des von einer nichtpreussischen facultät promovirten doctors, der sich bei ihr zur habilitation als privatdocent meldet. Dieses schutzmittels wird sie wohl thun, sich vorkommenden falls ernsthaft zu bedienen, und ich wünsche es ihr erhalten zu sehen. Berlin, den 19. mai 1876. Der minister der geistlichen etc. angelegenheiten: *Falk.*

Gerade beim druck dieses bogens geht uns durch freundliche vermittlung ein abdruck der erklärung zu, welche die philosophische facultät in Jena im Anz. der Jen. Lit. ztg. 1876 nr. 20 veröffentlicht hat: die redaction der Preussischen Jahrbücher hat wohl nicht im interesse der sache, sondern in dem des prof. Th. Mommsen die aufnahme verweigert. Da aber der oben abgedruckte erlass des cultus-ministerium dem aufsatz Th. Mommsens viel zutrauen geschenkt zu haben scheint, da ferner die jenaer erklärung das oben p. 463 über die im publicum systematisch verbreiteten falschen ansichten über das höhere unterrichtswesen gesagte so auffallend bestätigt, sie überhaupt zu den aktenstücken in dieser angelegenheit gehört, lassen wir sie hier in ihrem ganzen umfange abdrucken. Sie lautet: 'Herr prof. Th. Mommsen hat im aprilheft der Preussischen Jahrbücher p. 335 ff. einen aufsatz über 'die promotionsreform' veröffentlicht, worin er kein bedenken trug, die unterzeichnete facultät mit einer fülle unbegründeter vorwürfe und verdächtigungen zu überschütten. Wir sehen uns daher, zwar nicht ihm, dem wir keine rechenschaft schuldig sind, wohl aber den deutschen universitäten und dem publicum gegenüber, zu einer darlegung des wirklichen sachverhaltes verpflichtet. Diese darlegung wird, wie wir hoffen, in der nähe und in der ferne, endlich die irrigen vorstellungen beseitigen, die das übelwollen und die unwissenheit zu verbreiten nicht müde werden. Die vorzugsweise in betracht kommenden stellen des Mommsen'schen aufsatzes sind folgende: I. Gleich zu anfang p. 335 heisst es, nach erwähnung der in Rostock und Göttingen getroffenen abänderungen der promotionsordnung: 'die consequenz jener ehrenwerthen facultätsbeschlüsse darf nicht bloss die sein, dass die sporteln der philosophischen facultät in Jena steigen. Ich bitte, diese bemerkung nicht darauf zu beziehen, dass der pseudodoctor von Jena kürzlich in unliebsamer weise in den culturkampf hineingetreten ist, indem ein inhaftirter kaplan diese seine unfreiwillige musse benutzt hat, um sich das betreffende diplom von dort zu verschreiben und eines schönen morgens nach eingang der post sich seinem verwunderten gefängnissdirector als jenaischer doctor zu präsentiren . . . . . Mir wenigstens ist es nicht möglich, weder dem kaplan sein diplom noch der facultät die dafür genossenen annehmlichkeiten zu missgönnen u. s. w.' Nun ergeht sich der vrf. mit rücksicht auf 'diesen vorgang' in ausdrücken wie 'galgenhumor', 'Illustrirung der gegenwärtigen kampfverhältnisse', und spricht von 'empörtem rechtsgefühl'. P. 351 erhebt er sich sogar zu der generalisirenden behauptung, dass 'die katholische kriegscasse ihre strebsamen kapläne in Jena promovirt'. Alle diese sätze sind augenfällig so gefasst, dass die leser gar nicht umhin können, sie auf die Jenaer philosophische facultät zu beziehen. — II. P. 350 f. heisst es wörtlich: 'die misswirthschaft, wie sie noch heutzutage in Jena, Heidelberg, Giessen, Freiburg besteht, hat es so weit gebracht, dass der German Doctor in England

zum beiwort geworden ist und die von nicht wenigen deutschen universitäten betriebene unredliche fabrication gelehrter titel einen makel auf die nation selbst geworfen hat. . . . . Und bei diesen schreienden thatsachen sollen wir noch die hergebrachte akademische leisetreterei weiter üben und um gute collegen zu bleiben, der schändung des deutschen namens fernerhin geduldig zusehen?' Auch bei dieser inhaltsschweren anklage muss gewiss in den augen aller leser die unterzeichnete facultät als mitangeklagte erscheinen. — III. Unmittelbar an diese ausfälle knüpft Mommsen (p. 351 ff.) zunächst die mittheilung von drei Berliner zeitungsannoncen d. d. 5. märz 1876, von Mosse, Sperber und Messner, die sich sämmtlich mit geringen wortunterschieden, zur 'billigen und discreten vermittlung' von 'promotionen', 'doctordiplomen' oder 'doctortiteln' für 'alle wissenschaften' und 'für jede facultät' erbieten, mit dem zusatze seinerseits: 'Mosse ist dafür bekannt, dass er bei seinen inseraten auf die kosten kommt, und es liegt kein grund vor, die gleiche geschäftsgewandtheit der collegen aus der Charlottenstrasse und vom Spittelmarkt zu bezweifeln. Das geschäft ist offenbar wohlgeordnet und prosperirend.' Dann führt er eine analoge Breslauer zeitungsannonce vom 12. märz an, wonach ein 'director Claisé' sich zur vermittlung der 'promotio in ab- et praesentia' zu der 'mässigen summe von 10 fl.' empfiehlt, mit dem weiteren bemerken: 'Ich würde es sehr bedauern, wenn die polizei sie (d. h. die vrf. der annoncen) incommodiren und etwa v. Madai auf den gedanken kommen sollte, einige seiner reputirlichsten agenten ebenso auf staatskosten promoviren zu lassen, wie die katholische kriegskasse ihre kapläne in Jena promovirt.' Mommsen will zwar nicht 'bezweifeln', dass jene annoncenmacher sich 'der regel nach anderer diplomfabriken und eines schwindels von gröberer qualität bedienen; aber, fügt er hinzu, 'niemand kann dafür einstehen, ob nicht dieses auf den hintertreppen sich bewegende vermittlungsgeschäft schliesslich irgend einen deutschen spectabilis compromittirt', dieser fall sei zwar 'unwahrscheinlich, aber doch möglich'. Hier ist allerdings Jena nicht unmittelbar der collusionen beschuldigt; indess wird doch sein name auch bei diesem dritten unsauberen anlass wieder herbeigezogen, und kraft der unmittelbar vorangegangenen denunciation wird der uneingeweihte leser der verlockung preisgegeben, den verdacht der 'möglichkeit' und das 'prosperirende geschäft' der 'vermittler' oder 'annoncenmacher' mindestens auf eine der vier genannten universitäten, wo nicht auf mehrere oder alle zu beziehen. — Hiernach halten wir es nach einstimmigem beschluss nun für das angemessenste, sowohl aus der uns im jahre 1866 höchsten orts verliehenen promotionsordnung wie aus der geschichte unserer facultät einige mittheilungen zu machen, welche beweisen werden, dass alle obigen behauptungen und verdächtigungen Mommsens, soweit sie unsere facultät treffen sollen, völlig der wahrheit entbehren. 1) Der dispens von der 'schriftlichen doctordissertation', den man nach Mommsen's erörterung p. 344 versucht sein könnte, als hier oder dort bestehend zu erachten, ist bei uns unter keinen umständen und in keinem falle zulässig. — 2) Die sogenannte präsenzpromotion, welche die regel bildet, erheischt ausser der schriftlichen abhandlung, auf grund deren entweder auf zulassung zum examen oder auf abweisung erkannt wird, das bestehen einer mündlichen prüfung in drei fächern. — 3) Die sogenannte absenzpromotion in der althergebrachten und noch bis auf unsere tage üblichen weise, d. h. lediglich auf grund einer schriftlichen abhandlung, mit oder ohne obligatorischen druck derselben, besteht bei uns schon seit zehn jahren nicht mehr. Aber der form nach besteht sie

in der gewiss sehr wesentlich verbesserten und das hauptbedenken völlig beseitigenden weise, dass der candidat, um sie zu erlangen, ausser der schriftlichen arbeit auch den amtlichen 'nachweis' zu liefern hat, dass er bereits ein gleichwerthiges 'wissenschaftliches staatsexamen' abgelegt und dasselbe 'wohl bestanden' habe. Die arbeit muss von der facultät druckwürdig, mithin als der wissenschaft förderlich erkannt werden. Ein dispens von dem druck der arbeit ist nicht nur unzulässig, sondern die promotion erfolgt auch nicht eher, als bis die promotionsschrift gedruckt vorliegt. — 4) Von dem uns verliehenen rechte, bei solchen männern, welche sich in dem kreise ihrer wissenschaftlichen fachgenossen bereits durch literarische leistungen 'rühmlichst bekannt gemacht haben', von dem eben erwähnten nachweis abzusehen, hat die facultät im verlaufe von zehn jahren nur zwölfmal, durchschnittlich also in jedem jahre nur einmal gebrauch gemacht. — 5) Die mehrzahl derjenigen, die nach dem unter 3. angegebenen modus in absentia promovirt worden sind, hatten zuvor ein oberlehrerexamen gut bestanden, und waren meist schon längere zeit an gymnasien oder anderen höheren unterrichtsanstalten in einer wissenschaftlichen lehrthätigkeit begriffen. — 6) Ein kaplan oder ein katholischer geistlicher ist weder 'kürzlich' noch überhaupt je von unserer facultät in absentia promovirt worden, soweit wir dies aktenmässig in die jahrzehnte aufwärts haben verfolgen können, namentlich sicher nicht von 1860 an abwärts. Die desfallsige behauptung ist daher, wenn sie sich auf die unterzeichnete facultät beziehen soll, eine vollkommene unwahrheit. Uebrigens sind wir, trotz der schmähungen, die Mommsen daran knüpft, unsererseits der überzeugung, dass es jeder deutschen facultät in den augen aller vernünftigen zur höchsten unehre gereichen würde, wenn sie bei der beurtheilung der wissenschaftlichen würdigkeit eines candidaten den kirchlichen oder politischen parteistandpunkt desselben zum richtmass nehmen wollte. — 7) Der ausländer haben wir uns jederzeit gern erwehrt. Und so ist denn auch von unserer facultät seit mehr als zwölf jahren nicht ein einziger Engländer in absentia promovirt worden. Wo bleiben da in bezug auf den German Doctor die 'schreienden thatsachen' und die 'misswirthschaft' wie sie nach Mommsen 'noch heutzutage in Jena bestehen' soll? In der that: wer nach dieser unserer aktenmässigen erklärung noch ferner das gegentheil behauptet, der macht sich nicht nur der verläumdung, sondern der vollbewussten lüge schuldig. — 8) In wie unverantwortlicher weise Mommsen in dieser promotionsfrage die schwersten beschuldigungen und die ehrenrührigsten beleidigungen gegen unsere facultät erhoben hat, das geht deutlich schon daraus hervor, dass er es nicht der mühe werth gehalten hat, sich nach unseren promotionsbedingungen überhaupt nur zu erkundigen, ungeachtet dieselben seit zehn jahren gedruckt sind und jedem darum nachsuchenden vom decan zugesandt werden. Enthalten sie auch nur die hauptbestimmungen: soviel hätte er doch mindestens daraus ersehen müssen, dass bei dem erforderlichen nachweis eines 'staatsexamens' die absenzpromotion eines kaplans wie eines Engländers für uns nahezu in das gebiet des unmöglichen gehört. — 9) Bei dem vertrauen, welches wir zu dem sittlichen urtheil der leser haben, erachten wir es für vollkommen überflüssig, ernstlich von uns und anderen die unwürdige insinuation abzuwehren, als ob die erwirkung von promotionen oder doctordiplomen durch sogenonnte vermittlungsbureaux oder vermittlungsagenten überhaupt nur 'möglich' wäre. Dagegen sehen wir uns nunmehr zu einigen mittheilungen veranlasst, die hoffentlich für das deutsche promotionswesen nicht ohne heilsame folgen bleiben werden.

— Wir haben nämlich schon vor mehr als sechs jahren die gewissheit erlangt, dass in Nordamerika doctordiplome deutscher universitäten gefälscht werden; namentlich auch Jenaische, obwohl die promotion eines Amerikaners überhaupt von seiten unserer facultät schon in früheren decennien zu den alleräussersten seltenheiten gehörte. Soviel wir uns erinnern, war als fabrikstätte solcher fälschungen Philadelphia genannt. Natürlich konnten wir unsererseits dagegen nichts weiter thun, als den denuncianten selbst die verfolgung der sache zu empfehlen. Offenbar getäuscht durch die verbreitung derartiger fabrikate hat im vorigen jahre ein achtbarer nordamerikanischer schriftsteller sich verführen lassen, in einem englisch geschriebenen buche über Deutschland, mehrere deutsche universitäten, darunter auch Jena, und zwar in ähnlicher weise der 'misswirthschaft' zu beschuldigen; auf veranlassung unsers akademischen senates eines bessern belehrt, hat er nicht nur seine beschuldigungen loyal zurückgenommen, sondern auch die alsbaldige berichtigung in einer zweiten auflage seines buches verheissen. — Wir haben seit vier jahren die gewissheit gewonnen, dass in England die fabrikation falscher doctordiplome unter missbrauch des namens verschiedener deutscher universitäten, namentlich auch Jenas, schwunghaft betrieben wird. Der betrieb ist ein so raffinirter und frecher, dass u. a. sogar angebliche 'Jenaer diplome' verkauft werden, welche gelehrte titel wie *Artium magister*, *Artium baccalaureus, Divinitatis doctor*, verleihen, während wir alle diese titel bei der promotion niemals ertheilen; denn auch die würde eines *Magister artium* wird bei uns niemals, wie an anderen universitäten, mit dem doctortitel verbunden, sondern lediglich auf grund der habilitation verliehen. Die bei uns eingegangene denunciation aus London, vom 24. oktober 1872, ging von der englischen redaction des grossen statistischen werkes *Crockford's Clerical Directory* aus. In dem deutsch gefassten schreiben derselben hiess es wörtlich: die redaction sei 'in kenntniss gesetzt worden, dass viele Engländer, besonders englische geistliche, von hinterlistigen personen geprellt — welche sich als accreditirte agenten deutscher, sowie auch anderer universitäten ausserhalb Englands stellen, zum zwecke promotions-diplome abgehen zu lassen — den ehrentitel 'Ph. D.', 'M. A.' (*artium magister*), 'B. A.' (*artium baccalaureus*), 'D. D.' (*divinitatis doctor*), angenommen haben in der meinung, derselbe sei von Ihrer universität ertheilt.' Dann folgte, auf grund einer genauen liste von 43 Engländern, die sich als 'graduirte der universität Jena' bezeichnet hatten, die anfrage: ob und welche der genannten wirklich und wann in Jena promovirt hätten. Das resultat der nachforschung war, dass, und zwar von 1844 ab, nur vier der genannten, darunter ein Deutscher aus Braunschweig, wirklich in Jena promovirt seien. Wir hofften, dass die genannte redaction, der bereitwillig jede auskunft ertheilt ward, den diplomfabrikanten ihrer heimath das handwerk legen werde; ob es geschehen ist, wissen wir nicht. Die frage aber drängt sich gewiss jedem auf: hätte nicht Mommsen weiser gehandelt, statt uns und anderen deutschen universitäten blindlings 'unredliche fabrikation gelehrter titel' und 'schändung des deutschen namens' vorzuwerfen, erst sich darnach umzusehen, ob nicht die 'schänder des deutschen namens' auf englischen boden unter den Engländern zu suchen seien. — Wir haben endlich seit zwei jahren allen grund zu der annahme, dass auch in Deutschland mindestens eine fabrik falscher doctordiplome besteht, und zwar allem anschein nach in Schlesien, in Breslau, in der residenz des 'directer Claisé', der die kunst besitzt, doctordiplome sowohl in der präsenz wie in der absenzform für '10 fl.' zu beschaffen. Wir erwähnen nur eine thatsache. Unterm 21. april 1874 erging uns eine

requisition des königlichen polizei-anwalts zu Breslau in 'untersuchungssachen gegen den apotheker Th. Werner in Breslau, wegen unbefugter führung des doctortitels'; das 'Jenaer doctordiplom', das der angeklagte besass, war als corpus delicti der requisition beigelegt, und erwies sich sowohl aus unseren akten wie durch sich selbst als eine fälschung. Die darin vorkommenden namen von Jenenser professoren (z. b. Bluhme) waren erdichtet; auch an einem siegel fehlte es nicht, das freilich bei seiner rohheit nicht einmal die kunst des fälschers bewundern liess. Ob die 'untersuchung' des 'polizei-anwaltes' in Breslau über diesen einzelfall hinausgegangen ist oder hat hinausgehen können, wissen wir wiederum nicht. Jedenfalls aber würden wir uns, im gegensatz zu herrn Mommsen, sehr darüber freuen, wenn die polizei gegen derartige fälscher auf deutschem boden auf das strengste einschritte, und wenn mittel gefunden werden könnten, um auch auf ausserdeutschem gebiete, in England und in Nordamerika, gegen alle ähnlichen betrügereien wirksam vorzugehen. — Wenn wir uns von dieser unerquicklichen digression zu der hauptfrage wieder zurückwenden, so müssen wir bekennen: der streit über die beste promotionsform erscheint uns fast von gleichem gehalt, wie der streit über die beste regierungsform. Wenn in praxi nach einem weisen ausspruch 'die beste regierungsweise die ist, kraft deren am besten regiert wird': so wird wohl auch schliesslich in praxi als das beste promotionsverfahren dasjenige erscheinen dürfen, kraft dessen die besten d. h. die würdigsten promovirt werden. Damit aber gestaltet sich die formfrage wesentlich zu einer personenfrage. Es kommt darauf an, ob die referenten und examinatoren es strenger oder leichter nehmen; ob sie mit objectiver seelenruhe begabt oder von wechselnden stimmungen abhängig sind; ob die referenten mit allezeit präsentem wissen jeden ihnen vorliegenden abhandlungsstoff gleichmässig beherrschen, und ob die examinatoren die schwere kunst des examinirens mehr oder minder oder gar nicht verstehen. Müssen daher auch unzweifelhafte mängel der form unter allen umständen beseitigt werden, wie wir dies unsererseits verschiedentlich bis auf die neueste zeit herab gethan haben, und kann man selbst auch über die grenze der unzweifelhaften mängel hinaus sich über abänderung der form aus gründen der zweckmässigkeit oder der uniformität verständigen: so ist es doch gewiss, dass bei der handhabung jeglicher form irrthümer und missgriffe, ungerechtigkeiten, ja willkürlichkeiten möglich bleiben, so lange überhaupt das promotionswesen besteht. Jedenfalls erblicken wir die wurzel des übels durchaus nicht mit Mommsen (p. 337) in der 'kleinstaaterei', sondern vielmehr in der anwachsenden titelsucht, von der das trachten nach dem doctortitel nur ein sehr untergeordneter und zugleich auch ohne zweifel der mindest schädliche ableger ist. — Schliesslich gestatten wir uns — da der ableger wohl so lange bestehen wird wie der stamm — den positiven vorschlägen Mommsen's, die uns, namentlich soweit sie das finanzielle gebiet berühren, nicht als zweckmässig erscheinen, einen andern entgegenzustellen. Nach unserer meinung nämlich wäre es das beste, wenn bei jeder deutschen facultät die promotionsgebühren in eine öffentliche kasse übergeleitet, und die jetzt im genuss der facultätseinnahmen befindlichen professoren, nach dem muster ähnlicher ablösungen, auf billige weise entschädigt würden. Dann wäre es ohne zweifel am ehesten möglich, die promotionsverhältnisse der deutschen universitäten in jeder beziehung einheitlicher zu gestalten. Die vorstehende aktenmässige erklärung ist auf einstimmigen beschluss der facultät erfolgt. —

Jena, den 13. mai 1876.

Im namen und auftrag der philosophischen facultät:
C. Snell, d. z. decan der philos. facultät.

Daran kann und muss ich jetzt auch folgende in dem Anzeiger zur Jenaer Lit. ztg. 1876 nr. 24, in der Augsb. Allg. ztg. 1876, beil. zu nr. 196 bekannt gemachte erklärung aus Freiburg i. B. anreihen:

Erklärung. In dem aufsatze von Th. Mommsen über die promotionsreform (bd. 37, hft. 4 der Preuss. Jahrbücher) wird p. 350 von misswirthschaft, wie sie noch heutzutage in Jena, Heidelberg, Giessen, Freiburg in bezug auf die doctorpromotionen bestehe, gesprochen. Dieser ausspruch ist so allgemein, dass er, in verbindung mit den vorangehenden ausführungen von einem mit den verhältnissen nicht genauer vertrauten leser auch auf die juristische facultät in Freiburg bezogen werden muss. Diese sieht sich daher zu nachstehender erklärung veranlasst. — 1. Die bei ihr seit fünf jahren in kraft stehende promotionsordnung verlangt: eine inaugural-dissertation, drei weitere schriftliche arbeiten über von der facultät gestellte themata und eine mündliche prüfung vor versammelter facultät über die hauptfächer der rechtswissenschaft. Von diesen erfordernissen findet keine dispensation statt. Dagegen kann von dem weitern erforderniss des drucks der dissertation aus besondern gründen — keineswegs aber in einer geldleistung in irgendwelcher form — dispensirt werden. — 2. Diese ordnung und die handhabung derselben seitens der facultät hat wie folgt gewirkt: von circa 40 auswärtigen, welchen in den letzten fünf jahren auf verlangen die bedingungen des juristischen doctorexamens mitgetheilt wurden, hat nur einer dem examen sich unterzogen. — Von solchen, die an hiesiger universität studirt haben, waren es in demselben zeitraum nur zwei, die sich zum examen meldeten. Der facultät ist bekannt, dass einzelne zu dieser kategorie gehörige es vorzogen, anderwärts zu promoviren. — Hienach wird in bezug auf die unterzeichnete facultät weder von misswirthschaft noch von unverhältnissmässiger betriebsamkeit im promotionsgeschäft die rede sein können. — — Vorstehende erklärung wurde der redaktion der 'Preuss. Jahrbücher' am 9. juni zur aufnahme zugeschickt, diese aber mittelst schreiben vom 4. juli von hrn. v. Treitschke abgelehnt, weil, da die unterzeichnete facultät in Mommsens aufsatz nicht genannt sei, eine rechtliche verpflichtung dazu nicht bestehe und weil die aufnahme derselben Mommsens ohnehin schon schwierige stellung in der promotionsfrage noch erschweren werde. Aus denselben gründen hatte schon im mai d. j. Mommsen es abgelehnt von sich aus eine berichtigung — deren form ihm durchaus anheimgestellt wurde — in den 'Preussischen Jahrbüchern' eintreten zu lassen und nur für unbestimmte zukunft eine gelegentliche klarstellung des sachverhältnisses zugesagt. Mommsen sowohl wie v. Treitschke haben übrigens anerkannt, dass die von dem erstern gebrauchten worte einer deutung zum nachtheil der unterzeichneten facultät fähig seien. — Ob dies verfahren der von Mommsen vertretenen guten sache nützen könne, und wie es zu der von der redaktion der 'Preussischen jahrbücher' bei aufnahme der Giessener erklärung in aussicht gestellten unpartheilichkeit stimme: diess zu erörtern ist nicht sache der unterzeichneten facultät.

Freiburg i. B., 10. juli 1876.

Die juristische facultät
dr. *F. Eisele*, d. z. decan.

Damit muss ich hier abbrechen: es fehlt noch das eine oder andere aktenstück: es soll nachfolgen. Aber wir müssen doch hier schon auf das verfahren der redaktion der Preussischen jahrbücher aufmerksam machen: man erkennt an ihm recht deutlich das treiben der partei: erst aus irgend welchen gründen der partei gegen andre ohne gehörige sachkenntniss laut vorgehen und dann den ungerecht geschädigten wo möglich die möglichkeit nehmen, die wahrheit ans licht zu bringen, nur um die parteigenossen dem gerechten tadel zu entziehen. Uebrigens

vrgl. die auszüge aus Augsb. Allg. ztg. unt. p. 482. 483. 484. 485. 486.

Moabitica. Der vollständigkeit wegen und um missdeutungen auszuweichen, folgt hier als nachtrag zu ob. hft. 7, p. 344 nachfolgende erklärung des prof. *Fleischer* aus Jen. Lit. ztg. 1876 Anz. nr. 18: 'In folge einer aufforderung des prof. dr. Schlottmann erkenne ich eine durch collegiale theilnahme an den betreffenden beschlüssen und anträgen des geschäftsleitenden vorstandes der deutschen morgenländischen gesellschaft von mir übernommene mitverantwortung für den ankauf der moabitischen alterthümer hiermit an. Die gegner der ächtheit dieser alterthümer bitte ich hierbei, in dem hauptvertheidiger derselben stets den überzeugungstreuen fachgelehrten zu achten und diese achtung auch durch die form und den ton ihrer streitschriften zu bethätigen. — *Leipzig,* den 15. mai 1876. — Prof. dr. *H. L. Fleischer.*

Mir ist diese erklärung erst jetzt — am ende des juli — bekannt geworden: wie sie zu den frühern erklärungen des prof. Fleischer stimme, was sie überhaupt bezwecke, das kann und muss ich andern zu ergründen überlassen. — Endlich füge ich noch bei eine verweisung auf einen aufsatz von *Kautzsch* in Augsb. Allg. ztg. beil. zu nr. 193, über welchen s. unt. p. 486; ferner eine erklärung von E. Curtius in N. jahrb. f. phil. 1875, hft. 6, umschlag, auch in Teubn. mitth. 1876, nr. 3, p. 56.

Göttingen, 5. juli. Das postblatt nr. 3 ist erschienen und darin angegeben, wie die adressen auf briefen u. s. w. einzurichten, auch, dass für 10 pfg. ein verzeichniss gleichnamiger oder ähnlich lautender postorte auf den postämtern zu erhalten ist.

Petermann's mittheilungen bd. XXII hft. 5 enthalten einen aufsatz von *O. Henke* in Höxter über 'die höhern unterrichtsanstalten in Deutschland', nach dem 350 gymnasien (davon 252 in Preussen) vorhanden, 89 progymnasien, 127 realgymnasien (realschulen erster ordnung), 166 höhere bürgerschulen u. s. w.: es werden daraus dann allerlei folgerungen gezogen, von denen wir hier erwähnen, dass am dichtesten die gymnasien in den mitteldeutschen staaten sind, die progymnasien in Bayern, die realgymnasien in Sachsen, die höhern bürgerschulen in Elsass-Lothringen. Am wenigsten dicht sind die gymnasien in Bayern, die progymnasien in den norddeutschen kleinern staaten, die realgymnasien in Bayern, die höheren bürgerschulen in Baden. Es sind solche zusammenstellungen ganz interessant, man hüte sich aber, aus ihnen sofort auf den culturzustand der betreffenden länder zu schliessen.

Göttingen. Im Giornale di Sicilia vom märz sollen wichtige archäologische funde veröffentlicht sein, so aus Rimini die entdeckung eines uralten canals, dann eines römischen hauses, in dem eine aus der älteren kaiserzeit stammende inschrift gefunden ward: deren buchstaben je sechs centimeter gross waren:

OLLIENO
RMIL
THENIENSES

d. h. nach dem entdecker Francesco Ugduleno Lollieno tribuno militum Athenienses. So nach der Augsb. Allg. ztg. auss. beil. zu nr. 93.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger Allgemeine zeitung, 1875, beil. zu nr. 342. 343: *Sepp,* der professoren-eid an den neuen bischöflichen universitäten Frankreichs I. II. er lautet: 'ich lasse die heilige schrift nur in dem sinne zu, welchen die kirche ihr giebt und gegeben hat, der es zusteht, den wahren sinn und die wahre auslegung der heiligen schrift zu beurtheilen und ich werde sie niemals anders verstehen oder anders auslegen, als dies die kirchenväter einstimmig gethan haben.' Es weist

nun Sepp die unwissenheit in diesen zeilen nach, da ja z. b. die kirchenväter über gar verschiedene dinge sehr verschiedener ansicht gewesen und wie ohne jesuitische *reservatio mentalis* kein halbwegs unterrichteter diesen eid schwören könne. In art. II untersucht Sepp das recht der romanischen — wie er sie nennt — kirche die erklärung der bibel zu bestimmen und weist die nichtigkeit dieser behauptung nach: vrgl. unt. p. 481. — *Mich. Stefano de Rossi*, die archaischen alterthümer der Albaner berge: ist gegen *Schliemann's* artikel in ob. nr. 317 gerichtet und zeigt, dass Schliemann weder über die literatur noch über die sache gehörig unterrichtet sei. Wenn Schliemann ähnlich in Troja verfahren sein sollte? — Nr. 349: Gladstone ist mit einem neuen werk über Homer beschäftigt. — Dr. *Billroth*, professor der medizin in Wien, hat ein buch erscheinen lassen betitelt: 'über lehren und lernen in Oesterreich', in dem namentlich die aerzte und die richtung des medizinischen studium in Oesterreich scharf angegriffen ist: es hat das in Oesterreich böses blut gemacht, wie nicht anders zu erwarten war: man lässt sich öffentlich seine schwächen nicht gern sagen. So ist denn auch im reichstag davon die rede gewesen, wie hier des weiteren berichtet wird: der minister hat aber den professor in schutz genommen und es ist da bei worten geblieben. Anders aber die studenten: sie, wie es scheint aufgehetzt von ausserhalb der universität stehenden, haben argen unfug im auditorium Billroth's getrieben und durch diese ihre rohheit die klagen Billroths zum theil bestätigt: der dekan der medicinischen facultät hat am schwarzen brette vor weitern excessen gewarnt, wie die Augsburgerin in beil. zu nr. 349 meldet. Die universitäten schaden durch solche vorgänge sich selbst ganz ungemein. — Nr. 350: kurze notiz über die erste sitzung des archäologischen instituts in Rom, am 15. december. — Beil. zu nr. 350: *Forchhammer*, die archäologischen reichsstipendien: betrachtungen über die gegenwärtige behandlung der archäologie, darin wahrhaft goldne worte: genaueres s. ob. p. 458. — Ausserord. beil. zu nr. 351: kurze notiz über die feier des Winkelmannsfestes in der archäologischen gesellschaft in Berlin. — Beil. zu nr. 352: Thomas Carlyle: zu seinem 90. geburtstage von *Leop. Katscher*. — Das Winkelmannsfest in Rom: *Rosa* sprach über die topographie des römischen forum: dabei ward besonders Liv. III, 44, die stelle über die *Virginia*, benutzt: dann *Helbig* über die ältesten decorationen. — Nr. 353: zur statistik der preussischen mittelschulen. — Beil. zu nr. 353. 356: Odyssee-bilder. I. II: von *W. Lübke:* anzeige von zwei büchern von *Woermann*, 1876 bei Ackermann in München erschienen: die erste abhandlung bezieht sich auf die antiken landschaften vom Esquilin: die zweite auf Preller's cyclus im museum zu Weimar. — Nr. 354: Bonghi's universitätsreform: sie wird hier zu rechtfertigen gesucht, besonders dadurch, dass die an den italienischen universitäten herrschenden missbräuche und unordnung hervorgehoben werden, wie dass die professoren des rechts vorzugsweise advocaten, die der medizin praktische ärzte seien, deshalb die vorlesungen durch beliebige stellvertreter halten liessen, dass sie ferner ihre stunden nicht festhielten, sondern dass jeder einzelne alle paar tage mit den studenten über verlegung der stunden sich verständige und dadurch andere in grosse verlegenheit bringe u. s. w. u. s. w. Wenn dem so ist, so musste allerdings auf rücksichtslose weise einmal dazwischen gefahren werden: aber der vorwurf des bureaukratischen und unwissenschaftlichen oder wie man vielleicht besser sagt des dem wahren wesen der universität ganz fremden und widerstrebenden vieler bestimmungen der reform wird damit nicht aufgehoben: auch ist die frage, ob dem widerwärtigen jetzigen zustande nicht auf andere und wirksamere weise hätte entgegen getreten werden können. Der corre-

spondent der allgemeinen ztg. geht hiernach auf eine prüfung der von Bonghi festgestellten studienpläne über, prüft aber als gewesener jurist nur den juristischen: er muss zugestehen, dass der plan unwissenschaftlich ist. Dann berührt er noch die frage über die zahl der universitäten: Italien hat jetzt 21 universitäten: es sollen nur neun bleiben. Wenn es den Italienern ernst mit ihrem fortschritt ist, so müssen sie diese kürzung mit allen kräften bekämpfen: in Deutschland hat man auch im anfang des jahrhunderts gemeint — und meint es an gewissen stellen auch noch — dass das einziehen einer universität und die vereinigung mehrerer in einer grossen stadt etwas lobenswerthes wäre: es fängt aber, obgleich schüchtern, bei uns bereits an, die entgegengesetzte meinung sich bahn zu brechen: nur herrschsüchtige professoren sind am ende gegen sie. Italien mag festhalten, dass, wie die geschichte lehrt, ein land grade so viel sitze wahrer freiheit und cultur hat, als es gut eingerichtete universitäten in mittelstädten besitzt. — Beil. zu nr. 355: kurze anzeige von *Löher*'s griechischen küstenfahrten. — Beil. zu nr. 356: *Thomas*, der doge Heinrich Dandolo und der Lateinerzug gegen Konstantinopel. — Beil. zu nr. 357: der Vesuv fängt an unruhig zu werden. — Nr. 360. 361: *A. Dunou*, Fr. Rückert und seine hanauer freunde. — Nr. 362: wird ein artikel der National-zeitung über die ausgrabungen in Olympia mitgetheilt, in dem aber gar nichts von werth enthalten ist. — Beil. zu nr. 363: artikel über die *Societas philologa Lipsiensis:* für wen solche artikel geschrieben werden, ist nicht recht klar. — Beil. zu nr. 365: die stiftsbibliothek von St. Gallen: anzeige des buches von *Gustav Scherer:* der aufsatz giebt einen hübschen überblick über die geschichte der berühmten bibliothek.

Augsburger Allgemeine zeitung, 1876, beil. zu nr. 1: Analekten zur kunstgeschichte. I: der medizeische schleifer: wird gegen Kinkel als werk des alterthums nachzuweisen gesucht. — Nr. 5 das jahr 1875. IV. die kirchlich-politische krisis. — Beil. zu nr. 5: Fr. Maler, nekrolog dieses bekannten kunstsammlers. — Beil. zu nr. 7: münzfund in Semlin. — Beil. zu nr. 8. 9: *Sepp*, der professoreneid an den neuen bischöflichen hochschulen Frankreichs. II (s. Allg. ztg. 1875, beil. zu nr. 342 ob. p. 479). III: es wird zu erweisen gesucht und erwiesen, dass dieser eid unerlaubt und mit der der wissenschaft so nöthigen freiheit unvereinbar sei. ‘Wir sind Deutsche und werden die bibel uns selbst deuten und die dogmatischen schmarotzergewächse beseitigen, damit der christliche weinstock besser zeitige. Der anfang einer gesunden und durchgreifenden reform in der doctrin und disciplin muss mit der sofortigen entfernung sämmtlicher durch wälschen unverstand der christenheit aufgedrungenen bücher gemacht werden.’ [Soll das wahr werden, müssen die theologen wieder anfangen, classische philologie zu studieren.] — Dr. *R. Schöner*, neue ausgrabungen in Pompeji. — Die ausgrabungen in Olympia: s. ob. hft. 7, p. 335. — Beil. zu nr. 12: das apriorische und ideale moment in der wissenschaft: anzeige eines programms dieses titels von *M. Katzenberger* in Bamberg. — Beil. zu nr. 13. 14. 24: *O. Benndorf*, die österreichischen ausgrabungen auf Samothrake. I.: handelt zuerst von der entstehung dieser expedition, dann von dem ersten besuche Conze's auf Samothrake, von den darauf folgenden arbeiten über diese insel: es folgt eine wie das ganze schön und lebendig geschriebene schilderung ihrer topographie, ihres einsamen charakters; dann wird in nr. 14 der aufenthalt und das leben der expedition daselbst beschrieben. Im art. II wird ein überblick über die geschichte der insel in alter zeit gegeben, in nr. 25 auf die mythischen zeiten eingegangen und die damit in verbindung stehenden mysterien. Hieran schliesst sich eine schilderung der jetzigen friedlichen, von zwei kawassen, deren jeder eine unerhört lange flinte und mehre nie

losgehende pistolen trägt, in ordnung gehaltenen einwohner und ihres lebens in dem harten klima; vrgl. ob. hft. 7, p. 335. — Gruppe † am 7. januar. — Twesten † am 8. januar. — Beil. zu nr. 16: *Fr. v. Löher*, Kretafahrten. VIII: zum kloster Pravali. — Nr. 18: zur erinnerung an den 18. januar 1871: viel schönes enthaltender rückblick auf das erste lustrum des deutschen reichs. — Beil. zu nr. 18: zum 18 januar in Aegypten, von dr. *Jos. Lauth:* der chedive feiert seinen regierungsantritt am 18. januar, so dass dieser tag jetzt auch in Egypten zu einem rückblicke auffordert: solcher wird hier gegeben und dabei hervorgehoben, dass der den einrichtungen Europas sehr zugethane fürst vor kurzem in Egypten auch den gregorianischen kalender eingeführt hat. — Beil. zu nr. 19: die Vesana und die römische volksbildung. Beiläufig werden die universitäten Italien's berührt und manches angegeben, was die massregeln Bonghi's in anderm lichte erscheinen läst, als z. b. ob. p. 480 geschehen. — Beil. zu nr. 21: zur literatur der kunstgeschichte: anzeige von *Messmer* über *Kraus'* buch 'kunst und alterthum in Elsass-Lothringen.' — Nr. 22: denkmal für W. von Humboldt in Berlin auf staatskosten. — Nr. 24. beil. zu nr. 25: die österreichischen ausgrabungen auf Samothrake von *O. Benndorf.* II: s. oben zu nr. 13, p. 481. — Beil. zu nr. 25: gegen Th. Mommsens unüberlegten artikel in den Preuss. Jahrb. 1876 heft 1 wird in der Saalzeitung von Halle aus geschrieben und erklärt, dass in Halle missbrauch mit promotionen *in absentia* nicht getrieben sei. (S. unt. nr. 41.) — Nr. 26: entstehung des titels hochwürden. — Beil. zu nr. 27: *Spitta,* die vizekönigliche bibliothek zu Kairo. — Beil. zu nr. 29: *R. Schöner,* neue umschau unter alten kunstwerken. I. Der farnesische Herkules: enthält die geschichte und die analyse der statue. — Beil. zu nr. 30. 31: zur geschichte der Heidelberger *Bibliotheca Palatina:* zunächst geschichte der wegführung nach Rom: dann über den codex der sg. *Anthologia Palatina,* von dem der eine theil 1813 nach Heidelberg zurückgekommen; der andere blieb verloren. Er ist dann in Paris wieder gefunden, aber ihn wieder zu erlangen hat die badische regierung nicht vermocht, dagegen ist gestattet worden unter Zangemeisters leitung in Paris eine photographie der handschrift herzustellen, die jetzt in Heidelberg ist. — G. Bühlers funde in Kaschmir: fand wichtige sankrit-handschriften, grammatische, aber besonders wichtige des Veda. — Beil. zu nr. 34. 36. 37: die echtheit der moabitischen alterthümer. I. II. (s. ob. hft. 7, p. 344: unt. p. 486.) — Beil. zu nr. 36: *Fr. Pecht,* der deutsche reichstag und die kunst. — Nr. 39: culturkampf oder friede in staat und kirche? bezieht sich auf die broschüre von Peter Reichensperger unter diesem titel. — Beil. zu nr. 41: *Böhlau,* die deutschen universitäten und ihr censor: ist gegen Th. Mommsens angriff auf die promotiones in absentia (Preuss. Jahrb. XXXVII, 1) gerichtet und zeigt mit grosser ruhe die fehlgriffe in demselben (s. ob. beil. zu nr. 25, unt. beil. zu nr. 63, zu nr. 124 und ob. p. 477. 478.) — Notiz über die römischen alterthümer in Augsburg. — Beil. zu nr. 43: Kinkel's mosaik zur kunstgeschichte: ausführliche anzeige von *Lübke.* — Nr. 44: ausgrabungen aus Olympia: der dritte bericht aus dem Staatsanzeiger (s. ob. hft. 7, p. 338.) — Beil. zu nr. 46. 47: unsere zeitrechnung: nimmt auch auf das alterthum rücksicht. — Beil. zu nr. 53. 54. 55: die orthographische reform: von *K. Bartsch.* — Beil. zu nr. 54: neue ausgrabungen in Pompeji, von *R. Schöner:* es wird ein an der *via Stabiana* neu ausgegrabenes haus oberflächlich beschrieben. — Nr. 55: die moabitischen alterthümer: es erklären dr. Kautsch u. dr. Socin in Basel, dass das Berliner museum den ankauf dieser sogenannten alterthümer wiederholt abgelehnt habe. (s. ob. nr. 7, p. 344, ob. p. 479.) — Beil. zu nr. 61: in Egypten ist ein weiblicher hippopotamos aus grünem basalt gefunden, auf dessen rücken eine lange inschrift in hieroglyphen eingegraben: der name des

Psammetich I erscheint darin. — Firmin Ambroise Didot †. — Beil. zu nr. 62: französische und deutsche arbeiten: eine vergleichung beider. — Beil. zu nr. 63. 64. 65. 66: die alte musik: anzeige von *Wichmann* über *Gervacet histoire et théorie de la musique de l'antiquité*. 8. Gent, 1875 (wird nächstens im Anzeiger besprochen). — Beil. zu nr. 63: bemerkungen über *Ziegler* Itala-fragmente der paulinischen briefe. — Lügereien in Ungarn über promotionen *in absentia* an deutschen universitäten: s. ob. beil. zu nr. 41. — Beil. zu nr. 64: *Max Müller* über weiblichen unterricht in England. — Beil. zu nr. 68: zur kunstliteratur: ausführliche anzeige einer schrift von *Fiedler* über die beurtheilung von werken der bildenden kunst. 8. Leipzig, Hirzel. — *Alex. Ecker*, zur urgeschichtlichen und culturgeschichtlichen terminologie. — Beil. zu nr. 70: königin Louise: anzeige der schrift von *A. Kluckhohn*, königin Louise von Preussen. — Beil. zu nr. 71: deutsche forschungsreisende in Aegypten. — Nr. 80: die aufhebung der päbstlichen universität in Rom durch ein decret des minister Bonghi. — Professor Andreas, der vor einiger zeit von Kurratschi aufgebrochen, um den weg Alexanders des Grossen längst der küste zu erforschen, hat fiebers halber nach Gwadur sich begeben. — Beil. zu nr. 80: *Schöner*, neue umschau unter alten kunstwerken. III. — Beil. zu nr. 81: die römischen agrimensoren: anzeige des buches dieses titels von *M. Cantor*. — Nr. 82: Siegmund †: s. ob. hft. 7, p. 343: unt. nr. 88. — Beil. zu nr. 82: Seismometrisches: unter diesem sonderbaren titel werden studien des prof. Favaro in Padua besprochen, die sich auf erdbeben beziehen: auch die ansichten des Aristoteles über diese werden berührt. — Nr. 87: neue umschau unter alten kunstwerken, von *R. Schöner*. IV: der Prometheussarkophag aus Neapel. — Beil. zu nr. 88: Justus Siegmund, notizen über dessen tod von *R. D. Mordtmann*. — Beil. zu nr. 90: mittheilung eines schreibens des ministers Stremayr in Wien die mitwirkung eines academischen gesangvereins in Wien bei theatervorstellungen betreffend. — Beil. zu nr. 91: *Düntzer*, zur pflege der neuern deutschen sprache und literatur: es soll an universitäten mehr auf sie geachtet werden: aber alles zeigt, dass der vrf. sehr wenig über die aufgabe und das wesen der universitäten nachgedacht hat. — Beil. zu nr. 93. 94: äusserst interessante anzeige *Cantor's* von dem buche K. v. Gebler's über *Galileo Galilei* und die römische curie: es wird darin auseinander gesetzt, wie sehr die curie gesucht hat den process zu entstellen und wie namentlich in Süddeutschland 'nachtende' versammlungen sie darin unterstützt haben. Es ist der process Galilei's und seine geschichte für alle, die es mit der wissenschaft gut meinen, ein äusserst lehrreicher gegenstand. — Beil. zu nr. 96: zur literatur der kunstgeschichte: betrifft die von Schestag gegründete zeitschrift. — Beil. zu nr. 97: *Pecht*, die modernen ausstellungen alter kunstwerke. — Beil. zu nr. 105. 106: *Fr. Vischer*, studien über den traum: schliesst an ein buch von Volkelt über diesen gegenstand an. — Nr. 106: über die culturhistorische bedeutung der geschichte der medizin: bezieht sich auf *H. Boas* grundriss der geschichte der medizin. — Nr. 108: K. H., eine anklageschrift gegen Neudeutschland: anzeige von der schrift Lagarde's über die gegenwärtige lage des deutschen reichs: die anzeige lobt und tadelt, höhnt und hebt in den himmel: sie ist überhaupt in vielfacher hinsicht sehr naiv: so ist K. H. erbosst darüber, dass Lagarde verlangt, man solle, um diese schrift zu verstehen, eine frühere von ihm gelesen haben! Dann versteht Lagarde, weil er professor ist, die gegenwart eigentlich nicht: ist denn das verständniss derselben das privilegium ganz besonderer leute? — Beil. zu nr. 109: *Mordtmann*, die insel Sokotora: kurze geschichte der bei den Griechen seit Alexander dem Grossen Dioskorides genannten insel. — Beil. zu nr. 113: geschichtliche vorträge und aufsätze von *Th. v.*

Kern: beziehen sich auf die zustände des mittelalters. — Nr. 117: ausgrabungen in Olympia: enthält einige notizen aus dem vierten bericht: s. ob. hft. 7, p. 335. — Nr. 118: das programm Waddington's nach dessen rede in der Sorbonne am 22. april: umbildung der universitäten, schulzwang u. s. w. stellt der minister in aussicht: die journale in Frankreich urtheilen darüber verschieden. — Festsitzung des archäologischen instituts in Rom am 21. april: der barnabit *P. Bruzza* war der hauptredner, der in anschluss an die neuen ausgrabungen auf dem Esquilin, die alte buchstaben und sonstiges alte (vgl. ob. p. 467) zu tage gefördert haben, eine geschichte des alphabets in Italien gab und die ansicht ausführte, dass der culturzustand der königszeit in Rom viel zu niedrig gehalten sei. [Darin hat der Italiener vollkommen recht: vor lauter eingebildetem mythos hat man das wahre nicht gesehen. — *E. v. L.*] — Nr. 119: Waddington's rede: s. ob. nr. 118. — Beil. zu nr. 119: die prähistorischen sammlungen im ethnographischen museum in München. — Nr. 124: Th. Mommsen hat in Rom bei einem feste in einer rede wie es scheint tactlos Frankreich angegriffen: die französischen blätter greifen ihn deshalb auf das heftigste an. So auch die *Opinion nationale*, wo behauptet wird, dass Mommsen fortwährend dienste von französischen gelehrten verlange und ihre leistungen anerkenne. 'Hr. Mommsen ist in seinen briefen', heisst es da, 'weniger streng als in seinen tischreden. Ueberhaupt können wir bei dieser gelegenheit constatiren, dass, während man sich jenseits des Rheins zu unserm geistigen verfall glück wünscht, unsere gelehrten niemals aus deutschen landen mehr dienstfertige avancen, mehr ergebene zueignungen an büchern, flug- und denkschriften erhalten haben. Diese äusserliche geringschätzung und diese private kriecherei sind vielleicht nur der plumpe ausdruck einer geist- und geschmacklosen coketterie'. [Mommsen, der ganzen facultäten ohne scheu vorwirft, den deutschen namen im ausland in unehre zu bringen, mag sich prüfen, ob er durch solches verfahren dem deutschen gelehrtenstande nicht viel mehr wirklichen schaden zufügt als jene seiner einbildung nach gethan. Uebrigens s. ob. hft. 7, p. 346, unt. nr. 130.] — Beil. zu nr. 124: *Heinze*, dr. Theodor Mommsen und die promotionsreform: vortrefflicher aufsatz, jedem zu empfehlen: s. ob. zu beil. nr. 41. Es wird namentlich alles zurückgewiesen, was von Th. Mommsen gegen Heidelberg gesagt ist: dabei wird auch die unverantwortliche weise critisirt, mit der auf wissenschaftlichem gebiet das übergewicht Preussens benutzt wird. Wie gesagt, wir empfehlen diesen aufsatz nachdrücklichst jedem, der sich über diese sache unterrichten will. — Beil. zu nr. 128: die ausgrabungen in Olympia: bericht VI aus dem Reichsanzeiger. S. ob. nr. 7, p. 341. — Beil. zu nr. 130: kommt auf die Mommsensche rede — s. ob. nr. 124 — wegen der übertreibungen der französischen zeitungen zurück und behauptet Mommsen habe — freilich an sehr unpassender stelle — nur die wahrheit gesagt, dass in unserm jahrhundert das regste wissenschaftliche leben in Deutschland sei, während es in Italien erschlafft, in Frankreich zurückgegangen sei. 'Die italienische presse habe diese Münchhausen'sche (?!) offenherzigkeit mit italienischem takt und christlicher liebe zu vertuschen, ja todtzuschweigen gesucht, nur *Italie* und *Fanfulla*, die den Deutschen nicht hold, hätten die sache witzig und ohne ihr allzuviel gewicht beizulegen, aufgenommen. Es wäre freilich zu wünschen, unsre gelehrten liessen sich von anderen complimente machen anstatt sie sich selber zu machen und solche äusserungen, wie die Mommsens, sind ganz dazu angethan uns in einem augenblick alle die sympathien zu verscherzen, welche uns die bescheidenheit eines Moltke hat erobern können; aber das ist kein grund zu übertreiben'. [Es mag ja manches zur entschuldigung von Th. Mommsen gesagt werden können, immer aber ist zu bedauern,

dass ein solcher gelehrter zu entschuldigungen nöthigt, die doch eben kein günstiges streiflicht auf ihn fallen lassen. S. ob. nr. 124.] — Beil. zu nr. 131: die heiligen schriften des Orients in verbindung mit andern gelehrten übersetzt und herausgegeben von *F. Max Müller:* anzeige und billigende besprechung dieses grossen unternehmens. — Beil. zu nr. 133: freifrau Frances von Bunsen geb. Waddington: schön geschriebener nekrolog, der zugleich auf mehre werke Jos. Bunsens streiflichter fallen lässt, von *B. Bähring.* — Beil. zu nr. 135: das genre in der griechischen kunst: anzeige der schrift von Furtwängler, der dornauszieher und der knabe mit der gans. Entwurf einer geschichte der genrebildnerei bei den Griechen. — Beil. zu nr. 137: die pfahlbauten auf dem Laibacher moor: genaue schilderung der ausgrabungen daselbst. — Auss. beil. zu nr. 140: die Herbartfeier in Oldenburg. — Beil. zu nr. 144: was wird aus Tripolitanien? darin blicke auf das alte Kyrenaika. — Nr. 145: das katholische gymnasium zu Glogau feiert sein 250jähriges jubiläum. — Auss. beil. zu nr. 145: ein archäologischer fund: eine inschrift in der nähe von Parma gefunden nebst erklärung von Mariotti, sie bezieht sich auf einen freigelassenen Quintus Munatius. — Beil. zu nr. 148. 149. 150: *Karl Meyer*, über deutsche sprachlehre und rechtschreibung. — Nr. 147: Th. Mommsen soll in Arpino eine bisher unbekannte inschrift auf C. Marius entdeckt haben: Italiener dagegen behaupten, sie sei längst bekannt gewesen. [Es ist die notiz auch in andere zeitungen übergegangen, sie ist falsch: Mommsen selbst hat die seit 1780 bekannte inschrift schon in seinen Inscr. R. Neapol. nr. 4487 edirt. Vgl. Reichsanz. nr. 132. Augsb. Allg. ztg. nr. 156.] — Die ausgrabungen in Olympia: kurzes resumé des geleisteten. — Nr. 148: 50jähriges dienstjubiläum des general von Kirchbach. — Beil. zu nr. 148: erlass des cultusminister Falk die promotionen *in absentia* betreffend, aus Reichsanz. nr. 122: s. unt. zu nr. 158. Der erlass ist abgedruckt ob. p. 471. — Auss. beil. zu nr. 148: anzeige des zweiten bandes der biographie von Fr. Arn. Brockhaus. (S. ob 455: vrgl. unt. hft. 11, p. 548.) — Beil. zu nr. 151: Bericht VII über die ausgrabungen in Olympia. (S. ob. p. 468.). — Auss. beil. zu nr. 151: was München für seine schulen thut. — Nr. 152: die opposition gegen Waddington in Frankreich: merkwürdiger weise steht an ihrer spitze das als freisinnig geltende Journal des Débats. — Nr. 153: Fr. Diez †. — Beil. zu nr. 154. 155: über den entwicklungsgang der antiken symbolik: rede von *O. Keller* bei antritt seiner professur in Graz. — Beil. zu nr. 155: *C. Fr. Heinze*, zur erinnerung an *Wilhelm Eduard Albrecht:* ist Albrecht auch kein philologe, so verdient er doch als wissenschaftlicher mann und ausgezeichneter lehrer, als unerschrockener vertheidiger des rechts und der wahren freiheit der universitäten auch hier eine stelle. Heinze's nekrolog zeichnet ihn trefflich: wir möchten hinzufügen, maasshalten in allem war Albrecht's leitender grundsatz. Göttingen ist ihm die eigentliche academische heimath geblieben, überhaupt sein lieblingsort, wohl auch deswegen, weil er da einen seinen studien und neigungen ganz entsprechenden treuen freundeskreis gefunden: die wenigen von diesen, welche noch leben, denken wohl alle wehmüthig der schönen Göttinger zeit von ungefähr 1830 bis zur verbannung der Sieben. Dass Albrecht 1848 nach Göttingen nicht zurückging, hat sehr verschiedene gründe: ein nicht geringer lag in der abneigung seiner frau, einer Berlinerin, der das leben in der kleinen provinzialstadt nicht zusagte: es liegt darin für die treffliche frau kein vorwurf. Doch das ist nebensache; die hauptsache, seine eminente lehrgabe, hat Albrecht in Leipzig aufs schönste entfaltet: sie wie seine übrigen leistungen sichern ihm ein ehrenvolles andenken in der nachwelt. — *E. v. L.* — Nr. 158: Martin Haug †. — Zur frage der doctor-promotionen: s. ob. nr. 148: es wird vorgeschlagen die

promotionsgebühren aufzugeben. Man traut seinen augen kaum, wenn man dergleichen liest: die wahrheit des schon öfter hier gesagten, dass die professoren selbst die alten trefflichen einrichtungen der universitäten nicht verstehen, tritt hier klar zu tage: es scheint, als müssten die professoren selbst dahin arbeiten, dass die universitäten ihre selbständigkeit ganz verlieren und zu schulen herabsinken; um selbstständig sein zu können, sind solche gebühren nothwendig. — Beil. zu nr. 158: das alter des papyrus Ebers: nach Chabas soll er um 3010—3007 v. Chr. fallen. — Beil. zu nr. 159: ein chinesisches werk über den deutsch-französischen krieg. — Beil. zu nr. 168: *C. Mehlis*, neue gräber am Mittelrhein und ihre historische bedeutung: es wird dabei auch das römische alterthum berührt, da gegenstände römischer arbeit auch in nicht-römischen gräbern gefunden sind. — Beil. zu nr. 169: *R. Fischer*. das Spitzer'sche museum in Paris: enthält nichts antikes: aber der artikel handelt unterrichtend von privatmuseen unserer zeit. — Beil. zu nr. 172: *Gareis*, anzeige von *Bluntschli's* schrift über die unverantwortlichkeit und verantwortlichkeit des römischen pabstes. — Beil. zu nr. 173. 174. 175: *Sepp*, nekrolog Daniels von Haneberg: es werden dabei beachtenswerthe mittheilungen über das vaticanische concil 1870 und die unverantwortlichkeit des pabstes gemacht, Haneberg als opfer dieses concils dargestellt: die macht Roms selbst über die gelehrten katholiken zeigt sich hier, für manchen wohl auf unbegreifliche weise: deshalb ist dieser nekrolog eben so lesenswerth. — Beil. zu nr. 174: *Schöner*, neue umschau unter alten kunstwerken. V. Der sterbende fechter: s. ob. nr. 87. — Beil. zu nr. 176: *Heinrich Wuttke*, nekrolog: es wird vorzugsweise die politische thätigkeit des verstorbenen ins auge gefasst und anerkennend beurtheilt, aber sowohl in hinsicht auf diese wie auf die literarische vieles übergangen: so die wirklich vorzüglichen dissertationen über das leben des Thukydides: dann der rastlose eifer, mit dem 1870 Wuttke für Oesterreich zu wirken strebte: seine mahnungen scheiterten aber nach seiner überzeugung an der verblendung des österreichischen cabinets, das fest glaubte, Preussen würde unter keiner bedingung es zum kriege kommen lassen; diese politische thätigkeit macht Wuttke aber zugleich zu einem beispiel eines von der regierung stets mit missgünstigen augen angesehenen professors: er kann das eben über gebühren an universitäten gesagte exemplificiren. Vgl. ob. p. 471. *E. v. L.* — Verbotene bücher: nämlich in Rom vom pabste. — Beil. zu nr. 177: *Hermann Grimm*, die Mediceergräber in der *Capella di San Lorenzo* zu Florenz: s. unt. nr. 216. — Die reise Camerons durch Mittelafrica. — Beil. zu nr. 186: anzeige des buchs von *Promis*: Vocaboli latini di Architettura posteriori a Vitruvio oppure a lui sconosciuti raccolti da Carlo Promis a complemento del Lessico Vitruviano di Bernardino Baldi. Turin 1875; Baldi's werk, de verborum Vitruvianorum significatione ist 1614 erschienen, hernach öfter wieder gedruckt. — Beil. zu nr. 187: die Perser des Aeschylos, verdeutscht und ergänzt von *H. Köchly*, ausführliche besprechung, zugleich mit rücksicht auf die aufführung in Heidelberg und Mannheim. — In London wird von der gesellschaft zur erforschung Palästina's eine aus 25 blättern bestehende karte dieses landes vorbereitet. — Beil. zu nr. 193: *E. Kautzsch*, noch einmal die Moabitica: es werden die resultate einer reise des vrfs. nach Jerusalem mitgetheilt, welche die in Jerusalem betriebenen fälschungen in klares licht setzen: namentlich werden dabei auch die versuche Kochs für die echtheit zurückgewiesen: vrf. schliesst mit dem wunsch: 'die angelegenheit der thonwaaren möchte fortan von den gewässern des todten meeres und des Jordans in die der Lethe verpflanzt werden.' Dem wird gern jeder beistimmen. [S. ob. hft. 7, p. 344: ob. p. 479. 482, beil. zu nr. 34 u. s. w.]. — Beil. zu nr. 194: Dr. David Livingstone's letzte reise in Central-Africa: anzeige des

bei Hoffmann u. Campe 1875 (2 bde.) erschienenen werkes. — Beil. zu nr. 196: erklärung der juristischen facultät in Freiburg i. B. gegen Mommsens beschuldigungen in sachen der promotion *in absentia:* s. ob. p. 478.

Göttingische gelehrte Anzeigen, 1875 st. 14: Titi Livi ab u. c. liber III. Für den schulgebrauch erklärt von dr. *K. Tücking;* 8. Paderborn. 1874: kurze und nichtssagende anzeige. — St. 15: Die casuslehre. Von dr. *H. Hübschmann*. 8. München. 1875: anzeige von *A. Bezzenberger*, der den ersten theil: die geschichte der casuslehre, als unvollständig verwirft, den andern lobt, der sich nur auf orientalisches bezieht. — St. 16: *Lorenzo de Medici il Magnifico*. Von A. Reumont. 8. Leipzig 1874: eingehende anzeige von *Rudloff*. — *Carolus Mayhoff, novae lucubrationes Plinianae*. 8. Lips. Teubner, 1874: anzeige von *—oh—*, die l. X, 142 *avium* streicht, X, 196 vorschlägt: *in quo vel praecipua naturae ἀρχιτεκτονικὴ*, auch XXII, 10. II, 147 berührt. — St. 20: Johann Cochlaeus der humanist, von *Carl Otto*. 8. Breslau, 1874: anzeige von *L. Geiger*. — St. 23: Sokrates und Xenophon von *A. Kron*. 8. Halle, 1875: anzeige von *E. Alberti*. — St. 26: zur geschichte des deutschen humanismus. Von *Q. Horawitz*. 8. Jena, 1874: anzeige von *L. Geiger*. — St. 28: *Alde Manuce et l'hellénisme à Venise, par Ambr. Firmin Didot*. 8. Paris, 1875: ausführliche und sehr anerkennende anzeige von *L. Geiger*. — St. 30: forschungen im gebiete der indo-germanischen nominalen stammbildung von dr. *H. Osthoff*. Bd. I. 8. Jena, 1875: eingehende anzeige von *A. Bezzenberger*. — St. 31: ursprünge und ziele unserer culturentwicklung. Von *F. B. Grau*. 8. Gütersloh, 1875: ausführliche und beachtenswerthe anzeige von *E. Krüger*: — St. 33: T. Macci Plauti comoediae. Rec. *A. Spengel* Vol. III P. 5. (*Trinummus*). 8. Berol. 1875: anzeige von *Fritz Schöll*, der die ausgabe als eine in jeder hinsicht verfehlte kennzeichnet. — St. 35: zur geschichte der indo-germanischen stammbildung und declination. Von *Gustav Meyer*. 8. Leipzig, 1875: ausführliche anzeige von *A. Bezzenberger*. — St. 38: *Ritter et Preller, Historia philosophiae Graecae et Romanae ex fontium locis confecta. Ed. V. Curavit G. Teichmueller*. 8. Gotha, 1875: anzeige von *Teichmüller*. — St. 40: *Erasme étude sur sa vie et ses ouvrages par Gaston Feugère*. 8. Paris, 1874: *Erasmus over nederlandsche spreewoorten . . . door H. W. D. Suringar*. 8. Utrecht, 1873: ausführliche anzeige von *L. Geiger*, der dem ersten werke mit recht jede wissenschaftliche bedeutung abspricht — der ref. hätte sich wegen der leichtigkeit des beweises wohl kürzer fassen können —, das zweite aber als sehr beachtenswerth bezeichnet. — *Vitae Catonis fragmenta Marburgensia a Gust. Koenneke reperta edidit H. Nissen*. 4. Marb. 1875: anzeige von *H. Sauppe*, der erkennt, dass eine lateinische übersetzung Plutarchs vorliege, die abfassungszeit derselben aber, durch die angabe, dass die handschrift der fragmente dem 13. jahrh. angehöre, irre geführt, im 4—6 jahrh. p. Chr. sucht. [Es ist ob. hft. 3, p. 163 gesagt, dass im Anzeiger die schrift Nissen's näher besprochen werden solle: aber nachdem soviel über die klare sache schon gesprochen (vgl. auch N. Jahrb. f. Phil. u. Paed. CXI, p. 777: s. unt. p. 491) halte ich dies für überflüssig: nur mag in der kürze darauf hingewiesen werden, wie trügerisch die methode nach der quellenuntersuchungen von philologen, oder richtiger von historikern, jetzt gemacht werden, überhaupt ist: die art, mit der fragmente behandelt werden, bringt zu den grössten täuschungen und man fängt an, sich für die alte geschichte aus guten quellen eine unwahre und nur auf luftigen hypothesen beruhende grundlage zu schaffen. — *E. v. L.*] — St. 41: platonische forschungen. Von *Fritz Schultess*. 8. Bonn, 1875: beachtenswerthe anzeige von *E. Alberti*, der den vrf. in mehrer hinsicht bekämpft. [S. Philog. Anz. ob. nr. 9, p. 416.] — St. 41: die indogermanische religion in hauptpunkten ihrer

entwicklung. Ein beitrag zur religionsphilosophie von *P. Asmus.* Bd. I. 8. Halle, 1875: kurze anzeige. — St. 42: zur geschichte des indogermanischen vocalismus. Von *Jos. Schmidt.* 8. Zweite abtheilung. Weimar, 1875: anzeige grossen umfangs von *A. Bezzenberger.* — St. 43: Michael Hummelberger. Eine biographische skizze von *Ad. Horawitz.* 8. Berlin, 1875: anzeige von *L. Geiger.* — St. 44: Jacob Wimpheling, der schöpfer des deutschen schulwesens. Von *B. Schwarz.* 8. Gotha, 1873: wird von *L. Geiger* als sehr schwach bezeichnet. — St. 47: *Eusebi chronicorum libri duo.* Ed. *Alf. Schoene.* Vol. I. fol. Berol. 1875: selbstanzeige: (s. ob nr. 8, p. 400.) — St. 51: geschichte Griechenlands seit dem absterben des antiken lebens bis zur gegenwart. Von *G. F. Hertzberg.* bd. I. 8. Gotha, 1876: selbstanzeige.

1876, nr. 1: 1) Karnak-Etude géographique et archéologique . . . par *Aug. Mariette-Bey.* 4. Leipzig 1875: 2) Les listes geographiques des pylônas de Karnak . . . par *Aug. Mariette-Bey.* 4. Lips. 1875: 3) Histoire de l' Egypte par Henri Brugsch-Bey. 1$^{me.}$ partie. Introduction. Histoire des dynasties I—XVII. 2e edit. 4. Leipzig, 1875; 4) L'exode et les monuments égyptiens. Discours . . . par *H. Brugsch-Bey.* 8. Leipzig, 1875; 5) Assyrische lesefrüchte . . . von dr. *Fr. Delitzsch.* 4. Leipzig, 1876: anzeige von *Brugsch,* die einen begriff von der wichtigkeit dieser publicationen zu geben sucht. — St. 2: das Papiasfragment . . . von *G. L. Leimbach.* 8. Gotha, 1875: ausführliche anzeige von *Düsterdiek.* — St. 11. 12: Dionysii Byzantii de Bospori navigatione quae supersunt una cum supplementis in geographos graecos minores aliisque eiusdem argumenti fragmentis e codd. manuscr. edidit Car. Wescher. 8. Paris. 1874: ausführliche anzeige von *F. Wieseler,* in der eine grosse reihe stellen behandelt werden, um darzuthun, dass Wescher von dem verderbten zustand der codd. dieser schrift gar keine ahnung gehabt habe. — St. 13: kritische untersuchungen über die licinianische christenverfolgung. Von *Franz Görres.* 8. Gotha, 1876: vom vrf. vielfach abweichende anzeige von *H. Tollin.* — St. 14: Carl Ritter, ein lebensbild nach seinem handschriftlichen nachlass dargestellt von dr. *G. Kramer,* 2 bde. 2. aufl. 8. Halle, 1875: eingehende anzeige von *Wappaeus.* — St. 15: neue studien zur geschichte der begriffe von *Gustav Teichmüller.* Erste lieferung. Herakleitos. 8. Gotha, 1876: anzeige von *H. Lotze,* der einzelne ansichten des vrfs. bekämpft. — St. 16: die ächtheit der moabitischen alterthümer geprüft von *E. Kautzsch* und *A. Socin.* 8. Strassburg, 1876: ausführliche anzeige von *Hofmann,* (s. ob. nr. 7, p. 346.) — Nr. 18: des Q. Horatius Flaccus Sermonen. Herausgegeben und erklärt von *Th. H. Fritzsche.* 8. Leipzig. 1875: anzeige von *O. Keller,* der zur characterisirung der ausgabe Serm. I. 5 durchgeht. — Nr. 20: neue beiträge zur geschichte A. H. Francke's. Von G. Kramer. 8. Halle, Waisenhaus, 1875: anzeige von *Tollin.* — St. 21: Roman medaillions in the british museum by *Herbert A. Grueber.* Edited by Reginald Stuart Poole. London 1874: ausführliche anzeige von *Fr. Wieseler.* — St. 27: Diario di un viaggio in Arabia petrea di *Giammartino Arconati Visconti.* 8. Rom, 1875: die alte geographie Arabiens als grundlage der entwicklungsgeschichte des semitismus von *A. Sprenger.* 8. Bern, 1875: anzeige. — Nr. 28: the chaldean account of Genesis containing the description of the creation, the fall of man, the times of the patriarchs and Nimrod, babylonian fables and legends of the Göts, from the cuneiform inscriptions by *George Smith.* 8. London, 1876: abgesehen von den inschriften weis't der ref. *Oppert* den geringen werth dieses buches für die wissenschaft nach: die falschen übersetzungen, der mangel an gelehrter bildung — Smith war kupferstecher, ehe er sich für die keilschrift begeisterte — zeigen dies zur genüge.

Nachrichten von der königl. gesellschaft der wissensch. zu Göttingen,

1875, nr. 1: *Fr. Wieseler*, über einige bisher noch nicht bekannte geschnittene steine: sie stammen aus Etrurien und enthalten darstellungen der planeten- und wochentage-götter, die bilder des thierkreises, so wie auch satyren, eine menschliche figur mit schweinskopf, was auf Kirte gedeutet wird u. s. w — Nr. 2: *Th. Benfey*, vedisch *vrad* = griechisch ϝραδ, ϝροδ. — Nr. 17: *Fr. Wieseler*, zur kunstmythologie Pans. — Nr. 24: derselbe, über ein griechisches votivrelief im königl. museum zu Berlin.

1876, nr. 3: *Fr. Wieseler*, einige bemerkungen über die darstellung der berggottheiten in der classischen kunst.

Neue jahrbücher für philologie und paedagogik bd. CXI u. CXII, 1875, hft. 6: 45) Anz. von *V. Hehn:* kulturpflanzen und hausthiere in ihrem übergang aus Asien nach Griechenland und Italien. 2. aufl. (Berlin 1874) von *O. Meltzer* in Dresden, p. 369—390. — (27.) Berichtigung von *W. Teuffel* in Tübingen, p. 390. — 46) Die sage vom goldenen vliess, von *F. W. Forchhammer* in Kiel, p. 391—398. — 47) Epigraphische notizen, von *H. Röhl* in Berlin, p. 398. — 48) Zu Platons Gorgias, von *L. Paul* in Kiel, p. 399—408. — 49) Ueber einige griechische eigennamen, von *E. Plew* in Danzig, p. 408—410. — 50) Zu Pausanias, von *J. H. Ch. Schubart* in Kassel, p. 411—416. — 51) Ciceros hypomnema und Plutarch, von *P. Weizsäcker* in Biberach, p. 417—428. — 52) Zu Ciceros viertem buche gegen Verres [§ 9], von *H. Wirz* in Zürich, p. 428. — 53) Zu Caesars bellum Gallicum [V 31], von *F. Lüdecke* in Bremen, p 429—432. — 54) Zu Ciceros briefen [VII 3, 4], von *W. Teuffel* in Tübingen, p. 432. — — Abth. II: *Hultsch*, bericht über das 25jährige jubiläum des prof. *G. Curtius*, p. 257. — *Benicken*, programme aus Schlesien, p. 300. — Angehängt ist *Müldener* Bibliotheca philologica für 1874 hft. 2.

Hft. 7: 55) Anz. von *Gustav Meyer:* die mit nasalen gebildeten präsensstämme des griechischen (Jena 1873), von *W. Clemm* in Giessen, p. 433—442. — (29.) Zu Aristophanes Vögeln v. 553, von *H. Flach* in Tübingen, p. 442. — (1.) Anz. von *W. Hartel:* Homerische studien III (Wien 1874), von *Gustav Meyer* in Prag, p. 443—447. — 56) Zu Xenophons Kyropädie [III 3, 69 f.], von *E. Wörner* in Meissen, p. 447—448. — 57) Das Kylonische attentat, die naukraren und die Alkmäoniden, von *G. F. Schömann* in Greifswald, p. 449—469. — 58) Zu Aristoteles rhetorik, von *M. Hayduck* in Greifswald, p. 469—470. — 59) Zu Sophokles könig Oedipus, von *G. Meutzner* in Plauen und *K. Schnelle* in Meissen, p. 471—476. — 60) Zu Sophokles Antigone [v. 22], von *F. Hultsch* in Dresden, p. 476. — (24.) Zu Platons Theätetos von *Hermann Schmidt* in Wittenberg, p. 477—487. — 61) *Lustrum condere*, von *K. Niemeyer* in Kiel, p. 488—489. — 62) Zu Ciceros Sestiana, von *H. Wirz* in Zürich und *F. W. Schmidt* in Neustrelitz, p. 489—490. — 63) Zu Cornelius Nepos, von *J. Freudenberg* in Bonn, p. 491—498. — (40.) Zu Tacitus Germania [c. 22] von *C. Meiser* in München, p. 498. — 64) Ueber die doppelte redaction der Ovidischen Fasten, von *H. Peter* in Meissen, p. 499—505. — 65) Miscellen. 47. von *M. Hertz* in Breslau, p. 506—508. — 66) Zu Ammianus Marcellinus, von *F. Eyssenhardt* in Berlin, p. 509—512. — 67) Zu Horatius Episteln [II 1, 94], von *J. Bartsch* in Hohenstein (Ostpreussen), p. 512. — — Zweite abtheilung: *Benicken*, die programme in Schlesien, Sachsen, Brandenburg, p. 344.

Hft. 8: 68) Novellen zu Homeros. 8 (μέροψ), von *W. Jordan* in Frankfurt am Main, p. 513—517. — 69) Anz. von *K. Heldmann:* emendationes Lysiacae (Marburg 1875), von *R. Rauchenstein* in Aarau, p. 517—521. — 70) Zu Lysias [10 § 12. 19 § 34—41], von *K. Brugman* in Leipzig und *Th. Thalheim* in Breslau, p. 521—523. — 71) Eine

vergessene stadt, von *J. Burkhard* in Zürich, p. 524. — 72) Anz. von *A. Spengel;* Plauti comoediae. vol. V. p. III (Trinummus) (Berlin 1875), von *G. Löwe* in Grimma, nebst nachtrag von A. F., p. 525—539. — 73) Anz. von *H. Merguet:* Lexicon zu den reden des Cicero. Erster band, lief. 1—6 (Jena 1873—1875), von *F. Hoppe* in Gumbinnen, p. 540—546. — (62.) Zu Ciceros Sestiana [§ 118], von *A. Fleckeisen*, p. 547—550. — 74) Anz. von *H. Schütz:* Q. Horatius Flaccus. Erster theil (Berlin 1874), von *A. du Mesnil* in Gnesen, p. 551—560. — 75. Miscellanea, von *F. Eyssenhardt* in Berlin, p. 560. — 76) Anz. von *M. Hertz:* vindiciae Gellianae alterae (Leipzig 1873), von *Th. Vogel* in Chemnitz, p. 561—575. — 77) Zu Lukianos, von *J. Sommerbrodt* in Breslau, p. 575—576. — — Zweite abtheilung: *Wagner*, flores et fructus Latini, edit. 3: kurze empfehlende anzeige von *Hartmann*, p. 382. — *Benicken*, philologische programme aus Sachsen, Schlesien, Brandenburg, p. 397.

Hft. 9: 78) Anz. von *M. Duncker:* geschichte des alterthums bd. 1 u. 2, von *Alfred von Gutschmid*, p. 577 (vgl. unt. hft. 10, p. 524). — 79) Anz. vom Compte rendu de la commission archéologique pour les anneés 1870 et 1871, von *A. Furtwängler* in Freiburg i. B., p. 587. — 80) Zu Apsines p. 344 Sp. von *R. Volkmann* in Jauer, p. 593. — 81) Zu Athen. VII. p. 317 B, von *A. Sommerbrodt* in Breslau, p. 596. — 82) Der codex Oxoniensis des Lykurg, von *F. Blass* in Königsberg, p. 597. — 83) Zu Antiphon, von *E. Rosenberg* in Ratibor, p. 604. — 84) Zu Theocr. 17, 131 und 21, 15 von *W. Roscher* in Meissen und *S. Brandt* in Saarbrücken, p. 605. — 85) Zu Pind. Pyth. 7, 5 von *H. Röhl* in Berlin, p. 608. — 86) Anz. von *H. Hörchelmann* observationes criticae in Lucretii librum alterum von *A. Brieger* in Posen, p. 609. — (38.) Zu Ovid. Metam. XIII, 685, von *H. Röhl* in Berlin, p. 633. — (15.) Zu Ovid. Amor. II, 15, 24 von *K. Frey* in Schaffhausen, p. 634. — 87) Zur erklärung von Aen. I. II von *Th. Plüss* in Pforta, p. 635. — (67) Zu Hor. Epist. I, 20, 24, von *W. Roscher* in Meissen, mit zusatz von *A. Fleckeisen*, p. 643 (s. Philol. XXXV, 3, p, 565). — 88) Die periochae des Livius in ihrem verhältniss zum livianischen texte, von *Fr. Heyer* in Bartenstein, p. 645. (Entgegengesetzte ansichten s. Philol. Anz. III, 12, p. 601.) — 88) Zu Cic. Tuscul. V, 6, 78, von *L. Oberdiek* in Glatz, p. 652. — (39.) Zu Petron. o. 61, von *J. N. Ott* in Rottweil, p. 652. — (66.) Zu Ammianus Marcellinus, von *F. Gardthausen* in Leipzig, p. 653. — (72.) Zu Plaut. Trin. 213, von *G. Löwe* in Grimma, p. 656. — — Zweite abtheilung: *H. Kämmel* in Zittau, die universität Cöln in ihrem kampfe gegen den aufstrebenden humanismus, p. 401. — 34. Isokrates ausgewählte reden, erklärt von *O. Schneider* bd. I, anzeige von *G. Hartmann* in Sondershausen, p. 433. — 18) Philologische programme aus Schlesien, Sachsen, Brandenburg 1873, von *C. Benicken.*

Hft. 10: 90) die reden im Thukydides, von *E. A. Junghahn* in Berlin, p. 657. — Ueber volksthümlich mythologische vorstellungen in orphischer gewandung, von *H. Schwarz* in Posen, p. 682. — 92) Zu Cicero de Natura Deorum, von *G. F. Schömann* in Greifswald, p. 685. — 93) Zu Aristoteles *περὶ αἰσθήσεων καὶ αἰσθητῶν*, von *M. Hayduck* in Greifswald, p. 695. — 94) Fragmente einer mittelalterlichen bearbeitung der Aeneis in distichen, von *H. Hagen* in Bern, p. 696. — 95) Zu Horat. Carm. I, 7 und II, 6 von *J. Bartsch* in Stade, p. 701. — 96) Zu Vopisc. Tac. 6, 2, von *J. N. Ott* zu Rottweil, p. 714. — 97) Zu Seneca's briefen, von *H. A. Koch* zu Schulpforta, p. 715. — — Zweite abtheilung: 39) Zur psychologie von *mens, animus* und *ingenium*, von *L. Mezger* in Schönthal, p. 482. — *A. Brandt*, bericht über die dreissigste versammlung deutscher philologen und schulmänner in

Rostock, p. 489. [Daraus ist das ob. hft. 3, p. 161 berichtete zu ergänzen.] — 44) Programme der höhern unterrichtsanstalten in Westfalen für 1874, von *Hölscher* in Herford.

Hft. 11: 98) Anz. von *A. Holm*, geschichte Siciliens im alterthum. 2. bd., von *O. Meltzer* in Dresden, p. 729. — 99) Zu den kyprischen inschriften von *G. Meyer* in Prag, p. 766. — 100) Zur kritik des Aeschylos (Sept. c. Theb. 112 sqq.), von *A. Lowinsky* in Deutsch-Krone, p. 757. — 101) Atheteseon Horatianarum specimen (Carm. III. 12), von demselben, p. 759. — (74) Anz. von *H. Schütz*, Q. Horatius Flaccus thl. 1, von *C. Nauck* in Königsberg in N., p. 761 (vrgl. ob. hft. 1, p. 35). — 102) Ad Frontonem, von *A. Eussner* in Münnerstedt, p. 766. — 103) Des Q. Horatius Ep. II, 2, von *L. Drewes* in Braunschweig, p. 767. — 104) Paetus Trasea in Marburg, von *F. Rühle* in Dorpat, p. 777 (betrifft das Nissen'sche programm, von dem ob. p. 487 zuletzt die rede gewesen, und geisselt den archivar Könnecke, dass er die handschrift ins 13. jahrhundert gesetzt hat: es wäre doch wohl besser, man liesse die sache jetzt auf sich beruhen.). — 105) Der ablat. absolutus und seine definition, von *E. Hoffmann* in Wien, p. 783. — (65.) Miscellen 48 und 49, von *M. Hertz* in Breslau, p. 785. — 106) Doppelgradation des lateinischen adjectivs und verwechslung der gradus unter einander, von *J. N. Ott* in Rottweil, p. 787. — — Zweite abtheilung: 46. vortrag über Pindar, von *L. Kayser* (†) in Heidelberg, p. 580. — (41.) *Brandt*, bericht über die verhandlungen der philologen in Rostock, schluss, p. 556. — (44.) Programme aus Westphalen, von *Hölscher*, p. 580. — Lippesche programme, von *demselben*, p. 581. — Angehängt ist *Müldener* Bibliotheca philologica von januar bis juli 1875.

Hft. 12: 107) Demosthenes vormundschaftsrechnung, von *H. Bürmann* in Berlin, p. 801. — 108) Zur Medea des Euripides, von *R. Rauchenstein* in Aarau, p. 835. — (37.) Zu Soph. Oed. Col. 1231, von *H. Stoll* in Weilburg, p. 839. — (46.) Zur sage vom goldnen vliess, von *G. Zillgens* in Wittstock, p. 840. — 109) Anz. von *F. de Saulcy*, numismatique de la terre sainte, von *F. Hultsch* in Dresden, p. 841. — (59.) Zu Sophokles könig Oedipus von *K Schnelle* in Meissen, p. 844. — 110) Euripidea et adespota, von *F. W. Schmidt* in Neustrelitz, p. 846. — 111) Die einheit von Catull. c. 68, von *H. Magnus* in Berlin, p. 849. — (53.) Zu Caes. BGall. V, 31, von *J. Klein* in Brandenburg, p. 851. — (62.) Zu Ciceros Sestiana, von *H. B. Koch* in Schulpforta, *G. Löwe* in Grimma und *H. Fleckeisen*, p. 856. — 112) Zu Ciceros Orator und den büchern de oratore, von *W. Friedrich* in Mühlhausen, p. 857. — 113) Anz. von *A. Reifferscheid* Arnobii adversus nationes libri, von *M. Zink* in Zweibrücken, p. 865. — 114) Sylburgs codex des Eutropius, von *F. Lüdecke* in Bremen, p. 874. — 115) Zu Tacitus Annalen, von *E. Wörner* in Meissen und *C. Meiser* in München, p. 879. — (88.) Die periochae des Livius, von *A. Eussner* in Münnerstedt, p. 881. — (105.) Der ablativus absolutus und seine definition. — 116) Zu Plautus Mostellaria, von *M. Bonnet* in Paris, p. 885. — Register, p. 886. — — Zweite abtheilung: (44.) Programme der höheren unterrichtsanstalten der provinz Westphalen, von *Hölscher* in Herford. — Register.

Bd. CXIII und CXIV, 1876, hft. 1: 1) Einige randbemerkungen zu H. Köchlys 'Gottfried Hermann', von *J. P. Fr. v. Falckenstein* in Dresden, p. 1. — 2) Der kranz des basileus und der stimmstein der Athener, von *G. F. Schömann* in Greiswald, p. 12. — 3) Die basileia und ihre competenz in den blutsgerichten, von demselben, p. 16. — 4) Ueber die älteste Odyssee-handschrift der laurentianischen bibliothek, von *E. Gotschlich* in Beuthen, p. 21. — 5) Zu Aesch. Pers. 213, von *W. H. Roscher* in Meissen, p. 27. — 6) Zu Soph. Philoct. 691, von *J.*

Oberdiek in Glatz, p. 28. — 7) Fr. A. Riegler's lexicon Nonnianum, von *A. Ludwich* in Königsberg, p. 29. — 8) Emendationum Aristophanearum decas, von *O. Schneider* in Gotha, p. 53. — 9) Anz. von *Hörschelmann*, de Dionysii Thracis interpretibus veteribus, von *E. Hiller* in Greifswald, p. 49. — 10) Ueber dekarchien und triakontarchien, von *R. Grosser* in Wittstock, p. 53. — 11) Anz. von *Fritz Schmidt*, de pronominum demonstrativorum formis Plautinis, von *W. Studemund* in Strassburg i. E., p. 57. — 12) Ad personatum Frontinum (strat. IV, 1, 10), von *A. Eussner* in Münnerstedt, p. 76. — 13) Zu Virgils Aeneis, von *A. Eussner* in Münnerstedt, *Sterczka* in Lyck, *C. Nauck* in Königsberg i. N., p. 77. — 15) Zu Ovid. Ep. ex Pont. 1, 46, von *R. Meissner* in Breslau. — — Zweite abtheilung: 4) Ueber die schulbücher, welche bis 1651 im gymnasium zu Wolfenbüttel in gebrauch waren, von *F. Koldewey* in Wolfenbüttel, p. 35. — Briefe von G. E. Lessing an herzog Ferdinand über lehrer des Collegii Carolini, von *R. Prühle* in Berlin, p. 51

Hft. 2: 15) Zur Taurischen Iphigenia, von *N. Wecklein* in Bamberg, p. 81. — 16) Anz. von *R. Merzdorf:* quaestiones grammaticae de vocalium in dialecto Herodotea concursu modo admisso modo evitato, von *J. Fritzsche* in Strassburg, p. 105. — 17) Zu Thuc. II, 44, von *H. Kratz* in Stuttgart, p. 111. — 18) Zu Plat. Reip. VIII, p. 558 A, von *W. Teuffel* in Tübingen, p. 113. — 19) Zu Theophilus Antiochenus, von *L. Paul* in Kiel, p. 114. — 20) Ueber die neueste behandlung des Platontextes, von *M. Wohlrab* in Dresden, p. 117. — 21) Anz. von *F. v. Stojentin:* de Julii Pollucis in publicis Atheniensium antiquitatibus enarrandis auctoritate, von *G. F. Schömann* in Greifswald, p. 131. — 22) Zu Plut. Pericl. c. 12, von *J. Blümner* in Königsberg, p. 136. — 23) Die lex sacrata und das sacramentum, von *E. Herzog* in Tübingen, p. 139. — 24) Zu Ausonius, von *E. Baehrens* in Jena, p. 151. — 25) Zu Horat. Epist. I, 5, 9, von *W. Christ* in München, p. 159. — — Zweite abtheilung: 9) Der gegensatz des classischen und romantischen in der neuern sprachwissenschaft, von *C. Hermann* in Leipzig, p. 75. — 10) *H. Uhle*, griechische elementargrammatik im anschluss an G. Curtius schulgrammatik bearbeitet, angezeigt von *M. Wohlrab* in Dresden, p. 93. — 12) Zur erinnerung an *R. Dietsch*, p. 110. — Auf der letzten seite des umschlags befindet sich eine erklärung von dr. Gebhardi in Meseritz, s. ob. hft. 3, p 160; dazu vgl. Teubner's Mittheil. 1875, hft. 6, p. 100.

Rheinisches Museum für philologie, herausgegeben von Fr. Ritschl und A. Klette, bd. 30 hft. 4: Aristotelisches, von *Fr. Blass*, p. 481. — Emendationes Quintilianeae. Scr. *G. Andresen*, p. 506. — Die topographie von Athen, von *A. Schultz*, p. 528. — Ueber die handschriftliche überlieferung des Vellejus Paterculus, von *C. Halm*, p. 534. — Ktesias und Diodor, von *C. Jacoby*, p. 555. — *Miscellen:* Glossographisches, von *G. Löwe*, p. 616. — Metrisches zu Phädrus, von *L. Müller*, p. 618. — Zum ersten buche der Ilias, von *W. Teuffel*, p. 619. — Zu Horatius, von *demselben*, p. 621. — Ovid's Medea, von *O. Ribbeck*, p. 626. — Die eclogen des Calpurnius im mittelalter, von *E. Bährens*, p. 627. — Zur handschriftenkunde des Florus und Nonius, von *demselben*, p. 629. — Zu Sophokles, von *W. Subkow*, p. 630. — Zum Aristonsbriefe, von *L. Mendelssohn*, p. 631. — Zu Plautus Trinummus, von *W. Teuffel*, p. 632. — Zu Lucretius, von *O. Ribbeck*, p. 633. — Zur Achilleis des Statius, von *E. Kohlmann*, p. 635. — Ad Quintum Curtium Rufum. Scr. *A. Eussner*, p. 636. — Zu Apuleius, von *A. H. Koch*, p. 637. — Nachträge und berichtigungen.

Nr. 10. 11. October. November 1875.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

364. *Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης συνταχθὲν ὑπὸ Δημητρίου Μαυροφρύδου. Ἐν Σμύρνῃ ἐκ τοῦ τυπογραφείου της ἀμαλθείας.* 1871. XVI und 693 s. 8.

Dieses dem könige Georg gewidmete buch ist eine von der athenischen akademie gekrönte preisschrift, welche erst nach dem tode des vrfs. von dem curatorium der evangelischen schule zu Smyrna, der Mavrophrydis vorstand, im jahre 1872 herausgegeben wurde. Das vorwort ist aus dem jahre 1872, während der titel 1871 als jahr der herausgabe bezeichnet. Das vorgedruckte thema der schon am 18. juli 1856 gestellten preisfrage lautet *ἱστορία τῆς νεωτέρας Ἑλληνικῆς γλώσσης* und enthält in den erläuterungen den hinweis, dass die im lauf der zeiten in der griechischen sprache eingetretenen veränderungen *κατά τε τὰ σημαινόμενα τῶν λέξεων καὶ τὰς συντάξεις καὶ τοὺς ἐτυμολογικοὺς τύπους,* wie sie bereits Koraës, Christopulos u. a. meist auf grund zu eng angelegter dialektologischer untersuchungen zusammenzustellen begonnen haben, noch immer einer vollständigen historischen bearbeitung harren und dass vorzüglich der sprachgebrauch der Byzantiner und der folgenden jahrhunderte in berücksichtigung zu ziehen sei. Namentlich sollen die anfänge und entwicklung des neugriechischen idioms (*αἱ ἀρχαὶ τῆς καθ' ἡμᾶς γλώσσης*) durch möglichst umfangreiche ausbeutung der nachbyzantinischen *edita* und *inedita,* wie der *νόμοι πολιτικοί, πρακτικὰ συνόδων, διπλωματικὰ ἔγγραφα παντοῖα καὶ ἐπιστολαί, χρυσόβουλλα αὐτοκρατόρων, διαθῆκαι, ἱστορικὰ ποιήματα, δημώδη ᾄσματα* u. s. w. festgestellt werden. In dem weiten rahmen dieses chronologisch zu ordnenden materials ist haupt-

sächlich zu beachten die allmählige wandlung der formen und des gebrauchs des infinitiv und optativ, des futur, perfect und plusquamperfect, des dativs, der feminina und neutra, der präpositionen und partikeln u. s. w. Gleichzeitig soll sich die beobachtung darauf lenken, ob dergleichen veränderungen dem einfluss fremder sprachen zuzuschreiben seien oder ob sie sich allmählich innerlich und selbstständig vollzogen haben. Schliesslich wird hervorgehoben, dass eine derartige historische untersuchung nicht zufrieden sein dürfe von der zeit der Ptolemäer, also der *κοινὴ λέξις*, auszugehen, sondern die ersten anfänge jeder erscheinung aufzuspüren habe, wenngleich die alte zeit nur *τροχάδην* in betracht kommen solle; in gleicher weise sei die neuere metrik (*στιχουργία*) und die noch vorhandenen dialektischen besonderheiten zu berücksichtigen.

In der that, das athenische *Πανεπιστήμιον* hatte die aufgabe nach der seite der quellenbenutzung hin breit genug angelegt und so sehr man sich darüber freuen dürfte, auf einer solchen basis das von den preisstellern ins auge gefasste ziel erreicht zu sehen, so sehr leuchtet andrerseits ein, dass noch ein guter theil der voraussetzungen fehlt, unter denen die arbeit mit dem beabsichtigten erfolge durchzuführen war. Es gebricht schon an den vorarbeiten rein archivalischer natur, es bedarf erst des herbeischaffens eines annähernd vollständigen materials, das selbst bei dem lobenswerthen entgegenkommen der regierung m modernen Hellas doch noch besondere schwierigkeiten bietet, und auch dann wird ein einzelner gelehrter kaum im stande sein, die fülle des aus den verschiedensten jahrhunderten zusammenströmenden und unter den mannigfaltigsten einflüssen sich umbildenden sprachstoffes mit gleicher sicherheit zu behandeln. Welchen kräfteaufwand, welches zusammenwirken der bedeutendsten gelehrten sehen wir dagegen der analogen aufgabe auf dem gebiet der deutschen sprachwissenschaft, wo denn doch die vorbedingungen in ganz andrer weise erfüllt sind, gewidmet! So dankenswerth es daher bleibt, dass von Athen aus jenes an sich im höchsten grade erstrebenswerthe ziel ins auge gefasst ist, so wenig wird man doch auch von der tüchtigsten arbeit jetzt etwas anderes erwarten dürfen, als einen beitrag zu der erst späteren zeiten vorbehaltenen wirklichen lösung der aufgabe. — Andrerseits lässt sich nicht verkennen, dass das

gestellte problem nach zwei seiten hin in zu enge gränzen eingegränzt ist. Einmal nämlich ist die stellung nicht betont, welche der vergleichenden sprachforschung in einer solchen frage gebührt, sodann aber lassen sich die aufgegebenen untersuchungen über einzelne redetheile, modi u. s. w. nur im zusammenhange mit der gesammten formenentwickelung anstellen, wenn man sich nicht bei fragmentarischen resultaten begnügen, sondern die gesetze der sprachbildung auffinden will.

Die mit anerkennenswerthestem fleisse und umfangreicher gelehrsamkeit geführte untersuchung giebt gleich in der vom 9. febr. 1860 datirten liebenswürdigen vorrede des vrfs. zu erkennen, dass er nicht den anspruch macht, diese Herkules-arbeit allein bewältigt zu haben. Er nennt sein buch ein *δοκίμιον*, und zwar *δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης,* nicht *νεοελληνικῆς,* eingedenk des wortes beim Polybios: *τῆς γὰρ ἀρχῆς ἀγνοουμένης ἢ καὶ νὴ Δί᾽ ἀμφισβητουμένης οὐδὲ τῶν ἑξῆς οὐδὲν οἷόντε παραδοχῆς ἀξιωθῆναι,* und beschränkt das gebiet derselben auf eine darstellung des *τυπικὸν ἢ τυπολογικὸν* (p. 59—693), dem eine kurze synopsis der äusseren geschichte der hellenischen sprache (p. 5—34) und ein ebenfalls summarischer abschnitt über die lautlehre (p. 34—58) vorangeschickt wird. Dies *τυπικὸν,* das etwa unseren vorstellungen von einer wissenschaftlichen flexionslehre entsprechen würde, der indessen auch hier und da syntaktische notizen eingestreut sind, behandelt nur die lehre vom verbum (mit einer guten tabelle der starken und schwachen aorist- und futurbildungen etc. p. 263—99) und nomen systematisch, vom stamm ausgehend und die erweiterungen desselben verfolgend, in übersichtlich gruppirter weise; an das nomen substantivum schliesst sich, da das adjectiv, in bildung und flexion dem substantiv gleich, schon mit diesem zusammen abgethan ist, eine sehr kurze besprechung der comparation (*βαθμοὶ τῆς παραθέσεως*) von p. 541—48, worauf dann in ausgedehnterer behandlung die zahlwörter (p. 549—79) und pronomina (p. 579—693) folgen. Den artikel (*τὰ ἄρθρα*) handelt ein kurzer abschnitt im anschluss an die zahlwörter ab (p. 575—79); hier wäre grössere ausführlichkeit erwünscht gewesen. Von interesse ist es, die spuren des unbestimmten artikels im neugriechischen (*ἕνας, μιά, ἕνα*) bis in die älteste gräcität hinauf verfolgt zu sehen, wenngleich hier die blosse aneinanderreihung

der beispiele nicht genügt. Denn sehr verschieden sind stellen wie Thukydides I. 85. 3 *Σθενελαΐδας —, εἷς τῶν ἐφόρων τότε ὤν,* Xen. Hellen. II. 2. 10 *διὰ τὴν ὕβριν ἠδίκουν ἀνθρώπους μικροπολίτας οὐδ' ἐπὶ μιᾷ αἰτίᾳ ἑτέρᾳ ἢ ὅτι —,* Ev. Matth. 21, 19 *ἰδὼν συκῆν μίαν,* und Flav. Joseph. Arch. VI. 14. 3 *εὑρίσκεται ἐν τῇ πόλει γυνὴ μία πασῶν τὸ εἶδος ἀρίστη γυναικῶν:* bei Thukydides hätte für *εἷς* unmöglich *τὶς* stehen können, sondern nur *ἔφορος ὢν τῶν τότε,* bei Xenophon ist, wie so oft in der classischen gräcität, *οὐδεμιᾷ* getrennt in *οὐδ' ἐπὶ μιᾷ,* im Ev. Matthaei ist *μίαν* schon völlig unbestimmter artikel und müsste im classischen griechisch ganz wegfallen, bei Josephus endlich ist die einwirkung des lateinischen *una omnium pulcherrima* unverkennbar. — Es entspricht nicht dem zweck dieser anzeige, auf weitere einzelheiten einzugehen: genug, dass das tüchtige buch dem sprachforscher vielfach erwünschtes material an die hand giebt. Festzuhalten ist, dass das manuscript schon anfang 1860 vollendet ist und also die reiche literatur seit diesem jahre nicht benutzt werden konnte, während dieselbe bis dahin umfangreich herangezogen ist. Namentlich geht der vrf. der sanscritwurzel möglichst nach und zieht vielfach verwandte arische bildungen zur erläuterung herbei, besonders auch das lateinische und romanische; zugleich zeigt er sich als guten kenner des modernen französisch, dem er viel treffende vergleichungen entlehnt, und des deutschen. Scheint nun das buch namentlich zur weiterbildung der hellenischen landsleute geschrieben oder wenigstens für deren standpunkt berechnet — denn sonst hätten viele längst bekannte dinge mit geringerer umständlichkeit abgethan werden können — so ist es doch ohne zweifel ein sehr beachtenswerther und werthvoller beitrag zur erforschung der geschichte der griechischen flexion, dem weitere nachfolge nur dringend gewünscht werden kann. Als fühlbarer mangel muss aber das fehlen aller indices angesehen werden, unter denen der index scriptorum bei der benutzung vieler obscuren und wenig zugänglichen quellen geradezu unerlässlich war; index rerum und nominum würden den gebrauch des buches auch wesentlich erleichtern, wenngleich sie bei der klaren disposition des ganzen nicht so unbedingt erforderlich waren. — Der druck leidet namentlich in den deutschen citaten vielfach an incorrectheit.

---

365. Die umwandlung der themen im lateinischen. Eine sprachwissenschaftliche untersuchung. Inaugural-dissertation ... von Oskar Asbóth aus Neu-Arad in Ungarn. Göttingen 1875. 71 s. 8.

Der vrf. ist ein schüler von Benfey. Es ist daher nicht zu verwundern, dass seine ansichten über stammbildungslehre wesentlich auf dem fussen, was Benfey der gelehrten welt seit längerer zeit zu beweisen sucht, ohne es je bewiesen zu haben, nämlich auf der ansicht von dem hervorgehen der indogermanischen wortbildenden suffixe aus einer möglichst beschränkten anzahl von grundformen. Die verehrung gegenüber den ansichten Benfey's geht sehr weit; bei phonetisch nicht beweisbaren annahmen tröstet sich Asbóth mit der hoffnung, dass sie Benfey im laufe der zeit wohl noch beweisen werde (p. 68); oder ein anderesmal will er geduldig warten, bis die gegner ihren beweis beigebracht hätten, was doch ein gutes stück arbeit sein würde (p. 66). Selbst die wohl ziemlich für alle welt unfassbare erklärung Benfey's, dass das *x* der lateinischen feminina auf *—trix* aus einem 'stärkeren klang des nominativischen *s*' hervorgegangen sei, wird p. 32 'jedenfalls sehr ansprechend' gefunden! Ueber diese grundanschauungen mit dem vrf. zu rechten ist müssig und hier nicht der ort; man sieht aber wenigstens soviel, dass es nicht mehr als blosse redensart ist, wenn am schlusse der abhandlung (p. 71) das grosse wort gelassen ausgesprochen wird: 'Man kann darum nicht genug auffordern die thatsachen zunächst von jeder erklärung abgesehen unparteiisch anzusehen und zwar die thatsachen aus allen gebieten, besonders aus denjenigen, die die reichsten sind.' Die nichtbefolgung dieses grundsatzes hat der abhandlung auch den für einen anfänger höchst ungeziemenden ton gegeben, der an mehreren stellen (z. b. p. 13 anm.) gegen Curtius und Corssen angeschlagen wird. Diese schlechte behandlung wird dadurch nicht gebessert, dass letzterer an einer anderen stelle (p. 49) ein 'trefflicher beobachter der lateinischen sprache' genannt wird. Das war wohl der mindeste dank dafür, dass Corssen das ganze material des vrfs. fast allein geliefert hat. Von selbständiger durchforschung der sprachquellen oder auch bloss des lexikons habe ich keine spur entdecken können; nicht einmal die leicht zugänglichen sammlungen in Neue's formenlehre sind

ausreichend benutzt. Gegenstand der abhandlung ist die abstumpfung vocalischer stämme zu consonantischen und übertritt aus der *o-* in die *i-* und *u-* declination. Referent hat diesen gegenstand selbst im fünften bande von Curtius studien, also im jahre 1872, zum gegenstande einer ziemlich eingehenden darstellung gemacht, die auf einem weit umfangreicheren materiale fusst als die Asbóth's; die arbeit ist dem vrf. entweder nicht bekannt geworden oder er hielt es für besser sie als nicht vorhanden zu betrachten, um längst gesagtes noch einmal breit zu treten. Seinen hauptzorn richtet der vrf. gegen vocalische stammerweiterung; am angeführten orte habe ich durch überzeugende beispiele aus verschiedenen sprachperioden den nachweis geführt, dass diese ganz ebenso ein grundzug in der stammbildung ist wie die einbusse vocalischen auslauts, und dass für viele einzelne fälle die entscheidung vielleicht immer unmöglich sein wird. Das ist auch heut noch meine überzeugung; mit sogenannten indogermanischen lautwandlungen zu operieren werden wir so lange ablehnen dürfen, bis uns eine lautlehre der grundsprache vorliegt — vorläufig ist dazu die aussicht gering. Sorgfältige einzeluntersuchungen im gebiete der einzelsprachen sind das einzige mittel auch über diese fragen mit der zeit mehr klarheit zu gewinnen. Dass hie und da eine brauchbare einzelbemerkung mit unterläuft, will ich nicht in abrede stellen; so z. b. p. 49, wo wohl mit recht gegen Corssen *domo-* und nicht *domu-* als die ursprüngliche lateinische stammform in anspruch genommen wird. Im ganzen muss ich leider mein urtheil dahin zusammen fassen, dass von solchen arbeiten eine förderung der wortbildungslehre nicht zu erwarten ist. Druckfehler sind nicht ganz selten, die deutsche darstellung ist passabel.

Gustav Meyer.

---

366. De linguae vulgaris reliquiis apud Petronium et in inscriptionibus parietariis Pompeianis. Scr. Arminius a Gue-ricke. (Königsberger inaugural-dissertation), Gumbinnae 1875. 64 s. 8⁰.

Während das vorwort der prof. Jordan gewidmeten abhandlung die erwartung rege macht, als werde der vrf. aus dem grösstentheils

in einer campanischen colonie spielenden roman des Petronius und den pompeianischen wandinschriften die eigenthümlichkeiten des campanischen dialectes aufdecken, liefert der verlauf der untersuchung durchweg das resultat, dass die abweichungen des Petronius und der inschriften vom *sermo urbanus* auch auf inschriften anderer länder und im vulgärlatein überhaupt sich wiederfinden, so dass von der erkenntniss eines provinziellen lateins Campaniens nicht die rede sein kann [1]). Da die wichtigsten überreste des vulgärlateins bei Petronius namentlich aus den reden des Trimalchio und genossen (denn Encolpius spricht nicht vulgär) bereits von Ludwig (de Petronii sermone plebeio, Marb. 1869) besprochen waren, so begreift man nicht recht, warum diesen gerade die pompeianischen wandinschriften in vollständiger sammlung gegenübergestellt, aus der übrigen literatur des vulgärlateins dagegen parallelen in sehr willkürlicher weise, oft sehr spärliche, mitgetheilt werden, es müsste denn die arbeit unter einer voraussetzung begonnen worden sein, die sich hinterdrein nicht erfüllt hat. Wird nun auch keine neue anschauung gewonnen, so ist doch die untersuchung Ludwigs in manchen punkten ergänzt und berichtigt, und das material inschriftlicher vulgärformen hier zum erstenmale übersichtlich geordnet, unter steter verweisung auf Corssen, Schuchardt, Rönsch, Neue u. s. w. womit die abhandlung einen dankenswerthen beitrag zu der forschung über das vulgärlatein bietet. Es wird p. 3—18 die vertauschung der vocale behandelt, p. 18—28 die der consonanten, p. 29—36 die wortbildung durch ableitung, p. 36—39 durch zusammensetzung, p. 40—47 die declination, p. 47—50 die conjugation, p. 50—62 der einfache satz, p. 62—64 der zusammengesetzte.

Der syntactische theil ist, namentlich wohl wegen mangelnder vorarbeiten, etwas dürftig ausgefallen und lässt eine planmässige ordnung vermissen. So heisst es p. 60 in dem capitel '*De elocutionibus quibusdam vulgaribus*': *sic verbo f a c e r e vulgus saepissime pro aliis verbis usum est,* worauf ein durcheinander der verschiedenartigsten und nicht genügend erklärten beispiele folgt.

1) Denn selbst p. 52 (*bene, male dicere, facere* u. ä. *alqm*), wo von dem campanischen dialecte gesprochen wird, handelt es sich um eine dem ganzen vulgärlatein eigenthümliche construction, wie namentlich die kirchenväter beweisen und das französische *maudire* mit dem accusativ. Vgl. Diez, gramm. der rom. spr. 33. 104.

Das erste, Petron. c. 51: *fecit reporrigere Caesarem* (die handschriften und Büchelers text haben *Caesari*), nämlich *phialam*, wird mit *effecit* erklärt, während es mit *iussit* zu erklären war, wie das vulgärlatein *facere* und die französische sprache *faire* = befehlen gebraucht. Dann folgen beispiele wie *fugam facere* (ob = *ποιεῖν* oder *ποιεῖσθαι* wird nicht gesagt, obschon doch die redensart in beiden bedeutungen vorkommt), *obsequentiam facere* = *obsequi*, was schon Nipperdey aus dem BHispaniense und aus Vitruv (*transitionem facere* u. ä.) belegt hatte, dreissig jahre nach ihm aber in viel fruchtbarerer weise hätte behandelt werden können.

Auf der folgenden p. 61 werden die vulgären asyndeta besprochen; dass es die zweigliedrigen sind, muss der leser selbst errathen. Aber auch hier stehen wieder copulative asyndeta (*purus putus*) und disjunctive (*velit nolit*) bunt nebeneinander, und ohne unterscheidung wird *susque deque* angereiht. Von Diez hat vrf. im ganzen wenig notiz genommen; er würde sonst über die anwendung von *rostrum* = *os* p. 62 (spanisch *rostro*, mund) bestimmter gesprochen, auch p. 39 *demagis* mit spanisch *demas* verglichen haben.

---

367. Homeri Odyssea cum potiore lectionis varietate ed. A. Nauck. 2 voll. 8. Berolini apud Weidmannos MDCCCLXXIV.

Wer sich der in den Mélanges Gréco-Romains von A. Nauck gegebenen proben homerischer kritik erinnert und bedenkt, mit wie grosser freilich mit unleugbarem scharfsinne verbundener willkür derselbe die texte der alten schriftsteller zu behandeln pflegt, wird ungefähr wissen, was er von vorliegender Homerausgabe zu erwarten hat. Dennoch wird ein genauerer bericht über dieselbe nicht ohne interesse sein.

Zunächst erfahren wir aus der einleitung, dass die zwei vorliegenden bändchen den zweiten theil des ganzen werkes bilden, während der erste die Ilias, und der dritte die kleineren dem Homer gewöhnlich zugeschriebenen gedichte enthalten wird. In einer besonderen schrift soll später über die handhabung der kritik rechenschaft gegeben werden.

Nach einigen bemerkungen über die handschriften und

scholien wird dann besonders betont, die verbesserung des Homer durch conjecturalkritik hätten die meisten herausgeber nicht für ihre aufgabe gehalten, vielmehr sei der überlieferte text von ihnen mit ängstlicher gewissenhaftigkeit geschont. Die emendation keines bedeutenderen griechischen dichters sei seit dem wiedererwachen der wissenschaften trotz der unzähligen ausgaben so sehr vernachlässigt, wie die des Homer; besonders aus zwei gründen, erstens weil sich bei Homer selbst wie bei den gelehrten alexandrinischen und byzantinischen nachahmern desselben so viel fehlerhafte formen fänden, dass schon die fülle der beispiele dieselben gegen jeden verdacht zu schützen scheine, zweitens in folge des hohen ansehens der alexandrinischen grammatiker, besonders des Aristarch, der noch heute viele sclavische nachbeter habe. In wahrheit aber habe Aristarch, wenn auch durch schärfe der beobachtung und urtheilsfähigkeit vor den meisten alten grammatikern ausgezeichnet, dennoch kaum glaubliche irrthümer sich zu schulden kommen lassen, wie man sie heute kaum einem anfänger verzeihe. Dafür werden sieben, zum theil nicht zweifellose beispiele angeführt, um zu dem schlusse zu gelangen: *Aristarchus fuit homo plurimis et gravissimis erroribus obnoxius linguaeque Graecae minus gnarus.*

Von den neueren philologen, die sich um Homer verdient gemacht haben, werden besonders und namentlich R. Bentley, Payne Knight (dieser allerdings nicht ohne restriction) und I. Bekker hervorgehoben und von den sprachvergleichern erhält in dieser beziehung Leo Meyer besonderes lob.

In betreff der eigenen kritik folgen einige andeutungen, auf die wir weiter unten zurückkommen werden, für weiteres werden wir auf die besondere rechtfertigungsschrift verwiesen, die später erscheinen soll.

Indem ich mich nun zur betrachtung des gebotenen textes wende, verzichte ich darauf, mit dem herausgeber über die *annotatio critica* zu rechten, bei der man zweifelhaft bleibt, für wen sie bei ihrer unvollständigkeit und bei der ungenauigkeit der bezeichnungen von werth sein soll, und gehe sogleich auf die textesgestaltung ein.

Das ϝ ist in den text nicht aufgenommen, aber *ν ἐφελκυστικόν* wie *οὐκ* oder *οὐχ* (statt *οὐ*) wird vor ursprünglich digammierten wörtern nicht gesetzt. Desgleichen werden mit Bekker II oft

kleine veränderungen vorgenommen, um verletzung eimes ursprünglich vorhandenen ϝ zu meiden; so wird gestrichen: δ' β 91, τ' β 154 δ 85 475 ε 41 ζ 314, γ' oder δ' β 332, δ' γ 216 δ 556, κ' oder γ' ε 34, ebenso schreibt Nauck mit Bekker β 111 ὑποκρίνονθ' ἵνα εἰδῇς statt ὑποκρίνονται ἵν' εἰ., β 269 φωνήσασα ἔπεα statt φωνήσασ' ἔπεα, β 428 μέγα ἴαχε statt μεγάλ' ἴ., γ 198 308 ὃ οἱ statt ὅς οἱ, γ 264 θέλγεσκε ἐπεσσιν statt θέλγεσκ' ἐπέεσσιν vrgl. δ 137, δ 649 ἐγώ statt ἐκών, ζ 275 ὡς statt ὧδ' und was dergleichen kleine veränderungen mehr sind. Ausserdem vermuthet er selbst z. b. γ 7 δὲ ἑκάστῃ statt δ' ἐν ἑκάστῃ, γ 348 ἀπάμονος statt ἀνείμονος (hier vielleicht auch an der bedeutung anstoss nehmend) und ähnliches. Anders als Bekker, und rationeller als dieser verfährt er bei der behandlung des anlautenden ϝ in der augmentation oder bei sonst vorgeschlagenem ε und in der reduplication. Er schreibt nach Buttmann z. b. ἑάνδανε statt ἑήνδανε γ 143, ἅνδανε statt ἥνδανε γ 150, ἑάνασσε statt ἤνασσε γ 305, s. Mél. II 411, ἐργάζετο statt εἰργάζετο γ 435, ἐοίκει statt ἐῴκει, ἐόργει statt ἐώργει, ἐικυῖα statt εἰκυῖα, ἐέικτο statt ᾔικτο δ 796, wie er auch δ 247 ἐέισκεν statt ᾔισκεν vermuthet. Sehr energisch und gewaltsam wird gegen εἶδον u. s. w. vorgegangen, s. Mél. II 407. Er schreibt statt εἶδε(ν) δ 524 ρ 31 ἴιδε(ν), statt εἶδον κ 453 λ 281 298 ω 445 ἴιδον und ζ 160 mit mehreren handschriften ἴδον, vermuthet statt εἴδομεν ι 182 εὕρομεν, und lässt nur κ 194 εἶδον und λ 162 εἶδες unangetastet, doch nicht ohne λ 160—2 als verdächtig zu bezeichnen. Ferner vermuthet er statt εἴσιδον λ 306 π 356 εὔιδον, statt εἴσιδε(ν) ν 197 χ 407 ψ 324 ω 493 εὔιδε(ν), statt εἴσιδ' α 118 εὔιδ', statt εἰσίδομεν ι 148 εὐίδομεν, statt ἐσιδέσθην ω 101 ἰιδέσθην, schreibt λ 582 εἰσέιδον statt εἰσεῖδον, ψ 94 ἐέισκεν statt ἐσίδεσκεν (Schol. HQ.: γρ. ᾔισκεν), nur ι 251 verschont er εἴσιδεν, ε 392 εἴσιδε, φ 222 εἰσιδέτην, vielleicht aus versehn. Getrennt schreibt er nicht bloss mit Bekker II den diphthong in den patronymicis wie Ἀτρεΐδης, Τυδεΐδης, Βοηθοΐδης, Φιλομηλεΐδης, Πηλεΐων und in ἀργεϊφόντης, bei welchen wörtern derselbe bekanntlich immer in der thesis steht, sondern auch in Ἀργέιοι aus demselben grunde, ferner in θέιος (s. Mél. II 401) und ändert θεῖος und θεῖον an den zwölf stellen der Odyssee, wo die erste in der arsis steht, einfach gegen die meisten und besten oder gegen alle handschriften in δῖος und δῖον. Ferner stellt

er nach M. Haupt's vorgange durchweg κόιλος her und vermuthet deshalb χ 385 statt κοῖλον mit der ersten in arsis λευρόν. Für λοῦσαν, λούσαντο etc. erhalten wir die aufgelösten formen λόεσαν, λοέσαντο etc., die widerstrebenden stellen werden geändert, indem z. b. ζ 216 für δ' ἄρα μιν λοῦσθαι vermuthet wird δὲ λοέσσασθαι, für λούσατε ζ 210 δείξατε, für ἀπολούσομαι ζ 219 ἀπονίψομαι. Was zum stamm κλεϝ gehört, wird uncontrahiert geschrieben, so ἀκλεέως statt ἀκλειῶς, Εὐρυκλέεια statt Εὐρύκλεια, Διοκλέεος statt Διοκλῆος γ 488, ἀκλεέ' statt ἀκλέα δ 728, κλεϊτός und composita statt κλειτός etc., κλεΐω und ἐπικλεΐω statt κλείω. σόος wird mit Bekker ε 305 τ 300 und ohne diesen und gegen die cod. statt σῶς auch ο 42 π 131 hergestellt (statt σῶς X 332 in der arsis wird ζώς geschrieben cf. Mél. II 423). ἐύς und ἐύ für sich und in compositis wird mit Bekker in thesi stets getrennt geschrieben, doch ist α 383 Εὐπείθεος und γ 434 εὐποίητον ohne ersichtlichen grund stehn geblieben. Für αἰδοῦς wird γ 14 αἰδόος, für Καλυψοῦς δ 557 etc. Καλυψόος, für ἠῶ β 434 ἠόα, für ἠοῖ ζ 31 ἠόι gesetzt, für ἠῶθεν consequent ἠοόθεν vermuthet, aber Ἠοῦς δ 188 muss stehn bleiben und ὑπηοῖον δ 656 ist nicht angefochten. Aus κρειῶν α 141 etc. wird κρεάων, aus Ὠρίων ε 121 etc. Ὠαρίων, aus ἄτην δ 261 ἀάτην. Selbst das bisher so widerspenstige σπέος fügt sich der allmächtigen regel. Aus σπῆι β 20 wird σπέει, aus σπείους ε 68 226 σπέεος, aus σπέσσι δ 403 σπέεσι, und auch statt δὲ σπεῖος oder δ' ἐς σπεῖος wird ε 194 δὲ σπέος ἐς vermuthet. Bei den sog. verbis contractis werden nach möglichkeit die uncontrahierten formen hergestellt, so γ 71 πλέεθ' statt πλεῖθ', δ 633 νέετ' statt νεῖτ', statt ῥόχθει ε 402 wird ῥόχθεε vermuthet, statt ὤπτων γ 33 ὤπτεον. προὔχοντο γ 8 löst sich in προέχοντο auf, προὐχούσας ζ 138 in προεχ.

Wenden wir uns zur declination, so sehn wir nach dem vorgange von Buttmann und Ahrens α 70 das unvernünftige όου durch όο ersetzt und finden κ 36 60 Αἰόλοο, ξ 239 δήμοο, σ 264 ω 543 ὁμοιίοο im texte, κ 493 μ 267 ἀλαόο unter dem texte als vermuthung mitgetheilt. Der dativ pluralis der ersten declination auf ῃς wird nach kräften vertilgt, vor vocalen ῃσ' geschrieben, von den neun stellen der Odyssee, wo diese endung vor consonanten steht, werden sieben durch conjectur zu ändern gesucht (δ 578 λ 603 ρ 221 υ 65 φ 137 164 χ 288, z. b. wird

an der ersten stelle statt νηυσὶν ἐΐσῃς vermuthet νηυσὶ θοῇσιν), δ 721 wird dem τῇς δ' die v. l. τῇσ' vorgezogen, nur η 279 und λ 242 bleiben unangetastet. Entsprechend wird aus θεαῖς ε 119 θεαῖσ', und statt πάσαις χ 471 wird nach der v. l. πασῶν oder πασάων von Nauck πασέων geschrieben. Ebenso wird statt οις im dativ pluralis der zweiten declination vor vocalen οισ' geschrieben, vor consonanten geändert, so δ 630 τοῖς in τοῖσι, γ 472 χρυσέοις δεπάεσσιν in χρυσέοισι δέπασσιν, statt παύσασθαι, σφίσι δ' αὐτοῖς wird vermuthet μὲν π., ἀτὰρ σφίσι, statt θεῶν ἱεροῖς ἐπὶ βωμοῖς γ 273 (s. Addenda) θεοῖσ' ἱερῶν ἐπὶ βωμῶν, statt πάγχυ θεοῖς μακάρεσσιν δ 755 τῶς μακάρεσσι θεοῖσιν, statt μεγάροις ζ 62 μεγάρῳ, statt τοῖσδε δ 93 τοῖσι, entsprechend auch statt τοῖσδεσσιν βασίλευε β 47 τοισίν δ' ἐμβασίλευε, statt τοῖσδεσσι β 165 τοισίνδε etc.

Was die behandlung der verbalformen anbelangt, so bevorzugt Nauck mit Bekker die infinitive auf έμεν vor denen auf ειν im vierten fusse, so auch δ 323 π 382 φ 155 wo Bekker mit den handschriften die kürzere form behalten hat, aber stellt gegen Bekker auch im ersten fuss die erstere form nach möglichkeit her, s. α 347 β 329 γ 175 426 etc. und vermuthet γ 318 ἐλθέμεν, ὡς κεῖνος statt ἐλθεῖν· κεῖνος γάρ. Von formen des verbum εἰμί lässt Nauck nach anderer vorgang für die zweite person sg. ind. praes. nur ἐσσί resp. ἔσσ' gelten und verwirft εἶς oder εἴς, für das imperfect lässt er ἔην nicht gelten (s. Curtius Studien I, 2, 292, Hartel Homer. studien I 67) und vermuthet für ἔην, ὅτ' γ 180 ἔεν καί, desgleichen für ἔην θ 116 123 λ 469 ο 268 361 ι 315 χ 25 ω 17 104 289 ἔεν, δ 248 wird mit ἔην als unecht eingeklammert, ebenso ἤην wird verworfen und mit beneidenswerther kühnheit ι 283 ψ 316 ω 343 durch ἔπλετο im texte ersetzt, statt ἔησθα π 420 ψ 175 wird ἔεσθα vermuthet. Aber auch ἦν findet keine gnade. Interessant ist hier die logik zu beobachten, wenn er Mél. III 254 sagt: 'die form ἦν steht mehrentheils in der senkung des verses, und hier fast durchgängig vor vocalen, so dass ἔεν dafür eintreten kann und um der häufigkeit der fälle willen eintreten muss.' So wird also γ 401 ε 239 ζ 82 ἔεν dafür hergestellt, α 177 ε 443 ἔσκ' dafür vermuthet, ε 400 ἀπῆεν ὅσον statt ἀπῆν ὅσσον geschrieben, etc.

Für den optativ. aoristi 1 ps. 2 und 3 sg. und 3 plural.

Nauck nur die s. g. aeolischen formen gelten. So schreibt er *γ* 231 aus conjectur *σαώσει* statt *σαώσαι*, indem er statt *κ'* die v. l. *γ'* aufnimmt, bemerkt zu *σαώσαι δ* 753: *forma suspecta* und vermuthet für *ἀντιβολήσαις δ* 547 *ἀντήσειας*.

Statt des üblichen *ἤδη* wird, wie es scheint, immer *ᾔδει* geschrieben cf. *β* 16 108 121 *γ* 146 etc., statt *ἠείδη ι* 206 *ἠείδει* und dabei unter dem texte *εὐείδει* vermuthet.

Das praesens *δείδω*, allerdings eine spätere bildung, wird für Homer ganz verworfen und an den 11 stellen, wo es zu anfang des verses steht, gegen alle oder doch die meisten und besten codd. *δείδια* geschrieben.

Die formen *γέγωνα* und *γεγωνέω* lässt Nauck nicht gelten, sondern nur *γεγώνω*. Daher wird aus *ἐγεγώνευν ρ* 161 *ἐγέγωνον* gemacht, aus *γεγώνευν ι* 47 *μ* 370 *γέγωνον*, aus *ἐγεγώνει φ* 368 *ἐγέγωνεν* etc. Statt *ὅσσον τε γέγωνε βοήσας ε* 400 *ζ* 294 wird *ὅ. τ' ἐγέγωνε β.* gelesen.

Gebilligt wird Bekkers *παρενήεον* statt *παρενήνεον α* 147 (s. Addenda), aufgenommen desselben conjecturen *ἀποξύουσιν ζ* 269 statt *ἀποξύνουσιν*, *σώων ε* 490 statt *σώζων*. *δ* 723 schreibt er, wie schon Buttmann verlangte, vielleicht mit recht *τράφον ἠδὲ γένοντο* statt *τράφεν ἠ. γ.*, indem er *ἐτράφην* dem Homer absprechen wollen wird. *β* 102 *ε* 395 wird statt des überlieferten *κεῖται* mit anderen neueren *κῆται* geschrieben, obgleich Curtius studien VII 100 erstere form als conjunctiv rechtfertigt, *γ* 182 ersetzt er das ungewöhnliche *ἔστασαν* mit einigen herausgebern durch *ἵστασαν* nach dem einzigen cod. Hamb., *β* 334 *ὀφέλλειεν*, das man gewöhnlich als aeolismus betrachtet, durch das regelrechte *ὀφείλειεν*, während er *ο* 18 *ἐξωφελλεν* belassen hat, vielleicht weil er es als imperfect zu nehmen vorzog, doch s. Curtius Jahn's jahrbücher 67 p. 15.

Ferner wird *ἤνυτο ε* 243, das sich doch von mehreren seiten stützen lässt, durch *ἤνετο* ersetzt, statt *κελάδοντ'*, womit es nicht schlechter steht, wird *β* 421 *κελαδεῦντ'* vermuthet, statt *κεχανδότα*, um es in die sonstige analogie zu zwingen, *κεχηδότα*, statt *ἔικτον δ* 27 und *εἴκτην δ* 662 wird gar *ἔιχθον* und *ἔίχθην* conjiciert, obgleich die bisher üblichen activen formen vollständig der homerischen analogie entsprechen cf. *πέποιθα* — *ἐπέπιθμεν*, *οἶδα* — *ἴδμεν*, *ἴστον*. Statt *ἐπέπλως γ* 15 wird *ἐπέπλεες* vermu-

thet, ohne dass man sieht, weshalb, denn *ἀπέπλω* ξ 399, *παρέπλω* μ 69 bleiben unangetastet.

Im übrigen hebe ich noch hervor, dass die falschen formen *ἕως* oder *εἵως*, *τέως* und *τείως* möglichst getilgt sind, s. Mél. II 411. So wird statt derselben γ 196 δ 90 91 120 ε 365 424 *ἧος* resp. *τῆος* geschrieben, statt *τὼ δ' ἕως* β 148 *τὼ τῆος*, statt *εἵως* γ 126 *τῆος* vermuthet, β 78 *ἕως* als vitiosum bezeichnet, ε 123 *ἧος ἐν* für *εἵως* oder *ἕως μιν εν*, ε 386 *ἧος ὁ* für *ἕως ὅ γε* geschrieben. Mit synizese zu lesende formen werden mehrfach durch zusammengezogene ersetzt, so z. b. *κέλεαι* ε 174 durch *κέλῃ*, *ἔσσεαι* ζ 33 durch *ἔσσῃ*.

Was die sonstige conjecturalkritik betrifft, so gefällt sich Nauck darin, texteswortе mehrfach durch sinnverwandte zu ersetzen. So wird für *λόγοισιν* α 56 *ἔπεσσιν* vermuthet und ersteres wort also vermuthlich auch O 393 in derselben einfachen weise vertilgt werden, für *ἀλάωσεν* α 69 *ἀπάμερσεν*, entsprechend für *ἀλαώσας* ι 516 *ἀπαμέρσας*, indem wohl an der construction anstoss genommen wird, *αἴσυλος* scheint bei Homer nicht geduldet werden zu sollen, wenigstens wird β 232 ε 10 für *αἴσυλα ἀτάσθαλα* vorgeschlagen (vielleicht auch aus metrischem grunde? s. Hoffmann Qu. H. I 75); ε 476 wird statt *ἄρ' ὑπήλυθε* nach 481 *ὑπεδύσετο* vermuthet, δ 278 *κίκλησκες* für *ὀνόμαζες*, δ 281 *ἐγέγωνες* (s. oben) f. *ἐβόησας*. Schwerlich eine verbesserung ist *πολύμητιν* β 200 f. *πολύμυθον*, komisch nimmt sich aus *ἦι' ἑταίρων* δ 374 f. *ἦτορ ἑταίρων*, dagegen erscheint mir beachtenswerth *ἦεν ἀρηρός* ε 236 f. *εὖ ἐναρηρός*.

Noch weiter hier einzugehen verbietet der raum. Als resultat der betrachtung scheint mir aber ausgesprochen werden zu müssen, dass Nauck bei allem streben nach consequenz doch oft nur mit grosser gewaltsamkeit und kühnheit consequent bleiben kann und es dabei nicht einmal immer ist, wie ich mit beispielen belegt habe; ferner, dass, wenn man die in der ausgabe gebotene eigene leistung Naucks mit dem tone der vorrede (s. oben) vergleicht, zwischen beiden ein arges missverhältniss zu bestehn scheint; endlich dass in manchen beziehungen (ich will nur auf die schwankende und unsichere behandlung der s. g. distraction hinweisen) die ausgabe den stempel des unfertigen trägt, wie er praef. XIV auch selber mittheilt, bei der besorgung

dieser recension seien ihm täglich neue zweifel und fragen entstanden. Aber weshalb dann das buch so schnell herausgeben?

C. Capelle.

---

368. Dr. Aug. Wiskemann beiträge zur erklärung Pindars. Wissenschaftliche beilage zu dem programm des kgl. gymnasiums zu Marburg von ostern 1876. 4°. 31 s.

Eine förderung hat die erklärung Pindars durch die vorliegende arbeit nicht gewonnen. Wenn man es dem vrf. auch zu gute halten will, dass er offenbar eine nur sehr beschränkte kenntniss der betreffenden literatur hat, so hätte man doch erwarten dürfen, dass er wenigstens das ihm zugängliche aufs sorgfältigste benützte und seine eigenen resultate einer gründlichen prüfung unterzog, ehe er die philologische welt damit beglückte. Es macht bei dem nur wenige seiten umfassenden programm einen eigenthümlichen eindruck, in einer am schluss aufgeklebten bemerkung die entschuldigung lesen zu müssen, dass es dem vrf. entgangen sei, dass das zu Ol. 2, 56 vorgeschlagene *εἴ γέ μιν ἔχων* sich bereits bei Boeckh findet, und dass der vorschlag zu Ol. XI, 60 bei genauerer prüfung dem vrf. selbst aus metrischen gründen als unhaltbar erscheint. Es fehlt der arbeit überhaupt an sorgfalt und gründlichkeit und daher ist es erklärlich, dass von den 33 besprochenen verderbten oder schwierigen stellen, die der besprechung unterzogen werden, kaum die eine oder andere verbessert oder genügender als bisher erklärt worden ist. Eine erwähnung mag allenfalls verdienen der vorschlag zu Nem. 7, 31 *τεθνακότων. βοαθόων γὰρ μέτα μέγαν . . μολὼν χθονὸς ἐν Πυθίοισι γε δαπέδοις κεῖται;* ferner Isthm. 7, 1 *ἅλικι ὧτε λύτρον.* Ausserdem vermochte ref. in der ganzen arbeit nichts brauchbares mehr zu entdecken. Es scheint dem vrf. nicht nur eine genauere kenntniss des pindarischen sprachgebrauchs zu fehlen, wie z. b. ein blick in Friese's Pindarica p. 28 f. das über Isthm. 1, 18 gesagte hätte überflüssig erscheinen lassen, sondern des griechischen überhaupt, sogar der elemente desselben. So erlaubt sich ref. für das dreimalige *οἶ* (*sic*) p. 19 auf Krüger gr. gr. §. 25, 1 zu verweisen r. für *χἀμήχανον* (*sic*) p. 25 auf Krüger gr. gr. § 13, 7, 5; das gleich daneben stehende *ἀκρότεραν* (*sic*) wollen wir für einen

druckfehler ansehen, der in einem schulprogramm allerdings doppelt fatal ist. Sollen die Pindarstudien des vrfs. in zukunft erspriesslichere resultate erzielen, so wird er sich vor allem auch eine sichere methode der untersuchung anzueignen haben. Mit welcher naivetät er jetzt noch die kritik übt, möge ein beispiel zeigen, das ohne lange wahl blos der kürze wegen ausgehoben ist. Zu Isthm. 3, 31 *καὶ μηκέτι μακροτέραν σπεύδειν ἀρετάν* heisst es: 'So haben die handschriften ohne ausnahme; und doch kann Pindar unmöglich so geschrieben haben (warum? wird nicht gesagt). Ein paraphrast schreibt: *καὶ προσήκει ταύταις ταῖς ἀρεταῖς μὴ ζητεῖν μείζονα.* Ein anderer: *ὑπὲρ Ἡρακλέους φησὶ στήλας μὴ δύνασθαι τὴν ἀρετὴν πέμψαι.* Sollte Pindar nicht geschrieben haben: *κἀμήχανον ἀκρότεραν σπεύδειν ἀρετάν?* Die fünf ersten buchstaben *ΚΑΙΜΗ* sind dieselben, wie in dem überlieferten text, der sechste und siebente *Χ Α* konnte leicht zu *Κ Ε Τ* werden; in den übrigen buchstaben *Ι Μ* der handschriften ist die silbe *ΝΟΝ* versteckt. Mehr kann man nicht verlangen! Nun sei noch bemerkt, dass Pindar die form *ἀμάχανος* vorzieht, und als parallelstelle zu der unsern angeführt Ol. 7, 25: *τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν.*' *Sapienti sat!* [Vrgl. Philol. XXXVI, p. 64 flg. — *E. v. L.*]

---

369. Babrii fabulae ex recensione Alfr. Eberhard. Berlin, 1875. Weidmann. XII, 100 s. gr. 8. — 1 mk. 50 pf.

Die kurze vorrede enthält beobachtungen über auflösungen, hiatus, accente, versschluss, die stellung von *φησίν*, u. a. Da Babrius in allen diesen dingen ersichtlich *anxia cura* arbeitete, sind solche beobachtungen bei ihm sowohl leichter als auch auf sicheren grund zu bauen, selbst was das geringfügigste detail betrifft. Die aus dieser sorgsamkeit gezogene folgerung, dass Babrius dem zweiten nachchristlichen jahrhundert näher stehe als dem zweiten vorchristlichen, ist aber bei der spärlichkeit poetischer überlieferung aus diesen zeiten eine höchst unsichere. — Der apparat zu der die fragmente inbegriffen hier aus 180 stücken bestehenden sammlung ist ein für den zweck dieser ausgaben recht vollständiger; die lesarten der handschrift sind alle, von den conjecturen ziemlich viele und darunter ausser

denen des herausgebers auch bisher unbekannte von Seidler, Haupt, Hercher, Halm und O. Jahn mitgetheilt. Mit dem kritischen verfahren des herausgebers kann man vielfach ganz einverstanden sein. Doch geht er im auswerfen unächter verse bisweilen zu weit. Warum soll z. b. 58, 6 unächt sein? c. 16, 9 scheint *ὥσπερ*, wie überliefert ist, ganz richtig und *ὤνπερ* eine unnöthige änderung. 77, 7 ist nach *κρώζεις* ein fragezeichen zu setzen, ebenso nach 89, 4 (vgl. das. 6 und 8), während 89, 5 die antwort des Lammes ebenso wie wieder v. 7 und 9 in aller einfalt gesprochen unmöglich eine rhetorische frage, am wenigsten eine durch weglassung des verbums (*ἐγώ σε πέρυσιν;*) für den stil des Babrios allzu pointierte frage sein darf. Lachmanns *ἐγὼ οὐ περυσινός εἰμ'* ist das richtige, wie es auch der tradition am nächsten kommt. Auch sonst ist bisweilen nicht einzusehen, warum die tradition verlassen wurde, wie z. b. 84, 1 *κέραιι χαμηύλῳ* noch dazu durch Dositheus geschützt wird. — Am schluss werden die spuren babrianischer diktion in verschiedenen anderen fabelresten zusammengestellt.

---

370. De Etymologici Magni fontibus. altera pars: de iis locis qui ex Herodiani Iliaca prosodia in Et. M. translati sunt. scripsit Otto Carnuth. Lipz. typis Breitkopfii et Haertelii. (Programm des Marien-gymnasiums in Jever.) 1876.

In derselben weise angelegt wie die *prima pars*, welche die benutzung von Aristonicus *περὶ σημείων Ὀδυσσείας* darlegt[1]) behandelt diese schrift die entlehnungen aus Herodians Iliaca prosodia in fünf abschnitten.

I. führt acht stellen auf, an denen der Etymologus den Herodian selbst als seine quelle nennt. (Darunter zwei ausdrücklich *ἐν τῇ Ἰλιακῇ προσῳδίᾳ*.)

II. siebenundzwanzig artikel, bei denen wenn auch ohne namensnennung die Iliaca prosodia einzige quelle ist.

III. diejenigen stellen, an denen herodianisches eigenthum mit aus anderen quellen stammenden notizen verbunden erscheint. (funfzig nummern.)

IV. zweiunddreissig stellen, die sich nur durch ihren inhalt

1) Angezeigt von mir im Phil. Anz. VI, 3. p. 143 sq. 1874.

als herodianisch verrathen. Zum schluss vindicirt Carnuth in V. dem Herodian eine stelle des Etymologicum Magnum (p. 621, 32 s. v. ὄληαι) die Lentz entgangen war.

Das schriftchen bietet ausser einer menge von besserungen des textes des Etymologicum Magnum [vgl. p. 17 nr. 27; p. 22 nr. 20; p. 22 nr. 23; p. 25 nr. 33.] besonders eine bemerkenswerthe notiz. Schon Gaisford nämlich hatte bemerkt, dass der *codex Vossianus*, den er mit *V* [*Va Vb*] bezeichnet, an vielen stellen mehr und besseres biete als die anderen handschriften. Dennoch hat er nicht den rechten gebrauch von dieser seiner bemerkung gemacht, indem er die meisten abweichenden lesarten dieses codex unter den text verwies. Carnuth nun hat, was wenigstens für die aus Herodian geflossenen notizen gilt, gefunden dass *codex Vossianus* oft allein den einzig wahren text bietet und häufig lücken ausfüllt an denen die andern handschriften uns alle im stiche lassen. Ich muss ihm hier vollständig beistimmen, denn soviel ich bei einer nur flüchtigen durchmusterung gesehen habe, dürften manche sonst verzweifelte stellen nur hiedurch ihre correctur finden. Ich glaube durch die handhabe die dieser *codex Vossianus* bietet einige stellen des Etymologicum Magnum und eine des Hesych sicher gebessert zu haben, worüber ich auf den kleinen im Philologus (XXXV, p. 561 flg.) erschienenen aufsatz, verweise.

Carnuth hat überall auf diese abweichungen des *codex Vossianus* aufmerksam gemacht und angegeben, dass sie in den text aufzunehmen seien; ich habe folgende stellen notirt: II, nr. 11 und 12 p. 12; II, 18. 19. 21. p. 15; III, 33 p. 25; auch III, 34 p. 35. Etymologicum Magnum p. 521, 10 5 *v.* **Κλόνιος** hat der *Vossianus* die herodianische überlieferung treuer bewahrt.

Dass bei der masse des stoffes absolute vollständigkeit kaum zu erwarten ist, ist selbstverständlich, und dennoch ist Carnuth's aufmerksamkeit nur weniges entgangen.

I, 3 p. 4. Nicht wie Carnuth meint auf Eustath. 150, 14 stützt sich Lehrs, sondern auf 16, 44. Hier scheint es mir aber als müssten wir den Eustathius von der beschuldigung freisprechen, dass er Herodian die ableitung des ἰάπτω von ἴψ zuschreibe. Denn er sagt von ἴπτω komme ἴψ und von demselben ἴπτω — ἰάπτω mit pleonastischem ᾱ. Allerdings liegt

die möglichkeit eines missverständnisses nahe, indem er erst von ἴπτω — ἴψ leitet und fortfährt: ἐξ οὗ κτλ. das man natürlich auf das zunächst vorhergehende ἴψ bezieht. Dass Eustathius es aber auf ἴπτω bezog, zeigt das folgende: ἰάπτω τοίνυν τὸ μετὰ βλάβης τι ποιῶ πλεονάσαντος τοῦ ᾱ μέσον (*leg.* μέσου) τοῦ ἴπτω. Wie in das Etymologicum Magnum die alberne notiz gekommen, ist mir nicht klar.

II, 1 p. 7 ist die notiz des Etymologicum Magnum sehr verstümmelt, wie Carnuth bemerkt hat, *neglegentius excerpsit*. Es ist erstens nach τὸ πρῶτον τῶν πληθυντικῶν ἅλομεν einzuschieben mindestens καὶ τρίτον ἅλησαν, denn sonst stehen die worte καὶ κατὰ συγκοπὴν ἅλεν völlig in der luft. Sodann aber ist bisher allen entgangen, dass das folgende lemma ἅλεται mit hieher zu ziehen ist und seine stellung als lemma aufzugeben hat. Es muss gelesen werden: ἐὰν ἁλῆται. συστολὴ οὖν ἐγένετο καὶ μεταβολὴ τοῦ τόνου ἅλεται, εἰς ἵππους ἅλεται. Die folgenden worte ἀθροισθεὶς ἢ πηδήσας ἢ φυλαχθεὶς gehen auf ein ausgefallenes lemma ἁλείς. Wie ich nachträglich fand, wird meine ansicht bestätigt durch V. Gaisford nämlich notirt: τοῦ τόνου, *addit Va.* ἅλεται εἰς (ἵππους ἅλεται). ἀθροισθεὶς ἢ πηδήσας ἢ φυλαχθείς· ζήτει ἐν τῷ ε̄ στοιχείῳ εἰς τὸ ἐάλη. — vor ἀθροισθεὶς ist τὸ δ' ἁλεὶς einzuschalten. Weiter notirt Gaisford zu dem von mir als falsch erwiesenen lemma ἅλλεται (*sic!*) *deest art. V.*

Zu II, 6 p. 9 ist Herodians text noch nicht völlig richtig hergestellt: es ist zu lesen: Ἀρίσταρχος προπερισπᾷ κατ' ἐνῶπα, denn so, nicht κατενῶπα ist zu schreiben, das erweist die zusammenstellung mit κατὰ δῶμα und dann das folgende ἀπ' εὐθείας τῆς ὤψ, ἥτις αἰτιατικὴν ἔχει τὴν ὦπα und endlich ἐνωπὴ ἡ πρόσοψις παρ' ἣν ἐστιν αἰτιατικὴ ἐνωπήν. ὃν οὖν . . . ἐνῶπα περισπωμένως. — In Etymologicum Magnum ist sodann nicht wie Carnuth will κατενῶπα nach οἱ πλείους in κατέναντα zu ändern, sondern es ist zu schreiben κατένωπα und dann ist bei Herodian vor ὡς κατέναντα einzuschieben κατένωπα.

II, 8 p. 10 ist Etymologicum Magnum 567, 27 wie Carnuth richtig bemerkt corrupt. Ich schreibe: λίτεσθαι. ὡς ὤφειλε παροξύνεσθαι τὸ ἐρέσθαι, πυθέσθαι, ἐπειδὴ μέσου ἀορίστου δευτέρου ἐστί, προπαροξύνεται δ' ὁμοίως τῷ δέρεσθαι καὶ φέρεσθαι ἐνεστῶτος· οὕτω καὶ ἐπὶ τοῦ κῆρα λιτέσθαι ὅτι ἐνεστώς ἐστιν ἀπὸ τοῦ λίτομαι βαρυτόνου· ἀλλ' ἐπεὶ κτλ.

Nachdem *ὡς* an die falsche stelle vor *τὸ ἱρεσθαι* gerathen war, lag es nahe, in erinnerung, dass Herodian *ἵρεσθαι* betonte, zu schreiben *προπαροξύνεσθαι*. wenn nicht etwa *codex Vossianus* der vorzug zu geben ist, der nur hat: *λιτέσθαι· κῆρα λίτεσθαι — ὤφειλε προπαροξύνεσθαι* [*ὡς τὸ ἵρεσθαι*] *ὅτι ἐνεστώς ἐστιν ἀπὸ τοῦ λίτομαι βαρυτόνου κτλ.*, so dass also anzunehmen wäre die notiz zu *ἱρεσθαι* sei später etwa aus dem jetzt verlorenen scholion zu *γ* 69 zugesetzt.

III, 12, p. 20 (Etymologicum Magnum 308, 11) würde ich mit II, 16 p. 13 (Etymologicum Magnum 637, 31) verbunden haben, denn es gehört mit demselben sachlich aufs engste zusammen und ist nur getrennt, weil der Etymologus die formen einzeln für sich betrachtete und aus jeder ein besondres lemma machte; dabei ist Carnuth entgangen, dass dahin auch Etymologicum Magnum 295, 11 *εἴασκεν* gehört.

IV, 21 p. 37 glaube ich hätte Carnuth aus dem Etymologicum Magnum die ganze stelle von *ἄλλως* an aufnehmen können, denn mit sicherheit lässt sich wohl behaupten, dass das, was Etymologicum Magnum 649, 38 sq. hat, seinen ursprung auf Herodian zurückführt, wenn auch Lentz es nicht in seinen text aufnehmen wollte, *monens omnia aut propter conformationem adnotamenti aut propter sermonem aut propter originis vel rei ambiguitatem Iliacae prosodiae abiudicanda esse* (p. LXXIX), denn die *ambiguitas rei* fällt hier sicher fort, wie der vergleich mit den leider nur kurzen andeutungen zu *Λ* 326 zeigen kann, besonders aber die bemerkung zu *Π* 95, *ὅτι τὸ πάλιν ἀεὶ θέλει τοῖς ῥήμασι κατὰ διάλυσιν προσγίγνεσθαι.* Die *conformatio adnotamenti* dagegen fällt nicht eben sehr ins gewicht in diesem falle, wo Carnuth ja in diesem abschnitte (IV) eben jene *reliquas notas* gesammelt hat, *quae si non ipsa verba Herodiani, at sententiam certe eius servaverunt.*

Endlich habe ich mir noch notirt, was Carnuth entgangen ist, dass zu Etymologicum Magnum 495 der *codex Vossianus* nach vs. 31 *καταχρηθεν* noch folgendes hat, das ich mit der entsprechenden stelle aus Herodian zusammenstelle:

Herod. Il. pr. *Λ* 464:	E. M. cod. V. nach p. 495, 31:
μῆρ' ἐχάη. Πτολεμαῖος τὸ ε τελευταῖον λαμβάνει τοῦ μῆρε ἵνα ἰακώτερον ἐκδέξηται τὸ χάη.	*κατὰ μῆρ 'εχάη. Πτολεμαῖος μῆρε χάη* (so, nicht *μηρεχάη* ist zu schreiben) *ἵνα ἰωνικὸν ῃ*

καὶ Ἀρίσταρχος δὲ οὕτως. δύναται δὲ καὶ ἐκάη εἶναι τὸ πλῆρες, ἐκθλίψεως γενομένης τοῦ ᾱ ὥσπερ καὶ ἐπὶ τοῦ ἐντελεστέρου αὐτοῦ ὁρῶμεν "ἢ εἴ δή ποτέ τοι κατὰ πίονα μηρί' ἔκηα." τὸ δὲ τοιοῦτο πολὺ παρὰ τῷ ποιητῇ ... ἀπεφηνάμην δὲ ἐντελέστερον τὸ μηρίον τοῦ μήρου ὄν. ἐκ γὰρ συγκοπῆς αὐτοῦ ἐγεγόνει. ἐπεί τοι εὐθύνεται ὁ τόνος. τὰ γὰρ εἰς ο̅ς λήγοντα, μεταπλασσόμενα εἰς οὐδέτερον γένος τὸ εἰς ο̅ν λῆγον, τὸν αὐτὸν τόνον φυλάσσει· ὁ ζυγός τὸ ζυγόν τὰ ζυγά, δίφρος δίφρον δίφρα. ὅθεν εἰ καὶ μηρὸς, καὶ μηρόν καὶ μηρά. εἰ δὲ δοίημεν ὅτι κυρίως τὰ ἁγιαζόμενα θεοῖς μῆρα καλεῖται, τὸ περὶ τοῦ σημαινομένου καὶ τοῦ περὶ τὸν τόνον ἁμαρτήματος τὴν λέξιν ἀπολύει.

μῆρε κάη. μετάπλασιον γὰρ λέγεται ἐκ τοῦ μῆρα μῆρε ὡς τὸ ὄσσα ὄσσε. οὐκ ἐχυρὸν δὲ τοῦτο ἀλλὰ μᾶλλον ἀποκοπῇ τοῦ μῆ-

γρ. ἐναγιζόμενα

ρα ἅπερ εἰσὶ τὰ ἁγιαζόμενα. το δὲ μῆρα ἀπὸ τοῦ μηρία ἢ ὥσπερ ἀπὸ τοῦ δεσμὸς εὕρηται καὶ τὸ δεσμὸν οὕτως ἀπὸ τοῦ μηρὸς τὸ μηρὸι τοῦ μηροῦ τὰ μηρὰ | καὶ ἀποδόσεν τοῦ τόνου μῆρα (scr. *μῆρ'*) *διὰ τὸ συγκοπῆναι τὸ ᾱ.*

Wir sehen also, dass bis auf die letzte kurze notiz der Etymologus genau alles, wenn auch in ein wenig veränderter form, wiedergiebt, was er bei Herodian gefunden hatte.

II, 11 p. 12 ist *Εὐφορίωνος* sicher verderbt; wie es zu heilen sei, unsicher. Ich habe an *Φρόνιος* gedacht; allerdings kommt der name nur zweimal bei Homer vor und beide male leider im genetiv.

Zum schlusse sei es mir gestattet, einen kleinen nachtrag zu meiner anzeige der *prima pars* zu geben: wir lesen nämlich bei Etymologicum Magnum 62, 25 *Ἀλήϊον· ἤτοι ὁ κὰπ πεδίον τὸ Ἀλήϊον οἶος ἀλᾶτο* (Z 201) *ὅτι παρετυμολογεῖται τὸ Ἀλήϊον ἀπὸ τῆς γενομένης ἐν αὐτῷ τοῦ Βελλεροφόντου πλάνης*, genau übereinstimmend mit schol. A. z. d. st.: was dann in Etymologicum Magnum folgt scheint mir auch von Aristonicus seinen ursprung herzuleiten; von *ἰστέον δὲ ὅτι οἱ μὲν ἐψίλωσαν αὐτὸ* stimmt Etymologicum Magnum dann mit Herodian überein.

Gedruckt ist das schriftchen recht accurat, mir sind nur

wenige fehler aufgestossen. Ein falscher accent steht auf ἱππο-κόμος II, 5 p. 9.; II, 25, p. 16 ist παραδακός für παρδακός verdruckt. I, 1 p. 4 muss es heissen 537, 10 statt 557, 10.

Betrachten wir nun die leistung im ganzen, so ist auch an dieser arbeit die bekannte umsicht und sorgfalt des vrfs. nicht zu verkennen. Unsere kenntniss der quellen des Etymologicum Magnum ist bisher wesentlich gefördert durch Carnuth's arbeiten und es ist bestimmt zu erwarten, dass sie von ihm auch noch weitere förderung gewinnen wird. Die wenigen zusätze die ich zu machen gelegenheit hatte, zeigen nur dass bei so umfassenden arbeiten dem einzelnen leicht etwas entgehen kann, das der andre sieht, und dass die mitarbeiterschaft vieler bei so einem werke erwünscht sein muss. Carnuth selbst wünscht *Plures veniant in partem operis magni et difficilis.*

Georg Schoemann.

---

371. Exercitationum Plautinarum specimen, scripsit Ernestus Boeckel. Diss. inaug., Carlsruhe 1872. 46 s.

Der Truculentus, mit dem vorliegende dissertation sich im anschlusse an die Spengel'sche ausgabe ausschliesslich beschäftigt, ist bekanntlich ein so schlecht überliefertes stück, dass man wohl daran thut, allen beiträgen zur feststellung und verbesserung des textes aufmerksamkeit zuzuwenden, selbst wenn sie des neuen und glänzenden nichts bieten, aber sich doch durch fleiss, besonnenheit und (was wahrlich nicht von allen dissertationen gilt!) durch gewinnende bescheidenheit in form und darstellung löblich hervorthun. Von vorliegender darf man dieses sagen. Abgesehen von der ganz verunglückten annahme eines *conúiuium fictum* II 4, 10 sq., dem jedenfalls unrichtigen *Nota non uideor tibi?* II 2, 2, und einigen wenig ansprechenden metrischen restitutionsversuchen (II 7, 4, 55 sq. p. 24—27; IV 2, 38 sq. p. 31—41; IV 4, 21 sqq. p. 42—45), werden die handschriftlichen lesarten wohl mit recht geschützt II 2, 15: *te ostentatum* (Ambr., vgl. Most. 287, Aul. II 2, 18, Cist. II 1, 10; das *ossa* ebendaselbst wird gut dadurch erklärt, dass Astaphium alt und mager ist und sich doch noch herausputzt); ibd. 49 *damni* (*B C D,* Priscian) *uiam*, vgl. *damni conciliabulum* Trin. 314, *saltus damni* Men. 988; II 4, 75 *boni consulas*. Die

eigene vermuthung ebendas. II, 4, 75 *DIN. At tu, quicquid erit, b. c.* ist nicht übel, aber Haupt's (Herm. III, p. 228 sq.) und Brix'ens (Epist. ad A. Spengel. p. 10) *DIN. Quicquid attulerit, b. c.* kommt doch den handschriften viel näher. Bestätigt durch sorgfältige sammlungen und nachweise werden Kiessling's *inlecebris* II 2, 63, Studemund's *deferri* II 4, 90 (vom bringen des geldes etwa zweiundzwanzigmal im Plautus, vom bringen anderer geschenke, z. b. einer *palla,* etwa sechzehnmal, mit persönlichem object wohl nur Amph. 701, wofür Rud. 372 *pertulit*), zurückgewiesen das *dat operam* Geppert's II 4, 53, wofür Ritschl's *una opera* (Opusc. II p. 654) eingesetzt werden muss. — Von den versen, die Boeckel p. 28—31 für unächt erklärt, werden I 1, 49 sq. und II 3, 7 doch wohl erhalten bleiben müssen; II 5, 15 strich bereits Kiessling; I 1, 20 ist vielleicht nach vs. 13 fabricirt und kann jedenfalls entbehrt werden; II 4, 62 kann gehalten werden, wenn man mit Boeckel umstellt *Ad suom quemque aequomst ésse quaestum cállidum;* doch ist er wohl eher mit Spengel und Bergk Beitr. z. lat. gr. I p. 139 anm. zu entfernen. Aber ebenso unecht ist, wie Boeckel mit recht behauptet, Asin. 186 *Véra dico: ad suom quemque hóminem quaéstum esse aequomst cállidum:* denn von einem *quaestus* ist hier gar nicht die rede, und die antwort des Argyrippus 187 lässt sich durchaus nicht mit diesen worten zusammenreimen. Beide verse scheinen fabricirt nach Truc. V 39—40:

Vénitne in mentem tíbi, quod uerbum in cáuea dixit hístrio:
Ómnes homines ád suom quaestum cállent nec fastídiunt.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

372. De uerbis frequentatiuis et intensiuis apud comoediae Latinae scriptores. Particula II. Scripsit dr. ph. Jonas. 18 s. 4°. (Programm des königl. gymnasium zu Meseritz ostern 1872).

Der erste theil vorliegender arbeit, der *de suffixis et etymologia uerborum frequentatiuorum* handelt und 1871 in Posen als inaugural-dissertation erschien, ist ref. unbekannt geblieben. Der zweite, mit fleiss gearbeitete, aber durch nicht wenige verdruckte zahlen namentlich auf p. 8—14 entstellte, zieht auch recht zweckmässig mehrere epiker und lyriker in den kreis der

untersuchung, giebt p. 17 sq. eine auswahl der von ihnen gebildeten frequentativa und stellt als resultat seiner ermittelungen hin, dass solche verba bei Plautus in jedem achtundzwanzigsten verse, bei Terenz in jedem dreissigsten vorkommen; bei Lucrez, Catull, Properz, Tibull in jedem zweiunddreissigsten, vierundvierzigsten, fünfundvierzigsten, sechzigsten; bei Horaz in den oden und epoden in jedem zweiundsiebenzigsten, in den briefen in jedem dreiundfünfzigsten, in den satiren aber in jedem neunundzwanzigsten, ein deutlicher beweis für ihre häufigkeit im *sermo cotidianus*. Für die ältere latinität hätte noch auf Cato aufmerksam gemacht werden können; aus der späteren werden richtig Fronto, Gellius, Apuleius hervorgehoben, und für letzteren wird verwiesen auf die sorgfältige arbeit von H Kretschmer: *de latinitate Apuleii Madaurensis* (Königsberg 1865) p. 72. — Es folgt die aufzählung der frequentativa in drei abtheilungen: die auf *ito* p. 4—7, die auf *to* p. 8—14, die auf *so* p. 14—16. Alle drei sind zahlreich vertreten in den palliaten, und die zwei ersten enthalten nicht wenige *ἅπαξ λεγόμενα* aus dem Plautus, z. th. von den archaisten wieder hervorgezogen; aus der dritten gehört hierher nur *concesso* As. 290, Poen. I 2, 9, Fronto. Schliesslich wird die aufmerksamkeit noch hingelenkt auf die ebenfalls häufigen substantiva auf *atio ator atrix*. Hin und wieder könnte eine vervollständigung oder berichtigung angebracht werden: so steht *subigito* auch Mil. glor. 644 L.; *parito* auch Merc. 649, aber nicht Poen. 756; *frigefacto* auch Poen. III 5, 15; *facto* und *electo* Truc. V 23 und II 6, 27 sind längst aus dem texte entfernt, u. dgl. m. Schlimmere versehen sind, dass der vrf. ein *coquitare ex Plauti fragmentis* citirt, wahrscheinlich irregeleitet durch die falsche erklärung des Festus, s. Ritschl's annot. crit. ad Pseud. 853, wo aber Sauppe Quaestt. Plautt. p. 10 sq. *coquinare* als das richtige erweiset; und dass nicht weniger als drei mal der 'prolog' zu den Bacchides als echt citirt wird: p. 7 extr. für *uocitare*, p. 10 nr. 21 für *itare*, p. 11 nr. 24 für *natare*. Diese beispiele zeigen, dass der sammelfleiss nicht immer von der nöthigen kritischen gründlichkeit begleitet wurde, und dass also bei benutzung der arbeit nachprüfungen nicht überflüssig sind.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

373. De scholiasta, qui est ad Ovidii Ibin, commentatio. Scr. Rud. Ehwald. Programm des gymnasium Ernestinum zu Gotha. 1876. 12 s. 4.

Diese abhandlung enthält die erste eingehendere besprechung des berüchtigten schwindelscholiasten zu Ovids Ibis. Das resultat derselben ist selbstverständlich nur eine bestätigung der allgemeinen annahme, wonach demselben in keinem stücke zu trauen ist, auch wenn sich einmal bei einer notiz kein unmittelbarer verdacht erheben sollte. Aber im einzelnen präcisirt der vrf. manchen punkt näher als bisher geschehen war. Verschiedene spuren christlichen sprachgebrauchs und die annahme, schol. v. 407 sei aus Isidor Etym. XIII 9, 2 entnommen, leiten ihn auf die vermuthung einen geistlichen des siebenten oder achten jahrhunderts als den scholiasten anzusehen. Bei dieser nicht unwahrscheinlichen ansicht ist natürlich die p. 8 behauptete direkte benutzung einiger stellen des Diodorus eine baare unmöglichkeit. Sorgfältig ist das sprachliche material berücksichtigt, wobei ich nur zu p. 11 zu bemerken finde, dass der erweiterte gebrauch von *quod* schon im dritten jahrhunderte keine seltenheit war. Gut ist nachgewiesen, dass die sachlichen nachrichten des scholiasten, soweit sie nicht erlogen sind, zum grössten theil gut oder schlecht aus Ovid selbst entnommen wurden. Die handschriften gehen, wie der vrf. darthut, in zwei sehr verschiedene recensionen auseinander, deren eine durch die Berliner handschrift vertreten ist, welche Merkel ziemlich flüchtig (der vrf. weist ihm eine reihe von versehen nach) benutzte. Wenn nun einerseits mit recht betont wird, dass sich die abschreiber in commentaren u. drgl. oftmals grosse freiheiten erlaubten, so hätte nicht auch p. 10 aus der verschiedenheit mancher scholien in den zwei recensionen ein neuer, obenein ganz unnöthiger, beweis für die unzuverlässigkeit des scholiasten oder, wie es hier heisst, *utriusque falsarii* entnommen werden sollen; vielmehr behauptet der vrf. selbst p. 4 mit recht *ad genuinam scholiorum speciem ea sola* [ergänze: mit sicherheit] *esse referenda*, *quae in utraque recensione exstant.* In der sonst sorgfältigen arbeit fällt ausser druckfehlern die mehrfache schreibung *autor* unangenehm auf; manche citate wären besser in extenso gegeben als durch eine blosse zahl ausgedrückt worden. Möchte doch, mit diesem wunsche schliesse ich, einmal von berufener seite die höchst

schwierige und nur vielleicht auch lohnende arbeit unternommen werden, die gesammte 'schwindel-litteratur' des fünften bis siebenten oder achten jahrhunderts methodisch darauf hin zu untersuchen, ob und wie sich in der spreu ihrer erlogenen gelehrsamkeit vielleicht auch ein gutes korn alter tradition erkennen lassen kann!

A. R.

---

374. Titi Livii ab urbe condita liber XXI. Für den schulgebrauch erklärt von Eduard Wölfflin. Leipzig, Teubner. 1873. XXIV und 128 s. — 1 mk. 20 pf.

375. Titi Livii ab urbe condita liber XXII. erklärt von demselben. Leipzig, Teubner. 1875. VI u. 99 s. — 1 mk. 20 pf.

Trotz der nicht geringen anzahl von ausgaben des Livius, welche dem anfänger in die hand gegeben werden können, hat eine gute schulausgabe mit erklärenden anmerkungen noch immer einem vorhandenen bedürfniss abzuhelfen. Denn auch die verbreitetste ausgabe, die von Weissenborn, so verdienstlich sie ist, bietet theils nicht immer den besten text, theils ist das in den anmerkungen gebotene nicht immer geeignet, das verständniss zu fördern. Dass eine ausgabe aus der hand eines so scharfsinnigen kritikers und so tüchtigen kenners des Livius, wie Wölfflin, vortreffliches bieten würde, war zu erwarten und findet sich durch die vorliegenden bändchen bestätigt.

Der vrf. giebt zunächst in einer einleitung zum XXI. buche auf XXIV seiten eine darstellung der entwickelung der lateinischen geschichtsschreibung, ein resumé der quellenforschung über Livius und charakterisirt in vorzüglicher weise dessen verfahren in benutzung seiner vorgänger. Er hält dabei an seiner auffassung einer bereits im einundzwanzigsten buche beginnenden benutzung des Polybius fest, mit hinzufügung von notizen aus annalisten; eine ansicht, die der von Nissen und Keller, wenn letzterer auch mehr das ende der dritten dekade behandelt, direkt entgegensteht, die aber, wenn auch das letzte wort in der ganzen frage noch nicht gesprochen ist, doch namentlich vor der von Keller den vortheil einer unumstösslich sicheren, auf sprachlicher forschung beruhenden grundlage voraus hat. Eine definitive lösung der frage, und zwar im sinne der in 'Antiochus von Syrakus und Coelius Antipater' aufgestellten grundsätze,

glauben wir von der p. XXIV versprochenen kritischen geschichte des zweiten punischen krieges hoffen zu dürfen.

Was die feststellung des textes betrifft, so war Wölfflin durch eine mehr als zwanzigjährige beschäftigung mit Livius (Livianische kritik, vorwort) und bedeutendes kritisches talent dazu ganz besonders berufen. In der that lässt sich von fast allen lesarten, die nach vorgang anderer oder durch eigene vermuthung in den text gekommen sind, behaupten, dass sie, wo nicht das richtige treffen, doch im geiste und nach dem sprachgebrauch des Livius geschrieben sind, getreu den Livianische kritik p. 29 aufgestellten grundsätzen. Bei auswahl der von anderen gemachten oder eigenen vorschläge zur verbesserung geht Wölfflin mit anerkennenswerther vorsicht zu werke, so z. b. den zahlreichen von Heraeus gemachten vorschlägen gegenüber; andererseits scheut er sich nicht, bei offenbarer corruptel eine annehmbare lesart in den text zu setzen, statt die verderbniss weiter zu schleppen; ein verfahren, das uns durchaus dem zweck der ausgabe zu entsprechen scheint. Den schülern wenigstens hat er, wie ich aus erfahrung versichern kann, wohl immer damit einen dienst geleistet. Wir können daher nur in wenigen punkten abweichender ansicht sein. So ist es zu billigen, dass XXI, 8, 5 das handschriftliche *prociderunt* nicht in *prociderant* abgeändert ist. Denn die drei sätze *iam* . . . . *una* . . . *nudaverat* . . . . *tres* . . . *prociderunt*, erscheinen uns nicht parallel, vielmehr bezeichnen die ersten beiden sätze zustände, der dritte führt ein plötzlich eintretendes ereigniss ein, daher auch die ausmalung *ingenti fragore*. Viel wahrscheinlicher ist daher *cum tres* . . . *prociderunt* zu lesen; denn auch das folgende *ea ruina* bezieht sich ausschliesslich auf den letzten sturz, als das wichtigste der drei glieder. XXI, 10, 9 wäre das Madvig'sche *di homines* nicht zu befolgen gewesen; denn die parallelstelle c. 41, 11 sagt etwas wesentlich anderes; hier scheint die bemerkung nur eine selbstverständliche. — XXI, 22, 2 ist das *eum* hinter *firmatque* richtig gestrichen, doch die vermuthung *eam* durchaus nicht zu billigen. — XXI, 27, 7 ist die schwierige stelle noch immer nicht richtig hergestellt. Wölfflin schreibt wie Clericus *ex loco edito* und verbindet es mit dem verbum. Allein *edito* scheint etwas gewaltsam geändert, auch verlangt die sachlage, dass ein zwischen beiden theilen verabredeter ort genannt

wird, abgesehen von dem Polybianischen *παρατεταγμένον*. Dass *prodito* unmöglich ist, hat Weissenborn hinreichend bewiesen; auch *profecti ex loco* (Hertz) lässt sich nur von einem bestimmten, entweder gewohnheitsmässig innegehabten oder vorherbestimmten orte sagen Am erträglichsten bliebe immer noch *praedicto*, s. II, 10, 4. XXIII, 19, 5. — Von vielen ansprechenden verbesserungen heben wir noch XXI, 31, 7 *delegata* statt *delecta* hervor (Coelius Antip. p. 47 anm.) wozu eine beachtenswerthe anmerkung in betreff des sprachgebrauches; 32, 7 *torpidos* (Coel. Antip. p. 49). 46, 3 *iaculatores ex peditibus*; 49, 8 *dimissis*, — wenn auch handschriftlich nicht ganz sicher, doch sehr der stelle sich anpassend. Dagegen möchten wir XXI, 52, 2 *et equestri proelio uno et vulnere suo minutus* schreiben, so dass das *et* der handschriften nur an falsche stelle gekommen wäre.

Für das XXII. buch waren die meisten verbesserungsvorschläge schon in 'Livianische kritik' gemacht, welche der mehrzahl nach aufgenommen sind. Uns scheint XXII, 6, 2 *haud minus* doch nur *haud nimis* zu sein s. VIII, 4, 5. — XXII, 8, 5 mit der verbesserung *nec dictatorem praetor creare poterat* dürfte nicht das richtige getroffen sein. Schon die stellung des wortes *praetor* scheint dagegen zu sprechen, welches, wie die hauptbegriffe in den vorhergehenden gliedern, hinter die partikel *nec* treten müsste. Andrerseits steht die bemerkung, falls sie überhaupt für römische leser nöthig war, in einem gewissen gegensatze zu *a quo uno dici posse videbatur*, was noch mehr durch die wiederholung dieser bemerkung XXII, 31, 9 bestätigt wird. Da ferner P. *populo* ohne *romano* hat, so entfernt sich der vorschlag wohl überhaupt zu weit von der überlieferung.

XXII, 12, 4 kann die vermuthung *quasi Martios animos* nicht befriedigen; *quasi* schwächt den ausdruck ab, während man ein wort erwartet, das die höhnische bemerkung noch steigert; also entweder *antiquos*, wie schon früher vorgeschlagen, Hertz II, p. XXI und Liv. XXII, 25, 10 s. oder *illos*. — Zu XXII, 14, 1 ist zu bedauern, dass die unterscheidung der composita *accendo, incendo* etc. Livianische kritik p. 14 nicht in die anmerkung aufgenommen ist. — XXII, 14, 4 kann das unentbehrliche *ne* nicht in dem handschriftlichen *est* gesteckt haben; eher *spectatumne istuc* oder *spectatumne ista huc*. — XXII, 17, 3 scheint *circa* es unmöglich zu machen, unter *virgulta* etwas an-

deres zu verstehen, als die vegetation des berges, die, wie es bei der sache kaum anders denkbar ist, wohl in brand kommen musste. — XXII, 21, 4. Da das aus *momnis* des P gemachte *omnis* keinen erträglichen sinn abgiebt und für *momento temporis* kein eigentlicher grund spricht, während *levi certamine* einen leisen widerspruch dazu enthält, so dürfte *omnis* vielleicht nur verschrieben sein für *occisis*, welches als verbesserung darüber gesetzt wurde und später mit ihm zusammen in den text kam. — XXII, 24, 10 haben die worte *pars exercitus aberat* durchaus den charakter eines glossems und es ist nicht wahrscheinlich, dass Livius der eben c. 24, 4 *quod minime quis crederet* schrieb, diese bemerkung hier gemacht habe. Man beseitige die verderbten worte und lese *iamque artibus Fabii, iam sedendo et cunctando;* wie ja auch sonst die zweigliedrige anapher in einfacher erzählung sich findet: XXI, 2, 1. XXI, 3, 6. XXI, 11, 5. XXII, 5, 8. XXII, 12, 12. — Sehr bedenklich ist XXII, 32, 2 *sibi abeundum timuisset* und Madvig's conjektur vorzuziehn. Ueber die bedeutung von *timere* mit dem infinitiv s. die anmerkung von Weissenborn und Madvig Lat. grammatik § 376. Für *timere* mit der gerundiv-construction, wie hier, ist uns kein beispiel bekannt, und die aus X, 36 angeführte stelle gestattet wohl *instaturum* als infinitiv fut. activi aufzufassen, ohne jedoch eine andere auffassung auszuschliessen. 22, 54, 11 möchten wir das *comparesset* des P. *compares aut* lesen. — XXII, 60, 5 scheint *videatur* dem *videbatur* vorzuziehen, denn in letzterem liegt ein widerspruch gegen den faktisch nachher gefassten beschluss.

In betreff der erklärenden anmerkungen besteht zwischen dem einundzwanzigsten und zweiundzwanzigsten buche ein wesentlicher unterschied. Das einundzwanzigste buch bietet in denselben vieles belehrende und brauchbare, aber es überhäuft mit notizen und verwirrt den leser, wie dies auch schon an anderer stelle hervorgehoben. Vgl. übrigens das vorwort des herausgebers zum zweiundzwanzigsten buche. Namentlich ist manches zu weitläufig behandelt und auf dinge eingegangen, die einer schulausgabe fern liegen. So enthält gleich die gute sachliche bemerkung XXI, 4, 1 eine angabe über polybianische exkurse, die vom übel ist. Dergleichen findet sich noch oft. Auch bei sprachlichen bemerkungen wird

durch zu grosse breite gefehlt; so gleich zu XXI, 3, 4 zu *admiratio*. Es genügte: *mirari* = sich wundern; *admirari* = bewundern; *admiratio* = bewunderung und verwunderung. Auch die bemerkung zu *plus quam* XXI, 2, 4 verfehlt ihren zweck, denn wenn schon davon soviel geredet werden sollte, musste um der vollständigkeit willen auch *plus quam* mit substantiven herbeigezogen werden. — Indessen hat der herausgeber diesen übelstand selbst eingesehen und ihm im zweiundzwanzigsten buche abzuhelfen gewusst, indem er theils fast alle kritischen anmerkungen unterdrückte oder in den anhang verwies, theils in sprachlichen und sachlichen bemerkungen sich kürzer fasste, wodurch bei fast gleicher capitelzahl das zweiundzwanzigste buch um gegen 30 seiten kürzer geworden ist, als das einundzwanzigste, ohne dadurch verloren zu haben. Auch der druck der anmerkungen in zweispalten ist, als übersichtlicher, vorzuziehen. Von guten sprachlichen anmerkungen heben wir noch hervor zu: XXI, 4, 3 und 4, 8; XXI, 5, 2. XXI, 22, 7. XXII, 3, 1. XXII, 49, 12. XXII, 54, 6. XXII, 5, 8 und 9; sowie bemerkungen über wohllaut, die sich nicht selten finden, z. b. XXI, 1, 2 und XXII, 46, 5. Anleitung zum übersetzen ist selten gegeben, wie es natürlich ist, da dem anfänger im Livius nicht sowohl die wahl des ausdruckes schwierigkeit macht, als das übersehen, resp. auflösen der perioden, wofür sich eine gedruckte anleitung schwer geben lässt. Das XXII. buch weist übrigens mehr druckfehler auf, als das XXI.; von störenden, nicht berichtigte haben wir notirt: XXII, 37, 2 *sacratum l. tam;* XXII, 49, 5 *eam, sententiam.* XXII, 35, 2 das ende von drei aufeinanderfolgenden zeilen.

Nach allem gesagten glauben wir der ausgabe, wenn in einer neuen auflage das einundzwanzigste buch dem zweiundzwanzigsten ähnlicher sein wird, eine bedeutende verbreitung an deutschen lehranstalten voraussagen zu können.

F. Friedersdorff.

---

376. Ausführliche erläuterung des allgemeinen theiles der Germania des Tacitus, von Anton Baumstark. Leipzig, Weigel 1875. XXIII und 744 s. — 15 mk.

Ueber den charakter des buchs im allgemeinen brauche

ich nicht zu sprechen, es gleicht seinem vorgänger, den urdeutschen staatsalterthümern, die ich Phil. Anz. VI, 562 besprochen habe. Das buch würde also viel übersichtlicher und etwa halb so dick sein, wenn das unnöthige gezänk wegfiele. In den vorbemerkungen giebt Baumstark einen überblick über die handschriften, wobei ich die kleine schrift von Waitz zur kritik des textes von Tacitus Germania Göttinger nachrichten d. Ges. d. Wiss. 1873 vermisse, welche den gegenwärtigen stand der frage mit grosser schärfe darlegt. Die erklärung des ersten capitel umfasst 32, die des zweiten 118, die des dritten 64 seiten. Auf diese drei will ich mich hier beschränken.

Bei den worten *Rhenus Raeticarum Alpium inaccesso ac praecipiti vertice ortus* tadelt er fast ein halbes dutzend übersetzer, weil sie *vertice* durch ein wort mit dem bestimmten artikel oder weil sie es gipfel, kamm, scheitel übersetzen. Gipfel passe nicht für die höchsten höhen der Alpen, weil selbst ein mässiger hügel seinen gipfel habe. Er schlägt pik oder first oder firn, ferner vor. Das letzte gefällt ihm am besten. Gewiss kann man so übersetzen — aber gipfel ist auch nicht zu tadeln, giebt den begriff *vertex* sogar noch näher wieder. Bei ferner denken wir an die Gletscher und die sache giebt uns ein recht an sie zu denken, aber ob Tacitus an sie gedacht, ist zweifelhaft. Er findet diese schilderung des Tacitus übrigens 'sehr schwach' und glaubt, dass erst durch seine übersetzung 'aus Tacitus worten immerhin etwas der wirklichkeit relativ entsprechendes wird'. Ungenau sei ferner, dass Tacitus den Gotthard zu den rätischen Alpen rechne, der doch zu den penninischen zähle. Allein Caesar nennt das gebirge nach dem stamme, der dort wohnte, den Lepontii, Strabo rechnet den Adulas-Gotthard ebenfalls nicht zu den penninischen Alpen, sondern nennt nach ihm einen besonderen abschnitt der Alpen, der bis zur Addaquelle reicht und Ptolemäus nennt auch nur den namen des Adulas. Wir haben also im alterthum dasselbe schwanken der bezeichnung wie heute und da der Adulas-Gotthard noch zur provinz Rätien zählte, so ist Tacitus nicht zu tadeln, wenn er den Gotthard zu den Rätischen alpen rechnet, wie man auch heute von Tiroler, Baierschen u. s. w. Alpen spricht.

Durch die nächstfolgenden worte *modico flexu in occidentem versus* hat sich Tacitus 'dem tadel der unwissenden einseitigkeit

und unklarheit ausgesetzt' p. 25 und endlich wird die ganze darstellung mit Caesar's verglichen und so getadelt: der erstere berichtet uns ganz bestimmt, in welchem lande der Rhein entspringt und an welchen volksstämmen er vorbeifliesst, wir bekommen da etwas bestimmtes und ganzes. Tacitus dagegen nennt uns auch nicht ein völkchen, dessen sitze er berührt: dafür erwähnt er aber, dass derselbe *inaccesso ac praecipiti vertice ortus* sei, was uns als höchst gleichgültig für die mangelhaftigkeit der übrigen beschreibung keineswegs entschädigt.'

Trotz dieses wiederholten tadels des kurzen capitels bricht Baumstark am schluss der besprechung in folgendes lob aus p. 32: 'Tacitus hat sich in diesem ersten capitel als wirklicher meister bewährt.... Um so mehr darf man sich freuen, dass diese wenigen linien von der frivolen leichtfertigkeit unserer philologischen kritik ganz verschont geblieben sind, indem selbst Halm nichts davon verdorben hat.'

In c. II tadelt er eine reihe von übersetzern des *adversus oceanus*, aber sein vorschlag 'anderweltlich' kann gewiss nicht befriedigen. Sehr breit handelt er dann über die beiden worte *adventibus et hospitiis* in dem satze *minimeque aliarum gentium adventibus et hospitiis mixtos, quia nec terra olim sed classibus advehebantur, qui mutare sedes quaerebant.* Er will jeden der beiden begriffe für sich nehmen, aber die übersetzungsversuche, die er anführt, sind missglückt und ebenso der eigene versuch Baumstarks selbst 'durch anderer völker eindringen und einkehren.' Was soll man sich bei dem einkehren von völkern denken? Es sind zwei nahverwandte begriffe, die zusammen den begriff der zuwanderung ausdrücken sollen. Ob wir diesen begriff besser durch einen oder durch zwei wiedergeben, hängt lediglich von den mitteln unserer sprache ab und den forderungen der gewählten periode. Baumstark macht noch eine weitere unterscheidung. Tacitus sage nicht, dass kein fremdes volk zugewandert sei, sondern nur, dass sich die Germanen nicht mit fremden zuzüglern vermischt hätten. Aber wozu denn der nebensatz, der die gründe auseinandersetzt, welche die zuwanderung hinderten?

In der schwierigen stelle über den namen der Germanen erklärt vrf. *a victore* mit Schweizer 'von den Vorgermanen, d. h. den zuerst über den Rhein dringenden Germanen, *ob metum* um furcht zu erregen. Es wird aber nichts beigebracht, was das

künstliche dieser deutung milderte. Eine erklärung, die ich in der kleinen schrift 'ein missverständniss des Tacitus, Strassburg 1873', versucht habe, fertigt er p. 149 ab mit dem satz: während Tacitus 'auf das bestimmteste erklärt, er habe diese notiz über das entstehen des namens Germanen von andern und theile dieselbe so mit wie er selbst sie erhalten, behauptet Kaufmann, alles was Tacitus hier vortrage, sei lediglich nur die frucht seiner eigenen combination, die auf missverständniss Caesars beruhe und deshalb selber falsch sei. Ich erkläre den Tacitus. Wenn mir nun jemand von vornherein sagt, Tacitus lügt, denn er giebt sein gebilde .für den inhalt bestimmter historischer zeugnisse aus, dann hört alles weitere auf.'

Es ist das ein gewöhnlicher kunstgriff Baumstark's; auf die gründe, die ich für den zusammenhang jener stelle des Tacitus mit Caesars worten BG. II, 4 beigebracht habe, ist er mit keinem worte eingegangen. Dass Tacitus eine überlieferung mittheilt, ist klar und von mir nicht bestritten. Ich sage am a. a. o. p. 10 ausdrücklich: unter den römischen gelehrten war damals die ansicht verbreitet, der name Germanen sei den Deutschen nicht ursprünglich, er sei ihnen erst von den Galliern oder von den Römern gegeben. Diese ansicht habe sich dem Tacitus unter dem einfluss der worte Caesars BG. 2, 4 zu dem satze umgestaltet, dass dieser name hergenommen sei von einem einzelnen stamme, der ihn als stammnamen geführt habe. Ich habe dabei übersehen, dass Tacitus auch diesen zweiten theil der nachricht als ansicht anderer vorträgt und bin Baumstark dankbar, dass er mich darauf hingewiesen: aber das berührt den kern meiner ausführung wenig. Zwar Tacitus hat die combination nicht gemacht, sie ist bereits vor ihm gemacht, aber jene ansicht ist eine combination, und zwar eine combination auf grund der irrig aufgefassten worte Caesars. Der anklang der worte, in denen Tacitus uns diese combination überliefert, an die worte Caesars erscheint jetzt sogar noch überraschender, ist noch beweisender, wenn sie erst durch ein mittelglied auf dieselben zurückgehen. Es bleibt dabei, dass Caesar keinen einzelnen stamm des namens *Germani* kennt, dass *Germani* bei ihm stets ein allgemeiner ethnographischer begriff ist.

Dieser ethnographische begriff wurde auch benutzt, um vier kleine deutsche stämme, die unter den keltischen oder halbger-

manischen Belgen wohnten, zu bezeichnen. Es war ein beiname derselben, nicht der name. Sie hatten keinen gemeinsamen namen, bildeten auch keine einheit und konnten mit jenem beinamen nicht bezeichnet werden, sobald der gegensatz der Belgen fehlte. 6, 32 nennen sie sich deshalb nicht schlechthin *Germani*, sondern *Germani quiessent citra Rhenum.*

Caesar war für alle, welche sich mit diesen dingen beschäftigten die hauptquelle, der anklang der worte zeigt, dass er auch hier benutzt ist, sein zeugniss beweist, dass jene meinung von dem einzelnen stamme *Germani* falsch ist, und die fassung seiner worte erklärt, wie jene irrige meinung entstehen konnte. Es ergiebt sich, dass jene angabe des Tacitus über die entstehung des namens Germanen nur eine irrige vermuthung ist. Bei der untersuchung der frage hat man also nicht von ihr, sondern davon auszugehen, dass Caesar *Germani* nur als ethnographischen begriff kennt.

Auf diesen kern der frage musste Baumstark um so mehr eingehen als auch ihm das zeugniss Caesars als das wichtigste gilt, besonders in fragen der ältesten zeit.

Sehr ausführlich, aber nicht glücklich handelt Baumstark über den satz: *quis porro praeter periculum horridi et ignoti maris Asia aut Africa aut Italia relicta Germaniam peteret informem terris, asperam coelo, tristem cultu aspectuque nisi si patria sit.* Ich übersetze diese stelle so: 'aber auch abgesehen von den gefahren eines 'stürmischen und unbekannten meeres — wer würde wohl Asien oder Africa oder Italien verlassen und nach Germanien wandern, das ohne jeden reiz der landschaft und mit seinem rauhen clima für jeden der nicht dort geboren ward ebenso trostlos zu bewohnen ist wie zu beschauen'. Der zusammenhang lehrt, dass das unbestimmte 'wer' ein volk vertritt, denn die schlussfolge ist: die Germanen sind autochthonen, weil kein volk aus Asien oder Africa oder Italien nach Germanien ziehen würde.

Quis — peteret ist der bekannte conjunctivus potentialis der vergangenheit (Seiffert Latein. gr. 253). Man kann diesen conjunctiv auch als nachsatz eines conditionalen gefüges fassen, zu dem der vordersatz zu ergänzen ist. Hier würde man ihn aus dem ablativus absolutus entnehmen müssen und das conditionale gefüge würde dann lauten *quis — peteret si sedes in Africa haberet.*

Baumstark fasst dagegen *quis — peteret* als nachsatz zu *nisi si patria sit* und behauptet, es sei nicht unregelmässig, wenn neben einem solchen conj. imperfecti im nachsatz der vordersatz den conj. praesentis habe. Die sache liegt so. Oft stellt der lateiner auch eine unmögliche sache so dar als wäre sie möglich: Cicero sagt: *haec si patria loquatur nonne impetrare debeat*, neben: *si provincia loqui posset — hac voce uteretur*, s. Müller — Lattmann Lat. gr. 178a, 5. Bei dichtern (Dissen. Tibull. T. I, p. CLXXX) begegnet auch die vermischung beider ausdrucksweisen, und an dieser stelle des Tacitus würde sie ebenfalls vorliegen, wenn Baumstark's construction richtig wäre. Sonst ist mir keine stelle aus Tacitus bekannt und in mehreren grammatiken, die zahlreiche besonderheiten aufzählen, ist diese vermischung nicht erwähnt. Sie muss demnach als in hohem grade unregelmässig gelten. Falsch ist ferner Baumstark's behauptung, ohne frageform würde der satz lauten *Nemo petat nisi si sit.* Die frageform bedingt aber den conjunctiv. imperfecti nicht, sondern nur die absicht des schriftstellers, die sache als unmöglich zu bezeichnen. Auch ohne frageform könnte das imperfect stehen. *Nemo peteret — nisi esset.* In jedem falle aber forderte die regel, dass der vordersatz dem nachsatze entspreche. Doch würde ich mich nicht sträuben, anzunehmen, dass Tacitus hier jener dichterischen unregelmässigkeit folge, wenn der zusammenhang dafür spräche. Aber der verbietet es. Denn *quis — peteret* ist durch *Asia . . relicta* näher bestimmt, es ist also von einem volk die rede, das in Asien . . seine sitze hat; was soll da der satz, wenn es nicht in Deutschland seine heimath hat? Zur zeit der völkerwanderung wäre das denkbar, aber Tacitus hat das gewiss nicht sagen wollen.

Für das schwierige dritte capitel leistet Baumstark willkommene hülfe, auch da wo man mit seinem ergebniss nicht übereinstimmen sollte. Mit recht betont er, dass es für die schreibung des wortes *barditus* nicht unbeachtet bleiben darf, dass es bei Ammian und Vegetius *barritus*, mit zwei *r* und ohne *d* geschrieben wird. Er erinnert, dass auch einige handschriften der Germania das *d* nicht haben — allein da diesen handschriften sonst kein werth beigelegt wird, so muss wohl für sicher gelten, dass in der ursprünglichen handschrift, aus der alle unsere manuscripte stammen, *barditus* stand. Aber das ist doch

nur **ein** zeugniss, und wenn wir auch nicht ohne grund von dem codex abweichen dürfen, so ist hier wohl grund genug. An drei stellen bei Ammian, nämlich 16, 12. 26, 7. 31, 7 und an einer vierten bei Veget. de re mil. 3, 18 wird *barritus* gelesen. Dass dieselbe sache gemeint ist, darüber kann kein zweifel sein. Auch die ableitung des wortes hindert nicht, denn man weiss es noch nicht abzuleiten. Bei dieser sachlage halte ich es für weit weniger kühn Germ. 3 *quem barritum vocant* zu schreiben als manche andere lesart, die gegen die handschrift aufnahme gefunden hat.

Ueber *ipso cantu*, *haec carmina* und die conjectur *illud voces* handelt Baumstark sehr richtig. Dagegen kann mich der versuch, die lesart der handschrift *voces illae — videntur* zu rechtfertigen, nicht überzeugen, auch abgesehen von der ungeschickten paraphrase. 'Der *barditus* ist etwas so geheimnissvoll eigenthümliches, dass man sein singen mehr als ein (harmonisches) singen der tapferkeit selbst betrachtet und nicht so sehr als eigentliche stimme.' *Voces illae* und *concentus virtutis* sollen also nominale prädicate sein. Allein *concentus virtutis* ist ein tropus, der sehr nach der unterstützung eines entsprechenden eigentlichen ausdrucks verlangt. Deshalb schliesse ich mich mit Schweizer, Müllenhoff und Haupt der correctur von Rhenanus an *nec tam vocis ille quam virtutis concentus videtur.* Baumstark behauptet zwar, es müsste dann nothwendig *vocum* stehen 'da *vox* kein abstractum ist wie *virtus*': allein auch gewisse concreta werden collectiv gebraucht und zu denen gehört auch *vox*. Wenn man an unserer stelle auch zunächst *vocum* erwarten sollte, so steht doch Liv. 4, 3 *quod spiratis, quod vocem mittitis.* 8, 33 *unde et privati vocem mittere possemus, vox* ganz ähnlich für die stimme mehrerer personen. An unserer stelle lag für die anwendung des collectiven singular durch das entsprechende *virtutis* noch eine besondere veranlassung vor.

Baumstark bietet reiches material, geht an keiner schwierigkeit vorbei, lässt sich nicht blenden durch autoritäten und bewahrt bei der ausgebreiteten gelehrsamkeit meist den gesunden verstand. Selbständige forschung bringt er nur von philologischer seite und auch hier muss man die augen offen haben, wenn man ihn benutzt.

Zu bedauern ist, dass er seine vorgänger nicht gleichmässi-

ger heranzieht. Eine so ausführliche behandlung müsste bei jeder wichtigeren frage die geschichte der erklärung hervortreten lassen. Dazu ist wohl ein guter anfang gemacht, aber jede gelegenheit zu einem ausfall verleitet ihn ordnung und raum zu verlieren.

G. Kaufmann.

---

377. Cornelii Taciti Germania, besonders für studirende erläutert von dr. Anton Baumstark. 8. Leipzig. T. O. Weigel. 1876. — 2 mk.

Die ausführlichen schriften des vrfs. Urdeutsche staatsalterthümer 1873 und ausführliche erläuterung des allgemeinen theiles der Germania 1875 sind Phil. Anz. 6, 562—71 und in der vorhergehenden nummer besprochen. Alsbald soll noch eine ausführliche erläuterung des zweiten theils der Germania erscheinen und eine übersetzung. Diese ausgabe giebt die ergebnisse der ausführlicheren werke im gedrängten auszuge. Die form des buches hinderte Baumstark sich in die weitschweifige polemik einzulassen, die den gedankengang der ausführlichen werke oft störend unterbricht und so kommen die vorzüge seiner weise hier mehr zur geltung. Er geht an keiner schwierigkeit vorbei und denkt selbständig, die gelehrsamkeit ist ausgebreitet und er bemüht sich festzustellen, was Tacitus sagt. Dass es ihm nicht immer gelingt, seine ansicht zurückzuhalten bis diese feststellung beendet ist: also scharf zu scheiden unter den fragen: was sagt Tacitus? und wie stimmt das mit unserer sonstigen kenntniss und unsern meinungen? wird man begreifen: wem ginge das nicht so? Die streitfragen der urdeutschen verfassung werden nicht erledigt und können auch auf grund des Tacitus allein nicht erledigt werden, auch finden sich für die Germania selbst nicht eben viel neue oder gar unerwartete aufschlüsse: aber die ausgabe bietet eine tüchtige hülfe für das verständniss, so weit ich sehe, die beste unter den erklärenden ausgaben. Nach diesem allgemeinen urtheil noch einige einzelheiten. Baumstark liest c. 2 *Tuistonem* und erklärt es wie Müllenhoff und Lachmann als das wesen von doppeltem geschlecht. C. 7 vertheidigt er den auffallenden infinitiv *unde ululatus audiri*, c. 15 das *non* in *non multum venationibus*, c. 39 das schwere *habitantur*, wofür noch Müllenhoff die conjectur Ernesti's *habitant* aufge-

nommen. Als subject ist *Semnones* zu ergänzen und Baumstark will das passivum dadurch rechtfertigen, dass hier das volk für das land stehe. Bei Tacitus ist viel möglich — aber der ganze zusammenhang des satzes erschwert diese auslegung sehr. C. 13 liest er richtig *dignationem* und *ceteris*, nicht *dignitatem* und *ceteri* wie Schweizer — Siedler, und widerlegt mit berechtigter schärfe diejenigen, welche *dignitatem* oder *dignationem* 'die würde des princeps' übersetzen. C. 37 weist er die willkür zurück, mit der man bezweifelt hat, dass damals noch Cimbren in den alten sitzen sassen. Bei den genauen angaben Strabos ist ein solcher zweifel ganz unbegreiflich. Zweifelhaft ist dagegen die behauptung p. 29 *Chattuarii* sei der gesammtname für Bataver und Caninefaten. Es ist das eine vermuthung von Zeuss die Deutschen und die nachbarstämme p. 100, aber eine sehr unsichere. Die Chattuarier werden nur an wenig stellen erwähnt, aber an einer dieser wenigen stellen Vell. Pat. 2,105 sind neben ihnen die Caninefaten genannt, die nach Zeuss unter ihnen begriffen sein sollen. Es kann das vorkommen, aber so lange nicht triftige gründe vorliegen, wird man Chattuarier, Bataver und Caninefaten für drei besondere völker halten, die alle drei aus den Chatten hervorgegangen sind. P. 37 übersetzt er c. 10 *lucos ac nemora consecrant deorumque nominibus appellant secretum illud quod sola reverentia vident* so, dass er *secretum illud* als object zu *appellant* fasst, nicht *lucos ac nemora* wie Waitz Verfassungsgeschichte I, 46 will. Allein diese namen werden alsdann doch auch den wäldern gegeben, die den göttern heilig sind. Nach Baumstark ist diese ganze darstellung der altdeutschen religion tendenziös. Die Germanen waren anthromorphisten, aber Tacitus schiebt ihnen einen monotheistischen sinn unter. Das geht zu weit. Genau ist die darstellung des Tacitus nicht, es gab tempel und bilder und symbole. Die götter waren menschlich gedacht. Aber Tacitus hat doch einen zug in der religion der Germanen zu beobachten geglaubt, den er so widergegeben hat. — Zu c. 40 bemerkt Baumstark p. 129 'das germanische alterthum hat durchaus keine priesterinnen.' Allein Eunapius ed. Bonn. p. 82 schreibt: *εἶχε δὲ ἑκάστη φυλὴ ἱερά τε οἴκοθεν τὰ πάτρια . . καὶ ἱερέας τούτων καὶ ἱερείας*, und Strabo 7, 294 vollziehen *ἱέρειαι πολιότριχες* die menschenopfer. Falsch übersetzt ist c. 28 *Ne Ubii quidem quamquam Romana colonia*

esse meruerint ac libentius Agrippinenses conditoris sui nomine vocentur erubescunt. 'Am allerwenigsten aber waren die Ubier berechtigt von ihrer germanischen nationalität zu sprechen, sie mussten sich derselben sogar schämen *erubescunt.*' Der sinn ist: da die Ubier sich so eng an Rom angeschlossen haben, so sollte man erwarten, dass sie von ihrer germanischen herkunft nicht gern hören — allein selbst sie schämen sich derselben nicht. — P. 89 ist meiner meinung nach das *non* in *arva non mutant* zu streichen.

Besondere schwierigkeit machen die schlussworte von c. 12 *centeni singulis (principibus) ex plebe comites consilium simul et auctoritas adsunt.* Tacitus scheint hier allerdings zu sagen, dass dem princeps im gericht ein ausschuss aus der gemeinde von hundert männern zur seite steht. So weit giebt Baumstark den gedanken des Tacitus richtig wieder. Er betont aber weiter, dass diese schöffen *ex plebe* aus dem volke im gegensatz zum adel genommen seien, die *principes* aus dem adel. Dann würden alle adligen, die nicht gerade zu gauvorstehern gewählt waren, des ehrenrechts beraubt sein, in der gerichtsversammlung zu urtheilen. Hätte Tacitus das sagen wollen, so hätte er es deutlicher ausgedrückt. Uebrigens lässt die gerichtsverfassung der historischen zeit keinen zweifel, dass ursprünglich die gesammte gemeinde die gerichtsversammlung bildete und dass die angabe des Tacitus von dem ausschuss auf einem irrthum beruht. An eine solche vertheilung der rechte zwischen adligen und gemeinfreien ist gar nicht zu denken. — In der bösen stelle über den namen Germanen behält Baumstark die lesart *a victore*, allein dem zusammenhang nach müssten dann die anderen Germanen (*a se ipsis*) die besiegten seien, nicht die brüder des siegers. Deshalb ist *a victore* in *a victis* zu ändern. *Ob metum* entscheidet nichts. Siehe darüber ob. p. 524 flg. — Die schwersten bedenken habe ich gegen die behandlung der Sueben, wie Baumstark im text oder Sueven wie er sonderbar genug in den erläuterungen sagt. Tacitus nennt alle Germanen östlich der Elbe Sueven. Dieser name umfasst die nordischen Germanen, die Angeln, die gothisch-vandalischen völker und endlich die Oberdeutschen, die späteren Alamannen und Baiern. Schon diese thatsache beweist, dass dem namen keine wirkliche volkseinheit entsprochen haben kann, dass der name in dieser anwendung nicht höheren werth

hatte wie die namen Herminonen, Ingaevonen u. s. w., deren werthlosigkeit Tacitus selbst schon erkannte. Tacitus ist also im irrthum, indem er sich bemüht jene masse entgegengesetzter stämme als eine einheit zu fassen. Aber in seiner schilderung lässt er sich zum glück durch diesen irrthum nicht weiter beherrschen. Als einziges gemeinsames merkmal seines Suebenstammes giebt er die gleiche haartracht an und diese nachricht ist wenig glaublich. Sonst zeigt seine schilderung, dass sie ganz verschiedene verfassungen, sitten und gottesdienst hatten. Die Sitonen rechnet er zu den Sueben, die selbst *a servitute degenerant* und die stolzen Longobarden, die Suionen, welche sich haben entwaffnen lassen, und die wilden Harier, auch entschieden nichtgermanische völker. Deutlich bezeichnet endlich Tacitus verschiedene gruppen unter den Sueben, die einen gemeinsamen cult haben, verschieden von dem cult der anderen Suebenstämme. Vergebens tadelt Baumstark p. 35 den Tacitus, dass er dies sage. Zunächst ist zu constatiren, dass er es sagt und dass er also nicht so weit geht mit der Suebenhypothese wie die moderne theorie. Ganz falsch ist die behauptung, dass die worte c. 43 *omnium harum gentium insigne rotunda scuta, breves gladii et erga reges obsequium*. Sollte dies auf alle Sueben gehen, so müsste es da stehen, wo Tacitus nach gemeinsamen merkmalen sucht oder am anfang oder am ende, nicht in der mitte am schluss der characteristik einer der gruppen, welche Tacitus unter seinen Sueben unterscheidet. Es bezieht sich nur auf diese gruppe.

Doch genug des einzelnen. Im ganzen ist diese ausgabe eine willkommene erscheinung.

G. Kaufmann.

---

378. Neue beiträge zur geschichte des alten Orients. Die Assyriologie in Deutschland: von Alfred von Gutschmid. Leipzig, B. G. Teubner, 1876. XXVI u. 158 s. 8. — 4 mk.

Im jahre 1875 hatte A. v. Gutschmid in Teubners jahrbüchern für classische philologie die neue auflage von M. Dunckers geschichte des alterthums besprochen, und bei dieser gelegenheit in sehr behutsamer, überall knapp motivirender weise zu verstehn gegeben, dass die von den assyriologen behaup-

teten thatsachen vorsichtiger zu benutzen seien als sie Duncker benutzt hat. Gegen diese anzeige erhob sich in der Jenaer litteraturzeitung nicht Duncker selbst, sondern E. Schrader. Gutschmid hat für angezeigt erachtet auf diese antikritik mit einem octavbande von 158 seiten zu antworten, in dem er, freilich ausdrücklich zugestehend, was er bereits 1875 (586) zugestanden hatte, dass das werk der eigentlichen entzifferung der assyrischen denkmäler im wesentlichen gelungen sei, die früher dargelegten gründe, die den assyriologen trotz jenes zugeständnisses nur mit misstrauen zu folgen erlauben, aufs neue und in grösserer ausführlichkeit auseinandersetzt. Ich will nicht verhehlen, dass mir die schöne zeit leid thut, welche Gutschmid an diese arbeit gewendet hat, aber ich sehe ein, dass ein derartiges *μέμνασ' ἀπιστεῖν* nothwendig ist, seit die preussische regierung beredet worden, der in Deutschland noch so sehr jungen assyriologie — der versuch von J. Brandis wird doch nicht zählen sollen — sitz und stimme zu geben, seit jüngere gelehrte der aufgehenden sonne einen enthusiastischen und etwas lauten cultus zuwenden, und seit in theologischen und andern zeitschriften und in nachschlagewerken die neue weisheit mit eifer in das publicum gebracht wird: man macht auch hier öffentliche meinung, um danach aus der öffentlichen meinung sich selbst beweisen zu können. Für leute vom fach ist, falls sie selbstständig die litteratur zu verfolgen in der lage gewesen sind, längst nicht zweifelhaft, dass am wenigsten die historiker ursache haben, vermeintliche resultate der assyriologie für ihr inventar von thatsachen heimzutragen. Die aegyptologen vermögen namen mit einiger sicherheit, texte — ich habe mich darüber kürzlich unumwunden ausgesprochen — nur in einer weise zu entziffern, die den wenigen des coptischen kundigen männern erhebliche bedenken einflösst: die assyriologen sind namen zu entziffern am wenigsten im stande, da ideographie und polyphonie ihnen fortwährend fallen legen: assyrische texte, wie die von der höllenfahrt der Istar, machen, wenn sie von einem forscher von Opperts spürsinn, tact und geschäftserfahrung übertragen sind, den eindruck, als seien sie im grossen und ganzen sinngetreu wiedergegeben: dass ein tag den andern lehrt, wird gewiss am wenigsten Oppert in abrede stellen, und darum auch sich nicht beleidigt fühlen, wenn man die ergebnisse der

assyriologie nicht gleich in die schulbücher aufnehmen mag: wenn andere anspruchsvoller sind, so werden sie sich mit der zukunft auseinander zu setzen haben. Man sieht wie recht nach meiner ansicht Gutschmid hat, die historiker zur vorsicht zu mahnen: ich bitte das weitere in dem buche selbst nachzulesen, das namentlich für alle lehrer der alten geschichte unentbehrlich scheint, und von dem ich nicht begreife, wie es einen nüchternen leser nicht überzeugen sollte. Jeder hellenist wird übrigens zufrieden sein, dass Gutschmid im stande ist die griechischen classiker und gelehrten mehrfach gegen die neue zeitung aus Ninive in schutz zu nehmen.

Sehr richtig bemerkt Gutschmid p. 134, dass die Schrader'sche art assyriologie zu treiben 'kritische axthiebe, welche die wurzel treffen, nur von der hand eines linguisten erhalten könne': ich nehme mir nicht heraus, mich für das auszugeben was Gutschmid linguist nennt — ich habe nie behauptet etwas anderes zu sein als ein theologe —, aber da ich durch den augenblicklichen stand der religionsgeschichte und durch die aufgaben, welche ich in dieser mir zu lösen gestellt, mit sprachen, und auch mit semitischen sprachen, in etwas nähere berührung gekommen bin, gestatte ich mir darauf aufmerksam zu machen, dass die vergleichende grammatik und — eine früh begonnene, aber lange ganz liegen gebliebene, mir besonders ans herz gewachsene wissenschaft — die vergleichende lexicographie der semitischen sprachen zu der hälfte dessen, was uns in Deutschland als assyrisch angeboten wird, den kopf schütteln muss. Es liegt im charakter der assyrischen schrift, welche ideen durch conventionelle zeichen ausdrückt, dass scharfsinnige und in diese art der darstellung eingelebte männer den sinn einer tafel treffen können, ohne darum im stande zu sein auch nur die mehrzahl der keilgruppen richtig, das heisst, so auszusprechen, wie die alten Assyrer selbst sie ausgesprochen haben: man liest die schrift wie musiknoten oder mathematische formeln: alles genauere muss aus einer menge weitzerstreuter indicien (*reliquiae graece* 83 unten) erschlossen werden, und kann aus diesen nur von einem manne erschlossen werden, der mit den bekannten semitischen dialecten, weil er sie aus ihren classikern einigermassen geläufig kennt, wirklich vertraut ist, und der dabei ein hinlängliches mass combinationsgabe besitzt, um nicht aus grammatiken und wörter-

büchern, sondern aus der grammatik und dem wörterbuche die züge der gemeinsamen mutter dieser dialecte zu erkennen. Wenn man erwägt, dass statt der 22 buchstaben, welche das semitische uralphabet hat, in der assyrischen schrift nur eilf unterschieden werden, wird man zugeben, dass, um hier mitsprechen zu dürfen, da assyrisch zu wissen zur zeit eben noch kein besonnener behaupten wird, man semitisch so wissen muss, wie ein eingeborner die flüchtige handschrift eines eingeborenen lesen kann, und man wird glaublich finden, dass leute, die semitische texte in grösserer anzahl studiert, über das was im assyrischen möglich ist, anders urtheilen als die, welche allenfalls an etlichen büchern des alten testaments in der landesüblichen weise genagt und ein publicum über ein paar syrischer oder arabischer lesestücke durchgemacht haben. Es gehören zu einem wirklichen assyriologen auf alle fälle drei dinge: ausgebreitete kenntniss des vorhandenen inschriftenmaterials: nicht gerade ausgebreitete, aber intime, nicht aus lehrbüchern, sondern durch eigenes studium erworbene kenntniss des hebräischen, aramäischen, arabisch-äthiopischen: fähigkeit, bei den vorliegenden zeichen der inschriften gerade an die thatsachen der erschlossenen ursemitischen grammatik und des ursemitischen lexicons zu denken, welche zur erklärung jener zeichen im augenblicke nöthig sind. Das dritte kann nur eine besondere begabung, aber auch diese nicht leisten, wenn sie die beiden ersten erfordernisse nicht auf dem ganz gewöhnlichen wege geduldigen lernens sich angeeignet hat: mit dem besitze einer orientierung im materiale der inschriften und mit dem guten willen nach art der indogermanischen comparativen in grammatiken und wörterbüchern umherzublättern, ja sogar mit dem rechte Fleischers durchschossenes und annotiertes exemplar des Freytag zu benutzen, ist nicht allzuviel gewonnen — mein college Baum kann mir seine sämmtlichen sägen und messer zur verfügung stellen, ich mache darum doch noch keine operation. Um nicht missverstanden zu werden, will ich hinzufügen, dass es kein beweis für bescheidwissen im hebräischen ist, vorlesungen über das alte testament gehört, sogar nicht, solche vorlesungen gehalten zu haben: es täuschen sich viele in ein zutrauen zu ihrem hebräisch hinein, weil sie über einen ihnen aus übersetzungen bekannten text nach benutzung von

hundert hülfsmitteln den muth finden eine meinung zu haben: ein kleiner versuch Charizi, Iudas den Leviten oder Avicebrons gedichte zu verstehn und einmal selbst ein idiomatisches hebräisch zu schreiben, möchte zu dem zwecke bescheidenheit zu lehren wie professoren des hebräischen an gymnasien, so auch sich mehr dünkenden recht dienlich sein. Gebt ihr euch einmal für poeten, so commandirt die poesie.

Hiermit sind wir aber nicht fertig.

Die brüder d'Abbadie haben im Journal asiatique für 1843, meines wissens als die ersten, darauf gewiesen, dass im östlichen theile von Mittelafrica ausser semitischen sprachen dialecte geredet werden, die neben vielem semitischen viel eigenthümliches haben. H. Ewald hat diese thatsache in der zeitschrift für kunde des morgenlandes 5, 410 ff. in Deutschland bekannt gemacht. Ich bin durch erwägungen allgemeinerer art zeitig dahin gelangt, diese africanisch-semitischen dialecte mit dem assyrischen in verbindung zu setzen, und habe 1852 und 1853, in regem verkehre mit meinem freunde Edwin Norris, der damals sich mit den keilschriften scythischer gattung mühte, auf die keilschriften aufmerksam geworden, die hoffnung gefasst, das von dem bisher bekannten semitischen ersichtlich ziemlich verschiedene assyrische als älteste schwester des Saho und ähnlicher idiome erweisen zu können. Die blätter, welche ein rasch erblühter frühling trieb, hat längst ein früher herbst verweht, aber noch heute sehe ich im wesentlichen die sache so an wie damals, dass die Semiten in zwei hauptabtheilungen zerfielen, deren eine im mündungsgebiete des Euphrat und Tigris ihren mittelpunkt hatte, von wo sie colonien theils nach Africa — die vorfahren der Saho —, theils nach norden und vielleicht nach westen aussandte, deren anderer, auf die es hier nicht ankommt, auch die Aethiopier angehören: da eine reihe von linguistischen thatsachen, die ich kein recht fühle den assyriologen nicht zu glauben, in den rahmen der bisher bekannten semitischen sprachen nicht hineinpassen, so steht mir fest, dass wenigstens ein versuch gemacht werden muss, das babylonische und assyrische auf ihre stellung wie überhaupt zu den schwesterdialecten, so namentlich zu diesen in Africa heimischen idiomen zu untersuchen: es versteht sich, dass ich richtiger sagen sollte, zu der erst durch eindringliches studium zu gewinnenden muthmassli-

chen urgestalt dieser idiome. Ich bemerke beiläufig, dass wenn Ewald a. a. o. 421 das ausgehn der dritten person perfecti auf *ûn* als aus unvordenklichen zeiten dem Saho erhalten lobt, während diese dem ursprunge völlig gemässe aussprache in allen andern uns bis jetzt bekannten semitischen dialecten verloren sei, er den thatbestand nicht kennt. Vom syrischen zu schweigen (ich nenne absichtlich nur den 1827 schreibenden A. G. Hoffmann § 53 anm. 3) hat die um 1050 in der diöcese Antiochia gemachte arabische übersetzung der Psalmen, welche ich kürzlich herausgegeben, diese endung genau ebenso.

Die forderung könnte etwa gestellt werden, dass der vergleichenden grammatik und lexicographie der semitischen sprachen kundige männer eine kritik der officiellen assyriologie von ihren kenntnissen aus unternehmen sollten. Diese forderung ist nicht an sich, aber so wie die verhältnisse liegen, zur zeit unerfüllbar. Es sind nicht die finger beider hände nöthig, um diejenigen herzuzählen, welche hier mitzusprechen ein recht haben, und für diese ist eine solche kritik entbehrlich: die übrigen werden sicher nicht anders als durch eine positive beantwortung der ganzen frage bekehrt werden, da sie in der bei jener beurtheilung nothwendig zu bietenden fülle von einzelnheiten vermuthlich nichts als kleinigkeitskrämerei und bösen willen sehen würden, wo doch nichts vorläge als die anwendung der fähigkeit aus kleinstem auf grössestes zu schliessen, und das bestreben die wahrheit zu finden: in einer frage, welche so eng mit der theologischen apologetik verquickt ist, giebt es auch zu viele interessierte, als dass es rathsam wäre anders als durch ja nein zu sagen.

Wie durch die eben skizzirte umschau vielleicht möglich werden wird allerhand aufzuklären, was dem vom hebräischen, arabischen, aramäischen kommenden philologen an dem ihm gelesenen assyrischen dunkel bleibt, so wird eine andere, von Oppert angeregte, aber liegen gelassene untersuchung vermuthlich zu einem sicheren ergebnisse über die polyphonie der assyrischen schrift führen. Wenn man dasselbe zeichen *dich*, *um vus*, *tip* lesen darf, wenn *most*, *if not all*, *of the Assyrian characters polyphones* sind, wenn die namen Tigris, Babylon, Nabuchodonosor mit gruppen ausgedrückt werden, die sonst Bartikgar, Dintirki, Anpasadusis lauten, so muss diese auf den ersten

blick wahnsinnig scheinende einrichtung doch irgend einmal eine veranlassung gehabt haben, und es steht zu hoffen, dass wenn diese veranlassung und damit die erklärung des phänomens gefunden sein wird, gewisse gesetze in der wahl der zeichen sich werden erkennen lassen.

In europäischen sprachen giebt es in kleinem umfange ähnliches. Die Engländer schreiben das alte litrazeichen, also im wesentlichen ein *L* und lesen es *pound*: wir schreiben ein —, und lesen es sowohl weniger als *minus*: wir brauchen in gleichungen das colon und das gleichheitszeichen, und lesen ersteres zu, letzteres nicht gleich, sondern wie. Jene litrasigel ist wohl am geeignetsten als beispiel zu dienen: sie weist darauf hin, dass die Engländer gewisse theile ihrer cultur einer älteren, ihnen ursprünglich fremden verdanken: aus Brugschs hieroglyphischdemotischem wörterbuche 1, 57 (*aps*) darf man vielleicht schliessen, dass wir mit unsern untersuchungen auf diesem felde mitunter reichlich weit zurückzugehn haben. Oppert hat schon 1855 — siehe ZDMG 10, 288 — der meinung ausdruck gegeben, dass doppeldeutige zeichen der assyrischen schrift mit ihrem einen werthe der sprache des volks angehören, welches das zeichen erfunden, mit ihrem andern dem idiome der nation, welche jene schrift angenommen. Etwa ein roh gezeichneter fisch war ursprünglich *ha* gelesen worden, weil die erfinder den fisch *ha* genannt: von semitischen zungen wurde für fisch *nûn* gesagt: so kam dasselbe bild — allmälig durch keile statt durch linien ausgedrückt und dadurch unkenntlich gemacht — dazu, sowohl *nûn* als *ha* zu vertreten. Ich habe dieser erklärung der sache lange selbst angehangen, in den gesammelten abhandlungen 217 ihr sogar vorschnell öffentlich beifall geschenkt, aber ein umstand verbietet sie jetzt, der, dass jene zeichen nicht diphon, wie allerdings 1855 allein gelehrt wurde, sondern polyphon sind. Wir können uns doch unmöglich vier oder fünf völkerschichten übereinander liegend denken, von denen jede einer andern sprachclasse angehört und jede ihre lesung der über alle politischen umwälzungen und vernichtungen hinweg und trotz der elenden zeichnung erkennbar gebliebenen hieroglyphen ihren sie ausrottenden geschäftsnachfolgern übermacht hätte. Das *beneficium inventarii* bei der erbschaft wurde in jenen tagen vermuthlich auf die schätze des geistes nicht ausgedehnt.

Wenn aber auch Opperts erklärung der thatsache unmöglich ist, eine erklärung derselben muss geliefert werden: man wird die geschichte der schrift in ihrem gesammtzusammenhange zu durchforschen haben und sich erinnern dürfen, dass etwa das cyprische syllabar sicher unter dem einflusse derselben cultur entstanden ist, welche in Assyrien die wände und thontafeln beschrieben hat, und dass jenes für diese belehrend sein muss. Es ist nicht schmeichelhaft für die semitische philologie, dass auf ihrem gebiete nicht gelingt, was auf indoceltischem mehrfach so leicht gelungen ist.

Nach diesen auseinandersetzungen wird es kaum zweifelhaft sein, dass bisher nicht einmal die fundamente einer assyrischen philologie in ausreichender ausdehnung gelegt sind. Eine reihe von thatsachen steht fest; man wird mehr gewinnen, wenn man endlich anfängt systematisch zu werke zu gehn: kenntnisse zu erwerben, die man nicht entbehren kann, und die man haben muss, bevor man in der jetzigen lage der assyriologie überhaupt anfangen darf mitzuarbeiten: ein misstrauen zum gesellen zu nehmen, das die steine zehn mal prüft, bevor es sie in den bau einfügt.

Dringend geboten scheint mir übrigens, auf diesem felde die unsitte nicht einreissen zu lassen, die jetzt auf andern gebieten so verbreitet ist: die undankbarkeit. Bei manchen unsren zeitgenossen bequemen sehr angesehenen büchern, welche die comparative philologie der indogermanischen sprachen behandeln, kann man fast sicher sein, dass neun zehntel dessen was man liest, nicht eigenthum des mannes sind, dessen namen auf dem titel steht. Die arbeiten der Assyriologie sind leichter zu überblicken, der arbeiter wenige: nur Hincks und Norris sind hingeschieden, Rawlinson, Oppert, Ménant, Smith, Sayce, Schrader leben noch. Es würde der neuen disciplin gut stehn, wenn sie ein nachschlagebuch lieferte, in welchem unter genauen citaten jedem das seine gegeben würde: man ist nicht gerne ungerecht, und seit ein geschlecht mit dem wahrspruche *suum cuique* in Deutschland herrscht, kann man es sogar für patriotisch erachten dieser devise überall zu folgen. Ich vermuthe, die resultate der untersuchung würden sehr überraschend sein.

Gutschmid wird p. 128 Max Müller meinen, wenn er von einem geistvollen linguisten redet, der in einer unglücksstunde

das wort Turanier geschaffen: aber jener ausdruck geht nicht auf Max Müller, sondern auf Friedrich Rückert zurück. Ich erinnere mich noch sehr deutlich, wie im november oder december 1844 in einer unterhaltung über den character der südindischen sprachen Rückert Müllern und mich mit der behauptung überraschte, der sprachcharacter des türkischen sei genau der des tamulischen: vgl. nicht meine politischen aufsätze [1853], denn die sind unzugänglich, sondern meinen bericht über die gegenwärtige lage des deutschen reichs 9.

Wenn p. 96 Nöldeken für die deutung des syrischen Agbatâna bei Herodot 3, 64 auf Hamât gedankt wird, so ist Nöldeke wohlhabend genug, diesen dank mit andern theilen zu können. Ich selbst habe die von Gutschmid Nöldeken übereignete ansicht Symmicta 121 schon als gemeingut der fachgenossen angesehen, zuerst hat sie als these neun seiner dissertation *de Cadyti urbe Herodotea* F. Hitzig am 13. april 1829 zu Göttingen vertheidigt.

Die beiden aufsätze, welche Gutschmids buch veranlasst haben, sind demselben vorgedruckt.

Es wird nützlich sein zu bemerken, dass ich vorliegendes auf besondere aufforderung geschrieben habe.

Paul de Lagarde.

---

379. De Cleone Atheniensi scripsit Paul Schwieger Berolinensis. Doctor-dissertation. 8. Göttingen 1873. 44 s.

Diese dissertation enthält keine neuen resultate, wie denn der verf. mit einer gewissen ängstlichkeit der untersuchung schwierigerer fragen sogar aus dem wege geht, vgl. p. 16, 36 u. a. Aber die zusammenstellung der stellen aus den verschiedenen alten schriftstellern, welche Kleon betreffen, ist wohlgeordnet und übersichtlich. Auch zeigt der verf. durchgehends ein verständiges urtheil. So ist es ohne frage richtig, wenn er zu dem schlusse kommt, man könne aus dem spotte der komödie so ohne weiteres gar keine resultate für die historische beurtheilung des Kleon gewinnen, p. 6, 10 u. a. Freilich urtheilt er nicht immer richtig über die weise des Aristophanes. So, wenn er p. 34 sagt: *Deinde quod dicitur Eq.* 447 *sqq. Cleonis avus fuisse τῶν δορυφόρων τῶν Βυρσίνης τῆς Ἱππίου, nullius*

est momenti ut falsa criminatio. Hier haben wir doch wahrhaftig keine *criminatio,* sondern nur einen witz, der um so treffender wird, wenn wir annehmen, dass der grossvater des Kleon durch seine heirath auch das ledergeschäft des vaters seiner frau geerbt hatte. Auch in der behauptung, dass das bild, welches Thukydides von Kleon giebt, durch die persönliche antipathie und die politische parteistellung des geschichtschreibers stark gefärbt ist, kann man Schwieger nur beistimmen. Dabei handelt er durchaus verständig, wenn er nicht die von Thukydides angeführten thatsachen anzweifelt, sondern nur die unbefangenheit und richtigkeit seines urtheils p. 28, 33. Dagegen ist seine erklärung von ξυστραφέντες Thukyd. V, 10, 9, nicht richtig, und es scheint mir unzweifelhaft, dass Thukydides dem Kleon persönliche feigheit in der schlacht bei Amphipolis vorwirft, p. 30. Auch seine behauptung p. 31: *Neque vero usquam a Thucydide Cleoni aliquid turpe vel inhonestum obiicitur, sed moderate tantum eum vituperat*, ist nicht richtig. Schon die von ihm selbst angeführte stelle V, 16 beweist ja klar das gegentheil. Wenn der vrf. über die von Kleon gegen Aristophanes angestrengten gerichtlichen verfolgungen p. 11 urtheilt: *Sed recte fecit Cleon,* so ist das gewiss nicht richtig, wie der erfolg deutlich gezeigt hat. Mit recht verwirft Schwieger p. 42 das urtheil des Kritias über die bestechlichkeit des Kleon (Aelian. Var. hist. 10, 17), aber sein grund ist gewiss nicht stichhaltig, wenn er die zusammenstellung mit Themistokles so benutzt, dass er meint: *neque credibilis ea res est, praesertim cum componatur cum Themistocle, homine certe integro.* Da kannte Kritias den Themistocles doch besser, und es geschah wahrhaftig nicht ohne schlaue berechnung, wenn er gerade in dieser hinsicht Kleon mit ihm zusammenstellte. Die latinität der kleinen schrift ist nicht immer correct, so u. a. p. 22 *raro tantum* statt *raro*, p. 22 *Pache* statt *Pachete*, p. 26 *adhuc* statt *ad id tempus*, p. 31 *inter ambos* statt *inter utrumque*, p. 34 *paene semper* statt *semper fere,* p. 36 *commoremus* statt *commoremur,* p. 37 *Et re vera* statt *Et profecto.*

Das auf p. 11 angeführte scholion zu Ach. v. 502 sq. ist wohl zu schreiben: *Διὰ τὸ ἐν τοῖς Βαβυλωνίοις πολλῶν παρόντων ξένων εἰρηκέναι κατὰ πολιτῶν* (statt *πολλῶν*) *τὸν Ἀριστοφά-*

νην: vgl. das auf derselben p. angeführte scholion zu Acharn. 377 sqq.

Friedr. A. von Velsen.

---

380. Hermann. Hesselbarth, de pugna Cannensi. Gottingae 1874. 8. 33 s. — Inaugural-dissertation.

Den bericht des Polybius über die schlacht bei Cannä nimmt Hesselbarth mit recht als in allen wesentlichen punkten richtig an. Geirrt hat Polybius in betreff des M. Atilius Regulus; Ihne setzt an dessen stelle den gewesenen magister equitum M. Minucius Rufus, was Hesselbarth entgangen zu sein scheint.

Wie in betreff der Trebiaschlacht, so ist man auch hier noch nicht einig darüber, auf welcher seite des flusses die schlacht stattgefunden habe. Fast allgemein hat man sich bisher für das linke ufer des Aufidus entschieden, weil hier eine ebene liege, das rechte ufer dagegen hügelig und für ein schlachtfeld weniger geeignet sei; auch Mommsen, der in der ersten auflage seiner römischen geschichte das schlachtfeld auf das rechte ufer gesetzt hatte, ist nachher dieser ansicht beigetreten. Allein wie der bericht des Polybius über die Trebiaschlacht sich nur mit dem linken ufer verträgt, so derjenige über die schlacht am Aufidus nur mit dem rechten; das hat Hesselbarth überzeugend nachgewiesen. Nach Polyb. 3, 110, 2 vermieden die Römer einen kampf in der ebene absichtlich und zwar aus furcht vor der punischen reiterei.

P. 10 will Hesselbarth bei Polyb. 3, 117, 3 wahrscheinlich statt *οἱ δ' ἐκτὸς ὄντες τῆς μάχης* schreiben *οὐδ' ἐντὸς ὄντες τῆς μάχης*; allein an der entscheidenden stelle heisst es, wahrscheinlich durch einen druckfehler: *satis facit, nisi fallor, loco οὐδ' ἐκτὸς ὄντες τῆς μάχης* (*sic*), was im gegensatze zu *μαχόμενοι μὲν* geradezu verkehrt ist und sich mit Polyb. 3, 117, 7—77 durchaus nicht verträgt. Jene 10,000 wurden wirklich im kampfe überwältigt und zwar nicht in der schlacht, an der sie nicht theil nahmen, sondern nach derselben, da sie eben daran waren, in das punische lager einzudringen.

Eine benutzung des Polybius durch Livius nimmt Hesselbarth nicht an und zwar hauptsächlich aus folgenden zwei gründen (p. 14): 1) weil *aliquanto uberior rerum Livius quam Polybius invenitur*, 2)

weil *Hannibalis res cum Romanis alio apud utrumque ordine compositae sunt.* Beide gründe sind nicht stichhaltig; denn was sich bei Livius allein findet, kann er aus einem andern autor beigefügt haben; hat er ja doch auch nach Hesselbarth zwei quellen benutzt; ebenso kann er die disposition verändert haben. Uebrigens habe ich mich in meiner promotionsschrift hierüber ausgesprochen und gehe daher hier nicht näher darauf ein.

Mit recht kommt Hesselbarth zu dem resultate, die darstellung der schlacht bei Livius sei aus zwei quellen geflossen. Als solche nimmt er Coelius und Valerius Antias an. Der erwägung, ob nicht gegen ihre benutzung dieselben gründe geltend gemacht werden können wie gegen die des Polybius, ist er überhoben, da wir von jenen beiden über diese schlacht so gut wie keine fragmente haben. Immerhin kann ich es nur billigen, dass neben Coelius auch Valerius herbeigezogen wird, und 22, 40, 7—43, 1 theile auch ich ihm zu.

Was Hesselbarth über Livius 22, 48 sagt, trägt zum verständniss dieses dunkeln capitels nichts bei. Richtig hat er dagegen erkannt (p. 25), dass der ausgang der schlacht, wie er bei Livius 22. 49 erzählt wird, sich nicht verträgt mit der römischen schlachtordnung, wie Livius 22, 45 sie beschreibt, wohl aber mit derjenigen bei Appian Hann. 19. Von seinem standpunkte aus nimmt er ganz consequent an, weil Livius 22, 45 aus Cölius, so sei Livius 22, 49 und die darstellung der schlacht bei Appian aus Valerius Antias genommen. Da aber die römische schlachtordnung bei Livius 22, 45 und Polyb. 3, 113 und 114 übereinstimmt und da Livius 22, 50 sqq. auch nach Hesselbarth's ansicht cölianisch sind, so wird wohl auch Livius 22, 49 aus Cölius genommen sein.

Die belesenheit des vrfs. ist anerkennenswerth; doch nennt er p. 17 einen Friedersdörfer und einen Friedländer statt F. Friedersdorff. Eine derartige quellenuntersuchung kann nicht eben leicht in elegantem latein geführt werden, und so hat man denn auch bisweilen mühe, der darstellung Hesselbarth's zu folgen. Die druckbogen hätten sorgfältiger corrigiert werden sollen. So liest man *omnio* dreimal (p. 6, 18, 31) statt (des nie vorkommenden) *omnino*, *simile lucem allatum* (p. 20) statt *similem lucem allatam*, *bellum ageri* (p. 30) statt *bellum geri*, *ex utrisque* (p. 32) statt *ex utroque*, *eosdem cum iis quos* (p. 23) statt *eosdem*

quos u. ähnliches. P. 23 schliesst ein satz mit *ceteris omnibus Sileno teste pugna atrocissima occupatis!*

Franz Luterbacher.

---

381. Die anfänge der deutschen geschichte. Von Rudolf Usinger. Herausgegeben von G. Waitz. Hannover, 1875. IX. 285 s. — 4 mk. 40 pf.

Die letzte gabe aus dem reichen, an arbeit und leiden reichen leben des früh dahingenommenen mannes. Krank war Usinger fast sein ganzes leben und schwer krank, aber mit unermüdlicher kraft wusste er sich zu zwingen und mehr zu arbeiten als die meisten gesunden. Er war etwas fieberhaft in seiner thätigkeit. So wurde er auch mitten in der arbeit vom tode ereilt, auf der versammlung des hansischen geschichtvereins zu Bremen im frühjahr 1874. Usinger war einer der wenigen forscher, welche das ganze gebiet der deutschen geschichte zu bearbeiten streben. Bald beschäftigte ihn die correspondenz Napoleons, bald die Lex Saxonum, bald die allgemeine, bald die localgeschichte. In den letzten jahren fesselten ihn vorzugsweise die älteren zeiten; er wollte eine geschichte der Sachsen schreiben, aber der plan erweiterte sich ihm immermehr zu einer geschichte der Deutschen in den ältesten zeiten. Das buch, das hier besprochen werden soll, ist ein bruchstück aus dem werke. Es war so weit druckfertig, dass sich Waitz entschloss es so wie es war herauszugeben und mit einer kurzen einleitung zu versehen. Waitz verkannte nicht, dass das buch manche schwächen hat; wer Usinger kannte, wusste ja, dass er mehr geschaffen war für die bearbeitung der neueren zeit, in der eine reiche überlieferung die combination einschränkt: aber er hat doch keinen anstand genommen die arbeit zu publiciren. 'Man lässt die etwas helleren partien unserer älteren geschichte in dieser gewandten von allgemeinen ideen getragenen darstellung mit vergnügen an sich vorübergehen.'

Das buch erzählt die älteste geschichte der Germanen bis 70 n. Chr., also bis zum aufstand des Civilis. Dazu kommen beilagen über den herzynischen wald, die Kelten und einzelne völkerschaften der Germanen.

Der schwächste theil des buchs sind die ethnographischen abschnitte, aber den tadel, den Dahn in der Jenaer Litteraturzeitung ausgesprochen, verdient das buch nicht. Ich habe dies in den Göttinger gelehrt. anzeig. d. j. st. 32 ausführlich nachgewiesen. Die fehler des buches sind leicht zu erkennen und eine genügende darstellung der älteren zeit bietet es nicht, aber wo wäre die geboten? Es ruht überall auf gründlicher quellenforschung, ist ganz selbständig und sucht vor allem eine wirkliche anschauung von den dingen zu gewinnen und dem leser zu geben. In den noten ist mass gehalten, doch ist hier und da auch der text der quellen selbst abgedruckt.

P. 2 spricht Usinger darüber, dass die Germanen im herzynischen walde nicht gerodet hätten, sondern in der ferne neue wohnsitze gesucht, wenn der acker nicht ausreichte. Er leiht dem gedanken einen ungeschickten ausdruck und geht zu weit, doch hat er in der hauptsache recht und auch darin, dass oft auch religiöse scheu den wald schützte. Ich verweise dafür auf Claudian de laudibus Stilichonis 1, 228:

> Ut procul Hercyniae per vasta silentia silvae
> venari tuto liceat lucosque vetusta
> religione truces et robora numinis instar
> barbarici nostrae feriant impune bipennes.

G. Kaufmann.

---

382. Ausgewählte schriften von K. A. Varnhagen von Ense. Siebzehnter band. — Auch unter dem titel: Vermischte schriften von K. A. Varnhagen von Ense. Dritte vermehrte auflage. Erster theil. 8. Leipzig, Brockhaus. 1875.

Wir erwähnen dieses buches hier wegen des p. 336 enthaltenen aufsatzes: 'zum andenken F. A. Wolfs', vorgetragen am 28. august 1824.' Es spricht darin offen der vrf. seine verehrung gegen den verstorbenen aus, verschweigt dabei aber nicht die angriffe, denen er ausgesetzt war: über diese reibungen und fehden, sagt Varnhagen p. 339, 'möge jetzt niemand das urtheil verlangen; das recht und unrecht trage die zeit hinüber zu künftigen richterstühlen, vor denen die sache ohne gehässige zuthat persönlicher leidenschaft erscheinen kann.' Es ist grade bei der stimmung, die damals in Berlin gegen Wolf herrschte,

diese anerkennung nicht gering anzuschlagen, zumal da Wolfs gegner zum theil den einflussreichsten kreisen angehörten: s. Philol. Anz. II, 1, p. 8 flg.; für das da geschriebene ist dieser vortrag nicht ohne bedeutung. Aber dieses und ähnliches tritt vor den wissenschaftlichen leistungen Wolfs zurück, die immer noch auf uns ihre anregende kraft ausüben, die herausgabe seiner kleinen schriften — s. Phil. Anz. a. o. —, der wiederabdruck der prolegomena, Arnold's buch, Volkmann u. a. beweisen dies zur genüge, beweisen auch, dass Varnhagen's schlusswort ein wahres gewesen: 'und so lebt er denn fort und fort in unserm gedächtniss, der mann, der endlich vom namen Homeros kühn uns befreiend, uns noch stets ruft in die vollere bahn!'

E. v. L.

Theses.

De scholiis in Thucydidem commentatio. Diss. inauguralis, quam .. in academia Fridericiana Halensi ... d. XXIII m. Julii MDCCCLXXV ... defendet *Aem. Doberentz:* Theses: I. Thucyd. c. III, 17 insiticium esse recte suspicatus est Steupius. — II. Thucyd. V, 111 forsitan legendum sit: *ἧς πέρι μιᾶς οὔσης* (cf. scholion) *καὶ ἐν μιᾷ βουλῇ τυχούσῃ τε καὶ κατορθωσάσῃ ἔσται ὁ ἀγών.* — III. Themistoclem archontem fuisse anno ante bella persica proximo, i. e. ol. 71, 3 (494) recte tradit scholiasta ad Thuc. 1, 93 (*πρὸ δὲ τῶν Μηδικῶν ἦρξε Θεμιστοκλῆς ἐνιαυτῷ ἑνί.*

De infinitivi apud P. Pap. Statium et Juvenalem usu. Diss. inaug. quam amplissimi philosophorum Marburgensium ordinis ... d. XIII m. Mai. defendet *Fr. Lohr:* I. Stat. Sylv. 11, 1, 67 *muta domus fateor desolatique penates* verbum quod est *fateor* non delendum esse censeo. — II. Stat. Silv. V, 1, 83 pro *iubatis* emendo *iugatis*.

De Theophrasti libris *περὶ φιλίας*. Dissertatio philologica, quam ... in universitate Fridericia Guilelmia Rhenana ... d. XV m. Julii a. MDCCCLXXVI ... defendet *Gustavus Heylbut:* Theses: I. Theopompus quid de Cimone iudicaverit non intellexerunt VV. DD., quippe quos fugerit fragmentum servatum apud Cyrillum c. Julian. VI, p. 188 A. Spanh. — II. Homeri scribantur versus A 168 *ἐπεί κε κάμω*, H, 5 *ἐπεί κε κάμωσιν*, P, 658 *ἐπεὶ ἄρ κε κάμησιν.* — III. Empedocl. de nat. I, 136 St. scribendus est versus *οὐδὲ μὲν οὐδ' αἴης λάσιον δέμας οὐδὲ θάλασσα.* — IV. *Popularibus* Graecorum *fabulis* utitur Aristot. Rhet. I, 5, p. 1362ᵃ 8 sq. — V. Conclamatum esse *τὸν ἐν Αἰγίῳ παιδεραστοῦντα χῆνα,* non quod tradunt *τὸν ἐν Αἰγύπτῳ,* scripsit Plutarch. de soll. an. 18: cf. Athen. XIII, 606 C, Aelian. N. An. V, 29 alios. — VI. Fetialium iure gentium violato iudicium ne unum quidem rerum scriptores tradunt, neque Diodori locum p. 631 W. vere interpretatus est Mommsen. R. Staatsr. II, 1, p. 650, 4. — VII. Senec. ad Polyb. de consol. 9 scripsit: *Est mihi crede magna felicitas in ipsa necessitate moriendi.* — VIII. Cic. de divin. I, 16 restituatur: *hoc sum contentus quod etiamsi qui quidque fiat ignorem, quid fiat, intellego.* — IX. *Gratias* in propylo Atheniensium a Socrate philosopho factas esse non tradidit Plinius NH. 36, 32. — X. Falso G. Hermannus

statuit, in Graecorum enuntiatis relativis pronomen vel coniunctionem cum coniunctivo aliud valere ad sensum adjecta, particula *ἄν*, aliud omissa. Aetate non sensu ea diversa sunt.

Ὁ θυμός apud Aristotelem Platonemque. Commentatio . . . quam . . . in universitate Fridericia-Guilelmia Rhenana . . a. d. XIII Kal. Jun. a. MDCCCLXXVI . . publice defendet *Petrus Meyer* Rhenanus: Theses: I. Equitum Aristophaneorum versus 505, 506 eiciendi non sunt. — II. Falsa est sententia Trendelenburgii (p. 353) Aristotelis verba *τὸ δ' οὗ ἕνεκα διττόν, τὸ μὲν οὗ, τὸ δ' ᾧ* (p. 415b2) importune esse intrusa. — III. In derivandis nominibus a verbis *φαίνω, ἀποφαίνω, ἐμφαίνω* cet. ea antiquitus lex observata est, ut substantiva quidem a radice *φα* formarentur (*φάσις, ἀπόφασις ἔμφασις* cet.), adiectiva contra a stirpe *φαν* (*ἐμφαντικός ἀποφαντικός* cet.). Philosophorum — quantum quidem nobis videre licet, Aristotelis — usus vocem *ἀποφάνσεως* introduxit. Grammatici deinde Alexandrini ex falsa substantivorum analogia adiectiva quoque omissa *ν* litera formarunt. Ex Herodiani denique lege (Lentz II p. 898) substantiva quoque omnia inserta *ν* litera formata sunt. — IV. In enarranda expeditione a Gallis contra Delphos suscepta altero Pausanias, altero Trogus Pompeius fonte usus est. — V. Apuleius de dogmate Platonis l. II. c. 15 haec scripsit: 'Et quae *ὀλιγαρχία* dicitur, ea sic nascitur, cum propter pessimum pastum eius partis animae, quae ex cupiditatibus constat non solum rationabilis et irascentiae loca possidentur, sed eius (an *ipsius?*) etiam, quae *non necessariae cupidines sunt.*' In eis, quae secuntur proponimus scribendum 'qualitas popularis exsistit, cum indulgentia cupidines *ro*boratae non solum iustis desideriis exardescunt, sed *iniustis* etiam obviae cet.' — VI. Libellus 'de mortibus persecutorum' a Lactantio scriptus esse omnino non potest. — VII. Conlatis eis locis, in quibus Eusebius se ipse exscripsit hae proveniunt emendationes: hist. eccl. l. VIII c. 14, 6 *ὥστ'* pro *ὡς*. l. IX. c. 9, 5. 6 post *συνεστήσατο* inserenda: *ωδέ πη ἑλεῖν τὸν τῷ θεῷ φίλον ἐλπίσας*; post *διαλυθέντος* supplenda: *οὐ κατὰ καιρὸν τὸν ἐλπισθέντα*. l. X. c. 8, 3. *φιλίας* vel *φιλικῶν* pro *φύσεως*. Oratio in laudem Const. c. 7, 7 *ἐπὶ φθορὰν* pro *ἐπὶ φθορᾷ*, dein post *τὸ σῶμα* inserendum *τῇ φθορᾷ*. c. 8. 3: *φθορὰν* pro *φωράν*, c. 8, 4: *οἷον δή*. ib. *οἵδε* pro *οἵ γε*. c. 8, 6: *ἐν ἀχρωρείας μέρει*. c. 8, 7: *οἷά τ' ἦν* pro *ἦν*. ib. *ἡλίου ΑΥΓΩΝ* pro *ἡ. ΑΥΤΟΥ*. c. 9, 8 corrige: *διαρρήδην τ' ἀνεξαλείπτοις ἐγχαράξας τύποις σωτήριον — φυλακτήριον γεγονέναι*. c. 9, 10 post *δοτῆρα* inserenda *καὶ* vocula, ib. *θεὸν εἰδέναι παντὸς ἀγαθοῦ δοτῆρα καὶ αὐτῆς νίκης*. c. 9, 17 *πλουσίαις ταύταις φιλοτιμίαις* pro *πλ. τ. οἰκοδομαῖς*. Vita Constantini: l. I c. 33, 1 post *τὰς* cum Valesio supplendum est, neque audienda sunt, quae dicit Heinichenius ad h. l. ib. post *ἀφανέσιν* inserenda: *ἐγχειρῶν ἐπετήδευεν*. l. I c. 50, 1: *ἐπιβουλῆς* pro *ἀπειλῆς*. l. I c. 54 *κατὰ τοῦ στέρνου*. l. I c. 55: *τῆς ἑκάστου οὐσίας*. l. I c. 56: *οὗτος μὲν οὖν*. l. I c. 58, 1: *αὐτῇ ἐνεργείᾳ*. ib. 2: *κατὰ τὰ αὐτά*. l. II c. 2, 2: *οἱ μηδὲν ἠδικηκότες* eiecta *κατὰ* vocula. ib. 3: *τὸν κατὰ πάντων ἀνακινεῖν δ*. l. II c. 28: verba *ἐκεῖνο — δύναμιν* spuria sunt l. III c. 54, 5: *πρὸς τὴν ὑπηρεσίαν*. ib. c. 6: *ἐπικεχρωσμένης*. l. III c. 55, 1: *μή πη λανθάνοι τι*. ib. 3: *κλεψίγαμοί τε φθοραί*. ib. 5: *ἐλύετο δῆτα*. l. IV c. 18. *τρόποις εὐνοίας ἀγαθῆς*; cetera recte emendavit Valesius neque audiendus Heinichenius. — VIII. Libros quattuor de vita Constantini Magni eo praecipue consilio Eusebius conscripsit, ut imperatorem ab opprobriis factionis cuiusdam adversae defenderet. — IX. Zosimus l. II c. 22, 8 eum fluvium in animo habuit, qui *Ἀγρίανης, Ἐργῖνος, Ῥηγῖνα* apud veteres, nunc Erkene vocatur, falsissimum enim Cellarii est inventum, Tunsam flumen hoc loco intellegi, licet Reitemeiero, quin etiam Beckero probetur — X. Beda Venerabilis quam praemisit historiae

ecclesiasticae gentis Anglorum narrationem de veteris Britanniae historia (c. 1—22) non solum ex iis, qui volgo nominantur fontibus hausit, sed usus est praeterea historiola quadam, quam de rebus Britannicis clericus Anglus conscripsisse videtur. — XI. Paulum Diaconum ea, quae de gestis Langobardorum l. I c. 2, 3, 5—8, 11—13, 15 - 18, 20, 23, 24, 27, l. II c. 28 refert, ex carmine epico sive transscripsisse sive transscripta recepisse veri est simillimum.

Neue auflagen.

383. *Freund* präparation zu Homers Ilias. 9. und 14. hft. 3. aufl. 16. Leipzig. Violet; à 50 pf. — 384. Sophokles, für den schulgebrauch erklärt von *G. Wolf*. 4. thl. König Oedipus. 2. aufl. besorgt von *J. Bellermann*. 8. Leipzig. Teubner; 1 mk. 20 pf. — 385. Euripides. Deutsch in den versmassen der urschrift von *J. J. C. Donner*. 2. aufl. 2. bd. 8. Leipzig. Winter; 5 mk. — 386. Thukydides. Erklärt von *G. Boehme*. 1. bd. 1. hft. 4. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 1 mk. 50 pf. — 387. Xenophons griechische geschichte. Erklärt von *B. Büchsenschütz*. 1. hft. 4. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 1 mk. 50 pf. — 388. Xenophons Memorabilien. Erklärt von *R. Kuehner*. 3. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 1 mk. 50 pf. — 389. *Freund* präparation zu Xenophons Memorabilien. 2. hft. 2. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 390. Plutarchs auserwählte biographien. Erklärt von *O. Siefert*. 1. bdch. 2. ausg. besorgt von *F. Blass*. 8. Leipzig. Teubner; 90 pf. — 391. Lysias ausgewählte reden, erklärt von *R. Rauchenstein*. 7. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 2 mk. 25 pf. — 392. *Freund* präparation zu Virgils Aeneis. 4. hft. 5. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 393. P. Ovidii Nasonis Metamorphoses. Auswahl für schulen von *A. Siebelis*. 1. hft. 9. aufl. besorgt von *Fr. Polle*. 8. Leipzig. Teubner; 1 mk. 50 pf. — 394. C. J. Caesaris de bello civili commentarii. Erklärt von *A. Doberenz*. 4. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 1 mk. 80 pf. — 395. *Freund* präparation zu Sallusts werken. 5. hft. 3. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 396. Ciceros rede gegen Verres 4. buch. Herausgegeben von *F. Richter*. 2. aufl. besorgt von *A. Eberhard*. 8. Leipzig. Teubner; 1 mk. 20 pf. — 397. M. Tullii Ciceronis de finibus bonorum et malorum ll. V. Recensuit *J. N. Madvigius*. 3 ed. gr. 8. Havn. Weigel in Leipzig; 22 mk. 50 pf. — 398. *Freund* präparation zu Ciceros werken. 9. hft. 2. aufl. 16. Leipzig. Violet; 50 pf. — 399. M. T. Ciceronis Laelius, de amicitia dialogus. Mit einem commentar von *M. Seyffert*. 2. aufl. von *C. T. W. Müller*. 8. Leipzig. Holtze; 9 mk. — 400. *E. Guhl* und *W. Koner* das leben der Griechen und Römer nach antiken bildwerken. 4. aufl. 9., 10., 11. und 12. lfg. 8. Berlin. Weidmann; à 1 mk. — 401. *D. Müller*, abriss der allgemeinen weltgeschichte für die obere stufe des geschichtsunterrichts. 1. thl. Das alterthum. 2. aufl. 8. Berlin. Weidmann; 3 mk. — 402. L. Forcellini totius latinitatis lexicon. Distr. 56. gr. 8. Prati: Leipzig. Brockhaus; 2 mk. 60 pf. — 403. *A. F. Pott*, etymologische forschungen auf dem gebiete der indogermanischen sprachen. 2. aufl. 6. bd. Register ausgearbeitet von H. E. Bindseil. 8. Detmold. Meyen; 12 mk. — 404. Lessings Laokoon herausgegeben und erläutert von *H. Blümer*. 8. Berlin. Weidmann; 6 mk. — 405. Briefwechsel zwischen Schiller und W. v. Humboldt. 2. aufl. 8. Stuttgart. Cotta; 5 mk.

Neue schulbücher.

406. *F. Lauer*, die alte geschichte, für die unteren classen der gymnasien u. s. w. 5. aufl. Giessen. Roth; 75 pf. — 407. *F. Lauer*, die weltgeschichte für die untern und mittleren classen der gymnasien u. s. w. 5. aufl. Giessen. Roth; 75 pf. — 408 *E. Cauer*, geschichtstabellen zum gebrauche auf gymnasien und realschulen. 23. aufl. 8. Breslau. Trewendt; 80 pf. — 409. *F. Vollbrecht*, wörterbuch zu Xenophons Anabasis. 3. aufl. 8. Leipzig. Teubner; 1 mk. 80 pf. — 410. *C. Frankes*, griechische formenlehre. 10. aufl. bearbeitet von *A. v. Bamberg*. 8. Berlin. Springer; 1 mk. 60 pf. — 411. *H. Bone*, lateinische dichter. 1. thl. Phädrus und Ovid. 2. aufl. 8. Köln. Dumont-Schauberg; 1 mk. 60 pf. — 412. *J. Siebelis*, Tirocinium poeticum. 11. aufl. besorgt von *H. Habenicht*. 8. Leipzig. Teubner; 75 pf. — 413. *G. Meyring*, übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische für mittlere classen der gymnasien u. s. w. 2. abthl. 5. aufl. Bonn. Cohen; 1 mk. 60 pf. — 414. *P. D. Ch. Hennings*, elementarbuch zu der lateinischen grammatik von Ellendt-Seiffert. 8. Halle. Waisenhaus; 1 mk.

Bibliographie.

Börsenbl. nr. 139: Friedrich Arnold Brockhaus V: fortsetzung aus nr. 133: bezieht sich auf die gründung des conversations-lexicon. — Dess. VI: Börsenbl. nr. 145: zeitschriften und besonders die Isis betreffend. Auf dem umschlage der letztern war zu lesen: ‘In dieser zeitschrift kann jeder unaufgefordert einsenden, was er will, jedoch nur über unten anzugebende fächer. Weder bezahlt jemand etwas, noch erhält jemand etwas. Alles ist frei.’ Im programm war dies näher motivirt: so heisst es darin: ‘dadurch wollen wir faule und handwerksmässige mitarbeiter, besonders miethrecensenten entfernen. Ein wahrer gelehrter fällt ein urtheil auch wohl ohne lohn.’ Die praxis ist denn allerdings diesen ansichten nicht günstig gewesen: mit recht; auch Sophokles hielt auf seinen lohn. Aber weit wichtiger sind die folgenden mittheilungen über die schicksale der zeitschrift und ihres herausgebers, des prof. Okens, der ihretwegen abgesetzt wurde. Daran reiht sich in Börsenbl. nr. 151 nr. VII, wo die zeitschrift ‘Zeitgenossen’ (1816) besprochen wird so wie das 1817 gegründete ‘Kunstblatt’. — VIII im Börsenbl. nr. 157 schildert die gründung des ‘Hermes’, dessen erstes heft 1818 erschien: dabei mittheilungen über den absatz: ‘ein glück ist es, dass der absatz nach Oesterreich zwar nicht eigentlich erlaubt, aber auch nicht absolut verboten ist; denn dahin ist der stärkste absatz! Das kommt wohl mit daher, dass es in Oesterreich viele reiche privatpersonen giebt, die ein journal selbst halten, bei uns aber im norden die journale fast nur in journalcirceln gelesen werden’. Und diese worte haben auch jetzt noch geltung: unter den philologen z. b. werden die immer seltner, welche sich eine philologische zeitschrift selbst halten, obgleich ohne das gar nicht mitzukommen ist. Aber das ist nach jetzigen ansichten ja auch gar nicht nöthig: wenn nur die gehörige stundenzahl gehalten wird! — IX. in Börsenbl. nr. 163, schicksale der im laufe der zeit unter folgenden titeln edirten zeitschrift: ‘Literarisches wochenblatt — Literarisches conversationsblatt — Blätter für literarische unterhaltung’ — die änderung des titels war jedesmal durch verbote veranlasst. — X. in nr. 177 bespricht historische und andere verlagsartikel, besonders das verhältniss zu Arthur Schopenhauer. Dies wird genügen um auf die biographie, aus der diese auf-

sätze geflossen — s. ob. hft. 9, p. 454 — aufmerksam zu machen. Uebrigens beachte man, wie in den letzten jahren eine reihe veröffentlichungen aus den papieren alter und berühmter verlagsbuchhandlungen stattgefunden, welche nicht allein für buchhandel und buchhändler, sondern überhaupt für die zeit- und culturgeschichte äusserst wichtige beiträge liefern: sie sind wohl alle in diesem Anzeiger erwähnt. Durch die in ihnen mitgetheilten thatsachen und briefe dürften die im weitern publicum verbreiteten vorstellungen von der stellung des verlegers vielfach berichtigt werden und zwar zum vortheil des letzteren: denn es findet sich hier nicht allein grosse geschäftskenntniss, das talent des kaufmanns, umsichtige berechnung aller factoren, sondern auch opferfreudigkeit und geduld den anforderungen der schriftsteller gegenüber, und was noch mehr sagt, tiefer sinn für freiheit und recht und daraus hervorgehendes muthiges ausharren im kampf gegen censur und andre durch die regierung geschaffene willkür, mit einem worte man findet hier in schwerer zeit den edelsten patriotismus und deutsche gesinnung im schönsten sinne des worts. Freilich tritt die philologie hier selten hervor: aber es wird ihrer doch immer gedacht und auch sie hat aus diesen bestrebungen für die pflege deutscher literatur und kunst ihre vortheile gezogen, so dass für ihr schicksal in dieser zeit auch diese leistungen beachtenswerth sind. Dazu vrgl. das unten über Cotta angeführte buch sowie das unt. hft. 12 über G. A. Reimer gesagte.

Notizen über den allgemeinen deutschen buchdrucker-tarif so wie über die vereinigung deutscher verleger zur erzielung normaler druckpreise giebt Börsenbl. nr. 151.

Börsenbl. nr. 147. 153 hat einen artikel: schriftsteller und buchhändler in Athen und im übrigen Griechenland: anzeige von W. Schmitz's buch desselben titels. Heidelberg Winters universitätsbuchhandlung.

Ueber streitigkeiten zwischen verlegern und buchdruckern in Stuttgart berichtet Börsenbl. nr. 166: die principale auf beiden seiten wollen nicht lernen, dass einigkeit bessere zustände herbeiführen kann. *Nam concordia parvae res crescunt, discordia maxumae dilabuntur*, haben wohl gar manche von den kämpfern auf der schulbank gelesen.

Die zeugnisspflicht der redacteure bespricht nach den verhandlungen in der reichsjustiz-commission Börsenbl. nr. 166.

Schiller und Cotta, I., II., III. aufsätze im Börsenbl. nr. 181. 183. 187 nach dem von W. Vollmer herausgegebenen briefwechsel zwischen diesen beiden: es werden die 'Horen' besprochen, Schiller als geschäftsmann, Cotta und Göthe.

Das im april dieses jahres ausgegebene Schulz'sche adressbuch für den deutschen buchhandel verzeichnet für 1876 im ganzen 4750 buchhändlerische firmen gegen 4531 im vorigen jahre; davon beschäftigen sich 1176 nur mit dem verlagsbuchhandel, 210 nur mit dem verlagskunsthandel und 131 nur mit dem verlagsmusikalienhandel. Das centrum des gesammten geschäftes ist Leipzig, wo nicht weniger als 1425 auswärtige verlagshandlungen auslieferungslager halten. Das commissionswesen vertheilt sich auf sieben hauptplätze mit 223 commissionären: Leipzig 115 (mit 4358 committenten), Stuttgart 15 (mit 500), Wien 31 (mit 460), Berlin 30 (mit 287), Pest 11 (mit 103), Zürich 5 (mit 91), Prag 16 (mit 88 committenten). Von der gesammtzahl der 4750 firmen mit 85 filialen, welche sich auf 1170 städte vertheilen, kommen 3622 (in 814 städten) auf das Deutsche reich, 588 (in 198 städten) auf Oesterreich, 535 (in 128 städten) auf die übrigen europäischen staaten, 79 auf Amerika, 2 auf Afrika (Alexandrien), 3 auf Asien (1 Yeddo, 2 Tiflis) und 2 auf Australien (Melbourne und Tamunda).

Mittheilungen von *F. A. Brockhaus* in Leipzig nr. 2: enthält neuesten verlag, angabe der demnächst erscheinenden werke, nachrichten über einzelne werke.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner* in Leipzig. 1876 nr. 3: I. Notizen über künftig erscheinende bücher: philologie und alterthumswissenschaft. Der dialekt des Hesiodos von *A. Rzach* (besonderer abdruck aus den supplementen der Jahrb. f. philologie und paedagogik). — De Ionis fabulae Euripideae partibus choricis scr. *Otto Hense*, eine academische gelegenheitsschrift, in der compositionelle gesetze des Euripides, namentlich auch hinsichtlich des einzelvortrags der chorica entwickelt werden. — D. Magni Ausonii opera, recensuit *Rudolf Peiper:* die bisherigen ausgaben, wie Peiper selbst hier angiebt, geben die schriften in einer der handschriftlichen überlieferung widersprechenden ordnung, dann untermischt mit unechten zum theil im 15. jahrhundert verfassten gedichten, den text selbst in willkürlicher behandlung: allem diesen soll die ausgabe, gestützt auf genaue vergleichung guter handschriften abhelfen. — Commodiani carmen apolegeticum. Recensuit *Ern. Ludwig:* kurze anzeige des zu leistenden von Ludwig; — C. Aurelii Augustini episcopi de civitate dei l. XXII. Iterum recognovit *B. Dombart:* [diese drei letzten werke gehören zur Bibliotheca Teubneriana.] — Verhältniss der sprache der lex Romana Utinensis zur schulgerechten latinität in bezug auf nominalflexion und anwendung der casus. Von dr. *L. Stünkel*, (aus den supplementen der Jahrb. f. philologie und paedagogik) — Register über die fünfzig ersten jahrgänge und supplemente der jahrbücher für philologie und paedagogik. — Am schlusse p. 56 erklärung von *E. Curtius* in betreff der Moabitica, dieselbe, die oben hft. 9, p. 479 erwähnt ist.

Verzeichniss älterer und neuerer werke, welche zum theil bedeutend im preise herabgesetzt sind von *Ed. Weber's* verlagsbuchhandlung in Bonn. I. Philologie und alterthumswissenschaft.

Versendet ist: Catalogus CXIX. Programmata commentationes dissertationes universitatis Fridericiae-Guilelmiae Rhenanae omnia collecta. Vollständige sammlung der academischen gelegenheitsschriften und dissertationen der Bonner universität, vorräthig bei *M. Lempertz*. Bonn. 1876.

Cataloge von antiquaren: Antiquarischer anzeiger von *F. A. Brockhaus* sortiment und antiquarium in Leipzig. LVIII (bildende kunst und architectur, kunstarchäologie, kunstgeschichte, prachtdruck und illustrationswerke, musik und hymnologie, theater); CXIV catalog des antiquarischen bücherlagers von *Fidelis Butsch* sohn in Augsburg; 56. antiquarisches verzeichniss von *Ernst Carlebach* in Heidelberg; 114. Bibliotheca philologica. Antiquarisches bücherverzeichniss von *J. A. Stargardt* in Berlin.

Bibliographie trimestrielle, Paris, rue des saintes pères 13, par *J. Rothschild.* editeur 1876, nr. 3, Juillet: dieses verzeichniss erscheint januar, april, juli, october: diese nr. 3 enthält gar nichts philologisches, dagegen archäologische sachen von Froehner, numismatische von de Saulcy.

Fondo di libri antichi e moderni a prezzi ridotti Libreria antiquaria di *Ermanno Loescher* in Torino. Giugno 1876, nr. 1: enthält griechische und lateinische autoren, griechische und lateinische grammatik, archäologie und geschichte, *filologia compareta* und orientalia: zu beachten, da manche in Deutschland wenig bekannte bücher vorkommen.

Bücherauction in *Wien* 25. september 1876. Katalog einer werthvollen büchersammlung reichhaltig in den fächern der literaturge-

schichte, sprache und dichtung des mittelalters, volkssagen, märchen, sprichwörter, literatur des XVI—XVIII jahrh., ältere geistliche literatur, reformationsschriften cett., zauberei und hexenwesen, kunst und illustrirte werke cett., welche ... von dem beeideten bücherschätzmeister *August Prandel* öffentlich gegen baare bezahlung versteigert werden.

Kleine philologische zeitung.

Die archäologische gesellschaft in *Athen* hat bei ausgrabungen am südabhange der akropolis daselbst eine höchst wichtige marmortafel mit einer 80 zeilen langen inschrift aufgefunden, in welcher der vertrag enthalten, den die Athener mit Chalkis abschlossen, nachdem sie unter Perikles führung ganz Euböa (Thuc. I, 114 flg.) unterworfen hatten. Staatsanz. nr. 165. (S. unt. p. 553.)

Die erste beil. zu Reichsanz. nr. 167 enthält einen aufsatz über die vertheilung der sprachstämme in der europäischen Türkei.

Berlin, 19. juli. In Kopenhagen feierte am 15. juli dr. *J. N. Madvig* sein 50jähriges schriftstellerjubiläum: am 15. juli nämlich 1826 vertheidigte er seine für erwerbung des magistergrads geschriebene abhandlung: *Emendationes in Ciceronis libros de Legibus et Academica.* Von den im Reichsanz. nr. 168 verzeichneten dem jubilar an diesem tage erwiesenen ehrenbezeugungen erwähnen wir hier die ihm dedicirten *Opuscula philologica ad J. N. Madvigium*, eine sammlung von abhandlungen der schüler Madvigs, von denen im Philologus ein genaues referat gegeben werden wird.

Kopenhagen, 19. juli. Gestern wurde im auditorium der universitäts-bibliothek die erste nordische philologen-versammlung durch dr. *Wimmer* eröffnet. Auf antrag des prof. L. Ussing wurde Madvig einstimmig zum präsidenten der versammlung, welche bereits 200 theilnehmer zählt, gewählt.

Die besondere beilage des Reichsanz. nr. 30. 31. 33. 35. 36. 37. 38. 39.40. enthält aufsätze über 'die antike naturanschauung': es wird darin die pflanzenwelt und thierwelt nach Homer besprochen, in nr. 36 wird auf die tragiker eingegangen.

Berlin, 21. juli. Erwerbungen des königl. münzkabinets. Dies kabinet ist in den letzten jahren durch die erwerbung zweier berühmter privatsammlungen von griechischen münzen, des generals Fox in London und des grafen Prokesch in Gratz, in seiner wissenschaftlich wichtigsten abtheilung zu einem der grössten und vollständigsten in Europa angewachsen; durch einen neuesten ankauf kann es sich jetzt auch an orientalischen münzen mit den reichsten sammlungen messen. Von solchen münzen besass es schon von alters her einen bedeutenden vorrath, welcher meist aus dem besitz des bekannten orientalisten von Diez, einst preussischen gesandten in Konstantinopel, und des hiesigen commerzien-raths P. P. Adler herstammt; und dazu hat es jetzt die sammlung des englischen obersten Guthrie erworben. — Als hier die in London bevorstehende versteigerung bekannt wurde, veranlasste die generalverwaltung des königl. museums prof. Pertsch in Gotha, welchem auch die katalogisirung der persischen handschriften der königl. bibliothek übertragen ist, sich nach London zu begeben, um diese sammlung zu prüfen. Da sein bericht sehr günstig lautete und von anderen auf diesem felde massgebenden autoritäten lebhaft unterstützt wurde, beschloss das ministerium der geistlichen, unterrichts- und der medicinal-angelegenheiten, aus den vom landtage zur vermehrung der museen bewilligten mitteln den ankauf. — Die sammlung ist jetzt hier eingetroffen; sie

besteht aus mehr als 16,000 stücken, darunter 1260 goldenen und 8000 silbernen. Fast sämmtliche arten orientalischer münzen sind darin vertreten, am reichsten die ostindischen, und dies trifft sich gut, da die alte sammlung gerade an diesen weniger reich war als an den westlichern, arabischen. — An griechisch-indischen (baktrischen), namentlich späteren münzen enthält die Guthrie'sche sammlung 68 goldene, 76 silberne und viele hundert bronzene, an griechisch-persischen (Arsaciden) über 200 silberne und 300 bronzene; noch grösser ist der reichthum an sassanidischen; ihnen schliessen sich die ältesten arabischen an, die der Umaijaden, welche auf ihren silbermünzen zuerst den hergebrachten sassanidischen typen und aufschriften den namen des muhamedanischen statthalters, gleichfalls in persischer schrift, und am rande das muhamedanische glaubensbekenntniss in arabischer schrift beifügten. Auch in Syrien, Nord-Afrika und Spanien fügten sich die Umaijaden beim beginn ihrer prägung in die vorgefundenen verhältnisse; sie prägten in Syrien kupfermünzen mit wesentlich byzantinischen typen — nur das kreuz ist vermieden — und zweisprachigen griechisch-arabischen aufschriften; in Spanien und Nord-Afrika prägten sie kleine dicke goldstücke auch nach einem byzantinischen vorbild, welche zum verkehr mit den Christen bestimmt, das muhamedanische glaubensbekenntniss und zuweilen angaben über ort und zeit der prägung in lateinischen, seltsam abbreviirten aufschriften enthalten. Eine andre ihrer goldmünzen, welche fast als ein unicum mit der Guthrie'schen sammlung uns zukommt, ahmt fast genau den solidus des byzantinischen kaisers Heraklius I. nach, hat aber arabische aufschrift. — Eine fernere aufzählung dieser schätze oder auch nur der zahlreichen dynastien würde zu weit führen; um einen begriff von dem reichthum zu geben, genügen einige beispiele. Die Pathan-Sultane, welche in Delhi 1192—1554 n. Chr. herrschten, waren bisher im königl. kabinet durch 28 münzen (darunter 1 goldene und 12 silberne) vertreten, das britische museum besitzt 870 (40 goldene und 276 silberne), die Guthrie'sche sammlung enthält 1900 (100 goldene und 561 silberne) und darunter viele äusserst seltene, ja unica. Von grossem historischen interesse sind die münzen der kleinen dynastien, und diese sind hier überaus reich; beispielsweise kannte man bisher von den Kokweihiden, welche im 5. jahrhundert in Persien herrschten, überhaupt 4 münzen, hier treten 8 neue hinzu, darunter die erste goldene; von den Saldukiden, in Erzerum im 6. jahrhundert, kannte man 2, die Guthrie'sche sammlung enthält 5. — Vom höchsten werthe ist eine goldmünze von der Tarkan Chatun, der wittwe des Seldschuken Meliksch und mutter des als kind verstorbenen Mahmud, deren münzen noch ganz unbekannt waren, wie überhaupt orientalische fürstinnen höchst selten auf münzen erscheinen. — Der preis der sammlung beträgt das doppelte des metallwerths, gewiss ein günstiges verhältniss bei einer solchen fülle seltener münzen. — Als die sammlung sich noch in London befand, haben zwei bedeutende orientalisten, die herren Edward Thomas und St. L. Poole sich mit einzelnen reihen beschäftigt und dieselben publizirt. Aber die grosse masse bedarf noch der untersuchung, ordnung und wissenschaftlichen verwerthung.

Köln, 21. juli. Unsre Kölnische zeitung theilt über die ausgrabungen der archäologischen gesellschaft in Athen folgendes mit: die aufräumung der südlichen abhänge der Akropolis ist mit energie in angriff genommen worden und hier hat man eine reihe von denkmälern gefunden, welche von der Akropolis herabgestürzt sind. So die wichtige vertragsurkunde zwischen Athen und Chalkis, ein schriftdenkmal ersten ranges, von dem schon die rede gewesen ist (s. ob. p. 552), dann

eine zweite bundesurkunde, auf eine verbindung Athens mit Arkadien, Elis und Phlius bezüglich; ferner ein volksbeschluss, der sich auf Neapolis in Thracien bezieht, und andere dekrete von Athen. Man hat auch nach hinwegräumung des herabgestürzten an ort und stelle die grundmauern von heiligthümern zu finden begonnen, namentlich die vom heiligthum des Asklepios, unweit westlich von dem durch Strack ausgegrabenen theater. Man hat nicht nur die grundmauern gefunden, sondern auch eine ganze anzahl von skulpturen, namentlich votivtafeln mit reliefs und inschriften, die sich auf den heilgott nebst Hygieia und Machaon beziehen. Auch eine bau-inschrift ist gefunden aus dem jahre des Diokles (287 v. Chr.). Die fortsetzung dieser ausgrabung verspricht noch mannigfache ausbeute für kunst und topographie. — In Tanagra findet man jetzt terrakotten des alterthümlichsten stils, weibliche idole mit einem modius auf dem kopfe, schwarz und roth bemalt auf gelbem grunde.

Zürich, 22. juli. (N. Zürch. ztg.) Nach einlässlicher diskussion, in welcher es sich indessen nicht um die grundsätzliche frage, sondern nur um die modalitäten der ausführung handelte, beschloss der senat der hochschule, bei den behörden einen zusatz zur universitätsordnung folgenden inhalts zu beantragen: 'Abgesehen von ehrenpromotionen wird die doctorwürde durch die schriftliche und mündliche prüfung vor der fakultät und eine selbständige wissenschaftliche abhandlung erlangt. Den promotionsordnungen der einzelnen fakultäten bleibt es überlassen, solchen kandidaten, welche gewisse in der promotionsordnung namhaft zu machende prüfungsausweise bereits besitzen, erleichterungen der prüfung zu ermöglichen, die jedoch nie bis zum gänzlichen wegfall derselben gehen dürfen, und zu deren eintritt in jedem einzelfalle ein fakultätsbeschluss erforderlich ist.' Aus einer in der senatssitzung vorgelegten statistischen übersicht ergab sich, dass im laufe der letzten fünf schuljahre im ganzen 152 doctorpromotionen stattgefunden haben; darunter waren 10 ehrenpromotionen (8 in der philosophischen fakultät I. section, je 1 in der medizinischen und in der philosophischen fakultät II. sektion), 84 promotionen *in absentia* (1 in der juristischen fakultät, 19 in der philosophischen fakultät I. sektion und 64 in der philosophischen fakultät II. section), und 58 promotionen auf grundlage einer vor der fakultät bestandenen prüfung (5 in der juristiscten, 51 in der medizinischen fakultät, je 1 in jeder der beiden sectionen der philosophischen fakultät). Soweit die Zürcher: in ihrem beschluss zeigt sich mehr verständniss des wesens der universität, als in dem ob. hft. 9, p. 471 mitgetheilten schreiben des preussischen cultusministerium und in den erlassen der fakultäten gegen Mommsen; denn hier, in Zürich, lässt man in zweifelhaften fällen die entscheidung der fakultät, die doch über gelehrte sachen der zu ihnen gehörenden disciplinen besser muss urtheilen können, als fast nur aus juristen und practikern bestehende behörden.

Die Strassburger ztg. vom 24. juli enthält einen artikel über die universitäts-bibliothek daselbst, in dem über eine äusserst werthvolle schenkung der finnischen gesellschaft der wissenschaften und der finnischen literaturgesellschaft, finnische literatur betreffend, berichtet wird. Vrgl. auch Reichsanz. nr. 176.

Der Reichanz. 175 bringt folgenden aufsatz: Der antike goldschmuck des berliner museums. Das antiquarium des berliner museums hat in der letzten zeit aus Italien eine sammlung von antiken werthgegenständen, goldschmuck, silbergeräth und geschnittenen steinen erworben, welche die wissenschaft auf mehreren gebieten der alten kunstwelt bereichern. — Die gefundenen gegenstände tragen vielfach die spuren davon, dass sie einst längere zeit im gebrauche

gewesen, auch hat das dünnere silbergeräth durch den aufenthalt unter der erde gelitten. Die goldsachen und die geschnittenen steine dagegen hat ihr edles material vor schädlichen einflüssen bewahrt. Schon nach leichtem waschen und bürsten erschienen sie fast so blank und glänzend wie früher. An silbergeräth ist der fund nicht sehr reich. Ausser einem becher, einer muschelförmigen büchse und verschiedenen kleinen fragmenten ist ein armband in form zweier mit den köpfen gegen einander gekehrter schlangen vorhanden und endlich das vordertheil eines molossischen hundes mit vergoldeten haaren. Das kleine werk darf in stil und ausführung als eine der besten leistungen antiker toreutik gelten. — Von den geschnittenen steinen sind zwei aquamarine, zwei grüne smaragde, sowie ein chrysolith ohne darstellung gelassen. Doch haben die smaragde eine konkave höhlung an ihrer oberfläche erhalten. An vertieft geschnittenen steinen zeigt ein rubin mit goldfolie ein gefäss und ein beryll die anmuthige gruppe einer nereide auf einem seepferde. Zahlreicher sind die kameen vertreten. Die grösste fast runde mit einem durchmesser von mehr als fünf centimetern stellt einen schönen Medusenkopf dar; andere zeigen masken, wettrennen von quadrigen, die gruppe eines satyr und einer nymphe und wiederum zwei grössere die porträts einer frau und eines feldherrn, welche offenbar der frühesten kaiserzeit angehört haben. Alle diese steine haben noch ihre antike fassung von gold und sind als ringe zu verwenden. Bekanntlich herrschte um den beginn unserer zeitrechnung unter den reichen Römern die liebhaberei, sich eine daktyliothek anzulegen: sie sammelten ringe mit geschnittenen edelsteinen. Unsere sammlung mag nur eine der kleineren gewesen sein, aber sie bietet ein erstes beispiel einer solchen antiken daktyliothek und stellt sich damit allen einzelfunden von gemmen in lehrreicher weise gegenüber. — Den wichtigsten bestandtheil des schatzes machen indess die goldsachen aus. Sie waren sämmtlich zum schmucke für frauen bestimmt. Eine grosse menge von dünnen blättern aus gold, die man getrennt gefunden hat, ist nun mit draht wieder zu einem dichten kranze vereinigt worden, der einen reichen und leichten kopfschmuck von fast 10 ctm. höhe und 20 ctm. durchmesser bildet. Zwei hohl gearbeitete halsbänder von 15 ctm. durchmesser bestehen ein jedes aus zwei stücken, die nach vorn an stärke zunehmen wie eine keule und auch in analoger weise durch kleine astansätze dekorirt sind, die enden laufen in löwenköpfe aus und diese waren dann durch derben golddraht verbunden. Zu ihnen gehören vier ganz entsprechende goldreifen, die für die arme bestimmt waren und ungefähr 6 ctm. weit sind. Dazu kommen fünf paare massiv gearbeiteter armbänder, die einen platt, die anderen ganz rund, letztere von sehr bedeutendem umfang und gewichte. Das gewicht steigt bei diesen armbändern bis auf 650 gramm, das gold ist ein sehr reines. Ein paar von ihnen ist nur mit einfachem linienornament versehen, es diente für die unterarme. Die übrigen, meist wenn nicht sämmtlich für die oberarme bestimmt, haben die form von schlangen, die sich um den arm winden. Ein paar besteht aus einem dreifach gewundenen, dicken schlangenleibe mit zwei sich umbiegenden köpfen an den enden. An einem zweiten züngeln die beiden schlangenköpfe gegen einander, während an einem dritten zwischen den schlangenköpfen raum gelassen ist für grosse goldmedaillons. Ein medaillon stellt Apollo dar, das andere den thronenden Jupiter mit dem adler zur seite in hohem relief. Sie sind im stil der kaiserzeit gearbeitet. Von sehr feiner ausführung ist endlich ein goldener damenring mit dem kopf des Zeus, ebenfalls in hohem relief. Die ornamentirung an den schlangenarmbändern

ist dagegen im allgemeinen einfach gehalten. — Die antike goldschmiedekunst hat zwei verschiedene arten der technik angewandt. Sie hat entweder die grosse dehnbarkeit des goldes ausgenutzt, die schmucksachen ungemein zierlich gestaltet und dann gerne noch an allen stellen mit einer fülle von kleinen goldkörnchen bedeckt. Oder sie hat das gold in grossen, schweren, im einzelnen wenig verzierten massen gelassen und ihre wirkung in dem fast ungebrochenen glanze der schönen reizvollen farbe des stoffes gesucht. Jener ersten art des schmuckes giebt man gegenwärtig meist den namen des etruskischen, weil die gräber Etruriens die hauptfundstätten dafür sind. In allen grösseren museen, auch im berliner, ist sie schon ziemlich reichlich vertreten. Die andere art des antiken goldschmuckes dagegen ist in den museen viel weniger vorhanden. Abgesehen von einigen goldsachen, welche aus der Krim in die eremitage von St. Petersburg gebracht sind, kannte man solchen schmuck eigentlich nur in indirekter weise, nämlich durch die armbänder, welche weibliche figuren auf den antiken vasen Unteritaliens, auf den gemälden Pompeji's, in skulpturwerken der römischen zeit tragen. Auch der neu erworbene goldschmuck besteht, wie man sieht, der hauptmasse nach aus armbändern. Für diesen theil des schmuckes hat man in alter zeit offenbar die einfachen formen geliebt, da erklärlicher weise schmuck, der für die glieder bestimmt ist, welche bei allen handlungen in bewegung gesetzt werden, nicht in zu feiner weise ornamentirt sein darf. Der berliner schmuck besitzt die richtige solidität nicht nur im stoffe, sondern auch in der form. — Allem anschein nach stammt der schatz aus den ersten zeiten des römischen kaiserreichs. Goldarbeiten dieser periode sind selten; die Römer haben niemals in gleicher weise wie die Etrusker und zum theil auch die Griechen die sitte gehabt, ihre todten mit werthvollen gegenständen zu überhäufen. Bald stellte sich auch die sitte ein, den massiven goldschmuck in den gräbern durch nachahmungen aus gebranntem thon zu ersetzen, die mit goldblättchen belegt wurden oder man imitirte noch billiger. Die gräber der kaiserzeit liefern darum werthmetall in sehr sparsamer weise. Die bedeutenderen erwerbungen von gold- und silbersachen aus der römischen periode verdankt man der auffindung von schätzen, die von ihren besitzern einst in schweren zeiten versteckt oder vergraben worden sind. Die neue erwerbung des berliner museums hat als ein solcher schatzfund aus römischer zeit an reichthum keinen rivalen. Kunstgeschichtlich bildet er aber namentlich eine vermittelung zwischen dem schmucke der antiken kulturwelt und demjenigen der germanischen und nordischen völker. Unsere vorfahren haben an den sogenannten etruskischen goldarbeiten, an jenen zierlichen und feinen schmucksachen, bei denen die kosten der arbeit den werth des metalls in der regel überstiegen, wenig gefallen gefunden. Diese technik starb daher auch aus. Aber am leben blieb die andere, die das gold massiv verwandte und gegenstände herstellte, die glänzten und unter allen umständen werthvoll blieben. Da nun der berliner schmuck der ansehnlichste ist unter den productionen, die von jener technik aus dem klassischen alterthume überliefert sind, hat er gewissermassen ein nationales interesse. Er kann zeigen, nach welchen vorbildern die goldschmiede bei unseren vorfahren gearbeitet haben, und jedenfalls wird er für die germanische wie für die klassische alterthumswissenschaft ein wichtiges moment der forschung bilden.

Bonn, 25. juli. (Bonner ztg.) Gestern nachmittag ist folgendes telegramm an den rektor unsrer universität gelangt: ‘Ich bitte, in meinem namen einen lorbeerkranz auf Karl Simrocks sarg zu legen.

Friedrich Wilhelm, kronprinz.' Dieser auftrag wird heute durch den rektor in geeigneter weise vollzogen werden.

Berlin, 26. juli. Die ausgrabungen in *Pergamum*, welche ein ferman des sultan der reichsregierung gestattet hat, sind vorläufig vertagt worden: Reichsanz. nr. 174.

Der Reichsanz. nr. 177 enthält einen artikel 'die phasen der serbischen geschichte', welcher mit dem sechsten jahrhundert n. Chr. beginnend auch die byzantinischen zeiten berührt.

Berlin, 31. juli. In der zeitschrift für gymnasialwesen giebt der schulrath *Baumeister* in Strassburg eine darstellung der entwicklung des höheren schulwesens im reichslande Elsass-Lothringen, der wir nachstehendes entnehmen: im juli 1871, wo Baumeister die stelle eines schulraths übernahm, waren alle höheren lehranstalten des landes in stillstand gerathen mit ausnahme der gewerbeschule in Mülhausen; das lehrercollegium befand sich in freiwilliger auflösung. Nur 40 Elsässer hatten den muth zu bleiben; sie reichten natürlich lange nicht hin für die 19 höheren anstalten. Durch das entgegenkommen der deutschen regierungen, welche freiwillig jeden lehrer ziehen liessen, der für das Elsass sich meldete, und die zahlreichen anerbietungen aus dem lehrerstand war es möglich, das personal zu beschaffen und am 10. october alle schulen wieder zu eröffnen. Mit welcher rücksicht die regierung bei auswahl der lehrkräfte verfuhr, zeigt die thatsache, dass man mehr katholiken als protestanten anstellte und in allen katholischen städten die directorstellen mit katholiken besetzte. Heute, wo man schon nachwuchs von der strassburger hochschule hat, ist das verhältniss etwas anders, neben 123 katholiken stehen 148 protestanten. Uebrigens ist nie in den kollegien confessioneller zank entstanden und nie vom publicum über einen lehrer in dieser richtung geklagt worden. Am 10. october 1871 hatten die höheren lehranstalten 866 schüler, darunter 548 einheimische; das jahr nachher 2052, im november 1875 5392, darunter 3554 eingeborene; katholisch waren 1920, protestantisch 1992, israelitisch 480. Daraus ergiebt sich, dass in dem $^4/_5$ katholischen lande die protestanten die höheren anstalten zahlreicher besuchen, als die katholiken. Elsässer, welche in Frankreich erzogen werden, sind etwa 2000.

Ueber die reisen *Stanley's* in Africa — s. ob. nr. 9, p. 466 — bringen jetzt aus dessen briefen die zeitungen ausführliche berichte: sie enthalten vorzugsweise angaben über seine eignen abentheuer.

Dem *Bersagliere* wird von Vellesa bei Piacenza berichtet, dass bei den dortigen nachgrabungen höchst interessante archäologische funde gemacht worden sind. Als am anfang dieses monats die seit mehreren jahren unterbrochen gewesenen arbeiten wieder aufgenommen wurden, stiess man auf dem gebiete der alten stadt auf gräber von Ligurern, welche vor dem eindringen der Römer in jenen gegenden daselbst gewohnt haben. Die entdeckung dieser gräber und der darin gefundenen gegenstände ist deshalb äusserst wichtig, weil man nun mit sicherheit weiss, wem man andere ähnliche an verschiedenen punkten der Appenninen gefundene gegenstände zuzuschreiben hat. Der minister des öffentlichen unterrichts, welcher von dem interessanten funde sofort in kenntniss gesetzt wurde, hat befohlen, dass die nachgrabungen eifrig fortgesetzt werden, und bedeutend grössere als die früher dafür ausgesetzten summen bewilligt. Reichsanz. nr. 181 beil. 1.

Ueber die gewinnung des Bernsteins handelt ein aufsatz in Reichsanz. nr. 184.

Athen, 28. juli. Der ehemalige griechische minister *Deligeorgis* hat im verflossenen frühjahr einen ausflug nach Olympia unternommen

und in einem kürzlich erschienenen längeren zeitungsartikel seine eindrücke von den verhältnissen der provinz Elis und den ausgrabungen auf der tempelstätte ausführlich geschildert. Dieser artikel, in welchem die ausgrabungen zum erstenmal in einem hiesigen blatt ausführlich besprochen werden und welcher zugleich viel interesse für den fortgang und die erfolge derselben an den tag legt, ist in mancher hinsicht bemerkenswerth. — Deligeorgis giebt zunächst eine charakteristik der bewohner der unteren Alpheiosebene. Sie seien thätige und strebsame leute, die in wenigen jahren ihr land durch zahlreiche anpflanzungen zu einem garten umgewandelt hätten. Hinsichtlich des von ihnen erzielten bodenertrages würden sie von keiner andern provinz übertroffen. Die beiden gemeinden von Olympia und der demos Arini erzielten fast die hälfte des bodenertrages des ganzen königreiches, — die sieben inseln ausgenommen. — Als ferneren beweis für das emporkommen der gegend führt verfasser die zunehmende verschönerung ihrer städte und ortschaften an. Noch viel schneller, meint er, würde die ganze provinz aufblühen, wenn sich ihrem emporkommen nicht zwei übelstände in den weg stellten, das fehlen von disponiblen fonds und der gänzliche mangel an guten fahrstrassen. Bekanntlich steckt nämlich in Griechenland der landmann alles durch die ernte gewonnene geld wieder in den boden, so dass die gemeinden keine kapitalien für den wegebau und andere gemeinnützige zwecke zur verfügung haben, und alles dem staate überlassen bleiben muss. Der verfasser führt zur charakteristik der bewohner ferner an, sie seien gut zu pferde, liebhaber der wissenschaften, verehrer des alterthums, und zwar beide geschlechter; daher wallfahrten auch männer und frauen von weit und breit nach dem ausgrabungsfelde von Olympia, um die werke der alten kunst zu bewundern. — Bei besprechung des bei den ausgrabungen befolgten systems meint Deligeorgis, er habe, namentlich im interesse vieler interessanter topographischer fragen, gewünscht, dass man schon in der ersten campagne den ausgrabungen eine grössere mannigfaltigkeit gegeben und sich nicht blos auf die weitere, schon von den Franzosen begonnene aufdeckung des grossen Zeustempels beschränkt hätte. — Nachdem er in weiterem verfolg des aufsatzes eine beschreibung des plastischen schmucks der giebelfelder gegeben hat, führt er den leser in das kleine, in Olympia provisorisch errichtete museum ein und bespricht die hauptsächlichsten dort aufbewahrten kunstwerke der reihe nach. Vor allem bewundert er den sogenannten Kladeos, den Myrtilos und den Hestia-torso. — Eine längere besprechung widmet er auch der von ihm sehr hochgeschätzten Nikestatue, und giebt eine darstellung der bei der aufstellung dieser statue in betracht kommenden historischen momente. Besonders interessirt ihn die stelle, an welcher das postament der Nikestatue gefunden wurde; er erkennt dort die spuren der alten Nikestrasse, die in dem nächsten ausgrabungsjahre weiter zu verfolgen er angelegentlichst empfiehlt. — Von den inschriften wendet verfasser besondere aufmerksamkeit auf die 'elische bronzetafel', giebt die zum verständniss derselben nöthigen historischen erläuterungen und erörtert ihre dialektischen eigenthümlichkeiten.

Bonn, 3. august. Die akademische feier zum gedächtniss Friedrich Wilhelm's III., des stifters der universität, fand heute in üblicher weise statt. Der festredner, professor Bücheler, wies mit kernigen worten, unsere zeit dem ersten jahrhundert der Cäsaren vergleichend, auf die mit der popularisirung der wissenschaften verbundene gefahr ihrer verflachung und ihres schliesslichen absterbens hin, indem er als pflicht und aufgabe der universität betonte, der herr-

schenden strömung entgegen an der strenge und dem ernste der wissenschaften festzuhalten, um sie unverkümmert den folgenden geschlechtern zu überliefern. An diesen redeact schloss sich ein zweiter zum gedächtnisse Niebuhrs, dessen hundertjähriger geburtstag auf den 27. d. m. fällt. Das einladungsprogramm zur Niebuhr-feier von prof. Bücheler behandelt das die *lustratio populi* betreffende stück der Iguvinischen tafeln. In der festrede schilderte der professor Schäfer in höchst ansprechender und fesselnder weise die entwickelung und das wirken Niebuhr's, nach den verschiedenen seiten seiner so reich, gross und edel angelegten natur, seiner thätigkeit als lehrer an unserer hochschule mit besonderer pietät gedenkend. — Gegen den vergleich unserer zeit mit dem ersten jahrhundert der Cäsaren möchte ich unsere zeit in schutz nehmen: dagegen stimme ich dem, was von der aufgabe der universitäten gesagt ist, vollkommen bei, zugleich verweisend auf ob. hft. 9, p. 463: die universitäten werden nur immer weniger der ihnen hier gestellten aufgabe gewachsen sein, je mehr sie selbst zu dieser verflachung helfen, indem sie die classische philologie mehr und mehr zu verdrängen suchen (s. ob. hft. 7, p. 319) und darin von der leitenden oberbehörde unterstützt werden, wie kürzlich durch die abschaffung der lateinischen sprache bei den doctorpromotionen in der juristischen facultät in Preussen geschehen. Es ist eben einmal nicht anders, dass in unsrer zeit wahre wissenschaft mit der classischen philologie verbunden sein muss: wer hört aber auf der universität ausser philologen jetzt noch philologische collegia? Und hier in Göttingen kommt jetzt vor, dass selbst philologen mehre semester gar keine philologischen vorlesungen hören und doch trefflich vor der sogenannten wissenschaftlichen prüfungs-commission das examen bestehen: was werden das für lehrer? Also woher soll förderung der wissenschaftlichkeit, woher die verwirklichung der oben gestellten aufgabe der universitäten kommen? — Ueber die Niebuhrfeier näheres unt. hft. 12. — *E. v. L.*

Athen, 9. august. Dr. *Schliemann* hat in Tirynth 20 brunnen und zwei gräber bis auf den urboden ausgegraben und ist jetzt in Mykenä beschäftigt, wo er seine arbeiten die nächsten monate hindurch fortzusetzen gedenkt.

Göttingen, 16. august. Es wird so gern die überflüssigkeit der classischen studien hervorgehoben: doch thut man nur die augen auf, so ergiebt sich ihre nothwendigkeit selbst für ihr scheinbar ganz fern liegende fächer, so für die *chemie:* denn woher sollte sie sonst ihre so äusserst geschmackvolle nomenclatur nehmen? So ist im jahre des heils 1876 in Göttingen gedruckt bei den gebrüder Hofer eine dissertation dieses tituls erschienen: *'über Paranitrobrombenzanilid, Orthonitrobrombenzanilid, Desoxybenzoyldiaminsulfisäure und abkömmlinge':* wenn nun, wie doch zu erwarten steht, die abkömmlinge grösser werden als die erzeuger, was für gebilde werden da erst entstehen! Aristophanes ruhm in bildung langer worte ist beseitigt und das neunzehnte jahrhundert kann auch in dieser hinsicht verächtlich auf das alterthum herabblicken. Vom geschmack habe ich wohl nicht nöthig zu reden: aber der nutzen? Nun je länger die worte werden, desto schneller und leichter werden die doctor-dissertationen fertig: spricht im examen der examinator die langen worte naturgemäss etwas langsam und der examinand wie es der respect verlangt noch langsamer, so werden der fragen weniger, die prüfung für beide theile bequemer. Der nutzen ist also klar: doch ist dabei eine gefahr: auf diese weise kann die promotion *in praesentia*, wie man sagt, der entsetzlichen *in absentia* sehr ähnlich, fast gleich werden: wenn das Th. Mommsen merkt, was für ein un-

gewitter mit viel dichtung und wenig wahrheit wird dann über die arme chemie hereinbrechen?!

Berichtigung zu *'zucht und lateinsprechen auf gymnasien'* ob. hft. 9, p. 463. An dieser stelle ist gesagt, director Weidner habe in seiner antrittsrede das polytechnicum in Darmstadt eine anstalt von 'zweifelhaftem character' genannt: so sehr mir dies auch auffiel, konnte ich nicht anders den betreffenden artikel der Hessischen Volksblätter, meine quelle, verstehen: den verhältnissen in Darmstadt fremd und mit Weidners rede unbekannt musste ich annehmen, dass das harte urtheil näher motivirt oder durch irgend umstände gerechtfertigt sei. Jetzt wird mir aber aus sicherster quelle mitgetheilt, dass Weidner in seiner rede des polytechnicum auch mit keiner silbe erwähnung gethan, dass er dagegen die oberprimaner in der classe vor vertrautem umgang mit den polytechnikern gewarnt habe, weil das, was er täglich sehe, bei den primanern nur zu bedenklichen überschreitungen der disciplinar-ordnung führen und für sie, die primaner, nur unangenehme folgen nach sich ziehen müsse: von dem character der anstalt selbst ist auch da keine rede gewesen. Das zum steuer der wahrheit. Uebrigens sieht man auch aus diesem falle das wesen der partei: handeln gewissenhafte männer in treuer ausübung ihrer pflicht gegen die ansichten der partei, so werden sie sogar auf kosten der wahrheit von der partei verdächtigt und verfolgt. — *Ernst von Leutsch.*

Licentiat *H. Weser* veröffentlicht in der Post einen artikel, über moabitische alterthümer, in denen er für die echtheit derselben plaidirt und vorschlägt, eine commission deutscher gelehrter nach Moab zu schicken, um die dortigen ruinen zu untersuchen. Der wunsch, diese sache ruhen zu lassen — s. ob. nr. 9, p. 479 — ist also nicht in erfüllung gegangen. Vgl. Augsb. Allg. ztg. beil. zu nr. 193: s. ob. p. 486.

Berlin, 22. august. Heute ist in der rotunde des alten museums die Olympia-ausstellung eröffnet: sie umfasst in gypsabgüssen sämmtliche hervorragende fundstücke an plastischen werken sowohl wie an inschriften, insbesondere die giebelskulpturen und die beiden metopen des tempels, den colossalen weiblichen vorläufig als Hestia bezeichneten und den, wie es scheint, mit ihr zu einer gruppe verbunden gewesenen männlichen torso, sowie der Nike des Päonios, die auf ihrem, mit der widmung und inschrift des künstlers versehenen postament in der mitte des saales ihren platz gefunden hat, ausserdem aber zu genaurer betrachtung — noch in einem zweiten abguss in bequemer höhe aufgestellt worden ist. Der Reichsanz. nr. 199 bringt hierzu einen artikel, den wir hier fast ganz mittheilen: I. Wer die stattliche anzahl allerdings mehr oder minder fragmentirter plastischer werke überblickt, die sich hier in trefflich übersichtlicher anordnung der betrachtung darbieten, wer ferner die reihe der mit ihnen zugleich ausgestellten interessanten inschriften durchmustert, die im laufe der ausgrabung gewonnenen topographischen aufschlüsse und die gleichfalls schon jetzt erreichte, nicht unwesentlich berichtigte erkenntniss der grundrissdisposition und des architektonischen gesammtcharakters des olympischen Zeustempels in betracht zieht, der wird sich der überzeugung nicht verschliessen können, dass die erfolge der ersten periode dieser wissenschaftlichen expedition in der that überraschend glückliche gewesen sind. — Um den beschauer auf dem ausgrabungsterrain selber zu orientiren, ist neben den gypsabgüssen eine kollektion instruktiver photographien, die ein bild der landschaft und des innerhalb derselben freigelegten trümmerfeldes gewähren, sowie ausser zwei kartographischen aufnahmen des im norden und osten von bergigen höhen,

im süden vom Alpheios, im westen vom Kladeos eingeschlossenen thales ein in grösserem massstabe gefertigter situationsplan zur aufstellung gelangt, der in dankenswerther weise den bisherigen fortschritt der ausgrabung sowie den gegenwärtigen zustand des zusammen- oder vielmehr auseinandergestürzten tempels veranschaulicht und zugleich die fundstätten der wieder ans licht gezogenen hervorragendsten skulpturen, postamente u. s. w. bezeichnet. — Ein letztes blatt dieses subsidiären theils der ausstellung giebt endlich noch einen, wenigstens in den hauptmotiven wohl völlig zuverlässigen restaurationsversuch der bald nach dem beginn der arbeiten aufgefundenen und mit vollstem rechte hochgepriesenen Nikestatue des Paionios. Sie selber hat auf dem (bis auf das letzte, den architektonischen aufbau nach oben hin abschliessende glied vollständig erhaltenen) aus dreiseitigen marmorblöcken aufgeschichteten und mit inschriften gezierten postament, auf dem sie ehemals in Olympia hoch emporragte, inmitten des saales ihren platz gefunden, während ein zweiter abguss, in bequemerer höhe aufgestellt, zugleich eine betrachtung des details gestattet. Der beschauer vermag somit sowohl die künstlerische arbeit im einzelnen zu würdigen als auch sich den effekt des einstigen denkmals zu vergegenwärtigen, wobei es allerdings vor der hand noch unentschieden bleibt, ob die statue, wie hier angenommen, über die mit der inschrift versehene breitseite des postaments herabblickte, oder aber ob das letztere nicht vielmehr die spitze seines dreiecks nach vorn hin kehrte, so dass die beiden flügel der gestalt in ihrer richtung ungefähr den beiden zurückweichenden seiten desselben entsprachen. — Dass diese siegesgöttin, die von der höhe zur erde herabschwebend gedacht und mit meisterhaftem geschick für den ihr bestimmten standpunkt komponirt ist, einstmals in unversehrtem zustande einen geradezu überwältigenden eindruck erzielt haben muss, lassen die uns erhaltenen ansehnlichen trümmer auch heute noch deutlich erkennen und empfinden. In ein langes, vom winde zurückgetriebenes gewand gehüllt, dessen prachtvoll bewegter faltenwurf die linke brust und das linke bein frei lässt, im übrigen aber die kraftvoll anmuthigen glieder derartig dicht umschmiegt, dass sie in voller rundung durch den leichten, weichen stoff hindurchscheinen, ist die in reinster jugendschönheit prangende gestalt, entschieden vornübergebeugt, im begriff, von dem felsen herabzuschweben, an dessen seitlichem rande der kopf und hals eines vogels — vielleicht eines adlers? — aus dem gestein herausragen. Das mächtige schwingenpaar, das die gestalt in ihrem fluge zu tragen schien und seltsamer, für den künstlerischen effekt aber wohlberechneter weise bereits auf der oberen fläche der schultern ansetzte, ist sammt dem kopfe, den beiden armen und dem linken bein der statue abgebrochen; doch lässt sich die bewegung der verlorenen glieder aus den erhaltenen ansätzen deutlich erkennen. Der rechte arm war offenbar zur erde niedergesenkt, der linke, dessen hand ohne frage den lorbeer trug, mässig erhoben, das fehlende, im oberschenkel gebrochene. unbekleidete bein endlich trat, während der rechte fuss noch an dem felsen haftet, frei in die luft heraus und hob sich so von der reichen masse des nach hinten in weitem bausche zu der basis der statue niederwallenden gewandes ab, das, leider auf beiden seiten abgebrochen und deshalb in seiner motivirung noch nicht völlig klar, jedenfalls der vorgeneigten figur den durch die forderungen des materials bedingten halt gewährte. Der das gewand unterhalb der brust zusammenfassende gürtel war, wie die vorhandenen bohrlöcher erkennen lassen, aus bronze angesetzt. Einige andere bohrlöcher auf der basis der statue bedürfen ebenso wie der zusam-

menhang des vogelhalses mit dem umgebenden gestein noch der bisher nicht gefundenen erklärung. — Ueber die hohe ästhetische werthschätzung, die diesem herrlichen reste der ersten blütheperiode griechischer kunst gebührt, wird kaum irgendwo ein zweifel entstehen. Wir haben in der siegesgöttin des Paeonios eben ein werk vor uns, dessen hoheitsvolle, zugleich grossartige und frei bewegte schönheit allein der bewunderung platz giebt. Zu desto interessanteren untersuchungen wird das kunsthistorische faktum anlass geben, dass bereits in einer periode, von der wir bisher doch wesentlich andere vorstellungen hatten, uns eine derartig freie und kühne, dabei aber nirgends eine spur von zwang oder mühe verrathende composition entgegentritt, die, wenn ein solcher schluss bei dem lückenhaften zustand unseres denkmälervorraths nicht allzu gewagt erschiene, für eine lange reihe antiker darstellungen der Victoria als erstes, forthin massgebendes vorbild angesehen werden dürfte. So bereichert denn dieser fund nicht nur unsere kenntniss der antiken plastik, sondern er modifizirt unsere begriffe von dem entwickelungsgange derselben zugleich derartig, dass der um die mitte des fünften jahrhunderts vor unserer zeitrechnung beginnende mächtige aufschwung der hellenischen kunst uns nun nur noch gewaltiger und umfassender erscheinen muss. — Ausser dieser allgemeineren anschauung aber, die immerhin für die geschichte der antiken kunst von wichtigkeit ist, bietet unsere Nikestatue als eine sicher und urkundlich beglaubigte arbeit aus dem letzten drittel des fünften jahrhunderts uns auch noch einen besonderen, ebenso willkommenen wie zuverlässigen anhaltspunkt für die datirung griechischer kunstwerke, der mit vorsicht gebraucht, manchem erhaltenen werk gegenüber von wesentlichem nutzen sein kann. Wenn man indess, wie es versucht worden ist, aus dem charakter der schöpfung des Paionios einen rückschluss auf die entstehungszeit der balustradenreliefs des kleinen athenischen Niketempels machen und die spätere datirung der letzteren in zweifel ziehen will, so übersieht man doch, dass zwischen beiden werken bei übrigens gleicher schönheit dennoch ein unverkennbarer unterschied obwaltet, und dass jene relieffiguren zarter und lieblicher, aber minder gross gedacht erscheinen, als die statue des Paionios, welcher der ruhm eines höheren alters durch diesen vergleich ungeschmälert bleibt. Sollte ein seltenes, freilich kaum zu erhoffendes glück uns noch die auffindung des zu dem herrlichen torso gehörigen kopfes gewähren, so würden wir sicherlich an ihm noch jene leise spur alterthümlicher strenge bemerken, die in der frei bewegten gestalt und gewandung bereits fast völlig verschwunden ist. — Die erkennung der Nikestatue als des von Pausanias erwähnten werkes des Paionios ergab sich bekanntlich aus der auf einem der blöcke des zugehörigen postaments befindlichen, in der rotunde des museums an der entsprechenden stelle des aufbaues angebrachten und ausserdem in einem zweiten abguss besonders ausgestellten inschrift, die uns in den ersten beiden zeilen meldet, dass die in Naupaktos angesiedelten Messenier in gemeinschaft mit ihren jetzigen stadtgenossen hier dem olympischen Zeus den zehnten der den feinden abgenommenen beute darbringen. In zwei weiteren zeilen nennt sich Paionios aus Mende als autor der statue und fügt hinzu, dass er auch bei der herstellung der giebelfelder gesiegt habe. Indem diese inschrift den meister und die ungefähre entstehungszeit des aufgefundenen werkes feststellte, gab sie uns zugleich in ihrem schlusssatz ein interessantes beispiel einer künstlerischen konkurrenz in altgriechischer zeit. Wie sie jetzt vorliegt, berichtigt sie übrigens auch eine von dem archäologen prof. Overbeck herstammende, aus der Leipz. Allg. ztg. auch in diese

blätter übergegangene notiz, nach welcher die Nikestatue inschriftlich als weihgeschenk nach dem siege der Messenier über die Akarnanen und Oeniaden (428 v. Chr.) bezeichnet gewesen, von den Messeniern selber aber durch mündliche tradition auf den über die Lakedämonier errungenen sieg von Sphakteria (424 v. Chr.) zurückgeführt worden wäre. Schon der text des Pausanias ergiebt, dass von einer inschrift, die in verbindung mit jener tradition höchst befremdlich erscheinen müsste, dort nicht die rede ist. Die gefundene inschrift selber aber lässt die feinde ganz unbezeichnet, und damit scheint jene vom Pausanias erwähnte messenische tradition, nach welcher die stifter des denkmals (welches dann also im jahre 428 oder kurz nachher dem künstler in auftrag gegeben sein würde) die besiegten Lakedämonier aus scheu vor diesen ihren mächtigen feinden nicht namentlich erwähnten, an wahrscheinlichkeit zu gewinnen.

II. Derselbe Paionios, von dem die Nikestatue herrührte, war nach dem zeugniss des Pausanias auch der autor der in dem östlichen giebelfelde des olympischen tempels enthaltenen composition, die den bekannten mythischen wettkampf des Pelops mit Oinomaos, und zwar den moment vor dem wirklichen beginn desselben, zur anschauung brachte. So nüchtern und farblos die durch den genannten schriftsteller uns überkommene schilderung dieses giebelfeldes ist, so bildet sie doch für uns nicht nur den einzigen literarischen anhaltspunkt zu einer restauration der ehemaligen darstellung, sondern sie scheint überdies vor manchem ähnlichen bericht alter schriftsteller den vorzug einer genauen und vollständigen aufzählung des vorhandenen zu besitzen. — Ist dies wirklich der fall — und die bisherigen funde nöthigen noch keineswegs zu einer entgegengesetzten annahme — so umfasste die composition dreizehn menschliche figuren und zwei viergespanne. In der mitte des ganzen erhob sich — ob sitzend oder stehend, muss nach dem text des Pausanias dahingestellt bleiben — die gestalt des Zeus, der als kampfrichter anwesend zu denken ist, während nach rechts und links hin sich die beiden parteien in einer durch den das giebelfeld beherrschenden parallelismus bestimmten, im einzelnen aber durch mannigfache abweichungen von einer strengen regelmässigkeit schicklich belebten anordnung anschlossen. 'Rechts von Zeus' erschienen zunächst Oinomaos, das haupt mit dem helme bedeckt, und ihm zur seite seine gemahlin Sterope. An diese gruppe reihte sich, vor den pferden sitzend, Myrtilos, der berühmte wagenlenker des Oinomaos, und hinter diesem erblickte man zwei mit der wartung der pferde beschäftigte diener. Den abschluss bildete endlich die in der ecke angebrachte gestalt des flussgottes Kladeos. 'Links vom Zeus' entsprachen diesen figuren zunächst diejenigen des Pelops und der Hippodameia, der durch die wettfahrt von jenem zu erringenden braut. Dann folgten der wagenlenker und die pferde des Pelops, sowie abermals zwei unbenannte diener, worauf auch hier die figur eines flussgottes, diejenige des Alpheios, die ecke des dreiecks füllte. — Unter den in Olympia ausgegrabenen skulpturen haben sich nun, nachdem aus einer grösseren reihe von bruckstücken einzelne fragmente theils schon an ort und stelle, theils erst in Berlin bei wiederholter prüfung als zusammengehörig erkannt und im gypsabguss passend aneinandergefügt worden waren, im ganzen sieben mehr oder minder erhaltene figuren ergeben, von denen die einen mit positiver bestimmtheit, die anderen wenigstens mit einem dicht an gewissheit grenzenden grade von wahrscheinlichkeit als theile des einstigen ostgiebels in anspruch zu nehmen sind. Sie haben gegenwärtig auf der östlichen seite der rotunde — rechts vom eingang — in einer anordnung platz gefunden, die in der hauptsache ihrer ehe-

maligen reihenfolge und aufstellungsart innerhalb des giebelfeldes entsprechen dürfte. — Wir beginnen die aufzählung dieser stücke auf der vom beschauer aus linken seite — derjenigen hälfte der giebelcomposition, von welcher das meiste erhalten ist — mit dem torso (A) einer mit ausgestreckten beinen daliegenden, auf dem linken schenkel aufruhenden jugendlichen männlichen gestalt, die, wie die biegung der brust deutlich erkennen lässt, sich der mitte des giebelfeldes zuwandte. Sie ist vom halse bis beinahe zu den knöcheln hin erhalten und gleich den übrigen figuren dieses giebels an der rückseite nur ganz roh bearbeitet. Ein gewand von knappem, dürftigen faltenwurf, das die beine nach unten hin umhüllt, oberhalb der kniee aber über die rechte hüfte nach dem rücken hin gezogen ist, legt sich wie ein rahmen um die frei gelassenen nackten glieder. Kopf und arme fehlen; doch ist es unverkennbar, dass die gestalt sich auf den linken arm stützte, während der rechte aller wahrscheinlichkeit nach wagerecht zu den füssen hin ausgestreckt war. Wir haben also im wesentlichen hier ganz dasselbe motiv, wie in dem jetzt meist als Kephissos (sonst als Ilissos) bezeichneten flussgott vom westgiebel des Parthenon, der an kühnem schwung und an energie der bewegung unsere figur allerdings nicht wenig überragt. — Als zweiter der reihe erscheint der arg fragmentirte torso (B) eines gelagerten mannes, von dem sich nur ein theil der nach vorn hin dem beschauer zugekehrten brust, der nach links hin ausgestreckte gewandumhüllte linke schenkel mit dem zugehörigen, abwärts gebogenen knie und ein an der linken brustseite herabfallendes stück gewand erhalten hat, das bis dahin hinaufgezogen erscheint, — gerade genug also, um haltung und bewegung der gestalt zu erkennen, die, bequem dasitzend und auf den linken arm, wahrscheinlich auf den ellenbogen gestützt, sich gleich der vorigen nach rechts hin der mitte des giebelfeldes zuwandte. — Weitaus am besten erhalten ist die folgende figur (C) eines jünglings, dem, von geringeren beschädigungen abgesehen, nur der kopf fehlt. In einer dem zufälligen moment abgelauschten haltung am boden kauernd, zeigt die figur in dieser ihrer bewegung wie in der bildung des knappen, schmeidigen körpers ein überraschend scharfes und treues studium der besonderen individuellen natur, zugleich aber in der künstlerischen wiedergabe des dem genau beobachteten leben abgewonnenen motivs noch einen ganz leisen hauch der liebenswürdigen befangenheit des älteren stils. Während der rechte mit ausgebreiteter hand seitwärts aufgestemmte arm dem körper seinen halt giebt, ist das linke bein hoch hinaufgezogen, das rechte aber, dessen oberschenkel ein wenig zu kurz gerathen ist, bequem und lässig untergeschlagen. Die hand des linken, dicht am körper niederfallenden armes berührt mit den fingerspitzen die zehen des linken fusses, dessen sohle auf dem boden aufsetzt. Der kopf dieses jünglings kann, wie der halsansatz zu erkennen giebt, nur ganz wenig nach der linken schulter, also gleichfalls nach der mitte des giebelfeldes hin gerichtet gewesen sein. Ein gewand, das in regelmässiger fältelung unter die figur ausgebreitet und rückwärts heraufgezogen ist, fällt nur durch wenige unklare, flache falten belebt, über die schulter, den arm und das linke bein hin, um an der vorderseite längs des schienbeins in einer fast geraden kante abzuschliessen. — Der vierte torso (D) ist der eines wagenlenkers, der ersichtlich derselben giebelseite angehörte und mit dem rücken gegen die wand gekehrt war. Die figur ist, aus mehreren stücken zusammengesetzt, bis zum halse hinauf fast vollständig erhalten; nur der kopf und die arme fehlen, so dass eine sicherlich zugehörige linke hand dem abguss noch nicht angesetzt werden konnte. Auf dem rechten unter-

schenkel knieend, der die last des körpers trägt und bis zu den eingekrümmten zehen hinab erhalten ist, das heraufgezogene linke bein mit der fussohle aufsetzend, zog die gestalt in energischer anspannung der muskeln mit dem eingebogenen linken arme, dessen — erhaltene — zur aufnahme der bronze durchbohrte hand wenig über das knie erhoben war, die zügel der feurig ansprengenden rosse zurück, während der rechte arm sich in gerader richtung vorgestreckt zu haben scheint. Das gewand, das in reicherer fülle als bei den übrigen figuren die schenkel bis zu den hüften hinauf umhüllt, ist über den rücken hin gezogen und fällt mit seinem frei herabhängenden ende über die linke schulter nieder. — Von einer fünften männlichen gestalt (E), die, in der rechten hüfte ruhend, aufgerichtet dastand, ist der oberkörper bis zu den hüften hinab, etwa der dritte theil des rechten schenkels und ein ansatz des vorgesetzten linken erhalten. Der linke arm war, wie der ansatz desselben zeigt, erhoben, der rechte gesenkt und die hand desselben über der hüfte, wie die dort noch erhaltenen drei finger beweisen, in die seite gestemmt. Von dem gewand, dessen eines ende in scharfkantig gebrochenen falten über die rechte schulter herabfällt und wohl um den arm geschlungen war, ist überdies, von der nur eben roh zugehauenen rückseite abgesehen, noch eine breite, sehr beschädigte kante an der linken seite der figur erhalten. In der ausstellung in der rotunde des museums trägt dieser torso die durch ein beigesetztes fragezeichen allerdings als blosse vermuthung hingestellte bezeichnung 'Pelops'. — Zu den interessantesten fundstücken zählt die nun folgende, der rechten hälfte des giebelfeldes angehörige figur (F) eines bequem dasitzenden, bereits alternden mannes, — die einzige, die den ihr zugehörigen kopf, und zwar in völlig intaktem zustande erhalten zeigt. Die hauptrichtung des körpers entspricht derjenigen des torso B. Wie jene, so stützt auch diese figur, die beine nach links hin streckend, sich auf den angestemmten linken arm; der kopf und der oberleib aber ist in ruhigster haltung geradeaus, also nach links hin gekehrt und dabei ein wenig nach vorn hin dem beschauer zugewandt. Bis zu dem in einem dicken wulst über die hüften geschlagenen schweren gewande, von dessen faltenwurf auch die untere partie der vorderseite noch einige spuren bewahrt hat, ist der beleibte, in seinen muskeln bereits schlaffere körper, dessen brust und unterleib eine meisterhafte beobachtung der natur bewundern lässt, vortrefflich erhalten, noch weiter nach unten hin aber der marmor arg beschädigt. Auch der ansatz des rechten armes ist ausgebrochen; doch kann über seine richtung kein zweifel sein, da an der rechten wange sich der daumen und ein stück der hand erhalten, auch ein weiteres, genau anpassendes stück des handrückens sich gefunden hat, welches die frühere annahme, dass hier eine fremde hand zu erkennen sei, vollkommen beseitigt und vielmehr deutlich zeigt, dass die figur die eigene rechte gegen die wange lehnte. Der sinnend blickende kopf, dessen rundliche formen ein gelockter, nur über den lippen nicht ausgearbeiteter, hier also ausschliesslich auf die bemalung angewiesener bart umrahmt, zeigt in der behandlung des letzteren wie in dem wellig herabfallenden haar, in den weit geöffneten augen, den starken und vollen lippen noch deutlich die kennzeichen der nachwirkung eines älteren stils, während im übrigen die behandlung des nackten sich durch volle freiheit und genaue kenntniss der natur auszeichnet. — Der letzte torso (G) endlich bildete ersichtlich das pendant zu dem unter A besprochenen. Er zeigt eine jugendliche männliche figur von der der oberleib bis zu den schenkelansätzen erhalten blieb. Auf dem rechten schenkel ruhend, den körper nach links hin streckend, stützte

sie sich mit beiden armen gegen den boden und blickte erhobenen hauptes zur mitte des giebelfeldes hinüber. Das unter den rechten schenkel gebreitete gewand ist über die linke hüfte hinaufgezogen und umschlang wohl auch hier, wie bei dem torso A, die untere partie der zurückgestreckten beine.

Der Nil. Nach nachrichten der Times hat oberst *Gordon* entdeckt, dass der Weisse Nil sich ein wenig südlich vom Albert-Nyanza-see in zwei arme theilt. Der eine der arme fliesst hinter Lardo nach Khartum, der andere, der neu entdeckte arm, fliesst in nordwestlicher richtung und vereinigt sich mit einem der sich in den Bahr Gazelle ergiessenden flüsse. Dieser strom ergiesst sich wieder in den Lardo-Khartum-arm des Nils. Dem vernehmen nach befinden sich keine katarakten in dem neu entdeckten arm des Weissen Nils. In dem alten arme wird die schifffahrt durch die Fela-wasserfälle gehemmt, welche dampfer verhindern, die strecke von Khartum nach dem Nyanza-see zu passiren. Wenn es sich bestätigt, dass der jüngst entdeckte zweig schiffbar ist, werden Gordons schiffe von Khartum nach dem Nyanza dampfen können. Sollte dies der fall sein, so werden sämmtliche vom oberst Gordon errichtete stationen zwischen Lardo und dem see zwecklos sein und es müssten längs des Bahr Gazelle und des neuentdeckten arms des Weissen Nils neue stationen gebildet werden. Oberst Gordon ist jetzt eifrig mit der lösung dieses problems beschäftigt. Trotz seines zweijährigen aufenthalts in einem der tödtlichsten theile Mittel-Africas beklagt sich der reisende nicht über schlechte gesundheit. Reichsanz. nr. 202.

Professor *Reuleaux* hat über die vertretung der deutschen industrie auf der ausstellung zu Philadelphia und dabei überhaupt über die deutsche industrie ein ungünstiges urtheil gefällt, was in Deutschland von vielen seiten sehr übel aufgenommen worden: man hört eben nicht gern die wahrheit. Andre vertheidigen ihn aber: s. Augsb. Allg. ztg. nr. 223, nach der Nationalzeitung: er selbst hat aber auch treffend sich vertheidigt und seine gegner zurückgewiesen: s. Augsb. Allg. ztg. nr. 225: mit recht: denn der tadel gründet sich auf feste thatsachen, ist überhaupt schon öfter ausgesprochen: s. ob. hft. 7, p. 327 in betreff der buchdruckereien, allgemeiner von Lagarde üb. d. gegenwärt. zustand von Deutschl. p. 14 ff. Es gehört das hierher; denn geht man der sache auf den grund, so liegt der in der erziehung des volks, also in dem wege, den die regierung bei leitung des schulwesens einschlägt. Soll der der richtige sein, so steht als die erste aller aufgaben die der herbeischaffung der geldmittel für das unterrichtswesen an der spitze und so lange da geknickert wird, so lange wandelt man nicht auf dem rechten wege. Und das hängt auch wieder mit dem lateinschreiben zusammen: lehrer, die das verstehen, sind theurer als solche, welche dazu nicht taugen.

München, 28. august. Die urkunde über die gründung des königlichen Maximilianeums ist am 25. publicirt und giebt die nähern bestimmungen über diese wahrhaft königliche stiftung zur unterstützung studierender jünglinge: näheres s. im Reichsanz. nr. 205, beil. I.

Soeben ist erschienen: Ausgrabungen zu Olympia mit erläuterungen von E. Curtius, F. Adler und G. Hirschfeld. Hft. I. gr. fol. Berlin bei E. Wasmuth, 33 tafeln, preis 65 mk. — Die tafeln sind so viel ein blick zeigte, vortrefflich ausgeführt, auch dadurch für das studium sorge getragen, dass für die wichtigsten sachen mehre blätter verwandt sind, so für die Nike des Paionios.

Berlin, 8. sept. Prof. *E. Curtius* wird nach Olympia reisen, um an den ausgrabungen theil zu nehmen, ebenso auch dr. Hirschfeld.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger Allgemeine zeitung, 1876, beil. zu nr. 203. 204: Oskar von Wydenbrugk, nekrolog. — Beil. zu nr. 204: Karl Simrock †. — Beil. zu nr. 207: zum andenken an dr. Fr. Leonh. Enderlein, von dr. *G. M. Thomas*. — Beil. zu nr. 208: W. Jordans übersetzung der Odyssee, von *Fr. Kreyssig*, die übersetzung wird nach hervorhebung metrischer mängel sehr gelobt: 'mögen recht viele der trefflichen leistung sich mit gebührendem danke erfreuen! Und möge ein freundliches schicksal dem wackern dichter musse, kraft und stimmung gewähren uns in nicht zu langer frist auch mit der von ihm in aussicht gestellten nachbildung der Ilias zu beschenken.' Man kann dem ganz beistimmen: aber die auch vom ref. gebilligten bei dieser 'nachbildung' befolgten grundsätze des übersetzens sind nicht die richtigen: unserer zeit gefallen sie, weil es so schneller geht. — Das münzkabinet in Berlin und seine vermehrung. — Beil zu nr. 212: *Karl Simrock*, nekrolog: von *Karl Bartsch*: jeden, der das glück gehabt, Simrock in den letzten jahren im kreise seiner liebenswürdigen familie (prof. Reifferscheidt ist sein schwiegersohn) in Menzenberg, seinem landsitze, zu sehen und mit ihm zu verkehren, wird sein tod überraschen: so gesund und kräftig, so sprudelnd von witz und laune, auf jeden scherz mit humor eingehend trat er dem besucher entgegen. Sein leben war ein einfaches: doch enthält es auch ein factum, das gar characteristisch für seine zeit erscheint. Simrock hatte die rechte studirt und trat 1823 als auscultator in den staatsdienst, aus dem er aber schon 1830 in folge des gedichts 'drei tage und drei farben' (s. gedichte, neue auswahl, 1864, p. 464) entlassen wurde und zwar wegen der ersten am schlusse wiederholten strophe:

> grosse dinge hat die zeit geboren,
> gross und wunderthätig ist die zeit,
> in drei tagen ward ein tyrann verloren,
> in drei tagen ward ein volk befreit.

Er lebte dann in Bonn als privatgelehrter, erhielt daselbst e r s t 1850 eine professur. Wir finden dergl. jetzt sehr seltsam: aber man sei doch nicht so sicher: solche zeiten — gross und wunderthätig ist die zeit — soll man sich zur warnung dienen lassen. — Beil. zu nr. 216: die Mediceergräber. — Nr. 219: die trostlosen zustände in Sicilien. — Beil. zu nr. 222: ein neuer commentar zu Lessings Laokoon: bespricht Blümner's ausgabe, Berlin, Weidmann. — Die bibliothek der k. k. academie der bildenden künste in Wien: anzeige von K. v. Lützow's katalog derselben. — Der cultusminister dr. *Falk* hat an die universität in Berlin ein rescript zugehen lassen, in welchem er auf den übelstand aufmerksam macht, der durch das frühe schliessen der vorlesungen im sommersemester hervorgerufen wird, indem die universitäts-ferien dadurch zu lange werden. [In Berlin haben auf dergl. die verhältnisse der grossstadt einfluss, z. b. die miethen; sonst aber wird vielerwärts namentlich von medicinern und naturwissenschaftlern, auch juristen der gesetzliche schlusstermin nicht inne gehalten und dadurch auch andern ordnung zu halten unmöglich gemacht: der grund davon liegt darin, dass in solchen dingen die professoren ihre freiheit suchen, die w a h r e freiheit also, die auf gewissenhafter beobachtung des gesetzes beruht und muth giebt, nicht kennen. Daher dann auch in Berlin im vorliegenden falle die grossen herren, so wie der minister ein krauses gesicht macht, sofort ängstlich versucht haben, länger zu lesen: es ging natürlich nicht. — Nr. 223: bringt auszüge aus einer rede *Waddington's* bei der preisvertheilung in der Sorbonne, in der er die zöglinge

zu ernsten studien ermahnt: man sieht an ihm was ein philolog als unterrichtsminister zu wirken vermag: s. ob. hft. 1, p. 66. — Beil. zu nr. 223: am 3. august fand zu Bonn in der aula gedächtnissfeier *G. B. Niebuhr's* statt: s. ob. p. 558. — Nr. 224: die geschichte des Tiberstromes. I: berichtet ausser allgemeinen betrachtungen über *Narducci Saggio di bibliografia del Trevere, Roma,* 1876 und geht dann zu den überschwemmungen des flusses in alter zeit über. — Nr. 225: Balde-fest auf schloss Warenberg bei München. — Beil. zu nr. 225: Kalilag und Damnag: referat von *Socin* über die herausgabe der alten syrischen übersetzung des indischen fürstenspiegels von *Bickell* und *Th. Benfey:* Socin tadelt manches, macht aber nachdrücklichst aufmerksam auf die wichtigkeit der erscheinung für die alte fabel.

Neue Jahrbücher für philologie und paedagogik bd. CXIII und CXIV, hft. 3 und 4: 26) Novellen zu Homeros 9, von *W. Jordan* in Frankfurt a. M., p. 161. — 27) Zu Homeros, 1. 2, von *A. Göbel* in Magdeburg, p. 169. — 28) Zu Soph. Antig. 28, von *H. Schütz* in Stolp, p. 174. — 29) Zu Soph. Oed. Tyr. 217, von *F. Hoffmann* in Wien, p. 176. — 30) Zu Euripides, von *F. W. Schmidt* in Neustrelitz und *C. Jacoby* in Aarau, p. 177. — 31) Zu Aeschylos Sieben gegen Theben, von *J. Overdieck* in Glatz, p. 190. — 32) Zu Platons Phädon, von *C. Schirlitz* in Nordhausen, p. 193. — 33) Zur zweiten hypothesis des Oedipus tyrannos, von *N. Wecklein* in Bamberg, p. 204. — 34) Zu Hypereïdes rede gegen Demosthenes, von *W. Tröbst* in Göttingen, p. 205. — 35) Zu Arist. Wolk. 272, von *K. Pantsch* in Oldenburg, p. 208. — 36) Zur schriftstellerei des Libanios, I, von *R. Förster* in Breslau, p. 209. — 37) Zu Corn. Nep. Them. 8, 3, von *H. J. Müller* in Berlin, p. 226. — 38) Zwei gallische inschriften aus Ober-Italien, von *J. G. Cuno* in Graudenz, p. 227. — 39) Zu Caes. BCiv. 1, 85, 6, von *N. Wecklein* in Bamberg, p. 234. — 40) Der doppelte ausgang in Terenz Andria, von *C. Dziatzko* in Breslau, p. 235. — 41) Noch einmal Hor. Carm. III, 4, 10, von *W. Herbst* in Pforta, p. 240. — 42) Zu Porphyr. ad Hor. Epist. II, 1, 123, von *J. N. Ott* in Rottweil, p. 241. — 43) Zu Sallust Catilina, von *J. N. Ott* zu Rottweil und *E. Wörner* in Meissen, p. 242. — 44) Zu Ciceros Brutus, von *E. Hoffmann* in Wien, p. 243. — 45) Das jahr der Varusschlacht, von *V. Gardthausen* in Leipzig und *A. Schäfer* in Bonn, p. 245. — 46) Zu den scholien der Aratea des Germanicus, von *J. N. Ott* in Rottweil, p. 250. — 47) Die bruchzeichen bei Vitruvius, von *Fr. Hultsch* in Dresden, p. 251. — 48) Zu Cic. pro Sull. 33, 92, von *H. Wirz* in Zürich, p. 261. — 49) Anz. von *J. Müller*, beiträge zur kritik und erklärung des Tacitus, von *Th. Opitz* in Dresden, p. 263. — 50) Zu Livius, von *W. Vorländer* in Saargemünd, p. 269. — 51) Zu Plaut. Mil. glor. 61, von *A. Fleckeisen*, p. 272. — 52) Anz. von *J. Gentrelle:* contributions à la critique et à l'explication de Tacite, fasc. 1. von *H. K. Benicken* in Gütersloh, p. 273 (vgl. ob. hft. 3, p. 154). — 53) Zu Tac. Hist. II, 4, von *E. Hoffmann* in Wien, p. 278. — 54) Beiträge zur kritik des Gellius, von *Th. Bergk*, p. 279. — — Zweite abtheilung: 14) W. Ratke (Ratichius, von *H. Störl* in Leipzig, p. 121. — 18) *F. Kern*, Ludwig Gieselbrecht als dichter, gelehrter und schulmann, angez. von *Hess* in Rendsburg, p. 198. — 19) Die fünfzehnte versammlung mittelrheinischer gymnasiallehrer, von *St.* in Heidelberg, p. 218. — Angehängt ist *Müldener* Bibliotheca philologica von juli bis december 1875.

Nr. 12. **December 1875—1876.**

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

415. De gerundii et gerundiui apud antiquissimos Romanorum scriptores usu. Diss. inaug. quam — in academia Halensi publice defendet E. Krause. Halis 1875. II und 50 s. 8.

Wenn es auch richtig ist, was der vrf. p. 1 behauptet, dass Weissenborn's vor dreissig jahren erschienenes werk nicht länger ausreiche und dass Holtze's sammlungen unvollständig seien, so gehört doch zur neuen und befriedigenden behandlung dieser schwierigen verbalformen eine ganz andere beherrschung des stoffes, eine ganz andere klarheit in auffassung und anordnung, als sie dieser unreife und verworrene versuch bietet; er kann höchstens die anerkennung beanspruchen, in seinem zweiten theile p. 11—50 die materialiensammlung hin und wieder etwas vermehrt zu haben, was uns denn auch bei jeder einzelnen stelle deutlich zu verstehen gegeben wird. Im ersten theile dagegen p. 1—10 vermisst man gänzlich das ennianische, noch bei Vergil Aen. IX, 6 wiederkehrende, *uoluendus* als praes. part. passivi, worüber alles bei Neue Formenlehre II, 1, p. 314 sq. § 30 hätte gefunden werden können; und in der stellensammlung § 3 (gerundive von intransitiven) fehlt das plautinische *puppis pereunda est* Epid. I, 1, 70, das doch sowohl bei Neue a. a. o. p. 262 § 11 wie bei dem vom vrf. sonst mehrfach citirten Brix z. Pl. Trin. 264 steht. Und daneben begegnen fehler grober art: Varr. L. L. V, 21 (p. 8) *propter limitare iter* soll das zweite wort ein infinitiv sein, und, während p. 7 § 5 richtig gesagt wird *gerundium . . . pro casibus obliquis* (des infinitivs) *usurpatur:* ist doch schon p. 8 die rede von einem nomi-

nativ des gerundiums, der, wenn auch *rarissime*, mit einem *est* vorkomme und den accusativ regiere: und so werden in der that cap. II, § 1, p. 11—15, vgl. noch p. 41, sowohl das plautinische *agitandum est uigilias* Trin. 869 wie die übrigen beispiele derselben art (zwei aus Cicero, drei Varr. LL., 29—30 id. de RR., 9, Lucrez) gefasst! — Ebenso falsch ist die einzige neue behauptung, die in cap. I begegnet, die nämlich, das gerundivum habe, da es in *pudendus* und *oriundus* bei verfassern aller zeiten und in zehn anderen fällen im älteren latein von intransitiven gebildet erscheine, ursprünglich nicht passive bedeutung gehabt (§ 3, p. 5—7). Bei Varro, RR. III 16, 30 sq., können *circumtinniendo* und *circumeundo* ungezwungen als instrumentale oder modale ablative des gerundiums gefasst werden, Naevius com. 16 *promicanda oratiost* ist von Freund und Georges richtig erklärt, und *labundus* Accius 570 (*unda sub unda labunda sonit*) ist wohl ein nach falscher analogie (*amabundus furibundus moribundus*) gebildetes praes. participium. Die übrigen formen, aufgezählt bei Brix z. Trin. 264 (wo noch hinzuzufügen Varro bei Gellius III 10, 7. 10; [*Flora*] *quae rebus florescendis praeest,* Fast. praenest.), werden ebends. einfach als bildungen einer zeit erklärt 'die die grenzlinien zwischen transitiven und neutralen verben noch nicht scharf gezogen hatte'. Mit hinblick auf die grade im verbalgebiete zahlreichen und starken schwankungen des älteren latein könnte man vielleicht noch einfacher und allgemeiner sagen, dass auch hier von grammatisch nicht genug gebildeten oder gar ungebildeten leuten nach unrichtigen vorbildern gemachte und gebrauchte formen vorliegen, wie sie, und nicht zum wenigsten grade im participialgebiete, auch in anderen sprachen der volksmund erzeugt; die aus demselben schöpfenden und um correctheit nicht sehr bekümmerten schriftsteller (Plautus, Varro) nehmen sie auf, einige sehr alte und durch häufigen gebrauch ihrem ursprunge nach vergessene konnten auch von gebildeten verfassern ohne anstoss aufgenommen werden (*oriundus pudendus poenitendus uoluendus*).

Ohne näheres eingehen auf ganz verunglückte besprechungen einzelner stellen (wie Ter. Ad. 270 p. 20 sq., wo *id* durchaus mit *adsentandi* statt mit *facere* verbunden werden soll, Plaut. Stich. 681 p. 35 sq.) und auf zahlreiche unrichtige und verdruckte citate, wollen wir nun die statistischen resultate mit-

theilen, die die sammlungen zu den casus obliqui (cap. II §§ 2 sqq.) ergeben, in bezug auf ihre verbindung mit einem objectsaccusativ. Der genetiv erscheint mit solchem (von einem substantiv oder einem pronomen im neutrum) aus leicht erkennbaren gründen der concinnität, der deutlichkeit, des wohllautes oder des nachdruckes bei Plautus sechsmal, bei Terenz fünfmal, dazu noch Afran. 350, Accius 432, Lucrez I 584; V 42 (Cicero 24mal gegen 587 verwandlungen in gerundiv); der objectsaccusativ von einem pronomen personale begegnet nur Plaut. Pseud. 6, Men. 687, Ter. Hec. 91, Afran. 134, bei Cicero viermal, bei Caesar und Sallust nie. Der dativ hat einen objectsaccusativ Plaut. Epid. IV 2, 35 und Poen. I 2, 13, bei den drei eben genannten verfassern nie, bei Livius nur XXI 54, 1; bei Ovid nur Metam. IX 684. Der accusativ scheint nur Varr. LL. IX 42 *ad discernendum uocis figuras* und Planc. bei Cic. Ep. ad Fam. X 23 *ut spatium ad colligendum se homines haberent* was ähnliches darzubieten, Madvig leugnet es bekanntlich durchaus. Der ablativ endlich, wenn er als modaler oder instrumentaler steht, hat nicht so selten einen objectsaccusativ bei sich: Plaut. Men. 883, Cas. IV 3, 11; Terenz viermal, Lucrez fünfmal, Varro einmal; Pacuv. 315, Accius 691; [hinzu tritt noch Mil. glor. 260 R. nach der herstellung von Brix in den Neuen jahrb. 1870, band CI, p. 769]; sehr selten dagegen, wenn er von einer präposition regiert ist: Cic. Tusc. III 9, 20 und de Leg. I 6, 19, wo der entschuldigungsgrund auf der hand liegt, Varr. Sat. Men. p. 202 Büch. nr. 455 (unsicher), de RR. III 9, 12 *in supponendo oua*. Wenn der vrf. p. 43 unter den präpositionen, die den abl. gerundii regieren können, das *pro* nur für die *ueteres* in anspruch nimmt (Plaut. Aul. 456, Pers. 403, Cat. RR. 144, 5; Pacuv. 104), so hat er übersehen, dass auch Cic. Off. III 5, 25 *pro omnibus gentibus conseruandis aut iuuandis* gelesen wird. Neu ist dagegen *nec sine canendo tibicines dicti* Varr. LL. V 75, gegen Madvig Gr. § 416, anm. 4 z. anf., und dankenswerth die beobachtungen p. 39 sq., dass *inter* 'während' auch vor Livius nur selten mit dem acc. gerundii vorkömmt: Enn. Euhem. 2, Caecil. 193, Afran. 422, Plaut. Cist. IV 2, 56 *inter rem agendam istam* (beispiellos); ebenso *ob*: Varro dreimal, Cato RR. 134, 4; G. Gracchus und Lex Iulia municipalis je einmal; endlich *propter*,

38*

doch nur in zwei fragmenten Varro's und Rhetor. ad Herenn II 27 *propter alicuius oratoris uituperandam uitam.*

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

416. Der infinitiv bei Plautus. Eine sprachwissenschaftliche untersuchung von Ernst Walder. Berlin. Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke). 1874. 64 s. gr. 8°. 1 mk. 20 pf.

In der einleitung p. 1—14 giebt der vrf., dessen erstlingsarbeit wir wohl vor uns haben, die verschiedenen ansichten über die entstehung der infinitive in den indo-europäischen sprachen wieder, erklärt sie mit allen früheren forschern für ursprüngliche casusendungen und zwar, wie in bezug auf das latein wohl auch von allen angenommen wird, für dative. Der mit Plautus vertraute leser wird sofort merken, dass der vrf. dieses nicht ist: denn p. 7, wo von der länge der activen endung des präs. infinitiv bei Plautus die rede ist, werden autoritäten wie Ritschl und C. F. W. Müller, die sich bekanntlich gegen dieselbe ausgesprochen, mit keiner silbe erwähnt. Und p. 10 sq., wo von anderen verbalformen die rede ist, die auch den namen 'infinitiv' verdienen könnten (weil ihr gebrauch wenigstens im altlateinischen ein ganz ähnlicher ist), ist bei anführung von gerundium und gerundiv nach *operam dare, dare (alci alqd utendum), tempus (potestas) est, defessus sum* nicht blos die herstellung von Mil. glor. 260 durch Brix Neue Jahrb. CI (1870) p. 769 übersehen, sondern auch hier, wie später, ganz vergessen worden beweise dafür anzuführen, dass diese phrasen den infinitiv zu sich nehmen; was doch bei der ersten (nur nach *operam sumere* und *perdere* steht ein infinitiv: Aul. II 5, 15, Men. 244), zweiten (nur *dare alci bibere* Pers. 821, *dare alci alqd deferri* Truc. IV 2, 26 neben dem correcten *ut* Mil. gl. 960), vierten (*defessus* mit infinitiv Merc. 818, Epid. II 2, 15; V 2, 54; *lassus* und *defessus* mit abl. gerundii im ganzen fünfmal) jedenfalls hätte geschehen sollen. Dieser mangel an vollständigkeit (namentlich die sammlungen zum acc. c. infin. p. 45—52 hätten reicher sein können; mit *aegrotus* c. inf. Trin. 76 werden ganz unrichtig zusammengestellt Trin. 809, Merc. 240, während die richtigen parallelen Mil. glor. 888, Ps. 1104, Merc. 288,

Truc. V 74 sämmtlich fehlen) und gründlicher verbalkritik ist ein hauptfehler der Walder'schen arbeit: Capt. 463 und Mil. glor. 801 (p. 17), Pseud. 209 (p. 25), Trin. 947 (p. 28) u. a. st. sind ganz anders zu lesen als citirt wird; die einzige stelle, wo der vrf. selbst einen vorschlag macht (Pers. 69 p. 30: *Atque est etiam in ea lege adscribier* für *Atque est . . . . adscribendum*; ähnlich Votsch p. 14: s. unt. p. 574), wird nicht mit beweisen unterstützt: denn wo sind die 'verwandten stellen im Plautus?' Für den text desselben ist hiernach die arbeit noch werthloser als die von Votsch.

Aber für die grammatik? Auf die zu eingang erwähnte annahme fussend, infinitiv und dativ seien anfangs identisch gewesen, wären aber nach und nach aus einander getreten und hätten sich nach verschiedenen richtungen entwickelt, stellt sich der vrf. (p. 13) die aufgabe, die einzelnen anwendungen des infinitivs gleichsam 'nach ihrem alter aufzuführen, welches sich eben richtet nach der grösseren oder geringeren übereinstimmung mit dem dativ.' Dass dieses aber oft ganz unmöglich ist, weil der infinitiv 'sich schon bei Plautus in vielen fällen ganz versteinert' habe, muss der vrf. von vorne herein zugeben, und in der that will es ref. scheinen, dass von all' den verschiedenen klassen von verben, die in abschnitt I (p. 15—55) *A* p. 15—38 als mit einem einfachen infinitiv construirt aufgeführt werden, nur die verben der bewegung (die doch schon ebenso häufig mit supinum I vorkommen) und vielleicht gewisse unpersönliche redensarten (*tempus, occasio, locus est* p. 32 sq.) dafür zeugen, dass im sprachbewusstsein noch eine ahnung davon schlummerte, dass der infinitiv ursprünglich, wie der dativ, ziel und absicht bezeichnete. Aber selbst in verbindungen wie *uis me cogit fateri* (die den nächsten platz einnehmen) ist diese grundbedeutung schwerlich mehr durchgefühlt worden, geschweige denn nach den verben des wollens, könnens (die p. 25 sq., p. 57 extr. u. ö. 'auxiliärverba' genannt werden, so auch *licet* p. 27), anfangens und aufhörens, fürchtens, lehrens und lernens u. s. w. — Die versuche, die hin und wieder gemacht werden 'übertragene bedeutungen' solcher verba herauszufinden, die dann nach analogie anderer schon früher mit dem infinitiv verbundener verba einen 'verhältnissmässig jungen' gebrauch desselben auch bei jenen veranlasst haben sollten, schweben völlig in der luft, und

somit erweist sich die ganze anordnung als verfehlt. Ebensowenig gewinn zieht die plautinische grammatik aus den ängstlich breiten und mit nichtssagenden wiederholungen erfüllten abschnitten I *B* p. 38—52 'über acc. mit infinitiv', *C* p. 52—55 'über den absoluten infinitiv' (d. h. den historischen und den des ausrufs oder der unwilligen frage), II p. 55—61 'der infinitiv nach seinen tempora und modi' d. h. perf. inf. act., impfct. inf. pass. (denn so will der vrf. das praes. inf. pass. benannt wissen), fut. inf. act. und perf. inf. pass., lauter 'späteren bildungen', wie schon aus dem häufigen fehlen von *esse* hervorgehe: der accusativ sei ursprünglich einfach abhängig gewesen vom regierenden verbum.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

417. Quaestiones de infinitiui usu Plautino. Diss. inaug. philologica quam — in academia Halensi — publice defendet auctor Guilelmus Votsch. Halis 1874. II und 41 s. 8. — 1 mk. 20 pf.

Nach einer gedrängten übersicht p. 2—8 der verschiedenen ansichten über die *uis ac natura* des infinitivs und des acc. m. infinitiv, bei welch' letzterem p. 7 sq. ein vermittlungsversuch angestellt wird, beginnen sofort die sammlungen zum thema der dissertation, die sich durch übersichtlichkeit und vollständigkeit auszeichnen. Sie zerfallen in zwei abtheilungen, je nachdem der infinitiv die stelle des subjects vertritt: *A* §§ 1—4, p. 8—24, oder zur vervollständigung des prädicates dient: *B* §§ 5—7, p. 24—38. Wenn der vrf. aber in § 1 den stellen, wo der infinitiv als eigentliches verbalsubstantiv die stelle des subjects vertritt, auch Trin. 1034 anreihen und daselbst *habent* in *habet* ändern will (p. 10—12) mit dem subjecte *Scuta iacere fugereque hostes,* so dürfte er hierin ebensowenig auf zustimmung rechnen können, wie in der § 2 (p. 12—14) versuchten einführung eines *est* = ἔξεστι an den beiden verderbten stellen Truc. II 6, 20 (*an me malficio uincerest?*) und Pers. 69 (*atque est etiam in ea lege adscribere*). Die §§ 3 und 4 zählen die unpersönlichen verben mit einem infinitiv auf und führen zugleich die stellen an, wo derselbe durch einen satz mit *ut* vertreten wird: bald sind beide constructionen gleich gebräuchlich, bald

überwiegt der infinitiv, z. b. bei *esse* mit genetiv, *par est*, *aequom est* (ein *ut* nur resp. Capt. 583, Bacch. 139, Rud. 1230; *decretumst* mit conjuntiv ohne *ut* nur Poen. II 53, *decet* desgl. nur Poen. pr. 21), bald das *ut*, z. b. nach *mos est:* ein infinitiv nur Capt. 985, nach *fit* nur Trin. 1036, nach *accidit* nur Amph. 171; p. 21 sq. opponirt Votsch ohne glück gegen C. F. W. Müller's *pote* Capt. 171 für das *fore* der handschriften. — Die sammlungen im zweiten theile behandeln bekannteres: § 5 *Infinitivus pro substantivo verbali positus* (als object, appositum, prädicatsnomen), § 6 *De infinitivo, qui consilium vel effectum exprimit* (*a*, nach *do*, *subigo*, willensverben und verwandten redensarten; *b*, nach bewegungsverben; *c*, nach adjectiven, gräcisirend: zu den von Brix z. Trin. [2]76 angeführten stellen treten noch Epid. II 2, 15; V 2, 54 sq.; Mil. glor. 888, Pseud. 1104), § 7 *de acc. c. inf. post verba sent. et declarandi, et maxime de omisso accusativo subiecti.* Sie sind gut geordnet, meistens correct in den zahlen, und, wo es von interesse ist, auch möglichst erschöpfend: so wird bei den *uerba uoluntatis* rücksicht genommen auf constructionen mit *ut* oder acc. m. infinitiv, bei den bewegungsverben auf folgendes *ut* oder supinum I, bei den adjectiven auf den instrumentalen ablativ des gerundiums oder *ad.* Trotz unverkennbaren fleisses ist doch hin und wieder die texteskritik nicht gründlich genug: so werden p. 26 sq. unrichtig citirt Asin. 508 *abnuere* (statt des handschriftlichen *minuere*), Pseud. 444 (das richtige hat Studemund aus dem *A* entziffert, s. Neue Jahrb. für Philol. XCIII [1866] p. 63), ibd. 1258 (wo *suauitatem* nur zusatz Ritschl's ist); p. 32 wird der sicher unächte vers Ps. 151, den Usener prooem. ind. schol. Gryphisw. aest. 1866 p. 10 als *ex u. 152 pessime confictum* erkannte, ohne anstoss citirt, p. 39 Trin. 742 nach falscher lesart, u. s. w. Sehr unglücklich ist auch die zu gunsten der handschriftlichen überlieferung versuchte opposition (p. 38 sq.) gegen so vorzügliche besserungen wie die von Bergk zum Ps. 209 und die von Madvig (fast = Brix) zu den Capt. 400.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

418. De linguae uulgaris reliquiis apud Petronium et in inscriptionibus parietariis Pompeianis. Diss. inaug. quam — in

academia Albertina . . . publice defendet auctor Arminius a Guericke. Gumbinnae 1875. IV und 64 s. 8⁰. — 1 mk. 50 pf.

Eine fleissige, an Kretschmann's *de latinitate Apuleii*, Gust. Müller's *de linguae Latinae deminutiuis*, Ed. Loch's *de allitteratione* und andere gute Königsberger dissertationen erinnernde arbeit. Auch besonnenheit und gesundes urtheil bekundet der vrf. öfter, so gleich zu anfang in den bemerkungen über die ausdehnung des vulgärlateins in Petronius, über die vorsicht in der ausbeutung der verdorbenen handschriften desselben und der oft von ganz ungebildeten hingeworfenen, also keine schlüsse gestattenden, wandinschriften. Zu grosse ängstlichkeit und breite in meistens sehr unbedeutenden controversen gegen andere und das oft nicht gute latein bekunden dagegen den anfänger; auch nimmt es wunder, warum der so umsichtige fleiss sich nicht auch auf die (später sehr spärlich citirten) verfasser des BAfricanum und des Hispaniense und auf den (gar nicht genannten) derb realistischen Catull erstreckt hat, und warum nicht ganz kurz durch verweisung auf Diez die in den romanischen sprachen erhaltenen, so interessanten spuren des römischen vulgarismus mitgenommen sind, wie es in Gust. Schmilinsky's dissertation *de proprietate sermonis Plautini usu linguarum Romanicarum illustrata* (Halle 1866) so hübsch geschah. Immerhin ist aber die durchsicht vorliegender dissertation für alle, die sich mit der vulgärsprache beschäftigen, zweckmässig: sie giebt in ihrer ersten abtheilung *de permutationibus uocalium et consonantium* p. 3—28 gute gelegenheit zum ordnen und sammeln vieler aus inschriften und handschriften gewonnenen einzelnausdrücke und zum nachtragen von übersehenem oder unbekanntem. Im zweiten abschnitte *de uerborum formatione et compositione* p. 28—39 herrscht nicht die gleiche vollständigkeit wie im ersten. Hier fehlen z. b. p. 30 init. von deminutiven *lenullus* und *homunculus*, *ualentulus grandiculus breuiculus*; von anderen substantivbildungen die auf *antia* und *entia* (s. z. Pseud. 381 L.), *ela* (6 beisp. Plaut.), *edo* (*apsumedo* Capt. 904), *tio* und *sio* (z. Ps. 141 L.), *ura* (8 beisp. Plaut.), *mentum* (9 desgl.); von adjectivbildungen die auf *arius* (z. Ps. 104, 288, 952 L.), *alis* (ibd. 154, 1220), *icius* (ibd. 1150), *lentus* (6 beisp. Plaut.), *bundus* (3 desgl.); p. 33 fehlt bei *palliolatim* 'Ps. 1261 L., Fronto', p. 36 fehlen *argentatus* Ps. 300 L., *ansatus* Pers. 308,

expapillatus Mil. glor. 1170 L., *unguentatus* ibd. 916 L. u. ö., *laruatus* Men. 890, *anulatus* Poen. V 2, 21; p. 38 ist die opposition gegen Wölfflin völlig nichtssagend; wie letzterer, hat auch der vrf. die composition mit *dis* übersehen. Die zwei letzten abtheilungen *de declinatione* p. 40—50 und *de syntaxi* p. 50—64 sind weniger interessant und enthalten meistens nur curiosa, die grösstentheils schon aus Neue, Holtze und anderswoher bekannt sind.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

419. Repetitorium der lateinischen grammatik und stilistik für die oberste gymnasialstufe und namentlich zum selbststudium bearbeitet von dr. H. Menge. Zweite wesentlich vermehrte und verbesserte auflage. 8. Braunschweig 1874. — 4 mk. 50 pf.

420. Lateinische stilistik für die oberen gymnasialklassen von dr. A. Haacke. 8. Zweite umgearbeitete auflage des grammatisch-stilistischen lehrbuchs vom jahre 1867. Berlin 1875. — 4 mk.

Seit dem erscheinen der zweiten auflage von Nägelsbachs lateinischer stilistik ist wiederholt der versuch gemacht worden, durch praktische und theoretische werke die resultate jener sprachvergleichenden beobachtungen in dem schulunterricht einzubürgern. Und es lässt sich nicht leugnen, dass jene versuche nicht ganz resultatlos geblieben sind. Denn es wird seit jener zeit nicht nur ein reineres und geschmackvolleres latein geschrieben, auch die übersetzung der autoren ist gewandter und geschmackvoller geworden.

Nach diesen arbeiten bedürfen wir nur noch eines planmässigen hülfsbuchs zum übersetzen, welches den stoff nach den hauptabschnitten der stilistik zweckmässig und stufenweise vertheilte. Denn Bergers vorübungen können dieser aufgabe noch nicht entsprechen.

Die beiden oben genannten werke verdanken ihr entstehen dem bestreben, die lateinische stilistik mit der syntaxis zu vereinigen oder die stilistik auf der grundlage der grammatik aufzubauen. Ja Menge geht so weit, dass er nicht nur die syntaxis, sondern auch einen guten theil der formenlehre mit der stilistik zusammenwirft.

Es ist nur eine pflicht der gerechtigkeit, wenn wir den vrf. beider werke die anerkennung aussprechen, dass sie mit liebe fleiss und geschick gearbeitet haben. Dies darf uns aber nicht hindern, auch auf vielfache mängel ihrer leistungen aufmerksam zu machen, wobei es uns indess weniger um einzelne ausstellungen als um allgemeine gesichtspunkte zu thun ist. Menge's repetitorium ist in der anlage zu breit und zu weitschichtig, in den beispielen nicht selten trivial. Vieles was die neure didaktik und die schulgrammatik glücklich aus dem unterricht entfernt hat, weil der schüler nicht mit allen denkbaren einzelheiten aufgehalten werden soll, führt dieses buch wieder mit grosser genauigkeit ein. Wozu z. b. die bestimmung des geschlechts von wörtern wie *iuglans*, *aëdon* u. s. w., wozu die frage, was *nomina epicoena* oder was *casus obliqui* seien, wozu überhaupt die unzähligen kleinigkeiten des I. und II. abschnittes, welche zwar bei der lektüre vorkommenden falles ihre erklärung finden müssen, die aber kein candidat der philologie, geschweige ein primaner am schnürchen herzuleiern braucht. Und nun gar die verschiedenartigen zerbröckelten übersetzungsbeispiele in dem wildesten durcheinander! Man sollte doch glauben, dass man schülern der obersten gymnasialstufe nicht mehr solche sätzchen gedruckt vorzulegen braucht, wie z. b.: 'Kann jemand glauben, dass die gesetze die stärksten schutzmauern (?) eines staates sind?', daneben: 'der beste gefährte, den ein mensch haben kann, ist ein gutes gewissen.' Auf solchem wege werden die klassischen studien wahrlich nicht gefördert werden! Ueberhaupt erscheint mir das frage- und antwortspiel in einem buche für reifere schüler doch etwas gar zu kindlich.

Wenn der vrf. diese schulpedanterien beseitigt und die masse des stoffes etwa auf ein drittheil herabmindert, vielleicht auch zusammenhängende aufgaben zur einübung der regeln hinzufügt, dann wird er ein wirkliches bedürfniss der schule befriedigt haben und sich den dank von lehrern und schülern erwerben, welche in der that einen abriss der schwierigsten lehren der syntax vereint mit den grundlehren der stilistik bedürfen.

Haackes buch ist in seiner jetzigen gestalt noch weniger wie in der früheren gestalt für die bedürfnisse der schule geeignet; es bietet zu viel subtilitäten in subtiler form. Nur in

seltenen fällen wird ein tüchtiger schüler es mit nutzen gebrauchen. Damit soll indessen der werth dieses buches nicht herabgesetzt werden, das neben Nägelsbachs werk immer eine vortreffliche quelle stilistischer lehren bleiben wird.

Auffallend erscheint die geringe sorgfalt, welche der orthographie gewidmet ist, z. b. *moeror, concio, coena, epistola, literae* etc. Noch auffallender ist es, dass falsche lesarten, welche längst als solche erkannt und evident verbessert sind, noch immer als stilistische feinheiten erklärt und empfohlen werden, z. b. p. 14 *sermonis ansas dabat*, p. 51 *his gravissimae antiquitatis viris*. Ebenso kommt es nicht selten vor, dass einzelne stellen falsch gedeutet werden, z. b. p. 15 Cic. de or. III § 4, wo jetzt Soroff das richtige bietet.

Auch die übersetzung ist nicht immer glücklich, z. b. p. 16: *Aetolia medio fere Graeciae gremio continetur* = ruht (?) fast mitten im herzen Griechenlands, oder wenn z. b. die *lumina dicendi* glanzseiten, prachtstücke der rede genannt werden. Ueberhaupt ist der abschnitt über den bildlichen gebrauch der substantiva schon wegen der alphabetischen aufzählung gegen Nägelsbachs und Meissners leistungen ein offenbarer rückschritt. Sehr mangelhaft ist auch § 10 der abschnitt über die diminutiva, worüber wir doch die treffliche schrift von Schwabe besitzen, welche den vrf. auch über verbindungen wie *aureola oratiuncula* hätte aufklären können.

Bei dem ungeheuren material, welches Haacke verarbeitet hat, ist es nicht zu verwundern, dass manches überflüssige erwähnung findet, z. b. p. 75 *legiones Germanicianae*, andrerseits nothwendiges fehlt, z. b. p. 77 unter *vetus* die übliche formel *veteres consules*, ein ausdruck, welcher zugleich die gegebene erklärung von *vetus* berichtigen konnte. Ebenso wünschten wir p. 81 eine hinweisung auf die übliche stellung des ablativus conparationis, weil dagegen bekanntlich so oft gefehlt wird.

Ein buch wie das von Haacke ist fast ebenso wie ein lexicon unendlicher zusätze und berichtigungen fähig. Wir vermeiden deshalb die anführung von einzelheiten und wenden uns zu der frage: auf welchem wege kann die stilistik weiter gefördert werden? denn auf der begonnenen bahn ist ein nennenswerther fortschritt kaum denkbar.

Unsere meinung ist, dass die wesentlichen verschiedenheiten des deutschen und lateinischen idioms von Seyffert und Nägelsbach im allgemeinen erschöpft sind. Es kann jetzt nur die aufgabe sein, die verschiedenen stilarten und den sprachgebrauch der in den einzelnen gattungen hervorragenden schriftsteller zu untersuchen. Auf diesem wege wird die stilistik zu der von Hand angeregten methode zurücklenken, freilich durch eine unendliche fülle concreten stoffes bereichert, und sich wieder der übrigen aufgabe der philologie nähern, indem sie durch einzelforschungen ein anschauliches bild der sprachlichen kunstentwicklung zu zeichnen sucht.

Was vor allem noth thut, ist eine zusammenstellung der bei klassischen rednern unserer deutschen litteratur sich findenden stereotypen formeln für die einkleidung der bekannten rhetorischen figuren, also eine ergänzung der arbeiten von Seyffert für die lateinischen und von Birkler für die griechischen formeln. Auch die vergleichung des poetischen ausdrucks der einzelnen lateinischen dichter mit dem üblichen sprachgebrauch deutscher dichter müsste die einsicht in kunst und leben der lateinischen sprache erhöhen und die fertigkeit des übersetzens nicht wenig fördern. Einen wenn auch nur fragmentarischen anfang dieser arbeit verdanken wir dem geistreichen Frommann. Hoffen wir, dass er für die erkenntniss der poëtischen sprache das leiste, was Nägelsbach für das verständniss der prosaischen darstellung gethan hat.

A. Weidner.

---

421. Index commentationum Sophoclearum ab a. MDCCCXXXVI editarum triplex. Confecit Hermannus Genthe. 8. Berol. sumptibus fratrum Borntraeger. MDCCCLXXIV. (Lexici Sophoclei quod Ellendtius composuit supplementum.) — 3 mk.

Dies unternehmen wird jeder philolog freudig begrüssen, da bei dem umfang der philologischen literatur überhaupt und speciell bei dem der sophokleischen es kaum dem aufmerksamsten fleisse möglich ist alles was auch nur über ein stück geschrieben worden, aus eigner lectüre zusammenzustellen: O. Jahns ausgabe der Elektra liefert davon den beweis: s. ob. hft. 4, p.

201. Dabei ist auch die eintheilung des reichen stoffes Genthe wohl gelungen; er vertheilt nämlich das ganze in drei *indices*, der erste: *index commentationum* führt die titel der abhandlungen in 21 capitel vertheilt vor, denen, wo es nöthig schien, genauere inhaltsangabe in kleinern lettern beigegeben; der zweite: *index locorum tractatorum* giebt der reihe der tragödien nach an, wo die einzelnen verse behandelt worden, der dritte ist ein *index auctorum*. Es sind aber nicht alle abhandlungen aufgeführt, sondern wie der titel schon besagt, nur die seit 1836 gedruckten: dies deshalb, weil, wie die vorrede ausführt, in dem jahre Ellendt's *Lexicon Sophocleum* und W. Dindorf's in Oxford gedruckte *ad Sophoclis tragoedias annotationes* erschienen sind. Der vrf. hat, dass das nicht recht passe, selbst wie es scheint gefühlt, da er das früher erschienene in andrer schrift abgesondert hingestellt, dies aber nicht in den beiden andern *indices* benutzt hat: meines erachtens hätte er besser gethan, dies, da er es, wie gesagt, in den anderen indices nicht berücksichtigt, als in jeder bibliographie zu finden ganz weggelassen, dafür aber seinen anfangspunkt vom beginne der ausgaben Gottfried Hermann's genommen, weil mit diesen wirklich eine neue periode in betreff der philologischen behandlung des Sophokles beginnt. Die schriften und arbeiten selbst hätten dann aber vollständiger gegeben werden müssen: der vrf. beschränkt sich nämlich vorzugsweise auf Deutschland: er hätte aber England, Holland, Frankreich, Dänemark u. s. w. viel genauer — denn einzelnes, wie sachen von Cobet, Madvig, Conington u. a. ist genannt — berücksichtigen sollen; denn standen ihm die betreffenden bücher nicht zu gebote, so konnte er sie ohne hehl daraus zu machen aus den excerpten des Philologus und anderer zeitschriften entlehnen: wozu werden denn sonst diese auszüge gemacht? ausserdem hätte dies die arbeit nicht sehr erhöht. So ist also auch hier keine vollständigkeit. Noch mehr aber möchten wir bedauern, dass die recensionen ausgeschlossen worden, da diese nicht bloss für die geschichte eines buchs sondern namentlich anch deshalb so wichtig sind, weil sie — natürlich denken wir hier nur an wirkliche und wissenschaftlich werthvolle recensionen, nicht an blosse anzeigen — eine fülle von anregung und anderm werthvollen enthalten. Es gilt dies namentlich von Sophokles: wer G. Hermann's zeitgenosse gewesen, weiss, wie dessen recensionen erwartet und be-

achtet sind, eben so haben Scheidewin, K. F. Hermann, Bergk, Nauck u. s. w. viel treffliches und noch nicht gehörig benutztes grade in recensionen niedergelegt: um nur ein paar beispiele anzuführen, so hat Schneidewin in Fleck. Jahrb. f. Phil. und Paed. LXVII, p. 400 versucht Triclinius zu rechtfertigen und als beachtenswerthen kritiker darzustellen, also ein den gangbaren ansichten entgegenstehendes urtheil ausgesprochen: ich habe Gött. Gel. Anz. 1855 st. 17 flg. mehrere stellen aus der Elektra und ausführlich das lied in den Trach. 205 besprochen, wie ich glaube, nicht ohne einige gute bemerkungen: die erklärer haben sie aber so viel ich sehe nicht beachtet: dieses und gar viel anderes der art fehlt bei Genthe. Dies wäre bei einer zweiten auflage wohl zu beachten, eben so auch für ähnliche schriften für andre schriftsteller, sollten solche unternommen werden. Deswegen habe ich dies geschrieben, nicht um den vrf. zu tadeln, dessen fleiss, wie schon im anfange bemerkt, alle anerkennung verdient: dass trotzdem mancher fehler untergelaufen ist, war bei solcher arbeit unvermeidlich: so steht eine miscelle von mir zum threnos des Oedipus' aus Philol. XXIV, p. 155 unter den commentationen *de Oedipo rege* als nr. 577: aber die miscelle handelt von einem wahrscheinlich einem scholion zu Statius entlehnten lateinischen gedichte des mittelalters.

Ernst von Leutsch.

---

422. König Philipps brief an die Athener und Hieronymus von Kardia. Von W. Nitsche. Programm des Sophien-gymnasiums in Berlin. 1874. 4. 33 s.

Nachdem lange zeit die Diadochengeschichte fast gänzlich vernachlässigt worden ist, tauchen jetzt plötzlich von mehreren seiten schriften über dieselbe auf. Den anfang machten die im Phil. Anz. besprochenen dissertationen von Haake und Roesiger (oben hft. 3, p. 120 ff.). Während nun diese im gegensatz zu der früher allgemein gültigen meinung, dass Hieronymus die hauptquelle Diodors in jener periode gewesen sei, den Duris zum theil an die stelle jenes historikers setzen wollen, sucht Nitsche in seinem programm die alte ansicht zu vertheidigen. Vom schreiber dieser zeilen wird im Philolog. XXXVI, 2 eine schon seit längere zeit druckfertige, aber durch die ungunst

der verhältnisse noch nicht veröffentlichte abhandlung über denselben gegenstand erscheinen; auf anderem wegê ist in derselben dasselbe resultat wie bei Nitsche erreicht worden, ein umstand der wohl nicht wenig für die richtigkeit desselben spricht.

Der vrf. des programms geht von dem im jahre 340 von Philipp an die Athener gerichteten brief aus und sucht die echtheit desselben durch das zeugniss Diodors (XVIII 10, 1) zu beweisen. Denn ist an jener stelle Hieronymus die quelle Diodors gewesen, so ist an der echtheit des briefes nicht mehr zu zweifeln, da jener schriftsteller einestheils in folge seines freundschaftlichen verhältnisses zu Eumenes, dem früheren geheimschreiber Philipps, die beste gelegenheit hatte jenen brief kennen zu lernen, und anderntheils der umstand, dass seine vaterstadt Kardia in demselben berührt wurde, seine aufmerksamkeit erregen musste. So wird Nitsche von selbst zur prüfung der von Haake und Roesiger aufgestellten ansicht geführt. Zunächst erkennt er mit Haake Duris als quelle für die agathokleische geschichte bei Diodor an, ja er nimmt jenen sogar für die einleitung des neunzehnten buches (I, 1—8) in anspruch. Hier scheint mir indess seine beweisführung nicht stichhaltig zu sein (p. 6). Denn erstens findet sich der XXI, 17, 2 nochmals ausgesprochene gedanke, dass Agathokles mit geringeren mitteln als je einer sich zu grosser macht aufgeschwungen habe, nicht nur auch bei Philipp (XVI, 1, 3. 95, 2), wie Nitsche selbst bemerkt, sondern eben so auch bei Dion (XVI, 9, 1) und, wenn auch schon weniger ähnlich, beim älteren Dionysius (XIII, 96, 5). Zweitens kann man doch das zweimalige vorkommen von *ἡβηδὸν* im agathokleischen theile, fünf stellen im übrigen Diodor gegenüber, nicht gerade einen häufigen gebrauch nennen; übrigens ist eine sechste stelle (III 54, 4 *ἡβηδὸν ἀποσφάξαι*), die ähnliche verbindung *ἡβῶντας ἀπέσφαξεν* XVI 34, 3 nicht zu rechnen, übersehen. Dass endlich drittens das citat aus Solons elegien (§ 4) auf Duris selbst zurückgehen soll, weil noch zweimal (XX 14, 6; 41, 6) Euripides im agathokleischen theil citirt wird, ist auch nicht beweis genug. Denn erstens werden dichter und philosophen bei Diodor sehr oft citirt, Euripides z. b., wie der index zum Diodor nachweist, noch an sechs andern stellen, und zweitens hat Diodor gerade so wie hier in der einleitung zum achtzehnten buche Homer und Pythagoras citirt

(XVIII 1, 1. 2). In § 3 endlich wiederholt Diodor beinahe wörtlich einen schon im eilften buche zweimal (55, 3; 87, 2) ausgesprochenen gedanken. Deshalb scheint mir diese einleitung wie die meisten andern Diodors eignes machwerk zu sein.

Nach einer kurzen zusammenstellung der angaben über die zeit des Duris und einer characteristik seiner schreibweise beweist vrf., dass dieser historiker, der feind Athens, die quelle zu Diodors darstellung des lamischen krieges, in der sich bei der behandlung der samischen frage keine spur von feindschaft gegen Athen finde, nicht sein könne (p. 9). So handelt es sich also in der Diadochengeschichte nur noch um die frage: gehört etwas, und wie viel von ihr gehört Duris an. Zu dieser geschichte rechnet vrf. auch den abschnitt über das bosporanische reich (XX 22—26, 2); sprachliche eigenthümlichkeiten wenigstens weisen ihn einer andern quelle zu als dem verfasser der geschichte des Agathokles. Die belegstellen hierfür (p. 10) zeugen von der sorgfalt und der beobachtungsgabe des vrf. Hinzuzufügen ist nur bei *πλησιόχωρος* die stelle XVIII 21, 4. [1])

Hierauf wendet sich vrf. zu XIX 44, 4, jener stelle, auf welche Roesiger seine kühnen vermuthungen gebaut hat. Mit recht bestreitet er die nothwendigkeit jene stelle aus Duris abzuleiten, giebt indess die möglichkeit zu, und zwar besonders deshalb, weil ihm ein anderer abschnitt dicht vorher (32, 3. 34, 6) die erzählung von der verbrennung der indischen wittwe, aus jener quelle herzustammen scheine. Wenn der vrf. hierbei die detaillirte beschreibung des schmuckes als von Duris stammend bezeichnet, so muss ich dagegen auf die beschreibung des wagens für die Alexanderleiche (XVIII 26—28) hinweisen. Auch der umstand, dass der ausdruck *ὃ καὶ τότε συνέβη* (34, 1) in den abschnitten der Diadochengeschichte sich gar nicht findet, wohl aber in der geschichte des Agathokles und sonst bei Diodor, hat für mich, da er das einzig sprachlich auffällige ist, keine beweiskraft. Wohl aber weist der ausdruck *ὁρμὴν οὐδεμίαν φωνὴν ἀγεννῆ προεμένη* (34, 6) auf die quelle der Diadochen-

1) Wenn in solchen sammlungen der vrf. einzelne stellen übersehen hat, so ist dies bei dem umfang des Diodorischen geschichtswerkes kein wunder. Ich, der ich zum theil dieselben sammlungen gemacht habe, gestehe bei Nitsche mehrere stellen gefunden zu haben, die ich nicht verzeichnet hatte.

geschichte hin; denn ganz ebenso heisst es vom tod der Olympias (XIX 51, 5) *οὐδεμίαν ἀγεννῆ καὶ γυναικείαν προεμένην ἀξίωσιν.* Endlich weist doch das ganze auf einen augenzeugen hin, ja in den schlussworten: *οὐ μὴν ἀλλ' ἔνιοι τῶν Ἑλλήνων ἐπετίμων τοῖς νομίμοις ὡς ἀγρίοις οὖσι καὶ χαλεποῖς* (34, 6), scheint mir das urtheil des vrfs., der eben zuschauer war, zu stecken. Daher ist es auch erklärlich, dass Hieronymus für diese einem Hellenen ganz unbegreifliche handlungsweise soviel worte verschwendet.

Ebenso wenig scheint mir aber auch XIX 44, 4 aus Duris zu sein. Jene wunderliche erklärung des namens *Ῥάγαι* ist doch wohl zuerst im hellenischen lager in jenem lande, d. h. also im beisein des Hieronymus, entstanden. Da sich nun bei Diodor, wie Nitsche bereits hervorhebt, keine sprachlichen anklänge an Duris finden, scheint mir jene behauptung unbegründet zu sein.

Ausser diesen beiden stellen schreibt der vrf. alles dem Hieronymus zu. Denn auch jene stelle des Pausanias (I 9, 10), auf die sich Roesiger vornehmlich stützt, kann, wie er trefflich ausführt, nichts beweisen, da in derselben unter Antigonus nicht der ältere, sondern Gonatas zu verstehen sei. Die nächsten seiten (von p. 14 an) stellen uns nun in wohlgelungener weise die einheitliche auffassung eines quellenschriftstellers vor augen. Indem er die einzelnen personen, wie sie bei Diodor geschildert sind, vorführt, zeigt er den standpunkt des historikers, der am hofe des Antigonus Gonatas schrieb und dessen auffassung die des letzteren war. Es musste sich diesem herrscher, einem der besten und verständigsten jener zeit und der belehrt war durch die schicksale seines vaters und grossvaters, ebenso wie dem greisen Hieronymus, der alle wandlungen jenes königshauses miterlebt hatte, die unumstössliche ansicht von der unmöglichkeit der universalmonarchie aufdrängen. So konnte er auch einer geschichtschreibung nicht in den weg treten, die wie er selbst das streben seiner vorfahren tadelte. Diese einzelnen tadelnden bemerkungen über den älteren Antigonus, die sich bei Diodor finden, sind es aber gerade, die Roesiger für sich anführt. [2])

2) Dass sich aber Hieronymus ein warmes herz für Griechenland bewahrt habe, ist nach meiner ansicht nicht so stark hervorzuheben,

Am schluss weist vrf. noch bei gelegenheit der zurückweisung der behauptung Roesigers, die einheit der geschichte des Agathokles und der Diadochen müsse man schon aus dem umstande folgern, dass in beiden wiederholt von den unberechenbaren und wechselnden fügungen des schicksals gesprochen werde, auf die wichtige thatsache hin, dass sich in den Diadochen der ausdruck *δαιμόνιον*, der bei Agathokles mehrmals und auch sonst sehr häufig bei Diodor vorkommt, gar nicht findet, sondern dafür fast ohne ausnahme *τύχη* gebraucht ist. Zu den stellen für *δαιμόνιον* sind nur noch zuzufügen XIII 57, 5 *ἀσεβεῖν εἰς τὸ δαιμόνιον* und XI 14, 4 *δαιμονίᾳ τινὶ προνοίᾳ*.

Soweit dieses inhaltsreiche programm. Die fortsetzung wird noch auf Plutarch und Photius auszug aus Arrian eingehen und schliesslich auf den brief Philipps zurückkommen.

Kallenberg.

---

423. De metaphoris Plautinis et Terentianis. Diss. inaug. philologica, quam scripsit et . . . in Academia Viadrina Vratislaviensi . . . publice defendet Bruno Graupner. 1874. IV und 48 s. gr. 8⁰.

Im weiten gebiete des *sermo Plautinus* ist noch viel freies feld und frischer bruch: nicht wenige schöne und dankbare aufgaben harren da noch ihres bearbeiters, und zu den interessantesten gehört gewiss die einer umfassenden darstellung der mit glänzender virtuosität und in staunenswerther fülle gebrauchten metaphorischen ausdrücke. Aber zu einer solchen gehört eine ganz andere beherrschung der aufgabe und ein ganz anders umfassender fleiss, als sie der vrf. vorliegender dissertation an den tag legt. Es gereicht ihm zum vorwurfe, dass er die neueren exegetischen ausgaben, die doch so leicht zugänglich und wohl die einzigen vorarbeiten für sein thema sind, höchst unzureichend benutzt hat: die von Brix jedenfalls sehr selten, von denen des unterzeichneten nur die Mostellaria, nicht den Mil. gloriosus. Durch anschluss an dieselben, d. h. durch verweis auf ihre commentare und supplirung resp. rectificirung derselben

wie dies Nitsche p. 20 u. a. o. thut. Auf die weitere ausführung dieses punktes muss ich hier verzichten; in meiner abhandlung (Philol. XXXVI, 2) wird an mehreren stellen davon die rede sein.

(wobei für eigenes noch stoff genug übrig geblieben wäre) hätte die dissertation viel von ihrer unleidlichen weitschweifigkeit eingebüsst, statt dass sie jetzt oft nicht einmal das bietet, was in jenen enthalten ist, sondern sich im wesentlichen auf ältere erklärungen (anmerkungen der ed. uolg.) stützt, dieselben breit tritt und eine menge bemerkungen über analogien bei anderen schriftstellern beifügt, die zur entwicklung der aufgabe nichts beitragen und in den lexicis resp. commentaren zu denselben leicht gefunden werden können. Ohne jeden schaden hätten z. b. fehlen können: p. 3 note 5 und 3, p. 5 note 1 und 2, p. 6 note 1, p. 7 note 1 und 2, ebends. die erklärung über Most. I 2, p. 8 note 2, p. 9 note 2, ebds. note 6 = Brix z. Trin. 314, p. 12 note 2 und 3, p. 13 note 3 und 4 u. v. a., desgleichen eine masse erklärungen leicht verständlicher übertragungen im texte selbst. Dagegen fehlen, um nur einiges herauszugreifen, p. 4 bei *prurit* Bacch. 1192, Poen. V 5, 36; p. 6 bei *capulum* Mil. glor. 625 B., vgl. auch Pers. 283; p. 7 bei *emungere* Bacch. 1101; p. 10 sq. zur *culina* alles mit *calet* und *calidus*, das so häufige *mel meum*, *exossabo* Pseud. 382; p. 14 bei *sutelae* Capt. 692; p. 15 vier stellen für *tondere*, s. z. Mil. glor. 761 B.; p. 18 sind die so wichtigen militärischen metaphern sehr ungenügend behandelt, s. einl. zu Mil. glor. p. 58, p. 20 desgl. die circensischen, s. ebds. p. 59 und zu 983; p. 27 bei *lapis* fehlen Most. 1059 B. Mil. glor. 235 L. Curc. 197, Hec. 214; p. 30 bei *ouem lupo committere* Pseud. 140, u. s. w. Wie wenig der vrf. mit der texteskritik vertraut ist, zeigen u. a. die beibehaltung der *Geta coquus* (sic!) im Truculentus p. 29, des *molis* Mil. glor. 191 p. 11 und 27, des *peruiumst* Pseud. 760 p. 13, die anführung des unächten verses Pseud. 407 p. 18, die falschen erklärungen von Mil. glor. 211 p. 8, von Stich. 668 p. 22 u. s. w. — Der hauptfehler der dissertation dürfte jedoch die ganz verkehrte anordnung des stoffes sein. Nicht durch aufzählung der verschiedenen gebiete des öffentlichen und privaten lebens, aus welchen Plautus seine metaphern entlehnt, gelangt der leser zur erfassung seiner virtuosität in denselben, sondern durch darlegung, wie er für die stets wiederkehrenden grundthemata der palliaten (liebesleben, parasitenthum, ersinnen und durchführen der schelmenstücke, schimpfwörter und drohungen gegen die sklaven, strafen derselben

klagen der gefoppten und geprellten alten u. s. w.) immer neue bildliche einkleidungen zu finden weiss und sie eben hierdurch aufs glänzendste variirt. Diese themata also hätten die grundeintheilung bestimmen sollen; wie unrichtig die jetzt gegebene ist, geht schon daraus hervor, dass die so zahlreiche classe bildlicher ausdrücke für sclavenstrafen p. 12 auf einer halben seite, in anknüpfung an die küche (!) erledigt wird, und p. 17 die dem *exilium* entlehnten metaphern zwischen denen vom *gymnasium* und den *res militares* eingeschoben werden! — Im letzten drittel der dissertation, p. 34—43, werden metaphern aus den fragmenten der griechischen komiker zur vergleichung herbeigezogen: was dann p. 43—45 über das verhältniss des gräcisirenden Terenz und des originellen Plautus zu denselben gesagt wird, ist richtig, aber längst allbekannt. Die ermüdende breite, die schon oben gerügt wurde, wirkt durch schlechtes latein und selbstzufriedenen beschützerton noch unangenehmer; treten dazu noch sehr zahlreiche druckfehler, besonders in den ziffern, so hat die kritik sicherlich alles recht, die arbeit als eine gänzlich verfehlte zu bezeichnen.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

424. Schmeckebier, prolegomena zu einer schullectüre des Plautus. Erster theil. — Vor dem programm des gymnasiums zu Demmin, ostern 1874 bis dahin 1875. — 27 s. 4⁰. — 1 mk. 50 pf.

Sind es auch nur vereinzelte stimmen, die sich in diesen jahren des mit einem eifer und erfolg wie nie früher betriebenen Plautusstudiums für die wiedereinführung des alten komikers in die schule erhoben haben, — sie dürfen doch nicht ungehört verhallen bei den debatten über die in der klassischen lectüre wünschenswerthen veränderungen, welche das zu erwartende unterrichtsgesetz voraussichtlich hervorrufen wird. Wohl mancher lehrer der obersecunda mag mit bedauern bemerkt haben, wie wenig interesse das auf die dauer ermüdende pathos und die blutleeren 'helden' der Aeneide VII—XII (Nisus und Euryalus ausgenommen) den schülern einflössen, und sich nach einer lectüre gesehnt haben, die uns die alten auch menschlich näher rückt und ebendeshalb ganz anders geeignet ist die jun-

gen gemüther zu ergreifen, zu interessiren und zu belehren: sei es nun eine zweckmässige auswahl aus den elegikern, sei es eine aus dem vollen, so verschiedenartig bewegten familienleben geschöpfte komödie. Als solche empfiehlt der vrf. vorliegender abhandlung, der p. 3—5 in kürze die zu erwartenden einwände gegen eine Plautuslectüre widerlegt, natürlich in erster linie die *Captivi* und den *Trinummus;* es reiht sich daran eine für primaner berechnete, die bisherigen resultate der forschung in lebhafter und klarer weise wiedergebende 'historische einleitung' p. 5—27, sowohl über die griechische, wie über die römische komödie handelnd; ein späterer theil soll die grammatischen und lexicalischen abschnitte bringen. — Den lehrern an nichtpreussischen gymnasien, die einen versuch zu machen nicht abgeneigt sind (an einem sächsischen gymnasium z. b. wurden im verflossenen schuljahr *Phormio* und *Miles gloriosus* gelesen), empfiehlt ref. zwar nicht das zuletzt genannte stück, auch nicht den, wie es scheint, vom vrf. p. 23 in anregung gebrachten *Rudens*, wohl aber die ebds. genannte *Aulularia*, schon wegen des in der schule so oft gelesenen *l' Avare.* Ebendeshalb ist sie auch in Frankreichs lyceen weitverbreitet, allein in den zwei letzten jahren erschienen fünf ausgaben mit dazu gehörigen übersetzungen: von Benoist, Gaucher, de Parnajon, Crouslé, Noël. Die zwei letzten kennt ref. nicht, die zweite und dritte sind unbedeutend, aber die erste ist, wie man von Benoist erwarten konnte (vgl. Bursian's Jahresberichte I, p. 382 f.), mit wirklicher sachkenntniss und gründlicher sorgfalt gearbeitet: die knappen, aber deutlichen anmerkungen enthalten alles für den schüler nöthige, und jeder irgendwie anstössige vers (im ganzen etwa zwanzig) ist entfernt, wobei hin und wieder unerhebliche *remaniements* nöthig wurden. Da der preis auch sehr billig ist (80 cent.), trägt ref. kein bedenken die ausgabe zu empfehlen. Ihr vollständiger titel ist: *Aulularia (La marmite). Nouvelle édition, publiée avec une notice, des notes en français, le supplement de Codrus Urceus et les imitations de Molière, par E. Benoist.* — Paris, Hachette et Cie., 1874. — XXIV und 57 s. format petit in 16. — Als zeichen endlich des auch sonst im auslande wachsenden interesses für den Plautus, mag ref. sich nicht versagen mitzutheilen, dass nicht blos eine neue (vollständige?) übersetzung im begriffe ist zu erscheinen in Florenz, sondern auch die *Cap-*

tiui in Neapel von studenten aufgeführt worden sind (wozu eine besondere ausgabe mit italienischer übersetzung veranstaltet wurde); sogar in Melbourne soll eine ausgabe desselben stückes mit englischen anmerkungen erschienen sein.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

425. Die zehn hirtenlieder des Virgils. In freier übertragung von dr. W. Kopp, director des gymnasium in Freienwalde a. O. 16. Berlin, Springer. 1873. — 1 mk. 60 pf.

Ein sehr elegant ausgestattetes büchlein: auch ohne paginirung, wohl deshalb, damit das poetische desto schärfer hervortrete. Die art der übersetzung zu charakterisiren würde zu weit führen; es genügt die erste strophe der ersten idylle herzusetzen:

Meliböus.

Du ruhst, mein freund, hier unter dieser buche
so dichtem blätterdache, und du übst
ein waldeslied auf deiner hirtenflöte.
Sieh her! Ich, ich bin flüchtling. Meine heimath
und ihre holden fluren liegen hinter mir.
Du sitzest lässig unter diesem baume
von deiner schönen Amaryllis spielend,
und lässest hell die wälder wiederhallen.

Kopp erzählt in der vorrede (eine seite), dass nachdem diese übersetzung in programmen erschienen, freunde sie zu veröffentlichen ihn gebeten und er habe diesen wunsch erfüllt, da er hoffe, dass 'die reizenden landschafts- und sitten-schilderungen Alt-Italiens . . . in dieser neuen form schärfer hervortreten.' Kopp also versteht das metrum besser zu wählen als Vergil: in diesem glauben können und mögen wir ihn nicht stören, eben so wenig die existenz der freunde bezweifeln: es giebt jetzt so viele verschiedenartige geisteskinder, für die gedruckt werden muss, warum nicht auch solche, denen obige übertragung gefällt? Und daher ist das erscheinen des büchleins sicher gerechtfertigt. Aber eins müssen wir von unserm standpunkt aus bemerken. Es könnte trotz Kopp's freunden ein vernünftiger mensch, der aber Vergil in der ursprache nicht kennt, durch diese übertragung auf die idee kommen, die römische poesie sei doch eine

gar dürftige und somit die nothwendigkeit des studiums derselben, wie das jetzt so viele viel schreibende geistreiche leute zu thun pflegen, bezweifeln und uns armen philologen viele noth und kummer bereiten. Daher ergeht an Kopp und solche, die Pindar und Horaz in iamben, auch Sophokles in neumodische verse übertragen, freundlichst die bitte, auf den titeln ihrer leistungen nicht die namen der alten classiker, sondern nur ihre werthen eignen zu gebrauchen; oder geht es nun ohne die alten namen, weil diese leider noch immer einen guten klang haben, einmal nicht, wenigstens durch einen zusatz darauf aufmerksam zu machen, dass der alte name zur sache eigentlich nichts thue: also in vorliegendem falle so etwas wie 'Vergil in Treuenbriezen' oder 'Kopp und Vergil in der hasenheide bei Berlin', gewiss für schärfere landschaftsschilderung auch eine schöne gegend: dann wird mein' ich niemand ein unrecht zugefügt werden.

E. v. L.

---

426. Die oden des Horaz. Deutsch gereimt von Rudolf Minzloff. Hannover, Hahn'sche hofbuchhandlung. 1875. — 1 mk. 40 pf.

Gegen eine übersetzung der oden des Horaz in gereimte deutsche strophen sind grundsätzlich von jeher manche berechtigte einwendungen vorgebracht worden, welche hier zum überfluss nicht wieder geltend gemacht werden sollen. Auf der andern seite darf dreist behauptet werden, dass, nach den bisherigen so vielfachen proben zu urtheilen, übertragungen im versmass des römischen dichters nur selten, man kann wohl sagen, nur ausnahmsweise die leichtigkeit, den reiz und den glanz des originals wiedergeben. Liessen sich diese eigenschaften durch die deutsche liedform gewinnen, so würde der versuch, sie so einzukleiden, nur dankbar aufgenommen werden müssen. Mir will es jedoch fraglich erscheinen, ob die vorliegende übersetzung den erwähnten anforderungen durchweg entspricht.

Zwar die leichtigkeit des originals hätte der übersetzer in dieser weise, welche eine sehr freie wiedergabe gestattet und fast erforderlich macht, noch am ehesten erreichen können. Er durfte sich ja die strophenform, welche ihm für seinen zweck am besten passte, wählen. Leicht und ungezwungen ist ihm

denn auch manches gerathen. So macht er aus I, 23, p. 45 ein allerliebstes gedicht, welches er schliesst:

[Tandem desine matrem
Tempestiva sequi viro.]
Lass die liebe mutter laufen,
werde endlich selber klug,
denn um einen mann zu nehmen,
bist du lange gross genug.

Ebenso fliessend ist III, 12, p. 142 übertragen:

Elend ist es für ein mädchen,
nicht der liebe glück zu fühlen
und die sorgen nicht mit süssem
traubensafte wegzuspülen.

Oder wenn der oheim poltert,
gleich zu zittern und zu stocken.
Dir, das hoff' ich, Neobule,
raubet Amor bald den rocken.

Von den künsten der Minerva
wird wohl Hebrus dich entwöhnen,
dessen schönheit unbestritten
glänzet unter Roma's söhnen.

Noch gesalbt, vom ringplatz, schwimmt er
hurtig in den Tiberwellen
und als reiter ist er höher
als Bellerophon zu stellen.

Nicht im faustkampf, nicht im wettlauf
hat ihn jemand überwunden.
Ebenso geschickt verfolgt er
auf der jagd mit spiess und hunden

flücht'ge hirsche, deren rudel
durch die felder streicht mit bangen,
und im waldes-dickicht weiss er
einen eber abzufangen.

Aber wie schwerfällig kommt dafür wieder anderes heraus. Die ode an den Licinius II, 10 fängt Minzloff p. 89 an:

Am besten wirst du leben, wenn du nicht fortwährend
auf's hohe meer hinaus willst, mein Licinius;
aber auch nicht, weil du die stürme fürchtest
zu hart am ungewissen ufer streifst. Man muss

die goldne mittelstrasse wählen.

Selbst die satzbildung ist undeutlich; es ergiebt sich nicht mit hinreichender nöthigung, dass man vor 'aber auch nicht' noch einmal 'wenn du' hinzuzudenken hat. — In dem gedicht Archytas I, 28, p. 53 heisst es:

Und Minos, Jupiters vertrauten, hält der Orkus
gefangen wie Euphorbus, der zum andernmal
hinabfuhr, als Pythagoras, obgleich in Troja
sein schild den namen zeigte und die jahreszahl

und er dem bösen tod nichts als haut und knochen
zurückgelassen. Nicht als lügenschreiber angeseh'n
ward er von dir.

Was der übersetzer sich in diesen worten 'obgleich in Troja — zurückgelassen' gedacht hat, ist mir unerfindlich; aber, auch abgesehen davon, statt solcher verse würde doch eine gute prosa sehr viel annehmbarer gewesen sein. Habe ich noch weitere beispiele nöthig, um die behauptung zu erweisen, dass der reiz, der glanz, die vornehmheit des originals in vielen stellen vollständig abgestreift sind?

Aber ich habe noch andere einwendungen gegen diese übersetzung zu machen. Horaz hat sich in seiner strophenbildung der grössten regelrechtigkeit beflissen; Minzloff geht mit seinen eignen strophen sehr frei um. Seine übersetzung ist nicht für philologen, sondern für das grosse publikum bestimmt; aber auch der nur an unsre eignen dichter gewöhnte leser wird es widerwillig bemerken, dass einzelne verse länger sind als die in andern strophen ihnen entsprechenden, wie in dem gedicht an Phidyle III, 23, p. 159

ein gierig ferkelchen darbringst mit frommem sinn

und

zur schweren herbstzeit unversehrt.

Es wird schwerlich gebilligt werden, dass bisweilen in dem-

selben gedicht männliche und dann wieder weibliche reime eintreten. So reimen in dem gedichte an Lydia I, 13, p. 28 am ende der strophen 'arm' und 'warm', 'erde' und 'werde'. Es ist gegen die natur des reimes, der einen abschluss für das ohr bringen soll, dass in vierzeiligen strophen der erste und der dritte, nicht der zweite und der vierte vers reimen, wie in dem dritten gedicht an Lydia I, 25, p. 48:

> seltner dröhnen schon, will man behaupten,
> deine fensterläden von verzweiflungswürfen
> ungestümer dränger, die den schlaf dir raubten;
> thür und schwelle halten treuer schon zusammen.

So gestellte reime sind vollständig verloren. Bisweilen ist die reimanordnung unregelmässig und willkürlich, wie in I, 1, p. 3 und in dem sonst nicht übel gewendeten gedichte auf Ligurinus IV, 10, p. 202. — Horaz hat ferner eine grosse mannichfaltigkeit der maasse und der strophen angewendet; Minzloff braucht — mit ausnahme der drei schon angeführten gedichte und noch drei anderer — nur den iambischen rhythmus; und diese einförmigkeit muss natürlich sehr ermüdend wirken; und dabei wirft er in diesem iambischen maasse trimeter und alexandriner (mit und ohne cäsur), kürzere und längere verse, einzelne sogar von fünfzehn sylben, die in unsrer sprache sich äusserst schleppend anhören, durcheinander, wie in der ode an Augustus I, 2, p. 7:

> so wie der flammenblick | des abgeworf'nen Mauren
> wenn er, zu fuss, dem blut'gen feind die stirne beut.

> Oder wenn du, beschwingter sohn der holden Maia —

Und I, 29, p. 55:

> wenn du die schwer erkauften bücher des Panätius —

II, 12, p. 93:

> erwarte nicht, dass ich die langen kriege von Numanz —

III, 9, p. 135:

> so lang ich dir gefiel, als meine liebe dir genügte.

Auch das ungeübteste ohr empfindet in unangenehmer weise

den wechsel des rhythmus in dem liede auf Leuconoë I, 11, p. 24, das sonst zu den fliessenderen gehört:

> lass uns die neugier im weine ertränken
> und den längsten hoffnungstraum
> auf den kleinsten raum beschränken.
> Was wir haben, besitzen wir kaum.

In der betonung der namen schwankt der vrf. sehr bedenklich; neben der ungehörigen aussprache cithára, p. 32, Melpoméne, p. 46, Penelópe, p. 37, Seméle, p. 40, Callíópe, p. 121, ist wieder richtig gesetzt Lýcoris, Dámalis; unter beibehaltung der lateinischen endung muss auch die lateinische betonung beibehalten werden; und nur die deutsche endung 'en' (nicht 'ien') oder 'e' (für 'us' und 'is') zieht den accent auf die vorletzte sylbe, wie in Massagéten, Polyxénen, synóde, antithése u. s. w. Die länge des i in *Ustica* hat der übersetzer nicht bemerkt; er betont ´Ustica, I, 17, p. 36. — Alle diese ungehörigkeiten müssten denn doch wohl erst beseitigt werden, ehe ein auch nur halbgebildeter leser geschmack an der ganzen übertragung sollte finden können.

Der vrf. hat seinem buche ein vorwort 'epistel an die textkritiker' voraufgeschickt. Er sagt darin:

> ich bleibe bei dem altehrwürdgen texte
> der überliefert ist, schreibfehler ausgenommen,
> von thoren, die vorzeiten ihn mit fleiss verdorben,
> ist keine spur mir zu gesicht gekommen.

Er übersetzt denn auch unbedenklich IV, 8 *non incendia Carthaginis impiae* und fährt in gleicher weise über diejenigen her, welche einzelne verse oder verschiedene strophen oder gar ganze gedichte für unecht erklärt haben, wie über diejenigen, welche durch conjecturen dem sinn der worte des dichters haben zu hülfe kommen wollen; er erklärt:

> keiner von uns besitzt so viel latein,
> um einem sprachgewalt'gen Roms davon zu borgen.
> 'Horaz und Nicht-Horaz' ist ihre losung.
> 'Verstehen oder nicht verstehen' ist die meine.

Der vrf. hat nämlich auf dem Esquilin gestanden und nach Tibur

geblickt, echten Sabinerwein getrunken und dabei die sonne des Horaz in sein glas scheinen lassen und dadurch mehr belehrung gewonnen als aus den commentaren der gelehrten, und durch einen trunk aus Trevi's quell sich mehr labung geholt als aus allem, was die kritiker seit 150 jahren zusammengebraut haben. Ich will (ausser der schon oben erwähnten stelle aus dem gedicht Archytas) einige proben seines verständnisses geben. In I, 2, p. 5 schreibt er:

jene fluth
— wo Proteus seine ganze herde
hoch auf die berge trieb im übermuth.

Also, wenn Proteus seine robben, um sie auf dem trocknen sich sonnen zu lassen, wegen der überschwemmung bis auf die berge treiben musste, that er es aus reinem übermuth? — I, 30, p. 56 übersetzt Minzloff:

komm (Venus) in ihr (Glycerens) schönes haus mit deinem raschen knaben,
den Grazien, befreit von allem zwange
den holden Nymphen, günstig dem gesange,
der jugend-göttin, die nicht ohne dich gefällt,
und mit Merkur, das heisst: nicht ohne geld.

Nicht ohne geld? am ende gar — man darf es Mercurius zutrauen — mit gestohlenem! Und wer hat die Nymphen je ihres gesanges wegen gerühmt? Als ob nicht die Grazien mit den Nymphen (s. IV, 7, 4) den tanz und Mercur die leichte (tanz-)musik (s. I, 10) vorstellen sollen. Vielleicht hat Minzloff gerade diese stelle und seine übersetzung derselben im auge, wenn er den philologen vorwirft:

sie dulden keine scherze. Würdevoll
verdammen sie die hellen geistesblitze
des autors, und was ihnen unbedingt missfällt
an seinen pfeilen ist die spitze.

Denn dass bei Glyceren Venus nicht ohne vermittlung des geldes erscheinen darf, ist, vermuth' ich, eine der pointen, welche den mit den sitten der demimonde nicht vertrauten philologen entgangen sind. — Und in II, 5, p. 80 ist der ausdruck für:

jam proterva
fronte petet Lalage maritum —
mit kecker stirne
verlanget Lalage bald einen mann von dir,

statt 'dich zum manne' wenigstens völlig dem missverständniss ausgesetzt.

Bei solchen verstössen gegen den sinn ist es mindestens ungerechtfertigt, die herausgeber und erklärer des dichters in so herber weise, wie es der übersetzer thut, herauszufordern. Er sagt:

Horaz ist nicht so stark als Orpheus, er beweget
nicht eichenklötze oder taube steine,

und

ich sehe nur, dass heutige rhetoren
des dichters worte zu verdrehen streben
mit aller macht, und in der besten meinung, aber
Horaz-verderber sind s i e s e l b e r eben.

Wer so selbstbewusst auftritt, darf keinen anlass zum tadel und zur berichtigung geben. Oder hat der vrf. nicht bedacht, dass sonst ein gereizter philologe — und die philologen werden leicht gereizt — zur vergeltung versucht sein könnte, ihn einen wiedererstandenen Lange zu nennen? Für einzelne seiner übersetzungen, wie

nicht f r ü h e r als die heil'ge rebe darfst du pflanzen

aus

Nullam, Vare, sacra vite p r i u s severis arborem

oder für seine wiedergabe des *puer ex aula* durch 'prinz' scheint wenigstens Lessing eben so gut gegen Minzloff als gegen den weiland pastor in Laublingen geschrieben zu haben.

Sollte der vrf. diese zeilen zu gesicht bekommen, so möge er ja nicht annehmen, dass verletzte eigenliebe aus ihnen spreche; wenn ich auch früher einmal einen aufsatz zur erklärung einer ode des dichters veröffentlicht habe, bin ich doch, so weit ich mich erinnere, an irgend welchem versuch einer textkritik des römischen lyrikers völlig schuldlos. Er würde ferner irren, wenn er aus meinen bemerkungen ein übelwollen gegen seine mir

ganz unbekannte person, oder auch eine verurtheilung seines ganzen unternehmens herauslesen wollte. Ich bedaure im gegentheil sehr lebhaft, dass er durch den schroffen angriff gegen die philologen seiner eignen sache geschadet, dass er sich vor vielfachen versehen und verstössen nicht in acht genommen hat, dass es ihm, dem das talent, leichte und gefällige verse zu schreiben, und der sinn für die schöne form durchaus nicht abgeht, nicht überall gelungen ist, schwerfälligkeit und prosaische plattheit zu vermeiden. Er verbessere diese mängel, und gerade ich werde seinen gereimten Horaz ebenso gern, vielleicht lieber als eine steife übersetzung im versmass des originals lesen.

H. J. Heller.

Theses.

Fasti praetorii ab a. DLXXXVIII ad a. DCCX. Dissertatio quam . . . in alma literarum univ. Gryphiswaldensi . . . d. XIII m. Maii MDCCCLXXV . . publice defendet . . *P. Wehrmann* . . I. Exercitia stili latini ita sunt instituenda ut discipuli ad totos veterum scriptorum libros perlegendos incitentur. — II. Caesar cum in Britanniam traiceret, ex portu Itio, cui nunc nomen est Boulogne, profectus, apud oppidum quod nunc appellatur Deal, in insulam egressus est. — III. Catonis liber de re rustica qualis nobis traditus est a Catone ipso conscriptus est. — IV. Cic. in Verr. I, 9, 26 conicio 'deinde Hortensium consulem amicissimum non solum sed etiam Q. Metellum.' — V. Colum. XI, 3, 52 scribendum videtur 'paululum infra stirpem': cf. Plin. NH. XIX, 23, 68. — VI. Eur. Iph. Taur. 118 cum Bergkio lego: *ἄρισται δ' εἴσω τριγλύφων ὅποι κενὸν* (*ὅρα δέ γ' εἴσω* libri).

Neue auflagen.

427. Homers werke, übersetzt von *J. H. Voss.* 2. lief. 8. Stuttgart, Cotta; 1 mk. 50 pf. — 428. Aristophanes ausgewählte komödien. Erklärt von *Th. Kock.* 1. bdch. Die Wolken. 3. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 80 pf. — 429. *Freund,* präparation zu Xenophons Cyropädie. 6. hft. 2. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 430. *Freund*, präparation zu Demosthenes philippischen reden. 3. 2. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 431. *K. O. Müller's* geschichte der griechischen literatur bis auf das zeitalter Alexanders. 3. aufl. 2. thl. 8. Stuttgart, Heitz; 6 mk. — 432. *Freund,* präparation zu Cicero's werken. 29. hft. Leipzig, Violet; 50 pf. — 433. *E. Munk,* geschichte der römischen literatur. 2. aufl. 7. hft. Herausgegeben von *O. Seyffert.* 8. Berlin, Dümmler; à 1 mk. — 434. *F. v. Hellwald,* die culturgeschichte in ihrer natürlichen entwicklung bis zur gegenwart. 2. aufl. 7. u. 8. lfrg. 8. Augsburg, Lampart u. Co.; à 1 mk.

Neue schulbücher.

435. Homers Odyssee. Erklärende schulausgabe von *H. Düntzer*. 3. hft. 1. lfg. 2. aufl. Paderborn, Schöning; 1 mk. 20 pf. — 436. Bäumlein, griechische schulgrammatik. 6. aufl. von *W. Gaupp*. 8. Stuttgart, Metzler; 3 mk. — 437. *P. Wesener*, griechisches elementarbuch. 1. thl. 5. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 90 pf. — 438. *F. Schultz*, kleine lateinische sprachlehre. 15. aufl. 8. Paderborn, Schöning; 1 mk. 75 pf. — 439. *F. Schultz*, übungsbuch zur lateinischen sprachlehre. 11. aufl. 8. Paderborn, Schöning; 2 mk. — 440. *H. Schwarz*, lateinisches lesebuch. 2. aufl. 8. Paderborn, Schöning; 1 mk. 75 pf. — 441. *C. T. Ingerslew*, lateinisch-deutsches schulwörterbuch. 5. aufl. 8. Braunschweig, Vieweg; 5 mk. — 442. *C. T. Ingerslew*, deutsch-lateinisches schulwörterbuch. 5. aufl. 8. Braunschweig, Vieweg; 5 mk.

Bibliographie.

In Mailand ist bd. I vom *Repertorio Bibliografico delle Opere stampate in Italia nel secolo XIX publicate da D. Gius. Bertocci* erschienen: der erste band enthält werke über die geschichte. Staats-Anz. nr. 203.

Börsenbl. nr. 189 berichtet von dem misserfolg, den die einstellung der arbeit bei den buchdruckergehülfen in Berlin gehabt hat: der zuzug von aussen war so gross, dass, als die berliner setzer in Berlin wieder arbeit suchten, alle stellen besetzt waren.

Börsenblatt nr. 198 bringt von *A. Plötz* einen aufsatz betitelt: 'zum hundertsten geburtstage von *Georg Andreas Reimer*, 27. august 1776 bis 26. april 1842', der bei aller kürze in das bedeutende und in die entwickelung unserer literatur grossartig eingreifende leben Reimers einen blick thun lässt. Sehr wünschenswerth ist, dass das, was Plötz p. 3037 sagt, in erfüllung gehe: 'möchte doch unter benutzung des sicherlich reichen briefwechsels und ehe es zu spät wird der deutschen nation recht bald ein lebensbild G. A. Reimers geschenkt werden, ähnlich wie wir es schon lange von Fr. Perthes haben'. Denn Reimer stand mit einer reihe der bedeutendsten männer in enger und freundschaftlicher, auf gegenseitiger achtung beruhender verbindung; die sich gegenseitig ihre eigenheiten nachsahen und richtig auffassten: so kam Reimer regelmässig nach beendetem geschäft in das familienzimmer, stellte sich nach kurzem gruss der anwesenden still vor ein nur von ihm zu öffnendes pult, um an ihm, ohne sich um irgend jemand zu kümmern, einige zeit zu arbeiten — das nothwendige ward in das hauptbuch eingetragen und zwar ohne dass er irgend notizen zur hand gehabt hätte. Man erkennt schon daraus den geschäftsmann: daher denn das von ihm erworbene grosse vermögen: daher sein grossartiger verlag, eben daher die nach den verschiedensten seiten hingehenden unterstützungen in der schweren französischen zeit, durch die er wie durch anderes seinen patriotismus bethätigte. Und dabei entging denn auch er nicht der verdächtigung: als die untersuchungen gegen die demagogen an der tagesordnung waren, ward 1819 auch sein haus von der polizei durchsucht. Dies wenige mag für den beweis genügen, wie würdig Reimer den ob. hft. 11, p. 549 erwähnten buchhändlern sich anschliesst und wie eine eingehende darstellung seines lebens nebst mittheilungen aus seinem briefwechsel zur richtigen erkenntniss seiner zeit viel beitragen würde. Schade, dass sein ihm so ähnlicher leider so früh verstorbener sohn

Karl Reimer dieser aufgabe sich nicht unterzogen hat: er wäre ganz der mann dazu gewesen.

Von freiexemplaren ist im Börsenblatt öfter die rede: so nr. 201.

Die *Joh. Kösel*'sche buchhandlung hat versandt: 'bericht über die bibliothek der kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patristischen werke in deutscher übersetzung'. 110 s. Der bericht zerfällt in mehre abtheilungen: I. die bibliothek der kirchenväter, p. 3–15, empfehlung des unternehmens; II. schreiben von Pius IX. an den verleger, p. 16—18, welches schliesst: *Deum igitur adprecantes, ut inceptis tuis propitius adsit et debitas pro oblato munere tibi gratias agentes, apostolicam benedictionem, paternae nostrae dilectionis testem, Tibi Tuisque peramanter impertimus;* III. auszüge aus den dem verleger zugegangenen bischöflichen empfehlungen in apostolischer reihenfolge der diöcesen, p. 19—38: auch aus Amerika; IV. stimmen der presse, p. 39—47: mitarbeiter an der bibliothek der kirchenväter, p. 48—51; VI. subscriptionsbedingungen, p. 48—55; VII. bisherige publicationen, p. 56—106; ankündigung, p. 107—109, ermässigung im preise betreffend; inhaltsverzeichniss, p. 110. [Man beachte alles dies wohl: was geschieht verwandtes auf protestantischer seite? Die rührigkeit der katholiken für ihre stellung im staate birgt eine grosse gefahr in sich: man öffne auf der entgegenstehenden seite die augen und verschliesse sie nicht in hochmüthiger sicherheit.]

Ein interessanter artikel von *Ed. Berger* in Guben: der buchhandel in der Lausitz im 19. jahrhundert steht im Börsenbl. nr. 210. 216.

Mittheilungen von *F. A. Brockhaus* in Leipzig, 1876, nr. 3, p. 33–38 neuester verlag, p. 38—40 zeitschriften, p. 41. 42 neuester verlag, darunter historisches taschenbuch, n. f. bd. VI, p. 43. 44 recensionen, p. 45—48 angaben über: bibliothek der deutschen nationalliteratur von ihren anfängen bis auf die neueste zeit.

F. A. Brockhaus verlag: philosophie: ein besonderer catalog.

Mittheilungen der verlagshandlung *B. G. Teubner* in Leipzig, 1876, nr. 4: erste abtheilung, notizen über künftig erscheinende bücher: Poetae Lyrici Graeci. Quartum recensuit *Th. Bergk*, in drei abtheilungen; — Anthologia lyrica, continens Theognin, Babrium, Anacreontea cum ceterorum poetarum reliquiis selectis. Tertiis curis edidit *Th. Bergk*. — Apollonii Dyscoli quae supersunt. Recensuerunt, fragmenta collegerunt, apparatum criticum et exegeticum commentarium indices adjecerunt *Richardus Schneider* et *Gustavus Uhlig*. Vol. I. P. 1 libros de pronomine, de adverbio, de coniunctione continens. Recensuit *Rich. Schneider:* das ganze wird aus zwei bänden in vier abtheilungen bestehen. Der zweite band enthält die commentare, abhandlungen über leben und schriften und die fragmente. — Die attische beredsamkeit. Dritte abtheilung, erster abschnitt, Demosthenes. Dargestellt von *Fr. Blass*. — P. Papinii Statii silvae. Rec. *Aemilius Baehrens*. Vol. I. — Die entstehung des colonates, von *Bernhard Heisterberg*. — P. 71: buchhändlerische zentralstelle für den programmentausch der höhern schulen Deutschlands.

Es ist ausgegeben: Bibliotheca philologica Teubneriana. Verzeichniss des verlags von *B. G. Teubner* in Leipzig auf dem gebiete der philologie und alterthumswissenschaft. Bis michaelis 1876.

Es ist versandt: 'Proben aus dem inhalt der nächsten hefte von *Westermanns* illustrirten deutschen monatsheften': sehr schön ausgestattet: darin ein schön ausgeführtes bild von *George Grote*. — Ferner Edizioni proprie di *Ulrico Hoepli* in Milano et Napoli, meist historischen inhalts.

Cataloge von antiquaren: Kuppitsch wittwe (R. Schmidt) in Wien,

nr. 17, abthlg. 66, griechische und lateinische autoren, zu herabgesetzten preisen; Bücherverzeichniss von *K. J. Trübner* in Strassburg i. E. XVI, literatur und philologie der deutschen und romanischen sprachen.

Kleine philologische zeitung.

Besond. beil. zum Reichsanz. nr. 39. 40 bringt von der abhandlung 'die antike weltanschauung' nr. VIII. IX: die letztere handelt von den Hebräern.

Die internationale geographische conferenz in *Brüssel* hat ein förmliches programm für die erforschung Afrika's entworfen, für dessen ausführung eine commission unter vorsitz des königs von Belgien thätig sein soll: vrgl. Reichsanz. nr. 218.

In *Lille* besteht eine juristische rechtsfacultät: an diese soll sich vom 1. nov. ab eine 'facultät der literatur' und eine desgleichen der 'katholischen wissenschaften' anschliessen und das ganze den namen einer katholischen universität annehmen. Augsb. Allg. ztg. nr. 233.

Der erzbischof von Paris ist vom pabst im laufe des august zum grossmeister sämmtlicher katholischen universitäten und facultäten Frankreichs ernannt, als welcher er dem unterrichtsminister gegenüber stehen soll, der grossmeister der staatsuniversität ist. Augsb. Allg. ztg. nr. 233.

Die Augsb. Allg. ztg. nr. 237 bringt aus der Magdeburger ztg. einen bericht aus Berlin, wonach als resultat der über die *universitätsgerichte* vom cultusminister veranstalteten prüfung sich ergeben, 'dass die aufhebung der universitätsgerichte als wünschenswerth, ja als nothwendig anerkannt worden ist.' Es ist dies resultat, wenn es existirt, nicht durch eine unparteiische prüfung erzielt. Hier in Göttingen hat sich bei der prüfung das, was jeder, der es wissen wollte, wusste, herausgestellt, dass gegen das gericht, sein verfahren und seine wirksamkeit sich nichts einwenden lasse: natürlich, denn es war eine aus dem wohlverstandenen wesen der universität hervorgegangene einrichtung. Der grund, weshalb man aufhebt, liegt 1) in den studenten; eine partei derselben hat seit lange unverständig dagegen gesprochen; 2) in dem glauben der mehrzahl der professoren, dass die aufhebung in Berlin beschlossene sache und dass dagegen sich auszusprechen, erfolglos sei: meiner meinung nach eine ansicht, die weder den professoren ehre macht, noch, wenn sie begründet, dem cultus-ministerium. Richtig dagegen ist, dass der bureaukratie diese einrichtung wie alles andre, was den universitäten eine art selbstständigkeit noch liess, verhasst ist: es soll alles über einen leisten geschlagen sein. Setzt sie das durch, ist es mit den universitäten vorbei.

Augsburg, 15. sept. Es sind im garten des hrn. Gschwendtner sehr interessante altrömische überreste aufgefunden und diese dem historischen verein übergeben.

Sangerhausen, 12. sept. Es ist eine urne und eine streitaxt hier aufgefunden, welche aus grauer vorzeit zu stammen scheinen. Reichsanz. nr. 221.

'Die englische presse über deutsche literaturzustände' lautet der titel eines aufsatzes in der Europa, der vom Börsenbl. nr. 212 reproducirt wird: anlass zu ihm hat ein artikel in Fraser's Magazine gegeben. Meistens sind die angaben des Engländers irrig.

Der Reichsanz. nr. 227 berichtet von der durch die regierung veranlassten gründung zweier museen für rheinische alterthümer, deren eins in Bonn, das andere in Trier errichtet und von einer com-

mission geleitet werden soll, die 'commission für die rheinischen provinzial-museen zu Bonn und zu Trier' benannt ist.

Der Reichsanz. nr. 223 reproduzirt aus der A. z. das von uns ob. nr. 11, p. 554 über die einrichtung der doctorpromotionen in Zürich berichtete, ohne eine eigene bemerkung hinzuzufügen.

Die Köln. ztg. enthält eine korrespondenz 'vom Rhein, 15. sept.', in der von einer bei Steeten an der Lahn entdeckten höhle berichtet wird, in der man höchst merkwürdige reste von antidiluvianischen thieren vorgefunden habe, vom höhlenlöwen, höhlenbär, höhlenhyäne u. s. w.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger Allgemeine zeitung, beil. zu nr. 226: die schönen tage von Bayreuth. I.: die aufführung von Wagner's trilogie Rheingold, bespricht auch die bühnenmechanik. — Thracien: berichtigungen über die art, wie die geographie dieses landes jetzt in den zeitungen behandelt wird. — Nr. 227. 229: zur geschichte des Tiberstromes. II. III: handelt von den überschwemmungen im mittelalter: es findet sich da manche parallele für das alterthum, z. b. Hor. Carm. I, 2: nr. III giebt auskunft über im Tiber gefundene alterthümer. — Beil. zu nr. 228. 231. 236: die schönen tage in Bayreuth. II. III. IV. — Anzeige von K. Fr. Hermanns staatsalterthümer bd 1, fünfte von Bähr und Stark besorgte auflage. — Beil. z. nr. 231. 232: G. Rawlinsons geschichte der Sassaniden: ausführliche besprechung dieses werks von *A. D. Mordtmann*. — Nr. 232: die deutsche industrie auf der anklagebank: reproduzirt einen artikel aus der Prov. Corr., der sich über das urtheil von Reuleaux auslässt und diesen in schutz nimmt: s. ob. nr. 11, p. 566. — Der aufstand auf Kreta. — Beil. zu nr. 232: neuere und neueste forschungen auf dem gebiet antiker und mittelalterlicher kosmographie: geht aus von schriften von *G. V. Schiarelli* und *Cl. Giordano* und bespricht die programme von *Nehring* über die geologischen anschauungen des philosophen Seneca. 4. Wolfenbüttel 1876, endlich italienische schriften von *A. Favaro*. — Beil. zu nr. 233: Dantestudien. Zu Karl Witte's sechzigjährigem juristischem doctor-jubiläum. — Nr. 234: Kelkan, ein ägyptischer badeort: giebt parallelen zu Herodot. — Nr. 236: philologenversammlung in Tübingen: eine art rechtfertigung des verfahrens des gegenwärtigen präsidiums. — Nr. 237: die universitätsgerichte. — Beil. zu nr. 239: *Gustav Meyer* über volksetymologie, schliesst an an K. G. Andresen's schrift über deutsche volksetymologie: es wird dabei auch auf das classische alterthum rücksicht genommen, in dem hierher gehörige fälle gar nicht selten und schon im Horaz zu finden sind: übrigens steht Pott's aufsatz 'etymologische legenden' nicht in Fleckeisen's jahrbüchern, sondern im Philologus, supplementbd. II. — Beil. zu nr. 240. 241: *R. Schöner*, neue umschau unter alten kunstwerken. VII: bespricht den Zeus des Phidias. — Nr. 241. beil. zu nr. 242. 243. 244: das patriziat in Metz: darin auch einzelnes auf die Römerzeit bezügliches. — Beil. zu nr. 243: das Maximilianeum: s. ob. nr. 11, p. 566. — Beil. zu nr. 245. 246: *Schlatterer* Wagners bühnenfestspiel. I: ist gegen Wagner, sucht aber das gelungene hervorzuheben. II. beil. zu nr. 256. 257 bespricht auch die poetische seite. — Beil. zu nr. 252: Peter Schöffer, von *J. J. Amiot:* aus archivalischen studien hervorgegangene bemerkungen über Schöffers leben. — Der umbau Roms: nimmt die jetzige regierung gegen den vorwurf rücksichtslos das alte zu vernichten in schutz und

sucht zu zeigen, dass einerseits schon unter Pius IX. vieles alte verschwunden, und dass andrerseits solches vorgehen durch gebieterische bedürfnisse der neuzeit veranlasst sei. Dem wunsche am ende des aufsatzes, dass nicht ohne die äusserste noth zerstört werde, stimmen wir aus vollem herzen bei. — Beil. zu nr. 253: Friedrich Diez: nekrolog von *Neumann*. — *Schöner*, neue umschau unter alten kunstwerken. VIII: Harmodius und Aristogiton. — Beil. zu nr. 257: die Opirfahrten der alten welt, von *A. Helfferich*. — Der assyrolog *E. Smith* starb am 19. august 30 jahr alt zu Aleppo: er wollte in der umgegend von Mossul und Bagdad von neuem ausgrabungen anstellen. — Beil. zu nr. 260: *Schöner*, neue rundschau unter alten kunstwerken. IX. Der herkulanensische Merkur. — *Gesso*, ein beamter Gordon Pascha's hat eine karte vom M'Wutan oder Albert Nyanza-see entworfen, nachdem er den see bereist und vermessen hat. — Zur philologen-versammlung in Tübingen.

Zarncke literarisches centralblatt, 1872, nr. 1: *G. Lumbroso, ricerche Alexandrine*. Turin 1871: beschäftigt sich mit dem kulte des Serapis c. 1, dem des Alexander und der Ptolemäer c. 2, wobei ein excurs über den ursprung der verehrung der thiere in Egypten; c. 3 handelt vom cult des Bacchus, woran sich eine untersuchung über judenverfolgung, über alexandrinisches bürgerrecht, die neuordnung der demen von Alexandria anschliesst: dabei wird Athen. 206 Δ verbessert in: *οὐκ ἀνδρὸς γενομένου, ἀλλ' αὐλητοῦ καὶ μαγῳδοῦ:* die anzeige enthält nichts eigenes. — *P. C. Planta*, das alte Rätien staatlich und culturhistorisch dargestellt. 8. Berlin 1872: genaue anzeige. — *A. Ludwig*, agglutination oder adaptation? 8. Prag 1873: völlig verwerfende anzeige von *E. K . . n*. — *Fr. Lenormant, lettres assyriologiques sur l'histoire et les antiquités de l'Asie antérieure*. 2 voll. 4. Paris 1872. 1873: anzeige von *B. S*. — *E. Curtius*, beiträge zur geschichte und topographie Klein-Asiens. 4. Berlin 1872 (aus den abhandlungen der academie): anzeige von *Bu*. — *W. Froehner, deux peintures de vases grecs de la nécropole de Kameiros expliquées*. Fol. Paris 1871: eignes enthaltende anzeige von *Bu*. — *O. Benndorf*, die antiken von Zürich. 4. Zürich 1873: anzeige von *Bu*. — Nr. 2: Plutarchi Chaeronensis Moralia. Ex rec. *Rud. Hercheri*, v. I. Lips. 8. Teubner, bespricht unter anerkennung des geleisteten einige stellen: p. 284, 21. 36, 12. 17. 33, 1. 88, 2. 90, 27. 98, 13: sonst vgl. Philol. Anz. V, 7, p. 328. — *Konze*, de dictione Lycophronis, Alexandrinae aetatis poetae. Part. I. Münster 1870: sei fleissig, aber ohne urtheil. — *Φιλολογικὸς σύλλογος Παρνασσός*. 8. Athen. 1871: anzeige von *Bu*. — Nr. 3: *R. Beulé*, die römischen kaiser aus dem hause des Augustus und dem flavischen geschlecht. Deutsch von *W. Döhler*. 8. Bd. I. Halle 1873: lobende anzeige; aber das buch verdient sie nicht. — *G. Hirschfeld*, Athena und Marsyas. 4. Berlin 1872: das vasenbild soll eine copie der berühmten myronischen gruppe sein: ausführliche vom vrf. in einzelnem abweichende anzeige. — Nr. 4: *W. Ihne*, römische geschichte. 8. Bd. 3. Leipzig 1872: anzeige. — Aristeae epistula ad Philocratem. Diss. inaug. *Aem. Kurz*. 8. Bern 1872: viel zu günstige beurtheilung der äusserst schwachen schrift. — *O. Keller*, vicus Aurelii oder Oehringen zur zeit der Römer. 8. Bonn 1871: anzeige von *Bu*. — *C. Strube*, supplement über den bilderkreis von Eleusis, herausgegeben von *H. Brunn*. 8. Leipzig 1872.

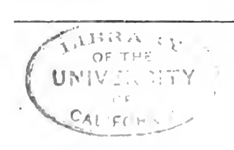
Index rerum.

Index locorum.

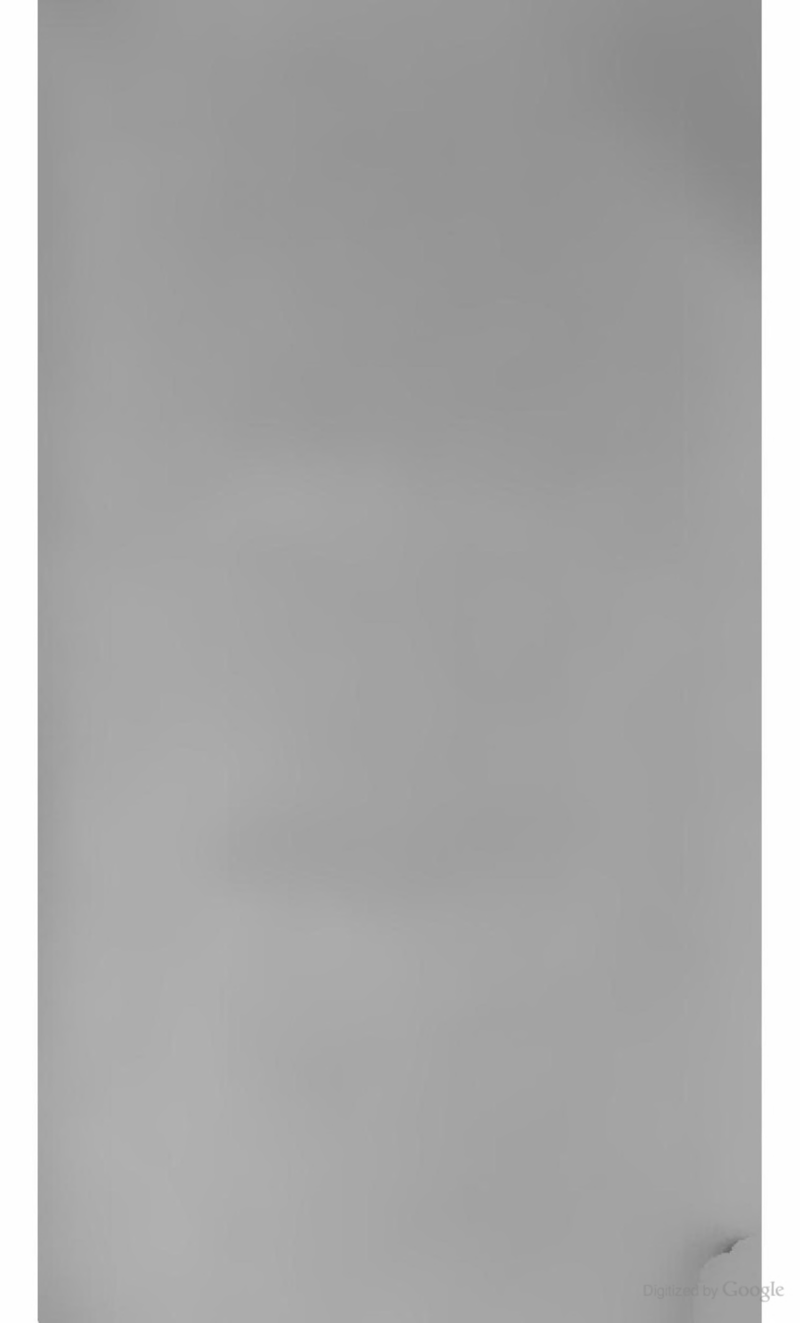
Index rerum zu den excerpten.

Index locorum zu den excerpten.

Verzeichniss der excerpirten zeitschriften.








GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000546193



